Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boos, Martin

Martin Boos, der Prediger der Gerechtigkeit die vor Gott gilt Sein Selbstbiograph. Hrsg. von Johannes Goßner. [Portr. A. Schulz sc. Lipsiae]

Leipzig 1826

Biogr. 115 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061885-3

Biogr. . . Boos
115 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

A.E

<36612017560018
S
<36612017560018
Bayer. Staatsbibliothek

161

MARTIN BOOS.

Martin Boos

der

Prediger der Gerechtigkeit

die vor Gott gilt.

Sein Selbſtbiograph.

Herausgegeben

von

Johannes Goßner.

Mit Boos's Bildniß.

Leipzig

bei Karl Tauchnitz.

1826.

91. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

* * *

„Ich trete heuer (1811) in mein ſechszigſtes Jahr, und ich würde zittern, vor Gottes Richterſtuhl zu erſcheinen, wenn ich vor meinem Tode nicht laut bekennete: Die große Angelegenheit des frommen Boos iſt aus Gott."

J. M. S.

Vorrede.

Boos hat, ohne es eigentlich zu wollen, ſein Leben, ſeine ganze Glaubens- und Verfolgungs-Geſchichte ſelbſt ſo genau wie möglich beſchrieben. Alle ſeine Briefe, deren er unzählige ſchrieb, waren faſt nichts Anderes, als das genaueſte Diarium (Tagebuch) ſeines Lebens, ſeines Herzens und ſeines Amtes. Hätte man alle ſeine Briefe beiſammen, ſo würden ſie die vollſtändigſte Selbſtbiographie liefern, die je verfaßt worden iſt. Allein, obgleich viele fehlen, die theils verloren gegangen, theils bei Verfolgungen weggenommen und zerſtört wurden, oder von Beſitzern nicht herausgegeben werden, ſo wird ſich doch jeder Leſer ſelbſt überzeugen, daß hier hinlänglich genug geſammelt worden ſind, um eine ziemlich vollſtändige Geſchichte von ihm zu haben. Er hat auch ſelbſt dafür geſorgt, indem er ſeine Erweckungs- und Verfolgungs-Geſchichte im Zuſammenhange öfters verfaßt, und in wiederholten Aufſätzen hinterlaſſen hat; der vollſtändigſte wurde in dieſes Werk aufgenommen. Es fehlte nur ſeine Jugendgeſchichte; und dieſen Mangel fühlend, hat er noch in den letzten Tagen ſeines Lebens mit dem Munde erſetzt, was ſeine Hand nicht mehr leiſten konnte, indem er die Geſchichte ſeiner Jugendjahre einem Freunde in die Feder dictirte. Woraus man ja doch ſchließen darf, daß die Herausgabe ſeiner Selbſtbiographie nicht gegen ſeinen letzten Willen iſt.

Ob es aber räthlich ſey? „Ob nicht (wie Jemand ſich „äußerte) durch die Herausgabe viel Unheil geſtiftet, kaum „verſtummte Läſterzungen wieder laut gemacht, kaum erlo„ſchene Verfolgungsſucht wieder angeregt, und viele fromme „Seelen aufs Neue geängſtet und geſtört werden möchten? „Ob nicht durch Zurückhaltung auf der einen Seite viel mehr „Unheil verhütet, als durch zu frühes und zu freies Her„vortreten auf der andern Seite Gutes angeregt werden „könnte?"

Dieſe Beſorgniſſe ſind allerdings Kinder einer klugen Liebe, die ſich und Andern nur Leiden erſparen will. Denn es iſt kein Zweifel, die Widerſacher des lebendigen Glaubens an Chriſtus werden es der Selbſtbiographie nicht beſſer machen, als ſie es dem Selbſtbiographen, dem lebendigen Zeugen, gemacht haben. Sie werden ein neues Zetergeſchrey erheben, oder vielmehr das alte fortſetzen, weil es im Grunde nie aufgehört hat.

Allein, wer Läſterung und Verfolgung ſo fürchtet, daß er ſie ganz vermeiden will, der vergrabe nur heute noch die Wahrheit, das Evangelium Jeſu Chriſti; er höre auf, dieſen Namen zu nennen, denn dieſer iſt eigentlich der Stein des Anſtoßes und der Fels des Aergerniſſes — geſetzt zum Falle und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael. Fallen gleich Einige über Ihn (was Gott wohl vorherſah und vorherſieht), ſo mußte und muß Er doch geſetzt werden, damit Andere, die da wollen, aufſtehen können. Denn die Fallenden fallen muthwillig über Ihn. So ſtehts geſchrieben, und die Schrift muß erfüllt werden.

Alle Läſterer und Verfolger der Wahrheit vermögen nichts gegen die Unbeſiegbare. Denn ſie hat das Regale, daß ihr Alles zum Beßten, daß ihr ſelbſt ihre bitterſten Feinde dienen müſſen. Darum wird der Widerſpruch und Widerſtand dieſesmal, wie allemal, der Sache nur größere Ausdehnung und mehr Feſtigkeit geben. Wenn die Läſterer und Schreyer wüßten, was ſie thun, ſie würden ſchweigen: aber ſie müſſen es nicht wiſſen, müſſen dienen,

müſſen es ausposaunen, und denen verkündigen, die ohne ihr Geſchrey nichts davon gehört hätten; Feinde müſſen laut machen, auf den Dächern predigen und eifrig verbreiten, was Freunde aus Furcht oft einander zu ſtille ins Ohr ſagen. Laſſet ſie alſo ſchreyen; was ſie als die ärgſte Ketzerey oder Schwärmerey, als Miſt und Myſtizismus brandmarken, verdächtig und lächerlich machen, das wird doch Mancher, der berufen iſt, und der Sache auf den Grund ſchaut, als die heilſamſte, tröſtlichſte und erfreulichſte Lehre ergreifen und auffaſſen. Chriſtus hat ſeit achtzehn hundert Jahren ſchon gar oft durch den Koth und Miſt der Läſterung den Blinden die Augen aufgethan, daß ſie die Perle, welche Schweine in Koth getreten, und bellende Hunde ſchändlich weggeworfen haben, erkannten, und ſich glücklich ſchätzten, ſie gefunden zu haben. Laſſet ſie alſo! Es wäre Schade, wenn ſie ſchwiegen.

Wenn durch Verbreitung und Bekanntmachung der Wahrheit, weil ſie Verfolgung und Läſterung erregt, Unheil geſtiftet würde, ſo hätten Chriſtus und ſeine Apoſtel — Sit venia verbis! — mehr Unheil geſtiftet, als wir es in unſrer Schwachheit vermögen. Welche Verfolgungen und Läſterungen erregte die Predigt von Chriſto in den erſten und allen folgenden Jahrhunderten des Chriſtenthums? Wie viel Blut ward deßwegen vergoſſen? Sie ſahen und ſagten das voraus, und haben deßwegen nicht hinter dem Berge gehalten, nicht geſchwiegen; ſondern es hieß: Was ich euch ins Ohr ſage, das prediget auf den Dächern — Predigt's allen Creaturen. Sie werden euch in den Bann thun, und glauben, Gott einen Dienſt zu erweiſen, wenn ſie euch tödten. Aber das ſchadet nichts. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde!

Wer aus Gott iſt, hört und glaubt Gottes Wort, wer nicht aus Gott, ſondern aus dem Argen iſt, läſtert und verfolgt es. Aber darnach darf man ſich nicht richten. Sie ſind beißige Hunde, die Alles anfallen und anbellen — und müſſen, damit ſie die Leute aufmerkſam machen und Nachfrage

erwecken. Wäre Boos und ſeine Predigt nie verfolgt und geläſtert worden, ſo hätten Tauſende, die jetzt dadurch ſelig ſind, nichts davon gehört, und ſie wäre im Kemptiſchen früh erſtorben, wäre unbekannt geblieben. Aber die überaus dienſtfertige Welt, mußte laut machen, was ſehr ſtille war, und was Boos ſich Anfangs nicht laut auszuſprechen getraute.

Wer erinnert ſich nicht an die Herausgabe von Fenebergs Leben? Hat es gleich ſcheinbaren Schaden, d. i. Widerſpruch und Läſterung von Seiten der Widerwärtigen, erregt, ſo hat es auf der andern Seite ungleich mehr Segen geſtiftet. Denn keine Schrift des Herausgebers hat ſo viel Beifall gefunden, und ſo viel Freude verurſacht, als eben Fenebergs Leben. Was die Verkehrten nicht ärgert, erbaut die Bekehrten nicht. Was die Anſtößigen und Störrigen nicht ſtößt, erweckt die Schlummernden nicht. Was gar keinen Widerſpruch findet, verdient und erwirbt keinen Beifall. Was nicht tödtet, macht nicht lebendig; was, wie Pauli Evangelium, nicht Einigen ein Geruch des Todes zum Tode iſt, wird keiner Seele ein Geruch des Lebens zum Leben werden. Die Biene, die keinen Stachel hat, macht auch keinen Honig.

Boos hatte die edelſten und weiſeſten Männer ſeiner Zeit für ſich, die ihn als eine außerordentliche Erſcheinung und einen Stern erſter Größe am Kirchenhimmel hochſchätzten und liebten; die ſelbſt bekannten, daß ſie nicht werth wären, ihm die Schuhriemen aufzulöſen; die, ſo oft er es bedurfte, ihm öffentlich Zeugniß gaben. Sollten ſie es nach ſeinem Tode nicht mehr thun? Wird und muß z. B. nicht alle Läſterer auf den Mund ſchlagen, was der berühmte und vortreffliche Biſchof Sailer in ſeiner Paſtoraltheologie II. Band, Seite 466, von Boos ſo ſchön ſagt: „Ich kenne „einen Geiſtlichen, der es dem Apoſtel Paulus abgelernt hat, „Erde und Himmel mit neuen Kindern Gottes zu bevölkern. „Seine Methode iſt apoſtoliſch ꝛc.“

Derſelbe erleuchtete und gelehrte Mann rühmt Boos, war ohne ihn zu nennen, in Winkelhofers Leben, Seite 99

— 107, wo er keinen Andern, als Boos meint. Das Sailerische Wort auf der Rückſeite des Titelblattes dieſes Buches mag auch Manchen veranlaſſen, daß er wenigſtens nicht ungeprüft wegwirft, was er noch nicht kennt, und daß er ohne Vorurtheil lieſt, was ihm von einem ſo würdigen Manne als Gottes Sache ſo feierlich bezeugt wird.

Es iſt die unverſchämteſte Lüge und Läſterung, wenn die Widerſacher und Verfolgungsluſtige behaupten, Boos habe eine neue Lehre, eine Secte bilden wollen. Er war es gerade, der in ſeiner Kirchenform nicht das Geringſte änderte, vielweniger lag es ihm je im Sinne, von dem Weſen der Kirche abzuweichen; er, der unveränderlich bis zum letzten Hauche ſeines Lebens alle kirchliche Gebräuche ſtreng beobachtete, und daran feſt hielt, ohne je das Mindeſte zu verrücken. Er wies alle Zumuthungen, ſeine Kirchenform zu verwechſeln, ſchnell ab, und mißrieth es auch Andern, wie ſeine eigenhändigen Briefe beweiſen. In dieſem Sinne verharrte er bis in ſeinen Tod, ſo ſehr er von blinden Anhängern der Form und allen Ketzermachern bis an ſein Ende verfolgt wurde. Seine Sache war nur die: er wollte in ſich und Andern den todten Glauben an Chriſtus erwecken und beleben, wollte den lebendigen Glauben an den lebendigen Chriſtus überall voranſtellen und ins Auge rücken, weil darin allein Heil iſt; wollte die leere Form und den todten Buchſtaben, an dem die Meiſten hängen bleiben, und ſich damit ſelbſt tödten, durch den lebendigmachenden Geiſt des Evangeliums beleben, und in den Leichnam eine belebende Seele hauchen. Und der Herr hat ſein lebendiges, unermüdetes Streben geſegnet. Er gab Wachsthum und Gedeihen, wie er auch den Saamen dazu gab; denn es war Sein Wort und Werk, wenn ſchon menſchliche Schwachheiten darunter kamen, die Boos erkannte und bereute, und kindlich vor Gott und ſeinen Brüdern beichtete. Schämt ſich doch ein Apoſtel nicht, zu bekennen: wir fehlen Alle gar mannigfaltig. Jak. 3, 2.

„Ich kenne (ſchreibt ſein, viele Jahre vertrauteſter Gewiſſensfreund), ich kenne keinen reinern und demüthigern

Menſchen, als den ſeligen Boos, und ich kannte ihn durch und durch; er offenbarte ſein Allerinnerſtes vor mir, wie vor Gott, mündlich und ſchriftlich, zwanzig Jahre lang, und das in den größten Stürmen ſeines Lebens."

Am lebendigſten und kräftigſten war ſein Glaube allemal, wenn er im Feuer der Verfolgung ſtand, und von allen Seiten durch Läſterungen, Drohungen, Inquiſitionen, Einkerkerungen ꝛc. geübt und angefochten wurde; z. B. in den Jahren 1797 — 99 und 1810 — 16. Dieß werden ſeine Briefe von dieſen Jahren beweiſen. In dieſen Tagen ſprach er oft: „Ich laſſe mich lieber an den nächſten beßten Baum aufhängen, ehe ich meinen Glauben verleugne." Wie eine Löwin, der man ihre Jungen entreißen will, war er, wenn man ihm ſeinen Glauben an Chriſtus für und in uns angriff. „Wer mir meinen Glauben angreift," ſprach er, „der greift mein Leben an."

Viele Geiſtliche und Laien, aus allen Ständen, verdanken nach Gott dem lieben Boos, ſeiner Predigt, ſeinen Leiden und Verfolgungen, ihr beſſeres Leben, ihr Licht, ihre Erkenntniß Jeſu Chriſti, und alſo wohl auch ihre ewige Seligkeit. Sie wurden durch den lebendigmachenden Geiſt Chriſti, an den ſie jetzt erſt lebendig glauben lernten, ganz andere, gute, frohe, ſelige, und in Liebe thätige Chriſten. Viele, die an Boos ſchrieben, bekannten dieſe ihre ſelige Veränderung, gewannen ihn lieb, und waren bereit, Gut und Blut, Leib und Leben für Chriſtus hinzugeben. Denn es iſt ihnen durch die Predigt vom Glauben Gnade widerfahren, die ſie vorher kaum dem Namen nach kannten. „Dafür gebe ich meinen Kopf," ſagte der ſelige Siller in ſeinem Conſtitute zu Augsburg. Und ſo ſtanden Alle wie Ein Mann in Chriſto.

Dieß iſt die Hauptſache, das Kleinod, das herausgehoben werden muß, und nicht zertreten werden darf: Jeſus Chriſtus Alles und in Allen. Das muß bleiben. Alles Uebrige giebt man gern preis. Wer aber davon abweicht, der leſe ſein Urtheil 1. Tim. 6, 3 — 5.

Würden alle Geiſtlichen darauf ſehen und darüber halten, dann müßte es ganz anders ſtehen, und ein anderes Leben geführt werden unter allen Chriſten. Aber da ſchon ſo Viele todt und blind am todten Buchſtaben hängen, und man die Wenigen, die da ſehen und leben, auch noch geiſtlich todt und blind machen will — da man alles Leben, das ſich regt, gleich erſticken, alles Licht, das ſich blicken läßt, gleich auslöſchen will, ſo hat man den Gipfel des höchſten Elends erreicht. Wenn Gott nicht andere Wege hätte, auf welchen ſie es nicht hindern können, oder wenn ſie nicht immer einige Jahre zu ſpät kämen, wo der Herr ſchon zuweit vorgerückt iſt, ſo würde wohl kein Licht und kein Leben im Lande ſeyn.

Die Profanen miſchen ſich auch gern zu viel in die Sache. Ohne Gefühl für Chriſtus und Religion zu haben, ſehen ſie nichts als Schwärmerey, und wo auf Gottſeligkeit und innere Religion gedrungen wird, ohne welche die äußere doch keinen Werth hat, finden ſie nur Unſinn.

Dieß ſah Boos, dieß rührte ihn, daß die Religion, wie ſie gewöhnlich getrieben wird, ſo wenig Einfluß auf die Beſſerung des Herzens hatte. Der große Haufe lebt heidniſch bei einem chriſtlich genannten Glauben. Das brachte ihn in Eifer, wie den Paulus zu Athen, daß er ſtark und derb predigte gegen das herrſchende Verderben. Unter ſeinen Zuhörern waren nicht nur Unwiſſende und Gutmüthige, mit denen er immer das größte Mitleiden hatte; es gab auch rohe, grobe und boshafte Menſchen, die ſich nicht bekehren wollen, die ſich durch die derbe, aber wahrhafte Schilderung ihres Verderbens und ihrer Heucheley beleidigt fanden, und ſich an dem Prediger der beißenden Wahrheit zu rächen ſuchten; da Boos doch keine andere Abſicht hatte, als, wie Chriſtus, die Sünder zu ſuchen, und durch lebendigen Glauben an Chriſtus ſelig zu machen. Dafür hing Chriſtus am Kreuze, und Boos, wie jeder Prediger des Gekreuzigten, wurde mit Ihm gekreuziget. Er verließ öfters Alles um Chriſti willen, kam in die elendeſten Umſtände, und folgte ſeinem Meiſter auf dem rauheſten Wege. Dadurch erlangte

er groſse Einſicht und tiefe Blicke in das Geheimniſs der Erlöſung und des Kreuzes Chriſti. Allein dieſes war, wie einſt, ſo auch jetzt, den Meiſten verborgen — war ihnen Thorheit oder Aergerniſs. Sie verſtanden nicht, oder miſsverſtanden, was er predigte, ſonſt hätten ſie ihn nicht geläſtert, nicht verfolgt; ſondern ſich ſelig geglaubt, und angebetet die ewige Liebe, die in Chriſto war, und die Welt mit ſich ſelbſt verſöhnte. 2. Kor. 5, 19.

Uebrigens will man mit der Herausgabe dieſer Geſchichte weder ſeine Richter richten, noch ihn an ſeinen Verfolgern rächen. Nein, keineswegs! denn ſie haben ihre Schuldigkeit gethan, und nach ihrer Art Gott und der guten Sache gedient. Eben ſo wenig will man dadurch ſeinen Namen erheben; nein, die Abſicht dabei iſt ganz allein, den Namen und die Sache des Herrn bekannt zu machen und zu verherrlichen.

Dieſe Abſicht kannſt ſelbſt du, verewigter, unvergeſslicher Freund! uns nicht verargen; denn die Gnade des Herrn, die du in deinem Leben verkündiget haſt, ſoll auch nach deinem Hinſcheiden in das Land der lautern Wahrheit geprieſen werden. Der Schall deiner Predigt vom alleinſeligmachenden Glauben und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ſoll auch jetzt noch forttönen. Du warſt in deinen letzten Lebensjahren höchſt unzufrieden mit dir ſelbſt, daſs du nicht mehr, wie in frühern Jahren, mit ſolchem Segen und Erfolg das Evangelium Gottes bezeugen konnteſt. Darum darfſt du nicht zürnen, wenn deine Freunde, durch Herausgabe deiner ſchriftlichen Zeugniſſe, die du in ihre Hände niedergelegt haſt, nach deinem Heimgange dich noch einmal öffentlich auftreten und predigen laſſen. Denn nun kannſt du nicht mehr darüber inquirirt, incarcerirt und exilirt werden; nun erreicht dich keines Verfolgers Hand mehr. Und was du auf das Papier ſchriebſt, haſt du ja doch nicht bloſs für das Papier, ſondern zum Zeugniſſe für die Nachwelt geſchrieben, daſs ſie glaube an Jeſum, und durch den Glauben das Leben habe in ſeinem Namen. Joh. 20, 31.

Haben deine Worte, ſo lange du ſie ſelbſt ausſprachſt oder ſchriebſt, ſo vielen Blinden die Augen geöffnet, und ſie von der Finſterniß zum Lichte, von dem Tode zum Leben erweckt, ſollten deine kräftigen Zeugniſſe und dein Glaube, den du bis in den Tod bekannt und feſtgehalten haſt, mit dir begraben werden? Nein, du ſollſt fortleben. Nun ſoll der Sauerteig des Himmelreichs, den du unter drei Scheffel Mehl, in Baiern, Oeſtreich und am Rhein, gebracht haſt, ſich immer mehr ausbreiten und fortwirken. Du ſollſt fortleben unter uns, gewiß nicht zum Nachtheile deiner eignen Ruhe und Seligkeit, ſondern zur Vermehrung und Erhöhung deiner Freude und Herrlichkeit im Anſchauen der ewigen Wahrheit und Liebe. Oder wird es dich nicht mit dem ganzen Himmel, mit allen Engeln des Herrn freuen, wenn nur Eine Seele, nur Ein Sünder- und Blinder durch deine hinterlaſſenen Zeugniſſe noch erleuchtet, erweckt und für Chriſtus gewonnen wird? Und ſollten wir uns nicht viel mehr verſprechen dürfen? Deine Worte ſind nie leer zurückgekommen, ſie haben allezeit wie ein Widerhaken gehaftet und ausgerichtet, wozu ſie der Herr durch deinen Mund oder deine Feder geſendet hat. Sie haben wie Feuerflammen in Stroh gezündet. Darum kannſt und darfſt du es nicht wehren, wenn man dich noch einmal auf die Kanzel ſtellt — auf eine Kanzel, auf der du ganz Deutſchland, Freunde und Feinde, noch einmal anpredigen, auffordern und erwecken kannſt, daß ſie bedenken, was zu ihrem Frieden dient.

Dieſe Abſicht hat die Herausgabe deiner Geſchichte, keine andere. Nicht dich, nicht deinen Namen und Ruhm — du ſuchteſt hier keinen — ſondern deinen Glauben, deinen Chriſtus, den du geprediget, und das Heil in Ihm, ſoll ſie darſtellen und bezeugen. Du bedarfſt unſrer Buchſtaben nicht mehr, aber die Welt bedarf immer mehr des lebendigen Zeugniſſes von Chriſto.

Möge dir alſo die Bekanntmachung deiner Geſchichte noch viel mehr Seelen in die ſelige Ewigkeit nachſchicken, als dir ſchon dahin vorangelaufen ſind, Seelen, die durch

deine hinterlaſſenen Worte und Zeugniſſe zur Erkenntniß und zum Leben Gottes in Chriſto erweckt werden, die dich einſt dort aufſuchen und mit dir anbeten werden das Lamm, das geſchlachtet iſt für unſere und aller Welt Sünde. Wie wird dich dieſes freuen! Wie Jeden, der etwas dazu beigetragen hat!

Mit dieſer Selbſtbiographie iſt eine weſentlich dazu gehörende Sammlung ſeiner Briefe verbunden, und zwar derſelben in chronologiſcher Ordnung und in denſelben Abtheilungen beigefügt worden, damit bei jedem Abſchnitte der Biographie die gleichzeitigen Briefe dazu geleſen werden können.

Endlich dürfte auch noch, ſo Gott will, wenigſtens Ein Band ſeiner Predigten erſcheinen, wozu es an Vorrath nicht fehlt.

Der Herr, der ſtarb, damit alle Welt leben ſoll, ſey mit allen Leſern. Amen!

L., den 8. Mai 1826.

Der Herausgeber.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Biographiſche Skizze
oder
Umriß ſeines äußern Lebens.

In den letzten Tagen ſeines leidenvollen Lebens ließ ſich der liebe Boos von einem Freunde, der ihm in ſeiner letzten ſchweren Krankheit mit uneigennütziger Liebe diente, bewegen, ihm den Umriß ſeines äußern Lebens in die Feder zu dictiren, weil der Kranke die viel gebrauchte Schreibfeder nicht mehr führen konnte. Nur Schade, daß dieſe Skizze bloß den Anfang, die Jugendjahre ſeines Lebens enthält, oder vielmehr nur bis zum rechten Anfange ſeines Glaubens-Lebens reicht und gerade dort ſchon aufhört, wo ſie erſt recht anfangen ſollte. Doch wo ſein Mund ſtill ſchwieg, da hatte ſeine eigne Hand ſchon vorgearbeitet, und es läßt ſich die Fortſetzung und Ergänzung leicht aus ſeinen eigenhändigen Briefen und Aufſätzen entnehmen.

Er dictirte in der dritten Perſon von ſich redend:

Martin Boos wurde den 25. Chriſtmonat 1762 Nachts 12 Uhr *) (in der Chriſtnacht) in Huttenried (an der Gränze von Ober-Baiern und Schwaben) geboren.

Seine Eltern waren ſo wohlhabende Bauersleute, daß ſie zwanzig Kühe und vier Pferde halten konnten. Indeß hatte die Mutter 16 Kinder geboren, wovon er der Drittletzte war.

Als Martin etwa vier Jahre alt war, ſtarben beide Eltern binnen 14 Tagen; er konnte ſich ihrer von Angeſicht in ſeinem ganzen Leben nicht erinnern. Sie ſtarben an einer Krankheit, die allgemein im ganzen Lande herrſchte, und viele Menſchen wegraffte.

---

*) In einem Briefe vom Nov. 1814 ſchrieb er an Jemand, der ihn fragte, wann er denn geboren wäre? „O Herr, ich bins nicht werth — den 25. Chriſtmonat 1762. So lautet der Taufſchein. Und NB. Nachts 12 Uhr. So lautet die Tradition meiner Eltern, Geſchwiſter und Nachbarn. Es war ſo kalt in derſelben Geburtsnacht, daß alles Flüſſige in der geheitzten Stube gefror, anzuzeigen —? Das will ich Deinem Witze auszulegen überlaſſen."

A

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Nun waren zwölf verwaiſte Kinder im Hauſe. (Vier mußten wohl ſchon heimgeholt worden ſeyn.) Die älteſte Schweſter war etwa 18 Jahre alt. Man vertheilte daher die Waiſen unter die nächſten Verwandten.

Den Martin trug ſeine älteſte Schweſter auf dem Rücken am Pfingſtmontag bis nach Augsburg, und übergab ihn ſeinem Oheim, dem geiſtlichen Rath und Fiscal Kögel.

Sie ward auf der Reiſe unter dem Druck ihrer Laſt ſo müde, daß ſie den Martin in einen Kornacker hinwarf, ihn liegen ließ, und allein nach Augsburg ging. Der verlaſſene Martin weinte, ſchlief aber endlich in dem Kornbette ſanft ein. Etwa Nachmittags um vier Uhr, holte ſie ihn ab, und brachte ihn nach Augsburg, ſtellte denſelben ſeinem Oheim vor, und bat ihn, daß er ihn an Kindes Statt auf- und annehmen möchte.

Martin wollte aber durchaus nicht in Augsburg bleiben (als wenn er ahnete, daß dieß ſein Marterplatz würde), ſondern mit ſeiner Schweſter nach Hauſe gehen. Am dritten Tage aber ging die Schweſter ſehr frühe weg, ohne von ihm Abſchied zu nehmen; und auf dieſe Art mußte er bleiben, wo ſie ihn abgeſetzt und angebracht hatte.

Als Martin etwa acht Jahre alt war, ſchickte ihn der Oheim in die Schule zu U. l. Fr., wo er leſen und ſchreiben lernen mußte.

Als er etliche Jahre in dieſe Schule gegangen war, ſagte ihm ſein Oheim, da er ihn um das Schulgeld bat: „Da, du! Jetzt mußt du die Schule verlaſſen und ein Handwerk lernen. Was willſt du denn werden?“ Martin antwortete darauf: Ich möchte gern ein Geiſtlicher werden. Der Oheim: „Ja wohl! Du willſt ein Geiſtlicher werden?! Dazu haſt du kein Talent und kein Geld.“ Das ſchmerzte den Martin. Doch ſagte darauf der Oheim, er ſollte nach Tiſche zu ihm kommen, er werde ihm ein Schreiben an ſeinen Lehrer mitgeben, um ſich zu erkundigen, wie und was er lerne.

Der alte Lehrer gab ihm das beſte Zeugniß, daß er unter 300 Schülern der beſte, der fleißigſte, und ſein erſter Principiſt (in den Anfangsgründen der lateiniſchen Sprache der vorzüglichſte) ſey, und daß es Sünd' und Schade wäre, wenn er den Martin nicht fortſtudiren ließe.

Der Martin hatte nämlich die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache heimlich gelernt, ohne ſeinem Oheim (aus Furcht) etwas davon geſagt zu haben, der übrigens auch das ganze Jahr nie nach ihm fragte.

Als Martin das gute Zeugniß ſeines Lehrers nach Hauſe ge-

bracht, und der Oheim es geleſen hatte, ſagte er zu ihm: „Nun, dein Schullehrer giebt dir ein gutes Zeugniß; ich wills verſuchen mit dir und dich ſtudiren laſſen; wenn es aber anders als jetzt geht, ſo mußt du ein Schuſter werden.“

Nun wurde Martin noch fleißiger, als zuvor. Er ſtudirte und betete Tag und Nacht, daß ihm der liebe Gott doch zu ſeinem Zweck helfen möchte (daß er doch ja kein Schuſter, ſondern ein Geiſtlicher werden dürfte).

Er kam nun in die Schule der Exjeſuiten (in das Gymnaſium zu St. Salvator), wo er die untern Claſſen in fünf Jahren mit gutem Fortgang abſolvirte, und dann die Logik auf dem Lyceo.

Als er von den Ferien nach Hauſe kam, ſagte ſein Oheim: Wo biſt du ſo lange geblieben? Morgen mußt du nach Dillingen (auf die Univerſität); hole nur geſchwind deine Zeugniſſe bei den Exjeſuiten.

Als Martin die Zeugniſſe von den Exjeſuiten verlangte, ſo wollten ſie ihm dieſelben nicht ſelbſt geben, beſonders als er ſagte, daß er nach dem Willen ſeines Oheims ſeine Studien in Dillingen fortſetzen wollte. Denn, ſagten ſie, Dillingen ſey ein gefährlicher und böſer Ort für junge Leute (weil Sailer, Zimmer, Weber und andere Profeſſoren und Lehrer dort angeſtellt waren, die den Exjeſuiten ein Dorn im Auge waren); er könnte (ſetzten ſie hinzu) dort ſeine Religion verlieren; ſie wollten ihm die beſte Condition (Hauslehrerſtelle, wo er ganz verpflegt wäre und frei ſtudiren könnte) in Augsburg verſchaffen, wenn er bei ihnen bliebe; er hätte in dieſer Hinſicht nichts nach der Unterſtützung ſeines Oheims zu fragen. Als Martin mit dieſer Antwort nach Hauſe kam zu ſeinem Oheim (der kein Freund der Jeſuiten war), wurde derſelbe gewaltig zornig und ſprach: Jetzt gehſt du noch einmal zu ihnen, und ſage denſelben, ſie ſollen dir deine Zeugniſſe geben; wo nicht, ſo würde ich ſolche mit Gewalt zu erheben wiſſen. Jetzt gaben ihm die Exjeſuiten die beſten Zeugniſſe.

Des andern Morgens früh mußte Martin mit ſeinen Zeugniſſen nach Dillingen reiſen in das Seminarium zu St. Hieronymus. Er ſchied ungern und mit Thränen von Augsburg, weil ihm die Exjeſuiten ſagten, er würde ſchlechte Grundſätze einſaugen, und von den dortigen Lehrern und Studenten verführt werden.

Martin ſtudirte nun in Dillingen die Phyſik und Metaphyſik mit großem Fleiße, und wurde der erſte Magiſter, dem man damals gleich anfangs verſprach, daß er ohne Examen als Alumnus pontificius aufgenommen werden ſollte. Man hielt aber nicht Wort. Er mußte ſo wie alle Uebrigen ein Examen aushalten, und ward dann

in das Alumnat aufgenommen (wo er die Theologie koſtfrei ſtudiren konnte).

Als er nun nach Augsburg zu ſeinem Oheim in die Ferien zurückkam, lobte ihn dieſer zum erſtenmal in ſeinem Leben, ſagend: Dieſes Jahr haſt du mir Freude gemacht. Dein Regens (Director des Seminars), der geiſtliche Rath Meichelbeck, hat mir ſchon geſchrieben, wie wohl du dich gehalten hätteſt.

Martin ſtudirte nun vier Jahre lang als Alumnus Theologie, Paſtoral, Moral, **Ius canonicum**, Kirchengeſchichte, u. ſ. w. in Dillingen.

Gleich im Anfang des Jahres bekam er die vier kleinen Weihen (ordines minores); im zweiten Jahre um Oſtern das Subdiaconat; wurde aber kränklich, und das Fieber verließ ihn erſt acht Tage vor Pfingſten. Er konnte und durfte während der Krankheit nicht ſtudiren, ja nicht einmal Brevier beten. Weil aber ſein Oheim wollte, daß er den nächſten Herbſt Prieſter (Presbyter) werden und primiciren ſollte, hielt er doch die viertägigen Exercitia spiritualia (Geiſtesübungen) und zog dann mit den andern Alumnen zum Examen nach Augsburg pro Diaconatu, welches er auch erhielt, obgleich er und ſein Oheim zitterten, weil er von Oſtern bis Pfingſten nicht hatte ſtudiren können. Als er ihn unter dem Mittageſſen fragte, ob er wohl geweiht (ordinirt) würde? antwortete er: warum nicht? Darauf ſagte der Oheim: du haſt das beſte Examen gemacht.

Im Herbſte darauf erhielt er das Presbyterat (Prieſterweihe). Darauf wurde er dann Primitiant, wo der Herr Regens seminarii predigte, und der alte Oheim das Vergnügen hatte, ihm am Altare zu aſſiſtiren.

Bei ſeiner Primiz (erſten feyerlichen Meſſe) waren 500 Gäſte, über 35 Geiſtliche. Das geſchah Alles dem Herrn Oheim zu Ehren, nicht dem Martin. Der alte 70 jährige Oheim war ſo vergnügt, daß er auf drey Tage ein Scheibenſchießen gab, und im Wirthshauſe bei einem verwandten Wirthe logirte.

Jetzt mußte Martin noch zwey Jahre ins Seminar nach Dillingen zurück, um ſeine Studien vollends zu abſolviren. Endlich kam er in das General-Seminar nach Pfaffenhauſen auf ſieben Wochen.

Von hier aus wurde er als Caplan nach Unterthingau, einem großen Marktflecken im Unterkemptiſchen, angeſtellt. —

So weit aus ſeinem eignen Munde. Denn hier ſchwieg ſein Mund, und die Schreibfeder des Freundes mußte es ſich gefallen laſſen, in Ruhe verſetzt zu werden.

Doch, Gott ſey Dank! Er iſt gerade weit genug gekommen,

denn das Folgende hat er ſelbſt längſt vorgearbeitet, und es läßt ſich daher leicht aus ſeinen nachgelaſſenen eigenhändigen Aufſätzen und Briefen erſetzen. Ehe wir aber die eigenhändige und vollſtändige Erzählung ſeines innern und äußern Lebens, Wirkens und Leidens, zur Hand nehmen, wollen wir dieſen kurzen Umriß zuvor ergänzen, um eine Ueberſicht über das Ganze zu haben.

In Unterthingau währte ſein Aufenthalt nicht lange, blieb aber doch nicht ohne geſegnete Eindrücke, die ſich nach 30 Jahren noch lebendig erwieſen haben.

Er wurde bald Canonicus im Stifte Grünenbach im Kemptiſchen; arbeitete dort mit großem Segen und Beifall des Volkes, ſo daß ihn der Handwerksneid ſeiner Mitarbeiter das erſtemal vertrieb und ſeines Amtes entſetzte.

Auf dem Wege umleuchtete ihn ein höheres Licht, er wurde von den Menſchen verſtoßen, vom Herrn aufgenommen und getröſtet; kam nach Seeg zu Feneberg, dann wieder in das Kemptiſche, vom Fürſten in ſein Patronat zurück berufen, und fing nun erſt recht an, in Wiggensbach Buße und Glauben an Chriſtum für uns und in uns ſo zu predigen und zu bezeugen, daß eine große Erweckung im ganzen Kempten-Lande und in den umliegenden Gegenden entſtand, daß Geiſtliche und Laien zur lebendigen, beſeligenden Erkenntniß Chriſti, ihres Heilandes, gelangten.

Nirgends durfte er aber länger als zwey Jahre bleiben. Vor oder gleich nach zwey Jahren wurde er an jedem Orte, wo er angeſtellt war, entweder freundſchaftlich wegberufen oder feindſelig weggeſtoßen. Das blieb auch ſo in ſeinem ganzen Lebensgange; nur in Gallneukirchen ſtand er 10 Jahre, und in Sayn ſechs Jahre, wo ihn der letzte Feind, der Tod, nicht länger duldete.

Am Neujahre 1797 brach in Wiggensbach das Feuer der Verfolgung allgemein gegen ihn aus. Er mußte ſich flüchten, um der Wuth der Widerwärtigen zu entgehn, und nahm ſeine Zuflucht nach Seeg zu Feneberg, der den Verfolgten wie ein Engel Gottes aufnahm.

In Seeg konnte und durfte er aber nur einen Monat bleiben, denn plötzlich überfallen von einem Unterſuchungs-Commiſſair des biſchöflichen Ordinariats Augsburg, ward er dahin zur Inquiſition berufen, nachdem alle ſeine Briefe, Papiere und Bücher ihm gewaltſam entriſſen waren.

Er erſchien und wurde acht Monate lang im Correctionshauſe gefangen gehalten, und beſtändig inquirirt über jeden Papierſchnitt, auf dem etwa ein Wort von ihm oder Andern geſchrieben war.

Den 2. Sept. 1797 ward ihm das Urtheil gefällt, daß er noch ein Jahr an demſelben Orte eingeſperrt bleiben, und die Theologie repetiren müßte. Er bat um die Erleichterung, daß er in der Stadt als Stadtarreſtant bleiben dürfte, und es ward ihm geſtattet.

Nach vier Monaten wurden die Richter, die er öfters beſuchte, und die ihn nun durch Privatumgang beſſer kennen gelernt hatten, milder geſinnt, und ließen ihn früher los, als ſie decretirt hatten.

Er ward wieder als Caplan in Langeneifnach angeſtellt, und dem Pfarrer zur wachſamen Aufſicht empfohlen.

Ein Brief, den er an die verfolgten Gläubigen ſchrieb, um ſie zu tröſten, ward aufgefangen, und dadurch das Feuer neuerdings angezündet. Er wurde, nachdem er nur acht Wochen Caplan war, wieder vor das Inquiſitions-Gericht berufen.

Da er aber gar keine Luſt fühlte, noch einmal ins Feuer zu laufen, weil er nichts Beſſeres, ſondern nur Aergeres erwarten zu müſſen glaubte, und ihm Freunde ſelbſt den Rath gaben, ſo floh er — verfolgt in dieſer Stadt — in eine andere, und weil er nirgend ſicher war, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land; wirkte Vieles, litt noch mehr, erfuhr aber auch viel Liebe und Freundſchaft.

Endlich dieſer Wanderungen und unſichern Lebensart müde, und allenthalben aufgeſucht von ſeinen Richtern, ſtellte er ſich ſelbſt freiwillig wieder vor ihnen den 9. Dec. 1798, wurde wieder inquirirt und bis zum 29 April 1799 in Stadtarreſt gehalten.

Während aller dieſer Verfolgungen und Inquiſitionen hatte er aber durch Freunde, und ſelbſt durch den Kerkermeiſter, der durch ihn bekehrt ward, Gelegenheit, Briefe nach allen Richtungen zu ſchreiben und zu empfangen, auch während des Stadtarreſtes von vielen Menſchen beſucht zu werden. Auf dieſe Weiſe war wohl er, aber das Wort Gottes nicht gebunden, ſondern gerade in dieſer Verfolgungszeit wurde durch ihn mehr als vorher erweckt und viel gearbeitet im Reiche Gottes.

Da ihm aber ferner keine Ausſicht zur öffentlichen Wirkſamkeit mehr übrig war, und ſeine Richter ſelbſt müde waren, gaben ſie ihm, wie die Geraſener Chriſto, den Rath, er möchte gehen über ihre Grenzen — d. i. ſich in einem andern Biſthume eine Aufnahme ſuchen. Er ſuchte und fand ſie zu Linz in Oeſtreich.

Daher verließ er den 29. April 1799 Augsburg, und ſchwamm mit einem Floſſe auf dem Lech und der Donau nach Oeſtreich.

Boos in Oeſtreich.

In Linz wurde er mit Freuden aufgenommen, und fühlte ſich wie neugeboren, daß er nach ſo vielen Leiden endlich einmal ruhig und unangefochten geduldet wurde. Er arbeitete in der Stille, doch kräftig fort in der Seelſorge an verſchiedenen Orten, wo er vom Biſchof angeſtellt wurde, nämlich als Cooperator zu Leonding, Waldneukirchen, von wo ihn Bertgen, der Freund des Biſchofs, zu ſich und mit ſich auf ſeine große Pfarrey Peyerbach nahm, wo er im Segen wirkte.

Nachher wurde er als Pfarrer nach Pöſtlingberg, nahe bei Linz, befördert, und endlich 1806 nach Gallneukirchen, einer der beſten Pfarreyen, verſetzt, durch die Zeugniſſe, die Bertgen dem Biſchof für ihn ausſtellte.

Im Jahre 1807 ſtarb der edle Biſchof Gall, die vornehmſte Stütze des lieben Boos, der genaueſte Kenner ſeines Geiſtes und ſeiner chriſtlichen Geſinnungen.

Bis zum Jahre 1810 wirkte er mit ſtillem Segen, und unangefochten, weil ſich keine beſondere aufwallende Erweckungen zeigten. Aber in dieſem Jahre, den 8. Sept., an Mariä Geburt, brach auf ſeine Frühlehre von beiden Seiten das Feuer des guten und böſen Geiſtes wieder aus.

Die Pfarrey war groß und zahlreich, bei 4000 — 5000 Seelen, die alle für ihn waren und ihn mit Enthuſiasmus hörten und liebten. Nur zwei Weber fingen, aufgehetzt durch einen Geiſtlichen, der die fette Pfründe dem Ausländer nicht gönnte, und den guten Biſſen lieber ſelber gehabt hätte, erſt an, gegen Boos aufzutreten; ſie ſuchten und fanden bald Parteigänger, die jedoch nie zahlreich waren, ſondern anfangs nur 10, 12, und endlich höchſtens dreißig wurden. Dieſe klagten über ſeine Lehre, die ſie nicht verſtanden, und fanden auch leicht Ohren, die da gern Klagen hörten über den hochgeſchätzten und vorgezognen Ausländer. Der damalige Biſchof Hohenwarth, ein guter, aber ſchwacher Mann, wußte ſich nicht zu benehmen. Kurz Boos fiel wieder in die Inquiſition, die, ſo lange Bertgen, der nun Domſcholaſtiker und nachher Regierungs-Rath und ſein Gönner und ſein Freund war, lebte, gut für ihn ausfiel.

Aber nachdem Bertgen ſtarb, war auch ſeine letzte Stütze gebrochen (— nur die im Himmel wohnt, nicht. Denn die bricht nicht, wenn alle Stützen brechen). Niemand kannte ihn ſo genau, Niemand wollte ſich ſeiner ſo kräftig annehmen, die Meiſten mißgönn-

ten ihm die gute Pfründe, den Beifall, das allgemeine und unbegränzte Vertrauen des Volkes, den Segen und die Wirkungen ſeiner Arbeiten und Predigten.

Sein Rival und Nachfolger auf dieſer Pfarrey Gallneukirchen arbeitete gewaltig an ſeinem Sturze, war dem Scheine nach ſein Freund und dabei ſein beſtändiger Ankläger, um ſeinen Zweck zu erreichen, und er erreichte ihn.

Die Hofſtelle in Wien, wohin die Klage wanderte, ſah durch das Gewebe durch, und erklärte ihn für unſchuldig; der Kaiſer Franz ſelbſt bezeugte: Boos wäre kein Ketzer und kein gefährlicher Mann. Darauf bekam er wieder ein paar Jahre Ruhe, er wirkte fort, wie zuvor.

Allein die Feinde ruhten nicht, ſie klagten wieder. Auf den 24. Juli 1815 ward Boos vor das Conſiſtorium in Linz berufen, inquirirt und nicht mehr nach Hauſe zu ſeiner Pfarrey gelaſſen, ſondern in dem Carmeliter-Kloſter in Linz eingeſperrt, zuerſt nur leicht, ſo daß er im Kloſter umhergehen durfte, aber den 16. Febr. 1816 wurde er in eine Zelle geſperrt, und ein Schloß vor die Thür geſchlagen, ſo daß er nicht mehr an die Luft heraus durfte.

Es waren ihm gleich anfangs alle ſeine Briefe von Freunden und alle ſeine Papiere weggenommen, worüber er ſich dann in Conſtituten und Verhören verantworten mußte; weil aber dieſe Inquiſitors-Augen nicht mit dem Herzen laſen, mit dem ſie geſchrieben waren, war es für ihn eine Folter.

Er wurde nun wiederum in Wien bei der Hofſtelle und beim Kaiſer, und zwar noch ſtärker angeklagt, als hätte er ſich ſchwerer Policeyübertretungen und geheimer Geſellſchaften ſchuldig gemacht.

Allein die Hofſtelle entſchied wiederum gegen die Kläger und erklärte Boos durch eine kaiſerliche Reſolution vom 24. April 1816 für frei von dieſem Verbrechen ſowohl, als von Ketzerey und Schwärmerey, wollte ihn, um ihn ſeinen Feinden aus den Händen zu reißen, anderswo, und zwar vom Erzbiſchof von Wien, unparteiiſcher unterſuchen laſſen, und ihm zur völligen Freiheit helfen. Nur für den Fall, daß er ſelbſt lieber auswandern wollte, wurde ihm dazu die allerhöchſte Bewilligung gegeben.

Boos wählte das Letztere, und verließ Oeſtreich wieder, reiſte Ende May's von Linz nach Baiern, in ſein Vaterland, zurück.

Boos wieder in Baiern.

Den erſten Juny 1816 kam er in München an, fand bald bei einem begüterten Freunde auf dem Lande, in ſeinem Schloſſe, eine freundliche Aufnahme. Um nun nicht müßig zu ſeyn, unterrichtete er die Kinder und wartete inzwiſchen, bis ſich für ihn wieder eine angemeſſene Anſtellung finden würde.

Aber auch da ward er nicht in Ruhe gelaſſen. Von den alten Feinden lebten noch einige, die ſich mit neuen verſtärkt hatten. Sie unterließen nicht, der Regierung heimlich den verhaßten Mann als gefährlich zu ſchildern, und geradezu auf ſeine Verbannung aus dem Vaterlande zu dringen.

Den 18. December 1816 ward er zum K. Landgericht D. gerufen, und ihm, im Namen des Königs befohlen, binnen 24 Stunden das Land zu räumen, ohne daß ihm eine Urſache angegeben ward. Nachher, als die Sache wieder vermittelt wurde, erfuhr er erſt, daß drei Conſiſtorien ihn bei dem Miniſterio als Haupt des verderblichen Myſticismus angeklagt hätten. Es wurde ihm wieder, aus Gnaden und Rückſichten auf einen angeſehenen Mann, der für ihn ſprach, erlaubt, im Lande zu bleiben.

Im April 1817 führte ihn eine ſchwere Krankheit an die Thore der Ewigkeit, wobei er aber eine ſolche Gewißheit ſeiner Seligkeit im lebendigen Glauben an Chriſtus, und eine ſolche Freudigkeit zu ſterben, in ſeinem Herzen erfuhr, daß er wünſchte, nur recht oft in ſolche tödtliche Ohnmachten zu fallen, wodurch ſein Glaube ſo belebt wurde.

Boos am Rhein.

Bald nachher erhielt er einen Ruf von der K. Preuſſiſchen Regierung als Profeſſor und Religionslehrer an dem Gymnaſio in Düſſeldorf. Am 12. Oct. 1817 trat er ſeine Reiſe dahin an, und zog den 26. Oct. in ſein Logis dort ein.

Hier wurde ihm das ungewohnte Geſchäft, den Stein der lateiniſchen Sprache mit den erſten Anfängern zu wälzen, entſetzlich ſchwer und bitter. Er hatte in ſeinem ganzen Leben mit dem lebendigmachenden Geiſt und herrlichen Evangelio unſerer Seligkeit zu thun, welches ſein Element war; nun aber mußte er ſich in ſeinen alten Tagen noch mit dem tödtenden Buchſtaben plagen. Was ihn dabei allein tröſtete und aufrecht erhielt, war, daß er den Stu-

denten in allen ſechs Claſſen täglich Religionsſtunden zu ertheilen, und wöchentlich zwei Predigten zu halten hatte.

Da es ihm endlich zu mühſam wurde, und man ſah, daß er auch gar nicht zu dem einen Theile ſeines Amtes paßte, ſo ward ihm von der K. Regierung zu Coblenz die Landpfarrſtelle Sayn zwiſchen Coblenz und Neuwied am Rhein angeboten; er nahm ſie an, und zog nach 1¾ Jahren, die er in Düſſeldorf am Gymnaſio zubrachte, im Juny 1819 als Pfarrer nach Sayn. Sayn war ehemals ein Kloſter, nun aber zerfallen, und es ſtand nur noch die Kirche und ein Gebäude, das Haus, das Spangenbergs Brüder, die ſich an dieſes Kloſter angeſchloſſen hatten, für ſich erbauten, um da zu leben und zu ſterben. Dieſes war nun das Pfarrhaus, und Boos wohnte darin bis zu ſeinem Heimgange.

Er lebte hier wie in einer Wüſte; ſo ſchön die Umgegend und die Ausſicht auf den hohen Bergen iſt, die ſein Haus und die Kirche umgeben, ſo ſchwermüthig war es in dieſer Bergſchlucht, die einen großen Theil des Jahres keinen Strahl der Sonne zu ſehen bekommt.

Er hatte auch da eine Kreuzſchule gefunden, und manches Schwere zu ertragen; doch rühmt er faſt in allen ſeinen Briefen ſeinen freundlichen und toleranten Generalvicar Homer, der ihn nicht nur nicht verfolgte, ſondern gegen Angriffe von außen ſchützte und menſchenfreundlich behandelte.

Er predigte wohl auch hier das Evangelium, und wie er in einem ſeiner Briefe ſchreibt, eben ſo kräftig und lebendig, als vorher an andern Orten; aber er erlebte und ſah nicht denſelben Segen, wie vor Zeiten. Am Ende zeigte es ſich aber doch, daß er nicht vergeblich gebetet, gelitten und gearbeitet habe an dieſem ſteinigten Acker und undankbaren Felde. Er ſah noch liebliche Früchte in den letzten Tagen ſeines Lebens, und Andere ſahen noch mehr. Die meiſten wir das Auge ſehen, das in alle Lande und in alle Herzen ſieht. Den..

In Sayn beſuchten ihn faſt alle chriſtliche Freunde, die den Rhein bereiſ'ten, von denen ſich ſehr viele an ihm erbauten, indem ſie ſich ſeine alten Geſchichten erzählen ließen, ihm ihre Herzen öffneten und von ihm Troſt, Belehrung und Glaubensſtärkung empfingen.

Auch war eine Wallfahrt an dem Orte und an der Kirche, wo jährlich Tauſende aus der Nähe und Ferne herbeiſtrömten, um ihm im Beichtſtuhle ihre Gewiſſen und Herzen auszuleeren. Und Boos hat gewiß Keinen von ſich gehen laſſen, ohne ihm einen Widerhaken

ins Herz zu werfen, durch den er früh oder ſpäter zu ſeinem Erbarmer gezogen wird.

In der Correſpondenz war Niemand unermüdeter und treuer, als Boos, und dieß ſo lange es ſeiner zweimal gelähmten Hand möglich war; ſeine letzten Briefe ſind kaum mehr lesbar, weil ſie mit äußerſter Anſtrengung geſchrieben wurden.

Uebrigens aber ſcheint dieſer letzte Poſten, gegen die andern gerechnet, das Fegefeuer für ihn geweſen zu ſeyn, wo ihn der Herr am empfindlichſten prüfte; der da ſitzt wie ein Schmelzer, und die Kinder Levi reiniget und läutert wie Gold und Silber; damit ſie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit. Mal. 3, 3.

Alles wurde ihm da zur Plage und Marter:

1. Daß er keine Früchte ſeiner Arbeit an ſeinen Pfarrkindern ſah. Er betete, rang und ſeufzte ſo viel oder mehr als ſonſt, wo er reichlichen Segen ärndtete.

Als ihn Jemand 1820 beſuchte, und er ihn in ſeine Bergſchlucht führte, klagte er dieſem ſeine Noth und ſagte: „Sieh da, an dieſen Bergen iſt faſt kein Plätzchen, wo ich nicht ſchon oft auf meinem Angeſichte lag und weinte und flehte, daß mir der Herr wieder die Gnade gebe, mit Freudigkeit meinen Mund aufzuthun und mit Segen zur Erweckung der Herzen ſein Wort zu verkündigen — aber ich finde kein Gehör. Endlich ward es ihm doch gegeben, aber ohne viele Früchte davon zu ſehen; doch das genügte ihm nicht, ſondern beugte und demüthigte ihn ſehr. Er konnte das unfruchtbare Erdreich, ſeine Gemeine, nicht ohne Thränen und Herzeleid anſehen. Ohne Zweifel hat aber der Herr hier mehr als anderswo durch ihn gethan — wenigſtens an ihm — er wollte es ihn aber nicht wiſſen laſſen. Es ſollte ſtill geſchehen.

2. Die Abſchwörung des Aftermyſticismus hat ihm auch bei Freunden viele und große Leiden zugezogen, die ihm deßwegen manche harte Vorwürfe machten, und ihn zu langen und vielen Rechtfertigungen zwangen, ſo daß er einmal Jemandem ſchrieb: „Wenn mir Gott und mein Gewiſſen nicht Zeugniß gäben, ſo hätten Deine Vorwürfe den alten Petrus bald weinend zum Thor hinaus oder gar wie Judas zum Baum gejagt.“

3. Die meiſten Leiden aber verurſachte ihm ſeine letzte ſchmerzliche Krankheit, in der nicht nur ſein Leib, ſondern auch ſein Geiſt oft ſo gedrückt, gebunden und in die Enge getrieben war, daß er ſeinen ihn allein tröſtenden Glauben kaum mehr finden, kaum mehr (wie er ſich ausdrückte) erglauben konnte. Aber dennoch, dennoch erglaubte er es allemal wieder. Der Herr half ihm immer wie-

der unmittelbar im Gebete, oder durch einen Freund, der ihn beſuchte, oder durch einen Brief von Freundeshand, der ihn tröſtete, oder durch ein Buch, das ihn aufrichtete. Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehn, und Freude dem frommen Herzen.

Er konnte am Ende ſagen mit Paulus:

„Ich habe den edlen Kampf gekämpft, die Laufbahn vollendet und den Glauben bewahrt; nun aber wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit ꝛc. 2 Tim. 4, 7. 8.“

Er vollendete ſeine irdiſche Laufbahn den 29. Aug. 1825.

Dieſer chronologiſche Umriß ſeines Lebens und Leidens kann nun größtentheils durch nähere und ausführlichere Nachrichten von ihm aus ſeinen eigenhändigen Aufſätzen und Briefen ausgefüllt werden. Sein Leben, Wirken und Leiden theilt ſich in drei Abſchnitte, 1. im Kemptiſchen und in Augsburg, 2. in Oeſtreich, 3. am Rhein.

I.

Martin Boos

im Kemptiſchen und in Augsburg

oder

ſeine erſte Erweckungs- und Verfolgungs-Geſchichte

von 1790 — 1799.

Zuerſt

Die Booſiſche Geſchichte im Kemptiſchen und in Augsburg im Zuſammenhange von ſeiner eignen Hand.

Dann ausführlicher dargeſtellt:

A. Boos, Prediger im Kemptiſchen, in Unterthingau, Canonicus in Grünenbach, Caplan in Seeg und Wiggensbach.

B. Boos, Gefangener in der Inquiſition in Augsburg.

C. Boos, in der Flucht und zum andernmal in der Inquiſition in Augsburg.

Die
Booſiſche Erweckungs- und Verfolgungs-Geſchichte
im Kemptiſchen und in Augsburg
in den Jahren 1790 bis 1799.

(Von ihm ſelbſt verfaßt.)

In den Gegenden dieſſeits und jenſeits der Iller im Kemptiſchen, auch dieß- und jenſeits der Wertach in Algau, waren etliche Seelen, welche durch die vorlaufende Gnade der Buße arm im Geiſte wurden, d. i. ſie fingen an, ſich ſelbſt und ihr großes inneres Sünden-Elend zu erkennen und zu fühlen. Einige wurden durch ihr inneres Verderben ſo beſtürzt, betrübt und verlegen, daß ſie ſtets dem Kleinmuth, der Verzweiflung und dem Selbſtmorde nahe waren.

Alle übten und mühten ſich jahrelang viel in eignen Wegen und Werken; ſie waren überaus ſtill und gottesdienſtlich, und verſuchten auf dem gewöhnlichen äußern Kirchenwege alles Mögliche, um ſich von dieſem brennenden Sündengefühle loszuarbeiten, und ſich Ruhe für ihre Seele zu verſchaffen. Sie paſſirten vor der Welt als Scrupulanten, als Betbrüder ꝛc., die nicht genug beichten, nie genug beten könnten, als ſolche, die es mit dem Frommſeyn zu weit trieben. Denn ſie legten auch wirklich Beichte auf Beichte ab, und konnten ſich nicht ſatt oder ruhig beichten, machten Wallfahrtsgänge, ließen ſich in alle Orden und Brüderſchaften einſchreiben (um aller Abläſſe und Verdienſte Andrer theilhaftig zu werden), legten ſich allerley ſchwere Bußen und Laſten auf (um ihre Sünden und Schulden abzubüßen); wenn ſie hörten, daß irgendwo ein eifriger, ſtrenger Beichtvater wäre, ſo liefen ſie ihm nach, wenn ſie auch drei oder gar acht Tage lang zu gehen hatten. Sie ſuchten in allen dieſen Wegen und Werken unaufhörlich mit brennendem Verlangen die Ruhe ihrer beladenen Seelen, und fanden unaufhörlich keine Ruhe und keinen Frieden. Sie hätten es gern anders und beſſer gemacht, fanden aber lange keinen Menſchen, der ſie gerade zu Jeſu gewieſen oder geſagt hätte, daß im lebendigen Glauben an Jeſum Gnade und Freiheit von Sünden zu finden wäre. Sie übten und mühten ſich auf mancherley Weiſe, um den Stachel der Sünde zu tödten, und er ſtarb nicht. Sie lebten wohl auch wirklich ehrbarer als Andre; allein es war im Grunde doch nur Waſſer, das von außen reinigt, nur Gewebe der Natur und der eignen Gerechtigkeit, das die Gewalt der Sünde und des Sa-

tans immer wieder in Stücken zerriß. Die Sünden fielen immer wieder wie Berge über ſie her, und ihr Leben war ein Jammerleben. Sie ſaßen im Buß- und Thränenkerker des Johannes, und wären wohl nimmer zu Jeſus herausgegangen, weil ſie glaubten, ſich ſelbſt gerecht und heilig machen zu müſſen, ehe ſie zu ihm kommen dürften.

Darum, weil ſie bei ihrem beſten Streben immer dem Glauben an Chriſtus und ſeine für uns verdienſtlichen Leiden und Mühen vorbeigingen, und die Vergebung der Sünden nicht um Seines Blutes willen, nicht geſchenksweiſe und aus ſeiner Gnade, Epheſ. 2, 8. 9., von Gott nehmen, ſondern durch eigenes Rennen und Laufen gleichſam abverdienen, abbeichten und erwallfahrten — von Gott erzwingen, und ſich durch eigne Kraft erlöſen wollten; ſo war und blieb ihr frommes Leben doch immer nur ein mühſeliges, ein Jammerleben. Sie blieben unter dem Geſetze verſchloſſen; ſtanden wie halb Verzweifelte beim Sandhaufen ihrer eigenen Werkheiligkeit.

So wurden ſie bei aller Anſtrengung, und bei aller Untadelhaftigkeit nach dem Geſetze, niemals neue Creaturen, nie beſſer, nie ruhig, nie wahrhaft froh, frei und ſelig. Sie fürchteten immer knechtiſch Tod, Teufel und Hölle, hatten tauſend Scrupel und Aengſten, ſie fanden ſich immer am Ende des 7. Capitels an die Römer, und ſeufzten mit Paulus: O ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Konnten ſich aber nie mit Paulo tröſten und bedanken für die Gnade und Erlöſung in Chriſto. Fragen konnten ſie wie er, aber antworten nicht: Ich danke Gott durch Jeſum Chriſtum, weil ſie die Einſicht und Erkenntniß nicht hatten.

Wo ſie nun ſo in ihren eignen Wegen müde da ſtanden, über ihr Sündenelend, und über ihre Ohnmacht ſich ſelbſt zu helfen, verlegen gen Himmel weinten, fingen ſie durch Gottes Gnade auf einmal an einzuſehen, wie ſonſt noch nie, daß man durch eigenes Rennen und Mühen vor Gott nicht gerecht und ſelig werden könne. Daß durch unſre beſten Werke, in Eigenheit außer Chriſto gethan, die neue Creatur (die doch allein vor Gott beſtehen kann) weder ſind, noch wirken.

Im Jahre 1795 und 96 nämlich bekamen dieſe mühſeligen und beladenen Seelen einen überaus klaren und hellen, tiefen Blick in das Geheimniß, Chriſtus f ü r u n s u n d i n u n s. Sie ſahen nämlich, daß uns Jeſus durch ſein für uns vollbrachtes mühſeliges Leben, Leiden und Sterben, längſt eine vollkommene Gerechtigkeit und Erlöſung von allen Sünden verdient habe, und daß nun nichts übrig ſey, als daß ſie im Glauben zugreifen, und aus der bereiteten Fülle in Chriſto nehmen ſollen, Gnade um Gnade, heiligen Geiſt, ihn ſelbſt, ſeine Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Erlöſung, und Alles, was in Ihm iſt. Sie ſahen, daß Er es ſey, der ſie mit

ſeiner Weisheit weiſe, mit ſeiner Gerechtigkeit gerecht, mit ſeiner Heiligkeit und Seligkeit heilig, ſelig und herrlich machen wolle, und das nicht durch eine bloße Zurechnung und herzloſes Fürwahrhalten auf eine eingebildete Weiſe, ſondern durch eine wirkliche innerliche Veränderung an Sinn, Herz und Wandel.

Sie bekamen beſonders Licht über folgende Schriftſtellen: Chriſtus iſt uns von Gott geworden zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlöſung, 1 Kor. 1, 30. Wir ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms vor Gott. — Kein Menſch wird aus den Werken des Geſetzes gerechtfertigt, ſondern ohne Verdienſt aus ſeiner Gnade. Durch ihn haben wir die Erlöſung in ſeinem Blute, nämlich die Vergebung der Sünden. Durch den Glauben wird der Menſch gerechtfertigt, ohne die Werke des Geſetzes. Röm. 3, 20 — 30. Röm. 10, 2 — 4. und Epheſ. 2, 8. 9. Gal. 2, 15—21. 2 Kor. 5, 19. 21. Beſonders aber 1 Tim. 1, 15. 16. Tit. 3, 5. 6. und viele andere, deren die Bibel voll iſt.

Aus dieſen Schriftſtellen ſahen ſie nun, daß ihnen das Heil, und die Vergebung der Sünden ſammt der vor Gott geltenden Gerechtigkeit durch den Glauben an Chriſtum umſonſt und aus Gnade geſchenkt werde, und daß ſie bisher auf ihr eignes Mühen zu viel, auf Jeſum aber und ſeine für ſie verrichtete Leidens-Arbeit zu wenig geſehen, und alſo nicht auf den rechten Grund und Eckſtein gebaut hätten.

Durch und mit dieſem Glauben wollten ſie aber nichts Wenigeres, als das Geſetz, und die Haltung der Gebote Gottes und Anordnung der Kirche aufheben, ſondern was ſie vordem aus bloßer Lohnſucht oder knechtiſcher Straffurcht gethan oder unterlaſſen haben, das wollten ſie nun als begnadigte Kinder Gottes aus Liebe und Dankbarkeit in und mit Chriſto freudig thun und laſſen. Ich ſage: in und mit Chriſto, denn ſie ſahen zugleich ein, daß Chriſtus und ſein Geiſt in ihnen wohne und wandle, und mit ihnen allen Willen Gottes erfüllen, ſie heiligen und durch Heiligung vollenden wolle. Folgende Schriftſtellen wurden ihnen ſehr klar, lebendig und lieb:

Wer mich liebet, wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen. Joh. 14, 23.

Ich will euch einen andern Tröſter geben, der wird bei euch bleiben und in euch wohnen. Joh. 14, 16. 17.

Bleibet in mir, ſo bleibe ich in euch. Ich bin der Weinſtock, ihr die Reben, ohne mich, oder außer mir, könnet ihr nichts thun. Joh. 15.

Zu jener Zeit werdet ihr erkennen, daß ich im

Vater bin, und daß ihr in mir ſeyd, und ich in euch. Joh. 14, 20.

Wiſſet ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes, Tempel des heiligen Geiſtes ſeyd, der in euch wohnt? — ſo traget Gott in eurem Leibe und Geiſte. 1 Kor. 6, 16. 19. 20.

Verſuchet euch ſelbſt, ob ihr im Glauben ſtehet, ob Chriſtus in euch iſt — oder ꝛc. 2 Kor. 13, 5.

Ich lebe, doch nicht ich, Chriſtus lebt in mir. Gal. 2, 20.

Heiliget Chriſtum in euren Herzen. 1 Petr. 3, 15. und viele andere. Offenb. 3, 20. Epheſ. 3, 13. 17. Gal. 4, 19. 1 Joh. 4, 4. 5, 12.

Dieſen und andern Schriftſtellen zufolge glaubten ſie nun zwei ſehr erfreuliche Dinge. 1. Chriſtus für uns, am Kreuze leidend und ſterbend, ſey unſre vor Gott geltende Gerechtigkeit, Entſündigung und Erlöſung. 2. Chriſtus in uns wohnend, und mit uns den Willen des Vaters erfüllend, ſey unſre Heiligung.

Das war nun eine überaus frohe Botſchaft für dieſe geängſtigten, halbverzweifelten, erſchrockenen, und ſo lange unter dem Geſetz verſchloſſenen Seelen.

Lange wollten ſie zwar nicht zugreifen; ſie dachten, das wäre zu unverſchämt, ſo viel auf einmal, und ſo viel umſonſt zu nehmen. Sie wollten ſich immer erſt noch würdiger und ſchöner machen, und nicht gerade ſo, wie ſie waren, mit all' ihren Gebrechen und Krankheiten hinzunahen. Endlich wagten ſie es doch (es ging ein Kühner voran, der war Boos, der Erzähler, ſelbſt), boten dem Vater (freilich unter Zittern) das Blut ſeines Sohnes für ihre Sünden dar, griffen zu, nahmen Jeſum, und mit ihm Vergebung der Sünde, Gnade um Gnade, und brachten Ihm weiter nichts, als ihre Sünden und ihr Nichts.

Das thaten und wagten ſie aber ja nicht auf ihre eigne, ſondern auf die Verdienſte Jeſu hin. Sie glaubten nämlich lebendig, als ſähen ſie es, daß ihnen Gott um Jeſu Blut und Tod willen ihre Sünden vergeben, und daß Chriſtus vom Vater auch ihnen gemacht ſey zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung. 1 Kor. 1, 30.

Und zum Zeichen, daß ſie nicht fehl gegriffen und geglaubt hätten, und daß Gott an dieſem Glauben Wohlgefallen habe, wurden ſie auf der Stelle mit dem heiligen Geiſte getauft, ſie bekamen in ihrem Inwendigen neuen Frieden, der nach Paulus höher iſt, als alle Vernunft reicht. Das brennende Sündengefühl war verſchwunden wie eine Wolke, und wie ein Nebel vor der Sonne. Der heilige Geiſt gab ihrem Geiſte Zeugniß, daß ſie Kinder Gottes ſeyen. Er machte ſie frei von der Herrſchaft der Sünde, des Teufels und der

Hölle, von der Furcht des Todes und Gerichtes; die vorigen Scrupel, Angſt und Zweifel flohen davon. Sie fühlten ſich erlöſt. Die Verzagteſten, die vordem ihrer Sünden wegen faſt verzweifelten, und ſich nie ruhig beichten, faſten, beten und büßen konnten, waren nun die seligſten, frohſten und ſtärkſten. Alle fanden ſich nun am 8. Capitel an die Römer, und ſprachen mit Paulus: „Das Geſetz des Geiſtes, das lebendig macht, hat mich frei gemacht vom Geſetz der Sünde und des Todes. Röm. 8, 2. mit einer ſolchen innerlichen Ueberzeugung und Freimüthigkeit aus, daß man ſich verwundern und erſtaunen mußte.

Etliche von ihnen konnten und wollten nun dieſe Freude und Seligkeit, die ſie in dem Geheimniſſe des lebendigen Glaubens an Chriſtus für und in uns fanden, nicht bloß für ſich allein behalten, ſie hätten es aller Welt gegönnt und gern mittheilen wollen; ſie gingen alſo aus beſter Meinung, und wie ſie ſagten, vom heiligen Geiſte getrieben, hin, und verkündigten dieſes ſeligmachende Evangelium auch Andern, Prieſtern ſowohl, als Laien, auf verſchiedene Weiſe. Andere führte die Vorſehung oft gar wunderlich ſelbſt zu ihnen. Es wurden nämlich in dieſen Gegenden einige oft mitten in der Nacht durch Gott aufgeweckt, und von ihrer Sünde mächtig geängſtigt, daß ſie unter Thränen zu Gott ſchrieen: Er möchte ihnen doch zu erkennen geben, was ſie zu thun hätten; und etliche hörten im Gebete eine Stimme, oder bekamen ſonſt durch ſonderbare Schickung Gottes die Weiſung und den Gedanken in ihrem Herzen: da oder dorthin ſollten ſie gehen, der oder der würde ihnen ſagen, was ſie zu thun haben. (Sende nach Joppe zu einem gewiſſen Simon. Apg. 10, 5.) Und im Gedränge ihres brennenden Sündengefühles liefen ſie oft mitten in der Nacht dem Hauſe zu, wo eine erweckte oder von Gott begnadigte Seele war, eilten zur Thüre hinein und fragten auf den Knieen: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? meine Sünden drücken mich ſchier in die Erde hinein.

Die Gläubigen und Erweckten ſagten ſolchen Fragenden nun gleich, was Paulus dem Kerkermeiſter ſagte: Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum, und dann biſt du und dein Haus auf dem Wege zur Seligkeit. Das iſt: Sie verkündigten ihnen Buße und Glauben an Jeſum, erzählten ihnen in einfältigen Worten, wie ſie erſt ſelbſt im Glauben an Jeſus für und in uns Vergebung ihrer Sünden und Ruhe für ihre geängſtigten Seelen gefunden hätten, und hießen ſie gleichermaßen glauben und thun.

Wer es nun von dieſen erglauben konnte, daß er durchaus nichts tauge und nutze, daß er ein Sünder ſey, und kein gutes Haar an ſich habe, daß ihm aber Gott um Jeſu Blut und Tod willen dennoch verzeihen, und daß Jeſus ſelbſt zu ihm ins Herz kommen, ihn mit ſeiner Gerechtigkeit überkleiden und in ihm wohnen und

wandeln wolle; wer, ſage ich, das erglauben konnte, daß es ſich mit ihm und Jeſu ſo verhalte, wie ihm die erleuchteten Zeugen ſagten, den machte ſein Glaube auf der Stelle ſelig und ruhig, er wurde voll Licht, Leben, Freude und Friede im heiligen Geiſt, ſeine Sündenangſt und die Verdammung in ſeinem Herzen hörten auf, ſtatt deſſen gab ihm jetzt der heilige Geiſt das Zeugniß, daß er ein Kind Gottes ſey, und die Kraft, Sünde, Tod und Teufel zu überwinden; die Meiſten frohlockten vor Freude, und lobten Gott höchlich, ſangen ein neues Magnificat mit Maria: Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geiſt frohlockt in Gott, meinem Heiland ꝛc. dafür, daß Er ſolche Barmherzigkeit an ihnen gethan habe.

Nach ſolchen inneren Erfahrungen gingen ſie Alle auch noch zu einem Prieſter, beichteten ihre Sünden und ließen ſich auch prieſterlich und kirchlich abſolviren, um, wie Jeſus ſagt, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, und um auch von dem Prieſter das Zeugniß zu erhalten, daß der Ausſatz der Sünde gewichen ſey. Sie hatten von nun an auch eine große Freude, und großes Verlangen nach der öftern Communion, ſo wie auch nach dem Umgange mit Gott und guten, frommen Menſchen. Wer vorher dem Trunke, dem Spiele, der Luſt, dem Geitz, dem Zorn, Haß und Feindſchaft oder dem einen oder andern Laſter ergeben war, that ſolches Alles nicht mehr, und zeigte auf einmal einen ganz neuen Sinn und Wandel von innen und außen, ſo daß es Jedermann ſah und merkte, daß eine Aenderung des ganzen Menſchen mit ihm vorgegangen ſey, daß er die Welt, Sünde, Tod und Teufel überwunden habe.

Dieſes geſchah an Prieſtern und Laien, und zwar nicht nur an ſolchen, die vordem einen todten, werkloſen und liebloſen Glauben hatten, ſondern auch an ſolchen, die Jeſum für einen Betrüger, die Apoſtel für betrogen, die das ganze Evangelium und Wort Gottes für eine Fabel hielten, und alſo im höchſten Grade ungläubig, oder, wie unſer Zeitgeiſt ſagt, aufgeklärt waren. Auch ſolche kamen durch Solche zum lebendigen Glauben.

Dieſe offenbaren Bekehrungen und Erweckungen machten nun dieſe ſonſt erſchrocknen, blöden Seelen immer kühner und freimüthiger, im Privatumgange ihr Evangelium zu verkünden. Sie konnten nicht ſchweigen, ſie mußten es bezeugen vor allen Ohren: daß alle Menſchen Sünder, Jeſus aber ihr Erlöſer und Heiland ſey, daß Er und ſein heiliger Geiſt zu ihnen kommen, und ihnen Kraft und Liebe ins Herz bringen wolle, damit ſie künftig den Willen Gottes mit Luſt und Freude thun könnten; ſie ſollten es nur erſt glauben, daß es mit ihnen noch nicht recht ſtehe; ſie ſollten nur nach Jeſu verlangen und um Ihn weinen, denn er wolle bei Allen einkehren, in Allen geboren werden, und eine Geſtalt gewinnen, die nach Ihm verlangen, die Ihn aufnehmen; das würden ſie gewiß und wahrhaftig ſelbſt an ihrem Herzen und Weſen erfahren, u. ſ. w.

Oft kamen ſie aber an die Unrechten, d. i. an ſolche, welche die Finſterniß, ſich ſelbſt und ihre eigne Gerechtigkeit oder die Welt mehr liebten, als das Licht, als Jeſum und ſeine Gerechtigkeit, an ſolche, denen dieſe Predigt, dieß Wort vom Kreuze und der Liebe Chriſti eine Thorheit oder ein Aergerniß war, wie den Juden und Griechen. 1 Kor. 1. Sie konnten oder wollten es nicht glauben, was da von dieſem Jeſu geſagt wurde, vielmehr fanden ſie ſich, ſo angeredet, hoch beleidigt, fanden Thorheit, Sünde, Aergerniß und Ketzerey in dieſer Predigt von Chriſto; darum ſchlugen, ſchwatzten ſie wild darein, und ſchrieen dieſe Buß- und Glaubensprediger als Narren, Schwärmer oder Ketzer aus, auf allen Gaſſen und Kanzeln, läſterten den heiligen Geiſt und ſeine Arbeit, verfolgten die Glieder Chriſti, unter dem Scheine, ein gutes Werk zu thun und das Unkraut auszurotten. Sie dichteten ihnen Laſter und Irrthümer an, an die ſie nie dachten; z. B. als wollten ſie das Beichten und andere Dinge abbringen, als wollten ſie eine andere Taufe und Lehre aufbringen, als hätten ſie teufliſche Zuſammenkünfte, als verführten und verherten, bezauberten ſie die Leute u. ſ. w. (Aller Unſinn und alle Gräuel wurden für baare Wahrheit mit Eifer ausgebreitet.) Man hetzte ſo alles Volk gegen ſie auf, und nun glaubte Jedermann, Gott einen großen Dienſt zu thun, wenn man dieſe Leute aufs äußerſte verfolge und läſtere; man ſchlug ſie nicht bloß mit der Zunge, ſondern mit Fäuſten und Prügeln, und warf ſie mit Steinen und Koth auf öffentlicher Gaſſe; man häufte auf ſie allen erdenklichen Spott, ganze Gemeinen ſtanden zuſammen und warfen ſie zu ihrem Dorfe hinaus; man nahm ſie wie Straßenräuber mit geladenen Gewehren gefangen, man ſchleppte ſie gebunden vor geiſtliche und weltliche Richterſtühle, unter dem Vorwande, ſie ſtifteten Unruhe, ſie brächten neue und ketzeriſche Lehren auf. Einige wurden aus ihres Vaters Hauſe, aus ihrer Heimath, aus ihrem Vaterlande vertrieben, oft ſelbſt von Eltern, Brüdern und Schweſtern hinausgeſtoßen. Andere flohen ſelbſt, weil ſie die Mißhandlung nicht mehr aushalten konnten, oder aus Beſorgniß, an ihrem Glauben Schiffbruch zu leiden und der Gefahr zu entgehen, weil man ſie auf alle Weiſe irre zu machen und davon abzubringen ſuchte. So kam es, daß die Stillſten und Verborgenſten im Lande der Gegenſtand des allgemeinen Geredes, Geſpöttes und Haſſes geworden ſind.

Der Lärm, der Aufſtand und die Lügen wider ſie kamen in öffentliche Zeitungsblätter und vor die Biſchöfe. Jetzt griffen die Biſchöfe und Obrigkeiten, ohne zu wiſſen, was es ſey, nach denen, die man als Führer und Verführer dieſes erweckten Häufleins angab; führten ſie ins Gefängniß und vor ihre Richterſtühle; deren waren im Anfange zwey, nachmals aber ſechs. Die erſten zwey wurden ſammt ihren Schriften, Büchern und Briefſchaften auf den

bloßen Lärm hin von ihren Biſchöfen ergriffen, ſuſpendirt und in Verwahrung gebracht.

Die Biſchöfe ſtellten nun eine förmliche Inquiſition an. Die Inquiſitoren ſtanden aber ſchon vor der Unterſuchung in der falſchen Meinung, als wollte dieſe kleine Heerde den rechtmäßigen Biſchof verachten, und für ſich einen andern auf der Seite haben. Sie ſuchten und beſichtigten alſo mit ſcharfen, und befangenen Augen alle Fleckchen und Häärchen der eingezognen Conſtituten. Sie konnten aber in ihren öffentlichen Predigten und Lehrvorträgen nichts, und in ihren vertrauten, freundſchaftlichen Briefen und Privataufſätzen wenigſtens das nicht finden, was man auf allen Gaſſen und Kanzeln gegen ſie ausposaunt hatte. Sie ſahen auch, daß man nichts weniger, als einen Irrthum oder Ketzerey hartnäckig behaupten, ſondern nur den alten katholiſchen Glauben befördern und ins Leben einführen wolle, ja daß man bereit ſey, ſich über Alles anders und beſſer belehren zu laſſen, wo man ſich etwa geirrt haben möchte.

Während der Inquiſition, die in Conſtanz (mit Bach) ein halbes Jahr und in Augsburg (mit Boos) faſt ein Jahr dauerte, ging der Lärm und das Klagen von außen immer fort. Das Volk und die Eiferer ſchrieen: Kreuzige ihn! wenn ihr dieſen loslaſſet, ſeyd ihr keine Freunde des Kaiſers und der Kirche! Die Herren Inquiſitoren, die doch nicht fanden, was den Tod oder die Kreuzigung verdient hätte, und deßwegen ſchon im Begriff waren, die Inquiſiten unſchuldig und frei zu ſprechen, kamen deßwegen in eine nicht geringe Verlegenheit (wie Pilatus mit Chriſto), denn die Kläger hatten Anſehn, waren Fürſten, Aebte, Prälaten und Decane. Ein Biſchof wartete auf den Andern, was er mit ſeinem Inquiſiten unternehmen würde, der Augsburger auf den Conſtanzer, dieſer auf jenen. Keiner wollte zuerſt das Urtheil ſprechen.

Endlich konnte es der Conſtanzer nicht mehr erwarten; er urtheilte, ehe dieß der Ausburger that; ſprach ſeinen Inquiſiten (Bach) los und unſchuldig, ließ ihn durch ſeinen Kapitel-Decan öffentlich und feyerlich in ſeine vorige Pfarrey und Rechte einſetzen, und gab ihm das beſte Zeugniß mit. Man nannte ihn: Virum insontem Domini vocatum, inculpatis moribus, ceteroquin praeditum virtutis et perfectionis christianae sectandae studio abreptum etc. Man ſagte, a fide haud aberrasse, nulla formali haeresi mentem coinquinasse, morigerum et obedientem ecclesiae catholicae filium etc. Weil man aber Niemand wußte, der die Unkoſten bezahlen wollte, ſo verdammte man ihn für den Fall, daß er eine beſſere Pfarrey bekommen würde, zu allen Unkoſten, die ſich auf 600 fl. beliefen. Uebrigens wurde er aufs freundlichſte entlaſſen, Jedermann aufs beſte empfohlen, und in ſeine Pfarrey wieder eingeſetzt. (So verfuhr Conſtanz mit Bach.)

Aber nun waren ſeine Kläger und Läſterer mit dieſem Verfahren des Biſchofs höchſt unzufrieden; ſie läſterten daher den Biſchof und ſeine Räthe. Der Biſchof von Augsburg ſah und hörte dem Allen immer nur zu, und weil ſie mit ihrem Urtheil das placet des Publikums erreichen wollten, ſo ſchlichteten ſie den Handel cunctando (auf der Schnecken-Eil-Poſt), und zögerten immer und immer mit dem richterlichen Ausſpruch. Endlich den 2. Sept. 1797 fällten ſie über ihren Inquiſiten (Boos) die Sentenz (worin unter Anderm geſagt wird): daß in Sachen der gegen den Canonikus und Caplan Boos ex officio inſtituirten Inquiſition, religionswidrige Lehren betreffend, ſich durch geiſtliche Unterſuchung und des Inquiſiten eigenes Geſtändniß ergeben habe, daß Inquiſit ſchwärmeriſche Lehren ausgebreitet, auch in ſeine in Seeg mittels Vicariats-Special-Commiſſion erhobene Correſpondenzen und von ihm ſelbſt zuſammengetragene kleine Abhandlungen oder Tractätlein mehrere anſtößige, vom Concil. Trid. längſt verworfne und verdammte Sätze und Irrlehren habe einfließen laſſen.

Prieſter Boos werde daher zur verdienten Strafe ſeiner ausgebreiteten Schwärmerey, anſtößiger Correſpondenzen, verbotnen Bücher und Irrlehren, im Gefolg hierüber eingeholter höchſter Reſolution Sr. Churfürſtl. Durchlaucht, des Biſchofs Clem. Wencesl., auf ein Jahr und Tag ab omni curae exercitio ſuſpendirt, und in das Göppingſche Correctionshaus condemnirt (wo lauter klerikaliſche Narren, Verrückte und Verbrecher eingeſperrt waren), mit dem gemeſſenſten Auftrag, während dieſer Zeit das von ihm vernachläſſigte studium Theologiae mit möglichſter Anſtrengung nachzuholen, und wöchentlich ein und das andremal mit einem zu beſtimmenden Theologen zu repetiren, auch förderſamſt und ſogleich in pleno vicar. officio publicam fidei professionem abzulegen und ſeine Sätze zu abjuriren; hierauf aber ſich vor dem Biſchöfl. maiori poenitentiario ad cautelam pro absolutione a censuris zu ſtellen ꝛc. publ. in Vic. ep. aug. 11. Sept. 1797.

Inquiſit unterwarf ſich dieſem Urtheile, und freute ſich um Jeſu willen einige Schmach zu leiden. Er wollte gern abnehmen, wenn nur Jeſus zunimmt, und ſein Reich kommt und ſein Wille geſchieht; nur ſagte er coram pleno, daß die ihm vorgelegten Sätze, ſo wie ſie dalägen, nicht ſ e i n wären, daß er ſie weder privatim, noch publice ſ o gelehrt hätte, und ſie daher als ſ e i n e Sache nicht abſchwören könne. Worauf ihm der älteſte von den Räthen zur Antwort gab: So ſchwören Sie dieſelben wenigſtens ſo ab, prouti iacent (wie ſie daliegen). Das that er denn auch.

Nachdem verlangte Inquiſit vom Pleno, als es noch beiſammen war, daß nachdem er ſchon über acht Monate im Prieſter-Zuchthauſe zu Göppingen zugebracht habe, ihm erlaubt würde, künf-

tig in Augsburg eine Privatwohnung zu miethen. Gleich auf der Stelle neigten alle ihr Haupt und ſagten ihm dieſe Bitte zu.

Inquiſit bezog alſo gleich eine Wohnung in Augsburg, und lebte daſelbſt ganz für ſich, ließ ſich die Koſt in irdenen Töpfen über die Gaſſe holen, heitzte, kehrte und bettete ſich ſelbſt, und weil es ihm von den Räthen freigeſtellt wurde, ſich zur Repetition der Theologie zu wählen, wen er wollte, ſo wählte er ſich den Exlector und Senior P. Ulrich bei den Kapuzinern. Dieſen beſuchte er hie und da, und beſprach ſich mit ihm mehr über das wahre Chriſtenthum, als über ſpeculative Dogmatik, und weil dieſer ſeine ganze Geſchichte für göttlich hielt, ſo hatten ſie frohe Stunden beiſammen.

Als nun Inquiſit in Augsburg wohnte, ging er öfter zu ſeinen Richtern, und erzählte ihnen im freundſchaftlichen Tone und Umgange ſeine ganze Geſchichte aufs Neue; dadurch wurden ſie ſo umgeſtimmt, daß ſie ihm öfter bekannten, ſie dächten nun ganz anders und beſſer von der ganzen Sache, ſie forderten ihn ſelbſt auf, er ſolle eine Supplik einreichen und von Sr. Durchlaucht, dem Churf. und Biſchof, um die Entlaſſung bitten, die er ſicher erhalten würde, weil das ganze Corpus der Räthe dafür ſtimmen würde, indem ſie erſt jetzt einſahen, daß er für die Seelſorge von vielen am tauglichſten wäre. Und dieß war ihnen ſo Ernſt, daß ſelbſt einer von ihnen, der vordem ſein größter und hitzigſter Gegner war, ihm die Entlaſſungsſupplik ſelbſt aufſetzte, die er dann vor dem Verlauf eines Vierteljahres einreichte. Einſtimmig ſprachen Alle ſogleich für ſeine Dimiſſion aus der Strafe, verſahen ihn cum cura perpetua (mit der Erlaubniß, für immer, für ſein ganzes Leben, in der Seelſorge zu arbeiten), ſandten ihn zu einem Pfarrer ſechs Stunden von Augsburg (zu Langeneiſnach), und hießen und ließen ihn in der Seelſorge arbeiten, wie vorher.

Da nun dieſes Freunden und Feinden des Inquiſiten nicht unbekannt blieb, ſo fingen jene an zu frohlocken, dieſe aber zu raſen und zu läſtern. Sie belauerten aufs Neue alle Schritte und Tritte der Losgelaſſenen, und ihre Anhänger; und ſo wie ſie Spuren fanden, daß die Verfolgten einander nicht haßten, ſondern noch mit einander in Freundſchaft und Correſpondenz ſtänden, ſo verklagten ſie dieſelben ſammt ihren Richtern und Loslaſſern unmittelbar bei beiden Biſchöfen; ſie verlangten, daß man die losgelaſſenen Prieſter von der Seelſorge auf immer entfernen und einſperren ſolle. Sie brachten es auch wirklich dahin, daß die Biſchöfe die ſchon wieder in der Seelſorge ſtehenden Prieſter (Bach und Boos) neuerdings ſuſpendirten und zu einer neuen Inquiſition einberiefen. Man unterſuchte wieder und wieder. Die Inquiſiten, müde des ewigen und peinlichen Inquirirens, ſahen, daß ſie in dieſen Kirchenſprengeln mit Segen nicht mehr beſtehen könnten, und verlangten von ihren Bi-

ſchöfen die Dimissorias (Entlaſſung aus dem Bisthum), welche ſie auch erhielten.

Nun wanderten ſie aus; drei davon zogen nach Orient (Oeſtreich), wo ſie nun bis heute (1809) ungehudelt in der Seelſorge arbeiten. Einen (Boos) ließen ſie noch ein beneficiolum, d. i. den Genuß deſſelben in ſeinem alten Bisthume, bald aber ſchrieben ſie ihm nach, daß er daſſelbe entweder ſelbſt beſitzen oder reſigniren ſollte. Er wählte das Letzte, bat um Dimissoriales, die ſie ihm denn auch mit folgenden Ausdrücken ertheilten: Attestamur honorabilem ac dilectum in Christo Presbyterum in diversis nostrae dioecesis parochiis curam animarum cum laude perfunctum, nullaque censura ecclesiastica (quantum nobis constat) innodatum esse, quem proin omnium et singulorum, ad quos pervenerit, favoribus et gratiis commendamus etc. *)

Dieſe allgemeine Erzählung ſeiner erſten Verfolgungsgeſchichte ſoll nun insbeſondre mehr ausgefüllt und ausführlicher dargeſtellt werden. Daher gehen wir wieder zurück und ſehen ihn leben, wirken und leiden:

a.) im Kemptiſchen als Prediger.
b.) in Augsburg in der Inquiſition.
c.) in der Flucht und zweyten Inquiſition in Augsburg bis zu ſeiner Auswanderung.

A.

Wie wurde Boos zum Leben des Glaubens erweckt?

Dieſe Frage beantwortet er uns ſelbſt in mehreren Briefen an Freunde. Den 17. December 1811 ſchrieb er an einen Freund:

„Du nenneſt mich einen langſamen Märtyrer," — Bene dicis; sum etenim. (Du haſt recht, ich bin's.) In meiner Jugend marterten mich meine Sünden, für die ich lange keinen Heiland wußte und kannte, als mich ſelber. Als ich ſpäterhin einen Heiland für meine Sünden und für mein Inneres gefunden und erglaubt hatte, ſo marterten mich die Conſiſtorien und der plebs iudaizantium, und wollten mir meinen Glauben und meinen Erlöſer abſchrecken, abdisputiren, abexuliren ꝛc., und dieſe Tragödie geht fort bis auf den heutigen Tag. Dazu kommt noch die Hölle und mein eignes

*) Es iſt kein Datum angegeben; es muß aber wenigſtens vor 1810 geſchrieben worden ſeyn, denn da fing auch in Oeſtreich die Verfolgung an.

böſes, trotziges, blödes, erſchrockenes und verzagtes Herz. Ein Wunder iſt's, daß ich noch lebe, ich fühle mich erſchrecklich alt, ob ich ſchon erſt 50 Jahre zähle. Ich habe mir (ein Thor redet) entſetzlich viel Mühe gegeben, recht fromm zu leben, z. B., ich lag Jahre lang ſelbſt zur Winterszeit auf dem kalten Boden und ließ das Bett neben mir ſtehen, ich geißelte mich bis auf's Blut, und krönte meinen Leib mit Cilicien; ich litt Hunger und gab mein Brod den Armen, jede müßige Stunde brachte ich in der Kirche und Domgruft zu, ich beichtete und communicirte faſt alle acht Tage. Kurz ich war ſo fromm, daß mich die Exjeſuiten und Studenten in Augsburg einſtimmig zum Präfect der Congregation erwählten; ich wollte par force ex bonis operibus, et ex bonis moribus meis *) leben. Aber ja wohl leben! Der Herr Präfect fiel bei aller Heiligkeit immer tiefer in die Selbſtſucht hinein, war immer traurig, ängſtlich, kopfhängend ꝛc. Der Heilige ſchrie immer in ſeinem Herzen: „Infelix ego homo! Quis me liberabit?“ (Ich unglücklicher Menſch! Wer wird mich erlöſen? Röm. 7.) und kein Menſch antwortete ihm: „Gratia D. N. I. Ch.“ (Die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum.) Kein Menſch gab dem Patienten das Kräutlein ein: „justus ex fide vivit“ (der Gerechte lebt aus dem Glauben), und als es mir einmal eingegeben ward, und ich mich beſſer befand, kam die ganze Welt mit all ihrer Gelehrſamkeit und hohem geiſtlichem Anſehen daher, und wollte mir weiß machen, ich hätte Gift gegeſſen, Gift geſpieen und Alles vergiftet, man müſſe mich henken, ertränken, einmauern, verbrennen, davonjagen ꝛc. Ich weiß keinen blödern und furchtſamern Menſchen als mich, und doch bin ich Haſenfuß der Welt fürchterlich und widerlich; ich wäre erſtaunlich gern ſtill, unbekannt und unberühmt; aber es hilft nichts, ich bin im Orient und Occident berühmter, als Sch..h... Sieh, das iſt circa mein Lebenslauf; wenn ich einmal todt bin, ſo ſag' der Welt: ich laſſe ſie grüßen, und ich hab' ihr weiter kein andres Kräutlein eingeben wollen, als dieſes: daß der Gerechte aus dem Glauben lebe; das habe mir und Andern geholfen; daß ſie aber kein Vertrauen zu mir, und zu meiner Medicin gehabt habe, dafür könne ich nicht. Den Glauben, daß man durch ſich ſelbſt gerecht und ſelig werde, hätt ich ſo lang probirt, als ſie, ich hätte aber ſpäter in einer alten Schrift gefunden, daß wir um Chriſti willen, ohne daß wirs verdient, aus Gnaden gerecht und ſelig werden, und in dieſem Glauben ſey ich auch geſtorben. Wenn ihr aber dieſe Brücke nicht anſtehe, ſo könne ſie mit eigenen Füßen durchs Weltmeer waten, und zuſehen, ob ſie nicht ertrinke. So, dieß ſagſt du der Welt nach meinem Tode.“

---

*) Aus meinen guten Werken und guten Sitten — nicht aus dem Glauben leben.

Alſo iſt es oder war es ſein Wille, daß ſeine Predigt vom Glauben, die ſein ganzes Leben umfaßt, öffentlich der Welt nach ſeinem Tode dargeſtellt werde. Hier iſt ſie — die Welt mag nun damit thun, was ſie will.

Aus einem frühern Briefe an einen Freund.

Vom 12. Oct. 1804.

„Du fragſt, wer uns erweckt habe? Eine wunderliche Frage. Mich hat Chriſtus zum Glauben erweckt, mich hat die Hand des Vaters zum Sohne gezogen. Hoc firmiter credo et confiteor. (Das glaube und bekenne ich frei und feſt.) Meine Geſchichte heißt kurz ſo: a. Ich habe von kleinauf mein Sündenelend erkannt, gefühlt, und unter Seufzen getragen. b. Habe viele Jahre lang bei Tag und Nacht um Licht, um Ruhe, um Kraft, um Erlöſung geweint und gebetet. c. Dort Anno eins (in dem 1790ſten Jahre) kam Licht, Ruhe, Friede, Freude, Uebermacht über die Sinnlichkeit, lebendiger Blick in die Erlöſungsanſtalt, lebendiger Glaube, Hoffnung, Liebe ꝛc. Von dieſen Dingen voll, oder ſelbſt elektriſirt, elektriſirte ich auch Andere; ſelbſt dich, aus dem Gefängniſſe an dich ſchreibend, traf ein Strahl von dem Lichte, das in mir war. Ich kann alſo unmöglich glauben, daß dieß ein Blendwerk des T. oder der Phantaſie ſey; ich muß glauben, daß Gott mein Jahre lang fortgeſetztes Beten, Weinen, Seufzen, Betrachten, Suchen, Anklopfen, erhört, beantwortet habe. Denn wir haben keinen todten, hölzernen, unempfindlichen, ſondern einen lebendigen Gott. Er giebt Antwort, wenn man ihn fragt, er hilft, wenn man ihn anruft in der Noth; er giebt, wenn man ihn bittet, er thut auf, wenn man anklopft. Deß bin ich jetzt noch lebendiger Zeuge.“

Unſer lieber Martin war alſo, wie aus dieſem Briefe erhellt, von Jugend auf fromm, gottesdienſtlich, geſittet, andächtig und eifrig. Das bezeugen Alle, die ihn in ſeiner Jugend kannten. Er war ein Beiſpiel und Muſter der Studirenden in jeder Hinſicht.

Als Geiſtlicher war er es nicht weniger. Doch kannte er den rechten Grund des Glaubens und der Gottſeligkeit noch nicht. Das Wort vom Kreuze, oder die Lehre von Chriſtus für und in uns, welche hernach ſein ganzes Leben ausmachte, war ihm noch fremd. Sie wurde aber doch frühe, wie ein Senfkörnlein, wie ein Fünklein, in ſein Herz geworfen, von der Hand des Herrn, die ihn auserwählt und auserſehn hatte von Mutterleibe an zu einem Werkzeuge, eben dieſe vergeſſene und verdrängte Lehre wieder ans Licht zu bringen und ſie überall laut und öffentlich zu bezeugen.

Wie kam er dazu? Werden Viele, die den Lieben kannten, neu-

gierig fragen. Durch eine fromme, alte Kranke, die er als junger Geiſtlicher beſuchte. Jeder Leſer möchte es aber gewiß am liebſten aus ſeinem eignen Munde hören, oder doch aus ſeiner Feder von ſeiner eignen Hand leſen. Und das ſollt ihr Alle, Ihr Lieben. Er hat es uns hinterlaſſen, und im Jahre 1815 den 3. December aus dem Gefängniſſe in Linz an Berſab geſchrieben. Seine Worte ſind:

„Mich freut es, daß du nach ſo vielen Jahren und Leiden noch glauben kannſt, daß Chriſtus dieß aller Welt ſo auffallende und ärgernde Werk mit mir angefangen habe. Ich glaube es ſelber noch in den Banden; obſchon es uns viele Leiden machte, ſo iſt es doch Sein Werk. Denn es fing ſehr unſchuldig an.“.

„Schon in den 1780. Jahren (wahrſcheinlich 1788 oder 89.) ſagte ich zu einer ſehr demüthigen und innigen Seele, die ich im Krankenbette beſuchte: „Aber Sie werden doch recht ruhig und ſelig ſterben?“ Sie fragte mich: Warum denn? Ich: Weil Sie ſo fromm und heilig gelebt haben. Die Kranke lächelte über meine Worte, und ſagte: Wenn ich im Vertrauen auf meine Frömmigkeit hinſtürbe, ſo wüßte ich gewiß, daß ich verdammt würde. Aber auf Jeſum, meinen Heiland, kann ich getroſt ſterben.“

„Sieh, dieß Wort aus dem Munde einer kreuzvollen im Rufe der Heiligkeit ſtehenden Seele öffnete mir zuerſt die Augen. Ich erblickte Chriſtum für uns, frohlockte, wie Abraham, als er Seinen Tag ſah, predigte den erkannten Chriſtum auch Andern, ſie frohlockten mit. Aber leider nicht in Alle konnte dieß Licht eindringen, beſonders nicht in die Weiſen und Klugen, nicht in die Selbſtheiligen und Selbſtgerechten. Matth. 11, 25. Dieſe brachten es dahin, daß das Herumſtoßen und Verfolgen zur Tagesordnung ward bis heute. Dadurch lernte ich aber, daß das Reich Chriſti ein Kreuz-Reich ſey. Denn die beſtändige und allortige Erfahrung ſagt uns mit Chriſto, Ihr werdet — ihr müſſet gehaßt werden um meines Namens willen von Jedermann. Mark. 13, 13. Matth. 10, 22. Wir müſſen durch viele Trübſale ins Reich Gottes eingehen. Apg. 14, 22. — Nun, wenns dann ſo ſeyn muß, dacht ich, ſo gehts ja eben recht; ich ärgerte mich nach und nach auch am Kreuze nicht mehr.“

So berichtet uns der theure Mann Gottes den erſten Anfang ſeines tiefen Blickes in das Geheimniß der Erlöſung Jeſu Chriſti. Das war der erſte lebendige Stein, den Gott zu ſeinem Glaubensgebäude gelegt hat. Einer ſtillen, frommen, unbekannten Seele bediente ſich der Herr, ihm die Augen zu öffnen, die ihm die Schule und die Weisheit der Weiſen dieſer Welt nicht öffnen konnte. Er

fand die Schule, wo er ſie nicht ſuchte. Er kam zu tröſten, ohne den wahren Troſt zu kennen, fand aber unerwartet, was er nicht ahnete. Er ging in dem allgemein herrſchenden Irrthume hin, mit dem Gelehrte und Ungelehrte ihr Lebenlang bis ins Grab ſich ſchleppen, daß nämlich nur ein frommes, tugendhaftes Leben ſelig mache, ohne an Chriſtum und ſein Verdienſt dabei zu denken, welches wenn es auch nicht in der Lehre geradezu geleugnet, doch in der Uebung und Anwendung ganz vergeſſen und bei Seite geſetzt wird.

Boos hat nachher dieſe Begebenheit auch mündlich umſtändlicher erzählt und hinzugefügt, daß ihn die Kranke auf ſeine Frage erſtaunt und ernſt angeblickt und in befremdendem Tone zu ihm geſagt hätte: „Sie wären mir der rechte Geiſtliche, ein ſchöner Tröſter! Wo würde ich hinkommen? Wie würde ich beſtehen vor Gottes Gericht, wo man auch von jedem unnützen Worte Rechenſchaft geben muß? Da wäre ich ja gewiß verloren, wenn ich die Seligkeit, den Himmel auf mich und meine Verdienſte und Frömmigkeit baute; wer iſt rein unter den Unreinen? Wer unſchuldig in Gottes Augen? Wer iſt gerecht, wenn Er Sünde zurechnet?*) Welche unſerer Handlungen und Tugenden wird vollwichtig erfunden, wenn Er ſie auf ſeine Wage legt? Nein, wenn Chriſtus nicht für mich geſtorben, wenn er nicht für mich genug gethan und bezahlt hätte, ſo wäre ich mit all meinen guten Werken und frommem Wandel ewig verloren. Er, Er iſt meine Hoffnung, mein Heil und meine Seligkeit u. ſ. w."

Boos erſchrak und ſchämte ſich nicht wenig, daß er, als ein Meiſter in Iſrael das nicht wußte, und nachdem er ſo lange, ſo viel und ſo fleißig ſtudirt hatte, nun erſt von einer einfältigen Kranken in der wichtigſten Sache, von der aller Welt Heil abhängt, über das Eine Nothwendige in Noth und Tod belehrt werden mußte. Aber er war demüthig genug, dieſe Beſchämung zu ſeinem Heile zu gebrauchen, und nicht, von gelehrtem Stolze geblendet, der Wahrheit zu widerſprechen. Es machte tiefen Eindruck auf ihn, der ihm lebenslänglich blieb und den Grund zu ſeinem ganzen Glaubens- und Lebens-Gebäude legte.

Er hat alſo die Lehre, die man an ihm nachher ſo ſehr verketzerte und verfolgte, nicht außer, ſondern in der Kirche gefunden, hat ſie nicht muthwillig erdacht und erſonnen, ſondern durch die lebendige Tradition, von einer gläubigen Seele, die im Rufe der Heiligkeit lebte, die freudig und ſelig darauf hinſtarb, erhalten, hat ſie nachher durch Gebet und Forſchen auch in der Bibel in allen Leben

*) Pſ. 130. od. 129. Si iniquitates observaveris Domine, quis sustinebit? etc. Das wird millionenmal gebetet, aber wie wenig geachtet und bedacht!

und Schriften der Heiligen und Väter, ja in allen Liturgieen, Symbolen und Einrichtungen der Kirche ſelbſt gefunden.

Woher hatte aber dieſe Kranke ſolche Weisheit? Wie kam ſie dazu? werdet Ihr wieder fragen. Das weiß Gott, der ſie ihr, in jedem Fall, es ſei mittelbar oder unmittelbar, gegeben hat. Wer ſucht, der findet. Wir wollen mit Jeſu ausrufen: Vater, ich danke dir, daß du dieſes den Weiſen und Klugen verborgen, und es den Unmündigen und Einfältigen geoffenbaret haſt. Ja, Vater! ſo hat es dir wohlgefallen! Matth. 11.

Klein wie ein Senfkörnlein hat die Sache angefangen, und iſt dann zu einem ſo großen Baum gewachſen, der ſeine Zweige überall ausbreitet.

Indeß hatte Boos ſein ganzes Leben hindurch, bis an ſein Ende, darüber Vieles zu leiden. Dieſer Glaube war, wie Chriſtus, ein Ziel des Widerſpruchs, ein Fels des Aergerniſſes und ein Stein des Anſtoßes. Luc. 2. Von innen und außen, von Menſchen und Teufeln, wurde der Glaubensprediger beſtändig angefochten bis an ſeinen Tod, und zwar in ſeinen letzten Jahren und Tagen am ſtärkſten und heftigſten von innen. Aber Gott ſtärkte ihn, daß er überwand. Er hat Glauben gehalten, und ſtarb froh und ſelig in dieſem ſo vielfältig angefochtenen Glauben.

„Dieß iſt das wundervolle Ding,
Faſt dünkt's für Kinder zu gering.
Und dran zerglaubt ein Mann ſich dann,
Und ſtirbt faſt, eh' er's glauben kann.“

Boos in Unterthingau.

Dieß war die erſte Station, wo er als Caplan und Prediger des Evangeliums nach vollendeten Studien auftrat. Es iſt aber von ſeiner Wirkſamkeit und ſeinen Erfahrungen an dieſem Poſten nichts bekannt geworden, als ein Briefchen eines Oeſtreichiſchen Hauptmanns, der von Unterthingau gebürtig, als Knabe eben zu dieſer Zeit, da Boos Caplan des Orts war, von ihm unterrichtet wurde, und der nach dreißig Jahren ihn in Oeſtreich, und zwar zur Zeit ſeiner Verfolgung und ſeines Gefängniſſes, daſelbſt wieder fand, dem Verfolgten und Gefangenen alle möglichen Liebes-Dienſte erwies und ſich ihm nicht dankbar genug bezeigen konnte.

Dieſer gute Hauptmann ſchrieb d. 26. Juni 1816. an A. Schl. Folgendes:

„Wie oft kränkt es mich und die Meinigen, daß mein erſter, jetzt ſo tief gebeugter Lehrer Martin Boos, deſſen guter Charakter bloß aus Liebe und in Liebe beſteht, ſo viel leiden muß. Ich erinnere mich aus meinen Knabenjahren, die ich in Unterthingau, als meinem Vaterorte verlebte, wie viele Thränen er daſelbſt als Caplan

getrocknet, wie er bei Tag und Nacht unermüdet am Krankenbett die Leidenden tröſtete, mit welcher Herzlichkeit er lehrte, und mit welchem Eifer er ſein Predigtamt verwaltete. Ich denke recht oft daran, wie er meinen ſeligen Vater zu Unterthingau in Schwaben zur Erde beſtattete, wie er mir ſeinen letzten Zwanziger ſchenkte und mich zugleich zum Fleiß im Studiren ermunterte."

So dieſer Cornelius.

Dieß iſt von ſeinem geſegneten Wirken genug geſagt, um zu ſehen, wie ſchön er ſein Predigtamt anfing. Wer durch ſein Wirken ſolche Eindrücke hinterläßt, die nach 30 Jahren noch fortleben und ſich in ſo thätiger Liebe beweiſen, kann doch kein ſchlechter Menſch, kein böſer Arbeiter im Weinberge des Herrn ſeyn?

Wer ſein letztes Scherflein armen Leidenden hingiebt, um damit Thränen zu trocknen, kann doch kein Miethling oder falſcher Prophet ſeyn?

So dachte der gute Hauptmann von Boos, da Alles um ihn her den verfolgten Mann verkannte und läſterte. Und da Alles wetteiferte, dem vermeinten Ketzer das Leben zu verbittern, da ſuchte der edle Officier, der ihn beſſer kannte, ihm das Bittere zu verſüßen und das Schwere zu erleichtern. Er gab ihm einen Soldaten zum Bedienten ins Gefängniß und that ihm übrigens, was er nur konnte. Da er ein angeſehener Mann war, konnte und wollte man es nicht hindern.

Dieſe Hülfe und dieſen Troſt in der ſpätern Trübſal hat ſich der liebe Boos durch ſeinen frühern Eifer und ſeine uneigennützige Liebe in Unterthingau bereitet. Auch hier gilt der Ausſpruch der Schrift: Ihre Werke folgen ihnen nach. — Den Zwanziger konnte der Hauptmann nicht vergeſſen. Bei allen Gelegenheiten, wenn Boos gegen ſeine Dienſtfertigkeit proteſtirte, wiederholte er: Sie haben mir Ihren letzten Zwanziger gegeben.

Boos als Canonicus in Grönmbach.

Nicht lange, höchſtens zwey Jahre, ſtand er als Caplan in Unterthingau und wurde bald nach Kempten als Stiftscaplan, und von da zum Canonicus nach Grönmbach befördert. Als der jüngſte und letzte Canonicus mußte er predigen und in der Seelſorge wie ein Caplan arbeiten. Durch ſeinen Eifer auf der Kanzel und im Beichtſtuhle gewann er bald das volle Vertrauen des Volkes. Alle hörten ihn gern, Alle, die den Weg der Seligkeit ſuchten, liefen zu ihm, um von ihm getröſtet und belehrt zu werden, weil man ihm überall anſah und es fühlte, daß er ſich und Andere mit Ernſt ſelig zu machen ſuchte. Dadurch erwachte aber auch der Neid und die Eiferſucht der übrigen Canoniker, beſonders des Erſten, des Dekans. Die älteren konnten es nicht ohne Aerger anſehen, daß er, der Jüngere und Letz-

te unter ihnen, am meiſten Liebe, Achtung und Vertrauen gewonnen hatte. Sie gingen ſo weit, daß ſie ihm heimlich, wenn er von ſeinem Zimmer abweſend war, Pult und Schränke erbrachen, ſeine Briefe und Papiere durchſuchten und laſen, ihn dann darüber bei Tiſche neckten und verſpotteten, und durchaus ſo behandelten, daß ſie ihm ſein Leben ſauer machten und verbitterten. Ihr Haß und ihre Feindſeligkeit ſtieg ſo hoch, daß ſie ihn endlich, wie die Brüder Joſephs, nicht mehr unter ſich dulden und ſehen konnten; ſie ſtießen ihn hinaus, d. i. ſie entſetzten ihn ſeines Amtes und ſchickten ihn fort. „In Grönmbach hat man mirs wild gemacht, und das Alles, um Gott einen Dienſt zu thun.“ ſchrieb er am 20. Oct. 1797.

Der Dekan hätte ihn lieber eingemauert oder aufgehenkt geſehen, wie er ſich ſelbſt erklärte; mußte ihm aber dennoch nachher alle Jahre (bis er auswanderte) den Gehalt oder die Penſion des Canonicats zuſenden, denn dieſen konnten und durften ſie ihm nicht nehmen.

Seines Amtes entſetzt und vertrieben, ſtand Boos nun das erſtemal auf der Landſtraße, ohne zu wiſſen, wohin?

Tief betrübt in ſeiner Seele, wandelte er aufwärts, vorwärts. Und da er den Kummer und die Betrübniß ſeines Herzens nicht mehr weiter tragen konnte, und er unweit der Straße eine Heuhütte erblickte, trennte er ſich vom Wege, ging in die leere Hütte hinein, warf ſich zur Erde, und betete, um die unerträgliche Laſt auf den zu werfen, der uns zuruft: Alle eure Sorge werfet auf mich, denn ich ſorge für euch!

Ja, zu dem Gott alles Troſtes und Vater der Barmherzigkeit, der die Verlaßnen nicht verläßt, die Verſtoßnen nicht verſtößt und den Elenden Troſt und Hülfe verſpricht, die beſſer und unendlich mehr iſt, als das, was Menſchen uns entreißen können — zu dem wendete ſich der troſtloſe Wanderer mit größerer Inbrunſt, als je. Und nicht umſonſt, denn auf einmal umleuchtete ihn ein Licht, das ihm neu und fremd war, und das er ſich nicht erklären konnte. Er betete wieder, und ſiehe, nun wurde es in ſeiner Seele klar und helle, er ſah, wie noch nie, Chriſtum im Geiſte als ſeinen Verſöhner und Heiland, konnte lebendiger als je an ihn glauben. Troſt, Freude und Friede kehrte in ſeinem betrübten Herzen ein, die Traurigkeit war verſchwunden, und er wandelte getroſt und freudig auf der Straße weiter fort.

Boos Caplan in Seeg.

Der Weg führte ihn nach Seeg zu Feneberg, wo er nun von der Würde eines Canonicus wieder zum Caplan herabſteigen mußte. Doch ihm war es nie um Kirchenwürden und äußeres Anſehen, ſondern um die Kirche, um das Glauben und das Leben in Chriſto zu thun.

Er predigte nun mit mehr Segen und Kraft als zuvor.

Im Jahre 1794, als er einmal in Seeg mit beſonderer Salbung und inniger Andacht taufte, aber aus Verſehen ein Blättchen im Rituale überſchlug, worauf gerade die Abſchwörungsformel: Entſagſt du dem Teufel und ſeiner Hoffart? ꝛc. vorkam, und er alſo dieſe Frage, ohne es zu wollen oder zu wiſſen, ausließ, verbreitete ſich durch die Geſchwätzigkeit der Hebamme das Lügengerücht: Boos taufe die Kinder in dem Namen des Teufels. Das erſchreckte alle Mütter ſo ſehr, daß keine mehr ein Kind von ihm taufen laſſen wollte. So ſehr man ſich Mühe gab, die gräuliche Lüge und Läſterung zu widerlegen, ſo wurde ſie doch zur allgemeinen Sage im ganzen Lande, und war dem Satan ein erwünſchtes Mittel, Viele vom Glauben und Hören des Worts abzuſchrecken.

Er aber ließ ſich durch dieſe und andere ähnliche Läſterungen nicht irre machen, ſondern ſuchte ſeine Predigten durch ſeinen frommen Wandel zu beſtätigen, bei dem er immer nur die Erbauung des Volks im Auge hatte, wie folgende Aeußerung von ihm beweiſt.

„Man muß ſich zur Unzeit nicht ſehen laſſen, um zu rechter Zeit geſehen zu werden."

Das war ſein Grundſatz. Wenn ein Freund ihn einlud, mit ihm im Orte umherzugehen, ſprach er: laß uns dieſes nicht thun; wir müſſen uns vor dem Volke nie, als in unſerm Berufe ſehen laſſen. Wenn ſie uns außer dem Berufsgeſchäft zu viel und zu oft ſehen, ſehen ſie uns nicht in unſerm Berufe — als ſolche, wie ſie uns ſehen ſollen. Wir ſind Boten des Herrn, darum wollen wir den Leuten aus den Augen bleiben, wenn wir ihnen gerade keine Botſchaft zu bringen haben; wollen uns nie zeigen und ſehen laſſen, als wenn wir Aufträge vom Herrn, und Gelegenheit haben, ſie anzubringen; damit, wenn uns die Leute auf der Kanzel, oder am Krankenbette, oder ſonſt in unſerm Beruf ſehen, ſie glauben, wir ſeyen vom Himmel gefallen: d. i. wir ſeyen die übrige Zeit beim Herrn, im Umgange mit ihm, wir kommen von ihm her, haben uns das, was wir ihnen ſagen und bringen, bei ihm geholt, gehört, und ſeyen alſo wahre Zeugen des Herrn. Man muß ihn hier nicht mißverſtehen, was leicht möglich wäre. Er entzog ſich nirgends, wo er nützlich ſeyn konnte, wo ihn Beruf und Pflicht hingehen hieß. Wenn er Jemand in Krankheit oder in irgend einer Noth beſuchen und tröſten, helfen, rathen ſollte, war er Tag und Nacht bereit dazu, ſcheute keine Mühe und Unbequemlichkeit. Aber ohne Beruf und Zweck ließ er ſich nicht gern ſehen. Das müßige Umherlaufen, um ſich die Zeit zu vertreiben, oder bloß um zu ſehen oder geſehen zu werden, um ſich grüßen zu laſſen auf dem Markte, das haßte er.

Dagegen liebte er mehr den zurückgezognen Umgang mit dem Herrn im Gebete, und holte ſich etwas bei der Quelle, um zu haben und mittheilen zu können, wenn er ſich ſehen laſſen, wenn er als Zeuge oder Bote des Herrn auftreten mußte.

Boos in Wiggensbach.

Die Unſchuld des von Grönbach vertriebenen Boos, und die Leidenſchaftlichkeit ſeiner Verfolger wurde bald erkannt und erwieſen. Daher hat ihn der gefürſtete Abt zu Kempten, wo er ſchon vor ſeiner Verfolgung geweſen war, wieder in ſein Patronat zurückberufen und ihn 1795 an der benachbarten Pfarre Wiggensbach als Caplan angeſtellt, mit der Hoffnung, bald auf eine eigne Pfarre befördert zu werden.

Hier fing nun Boos erſt recht an, ſich ſelbſt in dem Glauben an Jeſum zu gründen, in Chriſto einzuwurzeln, und dann auch in Andern denſelben Grund zu legen. Er betete und forſchte Tag und Nacht in der heiligen und in andern guten, geiſtreichen Schriften. Er brachte nach dem Beiſpiele des Heilandes ganze Nächte im Gebete zu, und während des Tages eilte er ſo oft er konnte, oder etwas auf dem Herzen hatte, in die Kirche oder in ſein Kämmerchen, um mit dem Gott Jakobs im Gebete zu ringen, und ſein Antlitz zu ſuchen.

Er hatte ein beſonderes verborgenes Plätzchen in der Kirche, das ihm ewig merkwürdig blieb, durch die Gnaden-Erfahrungen und Segnungen, die er ſich dort erfleht hatte.

„Hinter dem Choraltar in Wiggensbach,“ ſchreibt er öfter in ſeinen Briefen an vertraute Freunde, „habe ich mir meinen lebendigen Glauben und all die Gnaden und Gaben, die mir der Herr ſchenkte, erfleht. Dort iſt mir der Herr in ſeiner für uns voll- und ewig gültigen Gerechtigkeit erſchienen. Dort lernte ich ſein Kreuz, ſein Verdienſt, ſeine Gnade kennen. u. ſ. w.“

Sein Glaube war nicht ein erſtudirter, gelernter, ſondern ein von Gott erwecktes und belebtes, lebendiges Licht, eine Kraft Gottes, die ihn und die ihn hörten, ſelig machte.

Seine Predigten und ſein frommer, ausgezeichneter Wandel machten außerordentlichen Eindruck, wie man es bisher nie geſehen hatte. Es wurden viele Seelen dadurch zur Erkenntniß ihrer ſelbſt, und zur wahren Erkenntniß Jeſu Chriſti, zum Glauben an das Evangelium gebracht. Die Augen vieler Blinden wurden aufgethan, ſie kamen von der Finſterniß zum Licht; viele wurden vom Geiſtes-Tode zum Geiſtes-Leben erweckt, erleuchtet, begnadigt, froh und ſelig, die vorher bei allem Mühen, Rennen und Laufen, keine Ruhe finden konnten.

Anweiſung zur Buße und zum Glauben an Chriſtus,

wie ſie Boos gewöhnlich Geängſtigten und Suchenden zu geben pflegte, die ihn nach dem Wege des Heils fragten.

1. Wenn du in deinen Augen einmal überaus ſündig, laſterhaft, blind, lahm, ausſätzig, betrübt und verlegen biſt, ſo iſts Zeit, daß du dich, wie die Blinden und Ausſätzigen u. ſ. w. im Evangelio ganz auf den Glauben verlegeſt.

D. i. du mußt wie der Schächer und Magdalena — voll Vertrauen mit all deinen Sünden und Schanden, ſo wie du biſt, zum Heiland gehen, und von ihm die Vergebung deiner Sünden, ſammt ſeiner dir verdienten Gerechtigkeit herzlich begehren, mit Thränen ergreifen, und dir mit Freuden als Eigenthum zueignen.

Denn deßwegen gab dir Gott dein Sündenelend zu erkennen und zu fühlen, daß du kommen und die Vergebung vom Heiland holen ſollſt.

Deßwegen hat er dich arm am Geiſte gemacht, damit du im Glauben das Himmelreich und den ganzen Reichthum, den dir Jeſus durch ſein Leiden und Sterben verdient hat, ergreifen ſollſt.

Komm alſo, ſo oft du arm und ſündig wirſt, und hole Gnade um Gnade.

Wenn du aber einmal gläubig geworden biſt, d. i. wenn du die Vergebung deiner Sünden ſammt den Geiſt und Sinn der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti im Glauben ergriffen haſt, ſo mußt du dich ganz aufs Beſſern, aufs Frommſeyn, aufs Gehorchen und auf die Nachfolge Jeſu legen. Nicht, als wenn du dich durch gute Werke rechtfertigen könnteſt, oder als wenn du dir dadurch die Vergebung deiner Sünden, die Gerechtigkeit Chriſti und den Himmel verdienen müßteſt und könnteſt. Nein, das mußt du aus Liebe und Dankbarkeit thun, weil dir Gott um Jeſu willen deine Sünden ſchon vorher vergeben und dir Jeſu Geiſt und Sinn, und mit ihm das ewige Leben gleichſam umſonſt geſchenkt hat, nebſt der Kraft, fromm zu leben und ſeine Gebote zu halten.

2. Thue alſo nach der Rechtfertigung Werke, ſo viel du kannſt; aber baue deine Ruhe und deinen Frieden nicht darauf. Denn auch unſre beſten Werke ſind ſehr unvollkommen, und unrein, und wenn du das merkſt, ſo weicht dein innerlicher Friede von dir. Darum baue und traue allein auf die für dich ſchon geſchehene Arbeit und Werke deines Erlöſers. Dann baueſt du deinen Frieden auf einen Felſen, und er wird ſo wenig als der Fels wanken. Indeß ſollſt du von Liebe und Dankbarkeit angetrieben, überaus fleißig ſeyn in allen guten Werken; aber wenn du Alles gethan haſt, ſo ſollſt du dich wegen deiner guten Werke nie einen gerechten und heiligen, ſondern einen unnützen, verwerflichen Knecht nennen. Denn daß du

gute Werke thun kannſt, iſt auch Gnade vom Heilande. Ehe er dir deine Sünde vergeben, und ſeine Gerechtigkeit ſammt ſeinem Geiſte und Sinn gegeben hatte, kurz vor der Rechtfertigung konnteſt du gar kein gutes Werk verrichten.

3. Wie ſehr und wie lang wirſt du dein Elend und deine Angſt noch tragen müſſen? — So ſehr und ſo lange, bis dir 1. alles ſündhafte und eitle Weſen verleidet iſt. 2. Bis du an aller menſchlichen Hülfe und an allem eignen Helfen und Behelfen verzageſt und verzweifelſt. 3. Bis es dich zu Jeſu Füßen, zum Gebet, und zur Ergreifung ſeiner Gerechtigkeit, als dem einzigen Heile, hintreibt.

Je ſchneller du Alles ohne Vorbehalt verlaſſen und übergeben wirſt, auch das Selbſtwirken deiner eignen Frömmigkeit, und zum Heiland kommſt als ein Mühſeliger, der es bald da, bald dort verſuchte, um zur Seelenruhe, zu einem frommen Leben zu gelangen, der nun als der Elendeſte Gnade ſucht, und keine heimliche Sünde mehr behalten will. — Je ſchneller du ſo zu Jeſu kommſt, deſto beſſer, deſto ſchneller hört deine Angſt auf. Denn Gott ſagt: Du ſollſt nicht erſt auf größeren Angſt-Zaum und Gebiß warten. (Pſ. 32, 9.)

Ich fand dieſe voranſtehende Anweiſung zum Seligwerden, in einem kleinen geſchriebenen Tractätchen, dergleichen er viele im Anfange zu ſchreiben und mitzutheilen pflegte; denn an das Druckenlaſſen war damals nicht zu denken.

Bekehrungs-Geſchichten im Jahre 1795 bis 1796.

Im Jahre 1795 war ein Jubeljahr (Ablaß), wo viele auswärtige Leute zu Boos nach Wiggensbach liefen, und Generalbeichten (Sündenbekenntniſſe von ihrem ganzen Leben, von Kindheit an) bei ihm ablegten, um auch Generalabſolution und vollkommnen Ablaß zu erhalten. Boos wies ſie zur rechten Quelle und auf den rechten Weg, wo und wie ſie eigentlich Ablaß der Sünden erhalten könnten; er taufte ſie nicht nur mit Waſſer, ſondern mit Feuer und Geiſt, d. h. er führte ſie nicht nur den Weg zur ernſten Buße und Rückkehr zu Gott, ſondern auch zum lebendigen Glauben an Chriſtus. Darum fühlten ſich die Leute durch ſeine geiſtreichen Zuſprüche außerordentlich erquickt, beruhigt und beſeligt, daß ihnen das Herz im Leibe hüpfte vor Freude und innigem, bisher nie gefühltem Frieden der Seele. Solchen Ablaß hatten ſie nie erlangt, nie geahnet, wie es nachher Mehrere, die damals bei ihm dieſen Ablaß holten, als lebendige Zeugen erfahren und erzählt haben.

1. Jemand, der von Jugend an mit beſonderm Eifer beſeelt war, hat ſich um ſeine Seligkeit ſo ſehr bemüht und oft zur Winterszeit ſo lange in der Kirche verweilt, daß er faſt erfror; er lief zu allen Beichtvätern, wo er nur einen finden konnte, der eifrig war.

Er fand verſchiedene, aber alle prägten ihm nichts Anderes ein, als äußerliche Andachtsübungen ohne Geiſt. Aber bei allen Bemühungen und äußerm Schein von Frömmigkeit ſagte ihm doch ſein Inneres: Du biſt verdammt. Er beichtete wieder und wieder ſo gewiſſenhaft wie möglich, um Ruhe zu finden, und fand ſie nicht; immer kam wieder der Gedanke: weil du weder kalt, noch warm biſt, will ich dich ausſpeyen ꝛc. Offenb. 3.

Im Juny 1795, da der Jubelablaß ausgeſchrieben ward, gerieth er auf den wunderlichen Gedanken, zu dem Geiſtlichen, dem damals ſchon verſchrieenen und geläſterten Boos, zu gehen. Vielleicht, dachte er, iſt er unſchuldig, wie man über mich auch ſchon viel gelogen hat. Der weiß vielleicht, was mich beruhigt. Er ging zu ihm, fünf Stunden weit, traf ihn gerade allein in der Kirche betend, und bat, ihn Beichte zu hören. Nachdem ihn Boos betrachtet hatte, ſprach er: „Selig ſind, die Hunger und Durſt haben nach Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden.“ Jener ſah ihn ſtaunend an, und begriff nicht, was er damit meinte. Boos fuhr fort: was ſuchſt du? was fehlt dir? Ant. Mir fehlts da drinn (im Herzen). Boos: Wie glaubſt du denn an Gott? oder was glaubſt du denn von ihm? Er: ich glaube ſo an Gott, wie ich gelehrt worden bin, daß er im Himmel, auf Erden, überall, ja auch in mir ſey, wenn ich Ihn im heiligen Sacrament empfange. Aber er kann bei mir nicht lange bleiben, weil ich ſehr geſund bin, und die Geſtalten des Brods gleich verzehrt ſind. Boos: So? glaubſt du nur ſo an Gott? O mein Kind! nun glaube ichs gern, daß es dir im Herzen fehlt. Gott iſt immer in und bei uns, wenn wir Glauben und Liebe haben und ſeine Gebote halten. Er wird niemals verzehrt, wenn auch die Geſtalten verzehrt werden. Jeſus ſagt ja: Bleibet in mir, ſo bleibe ich in euch. Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6. und 15. Paulus ſagt, wir ſeyen Tempel des heiligen Geiſtes, und Chriſtus wohne durch den Glauben in uns. Nur in den Gottloſen kann er nicht bleiben. Dieß Alles ſprach Boos feyerlich und in vollem Glauben. Der Geiſt öffnete dem Hörenden das Herz. Es machte ſolchen Eindruck, daß er vor Freude faſt außer ſich kam, und ſagte: Jetzt bin ich vergnügt. Dieß hat mir gefehlt. Mein Hunger und Durſt iſt geſtillt. Das hat mir noch Niemand geſagt. Nun beichtete er auf den Knieen voll Zerknirſchung und inniger Reue, und ward das erſtemal beruhigt, denn er trug den Frieden mit ſich fort, der höher iſt, als alle Vernunft, weil der rechte lebendige Glaube im Herzen erweckt war, ohne den man Gott bei allem frommen Thun und Bemühen nicht gefallen kann.

Im Jahr 1812 ſchrieb Boos an denſelben: „Staunen, Weinen und Anbeten iſt oft meine Sache, wenn ich deine und meine

Wege, Führungen, Schickſale, Leiden und Verfolgungen betrachte. Wer von uns Beiden hätte Anno 1795 ſpät Abends gegen neun Uhr in der Kirche zu Wigg. daran gedacht, daß es uns einmal ſo gehen würde? Daß wir das und da ſeyn würden, was und wo wir wirklich ſind? Das Leiden erfahren würden, das wir wirklich gelitten und erfahren haben? (Nicht umſonſt war mir ſo angſt und bange ¼ Stunde ehe du kamſt.) Ich erinnere mich noch wohl, daß ich dort, wo du mich das erſtemal aufſuchteſt, mit dem Pfarrer Abraham auf dem Felde ging, aber plötzlich überfiel mich an ſeiner Seite gehend, eine entſetzliche Bangigkeit und ein brennendes Gefühl, der heilige Geiſt trieb mich gewaltig ſtark, zu beten, ich nahm Abſchied vom Pfarrer, lief der offnen Kirchthüre zu, und ſchüttete mein banges Herz vor Gott aus, wie ichs immer gewohnt war. Als ich nun da betete und mein beklemmtes Herz vor Gott ausſchüttete, unter einem Strom von Thränen (ich bat ihn auch damals ſchon um die Heiligung ſeines Namens, und das Kommen ſeines Reiches); da tratſt du allein, ſtill, langſam, ſchüchtern zur Kirche herein, und vorwärts bis zum Choraltar, Alles anſchauend. Ich dachte gleich in meinem Herzen, dieſer wird auch Gott ſuchen, ohne zu wiſſen, daß man ihn nur in Jeſu Chriſto finden könne. Nun ſchauteſt du um, ſahſt den betenden Zobo hinten in der Kirche, gingſt auf ihn zu und fragteſt, ob ichs wäre? Ja, daß Gott ſich erbarme, ich bins! war meine Antwort; ich gab dir all mein Geld, das ich in der Taſche hatte, zwölf Kreuzer, daß du übernacht bleiben konnteſt. Daß ſich Gott erbarme! Ich ſchäme mich noch des kleinen guten Werkes. — Ich betete gerade wie der Publican, daß mir Gott gnädig ſeyn möchte, und nun begnadigte er mich mit dir; eine ſolche Gnade hätte ich gar nicht erwartet. Gut, ſehr gut haben wir uns das erſtemal (den andern Morgen) über das Reich Gottes beſprochen, froh und ſelig gingen wir aus einander. Und ſo gings fort; aber wo ſind wir denn jetzt? Ich vor dem Kaiſer — du vor dem König. Der Kaiſer weiß nicht, was er aus mir, der König nicht, was er aus dir machen ſoll. Was haben denn wir ehemals ſo kleine, ſo unbekannte, ſo ſchüchterne, ſo ſchlechte Zwölfkreuzerleutlein vor Kaiſer und Könige zu thun? Ich bin ſo unverſchämt und glaube, daß gerade wir Geringen in der Hand Gottes ein Gefäß ſeyn müſſen, ſeinen Namen vor Große und Kleine zu tragen ꝛc."

Es gab damals mehrere fromme Seelen nach väterlicher Weiſe, die, weil ſie ſich nicht ruhig beichten und durch Abläſſe den Frieden der Seele nicht gewinnen konnten, in Klöſtern ſuchten, was ſie ahneten, aber nirgend finden konnten. Unter Andern war eine, die auch aus Abſcheu gegen die Welt in ein Kloſter, oder in das Haus eines Geiſtlichen zu kommen trachtete, weil ſie glaubte, da könne man nicht mehr ſündigen, ſondern recht leicht heilig leben und ſelig

werden. Sie trat daher in ein Kloſter mit ſolcher Freude, als träte ſie in den ſicherſten Himmel. Allein ſie fand da kein geiſtliches Leben, keine heilige Thereſia, der ſie gern nachahmen wollte; ſie ſagte es den Nonnen ins Geſicht: Ihr ſeyd nur Kuttenträgerinnen, und keine Kloſterjungfern. Und ſo verließ ſie das Kloſter wieder. Dann verſuchte ſie durch Wallfahrten ſich die Ruhe der Seele zu verſchaffen, ſie lief zweymal nach Maria Einſiedel in die Schweiz, kam aber das zweitemal unruhiger, leerer, trauriger zurück, als das erſtemal. Sie beſchwor ihren Pfarrer, er ſollte ſie etwas Beſſeres lehren, als bisher, denn das helfe ihr Alles nichts, ſie könne ſich damit nicht tröſten und beruhigen. Der Pf. hieß ſie eine ſtolze Närrin, und fragte: ob er nicht gelehrt genug ſey, und ſie was Beſſeres wiſſen wolle, als er wiſſe ꝛc. Sie kam zu Boos, und fand das erſtemal, was ihr Herz ſuchte, denn er wies ſie zu Jeſus, und bei dem fand ſie die Ruhe und Erquickung, die Jeſus denen verheißt, welche mühſelig und beladen zu ihm kommen. — Der Friede Gottes erfüllte nun ihr Herz, daß ſie beſtändig an Jeſum dachte, und ihre Luſt und Freude an ihm allein fand. Aber jetzt hatte ſie keinen Geſchmack mehr am Roſenkranz und andern Mund-Gebetlein. Das machte ſie irre und ihr die Sache verdächtig, obs nicht gar Ketzerey wäre. Sie ging alſo wieder zu Boos, und ſagte es ihm. Dieſer fragte ſie, was ſie denn immer thue und denke, daß ſie keinen Roſenkranz mehr beten könne? Sie: nichts thue ich, und denke ich, als Jeſum lieben, weil er bei mir und in mir iſt. Er: Nun das iſt ja das Allerbeſte, das iſt keine Ketzerey, Jeſum lieb haben und an Ihn denken, Alles aus Liebe zu Ihm thun, das iſt ja mehr werth, als viele Roſenkränze beten. „Sie war nun wohl beruhigt, es fiel ihr aber doch bald wieder ein: Dieſer Geiſtliche macht ſo wenig aus dem Roſenkranze, der möchte wohl vielleicht nichts nütze ſeyn. Sie ging auch hin, und ſagte es ihm ſelbſt mit Angſt und Zittern. Boos lachte laut und ſagte: Ja, da haſt du recht, daß ich in mir ſelbſt nichts nütze bin; aber was ich dich gelehrt habe, das iſt etwas nütze. Das bleibt wahr. Jeſus und die Apoſtel haben das geſagt — fahre du nur fort, zu glauben und im Glauben Gutes zu thun, und Böſes zu meiden ꝛc.

Nicht lange danach war ein Ablaßfeſt in der Nachbarſchaft; ſie ging aber nicht hin, wie ſonſt, ſondern zu Boos zum Beichten, fünf Stunden weiter. Er fragte ſie, warum ſie nicht zu dem Ablaß ginge? Sie antwortete: Jeſus Chriſtus iſt mein Ablaß, weil er für mich geſtorben iſt. Einzig und allein iſt alſo das Blut Chriſti mein Ablaß für meine Sünden. Boos: Wer lehrt dich das? Sie: Kein Menſch, es kommt mir ſelbſt ſo vor; Jeſus nimmt mir meine Sünden und alle dieſe Sachen weg, weil ich zuviel daran gehangen und mein Heil und meine Se-

ligkeit darin geſucht, aber nie Friede und Ruhe gefunden habe. Ich bin nun gewiß, Alles hilft nichts, wenn Jeſus nicht die Sünde wegnimmt und nicht im Herzen wohnt. Ich habe mich mit ſolchen Dingen ſchier zu Tode gemüht und nichts gefunden, als immer größere Angſt und Plage. Aber jetzt habe ich Jeſum und Frieden, und kein Verlangen mehr nach jenen Dingen. Nun gab ihr Boos das Neue Teſt. und ließ ſie in Frieden gehen. Sie kam aber öfter wieder, und allemal ging ſie freudetrunken ihren Weg, brachte andere unruhige Seelen mit ſich, und dieſen gings wie ihr, zuletzt ſelbſt den Caplan ihres Orts.

Wenn nun ſolche erweckte und erleuchtete Seelen auf einmal anfingen, ihr Licht auch im Wandel leuchten zu laſſen, ſo fiel ihre Gottſeligkeit, ihr Glaube in Liebe thätig, ihre Geduld und Sanftmuth, die ſie gegen Jedermann bewieſen, ſo in die Augen, daß ſie unnachahmlich ſchienen und die Leute, die das Geheimniß der Gottſeligkeit nicht kannten, dachten: dieſe Menſchen haben was Beſonderes, und da es ihnen je mehr und mehr unbegreiflich und unmöglich ſchien, fingen ſie an zu läſtern: Sie hätten es mit dem leidigen Teufel zu thun. Selbſt ein Vater, der ſonſt ſeine Tochter ſehr liebte, konnte ſie nun, da ſie gottſelig war, nicht mehr leiden, ſondern wenn ſie ihm ſo demüthig, liebevoll und gehorſam begegnete, ſagte er: du ſtellſt dich nur ſo fromm, daß man deine Teufeleyen nicht merke, du biſt falſch. Ja, Brüder oder Schweſtern waren oft die Erſten, die von ihrem gläubigen und beſſern Geſchwiſter ſagten: ſie hielten es mit dem T. Die Geläſterten wurden aber dadurch nur deſto mehr zu Jeſu getrieben. Ihr unabläſſiges Gebet war nur: Jeſus! ſey du geduldig in mir, übe du dieſes Werk in mir, weil ich ſchwach bin und ohne dich nichts kann. Und er that es, ſie konnten Alles in ihm, der ſie ſtärkte. Ihr frommer Wandel war ihren Eltern und Verwandten oft ſo anſtößig, daß ſie für alle Liebe Schläge, Ohrfeigen u. ſ. w. bekamen, was ihnen aber ſüß ſchien, und für kein Leiden erachtet wurde. Allein je größer die Geduld des Chriſten, deſto größer der Zorn und Haß der Welt. Mancher Vater konnte ſein Kind nun nicht mehr anſehen und dulden, ſondern jagte es im verblendeten Zorne aus dem Hauſe, wie es der Oberwähnten geſchah, die darüber Anfangs weinte, aber ſich bald wieder faßte und ſich erinnerte, daß ſie erſt vor einigen Tagen im Evangelio geleſen habe: „Sie werden euch aus den Synagogen ſtoßen und euch von einer Stadt zur andern verfolgen.“ Dabey war ihr ins Herz gedrückt: dir wird es auch noch ſo gehen, und zwar dieſe Woche noch. Darum freute ſie ſich jetzt, daß es an ihr erfüllt wurde. Boos, der dieß hörte, ſagte und ſchrieb: „das Meer wirft die Todten aus, ſo die Welt, was ihr todt iſt, und es nicht mit ihr hält.“ — Bald lief ihr auch der Vater nach, ſuchte ſie und fand ſie wieder in einer entlegenen Stadt,

fiel ihr zu Füßen, bat um Vergebung und bekannte: der T. habe ihn, nicht ſie betrogen. Er wollte ſie mit Gewalt wieder zu Hauſe haben. Aber theils Krankheit, theils wüthende Verfolgung machten es unmöglich.

2. Eine Andere, die auch ehemals viel gewallfahrtet hatte und auch in ein Kloſter gehen wollte, aber nicht aufgenommen ward, kam zu Boos und klagte es ihm. Dieſer ſagte ihr, ſie ſolle in das innere Kloſter gehen. Das verſtand ſie aber nicht ſogleich, bis ſie nachher gründlich erweckt und erleuchtet ward.

Sie war gewohnt, wenn ſie von Jemand beleidigt oder geſchlagen wurde, welches damals um des Glaubens und der wahren Gottſeligkeit willen ſehr oft und leicht geſchah, nicht nur dem Beleidiger zu verzeihen, ſondern ſich ſelbſt als die Fehlende zu demüthigen, und um Verzeihung zu bitten, weil ſie Gelegenheit (wenn gleich keine gerechte Urſache) zum Zorn gegeben hatte. Einmal hatte ſie ihr wüthender Schwager, bey dem ſie im Hauſe wohnte, ſo gemißhandelt, daß er ſie nicht nur erbäemlich ſchlug, ſondern auch noch bei den Haaren ergriff und in der Stube herumſchleppte. Die fromme Dulderin verlor die Faſſung nicht, an ihren Heiland denkend, denn ſobald er ſie nun losließ, richtete ſie ſich ſchnell auf ihre Kniee und bat ihn herzlich um Verzeihung, als wenn ſie ihn beleidigt hätte. Dieſe Liebe und demüthige Geduld konnte und durfte der raſende Mann nicht ertragen, er vermochte nicht länger wider den Stachel auszuſchlagen. Dieſe Abbitte war wie feurige Kohlen auf ſein Haupt geſammelt, die ihn brannten, ſein Tigerherz ſchmolzen und ihn in ein Lamm verwandelten. Er hat nachher ſelbſt bekannt, daß dieſe Abbitte den Grund zu ſeiner Bekehrung gelegt habe. Denn auch er ging nachher zu Boos, um ſich ſolche Geduld und Liebe zu holen. Er bekannte und läugnete nicht, was er gethan, und wie ſich dieſe Menſchen gegen ihn betragen hätten. Er ſagte: Was dieſe Leute beſitzen, muß ich auch haben. Er fand es auch, aber auch dieſelbe Verfolgung und denſelben Haß der Welt, womit er vorher ſeine Schwägerin mißhandelte und geſchlagen hatte.

3. Ein Geiſtlicher, der weder kalt, noch warm war, kam in das Haus einer Gläubigen oder Erweckten, die er als Kranke Amtshalber beſuchen mußte. Er benahm ſich ſo, daß die Krankenwärterin, die auch eine fromme Seele war, nach ſeinen öftern Beſuchen ſagte: Was iſt das für ein Geiſtlicher? der ſagt ja gar nichts Geiſtliches? — In ſeinen Predigten, erwiederte die Kranke, iſt er ebenſo; es fehlt nicht viel, er empfiehlt das Tanzen auf der Kanzel. Als er wieder kam, ſprach die fromme Wärterin zu ihm: Sie reden ja gar nichts von Chriſtus! — Er erwiederte lachend: O das will ich erſt ſehen, was dieſer für ein Mann geweſen iſt, wenn ich ſterbe. Die Wärterin erſchrak, bedauerte ihn innig, und ſprach bei ſich ſelbſt: Lieber

Jeſus! Sieh, wie blind er iſt, gieb ihm doch Etwas von dem, was du mir in mein Herz gegeben haſt, weil du darin wohneſt. Sie konnte ſich nicht enthalten, ihm einige Sprüche aus dem N. T. zu ſagen — aber er machte nichts daraus. Sie ſagte zu ihm: Ich will es Ihnen ſchriftlich geben und zeigen im N. T. Er: Ja es iſt recht. Sie hat aber von mir nichts zu hoffen und nichts zu fürchten. Er ging. Sie aber nahm das N. T., ſuchte und fand ſchöne Stellen, die ſie herausſchrieb und als er wiederkam, ihm mit Freundlichkeit übergab. Er nahm ſie, verſprach, ſie zu leſen, aber immer mit der Miene, daß mit ihm nichts zu gewinnen ſey. Sie aber betete immer: Lieber Jeſus! gieb ihm doch Etwas, weil er gar ſo blind iſt.

Des Nachts las er die Texte aus Neugierde, ſchlug ſie nach, verglich ſie — und weinte auf einmal bitterlich. Es gingen ihm die Augen auf über ſeine Blindheit und ſein entſetzlich ungeiſtliches Leben. Es ging ihm, wie dem Auguſtin: „Die Ungelehrten und Einfältigen ſtehen auf und reißen das Himmelreich an ſich, und wir bleiben in unſern Sünden liegen.“ Einer der Texte, der am meiſten Eindruck auf ihn machte, war 2 Kor. 13, 5. Verſuchet euch ſelbſt, ob ihr im Glauben ſtehet? Prüfet euch ſelbſt; erkennet ihr euch ſelbſt nicht, daß Chriſtus Jeſus in euch iſt? wenn ihr anders nicht gar von Ihm verworfen ſeyd!

Nun kam er zu der Perſon, die nun ſelbſt krank war, und erzählte ihr, wie es ihm ergangen, indem er die Texte gar nicht aus Ernſt und guter Meinung, ſondern aus Neugierde geleſen hätte. Dieſes überzeugte ihn, daß es eine höhere Kraft, und daß die Bibel Gottes-Kraft und Gottes-Wort und Wahrheit ſei. ꝛc. Er ſetzte noch hinzu, daß er nun Gott und ihr nicht genug danken könne. Er bat auch, ihn mit Boos bekannt zu machen, zu dem ſie ihn auch wies. Dieſer erſchrak nicht wenig, als er ihn den 13. Sept. 1796 zu ihm kommen ſah, denn er kannte ihn lange, aber nicht ſo, wie er jetzt war. Er bekannte ſogleich ſeinen Glauben und dermalige Veränderung. Boos traute kaum ſeinen Augen, als er ihn reden hörte und ſah. Jener bekannte ihm all ſeine Sünden, und gab ſolche Beweiſe ſeines Glaubens und der Umwandlung ſeines Herzens, daß dem l. Boos kein Zweifel über die Redlichkeit ſeines Bekenntniſſes übrig blieb. Er war ſo offenherzig und aufrichtig, daß er gar nicht genug bekennen konnte. Es war keine mechaniſche Beichte, es war ihm ſo zu Muthe, daß er, wie Auguſtin, der ganzen Welt hätte bekennen mögen. In dieſer Stimmung ging er fort, und Boos begleitete ihn. Er fühlte ſich wie neugeboren, ganz beſeligt. Sie kamen zu einem Stege über ein Waſſer, wo eine Bildſäule von Johannes dem Täufer ſtand. „Sieh!“ ſagte Boos, zu ihm: „du biſt nun auch getauft mit jener Taufe, die Jeſus verſprochen hat, mit der Taufe des heiligen

Geiſtes und mit Feuer.“ *) Und da ſich jener ſchon über dem Stege befand, wendete er ſich noch einmal gegen Boos und ſprach: „Ich glaube!“ Da ſah Boos deſſen Angeſicht glänzen. Die innere Umwandlung und Wirkung der Gnade zeigte ſich auch äußerlich. Sie gingen Beide aus einander und Jeder nach Hauſe, erſtaunt über die Gnade Gottes.

Der neue Wandel, die geiſtvollen Predigten und Geſpräche dieſes Geiſtlichen, worüber das Volk, das ihn vorher wohl kannte und bedauerte, jetzt bewunderte, indem es ſprach: Mit dieſem Manne muß eine Veränderung vorgegangen ſeyn! gab Anlaß zu einer neuen Erweckung. Das Evangelium predigen war jetzt ſein Leben, und Sterben ſein Gewinn, wie er ſich öfters ausdrückte. Die Leute riſſen Mund und Augen auf, kamen und fragten ihn: Was müſſen wir thun, daß wir ſelig werden? Er verkündigte ihnen die frohe Botſchaft der Vergebung der Sünden im Blute Jeſu; Viele glaubten und wurden erleuchtet, ſelig, mit Liebe und Geiſt erfüllt, und waren Alle Ein Herz und Eine Seele. Das ging ſo fort, wie ein Feuer, das der Herr angezündet hat.

Als Boos dieß hörte, erſtaunte er ſelbſt, wurde in ſeinem Glauben mehr geſtärkt, und predigte mit noch größerm Eifer, als vorher. Eine Menge Seelen kamen auch zu ihm, bekannten ihre Sünden, glaubten und bekehrten ſich zu Jeſu, ihrem Heilande, den ſie vorher nur dem Namen nach kannten.

4. Nathanael (erzählt nun Zobo, d. i. Boos ſelbſt) hörte und las, was ſich den 13. Sept. 1796 mit obigem Geiſtlichen zugetragen hatte; er wünſchte daher, dieſe Leute perſönlich ſehen und ſprechen zu können. Er glaube, ſchrieb er einmal, daß es mit Chriſto ſo, wie wirs erfahren hätten, ſeyn müßte und ſollte, aber er hätte davon noch nichts erfahren, er wäre gleich dem Zachäus, der auf dem Baum warte, bis Chriſtus vorübergehe und bei ihm einkehre. Boos antwortete ihm: Er ſollte nur ruhig warten auf dem Baume, es ſey ihm, als werde Chriſtus bald ſelbſt in ſein Haus und in ſein Herz kommen und bei ihm einkehren. Dieſe Verheißung war ihm und noch zwey Andern, — wir wollen ſie Silas und Markus nennen — ſehr lieb. Inzwiſchen kam noch ein Vierter, ein frommer, gelehrter Mann dazu, hörte und las auch, was Gott in dieſen Tagen an ar-

*) Boos wollte mit dieſer Rede weder den Werth, noch die Nothwendigkeit der Waſſertaufe läugnen, noch ein Wiedertäufer werden, ſondern nur die Mittheilung des heiligen Geiſtes anzeigen, die, wie die Väter es erklären, auch eine Taufe genannt wird, theils weil ſie beſonders bei der Taufe geſchieht, theils weil dadurch auch außer der Taufe die Seele eben ſo gereinigt, ja noch mehr geſchmückt, geheiligt und geſtärkt wird. (Siehe Iacob Turin. Bibl. sacr. XIV. Band. 8. Regiſtr. Taufe. S. 488.) Jeſus ſelbſt nennt ſein und ſeiner Jünger Leiden auch eine Taufe. Nur unwiſſende Menſchen konnten daraus eine Ketzerey machen, weil ſie weder die Schrift, noch die Kraft Gottes kennen.

men Sündern gethan hatte. Die Sache kam ihn außerordentlich vor; er wünſchte ſehr, mit Boos ſelbſt perſönlich über Alles reden zu können, und ließ ihn durch einen Expreſſen holen. Dem Zobo war die Reiſe ſchon vorher auf eine ungewöhnliche Weiſe von Gott angezeigt. Er machte ſich daher gleich auf den Weg, und nahm noch einige von den Erweckten, unter denen beſonders Unger voll Einfalt und heiligen Geiſtes war, mit, vorzüglich in der Abſicht, um ſie und ihre Erweckung von den gelehrten Herren prüfen zu laſſen.

Als ſie nun den 18. December 1796 dahin kamen, war U., der das erſtemal und nur ein paar Minuten den Gelehrten ſah, ſehr ergriffen und ſagte gleich dem Zobo ins Ohr: „Dieſer Mann hat zwar ein gutes Herz und viel Kindliches, er iſt aber doch noch ein Phariſäer und Schriftgelehrter, und muß noch mehr vom Geiſte neugeboren werden.“ Zobo gab ihm über dieſe Rede einen Verweis, und wollte nicht, daß er den Mann ſo beurtheile.

Allein vergebens; denn als ſie wieder zuſammenkamen, ſagte U. geradezu dem Gelehrten in das Angeſicht: Du biſt noch ein Phariſäer und Schriftgelehrter, du haſt zwar die Waſſer-Taufe Johannis, aber noch nicht die Geiſtes- und Feuer-Taufe Jeſu empfangen. Du haſt zwar aus dem Gnadenbächlein ſchon viel getrunken, aber in das Meer der Gnaden biſt du noch nicht gekommen. Und wenn du dazu kommen willſt, mußt du klein und demüthig werden, wie ein Kind; u. ſ. w. Dieß und noch mehr ſagte U. zum Gelehrten voll Geiſt und Glauben, ſo daß Alle erſchüttert da ſaßen und Keiner ein Wort darauf zu ſagen wußte. Dem Gelehrten thaten dieſe Reden etwas wehe, und er konnte nichts darauf erwiedern. Der Pfeil hatte getroffen, und blieb ſtecken. U. ſagte auch noch, Zobo hätte es ihm zwar verboten, ſo von ihm zu denken und mit ihm zu reden, allein er müßte reden, wie es ihm Gott gebe; denn er kenne ihn ja nicht; wie könnte er alſo aus ſich ſelbſt ſolche Dinge ſagen; er nähme aus Chriſto, und führe zu Chriſto.

Dem Gelehrten war es ſonderlich zu Muthe; er ſagte weder Ja, noch Nein. Nun glaubte ich ſelbſt, daß es ſo wäre, und ließ es durch Worte und Geberden merken. Das ſchnitt noch tiefer ein; er ging für heute davon und zu Bette, ohne Etwas zu entſcheiden. (Denn eigentlich waren ihm und den Andern ſolche Leute vorgeführt zur Prüfung, ob ihr Geiſt aus Gott ſey. Die Gelehrten ſollten die Einfalt und den Geiſt prüfen, aber der Geiſt der Einfalt prüfte die Gelehrten.)

Des andern Tages früh reiſte er ſchnell fort. Zobo wollte ihn nicht laſſen, aber er ließ ſich nicht aufhalten. Als er Abſchied nahm, ſagte ihm Einer der Erweckten: „Er kam zu den Seinigen, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Die Ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes

zu werden.“ Er ließ ſich auch das noch ſagen und erwiederte: Gut! Gut! und fuhr, wie es ſchien, ſehr unruhig und angegriffen davon. Doch nahm er nichts als Beleidigung auf, ſondern es wirkte und arbeitete nur in ſeinem Innern. Denn vor der Abreiſe hatte er noch zu Nathanael geſagt: Was Zobo von der ganzen Sache ſagt, leuchtet mir Alles als ſchriftmäßig ein, aber in das, was U. geſprochen, kann ich mich nicht finden. U. hatte ihm nämlich ſchon vorher auch geſagt: Er müſſe es bekennen, daß es ſo ſey, daß es noch nicht ganz recht mit ihm ſtehe; er ſähe ſeinen Zuſtand klar und ganz gewiß vor Augen; er habe zwar, wie Cornelius, mit der vor= und zubereitenden Gnade ſchon viel Gutes gethan, und ſchon ſehr viel für das Gute gelitten, aber Chriſtum ſelbſt und ſeinen heiligen Geiſt (die Geiſt= und Feuertaufe —) habe er deßwegen doch noch nicht; er ſoll's nur glauben, ſoll nach Ihm hungern, Ihn aufnehmen und beherbergen, Ihn im Glauben ergreifen. u. ſ. w.

Als er nun fort war, mußte ich bitterlich weinen, daß mir das Herz im Leibe bewegt wurde, und die Thränen häufig über die Wangen rollten. Die Andern weinten auch mit, weil ſie fürchteten, der innigſt geliebte Mann möchte beleidiget oder ihm Unrecht geſchehen ſeyn. U. weinte ſelbſt, weil er dem Zobo nicht gefolgt hatte. Aber auf einmal nach einem kurzen Stillſchweigen ſagte U.: Seyd getroſt, es widerfährt ihm auf dem Wege noch Gnade, Gott thut ein Wunder an ihm. Der Herr wird ſeinem Herzen erſcheinen.

Als er nun ein paar Stunden weit gereiſt war, ſandte er durch Jemand, der ihn begleitete, folgendes Schreiben zurück:

Charissimi! Deus dedit mihi inexplicabilem animi quietem, non dubito, quin Dominus in susurro venerit, vel iam adsit. Credo, quod Ioannes aqua, Christus vero spiritu baptizet. Orate, fratres, ne intremus in tentationem. Caetera relinquamus Deo. Valete. *)

Durch dieſes überraſchende, erfreuliche und herzliche Schreiben wurden Alle ſehr beruhigt. Nathanael glaubte am ſtärkſten, daß dem Reiſenden eine außerordentliche Gnade widerfahren ſey, weil er nach ſeiner Abreiſe immer habe beten müſſen: Herr, wenn du zu uns kommen willſt, ſo komm doch vor Allen zu ihm! **)

5. Dem Nathanael wurde nun geſagt, daß er zu ſehr mit

---

*) Liebſte Brüder! Gott gab mir eine unausſprechliche Ruhe des Gemüthes. Ich zweifle nicht, daß der Herr im ſanften Säuſeln gekommen oder ſchon da iſt. Ich glaube, daß Johannes mit Waſſer, Chriſtus aber mit dem Geiſte taufet. Betet, Brüder! daß wir nicht in Verſuchung fallen. Das Uebrige wollen wir Gott überlaſſen. Lebet wohl!

**) Der gute Nathanael! Er liebte ſeinen Nächſten nicht nur wie ſich ſelbſt, ſondern mehr als ſich ſelbſt, er gönnte den Himmel dem Freunde zuerſt, und dann ſich ſelbſt.

ſeinem Herzen an dem Reiſenden hänge, und, wenn Chriſti Geiſt zu ihm kommen ſollte, ſo müßte er dieſe Anhänglichkeit fahren laſſen und verläugnen. Das wollte ihm anfangs nicht in den Kopf. Ihr werdet mir, ſagte er, ja doch nicht verbieten, meinen Nächſten zu lieben und vorzüglich den, der mir am meiſten Gutes gethan hat?

Ganz und gar nicht, erhielt er zur Antwort, nur ſoll die Liebe reiner, göttlicher und durchs Feuer geläutert, nimmer ſo menſchlich, natürlich und parteiiſch ſeyn. Chriſtus kommt nicht, das Geſetz aufzuheben, ſondern es zu erfüllen und zu vervollkommnen u. ſ. w.

Er ſagte hierauf: Soll denn bisher all' meine Sache nichts geweſen ſeyn? Antw. Das eben nicht; ihr habt bisher mit der vorlaufenden Gnade viel Schönes und Gutes geredet, geſchrieben und gethan, aber nun will der Herr ſelbſt mit Euch ſeyn, thun und wirken. — Damit war er zufrieden.

Wir ſtellen uns dreyerlei Werke der Menſchen vor: 1. Es giebt Werke, die wir aus eigner, bloß natürlicher Kraft, aus Egoism, (Selbſtſucht) thun, wie die Phariſäer, d. i. die böſen unter ihnen, die Chriſtus öffentlich tadelte, und wie die Gottloſen, Ungläubigen, Egoiſten. 2. Es giebt Werke, die wir an der Hand der Chriſto vorlaufenden, wegbahnenden Gnade thun, und die ſind nicht nur nicht zu tadeln an Heiden, Juden, Chriſten und allen Nationen und Religionen, ſondern ſie ſind gut und Gott angenehm, wie die Jünger Johannis, wie Cornelius, der Kämmerer, Nikodemus und die beſſern unter den Phariſäern, von denen Jeſus ſagt: ſie ſeyen nicht fern vom Reiche Gottes u. dergl. 3. Es giebt aber auch Werke, die Chriſtus ſelbſt in und mit uns thut, nachdem wir Ihn im Glauben in unſer Herz aufnehmen, und unſern Willen durch Ihn im Feuer des heiligen Geiſtes reinigen und heiligen laſſen. Und dieſe Werke ſind dem Vater höchſt angenehm um Chriſti, ſeines Sohnes und ſeines heiligen Geiſtes willen; denn ſie ſind in Gott gethan, ſind aus Gott, und von allem Eigennutz, Eigenliebe und Selbſtſucht befreit, ſind in der Wahrheit, die Chriſtus iſt, geheiligt u. ſ. w.

Nun ſagte U. zu Nathanael: Es iſt noch etwas vor der Thür; der Herr kann noch nicht hinein.

So ſoll Er ſelbſt hereinbrechen, verſetzte Nathanael; ich kann nichts machen. Die eigne Gerechtigkeit ſteht ihm bei mir gewiß nicht im Wege. Denn ich hatte ſchon lange nichts Anderes, als Sünden.

Endlich nach vielen verſchiednen Reden erhob ſich eine andere Stimme und ſprach zu ihm, weil er ſie ſelbſt hervorrief und auch dieſe Stimme zu hören verlangte. Glauben Sie, fragte jene, daß Jeſus zu Ihnen kommen, Ihnen all' Ihre Sünden und Strafen erlaſſen und künftig in Ihnen den Willen des Vaters erfüllen wolle? — Ja, ich glaube es, ſagte er herzhaft und kräftig. Hier-

auf hatte der Streit ein Ende. Und es hieß mit allgemeiner Freude: Er hat Ihn vom heiligen Geiſte durch Glauben aufgenommen in ſein Herz.

Die Seligkeit, der Friede, die Ruhe des Gemüthes war auch bei ihm unausſprechlich, die ihm durch den Glauben und die gläubige An- und Aufnahme Jeſu und ſeines Verdienſtes zu Theil wurde. O wie oft hat er nachher von dieſer großen Gnade und Seligkeit, die er hierbei erlangte, und die Quelle des Heils für Zeit und Ewigkeit geworden iſt, mit Freude und Dank erzählt und den Herrn geprieſen! (Siehe Fenebergs Leben, Seite 114. 115.)

6. Nun kam die Reihe an Markus, mit dem ſchon Vieles über die Sache geſprochen, und nichts ausgerichtet war. Denn bei ihm gings ſehr langſam und ſchwer, 1. weil er glaubte, es ſtände bei ihm ſchon recht, es fehle ihm nichts; 2. weil er meinte, er ſündige, wenn er ſich aufs Glauben einlaſſe. Endlich ließ er ſich jedoch auf vieles Zureden noch darauf ein. Aber er hatte am meiſten Kampf und Unruhe drei Tage lang. Er wollte immer die Art und Weiſe begreifen. Am dritten Tage machte er mit dem Herrn folgenden Bund: Herr, wenn hinter dieſer Sache oder Weiſe nichts als Betrug oder lauter Irrthum iſt, ſo bitt ich dich, laß mich nach dieſem Gebete noch unruhiger werden. Iſt aber Etwas an der Sache, ſo verſchaffe meinem Herzen Ruhe.

Und als er vom Gebete aufſtand, wurde er unausſprechlich ruhig, verlor alle Bedenklichkeit, glaubte auf eine ähnliche Weiſe, und glaubt bis dieſe Stunde.

7. Endlich ging die nämliche Operation, ein wahrer Seelenprozeß, mit Silas vor, der in ſeinen Augen ſo klein, arm und ängſtlich, faſt gar zu demüthig war, denn dieß war die Urſache, warum es mit ihm etwas langſam ging. Er ſagte immer: Chriſtus kann zu mir nicht kommen, ich bin zu ſündig, zu arm und zu trocken u. ſ. w. Man ſagte ihm: Chriſtus komme nicht wegen unſerer Würdigkeit, ſondern wegen unſerer Dürftigkeit. Er ſolle nur werden und ſeyn wie ein Kind, ſolle glauben und alſo das Reich Gottes annehmen. Matth. 18, 3. Endlich glaubte und nahm er; und wollte, wie er ſich nachher öfters ausdrückte, lieber den Kopf, als dieſen Glauben verlieren; denn auch er hatte ein großes merkbares Zeichen an ſich erfahren. Er hat den Glauben bewahrt und ging 1807 den 1ſten Oct. in des Herrn Freude ein.

Hierauf zogen wir wieder in unſer Land zurück, und Jene predigten mit apoſtoliſchem Geiſte und Eifer. Als wir auf dieſer Rückreiſe durch einen Ort gingen, wo wir nichts weniger, als dieß im Sinne hatten, ließen wir uns mit Jemand, der Freude daran bezeigte, auf vorige Weiſe in ein Geſpräch ein. Ich redete über Chriſtus und ſeine damalige Barmherzigkeit und Gnadenbezeigung; er

ſchien Alles mit Begierde zu hören. Meine zwey Reiſegefährten, die ſich früher zu Bette gelegt hatten, wurden auf eine wunderbare Art in der Nacht aufgeweckt; ſie kamen und redeten noch mit ihm. Er ſtellte ſich, als ob er Alles annähme. Ich ſagte ihm aber voraus, daß er ſich ärgern würde. Und ſo geſchah es auch. Er war zwar lange im großem Kampfe. Allein als die Trübſal über uns ausbrach, ſprach er: Ich kenne Ihn nicht. So ging es Manchen. Viele aber hielten Stich, ließen ſich berauben, verfolgen, vertreiben, und achteten alle Schande, Schmach und Verluſt für lauter Freude und Gewinn, ohne die mindeſte Widerſetzlichkeit gegen alle Gewalt und Unrecht, das ihnen angethan wurde.

8. Ein andermal kam ein Freund, — wir wollen ihn Nikodemus nennen, — mit dem ich ſchon lange correſpondirte, der viele ſchöne, chriſtliche Bücher hatte und las, noch ehe ich ſie kannte, und mir dieſelben mittheilte, zu mir. Mir wurde dieſesmal bei ſeiner Ankunft, auf die ich mich ſonſt allezeit freute, etwas ſchwer zu Gemüthe. Bald hernach wurde mir leicht und wohlgemüthlich; dagegen ward ihm auf einmal ſo bange und wehe, daß er vor mir laut zu weinen und zu heulen anfing.

Ich erſchrak und fragte; was dieß ſolle? Nikodemus antwortete: Ich weiß nicht, mir iſt entſetzlich bange und weh im Geiſte. Ich will Sie Ihre Schmerzen allein ausweinen laſſen, ſagte ich und ging zur Thür hinaus; dabei empfand ich eine große Liebe zu ihm, und großes Mitleid.

Zu eben der Stunde kam, vom Geiſte getrieben, noch Jemand von fern her, und auf die Frage, ob man ihn vorlaſſen wolle, antwortete Nikodem: Ja, vielleicht ſchickt ihn Gott eben für mich und meinetwegen. Wir Beide fragten nun: wo und was denn fehle? Er gab weinend immer die alte Antwort: Ich weiß es nicht, und weinte immer mehr. Der Kampf dauerte 29 Stunden und wurde dadurch verlängert, indem er bald ſagte: er ſey ſchon bekehrt, bald, er wäre es nicht. Endlich des andern Tages ſagte man ihm: Er werde vom T. ſo hin und her geworfen, er ſolle annehmen, es wäre noch nicht ganz im Reinen und richtig mit ihm, er müſſe erſt dazu kommen durch die Gnade und den Geiſt des Herrn.

Dieſe Rede tief zu Herzen faſſend, ging er in die Kirche, und betete. Als er zurückkam, fiel er laut weinend auf ſeine Kniee nieder und ſagte unter Thränen: „Ich war ein ſtolzer Schriftgelehrter und Phariſäer. Ich wollte es euch nicht eingeſtehen, aber nun muß und will ich.“ Wir umarmten den Zerknirſchten und Zerſchlagenen, und ſprachen: Glaubſt du, daß dir Jeſus dieſes und alles Andere vergeben und zu dir kommen wolle? Und er glaubte, und fühlte ſich von dieſer Stunde an froh, ſelig, und wie neugeboren.

Nachher ſagte er: Ich habe geſtern in einem meiner Bücher geleſen: Bei keinem Menſchen gehe es mit der Bekehrung und Wiedergeburt ſchwerer zu, als bei einem gelehrten Phariſäer. Dieſe Worte fuhren mir wie Pfeile durchs Herz, und heute nun habe ich die Wahrheit davon an mir beſtätigt geſehen und ſchwer empfunden. Ich glaube nun, daß Gott über mich gekommen iſt, und daß dieſes der Finger Gottes war.

9. Einmal hatte Zobo eine beſondere außerordentliche Erfahrung, die er ſich nicht erklären konnte.

Mein erſter Gedanke war: Nun wird ſicher wieder Jemand kommen, der Jeſum ſucht. (Jeſus will entdeckt und offenbar werden, aber es wird Leiden koſten. Die Decke muß aufgehoben, und Jeſus verkündigt werden, aber Schmach und Verfolgung wird nicht ausbleiben.) Und wirklich pochte man ſogleich an die Thür. Ich öffnete dieſelbe mit der Frage: Was wollt ihr? — Antwort: Ich ſuche Jeſum, den ich durch die Sünde verloren habe. Ich erſchrak, dachte an mein Geſicht und hieß die Frau (es war eine arme Wittwe und kam eine Stunde weit her) hereinkommen. Sie kam ſchon öfter, allezeit ſehr ſelbſtgerecht, aber heute gebeugt und arm, und das gar ſonderbar ernſthaft. Ich fragte (weil ſie ſo früh kam), wann ſie aufgeſtanden ſei? Sie: Ich bin gar nicht zu Bette gegangen, habe die ganze Nacht gebetet, geweint und geleſen. Ich: Wer hat euch denn geſagt: daß man Jeſum hier finden könne? Sie: Eine Stimme ſagte mir, ich ſollte daher gehen. Ich: Nun, ſo ſagt mir doch, wie ſieht es in eurem Gewiſſen aus? Welche Sünden ſtehen euch am lebendigſten vor den Augen der Seele? Sie: Ach, dieſe, daß ich Jeſum in mir mit allen ſieben Todſünden gekreuzigt habe. Jetzt fing ſie an zu beichten, wie noch nie, mit vielen Thränen. Und da ich ihre tiefe Zerknirſchung und lebendige Reue, ihr Verlangen nach Heil und Gnade ſah, ſprach ich: Könnt ihr nun glauben, daß ihr bei Gott nichts voraushabt, ja vor Gott nichts habt, als Sünden? Sie: O das fühl ich! Ich: Könnt ihr glauben, daß euch Gott um Jeſu Tod und Blut willen eure Sünden alle vergeben, ſeines Sohnes Verdienſt und Gerechtigkeit, ja ſeinen Sohn ſelbſt ſchenken und geben wolle? Sie antwortete zitternd: Ja, mein Gott! mein Gott! ich glaub es. Ich: So ſteh auf, dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin und ſündige nicht mehr. Und nach empfangener Abſolution ging ſie in Frieden hin und führte ein neues Leben, das ſie vorher gar nicht kannte.

So nahmen denn damals viele Seelen, die zur Erkenntniß ihrer Sünde gekommen waren, das Wort von der Verſöhnung und Gnade Gottes in Chriſto Jeſu in Buße und Glauben freudig auf, und es wurde an allen erfüllt, was Jeſus ſagte: Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch — nicht wie

die Welt giebt. Sie hatten dann wirklich Friede, den Frieden, der aus der Vergebung der Sünden fließt, die wir durch wahre Buße und den Glauben an Jeſu Tod und Blut, für uns vergoſſen, erlangen. Freudig, lebendig konnten ſie ſagen: So haben wir nun die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Kol. 1, 14. Das bezeugte ihnen der unausſprechliche Friede Gottes, als das Zeugniß des heiligen Geiſtes in ihrem Herzen.

Sind das nicht lauter Erfahrungs-Sachen, die den Kindern Gottes durch den Glauben an die Offenbarung Jeſu Chriſti zu Theil wurden nach der Schrift? Wer davon nichts weiß, der hätte mehr Urſache, darüber betrübt zu ſeyn, als einen unverſtändigen Widerſprecher und Läſterer abzugeben. Wer kann es in Worte faſſen oder läugnen, was der Friede Gottes in einer Seele wirkt, von dem Paulus ſagt, daß er höher iſt, als alle Vernunft? Phil. 4, 7. (Das muß denn doch keine leere Phantaſie und Schwärmerey ſeyn, es muß doch Etwas ſeyn, was Paulus ſo ſehr rühmt, oder Paulus wäre der größte Phantaſt und Schwärmer geweſen, der je in der Welt exiſtirt hat, der alle Jahrhunderte hindurch dieſe Phantaſterei und Schwärmerei geſtiftet und durch ſeine Briefe genährt und beſtärkt hätte.) Es werden alſo wohl alle Menſchen ohne Glauben und Erfahrung nicht begreifen können, wie wichtig die Sache ſey (weil es ihrer Vernunft zu hoch liegt—), daß Gott in uns armen, ſündigen Menſchen mit ſeiner Gnade wohne und wirke. Unſer Wunſch iſt, daß allen Hörern und Leſern die Worte Jeſu: Meinen Frieden gebe ich euch! ins Herz fallen möchten. Dann würden ſie bald anders von der Sache denken und reden.

O es war etwas ganz Außerordentliches an denen zu ſehen, die in dieſen Jahren 1795 — 1797 dieſe Worte des Friedens in ihre Herzen auf- und annahmen!

„Saulus aber richtete Verwüſtung in der Kirche an, fiel in die Häuſer ein, zog Männer und Weiber heraus, und überlieferte ſie in den Kerker. Hingegen die, welche ſich zerſtreut hatten, gingen hin und predigten aller Orten, wo ſie durchzogen, das Wort Gottes. Apſtg. 8, 3. 4. Das hat ſich bald darauf auch Alles wörtlich erfüllt.

Das Neujahr 1797 in Wiggensbach.

Dieß war der entſcheidende Tag, wo das Feuer des guten und böſen Geiſtes allgemein ausbrach und die Verfolgung begann. Hauptſächlich gab hiezu die Neujahrs-Predigt Veranlaſſung.

Es wurde ihm vorher von Gott gezeigt, daß nun die Decke, die über dem Geheimniſſe: Chriſtus für uns und in uns liege, weggehoben, und Chriſtus und ſein Evangelium aufgedeckt, geoffenbaret und geprediget werden müßte. Er fühlte ſich durch ein außer-

ordentliches Ereigniß beſonders dazu aufgefordert. Doch ging er ſchwer daran; denn es war ihm auch gezeigt, daß dieſer Chriſtus und dieſe Predigt von Chriſto mit Spott und Speichel, mit Kreuz und Schmach bedeckt werden, und er viel zu leiden haben würde. Er ſah Chriſtum, den er verkündigen ſollte, mit Blut und Speichel bedeckt, daher ſträubte er ſich, er machte und ſchrieb ſich eine andere Predigt. Aber ſein Geſchriebenes auf dem Papier verbrannte ihm unter der Hand, ohne daß er es löſchen und hindern konnte, und es hieß: Du ſollſt predigen, was ich dich heiße, und bezeugen, was ich dir gebiete.

„Ich wollte nicht, ſchreibt er ſelbſt, aber ich mußte; es wurde mir unerträglich, wie dem Jeremia (ich rede wie ein Thor,) ich weinte, ich bat um etwas Anderes zu Gott, aber umſonſt; ich konnte nicht anders.

Meine ſo überaus ärgerliche, d. i. Aergerniß, Haß und Verfolgung erregende Predigt war in kurzem dieſe:

1. Thut Buße, denn das Himmelreich iſt nahe. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein.

2. Glaubet an Chriſtum für euch und in euch.

3. Dann werdet ihr die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen.

4. Zertretet nicht alle euch jetzt bekannt gewordenen Perlen (die beſondern Gnadengaben und Erleuchtungen, die ihnen Gott durch ihn gegeben hat); denn die Schrift meldet davon, daß Gott ſolche Dinge in den letzten Zeiten werde kommen laſſen, und die Erfahrung ſtimmt damit überein. Apſtg. 2.

Dieſe Predigt, die er mit beſonderer Salbung und Geiſteskraft ausführte, hatte die Kraft und Wirkung des Feuers (wie es ihm vorhergeſagt war). Es war, als hätte er Feuer ausgegoſſen. Es zündete gewaltig und loderte in hellen Flammen auf, nur bei dem Einen auf dieſe, bei Andern auf eine andere Weiſe. Die Menge ſpaltete ſich, wie allemal; die eine Hälfte der Zuhörer wollte ihn vor Liebe, Dank und Freude, die andere vor Zorn, Aerger und Haß verzehren. Es ging wie bei Taulers Brautpredigt; bei 40 Perſonen wurden ſo erfüllt von der Salbung des Geiſtes und vom Feuer der Liebe Chriſti, daß ihr Gefäß es nicht faſſen und ertragen konnte, ſondern ſie in Ohnmacht fielen und hinausgetragen werden mußten. Es entſtand ein großer Lärm. Einige ſchrien: Hoſianna! andere: Kreuzige ihn! Weg mit ihm! Fort mit ihm! Indem Einige Gott lobten und dankten, daß Er ſein Volk heimgeſucht und ſolche Gnade den Menſchen gegeben habe, fluchten Andere und entbrannten in Haß, Wuth und Zorn gegen die Predigt und den Prediger. Dieſe, die erzürnte Partei, konnten ſich nicht mehr halten; ſie liefen zum Pfar-

ter, beſtürmten ihn, und forderten mit Gewalt und Ungeſtüm, daß er auf der Stelle den Caplan fortjagen ſollte.

Die Friedlichgeſinnten liefen dann auch zum Pfarrer, baten und beſchworen ihn, daß er den geſegneten Mann behalten und durchaus nicht fortlaſſen ſollte. Der Kampf und Streit dauerte den ganzen Tag und die ganze Nacht. Bald ſiegte dieſe, bald die andere Partei über den ſchwachen Pfarrer. Boos blieb in Demuth und Geduld wie ein Lamm, und erwartete gelaſſen, was da kommen würde.

Abraham, ſo hieß der Pfarrer, war ſein Jugend- und Schulfreund, und ſo lange es ohne Verfolgung abging, auch der Freund ſeiner Herzensgeſinnung; er liebte und achtete ihn ſehr — aber nun, erſchreckt durch die ungeſtümen Menſchen, zitterte er, und weil er die Menſchen mehr fürchtete, als Gott, verließ er ſeinen Freund in der Noth, gab der ungeſtümen Zudringlichkeit des blinden Eifers nach, und ſchickte den Zeugen der Wahrheit fort.

„Zobo mußte ſich ſelbſt (ſchreibt er von ſich) drei Tage lang einſperren, weil ſein Abraham ſeinen Iſaak erhalten wollte. Aber umſonſt, der Mord- und Lügengeiſt überſchwemmte das ganze Land. Er mußte bei der Nacht auf einem alten Schimmel nach Seeg reiten. Unterwegs begegnete ihm Kohl. Wohin, Bruder? — Zu dir! Wenn du mich aufnimmſt. Der Schimmel wurde zurückgeſchickt, die Kreuzgeſchichte erzählt, man kam fröhlich und ſeelig nach Seeg, erzählte wieder, daß ſich der Himmel und die Hölle mit einander über Zobo und hinter Zobo aufgethan habe. ꝛc.

Allgemeine Verfolgung aller Gläubigen in Kemptiſchen.

Dadurch war gleichſam das Signal zur allgemeinen Verfolgung gegeben. Sie brach an dieſem Tage, wie auf einen Schlag an allen umliegenden Orten, wo Gläubige wohnten, zugleich aus. Wer da auf dem Felde war, durfte nicht mehr zurückkehren um ſeinen Mantel zu holen, und wer auf dem Dache war, durfte nicht herabſteigen, um Etwas aus dem Hauſe mitzunehmen, ſonſt wurde er vom Militair oder vom wüthenden Pöbel ergriffen und gefangen genommen, was denn auch Vielen begegnete. Man ſchleppte ſie vor die Richterſtühle, unterſuchte und ſchlug erbärmlich auf ſie zu. Da aber die weltliche Obrigkeit nichts fand, als Glauben an Chriſtum, ſo ließ man ſie als fromme Narren wieder laufen, doch ohne Schutz. Deſto ärger fielen dann die blinden, wüthenden Eiferer aus dem Pöbel über ſie her. Denn die ſtrengen Orthodoxen, ſo wie die laxen, fingen ein Zetergeſchrey an, auf allen Kanzeln, Gaſſen und Bierbänken, daß Alles in Harniſch gejagt wurde, als wenn das ganze Land in Flammen ſtände.

Einige mußten ſich verbergen und ein Viertel- oder halbes Jahr in engen finſtern Winkeln eingeſperrt bleiben, ohne ſich vor einem Menſchen ſehen laſſen zu dürfen. Andere wurden von Ort zu Ort, von Haus zu Haus aufgeſucht, von Stockwerk zu Stockwerk verfolgt, um ſie zu erhaſchen. Des Nachts ſtieß man vor den Fenſtern die Läden ein, um ſie unvermuthet zu entdecken und zu überfallen.

Viele wurden aus ihrer Heimath mit Gewalt vertrieben oder ſo geplagt, daß ſie ſelbſt nicht mehr bleiben konnten und aus ihrem Vaterland, aus ihrer Freundſchaft und aus ihres Vaters Hauſe weichen mußten, ohne je wieder zurückkehren zu dürfen. Einige wurden mit geladenen Gewehren aufgeſucht und bewacht. Ein Haus, worin ſie Einen dieſer frommen Leute verborgen glaubten, wurde drei Tage von wüthenden Bauern mit Flinten bewacht. Eine Gläubige wurde von einem Eiferer mit verſtellten freundlichen Worten in ſein Haus, als einen Zufluchtsort, gelockt, und als ſie darin war, wollte er ſie erſchießen. Sein beſſerer Sohn aber entwaffnete ihn, nahm ihm die Flinte, und die bedrohte Verfolgte entkam.

Es war auffallend: ſo wie der Herr das Feuer der Liebe und des heiligen Geiſtes über die Gläubigen ausgegoſſen hatte, ſo hat der Satan auch ſein hölliſches Zornfeuer über ſeine blinden Sclaven ausgeſchüttet. Die Gläubigen bedurften wahrlich göttlicher Kraft und himmliſcher Stärkung, um die Wuth der Feinde auszuhalten, und zu beſtehen gegen die liſtigen Anläufe des Widerſachers, der ſich in den Kindern des Unglaubens und des blinden Aberglaubens mächtig zeigte. Sie ſtanden wie Schafe mitten unter den reißenden Wölfen.

Wie kam das ſo auf einmal? Die Frommen, durch Boos Erweckten haben, da dieſe durch ihn ſo ſelig wurden, ihn allgemein, auch vor Auswärtigen, gerühmt und gelobt, und dieß brachte die Ortspfarrer und Geiſtlichen auf. Boos aber lebte ſtill und einſam, verbot allezeit, von ihm zu reden; aber jemehr er's verbot, deſto mehr breiteten ſie es aus und rühmten ihn. Marc. 7, 36. Und eben dieſes war der Stein des Anſtoßes. Die Geiſtlichen waren durch ſein Lob und ſeine geſegnete Wirkſamkeit beſchämt und betroffen, ſie ſagten: dieſer zieht die Leute an ſich. Alles Volk läuft ihm nach; er iſt ein Verführer des Volkes; er will eine Secte machen; bringt neue Lehren auf und den katholiſchen Glauben ab (was doch gar im mindeſten nicht ſeine Abſicht und ſeine Meinung war). Ja man hieß ihn ſchon laut einen Ketzer, und man hörte ſchon auf den Kanzeln wider den neuen Ketzer donnern. Wer ſonſt nie für die Wahrheit, oder ſehr lau und träge predigte, predigte jetzt laut, fleißig und mit feurigem Eifer dagegen.

Nun hatte die Verfolgung begonnen und ſtand in hellen Flammen, wie man ſichs nur vom blinden Pöbel der Geiſtlichen und Weltlichen vorſtellen kann. Man ſchrie im ganzen Lande über ſie aus vol-

lem Halſe: Ketzer! Ketzer! und wer nun anders redete und ein Zeugniß für ſie ablegte, wurde mit verketzert und verfolgt. Der Haufe der gemeinen Leute war getrennt zwiſchen Guten und Böſen. Der Name Boos war ſo verhaßt, daß man ihn nicht nennen durfte, wenn man nicht mit Schlägen heim geleitet werden wollte. Wer ihn vertheidigte, auf den ſchlug man mit Fäuſten, Prügeln uud Stangen. Ein Mann, von Wertach gebürtig, der für Boos in einer Geſellſchaft nur ein Wort ſprach und ihn in Schutz nahm, wurde von einem vierſchrötigen Widerſacher ſo an die Wand gedrückt und auf die Bruſt geſchlagen, daß er einen Blutſturz bekam und nach wenigen Tagen ſtarb, ohne daß man auch nur Ein böſes Wort von ihm hörte. Er litt geduldig und verlangte ſich nicht zu rächen, ſondern vergab ſeinem Mörder wahrhaft chriſtlich und großmüthig, indem er noch auf ſeinem Todtenbette ſeiner Frau zuredete, ihm zu verzeihen und Gutes für Böſes zu vergelten. Dieß iſt eine bekannte Geſchichte. In Wertach gab es beſonders viele grauſame Auftritte, weil der Pfarrer daſelbſt die Leute am meiſten gegen die vermeinten Ketzer, ſelbſt von der Kanzel herab, aufhetzte. Nun machte man ſich kein Gewiſſen mehr, auf dieſe Leute zu ſchlagen; nicht nur zu ſchimpfen, ſobald ſie nur ein chriſtliches Wort für Boos oder die verfolgten Geiſtlichen und für die Wahrheit redeten Beſonders ein Geiſtlicher und noch ein paar Seelen aus Wertach wurden ſelbſt von den Ihrigen, wegen ihres ſtandhaften Bekenntniſſes der Wahrheit, auf Mord und Tod verfolgt. Sie mußten die Flucht ergreifen; man trachtete ſie zu erſchießen oder auf eine andere Art zu tödten. So ging es zu, und man ließ Alles ungeſtraft hingehen.

In Wiggensbach, in Kempten, d. i. im Stifte, in Hellengerſt und den umliegenden Gegenden ging es eben ſo. Die Guten, chriſtlich, nur mäßig chriſtlich Denkenden wurden ſchrecklich verfolgt, geläſtert, geſchlagen, eingeſperrt und gequält. Aus dem Munde der Verfolgten aber hörte man kein anderes Wort, als: „Gott ſegne euch! — Wir leiden unſchuldig und um der Wahrheit willen — Gott zu lieb!" So dankten ſie ſelbſt ihren Widerſachern für die Schläge. Und ohne wieder zu ſchlagen oder zu läſtern, hielten ſie ſich der Schmach und Schläge um Chriſti willen nicht werth.

Endlich, nachdem man ſich müde geſchlagen und geläſtert hatte und ſah, daß die Leute nicht wichen von ihrem Zeugniſſe, ſo mußte man von Obrigkeitswegen unterſuchen. Jetzt fragte man erſt: Was giebts denn? Was habt ihr denn für eine neue Lehre? (Sie war die allerälteſte, aber ſie iſt durch Unbekanntſchaft und Vergeſſenheit die allerneueſte geworden.) Man zog nun viele Leute, Laien und Geiſtliche, ein; dieſe ſprachen nur vom lebendigen Glauben an Chriſtus, ſonſt konnte man keine Schuld auf ſie bringen und an ihnen entdecken.) Dennoch war man nach Allem dieſen weit entfernt, ihnen Recht

zu verſchaffen; es dauerte zwey Jahre, bis man in Wertach von Commiſſionswegen öffentlich erklärte: Man dürfe dieſen Leuten nichts Leids mehr thun, weil ſie genau geprüft und unſchuldig erfunden worden wären.

Wie es nun den einfältigen, gemeinen Leuten erging, die doch die ruhigſten, fleißigſten und nützlichſten Glieder der Gemeinden waren, ſo ging es auch den Geiſtlichen, beſonders Boos. Ihr Charakter und Lebenswandel war unſträflich und unbeſcholten von Jugend auf, ſo daß ihnen ſelbſt ihre Feinde dieſes Zeugniß gaben. In der Seelſorge waren ſie, nach dem Urtheile der nicht Eifrigen nur zu eifrig. Boos beſonders wurde ſchon als Schüler und Student als ein Muſter aller Studirenden und als Beiſpiel des Fleißes ſowohl, als der Frömmigkeit ſelbſt von den damaligen Exjeſuiten in Augsburg aufgeſtellt. Freunde und Feinde müſſen ihm wegen ſeines männlichen und ſtandhaften Betragens alles Lob ertheilen.

Allein er mußte auch wie Paulus erfahren, daß es auch noch immer unhaltbare Freunde oder falſche Brüder giebt. Sein Pfarrer, bei dem er Caplan war, und der mit ihm ſo ganz gleich geſtimmt, ihn wie einen Freund und Bruder zu lieben ſchien, ſo daß er die Leute ſelbſt immer zu Boos ſchickte, wenn ſie Rath in Gewiſſens-Angelegenheiten begehrten, dieſer Mann, der es ganz mit ihm hielt, heimlich und öffentlich, ſo lange der Himmel helle und heiter war, lenkte, als ſich ſchwarze Wolken zeigten und Gefahr zu drohen anfing, ſchändlich um, redete öffentlich wider Boos, und wurde der frommen Leute, die er zuvor ſelbſt für gut, für die beſten Pfarrkinder und Unterthanen erklärte und rühmte, ärgſter Feind, und ſelbſt Ankläger vor dem Fürſten in K., wie vor mehreren Prälaten. Ja er ging ſo weit, daß er ſelbſt der gefährlichſte Denuntiant des von ihm bewährt gefundenen und geſchätzten Freundes Boos wurde, und jetzt ſchwarz für weiß, und weiß für ſchwarz anſah. Er fand Glauben, und Boos wurde eingezogen, inquirirt, ſuspendirt und verdammt.

Die aus ihrem Vaterlande von ihrer Freundſchaft und ihren Eltern Vertriebenen und Verzagten fanden im Auslande hundert Häuſer, Väter, Brüder und Freunde wieder, wo ſie aufgenommen und verſorgt wurden; ſo daß ſie auch das Wort des Herrn an ihnen erfüllt ſahen: Wer um meinetwillen verläſſet Vater, Mutter, Haus, der wird es hundertfältig wiedererhalten ꝛc. Matth. 19, 29. Marc. 10, 19.

Bericht von einem Glaubens- und Leidensgefährten des lieben Boos über die damalige Verfolgung in Kempten.

Kempten, den 3. Februar 1797.

An einen Freund.

Nicht nur Vetter und Landsmann, Bruder in Chriſto ſind Sie mir. Um deßwillen liebe ich Sie. Ich weiß, daß Ihnen Jeſus Alles iſt. Auch mir iſt er Alles; und daher kommt es, daß die Heiden toben und die Völker wüthen. Pſ. 2. Ich will Ihnen, als einem Jünger des Herrn, gern meine, oder unſere, oder vielmehr des Heilands Geſchichte erzählen, denn der iſts im Grunde, den man verfolgt, und den man ausrotten will. (Saul! Saul! warum verfolgſt du mich?)

Es haben ſeit einiger Zeit, ſeit dem September 1796, einige Seelen, darunter auch ich bin, den wahren Glauben an Jeſum angenommen, den ſie vorher nicht hatten, nämlich einen ſolchen Glauben, daß es geglaubt heißt, nicht bloß einen wörtlichen oder hiſtoriſchen, ſondern einen lebendigen, wie Chriſtus ihn verlangte und wie ihn die Apoſtel erklären und predigten. Durch dieſen Glauben, den wir uns nicht ſelbſt gegeben, denn er iſt ein Geſchenk von oben, ſind wir nun auf einmal aus unſerm Sünden-Elend herausgeriſſen, und in die Freiheit der Kinder Gottes verſetzt worden. Dieſer Jeſus, den wir im Glauben aufgenommen haben, Joh. 1, 12., hat uns dieſe Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden; Er iſt unſer Lamm, das unſre Sünden wegnahm, Er unſre Gerechtigkeit und Heiligkeit, Er iſt es, durch den wir nun andre Menſchen werden. Er machte uns demüthig, ſanftmüthig, geduldig; Er half uns die Welt und Lüſte des Fleiſches überwinden, daß die Sünde nicht mehr über uns herrſchen kann. —

Dieſen ſeligmachenden Glauben verkündigten wir auch Andern. Denn das war uns einleuchtend genug, daß dieſer Glaube auch unter denen, die ſich Chriſten nennen, ſehr fremd iſt, daß ſie nur das Aeußerliche der Religion an ſich haben, aber wenig oder nichts von Chriſtus in ſich. Zur Verbreitung dieſes Glaubens wählte Gott jetzt, wie allemal, die mindeſten aus dem Volke, nämlich arme, geringe, unſtudirte, einfältige Leute, die er ſchon durch beſondere Wege führte und an ſich zog, daß ſie von der Welt nicht verführt würden. Dieſe Unmündigen, überzeugt und unerſchütterlich feſt in dem Glauben an Chriſtus für uns und in uns, unſere Gerechtigkeit und Heiligung, gingen hie und da zu einem Nachbar oder Bekannten, und ſagten: du biſt noch ein Jude, du biſt noch unter dem Geſetze, haſt noch keinen Glauben an Jeſum, haſt nur den Moſes, aber Jeſum den Heiland nicht. Du mußt Buße thun, mußt ein Kind Gottes werden, mußt das Vertrauen auf die Werke des Geſetzes fahren laſſen; Chri-

ſtus muß deine Gerechtigkeit und Heiligung werden, du mußt Chriſtum anziehen, Chriſtum haben, dann wirſt du gute, gottgefällige Werke thun und vor Gott beſtehen. Und Chriſtum empfängſt du in dein Herz, wenn du an Ihn lebendig glaubſt, Ihn im Glauben aufnimmſt. Glaube an Ihn lebendig, und Er iſt dein. (Alles iſt nur Chriſtus. 1 Kor. 3.)

So redeten dieſe Einfältigen, und bei manchem Herzen fand dieſer Saame gutes Erdreich und brachte Früchte, je nachdem es der Herr verlieh. Es waren aber auch Einige, die ſich durch die Worte: Du biſt ein Jude, ein Heide, ein Selbſtgerechter! Du haſt Jeſum nicht! beleidigt fanden. Dieſe ſchlugen Lärm. Der T. fing an zu lügen, zu argwöhnen, zu verdrehen, zu läſtern und zu ſchreien: Neue Lehre! Ketzerey! — Die Herrſchaften wurden von hundert Klägern, Lügnern und Verläumdern überlaufen und berichtet: Dieſe Leute haben einen geheimen Klubb, und ſind ſtaatsgefährlich. Die Herrſchaften fingen an zu unterſuchen, zuerſt die weltlichen Perſonen, darauf einen Geiſtlichen in K.

Aus 60 Fragen, die in dem Verhöre dieſes Geiſtlichen vorgebracht wurden, will ich nur einige anführen.

1. Iſt Ihnen die Lehre von Boos bekannt? Worin beſteht ſie? Antw.: In Buß und Glauben an Jeſum Chriſtum.

2. Was heißt an Jeſum glauben? Antw.: Wenn der Menſch durch Gottes Gnade ſich als Sünder erkennt, demüthig und ängſtlich wird, ſo iſt er froh, wenn ihm ein Erlöſer und Heiland gezeigt wird, und nimmt von ihm gern und willig an, was ihm dieſer geben will, Vergebung der Sünden, Gnade um Gnade. Glauben heißt gleichſam ergreifen und annehmen. Wie z. B. die von giftigen, feurigen Schlangen gebiſſenen Iſraeliten durch den vertrauensvollen Anblick der ehernen Schlange, die Moſes errichtete, geheilt und gerettet wurden, ſo der ſündige Menſch durch Buß und Glauben an den gekreuzigten Jeſus: Joh. 3, 17.

3. Was habt ihr für Kennzeichen, daß Chriſtus in euch iſt? Antw.: Johannes ſagt: Wer glaubt und bekennt, daß Jeſus der Chriſtus, der Sohn Gottes iſt, der iſt in Gott und Gott in ihm.

Aus den Früchten kennt man den Baum. Wo Chriſtus iſt, da iſt Friede, Freude, Geduld, Sanftmuth, Keuſchheit, ein frommer Wandel, himmliſcher Sinn, Hoffnung der ewigen Seeligkeit.

4. Wer ſind Jünger Johannis, wer Jünger Jeſu? Antw.: Jünger Johannis ſind, die da Buße thun, und ſich dadurch auf Jeſum vorbereiten. Jünger Jeſu ſind, die an Jeſum glauben und Ihn im Glauben aufgenommen haben.

5. Wie ſind Sie zu dieſer Lehre gekommen? Antw. Ich bin ſeit langer Zeit von vielen Zweifeln und meinen Sünden geängſtigt worden. Die Philoſophie vermehrte das Uebel, und alles Beobach-

ten der äußern Religionsgebräuche half mir nicht heraus. Da bin ich vor einiger Zeit mit Jemand von dieſen Leuten in Amtsgeſchäften in ein Geſpräch gekommen, wobei mir ein beſondres Licht über das Chriſtenthum aufging. Ich erhielt einige Bibeltexte von der in uns wohnenden Gottheit. Ich las die Texte und mußte zu mir ſelbſt ſagen: „So haſt du es noch nie verſtanden. Ich nahm ſonſt das göttliche, den heiligen Geiſt ganz natürlich. Aber nun ſehe ich, es iſt ganz anders. — Nun wachte das Sündengefühl in mir noch lebhafter auf; ich ging zu Bcos nach W., der zeigte mir Jeſum als das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt. Er redete Vieles mit mir vom Glauben an Jeſum Chriſtum. Ich konnte aber lange nicht glauben, beſonders hatte ich noch Anſtand über die Gegenwart Jeſu im h. Altarsſacrament. Aber als wir uns getrennt hatten, und ſchon einige Schritte von einander entfernt waren, ſchaute ich noch einmal um und rief ihm zu: „Ich glaube!" Da ſah mich Boos im Angeſichte ganz verändert, glänzendweiß. Das erzählte er mir erſt ſpäter. Ich empfand da nichts als Friede und Freude im Innern und einen mächtigen Schwung zum Beſſerwerden, wie noch nie.

7. Iſt keine Ceremonie dabei vorgegangen? Antw. Durchaus keine. (O blinde Welt! —)

8. Machen Sie Anſpruch auf Wunder? Antw. Ich weiß eben kein Wunder — ſondern nur von Beſſerung und Beruhigung der Herzen.

9. Glauben Sie, daß durch dieſe Lehre die Menſchen beſſer und weiſer werden? Antw. Ja. Ich habe ſie nie von einem andern Geſichtspunkte betrachtet.

10. Halten Sie nicht dafür, daß dieſe Lehre der Vernunft, dem Katholicism und dem Evangelio widerſpreche? Antw. Ich glaube: Nein.

11. Glauben Sie an die Sacramente? Antw. Ich habe immer daran geglaubt, und nie etwas Andres gelehrt.

12. Iſt ein Unterſchied zwiſchen Laien und Prieſtern? Antw. Allerdings, ein Hauptunterſchied iſt: Die Prieſter haben die Gewalt, die Sacramente zu adminiſtriren, welche die Laien nicht haben.

13. Was haben die Sacramente für eine Kraft? Antw. Die ihnen Chriſtus gegeben und damit verbunden hat u. ſ. w.

Der Geiſtliche Rath und Hofcaplan Neumair ſtellte dieſe und viele andere Fragen. Der Herr Großdechant und Präſes fragte noch: Ob er auch glaube, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey? — Darauf antworteten gleich Andere ſtatt ſeiner, daß dieſes ſchon im Conſtitute enthalten ſey.

Nun ward dem Fürſten referirt — die meiſten vota fielen ſehr

hart und bitter aus. Der Fürſt befahl ohne Gnade: Er muß revociren. Man lobte dieſen Gedanken. Ein herrlicher Gedanke! hieß es, und nur Einer ſprach: Das iſt zu hart!

Aber was denn revociren? Im ganzen Conſtitut kam nichts vor, was zu revociren war. Auch ging der Inquiſit des andern Tages zum Groß-Dechant und ſagte: „Wenn ich etwa aus Unwiſſenheit hie und da irre, ſo will ich mich aller Correction und Belehrung unterwerfen. ꝛc.“ Daß die verleumderiſchen Zungen ein großes ärgerliches Geſchrei im ganzen Stifte verbreiteten, darüber hätte man ſie zur Rede ſtellen und revociren laſſen ſollen. Aber man beſtand darauf, daß er revociren mußte, und ſagte, es geſchähe nur um des Volkes willen, es ſey eigentlich nur eine Erklärung, daß er das nicht gelehrt hätte, was man ihm aufbürdete. Man las ihm die Revocation vor; er erſtaunte, denn es ſtanden Ausdrücke und Sätze darin, die er nach dem Evangelio nicht hätte unterſchreiben können. Zwei Geiſtliche begleiteten ihn am dritten Sont. n. Epiph. auf die Kanzel und er mußte die Revocation öffentlich ableſen. Er that es, ſetzte aber am Ende hinzu: Ich habe hier widerrufen, was ich nie gelehrt habe. Ich habe widerrufen aus Gehorſam gegen die Obrigkeit und um die Uebelgeſinnten zu beruhigen. Uebrigens bin ich ſehr von Lügnern verleumdet worden, aber ich verzeihe Allen.“

Dieſer Geiſtliche verließ bald darauf das Kemptiſche und wanderte in ein anderes Land aus.

B.

Boos wird von Seeg nach Augsburg vor Gericht gefordert.

Nachdem Boos von Wiggensbach wegen ſeiner Neujahrspredigt vertrieben war, ſtand er wieder auf der Straße, nicht wiſſend, wohin? ohne Amt, ohne Haus, ohne Freund — denn zu den erweckten Freunden in der Nähe durfte er ſich nicht wenden, weil ſie alle in eadem damnatione, ſo verdächtig, wie er ſelbſt, waren. Er richtete daher ſein Angeſicht wieder nach Seeg zu dem guten, lieben Nathanael, und verſuchte, ob er als ein Verjagter und Verworfener zu ihm kommen und an ſeiner Hausthüre anklopfen dürfte.

Nathanael ſchämte ſich des Verfolgten nicht, ſondern freute ſich von Herzen, hielt es für die größte Gnade, eine Gelegenheit zu haben, in einem um Chriſtiwillen Verfolgten Jeſum Chriſtum ſelbſt in ſein Haus aufzunehmen. Er lief ihm zwar, weil er mit ſeiner Stelze nicht konnte, nicht in eigner Perſon, wohl aber in einem Freunde

entgegen, der ihn abholen und ihm zurufen mußte: Komm herein, du Geſegneter des Herrn? Warum ſollſt du draußen ſtehen? Es wird meinem Hauſe und Herzen Heil widerfahren, wenn du unter mein Dach eingehſt. Dieſer abgeſandte Bruder eilte einige Stunden weit dem im Kemptiſchen hinausgeworfnen Apoſtel entgegen, erblickte ihn endlich von fern, auf einem alten Schimmel reitend, und rief ihm zu: St. Martin auf dem Schimmel! wohin? Boos, dem die Welt zu enge war, und der kein Plätzchen wußte, wo er ſein Haupt hätte ſicher und ruhig niederlegen können, der ſehr beſorgt und voll Kummer war, ob man ihn in ſolchen Umſtänden in Seeg wohl auch aufnehmen würde, war wie entzückt, als er die freundliche, fröhliche, einladende Bruderſtimme hörte, nachdem ihn der Haß der Welt und die Menſchenfurcht ſchwacher Freunde oder falſcher Brüder aus dem Hauſe gerade auf die Landſtraße geworfen hatte. Wer war froher, als er? Er glaubte einen Engel Gottes zu ſehen, als er den freundlich ihm Friede! Friede! entgegenrufenden Boten Nathanaels erblickte. Seine niedergedrückte Seele lebte wieder auf, er faßte Muth, und lobte Gott mit lauter Stimme.

Der gute Bote führte ihn in die Arme Nathanaels, und dieſer nahm ihn in ſeiner heiligen Einfalt wirklich wie den Herrn ſelbſt auf, nach dem Worte: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich geſandt hat.“ Das verſtand Nathanael ganz beſonders, darum hatte er auch ſeine beſondre Freude dabei.

Boos erzählte nun, wie es ihm gegangen, wie ſich theils der Himmel vor ihm, theils die Hölle hinter ihm aufgethan, und beide Feuer auf ihn geregnet, jener mit Feuer der Liebe, dieſe mit Feuer des Zorns ihn getauft hätten. Aus allem Vorgefallnen konnten ſie nun wohl ſchließen, was Boos, was ſie, die ihn aufnahmen, zu erwarten hätten. Doch für den Augenblick freuten ſie ſich mit einander, dankten und lobten Gott für alle Gnade und Barmherzigkeit, die er an den Menſchenkindern thut. Sie predigten daſſelbe Evangelium fort, das ſo ſehr verläſtert, verfolgt und ausgeſtoßen war.

Aber die Ruhe und Freude dauerte nicht lange. Boos war kaum einen Monat in Seeg, vom Anfang des Januar bis Anfangs Februar, ſo geſchah plötzlich ein Ueberfall. Unerwartet erſchien Rößle, ein geiſtlicher Rath, als Unterſuchungs-Commiſſär, im Pfarrhauſe zu Seeg, an einem Tage, da Feneberg nicht zu Hauſe war, überfiel Boos, und ließ, ohne eine Vollmacht vorzuweiſen, Pult und Schränke aufbrechen, nahm alle Papiere, vertraute Briefe, eigene und fremde Gewiſſens-Erklärungen, Auszüge aus Büchern, eigne Aufſätze, ja die kleinſten Papierſchnitte, worauf nur einige Worte geſchrieben waren, zugleich auch allerley Bücher weg, und eilte mit dieſer Beute davon, ohne die Ankunft des Hausherrn (Fe-

nebergs) abzuwarten, der doch nur einen Beſuch auf einige Stunden gemacht hatte. (S. Fenebergs Leben, S. 138.)

Saulus (der aber nie ein Paulus wurde) wollte zwar Boos gleich auf der Stelle gefangen mit ſich fortführen. Allein dieſer war ſo krank, daß er nicht konnte; doch gab er ſein Ehrenwort, er werde und wolle ohnfehlbar ſich ſelbſt vor dem Ordinariat ſtellen, ſobald es ſeine Geſundheits-Umſtände erlauben würden. Dieß wurde zugeſtanden. Saulus ging mit ſeiner Beute, und Boos folgte bald nach. — Er riß ſich los von ſeinen beſten, vertrauteſten Freunden, und lief wie ein Lamm dem Wolf in die Klauen — zog, ſobald er geſund war, hin nach Jeruſalem, wo er nichts Anderes erwarten konnte, als Banden und Kerker, Spott und Verdammung des ſchon oft gekreuzigten Chriſtus, und der ſchon oft verworfenen Wahrheit.

Den 10. Febr. 1797 ſtellte er ſich vor ſeinen geiſtlichen Richtern in Augsburg.

Boos in der Inquiſition in Augsburg.

Das Lamm lag nun auf der Schlachtbank; Boos ſtand das erſtemal als Inquiſit vor dem geiſtlichen Gerichte — vor dem biſchöflichen geiſtlichen Rathe in Augsburg. Das Erſte war, daß man ihn in das Prieſter-Corrections- oder Zucht-Haus in Göggingen, eine Stunde von der Stadt entfernt, einſperrte, wo lauter geiſtliche Verbrecher und Verrückte gefangen ſaßen, und von woaus er Anfangs unter Begleitung eines Soldaten oder Wächters zum Verhör nach Augsburg gehen mußte. Alle Menſchen mußten glauben, er habe das größte Polizey-Verbrechen begangen, er ſey Dieb oder Mörder ꝛc.

In dieſem Gefängniſſe mußte er acht Monate ſitzen, und wurde, ehe er verhört war, ſchon als Verbrecher behandelt. In 54 Tagen war er erſt viermal, im Ganzen aber, mehr als 50 mal conſtituirt und verhört. Wer es nicht erfahren hat, wie Einem dabei zu Muthe iſt, kann ſich keine Vorſtellung davon machen. . . . .

Seine Richter waren zwar faſt alle wackere Männer, nur zwei (und von dieſen war Einer meiſtens abweſend) waren heftig, bitter und feindſelig, und wollten ihn mit Gewalt zum Ketzer machen. Die andern, die milder waren, hatten nicht Kraft genug zu widerſtehen. Selbſt der Gen. Vicar Nigg war mehr für, als gegen Boos eingenommen, aber er hatte nicht Muth genug, ſich für ihn zu erklären, und den Verfolgten zu ſchützen oder zu retten, weil er ſich fürchtete, von dem heftigen Widerſacher ſelbſt verketzert und beim Biſchof verdächtig gemacht zu werden. Ein anderer geiſtlicher Rath war ein heimlicher Freund, der Boos gern hörte, und manche Nicodemus-Stunde mit ihm zubrachte, ſich ungemein an ſeinen Erfahrungen erbaute, und oft ganz für die Sache gewonnen zu ſeyn ſchien.

Allein die Ehre bei den Menſchen und die Scholaſtik bekamen bei ihm immer wieder das Uebergewicht — und ſo blieb und iſt er, wie er war. . . .

Doch alle jene beſſern Räthe konnten nicht helfen. Der Widerwärtige ſetzte Alles mit Gewalt durch. Ketzerſchmieden und Hämmern war ſeine Luſt und ſein Handwerk. Das Einzige, was Gen. Vicar Nigg that und thun konnte, war, daß er, wie er Boos ſelbſt ſagte, viele Stöße von ſeinen Papieren und Schriften auf die Seite räumte und verbrannte, um die Unterſuchung abzukürzen und ihm einige Leiden zu erſparen. Es waren ja acht Monate ſchon lang genug.

Ein von ihm in dieſer Zeit geſchriebener Brief giebt Aufſchluß über ſeine damalige Lage.

Der erſte Brief von Boos aus dem Gefängniſſe in Göggingen an einen Freund, der ihm anonym geſchrieben hatte.

Lieber Bruder in Chriſto!

Weiß nicht, ob ich nicht etwa irre, wenn ich Sie für den Freund halte, der mir ohne Ort und Namen den 24. März den gutgemeinten, ſchnizeriſchen Vorſchlag, in das Inſtitut des H. Receveur zutreten, in meine Banden ſandte. Der Herr machte mir ſo eine Freude dadurch, daß ich Ihnen auch auf bloße Vermuthung hin danken muß. — Weil H. Receveur einen eifrigen Prieſter ſucht, und ich das gar nicht bin, und einen, der mit der Welt ganz abgekommen iſt, ich aber wirklich mit ihr im Proceſſe ſtehe, und von ihr den letzten Stoß erwarte, ſo kann ich für jetzt, dieſen mir lieben Antrag betreffend, noch nicht zuſagen; inzwiſchen hat es das Anſehen, als wolle uns der Herr zu dieſer engen Thür hineinklemmen, aber nicht zufrieden mit Winken, wollen wir erſt noch durch Stöße ſeinen Willen deutlicher vernehmen, und dann dürft ich vielleicht mit einer großen Caravane dem Receveur zueilen, und ihn um Auf- und Annahme bitten. Noch brennt überall lauter Zorn wider uns, und weil ich vom Wächter nicht weiß, ob meine Briefe an Ort und Stelle kommen, ſo wäre (im Fall Sie dieſer erreichte) mir lieb, wenn Sie den ſchnizeriſchen Vorſchlag auch unſern Freunden im Algau berichteten, indem da viele um Chriſti willen zu exuliren dürften genöthiget werden, welchen ſo eine Ausſicht ſehr willkommen ſeyn könnte.

Sie vermuthen, Silas und Paulus ſingen beiſammen im Kerker? Fürerſt iſt Silas nur allein (Paulus hört er, exulire in S**); das Singen betreffend, ſo iſt Silas ſo vom **Pharisaeismo, legalismo, Iudaismo** und **litteraismo** umſtellt, daß ihm das Singen

nur ſelten ankommt, indeß, Gott die Ehre gegeben, hat er doch auch ſchon geſungen und gepfiffen — Meine Richter gehen überaus langſam und bedächtlich mit mir; in 54 Tagen haben ſie mich dreimal, jedesmal zu vier Stunden, verhört; ſie wollen mit Gewalt mehr Sünden und Ketzereien finden, als begangen worden ſind; wirklich ſind ſie ober S—g. und weil ſie alle Winkel auskehren, werden ſie ſo ſchnell nicht aus dieſem Hauſe kommen. Sie wollen bei dieſer Gelegenheit den Val. S—, der, wie ſie ſagen, wirklich im Steigen ſeyn ſoll, wieder aufs neue packen und fällen, aber der Herr wird wohl auch einmal darein ſprechen; Er weiß und ſieht es, daß unſere Richter nicht nur bloß keine Freunde, ſondern Feinde von uns ſeyen, wenn er uns nicht Gerechtigkeit und Barmherzigkeit widerfahren läßt, ſo iſt da keine zu erwarten. Doch ſo muß es ſeyn, es müſſen Kreuziger und Gekreuzigte ſeyn, wie gäbe es ſonſt eine Charwoche? O wie gern gäbe ich bis Oſtern mein Leben hin; aber ſo einer Gnade bin ich nicht werth.

Danken Sie ſtatt unſer dem lieben H. Schnizer, weil er ſich an verworfne Geſchöpfe nicht nur bloß erinnern, ſondern ihnen ſogar Hülfe leiſten wollte. O es iſt tröſtlich, im Kerker ſo was zu vernehmen, Gott wirds ihm und Ihnen vergelten; ich nahm es auch um deßwillen als einen Liebesſtreich vom Herrn an, weil Ihre Briefe auf einem Wege zu mir kamen, auf dem ſonſt alle confiscirt wurden. Sollten Sie nochmal Trieb und Urſache an mich zu ſchreiben finden, ſo machen Sie die Adreſſe an meinen Bruder Johann Georg —Gärtner beim Herrn Dombechant in Augsburg, — denn ich habe Hoffnung, daß ich künftig absque custodiente me milite (ohne von einem Soldaten begleitet zu werden) zum Verhör darf, indem ich mich gegen dieſe Begleitung beſchwerte, und für das Bleiben mein Ehrenwort gab. Hac occasione hoff ich nun Briefe geben und nehmen zu können. — Doch weil meine Richter alle Tage anders, und meine Schritte alle belauert ſind, ſo ſeh ich meine Plane auch alle Tage vereitelt. — Im erſten Conſtitut ſah es ſo gut aus, als wäre Alles gewonnen, im zweiten und dritten kamen und hörten ſie mich voll Zorn, und ſo gehts mit dem armen Maleficanten bald ins Waſſer, bald ins Feuer. Doch es geht Alles recht, beten Sie nur, daß mir Glaube und Gelaſſenheit nicht ausgehe, dann iſts gewonnen, wenns auch verloren iſt. Ich wundre mich gar nicht, wenn ſich Alles an mir ärgert, denn der Herr führte mich auch ſo wunderlich, daß ich mich oft ſelbſt ärgerte, ich wundre mich nur, daß es noch Jemand giebt, der ſich nicht ärgert. —

Mein! Wie wäre es, wenn H. Sch., der jetzt vielleicht elend im Elend herumgeht, den H. Receveur beſuchte, ſein Inſtitut näher beſichtigte, und uns hernach das Reſultat ſeiner Viſitation übermachte? Können Sie hierzu etwas beitragen, ſo thun Sie es, es bittet Sie ein

Gebundner, der nicht agiren kann, wie er wollte. Hoffentlich wird H. Receveur die Ausdrücke Chriſtus für und in uns, nicht abgeſchafft wiſſen wollen, wie man hier will. Sollte Chriſtus nicht das Fundament ſeines Inſtituts ſeyn, ſo würden wir nie ſeine Schüler werden können. Ich danke Gott, Ihnen und dem H. C. Schnizer nochmal für die erwieſene Liebe und angewieſene Ausſicht. Gottes Friede und Gnade ſey mit Ihnen und,

Ihrem

Den 4. April 1797. Gefangenen.

Der Gegenſtand der Unterſuchung in den Conſtituten waren ſeine ihm entriſſenen Papiere, Manuſcripte und Briefe, da mir davon nichts zu Handen gekommen, will ich ſtatt derſelben das hier mittheilen, was daraus hervorgegangen iſt, nämlich die

Grundſätze und Lehren, die Boos im Gefängniſſe ſchrieb.

Ich bin durch Gottes Gnade und durch ſeltene Dinge*) geneigt gemacht worden, zu glauben:

1. Daß Chriſtus **für uns** unſere vor Gott geltende Gerechtigkeit ſey. Luk. 24, 46. 47. Joh. 3, 14. 15. 16. — 11, 50. 51. Hebr. 9, 13. 14. Röm. 3, 24. 28. Gal. 5, 4. Phil. 3, 7. Röm. 9, 11. 12. „Ich hätte verzweifeln müſſen wegen meiner vielen Sünden und unzählbaren Verſäumniſſe, wenn nicht dein Wort, o Herr! Fleiſch geworden wäre und unter uns wohnte. Aber jetzt getraute ich mir nicht mehr zu zweifeln, geſchweige zu verzweifeln; denn nachdem wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott verſöhnt ſind durch den Tod ſeines Sohnes; um wie vielmehr werden wir, da wir nun verſöhnt ſind, ſelig werden durch Ihn? Ich ſetze aber alle meine Hoffnung und meine ganze Zuverſicht mit voller Gewißheit auf ſein koſtbares Blut, welches für uns und zu unſerm Heile vergoſſen iſt; durch daſſelbe lebe ich auf, und im Vertrauen darauf ſehne ich mich, zu dir zu kommen, **nicht mit meiner Gerechtigkeit**, ſondern mit der Gerechtigkeit, die von dem Sohne, unſerm Herrn Jeſu Chriſto kommt.“ St. Auguſtin. Medit. c. 14.

2. Daß Chriſtus **in uns** den Willen des Vaters erfüllend, unſere **Heiligung** und völlige Rechtfertigung ſey. Luk. 17, 21. Joh. 14, 23. Gal. 2, 10. 1 Kor. 1, 30. 15, 10. Eph. 3, 17. Röm. 8, 9. 10. 11. 2 Kor. 6, 16. 1 Joh. 3, 7. 24. 4, 18. 1 Kor. 13, 5. Chriſtus **für** und **in uns** iſt auch mit uns, und hilft uns den Willen Gottes erfüllen. Chriſtus **für und in uns** iſt das Fundament, der Grund, der gelegt werden muß. 1 Kor. 13, 11.

*) Außerordentliche Erfahrungen.

Darauf müſſen aber gute Werke gebauet werden, Gold, Silber und Edelſteine, nicht Holz, Heu, Stroh und Stoppeln. Viele bauen Gold darauf, ehe ſie das Fundament gelegt haben. Da verſinkt Alles. Sie predigen den Glaubens-Gehorſam einſeitig, und von der Glaubens-Gerechtigkeit von 100 für 1 nichts oder zu wenig, und ſo kommen die Beſſern in Angſt und Noth; ſie haben das Wollen, aber das Vollbringen können ſie nicht finden.

3. Daß man zu dieſem Chriſto für und in uns nur durch Buße und Glauben kommen könne. Mark. 1, 15. 2, 5. Joh. 3, 16. 36. 50. Apg. 20, 21.

4. Daß Chriſtus heute wie ehemals vom heiligen Geiſte empfangen werden könne und müſſe, wenn Er eine Geſtalt in uns gewinnen ſoll. Joh. 1, 12. 13. 3, 3. 5. 6.

5. Daß Chriſtus nur von einer demüthigen, vernichtigten und jungfräulichen Marien-Seele empfangen werden könne. Luk. 1, 27. 38. 48. Joh. 7, 14.

6. Daß ein ſolches jungfräuliches Gemüth Chriſtum lange Zeit ſtill in ſeinem Herzen tragen, und zuerſt nur in ſich müſſe eine Geſtalt gewinnen laſſen. Luk. 24. 2, 51.

7. Daß ſo eine Chriſtum in ſich habende Seele ſich ſelbſt und Andern ſehr befremdend und ärgerlich vorkomme. Matth. 1, 19.

8. Daß der ausgebildete Chriſtus zuletzt von ſo einer Seele geboren, d. i. auch Andern mitgetheilt werden könne; d. h. der todte, ſchlafende Glaube an Chriſtum für und in uns kann durch einen, in dem Chriſtus allmählig eine Geſtalt gewonnen, zum Leben erweckt werden. Joh. 1, 41. 45. 4, 28. 29. 39. wird ja auch der heil. Geiſt mittelbar mitgetheilt.

9. Daß aber der ſich Andern durch ſo eine Seele mittheilenwollende Chriſtus nirgends eine Herberge finde, als in einem armen Stalle, d. i. bei armen, einfältigen und demüthigen Seelen. Luk. 2, 7. 9, 53. Mark. 10, 15.

10. Daß die Schriftgelehrten und Phariſäer Chriſtum am wenigſten ins Herz laſſen. Die einen ärgern ſich, die andern haltens für Thorheit.

11. Daß Chriſtus hie und da geboren, nur von einfältigen, und gutmüthigen Hirten-Seelen erkannt, angebetet, und von ehrlichen Weiſen beſucht und verehrt werde. Luk. 2, 10. Matth. 2, 1.

12. Daß über die Geburt Chriſti eine große Freude bei denen entſtehe, die eines guten Willens ſind, Ihn erkennen und lieb haben. Joh. 4, 36. Luk. 2, 10. 20. Matth. 2, 10.

13. Daß gleich darauf die Beſchneidung, d. i. die Abthuung und Ertödtung der ſinnlichen Lüſte des alten Menſchen erfolge bei ſolchen, denen Er iſt mitgetheilt worden.

14. Daß bald darauf Herodes komme, d. i. ein Kreuz, eine

Verfolgung, die den neugebornen Chriſtus, d. i. den lebendigen Glauben an Ihn, in der Krippe zu erwürgen droht. Matth. 2, 3. Apg. 9, 23.

15. Daß zur Zeit der Trübſal Viele von denen, die geglaubt haben, wieder abfallen. Luk. 8, 13.

16. Daß die Gläubigen in dieſer Zeit von innen und außen ſehr gequälet und zerſprengt werden. Apg. 8, 1. Luk. 12, 30. 51, 52. Mark. 14, 27.

17. Daß Chriſtus heute noch in ſeinen ſchwachen Gliedern lehre, tröſte, gebe, und wenigſtens am innern Menſchen Zeichen und Wunder thue. Mark. 16, 17. 20.

18. Daß Chriſtus heute noch auf ſeine Weiſe in ſeinen Gliedern mißkannt, verachtet, gefangen genommen, vor den Richterſtuhl geſchleppt, verdammt, gegeißelt, gekrönet, gekreuziget, getödtet und begraben werde — leiblich und geiſtlich. Mark. 10, 39. 13, 8. 9. 12.

19. Daß Chriſtus heute noch in ſeinen Gliedern auferſtehe, den Seinigen neulebendig erſcheine, ihnen die Frucht ſeines Todes, den innern Frieden bringe, und in ſeiner Weiſe gen Himmel fahre.

20. Daß Chriſtus den heil. Geiſt den Seinen verſpreche, ſie darum beten heiße, und Ihn in Geſtalt feuriger Zungen ſende, und Häuſer und Menſchen damit erfülle.

21. Daß Er ſeinen heil. Geiſt theils mittelbar, theils unmittelbar ſeinen Gläubigen mittheile.*) Apg. 2, 3 — 8. 17. 19, 6. Luk. 1, 41.

22. Daß die Gläubigen in einer überaus engen Verbindung

---

*) Röm. 1, 11. Der Herr nahm den Geiſt, der in Moſes war, und legte ſolchen in die 70 Männer, und ſolche prophezeihten. 4 Moſ. 11, 25.

„Wer nimmer in Eigenheit ſteht, läßt ſich alles Gute ohne Widerſtand nehmen, das ihm Gott gegeben hat, und freuet ſich, daß Gott allen Andern davon mittheile, weil er nicht ſeine eigene Ehre, ſondern allein die Ehre und Verherrlichung Gottes ſucht. —

Joſua ſprach zu Moſes: Mein Herr! wehre ihnen zu prophezeihen. Moſes antwortete: Warum biſt du für mich eiferſüchtig? Wollte Gott, daß alles Volk prophezeihte, und der Herr ihnen ſeinen Geiſt gäbe!

Wer wie Moſes vernichtiget iſt, der giebt um Gottes und der Seelen willen gern Alles dahin, und ſpricht: Warum iſt man um unſertwillen eiferſüchtig? Man muß nie eiferſüchtig ſeyn, ohne allein mit der Eiferſucht Gottes, der nur um Seiner eigenen Verherrlichung willen eiferſüchtig iſt. Deßwegen ſollten auch wir nur allein für die Ehre Gottes eiferſüchtig ſeyn; wir ſollten mit Moſes wünſchen, daß Alle zu eben demſelben Stande gelangen, und eben denſelben Geiſt Gottes empfangen haben möchten; wollte Gott (ſollen beſonders alle Prieſter ſagen), daß Alle Menſchen prophezeiheten, und der Herr ihnen Seinen Geiſt gäbe! Der heil. Paulus war in eben demſelben Sinne, als er ſprach: Phil. 1, 18. Was iſt daran gelegen, wenn nur Chriſtus auf allerlei Weiſe verkündiget wird.“ M. G.

und Gemeinſchaft ſtehen, die durch die Geiſtes-Mittheilung immer enger und wunderbarer wird. Joh. 7, 39. Mark. 10, 30. Eph. 4, 16. 1 Kor. 12, 12. 13.

23. Daß Chriſtus heute noch ſeine Gläubigen durch allerlei Träume, Geſichter, Erſcheinungen, Stimmen ꝛc. unterrichte, zurechtweiſe, künftige Dinge vorausſage u. ſ. w. Apg. 16, 9. 10. Iſai. 44. Joel. 2, 28. Matth. 2, 19. 22. 1 Moſ. 31. und 30, 11. 12. Apg. 9, 10. 8, 29. 26. 39. 9, 12. 10, 3. 10. 11. 12.

24. Daß Chriſtus heute noch die Weiſen, Klugen und Großen der Welt vorbeigehe, und ſeine Geheimniſſe den Kleinen und Unmündigen offenbare, und ſie zu Werkzeugen, Andere zu bekehren, mache. Luk. 10, 21. Matth. 11, 25.

25. Daß Chriſtus gewöhnlich nur ſolche zu Werkzeugen ſeiner Ehre und Lehre mache, die Er längſt durch innere und äußere Kreuzigungen gereiniget, geheiliget, gedemüthiget und vernichtet hat.

26. Daß ſolche Werkzeuge auch um Anderer willen, die wiedergeboren werden ſollen, viel zu leiden haben von innen und außen, und daß ſie dadurch das erfüllen, was nach Paulus an den Trübſalen Chriſti noch abgeht. Kol. 1, 13.

27. Daß viele von den ſogenannten Geiſtlichen oft am wenigſten Geiſt, Glaube und Liebe zu Chriſto haben, und daß nicht gerade nur ſie um ihres Namens willen das Monopolium haben, Sünder zu bekehren, ſondern daß Gott auch Laien, die den heil. Geiſt, Glaube und Liebe haben, dazu erwählen könne, und gar oft erwählt habe.

28. Daß man auch in die innere Kirche, oder das Reich Gottes heute wie geſtern nicht anders, als durch viele Trübſale und Widerſprüche eingehen könne, und daß die Phariſäer und Schriftgelehrten wieder die größten Hinderer ſeyen. Apg. 14, 21. Luk. 9, 22. 11, 52.

29. Daß es nur zwei Kirchen auf Erden gebe, eine wahre und eine falſche, aber daß bei weitem nicht alle Katholiken, die in dieſer Kirche ſind, auch zu dieſer Kirche gehören. Joh. 15, 6. Pſ. 68, 29. 2 Moſ. 32, 32. ꝛc. Röm. 2, 28. 29. 9, 7. 8. 1 Joh. 2, 19. 1 Tim. 5, 6. Eph. 2, 1. 5, 14. Röm. 2, 13. 26.

30. Daß gar Viele von den beſſern Katholiken judaiziren, d. i. in eigener Gerechtigkeit ſtehen, und der Gerechtigkeit Gottes, die uns durch den Glauben aus Chriſto kommt, nicht wollen unterthan ſeyn, ſondern eine eigene aufrichten. Röm. 10, 2. 3. Apg. 15. 10. 11.

31. Daß gar Viele eine heidniſche Denk- und Lebens-Art haben, indem ſie in offenbaren Werken des Fleiſches leben und weben, und ihre Religion von weitem nicht kennen, vielweniger ihre Forderungen erfüllen. Und daß alſo Viele zur innern Kirche berufen, aber Wenige auserwählt ſeien. Matth. 7, 13. 14. Gal. 5, 19. Röm. 1, 21. 9, 27.

32. Daß Chriſtus das Leben unſerer Seele ſei, das man durch die Waſſer- oder Bußtaufe und durch den Glauben empfange, und daß man dieſes empfangene Leben durch die übrigen Sacramente der Lebendigen ſpeiſen, tränken, nähren, ſtärken und erhalten könne, ſolle und müſſe.

33. Daß Chriſtus und ſein Evangelium gewöhnlich auch heute noch nur von ſolchen auf- und angenommen werde, die in ihren Augen arm, nackt, blind und bloß, ausſätzig und ſündig geworden, und die ſonſt in einer großen Leibes- und Geiſtes-Noth ſtehen und gehen. Da heißt es noch immer: Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, den Armen wird das Evangelium gepredigt, und die Reichen läßt Er leer ausgehen. Luk. 7, 22, 4, 13. 19. 1, 52. 53.

34. Daß uns zwar die guten Werke vor Gericht nicht gerecht und ſelig machen, aber wir doch ohne gute Werke auch nicht gerecht und ſelig werden, weil die guten Früchte nothwendig zum guten Baume, Chriſto, gehören, und die von uns angenommene Gerechtigkeit Gottes ein Meer iſt, das ſich von ſelbſt in tauſend Bächlein guter Werke ergießt. Luk. 45 — 19. 8. Röm. 2, 13. Matth. 7, 21. Jak. 1, 22. 2 Kor. 6, 14. Röm. 2, 25. 26. 28. ꝛc. 1 Kor. 7, 19. 1 Joh. 3, 7. Die Rechtfertigung iſt zugleich auch wenigſtens ein Anfang der Heiligung unſers innern Menſchen.

35. Daß, wenn die Menſchen anfangen beſſer zu werden, ſie gewöhnlich aus Lohnſucht oder Strafſucht in die Geſetzes-Schule Moſis, dann in die Buß-Schule Johannis, alsdann in die Kreuz-Schule Jeſus, endlich in die Schule des heiligen Geiſtes gehen. Moſes, Johannes, Chriſtus, Geiſt. Luk. 16, 16. Mark. 1, 7. 8. 10. Joh. 1, 17. 4, 23. 24.

36. Daß alle äußerlichen Feſte des Herrn innerlich im Geiſte gehalten werden ſollen und müſſen, weil der bloße Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber lebendig macht. Mark. 7, 6. 7. Hebr. 4, 9. 10. 11.

37. Daß Johannes, das eigene Wirken, abnehmen müſſe, wenn Chriſtus, das göttliche Wirken, zunehmen ſoll; daß Maria der Martha vorzuſetzen ſei; daß die Nadel dem Faden den Weg bahne, und ihm Platz mache. Joh. 1, 8. 15. 20. 26. Luk. 10, 42. 16, 16. Joh. 3, 28. 29. 30. 31. Joh. 5, 35. 36.

38. Daß alle Bruderſchaften, Kreuzgänge, Wallfahrten, dritte Orden, und alle von Menſchen erfundene und ſelbſterwählte Haus- und Kirchen-Andachten höchſtens als Vorbereitung auf Chriſtum hin paſſierlich, aber keineswegs Chriſtus ſelbſt ſeien.

39. Daß aus dem Herzen deß, der an Jeſum glaubt, Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Joh. 7, 38.

40. Daß man Moſes und ſein Geſetz weit unangefochtener predigen könne, als Jeſum und ſein Evangelium. Warum? Weil mehr

Juden, als Chriſten ſind, und weils der Satan beſſer leiden kann, wenn man ihnen die Mittel und die Kraft nicht zeigt, durch die ſie das Befohlene vollbringen können.

41. Daß, wenn Chriſtus für und in uns nicht als Fundament in die Seele gelegt iſt, alles Andere Flickwerk, Heu, Stroh und Stoppeln ſei. Luk. 5, 36. Joh. 15, 5.

42. Daß Chriſtus heute noch Vielen zum Gericht in die Welt komme; denn Blinde werden ſehend, und Sehende werden blind.

43. Daß das Geſetz nur ſage, was man thun ſoll, Chriſtus aber bringe und gebe das Wollen und Vollbringen, das Wollen und Können; — und daß alſo nur halb geholfen ſei, wenn man den armen Leuten immer nur allein das Geſetz predige, ihnen aber nichts von der Erfüllungskraft, von Chriſto, ſage.

44. Daß das Reich Gottes zu uns gekommen ſei, und daß denen, die lange in der Finſterniß und in den Schatten des Todes ſaßen, ein Licht aufgegangen ſei, das aber der Satan und ſeine Kinder mit Gewalt über den Leuchter ſtoßen wollen. Luk. 11, 20. 1, 79.

45. Daß wir das, was Gott in unſern Tagen gethan hat, auch mit unſerm Blute zu bezeugen, verbunden ſeien; Mark. 5, 19. 8, 38. Hebr. 2, 4. indem es Gott durch verſchiedene Dinge und Gaben ſeines heiligen Geiſtes beſtätigte.

46. Daß wir den Meiſten mit unſern Erfahrungen und Erzählungen närriſch oder ärgerlich, oder Beides zugleich vorkommen werden. Luk. 8, 18. 1 Kor. 2, 14. Faſt Niemand wird uns glauben wollen. Luk. 22, 67. Mark. 3, 21. 8, 33. 9, 11.

47. Daß, wenn wir mit Chriſto leiden und ſterben, wir auch mit Ihm auferſtehen, gen Himmel fahren, und Theil an ſeiner Herrlichkeit nehmen werden, die Er bei der Herrlichkeit des Vaters hat. Luk. 20, 28 29. 30. Matth. 19, 28. Offenb. 2, 26.

48. Daß es dem Heilande heute wie ehemals gehe; wenn Er mit Seiner Kraft und Lehre auftritt, ſo wird Alles rebelliſch und verwirrt; denn Er iſt nicht gekommen, Friede zu bringen, ſondern das Schwert, und Menſchen, die mit Sünde und Satan eins waren, uneins zu machen. Luk. 23, 5. Mark. 1, 27.

49. Daß es uns gar nicht wundere, daß bei der lebendigen Annahme Jeſu keine großen, gelehrten und anſehnlichen Leute, ſondern wieder nur meiſt Weiber, Blinde, Krumme, Lahme, arme und ſonſt geringe Leute ſeien, das uns eben auch, aber nur vor der Welt, herabſetzet. Luk. 8, 2. 23, 27. 49. 55. 24, 1. ꝛc. 10. Mark. 15, 40. 41. 1 Kor. 1, 26. 27. 28.

50. Daß die an Jeſum lebendig Glaubenden Ein Herz und Einen Sinn bekommen, einander lieben, und um Jeſu willen auch zuſammen kommen, um von Ihm und ſeinen Barmherzigkeiten einan-

+ 24. 7. 1820. V, 143

der zu erzählen, und daß die Welt ſich in dieſe Zuſammenkünfte nicht finden könne. Luk. 24, 3. Apſtg. 2, 44. 45. 1.

51. Daß die Kinder Gottes vom Geiſte getrieben werden, und daß ſie dieſem Geiſtestriebe folgen können, dürfen und ſollen. Mark. 1, 12. Apſtg. 10, 19. Luk. 2, 27. Eph. 6, 19. Röm. 8, 14. 1 Joh. 2, 27. Hebr. 3, 7. 8. 8, 10. 11. Kehret in euer Herz zurück! Ich will hören, was der Herr in mir redet.

52. Daß es mit den Leuten, denen Jeſus von ihrem Sünden-Ausſatz und ihrer Sünden-Angſt hilft, gehe wie ehemals; man mag es ihnen lange verbieten, ſie ſollen es Niemanden ſagen, ſie ſagens doch. Mark. 1, 45. 7, 36.

53. Daß das Juden- und Heidenthum im Chriſtenthume mächtig überhand genommen, und daß alſo die Prediger des reinen Evangeliums die nämlichen Anſtände bekommen müſſen, welche die Apoſtel hatten — ſie werden überall Widerſpruch finden. Luk. 2, 34. Apſtg. 28, 22. Joh. 7, 7. 12. Gal. 5, 11.

54. Daß wir uns mit Paulus immer für jetzt geborne Kinder im Chriſtenthume halten, und in der Vollkommenheit an Gnade und Weisheit täglich zu wachſen trachten ſollen. 2 Kor. 4, 16.

55. Daß Einem der heilige Geiſt ſolche Dinge ſage und lehre, die Einer vor der Sendung deſſelben nicht ertragen kann, und die Einem noch ſehr wunderlich und ärgerlich vorkommen. Joh. 16, 12. 13. 14.

56. Daß das bloße Geſetz zwar den zu erfüllenden Willen Gottes, und die Sünde zeige, aber keine Kraft gebe, jenen zu erfüllen, und dieſe zu meiden und zu tilgen — und daß unſere Prediger, aus Furcht, lutheriſch zu werden, das Geſetz zu viel, den lebendigen Glauben an Jeſum für und in uns aber zu wenig predigen. Röm. 1, 2. 3. 4.

57. Daß man aus der Gerechtigkeit des Glaubens eine gegründete Hoffnung haben könne, jetzt ein Kind Gottes, und einſt ein Erbe Gottes, Jeſu und Seiner Herrlichkeit zu werden. Röm. 8, 16. 17. 1 Joh. 3, 2. Apok. 3, 21. Röm. 5, 2. 9, 10.

58. Daß alle dieſe Sätze den Weiſen und Klugen dieſer Welt unbegreiflich vorkommen und ſeyn werden, wie der Friede Gottes über alle Vernunft iſt. Phil. 4, 7. 2 Kor. 3, 4. 6.

Nebſt obigen Grundſätzen und Lehren fanden ſich auch von ſeiner eigenen Hand unter ſeinen Papieren von dieſer Inquiſitionszeit folgende Rechtfertigungen, die wohl im gedrängten Zuſammenhange enthalten mögen, was er in den verſchiedenen Conſtituten auf alle Anklagen und Beſchuldigungen geantwortet hat.

Seine Rechtfertigungen über verſchiedene Anklagen und Beſchuldigungen.

1.

Ein Theil verſchmähet, oder achtet das Verdienſt Chriſti für uns zu gering, und ſucht ſich durch ſelbſtgemachte Werke gerecht und ſelig zu machen. In dieſen wollten wir den lebendigen Glauben an das Verdienſt Chriſti für uns wecken, weil ſie mit und bei ihrem Rennen doch immer unruhig ſind, und zu kurz kommen. — Ein anderer Theil verläßt ſich zu viel auf das Verdienſt Chriſti für uns, fürchtet die Werkheiligkeit, und übet keinen Glaubens-Gehorſam;— in dieſen ſuchten wir den lebendigen Glauben an Chriſti Gegenwart in uns zu wecken, ſagend: daß ſie nur mit Ihm und in Ihm die Gebote Gottes auf das eifrigſte erfüllen könnten und ſollten, um ſo ihre Heiligung in der Furcht Gottes zu vollenden. Zwiſchen dieſen zwei Lücken kann nun freilich kein Prediger ohne Kreuz und Anſtoß durchkommen. Aber aus Kreuz-Scheu darf er die Wahrheit doch nicht verſchweigen. — Ein Glaube, welcher meint oder ſagt: Durch die guten Werke wird Chriſti Verdienſt geſchmälert, iſt vom Teufel. Und ein Glaube, der Chriſti Verdienſt und Gerechtigkeit vorbeigehet, und eine eigene aufrichtet, iſt von den Juden.

2.

Ein großer Theil der Menſchen iſt Thier geworden; ſie faſſen nicht, was des Geiſtes iſt, halten wie die Thiere nur aufs Sichtbare und Sinnliche; Alles, was tiefer geht, verwerfen und verketzern ſie. Der ſtolze, hartnäckige Judenſinn ſchilt und verachtet nur, was er nicht verſteht. In dieſer Zeit ſah ich, daß Chriſtus, das Licht der Welt, zum Gerichte gekommen ſei: die Sehenden wurden blind, und die Blinden ſehend; denn die ſich ſehend dachten, deren Blindheit blieb; die aber ihren Unverſtand und ihre Blindheit geſtanden, denen gab Er Licht und Weisheit. — Die Meiſten meinen, ſie ſehen und glauben, und wenn ihnen ihr Unglaube in beſter Meinung vorgeſtellt wird, ſo werden ſie zornig, meinen, man ſchimpfe ſie, und greifen nach den Steinen, und der es ihnen ſagen muß, wird dann übel zugerichtet.

3.

Maul- und Namen-Chriſten haben wir genug im Allgau, aber die Kraft- und That-Chriſten wollte ich beinah auf einem Floße herunterführen, und das wäre noch eine elende Fuhr, meiſt Krumme, Lahme, Arme, Kranke, die in leiblichen und geiſtlichen Nöthen waren, und noch ſind, aber ſie ſahen doch den Tag des Herrn, und freuten ſich. Die Namen-Chriſten wiſſen nichts von dieſem Tage, und läſtern ſie.

4.

Man ärgert ſich, daß wir uns nicht allemal ſo ſtreng an die Form halten, z. B. bei der Abſolution und Beichte. Aber 1) wollte ich mich mehr mit dem Fundamentlegen abgeben, als mit dem Beichthören. Denn gebeichtet hatten ſie mir und Andern, weiß Gott, wie oft. 2) Es waren meiſtens Scrupulanten, denen es am Vertrauen, nicht am Beichten fehlte. Die Apoſtel haben denen, die noch nicht glaubten an Jeſum, zuerſt geprediget, dann erſt getauft, Beichte gehört und abſolvirt. So wollte ichs auch machen; weil die Meiſten noch keinen, oder doch nur einen todten Glauben hatten, ſo mußte die Predigt des Evangeliums vorausgehen. Gold und Silber wollte ich hernach auf das Fundament legen. Da hieß es dann: Dein Glaube hat dir geholfen. Ein zerknirſchtes, gedemüthigtes, mürbes, gläubiges Herz, das unter Thränen und großer Arbeit ſeine Rettung in Chriſti Blut und Tod ſucht, verachtet Gott nicht. Und Alle, die ſich ärgern, wenn ſie dabei geweſen wären, hätten's den darum Bittenden auch nicht verſagen können. O! wie viel tauſend Abſolutionen werden im Beichtſtuhl ertheilt, wo keine Reue, keine Demuth, kein Glaube und Vertrauen hinten und vornen iſt! Ach! wie viel heuchleriſche Beichten und Communionen werden in forma verrichtet, und ſchläfern die Sünder immer mehr ein!

5.

Was Gott mit und unter dieſen Leuten im Allgau angefangen hat, daran will ich keine Schuld haben, und man bemühet ſich vergeblich, das wieder auszurotten, was Gott gethan hat; wäre es pur menſchlich, ſo würde es von ſelbſt zerfallen.

6.

Wenn wir ſagten, Johannes müſſe mit ſeiner Buße abnehmen, ſo meint man nicht, als dürfe man unter Chriſto nichts mehr thun und wirken; ſein Geiſt giebt nur noch mehr zu ſchaffen. Aber eben um dem Zuge und Triebe ſeines Geiſtes zu folgen, muß das eigenſinnige, eigenwillige und ſelbſterwählte Wirken abnehmen, um den Werken und der Wirkſamkeit Chriſti Platz zu machen.

Wer aber das nicht in Angſt und Noth erfahren hat, verſteht es nicht. Die in Chriſto Jeſu ſind, ſagt Paulus, haben zwar ihr Fleiſch ſchon gekreuziget unter Johannes, aber ſie nehmens auch unter Ihm täglich in die Zucht, und es darf ſich nicht mucken gegen den Geiſt. Dann ſagt Gott erſt, was Er zu Abraham ſagte: „Nun weiß ich, daß du mich lieb haſt, weil du deines ſündlichen Lebens nicht ſchonteſt."

7.

Wir hielten Keinen für gerechtfertiget durch den Glauben, außer den, der der Sünde durch die Buße geſtorben war; und wenn ſich das nicht zeigte, hießen wir ſeinen Glauben eitel und Heuchelei. — Da geſchah es dann freilich auch, daß hie und da ſich Einer anſtellte, wie

Simon der Zauberer, als hätte er Buße und Glaube, und wollte unter dieſer Larve mit ſchmarotzen; aber bald zeigte ſich ſein Teufelsſinn. Wer verargt es aber den Apoſteln, daß ſie den Simon getauft haben? Und ſo auch Andere unter ihren Jüngern, die nie, wie Johannes ſagt, von ihnen waren! — Einigen mag's wohl bis zur Verſuchungszeit Ernſt geweſen ſeyn, hernach aber fielen ſie ab.

8.

Wenn wir ſagten, daß das Geſetz eine Zuchtruthe Moſes ſei, ſo wollten wir nichts weniger, als daſſelbe verachten, oder übertreiben, ſondern ſagen, daß das Geſetz nur zeige, was man thun ſolle und müſſe, aber keine Kraft zum Thun gebe, ſondern die müſſe aus Chriſto geholt werden. Wir ſagten, was Paulus auch ſagt: daß man unter dem bloßen Geſetze zu keiner Ruhe kommen, und heilig leben könne, indem wir keinen Geiſt hätten, und alſo die Sünde im Fleiſch uns als leibeigne Knechte beherrſche, wie ein tyranniſcher Mann ſein Weib; ſondern man bringe es bei aller Anſtrengung am Ende doch nicht weiter, als bis zur Entdeckung, daß man ein recht verdorbener, an die Sünde verkaufter Menſch ſei, und alſo eines Erlöſers bedürfe.

9.

Auf die Frage:

Was habt Ihr denn mit den Weibsbildern? Antwortete er: 1. Wir haben nichts mit ihnen, als daß wir die Weibsbilder wie die Mannsbilder zu Chriſtus führen. 2. Es iſt uns leid, daß mehrere von dem weiblichen (d. i. andächtigen) Geſchlechte, als von dem männlichen, ſich zu Chriſtus bekehren — alſo den Männern im Reiche Chriſti vorlaufen.

10.

Die Leute betreffend, ſo aus fremden Pfarreien zu mir kamen, war das die Schuld: Gar viele Pfarrherren ſtehen noch unter dem Geſetze; dieſe treiben dann die Leute gewaltig zu deſſen Erfüllung an, und bedrohen die Uebertreter mit dem Fluch und mit der Verdammniß, was Alles recht und wahr iſt; — aber das haben ſie, ſie zeigen den Leuten die Kraft, Chriſtum, nicht genugſam, mit der ſie die Forderungen des Geſetzes doch nur allein erfüllen und befriedigen konnen. Da kommen nun die Beſſern, die das Wollen haben, aber das Vollbringen nirgends auftreiben können, in eine jämmerliche Enge und Klemme; ſie laufen in dieſer Angſt und Noth alle Welt und alle Geiſtlichen ab und aus, und ſuchen ängſtlich das Vollbringen, d. i. Chriſtum. Und ſolche kamen denn auch gar mürb und ſündig in ihren Augen zu mir nach B. S. W. ꝛc. — Mit ſolchen hatte ich dann nichts Weiteres und Beſſeres zu thun, als daß ich ſie, wie Johannes, auf das Lamm Gottes wies, ſagend, das nähme ihre Sünden weg, und gäbe ihnen Kraft, die Forderungen des Geſetzes und ihres Herrn Pfarrers zu erfüllen; ſie ſollten's nur lebendig glauben, und

immer um Chriſti Geiſt, Gnade und Gerechtigkeit weinen und hungern, bis Er komme, und Er komme gewiß bald, die vor- und zubereitende Buße und Reinigungs-Gnade ſei ſchon über ihnen 2c.

Etliche von dieſen glaubten, und griffen im Vertrauen nach Chriſtum und ſeiner Gerechtigkeit, legten Ihn als Fundament in ihre Seele, gingen ruhig und froh nach Hauſe, und ließen ihre Pfarrherren Gold und Silber auf das gelegte Fundament bauen. — Dieſe ſagten es hie und da Andern, ſie hätten Chriſtum da und da, und ſo und ſo gefunden, und ſo ſteckte Eins das Andere an. Aber Alle glaubten, ſie ſeien vorher unter dem Geſetze geſtanden, jetzt unter der Gnade; ſie ſeien vorher Juden geweſen, weil ſie das Geſetz aus eigener Kraft erfüllen, und alſo eine eigene Gerechtigkeit aufrichten wollten; jetzt aber ſeien ſie Chriſten geworden, weil ſie Chriſto, für ſie leidend und ſterbend, ihre Gerechtigkeit, und Chriſto, in ihnen und mit ihnen das Geſetz erfüllend, ihre Heiligung verdanken, Ihn um deßwillen lieb haben, und in ſteter Glaubensgemeinſchaft mit Ihm leben, leiden, wirken und ſterben. Dieſen ſagte ich dann, ſie ſollten zu Hauſe beichten, und zu Hauſe glauben und vertrauen.

11.

Aber daß die Laien dieſe Dinge ſo herumtrugen, und predigten? Antwort: a) Ich wehrte lange, und verwehrte es Jahre lang, aber zuletzt nimmer. b) Die Kinder der Finſterniß predigen auch Geheimniſſe des Fleiſches und des Teufels, ihre todten Werke durch Wort und Wandel — man duldet ſie; warum will man's denn den Kindern des Lichts gar ſo verargen, wenn ſie ihr Licht auch Andern leuchten laſſen? — — Wie liefen die Apoſtel, und ſagten's einander: Wir haben den Meſſias gefunden! Wir haben den Herrn geſehen! Er iſt auferſtanden und uns erſchienen! 2c. Wie war's dem Jeremias ſo unerträglich, bis er herausbrach! 2c. Jeſus hat in Seinen Gliedern Mitleiden und Verlangen, auch Andere gerecht, ruhig und ſelig zu machen. — Vor Schweinen und Hunden hätte das freilich nicht geſchehen ſollen, aber zuletzt geſchah es leider auch, darum gings ſo zu. Da hieß es: Herr! die Feinde ſind in dein Erbtheil eingefallen. Uebrigens, glaube ich, ſoll ein treuer Lehrer wünſchen, daß auch Saul und alles Volk weiſſagte.

Ich glaubte und lehrte, daß unſere Gerechtigkeit anders und größer ſeyn müßte, als jene bloß äußere Scheingerechtigkeit der Phariſäer; wenn wir anders in dieſem Leben in das innere Reich Gottes, und in jenem in das Reich der vollendeten Gerechten kommen wollten. Luk. 17, 21.

Ich hielt mich alſo nach der Ermahnung Pauli ſehr daran, und ſagte Folgendes oft und nachdrücklich — nämlich:

1. Daß Chriſtus für uns am Kreuze leidend und ſterbend unſere vor Gott geltende Gerechtigkeit ſei, und daß alle eigene Ge-

rechtigkeit, die der Jude und Phariſäer aufrichtet, um der Gerechtigkeit Gottes nicht unterthan ſeyn zu dürfen (Röm. 10, 2. 3.), vor Gott ein beflecktes Tuch, und nicht hinreichend ſei, ein unruhiges Herz zu beruhigen, vielweniger gerecht und ſelig zu machen. Damit verwirft man aber die guten Werke nicht; denn wir halten den werkloſen Glauben mit Jakob für ein abſcheuliches Todten-Geripp, ſo daß, wie man ohne Glauben (der Chriſtum ergreift und faßt) Gott nicht gefallen kann, man auch ohne Werke, die Folgen des rechten Kraft-Glaubens ſind, Gott auch nicht gefallen kann. Denn ich glaubte und lehrte:

2. Chriſtus in uns, den Willen und die Gebote des Vaters durch Leiden, Meiden und Wirken erfüllend, ſei unſere Heiligung und völlige Rechtfertigung. Denn der recht lebendige Glaube iſt ein Baum voll Früchte, ein Meer, das ſich in viele tauſend Bächlein guter Werke ergießt, ein Fürſt mit einem großen Comitat oder Cordeſchierung. Chriſtus in unſerer Menſchheit wohnend, ſchaltend und waltend, iſt ſo thätig und geſchäftig, als in jener, die Er aus Maria annahm. Ob uns alſo ſchon die guten Werke nicht gerecht und ſelig machen, ſo glaubten und lehrten wir doch immer, daß wir ohne gute Werke auch nicht gerecht und ſelig werden könnten, weil ja die von uns gemeinte Gerechtigkeit Chriſti unſer Weſen ſo ganz durchdringt und durchſchlingt, wie das Waſſer den Schwamm.

Wir glaubten und lehrten:

3. Daß man zu dieſer Gerechtigkeit und Heiligkeit, oder zu dieſem „Chriſtus für uns, und in uns," nur durch die enge Pforte der Buße und des Glaubens kommen könne. Es gehe, ſagten wir, von Johannes zu Jeſus, von der Bußſchule zur Kreuzſchule, von der Waſſertaufe zur Feuer- und Geiſtestaufe, als auf dem alten, bekannten Wege. —

Um das uns und Andern faßlich zu machen, theilten wir die Leute in gewiſſe Klaſſen ein, — ſagten z. B., es wären:

1. Mitten unter den Katholiken Heiden, wie zu Chriſti Zeiten, indem ja gar Viele in offenbaren Werken des Fleiſches, in Hoffart, in Geitz, in Hurerey und Ehebruch lebten, und der ſei ja doch einmal noch kein Chriſt, der nur getauft ſei, und den Namen trage, ſo wie auch der nach Paulus kein Jude war, der nur beſchnitten, und es nur im Aeußern war; es gilt ja vor Gott nur die neue Creatur und die Haltung der Gebote Gottes.

Von dieſen Maul- und Namen-Chriſten und That-Heiden ſagten wir nun, wenn ſie zu Chriſto kommen wollten, ſo müßten ſie erſt in die Bußſchule des Johannes gehen, und ſich da durch die Waſſer- und Thränentaufe der Buße auf Chriſtum hin waſchen und reinigen laſſen; anders werde Keiner das innere Reich Chriſti in dieſem,

noch weniger das Reich der Himmel in jenem Leben ererben. — Wir ſagten:

2. Es wären mitten im katholiſchen Chriſtenthume

Juden und Phariſäer und Schriftgelehrte, wie ehemals. Denn offenbar ſind Viele, die der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti für uns nicht wollen unterthänig ſeyn, und ihr Alles zu verdanken haben, ſondern ſie ſuchen, wie die Juden, eine eigene aufzurichten; — ſie ſind ſtolz darauf, ſie ſprechen groß von ihren vielen und guten Werken, und fordern gleichſam den Himmel als Lohn und Schuldigkeit von Gott. Von dieſen ſagt der heilige Auguſtin: non quidem **nomine**, sed **errore** iudaizant, eo quod iustitiae Dei nolunt esse subiecti. — Sie jüdeln, ſie haben zwar nicht den Namen, aber doch den Irrthum der Juden, weil ſie ſich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterwerfen ꝛc.

Offenbar ſind Viele, die, wenn ſie geſündiget haben, ſich wie Adam und Eva einen Rock aus Feigenblättern machen, und wollen mit dieſem Bettlerrock die Blöße ihrer Sündigkeiten decken, das klagende Gewiſſen ſtillen, und die Anforderung der göttlichen Gerechtigkeit befriedigen durch allerlei ſelbſterwählte Kirchen- und Hausgerechtigkeiten, wollen ſich von ihren Sünden losbeten, losfaſten, loskaufen durch Almoſengeben, losbeichten, loswallfahrten, losgeißeln u. ſ. w., und damit die Gerechtigkeit Chriſti vorbeigehen und entübrigen.

Das biſchöfliche Urtheil über Boos.

Es kam alſo bei aller Mühe, die man ſich durch eine 8 monatliche Unterſuchung gab, nichts heraus. Denn was man ſuchte, Ketzereien und Verbrechen, fand man nicht; und was man fand, höhere Einflüſſe des Himmels, Früchte des lebendigen Glaubens und Geiſtes, das glaubte man nicht, ſondern ſchriebs, wie die Phariſäer und Schriftgelehrten bei Chriſto, der Hölle und dem Teufel zu.

Boos bewies Alles, was er lehrte und glaubte, aus der heiligen Schrift, aus den Schriften der Väter, aus den Erfahrungen der Heiligen, ſelbſt aus Agenden, Liturgien der Kirche. Und was er damit nicht beweiſen konnte, oder ihm gründlich widerlegt ward, ließ er gern fahren und beſtand nicht darauf.

Durch ein Decret vom 14. Aug. 1797 wurde auch Feneberg und ſeine Capläne zur Inquiſition vorgeladen, weil ſie ihn, da er aus dem Kemptiſchen vertrieben war, aufgenommen und ſeine Geſinnungen mit ihm getheilt hatten.

Dieſe wurden nun auch in Augsburg den 30. Aug. ſtreng unterſucht, und dann auf acht Tage in Klöſter geſteckt, Jeder in ein beſonderes, um zur verdienten Buße und Strafe geiſtliche Uebungen zu halten. (Siehe Fenebergs Leben, Seite 139 — 144.)

Einige Zeloten, beſonders Pfarrer und Decane auf dem Lande, ergrimmten ſehr über die Beklagten, und ſchrieben dem Gen. Vicar, er möchte einmal ein Exempel ſtatuiren und einen ſolchen Ketzer verbrennen. Rigg erzählte das ſelbſt, und ſetzte hinzu: Ich dachte: „Du biſt ein Narr!"

Dieſer Gamaliel gab einen andern Rath, dem die andern Alle beiſtimmten. Sie riefen die Verfolgten, und nachdem ſie ihnen vierzig weniger einen gegeben hatten, geboten ſie ihnen nicht mehr zu reden in dieſem Namen, und entließen ſie. Dieſe aber gingen voll Freude vom Angeſicht des Rathes hinweg, weil ſie gewürdiget worden, um des Namens Jeſu willen Schmach zu leiden. Apg. 5, 40.

Sie wurden Alle entlaſſen — nur Boos nicht; den hatte man viel zu lieb. Sein den 11. Sept. 1797 gefälltes Urtheil lautete anders. Er ſollte wieder ins Zuchthaus, wo er ſchon 7—8 Monate war, zurück, um auf ein Jahr von der Seelſorge entfernt, die Theologie noch einmal zu repetiren.

Er machte Gegenvorſtellungen, und es wurde ihm erlaubt, in der Stadt zu bleiben, jedoch als Stadtarreſtant.

Den ganzen Hergang, und wie ihm dabei zu Muthe war, hat er treffend in einem Briefe an einen Freund beſchrieben.

Sein Iſaak wird geſchlachtet.

(Aus einem Briefe an einen Freund vom 22. Sept. 1797.)

Es freut mich, daß Du Dich an meiner Verdammung nicht geärgert haſt. Aber ſieh, es iſt doch ein wenig ſonderbar, wenn man ſo verdammt wird. Vor ein paar Monaten proteſtirte mein Adam entſetzlich sub umbra gegen dieſen Kelch, ſo daß er ſchier Blut ſchwitzte. Ich legte ihn aber täglich zehnmal mit Haut und Haar auf den Altar, und gab mich dem Herrn dazu hin. Er ſoll nur ꝛc. Das hatte die Wirkung, daß ich ruhig ward, der Verdammung mit Freuden entgegenſehen konnte, und dachte, es werde ſo fortgehen. Als mir aber der Cuſtos 14. Tage vorher die Verdammung zu einer jährlichen Gefangenſchaft ankündigte, ſieh, da dachte Adam nimmer an das Opfer, er zappelte und ſperrte ſich dagegen. Ich band ihn wiederum bei allen Vieren und legte ihn wohlgebunden wieder auf den Altar. Er gab ſich wieder. Aber ſieh, den 10. Sept. Abends drei Uhr kam meine Schweſter zu mir ins Gefängniß und ſagte mirs neuerdings an, daß ich morgen auf ein Jahr ins Zuchthaus verdammt werde. Ey! das gab mir den Stoß. Ich meinte, wenn mirs nur wenigſtens dieſe nicht geſagt hätte; kurz, es that mir wehe.

Ich ging alſo den 11. Sept. Morgens 4 Uhr ganz allein von Bethanien nach Jeruſalem mit dem Bewußtſeyn: heute wirſt du im Angeſicht der Väter und Brüder feyerlich verdammt. Ich betete,

freute mich, weinte, ging ſo fort und wartete unter den Bäumen der Allee, bis man das Thor öffnete. Ich ging in die Zelle des Sillers, klagte dieſem die Angſt meines Herzens, er tröſtete und ſtärkte mich, wie ein Engel. Als ich nun um 9 Uhr wirklich auf der Schädelſtätte ſtand, da kamen die Brüder daher, ich war der Erſte da; wir konnten aber vor lauter Malchuſſen nicht reden. Jetzt hieß es, wir ſollten hervortreten. Einer führte den Stelzmann zuerſt zur Thür hinein, ihnen folgte Siller, dann kam ich. Ich ſtellte mich zuletzt. Da ſaßen die ſieben Männer (die geiſtlichen Räthe), da ſtanden die vier Maleficanten. In der Mitte ſtand ein Crucifix, ein Betſtuhl mit einem rothen Tuch bedeckt; das Ritual lag aufgeſchlagen dort. Jetzt griff der Gen. Vicar einen Bogen heraus, hieß mich in die Mitte und vorwärts treten, und verlas mir dann mit einer ſtarken Stimme und zorniger Miene mein Urtheil (daß ich auf ein Jahr lang in's Zuchthaus ſolle). Mir war unter dem Leſen himmliſch wohl und leicht, gerade, als ob es mich gar nicht anginge. Als aber der Gen. Vic. fertig war, that mein Adam einen Seufzer und ſprach: Ich unterwerfe mich dieſem Urtheile, weil ichs ſo für Gottes Fügung halte. Aber das Urtheil iſt entſetzlich hart für mich. Ich hoffte, heute ſollte meine Strafe ein Ende nehmen, und nun fängt ſie erſt recht an. Jetzt hießen ſie mich niederknieen auf den Betſtuhl und **Professionem fidei** laut ſprechen; die Brüder knieeten hinter mir auf dem Boden. Feneberg ſtand und lehnte ſich auf ſeinen Stock.

Als dieß vorbey war, überreichte mir der Gen. Vicar 10 **Propositiones** mit ſeidenen Goldfäden und ſchönem Papier gebunden, wie man ſie dem Churfürſten gab; ich hatte ſie vordem nie zu ſehen bekommen. Dieſe ſchwören Sie ab, hieß es. Ich wollte anfangs nicht daran, und fragte: warum hat man ſie mir denn nicht auch vorher zum Ueberlegen gegeben? Ich möchte deutlich verſtehen, was ich hier ſo feyerlich abſchwören ſoll. Lumper ſtand mir bei. Ich las dann jede **Propositio** zweimal, und ſagte bei jeder, was mir gerade zu ſagen gegeben war, ſeufzte bei jeder laut, und zeigte meinen Widerwillen, daß ſie mir's ſo verdreht hätten. Als ich fertig war, nahm ſie der Gen. Vicar wieder zurück, und ich ſah ſie nicht mehr. Auf meine Proteſtation, und wie ich bei jeder meinen Sinn erklärte, ward nicht geachtet. **De internis non iudicat praetor**, ſagten ſie Alle. Dann wurden die Brüder vorgenommen — und endlich ließ man uns zum Thor hinaus.

(Was hier noch mit ihm geſchah, die Milderung ſeines Urtheils, iſt ſchon erwähnt worden.)

So haſt Du denn die Geſchichte dieſer Henkerarbeit, bloß damit du circa weißt, wie es auf dieſem Platze zugehe, weil Du heut oder morgen ſicher auch auftreten wirſt. Und nimm Dir nur nicht vor:

So will ichs machen, oder ſo nicht. Denn der Menſch weiß nicht, was er in derſelben Stunde thun werde (bitte du, daß der Geiſt des Vaters in derſelben Stunde dir gebe, was du reden ſollſt).

Aus einem andern Briefe vom 25. November 1797.

Ich muß Dir doch auch das Atteſtat copiren, das mir derſelbe Mann gab, der mich ein halb Jahr an der Kette führte. Es lautet alſo:

Discessurum e domo nostra clericali admodum rever. D. Mart. Boos, Presbyterum, talem se vitae, morumque gravitatem exhibuisse testor, ut ad mentem apostoli omnibus quibuscum erat, vivum se praebuerit exemplum bonorum operum, quapropter eundem omni commendatione dignissimum singulorum, ad quos devenerit, favoribus perimpense commendo. Ggg. 20. Sept. 1797.

J. G. Hoffmann, Director.

Ich will mich damit nicht groß machen, noch mich meiner guten Werke rühmen, denn dieſem Atteſtat fehlt nichts, als daß kein Wort wahr iſt, wenn man das Gute mir zueignet, aber das läßt Du bleiben. Darum ſchrieb ichs nur für Dich und die, welche alle Ehre vierfach dem erſtatten, dem ſie allenthalben geſtohlen wird, und dem ſie allein gehört.

So war nun Boos einmal aus dem Prieſterzuchthauſe und aus der achtmonatlichen Inquiſition entlaſſen, aber doch noch nicht ganz auf freyen Fuß geſtellt. Er blieb noch Stadtarreſtant und konnte wohl in der Stadt frey umhergehen, durfte ſich aber nicht aus derſelben entfernen. Er miethete ſich eine kleine Stube, welche ärmlich ausſah, und ließ ſich das Eſſen in einem irdenen Topfe (den man Triangel *) nannte und den arme Studenten oder Bettelleute zu gebrauchen pflegten) über die Gaſſe holen.

Als er nun in dieſem Conducto wohnte, ſuchte er ſich einen Repetitor theologiae, und da ihn die damaligen Exjeſuiten nicht annahmen, ſondern vor ihm, als einem gefährlichen, furchtbaren Ketzer, ſich bekreuzigten, wandte er ſich zu den Kapuzinern und fand dort einen alten ehrwürdigen Mann, den P. Ulrich a Gablingen, Senior des Kloſters, der Schriftſteller und ein frommer, erleuchteter Geiſtlicher war.

Dieſer ehrwürdige Alte verſtand ihn, bekannte bald, daß Boos die Theologie beſſer verſtehe, als er, und wirkte alſo auch bei ſeinen Richtern dahin, daß derſelbe bald wieder entlaſſen und in die

*) Er pflegte nachher, als er in Oeſtreich in einem ſchönen großen Pfarrhauſe wohnte, und Ueberfluß hatte, zu ſagen: In triangulo Dominus mihi propius erat, quam modo in Palatio. (Beim Triangel, bei der Koſt aus dem irdenen Topfe, war mir der Herr näher, als jetzt im Pfarrpalais.)

Seelſorge wieder eingeſetzt wurde; denn er fand den geiſtlichſten Geiſtlichen an Boos, u. bezeugte dieſes vor dem biſchöfl. Ordinariate. Dieſes glaubte dem Zeugniſſe und ſprach Boos den 8. Jan. 1798 frei, nachdem er erſt am 7. pro dimissione eine Supplik eingegeben hatte.

Man entließ ihn, nach acht monatl. Gefangenſchaft und vier monatl. Stadtarreſt wieder zur Seelſorge auf das Land.

Ehe wir ihm aber dahin folgen können, wollen wir noch 1. einige Merkwürdigkeiten während der Inquiſitions-Zeit; 2. einige ſeiner Gedanken über gewiſſe Schriftſtellen, und 3. ſeine Einfalt vor dem Richterſtuhl der Inquiſition vernehmen.

Einige Merkwürdigkeiten während der Inquiſitionszeit.

Das Merkwürdigſte war wohl, daß ſelbſt der Kerkermeiſter, d. i. der Cuſtos oder Director des Correctionshauſes, der Geiſtliche in Göggingen, dem Boos auch zur Strafe und Zucht übergeben war, ſammt ſeinen Domeſtiken durch ihn bekehrt und ſeiner Geſinnung geworden iſt. Da wurde auch wieder das Gefängniß gefangen geführt und der Gefangene hat den Gefängniß- oder Kerkermeiſter gefangen. Prieſter Hoffmann (ſo hieß der Director), der nachher Pfarrer in Göggingen wurde, nahm Boos, als er ihm vom biſchöfl. Ordinariate übergeben wurde, auf, wie jeden Andern, der ihm in ſein Correctionshaus geſchickt wurde, als einen Verbrecher; denn daß man gute, fromme Menſchen ins Zuchthaus ſende, war ihm etwas Unbekanntes und Unglaubliches. Er behandelte ihn alſo als einen der ärgſten Verbrecher, als einen Ketzer; ſah aber bald einen ganz andern Mann vor ſich. Die Demuth, Sanftmuth, Geduld, Beſcheidenheit, Frömmigkeit des lieben Gefangnen waren ihm auffallend, er konnte kaum ſeinen Augen trauen; hielt es wohl Anfangs für Verſtellung — allein, er ließ ſich mit ihm in Geſpräche ein, und Boos erzählte einfach, wie ihm geſchehen ſey, wie er denke, glaube, was er erfahren habe. Dieß Alles leuchtete dem guten Cuſtos nicht nur ein, ſondern er dachte und ſagte: Das iſt ja göttlich, das iſt ja außerordentlich! Das haben wir ja Alle nicht! Ach daß ich auch ſo wäre! Daß ich es auch haben könnte! Das können Sie, ſprach Boos — ich wünſchte, daß alle Welt ſo wäre, meine Banden ausgenommen. Glauben Sie an Jeſum Chriſtum, wie noch nie, daß er auch Sie, die Sie Andere gefangen halten und loslaſſen, — erlöſen, daß er auch Sie aus dem Kerker der Sünde und des Unglaubens befreien, Ihnen Gnade und Freiheit von der Herrſchaft der Sünde ſchenken könne und wolle: ſo iſt die Sache gethan. Der Kerkermeiſter glaubte mit ſeinem ganzen Hauſe, und ward ſelig, d. i. er fühlte dieſelbe Gnade und den Frieden, den Jeſus den Seinen verheißen hat und auch giebt, ſobald ſie ſich Ihm ergeben. Joh. 14, 27. Er konnte nun Alles glauben und genießen,

was Boos ihm verkündigte, und wurde mit ihm Ein Herz und Eine Seele. Dieſes erleichterte dem lieben Gefangnen ſein Gefängniß nicht wenig, ſtärkte ihn in ſeinem Glauben und machte ihm neuen Muth.

Ich kenne Jemand, der ſelbſt Zeuge davon iſt, daß dieſer Custos carceris wirklich bekehrt und Freund der Sache war. Denn jener kam einige Jahre nach Boos — in derſelben Beſchaffenheit in daſſelbe Quartier, in dem Boos gefangen war, kam alſo auf eben dem Wege zu dieſem Kerkermeiſter, und fand bei ihm, ſo viel von ihm abhing, die freundlichſte Aufnahme. Der Kerkermeiſter und ſeine Umgebungen empfingen dieſen Mann gleich unter der Pforte des Prieſterhauſes mit Thränen und herzlicher Theilnahme; wuſchen ihm die Striemen ab, und offenbarten, was in ihren Herzen war, erzählten, welche Gnade ſie durch Boos empfangen, und wie ſelig ſie ſich in dem lebendigen Glauben an Chriſtus fühlten. Das kann dieſer Jemand in Wahrheit bezeugen, denn er hat es geſehen und erfahren.

Daſſelbe bezeugt auch ein eigenhändiger Brief des Director Hoffmann, den er 1798 an Boos ſchrieb, als dieſer in der Flucht und zu Grönbach verborgen war. Der Brief wird weiter unten mitgetheilt.

2. Boos, als er nun Stadtarreſt hatte und in der Stadt, aber nicht außer der Stadt, frei umhergehen durfte, ging öfters zu einem der auf dem Markte feil habenden Antiquare und Bücherhändler, die man in Augsburg Bücher-Eſel nennt, weil ſie viel mit Büchern umgehen, ohne ſie zu leſen und zu verſtehen. Boos blätterte in einigen ſeiner Bücher und fragte, was ſind das für Bücher? Der Antiquar antwortete: das ſind Bücher, wie ſie unſere Heiligen haben. Boos: Was habt ihr hier für Heilige? Der Antiquar verſetzte: Nu, das ſind ſolche Leute, die nichts als Beten und geiſtliche Lieder ſingen, die von der Welt nichts mitmachen, Sonderlinge, die beſſer ſeyn wollen, als andre Leute — ich halte nichts darauf, ich denke, ſie ſind Heuchler, man kann nicht ſo ſeyn, unſer Einer muß mit der Welt fortkommen ꝛc. Nu, dachte Boos — das iſt ſonderbar, da kann was dahinter ſeyn, denn was die Welt läſtert und auswirft, iſt gewiß nicht von der Welt, ſondern von Gott auserwählt, ſonſt hätte die Welt das Ihre lieb. Ich will und muß doch ſehen, was das iſt. Er fragte alſo, wo ſie denn wohnten, dieſe Heiligen. Und da es ihm der Büchereſel gern ſagte, ſo ſuchte ſie Boos auf und fand glücklich fromme Seelen, die ihr Heil allein auf Jeſum bauten und ſelig im Glauben und in der Liebe zu ihrem Heiland lebten, die ſich dieſer Welt nicht gleich ſtellten, ſondern ihre Ehre in der Schmach Chriſti ſuchten.

Das war für Boos eine neue Erſcheinung. Erſt hatte er wie

Elias geklagt und gebetet zu Gott: Herr, iſt denn Niemand in der Welt, der glaubt wie ich? Bin ich denn allein, der dich kennt? Das kann ich ja nicht erglauben. Und ſieh, da fand er noch funfzig in derſelben Stadt, die ihm von mehr als 7000 erzählten, welche eben denſelben theuern Glauben aus Gnaden beſitzen und im Namen Jeſu all ihr Heil und ihre Seligkeit in Zeit und Ewigkeit ſuchten und fanden, die aber auch eben deßwegen von der Welt wie er verachtet, verworfen und verfolgt wurden. Das erfreute ihn nicht wenig; er pries und lobte Gott, der ſein Gebet erhöret und auf ſeine Klage geantwortet hatte.

3. Gen. Vic. Nigg, der ihm ſehr geneigt war, und ihn heimlich hochſchätzte, aber es vor den übrigen Räthen nicht merken laſſen wollte, ſagte einmal zu ihm: Er ſitze zu viel auf ſich ſelbſt, brüte zu viel über theologiſche Materien, er ſolle ſich mehr zerſtreuen, ſolle auch unter die Leute und in Geſellſchaften gehen; er befehle ihm hiermit, in ein Wirths- oder Caffe-Haus zu gehen. Boos antwortete, wie E. H. und G. befehlen; ich will ſogar hierin gehorchen und einen Verſuch machen. Er ging alſo in ein ſolches Haus. Als er aber zur Thüre hineintrat, erblickte ihn ſchnell die Wirthin (die ihn übrigens gar nicht kannte, ihm aber wohl beſſer als der Gen. Vicar überall abgemerkt und angeſehen haben muß, daß er kein Mann fürs Wirthshaus, und das Wirthshaus nicht für ihn ſey), ergriff ihn ſogleich beim Arm und ſprach, ihn hinausführend, zu ihm: Packe dich hinaus, du gehörſt nicht hieher. Boos ging heimlich froh und lachend, wie man ihn führte — kam zum Gen. Vic. Nigg, und erzählte offenherzig, wie er ſeinem Rathe gefolgt, und wie es ausgefallen wäre. Der Gen. Vicar konnte ſelbſt das Lachen nicht zurückhalten, und ſprach: Nu! Nu! Lieber Boos! Ich ſehe ſchon, mit Ihnen iſt nichts Anderes anzufangen, man muß Sie Ihre Wege gehen laſſen. Thun Sie in Gottes Namen, wie Sie es für recht halten.

4. Als Boos, nach der erſten Sentenz, ſeinen Repetitor ſuchte und in das Kapuziner Kloſter kam, hörte er, da er die Treppe des Kloſters hinaufging, die Mönche im Chor eben die Complet ſprechen, und zwar den Vers aus Jeremia: **Tu autem in nobis es, Domine, et nomen sanctum tuum invocatum est super nos etc.** Du aber, o Herr, biſt in uns, und dein Name iſt über uns angerufen ꝛc. Das hörte er die Mönche laut in der Kirche ſchreien; er blieb ſtehen und ſagte ſtaunend: Das iſt ja meine Ketzerey! Dieſe Mönche ſingen und ſchreien ſie laut in der Kirche, und Niemand wehrt ihnen; mich aber verfolgt man deßwegen allenthalben. Er ging zum P. Senior, ſeinem Repetitor, und fragte: Glaubt ihr, was ihr ſprechet im Chore? Ja freilich, warum nicht? antwortete der P. Senior (Ulrich). Boos erwie-

derte: Und ich werde um deſſelben Worts und derſelben Wahrheit willen, die ihr frei und unangefochten in der Kirche ſinget, ſchon acht Monate und darüber verketzert, verfolgt und verdammt. Der Senior verſetzte: Ihre Richter verſtehen eben nicht, was ſie verdammen, weil ſie die Sache nicht erfahren haben.

Sie unterhielten ſich dann ſo gut mit einander, daß ſie ſich umarmten und Einer ſich des Andern freute. Der gute Senior Ulrich erzählte ihm, daß er daſſelbe Schickſal gehabt, und weil er daſſelbe Evangelium ſchon vor 40 Jahren in W. gepredigt hätte, deßhalb auch verfolgt und bis nach Sardinien verwieſen und verbannt worden wäre. Er fände aber in keinem andern Heil, und wollte und müſſe darin leben und ſterben.

Ich habe nachher dieſen frommen, erleuchteten Mann ſelbſt beſucht und kennen gelernt, ja auch Briefe von ihm empfangen, worin er mir den Spruch Joh. 6, 45: Sie werden alle von Gott gelehrt werden; erklärte und behauptete: Dieß wäre die rechte Theologie, von Gott ſelbſt, durch ſeinen Geiſt gelehret, erleuchtet und zum Sohne gezogen ſeyn, von dem aber die Welt in ihrer Weisheit nichts wiſſen wolle.

5. Oefter war Boos zur Inquiſitions-Zeit ſehr angefochten über ſeinen Glauben und ſeine Erfahrungen, weil ſie dem gewöhnlichen Sinn und Gange der Menſchen in der Welt ſo ſehr entgegen waren, und ſo viel Widerſpruch fanden, ſo daß er es manchmal ſchier nimmer erglauben konnte und einmal ſchon im Begriff war, zu ſeinen Richtern hinzugehen und zu widerrufen. Da kam ihm aber Gott auf eine außerordentliche Weiſe zu Hülfe.

Gerade in dieſer dunkeln Stunde der Anfechtung erhielt er einen Brief von einem Freunde, der wohl zehn Meilen weit entfernt, aber von Gott getrieben war, dem angefochtenen Boos zu ſchreiben. Eine einfältige, fromme Seele kam neulich zu ihm und ſagte: Der Herr zeigt mir, Boos iſt wankelmüthig und ſehr angefochten, ich ſah ihn hin und her wanken und rief im Verdruß darüber aus: Du Wankelmüthiger! Schreiben Sie ihm dieſes. Vielleicht kommt es ihm zur rechten Stunde, wo es noth thut.

Der Freund ſchrieb es wörtlich, und ſiehe, es kam gerade zum rechten Augenblick. Boos las, lachte und freute ſich über das: Du Wankelmüthiger! Es befreite ihn auf einmal von der Anfechtung — er glaubte wieder feſter, als vorher und dankte Gott, daß er ihn aus der Verſuchung erlöſet habe.

6. Zu ſeinem größten Troſte gereichte ihm aber während ſeiner Inquiſitions-Leiden der erweckte

Timotheus.

In ſeinen Banden, in ſeiner Gefangenſchaft in A. wurde ihm

auch ein Sohn im Glauben, in Chriſto, wiedergeboren. Es war ein hoffnungsvoller Student, der in einer Familie Hauslehrer war, in welcher heftig und unablässig über S. und Boos gelästert und geschmäht wurde. Der junge Menſch mußte das täglich bei Tiſche mit anhören, ohne von dieſen Männern je etwas gehört zu haben, noch ſonſt irgend ein Erkenntniß vom wahren Chriſtenthum oder eine Begierde danach zu beſitzen. Aber durch das tägliche Läſtern und Spotten ward er aufmerkſam gemacht. Es wurden mitunter Dinge erzählt und lächerlich gemacht, oder als ketzeriſch dargeſtellt, die dem unbefangenen jungen Gemüthe es nicht zu ſeyn, ſondern gut ſchienen. Kurz, es entſtand gerade durch das Mittel, welches ihn abſchrecken ſollte, die Begierde in ihm, dieſen verſchmähten Mann kennen zu lernen. Das ging freilich nicht ſo ſchnell, es koſtete Kampf und Zeit. Endlich aber wagte er es doch, ſuchte ihn auf, fand ihn, und fand ganz etwas Anderes, als ihm die feindlichen blinden Zeugen geſagt hatten. Er kam öfters zu Boos in ſeine gemiethete Wohnung, der ihn allemal in Liebe aufnahm und bald ein empfängliches Gemüth an ihm fand. Stäublein, ſo hieß der Student, freute ſich immer mehr zu hören, was er nie hörte — von Chriſtus, vom Evangelio. Es leuchtete ihm ein, und er konnte ihm ſeinen Beifall nicht verſagen. Allein zum lebendigen Glauben und zur Erfahrung der Sache kam es doch ſobald nicht. Ein Student, ſo wie Jeder, der das gelehrte Handwerk treibt, braucht immer zehnmal länger, als die Einfalt, um Chriſtum zu verſtehen, und ſich dem Gehorſam des Glaubens zu unterwerfen. Es koſtete große Gewalt. Der ſchon bei obigen Erweckungsgeſchichten genannte U., den Gott für Gelehrte brauchte, der circa 20 Stunden von A. entfernt war und nichts hiervon wußte, ſah im Geſicht einen ſtolzen Studenten, der auf ſchlechten Beinen ſtolperte, und bekam vom Geiſte Befehl: Geh' nach A. zu B., dort wirſt du ihn finden. Er machte ſich auf, kam, fand und erkannte gleich den Studenten; „der iſt's, den ich ſah!" redete ihn an und forderte ihn auf zur Buße und zum Glauben. Er erkannte auch den U., denn er hatte ihn auch ſchon im Traume geſehen, wie Saulus den Ananias, und Ananias den Saulus. Aber er ſträubte ſich lange; er wollte wohl, aber konnte immer nicht, bis der Herr Wunder an ihm wirkte, ihm auf außerordentlichem Wege begegnete, ſein Herz zermalmte, und ihn durch unſichtbare Macht, wie den Saulus zu Boden warf, daß er in ſeiner Ohnmacht da lag und endlich rief: Herr, ich glaube! Was willſt du, daß ich thun ſoll? Das geſchah gerade im Januar an Pauli Bekehrungstage, in der gemietheten Wohnung des Paulus Boos; und des andern Tages, als ſie wieder zuſammenkamen und die Geiſtes- und Feuertaufe erſt recht über den jungen Glaubens-Sohn ausgegoſſen ward, war Timotheus-Tag; der 24. Jan. 1798. Darum nann-

te ihn Boos ſeinen **Timotheus**. Er hatte ſehr viele Gaben und ein ſehr kindliches Gemüth — es war an ihm wahrhaftig eine göttliche Verwandlung des Herzens und ganzen Weſens zu ſehen in allen ſeinem Thun und Laſſen. Er war nun dem Gefangenen zum großen Troſte; ihm aber wurde es ſchmerzlich in ſeinem Hauſe, die beſtändigen Schmähungen über ſeinen Wohlthäter und Vater in Chriſto täglich anzuhören, womit man die Orthodoxie und den Eifer für die Religion beweiſen wollte. Allein da er nicht nur dem Namen, ſondern nun auch ſeiner Geſinnung nach ein Stäublein — wahrhaft demüthig und ſanftmüthig war, trug, litt und betete er für die blinden Läſterer. Sein Herz war voll Gnade und Liebe Chriſti. Bald aber wurde ihm gezeigt, daß er nicht lange leben, ſondern am Blutſturz ſterben würde — und das geſchah auch. — Er bekam Blutſpucken, wurde ſchwächlich, ſo daß er ſeine Studien nicht fortſetzen konnte, zog ſich zurück nach Hauſe, auf das Land, wo er geboren war, lebte da noch ein paar Jahre, und wirkte viel für den Herrn, ſo daß mehrere Menſchen durch ihn zur Erkenntniß Jeſu kamen und bis heute noch Samen davon übrig iſt, mehrere ihm aber ſchon ins Vaterland ſelig nachgefolgt ſind.

Ein Schreiben von Boos an dieſen ſeinen Timotheus wird unten mitgetheilt.

Gedanken über etliche Schriftſtellen, die ihm in dem Jahre 1797 merkwürdig geworden.

(Von ſeiner eignen Hand.)

Aus dem Gebote des Geſetzes erhielt der Zunder der Sünde Anlaß, welcher ohne daſſelbe todt geweſen ſeyn würde, und erregte in mir allerlei Lüſte. Röm. 7, 8.

Unſer Etliche luden ſich allerlei theils angerathene, theils ſelbſterwählte Strengheiten und Bußübungen auf (ohne Glauben an die von Chriſto, durch ſeine Gnade und durch ſein Verdienſt geſchenkte Vergebung der Sünden. Röm. 3, 22. ꝛc.), und wollten damit die herrſchende Sünde vertreiben, tilgen und tödten, was doch dem Fleiſche (der natürlichen Kraft ohne Gnade unmöglich war, Röm. 8, 2. 3.). Wir haben aus Haß gegen die im Fleiſche ſich regenden Lüſte dem Leibe auf mancherlei Weiſe weh gethan. Kol 2, 22. 23. Wir haben aber auf dieſem geſetzlichen Wege nur Angſt und Entkräftung an Seel und Leib gefunden — keinen Frieden Gottes — keine Ruhe für die Seele — weil das Geſetz, wenn es auch noch ſo heilig, gut und göttlich iſt, nur tödten, nicht lebendig machen kann; das Gute wohl gebieten, aber nicht Kraft und Luſt zum Guten geben kann. Das Böſe, die Sünde wohl verbieten, aber die Luſt und Neigung zur Sünde nicht aufheben, nicht tilgen kann. Röm. 7, 7. 8. Wie viel weniger werden dieß menſchliche Satzun-

gen vermögen, da ſelbſt das göttliche Geſetz es nicht vermag. Röm. 8, 2.

Sobald uns aber der gerechtmachende Glaube an Jeſu Chriſti Verdienſt und Gnade vor Gott geſchenkt ward, war geholfen. Dieß war alſo das beſte Mittel, die Seele zu reinigen, wie Petrus Apſtg. 15, 9. Denn aus dem gläubigen Herzen brach das zuverſichtliche Seufzen hervor, und der Geiſt Chriſti gab Kraft und Weisheit, alle Gelegenheiten zu ſündlichen Reizen zu meiden, und dann von ſelbſt aufſteigenden böſen Begierden, oder vom Satan erweckten Gedanken tapfern Widerſtand zu thun. Röm. 6, 12. 14. 19.

Wir habens erfahren, daß in den ſelbſterwählten Wegen und Uebungen der Satan viele Macht habe zu Verſuchungen (und die frömmſten Seelen zu ängſtigen), welche er nicht ſo leicht würde anwenden können, wenn der Menſch in den befohlnen Wegen des göttlichen Berufes treulich wandelte. Denn Gott läßt eine in der Eigenheit und Selbſtwahl gehende Seele oft deſto empfindlicher in Verſuchung ſinken, damit ſie ihre Fehler merke, von der Laſt des Geſetzes ſich befreien laſſe, unter das ſanfte Joch Chriſti ſich einfältig beugen und in deſſen heilſamen Worten bleiben möge. Matth. 11, 29. 1 Tim. 6, 3.

Als Einige weiſſagten im Lager, kam Joſua und ſprach: Mein Herr Moſes! Wehre ihnen! Moſes aber ſprach: biſt du denn Eiferer für mich? Wollte Gott, daß alles Volk weiſſagte und der Herr ſeinen Geiſt über ſie gäbe. 4. Moſ. 11, 26 — 29.

Johannes ſprach: Meiſter, wir haben Einen geſehen, der dir nicht mit uns folget, und doch in deinem Namen Teufel austreibt. Darum haben wir es ihm gewehret. Jeſus antwortete: Wehret es ihm nicht, wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns. Luk. 9, 49. 50. Siehe auch Mark. 9, 37. 38.

Dieß haben wir auch in der That erfahren, als die Laien voll Geiſt und Salbung von Chriſto und ſeinen Wegen zu reden anfingen, da liefen Viele und ſagten, wie Joſua zu Moſe: Wehret ihnen! Das war ein Lärm: Weiber predigen, ſagten ſie, in Winkeln, in Heu- und Dörrhütten! — Andere ſagten, was Moſes und Chriſtus antworteten. Wollte Gott, daß alle, nicht nur einige Chriſten ſolche Reden führten, ſtatt zu fluchen, zu lügen und zu läſtern; wollte Gott, daß alle prophezeiheten und lehrten!

Nachdem man aber ſchon lange weiß, was Jeſus und Moſes auf ſolche Klagen zur Antwort gaben, ſo iſt doch noch derſelbe falſche Eifer da. Nachdem man weiß, was Paulus ſagt: Löſchet den Geiſt nicht aus, dämpfet den Geiſt nicht! Verachtet die Prophezeihung nicht. 1. Theſſ. 5, 19. 20., ſo beeifert man ſich doch, gerade das Gegentheil zu thun. Gott läßt ſeine Sonne aufgehen über Gute und Böſe; wir

aber wollen immer nur dem Andern wehren, ſein Licht leuchten zu laſſen, wollen, daß man es unter den Scheffel ſtelle. Warum ſieht doch dein Auge ſo ſcheel und neidiſch, wenn Gott ſeinen Beruf, und ſeine Gaben nicht an uns bindet? Warum ſucht man die Fenſter des Himmels immer zuzuſchließen und einen Damm zu legen vor dem großen göttlichen Meere, daß die lebendigen Ströme nicht über die dürre Erdwüſte von dem Throne Gottes und des Lammes herabfließen mögen? Möchte man doch Moſis, Chriſti und Pauli Antwort tiefer beherzigen, wenn er auch heute noch einige Menſchen, die eben nicht öffentlich im Amte ſtehen, zu etwas Sonderlichem ausgerüſtet und ſeinen Willen in Weiſſagung und geiſtreichen Ausſprüchen durch ſie kund macht, oder ſonſt eine Gabe zur Erbauung und Erweckung in ſie legt. Warum wird denn nun der Prophet und Mann des Geiſtes für ſo thöricht und unſinnig, für ſtolz und ſtarrſinnig angeſehen? Müſſen wir denn nicht Alle vom Herrn gelehret ſeyn? Joh. 6, 45. Soll nicht die Erkenntniß des Herrn überſchwenglich ſeyn, wie die Waſſer, die den Abgrund des Meeres bedecken? Hat nicht Moſes, Joel, Chriſtus den Zeiten des N. T. es ſo verheißen, ſeinen Geiſt über alles Fleiſch auszugießen? Warum will man den Geiſt immer ſo gern dämpfen, da doch ohnehin ſo wenig Geiſt allenthalben zu ſpüren iſt? Warum ſucht man ein Monopolium zu machen, und erkühnt ſich, Gott zu widerſtehen, und die Gaben des Geiſtes, die ſich zu eines Jeden Nutzen erweiſen ſollen, zu verwerfen, und ſie nur an die Geweihten zu binden, die ſie gewöhnlich gar nicht haben und nicht anwenden? Haben die, welche den Schlüſſel der Erkenntniß beſitzen, ihn nur empfangen, das Himmelreich, die Erkenntniß zuzuſchließen? oder allem Volke die Thüre zu öffnen?

Der reine Eifer Moſis für die Ehre Gottes machte, daß er Joſua ſolche Antwort gab. Was eiferſt du für mich? Wenn ſich Gott in den Schwachen und Einfältigen verherrlichen und ſeine Ehre befördern will, warum bekümmerſt du dich um meine Ehre? Soll denn ich allein prophezeihen? Ich allein Gott ehren? Wie ſchön ſind die Worte Moſis! Wollte Gott, alle Welt, alles Volk hätte den Geiſt der Weiſſagung, der Salbung, und wäre für Gott und Chriſtus begeiſtert, ſtatt dem Teufel oder der Sünde zu dienen! O daß der Geiſt Gottes alle Chriſten erfüllte! Wie ſchön möchte aber dieſer Sinn in den Herzen derer ſeyn, die der Seele durch den Dienſt des Wortes Gottes Handreichung thun! Paulus war eben derſelben Meinung: Wenn nur Chriſtus gepredigt wird — es geſchehe auf allerlei Weiſe — ſo will ich mich je mehr und mehr erfreuen! Aber nun heißt es: Wenn nur Chriſtus nicht gepredigt wird. Wenn es nur beim Schlendrian bleibt! Wenn ſich nur kein Geiſt regt, ſondern Alles todter Buchſtabe bleibt! Es iſt uns lieber, die Leute fluchen und ſchelten, als daß ſie von geiſtigen Dingen reden!

Ueber folgende Stellen hatten Etliche lebendige Erfahrungen.

1. Da wir noch minderjährig waren, ſtanden wir unter der knechtiſchen Zucht einer geſetzlichen Schulreligion, als aber die von Gott beſtimmte Zeit da war, ſandte er ſeinen Sohn in unſre Herzen und gab uns die Macht, Kinder Gottes zu werden, durch den Glauben an ſeinen Namen. Gal. 4. Joh. 1.

2. Man iſt eiferſüchtig auf mich, aber nicht auf eine gute Art; ſie wollen mich aus ihren Verſammlungen ausſchließen, um mich zu zwingen, ihres Sinnes zu werden. Gal. 4.

3. Kindlein, ich liege euretwegen wieder in Geburtsſchmerzen, bis der Meſſias in euch ausgebildet iſt. Gal. 4.

4. Wie dort — einſt — der natürliche Sohn, Iſmael, den durch Gottes Geiſt Erzeugten verfolgte, ſo iſts jetzt. Gal. 4.

5. Wir können uns, nach der Lehre des göttlichen Geiſtes nur durch den Glauben Seeligkeit verſprechen, beſchnitten oder unbeſchnitten, das iſt bei Chriſto eins — es kommt nur auf Glauben an, der in Liebe wirket. Gal. 5.

6. Alle, die an den Gekreuzigten glauben, kreuzigen gern, haben ihre Luſt zu kreuzigen — Andere? Nein, ihre eigenen Lüſte und Neigungen. Gal. 5.

7. Ihr liefet gar eben und fein; wer hat euch bethöret, daß ihr nun Chriſto den Rücken kehrt, und lieber wieder den Moſes wollet, als daß ihr der Wahrheit gehorchet? Gal. 5.

8. Von mir ſei es ferne, mich irgend einer Sache zu rühmen (färbet ſie, wie ihr wollt), als des Kreuzes, der Kreuzesſchmach unſers Herrn gewürdiget zu werden. Um ſeinetwillen bin ich in der Welt, und ſie iſt mir ein Galgendieb — ein Gehängter. Gal. 6.

Etliche wandten ihr Angeſicht von uns weg, wie vor Gehängten.

9. Ich bezeuge euch, Brüder, das Evangelium, das ich euch verkünde, iſt nicht menſchlichen Urſprungs — Gamaliel hats mir nicht tradirt — ich habe es nicht von Menſchen, nicht auf hohen Schulen gelernt, ſondern Jeſus ſelbſt hat es mir offenbaret. Gal. 1.

10. Ich möchte nur Eins von euch wiſſen: habt ihr den Geiſt durch die Werke des Geſetzes oder durch Glauben empfangen? Der, der euch den Geiſt, den Frieden verlieh, den kein Doctor der Sorbonne begreifen und definiren kann, der, der Wunder — neue Welten und neue Menſchen — in euch ſchuf, thut er es eurer geſetzlichen Werke, oder um des Glaubens willen? Abrahams Beiſpiel iſt hier Antwort. Gal. 3.

11. Ehe Chriſtus kam, waren wir gleichſam unter dem Moſes (Geſetze) gefangen gehalten, — das Geſetz, der Sündenmacher, war unſer Zuchtmeiſter, bis der Sündentilger kam, der uns durch den Glauben für gerecht erklärt. Nun der Sündentilger gekommen iſt, ſtehen wir nicht mehr unter dem Sündenmacher. Gal. 3.

12. Bei meiner Ankunft in Macedonien hatte ich gar keine Ruhe, ich war in dem größten Drange. Von außen hatte ich mit Feinden zu kämpfen, von innen mit Angſt.

13. Die moſaiſche Geſetzgebung ſchaffte jene frühere Verheißung nicht ab, denn wenn das Erbe durch Haltung des Geſetzes erworben würde, ſo würde es nicht mehr um der Verheißung willen gegeben — und es würde daſſelbe keine Seele kriegen. Nun verhandelte und verkaufte es aber Gott dem Abraham nicht, ſondern er ſchenkte es ihm, weil es ihm auch als Geſchenk verheißen war — ſo wie ſeinem Samen. Gal 3.

14. Ich verlange in und mit euch einen Troſt zu genießen, durch die Gleichheit eures und meines Glaubens. Röm. 1, 12.

15. Nicht der iſt ein Jude, der es vor den Augen der Menſchen iſt, den die Phariſäer ins Kirchenbuch eingeſchrieben, und ihm ein Beſchneidungs-Atteſt gegeben haben; noch iſt der ein Beſchnittener, deſſen Fleiſch nur beſchnitten iſt, und der ein Fleiſch-Häutchen weniger hat, obgleich vielleicht eben ſo viel oder mehrere Fleiſcheslüſte, als Andere; ſondern ein Jude, ein wahrer Iſraelit iſt, der es innerlich iſt, der das Reich Gottes, den Gott Iſraels, im Herzen hat, deſſen Herz beſchnitten iſt, der nicht die Haut, ſondern die Luſt und Begierde des Fleiſches wegſchneidet, der nicht nur den Buchſtaben, ſondern den Geiſt des Geſetzes hat, deſſen Lob nicht vor Menſchen, ſondern vor Gott beſteht. Menſchen mögen ihn vielleicht eben deßwegen nicht loben. Röm. 2, 28. 29.

16. Was liegt daran, daß Einige aus ihnen (und wenn es jetzt auch die Meiſten, wenn es der große Haufe wäre) nicht geglaubt haben? Wird ihr Unglaube in Andern den Glauben an Gott hindern oder vereiteln? Das ſei ferne! Daß, weil Viele ſich mehr als Gott glauben, und lieber des Teufels ſeyn und bleiben wollen, wir ihnen Geſellſchaft leiſten!

17. Niemand iſt gerecht, auch nicht Einer. Alle haben den Weg, der recht führt, verlaſſen, Alle taugen mit einander nichts. Niemand thut Gutes, auch nicht ein Einziger. Röm. 3, 10, 12.

Wo bleibt denn die eigene Gerechtigkeit?

18. Kein Menſch wird vor Gott aus den Werken des Geſetzes gerechtfertiget, denn aus dem Geſetze kommt Erkenntniß der Sünde. Röm. 3, 20.

Weiter nichts? Woher kommt denn die Gerechtigkeit?

19. Durch den Glauben an Jeſum Chriſtum ſchenkt Gott ſeine Gerechtigkeit Allen und über Alle, die an Ihn glauben. Da iſt kein Unterſchied, gleichwie auch Alle geſündiget und die herrliche Gnade Gottes nöthig haben, Röm. 3, 22., bis ans Ende. Wir können ihrer keinen Augenblick entbehren, ſo wenig als der Baum der Wurzel.

20. Wo iſt nun dein Ruhm? Du getaufter Jude! Er hat die

Auszehrung und Schwindſucht bekommen. Wer hat ihm das zugezogen? Wer iſt ſein Mörder geweſen? Was für ein Recept? Moſis? Nein; die Predigt des Evangeliums, das Wort vom Kreuze, des Glaubens an Jeſum hat allen Ruhm der Menſchen vernichtet.

So iſt und bleibt alſo dieſes ein für allemal unſer Schluß: der Menſch wird gerechtfertigt durch den Glauben ohne die Werke des Geſetzes. Röm. 3, 27. 28.

Es wurden um dieſe Zeit auch mehrere von den Laien im Algau inquirirt, und in dieſer Abſicht eine eigene Commiſſion dahin geſchickt; die Gläubigen wurden vorgefordert, und über ihren Glauben und ihr Thun befragt. Folgender Aufſatz von Fenebergs Hand, der es dem inquirirten Manne aus dem Munde nachſchrieb, mag den Leſern einen Begriff von ſolchen Inquiſitionen geben.

Die Einfalt vor dem Richterſtuhle der Inquiſition.

Ein gerader, einfacher Landkrämer, der auch erweckt und gläubig an den Herrn geworden war, wurde vor die Inquiſition citirt und verhört. Hier hat er unter Anderm auf die vorgelegten Fragen alſo geantwortet. (Da man ſich die Fragen aus den Antworten ſelbſt denken kann, ſo will ich ſie der Kürze halber weglaſſen, weil ohnehin in den Fragen nichts, aber in den Antworten Vieles liegt.)

1. Deßwegen ſchreiben wir nur an dieſe Leute: Bruder! Schweſter! weil es in der ganzen Welt Brauch iſt, daß man in Briefen nur die Leute anredet, an die man ſchreibt. (Die Commiſſairs lachten.)

2. Meinen Herrn Pfarrer halte ich eben für keinen Phariſäer: aber es fällt mir eben oft ein: Gerade ſo haben es die Phariſäer gemacht, wie er. Ich ſchlage es mir aber wieder aus dem Sinne, als wie die böſen Gedanken, und mag ihn für keinen Phariſäer halten.

3. Zu Seeg (bei Feneberg) habe ich weiter nichts gethan, als meine Noth und die Verfolgung meines Pfarrers geklagt, und da hat man mich zur Geduld, Unterwürfigkeit und zum Gehorſam nachdrücklichſt angemahnt. Das wird doch keine Ketzerei ſeyn?

4. Ich habe mich nicht getrennt. Der Pfarrer hat mich ungehört hinausgeworfen und mir und den Uebrigen die heilige Communion verſagt. Er hat mich durch ſein Lügen, Läſtern und Verläumden, — und das von der Kanzel herab, — um meine Arbeit, und um mein Gewerbe bei der Krämerei gebracht. Er iſt ſonſt brav; ich habe nichts wider ihn, aber dieß muß ich hier vor der Obrigkeit bekennen, weil man mich fragt.

5. Das iſt nun Beweis genug, daß ich recht mit Gott ſtehe, weil ich all das Unrecht tragen konnte, mich nicht zu rächen verlangte, und mich noch nicht rächen will, und — ſo weh es mir auch that, — ſchweigen und leiden konnte bis jetzt. —

6. Zwiſchen Boos und unſern Pfarr-Geiſtlichen weiß ich keinen Unterſchied, als den, daß ich Boos weder auf der Kanzel, noch ſonſt lügen, verläumden und läſtern hörte, wie mein Pfarrer und die andern es immer thun. Das hielt ich nicht für recht, darum hörte ich Boos lieber.

7. Ich habe in andere Pfarreien auslaufen müſſen; denn 1. hat man mir daheim die heilige Communion verſagt, und weil ich nach der h. Communion Verlangen hatte, ſo mußte ich über 4 — 5 Stunden weit nach K. L. M., wo man mir dieſelbe reichte. 2. Begehrte unſer Einer denn doch auch Rath und Troſt, und das ſuchte ich eben in Gottes Namen anderswo, weil ich bei unſern Geiſtlichen keinen Zutritt und kein Gehör fand, geſchweige Troſt und Rath. 3. Weil ſo ſehr von unſern Geiſtlichen über Boos und die Gläubigen geläſtert und gelogen ward, ſo fühlte ich mich gedrungen, es aufzuſchreiben und ihnen zu bringen, was man wider ſie predige und lehre. Ich bin aber nicht weiter damit gekommen, als bis Hellengerſt.

Da iſt er nämlich von den Bauern aufgefangen, aller ſeiner Sachen beraubt und nach Kempten geführt worden. Die Inquiſitoren wußten das, und lachten.

8. Mit geheimen Zuſammenkünften und geheimen Lehren iſts durchaus gar nichts. Den Anlaß zu dieſem Geplauder mag gegeben haben, daß ich zuweilen des Abends zwei oder drei Perſonen ein paar Kapitel aus dem Thomas von Kempen oder ſonſt was Geiſtliches vorgeleſen habe, und laut ſchreien mußte, weil meine alte Schwiegermutter, die nicht gut hört, dabei war; unſre Feinde haben gelauert, und aus dem herausgebracht, wir hätten geheime Zuſammenkünfte. Die andern Leute kamen eben ſo ins Gunggelhaus (zum Spinnrocken), wie es der Brauch iſt, und hörten gern etwas Geiſtliches dabei leſen. Das iſt Alles, und wird hoffentlich nichts Unrechtes ſeyn, darum laß ichs mir auch durchaus nicht wehren.

9. In der Schrift verſteh ich Vieles nicht. Was ich aber nicht verſtehe, das laſſe ich liegen. Es iſt genug Anderes darin, was ich wohl verſtehe, und da halt ich mich auf.

10. Zu A. hat mir Boos den Ludovicus Bloſius geſchenkt; da könnet ihr gleich ſehen, da ſtehts drin, was unſere Sache iſt.

11. Ja, den Heiland habe ich empfangen, aber nicht ſo närriſch, fleiſchlich, wie der wilde, große Haufe davon ſchwätzt. Ich habe Buße über meine Sünden gethan und geglaubt, und dann iſts gar. Es iſt Alles geiſtlich, wie bei der geiſtlichen Communion. (Da lachten die Herren wieder.)

Es waren nämlich grobe, ſchändliche Spöttereien über das Wort: Heiland, heiligen Geiſt empfangen, in aller Leute Munde. Die Welt ging mit den Perlen um, wie ein Schwein. Das paſſirte aber frei.

Nach geendigter Inquiſition nahm ihn ein Commiſſair, Herr Natterer, noch allein vor, dem er alſo antwortete:

12. Boos hat mir zur Buße aufgegeben, ich ſollte Alle, die ich beleidigt hätte, um Verzeihung bitten.

13. Ich habs zu Hauſe geſagt: Ihnen, Herr Natterer, müßte ich Alles ſagen, Sie haben mir das Herz abgewonnen, aber der Andere (Fiſcal M.) iſt nicht ſo; der iſt zu hitzig und curios, daß ich ihm nicht trauen kann. — Es mag ſeyn, daß ers gut meint, aber in ſolchen Umſtänden, wo man gemeine Leute in ſo wichtigen Sachen examinirt, da ſollte man eben nicht ſo ſeyn. Dieſe Leute erſchrecken und werden verwirrt, und da kann in der Verwirrung wider ihre Meinung etwas Dummes herauskommen. Kurz, er hat mir nicht gefallen, wie Sie.

14. Wenn man ſo eine Unterſuchung gleich Anfangs gemacht hätte, ſo würde ſie vielleicht was gefruchtet haben; es wäre nie ſo weit gekommen, und unſchuldige Leute wären nicht anderthalb Jahre ſo jämmerlich geplagt, beſchädigt und verläſtert worden. Aber jetzt werden die Leute nicht glauben, daß gar nichts hinter der Sache ſei, bis der Pfarrer und die übrigen öffentlich von der Kanzel widerrufen — und das wird hart halten.

15. Ja das Loos habe ich gebraucht, wenn ich mir nimmer zu rathen und zu helfen wußte, und doch handeln ſollte. Ich bete einfältiglich zu Gott, er möchte den Ausſchlag geben, was ich thun ſoll. Ich habe keinen Aberglauben dabei, und kann mir keinen einbilden; die heiligen Apoſtel habens ja auch ſo gemacht.

16. Ich bin freilich kein Apoſtel; aber wenn ichs mache, wie ſies gemacht haben, ſo iſt das doch kein Aberglaube.

17. Was für ein Unterſchied ſei zwiſchen Taufe und Wiedergeburt? Ja, wenn ichs recht ſagen könnte! Bei der Taufe, mein' ich eben, braucht man Waſſer und das Wort; bei der Wiedergeburt aber Buß und Glauben. Der heilige Geiſt muß überall dabei ſeyn, ſonſt iſts nichts. Wenns aber nach der Taufe wieder fehlt, und der Menſch von Gott abgekommen iſt, ſo muß durch Buße und Glauben wieder geholfen werden.

18. Den Umgang mit dieſen unſchuldig verſchrieenen und verläſterten Leuten kann ich nicht aufgeben; 1) weil man keine Urſache hat, mir dieß zu verbieten; und wegen des kindiſchen, einfältigen, ungegründeten Verdachtes müßte man ja aus der Welt gehen, wenn Einem deßwegen der Umgang mit Jemand könnte verboten werden. 2) Leiden das meine häuslichen Umſtände nicht. Ich hätte mein Feld nicht bearbeiten, nicht einärndten können, wenn mir dieſe Leute nicht geholfen hätten. Alle Andere verabſcheuten mich und haben mich ſtecken laſſen — ob ich ſie gleich gebeten, halfen ſie mir doch nicht.

Dieſer gute Mann brachte die Inquiſitoren durch ſein offenes,

unbefangenes Weſen und durch ſeine ſchnellen und naiven Antworten oft zum Lachen, und ſie hatten Mühe, es zu unterdrücken. Fiſcal M. (der hitzigſte Saulus) wurde mehrmal gezwungen, zu bekennen: Ach es iſt nichts, es iſt Alles ungegründet, man hat umſonſt großen Lärm gemacht. Man muß euch helfen; ihr werdet Ruhe bekommen. Von der Kanzel wird gewiß nichts mehr gemeldet werden.

Das geſchah denn auch auf eine Zeit lang. Man ließ ſogar durch den Ortshauptmann vor der Kirche ausrufen: Man hätte die Sache dieſer Leute ſehr ſtreng unterſucht und nichts gefunden, das Grund hätte; man ſollte alſo dieſe Leute in Ruhe laſſen, und ihnen keinerlei Vorwürfe, weder öffentlich, noch privatim machen, ſondern ſich friedlich, chriſtlich und nachbarlich gegen ſie betragen. Dieß öffentliche Verkünden hatte gleich die Wirkung, daß noch am nämlichen Tage (welches vorher Jahrelang nicht mehr geſchah) mehrere Perſonen in des obigen Mannes Laden kamen, ſich freudig darüber bezeigten, daß er und alle Andern nun einmal aus den Leiden gekommen wären, und dieß und das einkauften.

Allein der Friede dauerte nicht lange, wie der Welt-Friede auch wohl nie lange halten kann.

Fiſcal äußerte ſich über Boos: Er mag für ſich ſeyn, was er will, ſo iſt doch gewiß, daß er Irrthümer gelehrt hat.

Der Herr Landſchreiber, den er über den Pf. Lutzb. fragte, ob er auch an der Booſiſchen Sache Antheil habe? hat ihm geantwortet: Ich kann nicht in das Herz des Pfarrers hineinſehen. Fiſcal: Er iſt aber doch verdächtig? Landſchreiber: Das weiß ich wohl. Ich für mich aber wünſchte, daß die ganze Pflege Sonthofen mit lauter ſolchen Leuten beſetzt wäre.

Man war aber mit der Commiſſion des Fiſcals in A. nicht zufrieden; es ſollte ein größerer Saulus, R., dahin, um Alles wieder von Neuem zu unterſuchen; die Bücher ſollten neuerdings durch ein Decret eingefordert werden, u. ſ. w.

Boos in Langeneifnach als Caplan.

Es war im Januar 1798, als Boos wieder zu ſeiner gänzlichen Freiheit gelangte, und Anfangs Februar, nach 8 monatlichem Gefängniſſe und 11 monatlichem Stadtarreſt wieder in die Seelſorge ausgeſendet wurde, weil ihm ſein Repetitor das beſte Zeugniß gegeben hatte, ſeine Richter durch ſeinen Privatumgang milder geworden waren, und zwar ſo, daß ſie ihm ſelbſt geſtanden und bezeugten, er ſei der beſte, brauchbarſte Geiſtliche in der Diöces. Daher eilten ſie, ihn wieder anzuſtellen.

Die Wahl des Orts fiel auf Langeneifnach, etwa 6—7 Stunden von Augsburg, wo K. E. Koch, auch ein ehemaliger Kerkermei-

ſter, oder Director des Corrections-Hauſes zu Göggingen, Pfarrer war. Dieſem wurde Boos nun zur Aufſicht empfohlen, weil man ihm doch noch nicht ganz trauen und ihn nicht ohne alle Aufſicht laſſen zu dürfen glaubte.

„Es ging mir,“ ſchrieb er, „wohl und gut bei dieſem Koch — denn er ließ mich ohne Aufſicht.“ Allein nur Anfangs, er wurde bald wachſamer. In einem andern Briefe ſchrieb er: „Das Stauden-Publicum (ſo hieß die Gegend — die Stauden) ſcheint meine Banden nicht zu wiſſen, oder nicht zu achten; es nimmt das Wort und die Sacramente reißend und ohne Scheu aus meiner Hand. Und der, wie man ſagte, das Beichten abbringen wollte, iſt beim Andrang des Volkes und der Geiſtlichen (in concursu) allemal der Letzte aus dem Beichtſtuhle. Der Klerus, der Geißfüße entdecken wollte, wird ſehr höflich, und hätte Luſt, Götterfüße zu ſehen. Aber weder dieß, noch das, arme Sünderfüße iſt unſer Tragen.“

Er arbeitete daher in der Seelſorge wie zuvor, wie es folgende eigenhändige Briefe bezeugen; die er in Langeneifnach ſchrieb.

1.

Er ſchrieb den 14. Februar: „Ich bin nun nicht mehr in der Kanzlei zu A., ſondern zu Langeneifnach in der Geſindeſtube. Sie hatten mich den 1. Februar als Supernumerar absque cura ſehr ſchmählich nach Weilheim decretirt, da kam aber Kaufmann B. in derſelben Stunde dazwiſchen, kaufte mich dem Herrn General-Vicar wieder ab, und verhandelte mich an den Pfarrer von Langeneifnach. — Mutato loco et casu gaben ſie mir die Curam auf unbeſtimmte Zeit, wie ich ſie hatte. Bin alſo wieder, wie ich war, et vadam piscari (und gehe fiſchen). Schwer kann ich Dir in dieſer Lage Dein Schreiben beantworten, denn wie und wo ich jetzt ſtehe, kann ich Dir nicht ſagen. Mein Troſt iſt aber, daß ich gewiß weiß, ſo iſts der Wille des Herrn, und ſeinen Willen erfüllen dürfen und können, iſt Gnade und Labſal.

2.

Den 19. Februar ſchrieb er an Freunde in Augsburg: — Ich befinde mich durch die Gnade des Herrn wohl, ſehr wohl und habe den 18. Februar wieder das erſtemal einen öffentlichen Vortrag ans Volk gehalten. Der Herr ließ ſein Wort auf meiner Zunge gelingen, mein und meiner Zuhörer Herzen wurden bis zu Thränen gerührt. Es ſcheinen etliche gute Herzen hier zu ſeyn, Herzen, die um ihr Heil bekümmert ſind. Aber recht! Wenn auch nur Etliche den Heiland durch Glauben in ihr Herz aufnehmen und dadurch Kinder Gottes und neue Creaturen werden. Bald werden wir wieder nach Jeruſalem kommen, um dort den Wein zu bezahlen, den wir in Commun mit einander getrunken haben (d. i. wir werden für die Geiſtesfreuden, die wir in der Gemeinſchaft des Herrn genoſſen haben, wie-

der verfolgt werden). Doch wir wollen gern kommen, eingedenk der Worte, die mir S. R. einmal ſagte: „Das Werk des Heilandes wolle mit Gebet, mit Thränen, mit Leiden, ja bisweilen auch mit Blut begoſſen werden.“ Nun ja, wenns nicht anders ſeyn kann, wenns gelitten und gemartert ſeyn muß, ſo kommen wir halt wieder. Daß ich ſchon wieder hievon rede, iſt die Urſache, weil ich als gebranntes Kind das Feuer fürchte, und weil mein Principal, der gleich nach meiner Ankunft in A. Faſtnacht hielt, den Auftrag bekam, auf alle meine Worte und Schritte, und beſonders auf meine Correſpondenz, ein wachſames Auge zu richten, was er fleißig zu thun verſprochen und ſchon bewieſen hat. — Dieß ſoll mir aber den Muth nicht nehmen, das Wort vom Kreuz zu verkündigen. Der Gekreuzigte iſt doch König. Er wird uns ſchon durchhelfen. Vielmehr freuen wir uns, daß wir die Letzten in der Welt ſeyn dürfen, die kein Recht darin haben, wie Andere. Joh. 15, 18. 19. Betet nur, daß wir die Schmach Chriſti mit euch lieb gewinnen und deßhalb nicht zurücktreten, ſondern unſer irdiſches und ſündliches Theil gern ans Kreuz heften und heften laſſen, weil ja doch Fleiſch und Blut das Himmelreich nicht erben kann. —

3.

Boos an ſeinen Timotheus.

Langeneifnach . . Febr. 1798.

Dein zweites Schreiben hat mich am 18. nach der Predigt gefunden. Jeſus ging mit mir auf die Kanzel und von da aus auf die Zuhörer. Ihre Herzen wurden bewegt, ihre Augen naß. Unſer Heiland nimmt mich jetzt in Schutz. Der Herr Koch hat den Auftrag, mich ſtreng zu beobachten, beſonders auf meine Correſpondenz zu ſehen. — Wir ſind einmal die Letzten in der Welt, die keine Macht haben, wie andere Menſchen; wir müſſen nur ſo durchſchleichen, das iſt aber ſchon recht, und eben der Beweis, daß wir Sein ſind. Er und die Seinen halten es immer ſo.

Ich glaube Dir's gern, daß Dich die heilige Schrift tröſtet; mich auch. Ich bin ganz überzeugt, daß wir, um zu werden, was wir ſeyn ſollen, eigentlich nur drei Schulen brauchen. Erſtens: die Bußſchule Johannis, die mit Waſſer tauft, vom Groben und von außen reinigt. Zweitens die Kreuzſchule Jeſu, die unſern Adam fein und grob verſpottet, geißelt, kreuziget, tödtet und begräbt. Drittens die Feuerſchule des heiligen Geiſtes, die mit Feuer und Liebe tauft, auch in die feinſte Verdorbenheit greift und ſie verzehrt. Das ſind die rechten Schulen. Wer auf dieſen Univerſitäten beſtanden iſt, der komme und ſei unſer Lehrer. Wer davon nichts weiß, der bleibe fern von uns und gehe, wohin er will.

Dieſe drei Schulen giebt und lehrt die Bibel. Gott gebe uns den heiligen Geiſt zum Ausleger.

Die Brüder von S. hätten längſt gern an Dich geſchrieben; ſie fürchten aber Deine Umgebungen. Sprich ihnen zu, ſie ſollen nicht ſo zittern, es ſei Glaubens-Schwäche. Nach Jeruſalem (ſo nennen ſie Augsburg, weil da das chriſtliche Hochgericht iſt, das Chriſtum kreuziget, wie es ehemals zu Jeruſalem war), nach Jeruſalem muß man doch einmal; es ſei da für Jünger Jeſu keine Ausnahme; ein ungeprüfter Glaube ſei kein Glaube; der Wahn- und Maul-Glaube ſei Jedermanns Ding, darum iſt er auch nichts werth u. ſ. w. Aber Du haſt mein Lieblingsſtücklein gefunden: „Unter Kindern trifft man wohl Männer, aber unter Männern keine Kinder an." Suche nur wacker, Du wirſt noch viel finden. Ach ja, Kinder will der Vater haben, ſonſt können wir nicht in das Reich Gottes eingehen, noch darin bleiben; aber Narren müſſen wir nebenbei vor der Welt auch werden.

Du fragſt, wie es mir im Aeußern gehe? Davon ſei doch ſtille; ich bin ja reich, jetzt wieder zimmerfrei und koſtfrei, habe auch dazu noch etwas Einkommen, ob ich gleich keine Suppe verdiene, denn, was etwas iſt, das thut Jeſus ſelbſt; ich ſchäme mich daher, ſo oft ich mich an den Tiſch ſetze.

Lieber Timotheus! Laß Dir es nicht ſchwer fallen, wenn Du nicht immer im Lichtſtande biſt, ſondern auch zuweilen in Finſterniß und Kummer kommſt. Sieh, es geht uns auch ſo, und muß ſo gehen; das Salz der Leiden Jeſu muß darein gemiſcht werden. Du ſollſt Dich auch dieſem Gedränge nie mit Gewalt entziehen wollen, ſondern gelaſſen warten, bis Er wieder kommt und licht macht, was von Natur kalt und finſter iſt. Viele tauſend Menſchen liefen Jeſu nach und frohlockten bei ſeinem Lichte; als es aber finſter wurde, traten ſie tauſendweis zurück. Du thuſt doch das nicht? Die Gnade Jeſu ſei mit Dir.

Boos wird wieder einberufen.

Seine Freiheit und ſein Wirken in Langeneifnach dauerte nicht lange. Nach 8 Wochen Stillſtand gab es ſchon wieder Lärm. Da fing das Geſchrei wieder an: „Was? Der Ketzer predigt wieder? Fort mit ihm ins Zuchthaus!

Der Fürſt von Kempten, und andere Prälaten und Decane aus dem Lande, die ihn früher angeklagt hatten, fanden ſich beleidigt, daß man den Beklagten freigeſprochen und losgelaſſen habe. Sie klagten daher von Neuem und zwar unmittelbar bei dem Churfürſten und Biſchof Clemens Wenceslaus, und verlangten mit Ungeſtüm, daß er wieder gefangen und auf ewig eingeſperrt würde.

Die Veranlaſſung dazu nahm man durch einen Brief von Boos. Er hätte nur ſeine Mitverfolgten nimmer grüßen, kein Wort mehr an ſie ſchreiben, keine Kenntniß von ihnen haben ſollen. Allein ſie lagen ihm doch am Herzen, und waren ihm von Gott geſchenkt und

aufs Herz gelegt. Sie hatten mit ihm dieſelbe Gnade erlangt, und trugen mit ihm daſſelbe Kreuz und dieſelbe Schmach. Er ſchrieb alſo wieder an ſie — Gott mehr gehorchend als den Menſchen — freute ſich ihres Glaubens, und munterte ſie zur Geduld auf in ihren Verfolgungen (denn im Kemptiſchen und in Allgau ging die Verfolgung noch immer fort.)

Dieſer Troſt-Brief wurde aufgefangen. Man nahm ihn einem Manne mit Gewalt aus der Taſche und ſchickte ihn nach Augsburg. Da hieß es: „Er hat wieder geſchrieben, und die alten Ketzereien aufgeweckt.“ Schon das war ein Verbrechen, daß er an dieſe verfolgten Leute ſchrieb. Nun berief man ihn wieder von ſeiner Station nach Augsburg. Er aber dachte auf dem Wege nach Jeruſalem hinauf: „Da bin ich ſchon geweſen, und wie es da geht, habe ich genug geſehen; ſo kann ichs allemal haben,“ und wich dießmal aus, indem er die Flucht ergriff.

C.

Boos in der Flucht.

Da Herodes dem Kindlein ſchon wieder nach dem Leben trachtete, ſo floh Joſeph damit nach Egypten. Denn:

Kaum war er der Inquiſition und Plage entkommen, kaum hatte er 8 Wochen Ruhe genoſſen und wieder in ſeinem Elemente als Prediger des Evangeliums geſchwebt, ſo ſollte er, wegen eines freundſchaftlichen Briefes ſich wieder vor dem Ketzergerichte zur Verantwortung ſtellen.

Boos verließ, zwar den 2. April, weil er mußte, auf der Stelle Langeneifnach, eilte nach Jeruſalem (Augsburg), wo ſie ihn vor 8 Wochen vom Kreuze herabgelaſſen hatten, — um ſich noch einmal kreuzigen zu laſſen? — Nein. Sogleich konnte er den Kreuzigern nicht wieder in die Hände laufen. Er ging, ehe er ſich vor den Richtern ſtellte, zu einem Freunde, der indeß in Augsburg angeſtellt wurde, und lag bei ihm auf der Domſakriſtey auf drei Stühlen über Nacht, weil er das Bett des Freundes, welches ihm dieſer ernſtlich anbot, nicht annahm; denn in einer ſolchen Lage legt man ſich nicht gern in weiche Federn; da ſind harte Stühle noch zu weich.

Es hatte Jemand einige Jahre nachher in ähnlichen Umſtänden, wie Boos, die Ehre, auf denſelben drei Stühlen, an demſelben Orte eine ähnliche Nacht zuzubringen und zu erfahren, welch ein ſanftes Lager ſie gewährten. Derſelbe Mann weiß, wie Einem da zu Muthe iſt.

Des Morgens fragte Boos ſeinen Freund, ob er ſich ſtellen oder

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

fliehen ſollte? Gehört haben ſie mich ſchon, was nützt es, ihnen das Alte zu ſagen? —

Der Freund antwortete: „Verfolgt man euch in einer Stadt, ſo fliehet in eine andere.“

Da ging Boos auf der Stelle; wußte aber nicht, wohin? Er war wieder auf die Straße geworfen, ſtand da, und Niemand ſagte ihm, welchen Weg er einſchlagen ſollte. Darum wählte er die nächſte Stadt, floh nach München zu dem lieben Prediger Winkelhofer, um auch dieſen frommen Mann zu fragen, was er in dieſen Umſtänden zu thun hätte? Ob er denn wieder ins Zuchthaus gehen ſollte? „Du gehſt nicht hinein;“ ſprach Winkelhofer, da biſt du ſchon geweſen, und weißt ſchon, wie es da ausſieht.“ Er verbarg ihn in ſeinem Zimmer einige Tage, dann empfahl er ihn an andere Freunde.

Winkelhofer liebte ihn bis an ſein Ende mit Zärtlichkeit und beſonderer Hochachtung. Noch an ſeinem letzten Tage, auf ſeinem Sterbebette ſchrieb er an Boos, und bezeugte ihm ſeine Liebe und Achtung. (Siehe Winkelhofer, der Menſch oder Prediger, von Sailer bei Lentner 1807. Seite 99 — 107, wo der Verfaſſer von keinem Andern, als von Boos ſpricht.)

Bei Winkelhofer in M. konnte er aber nicht länger als drei Wochen bleiben. Er floh daher (den 25. April) von einer Stadt zur andern, von einem Freunde zum andern; keiner wagte es, ihn lange zu behalten. Doch wer ihn aufnahm, auch nur auf eine kurze Zeit, bekannte, daß er eine Perle an ihm gefunden hätte. Gott wirkte in dieſer Zeit und durch dieſe Flucht viel Gutes durch ihn. Er mußte gleichſam den Samen des göttlichen Wortes und Reiches im ganzen Lande herumtragen, von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, — hier Schlafende wecken und dort Todte zum Leben bringen. Er hatte viel Angenehmes, aber auch viel Widriges und Bitteres zu erfahren. Er war nirgends lange ſicher, und kam daher oft in große Verlegenheiten.

Pathmoſer empfahl ihn an einen Pfarrer in der Pfalz, der ehemals Profeſſor in D. war, und bei dem er um des empfehlenden Freundes willen die beſte Aufnahme erwartete. Allein der Pfarrer erſchrak über ſeinen Anblick, und konnte ſich nicht entſchließen, dem verfolgten Wanderer eine Aufnahme und Herberge in ſeinem reichen Pfarrhauſe zu gönnen, ſondern hieß den Heimathloſen, Verjagten aus ſeinem Hauſe gehen — ohne Barmherzigkeit.

Getroſt und ergeben, und viel mehr über die Härte und Unſeligkeit dieſes Mannes, als über ſein eigenes Schickſal betrübt — verließ Boos dieſes Prieſters Haus — ſtand wieder auf der Landſtraße, ohne Dach, ohne Freund, ohne zu wiſſen, wohin? Umherſehend, ob er nicht irgend einen Samariter erblickte, der ſich ſeiner erbarmte. Doch ſein Auge erblickte keinen, er mußte aus Noth und Mangel ſeine Nachtruhe und ſeinen Aufenthalt ſuchen, wo er ſie fand.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Pathmoſer hat freilich nachher dieſem unbarmherzigen Prieſter eine derbe Strafpredigt gehalten — aber der harte Mann iſt doch mehr zu bedauern, als der, dem er wehe gethan hat.

Dieſe und ähnliche Erfahrungen erſchreckten den unſichern Wanderer ſo ſehr, daß er ſich beinah zu keinem Freunde mehr wagte.

Gewöhnlich mußte er in dieſer Zeit ſeine Sacktücher im Bache am Wege ſelber waſchen und an den Zäunen trocknen.

Wenn er etwas Geld hatte, um in ein Wirthshaus einzukehren und zu übernachten, geſchah es, daß ihn der Wirth beim Arm nahm, ihn in den letzten Winkel der Stube hinwies, und ihm einen Krug ohne Deckel vorſetzte, wie man ehemals den Leuten zu thun pflegte, die man nicht für ehrlich hielt.

Er kam auch in die Gegend von Regensburg, wo ſich gerade die aus Frankreich vertriebene ſtrenge, fromme Geſellſchaft des H. Receveurs niedergelaſſen hatte. Weil er nicht wußte, wohin? rieth ihm H. Reg. W. in Regensburg, in dieſes Inſtitut zu gehen und zu verſuchen, ob er da keine bleibende Stätte fände. Er fand zwar viel Gutes dort, aber auch große Mängel an der Hauptſache, und keine Aufnahme, weil er ohne Dimiſſorien vom Biſch. Ord. nicht aufgenommen werden durfte. Er beſchreibt ſeinen Aufenthalt und das ganze Inſtitut in ſeinen Briefen.

Darauf verweilte er noch einige Zeit in Regensburg, mußte aber im Wirthshauſe beim grünen Baum unter andern Zechleuten ſitzen, und dadurch viel leiden. Doch entfernte er ſich am Tage und ging hinaus, auf Berge und in Wälder, um da allein mit ſeinem Heiland umgehen zu können.

Von Regensburg kam er nach Canſtein zu dem l. Präſ. R., der ihn mit Freuden aufnahm und dort verborgen leben ließ.

Theils vom Gefühle ſeiner Unwürdigkeit, das Amt des neuen Bundes zu führen, ergriffen (wozu er doch ſo ausgezeichnete Gaben beſaß), theils von Noth gedrungen, wollte er ſich einmal in einer Gegend von Baiern, wo er unbekannt war, bei einem Bauer als Schwein= oder Vieh=Hirt verdingen. Sein Plan ward aber glücklich vereitelt. Denn, da er zum Bauer in die Stube trat, um ſeine Bitte unterthänigſt vorzutragen, erkannte und begrüßte ihn der Bauer ſogleich als einen Geiſtlichen, zog eilends ſeine Mütze, und näherte ſich ihm ehrerbietig und devot, um ihm die Hand zu küſſen. Da entfiel dem Bittſteller der Muth, er dachte: Nun bin ich ſchon verrathen und darf nicht merken laſſen, was ich will. Dagegen ergab ſich ein anderes Geſpräch, und ſtatt ſeiner Thiere Hüter zu werden, ward er der Retter ſeiner Seele. So ward mehr gewonnen, als verloren.

Endlich, nachdem er lange (vom 3. April bis 1. July) umhergewandert, und dieſer Lebensart müde war, ließ ihn der Herr ein

ruhiges und ſicheres Plätzchen finden. Er kam den 1. July wieder zu dem lieben Prediger Winkelhofer, den 4. zu Path. nach Eb., der ihm dann bei Scharl in Grünbach einen ſichern Bergungsort anzeigte.

Path. ſchrieb an ſeinen alten Freund Beno Scharl, Verwalter auf dem Gut Grönbach ohnweit Hohenlinde in Baiern, beiläufig alſo: „Scharl! Komm mit Kutſch und Pferd, und hole einen Freund, den ich dir empfehle; nimm ihn in dein Haus und Herz auf, ohne zu fragen, wie er heißt, oder wer er iſt; und halte ihn, wie mich.“

Scharl, die redlichſte, treueſte Seele, kam mit Kutſche und Pferd pfeilſchnell nach E., nahm den unbekannten Freund, den Pathmoſer Zobo (von Booz oder Boos) nannte, in ſeine Arme, in ſeine Kutſche, und ohne zu fragen Wer? Wie? oder Was? fuhr er mit ihm davon, wie Einer, der einen Schatz gefunden, nahm ihn in ſein Haus auf, und bewirthete ihn, wie einen Engel Gottes.

Nach einigen Monaten aber trat ein benachbarter Geiſtlicher in das Zimmer, der Boos von frühern Jahren her kannte, und da er ihn hier ſah, ausrief: Boos! Wie kommſt du hieher? — Nun war ſein Name entdeckt. Das machte aber bei ſeinem freundlichen Hausherrn keinen Unterſchied, außer etwa den, daß er ihn noch mehr liebte und achtete, weil ihm Boos nun ſeine ganze Geſchichte erzählte, und ihn mit ſeinem Glauben an Chriſtus bekannt machte. Dem guten Scharl wurde auch nur deßhalb der eigentliche Name verborgen, damit er, wenn er gefragt würde, ohne Unwahrheit ſagen könnte, er kenne ihn nicht.

Hier war es auch, wo Barti. den theuern Mann Gottes Boos das erſtemal ſah und perſönlich kennen lernte, nachdem er lange ſchon mit ihm in ſchriftlicher und herzlicher Verbindung geſtanden hatte. Er beſuchte ihn im Oct. bei Scharl, mit dem lieben Timotheus; bei dieſer Gelegenheit ward Scharl auch erweckt, und bekam dafür, daß er einen Gerechten und Propheten in ſein Haus aufgenommen hatte, auch eines Propheten und Gerechten Lohn, Gnade und Friede, lebendigen Glauben und Heil in Chriſto. Nun wußte und erfuhr er erſt, wen er im Hauſe hatte. Seine Freude war unausſprechlich und blieb es bis an ſein Ende hienieden. Boos hatte nun ſelbſt mehr Freude, bei ihm zu ſeyn, da der Herr nun die Zeche, Koſt und Logis für ihn bezahlte und ſeinen Hauswirth am Geiſte reichlich erſetzte, was er ſeinem Knechte im Leiblichen that.

Von dieſer Zeit finden ſich noch einige Briefe, die er in Grönbach, an ſeinem Bergungs-Orte, erhalten hat, ſelbſt einer von ſeinem Kerkermeiſter in Gögg. (den er frei machte), welcher hier eingerückt zu werden verdient. Die übrigen werden in der Briefſammlung nachfolgen.

Der Kerkermeiſter an Boos.

Gögg. Sept. 1798.

Es lebe, regiere und triumphire Jeſus in uns!

Lieber! Sie meinen, ich habe Ihrer vergeſſen und ich ſchäme mich vielleicht gar Ihrer Freundſchaft? O nein! Jeder, der unſern Herrn Jeſum liebt, iſt mein Freund, ſoll er auch in Schanden oder Banden ſeyn. Es hat mich und den alten P. Senior, bei den Kapuzinern, den ich fleißig beſuche, über die Maßen gefreut, als wir einmal einen Buchſtaben von Ihnen leſen konnten. Der Alte gab Ihrem Schritt*) ſogleich ſeinen Beifall; nicht ſo geſchwind ich, denn Sie wiſſen es, wie gern ich die Leute bei mir habe, und wie hart es hergeht, bis ich ſie entlaſſen kann; doch muß ich jetzt zum Geſchehenen auch Ja ſagen, und dieß um ſo mehr, da es vermuthlich das zweitemal wie das erſtemal gegangen wäre. Dieß merkte ich aus der Unbeſtändigkeit des G. V. N., der nach alter Sitte heute ſagt: Er iſt gut! und morgen: Er taugt nichts, er verführt das Volk. — Daher mag es recht ſeyn, was Sie gethan haben. Ich hoffe, Sie ſind noch immer wohl, und der barmherzige Samariter (Scharl), der Sie auf ſein Thier nahm und in ſeine Herberge brachte, pflege Ihrer noch immer. Auch ich danke ihm für dieſe Pflege und weiß es, daß er den Lohn dafür nicht verlieren wird; der Herr muß es ihm belohnen, um deßwillen er Sie aufgenommen hat.

Ich war indeß in Langeneifnach; wir ſprachen Vieles von Ihnen; der Pfarrer las Ihren Brief, der Ihnen ſchon viele gute Freunde auch aus denen gemacht hat, die vorher Ihre Feinde waren. Der Pfarrer nimmt ſich mächtig und ſehr laut Ihrer an. Aber Sie wollen nicht zurück. Vestigia terrent von dem Kreuzwege nach A. Wird es denn aber immer ſo fortgehen? Die Schüler ſind abſolvirt, ſoll es der Lehrer nicht auch werden, beſonders da man in jenen keinen Irrthum entdeckt hat? Der Herr leite Ihre Schritte und lehre Sie thun, was zu ſeiner Ehre das Zuträglichſte iſt. Könnte ich Ihnen worin dienen, wahrhaft! mit Freuden wollte ich es thun, ohne etwas dafür zu hoffen; aber ich bin ja der Niemand, kann nichts als fleißig zuſperren, damit man mir nicht entrinnt. O daß ich doch auch dieß nicht mehr könnte! — Kann ich Sie mit Geld unterſtützen, ſagen Sie es mir, es iſt kein Compliment, ſondern wahrer Ernſt. Leben Sie wohl, unſer Herr Jeſus ſey mit Ihnen.

Ihr aufrichtiger im Herrn
J. G. Hofmann, custos carceris.

Boos zum zweitenmal in der Inquiſition in Augsburg.

Nur einige Monate konnte der verfolgte Boos zu Grönbach

*) Daß er ſich nicht beim Gen. Vicariat geſtellt hatte, ſondern entwichen war.

im Schloſſe bei dem treuherzigen Scharl, an ſeinem Bergungsorte, im Schoße der aufrichtigſten Freundſchaft und Liebe, ſicher vor ſeinen Feinden und Verfolgern, leben und von ſeinen Leiden ausruhen. Es wurde ihm überall nachgeſpürt, um den Flüchtigen wieder zu fangen.

In dieſer Abſicht ließ Fiſcal M. einen Freund von Boos, der indeſſen in Augsburg angeſtellt ward, zu ſich rufen, um zu erforſchen, wo jener wäre. „Wo fern das nicht entdeckt wird," ſprach er, „muß man ihn edictaliter citiren, und ad valvas ecclesiae cathe„dralis (an die Cathedral-Kirchthüre) anſchlagen. Es iſt dem Or„dinariat bekannt, daß Sie ſein beſonderer Freund ſind und mit ihm „correſpondiren; entdecken Sie ihn uns, dann wird man ſeiner ſcho„nen und ihm eine Specialcitation zuſenden."

Um die Sache zu verzögern und beſſer überlegen zu können, ſagte der unerſchrockene Freund: Der Herr Fiſcal ſollte ſich nur an Herrn v. Roueſch, Fürſtl. Oetting. Präſident und Geheimen-Rath wenden, der die nähere Auskunft über Boos geben könnte. Dieſer war nicht nur ein theurer Freund der Sache, der den Verfolgten während ſeiner Flucht mit Andern auch in Schutz nahm, und demſelben theils in Oettingen, theils in Canſtein Aufenthalt gab und viel Gutes that; ſondern er wußte auch, was Rechtens iſt.

Dieſer edle Präſident wurde dann wirklich von dem biſchöflichen Ordinariat erſucht, den Aufenthalt des lieben Flüchtlings anzugeben. Er that es aber mit ſolchen Bedingungen und kräftigen Vorſtellungen, daß Boos genug geſchützt zu ſeyn ſchien.

Nach dieſer guten Einleitung der Sache kam der Flüchtling, der nun ausgeruht und ſich erholt hatte, am 9. December 1798 wieder nach Augsburg, und ſtellte ſich abermals vor ſeinen Richtern.

„Müde des Nichtsthuns und Verborgenſeyns, unter dem Namen Zobo (ſchreibt er ſelbſt), warf ich mich meinen Feinden zu A. wieder ſelbſt in die Hände: Da bin ich, zerreißet mich! Sie ſtaunten, daß ich mich ſelber ſtellte, empfingen und behandelten mich ſanfter, als ich hoffte, geißelten mich ein paarmal und entließen mich nach Orient."

Er miethete ſich, als er in Augsburg ankam, wieder ein Stübchen am ſogenannten Hafenberge, welches wie ein Kerker ausſah und mit eiſernen Gittern verſehen war. Wo Niemand wohnen mochte, mußte er bleiben. Sobald er ſich ſeinen Richtern zeigte, wurde er gleich am 13. 14. 29. und 31. December inquirirt, und beſonders über ſeine Freunde befragt, bei welchen er ſich aufgehalten und mit denen er correſpondirt hatte; allein Boos geſtand ihnen darüber nichts, weil ſie ſeine Freunde und Wohlthäter wären, ohne die er nicht hätte leben können, und die ſie nichts angingen.

Es wurde gefragt, warum er entflohen ſei? Er antwortete dem Frageſteller, dem Fiſcal, mit dem Blindgebornen Joh. 9.: Ich habe

es euch ſchon geſagt, warum wollt ihr es noch einmal hören? Der Fiſcal wurde zornig, daß er nicht mehr wußte, was er that und oft nicht mehr fragen konnte.

So wurden die Conſtitute (Verhöre) geſchloſſen und Boos blieb den Winter über in Augsburg in ſeiner gemietheten Wohnung, unter dem Schutze des Herrn Generalvicar Nigg. Doch hatte er Stadt-Arreſt vier Monate lang.

Da erweckte Gott einen Freund, den er „Hans fürcht die nicht! nannte, weil er ihn als Arreſtant überall aufſuchte und alle Tage beſuchte, um ihm Briefe und Troſt zu bringen. Dieſer war Zeuge ſeiner Trübſale und Anfechtungen, aber auch ſeiner himmliſchen Tröſtungen, Freuden und Stärkungen, womit ihm der Herr in ſeiner Schwachheit zu Hülfe kam und ihn aufrichtete. Denn er war von Natur ſehr zum Zorn und zum Kleinmuth geneigt, und hatte oft damit zu kämpfen; wenn er aber durchgekämpft, ſeine Schwachheit erfahren hatte, und ſich wieder vom Herrn getröſtet und geſtärkt fühlte, war er wie ein Löwe, der ſein Leben nicht zu theuer achtete, es für den Herrn hinzugeben. „Gott Alles," ſagte er, „und der Menſch nichts."

Dieſer genannte Freund hatte das Glück, wie er ſchreibt, und die Gnade, ihn und den damals zugleich verfolgten B. aus der Conſtanzer Diöceſe, aus dem größten Gedränge innerer Leiden und Anfechtungen herauszureißen, und ſie mit Worten der Schrift fröhlich zu machen, die ihm zur rechten Stunde für die Betrübten gegeben wurden, und die er ihnen im zuverſichtlichſten Glauben vorhielt. „So ſtehts geſchrieben," ſprach er zu den leidenden und verfolgten Brüdern. „Das mußte euch widerfahren, wenn ihr wahre Chriſten und Nachfolger Jeſu und der Apoſtel ſeid. Ihr müßt als Auskehricht und Auswurf der Welt geachtet werden. Haltet euch für ſelig darin, wie Jakobus, Petrus, Paulus, David und die Propheten."

Dieſer Freund wagte ſich auch für ſie überall hin, zu den Obrigkeiten, zum General-Vicar, und den andern Räthen, um ihnen ihr Schickſal zu erleichtern und ihnen das Wort zu reden. Er fürchtete ſich vor keinen von ihnen, obwohl er immer ſelbſt auf ſeiner Grube ging. Wenn der General-Vicar Nigg fragte, warum er ſich dieſer Leute annähme? antwortete der Unerſchrockene: „Ich muß für ſie ſorgen, weil es mein Berufsgeſchäft iſt, weil ich Seelſorger bin und ſie in meinem Seelſorgsbezirke ſind. Ich thue nichts, als was die Nächſtenliebe gegen Jedermann von mir fordert." Der General-Vicar klopfte ihm auf die Achſel und ſprach: Sie haben Ihre Schuldigkeit gethan.

Boos ſelbſt konnte ſeine Unerſchrockenheit nicht begreifen, da er ſelbſt weit furchtſamer war. Er bekannte ihm: Du biſt mir wahr-

haſtig ein homo missus a deo, ein Menſch von Gott geſandt, Joh. 1, 6, ein Hans fürcht die nicht.

Derſelbe Menſch, der dem gefangenen Boos in Augsburg alſo diente, und von Gott zum Troſte erweckt und geſchenket war, kam nach 15 Jahren, da Boos wiederum zu Linz in Oeſtreich in einer ähnlichen oder noch ſchlimmern Lage war, auch durch Gottes Fügung wieder in die Gegend von Linz, und wurde dem daſelbſt Verfolgten und Gefangenen von Gott geſandt, wie er es ihm in Augsburg war. Er ſuchte und fand auch dort Gelegenheit, dem Gequälten Troſt und Hülfe zu verſchaffen, ging wieder ungeſcheut zu ſeinen Richtern, um für ihn zu ſprechen und ſich ſeiner anzunehmen.

Wie ward Boos wieder entlaſſen?

Der mildere General-Vicar Nigg, der den Gefangenen achtete, und ihm manchmal einen Ducaten oder einen Louisdor in die Hand drückte, mit dem Verbote, es ja dem Fiſcal nicht zu verrathen; Nigg, dieſer Gamaliel, hätte ihn, wenn er gekonnt hätte, gern ganz gerettet. Aber da er ſah, daß nach dem leidenſchaftlichen Verfahren des Fiſcals, der dem Biſchof und Churfürſten Clemens Wenceslaus immer in den Ohren lag und ſelbſt den General-Vicar bei ihm verdächtig machte, kein Friede für den Verfolgten und Verhafteten in dieſer Diöceſe zu erwarten ſei, ſo rieth er ihm ſelbſt, weiter zu gehen, um die Aufnahme in einer andern Dioces nachzuſuchen, und wenn er dieſe erhalten hätte, um ſeine Dimiſſion einzukommen.

Boos befolgte dieſen Rath des General-Vicars, ſuchte und erhielt durch Empfehlungen eines berühmten und theilnehmenden Freundes (der ſich in allen ſeinen Verfolgungen treu und ernſthaft ſeiner annahm), die Admiſſion in die Linzer Dioces in Oberöſtreich, unter dem Biſchof Joſeph Anton Gall.

Er reiſte den 29 oder 30. April 1799. in einem Schiffe auf dem Lech von Augsburg (in Geſellſchaft eines andern verfolgten und verjagten Geiſtlichen aus der Conſtanzer Dioces), von den Thränen und Segenswünſchen ſeiner Freunde begleitet, ab.

General-Vicar Nigg gab ihm noch mündlich dieſes ſchöne Zeugniß mit: Ihr ſeid formaliter Sancti, wenn ihr gleich materialiter fehlgegriffen hättet. (Siehe Fenebergs Leben S. 179. 180.)

Cornelius ſchrieb vom 30. April 1799. von Canſtein: „Heute früh hat Silas unſre wandernden Abrahams, denen der Herr befahl, daß ſie ausgehen ſollen aus ihrem Vaterlande und aus ihrer Freundſchaft, und aus ihres Vaters Hauſe in ein Land, das er ihnen zeigen will, 1. Moſ. 12, 1, an Port begleitet. — —

Während Boos auf der Donau ſchwimmt, wolle der Leſer Folgendes betrachten:

(Aus dem Briefe eines Freundes.)

Es iſt aus der Geſchichte erwieſen:

1. Daß oft mancher gottſelige und erleuchtete Mann, ſo wie Jeſus und ſeine Apoſtel ſelbſt, unſchuldig verketzert und verfolgt wurde.

2. Daß die Vorſteher der Kirchen, Biſchöfe, Hirten und Lehrer oft ſelbſt ſehr arge Verfolger der wahren Chriſten geweſen und viel Unheil und Spaltungen angerichtet haben.

3. Daß in den Schulen und auf den Lehrkanzeln meiſtens zankſüchtige Leute, die Gottes Geiſt nicht gehabt haben, ſtanden, theils auch unbedachtſame Jünglinge, falſche Brüder, denen der zeitliche Nutzen, Herrſchaft, Ehre, Wolluſt oft mehr am Herzen lagen, als die Wahrheit, Chriſtus, und das Seelenheil der Menſchen.

4. Daß die Kirche unter dem Kreuze allezeit am ſchönſten geblüht, und niemals die größte Menge, niemals die Verfolgerin, ſondern vielmehr die kleine Heerde und die Verfolgte geweſen (ecclesia pressa, non premens, vera est).

5. Daß die antichriſtliche Kirche jederzeit ihr Werk gemacht, und ihr Heiligthum geſetzt in äußerlichen Dingen, Bildern, Schatten, und bei ſolchem Dienſte, womit ſie als eine Hagar etwas zu verdienen geſucht, die freie Sara gehaßt und verfolgt hat. Gal. 4.

Kennzeichen der Rechtgläubigen.

1. Sie rühmen ſich keines Lehrers, als nur Jeſu. Es heißt nicht: Ich halts mit Apollo, ich mit Petrus, ich mit Paulus. 1. Kor. 3.

2. Sie haben Ein Herz und Eine Seele — Einen Sinn und lieben einander. Apſtg. 4, 32. 2, 44. 1. Joh. 3, 11. 14. 4, 7.

3. Sie theilen mit einander ihre leiblichen und geiſtlichen Güter. Apſtg. 2, 44. 45. ꝛc.

4. Sie verdanken ihre Gerechtigkeit und Seligkeit Chriſto; ſind in Adam große Sünder, und werden und wandeln gerecht in Chriſto, und wie Chriſtus. 1. Joh. 2, 29. 3, 3. 7. 4, 2. 3.

5. Sie ſchreiben ſich nur das Nichts und die Sünde zu, ſie mögen noch ſo lange leben und gerecht ſeyn und Gutes thun. Joh. 15, 5. 1. Kor. 15, 9.

6. Wenn man einen von ihnen fragte: Woher weißt du, daß du in der wahren Kirche biſt? So müßte er antworten von Grund des Herzens: 1) Weil ich an Chriſtus hänge, Joh. 15, 15, 2) ſeinen Geiſt empfangen habe, 1. Joh. 4, 13. 3, 24. Röm. 8, 9. 14 — 17. 3, ſein Gebot halte und die Brüder liebe. 1. Joh. 3, 14. Joh. 15, 12. 14, 21.

Alle Theologen mögen mit ihrem bloßen Wiſſen die letzte Frage nicht ſo gut auflöſen, wie ſie mir eben ein einfältiger Chriſt mit obiger Antwort gelöſt hat.

Ein öffentliches Zeugniß und eine laute Stimme für Boos unter den vielen, die gegen ihn ſich erhoben.

(Aus der Felderſchen Litt. Zeitung für katholiſche Religions-Lehrer Intelligenzblatt 1811. No. XIX.)

Da ſich der Verfaſſer nicht nannte, will ich ihn auch nicht nennen; es iſt auch nicht nöthig, man erkennt ihn ohnehin, ſeine Sprache verräth ihn, wenn er den Mund aufthut. Seine Stimme iſt eine Stimme der Wahrheit. Darum ſoll ſie nicht in der Feld. Litt. Zeitung begraben liegen, ſondern wieder auferſtehn und in der Geſchichte Boos's forttönen. Wer aus Gott iſt, der hört uns. Der Verfaſſer darf mit 1. Joh. 4,6. ſagen: Wer nicht aus Gott iſt, der hört uns nicht.

Die Veranlaſſung war dieſe. Boos war nun ſchon ſo allgemein bekannt und verſchrieen, daß er und ſeine Sache in Kirchengeſchichten aufgenommen wurde. So erſchien 1809 der Huthiſche Verſuch einer Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, worin Boos und ſeine Geſchichte auch einen Platz erhielt, und wie es ſich von ſelbſt verſteht, weil der Verfaſſer ihn gar nicht kannte, ſondern nur von Hörenſagen ſchrieb, unter die Schwärmer geſtellt wurde.

Dagegen erhob nun der verehrte Freund und ehemalige Lehrer des verſchmähten Zeugen der Wahrheit ſeine Stimme und ſchämte ſich nicht der geläſterten Wahrheit, nicht des mißkannten und verworfnen Zeugen. Er ließ Folgendes in die Feld. Litt. Zeitung einrücken.

Freundlicher Beitrag zum Huthiſchen Verſuche einer Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts 1809.

Es wird im zweiten Bande dieſes Verſuches S. 374 und 375. erzählt, daß Hr. Canonicus Martin Boos, (jetzt Pfarrer) im Jahre 1797 mehrere ſchwärmeriſche Sätze, wovon ſieben angeführt werden, vertheidiget, und nachmals, einem Spruche des Vicariats zu Augsburg zu Folge, abgeſchworen hätte, und zur Nachholung des vernachläſſigten theologiſchen Studiums wäre angewieſen worden ꝛc. Da dieſe Erzählung den vortrefflichen noch lebenden Mann, der durch Thaten und Leiden gleich bewährt, von Schwärmerei, wie von Leichtſinn gleichweit entfernt iſt, und überdieß als Pfarrer einer Gemeinde von 5000 Menſchen ſeines ungetrübten Anſehens bedarf, in einem ungünſtigen Lichte zeigt: ſo fand Anzeiger dieſes, der die ganze Begebenheit genau kennt, ſich von der Liebe zur Wahrheit gedrungen, die nöthigen Berichtigungen und Ergänzungen der Erzählung, wovon der Verfaſ-

ſer bei einer neuen Auflage ſeines Entwurfes, ohne Zweifel den beſten Gebrauch machen wird, dieſem öffentlichen Blatte einzurücken. Die Erzählung wird berichtigt in dem, was ſie angiebt, und ergänzt in dem, was ſie nicht angiebt, Beides in möglicher Kürze.

Berichtigungen.

Pfarrer Martin Boos hat die genannten Sätze I. gar nie gelehrt, weder in Predigten, noch ſonſt, weder mündlich, noch ſchriftlich. Er hat ſie II. noch weniger vertheidiget. Er hat ſie III. am allerwenigſten als ſeine Meinung gelehrt oder als ſeine Meinung vertheidiget. Er hat ſie IV. bloß als Einfälle und Meinungen Anderer im Durchleſen mehrerer Schriften vorgefunden, und einige davon excerpirt, andere nicht einmal excerpirt. Er hat ſie V., als ihm aufgetragen ward, ſie feierlich zu verwerfen, allerdings verworfen; aber wohl gemerkt, nicht als ſeine Meinung, noch weniger als ſeine ausgeſprochene Lehre, und ſchon gar nicht als ſeine jemals behauptete und vertheidigte Lehre, ſondern bloß, wie ſie daliegen, prout iacent, verworfen und abgeſchworen. Er hat VI. eh' er die Sätze abſchwur, ausdrücklich vor dem ganzen hochwürdigen Vicariate proteſtirt, daß er dieſe Sätze weder privatim, noch publice gelehrt habe, alſo als ſeine Sache, als ſeine Meinung unmöglich abſchwören könne; worauf ihm der Aelteſte von den beiſitzenden geiſtlichen Räthen, ein ſehr verdienſtvoller Mann, zur Antwort gab: „So ſchwören Sie dieſelben ſo ab, wie ſie daliegen." Nach dieſer entſcheidenden Erklärung des älteſten Rathes fing Boos VII. ſo an: „Auf Befehl meiner Obrigkeit ſchwöre ich alſo dieſe Sätze ab, aber nicht als meine, ſondern als eine fremde Sache." Wonach dann die förmliche Abſchwörung erfolgte. Dieß machte denn auch auf den damaligen Generalvicar Nigg einen ſo tiefen Eindruck, daß er, als Boos ſpäterhin ſeine Litteras dimissoriales nachſuchte, nicht umhin konnte, die Orthodoxie und die Rechtſchaffenheit des edeln Mannes öffentlich und ſelbſt in der Entlaſſungsurkunde mit dieſen Worten anzuerkennen: „Attestamur, honestum ac dilectum in Christo presbyterum Martinum Boos in diversis nostrae dioecesis parochiis cura animarum cum laude perfunctum, nullaque censura ecclesiastica, quantum nobis constat, innodatum esse, quem proin omnium, et singulorum, ad quos pervenerit, favoribus, et gratiis commendamus etc."

Was den mit eingewebten Vorwurf des vernachläſſigten theologiſchen Studiums betrifft, ſo wiſſen VIII. ſeine Lehrer (er ſtudirte an der Univerſität zu Dillingen, zu einer Zeit, wo das philoſophiſche und theologiſche Studium daſelbſt in ſeiner ſchönſten Blüthe war) das Gegentheil; ſie ſind erbötig, es öffentlich zu bezeugen, und haben es ſchon

öffentlich bezeugt. Sein Absolutorium, das ihm die Universität ertheilte, iſt buchſtäblich wahr:

„Cum igitur Rev. ac doctissimus D. Martinus Boos Huttenriedensis Algoius, sacerdos, modo cooperator in Waldneukirchen studiorum suorum morumque testimonia petierit, praesentibus hisce testamur, eundem in hac alma episcopali Universitate studiis philosophicis diligentiam constanter maximam et indefessam ita impendisse, ut primus omnium Magisterii philosophici corona decorari promeritus fuerit, eumque pari diligentia scientiis theologicis ita vacasse, ut ex studio scripturistico, historia ecclesiastica, theologia dogmatica, morali, et pastorali, item ex iure ecclesiastico secundum cl. Gmeineri institutiones tradito progressus notam primam in classe prima vel eminentiae retulerit. Scientiae ornamentis iunxit mores probatissimos plurima laude, omnique commendatione dignos etc.“

Dieß Alles, und andere einzelne Ereigniſſe, die hier anzuführen zu weitläufig wäre, weiß der Anzeiger dieſes als die gewiſſeſte Wahrheit aus den zuverläſſigſten Quellen, aus den Tagebüchern der Unterſuchung, aus den ſämmtlichen Fragen und Antworten, und aus der innigſten Bekanntſchaft mit der ganzen Begebenheit.

Ergänzungen.

Aber, woher kam denn die biſchöfliche Unterſuchung, und der Auftrag des Vicariats? Wodurch wurde ſie veranlaßt?

Antwort: Jene Unterſuchung und dieſer Auftrag kamen daher, und wurden dadurch veranlaſſet:

Der damalige Caplan (jetzt Pfarrer) Boos, durchdrungen von dem Geiſte des lebendigen Chriſtenthums, das in Polykarpus, Ignatius, Cyprianus, Auguſtinus, Saleſius, Fenelon ꝛc. und in allen wahren Chriſten ſo herrliche Früchte des heiligen Lebens darſtellte, ſprach als Prediger, als Gewiſſensrath, am Krankenbette, und wohl auch im Privatumgange, daſſelbe katholiſche Chriſtenthum mit ſolcher überwiegenden Kraft und mit einer ſolchen Ueberzeugungsfülle aus, daß viele, viele empfängliche Gemüther durch die Macht der Wahrheit ergriffen, aus dem todten Weſen des Buchſtaben in das Leben des Geiſtes überſetzt wurden, und in ihrem Wandel das innere lebendige Chriſtenthum offenbarten. Die ihn hörten, und der Wahrheit nicht gewaltſam widerſtanden, wurden von dem Feuer der heiligen Beredtſamkeit hingeriſſen. Eingeweiht in den Geiſt des Apoſtels Paulus, ſprach er, wie dieſer ſchrieb, von Gott, von Chriſtus, von dem heiligen Geiſte, von der Kirche und der Buße, von dem Worte Gottes und dem Glauben, von der Liebe und den guten Werken, von dem Frieden des Gewiſſens und

der ewigen Seligkeit. Die Glieder dieſer himmliſchen Kette waren die Glieder ſeiner Predigt, womit er die horchenden Gemüther umſchlang und feſtband, von der Sünde losriß und zu Gott hinführte. Von Chriſtus ging ſeine Rede aus, und in Chriſtus endete ſie, wie die Briefe der Apoſtel.

„Chriſtus", das war ſeine Lehre, „iſt das Heil der Welt: Der lebendige Glaube an Ihn iſt Gabe Gottes: Dieſer Glaube beweiſt ſeine Wirkſamkeit in und durch die heilige Liebe: Die Liebe offenbart ſich in lauter guten Werken, wie der geſunde Baum durch gute Früchte: wer in Glaube, Liebe, Hoffnung und in guten Werken bis ans Ende beharret, der findet in Chriſtus das ewig ſelige Leben."

„Ohne Gott, ohne Chriſtus," das wiederholte er unzähligemale und immer eindringender und eindringender, „ohne Gott, ohne Chriſtus kein Heil. Was wären z. B. die guten Werke ohne die heilige Liebe, die ſie beſeelet, die ſie hervorbringt? Was wäre die heilige Liebe ohne göttlichen Glauben, der ſie in Bewegung ſetzt? Was wäre der göttliche Glaube ohne Gnade des h. Geiſtes? Und den h. Geiſt, wer gab ihn, als Chriſtus? Und Chriſtus, wie kam er zu uns als aus dem Schoße des Vaters, aus dem Schoße der ewigen Liebe! Und dem, der in Glaube, Liebe, Hoffnung und in guten Werken beharret bis ans Ende, was kann ihm anders werden, als die Krone der Herrlichkeit, die er in ſtiller Zuverſicht und im Frieden des Gewiſſens ſchon voraus genießt?"

Dieß ſprach er, im Geiſte der katholiſchen Kirche, mit allen erleuchteten Lehrern und Vätern, ſo klar, ſo beſtimmt aus, und beſtätigte es mit ſeinem einfachen, frommen, gottſeligen Lebenswandel auf eine ſo auffallende Weiſe, daß die zwei entſcheidenden Früchte des apoſtoliſchen Predigtamtes nicht lange ausbleiben konnten: Die gründliche Bekehrung zu Gott, und die Seligkeit der Bekehrten in Gott — auf einer, und die Verachtung und der Widerſtand der Nichtglaubenden auf der andern Seite.

Er, nicht achtend das Lob der Einen, und nicht ſcheuend den Tadel der Andern, predigte daſſelbe Evangelium mit gleichem Muthe fort, und trauete es Gott zu, daß er die Wahrheit und ihn ſchützen werde.

Die durch ihn zur lebendigen Erkenntniß durchgedrungen waren, konnten ihn nicht haſſen, und wollten ihre Seligkeit gern mit Andern theilen. Die ſich an ihm ärgerten, und das neue Leben des alten Glaubens für eine neue Lehre anſahen, entfernten ſich immer mehr von ihm und theilten ihre Bedenklichkeiten, ihre Angſt, ihr Fürchten Andern mit.

Die mechaniſchen Chriſten, die am Buchſtaben klebten, die ſcholaſtiſchen Chriſten, die am Begriffe hangen blieben, ohne den Geiſt des Chriſtenthums zu beſitzen, verſtanden weder ſeine Worte, noch ſeine Begriffe. Aber jene katholiſchen Chriſten, die

ihre Religion geiſtig aufgefaßt hatten und lebendig in ſich trugen, fanden ſeine Worte und ſeine Begriffe mit der katholiſchen Lehre und ſelbſt mit dem Ausſpruche des Concilii Tridentini einſtimmig.

Da nun die Zahl der letztern wohl nicht die größte war, ſo geſchah, was (wie jeder Kenner des menſchlichen Seyns und Wirkens ohne weitere Erörterung dieſes ſummariſchen Berichtes gar leicht begreifen wird) geſchehen mußte; es geſchah, was laut aller Kirchengeſchichten bei ähnlichen Erweckungen geſchehen iſt: daß nämlich durch ſchuldloſen Mißverſtand, durch frommen Eifer ohne Licht, durch mancherlei Bewegungen menſchlicher Leidenſchaften, die ſich in das Spiel miſchten, insbeſondere durch Neid und Eiferſucht derer, die etwas ſeyn wollten, unzählige falſche Gerüchte ausgeſtreut, die ausgeſtreuten vergrößert, und durch den Umlauf der vergrößerten Gerüchte mancherlei Herzen beunruhigt wurden; wodurch das biſchöfliche Vicariat ſich bewogen fand, die ſtrengſte Unterſuchung über Boos Lehre und Leben vorzunehmen. Allein auch die ſtrengſte Unterſuchung konnte weder gegen die Reinheit ſeines Glaubens, noch gegen die Lauterkeit ſeines Lebens einen beſtehlichen Beweisgrund auffinden. Und ſo ward, bloß zur Stillung der aufgereizten Gemüther und zur Verhütung neuer Ausſtreuungen ähnlicher Gerüchte, die feierliche Abſchwörung der genannten Sätze beſchloſſen.

Soviel für dießmal. Denn es verdiente dieſer kirchenhiſtoriſche Gegenſtand eine ausführliche, mit allen Documenten verſehene Darſtellung, die ihm bei beſſerer Muße wohl auch werden mag.

Veritatem in Charitate. (Wahrheit in Liebe.)

Paulus.

II.

Martin Boos

in Oeſtreich,

oder

seine zweite Erweckungs- und Verfolgungs-Geſchichte

von 1799 — 1816.

Boos in Oeſtreich.

A. Cooperator (Hülfsprieſter) in Leonding, Waldneukirchen und Peuerbach.

B. Pfarrer in (Pöſtlingberg und) Gallneukirchen von 1806 — 1815.

C. Gefangener im Carmeliter-Kloſter zu Linz 1815 — 1816.

A.

Seine Aufnahme und erſte Anſtellung in Oeſtreich, in der Linzer-Dioces.

Wir ließen unſern lieben Pilger von Augsburg, wo man ihm den Geraſener-Rath gab, er möchte gehen über die Grenzen, weil er dort zu viele Teufel austrieb, wir ließen ihn auf dem Lech und auf der Donau nach Linz in Oeſtreich ſchwimmen. Da wollen wir ihn nun wieder aufſuchen und ſeine zweite Geſchichte hören.

Zu Linz hat die Sache Anfangs eine ganz andere Geſtalt bekommen, am Ende aber wie in Augsburg denſelben oder einen noch ſchlimmern Ausgang genommen (menſchlicher Weiſe geredet).

Doch wir wollen das Ganze von Anfang und nach der Ordnung erzählen.

In Linz wurde der müde Gejagte mit Freuden aufgenommen. Der Biſchof äußerte ſich öfter: „Er wünſchte nur zwanzig ſolche Geiſtliche zu erhalten.“

Boos war wie neugeboren, indem er ſich nach ſo langen und ſchweren Verfolgungen einmal ruhig und unangefochten fühlte.

Er wurde gleich proviſoriſch (— denn die eigentliche Aufnahme in die Dioces mußte er ſich erſt verdienen —) zu Leonding, nahe bei Linz, unter dem Pfarrer Pichler als Cooperator (Hülfsprediger) angeſtellt. Von da kam er bald nach Waldneukirchen.

Pfarrer und Gemeine waren mit ihm ſehr wohl zufrieden.

Mit welchem Eifer und mit welcher Zufriedenheit er da in der Seelſorge arbeitete, wie geiſtlich-geiſtlich er ſich betrug, wie ausgezeichnet er in Lehre und Leben ſich bewies, kann man aus dem ſchönen, unparteiiſchen Zeugniſſe ſeines Dekans Fr. ſehen, welches dieſer ihm ausſtellte, als er nach zweijährigem Aufenthalt in Oeſtreich bei der K. K. Regierung und dem biſchöfl. Conſiſtorio um die förmliche Aufnahme in die Linzer Dioces anhielt.

Zeugniß vom H. Dekan Fr. in W.

Endesgeſetzter kann dem wohlehrw. Pr. M. Boos das gewiſſenhafte Zeugniß geben, daß derſelbe als Hülfsprieſter allhier ausgezeichnete Beweiſe von den beſten philoſophiſchen und theologiſchen Kenntniſſen und Grundſätzen, von einem ganz untadelhaften und wahrhaft liebenswürdigen moraliſchen Charakter gegeben habe. Durch ſeinen Eifer und gründlichen Vortrag in Predigten, im Beichtſtuhle, am Krankenbette und beim Unterricht der Jugend in

der Kirche und Schule, hat er bereits viel Gutes geſtiftet, die Befolgung der landesherrl. und biſchöflichen Verordnungen mit Liebe und Beſcheidenheit befördern geholfen, durch ſeinen ganz untadelhaften Lebenswandel die Pfarrgemeinde erbaut, und ſich hierdurch die allgemeine Liebe und das vollkommne Vertrauen erworben. Vorzüglich hat er bei den betrübten feindlichen Einfällen im Monate Dec. v. J. allen Caplänen des Dekanats-Bezirks ein rühmliches Beiſpiel der Beharrlichkeit in ſeinen Pflichten gegeben, indem er ſich keinen Augenblick von ſeiner Stelle entfernte, den Unterricht und den ſeelſorglichen Dienſt überhaupt fortan beſorgte, die Kranken, mitten durch die wüthenden Schaaren der Feinde, unerſchrocken mit Lebensgefahr beſuchte und tröſtete, den Bedrängten und Kleinmüthigen Geduld und Gelaſſenheit einflößte, die Feinde beſänftigte, vieles noch größeres Unglück verhinderte, und hiermit der Pfarrkirche und Pfarrgemeinde auch von dieſer Seite weſentliche Dienſte leiſtete. In Rückſicht auf dieſe ſeine ausgezeichneten Eigenſchaften und Verdienſte hält ſich der Unterzeichnete für verpflichtet, den belobten H. M. Boos zur baldigen und gewiß erſprießlichen Aufnahme in die Diöces beſtens zu empfehlen. W. d. 10. Juli 1801.

Joſ. Fr. Dekan und Pfr.

Peuerbach.

Von Waldneukirchen nahm ihn Bertgen, Dom-Scholaſtikus, und Freund des Biſchofs, zu ſich und mit ſich auf ſeine große und anſehnliche Pfarrey Peuerbach, wo er in Segen arbeitete. Daſelbſt predigte und katechiſirte er unter der Aufſicht und im Angeſichte dieſes biſchöflichen Freundes fünf Jahre lang, und erwarb ſich durch ſeinen apoſtoliſchen Eifer, durch ſeine ſalbungsvollen Vorträge, durch ſeine unvergleichbare Popularität, das größte Lob und die höchſte Zufriedenheit ſeines Pfarrers und Freundes Bertgen ſowohl, als der großen Pfarrgemeinde, dann des ſeligen Biſchofes Joſeph Anton Gall, und des ganzen Conſiſtoriums.

Nachſtehender Brief eines ſeiner damaligen Nachbarn und ſeine eigenen Tagesgedanken, von denen ich einen Auszug mittheilen will, geben uns über ſein Wirken an dieſem Platze hinreichenden Aufſchluß.

Aus einem Briefe eines öſtreichiſchen Pfarrers.

„Martin war in Peuerbach mehrere Jahre mein nächſter Nachbar, wir kamen oft zuſammen; er öffnete mir öfters ſein Innerſtes, und ich lernte ihn als eine reine Seele kennen; er war auch unermüdet in der Seelſorge thätig, mit aller Freudigkeit und Aufopferung von ſeinem Pfarrer — Bertgen, Dech. und geiſtl. Rath — ausgezeichnet geachtet, und dieſe Achtung wurde ihm auch von dem damaligen verehrten Biſchofe Gall zu Theil.

So thätig er in ſeinen Verrichtungen außer dem Hauſe mit Krankenbeſuchen, Katechiſiren, Providiren war, ſo war er es nicht weniger an ſeinem Schreibpulte; alle ſeine Vorträge in der Schule und in der Kirche, brachte er zu Papier, gleich in den erſten Tagen der Woche. Ich kam oft am Montag oder Erchtag zu ihm, da war ſeine Predigt und Chriſtenlehre auf den kommenden Sonntag gewöhnlich ſchon fertig auf dem Papier. Er war auch ungewöhnlich reich an feinen Gedanken, Wendungen, treffenden Ausdrücken und Popularität. Seinen Vortrag konnte ich nie anhören, weil ich zu Hauſe dieſelbe Gottesdienſt-Ordnung und Stunde halten mußte; aber nach dem Eindruck auf die Zuhörer zu ſchließen, muß er voll Geiſt und Leben geweſen ſeyn.

Im Briefſchreiben, Antworten, Nachrichten ertheilen, Bemerkungen mittheilen, und zwar ausführlich, gemüthlich, frühzeitig, pünktlich, war er ein Freund ohne ſeinesgleichen, und ſeine ſchönen, feinen Buchſtaben waren mit Salz und Frieden und lebendigem Chriſtenthum gewürzt. Seine Gedanken, Erinnerungen, Anſichten waren immer mit bibliſchen Schriftzügen ausgemalt, die ihm überall zu Gebote ſtanden.

Dieſer innere Reichthum und ſeine unermüdete Thätigkeit machten es möglich, daß er ſo viel und ſo geſchwind arbeiten konnte.. Am früheſten Morgen oder noch in tiefer Nacht ſaß er gewöhnlich ſchon am Schreibpulte. Und ehe ihn die Glocke zum täglichen Kirchen-Gottesdienſt rief, war er ſchon fertig mit einigen Briefen oder andern Aufſätzen, die er zu Papier gebracht hatte.

Aus ſeinem Tagebuche vom Jahre 1803.

1. Juli.

Neulich beſuchte ich eine alte kranke Kammerjungfrau, die einmal der Fürſtin E... diente. Weil ſie noch etwas fürſtliche Hoffart in ſich hatte, und ich den Krankenbeſuch zwei Tage unterließ, ſo zankte ſie mit mir am dritten Tage tapfer und bot mir den Rücken. Ich machte über ſie das Kreuz und ſagte laut: „Segnet, die euch fluchen.—“ Und ging zur Thür hinaus. Das ging ihr zu Herzen; heute ſchickte ſie nach mir, und bat mich gerührt um Verzeihung. Und nun konnt ich erſt zu ihrem Herzen kommen. Segnet die, die über euch, die euch ins Angeſicht läſtern, oder euch den Rücken kehren.

2. Juli.

Wer ſein Haus auf den Felſen gebaut hat, d. i. wer in Chriſto befeſtiget und mit ſeinem Chriſtenthum etwas in der Ordnung iſt, über den muß bald ein Platzregen, ein Sturmwind, ein Prüfungstag kommen. Wenn nun dieſer Windſtoß das Haus nicht umwirft, ſo wird's eben dadurch offenbar, daß das Haus nicht auf einem Sandhügel, ſondern auf einem Felſen ſtehe. Da nun zur Zeit der

Trübſal ſo viel Menſchen um- und abfallen, ſo iſt's offenbar und erwieſen, daß das Chriſtenthum der Meiſten Sandhäuſer und Sandgebäude ſind.

3. Juli.

Zobo ſagte heute am Bette eines Kranken: Wer zuerſt das Reich Gottes ſucht, dem iſt von Chriſto verheißen, daß er am Erdreiche, am nöthigen Unterhalt, nie Mangel leiden werde. Drum ſag' ich's ja, fing jetzt der Kranke an: Ich hab mich mein Lebtag gut aufgeführt, bin immer dem Beten nachgegangen ꝛc., deßwegen bin ich ſo reich geworden, u. ſ. w. Dieſe Reden thaten dem Zobo ſo weh, als wenn er Kalk eſſen müßte; es fiel ihm nicht bloß ein, daß der ſelbſtgerechte Phariſäer auf ſeine eigne Gerechtigkeit zufahre, wie die Katze auf die Maus, ſondern er ſagte geradezu: „Dießmal habe ich der Katze eine Maus vorgeworfen." Und er erklärte es dann auch.

4. Juli.

Er hat uns zuvor geliebet, ſagt Johannes. Das ſoll uns zur Gegenliebe reizen. Es giebt kein kräftigeres Mittel, zur Gegenliebe zu reizen, als wenn es heißt: Er hat dich längſt ſchon geliebt und liebt dich noch. Chriſtus, der eine Art Seligkeit in der Liebe zu uns Menſchen findet, kann nicht zufrieden ſeyn mit uns, wenn wir nicht nach- und entgegenlieben. Wir zerſtören gleichſam ſeine und unſere Seligkeit.

5. Juli.

Wer das Heilige exponirt (den Hunden und Schweinen vorwirft), muß das Lehrgeld bezahlen.

Ich habe nichts beizuſetzen, als: Es iſt gewißlich wahr.

6. Juli.

Wenn der Kaiſer uns durch ſeinen Sohn ſagen ließe: Lieben Leute! Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und anziehen werdet, mein Vater weiß, was ihr bedurfet, er hat dergleichen Dinge genug, hat auch ſchon Anſtalt getroffen, daß ihr damit verſehen werdet. Seyd nur darauf bedacht, daß ihr ſeinen Willen, die Geſetze des Reichs, erfüllet. Auf eine ſolche Botſchaft würden Alle erfreut und beruhigt werden. Das Nämliche hat uns Gott durch ſeinen Sohn längſt ſagen laſſen, und nur Wenige werden erfreut und beruhigt. Ein Zeichen, daß die Menſchen weniger auf Gott, als auf den Kaiſer vertrauen.

7. Juli.

Erwecke die Gnade, die in dir; ſagt Paulus zu dem Timotheus. Es ſcheint, die Gnade, die Lichtkraft, der Eifer, Muth, ſchlafe bisweilen im Menſchen, weil ſie Paulus aufwecken heißt. Wenigſtens findet ſich ſo etwas in mir. Oefters ſcheint alles Licht erloſchen, aller Eifer erkaltet, aller Muth geſunken zu ſeyn. Und das dauert oft 2 — 3 Tage. Auf einmal ſtellt ſich Alles wieder ein;

gleich als ob dieſe Dinge vorher geſchlafen hätten und als ob ſie jetzt vom Schlaf aufgeweckt worden wären. —

8. Juli.

Eine Wittwe von ſechs Kindern ſchleppte heute ihren Sohn mit Gewalt in die Schule; als dieſer unter der Schulthür Zobo und den Lehrer erblickte, wollte er der Mutter davon laufen; dieſe griff ihn aber mit beiden Händen, ſtellte das große Kind mitten in di Schule hin, und ſprach weinend zum Lehrer und zu Zobo: Helfen Sie mir dieſen Jungen ziehen, er will mir nimmer folgen. Zobo ſtand auf und ſagte: Ja, wir helfen dir, denn weil du deine Kinder in die Schule trägſt, ſo verdienſt du unſern Beifall und unſere Hülfe. Zum Jungen ſprach er: Du fällſt vor deiner Mutter auf die Kniee nieder und küſſeſt ihr zuerſt den Fuß und dann die Hand. Der Junge fiel ſogleich nieder und that, wie ihm befohlen war. Jetzt mußte er der Mutter danken, daß ſie ihn zur Schule getragen hat, und ſie und alle Kinder um Verzeihung bitten. Der Junge that Alles ohne Widerrede. „Es iſt noch nicht aus mit deinem Kinde,“ ſagte jetzt Zobo zur Mutter, „er läßt ſich ja noch im Gehorſam exerciren, wie ein Recrut.“ Sie ging getroſt weiter.

9. Juli.

Das iſt ein vortrefflicher Gedanke vom Prof. S. (ſagte Bert. öfter), daß er behauptet: Der Menſch könne ſeinen Verſtand verſtudiren. Dann fährt er weiter fort: Die meiſten Gelehrten ſind Narren und taugen nicht für die Welt, die ſie vor ſich haben; denn ſie haben eine andere, nicht exiſtirende im Kopfe, und können alſo der gegenwärtigen nichts nützen; und dieß kommt bloß daher, weil ſie immer in die Bücher, und nie in die Welt ſchauen (beſonders nicht in die, die in ihnen iſt).

10. Juli.

Ein Arreſtant ſtellte ſich krank und ließ ſich heute das h. Abendmahl reichen, damit man ihn in ein zum Entlaufen bequemeres Gemach bringen ſollte. Kaum ging der Diener ein wenig auf die Seite, ſo war der Kranke geſund und auf und davon. Seine Feſſeln legte er ½ Stunde weit von hier auf den Weg. Nun läſtert der Richter über den Arzt, der ihn für krank erklärte, über den Diener, der ihn entlaufen ließ, und über den Geiſtlichen, daß er den Betrug ebenfalls nicht merkte. Die Kinder der Welt ſind und waren in ihrer Art ſchon lange klüger, als die Kinder des Lichts, und wenn jene dieſe mit ihrer Klugheit überliſten, ſo verwundert ſich unſer Pfleger und läſtert.

11. Juli.

Gott ſind jene Leute, die von Ihm etwas haben wollen, lieber und willkommner, als die Ihm Etwas geben und bringen wollen. Der Phariſäer war in ſeinen Augen reich an Werken, und er wollte Gott auch davon bringen, opfern und geben. Aber Gott ſagte:

Ich mag nichts von dir. Der Zöllner kam arm und wollte von Gott Gnade, Verzeihung, Rechtfertigung; und Gott hatte Wohlgefallen an ihm. Er gab ihm, was er wollte und brauchte. Die Reichen gehen leer aus, die Armen voll. Die Reichen ſind arm, die Armen reich. —

12. Juli.

Es iſt mir, als ob Gott immer freundlicher und herablaſſender gegen die Menſchen würde. Im alten Teſtament ſchlug Gott immer gleich gewaltig drein, wenn die Menſchen es oft nur ein wenig verſahen. Im neuen ſind die Schläge ſeltner, langſamer, bleiben oft gar aus. Im alten Teſtament machte ſich Gott den Menſchen nur als den Jehova, als den, der da iſt, war und ſeyn wird, als den Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, bekannt. Im neuen läßt er ſich Vater, Sohn, Bruder, heiliger Geiſt, Tröſter nennen. Dieß Alles iſt ja viel freundlicher, herablaſſender ꝛc. —

14. Juli.

Da haben ſie (zwei Reiſende) eben mein Geld gezählt. Aber, mein Gott! Es iſt nicht **mein** Geld. Ich wünſchte, ich hätte und brauchte es nicht, denn es iſt ein elendes Ding um das **mein** Geld. Gott! Laß mich **Dein** ſeyn; ich ſchenke dir heute noch all das **Mein**. —

15. Juli.

Ich habe noch Etwas auf dem Herzen, ſagte mir eben eine Perſon; aber ich darf es keinem Menſchen ſagen, auch Ihnen nicht, und es drückt mich oft ſo ſehr. So ſag's Gott! ſagte Zobo; denn Gott darf man Alles ſagen, Gutes und Schlechtes, Kleines und Großes, Alles. . . Jetzt ſagte ſie das Heimliche auch noch dem Zobo.

16. Juli.

Die Phariſäer konnten dem Heiland auf die Frage: Was dünkt euch von Chriſto, weſſen Sohn iſt Er? keine rechte Auskunft geben, ob ſie gleich immer von Ihm hörten und laſen. Es fehlte ihnen die **überſchwengliche** Erkenntniß Chriſti (Phil. 3.). So gehts heute noch den meiſten Chriſten, ſie hören und leſen viel von Chriſto, ſie lauten täglich dreimal den Engliſchen Gruß, ſie lauten alle Wochen die Angſt Chriſti, die Scheidung (Tod) Chriſti, ſie hören und leſen alle Tage Meſſe, und doch können nur Wenige von und über Chriſtum die rechte Auskunft geben. Es fehlt ihnen an der überſchwenglichen Erkenntniß Chriſti; hätten ſie dieſe, ſo würden ſie mit Paulus alles Andere für Koth halten; da ſie aber das Andere mehr freut, als Chriſtus, ſo haben ſie von Chriſto noch nicht die rechte Erkenntniß. —

17. Juli.

Wenn ich an Sonn- und Feſttagen bisweilen nach dem Gottesdienſte in die Kirche komme, ſo ſehe ich allerley Leute, die einen Nachgottesdienſt halten. Der betet den Kreuzweg, ein Anderer den Roſenkranz, wieder ein Anderer etwas Anderes. Da freut es mich, daß die Leute doch beten, und durchs Gebet gen Himmel ſteigen mögen,

ſey's auf der Leiter des Kreuzweges, oder des Roſenkranzes oder einer andern Leiter, wenn nur hinaufgeſtiegen wird. —

18. Juli.

Bei uns giebts Leute, die, wenn ſie in eine geiſtliche oder leibliche Noth kommen, nach Maria=Zell, nach Maria=Scharden, oder zu St. Roman oder zu einem andern Heiligen laufen. Dieſen Chriſtenleuten muß ich zurufen: Lieben Leute! Was dünkt euch denn von Chriſto? Weſſen Sohn iſt Er? Euer Laufen verräth, daß ihr Ihn noch nicht kennet, daß ihr mehr Vertrauen auf ſeine Mutter und Heiligen ſetzt, als auf Ihn. Aber hat denn ſeine Mutter einmal geſagt: Kommt zu mir, ich will euch helfen, euch erquicken? (hat ſie nicht geſagt: Gehet zu Ihm, was Er euch ſagt, das thut?)

19. Juli.

Wenn ein Gelehrter, ein Theolog bei ſeiner Theologie hoffärtig iſt, ſo legt er dadurch an den Tag, daß er Chriſtum noch nicht kenne. Denn wenn er Chriſtum kennt, ſo weiß er, daß er ohne ſich an Chriſtum anzulehnen, weder gehen, noch ſtehen, weder etwas Gutes denken, noch wollen, noch thun könne. Folglich muß ihm alle Hoffart vergehen.

20. Juli.

Das iſt doch eine Narrheit, daß die Philoſophen (Rationaliſten) jene Obſcuranten (Finſterlinge) heißen, welche die Sonne der Offenbarung (des Evangeliums) noch in der Hand und im Munde tragen. Das iſt ja gerade ſo närriſch, als zu ſagen: beim Nachtlämpchen ſieht man beſſer, als bei der Sonne.

Philoſophie — Nachtlampe.

Theologie — Sonne.

Was kann die Sonne dafür, wenn ſie von den Wolken, was die Theologie, wenn ſie von den Theologen verdunkelt wird?

21. Juli.

Je früher ſich ein Menſch beſſert, deſto beſſer für ihn. Aber beſſer ſpät, als gar nicht.

So ſagte Zobo heute zu einem Menſchen, der auf ſeinem Sterbebette wegen immer verſchobener Buße verzweifeln wollte. Er faßte Muth und Vertrauen.

22. Juli.

Chriſtum im Herzen, und das Kreuz auf dem Rücken — heißt es bei allen wahren Chriſten.

23. Juli.

Die Gnade von innen und die Schläge von außen ziehen, ſchlagen, treiben und tragen viele, ja faſt alle Sünder zur Buße. Da fiel ein Nachtſchwärmer, der eben ſeiner Luſt nachlief, in den Brunnen. Halbtodt heraufgezogen, erkannte und bekannte er ſeine Sünde, und die ſtrafende und warnende Liebe Gottes.

Was das Gewiſſen und der Prediger nicht vermag, das vermag der Fall in den Brunnen.

24. Juli.

Die Folgen der Sünde kommen öfter langſam, aber allemal gewiß. Der reiche Praſſer praßte bis auf den Tag, wo er in die Hölle begraben ward. „Zwanzig Jahre lang habe ich ſchon ſo getrunken,“ ſagte heut ein krankgewordner Vollſäufer, „und nie hat es mir etwas gethan, als dießmal.“ —

25. Juli.

Hätte man keine Leiden, ſo hätte man viel weniger Freuden. Hätte man keine Gemeinſchaft der Leiden, ſo hätte man keine Gemeinſchaft der Freuden. Dieß empfand Zobo, als ihm die frohe Nachricht kam, daß (die verfolgten) S.**, B.**, und G.**, wieder angeſtellt ſeyen. Er empfand aber noch viel mehr.

26. Juli.

Es iſt eine Regel im Himmel und auf Erden: Wer böſen Saamen ausſäet, kann unmöglich gute Früchte einärndten. Wer Böſes denkt, redet und thut, kann unmöglich (dadurch) glücklich ſeyn und werden. Das Weib Sünde zeuget dem Sünder allemal Kinder, die ihn ſtechen und martern werden.

27. Juli.

Es giebt Weiber, die klagen und ſagen überall, daß ſie gar ſo liederliche Männer haben, welche immer nur ſpielen, ſaufen ꝛc. Dieſen ſagt Zobo gewöhnlich: Lieben Leute! Dieß Sagen und Klagen nützt euch und euren Männern nichts. Nehmet lieber eure Männer und traget ſie, wie die Träger den Gichtbrüchigen alle Tage im Gebete dem Heilande vor; und wenn Jeſus euren Glauben und eure Thränen ſieht, ſo wird und muß er zuletzt ſprechen: Sey getroſt, meine Tochter! Ich will dir helfen und deinen Mann bekehren u. ſ. w.

28. Juli.

Weil ich einen ſchwachen und blöden Magen habe, ſo taugen die fetteſten und nahrhafteſten Speiſen gerade am wenigſten für mich; der Magen wird durch ſie noch ſchwächer und blöder. Und weil ich ein Herz habe, das in der Demuth nicht feſt genug gegründet iſt, ſo werden große Ehren, Titel und Aemter für mich auch nicht taugen.

30. Juli.

Heute ſtarb ein Windmacher plötzlichen Todes. Da machen die armen Menſchen oft ſo viel Wind, und in drei Tagen liegt ihre äußere Herrlichkeit allemal im Gottesacker, — ihre innere (wenn ſie ſich nicht ändern) kann in puncto in der Hölle liegen. O wenn die Windmacher das bedächten!

31. Juli.

Die Potipharin (der Geſchlechtstrieb) iſt eine böſe Frau im Hauſe; nur Joſeph, der lebendige Glaube, kann ſie überwinden.

---

1. Aug.

Als Chriſtus im Fleiſche wandelte, ſah Er fleißig nach denen, die an Ihn glaubten, Ihn ſuchten, Ihm nachgingen, Ihm nachfragten,

Ihn liebten, um Ihn weinten. Und da Er jetzt noch ebenderſelbe iſt, welche Aufmunterung für Alle, an Ihn zu glauben, Ihn zu ſuchen, Ihm nachzuziehen, nach Ihm zu fragen, um Ihn zu weinen!

3. Aug.

Es ſeufzen und ſchmachten überall viele Seelen nach Gott, und ich ſehe dieß Seufzen gerne, denn es bereitet oder ſupponirt ein Leben, welches nach ſeiner Nahrung, nach ſeiner Luft und nach ſeinem Elemente ſchreit und ſeufzet, d. i. nach Gott, und um Gott. —

4. Aug.

Der Geiz nimmt Geld von Freunden und Feinden Gottes. Der Diener des Propheten Eliſa nimmts von Freunden, Judas von Feinden.

5. Aug.

Hüte dich vor dem Fallen; denn nicht Alle, die fallen, ſtehen wieder auf. Petrus ſtand auf, — Judas blieb liegen — oder fiel tiefer.

6. Aug.

Heute iſts ein Jahr, daß Bertgen und Zobo in Peuerbach einzogen. — Mein Gott, laß uns nicht Gulden und Bankozettel, ſondern Leute und Seelen fangen, denn wir zogen ja nicht als Gulden-, ſondern als Seelenfänger ein.

7. Aug.

Die Großen der Erde haben ſich vor dem Reiche Chriſti und den Frommen ſchon oft gefürchtet, und gerade vor ihnen ſind ſie mit ihrer Herrlichkeit am ſicherſten. Denn gerade den Reichsgenoſſen Jeſu Chriſti iſts befohlen, ſich nicht zu erhöhen und keinen Theil an den Weltreichen zu haben, und ſie wollen auch ſelbſt lieber unterthänig ſeyn, als herrſchen. Zufrieden und reich an innerlicher Herrlichkeit, laſſen ſie gern dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt..

9. Aug.

Als Satan die Eva verführte, ſo log er ihr vor und verſprach ihr: Weißt wohl was? — Gerade ſo machens jene, die nun die Töchter Evas zum Falle verführen. Sie ſagen und lügen z. B.: Das iſt nicht Sünde, das iſt nicht ſo böſe, oder: ich mache dich zur großen Frau, ich bringe dich zu Haus und Hof. Und die armen Geſchöpfe glauben dieſen Lügen und fallen. Sey's alſo, daß wir erlöſt wären von den Nachſtellungen des Teufels, ſo ſind wir doch nicht erlöſt vom Lügengeiſte und von den Nachſtellungen ſeiner Adjutanten. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung.

10. Aug.

Die alten Weiſen holten ihr Licht und ihre Weisheit bei den Juden, weil dieſe das wahre Licht, die Offenbarung Gottes, hatten. Die neuern Weiſen (oder Narren) machen es umgekehrt, ſie gehen vom wahren Lichte der Offenbarung weg, und holen ihre Thorheit bei ſich ſelbſt oder bei den Heiden.

12. Aug.

Ach es iſt oft finſter, trübe und traurig im Menſchen, und dann wieder helle, heiter und fröhlich, gerade wie in der großen Welt; darum muß der Menſch die Welt im Kleinen ſeyn. In der großen Welt iſt es oft 14 Tage neblig und regneriſch und faſt ein halbes Jahr kalt und Winter; kein Wunder, daß es in der kleinen Welt öfters auch ſo iſt. Der Menſch kann's Wetter nicht ändern, ſo auch ſeine Laune nicht. Aber die Gnade kann Alles.

14. Aug.

Der Erzb. v. W. M. hatte die Gewohnheit, daß er ſeine Bedienten bei Tiſche ſtets auszankte. Als nun unſer B. mit ſeinem Bedienten bei ihm einmal ſpeiſte, ſo ſah ihn dieſer Bediente ſtarr an. Der Erzb., welcher dieſes bemerkte, ſagte zu ihm: Gelt er, er wird denken, ich ſey ein rechter Narr? Ja, Eure Eminenz! ſagte der erſchrockene Bediente. Alles lachte; nur der Biſchof entſchuldigte ſeinen Bedienten.

15. Juli.

Wenns Nacht iſt in der großen Welt, ſo kann ich es nicht Tag machen, ich muß gleichwohl warten, bis die Sonne aufgeht.

So auch wenns Nacht iſt in mir, ſo kann ichs nicht Tag, nicht hell machen, ich muß auch warten (betend), bis mir die Sonne, das Licht, wieder ſcheint. So warte nun. —

18. Aug.

„Bei uns kommts noch ſo weit, daß wer einen Haarzopf (jetzt Tituskopf) trägt, der glaubt nicht mehr an Jeſum Chriſtum.“ So ſchreibt mir heut Jemand aus Neubaiern. Soll denn dieſe Hoffart und dieſer Unglaube im Haarzopf ſtecken?? Und würden alſo heut zu Tage die Perücken und die Haarzöpfe Jeſum Chriſtum kreuzigen? (Nein, Lieber! Chriſtus hat ſchon ſeine Leute, die Ihn von Alters her allemal kreuzigten.)

19. Aug.

Guten Tag!

Das iſt oft das einzige gute Wort und Werk, das mancher Menſch den Vormittag ſpricht und thut.

20. Aug.

Gute Nacht!

Und das iſt öfters auch das Einzige, was Mancher Nachmittags ſpricht und thut.

21. Aug.

Heute Nacht beteten zwey Weibsleute auf dem Kirchhofe bis 12 Uhr. Der Küſter, dachte als er ſie bemerkte, das ſind entweder Diebinnen, oder Närrinnen. Er holte den Nachtwächter zur Unterſuchung und Hülfe. Als ſie der Nachtwächter ſah, ſagte er: Hm! Die ſind faſt alle Nächte hier, ſie thun nichts, als beten. Leg ſich der Herr ohne Kummer ſchlafen. So weit iſts gekommen, ſagte Jobo, wer

heutzutage im Gebet übernachtet, der iſt ein Narr oder ein Dieb im Auge des wenig betenden Küſters.

22. Aug.

Heute beſuchte Zobo einen Kranken, der mit ſeiner Nachbarin in Feindſchaft lebte. Du kannſt ſterben, ſagte Zobo, mußt dich mit deiner Nachbarin innerlich und äußerlich verſöhnen u. ſ. w. Ja, mein Gott! antwortete jener, ich fürchte einen neuen Krieg, wenn ich mit ihr rede. Wenns dir recht iſt, ſagte Zobo, ſo bitt ich ſie in deinem Namen um Verzeihung. Der Kranke: Ja, das wäre mir wohl recht. Zobo ging hin, zog den Hut herab und bat die Nachbarin demüthig um Verzeihung. Das ging ihr zu Herzen, daß ſie weinte und ihm verſprach, ſie werde dem Kranken ſogleich etwas Gutes kochen, und es ihm als Zeichen ihrer Verſöhnung ins Haus bringen. Bravo! Geh' hin und thu', wie du ſagſt.

26. Aug.

Da kommt ein Weib daher, und ſagt: Mein Mann hat mich geſtern halb todt geſchlagen. Darauf las er in der Legende der Heiligen von einem heiligen Weibe, die ſich von ihrem Manne auch halb todt ſchlagen ließ, und die Alles mit größter Geduld und Sanftmuth ertrug. „Sieh, Weib!" ſagte er dann zu mir, „ſo ſollſt du's auch machen, wenn ich dich ſchlage; dann könnteſt du durch mich heilig werden." Nun frage ich, fuhr das Weib fort, muß und ſoll ich dieſem heiligen Weibe nachfolgen? Muß ich mich heilig ſchlagen laſſen? Antwort: Ja, durch Geduld und Sanftmuth ſollſt du den Zorn deines Mannes in Verwunderung und Liebe verwandeln, und beweiſen, daß du Chriſtin, eine Heilige biſt. Geh hin, und thue, was er dir ſagt. **Fecit digna plagis.** (Sie hat's danach gemacht.)

27. Aug.

Was würden meine Kammeraden ſagen, wenn ich nimmer mitſpielen, mitſaufen, mitmachen wollte! So ſagte heute ein junger Menſch, als ihm Zobo eine andere Lebensweiſe anrieth. Zobo erwiederte: Sieh, wenn jene Menſchen dich und deine beſſere Lebensweiſe verlachen und verſpotten, ſo iſts gerade ſo viel, als wenn Leute, die Kröpfe haben, jene verſpotten, die keine Kröpfe am Halſe tragen.

Wenn dir die Ehre bei deinen liederlichen Kammeraden lieber iſt, als die Ehre bei Gott und ſeinen Engeln, ſo iſts aus mit dir, du wirſt nimmer ſelig.

28. Aug.

Da kommt eben die einzige Tochter eines reichen Bauern zum Eheverſprechen; ſie hat Verſtand, Reichthum und Schönheit, Alles im vorzüglichen Grade, aber ach! nur das Schönſte, Unſchuld und Jungfrauſchaft, hat ſie nicht mehr. Ein Kind von zwei Jahren hat ſie zu Hauſe, und das zweite trug ſie ſichtlich in ſich. Ach dachte und ſagte Zobo, es wäre beſſer für dich, wenn du Reichthum, Schönheit und Verſtand verloren hätteſt, als —

29. Aug.

Welche Menſchen kann man eingefleiſchte Teufel nennen?

a. Die Unkraut unter den Waitzen ſäen.

b. Die da machen, daß ſchon entronnene Seelen wieder umkehren, daß ſie wieder freſſen, was ſie geſpieen, und dabei eine tückiſche Freude haben.

c. Wer guten Seelen das Wort Gottes vom Herzen nimmt, weglachet, wegſpottet.

d. Wer die Leute plagt, bloß um ihnen wehe zu thun. — — Denn dieß Alles thut ja der Teufel auch.

30. Aug.

So eben kam ich zu zwei Bauern, die mir erzählten, daß ſie beim Einfall der Franzoſen immer vor ihrem Dörfchen von acht Häuſern mit 200 Fl. im Sack geſtanden, in der Abſicht, die herbeikommenden Plünderer damit zu beſänftigen und das Plündern zu hindern. Oefter waren ſolche Plünderer angekommen, aber weil ſie allemal ſchnell und ſchon von fern auf ſie losgegangen, in der Abſicht, ihnen 200 Fl. zu geben, ſo wären jene erſchrocken, und allemal ſchnell wieder umgekehrt, und ſo hätten ſie ihre 200 Fl. nie anbringen können; um und um ward geplündert, nur ihr Dörfchen blieb durch dieſe unſchuldige Kriegsliſt frei. Optima ars bellandi. (Die beſte und unblutigſte Kriegskunſt.)

31. Aug.

Wenn es im Himmel Stufen der Herrlichkeit und Seligkeit giebt, ſo könnte der Ehrgeizige und Hoffärtige, wenn er nicht auf den erſten Platz käme, ſchon um deßwillen nicht ganz vergnügt und ſelig ſeyn. Darum iſts beſſer, man laſſe ihn nicht hinein, bis er alſo gedemüthigt ſeyn wird, wie ein Kind; d. i. bis ſein Ehrgeiz geſtorben iſt; zumal da der erſte Platz ohnehin ſchon ſeinen Mann hat.

1. Sept.

Heute Nacht ging ein Volltrinker nach Hauſe; im Rauſche fiel er nieder, und man fand ihn bei Tage todt auf dem Wege. Wiederum eine Predigt für alle Volltrinker und Sünder.

2. Sept.

Lazarus mit ſeinem guten Gewiſſen iſt ſeliger, als der reiche Mann mit ſeinen guten Biſſen. D. h. die innere Glückſeligkeit iſt größer, als die äußere. Dieſe wird weggenommen, jene bleibt.

3. Sept.

Wenn der Kaiſer durch alle Biſchöfe, Pfarrer und Capläne bekannt machen ließ, daß er für Alle, die Schulden haben, die Schulden bezahlen oder ſie ihnen nachlaſſen wolle, wenn ſie ſich bloß darum meldeten; ſo würden ſich alle Schulden Habende fleißig melden. Und wer ſich etwa nicht meldete, würde allgemein als Thor verſpottet werden. Aber ſo närriſch iſt der Menſch nicht, wenns darauf ankommt, ſeine Geldſchuld zu tilgen; ſo thöricht iſt er nur, wenns dar-

auf ankommt, ſeine Sündenſchulden zu tilgen. Da verſäumen Viele die Zeit der Buße, und die Annahme des Evangeliums, welches ihnen Gott zur freien Tilgung und Nachlaſſung ihrer Sünde immer bekannt machen läßt.

4. Sept.

Schon 40 Jahre steh und wandle ich auf dem Schauplatz dieſer Welt, und was ſpielte ich für eine Rolle?

Antw.: Die eines Kindes,
eines Knaben,
eines Jünglings,
eines Studenten,
eines Mannes,
eines Prieſters,
eines Caplans,
eines Canonicus,
eines Inquiſiten,
eines K....,
eines Exulanten,
eines armen Sünders.

5. Sept.

Schon 40 Jahre ſchiffe und fahre und rudere ich auf dem Meere dieſer Welt, und nach manchem Schiffbruch bin ich dermal mit meinem morſchen Schifflein nach Orient verweht worden. Und wo ruhte ich? Antw.:

In Huttenried, (als Kind.)
In Göggingen, (als Knabe.)
In Augsburg, (als Schüler.)
In Dillingen, (als Student.)
In Pfaffenhauſen, (als Seminariſt.)
In Unterdingau (als Caplan.)
In Kempten, (als Caplan.)
In Grönmbach, (als Canonicus.)
In Wiggensbach, (als Caplan.)
In Seeg, (in der Flucht.)
In Göggingen, (im Gefängniß.)
In Augsburg, (in der Inquiſition.)
In Langeneiſnach, (als Caplan.)
In Grünbach, München, (in der Flucht.)
In Linz, Leonding, Neukirch, Peuerbach, (als Caplan.)

7. Sept.

„Wenn ich meinen Kindern und Dienſtboten das nächtliche Herumſchwärmen ꝛc. verbieten will, ſo ſagt mein Weib: laß gehen, wir ſind ja in dieſen Jahren auch ſo geweſen.“ So ſagte heut ein Mann zu Zobo. Dieſer antwortete ihm: Grüß mir dein Weib und ſag: ich laß ihr ſagen, mir ſchien, ſie habe ihre Jugend-Sünden noch nie

recht erkannt, bereut und gebeſſert, weil ſie ſo rede; und ob ſie denn ihre Kinder und Dienſtboten der Geſellſchaft halber mit in die Hölle laufen laſſen wolle? —

9. Sept.

Es iſt ein übles Ding um das Fallen; die Engel fielen, und es ſtand keiner wieder auf. Die Menſchen fielen auch und fallen noch; aber gar viele bleiben liegen. Iſt das nicht übel?

10. Sept.

„Biſchöfe und Seelſorger, die das Predigen des Evangeliums vernachläſſigen, ſind gleich den Huren, die ihre neugebornen Kinder ſogleich fremden Säugammen überlaſſen, damit ſie ungehindert ihren Lüſten wieder nachjagen können.“ Das durfte nur der Papſt Damaſus ſagen. Wenn doch auch jetzt noch die Großen — die Wahrheit ſo ſchön und derb ſagten!

Wer die Predigt nicht anhören will, wird gleich einem neugebornen Kinde ſeyn, das an der Mutter nicht trinken will.

11. Sept.

Ich weiß nicht warum und wie doch die Gelehrten jetzt immer fragen und fragen können, ob es auch vernünftig und anſtändig ſey, ein Bittgebet zu verrichten? Ich meinte, wenn ſie in einer recht großen Noth wären, ſo würden ſie lieber gleich ein Bittgebet verrichten, als erſt fragen und unterſuchen, ob es erlaubt und vernünftig ſey?

Chriſtus und die Apoſtel haben nie eine ſolche Frage aufgeworfen, ſondern ſind gleich via facti daran gegangen und haben Großes und Kleines von Gott begehrt. Thut ihr hie und da auch eine Fehlbitte, ſo iſt Gott ohnehin ſo gut, und erhört ſie nicht. —

14. Sept.

Von den erſten Chriſten hört und lieſt man wenig, daß ſie v i e l gebeichtet hätten; das mag Einige auf die Gedanken gebracht haben, daß das Beichten eine Erfindung ſpäterer Zeiten ſey. Allein, man hört und lieſt von den erſten Chriſten auch, daß ſie heiliger gelebt, und weniger geſündiget haben; darum bedurften ſie des Beichtens, und die Apoſtel des Beichthörens nicht ſo viel. Man hört und lieſt von ihnen aber auch nicht, daß ſie Odem geholt, und auf den Füßen gegangen ſeyen.

18. Sept.

Wer da ſagt, daß er fromm ſey, iſt gewiß nicht fromm. Wer da ſagt, daß er demüthig ſey, iſt gewiß nicht demüthig. Denn die wahre Frömmigkeit iſt ein im Acker des Herzens verborgener Schatz. So weiß auch der Demüthige nicht, daß er demüthig iſt.

19. Sept.

O, mein Gott! Wie viel bin ich dir ſchuldig!!! So muß ich ausrufen, ſo oft ich mein Gewiſſen erforſche.

Herr, geh nicht ins Gericht mit mir!

20. Sept.

Chriſtus iſt etwas für Alle, für Bettler, denn Er hatte nicht, wo er ſein Haupt hinlegen konnte; Er weiß, wie es den Armen iſt; für Könige und Kaiſer, denn Er iſt der König aller Könige; Er weiß, wie es den Regenten iſt, weil er Himmel und Erde regiert. Er iſt für Handwerksleute und Kleinhäusler, denn Er war ein armer Zimmermann und Häusler. Er nahm Knechtsgeſtalt an, iſt alſo auch etwas für Knechte, Er diente. Er wuſch die Füße ſeiner Jünger.

Wenn die Jungfrauen ſagen: Der Heiland iſt etwas für uns, denn ſeine Mutter war eine Jungfrau. So können die Huren (die Sünder, die da Buße thun) ſagen: Er iſt auch etwas für uns, denn Magdalene bei ſeinen Füßen war nicht beſſer, als wir, — doch nahm er ſie gegen Simon in Schutz und ward ihr Freund.

22. Sept.

Unſer Schinder klagte mir heute, daß ihn ſein Weib als bürgerlich todt habe in die Zeitung ſetzen laſſen. Die Leute hätten ihn ſchon geflohen, ſchon weil er Schinder ſey, aber jetzt noch viel mehr.

Für dich, Hans! ſagte Zobo, iſt nun kein anderer Rath mehr, als du thuſt Buße, und ſuchſt die Freundſchaft Jeſu, denn Er nimmt auch die Schinder an, und alle jene Leute, mit denen Niemand mehr zu thun haben mag. Hans lächelte und war getröſtet.

24. Sept.

Bisweilen iſt das Glauben an den Heiland faſt wie ein Sehen — aber nur bisweilen; leider nur bisweilen!

25. Sept.

Die meiſten Bibelleſer ſtehen wie die Kuh im Graſe bis über den Bauch, und zertreten die ſchönſten Blumen und Kräuter.

28. Sept.

Hier gehen etliche Taube, die kein Wort hören, fleißig in alle Predigten und Lehren. Zobo lobte ſie einmal laut, daß und weil ſie durch ihr Beiſpiel die Hörenden erbauten und herbeilockten, und daß ſie alſo auf dieſe Weiſe den Nächſten liebten. Man ſuchte ihnen das beizubringen, und ihre Freude war groß, und ihr Eifer und Fleiß ward noch größer.

30. Sept.

Unter dem Pfeffer iſt allemal Mäuſe-Koth; unter den Frommen ſind allemal Heuchler und Gottloſe; unter den Gläubigen Ungläubige. Wer eine ganze Stadt, Dorf, Land ꝛc. gläubig, heilig und ſelig machen will, der laſſe es bleiben.

1. Octbr.

Es iſt ſehr ſüß, ſeine Feinde und Verfolger lieben und ihnen Gutes thun. Heute hab ichs wieder verſucht. Auch hier gilts: „Mein Joch iſt ſüß, meine Laſt leicht.“ Die Menſchen verſagen ſich

viele Seligkeiten, wenn ſie nicht thun, was Jeſus befahl, rieth und that. Wer wiſſen will, ob ſeine Lehre aus Gott ſey, der thue ſie. —

9. Octbr.

„Wenn du nicht gleich ſtill biſt, ſo muß ich den Richter gleich um Satisfaction anſprechen!" So ſagte heute ein Schneider, vor 300 Bauern, als ihm einer von ihnen einen Vorwurf machte. Gleich wollen die Chriſten Satisfaction haben, ob ſie gleich Chriſtum, ohne Satisfaction zu fordern oder zu erhalten, am Kreuze hangen ſehen.

10. Octbr

Es giebt Menſchen, die es für Schwäche halten, einem Beleidiger zu vergeben. Nach dieſem Grundſatz wäre Gott der Schwächſte im Himmel und auf Erden, weil Niemand im Himmel und auf Erden ſo viel vergiebt, als Er.

13. Octbr.

Wenn Gott die hieſigen Sünder anfordert; d. i. wenn ihr Gewiſſen erwacht, ſo gehen ihrer Viele nach St. Leonard, oder nach St. Roman, bezahlen daſelbſt etliche Meſſen, legen eine General-Beichte ab (ein Sündenbekenntniß von Kindheit an), und wollen damit den lieben Gott gleichſam bezahlen, ihr ſchreiend Gewiſſen zu ſtillen. Allein Gott und das Gewiſſen fahren in ihren Forderungen gewöhnlich fort, ſo lange bis die Sünder glauben, Gott könne und wolle durch derlei Werke nicht bezahlt werden, ſondern Er vergebe um Chriſti willen, und um des Vertrauens willen die ganze Sündenſchuld großmüthig und umſonſt, wie der König dem Knecht. Matth. 18.

15. Octbr.

Wenn der vollkommne Bußeifer einen vollkommnen, und der unvollkommne Bußeifer einen unvollkommnen Ablaß gewinnt, ſo haben wir bei unſern ausgeſchriebenen vollkommnen Ablaßtagen gewiß mehr Unvollkommenheit, als Vollkommenheit. Wie der gläubige Bußeifer, ſo der Ablaß der Sünden.

18. Octbr.

Der Tod zieht uns die Herrlichkeiten, mit denen uns dieſe Welt angezogen hat, wieder aus, wie ein Stiefelknecht die Stiefeln. Ein Anderer trägt meine Stiefeln, wenn ich todt bin, und ein Anderer meine Herrlichkeit. (Darum iſt nicht viel daran.)

19. Octbr.

Der Mörder am Kreuze ward ohne Taufe (bloß durchs Wort Chriſti) ſelig. Alſo giebts Fälle, in denen man ohne Taufe ſelig werden kann. Verachte ich deßwegen die Taufe? Das ſey ferne. Iſt ſie überflüſſig? Das ſey ferne. Können alſo Juden und Heiden auch ſelig werden? Das mag und wird Gott beantworten.

20. Octbr.

Wer das Chriſtenthum noch für keinen Schatz, für keine Perle hält, wer in demſelben mehr Laſt, als Luſt, mehr Geſetz als Evangelium findet, der kennt es noch nicht.

21. Octbr.

Auf die Verdammten ſcheint Gott gar nicht angetragen zu haben. Er hat für ſie kein Haus (keine Hölle) gebaut, wie für die Seligen (einen Himmel). Geht hin, heißt es, in das Haus, in das Feuer, das für den Teufel bereitet und gebaut iſt.

22. Octbr.

Schon dort im Paradieſe zeigte und entwickelte ſich die von Johannes bemerkte dreifache Luſt.

a. Die Fleiſchesluſt, in der Begierde nach der Speiſe.

b. Augenluſt, in der Beluſtigung der Augen an der verbotenen Frucht.

c. Hoffart des Lebens, in der Begierde nach Klugheit und irdiſcher Hohheit.

Dieß alte Böſe hat ſich bis heute erhalten.

23. Octbr.

Was hatten denn die Menſchen für ein Kleid, ehe ſie ſündigten?

Antwort: das Kleid der Unſchuld.

Wer hat ihnen das angeſchafft? Gott ſelbſt. Wer hat ihnen das ausgezogen? Der Teufel und die Sünde.

Wer zieht ihnen das Kleid wieder an? Chriſtus.

24. Octbr.

Je ſchwächer der Geiſt, deſto ſtärker das Fleiſch; und umgekehrt.

Wenn die Katze aus dem Hauſe, haben die Mäuſe Tanzen. Wenn der erleuchtende und ſtärkende Geiſt aus dem Menſchen iſt, dann haben die Fleiſchesluͤſte ihr Tanzen.

28. Octbr.

Man kann predigen und reden, als ob man ein Engel und ein Gott wäre. Und dabei kann man doch ein Herodes ſeyn, den der Engel gleich nach der Predigt todt ſchlagen muß. Apg. 12, 20—23.

29. Octbr.

Heute Nacht ward Zobo zu einer ſchwangern Sterbenden gerufen. Als er ins Zimmer trat, ſtreckte ſie die Hände nach ihm aus und ſprach: Ach, ich und mein Kind ſterben, und die Leute im Hauſe ſind alle Heiden; kein Menſch ſpricht mir zu; verlaſſen doch Sie mich nicht! Er verließ ſie nicht; in einer Stunde war ſie todt.

In derſelben Nacht begegnete ihm das Nämliche mit einer Zweiten. Der Herr kommt gern in der Nacht.

1. Nov.

Die größten Gelehrten ſagen: Sie wiſſen nichts; und die größten Heiligen ſagen: Sie haben nichts. Demnach beſtände die profundeſte Gelehrſamkeit im Nichtswiſſen, und die profundeſte Heiligkeit im Nichtshaben. —

2. Nov.

Wer nicht recht eſſen und trinken mag, iſt nicht recht geſund am Körper. Wer nicht recht beten, hören ꝛc. mag, iſt nicht recht geſund

an der Seele. Je mehr Appetit, Hunger, Durſt, deſto geſünder, und umgekehrt.

3. Nov.

Quem poenitet peccasse, pene innocens est.

Seneca.

Ich habe den Heiden Seneca um dieſes Spruches willen ſehr lieb. Der Mörder am Kreuze, und die Sünderin bei den Füßen Jeſu hätten alſo auch in den Augen dieſes Heiden Gnade gefunden.

5. Nov.

Wer da dürſtet, der komme zu mir und trinke. Joh. 7.

Es iſt doch gut, daß wir ſo einen Brunnen haben und wiſſen, daß wir kommen und trinken dürfen. Der, welcher der Hure beim Jakobsbrunnen zu trinken anbot und gab, der giebt auch mir. Er iſt ein Brunnen für Alle, ein Gemeinbrunnen.

Aus ſeinen Tagesgedanken von 1804.

1. May.

Wer ein guter Theolog, Prieſter, Prediger, Biſchof, Pfarrer, Regent ꝛc. ſeyn und werden ſoll, der muß vorher wie Abraham, Joſeph, Moſes und Jeſus ſelbſt durch allerlei Proben gegangen und bewährt worden ſeyn. Den ſoll auch der T. in ſeinem Siebe wie Waitzen geſiebet und geſichtet haben. Und NB. er ſoll nicht durchs Sieb oder über das Sieb gefallen ſeyn, d. i. er ſoll in allen Proben und Verſuchungen beſtanden ſeyn.

3. May.

Wenn der Prediger das Herz ſeiner Zuhörer nicht in ſeiner Hand hat, ſo mag er ſo ſchön predigen, als er will: ihr Kopf wird bald dieß, bald das zu tadeln wiſſen. Die, von welchen Jeſus das Herz hatte, ſagten nicht: Dieß iſt eine harte Rede, wer kann ſie hören? Sondern: Du haſt Worte des ewigen Lebens, wohin ſollen wir gehen?

4. May.

Das Licht ſtellt man auf den Leuchter, damit die Leute ſehen und es nützen mögen. Den Lehrer, den Prediger, ſtellt man auf die Kanzel, damit die Leute ihn ſehen, hören und nützen möchten. Wenn nun dieſer Mann ein Böſewicht oder ein Mann ohne Geiſt, ohne Kopf und Herz wäre, ſo wäre das ein monſtröſes Ebentheuer.

5. May.

Der Gelehrte ohne Demuth will vom gemeinen Mann nichts lernen. Der hochgelehrte und überfromme Phariſäer will ſich vom Zimmermann Jeſus nicht belehren laſſen. Darum bleibt ihm die wahre Weisheit verborgen.

Die Vornehmen, Reichen und Gelehrten gehen meiſtens leer aus, kommen ſpät oder gar nie zur Erkenntniß der Wahrheit, oft bloß darum nicht, weil ſie dieſelbe von gemeinen Leuten, wo ſie mehr als bei Hofe zu Hauſe iſt, nicht hören wollen.

6. May.

Heute reiſte ein Herr hier durch, von dem die Leute ſagten: Er muß ein großer Herr ſeyn, denn er hat das Thereſien=Kreuz. Olim non erat sic. (Ehemals wars anders.) Wenn man jetzt Jemand eine Ehre anthun will, ſo giebt man ihm ein Kreuz. Sonſt wars eine Schande. Jetzt je größer das Kreuz, deſto größer der Herr. Olim non erat sic.

7. May.

Die Einbildung und der Satan führen uns arme Menſchen öfter auf einen hohen Berg und zeigen uns allerlei ſchöne vergängliche Dinge, und die armen Menſchen acceptiren aut idealiter aut realiter (faſſen ſie mit den Gedanken oder mit den Händen an und auf). Aber was ſoll daraus werden? Ach, man ſtirbt und hinterläßt den Hut den Erben.

8. May.

Eva hatte Hunger, ſah den Apfel an und fiel. Chriſtus hatte Hunger, ſah die Steine an und fiel nicht. Den Kleinen ſtürzt eine kleine Verſuchung, den Großen die größte nicht.

11. May.

Man macht einen großen Unterſchied zwiſchen Juden, Heiden und Chriſten. Aber dieſer Unterſchied iſt dermal ſo groß nicht und wird alle Tage kleiner (wenn man ſie nach ihrem Leben betrachtet). Es bekümmern ſich Alle nur um Brod, um das Zeitliche; der Chriſt wie der Jude, der Jude wie der Heide, faſt Alle ſind auf Einer Jagd; ſie ſind Alle Brod= und Geld=Jäger.

14. Mai.

Wer nie natürlicher Menſch iſt und keinen Geiſt hat, der iſt gewiß arm am Geiſte. Aber wenn er das nicht weiß, ſich nicht darüber bekümmert, nicht um Geiſt betteln geht, ſo iſt und wird er nie ſelig bei ſeiner Armuth.

15. May.

Heute, als wir wie ſonſt bei Tiſche ſaßen, hieß es: Es brennt im Hausdache. Wir liefen, ohne einen Löffel voll Suppe zu haben, aufs Dach — allein Rauch und Flamme trieb uns zurück; wir mußten es brennen laſſen, und in einer halben Stunde waren Pfarre und ſechs Nachbarshäuſer ein Raub der Flamme. Wir ſtanden auf der Gaſſe. Man weiß nicht, wie das Feuer auskam, wir müſſen alſo ſagen: Der Herr hats genommen.

16. May.

Heute liegt Bertgen krank, weint und ſagt: Ich habe mich ſatt gebaut — ich gehe von der Pfarre, will lieber ſterben als Bauer. Nun iſt ſeine Bauluſt todt. Will ſehen, ob dieſer Lazarus in vier Tagen nicht wieder auferſtehe. — Es brennt und raucht noch immer; aber es ſind viele Löſcher. Gott und ſie werdens wohl verhüten. Ich bin ſelbſt auch krank, doch ſterb' und wein' ich nicht. Was

die Inquiſition nicht umbringt, kann eine Feuersbrunſt auch nicht würgen.

21. Mai.

Seitdem ich abgebrannt bin, ſagte heute Bertgen, habe ich vor zwei Dingen nun Ruhe — vor den Bettelleuten und Sperlingen. Dachlos macht ſperlinglos, und hauslos macht bettlerlos; aber auch holz-heu-ſtroh- und wagenlos.

25. Mai.

Wenn die Kinder das Brod nicht eſſen, ſondern verachten, ſo giebs hinaus den Hunden. So hats Gott ſchon oft gemacht, und wird es ſo machen bis ans Ende. Viele Kinder wollen ſich die evangeliſchen Brodſchnitte nimmer ſchmecken laſſen, ſie ſind ihnen zu alt, zu alltäglich, zu bekannt, ſie verachtens, es ekelt ſie an. Da wills nun Gott den Wilden im Buſche geben.

26. Mai.

Lahm, blind, taub und ſtumm kamen ſie zum Heilande, und gingen gerade, ſehend, hörend und redend von Ihm weg nach Hauſe.

Wo geſchieht das heute?

Aeußerlich am Leibe ſchon gar nicht. Innerlich am Geiſte ſelten.

27. Mai.

Wer aus Armuth wenig von Gott begehrt, bekommt mehr als er begehrt und erwartet. Die Heidin begehrte nur einen Broſamen, der Mörder nur einen Gedanken; ſie bekamen aber Beide mehr. Die erſte fand ihre Tochter ruhig und geſund auf dem Bette, der andere Zweite fand denſelben Tag noch das Paradies.

28. Mai.

Man lieſt ſelten im Evangelio, daß der Heiland Leuten von Stande geholfen habe. An niedrigen und ſchlechten Leuten aber that er Vieles und Großes. Warum? Dieſe ſind ihm demüthig und gläubig nachgelaufen, und jene nicht. Darum half er den zu Ihm Kommenden, und die bei ſich ſelbſt Sitzenden ließ er ſitzen, krank ſeyn, ſterben.

1. Juni.

Wenn der Beichtvater kein Phariſäer und Schriftgelehrter iſt, ſondern ein Nachfolger Gottes und Chriſti, ſo wird er jeden reumüthigen Sünder auf ſeine Achſeln nehmen und tragen, d. i. ſein Licht und ſeine Kraft wird er zum Beſten des Sünders verwenden; er wird ihn ſuchen, umarmen und küſſen, er wird ihn als Stellvertreter Gottes und Jeſu Chriſti eben ſo ſanft, ſchonend, liebreich und freundlich behandeln, wie Gott und Chriſtus ihn behandelten.

3. Juni.

Die Sünde macht ſcheu. Ein fehlendes Kind hielt heute einen grünen Aſt vor das Geſicht, als ich es im Vorbeigehen fehlend antraf. Ich ſehe dich doch hinter deinem grünen Aſt, ſagte ich, du verſteckſt dich, du kleiner Adam!

5. Juni.

An meinem Fenſterbret haben ſich heute junge Schwalben angeſetzt. Wenn die Alte mit dem Futter kommt, ſo reißen alle den Schnabel auf und wollen eſſen. Es bekommt aber nur eins zu eſſen. So gehts auch den Zuhörern bei der Predigt. Viele hören die Predigt, reißen Maul und Ohren auf, aber oft genießt nur Einer etwas davon im Herzen. Nach und nach aber kriegen Alle etwas, wenn ſie einmal daſitzen, hören, und Maulaufreißen.

6. Juni.

Das arme Weib zündet ein Licht an und ſucht den verlornen Groſchen. Der Seelſorger darf wohl auch vor Tags aufſtehen und das Licht des Evangeliums in Lehre und Leben anzünden, und recht hell brennen und leuchten laſſen, um die häufig verlorenen Seelen zu ſuchen, zu finden, und heimzutragen. Denn eine Seele iſt doch mehr werth, als ein Groſchen.

7. Juni.

Wenn der Heiland von Phariſäern zu Tiſch geladen wurde, ſo kam Er. Wenn ihn Zöllner einluden, ſo kam Er auch. Bisweilen lud Er ſich ſelber ein, wie bei Zachäus.

Es muß alſo keine Sünde ſeyn, wenn Zobo bisweilen zum Herrn Pfarrer N. auf Mittag geht, dort ißt, trinkt, redet. Denn das thut er. Aber er wird ſich auch ſo aufzuführen haben, wie ſich Jeſus dabei aufführte, nüchtern, mäßig, erbauend, u. ſ. w.

9. Juni.

Die Furcht ſagt: Es iſt ein Löwe auf dem Wege. Wir glaubens, und unterlaſſen dieſes eingebildeten Löwen wegen viel Gutes; bedenken aber dabei nicht, daß ſelbſt dieſe Unterlaſſung ein wirklicher Löwe für uns werden wird.

10. Juni.

Gott ſchauen und genießen in Liebe, wird unſer Himmel im Himmel ſeyn. Aber Ihm vorher hier dienen, ſein Reich vermehren helfen, iſt oder könnte wenigſtens unſer Himmel auf Erden ſeyn; oder es iſt doch die Leiter in den Himmel. O Gott! Hilf mir auf dieſe Leiter!

13. Juni.

Als Jeſus ausging, Schuler und Apoſtel zu ſammeln, ging er nicht nach Jena oder Leipzig, nicht nach Dillingen oder Landshut, um auf hohen Schulen die eifrigſten Köpfe auszuſuchen, ſondern Er wählte als Handwerksmann Handwerksleute zu ſeinen Schülern. Philoſophen und ſpitzfindige Köpfe müſſen Ihm alſo nicht am beſten taugen in ſein Reich.

18. Juni.

Unter meinem Zimmer logirt ein Cantor, der die Kinder ſingen lehrt, aber oft ſo gewaltig drein ſchlägt, daß ich die Kinder mehr weinen, als ſingen höre. Arme Kinder! Wie traurig iſt euer Geſang!

Sogar das Singen iſt mit Thränen, mit Kreuz und Leiden verbunden. —

19. Juni.

Es iſt hier eine dreißigjährige Perſon, die wie ein Kind ausſieht, in ihrem Leben nie zu einer Sünde verſucht wurde, nichts zu Beichten weiß, und unſchuldig, leidenſchaftlos dahinlebt. Wird das ſo fortgehen bis ans Ende? Wenn etwas Rechtes, was Größeres aus ihr werden ſoll, als ein Kind, ſo mögen die Proben und Verſuchungen doch nicht immer ausbleiben. Doch, was geht das mich und dich an? Folge du mir nach.

20. Juni.

Wenn ein ſonſt guter Acker etliche Jahre brach liegt, ſo wird er durch das Liegen noch beſſer; und wenn ein ſonſt guter, fähiger Mann eine gute Weile in der Welt ſo zurückgeſetzt wird, und gleichſam brach liegen muß, ſo wird er dadurch noch beſſer und brauchbarer; wenigſtens dient dem Gottliebenden Alles, folglich auch das Zurückgeſetztwerden zum Beſten.

21. Juni.

Gott will dein Herz, nicht deinen Kopf. Drum giebt es ſo viel Wahrheiten, die du glauben, aber nicht begreifen kannſt. Glauben kann ein Kind, begreifen können's oft Männer nicht.

23. Juni.

Der erſte Theil von unſerm Stadeldach iſt ſchon fertig, und iſt mit lauter Kreuz-Säulen gebaut. Auf den Kreuzſäulen ſtand ehemals die Kirche Chriſti; aber dermalen baut man die Pfarrhofſtädel damit und darauf. Was jetzt eine Kirchenſäule ſeyn ſoll, iſt gewöhnlich mehr ein Maurer- und Zimmermeiſter.

27. Juni.

Heute that ein Knecht einen ſo ſchweren Fall auf die Erde, daß ihm Sehen, Hören und Reden verging, ja daß auch die Seele aus ſeinem Leibe fahren und fallen wird. So gehts Manchem, wenn er einen ſchweren Fall in die Sünde macht, es vergeht ihm das geiſtliche Sehen, Hören und Reden, es fährt die Seele der Seele, der h. Geiſt, aus ihm.

28. Juni.

Dem demüthigen Zöllner läßt Gott wegen ſeiner Demuth und Selbſterniedrigung alle Sünden und Strafen nach, ob er gleich kein einziges gutes Werk, keinen Faſttag, keinen Zehnten und kein Almoſen aufzuweiſen hat. Dem hoffärtigen Phariſäer aber läßt Gott wegen ſeiner Hoffart keine Sünde und keine Strafe nach, ob er gleich ganze Wagen voll Zehnten, Faſttage und Almoſen aufzuweiſen hat.

29. Juni.

Hier haben einige rohe Sünder die Gewohnheit, daß, wenn man ſie im Beichtſtuhl nicht abſolvirt, ſie dem Beichtvater den Roſenkranz an den Kopf werfen. (**Sic nuper Beneficiato nostro est factum.**) Das kommt nun freilich ſo heraus, als wenn der verlor-

ne Sohn nach Hauſe kommend, dem Vater ſeine zerriſſenen Schuhe an den Kopf geworfen hätte, weil und wenn ſich dieſer etwa beſonnen hätte, ihn wieder als Sohn anzunehmen.

1. Juli.

Wenn Gott dem Hoffärtigen innere Gnade um Gnade gäbe, ſo wäre er gleich einem Wirthe, der einem ſchon ohnehin Betrunknen ein Maß Wein um das andere einſchenkte. Aber Gott iſt kein Wirth, er nimmt den Hoffärtigen die alten Gaben ab, wenn er damit prahlet, und giebt ihm keine neuen.

2. Juli.

Es iſt um das Predigthalten und Hören von Chriſto ſo lange eine todte und matte Sache, bis der Morgenſtern aufgeht im Herzen des Predigers und der Zuhörer.

3. Juli.

Die Maurer und Zimmerleute arbeiten ſo träge und lahm am Pfarrhofbau, daß man ihnen im Gehen die Hoſen flicken könnte. (Weh uns, wenn unſer Arbeits-Fleiß im Weinberge des Herrn nicht größer iſt!)

4. Juli.

Zobo predigte einmal: mancher Menſch iſt zwanzig Jahre lang blind an ſeiner Seele. Und als er darauf in den Beichtſtuhl kam, geſtanden Etliche reumüthig und ſagten: Sie wären ſchon viel länger, 40 und 50 Jahre blind geweſen.

6. Juli.

Wenn ich bisweilen von Durſt überfallen, in das nächſte beſte Bauerhaus hineingehe und um Waſſer bitte, ſo geben mir die Leute mit tauſend Freuden. Da ſag ich ihnen denn oft: Wenn der einmal käme, und euch um einen Trunk Waſſer bäte, der das Leben für euch gab, würdet ihr wohl auch ſo ſchnell und willig Waſſer ſchöpfen? Wir dächten wohl; ſagten ſie. Nu, ſo thut das nur jedem Durſtigen. Denn was ihr dem Geringſten thut, das thut ihr dem, der das Leben für euch gab.

7. Juli.

Ein Markttaglöhner hat hier zwölf Kreuzer Taglohn und nichts zu eſſen, hat Weib und fünf Kinder, er wohnt an der Straße, jeder Handwerksburſche holt ſeinen Pfennig, und deren kommen oft des Tages bis zwanzig. Zobo fragte ihn einmal, ob er denn ſo aus- und fortkomme? Recht gut, ſagte er, was ich den Armen gebe, gebe ich Gott, und da wirkt Gott lauter Wunder an mir; ich bin geſund und wohl und habe zu eſſen.

8. Juli.

Warum vergiebt Gott lieber dem demüthigen Zöllner ohne Werke, als dem hoffärtigen Phariſäer mit Wagen voll Werken? Antw.: Der Sünder ſoll die Erlaſſung der Sünden nicht ſich und ſeinen Werken, ſondern allein der freien Gnade Gottes zuſchreiben. Der begnadigte Sünder ſoll nicht die geringſte Materie zum Stolz

und zur Selbſterhebung haben; darum will Er ihm frei, umſonſt, aus lauter Gnade und nicht um ſeiner Werke willen verzeihen und gnädig ſeyn.

9. Juli.

Es giebt Menſchen, die hängen ihren Kopf immer nur auf den Boden, ſie gehen wie die Thiere nur ihrem Fraß, ihrem Trunk und ihrer Luſt nach, ſie kennen und ſuchen keine andere, als die Boden- und Erden-Glückſeligkeit. Dieſe Menſchen ſind ſo ſchwer zu bekehren, als die Thiere.

10. Juli.

Einige Menſchen ſtehen zu hoch, halten ſich für zu vornehm, als daß ſie mit geringen Leuten reden möchten. Die ſollen bedenken, daß Gott höher ſtehe, als ſie, und doch mit den Leuten im Alten und Neuen Teſtamente geredet habe.

11. Juli.

Wenn keine Hoffart wäre, ſo wäre keine Erniedrigung und keine Hölle. Die Hoffart hat die Hölle erfunden.

12. Juli.

Wer ſich im Leben von den Guten ſtets trennt, und zu den Böſen hält, wird im Sterben von den Beſten, von Gott und Chriſto, getrennt werden, und ewig zu dem Böſen halten müſſen.

14. Juli.

Abraham opferte Gott ſein Allerliebſtes. Wer Gott ſein Allerliebſtes opfert, iſt ein Abraham.

15. Juli.

Wenn ein Kind aus Mutterleib in die Welt tritt, ſo ſind gleich gute und verſtändige Leute da, die den fremden und unbehülflichen Ankömmling liebreich und ſorgfältig aufnehmen und ihm auf alle Weiſe wohlthun. Solls anders ſeyn, wenn die Seele aus dem Leibe in jene Welt tritt? Abraham nimmt den Lazarus in ſeinen Schooß auf.— Die Engel tragen ihn dahin.

18. Juli.

Wenn das Kind im Mutterleib oder bei der Geburt verletzt und verdorben wird, ſo bleibt es durch ſein ganzes Leben ein Krüppel. Und wenn eine Seele in dieſem Leibe oder beim Sterben verdorben wird, ſo wird ſie durchs ewige Leben elend bleiben.

19. Juli.

Gott wäre reich genug, alle Menſchen glücklich zu machen; aber er will ſie nur unter gewiſſen Bedingniſſen glücklich machen; und dieſe Bedingniſſe ſtehen vielen Menſchen nicht an, darum gehen viele leer aus und bleiben unglücklich.

20. Juli.

Wenn Jeſus Einen weinen ſah, ſo glaubte Er, der Menſch weine darum vor ihm, daß Er ihm die Thränen abwiſche. Was meinſt du, Nachfolger Chriſti?

24. Juli.
Wenn ohne Gottes Willen kein Haar von unſerm Kopfe fällt, ſo kann ohne Gottes Willen kein Bettler uns anbetteln, kein Rathloſer uns um Rath fragen u. ſ. w.

B.

Boos in Gallneukirchen.

Es dauerte nicht lange, ſo wurde er aus ſeinem Dunkel hervorgezogen und als Pfarrer zu Pöſtlingberg, ſehr nahe bei Linz, angeſtellt, und gleich darauf 1806 als Pfarrer nach Gallneukirchen, auf eine der anſehnlichſten und größten Pfarreyen, befördert — durch die Empfehlungen und ſchönen Zeugniſſe, die Bertgen, der ihn ſehr lieb gewonnen hatte, dem Biſchof für ihn ausſtellte.

Im Jahr 1807 ſtarb aber der edle Biſchof Joſeph Anton Gall, die vornehmſte Stütze des lieben Boos, der genaueſte Kenner ſeines Geiſtes und ſeiner chriſtlichen Geſinnungen.

Vier und ein halb Jahr befand er ſich nun auf dieſer Pfarrey, und lehrte und wirkte wie gewöhnlich, mit ſtillem Segen und unangefochten. Alles war mit ihm zufrieden, man hörte nicht die mindeſte Klage, weil ſich keine beſondre auffallende Erweckungen und Bekehrungen zeigten.

Allein er war nicht damit zufrieden, daß er ſo wenige Früchte ſah, wie er ſie wünſchte. Er fing daher an mit mehr Eifer und anhaltendem Ernſt zu beten, und zu ringen mit dem Herrn um ſeinen Geiſt, und ſo wurde es ihm gegeben, auch mit mehr Ernſt und Salbung zu predigen.

1810 den 8. Sept., an Mariä Geburt, brach auf ſeine Frühlehre (Predigt) das Feuer wieder aus; es griff um ſich, wie in einem in Flammen ſtehenden Walde — und zwar das Feuer des guten und des böſen Geiſtes, wie ehemals in Wiggensbach am Neujahr 1797.

Veranlaſſung zu ſeinen eifrigen und erwecklichen Predigten.

Boos erzählte uns dieſes Alles ſelbſt in ſeinen Erweckungsgeſchichten, die unter dem Titel: Chriſtus für uns und in uns ꝛc. (oder in der erſten Auflage: Chriſtus das Ende des Geſetzes) ſchon 1818 und früher öffentlich im Drucke erſchienen und noch bei Rau in Nürnberg zu haben ſind.

Aus dieſen will ich hier nur einen kurzen Auszug mittheilen, und noch einige andere bisher noch ungedruckte und unbekannte hinzuſetzen, weil ſie weſentlich zu ſeiner ganzen Lebens- und Verfolgungsgeſchichte gehören, und wohl verdienen, ganz nachgeleſen zu werden. Alſo Boos erzählt:

Anlaß zu dieſen Erweckungen gab ein Bauer, der 1810 im Juli durch die Stimme Gottes vom 40jährigen Sündenſchlafe geweckt wurde; der ſonſt als ein luſtiger Sünder bekannt, jetzt aber ſo betrübt war, daß er immer ſagte: „Aus iſts mit mir, ich bin verdammt, verloren! Mir kann Gott nicht verzeihen.“ Er ward mager und hager, fiel von Fleiſche und redete von Erhängen und Ertränken.

Cooperator Brunner, ſein Beichtvater, ſuchte ihn auf dem gewöhnlichen Wege der Buße und der Werke zu beruhigen, und ging dem Glauben an Chriſtus vorbei. Aber alle frommen Werke, Beichten, Almoſen, Wallfahrten ꝛc. konnten ſein ſchreiendes Gewiſſen nicht ſtillen, ſo oft er ſie auch wiederholte. Daß Chriſtus, durch den Glauben und aus Gnaden, ohne Verdienſt und umſonſt Sünden vergebe und wegnehme, ward ihm theils (von Brunner) nicht gepredigt, theils konnte ers nicht glauben. Er blieb daher, wer er war, ein verzweifelnder Sünder. Sein Beichtvater Brunner kam weg — da predigten wir ihm den Glauben an Chriſtus — allein er konnte nicht glauben. Caplan R. glaubte ihn einmal recht getröſtet zu haben. Als aber die Frau gleich nach der Tröſtung dem Caplan das Geleit bis zur Hausthüre gab, ſchlich ſich der Verzweifelnde auf den Boden (unter das Dach) hinauf und hing ſich mit einem Stricke an den Balken. Das Weib ſuchte ihn, und fand ihn am Stricke hängen. Sie machte Lärm, man ſchnitt den Strick ab, rüttelte ihn, bis er wieder Leben zeigte. Der Gehangne ward auch wieder lebendig, und nachher ruhiger und ſtiller, aber die rechte Freude im Geiſte war an ihm nie zu ſehen. Er bekam eine Art Wahn- und Trübſinn, und ſtarb endlich doch ruhig, wie ein Kind, ohne wiederum recht zu ſich gekommen zu ſeyn.

Dieſe Geſchichte veranlaßte mich (den Caplan R.), Jeſum und den Glauben ans Evangelium kräftiger und nachdrücklicher zu predigen als bisher. Nebenhin veranlaßten uns auch dazu die vielen ängſtlichen und unruhigen Gewiſſen, die wir im Beichtſtuhle und ſonſt entdeckten, welche die beſten Seelen in der Gemeinde waren, ſich mit allem Ernſt befliſſen haben, fromm und heilig zu leben, aber nie ruhig und froh im Herrn wurden. Sie wußten nichts vom Frieden Gottes, nichts von der Freude im heiligen Geiſte; ſie blieben bei all ihrem Beten, Beichten ꝛc. immer im alten Weſen der Angſt, und kamen nie ins neue Weſen des Geiſtes der Liebe und Freude; fürchteten bei all ihrer Frömmigkeit immer Tod, Gericht, Teufel und Hölle; denn ſie fühlten ihr Zurückbleiben im vollkommnen Gehorſam gegen Gott. Das große Alles, was im Geſetze geſchrieben und gefordert wird, hatte der Frömmſte nicht gethan, und daß der Gerechte ſein Leben aus dem Glauben holen und nehmen müſſe, wußten ſie nicht. Der Frömmſte meiner Pfarrkinder war und blieb ein verzagter, ängſtlicher

Winſeler, der ſein Gewiſſen nicht mit Chriſto, dem Gekreuzigten, heilen, ſondern mit allerlei Lappen von guten Werken flicken und ſtillen wollte, aber denn doch nie ſtillte. Der ſchlechtere Theil der Pfarre lebte ruhig und ſicher in Sünden fort, kalt und fremd gegen Jeſum von Jugend auf, ohne Glauben, Hoffnung und Liebe, wie ohne Tugend.

Das war der Status morbi meiner Gemeine. Etliche waren Judenchriſten, Etliche Heidenchriſten, und gar Wenige, ich möchte ſagen, Keiner war ein chriſtlicher Chriſt, obſchon ihre Anzahl 4 — 5000 Seelen ſtark war.

Daß es ſo mit ihnen ausſah, bezeugen jetzt Alle ſelbſt, denen die Augen und Herzen aufgethan ſind; das bezeugten ſie vor allen Gerichtsſtellen und zuletzt ſelbſt vor dem Kaiſer 1811, den 20. September in Linz.

Weil wir nun dieſen erbärmlichen Zuſtand der Pfarrey im hellen Lichte erkannten und aus Erfahrung wußten, daß man geängſtigte Gemüther nur auf dem Wege des lebendigen Glaubens an Chriſtum den Gekreuzigten wahrhaftig beruhigen, tröſten und erfreuen könne; ſo ſah ſich ſowohl der Prediger, als der Zuhörer, der Beichtvater ſowohl, als das Beichtkind, von der lieben Noth gezwungen, daß wir unſer Heil, Leben und Gerechtigkeit nimmer im Geſetze, nimmer in unſern Werken, ſondern im Glauben an Chriſtus ſuchten. Daher fingen wir friſch an, den lebendigen Glauben an Chriſtus zu predigen, ungefähr auf folgende Weiſe.

Ausführliche Darſtellung ſeiner theoretiſchen Lehr = Weiſe und ſeines Glaubens = Sinnes.

Um den Grund = und Eckſtein zur einzigen und wahren Beruhigung des Sünders zu legen, wurde bei verſchiedenen Gelegenheiten geprediget:

1. Alle Menſchen ſind Sünder, keiner iſt gerecht, auch nicht Einer (wie Röm. 3, 10 — 18).

2. Kein Menſch kann ſich ſelbſt gerecht, ſündenfrei und des neuen Lebens fähig machen. Kein Menſch kann ſich (opere operato) gerecht beten, gerecht faſten, gerecht Almoſen geben, gerecht beichten, wallfahrten ꝛc. (d. i. nicht mit dieſen Werken die Gerechtigkeit verdienen). Fromme Werke machen nicht den gerechten und frommen Mann, ſondern der fromme, gerechtgemachte Mann macht und thut fromme, gerechte Werke.

(Hier entſtand der Mißverſtand, als ob wir alle guten Werke verwerfen wollten. Alſo, hieß es, darf man auch dem Kaiſer den Zins nicht mehr geben. Warte! Wir verklagen dich beim Kaiſer!)

3. Gerecht und ſelig werden wir nicht durch unſere Werke, ſon-

dern durch unſern Glauben an den Sohn Gottes. Sein Tod iſt der Erwerbungsgrund unſerer Begnadigung. Nur Gott iſt gerecht und wen Er gerecht macht. Röm. 3, 26. 28. 11, 14. 1, 16. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5.

4. Obſchon die guten Werke uns nicht gerecht und ſelig machen, ſo dürfen ſie doch nicht ausbleiben. a) Gott fordert und befiehlt ſie; b) wir beweiſen dadurch unſere Gerechtigkeit vor Gott und Menſchen; c) ſie ſind nothwendige Früchte und Folgen des lebendigen, und in Liebe thätigen Glaubens. Matth. 7, 21. 5, 16. 26, 10. Röm. 7, 3. 2. Kor. 9, 8. Trid. c. 10.

(1) 5. Der Glaube iſt eine herzliche, lebendige Zuverſicht und ein feſtes Vertrauen auf die Gnade Gottes, in Chriſto verheißen, von Vergebung der Sünden und ewigem Leben, durch das Wort Gottes und den heiligen Geiſt angezündet. Röm. 3, 22. 26. 1, 17. 8, 14. Hebr. 10, 38. 8, 14. 11, 1. Luk. 7, 50. Apgſt. 26, 18.

(2) 6. Die Vergebung der Sünden erlangen wir gänzlich umſonſt, ohn all' unſer Verdienſt, aus lauter Gnade um des Verdienſtes Chriſti willen. Und dieſe Vergebung der Sünden iſt unſre vor Gott geltende Gerechtigkeit. Trid. c. 7, 8. Röm. 3, 24. 5, 1. 18. Eph. 2, 5. 8. 9.

7. Wie durch eines Menſchen Sünde (durch Adam) die Verdammniß über alle Menſchen gekommen iſt, nämlich durch natürliche Abſtammung durch fortgepflanzte Sünden, ſo kommt auch durch Eines (Chriſti) Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über Alle, durch die allgemeine Erlöſung. Röm. 5, 18. 19.

8. Daß aber nicht Alle der Gerechtigkeit, des Gehorſams und Verdienſtes Chriſti, des zweiten Adams, theilhaftig werden, kommt von der Schuld und Widerſpenſtigkeit der Menſchen her, weil ſie nicht glauben. Denn wer ſie genießen will, muß durch das übernatürliche Band des Glaubens aus der Wiedergeburt nach Gottes Willen mit Chriſto, dem Heilande, vereinigt ſeyn und bleiben. Röm. 9, 30 — 33. Matth. 23, 27. Luk. 19, 42.

(4) 9. Chriſtus hat uns durch ſeinen ſchweren Gang zum Vater, durch ſein Leiden und Sterben, Seine, folglich eine göttliche, himmliſche, ewige, unbefleckte Gerechtigkeit erworben, und uns dieſelbe in der Taufe gleichſam eingebunden; und wir können mit unſerer zeitlichen, irdiſchen, unganzen und unbefleckten Gerechtigkeit vor Gott nicht beſtehen. Trid. c. 7. Röm. 4, 24.

10. Die eigne Gerechtigkeit, oder die Gerechtigkeit der Werke wäre alsdann da, wenn der Menſch Alles zu allen Zeiten erfüllt hätte, was Gott in ſeinem Geſetze fordert. Jak. 2, 10. Weil aber das Geſetz geiſtlich iſt, und alſo innerlich und äußerlich erfüllt werden ſoll, Röm. 7, 14., ſo kann Keiner ſagen: ich bin rein. Pſ. 20, 9. Job. 25, 4. Röm. 3, 23. Darum hin zu Chriſto! Röm. 10, 4.

(5) 11. Unſere guten Werke, ſo wie unſere Haltung der Gebote Gottes, mit Einem Worte: unſere Gerechtigkeit iſt und bleibt vor Gott ein beflecktes Tuch (pannus menstruatae, Jſ. 64, 6.); darum ſoll und darf kein Menſch ſein Vertrauen auf ſeine guten Werke, ſondern auf die Verdienſte Chriſti ſetzen.

(3) 12. Jeſus Chriſtus hat uns durch ſein Leiden und Sterben den Himmel verdient, wir können ihn durch unſre guten Werke und durch unſre mangelhafte Haltung der Gebote Gottes nicht verdienen, wohl aber deſſelben verluſtig werden, wenn wir die Gebote Gottes nicht nach Möglichkeit halten und keine guten Werke verrichten. Luk. 10, 25. Matth. 19, 17. 5, 17. 12, 36.

(6) 13. Wenn mich eine über ihre Sünden erſchrockene Seele fragt: was muß ich thun, daß ich ruhig und ſelig werde, ſo ſag ich nicht zuerſt, du mußt fromm leben, mußt die Gebote Gottes halten, gute Werke thun, ſondern ich ſage: Glaube zuerſt an Jeſum Chriſtum, daß er dir durch ſein Opfer am Kreuze die Vergebung der Sünden, die vor Gott geltende Gerechtigkeit und das ewige Leben verdient habe; und dann erſt, wenn ſie wie der Kerkermeiſter durch dieſen Glauben gerechtfertiget und beruhiget iſt, ſagt man: jetzt lebe fromm, halte die Gebote Gottes aus Liebe gegen den, der dich durch ſeinen Tod am Kreuze gerecht, ſündenfrei, ſtraffrei, und des ewigen Lebens und der gerechten Werke fähig gemacht hat. Setzet zuerſt einen guten Baum, ſagt Chriſtus, dann wird die Frucht gut ſeyn.

Man leugnet deßwegen nicht, daß noch zeitliche Strafen und Züchtigungen von Gott verhängt werden können. (Quem amo, castigo. Hebr. 12, 6.)

(7) 14. Ein Chriſt ſoll chriſtlich leben, fromm ſeyn, die Gebote halten mit äußerſtem Fleiße, aber ja nie glauben, daß er dadurch vor Gott gerecht und heilig werden könne. Die rechte Heiligkeit und Gerechtigkeit haben wir nicht unſerm Thun und Leiden, ſondern dem Thun und Leiden Chriſti zu verdanken.

(8) 15. Jch möchte nicht im Himmel ſeyn, wenn ſich Jeder den Himmel mit eignen guten Werken ſelbſt verdienen könnte, und wir nicht Alle aus Gnaden darin ſäßen; denn da würde Jeder mehr gethan und gelitten haben wollen, und es wäre Stolz, Neid, Streit und Eiferſucht im Himmel, wie auf Erden. Aber wenn Chriſtus den Himmel allein für Alle verdient hat, und Alle aus Gnaden drin ſind, dann iſt Fried und Ruh zu hoffen.

(9) 16. Den wahren, lebendigen Glauben lernt man nicht von der Mutter, nicht vom Schulmeiſter, nicht vom Prediger, noch auf niedern oder hohen Schulen, ſondern allein in der Schule des heiligen Geiſtes nach vielem Gebet, Kampf und Demüthigung aller Art.

Doch werden nützliche Anſtalten zum Unterricht nicht dadurch verworfen, ſondern heilig gehalten.

(10) 17. Die frömmſten Chriſten können ſich nicht ruhig beichten, ſo lange ſie vor dem Glauben an Chriſtus, an dem für ihre Sünden Gekreuzigten, Zahlenden, Büßenden, Genugthuenden vorbeigehen. An dem Tage aber, wo ſie es mit Hülfe des heiligen Geiſtes erglauben können, daß die zweite göttliche Perſon die erſte mit ihrem Blute befriediget und für uns bezahlt habe, ſind ſie ruhig und ſelig. Es verſteht ſich, daß der Gebrauch der Sacramente dadurch nicht entbehrlich gemacht oder ausgeſchloſſen wird — Keineswegs.

(11) 18. Beichte, Reue, Leid und guter Vorſatz ſind recht, und müſſen bleiben; aber von Sünden erlöſen ſolche Dinge nicht, wenn ſie allein ſind, ſondern das Opfer Jeſu und der Glaube daran. „Geh hin,“ ſprach Jeſus, „deine Sünden ſind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen.“ Luk. 7, 50.

(12.) 19. Alle Sacramente ohne Glauben (von Erwachſenen) empfangen, fruchten wenig oder nichts. Wenn du glaubſt von ganzem Herzen, ſprach Philippus zu dem Mohrenländer, ſo kann ich dich taufen, ſonſt nicht. Apſtg. 8, 37.

(14) 20. Ein Chriſt kann ſich rühmen, daß er in Chriſto Alles hat, daß alle Gerechtigkeit und alle Verdienſte Chriſti ſein ſind, vermöge ſeiner Vereinigung mit Ihm, die ihm durch den Glauben zu Theil wird; und auf der andern Seite, daß alle ſeine Sünden nicht mehr ſein ſind, ſondern daß Chriſtus, vermöge der Vereinigung die Laſt derſelben trägt. Und dieſes iſt die Zuverſicht des Chriſten, die Beruhigung des Gewiſſens, daß durch Buße und Glauben ſeine Sünden dem Rechte nach aufhören, die ſeinigen zu ſeyn, weil ſie dem Lamme Gottes aufgelegt ſind, welches die Sünde der Welt trägt.

(15) 21. Jeder Chriſt bedarf einer täglichen Buße, weil er täglich ſündigt, zwar nicht durch tägliche Verübung grober Verbrechen, ſondern durch Zurückbleiben im vollkommnen Gehorſam, den der Geiſt des Geſetzes verlangt.

22. Das Geſetz macht zwar nicht gerecht; aber es iſt und bleibt eine heilige Regel und Richtſchnur unſers Lebens und kindlichen Gehorſams; es iſt zugleich ein heller Spiegel, der uns unſern Sündenſchmutz aufdeckt. Chriſtus hat uns zwar vom Fluche des Geſetzes, aber nicht vom Gehorſam gegen das Geſetz erlöſt. Es verbindet, ſo lange der Menſch lebt. Gal. 3, 13. Matth. 5, 17. Röm. 3, 20. 31. Luk. 16, 7.

23. Chriſtus heiligt und reinigt uns von unſerer natürlichen Unreinigkeit durch die Taufe, und von der uns ſelbſt zugezogenen Kraft ſeines Blutes und Verdienſtes, durch die Vergebung der Sünden. 2. Kor. 6, 11. Epheſ. 5, 15.

24. Chriſti Gerechtigkeit iſt dreierlei:

a. Die göttliche, ewige.

b. Die vollkommne Gerechtigkeit und Menſchlichkeit der menſchlichen Natur, die göttlich menſchliche in Chriſto ſelber.

c. Die, welche er ſtatt unſrer als der verordnete Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen erfüllet (merita Christi applicata). Chriſtus hat nämlich das Geſetz erfüllet, und die Strafen, welche die Sünden verdienten, durch Leiden und Sterben auf ſich genommen, damit durch ſeinen thätigen und leidenden Gehorſam den Menſchen die Gerechtigkeit und die Verſöhnung mit Gott zuwege gebracht werde. Jer. 23, 6. 33, 16.

25. Chriſtus iſt allein gerecht, weil er allein die Gerechtigkeit des Geſetzes ganz erfüllte, und weil er uns mit ſeinem vollkommnen Gehorſam ſo wohl im Thun als Leiden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und in deren Kraft wir vor Gott beſtehen können, zuwege gebracht hat. Apſtg. 7, 52. 22, 14. 1. Petr. 3, 18.

26. Einen ſolchen gerechten Menſchen, der mit allen Tugenden ausgerüſtet, in allen Stücken und zu allen Zeiten Gutes thut, und alles Böſe meidet, ſo daß das Geſetz an ihm nichts zu tadeln findet, giebt es nicht, wenigſtens hat man noch keinen gefunden, und darum zweifelt man mit Recht an der Möglichkeit einer vollkommnen Gerechtigkeit auf Erden.

27. Die Stelle Jak. 2, 24. widerſpricht Röm. 3, 28. gar nicht; denn dieſe handelt von der Gerechtigkeit vor Gott, jene aber von der Gerechtigkeit vor Menſchen; denn da den Glauben im Herzen Niemand ſehen kann, als Gott, und der Maulglaube ſehr betrüglich iſt: ſo muß er durch die Werke erkannt werden. Abraham war ſchon vor Gott ohne Zuthun der Werke gerecht, er mußte aber auch von Andern als gerecht erkannt werden.

28. Chriſtus hat nicht nur für die Erbſünde, ſondern auch für die wirklichen Sünden genug gethan, d. h. außer Chriſto kein Heil.*)

Nach dieſen Grundſätzen predigten Boos und ſein Caplan Rechb.**) (damals) das Evangelium über Jahr und Tag ruhig

*) Dieſer Sätze waren erſt nur 16, als er ſie dem Conſiſtorio vorlegte, und nur die, welche hier unter doppelter Nummer ſtehen, nach der Ordnung der eingeſchloſſenen Zahlen (1) (2) ꝛc. Dazu kommen noch sub Nro. 13. „Die Sünde iſt eine ſo ſchwere Laſt, daß ſie Niemand heben und wegtragen kann, als das Lamm Gottes.“ Und No. 16. hieß: „Gott Vater hat uns umſonſt erſchaffen, ohne vorhergehende gute Werke, Gott Sohn hat uns umſonſt erlöſt, der heilige Geiſt umſonſt geheiligt; daher ſollen wir aus Dankbarkeit und Liebe auch die Gebote Gottes halten, gute Werke thun und fromm leben, aber wenn wir Alles gethan haben, uns unnütze Knechte nennen.“ Späterhin hat er ſie dann erweitert und aus 16 Sätzen 28 gemacht.

**) Dieſer kam den 18. Jan. 1810. nach Gallneuk. zu Boos als Caplan, der ihm gleich den erſten Tag das Evangelium verkündigte und ihn zum Glau=

fort. Das Volk ſtrömte haufenweiſe in ihre Predigten, glaubte und frohlockte bei dem Lichte, das ihnen und dem Volke wie von Todten erſtanden aufging.

Wie nun aber Boos dieſe Wahrheiten auf der Kanzel und im Umgange und Geſpräche dem Volke vortrug, und auf jeden Einzelnen ſowohl, als im Allgemeinen anzuwenden wußte, das müſſen wir von ihm ſelbſt lernen und hören. In dieſer Abſicht ſollen nun erſtens ein paar Predigten, und zweitens einige Erweckungsgeſchichten folgen.

Früh-Lehre an Mariä Geburt,

über Matth. 1, 1—16.

(Den 8. September 1810.)

1.

Wer in der Welt glaubt, lebt und thut, wie die Meiſten, wie der große Haufe, ja, wer das Wort Gottes hört, wie es die Meiſten hören, wer betet, faſtet, Almoſen giebt, wie die Meiſten beten, faſten und Almoſen geben, der iſt ein falſcher Chriſt. Denn die Meiſten glauben nicht recht, leben nicht recht ꝛc., ſondern gehen auf dem breiten Weg, der zum Verderben führt.

Du ſollſt ſo leben in der Welt, als ob du allein wäreſt, nicht wie dein Nachbar, nicht wie deine Geſellſchaft oder deine Geſpielen, ſondern Chriſtus und ſein Wort ſoll allein deine Regel, dein Geſpann ꝛc. ſeyn. Du mußt zu dir ſelber alſo ſagen: ob ich gleich ſehe, daß mein Nachbar und der ganze Markt, das ganze Dorf und die ganze Pfarre nicht glaubt, lebt und thut nach dem Worte Gottes, ſo will und muß ich es doch thun.

2.

Wer alle Haus- und Kirchenandachten mitmacht, dabei im Herzen nichts denkt und ſpricht, und dabei hoffärtig, geizig, neidiſch, unzüchtig, zornig u. ſ. w. bleibt, der iſt ein falſcher Chriſt; denn gute fromme Werke machen noch keinen guten frommen Mann.

3.

Jeder, der das Wort Gottes hört und nicht thut, iſt ein falſcher Chriſt. Er iſt, wie Chriſtus ſagt, ein thörichter Mann, der ſein Haus auf Sand baut.

---

den aufforderte. Der Caplan glaubte, wurde froh und ſelig am erſten Tage ſeines Entritts ins Haus. Es wurden Leſeſtunden gehalten, und dabei oft und viel von der Kraft und Wirkung des Glaubens geſprochen. Rechb. wurde in kurzer Zeit ſo feſt im Glauben, daß er ſelbſt mit Kraft und Wirkung davon predigte, und viele Miterweckte beruhigen und beſeligen half. Boos nannte ihn ſeinen Timotheus.

4.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen einem wahren, frommen Chriſten, und einem frommen Manne. Ein Chriſt iſt aus Gott geboren, er hängt an Chriſto, und iſt in Chriſto; ein natürlich frommer Mann kann auch ein unwiedergeborner Jude oder Heide ſeyn.

5.

Das Wort Gottes iſt ſo reich und tief, daß man aus einem einzigen Wort und Vers eine ganze Predigt machen, alſo eine ganze Kirche voll Leute damit abſpeiſen und ſättigen kann.

6.

Gute Worte machen uns nicht gut und fromm, bringen uns nicht in den Himmel, ſondern es müſſen gute Werke ſeyn. Ein reicher Jüngling lief einmal dem Heiland nach und ſagte: Guter Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? Es iſt alſo nothwendig, daß wir zuerſt gute Bäume werden, daß unſere innere Geſinnung und der ganze Menſch gut ſey u. ſ. w.

7.

Arbeiten iſt an ſich recht und gut, aber wenn du arbeiteſt wie die Meiſten arbeiten, bloß aus Geiz, Habſucht, aus Lohnſucht oder Noth und Zwang, mit Fluchen und Schelten, ſo wirſt du mit all deiner Arbeit verdammt.

8.

Ein Baum, der nur gute und ſchöne Blätter trägt, iſt noch kein guter Baum, ſondern das iſt ein guter Baum, der ſchöne Blätter und gute Früchte beiſammen trägt.

(Dann ging er auf Maria über und fing von ihr an, durch ihr Beiſpiel das Evangelium zu predigen:)

Warum iſt Maria, die heiligſte Jungfrau und Mutter Jeſu, ſo berühmt, ſo geehrt ꝛc. worden, daß man ſogar aus ihrem Geburtstag einen Feiertag macht, daß man uns alle ihre Voreltern vorlieſt, ihr Bild auf den Altar ſtellt? Vor Allem und vorzüglich darum, weil Maria an Jeſum Chriſtum glaubte.

Ja, ſaget ihr, wir andern Weiber und Jungfrauen glauben ja auch an Jeſum Chriſtum; warum werden wir nicht ſo berühmt, geehrt und auf den Altar geſtellt? Antwort: Ihr heutigen Weiber und Jungfrauen glaubet nicht recht, glaubet nicht lebendig, nicht ſo wie Maria, an Jeſum Chriſtum, darum iſts nicht der Mühe werth, daß man aus euerm Geburtstag einen Feiertag macht, euch malen und auf den Altar ſtellen läßt. Ihr müßt erſt glauben, erſt von neuem Wiedergeborne werden, erſt ſo an Jeſum glauben, wie Maria. — Maria glaubte z. B. ſo feſt, ſo lebendig, ſo fröhlich an Jeſum Chriſtum, der da kommen ſollte, der da war, und am Kreuze zum Vater ging, daß ſie vor Glaubensfreude öfter zu frohlocken, zu

ſingen und zu jauchzen anfing: Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geiſt frohlockt in Gott, meinem Heilande. Luk. 2.

Saget mir, wo trifft man heutzutage ein ſolches Weib an, die eine ſolche Freude an Jeſu und ſeinem Worte hat, daß ihr Geiſt in Gott ihrem Heilande ſingt, jauchzt und frohlockt?

Ich habe bei dritthalb tauſend Weiber in der Pfarrei, aber ich weiß und kenne noch keine Maria, vielmehr weiß ich, daß die Braven von euch ſo einen freudenloſen, lahmen, matten und todten Glauben an Jeſum haben, daß ſie immer noch den Kopf hängen, betrübt und traurig ſeufzen und klagen: Was muß ich thun, daß ich froh und ſelig werde? Antw.: Glaube an den Herrn Jeſum, wie Maria, wie der Kerkermeiſter, der Kämmerer, Petrus, Paulus, ſo wirſt du und dein Haus froh und ſelig werden.

Schlechtere, die nicht einmal darnach fragen, habe ich bei zweitauſend.

Ihr aber, die ihr einmal darnach fraget, euch ſage ich: glaubet, daß Jeſus durch ſeinen ſchweren Gang zum Vater, durch ſeinen Tod am Kreuze eure Erb= und wirkliche Sünden von euch hinweggenommen, und euch dafür eine vor Gott geltende Gerechtigkeit und den heiligen Geiſt verdient habe. Glaubet dieß, und erfreut und tröſtet euch in ſolchem Glauben, wie ſich Maria, Petrus, Paulus, der Kerkermeiſter ꝛc. freuten. Dann und ſo, und nur ſo ſeyd ihr froh und ſelig und gerecht.

Allein das thun unſre heutigen dritthalbtauſend Weiber nicht; ſie wollen nicht zur engen Thüre in den Himmel hinein; nicht durch den Glauben an Jeſum, für uns am Kreuze ſterbend, gerecht, heilig, froh und ſelig werden; ſie ſuchen und haben eine andere Thüre; ſie wollen ſelbſt der Heiland, ſelbſt das Lamm Gottes ſeyn, das ihre Sünden wegnimmt; ſie wollen ihre Sünden ohne lebendigen Glauben wegbeichten, wegweinen, wegbeten, wegfaſten, wegalmoſengeben, wegwallfahrten, wegbrennen mit Wachskerzlein, wegwaſchen mit Weih= und Dreikönigwaſſer ꝛc. Beten, beichten, faſten, Almoſengeben, gute Werke thun, die Gebote Gottes halten, mußt du freilich, aber das kannſt du nicht ohne den lebendigen Glauben.

a. Wenn man durchs bloße Beichten gerecht und ſelig werden könnte, ſo hätte Maria nicht wegen des Glaubens ſelig geprieſen werden können. Selig biſt du, weil du geglaubt haſt, ſagte Eliſabeth.

b. Wenn man durch Almoſen gerecht und ſelig werden müßte, ſo wäre Maria auch zu kurz gekommen; denn ſie war arm.

c. Wenn man durch Beten, Faſten, gute Werke, Gebete ꝛc. ohne Glauben an Chriſtus gerecht und ſelig werden könnte und müßte, ſo hätte Paulus den fragenden Kerkermeiſter: was muß ich thun? nicht antworten dürfen: Glaube an Jeſum! Sondern hätte ſagen müſſen: du mußt beichten, beten, faſten, die Ge=

bote halten ꝛc. So ſagte er aber nicht, ſondern: Glaube an den Herrn Jeſum, der auch für dich, dein Weib, Kind, Knecht und Magd am Kreuze ſtarb, auferſtand, zum Vater heimging, und deine und ihre Sünden gebüßet und bezahlt hat, ſo biſt du und dein Haus gerecht, froh und ſelig. Und der Kerkermeiſter glaubte dem Worte Pauli und ward ſelig in derſelben Nacht.

d. Wenn man durchs Beten, Beichten, Faſten, Almoſen, Wallfahrten und andere Werke des Geſetzes gerecht und ſelig werden müßte, ſo könnten nun kleine Kinder nicht gerecht und ſelig werden; denn ſie konnten vor der Taufe nicht beichten, beten, faſten, wallfahrten, nicht glauben ꝛc.; und doch glaubet ihr, daß ſie in der heiligen Taufe geheiliget, gerechtfertiget, und beſeligt worden ſeyen, und das umſonſt und aus Gnaden, ohne alle vorausgehenden Werke und Haltung der Gebote. So ſolltet ihrs ja mit Händen greifen, daß der großgewachſene, fähige, aber ſündige Menſch ebenfalls durch den Kreuzestod Jeſu, und durch Glauben und Buße zugleich zur Gerechtigkeit gelange. Röm. 3, 28. Wer glaubt und getauft iſt, ſteht mit großen Buchſtaben an euerm Taufaltar hier, der wird ſelig. Mark. 16.

e. Wenn wir uns ſelbſt gerecht und ſelig machen könnten durch unſer Ding und Thun, ſo hätte der Sohn Gottes im Himmel zu Hauſe bleiben können, wir hätten ihn, ſein Leiden und Sterben für uns nicht gebraucht. Aber nun konnte ein Verdammter, Ungerechter und Sünder den andern nicht erlöſen, ein Verlorner den andern nicht finden, nicht ſelig machen. Des Menſchen Sohn iſt alſo gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, Alle, weil ſie alle verdammt und verloren waren.

f. Wenn wir uns ſelbſt, durch unſer Ding und Thun gerecht und ſelig machen könnten, ſo hätte Chriſtus ſeinen Jüngern nicht ſagen ſollen: Gehet und prediget allen Creaturen das Evangelium; d. h. bringet ihnen die froh= und ſeligmachende Botſchaft und Zeitung, daß ſie durch meinen ſchweren Gang zum Vater, durch mein Leiden und Sterben der Sünde, dem Tode, dem Teufel und der Hölle entriſſen, daß ich ſie vor Gott gerecht, d. i. ſündenfrei, ſtraffrei, teufelfrei, gericht= und höllenfrei gemacht habe, und daß ſie das zum Anfang nur glauben, nur ergreifen, nur ſich zueignen und ſich tröſten dürfen; wenn ſie das feſt glauben, ſo taufet ſie im Namen. ꝛc. Und wenn ſie dann durch dieſen Glauben ſchon aus Gnaden gerecht und ſelig ſind, dann erſt lehret ſie Alles halten, was ich euch befohlen habe.*)

---

*) Der Glaube wird und muß oben angeſetzt werden, weil er ſchon lange her durch Werkheiligkeit und Tugendlehre verdrängt, zertreten und das Letzte und Schlechteſte im Hauſe war.

Dann erſt lehrt ſie beten, Faſten, Almoſen geben, die Gebote Gottes halten, damit ſie vor Gott und Menſchen immer mehr gerecht, heilig, froh und ſelig erſcheinen (und wachſen), denn der Glaube ſoll und muß in Liebe thätig ſeyn. Iſt ers nicht, ſo iſts der wahre nicht. Vor Gott gilt nichts, als eine neue Creatur, ein guter Baum, der Früchte bringt ꝛc.

So glaubte Maria, Petrus, Paulus ꝛc., aber ſo glaubet ihr nicht, darum ſeyd ihr und werdet ihr nie froh, nie ſelig, nie ruhig, nie gerecht. Darum ſeyd ihrs auch nicht werth, daß man aus eurem Geburtstage einen Feiertag mache — Ihr dritthalbtauſend Weiber müßt erſt recht glauben lernen; denn das könnt ihr noch nicht; ja, ich bin vor Gott gewiß, daß ihrs noch nicht könnt.

Und wie ihr Weiber ſeyd, ſo ſind auch eure Männer, ſie können auch noch nicht glauben, wie ihr. An Gott Vater, den Schöpfer, H. und E., könnt ihr ſo glauben, wenn ihr alle Felder, Scheuern und Böden vollauf ſehet, aber an Jeſum Chriſtum, ſeinen eingeb. Sohn, könnt ihr nach dem vollen Inhalte des Worts nicht glauben. Denn woher käme ſonſt das allgemeine Winſeln und Kopfhängen, Erzittern vor Tod und Gericht der Beſſern unter euch? Woher käme ſonſt die faſt allgemeine Kälte und das Fremdthun gegen Jeſum, unſern Erlöſer und Seligmacher bei den Schlechtern aus euch? Glaubet nur, vom allgemeinen Unglauben rührt das her. — Beides, das Erzittern der Frommen, und die Kälte der Böſen. Lebendig an Chriſtum glauben könnt ihr nicht, allzuſammen nicht, das müßt ihr allzuſammen erſt in der Schule des heil. Geiſtes lernen. In der Normalſchule habt ihr nur den Buchſtaben, den Kopf und Maul-Glauben, aber nicht den Geiſt und das Leben des Glaubens gelernt. — — — —

Was ſtärkte Maria, daß ſie unter dem Kreuze Jeſu nicht mit ſtarb? — der Glaube: „Er wird ſein Volk von ihren Sünden erlöſen“, wie ihr ſchon der Engel ſagte. Aber ſo glauben unſere heutigen Weiber und Männer nicht; darum ſind ſie über ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt nicht froh und ſelig —— Daran iſt euer Unglaube Schuld, ihr möget es glauben oder nicht; ſo iſt es. Die Frommen unter euch begehren, ohne es zu wiſſen, wie die Phariſäer, eine feine heimliche Abgötterey; ſie richten ihre eigene Gerechtigkeit auf und wollen ſich der Gerechtigkeit, die uns von Gott durch Chriſtum, durch den Glauben geſchenkt wird, durchaus nicht unterwerfen, ſondern ſie wollen, wie die Juden, um ihrer Werke willen gerecht werden, nur damit ſie Gott in Chriſto kein Ehre, keinen Dank, keine Gegenliebe und keinen, oder doch nicht allen Ruhm laſſen und geben dürfen.

Die Schlechtern von euch aber ſchlummern in ihren Sünden, wie Betrunkene, fort; ſie kümmern ſich weder um die Gerechtigkeit der Werke, noch um die Gerechtigkeit und Seligkeit des Glaubens. Folglich ſtehts recht ſchlecht mit uns. Alle ſind wir unter den Un-

glauben verſchloſſen. Röm. 11, 32. Ach, daß ſich Gott über uns erbarme und uns Allen die Gabe des lebendigen Glaubens ſchenkte! Denn es macht uns ſonſt nichts gerecht, nichts ſelig, als der leb. Glaube an den harten Gang Jeſu für uns am Kreuze. Der macht gerecht und ſelig, ſonſt nichts. Und wenn du jetzt auf der Stelle daran glaubſt, ſo haſt du's, ſo biſt Du's; und wenn du's nicht glaubſt, ſo haſt du's nicht, ſo biſt du's nicht, und mußt den Kopf forthängen und erzittern vor Gott dein lebenlang.

So helfe dir denn Jeſus und ſein heil. Geiſt zu dieſem froh, gerecht und ſelig machenden Glauben. Amen. Amen.

Folgen dieſer Predigt.

Dieſe Frühlehre (d. i. Frühpredigt), in der er auch ſagte: „der chriſtlichen Chriſten ſeiner Gemeine wären ſo wenig, daß er ſie leicht in die Sakriſtei hineinbringen könnte;" machte die erſte große Senſation und Gährung in den Gemüthern. Sie that (wie er ſelbſt ſagte) den Herzen wohl und wehe. Wohl denen, die glauben konnten, und deren waren Viele, denn ſie ſchrien nach der Predigt ein vielſtimmiges, lautes: „Vergelts Gott!" auf die Kanzel hinauf. Dem Unglauben aber that ſie wehe, deßwegen ging er nach Jeruſalem (nach Linz zum Conſiſtorium), und verklagte den Prediger, daß er das Beichten, Beten, Faſten, Almoſengeben, und alle guten Werke verworfen habe. Nicht verwerfen, ſagte er, will ich dieſe heiligen Dinge; nur ſoll man aus dem Mittel nicht Zweck, keine Abgötterey, keinen Chriſtus, keinen Heiland und kein Erlöſer machen.

Die aber, auf welche dieſe Predigt nachtheilig wirkte, waren nur einige Wenige, eigentlich nur 2 Weber, die ſich beleidigt fanden, ſich und den ganzen Markt, die ganze Pfarrey beſchimpft hielten, weil ſie Alles auf's Schlimmſte auslegten, den Prediger lieblos beurtheilten, wie das jedem unparteiiſchen Prediger der treffenden Wahrheit begegnet, wie ſie ja auch zu Jeſus ſagten: „Lehrer, damit ſchilſt du uns!" So machen es Heuchler, die ſich ſelten wahrhaft beſſern, Heuchler, die an der falſchen Ehre hangen, oder am falſchen Gottesdienſt, dieſe ſind die ärgſten Feinde und rachſüchtigſten Verfolger.

Mit einemmale lernte jetzt Boos ſeine Pfarrgemeine kennen, und er hatte Urſache, ſich deß zu freuen und zu tröſten, denn der beſſere Theil war bei weitem der größte. Sie beſſerten und bekehrten ſich, wurden innige, lebendige Chriſten, ſchloſſen ſich näher an ihren Pfarrer an und fuhren fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Die Heuchler ließ er toben und ſchreien. Es bekehrten ſich aber nach und nach auch Einige davon.

Wir wollen nun die eigentlichen Wirkungen und Erweckungen, welche auf dieſe Predigt erfolgten, betrachten.

Erweckungsgeſchichten.

1.

Michel, ein frommer Mann, aber in ſeinen Augen ein ängſtlicher, unruhiger, verdammter Sünder, legte mehr als 30 Generalbeichten ab, wallfahrtete, gab alle Jahre zwey Eimer Moſt, 2 Metzen Korn und ein halbes Schwein den Armen, bezahlte Predigten, nahm uneheliche Kinder an, ließ ſie erziehen, Alles, in der Abſicht, um ſein ängſtliches Weſen zu entfernen, — doch vergebens. Es crepirten ihm ſeine Schweine oder wurden ihm geſtohlen, ſein Korn und Obſt verdarb durch den Reif, ſo daß er weder für ſich, noch für die angenommenen Kinder und Armen Etwas hatte. Da ward Michel ſtutzig, verwirrt, und ſprach: Was iſt das? Ich gebe Gott von Allem, was er mir giebt, den Zehnten, in ſeinen Armen, und doch nimmt er mir nun Alles! In dieſer Verwirrung ging er nun zum Pfarrer und fing an: Es iſt mir, als hätte Gott an meinen guten Werken nie ein Wohlgefallen gehabt, oder als wären meine guten Werke nicht gut; es iſt gerade, als ob ich der Kain wäre, deſſen Opfer Gott auch nicht gefiel. Pf.: Warum denn das? Michel: Weil mir heuer der Streich widerfuhr: was ich ſonſt den Armen gab, hat mir heuer theils der Dieb, theils der Schinder, theils der Reif ſo ganz geholt, daß ich Andern nichts geben kann, und ſelbſt nichts mehr habe — —

Der Pfarrer mußte Anfangs lachen — aber der ängſtliche, traurige Michel, dauerte ihn, und er antwortete:

Sieh, Michel, die guten Werke, die Du thatſt, waren an ſich recht und löblich, aber wenn Du dieſe guten Werke gethan haſt, um Dir die vor Gott geltende Gerechtigkeit oder den Himmel ſtraksweg zu verdienen, ſo daß Du bloß um Deiner Werke willen und nicht umſonſt und aus Gnaden, durch den Glauben an Chriſtus, gerecht und ſelig werden willſt, ſo iſt's kein Wunder, daß Dir heuer die guten Werke theils der Dieb, theils der Schinder, theils der Reif geholt hat.

Bei dieſer Rede machte Michel große Augen, und ſagte: Ja ſoll man ſich denn dieſe Dinge nicht durch gute Werke verdienen können?

Der Pf.: Nein, dieſe großen Dinge, Ablaß der Sünden, Gnade und ewiges Leben, erhalten wir durch den Glauben an Jeſus Chriſtus ganz umſonſt und aus Gnade. Dieſe Dinge hat uns Chriſtus durch ſeinen ſchweren Gang zum Vater, durch ſeinen Gehorſam bis zum Kreuzestod verdient. Wer dieſes durch den heiligen Geiſt lebendig glaubt, der kriegts und hats; wers nicht glaubt, hats nicht, kriegts nicht, wenn er auch alle Jahre, wie Du, den Armen ein Schwein, 1 Faß Moſt und 2 Metz. Korn giebt.

Denk nur, Michel! Wie ſollte man ſich denn die großen Dinge,

Vergebung der Sünde, Himmel und ewiges Leben, um eine Sau, um ein Faß Moſt und 2 Metz. Korn kaufen können? Da kämen ja nur die Reichen in den Himmel, und die armen Schlucker müßten draußen bleiben.

Mich.: Aber helfen denn die guten Werke gar nichts?

Pfr.: Sie helfen ſchon etwas, z. B. im Glauben und in der Gnade Gottes gethan, bereiten ſie uns, wie den Hauptmann Cornelius, daß wir zur Vergebung und Rechtfertigung, zur rechten Erkenntniß Chriſti kommen. Aber durch all unſere guten Werke, die der Rechtfertigung vorangehen, können wir uns doch die Gnade der Rechtfertigung nicht verdienen. Denn dieſe Gnade wird uns durch den Glauben an Chriſtus umſonſt und aus bloßer Gnade, um Chriſti willen, geſchenkt, und dieß darum, damit Gott und Chriſto allein die Ehre zufalle, und nicht uns. Denn wäre Abraham oder Michel durch ſeine Werke gerecht geworden, ſo gebührte die Ehre Abraham und Michel, und nicht Gott; hat aber Abraham und Michel ꝛc. Röm. 4, 2.

Michel ſtaunte und ſtutzte noch über dieſe Rede, er begriff nicht, was da geſagt war; dieſe Reden waren ihm verborgen, ja verdächtig.

Jetzt nahm ich das Neue Teſtament, und ſagte: Glaubſt Du, daß dieß Gottes Wort, alſo Wahrheit ſey?

Mich.: Ja, das glaub' ich.

Pfr.: Nun ſieh und höre, ob nicht Chriſtus und ſeine Apoſtel auch ſo ſagen. — Ich las ihm: Joh. 3, 16. 6, 40. Röm. 3, 20. — Gal. 2, 16. Tit. 3, 5. Das Alles wollte den ängſtlichen Michel noch nicht beruhigen, endlich kam ich über die Stelle Röm. 5, 18. — Dieſe öffnete dem blinden Michel die Augen auf einmal. So, ſagte er, ſo thäten wir alſo die vor Gott geltende Gerechtigkeit eben ſo erben, wie wir die Sünde und Ungerechtigkeit von Adam erbten?

Pfr.: Ja, Michel, ſo iſts.

Mich.: Jetzt verſteh ich's.

Pfr.: Glaubſt Du nun, daß es ſich ſo verhalte?

Mich.: Ja, ich glaubs.

Pfr.: Biſt Du froh, daß Du das ewige Leben nimmer mit einem Schwein, 2. M. Korn und einem Faß Moſt kaufen und knechtiſch abverdienen mußt und darfſt?

Mich.: Ja freilich! Das iſt ein Glück, daß ich dieß heute eingeſehen habe. Wäre ich doch früher gekommen! Jetzt iſt mir geholfen; alle Angſt iſt weg; mir iſt ſo wohl im Herzen u. ſ. w. Gott ſey Lob und Dank!

Pfr.: Aber Michel, damit Du nicht etwa meinſt, ich verwerfe die guten Werke, weil ich die Seligkeit dem Glauben zuſchreibe, ſo ſag ich Dir: ſey Du jetzt ſo fleißig in guten Werken, als vorhin u. ſ. w.

Von nun an war und blieb Michel frei von aller knechtiſchen Furcht, Angſt und Unruhe, und wie er öfters ſagte, unausſprechlich froh, ſelig und vergnügt. Auch zur Zeit des Glaubensſturmes blieb er feſt und ruhig. Bald nach ſeiner Erweckung kam er und bat ſich ſo ein Buch aus, wo das vom Glauben ſo ſchön D'rin ſtände, d. i. das N. Teſt. Ich gab ihm eins, und er las fleißig darin.

2.

Magdalene, eine Wittwe, voll guter Werke, aber immer unruhig und ängſtlich, ſtiftete Altartücher und andere Bekleidungen, fürchtete aber Tod, Teufel und Hölle ganz entſetzlich. Ach! wie wirds mir einmal gehen, wenn ich ſterben ſoll?! ſeufzte ſie öfter. Auf einmal wollte es mit ihrem Beten und Beichten nimmer recht gehen. Vor der Beichte ſtanden ihr ihre Sünden wie Berge vor den Augen; aber wenns zum Beichten kam, konnte ſie keine hervorbringen. Sie weinte bitterlich und ſagte: Es iſt ganz aus mit mir, ich bin und kann nichts mehr.

Endlich ward ſie auch über ihren Beichtvater, den Pfarrer, aufgebracht und verklagte ihn bei einem andern alten Beichtvater, daß er alle Kirchenſtiftungen und guten Werke verwerfe, weil er ihr öfter ſagte: Du ſelbſtgerechtes Ding Du, willſt Dich immer ſelbſt gerecht machen!

An Mariä Geburt 1810 aber gefiel es Gott, ihr die Augen zu öffnen, es war ihr, als ob die ganze Frühlehre für ſie ganz allein wäre. Er meint ja mich, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, und beugte ſich vor Scham und Betroffenheit tief in den Stuhl hinab.

Nach der Frühlehre kam ſie zum Pfarrer in den Beichtſtuhl, noch voll Angſt und Verwirrung, aber Herz und Zunge war heute gelöſt. Was ſie bisher nie zu beichten wagte, mußte nun heraus, denn es ging auf Leben und Tod. Alle Falten und Winkel des Herzens waren aufgeſchloſſen, ein Thränenſtrom floß. Der Pfarrer tröſtete ſie mit dem Glauben an Chriſtus und ſein Evangelium. Da haben wir ja die Magdalena, ſprach er, glaube, bloß daß Chriſtus auch für Deine Sünden geſtorben ſey, und genuggethan habe, und daß er ſie Dir ſchenken wolle, mit Allem, was er iſt und hat. Thu den Mund auf und das Herz, und nimms als ein himmliſches Almoſen an. Laß Dir dieſen großen Brocken nicht zu groß ſeyn, denn Gott giebt mehr, als ein Menſch faſſen kann. Heute verſtand ſie Alles, glaubte Alles weg. Und ſieh, es war ihr geholfen. Unausſprechlich war von dieſem Tage an ihre Ruhe, Freude und Friede. Alle Angſt und Scrupel waren weg. Sie lieſt beſtändig im N. T., kaufte 14 Exemplare deſſelben und theilte ſie unter ihre Verwandte aus, mit dem heißeſten Gebet, daß das Reich Gottes in ihre Herzen kommen möchte, wie in ihr eigenes.

Auch ließ ſie ſich durch Lügen und Läſterungen, Commiſſionen

und Inquiſitionen nicht irre machen. Es ſteht ja ſo, ſagte ſie, daß wir durch viele Trübſale ins Reich Gottes ein- und darin fortgehen müſſen. Sie trank den Kelch, als er ihr zu theil ward mit ſichtbarer Freudigkeit. (Sie ſtarb 1816 ſelig und ſo erbaulich, daß ſich die Zeugen ihres Heimganges nicht genug verwundern und freuen konnten. Himmelsluft umwehte ſie Alle an ihrem Sterbebette. Sie ließ allen Gläubigen zum Abſchiedsgruße ſagen: Selig biſt Du, daß Du geglaubt haſt, denn es wird Alles ꝛc.)

3.

Eine Kohle zündet die andere an. Die Vorige brachte bald ihre Schweſter mit ihrem Kinde zum Pfarrer, dieſe ſah überaus betrübt und traurig aus, das Kind und die Magdalene voll Heiterkeit, wie Engel Gottes, neben ihr: Ei! ſagte der Pfarrer, als er ſie das erſtemal ſah, was machſt Du noch für ein unglaubiges, finſteres Geſicht? Sieh Dein fünfjähriges Kind und Deine Schweſter an, wie dieſe ſo heiter und fröhlich ſehen! Und Du biſt ſo finſter — daran iſt Dein Unglaube ſchuld. Es kann wohl ſeyn! ſagte ſie und zitterte dabei an Händen und Füßen.

Der Pfarrer wollte ſie beſſer zu ſich ſelbſt kommen laſſen, und wandte ſich zu ihrem fröhlichen Kinde:

Pf. Wie heißt Du? Antw.: Clarl (d. i. Clara).

Pf. Wer hat Dich erſchaffen? Cl.: Gott Vater.

Pf. Wer hat Dich erlöſt? Cl.: Gott Sohn.

Pf. Wer hat Dich geheiligt? Antw.: Der heil. Geiſt.

Pf. Biſt Du alſo heilig? Das Kind: Ja, ich bin heilig, — und lachte.

Pf. Haſt Du die Heiligkeit erkauft, verdient, oder hat ſie Dir der heil. Geiſt geſchenkt?

Das Kind: Der heil. Geiſt hat ſie mir geſchenkt.

Jetzt weinte die Mutter. Der Pfarrer ſagte zu dem immer heitern Kinde: Sieh, Deine Mutter weint, hat ſie denn der heil. Geiſt nicht auch geheiligt? Ja! antwortete das Kind.

Pf. Hat ſie denn Gott Sohn nicht auch erlöſt, wie Dich? Ja, ſagte das Kind, friſch weg. Aber ſieh, fuhr der Pf. fort, Deine Mutter glaubts nicht, darum weint ſie, und iſt ſo traurig; Du aber glaubſts, darum biſt Du fröhlich. Das Kind lachte immer mehr. Clarl, fuhr der Pf. fort: wer hat Dirs denn gelehrt, daß Dich Gott Sohn erlöſt und der heil. Geiſt geheiligt hat? Antw.: Meine Mutter.

Pf. Glaubſt Du Deiner Mutter? Cl: Ja, ich glaubs ihr. Bravo! Aber ſieh, wenn Deine Mutter ſo von Herzen glauben könnte, wie Du, daß ſie Gottes Sohn von Sünden erlöſen, und der heil. Geiſt, wie Dich, umſonſt heiligen wolle, ſo wäre ſie auch fröhlich, wie Du. Das Lamm Gottes nähme all ihre Sünden von ihr,

wie von Dir — denn Gott einigt unſere Herzen durch den Glauben. Apg. 15, 9. So hat Gott die ſündige, hoffärtige, geizige, wollüſtige, zornige ꝛc. Welt geliebt, daß Er ihn ꝛc. Joh. 9, 16. — Wenn nur die in den Himmel kämen, die den Willen Gottes ganz und vollkommen erfüllen, ſo käme kein Menſch hinein, denn kein einziger erfüllt ihn ganz und vollkommen — folglich würde Alles verdammt. Da iſt nun kein anderes Mittel, als Buße thun und Glauben an Chriſtus; denn das iſt der Wille des Vaters ꝛc. Joh. 6, 40.

Die Sünderin bei den Füßen Jeſu hatte früher den Willen des Vaters nicht erfüllt, aber ſie ſah den Sohn und glaubte an ihn, und der Sohn ſprach zu ihr: Weib, geh hin in Frieden, deine Sünden ſind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen. So der Mörder am Kreuze, ſo Zachäus ꝛc.

Auf dieſe Rede wurde die weinende Mutter auf einmal ruhig, heiter, ſelig; ſie ſprach das Wort: Jetzt glaube ich, daß Gott auch mir verzeihe! ſprachs mit Mark und Bein durchdringender Stimme und Empfindung aus; ſie weinte wohl auch noch, aber vor Freude, Liebe und Dank.

Sie ging ruhig, getroſt, ſelig heim, kam bald fröhlich eintretend wieder und ſagte, ſie könne ihre Freude, Seligkeit und Dankbarkeit über ihren lebendigen Glauben nicht genug ausdrücken — und ganze Nächte nicht ſchlafen; jetzt wiſſe ſie erſt, was es heiße, lebendig glauben ꝛc. Ach wie blind bin ich geweſen!

Ihr Glaube wurde ſeit vielen Jahren verſchieden angefochten, ſelbſt von den Hohenprieſtern, aber er hielt immer ſtandhaft aus.

4.

Die Klambäurin ſtand öfters ſchon vor der Thüre des Pfarrers, um dieſem ihr Herz auszuſchütten, aber eine gewiſſe Furcht jagte ſie wieder die Treppe hinab. Endlich hatte ſie Muth gefaßt, ging zu ihm und dankte unter Thränen für alle Predigten. Der Pfarrer, der ſie aus dem Beichtſtuhl kannte, daß ſie noch ängſtlich und unruhig im Gewiſſen ſey, ſagte ihrs frei ins Geſicht: Klambäurin! Ob Du ſchon meine Predigten vom Glauben an Chriſtus gern hörſt, und heute Dich dafür bedankſt, ſo fürchte ich doch, Du glaubſt noch nicht recht, was ich predige.

Sie: O ich glaube Alles, was Sie predigen.

Pf. Ich zweifle daran. Sieh, an Deiner Unruhe, Deiner Angſt, die Du über Deine Sünden im Herzen herumträgſt, erkenne ich, daß noch Unglaube in Dir ſtecke, und Du es noch nicht ganz erglauben kannſt, daß Gott auch Dir um Chriſti willen Deine Sünden vergeben und Dir ſeinen heil. Geiſt ins Herz ſchenken wolle.

Jetzt fing ſie an zu weinen, und ſagte: Ja es fehlt freilich, noch

bei mir; ich bin einmal eine zu große Sünderin, es iſt nicht möglich, daß mir Gott Alles verzeihe.

Pf. Klamb.! Ich bin ein größerer Sünder, als Du; iſt es aber Gott möglich geweſen, mir zu verzeihen, der Sünderin bei Jeſu Füßen, der beim Jacobsbrunnen, Petrus und Paulus, dem Mörder ꝛc.: ſo wirds ihm auch möglich ſeyn, Dir zu vergeben. Sieh, wie Du Gott eben jetzt mit Deinem Unglauben beleidigſt! Schäme Dich, daß Du vor mir, Deinem Pfarrer, in meinem Zimmer hier, ſo ſündigſt! *)

Sie weinte immer ärger und konnte vor Weinen nicht antworten. Sie erſchrak und getraute ſich nicht mehr zu ſagen, daß ſie eine zu große Sünderin, und daß es Gott unmöglich ſey, ihr zu verzeihen. Jetzt überwies ſie der Pfarrer aus vielen Schriftſtellen, daß Gott die größten Sünder durch Glauben an Jeſum begnadige, daß man die Gerechtigkeit nicht durch Werke, ſondern durch den Glauben erlange und erbe, daß hier kein Unterſchied ſey zwiſchen einer Bäuerin und einem Pfarrer und Mörder. Röm. 3, 22. 26.

Darum ſey ſo gut, Klambäurin! fuhr er fort, und laß Dir auch einmal ein recht großes Almoſen geben für die vielen Almoſen, die Du den Armen und meinen Caplänen giebſt, die bei Dir zu Mittag eſſen, wenn ſie einen weiten Speisgang haben. — Sieh, ich ſage Dir, Gott, der himml. Vater, hat Dich ſo lieb, daß er Dir nicht bloß ein Faß voll Geld, nicht bloß Himmel und Erde, ſondern noch etwas Größeres, ſeinen Eingebornen mit all ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, als ein Almoſen zum Eigenthum ſchenken will. Auch will er Dir alle Deine Sünden auf der Stelle vergeben, und Du darfſt vor der Hand nichts thun, als glauben, nichts thun, als den Sack, die Hände, das Herz, den Mund und die Ohren aufthun, und das große Almoſen annehmen. Glaubſt Du das? —

Unter einem Strom von Thränen antwortete ſie mit lauter Stimme: Ich kann nicht mehr anders, ich muß glauben.

Selig biſt Du, ſprach der Pf., weil Du nun nicht anders kannſt. Geh hin in Frieden, Deine Sünden ſind Dir vergeben; Dein: „Ich muß glauben" hat Dir geholfen.

Sie: Ja jetzt kann ich noch nicht gehen; mir iſt ſo wohl, als wenn ich im Himmel wäre; wenn Sie 's erlauben, ſo bleib ich noch länger da. So iſt mir mein Lebtag nie geweſen. Und ſie blieb bis

*) Den ſpeciellen Unglauben, daß Gott ihnen ihre Sünden vergeben könne, halten die meiſten Sünder nicht für Sünde, ſondern gar für Tugend und Demuth. Sie wiſſen nicht, daß man Gott durch Glauben ehre, durch Mißtrauen und Unglauben entehre. Darum ſagen ſie beim Anfang ihrer Bekehrung Alle gleich: Es iſt nicht möglich, daß mir Gott verzeihe, ich habs zu arg gemacht. Alle Bekehrungen fangen mit dieſem ungläubigen Kommen an. Daher iſts nöthig, daß man ihnen eben dieſen Unglauben und Zweifel als eine große Sünde zeigt.

zum Abend im Hauſe und trug den Frieden Gottes mit ſich fort, der über alle Vernunft geht.

Aber nach 3 Tagen kam ſie wieder verzagt daher, weinte und ſagte: Ach, ich habe meinen Frieden verloren! Aus iſts mit mir; ich werde kaum ſelig werden.

Pf. Warum denn nicht?

Sie: Ach, weil ich eine Bäurin, Wirthin, ein Weib von einem betrunkenen Manne und eine Mutter von vielen Kindern bin. Ich habe der Anfechtungen, Zerſtreuungen und Geſchäfte zu viele, bei mir thuts nicht. —

Der Pfarrer lachte und ſagte: Jetzt bin ich gewiß, daß Dein Glaube vor drei Tagen der rechte und wahre geweſen iſt, weil er ſchon ſo heftig angefochten wird. Nur, friſch daran! Laß den Muth nicht ſinken. Wenn man nicht in allen Ständen an Jeſum glauben, und in ihm leben und ſelig werden könnte, hätte Jeſus nie befehlen können, daß man das Evangelium allen Creaturen predigen ſollte; er hätte ausdrücklich ſagen müſſen: Nur den Braumeiſterleuten nicht; nur den Wirthsleuten nicht; nur den Weibern nicht, die einen verſoffenen Mann, viele Kinder und Gäſte haben; denen predigt es nicht; die können nicht glauben, haben nicht Zeit zum ſelig werden. Dieß hat aber Jeſus nicht geſagt. Alſo nur friſch daran, friſch angefangen, Stand gehalten, und gerufen: Zurück Satan!

Sie: Nun ſo müßt ich denn noch einmal anfangen. Ich habe ſchon gedacht, es ſey bei mir nicht möglich. Und ſie ging wieder mit dem vorigen Frieden Gottes heim. Nun äußerte ſie öfters den Wunſch, wenn ſie nur ihren Mann, ihre Kinder und Wirthſchaft verlaſſen und mit dieſem Glauben in Friede in eine Einöde oder in ein Stübchen ziehen dürfte.

Nicht doch! ſagte der Pf., bleib Du, wo Du biſt, wohin dich Gott berufen hat. Mitten in der Welt haben die Apoſtel und erſten Chriſten ihren Glauben, ihre Liebe und innern Frieden erhalten, und ſie waren Menſchen, wie ich und Du. — So ging ſie jedesmal wieder friſch und fröhlich ihre Wege und glaubte immer fort. Selbſt ſelig im Glauben, ſuchte ſie auch Andere zu beſeligen. Bei ihrer Dienſtmagd und ihren Töchtern, bei ihrer Schweſter und etlichen Nachbarinnen gelang es ihr wirklich. Im Jahre 1814 ſtarb ihr Mann; da hätte ſie ſich ins Stübchen ſetzen können. Doch nein! ſagte ſie, ich habe nun ſchon 5 Jahre bei der Wirthſchaft in meinem Glauben ſeelig gelebt, meine Kinder ſind noch klein, ich erziehe ſie zu Chriſten, und Gott wird mein Mann und meiner Kinder Vater ſeyn. **Mulierem tam fortem quis inveniet?** Sprich. 31, 10.

Nachher war ſie nicht mehr ſo allgemein beliebt wie vorher; ſie hatte viele Feinde, ohne daß ſie wußte, warum. Kein Abel ohne Kain. Chriſt ſeyn und ohne Urſache gehaßt ſeyn, gehört zuſammen. Friſch fort!

5.

Der Löffelmacher lachte mir, als ich ihm das heilige Abendmahl brachte, todtenblaß und beide Arme nach mir ausſtreckend aus dem Bette entgegen. Nun, das iſt recht, ſagte ich, daß Du den großen Gaſt, Jeſum, den ich dir bringe, wie Zachäus, mit Freuden und beiden Händen in Dein Herz aufzunehmen bereit biſt. Da wollen wir gar bald vor Gott gerecht und ſelig werden. Jetzt weinte er und ſagte: Ja, Jeſum will ich; wenn meine Augen den geſehen haben, will ich gern ſterben, wie Simeon.

Pf. Löffelmacher! Wenn wir ihn haben, ſterben wir gar nicht. Denn Er ſagt: ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der ſtirbt nicht. ꝛc.

Er. Ja das glaub' ich auch — aber Sünden habe ich mehr, als ich mein Lebtag Löffel gemacht habe.

Pf. Selig biſt Du, daß Du's erkennſt, bereuſt und bekennſt. Denn Chriſtus, das Lamm Gottes, nimmt ſie Dir alle weg und mit fort; denn er nimmt hinweg die Sünden der ganzen Welt, und weil der Löffelmacher auch ein Stücklein von der Welt iſt, ſo nimmt er auch des Löffelmachers Sünden weg, ſey es, daß ihre Zahl die der Löffel überſteigt, ſo überſteigen ſie doch die Zahl der Sandkörner am Meer nicht, und ſollten ſie auch dieß, ſo iſt noch Barmherzigkeit und Gnade da. Wir ſind allzumal nichts nütze, Keiner iſt gerecht vor Gott. Röm. 3, 10. Aber wer Buße thut und glaubt an den Herrn Jeſum, der iſt auf der Stelle gerecht und ſelig. Röm. 10, 10. Chriſtus macht den barmherzigen Samariter an uns Allen, er trifft uns ausgezogen, nackt und bloß, voll Blut und Wunden, voll Sünde und Laſter an der Straße dieſer Welt liegend an — voll Mitleid und Erbarmen geht Er zu uns hin, wäſcht unſre Wunden aus, gießt Oel und Wein hinein, verbindet uns, nimmt uns auf ſein Laſtthier, bringt uns in die Herberge der Rechtgläubigen, übergiebt uns dem Wirthe, dem Pfarrer, mit dem Auftrage: Sorge für ihn — kommt wieder und trägt uns zuletzt in den Himmel.

Der Löffelmacher weinte und ſagte: Ja wahrhaftig, ich bin wohl ein Menſch, der unter die Mörder fiel und jetzt voll Wunden da liegt, aber ich hoffe zu Gott, daß er ſich meiner erbarme!

Zeige mir nur Deine Wunden, ſagte der Pfarrer, im Namen Jeſu heile ich ſie Dir alle zu. Jetzt fing er an mit vielen Thränen aufrichtig zu beichten, war aber ſo voll Zuverſicht, daß ihm Gott ſeine Sünden vergebe, daß er keines weitern Troſtes mehr bedurfte.

Acht Tage lang ging ich täglich zu ihm, nicht um ihn zu tröſten, ſondern um bei ihm Glauben und Troſt für mich zu holen. Denn er war voll Troſt, er tröſtete ſein Weib, ſeine Kinder, Schweſter, Nachbarn ſo, daß Alles um ſein Krankenbett ſeyn wollte. Nach acht Tagen kamen Anfechtungen (wie gewöhnlich, wenn der Kranke gar ſo außerordentliche Tröſtungen hatte). Jetzt mußte

der Pfarrer ihn tröſten. Dieß dauerte auch acht Tage. Die letzten drei Tage aber blieb er ruhig und bis ans Ende voll Zuverſicht, Liebe und Troſt. Alles ſagte: Ach, wenn ich nur ſterben könnte, wie der Löffelmacher!

6.

Ein Mann hatte das Unglück, daß er drei Tage vor ſeinem Tode einen Ehebruch beging. Als der Pfarrer in ſein Sterbezimmer trat, ſprach er finſter drein ſehend: Ich werde wohl verdammt werden? Pf. Warum das? Er. Ach, ich bin ſo ein alter Mann, und habe erſt vor drei Tagen die Ehe gebrochen, und es heißt ja, weder die Hurer, noch die Ehebrecher werden in den Himmel kommen.

Pf. Ich habe Mitleiden mit Dir, mit Deinem Fall und Unglück, aber verdammt darfſt Du deßwegen nicht werden. Nur die unbußfertigen Ehebrecher können ohne Buße und Glauben nicht in den Himmel kommen, aber die Bußfertigen, die Erſchrocknen, die ihre Zuflucht zu Jeſus nehmen, kommen hinein. Denk nur an David; er war Ehebrecher und Mörder zugleich, und doch ſitzt er mit Tauſenden ſeines Gleichen im Himmel. Denk an alle Heiden, die Chriſten wurden; ſie begingen dieſe und noch abſcheulichere Sünden, und doch ſagt Paulus: Ihr ſeyd abgewaſchen, gereinigt durch den Namen Jeſu Chriſti 1. Kor. 6, 11. Verzage alſo nicht, Du triffſt viel tauſend Ehebrecher im Himmel an; ja ich möchte ſagen, es iſt faſt kein Heiliger im Himmel, der (nach Jeſu Worten Matth. 5, 28.) nicht wenigſtens innerlich vor Gott ein Ehebrecher war, der nicht ein Weib begehrend angeſehen hat; warum ſollteſt Du gerade allein verdammt werden? Richte Dich auf, faſſe Muth! Sieh, Jeſus, der die Ehebrecherin Joh. 8., welche die Juden ſteinigen wollten, vom Tode losſprach, iſt eben jetzt in Deinem Hauſe da (durchs Abendmahl), nicht um Dich zu verdammen, ſondern ſelig zu machen.*)

Jetzt richtete der Mann ſich in ſeinem Bette auf, weinte, dankte und freute ſich unausſprechlich, und ſtarb noch denſelben Tag ruhig und getroſt. Sein Weib ſagte: wenn ich ſterbe, müſſen Sie auch zu mir kommen: mein Mann wird auf einmal ganz anders. O Weib! ſagte der Pfarrer, wenn nur ich komme, ſo iſt Dir nicht geholfen; bete, daß Chriſtus zu Dir komme, und thue ihm auf, wenn er kommt, wie dein Mann, dann iſt Dir geholfen.

7.

Eine ledige Magd lebte von Kindheit an fromm, abgeſondert von aller Welt; ihre Freude war Beten, Leſen, Hören, Beichten, Communiciren; nie hielt ſie es mit der luſtigen Welt, und doch

*) Die Einwendungen, die Freunde und Feinde über dieſe und ähnliche ſchnelle Bekehrungen machten, hat Boos ſelbſt in einem ſeiner Briefe widerlegt.

war ſie ſtets ängſtlich, traurig, niedergeſchlagen, überaus ſündig in ihren Augen, ihre Hauptverſuchungen innerliche Anfechtungen von unreinen Gedanken. Dieſer Satanas ſchlug und plagte ſie Tag und Nacht; ſie konnte ihn mit und durch Nichts vertreiben; es brannte ſtets wie ein wildes Feuer in ihr, obſchon ſie von Außen nicht den geringſten Anlaß gab; denn ſie ſah keinen Menſchen an, ſchlug die Augen immer nieder oder hielt ſie gar zu, ließ ſich nie in eine Bekanntſchaft oder Liebſchaft ein, war die eingezogenſte, frömmſte, keuſcheſte, unſchuldigſte Jungfrau; man ſah ſie nie lachen, hörte ſie ohne Noth kein Wort reden; ſie hatte vom Kopfhängen einen krummen Hals bekommen.

Zu dieſer ſagte der Pfarrer einmal: Dein krummer Hals, Deine beſtändige tiefe Traurigkeit kommt nach meiner Einſicht bloß von Deinem Unglauben. „Ich meine ja doch nicht,“ ſagte ſie. Pf. Aber ich meine ja doch. Sag mir aufrichtig: Du meinſt ſicherlich, Du müſſeſt Dich ſelbſt gerecht beten, beichten, faſten, communiciren; und ich ſage Dir, das wirſt Du nie zuwegebringen, ſondern Du mußt durch den Glauben an Jeſum Chriſtum gerecht und ſelig werden. Wie Dir Adam die Erbſünde im alten Teſtamente vermacht hat, und alle an dieſer Sünde klebende Wehen und Strafen, ſo hat Dir der zweite Adam, Chriſtus, alle ſeine Gerechtigkeit und Verdienſte wie ein Erbtheil vermacht. Wenn Du dieſer ſeiner vor Gott allein geltenden Gerechtigkeit theilhaftig werden willſt, ſo mußt Du glauben, daß es ſo ſey, wie ich Dir ſage, mußt dreiſt zugreifen und nehmen, das Vertrauen nimmer auf Dich und Deine befleckte Heiligkeit ſetzen, ſondern allein auf Ihn. Wenn Du dieß glauben kannſt, ſo wirſt Du Ruhe und Friede in Deiner Seele haben; Dein krummer Hals wird gerade werden, Deine zugedrückten Augen werden ſich öffnen, Dein Mund wird einmal lachen u. ſ. w.

Auf dieſe Reden ſah ſie den Pfarrer das erſtemal freundlich an, fing das erſtemal an zu lächeln, und ſah heiter drein.

Pf. Nun, das wäre einmal ein anderes, faſt gläubiges Geſicht. Glaubſt du alſo, was ich Dir ſagte?

Sie: Sie wiſſen, daß ich ſchon ſeit vier und ein halb Jahr auf Niemand mehr Vertrauen ſetze, als auf Sie. Ich glaube Alles, was Sie mir ſagen; ich wollte mich ſelbſt gerecht beten, beichten ꝛc., habs aber nie zu Stande gebracht. Aber wie froh bin ich, wenn, wie Sie mir ſagen, ich die vor Gott geltende Gerechtigkeit von Chriſto erben, und nur im Glauben nehmen darf. Jetzt iſt mir geholfen; jetzt will ich gern lachen. Das habe ich nie ſo recht verſtanden.

Und von dieſer Stunde an war dieſe allertraurigſte Seele die allerfröhlichſte; der nachmalige Läſterſturm über den Pfarrer ſchadete ihr am wenigſten; ſie iſt und bleibt feſt in ihrem durch viele, und nach vielen Aengſten und Leiden erprobten Glauben. Sie iſt unter

Allen die ſtandhafteſte, fröhlichſte, heiterſte Verehrerin und Bekennerin Jeſu Chriſti. Sie hat den Glauben in der Schule des heiligen Geiſtes nach vielen Leiden und Demüthigungen aller Art gelernt. Ihresgleichen ſind noch Viele, die ich der Kürze wegen übergehe. Nur muß ich noch bemerken, daß dieſelbe zwei und eine halbe Stunde weit in die Kirche zu gehen hat, und doch alle Sonntage die Erſte beim Beichtſtuhle ſteht. Sie dient einem alten 90jährigen Manne. Ich halte ſie für die ſeligſte und unſchuldigſte Perſon in der ganzen Pfarre; ſie hält ſich aber für die größte Sünderin, jetzt aber auch für eine Begnadigte.

8.

Sepl, ein Einfüßiger, lediger Menſch, ein Müller, wohl beleſen in der Schrift, die er den ganzen Tag in Folio auf dem Tiſch oder Fenſterbret neben ſich liegen hat, und worin er bis es in der Mühle ſchellt und leer geht, fleißig lieſt. Als ihn der Pfarrer einmal in der Bibel leſend fand, fragte er ihn: Verſtehſt Du auch, was Du lieſeſt?

Sepl: Ja, da hab ich gerade Etwas, worüber ich ſchon lange kopfe, und wozu ich einen Philippus, einen Ausleger, brauchte.

Pf. Was denn?

S. Das hier, Gal. 3, 10, 11.

Pf. Da biſt Du gerade auf die rechte Ketzerey gekommen.

S. Ja, ich hab mirs ſchon gedacht. Wie verſtehen Sie denn dieſes?

Pf. Ich will Dirs wohl ſagen, aber Du mußt Dich nicht ärgern und mich nicht verketzern.

S. Ei, ſo ein Narr bin ich nicht.

Der Pfarrer erklärte es ungefähr ſo: Kein Menſch thut Alles, was das Geſetz fordert, und du, Sepl, auch nicht; folglich iſt nach dem Geſetz kein Menſch gerecht, Alles ſteht unter dem Fluche, unter der Verdammung; wollen wir dem Fluche und der Verdammung entkommen, ſo müſſen wir an Chriſtum für uns glauben, durch dieſen Glauben werden wir gerecht und fromm vor Gott, ſündenfrei, ſtraffrei, fluchfrei ꝛc., der Gerechtigkeit Gottes und des ewigen Lebens theilhaftig. Darum ſagt Paulus recht, der Gerechte hat ſeine Verzeihung und ſein Leben aus dem Glauben, denn Niemand iſt gerecht, als Gott und den er gerecht macht. Er macht aber nur den gerecht, läßt nur dem die Sünde nach, der an Jeſum glaubt, wie der Mörder am Kreuz.

Das Geſetz will uns aber mit ſeinen Flüchen und Schelten, Drohungen und Forderungen zu dieſem Glauben und Gnadenſtuhl, zu dieſem Armenſünderthürchen hineinſchrecken und hineintreiben.

Sepl, mit ſeinen zwei Krücken daſtehend, merkte hoch auf, be-

griff und ergriff Alles mit Freuden. Inzwiſchen kam ſeine Schwägerin mit ihren Kindern und Nachbarn in die Stube hinein. Dieſe trafen die zwei Schriftgelehrten voll Freude bei der Bibel an. Sepl, der ſeine Freude und ſeinen Glauben gern der ganzen Welt mitgetheilt hätte, bat den Pfarrer, daß er die Stelle noch einmal leſen und erklären möchte, damit die Andern auch hörten, wie armſelig wir wären, aber auch, wie wir reich werden und in den Himmel kommen könnten. Der Pfarrer ließ ſichs nicht zweimal ſagen. Und dieſe ergriffens, wie Sepl; Alle wurden voll Glauben, voll Troſt und Freude. Denn die auf uns liegende Trübſal lehrte ſie aufs Wort merken und daſſelbe verſtehen, ſo daß ich ſagen möchte, es iſt ja wohl nothwendig, daß um des Worts willen Trübſal und Verfolgung entſtehe, ſonſt merken die ſchlafenden Leute nicht aufs Wort. — — Seit derſelben Stunde leſen dieſe Müllerleute täglich in der Bibel und der Pfarrer kam auf ihr Bitten alle Sonntag und öfter, um ſie ihnen zu erklären.

Sepl nahm einmal ſeine Bibel und ſeine Krücken, und ſtelzte in ſeines Nachbars Haus, da er wußte, daß daſelbſt viele ſelbſtgerechte Leute waren, und bewies ihnen ſeinen Glauben aus der Bibel. Allein Sepl fand keinen Glauben, ſeine Zuhörer wurden zornig auf ihn, weil ſie aber viel Gutes von ihm genoſſen, wagten ſie es nicht, ihm ins Geſicht zu fahren, ſondern Einer nach dem Andern ſtahl ſich weg, ſo daß der Glaubensprediger zuletzt allein da ſaß, und weil Niemand Amen ſagte, wieder traurig heimſtelzte.

So mußte der einfüßige Prediger erfahren, daß der Glaube nicht Jedermanns Ding ſey...

Der Pfarrer fragte ihn: Haſt Du auch vorher den heiligen Geiſt angerufen? Nein, ſagte er, ich Eſel meinte, es gehe gleich ſo. Aber das Ding geht anders. Ich will kein Glaubensprediger werden, ich will für mich glauben.

9.

Bachlin, eine verwittwete Bäuerin, die Schweſter von Br's. Dienſtmagd, ward öfter von dieſer und Br. auf Pöſtlingberg eingeladen; aber weil ſie wußte, daß man ſie daſelbſt nur vor dem Pfarrer und ſeinem Glauben warnen wolle, gab ſie der Einladung kein Gehör. Dafür ging ſie einmal zum Pfarrer und klagte ihm ihre Gewiſſensangſt, daß ſie nämlich bei all ihrem Beichten und Streben nach Frömmigkeit doch keine Ruhe und keinen Frieden im Herzen hätte. Daran, ſagte der Pfarrer iſt Niemand Schuld, als Dein Unglaube.

B. Mich ziemt (dünkt) aber doch, ich glaube Alles, was Sie predigen.

Pf. Nein, Alles glaubſt Du nicht.

B. Ja doch, Alles glaube ich.

Pf. Sieh, ich will Dir gleich Etwas predigen, das glaubſt Du gewiß nicht.

B. Das müßte doch was Komiſches ſeyn!

Pf. Sieh, ich ſage und predige Dir jetzt im Namen Gottes: Sey getroſt, Bachlin! Dir ſind Deine Sünden vergeben, denn Chriſtus hat für Dich gebüßt, bezahlt; Du darfſt es bloß glauben, ſo iſts richtig. Glaubſt Du mir das?

Bachlin, betroffen und verlegen, konnte nicht ja ſagen. Statt daß ſie froh hätte ſagen ſollen: Ja, ich glaube, kam ſie mit der alten Leier, der Selbſthülfe, daher, und ſagte: Ja, ich möchte aber zuvor noch eine rechte Beichte ablegen.

Pf. Daß haſt Du ſchon oft gethan, und biſt noch zu keiner Ruhe in Deinem Gewiſſen gekommen; thu's wieder, und Du wirſt wieder zu keiner Ruhe kommen.

B. Ja warum denn?

Pf. Weil Du die Vergebung Deiner Sünden um Deiner Werke willen (ex opere operato), wie die Juden, und nicht aus dem Glauben an Jeſum Chriſtum, wie die Chriſten, erlangen willſt. Aber nicht bloß Du biſt ſo beſchaffen, faſt Alle meinen, Gott vergebe ihnen ihre Sünden bloß wegen ihres Beichtens, Bereuens, Faſtens, Büßens rc., kurz wegen ihres Thuns, und nicht wegen des Thuns und Leidens, Büßens und Sterbens Chriſti, und wegen des Glaubens daran; und weil ihnen ihr ſchwaches, elendes Thun, ihre Reue, ihr Beichten und Büßen nie recht gelingen will, ſondern immer zu ſchlecht, zu mager, zu dürr, zu trocken und zu unvollkommen ausfällt, ſo kommen ſie nie zu einer wahren Ruhe, weil ſie dieſelbe auf ihr elendes Machwerk bauen. Und Bachlin! So gehts auch Dir. Aber ſieh, betrachte es doch ſelber; was iſt denn Dein Thun bei der Buße? Wir wollen alle fünf Stücke zur Buße durchgehen, und ſehen, ob Du Urſache haſt, auf Dein ſo elendes Thun viel zu bauen und zu vertrauen.

1. Das erſte Stück zur Buße heißt: (nach Anrufung des heiligen Geiſtes) Erforſchung des Gewiſſens. Aber ſieh, wie elend geht das her; wie wenig erkennt der Menſch ſich ſelbſt, ſeine Sünden und Pflichten? Wie unzufrieden biſt Du ſelbſt oft mit Deiner Gewiſſenserforſchung geweſen? Gelt! wie ſchlecht, wie mangelhaft war ſie? B. Ja, das iſt wahr.

2. Das zweite iſt Reu und Leid. Aber eben dieſe iſt oft ſo lau, ſo kalt, daß Du gewiß ſchon öfters Reue und Leid über Deine Reue und Leid erweckt haſt. Bisweilen haſt Du die Reue und Leid vor der Beichte gar vergeſſen, gelt? B. Ja, das iſt geſchehen.

3. Das dritte zur Buße erforderliche Stück iſt der ernſte

Vorſatz. Aber eben der iſt wieder oft ſo ſchwach, daß er denſelben Tag noch bricht, wo Du ihn machſt. B. Ja, ja, iſt wohl wahr.

4. Das vierte iſt die Beichte. Dieſe iſt wieder gar oft ſo unvollſtändig, ſo mangelhaft, ſo verwirrt, trocken, unaufrichtig, daß Du ſelber oft ſagſt: Mich ziemt (dünkt), ich hab' mein Leblang noch nie recht gebeichtet. Du biſt ſo unzufrieden mit Deinen 6000 Beichten, daß Du jetzt noch nach 50 und 60 Jahren eine General-Beichte ablegen möchteſt. B. Ja, ja, es iſt nicht anders.

5. Das fünfte Stück zur Buße iſt Genugthuung. Daß ſich Gott erbarme! Mit dieſer ſieht es eben ſo erbärmlich aus, als mit den vorigen. Wie kannſt Du alſo hoffen und erwarten, daß Dir Gott um dieſes Deines elenden Thuns, Bereuens, Beichtens, Büßens willen Deine Sünden nicht zurechnen und Dir die Gerechtigkeit Gottes und Chriſti anrechnen werde?

Darum ſey denn demüthig und glaube dem Worte Gottes, das Dir ſagt: a) der Menſch gelangt durch den Glauben zur Gerechtigkeit, d. h. zur Vergebung der Sünden, nicht durch die geſetzlichen oder um der geſetzlichen Werke willen. b) Die Gerechtigkeit Gottes kommt durch den Glauben an Jeſum Chriſtum in Alle und über Alle, die an Ihn glauben. Von Ihm müſſen ſie Alle ohne Verdienſt, aus lauter Gnade ſündenfrei, ſtraffrei, höllen- teufel- und angſtfrei, und auch gerechtfertiget werden. Nur Gott iſt gerecht, und der, den Er gerecht macht. Alſo nicht wegen Deines Bußgangs in die Kirche werden Dir Deine Sünden vergeben, ſondern wegen des ſchweren Bußgangs, den Chriſtus am Charfreitag für Dich in den Tod gemacht hat. Sey Deine Buße ſo ſtreng ſie wolle, ſo werden Dir Deine Sünden doch nicht wegen Deiner ſtrengen Buße, ſondern wegen der ſtrengen Buße, die Chriſtus für Dich gethan hat, vergeben.

Ich hebe damit Deine Buße, Dein Bereuen, Dein Beuchten ꝛc. nicht auf. Das ſoll und muß bleiben. Ich ſage das Alles nur, damit Du an Jeſum Chriſtum glauben und durch den Glauben die Vergebung der Sünden, und die Ruhe des Gewiſſens erlangeſt. Denn ſo lange Du nur auf Dich und Dein elendes Thun baueſt und traueſt, kannſt Du weder zum Einen noch zum Andern kommen.

Alſo merke Dirs! Nicht wegen Deines Thuns und Leidens werden Dir Deine Sünden vergeben, ſondern allein wegen des Thuns und Leidens Jeſu Chriſti. Merk's und glaub's!

Um deßwillen und durch den werden Dir Deine Sünden vergeben und nachgelaſſen,

a. der empfangen iſt vom heiligen Geiſte, um deinetwillen,
b. der geboren iſt aus Maria, der Jungfrau, um deinetwillen,
c. der gekreuziget, geſtorben und begraben iſt, um deinetwillen,
d. der auferſtanden und gen Himmel gefahren iſt, um deinetwillen.

Und merk's: Wegen Seiner
a. empfängſt Du den heiligen Geiſt,
b. kommſt Du in die allgemeine chriſtliche Kirche,
c. in die Gemeinſchaft der Heiligen,
d. zum Nachlaß der Sünden, zur Auferſtehung des Fleiſches und zum ewigen Leben. Amen.

Glaubſt Du es ſo?

B. Ja, jetzt glaube ichs. Gott Lob und Dank! Jetzt iſt mir ein Stein vom Herzen. Jetzt ſeh ich, was ich vorhin nicht geglaubt habe, daß ich zu viel auf mein Thun, und zu wenig auf das Thun und Leiden Jeſu Chriſti vertraut habe. Darum hatte ich nie Ruhe. Buße habe ich wohl gethan, aber geglaubt habe ich nie. Wie iſt doch der Menſch ſo blind! Bin ſchon über 50 Jahre alt, und habe das noch nie verſtanden. Gott wird mirs ja verzeihen. Vergelts Gott tauſendmal!

Mit dieſen Worten ging die gläubig- und ſehendgemachte Bachlin fort.

Sie bekannte nachher, daß ſie am Sonntage zuvor den ganzen Tag habe weinen müſſen, weil die Frühlehre ſie ſo ſehr traf, als wenn ſie nur für ſie allein geweſen wäre.

Hier hat ſich Boos am deutlichſten erklärt. Wer ihn hier nicht verſteht, der will ihn nicht verſtehen. Denn es iſt ja ſonnenklar, daß er kein gutes, frommes Werk, kein Mittel, keine Uebung der Buße und Gottſeligkeit verwerfen will, ſondern nur das Vertrauen und Bauen auf ſich ſelbſt und ſein eigen Verdienſt will er entfernt wiſſen, weil man dadurch ſich und ſeine eignen Werke zum Selbſtheiland und Erlöſer, und alſo Jeſum überflüſſig und entbehrlich macht. Wenn ihr Alles gethan habt, was ihr zu thun ſchuldig ſeyd (und wer thut das?), ſo ſaget, wir ſind unnütze Knechte; ſagte Jeſus. Wer Boos nicht verſteht, verſteht auch dieſen Spruch Chriſti nicht, und Paulus nicht, verſteht das ganze Neue Teſtament nicht, (judaizat) der iſt ein Jude und Phariſäer oder Sadduzäer.

10.

Nandl war ihr Lebenlang fromm, eingezogen, ſtill und gottesdienſtlich, lebte bei ihrem alten verwittweten Vater, dem ſie die Wirthſchaft führte, mit aller Gewiſſenhaftigkeit und Treue. Aber bei alle dem war ſie immer ängſtlich und unruhig in ihrem Gewiſſen. Sie plagte die Beichtväter viel mit Beichten, und es half nichts; ſie konnte ſich nie ruhig beichten. Endlich wurde ihr eines Tages ihre Gerechtigkeit als ein beflecktes Tuch, Chriſtus aber als ein Geſchenk vom Vater mit vielen Schriftbeweiſen dargeſtellt. Ihre Stunde hatte geſchlagen. Sie konnte alsdann faſſen und ergreifen, ſie fiel nieder auf ihre Knie, fing an zu weinen und zu danken. Ihr altes Weſen, die Angſt, war in's neue Weſen des Geiſtes, der Liebe und Freu-

de umgewandelt. Ihr Glaube wurde bald darauf durch innere und äußere Anfechtungen ſtark geprüft und bewährt; aber nichts war im Stande, ihren Glauben und ihre Liebe zu erſchüttern.

Anders ging es bei ihren beiden Mägden, die mit ihr erweckt wurden. Dieſe glaubten eine Zeitlang, und zur Zeit der Anfechtung fielen ſie ab.

Von ſolchen, welche eine Zeitlang glaubten, könnte ich eine Litaney erzählen. Aber ich wollte nur von ſolchen reden, die den großen Glaubensſturm aushielten, und bis dieſe Stunde noch im Glauben ſtandhaft leben oder bis ans Ende beharrt haben. Es wären aber deren ſo Viele, daß ich nicht fertig werden könnte.

Obige Nandl ließ Brunner zweimal zu ſich kommen, weil er ſie für verführt und verketzert hielt, und ſie aus Mitleid wieder auf den rechten Weg (des Unglaubens!) bringen wollte. Nandl aber ging nicht zu ihm, und ſagte: Ich gehe nicht zu ihm hin, denn er möchte mir mein Gläublein und meine Seligkeit nehmen, wie ers Andern ſchon gethan hat. (Der war alſo der offenbare Glaubensdieb und Räuber!)

Brunner betheuerte allen Gallneukirchern, der Pfarrer und ſein Timotheus ſeyen Ketzer und Verführer. Und Viele glaubten ihm eine Zeitlang. Im Beichtſtuhl mußte man damals öfter hören: Eine Woche, zwei Tage lang, eine, eine halbe, eine viertel Stunde lang habe ich wirklich geglaubt, der Pfarrer ſey Ketzer und Verführer, weil Brunner auf die Bruſt ſchlug, und dieſes mit der Fauſt und mit dem Munde bekräftigte.

Anmerkung.

Bei dieſen Erweckungen ſind (wie Boos ſelbſt bemerkt) die Worte und Windeln, in welchen Chriſtus eingewickelt den Leuten dargeboten und gegeben wurde, zwar ſchlecht und manchmal anſtößig; aber den Geiſt, den dieſe Worte ſowohl im Herzen des Predigers, als im Herzen der Hörer anzündete, war nicht ſchlecht; es war ein Feuer- und Liebesgeiſt, er lebte und belebte; und dieſem Geiſte allein iſt aller Segen zuzuſchreiben. Der Menſch iſt nichts und kann nichts, außer es ſey ihm von oben gegeben. Die Stunde muß da ſeyn.

Die Decembertage 1810.

(Aus dem Briefe eines Freundes.)

M. O. hörte einmal bei einem guten Freunde die Frühlehre vom 8ten Sept. leſen, ohne daß ſie ihn kannte, noch er von ihr wußte; und ſie gefiel ihr ſehr. Weil ſie nun Vieles auf dem Herzen hatte, worüber ſie mit Niemand bisher ſprechen, noch ſich Troſt, Rath und Beruhigung holen konnte, ſo ſtieg ihre Sehnſucht, Boos kennen zu lernen und zu ſprechen, aufs höchſte. Im December 1810 ward ihr Wunſch gewährt. Sie kam auf wunderbare Weiſe nach Gall-

neuk., fand in den erſten Stunden Troſt, Rath und Beruhigung. Denn Boos kam ihr in Allem zuvor, ſagte alle ſeine Erfahrung, Leiden, Demüthigung ꝛc., und der Herr kam dazu, der Geiſt wurde ausgegoſſen, und das ganze Haus wurde angefacht; Alle fühlten einen göttlichen Zug, göttliche Anregungen an ihrem Herzen. Die Gnade des Herrn kehrte ein.

Alle Abende rief er ſeine Hausleute zuſammen, und las ihnen vor vom Glauben, vom neuen Leben mit Chriſto in Gott, von der Freudigkeit und Thätigkeit des Glaubens in der Liebe, wenn er einmal von oben im Herzen angezündet und vom Geiſte des Vaters und des Sohnes belebt iſt. Es wurden die Briefe Pauli Röm. 1, 16. 3, 20—31. 4, 2—9. 5, 1. 2. 9, 3—33. u. ſ. w. geleſen, und ferner geſagt, wenn Paulus einmal befriedigt ſey, ſo werde Jakobus gewiß auch befriedigt werden. Gott ſieht nicht zuerſt auf das Opfer, ſondern auf den Abel. Wäre Kain gut, ſo würde ſein Opfer auch gut und Gott gefällig werden. Laß zuerſt dein ſchlechtes Herz von Chriſto gut machen, ſo werden auch gute Werke aus deinem guten Grunde hervorgehen. Ihr müßt von Neuem geboren, neue Menſchen werden, dann bringet ihr viel Früchte des Glaubens, der Liebe und Gerechtigkeit.

So redete Boos in ſeinem und in allen Häuſern, wo er einzukehren Gelegenheit hatte. Die Leute zerfloſſen in Thränen und erkannten, daß Chriſtus Alles in Allem und der Menſch nichts ſey. Er ſank dann mit ihnen auf die Kniee nieder in den Staub zu den durchbohrten Füßen des gekreuzigten Verſöhners, und gab ſich und alle dieſe zerknirſchten und aufgeweckten Seelen ganz hin in die Arme ihres Erbarmers. Da wurden ſie dann froh und voll Dank, ſo daß Boos ſie immer nur von ſich weg und zu Chriſto hinzuweiſen hatte.

O das waren unvergeßliche Decembertage! Da erſchien die Gnade Gottes Allen, die das Zeugniß von Chriſto hörten und im Glauben annahmen; ſie wurden der Vergebung ihrer Sünden, der Kindſchaft Gottes gewiß, denn ſie erhielten den Frieden Gottes.

Auch an Anfechtungen und Prüfungen des Glaubens fehlte es nicht, daher wurden Einige ſchwach, und wankten, aber von den Stärkern wieder angefacht und ermuntert.

A. R., die mehr als ein halbes Jahr traurig und bis zum Verzweifeln betrübt war, wurde endlich im lebendigen Glauben an Chriſtus auch ſo unausſprechlich ſelig und getröſtet, daß man ihr die Freude im Herrn in den Augen leſen konnte. Sie wurde aber auf einmal wieder ſo verſucht und betrübt, daß man fürchtete, ſie möchte darüber Schaden leiden. Endlich aber entdeckte ſie dem Pfarrer ihre Anfechtungen, und geſtand, daß ſie der T. mit dem Gedanken plage, es könnte wohl auch Alles vom T. ſeyn, was im Evangelio ſtehe, das Papier ſey geduldig und nehme Alles an. Der Pfarrer

benahm ihr dieſen und alle andere Zweifel, und beſtärkte ſie im Glauben, ſo daß ſie wieder fröhlich und ſelig ward.

Anklage als Folge dieſer Erweckungen.

Dieſe und viele andere Erweckungen geſchahen im Jahre 1810, theils vor, theils nach Advent.

Die Leute werden durch nichts ſo ſehr beleidigt, als wenn man ihnen ſagt, ſie glauben noch nicht, oder: ſie hätten den lebendigen, beſeligenden, beruhigenden Glauben noch nicht.

Dieſe Rede that ihnen 1810 und 11 ſo wehe (nämlich denen, die nicht glaubten), daß ſie den Pfarrer beim Biſchof und Conſiſtorio verklagten.

Der Biſchof ſchrieb mit eigner Hand an den Pfarrer, und bat ihn dringend, er möchte doch nimmer ſagen, daß die Leute den rechten Glauben noch nicht hätten; denn das beleidige ſie entſetzlich.

Der Biſchof hat recht (daß es ſie beleidige); aber wenn die Leute zum lebendigen Glauben kommen, ſo bekennen ſie es ſelbſt, daß ſie vorher den rechten Glauben nicht gehabt hätten, und recht verſtanden, iſts auch wahr. Den mechaniſchen Buchſtaben-Glauben haben ſie wohl gehabt, aber den Glauben, in dem Geiſt, Leben, Freude, Friede, Ruhe, Vergebung der Sünden und das ewige Leben liegt, haben ſie nicht, und offenbar hat er ihnen gemangelt, wie man aus dieſen und andern Erweckungsgeſchichten täglich mit Händen greifen und mit Augen ſehen kann.

Allein die Blinden ſahen von Alters her nicht, in keinem Lande, im Orient ſo wenig, als im Occident. Und wer den lebendigen Glauben nicht erfahren hat, meint, es gäbe keinen andern und könne keinen andern Glauben geben, als den todten, der ihm ſo lieb und theuer iſt, daß er nicht genug wehren zu können meint, damit ja ſein Glaube nicht lebendig werde.

Was die Widerwärtigen und Ankläger noch mehr empörte, war das kühne Wort, das der Pfarrer einmal am 3ten Adventſonntage ſagte: „Johannes, der Täufer, ſagt nicht, daß unſere Haderlumpen, d. i. unſere befleckten Werke, das Lamm Gottes ſeyen, das hinwegnehme die Sünden der Welt, ſondern er zeiget auf Jeſum, der mit dem heil. Geiſte taufet. Er ſelbſt demüthigt ſich vor ihm und hält ſich nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulöſen u. ſ. w.“

Boos ſprach gern in ſtark contraſtirenden, leicht verſtändlichen Antitheſen. Auf dieſe mußten ſich die Heuchler bekehren oder ihren Zorn losbrechen laſſen.

Doch es iſt wohl verzeihlich, daß die Landleute ihn mißverſtanden (obwohl ihn die meiſten von ihnen verſtanden); aber die Gelehrten hätten wiſſen ſollen, daß Boos noch ſchonend von der eignen Gerechtigkeit oder den guten Werken rede, wenn er ſie Haderlum-

pen nannte; denn die Propheten, beſonders Jſaia, drücken ſich für ſolche Ohren noch weit ſtärker aus. Jſaia ſagt: unſere Gerechtigkeit iſt Pannus menstruatae (nach der Vulgata), ein ſo ſchändlich beflecktes Tuch, daß man es nicht wörtlich überſetzen und ausſprechen mag. Und was ſagt Chriſtus vom Faſten und den guten Werken der Phariſäer Anderes, als es ſind Flecke, Flickerey? Paulus nennt ſie Stercora Phil. 3.

Vorſpiel zur erſten Unterſuchung.

Durch Hn. Regierungsr. Bertgen.

Den 28ſten Jan. 1811. erſchien Boos vor dieſem edeln Manne, der, weil Boos bei ihm mehrere Jahre Caplan war, ihn genau kannte, und ihn bisher immer hochgeſchätzt hatte, aber nun durch die vielen Klagen und Beſchuldigungen, die beim Conſiſtorio über ihn einliefen, an ihm irre geworden war. Die Unterſuchung öffnete ihm die Augen mehr als zuvor, ſo daß er Boos und ſeine Sache erſt recht kennen lernte — zum ewigen Heil und Segen ſeiner Seele.

Boos erzählt ſelbſt.

Bertgen. Nun, was haben Sie angefangen?

Pfarrer. Wie ſo? Jch weiß nichts.

B. Ja, ich weiß nichts. Wider Sie ſind entſetzliche Klagen beim Conſiſtorio vorgekommen.

Pf. Was denn, E. G.?

B. Ja, es iſt Ernſt.

Pf. Nun, was iſt denn Ernſt? Jch weiß wirklich nichts von einem Verbrechen oder von einer Anklage.

B. Warum haben Sie verbotne Bücher ins Land geſchwärzt?

Pf. Davon weiß ich nichts.

B. Was, Sie wollens noch leugnen? Sehen Sie, hier habe ich eins: „Das verborgne Leben mit Chriſto in Gott.“ Das iſt ja ein abſurdes Büchlein für den gemeinen Mann. *) Fürs Erſte verſteht ers nicht (wenn es ihm der heil. Geiſt nicht erklärt). Fürs Zweite hebt ſo ein Büchlein alle Induſtrie, allen Fleiß auf (das thut das Büchlein nicht — und dann iſt denn dieſes Leben ein Induſtrie-Leben? Jſt denn die innere geiſtige Induſtrie nicht das Eine, das Noth thut? Jſt der Geiſt nicht mehr, als das Fleiſch?). Fürs Dritte machts nichts als Schwärmer, Phantaſten, Pietiſten ꝛc. (Wer nicht ſieht, iſt blind; wenn er aber will, daß die Sehenden auch nichts ſehen und blind ſeyn oder Schwärmer heißen ſollen, was iſt der?)

---

*) Um Vergebung! Der gemeine Mann findet es nicht abſurd, ſondern köſtlich und geſegnet. — Nur die nichts glauben und vom Reiche Gottes wie Nicodemus urtheilen, finden es abſurd.

Pf. Fürs Erſte habe ich dieſes Büchlein nicht ins Land hereingeſchwärzt, ſondern der Braunauer Bote führte 200 Exemplare öffentlich zum Thor herein. Sie wurden auf dem Mautamte gewogen, dem Cenſuramt übergeben, und, weil kein Verbot dagegen da war, mir auch erlaubt und ohne Anſtand verabfolgt. Ich habe dieſes Büchlein ſchon in W. und Peuerbach, wo ich bei Euer Gnaden Caplan war, ausgetheilt. Was das Büchlein ſelbſt betrifft, ſo iſt der Verfaſſer ein guter Katholik, der Inhalt katholiſch, und wer den heil. Geiſt und vom innern Leben mit Chriſto in Gott etwas geſchenkt und erfahren hat, der verſteht es, ſo verborgen, ſo myſtiſch, ſo undeutlich es für bloß natürliche und vernünftige Menſchen ſeyn mag. Ich theile dieſes Büchlein ſchon viele Jahre lang aus, und viele tauſend Menſchen leſen es mit Segen und mit Freuden, fragen und plagen mich beſtändig darum. Wie kommt man denn erſt jetzt mit einer Klage?

B. Sie verſtehens ja nicht. Verſteh' ichs ja kaum.

Pf. Es giebt unter allerlei Volk auch geiſtige Menſchen, denen der heil. Geiſt im Herzen und in den Augen ſitzt, wie dem alten Simeon und der Hanna, und dieſe ſehen oft, was die Gelehrten und Klugen dieſer Welt mit ihrer Vernunft und dürren Gelehrſamkeit nicht ſehen — (jetzt ein Büchlein, wie dort ein Kindlein). Simeon ſah in dem armen Kinde den Meſſias, weil er den heil. Geiſt im Herzen und in den Augen hatte. Das Nämliche ſah Hanna, ein altes Weib, mit allen frommen, einfältigen Leuten in Jeruſalem, die auf den Troſt Iſraels warteten. So die Weiſen aus Morgenlande. Die Gelehrten und Hohenprieſter, Herodes und ſeine Leute, ſo gebildet und verſtändig ſie waren, ſahen nichts in Jeſu, nachdem er drei und dreißig Jahre unter ihnen ſtand, und Blinde ſehend, Lahme gehend und Todte lebendig gemacht hatte. Der natürliche Gelehrte vernimmt die Dinge nicht, die des Geiſtes Gottes ſind; es iſt ihm Thorheit, ſagt Paulus, und er kann es nicht begreifen. Wer aber den Geiſt Gottes hat, der kann Alles beurtheilen; über ihn aber kann kein Anderer ein gültiges Urtheil fällen. 1 Kor. 2, 14. 15.

Jetzt war B. ein wenig ſtiller und nachdenkend, trug mir aber doch gleich auf, ich ſollte kein ſolches Büchlein mehr austheilen, der Gen. Vic. M. habe ihm geſagt, in Rom ſey es affigirt worden. (Das iſt falſch.) Das mag ſeyn, ſagte der Pf. Was das Austheilen betrifft, ſo kann ich es unterlaſſen.

B. Warum predigen ſie immer gar ſo viel vom lebendigen Glauben?

Pf. Weil wir todten, lieb- und werkloſen Glauben, der bloß im Kopfe und Munde iſt, in Ueberfluß haben, am lebendigen Glauben aber haben wir in der Stadt und auf dem Lande überall Mangel. — Und dann darum, weil der lebendige Glaube

mir und meinen Pfarrkindern hilſt und geholfen hat zur Vergebung der Sünden, zur Ruhe des Gewiſſens, zum heil. Geiſte, zur dankbaren Liebe, zu allen guten Werken und Tugenden, und zum ewigen Leben. Der Glaube iſt ja das erſte Hauptſtück im Katechismus, und das erſte Gebot, ohne den Glauben iſt es ja gar nicht möglich, Gott zu gefallen, heilig zu leben und ſelig zu ſterben. Der Glaube macht ja ſelig, wie ſoll ich denn vom Glauben nicht reden?!

B. Warum aber gar immer?

Pf. Daß ich nicht gar immer nur vom Glauben predige, will ich durch meine Predigten beweiſen; daß ich aber öfter davon predige, dazu beſtimmen mich folgende Urſachen:

a. Hat ſich ein Bauer in der Pfarre erhängt aus lauter Unglauben und Deſperation.

b. Treffe ich entſetzlich viele ängſtliche und unruhige Leute im Beichtſtuhle an.

c. Iſt der lebendige Glaube nicht Jedermanns Ding — nicht ſo allgemein in der allgemeinen Kirche, als man glaubt; denn der leichte Kopf= und Maulglaube iſt der wahre nicht.

d. Weiß ich die erſchrockenen, ängſtlichen Sünder mit nichts Beſſerm zu beruhigen und zu tröſten, als mit dem lebendigen Glauben, daß ihnen Gott um Chriſti willen ihre Sünden verzeihen wolle, unter der Bedingniß, wenn ſie Buße thun und an ihn glauben. Dieß weiß ich aus eigner und fremder Erfahrung.

e. Muß ja das inwendige Chriſtenthum dem auswendigen vorangehen, wie der gute Baum der guten Frucht; und das inwendige Chriſtenthum beſteht ja eben im Glauben, in der Liebe und Hoffnung. Denn Alles, was nicht aus dem Glauben und aus der Liebe kommt, das iſt und gilt nichts, ſagen Chriſtus, Paulus ꝛc. Darum heißt es: Glaube, Hoffnung und Liebe; nicht: Liebe, Hoffnung, Glaube. Aus dem Inwendigen muß das auswendige Chriſtenthum, müſſen die guten Werke und Tugenden herausfließen, und fließen ſie nicht, ſo iſt kein lebendiger Glaube da.

B. Sagen Sie doch nicht immer: lebendiger Glaube. Die Leute meinen ſonſt, ſie müſſen mit dem Leibe glauben, ſie brauchten die phyſiſchen und körperlichen Kräfte dazu.

Pf. Ei, bei Leibe nicht! Man ſagt es nur zum Unterſchied des todten Maul= und Buchſtabenglaubens, der ohne Liebe und ohne Werke der Liebe iſt, und wer den lebendigen einmal hat, der weiß es wohl, daß er nicht mit dem Bauche und mit dem Knie glauben müſſe. Mit dem Herzen glaubt man, und das macht gerecht. Mit dem Munde und mit den Knien, mit den Werken, bekennt man ſeinen Herzensglauben, und das macht ſelig. Röm. 10.

Bertgen, der immer ſtiller und nachdenkender wurde, fuhr fort, mir ſeine beim Conſiſtorio eingeſaugten Aergerniſſe auszukramen.

Aber, ſing er an, warum haben Sie denn geprediget, ſie wollen diejenigen, die einen lebendigen Glauben hätten, leicht in die Sakriſtei hineinbringen?

Pf. Ja, das habe ich im Eifer einmal geſagt, wo ich meine Pfarrkinder

a. in luſtige und ſichere,
b. in ſelbſtgerechte,
c. in erſchrockene und betrübte, und
d. in ſolche eintheilte, die einen lebendigen, fromm, ruhig, froh und ſelig machenden Glauben haben. Und zu dem letztern ſind vielleicht Viele berufen, aber Wenige auserwählt; wenn's auf eine Muſterung und Probe ankäme, ſagte ich, würde kaum die Sakriſtei voll werden. Dieſe Muſterung kann aber nur Gott vornehmen.

B. Das beleidigt ja die Leute entſetzlich!

Pf. Hm! Das kann eben nicht ſeyn. Die Meiſten lieben mich, und ich rede mit ihnen das ganze Jahr von Herzen freimüthig und ungenirt weg, wie ein Vater mit ſeinen Kindern, ſo wie ich auch mit E. Gn. jetzt und ſonſt als Caplan freimüthig und herzlich ſprach. Und dann, wenns nur wahr und klar iſt, was hat ein Prediger darnach zu fragen, obs den Leuten gefalle? Wehe ihm, wenn ihn Jedermann lobt! Sagt ja Chriſtus auch, der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führt, und Wenige wandeln darauf. Viele ſind berufen, aber Wenige nur auserwählt. War er ſo unhöflich, daß er ſeine Zuhörer übertünchte Gräber, Heuchler, Schlangen ꝛc. (Matth. 23.) nannte, wie ſoll denn ein Prediger nicht ſagen dürfen, daß Wenige ſind, wie ſie nach Chriſti Sinn und Lehre ſeyn ſollen? Endlich iſt unſre Sakriſtei ſo klein nicht, ſie faßt über hundert Menſchen.

B. (nach einer Pauſe) Und was macht denn Ihr Caplan Rehberger? Der iſt auch verklagt, wie Sie.

Pf. Er machts wie ich, er hilft mir Glaube, Liebe, Hoffnung predigen. Das Volk und ich ſind recht wohl mit ihm zufrieden, er iſt fleißig, untadelhaft, eifrig ꝛc.

Der Caplan Rehb. trat unterdeſſen zur Thüre herein. Bertgen wurde ernſter und etwas aufgebracht, und ſprach: Es iſt Ernſt, voller Ernſt. Sie ſind Beide fürchterlich beim Conſiſtorio verklagt, und ich habe von demſelben den Auftrag, Sie zu unterſuchen; Sie müſſen mir alle Ihre Bücher, Predigten ꝛc., vorlegen, und ſich über Ihre Lehrweiſe genau verantworten.

Pf. Wir unterwerfen uns der ſtrengſten Unterſuchung, und danken zum voraus Gott und dem Conſiſtorio, daß es uns E. Gn., unſern beſten Freund, zum Inquiſitor gegeben hat. Wir freuen uns, wenn wir unſern Glauben auch vor der Obrigkeit bekennen

dürfen; werden unſre Predigten getreulich und mit Freuden vorlegen; denn wir ſchämen uns des Evangeliums nicht, werden uns aber auch verantworten und erklären dürfen, ſo gut wir können.

Jetzt ward Bertgen zwar etwas milder, doch nicht ganz ſo freundlich, wie ſonſt, ſondern vielmehr etwas ſpröde und ſtachlicht. Indeß fing er an dieſem Tage an, zu ſtudiren und ſich auf die mit uns vorhabende Unterſuchung zu bereiten. Er las (wie er mir nachher ſelbſt bekannte, da ihm die Decke von den Augen fiel) das Tridentinum über die Rechtfertigung, Knipfel, Bertieri ꝛc. Unter dieſem Leſen ging ihm ſchon ein helles Licht auf, daß er vor Freude drei Nächte nicht ſchlafen konnte.

Erſte Unterſuchung durch R. R. Bertgen in Gallneukirchen.

Nachdem Boos zurückgekehrt war und Allem dem nachdachte, was er in Linz bei Bertgen erfahren hatte, trieb es ihn und Alle, die mit ihm denſelben theuern Glauben empfangen hatten in der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti, 2 Petr. 1, 1., mächtig zum Gebete. Er rang die Zwiſchentage bis zur Unterſuchung Tag und Nacht mit Thränen vor Gott im Gebete für Bertgen, nicht aus Furcht, ſondern aus Mitleid und Liebe, aus innigem Verlangen, daß ihm vom Herrn das Licht des Glaubens geſchenkt werden möchte. Beſonders eifrig und brünſtig war ſein Weinen und Flehen vor dem Herrn die letzte Nacht zwiſchen dem 6ten und 7ten Febr.

Am 7ten früh ſandte Boos Roß und Wagen nach Linz, um ſeinen Inquiſitor abholen zu laſſen.

Indeſſen ſchrieb er einige Sätze auf, die er für ihn auf dem Tiſche bereit hielt.

Vorerinnerungen.

1. Schon im Jahre 1796 entſtand der nämliche Lärm in der nämlichen Sache wider mich, S. F. ꝛc. im Kemptiſchen und Augsb. Die Conſiſtorien, durch ein fürchterliches Lügengeſchrei aufgeſchreckt, unterſuchten Wochen, Monate, Jahre lang. Das Conſiſtorium zu K. und zu C. ſahen der Sache gleich auf den Grund, ſie gaben nach, erklärten die der Ketzerei Beſchuldigten für unſchuldig, und ſetzten ſie wieder in ihre Stellen ein. Die Klügern und Beſcheidneren vom Conſiſt. zu A. thaten das Nämliche. Zwei Andere aus perſönlichem Haß gegen S. wollten nicht nachgeben, wurden aber bald darauf von Gott geſtraft, ihrer Aemter entſetzt und ſtarben. Einer davon ſtarb in der Raſerei.

Als Bertgen, der ſchon ganz umgekehrt, geändert und voll Freude und Liebe kam, beim Eintritt in das Zimmer, dieſes auf dem Tiſche liegen ſah und las, erſchrak er, und ließ ſich willig und aufmerkſam Alles erklären und erzählen. Er ſagte gleich beim Empfange zu Zobo: ich habe heute die ganze Nacht nicht ſchlafen können, ich las immer von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben.

Auch bin ich mein Lebtag nie ſo vergnügt, ſo wohl, wie heute, nach Gallneukirchen gereiſet. Zobo ſagte: Nun, das freut uns: das iſt gut für uns. Deſto beſſer wird die Inquiſition ausfallen. Bertgen erwiederte: Nichts Inquiſition! Ich komme bloß auf eine freundſchaftliche Unterredung, um den Leuten die Mäuler zu ſtopfen und Ihnen Ruhe zu verſchaffen. Er las nun weiter:

2. Im nämlichen Jahre 96. hat uns Gott eine beſondere Kraft gegeben, den lebendigen Glauben an Jeſum Chriſtum für uns und in uns zu predigen, und es hatte die Wirkung, daß ſich Viele bekehrten, daß ſie von der Finſterniß zum Licht kamen, daß wir Achtung vom Volke hatten. Aber nun erwachte auch der Neid und die Eiferſucht ungeiſtlicher Geiſtlichen. Dieſe ſuchten und haſchten nach Ketzereien, hetzten hohen und niedern Pöbel wider uns auf, und es kam zu fürchterlichen Auftritten. Man leſe Roos Kirchengeſch. II. Th. p. 862. Roos ward vorgelegt und geleſen. Bertgen, der hievon nichts wußte, ſtaunte. Ei, ſagte er, da müſſen wir vorbeugen. Er las weiter:

3. Weil leicht vorauszuſehen, daß unſre gegenwärtigen Ketzermacher nicht ruhen und den blinden Pöbel gegen uns aufhetzen werden, wir alſo in dieſer Gegend nicht in die Länge werden wirken können, ſo bitten wir Beide (Zobo und ſein Capl. R.) um die Entlaſſung voraus, und um die gnädige Erlaubniß, mit dem Pfarrer W. in A. permutiren zu dürfen.

Bertgen: Da wird nichts daraus. Wir bleiben, was wir ſind.

4. Wir bekennen unſre Sünde, in unſern Ausdrücken und Vorträgen ſind wir für dieſes Volk (wenigſtens für einige Wenige, die nicht glauben konnten) zu grob und grell geweſen, wie unſre Predigten, die wir hier vorlegen, beweiſen werden. Das wollten wir wohl gern ändern und abſtellen: aber das reine Wort Gottes, das Evangelium und den lebendigen Glauben an Chriſtum nimmer predigen, das können wir nicht; das wäre gegen unſer Gewiſſen, gegen unſern Beruf, gegen die Gabe, die wir hiezu empfangen haben, gegen das Evangelium ſelbſt. Was wir in dieſer Sache bisher gethan, haben wir von Gott mit gutem Gewiſſen; und ungeachtet aller Schmach und Verfolgungen ſind wir, ſofern uns Gott ſtärkt, feſt entſchloſſen, uns auch künftig des Evangelii nicht zu ſchämen, denn es hat ſich an unſern eignen und an fremden Herzen als eine Kraft Gottes bewieſen, die da ſelig macht Alle, ſo daran glauben, und unſelig läßt Alle, die durch Unglauben es von ſich ſtoßen. Ja, wenn uns Gott ſtärkt, wir laſſen uns getroſt dafür verbrennen, oder was man will.

Bertgen: St! St! Wenn Sie dieß öffentlich ſagten, hielt man Sie aufs wenigſte für Schwärmer.

5. Es wird nicht zugegeben, daß R. bloß von mir verführt worden ſey, ſondern er giebt Gott und der Wahrheit die Ehre, daß er ſchon früher dieſes Sinnes und Glaubens geweſen ſey. Zugegeben

wird, daß er bei mir in dieſem Sinne und Glauben lebendig ward und täglich zugenommen habe. Wer die Wege Gottes und den Glauben kennt, weiß ohnehin, daß man dieſe Schelle nicht ſogleich Jedem anhängen kann. Ein Beiſpiel haben wir an ſeinem Collegen Th. P. Wenn ich das könnte, würde ich meinen mich ſo ſeligmachenden Glauben allen Menſchen, vorzüglich aber meinem Hochw. Conſiſtorio in L. anhängen, indem ich die Glieder deſſelben von Herzen liebe, ſo wie auch ſie mich als einen Fremdling geliebt, geachtet und überaus freundlich haben mit fortkommen laſſen, als wofür ich Hochdenſelben mit Thränen danke.

Hier weinte Bertgen mit Zobo.

6. Es iſt die Hauptſache von dem, was wir predigen, auch dem Prof. S. in die Hände gekommen, und er iſt in der Hauptſache mit uns einverſtanden, nur nicht ganz mit unſern Ausdrücken. Hier unſre Propoſitionen *) und Antwort darauf.

Bertgen griff haſtig nach Allem, und las es, ohne einen Anſtoß zu finden.

Nun hieß Bertgen die zwei Capläne abtreten, ſetzte ſich und hieß mich ein Gleiches thun. Sagen Sie mir, fing er ganz gelaſſen an, wie nehmen und verſtehen Sie denn die Lehre von der Rechtfertigung?

Pf. So, wie ſie der Kirchenrath von Trient Kap. 7. u. 8. verſteht und erklärt. (Das Tridentinum ward aufgeſchlagen und geleſen.)

1. Die Urſachen und Abſichten der Rechtfertigung ſind: Gottes und Chriſti Ehre, und der Menſchen ewiges Leben. 2. Die hervorbringende Urſache iſt der barmherzige Gott, der uns umſonſt von Sünden abwäſcht, mit dem heil. Geiſte zeichnet, heiligt ꝛc. 3. Die verdienende iſt Jeſus Chriſtus, der ſie uns erwarb und für uns genug that. 4. Der Canal iſt die Taufe ꝛc. 5. Die Wirkung iſt die Gerechtigkeit Gottes, nicht womit Gott ſelbſt gerecht iſt, ſondern womit er uns gerecht macht.

Im 8ten Kap. Wir ſagen, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget werden. Und dieß darum:

1. Weil der Glaube der Anfang des menſchlichen Heils iſt.

2. Weil der Glaube der Grund und die Wurzel aller Rechtfertigung iſt.

3. Umſonſt aber werden wir gerechtfertigt, weil wir die Gnade der Rechtfertigung durch nichts verdienen können, nicht durch den Glauben, nicht durch die guten Werke, die der Rechtfertigung vorangehen — denn Gna-

---

*) Siehe obige 16 Sätze, die vor den Erweckungsgeſchichten angeführt und durch doppelte Nummern (1.) (2.) ꝛc. bezeichnet ſind.

de iſt kein Verdienſt, ſonſt hört Gnade auf, Gnade zu ſeyn. Röm. 11, 6.

Darauf wurden noch aus der Bibel folgende Stellen vorgeleſen. Röm. 3, 22. bis Ende. Gal. 2, 16. Röm. 3, 20. Tit. 3, 5. 8. Eph. 2, 8. 9. Apg. 18, 9. und andere ꝛc.

Bertgen fragte ferner, was ich von Seiten der Menſchen für eine Diſpoſition zu dieſer Rechtfertigung fordere?

Nebſt dem, daß ich wieder auf den Kirchenrath wies, ſagte ich noch: Die nämliche, welche

a. Cornelius Apg. 10,
b. Petrus im Schiffe,
c. die Sünderin bei den Füßen Jeſu,
d. der Mörder am Kreuze

hatte. Man muß nämlich arm im Geiſte ſeyn, ſeine Sündhaftigkeit erkennen, fühlen, bereuen, bekennen, davon ablaſſen wollen und glauben, daß Gott um Chriſti willen unſre Sünden uns nicht anrechnen, ſondern vergeben und uns die Gerechtigkeit Gottes und Chriſti, die Adam ſich und uns verlor, umſonſt und aus Gnaden, um des Verdienſtes Chriſti willen, anrechnen wolle und werde. (2 Kor. 5, 19. bis Ende.)

B. Und das haben Sie auch ſo geprediget?

Pf. Ja — das werden meine Predigten beweiſen, die ich hier vorlege. (Sie lagen ſchon da.)

Jetzt ſprang Bertgen vom Sopha auf, hob die Hände empor und ſprach, durch und durch gerührt: Die Narren, die! Das iſt ja die tröſtlichſte Lehre von der ganzen Theologie, und ſie wollens Ketzerei nennen?! Dafür ſollten ja Alle danken u. ſ. w.

Pf. Die uns verſtehen, danken uns aufs fleißigſte. Aber es iſt nicht Allen ſo gegeben, und da ſchreien ſie, wie die Epheſer auf dem Marktplatze: Diana! Diana! ohne zu wiſſen, was und warum? Darum muß man eben Geduld haben, bis ihnen der Morgenſtern aufgeht und der h. Geiſt ein Loch durchs Herz bohrt.

Jetzt nahm Bertgen die 15. Propoſitionen*) in die Hand, die ſogar ärgerlich ſeyn ſollen, wie Alexander, der Schmid, meinte. Dem erleuchteten Bertgen aber war keine mehr anſtößig, weil er das Licht ſchon im Lichte anſchaute. Er war wie ein Kind, ließ ſich Alles ſagen und erklären, begriff Alles, nahm Alles mit Verlangen und Freude auf — und ſprach am Ende: Seyen ſie ruhig, ich werde Ihren lebendigen Glauben vor dem Conſiſtorio gegen Ihre Feinde vertheidigen. Ich ſehe, daß die Sache ganz anders iſt, als die Kläger und das Conſiſtorium meinen.

Dieſe Unterredung dauerte von 8 bis 12 Uhr Morgens.

Darauf ward im Inquiſitionszimmer geſpeiſt, und das mit

*) Seine bekannten Sätze vom Glauben, wie ſie oben mitgetheilt wurden.

Freuden utraque (von beiden Seiten). So lange ich Bertgen kannte, ſah ich ihn nie fröhlicher, kindlicher, als an dieſem Tage. Wir mußten ſchier weinen vor Freude und Wonne, weil der vorhin ſo hitzige Bertgen auf einmal ganz unſers Sinnes und Glaubens war, und über Tiſche immer unſre Sprache führte, d. i. er redete eine neue Sprache.

Um vier Uhr Abends fuhr Bertgen mit unſern Predigten und verſchrieenen Büchlein von hier ab nach Linz. Durch meinen Kutſcher ließ er mir ſagen: Der Pfarrer ſoll ruhig ſchlafen.*)

Bei der nächſten Sitzung referirte er dem Conſiſtorio mündlich den ganzen Act, gab Allem die beſte Deutung, lobte unſre Predigten, Grundſätze ꝛc., und beruhigte das Conſiſtorium ſo, daß man glaubte, es ſey Alles zu Ende.

Allein die Kläger wollten nicht Unrecht haben; ſie verklagten Bertgen als parteiiſch, als einverſtanden und ketzeriſch, wie einſt die Juden den Paulus. Bertgen wehrte ſich lange meiſterhaft, und brachte die Regierung auf ſeine und des Pfarrers Seite; er erklärte dieſer die Lehre des Pfarrers deutlich, bei verſchiedenen Gelegenheiten. Aber weil der Proceß ſich drei Jahre lang hinauszog, ſo erlebte Bertgen das Ende nicht. Denn er ſtarb den 1. Juli 1812 im 51. Jahre ſeines Alters. Gott habe ihn ſelig!

Apoſtoliſche, mannhafte Erklärung, die Boos durch Bertgen dem Conſiſtorio übergab.

Wie ſehr ihm die Unruhe und das Aergerniß, das durch ſeine Feinde in der Gemeine geſtiftet wurde, zu Herzen ging, beweiſt folgende Erklärung von ihm, die ſein, damals mit ihm einverſtandener Cooperator mit unterſchrieb, und die er durch Bertgen dem Conſiſtorium übergab.

*) Bertgen unterſuchte alſo wahrhaftig als Freund, als ein Fenelon, ſo daß er fand, was er nicht ſuchte, nicht zu finden hoffte, die Wahrheit und Seligkeit für ſein Herz. Ihn als Freund des Beklagten, hat der Lärm am meiſten erſchüttert, und wir haben geſehen, er ging nicht parteiiſch, ſondern ſtreng, aber in Liebe ſtreng und ernſt zu Werke; er ſah genau nach, forſchte, prüfte, las Alles durch, das Tridentinum, Anderer Theologen, und des Beklagten Schriften. Aber er durfte nicht lange leſen, ſo rief er: Das iſt ja herrlich! Das iſt ja Alles ſchön und tröſtlich! Nur einige Ausdrücke (die ihm nach der Joſephiniſchen Bildung, die er empfangen hatte, nicht behagen konnten) tadelte er, war aber weit entfernt, den chriſtlichen Geiſt des Ganzen zu verkennen. „Dieſen Glauben," ſagte er, „will ich ſelbſt vertheidigen." „Das Verdienſt Chriſti ſteht ja nothwendig überall oben an, und macht die herrſchende, Alles durchgreifende Idee des A. und N. Bundes aus, ſie iſt die heiligende und eben darum die ſeligmachende Kraft der Menſchheit, die rettende Gnade Gottes."

Nach dieſer Grunderſcheinung faßte Bertgen Alles auf und machte ſein Referat. Boos wurde gerechtfertiget, bis auf einige Ausdrücke. Die Kläger wurden abgewieſen und zur Ruhe ermahnt.

„Wir ſind gewiß, daß wir lauter guten Samen auf den Acker unſrer Gemeine geſäet haben, das Unkraut kommt vom Feinde. Wir ſind Ein Herz und Eine Seele, und zwar in einer Sache, die doch unſre Kirche immer für eine Hauptſache gelten ließ.

Was wir in dieſer Sache bisher gethan haben, haben wir vor Gott mit gutem Gewiſſen gethan, und ungeachtet aller Schmach und Verfolgung ſind wir von Gott geſtärkt, feſt entſchloſſen, uns auch künftig des Evangeliums nicht zu ſchämen, denn es hat ſich an unſern Herzen, und an Andern, als eine Kraft Gottes bewieſen, die da ſelig macht Alle, die daran glauben. Weil leicht voraus zu ſehen iſt, daß unſre Ketzermacher nicht ruhen und das arme Volk fort und fort gegen uns aufhetzen werden ꝛc., ſo beſchwören wir das Conſiſtorium, nicht auf das Geſchrei der Ketzermacher zu achten, ſondern die Sache von Grund aus zu unterſuchen. Denn da unſre Predigten die Wirkung hatten, daß ſie Viele bekehrten, daß ſie von der Finſterniß zum Lichte kamen, daß wir uns beim Volke die allgemeine Achtung erwarben: ſo erwachte auch der Neid und die Eiferſucht; niederträchtige Geiſtliche haſchten und ſuchten Ketzereien, und hetzten hohen und niedern Pöbel wider uns auf (wie 1796).

Zu bedauern iſt nur das arme Volk, das ſchaaren- und ſtromweis in unſre Predigten lief, und das Evangelium ſo gern hörte, ſich erbaute, beſſerte und gar nichts Arges dachte. Dieß arme Volk wird nun geärgert, wird am Worte Gottes und an ſeinen Seelſorgern irre, und weiß ſich nicht zu rathen und zu helfen, iſt wie ein kleines Kind. (Wehe denen, die ein ſolches Kind ärgern, das an Jeſum glaubt!) Aber das arme Volk! — — Unſer öffentlicher Credit war bisher bei dem Volke ſo, daß wir vor kurzer Zeit keine Seele kannten, die ſich an unſern Predigten oder an unſerm Wandel ärgerte, ſondern Alles freute ſich, Alles ſchrie nach jeder Predigt laut auf: „Vergelt's Gott!" Und gerade auch nach jener Predigt, als ich das Häuflein derer, die recht (im Sinn und Geiſt des Evangeliums) an Jeſum Chriſtum glauben, in die Sakriſtei bringen wollte, — — aber auch jetzt noch, da durch eiferſüchtige Geiſtliche ſchon Viele geärgert ſind, können wir uns, wenns auf ein Verhör (viritim, Mann für Mann vorgenommen) ankäme, auf etliche tauſend vertröſten, daß ſie ſich im Geringſten nicht ärgern, ſondern mit Thränen für unſre Predigten danken. Wir bitten alſo u. ſ. w.

Wir kennen unſre Kläger bis dieſe Stunde nicht, und in der Regel ſoll ſich der Kläger vor dem Beklagten ſehen laſſen dürfen. Die hieſige Gemeinde weiß es leider ſchon, daß wir beim hochw. Conſiſtorio verklagt worden, und unſerer Lehre wegen conſtituirt und inquirirt werden. Daher haben ſich ſchon viele Männer von ſelbſt angetragen, daß ſie zu 100 und 1000 nach Linz gehen und uns vertheidigen wollten. Allein wir bedankten uns für dieſe Aufſehen machende Gutherzigkeit. Wir bekennen noch einmal: Das Evange-

lium iſt eine Kraft Gottes, die ſelig macht Alle, die daran glauben, und unſelig läßt Alle, die es durch Unglauben von ſich ſtoßen. Ja, wenn uns Gott ſtärkt, wir laſſen uns getroſt dafür verbrennen, ſteinigen und kreuzigen, daß wir die Wahrheit, die ſelig macht, gepredigt haben, und daß der auf unſrer Seite ſey, der zur Rechten Gottes ſitzt, und dieſen Sturm als eine ſchwere Prüfung unſers Glaubens über uns kommen ließ, die er zu ſeiner Zeit wieder ſtillen wird. Sterben wir nicht für unſern Glauben, ſo ſündigen wir; wir handelten gegen unſer Gewiſſen, gegen unſern Beruf, gegen die Gabe, die wir hierzu empfangen haben, gegen das Evangelium ſelbſt.

Wir bitten und beſchwören unſre Obrigkeit, beſonders das hochw. Conſiſtorium, dem Aergerniß und Aufſehen, das von Ketzermachern herkommt, zu ſteuern, und verſichert zu ſeyn, daß wir in Sachen, in welchen wir nachgeben können und dürfen, gewiß nicht vergeſſen werden, daß wir mit tiefſter Ehrfurcht und Hochachtung zu ſeyn ſchuldig ſind — — unterth. gehorſ.

M. Boos.
C. Rehberger."

Er bezeugte dann noch insbeſondre gegen das hochw. Conſiſtorium, daß er die Glieder deſſelben von Herzen liebe und hochachte, ſo wie auch ſie ihn bis auf dieſelbe Stunde geliebt, geachtet und ſehr freundlich behandelt hatten — (ſo lang Gall und Bertgen lebten), wofür er ihnen mit Thränen dankte.

Aber ſo ſehr ſie ihn liebten, ſo ſicher glaubten Andere, ihn, nachdem ſeine Predigten Wirkung machten, haſſen und verfolgen zu müſſen. Das iſt der Gottesdienſt und Eifer der Blinden, Geiſtliche, deren Eifer Licht und Wärme verbreitet, zu hindern, und das heilige Feuer, das ſie in den ſonſt kalten, todten Chriſtenherzen anzündeten, wieder auszulöſchen.

Wen eine ſolche Erklärung nicht auf der Stelle für den Mann einnahm, von dem war nichts zu hoffen, der konnte unmöglich das Herz auf der rechten Stelle haben.

Folgender Aufſatz von Boos dient zur Erläuterung, wie das Aergerniß und der Lärm den 13. December 1810 wider Boos in ſeinem Pfarrhauſe anfing, und durch eine Taglöhnerin außer dem Hauſe in der Gemeinde, und dann beim Pfarrer in Pöſtlingberg verbreitet wurde. Dux foemina facti.

Seine Rechtfertigung über den Umgang mit Proteſtanten.

Man wirft mir vor den Umgang mit Proteſtanten? — Antw.

1. Daß den 13. December 1810 eine Proteſtantin mit zwei hier durchreiſenden Handwerksburſchen, ohne alle meine Erwartung zu mir gekommen ſey, und mit mir von Gott geredet habe, leugne ich nicht,

aber dieß kann mir eben ſo wenig zum Verbrechen gemacht werden, als Chriſto, daß er mit der Samaritanin beim Jacobsbrunnen redete. Man muß den Petrus verdammen, weil er zu Cornelius gegangen iſt; ich predigte das Evangelium, ſie glaubten, und Freude und Friede fiel über Alle herab. Wer bin ich, daß ich Gott widerſtrebe? Es iſt an keine Poſelytenmacherei gedacht, geſchweige davon geredet worden, ich berufe mich auf alle meine Hausgenoſſen, und auf die Proteſtantin ſelbſt.

2. Dieſe Proteſtanten kannten mich aus der Kirchengeſchichte v. Roos, und aus den Annalen v. Henke, und weil ſie Schafe ohne Hirten waren, ſuchten ſie bei mir Troſt und Belehrung. Wie ſoll ich ſo unbarmherzig ſeyn, und redlich Suchenden ſo was verſagen?

3. Iſt mir und jedem Andern nach dem allerhöchſten Toleranz-Edict ein Umgang mit einem Chriſten aus einer andern Confeſſion, ſelbſt mit einem Juden und Heiden, nicht unterſagt, zumal wenn er Belehrung ſucht, wie hier der Fall war.

4. Selbſt in meiner Pfarre haben katholiſche Hausbeſitzer lutheriſche Dienſtboten und Handwerksburſche über Jahr und Tag in ihren Häuſern, und kein Menſch ſchreit über Gefahr, über Poſelytenmacherei.

5. Dürfen ſelbſt Katholiken und Lutheraner geſetzlich wechſelsweiſe einander heirathen, leben dabei in Einem Hauſe, in Einem Bette, in Einer Ehe lebenslänglich beiſammen, und es wird ihnen zu keinem Verbrechen gemacht. Wie ſolls denn mir zum Verbrechen gemacht werden können, wenn ich als Geiſtlicher Troſt und Belehrung ſuchende Lutheraner 3 — 4 Tage, da es gewaltig regnete, in mein Haus aufnehme? —

6. Dieſe Proteſtantin hat mit vielen kathol. Geiſtlichen Umgang, ſelbſt mit K. R., will mans mir zum Verbrechen rechnen, ſo hat mans mit Vielen aufzunehmen.

7. Sie will keinen Menſchen lutheriſch machen, ſondern ſie iſt eine Freundin von Katholiken, und will ſelbſt katholiſch werden. Man frage ſie ſelbſt. Sie heißt Maria Oberdorferin, wohnt im Schulhauſe zu Ap.berg, zur Gemeinde Thenning gehörig.

8. Wahr iſts, ſie war wegen anhaltendem Regenwetter fünf Tage in meiner Geſindeſtube, und es kam unter ihnen zu einem geiſtlichen Discurs von Gott, von Chriſto, vom lebendigen Glauben an ihn; aber ſie redeten mit meinen Domeſtiken nichts Anderes, als was ſie eben von mir gehört hatten, und was ich alle Sonntage öffentlich in der Kirche predigte. Alle meine Dienſtboten gewannen ſie lieb, aber keine Seele dachte ans Lutheriſchwerden, oder machen. — Nur meine boshafte, eiferſüchtige und argwöhniſche Tagwerkerin, ein hergelaufnes Weib von Peuerbach, die bisher die allein angebetete Göttin in meiner Geſindeſtube war, ergrimmte auf einmal, wie ein Satan, gegen dieſe unſchuldige Proteſtantin, ſchlug anfangs

im Hauſe, und nachmals außer demſelben Lärm, daß ſie lutheriſch ſey und lutheriſch mache, und als ich das dumme Weib, das ſeinen Glauben kaum mechaniſch auswendig kann, dreimal vergeblich ſtillſchweigen hieß, zahlte ich daſſelbe auf der Stelle aus, und jagte es davon. Rache ſchnaubend ging ſie von mir weg nach Pöſtlingberg, und ſpeiſte den daſigen Herrn Pfarrer Br. mit Lügen. Von dieſer Perſon, die nach dem Zeugniß aller Peuerbacher, und beſonders des Hn. Dechants daſelbſt, gar keinen Charakter hat, und eine bekannte Lügnerin iſt, kam urſprünglich der erſte Lärm her, daß ich lutheriſch ſey. Dumme und feindſelige Leute halfen ihr dieſe Lüge verbreiten.

Bemerkungen eines Freundes.

Confidentiosus an Boos. — 15. Febr. 1811.

So iſt alſo der Damm durchgebrochen, und Du biſt abermals durch Läſterung Deiner Feinde der h. Inquiſition in die Hände gefallen. Wie ſehr ich Dein Schickſal bedauern würde, wenn die Inquiſition übel ausfiele, kannſt Du denken. Aber noch weit mehr würde mich das arme Volk dauern, das ſo ſchön lief, und nun irre gemacht, nicht wüßte, was und wem es glauben müßte. Doch ich hoffe, das liberale Conſiſtorium zu Linz wird eher die liederlichen, lauen und geiſtloſen Geiſtlichen zurechtweiſen, die nur ihre zeitlichen, liebloſen und niedrigen Abſichten bei ihrem Lärmblaſen und Ketzermachen zu erreichen, nicht aber das Reich Gottes zu verbreiten ſuchen. Wenn es nicht allzu viel Ehre für die Andern wäre, ſo wollte ich Dich mit Fenelon, und ſie mit Bossuet vergleichen. Denn dieſer war bei aller Strenge der Orthodoxie doch ein gelehrter und großer Mann, der aber doch auch von Rivalität geplagt worden ſeyn mag. Das Urtheil des Papſtes iſt bekannt: „Wenn Fenelon gefehlt hat, ſo hat er durch das Uebermaß ſeiner Liebe zu Gott gefehlt, ihr aber fehlt durch offenbaren Mangel an Liebe zum Nächſten.“ (Ille peccavit excessu amoris divini, vos peccastis defectu amoris proximi.) — Wollte Gott, es wären deinesgleichen recht Viele unter den Geiſtlichen, wie bald würde es ganz anders ausſehen in den Gemeinen. Sind nicht die meiſten lauter Miethlinge, die nicht das, was Jeſu Chriſti, ſondern ihr bloßes Intereſſe, ihre Bequemlichkeit, oder noch was Schlechteres ſuchen? Daher ſo viel Tod, ſo wenig Leben! Daher ſo wenig Troſt zum Sterben, ſo wenig Kraft zum gottſeligen Leben, weil in den Hirten, die mit Blindheit geſchlagen ſind, ſelbſt kein Geiſt, und daher keine Kraft und kein Troſt zu Hauſe iſt.

Lieber! Laß Dich nicht ſchrecken, das Linzer Conſiſtorium wird gerecht handeln und Dich nicht zum Opfer des Neides, der Eiferſucht und der Lügen machen, die in ſolchen Fällen an der Tagesordnung ſind. Wer aber helle Augen hat, ſieht da leicht auf den

Grund. (Aber helle Augen ſind nicht Jedermanns Ding im Lande der Blindgebornen auf unſrer Erde!) Zudem bürgt Dein Charakter für Deine Lehren und Worte. Wie der Mann, ſo das Wort. Nach dem Charakter des Mannes müſſen ſeine Worte gedolmetſcht werden. Das beſcheidene und kluge Conſiſtorium in L. wird ſeinen Ruhm nicht aufs Spiel ſetzen wollen, indem es Dich zum Ketzer machen wollte. Der jetzt herrſchende Zeitgeiſt*) ſelbſt würde ihm das für eine öffentliche Proſtitution halten. Nein, daran iſt gar nicht zu denken.

Zweite Inquiſition durch den Hochw. Generalvicar M. in Linz, den 12. März 1811.

Da die Widerſacher und Kläger nicht ruhten, ſondern das Conſiſtorium immer heftiger beſtürmten, ward Boos den 12. März 1811 vorgeladen, vor dem biſchöfl. Gen. Vicar zu erſcheinen und ſich über alle Beſchuldigungen und Anklagen ſeiner Gegner zu verantworten. Er erzählt Alles ſelbſt in einem Briefe.

Gall. den 13. März 1811.

Liebſter Bruder!

Ich habe Dir unlängſt wohl geſchrieben, daß unſer Chriſtus-Handel durch Bertgen ſäuberlich und wohl abgethan ſey. Aber es war nur Waffenſtillſtand; den 3. März erhielt ich folgenden Brief vom Herrn Generalvicar in Linz, welcher dermal non confirmato Episcopo unſer höchſter Prieſter iſt. Der Brief lautet alſo:

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Ich höre, daß mehrere von Ihren Pfarrkindern an der Lehre, die ihnen zu Gallneukirchen vorgetragen wird, irre werden, und über verſchiedne Punkte, die ihnen nicht einleuchten wollen, bei andern Seelſorgern anfragen. Da die Sache von der äußerſten Wichtigkeit iſt, ſo wünſche bei der nächſten Gelegenheit, die ſich Ew. Hochw. darbieten wird, nach Linz zu kommen, mit Ihnen mündlich zu ſprechen. Können mir Ew. Hochw. bequem den Tag beiläufig melden, an welchem Sie hier eintreffen werden, ſo wird es mir deſto lieber ſeyn. Mittlerweile bitte ich, dafür zu ſorgen, daß die Lehrpunkte, welche bisher Zweifel erregt haben, bei den öffentlichen Vorträgen entweder gar nicht, oder nur mit der möglichſten Schonung und Vorſicht berührt werden. Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochw.

Linz, den 2. März. 1811. ergebenſter Diener

Ferdinand Mayr, Generalvicar.

---

*) Der iſt der ſchöne! Wahr iſt's, Ketzer macht er nicht, weil er ſelbſt der größte Ketzer iſt — aber Narren, Schwärmer macht er — weil ihm das Wort vom Kreuz Thorheit und Schwärmerei iſt, wie den Ketzermachern Aergerniß und Irrlehre.

Dieſem Schreiben zufolge beſtimmte ich den 12. März zum Verhörtag, der denn geſtern war. Dieſen Brief ſandte ich den 5. an Bertgen, mit der Anfrage: ob ich mich ſtellen, und ob ich vor der neuen Inquiſition vor ihm mich ſtellen dürfte? Bertgen gab zur Antwort, wie folgt:

„Lieber H. Pfarrer! Bleiben Sie ruhig, und auf Ihre Geſundheit bedacht. Das Predigen darf, verſteht ſich, mit gehöriger Vorſicht, nicht ganz unterlaſſen werden. Im Uebrigen machen Sie es, wie geſchrieben worden. Es wird mir lieb ſeyn, Sie zuerſt zu ſehen und zu ſprechen. Linz, den 5. März 1811.

Bertgen.

Als ich nun geſtern um 7 Uhr früh vor Bertgen ſtand, ſprach er: Was meinen Sie, warum Sie nochmals vorſtehen müſſen? Ich: Das weiß ich nicht. Er: H. Brunner, dermal. Pfarrer in Pöſtlingberg, hat Ihren freundſchaftlichen Brief ſammt Ihren Propoſitionen, die Sie am Tage vor meiner Ankunft in Gallneukirchen an ihn ſchrieben, dem Gen. Vicar mit vielen andern Klagen übergeben. Nun iſt H. Gen. Vicar cum toto capitulo de novo intimidirt.

Nach dieſen und andern Worten gings zu Gericht. Gen. Vicar getraute ſich das Verhör nicht allein vorzunehmen, zog alſo den alten Canonicus Reicciſ., einen Italiener, bei. — Da ſah ich mich alſo wieder ordentlich im größten Ernſt inquirirt, wie in A. — Das Erſte, was man vorlas, war mein Brief, den ich den 4. März an H. Gen. Vicar ſchrieb, als einen Vorläufer zur Inquiſition. Da fand man ſchon allerlei Anſtöße, z. B., daß ich einen Zweifel trage, als ob der lebendige Glaube an Chriſtus und ſein Evangelium nicht Jedermanns Ding ſey? Am Glauben fehle es Niemand, behaupteten ſie, nur an Werken — Das Wort lebendig war ihnen etwas Unausſtehliches — in der Liebe thätig, ſollt ich ſagen. Nun ja, ſoviel kann ich ſchon remittiren. Dann gings von 9 — 12 Uhr über die propositiones, die man alle nach dem Maßſtab des concilii tridentini abmaß, und da hatten denn viele das rechte Maß nach ihrer Anſicht nicht; das Tridentinum wurde vielmal vorgeleſen. Ich wollte ſie damit vergleichen, ſie wollten es aber nicht gelten laſſen, ich auch nicht; die h. Schrift lag auch da, ich citirte die Schrift für mich, Sie wider mich; ſo karteten wir dann gewaltiglich bis zwölf Uhr, und man wußte nicht, wer den Sieg hatte. — Endlich ſtanden wir auf von der Seſſion, und ich fing ſtehends an, meinen Glauben an Jeſum Chriſtum mit Thränen zu bekennen, und bat mir aus, daß ſie wenigſtens mich, der ich ohnehin bald ſterben müſſe, in meinem Glauben nicht irre machen ſollten, und ſo auch meine ſterbenden Pfarrkinder, denn Alle leiſteten wir Gott nur einen unvollkommnen Gehorſam, folglich kämen wir Alle als Sünder aufs Sterbebett, und brauchten Chriſtum nicht bloß

als einen Fleck, der nur die Lücken unſers Thuns ausflicken müßte, ſondern Ihn ganz mit all ſeinem Verdienſte ꝛc. Mit einem andern Glauben, als mit dieſem, getraue ich mich ſelbſt, und meine Pfarrkinder nicht zum guten Tode zuzubereiten. — Dieß, und noch viel Anderes, ſagte ich unter vielen Thränen. — Jetzt nahm mich der Eine bei der rechten, der Andere bei der linken Hand, und ſie tröſteten mich, wie die Mutter ein weinend Kind tröſtet, ſagend: Für mich und meine ſterbenden Pfarrkinder dürft' ich dieſen meinen Glauben ſchon brauchen, und mich und ſie beruhigen, aber bei geſunden und lebendigen ſey dieſer Glaube, öffentlich geprediget, auffallend, Unruhe erweckend ꝛc.; ich möchte alſo bei Gelegenheit die Sache deutlicher und unanſtößiger dem Volke vortragen u. ſ. w. — Die Achtung, die ſie gegen mich ſchon vorher hatten, ſey durch dieſe Inquiſition nicht nur nicht bei ihnen gefallen, ſondern größer geworden — aber vor der Myſtik ſoll ich mich ja hüten, ich möchte ſonſt in Schwärmereien hineinkommen ꝛc." — (Ohe! iam satis est. H.)

In Summa: Es zeigte ſich, daß ſie weder den Vater, weder den Sohn, weder uns, noch den Glauben kennen, in dem wir aus Gnaden ſtehen. Paulus z. B. meinen ſie, rede in ſeinem Briefe an die Römer bloß de lege ceremoniali, und nicht de omni lege mosaica divina et morali. — Aus iſts, die Decke liegt noch auf ihnen. Sailern hielten ſie für den größten Schwärmer und Phantaſten in ganz Deutſchland; — das ſagten ſie mir dreimal ins Geſicht hinein; wie weh mir dieß gethan haben mag, kannſt Du Dir einbilden. O l. Bruder! Wie ich dir ſchon lange ſagte: Wir haben uns an der Aufklärung dieſer Männer grob geirrt — o Chriſtus iſt eine zu große Gabe für dieſe Leute, ihr Mund iſt zu klein, ihr Herz zu eng, Er kann nicht in ſie hinein, wenn Du und Deinesgleichen ihn nicht hineinlaſſen, ſo kommt er bei und in mir und Timoth. ſchon wieder aufs weite Feld. — Videbis autem postea. —

Nach dieſem grauſamen Augsburger Scharmützel kam ich mit zerriſſenem Herzen und mit verweinten Augen zu Bertgen auf Mittag, der tröſtete mich, wie ein Vater ſein Kind tröſtet, er fragte, und ich erzählte weit und breit das, was da eben vorgegangen ſey, — er lachte zu Allem, und ſagte: Morgen will ich erſt dreinhauen, ich wills herſtellen, daß Sie mir nicht geglaubt und gefolgt haben, ſondern mehr ſolchen Schulbuben, wie Brunner und Parzer iſt, die bloß ihr ſchmutziges Intereſſe zu neuen Klagen wider mich und Sie trieb ꝛc. — Wie es nun heute beim Conſiſtorio vorgegangen iſt, weiß ich nicht — inter alia hab ich mir ausgebeten, daß man uns von Parzer erlöſe, welches ſie heute dem Conſiſtorio vorzutragen und zu thun verſprachen. Mir kamen dieſe Leute vor, wie die Schlange im Paradieſe, welche nach der Verführung den Fluch bekam, daß ſie lauter Staub, Schulſtaub, eſſen und auf dem Bauche kriechen ſoll. — Sie können alſo, weil ſie nichts Anderes haben, nichts als Staub in-

Angeſicht des Glaubens werfen; den Glauben ſelbſt können ſie nicht ſtärken, nur ſchwächen und verdunkeln. — Nach ihnen weiß kein Menſch, ob er des Haſſes oder der Liebe werth ſey; von Freude und Friede im heiligen Geiſt weiß kein Menſch was, und wer da wähnt, er wiſſe was, iſt ein Phantaſt, ein Einſiedler und Schwärmer — Alles bleibt sub lege in timore et tremore ſein Lebenlang, dort nämlich, wo ſie noch ſtehen und ſeufzen. Das ganze Land müßte renovirt werden, ſagten ſie, die ganze katholiſche Religion ginge zu Grunde, die lutheriſche käme empor, und was wäre das für ein Elend, und Jammer! Dieſe ſchreckliche Furcht brachte Hr. Brunner und mein Gartenmenſch, die jetzt bei ihm droben ſpinnt, in die armen Conſiſtorialräthe hinein. — Bertgen weiß das Alles wohl, und will uns defendiren, aber er hat Alles wider uns und ſich, es iſt eine große Aufgabe, Gott helfe uns und ihm — ſonſt iſts aus; das ganze Land iſt wieder voll Geſchrei wie 1797. Proteſtanten und Katholiken wiſſen und ſchwätzen davon. In meiner Pfarre ſelbſt iſts am ruhigſten, denn 1000 noch wollen gen Linz gehen, und uns wider unſre Kläger defendiren; denn Alle ſehen bei Brunners Klagführung den Schmutz, daß er meine Pfarre kriege. — Bertgen wenigſtens ſieht es ſo an, und hat ihn durch Haſtlinger ſchon gewaltiglich waſchen und grüßen laſſen. So ſtehen die Sachen am 13. März 1811.

Dein Zobo.

In einem andern Schreiben ſagt er: „Den 12. März 1811 wurde über den Begriff vom Glauben (Siehe oben den 5. Lehrſatz nach Hebr. 11, 1.) in der Inquiſition in Linz gewaltig gehadert, weil die Inquiſitoren keine beruhigende Gewißheit des Gnadenſtandes gelten laſſen wollen, nach dem Trid. sess. 6, c. 9. Obſchon Auguſtin ſagt: Dicat unusquisque: Sanctus sum. Non est ista superbia elati, sed confessio non ingrati. D. h. Jeder ſage frei: Ich bin heilig. Das iſt nicht Hoffart eines Aufgeblaſenen, ſondern das Bekenntniß eines (Begnadigten), der nicht undankbar ſeyn will.“

Das Concil. Trident. ſagt aber can. 16, daß Niemand ſeines Heils und der Beharrlichkeit bis ans Ende gewiß ſeyn könne, wenn er es nicht durch beſondre Offenbarung erfahren, und verſichert worden wäre.

Es leugnet und verwirft alſo nicht den Glauben an die Gewißheit des Gnadenſtandes, und ſogar an die Beharrlichkeit bis ans Ende nicht, wenn dieſes „Wenn“ ſeine Richtigkeit hat. Es verwirft nur fiduciam vanam et ab omni pietate remotam, sess. 6, c. 9. Und wer wird einen ſolchen eiteln Wahn nicht verwerfen? Boos und ſeine Freunde behaupteten nur die Gewißheit des Gnadenſtandes, die ſich auf beſondere ſpecielle Offenbarung gründet, auf das Zeugniß des göttlichen Geiſtes, der jedem, lebendig Gläubigen in

specie das Zeugniß giebt, daß er ein Kind Gottes iſt; der die Liebe Gottes in unſre Herzen ausgießt, und den Frieden Gottes im Herzen wirket und erhält, der höher iſt, als alle Vernunft. Wer außer und ohne dieſes göttliche Zeugniß, welches ja eine ſpecielle Offenbarung und Verſicherung iſt, daß uns Gott die Sünde nachgelaſſen, und zum Kinde und Erben angenommen habe, die Gewißheit des Gnadenſtandes glaubt, deſſen Glaube oder Zuverſicht iſt freilich eitel — fiducia vana et ab omni pietate remota — iſt Vermeſſenheit.

Allein, wenn man ſich auf dieſe ſpecielle Offenbarung oder auf dieſes innere göttliche Zeugniß (das Gott von ſeinem Sohne in uns zeuget 1. Joh. 5, 9 — 12.) vor Richtern beruft, die daſſelbe nicht ſelbſt an ihren Herzen erfahren haben, ſo glauben ſie es nicht, halten es für Schwärmerei, Phantaſie, Betrug oder machen gar eine Ketzerei daraus. Darum beſteht man damit vor keinem menſchlichen Richterſtuhl, ſondern muß es ſich gefallen laſſen, von Menſchen verdammt zu werden, wie Chriſtus und ſeine Apoſtel.

Folgen der II. Inquiſition.

Aus einem Briefe von Boos, im März 1811.

Die nämliche Verfolgung iſt auch bei denen in Ap. und E. — H. und H. wurden zwei Tage zuvor von ihrem Superintendenten conſtituirt und inquirirt, und mit dem Davonjagen bedroht. — Ihre täglichen Erbauungsſtunden wurden ihnen unterſagt. Dieß Alles bewirkte der unerleuchtete Prediger von Thenning vor ſeiner Abreiſe, der mit Eiferſucht bemerkte, daß Höchſt. und Heide mehr Jünger hatten, als er. — Siehe da, wie das lebendige Chriſtenthum nicht bloß in unſrer, ſondern ſogar in andern Kirchen ſeine Feinde hat. — Man nahm mirs übel, daß ich Dir, und durch Dich dem Sailer meine propositiones zuſandte, ich hätte ſie dem Ordinariat zuſenden ſollen, hieß es. — Alle Prediger dürfen und ſollen nur predigen, was das Ordinariat will und billigt — wer was Anderes prediget, vagatur extra Ecclesiam. — Todt darf ich den Glauben heißen, aber ja nicht lebendig. Dieß Wort wollte Bertgen anfangs auch nicht hören, jetzt aber lacht und ſchmäht er über Generalvicars Dummheit, daß er keinen lebendigen Glauben will gelten laſſen. — Bernier ſey in Rom in indice librorum prohibitorum, ein Hauptſchwärmer. — Aus dem Allen wirſt Du ſchon genug erſehen haben, daß das Ordinariat beinah ein bischen blinder ſey in rebus divinis, als jenes in Augsburg, und daß ich alſo mein meiſtes Brod in Oeſtreich ſchon gegeſſen habe. Gieb mir daher Nachricht, wie es denn mit Weigl ſtehe, ob er noch mit mir permutiren wolle? und ob es rathſam ſey, daß ich mich ins Salzburgiſche begebe. — Timotheus möchte mit mir gehen, aber ſie werden es ſchwer geſtatten. Bertgen will hievon noch immer nichts hören, und uns ſchön und ſauber machen, wo und wie er nur kann. —

Schon öfter, und auch heut wieder, kamen Bürger und Bauern zu mir, ſich ſelbſt antragend, daß ſie Alle deren 1000 noch gen Linz gehen, und uns nicht nur defendiren, ſondern ſogar poſtuliren wollten. Bei und unter der Bauerſchaft ſey keine Seele wider uns. — Wir werden uns aber hüten, daß wir ſie zum blinden Conſiſtorio ſenden, als welches im Stande wäre, zu ſagen: daß wir ſie nur lutheriſch machten. Dann würden ſie freilich Alle von Chriſto abfallen. Denn lutheriſch will kein Menſch ſeyn, werden,*) oder heißen. Wies nun gehen werde, wird ſich zeigen. Durch H. Parzer, mein Gartenmenſch und Brunner iſt das ganze Feuer wider uns aufgebrannt, Gott wird und muß es löſchen, wir ſinds nicht im Stande. Um Wegnahme Parzers hab ich das Conſiſtorium gebeten, und ſie haben mirs beinah verſprochen; indeß ſtellt ſich Parzer, und will nicht weg; denn er will allein Recht und Orthodox ſeyn, und ſich nicht ſtrafen laſſen. —

Denk doch, Bertgen verdroß es, daß mich die zwei h. Inquiſitoren bloß mit dem concilio tridentino plagen und ſchlagen wollten. — Er nennt es einen Schulquark, — das hätte ich mir nicht zu ſagen getraut, er ſagte es vor Herzog und mir. Mit Bertgen wäre leicht zu machen, weil ſein Geiſt heller und freier, und mit keinem Schulſtaub verdunkelt iſt. — Aber die Andern ſeufzen unter der Sklaverei der Hierarchie und des Schulſtaubes, und meinen, die katholiſche Religion kippe über einen Haufen. Sie ſehen unſre Sache für äußerſt wichtig an; ſie wäre es freilich wohl, aber ſie halten ſie nur in der Hinſicht für wichtig, weil ihre Menſchenſatzungen ꝛc. in Gefahr ſtehen. Unſere Sprache kommt ihnen ſo fremd und närriſch vor, daß ſie meinen, ſie hörten was Nagelneues, wir mußten ihnen unſre Worte immer verdolmetſchen, z. B. was Chriſtus für und in uns ſey und heiße? Was lebendiger Glaube ſey? u. ſ. w.

So eben kommt ein langes ſtrenges Schreiben vom H. Generalvicar an mich, worin er mir aufs ſtrengſte aufträgt: a. Daß ich den lebendigen Glauben nimmer l e b e n d i g, ſondern i n d e r L i e b e t h ä t i g n e n n e n ſ o l l. b. Daß ich die Lehre von der Rechtfertigung meinen Pfarrkindern ganz nach der Lehre des Kirchenraths von Trient Kap. VI. u. VII. begreiflich zu machen hätte. c. Daß in dieſen Kapiteln vom lebendigen Glauben gar keine Sylbe vorkomme ꝛc. d. Daß man nicht begreife, warum ich dieſen Artikel ſo ſehr betreibe. e. Daß ich alle Proteſtanten, beſonders die M. O., von meiner Pfarre verbanne, und den Schaden und das Skandal, das ſie etwa angerichtet, an meinen Pfarrkindern verbeſſern und gut mache. f. Daß meinem Begehren, H. Parzer von mir zu nehmen, dermal nicht gewillfahret werden könne. g. Daß man übrigens meine guten

*) Die Luſt dazu wurde erſt lange nach der Entfernung des Pf. Boos durch die Läſterungen des H. Brunner und Anderer erweckt.

Eigenſchaften nicht verkenne, und von mir nur noch ſoviel Gelehrigkeit wünſchte, daß ich nicht etwa meinte, wider die h. Schrift und wider das Gewiſſen zu handeln, wenn ich durchaus predigte, was das Ordinariat verlange und vorſchreibe, ꝛc. — Daß mir dieß Schreiben nicht ſonderlich gefallen habe, kannſt Du Dir leicht vorſtellen; ſie nehmen und geben nichts Rechtes dafür, ſie verlangen, man ſoll predigen, was ſie wollen, und nicht, was Chriſtus befohlen, und die Apoſtel geprediget haben. Kurz, weil ichs geſehen und begriffen habe, daß ſie in der Finſterniß ſind, ſo thun mir all ihre, und ihnen alle meine Reden wehe. Ich gab ihnen eine kurze Antwort, daß ich ihre Aufträge und Befehle nach Möglichkeit befolgen werde, inzwiſchen werde ich ſchweigen, leiden und warten bis es Tag werde.

Zugleich ward Timotheus (den ſie als einen hitzigen Kopf mehr fürchten als mich) zu einem gütlichen Verhör mit Prof. Arnet und Bertgen berufen; eben da ich dieß ſchreibe, iſt er in Linz, und läßt ſich verhören und vernehmen — und ſieh: heute Nacht halb 12 Uhr kam ein Bote an mein Bett als Expreſſer von Leo, von dem Du mir ſchriebſt, daß er mich aufſuche, von E. ausgeſandt, mit der Bitte, daß ich aufbrechen, und ihn daſelbſt beſuchen ſolle — allein weil ich krank, und Timotheus zum Verhör ſollte, mußte ich mich entſchuldigen, ich gab aber dem P. H., und dem M., die bei ihm auf mich warten, und Alles, was vorging, wiſſen, den Auftrag, daß ſie ihm Alles erzählen ſollten. Dieſer Leo ſprach uns zu, daß wir nichts fürchten ſollten. Derſelbe Leo ſandte uns auch ein Büchlein, Einleitung zum gottſeligen Leben, mit Beantwortung der Frage: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? ganz aus und nach unſerm Herzen. Da ſteht der lebendige Glaube gleich auf dem erſten Blatt zweimal. Timotheus nahm es mit nach Linz, um es dem Conſiſtorio als ſeinen Leitfaden vorlegen zu können. Dieſes Büchlein ward erſt neulich in Wien beſtens recenſirt, und admittirt. Nun will ich doch ſehen, was Timotheus ausrichte? Es war gerade, als ob der Engel des Herrn zu Joſeph in der Nacht käme. Der Bote war auch erweckt, er grüßte mich wie ein Engel ins Bett hinein; und brachte mir von einem Engel eine engliſche Botſchaft. Timoth. gab geſtern Abends auf die Frage: Bereiten Sie ſich gar nicht auf die Inquiſition? zur Antwort: Nein, ich verlaſſe mich ganz allein auf das Wort: Es wird euch in derſelben Stunde gegeben werden, was ihr reden ſollet. Und ſiehe, Nachts zwölf Uhr wards gegeben; wir ſtaunten vor Freude. — Leo ſchrieb ſelbſt: „Der Geiſt ließ mir keine Ruhe, er nöthigte mich, Ihnen durch einen Expreſſen zu ſchreiben, und dieß Büchlein von der Gottſeligkeit zu ſenden.“ Da greift mans wieder mit Händen, daß der droben wiſſe, was da unten geſchehe, wie es zugehe und was man brauche. — Wie hätten denn wir an einen Fremdling gedacht? Wir ſetzten uns ja gegen ihn dort, wo Du uns nur von ihm ſchriebſt,

wir wollten nichts mit ihm zu thun haben. Sieh, ſo ſetzt ſich der ſündhafte Menſch gegen die Gnade und Gabe. — Da ließ uns aber der Herr vorher recht klein zuſammen läſtern, ließ uns innerlich allen Troſt ausgehen, und Püffe vom eignen Herzen geben — und ſieh, wo wir recht klein und elend beiſammen waren, ſchickte Er uns Nachts zwölf Uhr den Engel daher, und mit ihm das, was wir vor Gericht reden ſollen. — Nun hoffte ich, es ſoll dem lieben Timotheo gut gehen bei ſeinem Verhör. Sein erſter vorgenommener Gang iſt zu Bertgen — ſein zweiter zu Prof. Arnel, ſein dritter zu Can. Haſileder. — Nun wollen wir ſehen, ob er hineinkomme? Es plagt mich zum voraus der Gedanke, ſie werden mir ihn wegnehmen, und anderswohin translociren, denn ſeine Frau Mutter weint Tag und Nacht, weil ſie wähnt, in ihrem Alter ihre Stütze an ihm verloren zu haben, indem er jetzt im allgemeinen Conſiſtorialmißcredit ſteht, und alſo alle Ausſicht verliert, daß er einmal Brod bekomme. Dieſe läuft nun alle Conſiſtorialräthe mit Thränen an, man ſoll ihn doch bekehren, und von mir, ſeinem vermeinten seductor, wegnehmen, und Alles verſpricht ihr Hülfe. — Timoth. aber iſt entſchloſſen, eher Vater und Mutter zu verlaſſen, als ſeinen Glauben. Weil man weiß, daß nur Bertgen und Arnet noch etwas mit ihm ausrichten können, ſo ſteht er heut vor dieſen; — die Andern haben alle den Credit bei ihm verloren, die will er gar nimmer anhören. Bertgen und Herzog haben uns geſtern Sonntags beſuchen wollen, da kam aber der den Wagen beſtellende Brief zu ſpät an mich, und ſo blieben ſie aus, weil um acht Uhr früh der Wagen nicht eintraf. Dieſer Beſuch wäre wahrſcheinlich tröſtlich ausgefallen. Denn wenn Bertgen nichts Tröſtliches hat, ſo kommt er nicht. Sonſt ſind wir eine Zielſcheibe des Widerſpruchs. Einige ſagen: Der h. Geiſt rede aus uns, andere der T— rede aus uns; wer uns glaube, werde ſelig, Andere: wer uns glaube, werde verdammt —, und das ſagt man weit und breit in allen Landen, quod igitur felix faustumque sit! — Wie klein, wie unanſehnlich, wie ängſtlich und zitterhaft dieſer große Ruhm in unſern Ohren klinge, kannſt Du Dir gar nicht vorſtellen — und dann ſind wir doch auch wieder wie die Löwen. Der, qui vivit, et regnat ad dexteram Dei patris, wolle dieſen Handel gnädig ausmachen; die Schelle iſt nun einmal den Katzen angehängt, aber ſie raullen und krallen entſetzlich in allen Landen. Vae nobis, wenn uns der Allmächtige nicht ſchützt; die liebe Noth wird uns treiben und lehren, und weil die Bancozettel alle faſt nichts mehr gelten, ſo kommen wir auch ſchön arm, und recht apoſtoliſch außer Land, ohne Ehr, ohne Geld und ohne lange Hoſen ꝛc. Sieh, wie ſchön uns der Herr aufputzt; das iſt ja vortrefflich, wer's verſteht, wie Du und Dein Zobo.

(Aus einem Briefe vom 18 — 23. März.)

Den 18. März.

Timotheus kam gut, aber doch auch geſchwächt im Glauben zurück. Sie ſchwächten ihn mit lauter guten Worten und Vorſtellungen wegen ſeiner Mutter, künftigen Verſorgung ꝛc. Arnet (Prof., nachher Prälat im Kloſt. St. Florian) begleitete ihn zu Fuß faſt bis hieher (Gallneuk.) und machte ihm tauſend reizende Vorſtellungen *). Bertg. gefiel ihm am beſten; denn dieſer hatte den Blitz der Gnade im Herzen; er iſts allein, der da ſieht und uns verſteht. Die Andern haben den Blick in die Wunden und auf das Kreuz Jeſu nicht. Gott ſey Dank, daß er uns doch Bertg. geſchenkt hat. „Legen Sie ihnen nur nichts Schriftliches vor, ſagt er immer, ſie finden nichts, als Ketzereyen.“ Tim. ſieht erſt jetzt recht ein, daß ſie blind ſind, und ihn nur in die Grube hätten führen wollen. Er erholte ſich gleich wieder.

Von H. Leo hören wir, daß er geradewegs zu Dir ſey. Sag mir doch von dieſem Leo etwas, denn ich ſah außer ſeinem Briefe Nachts 12. Uhr nichts von ihm. Mir aber war er damals ein Engel des Herrn, der uns mit dem Büchlein große Freude machte zur rechten Zeit. — Beruhige den S. und ſag ihm nicht, was ſie in L. von ihm halten. Der Biſchof und Andere denken wohl beſſer von ihm. Es liegt auch nichts daran, was die Blinden von der Farbe ſagen. — Da kannſt Du ſehen, wie die hochgelehrte Welt Alle Schwärmer heißt, die nicht ſo in der Finſterniß ſitzen, wie ſie. Das iſt doch entſetzlich, daß die Finſterniß auf dem Leuchter ſitzt und das Licht Finſterniß heißt. Kein Wunder, daß unſer Licht nach Linz mußte, ihnen zum Zeugniſſe, und uns, daß wir inne würden, wie finſter dieſe verwirrten Sterne ſind. Ach wüßte ichs noch nicht!

Den 20. März.

— — Meine Hausleute ſind zu dieſer Peſtzeit, wo nicht ganz abgefallen, doch äußerſt ſchwach im Glauben geworden, dagegen ſind viele, viele Andere auferſtanden. Chriſtus iſt dieſen zum Fall, jenen zur Auferſtehung. Timoth. grüßt, liebt und bittet Dich um etwas Troſt und Stärkung von Dir. Tempus enim pessimum (die ſchlimmſte Zeit). Wir ſind wie Schlachtſchafe. Alle Tage wiſſen wir nicht, wenn man uns jagt und ſchlachtet; indeß bau ich Haber, Gerſte und allerlei Kräuter, als ob ich noch ärnten wollte. Bin nun bald 5 Jahre hier, lang genug! Ich grüße alle Deine Leute, ſie ſollen friſchan glauben, daß ſie durch Jeſu Tod ſtraf- ſündenfrei und ſelig werden, aber dafür ſollen ſie Ihm friſchan gehorſam ſeyn, fromm leben, brav arbeiten und alle guten Werke thun; das iſt allein der Beweis, daß ſie recht und wahr glauben. Gnade und Friede Chriſti mit Dir.

---

*) So viel Mühe giebt ſich der T. und die Welt, eine Seele von Chriſto wegzulocken! Sie haben ihn ſo lange bearbeitet, bis ſie ihn am Ende ganz verwirrt und verrückt machten. Gott aber hat ſich ſeiner wieder erbarmt.

Eine Stimme aus der Ferne für Boos.

Sailer an Bertgen. *)

(P. P.) Den 10. May 1811.

Länger kann ich nicht mehr ſchweigen. Die Mannhaftigkeit, die Klugheit und die Liebe für das apoſtoliſche Chriſtenthum, womit Sie unſern hart gequälten Boos in ſeiner Gewiſſens- und Glaubens-Angelegenheit aufrecht gehalten haben, hat mich mit ſo viel Freude, Verehrung und Liebe gegen Sie durchdrungen, daß ich Gott dafür nicht genug danken kann, und gegen Sie ſelber mein Herz ausgießen muß.

Es giebt Einen hl. kathol. Glauben, aber dieſer kathol. Glaube kann 1. mechaniſch auswendig gelernt, 2. ſcholaſtiſch begriffen, 3. im geiſtlichen Sinn (der Geiſtige richtet Alles geiſtig) erfaßt werden, d. h. es giebt unter uns Katholiken a) mechaniſche, b) ſcholaſtiſche, c) geiſtliche Chriſten.

Boos iſt geiſtlich-katholiſcher Chriſt. Was dem mechaniſchen Chriſten Buchſtabe, was dem ſcholaſtiſchen Begriff, das iſt ihm Geiſt und Leben, ſein Gemüth iſt geiſtlich katholiſch; denn er faßt und beurtheilt alle Lehren der katholiſchen Kirche aus dem Geſichtspunkte des Geiſtes, des innern Lebens, der Innigkeit, der Gottſeligkeit. (Was nicht wohlthätig auf das Innere wirkt, das iſt ihm nichts.) „Darum verketzert ihn der ſcholaſtiſche Begriff, darum fürchtet ſich vor ihm der Buchſtabe des mechaniſchen Chriſtenthums. Seine Ausdrücke ſind dem mechaniſchen Chriſten anſtößig, und manche mögen nach ſtrenger Form geprüft, auch nicht waggerecht ſeyn. Aber nach dem Geiſte geprüft (tiefer durchforſcht), ſind ſie es.

Sagt das **Tridentinum** ſelbſt **Sess. VI. c. 7.** (Sailer führt es wörtlich lateiniſch an — ich wills für deutſche Leſer deutſch geben.)

1. Der Zweck oder die Abſicht der Rechtfertigung iſt die Ehre Gottes und Chriſti und das ewige Leben.

2. Die hervorbringende Urſache iſt der barmherzige Gott, der uns umſonſt von Sünden abwäſcht, heiligt, verſiegelt und ſalbet mit dem verſprochenen heil. Geiſte, der das Pfand unſeres Erbes iſt.

3. Die verdienende Urſache iſt der allerheiligſte eingeborne Sohn Gottes U. H. Jeſus Chriſtus, der, da wir noch Feinde waren, aus übergroßer Liebe durch ſein allerheiligſtes Leiden am Kreuze uns die Gnade der Rechtfertigung verdiente und ſeinem himmliſchen Vater für uns genug that.

---

*) Dieſes Schreiben darf nicht in dieſer Geſchichte fehlen, da es das hellſte Licht über Boos verbreitet, und von einem Manne kommt, der unter allen Zeitgenoſſen des verfolgten Boos der genaueſte Kenner ſeines Herzens und ſeines Glaubens, alſo der competenteſte Richter in ſeiner Sache iſt.

4. Das Inſtrument oder Denkmal, wodurch uns dieſe Rechtfertigung zufließet, iſt das Sacrament der Taufe, welches das Sacrament des Glaubens iſt.

5. Endlich die Wirkung davon iſt die Gerechtigkeit Gottes, nicht womit Gott ſelbſt gerecht iſt, ſondern womit er uns gerecht macht.

Wenn man dieſe Worte erwägt, fährt S. fort, ſo ſagen ſie: Die Rechtfertigung iſt das Werk des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes durch die Verdienſte Chriſti, d. i. Gott durch Chriſtus im heil. Geiſte macht gerecht.

Im 8. Kap. ſagt der Kirchenrath: Wir ſagen, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, und dieß darum: weil der Glaube der Anfang des menſchlichen Heils iſt, das Fundament und die Wurzel aller Rechtfertigung, ohne welche es unmöglich iſt, Gott zu gefallen, und zur Gemeinſchaft ſeiner Kinder zu gelangen. Umſonſt aber werden wir gerechtfertigt, weil wir die Gnade der Rechtfertigung durch nichts verdienen können, weder durch den Glauben, noch durch die Werke, die der Rechtfertigung vorhergehen. ꝛc.

Wenn alſo Boos nach der Juſtification von guten Werken ſpricht, ſo muß man noch unterſcheiden: a) Betrachtet man dieſe guten Werke in ſo fern ſie der Menſch aus ſich und durch ſich vollbringt, ſo ſind ſie ſicherlich von Selbſtſucht befleckt, und haben alſo vor Gottes Augen keinen beſtehenden Werth. b) Betrachtet man aber dieſe guten Werke in ſo fern ſie der Geiſt Chriſti, der in Chriſto wohnt, in und durch den Menſchen vollbringt, ſo ſind ſie allerdings in Gott gethan, ſind köſtlich vor Gott, haben einen göttlichen Werth; aber dieſer Werth kommt vom Geiſte Chriſti, den der durch Chriſtus beſeelte Wille in ſich ſchalten und walten läßt; dieſe guten Werke ſind merita Christi applicata (angewandte Verdienſte Chriſti) ſelber. *)

Aber auch der frömmſte Menſch iſt Menſch, und nicht immer läßt er den guten Geiſt in ſich ſchalten und walten, oft treibt ihn die Selbſtſucht, oft ein böſer Geiſt. Es iſt alſo wohlgethan, daß auch der Gerechte oder Gerechtfertigte ſich nicht auf ſeine guten Werke verläßt, nicht darauf baut, denn da baute er auf Etwas, das keine Haltung hätte; aber auf Gott, auf Chriſtus, auf den Geiſt Chriſti (den Hüter Iſraels, der nicht ſchläft, noch ſchlummert) bauet er ſeine Zuverſicht, und dieſer Bau ſteht feſt. Das iſt auch genau die Lehre der Väter. Justus ex fide vivit. Der Gerechte lebt aus dem Glauben. **)

Wenn alſo Boos vor ein kirchliches Gericht ſollte geſtellt werden, ſo kommt es darauf an, was ſeine Richter für Chriſten (Katho-

---

*) Sed pauci electi — wenige ſind auserwählt, sunt bona mixta malis. Sed mala plura bonis. Boos mußte doch ſagen, daß Gott die faulen Fiſche hinaus werfen werde.

**) Darum pflegte Boos zu ſagen: Wer mir meinen Glauben angreift, der greift mein Leben an.

liken) ſind. a) Sind ſie mechaniſche, ſo werden ſie den ſchuldloſen Boos als Schwärmer verdammen. Sind ſie b) ſcholaſtiſche, ſo werden ſie ihn als Ketzer ausrufen. Er iſt aber kein Ketzer, weil er den Zuſammenhang mit der kathol. Kirche nicht nur nicht zerreißt, ſondern vielmehr mit ſeinem Glauben alle Offenbarungen Gottes, mit ſeiner Hoffnung alle Verheißungen Gottes, und mit ſeiner Liebe alle Führungen Gottes umfaßt; alſo iſt ſein Glaube, ſein Liebe, ſeine Hoffnung wahrhaft katholiſch. *)

Boos iſt kein Schwärmer, denn er hält nicht die Werke der Selbſtſucht (oder der Einbildung) für Werke des heiligen Geiſtes, ſondern das offenbare Gute, im Glauben und in Liebe, aus und durch Gott gewirkte, was offenbar nach der Schrift der Geiſt Chriſti im Menſchen wirkt, das ſchreibt er in dankbarer Demuth dem heil. Geiſte zu.

Uebrigens wollte ich lieber ſterben, als einen Mann, der ſo viele ausgezeichnete Geiſtesgaben beſitzt, den Gott ſo wunderbar geleitet, der ſo viel tauſend Menſchen zur Buße, zum Glauben, zur Gottſeligkeit erweckt, der in Gebet und Demuth, in Verfolgung und Leiden, ſich als einen treuen Diener Chriſti erwieſen hat, und dem die weiſeſten und beſten Menſchen ſeiner Zeit die Schuhriemen aufzulöſen ſich nicht würdig achten, um einiger Ausdrücke willen, die offenbar noch einen orthodoxen Sinn zulaſſen, und auf die er nicht hartnäckig verſeſſen iſt, verdammen.

Ich trete heuer in mein ſechzigſtes Jahr, und ich würde zittern, vor Gottes Richterſtuhl zu erſcheinen, wenn ich vor meinem Tode nicht laut bekennte: Die große Angelegenheit des frommen Boos iſt aus Gott!

Denn ſie beſteht darin:

1. Es iſt kein Menſch gerecht (justificatus), der nicht hat den Glauben in Liebe thätig.

2. Es kann aber der Glaube in Liebe nicht thätig werden, ſo lange er ſelber kein Leben hat.

3. Der Glaube wird aber nur lebendig durch Gott, durch Chriſtus, durch den Geiſt Chriſti.

Dieſe drei Sätze ſind 1. rein chriſtlich, 2. rein katholiſch, 3. die Hauptſache der Booſiſchen Angelegenheit.

Alles Uebrige iſt entweder unbedeutend, oder nach dieſer Hauptſache gedolmetſcht, unanſtößig.

Da nun die Booſiſche Sache eine wahrhaft gute Sache iſt, da jeder Biſchof die theuere Pflicht auf ſich hat, die gute Sache des Chriſtenthums weder dem blinden Eifer mechaniſcher, noch dem ſtolzen Eifer

*) Aber die meiſten Katholiken ſind es nicht.

ſcholaſtiſcher Chriſten preiszugeben, ſondern auf den Tag des Herrn ungeſchwächt zu bewahren; und da Gott Sie zum Werkzeug gewählt hat, die gute Sache zu retten, und zu bewahren; da Sie allein in der ganzen Dioces Boos aus genauerm Uebergange kennen, da Sie der Wahrheit, die Ihr Herz einnahm, weiten Raum in Ihrem Innerſten gaben, ſo ſegne ich Sie dafür, und beſchwöre Sie, Alle ihre Klugheit, Mannhaftigkeit und Liebe daran zu wagen, daß der von Chriſti Geiſt getriebene Boos auch ferner noch weder in ſeiner Perſon, noch in ſeinem Wirkungskreiſe angetaſtet werde. Denn wenn man ihm den Glauben an Chriſtus frei läßt, ſo wird er die Ausdrücke, die zur Sache nicht gehören, gern auch frei geben.

Ich danke Ihnen, im Namen aller Chriſten, daß Sie für Boos geſprochen, und die Invidiam, die auf ihm liegt, nicht geſcheut haben. Gott der Herr wird es Ihnen vergelten. Ich bleibe in ausgezeichneter Verehrung ꝛc.

Michael Sailer, Prof.

Heil dem Manne, der alſo ſchreibt und ſpricht, der der Wahrheit, und dem verkannten und verfolgten Zeugen der Wahrheit, ſolches öffentliche Zeugniß giebt! Wer ſollte ihn nicht lieben? Er wußte Alles vom Anfange an, ſeit 1796, und früher, kannte Boos als Schüler, als Muſter aller Studirenden, und dann als Muſter aller Seelſorger. Wenn er auch ſpäter nicht ſo laut für ihn ſprach, ſich ſeiner nicht mehr anzunehmen ſchien, ſo that er es nicht, weil er vorausſah, daß es nicht zur Zeit, nichts gethan wäre, was er thäte. Achtung und Liebe gegen Boos und ſeine Sache, über die er ſich hier ſo ſchön ausſprach, kann er nie, auch jetzt noch nicht verloren haben, ſondern nimmt ſie gewiß mit hinüber, wo Alles klar und offenbar werden wird.

Boos an Herrn Profeſſor Sailer.

Den 27. May 1811.

Unendlicher Dank ſey Dir, lieber Vater, für das köſtliche Schreiben an Bertgen und mich zum voraus, der Herr vergelte Dirs. Bertgen nahm uns gut, ſehr gut auf. Auch kams gerade recht; denn der blinde Eifer der Scholaſtiker verklagte mich de novo beim hochw. Biſchofe, der circa vor ſechs Wochen ſtatt Domdechant Mayr General-Vicar ward. Biſchof würde eine neue Inquiſition mit mir vorgenommen haben, aber der durch Deinen Brief geſtärkte Bertgen hinderte es ritterlich; inzwiſchen will der Biſchof eine Pfarrviſitation bei mir vornehmen, bei dieſer Gelegenheit die Parteien pro und contra vernehmen, und mich dann als katholiſch de novo beſtätigen, oder als nicht katholiſch verwerfen. Um dieſe Viſitation werde ich den Biſchof gemeinſchaftlich mit Bertgen nach-

ſtens erſuchen. Denn es haben ſich leider zwei Haufen gebildet; Einige ſagen: Zobo ſey gut; Andere, er ſey nicht gut, er ſey lutheriſch. Da wäre nun mein und Bertgens herzlicher Wunſch und Bitte, daß Du noch vor dieſer Viſitation ein ähnliches Schreiben an den Biſchof ergehen ließeſt, wie unlängſt an Bertgen. Der Biſchof ſchätzt liebt und ehrt Deine Perſon und Deine Schriften ganz außerordentlich, ein Wort von Dir, für meine Gewiſſens- und Glaubensangelegenheit geſprochen, ſchlägt alle Anklagen der mechaniſchen und ſcholaſtiſchen Chriſten über einen Haufen; iſts alſo möglich, ſo thue mir auch dieſe Liebe noch, denn ich leide gegenwärtig ſehr, ſehr an Leib und Seele. Den 23. dieſes, habe ich unter dem Beichthören den Blutſturz bekommen, bis auf dieſe Stunde muß ich Blut huſten, und bin ſehr entkräftet, vielleicht nahet ſich mein Ende; auf der andern Seite toben und raſen meine Feinde, und hetzen meine Pfarrkinder täglich mehr wider mich und meine Glaubensſache auf. Gerade geſtern den 26. May gab es einen großen Auflauf. Bertgen und Expeditor Herzog beſuchten mich, weil ſie hörten, daß ich am Blutbrechen gefährlich krank liege. Als nun das Pfarrvolk den Bertgen Meſſe leſen ſah, ſtürmten bei 300 Pfarrmänner nach ſeiner Meſſe den Pfarrhof, und begehrten bei Bertgen Audienz. Bertgen hörte ſie an, anfangs mit Zittern, als er aber hörte, daß ſie nichts Anderes verlangten, als daß er ſich ihres Pfarrers annehmen, und denſelben gegen ſeine und ſeiner Lehre Feinde ſchützen und ihnen denſelben erhalten ſoll, ſo war er froh, und tröſtete ſie, er werde alles Mögliche thun. Dagegen iſt aber auch wieder ein anderer Haufe, der wider dieſen Haufen, und wider mich iſt, und ſchreit und tobt; folglich iſt eine biſchöfliche Viſitation, eine neue Inquiſition, und endlich ein biſchöflicher Spruch nothwendig. Ich bete freilich immer: H e r r! G e h m i t m i r n i c h t i n s G e r i c h t! Aber der Herr hat mich elenden Sünder einmal ſchon berufen, daß ich ſeinen Namen von einem Richterſtuhl zum andern tragen muß. Gern, lieber noch als Moſes, wollt ich einen Andern gehen laſſen, aber da hilft nichts, ich muß das ſechs und funfzigſtemal auch noch gehen. Schwer iſt der Gang, und durch Blutbrechen entkräftet, brauchte ich einen Simon, und ein Schweißtuch. Si quid potes, adjuva, misertus nostri. Deinen ſchönen, geiſtvollen Brief an Bertgen, hab ich unter Freudenthränen abcopirt, mit Allem, was Du an Bertgen ſchreibſt, bin ich von Herzen einverſtanden, ſo wie Du auch mich, meine Glaubens- und Gewiſſensangelegenheit von Grund aus verſtanden haſt. So iſts, wie Du ſagſt, es giebt nur Einen heiligen katholiſchen Glauben, aber dieſer kann 1) mechaniſch auswendig gelernt, 2) ſcholaſtiſch begriffen, und 3) im geiſtlichen Sinne erfaßt werden. In allen dieſen drei Klaſſen war ich ja ſelber; in meinen Kindestagen war ich lange in der erſten; in meinen Jünglings- und erſten Prieſtertagen war ich in der zweiten, und

erſt ſpäterhinaus kam ich durch Gottes Gnade nach vielen innern und äußern Demüthigungen in die dritte Klaſſe, und von daaus kam ich mißverſtanden in die vierte der Inquiſition und des Exiliums. Was Du dem Bertgen ex Tridentino vorlegſt, das Nämliche hab ich bei der letzten Linzer Inquiſition ihm und den Uebrigen vorgelegt, als meinen Glauben de justificatione. Mit dem Unterſchied, den Du mit den guten Werken aus Selbſtſucht und aus Gott gethan machſt, bin ich wieder ganz verſtanden, ſo wie auch, daß die Hauptſache meiner großen Angelegenheit darin beſtehe:

1. Es iſt kein Menſch gerecht, der nicht hat den Glauben in Liebe thätig.

2. Es kann aber der Glaube nicht in Liebe thätig werden, ſo lange er ſelber kein Leben hat.

3. Der Glaube wird aber nur lebendig durch Gott, durch Chriſtus, durch den Geiſt Chriſti. —

So iſt's, das war und iſt meine Hauptſache. Läßt man mir den Glauben an Gott, auf Chriſtus frei, ſo geb ich die Ausdrücke, die zur Sache nicht gehören, gern auch frei... Ich bin eben, wo ich dieß ſchreibe, nach einem heftigen Blut- und Waſſererbrechen in Ohnmacht gefallen, ich glaubte ſchon, ich werde ſterben. Als ich wieder zur Beſinnung kam, fragte ich mein Gewiſſen, ob ich mich vor Gottes Gericht nicht zu fürchten habe wegen meiner Predigt vom Glauben an Chriſtus, und die Antwort war: Vor dem Gericht Gottes kommſt du wegen deiner Chriſtuspredigt leicht und gut durch, aber nicht vor dem Gericht der Menſchen. O wie gern wäre ich eben jetzt geſtorben!!! Nach dieſer Ohnmacht fragte ich mich auch, ob ich mich nicht mit oder ohne Verſchulden in eine fremde Manier hineingearbeitet habe? Auch auf dieſe Frage hatte ich keinen Vorwurf. Sed in hoc non sum justificatus. Die unklugen Ausdrücke, die mir Menſchen nicht verzeihen, verzeiht mir Gott und Chriſtus ohne allen Anſtand. Ich bin in allen Zweigen der Sünde ein Sünder; aber was die Predigt vom Glauben an Chriſtus betrifft, weiß ich mich keiner andern Sünde ſchuldig, als daß ich Chriſtum nicht noch ärger gepredigt habe; ich glaube und hoffe aber durch Ihn die Vergebung dieſer und aller meiner Sünden, und ſterbe ruhig, wie ein Kind. Die Gerechtigkeit Chriſti wird durch den Glauben unſre, meine Gerechtigkeit (juxta Rom. c. 3. v. 22.), und dieſe Gottesgerechtigkeit kommt durch den Glauben an Jeſum Chriſtum in Alle und über Alle, die an Ihn glauben. Auf dieſe Gerechtigkeit, die ein von Chriſto uns erworbenes Gut iſt, wär ich ſo eben wieder ſüß und getroſt geſtorben Aber dieſe Gottesgerechtigkeit wird nicht unſer durch unſer Thun und Leiden, ſondern durch Gottes Erbarmen, und unſer Glauben daran, und nachdem wir einmal umſonſt gerecht und heilig ſind, wie die Kinder nach der Taufe,

ſo wird der Geiſt Chriſti die Sünde in uns kreuzigen und tödten, und uns noch gerechter machen. Aber, o mein Gott, wie oft bleibt auch der Gerechte zurück, wie oft ſündiget auch der Heilige, zwar nicht durch tägliche Verübung grober Verbrechen, ſondern durchs Zurückbleiben im vollkommenen Gehorſam! Daher iſt kein vollkommener Gerechter und Heiliger auf Erden, weil in allen Handlungen genau ſo viel Sünde iſt, als Widerwille, oder Schwierigkeit dabei vorhanden iſt. Als ich eben in meinem Blut, und in meiner Ohnmacht vor dem Throne der Ewigkeit lag, ſah ich mich an wie ein ungetauftes Kind, das da kommt mit Nichts und mit Sünden, das aber ruhig glauben konnte, Gott werde ſich um Chriſti willen erbarmen und verſchonen. Nur friſch hinüber, dacht ich, wenn ich einſt an den Himmel komme, denk ich nicht an gut und fromm, ſondern an Chriſtus, an Gottes Erbarmen und Verſchonen um Seinetwillen.

Ich habe Dir ſchon in den erſten Tagen dieſes Monats berichtet, daß Joſ. W. vom 2. bis 3. May bei mir geweſen, und von des Herrn Gnade ergriffen, erleuchtet und beruhiget worden ſey. Gott vergelte Dir dieſe Addreſſe. W. ſchrieb ſelbſt mit mir an Dich, Du wirſt ſeinen Brief ſchon haben, oder doch noch bekommen durch H. „Mir iſt geholfen, mir iſt ein Licht aufgegangen, wenn ich nur gleich ſterben könnte!!" So ſagte W. täglich, ſo lange er bei uns war. Wir gaben ihm aber keine andere Medicin, als den Glauben an Chriſtus. Bis zu Dir zu reiſen, ward ihm zu Linz abgeſchlagen. Timotheus und P. ſind noch bei mir, das Conſiſtorium wollte ſchon Beide entfernen, allein es ging nicht, erſterer will mich verlaſſen, aber der Herr hinderte es bisher. Bertgen wünſchte es geſtern wieder ſehr, daß Du doch in der Vacanz kämeſt! Du würdeſt mit Deiner Gegenwart meinen ganzen Proceß entſcheiden. Komm alſo, Biſchof Hohenwart ſelbſt wünſcht es ſehr. — — Das ganze Conſiſtorium, ſagte Bertgen geſtern, iſt dermal ein Chaos et non ens, es liebt und verſteht Keiner den Andern. O, daß doch dieſes Chaos gläubig an Chriſtum und Eins würde!!! Ich küſſe Dir nochmal Hände und Füße für Deine übergroße Liebe. Vale et perge amare et tueri

Gallneukirchen, den 27. May 1811.

amantissimum tui Zobo et ora pro peccatore aegroto.

Marktſtreit in Gallneukirchen, an Chriſti Himmelfahrt 1811.

Alles Bisherige konnte den Glaubensprediger nicht irre machen oder abſchrecken, das ſeligmachende Evangelium, das ſich an ſeinem

und ſo vielen Herzen ſeiner Zuhörer ſchon als Gotteskraft erwieſen hatte, fortzupredigen und zu bezeugen. Daß die Widerſacher dadurch nicht beſänftiget, ſondern noch eifriger und hitziger wurden, läßt ſich leicht denken. Man ſprach nun heftiger in der Pfarrey Gallneukirchen dafür und dawider.

An Chriſti Himmelfahrt 1811 (ſo erzählt Boos ſelbſt) entſtand ſogar ein großer Volksauflauf, wo es faſt zum Todtſchlagen kam, und hernach einige der Widerſacher, die den Tumult angezettelt und die Gemüther erregt hatten, zum achttägigen Arreſt verurtheilt wurden.

Bei dieſem Auftritte predigte Saulus Höllinger auf dem öffentlichen Marktplatze gegen den Pfarrer.

Er war in den Augen der Welt immer der frömmſte und angeſehenſte Bürger des Marktes, und Viertelsmeiſter. Er war mit ganzer Seele wider den Pfarrer? er raſete und ſchnaubte und läſterte über ein halb Jahr gegen ihn fort, aus dem Grunde, weil er wähnte, der Pfarrer verwerfe alle guten Werke, da er doch nur lehrte, daß der Sünder nicht um ſeiner etwaigen guten Werke willen, ſondern umſonſt, aus Gnaden, um Chriſti willen gerechtfertiget werde, und daß hernach die guten Werke aus dem Glauben und dankbarer Liebe als Schuldigkeiten und Gnadenvorrechte kindlich-demüthig folgen ſollen und müſſen.

Allein Saulus begriff das nicht. Unter Anderm ſagte er bei jenem unruhigen Auflaufe in ſeiner Volks- und Markt-Predigt: Wie könnt ihr denn etwas auf euren Pfarrer halten? Er verwirft ja alle guten Werke. — Auch hielt er ſich darüber auf, daß er einmal das ſogenannte ewige Licht in der Kirchenlampe nicht brennen ſah. Was iſts denn mit eurem Pfarrer, ſagte er, der Glaube iſt ja erloſchen, er läßt ja das ewige Licht in der Kirchenlampe nimmer brennen; das iſt ja ein Zeichen, daß uns das Licht des wahren Glaubens erloſchen ſey!!

Hoho! Sagte ein Bauern-Richter, J. L., rede nicht gar ſo unſinnig! Was frag ich nach dem Licht in der Lampe, ob es brenne oder nicht? Der Herr Pfarrer hat uns das Licht des lebendigen Glaubens im Herzen angezündet, und das iſt mir lieber, als das Oellicht in der Kirchenlampe. Was hilft das Licht in der Lampe, wenn das Licht des Glaubens und der Liebe nicht im Herzen brennt?

Saulus: Er ſagt ja ſelbſt, daß der Glaube bei uns erloſchen ſey. Weißt nimmer, daß er ſagte, er wolle diejenigen, die einen wahren Glauben hätten, in die Sakriſtey hineinbringen?

Bauern-Richter: Recht hat er. Vielleicht gehören ich und Du auch noch nicht in die Sakriſtey. Denn Bruder! Das will viel ſagen, einen wahren, lebendigen Glauben an Chriſtus

haben. Den findet man nicht auf dem Marktplatz. Ich nehme's ihm gar nicht übel, daß er ſo ſagte.

„Ich auch nicht!" ſchrieen mehrere von zwei bis dreihundert Zuhörern auf dem Platze.

Bauern-Richter: Und wenn Du ihn einmal recht verſtehſt, wie ich und hundert Andere, ſo wirſt Du's ihm auch nicht mehr übel nehmen.

Saulus: Aber er heißt ja unſre guten Werke einen ſtinkenden Koth?

Bauern-Richter: Recht hat er. Er meint aber nur die Werke der Selbſtſucht und Selbſtgerechtigkeit, auf die wir, wie die Phariſäer, pochen, trotzen und ſtolziren; und dieſe warf Paulus auch weg, wie Koth, als ihm das Licht aufging. Phil. 3, 8. Bruder! Dir fehlts noch am rechten Licht, am vollkommnen Verſtand, Du verſtehſt den Pfarrer noch nicht, ſonſt könnteſt Du nicht ſo talkicht (dumm) daherſchwätzen.

Saulus: Nu, ſo bleib Du bei Deinem Glauben, ich bleibe bei dem meinen.

Bauern-Richter: Ja, das werde ich — —

Und der öffentliche Marktſtreit ging für dießmal aus einander. Alles Volk aber gab dem Bauern-Richter L...r recht.

Die bald darauf folgende Predigt oder Frühlehre am Dreifaltigkeits-Sonntage aber war eine Veranlaſſung, daß auch dieſer Saulus ein Paulus, und viele Andere erweckt wurden. Daher wollen wir ſie auch hören oder doch leſen.

Frühlehre am Dreifaltigkeits-Sonntage 1811, über Matth. 28, 18. 20.

Jeſus von Nazareth, den die Welt gekreuziget hat, iſt der Herr im Himmel und auf Erden. 1) Sagt Ers ſelbſt: Mir iſt alle Gewalt gegeben. 2) Schickt Er ſeine Reichsboten, die Apoſtel, mit ſeinen Befehlen nicht bloß in Ein Dorf, in Eine Stadt, in Ein Land, und an Ein Volk, ſondern in alle Dörfer, in alle Städte, in alle Länder, an alle Völker, an die ganze Welt. Denn Er ſagt: Gehet hin und lehret alle Völker ꝛc. und bei Mark. 16, 19: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen; wer da glaubt und getauft iſt, der wird ſelig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Jeſus von Nazareth iſt alſo erwieſener Herr und König von Himmel und Erde; a) weil er ſeine Boten und Befehle in die ganze Welt ſchickt; b) weil er durch ſie die ganze Welt, allen Fürſten und Königen, allen Bürgern und Bauern ſagen und befehlen läßt, ſie ſollen an ihn glauben und ſich auf ſeinen Namen taufen laſſen, und halten Alles, was er ihnen befehle; c) weil er der ganzen Welt

droht, daß, wofern ſie nicht an ihn glaube, er ſie verdammen werde.

Denn die ganze Welt iſt vor Gott eine große, große Sünderin, und wenn ſie nicht an Ihn glaubt, nicht Buße thut, ſich nicht taufen läßt, und nicht Alles hält, was Er befohlen hat, ſo iſt und bleibt die große Sünderin verdammt.

An Jeſum Chriſtum glauben iſt alſo nicht eine Sache, die man bleiben laſſen kann, wie z. B. das Wallfahrten; nein, es iſt Befehl, es muß ſeyn; willſt du ſelig werden, willſt du nicht verdammt werden, ſo mußt du glauben, daß Jeſus für dich geſtorben ſey, daß er dir durch ſeinen Tod am Kreuze die Vergebung der Sünde, und das ewige Leben erworben habe, und daß er dir ſeine Gerechtigkeit, ſeinen heiligen Geiſt ſchenken, und durch ſeinen heiligen Geiſt in dir wohnen und mit dir alle Gebote Gottes erfüllen, fromm leben und gute Werke thun wolle.

Wer an den Sohn Gottes nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Folglich ſtehts uns Predigern auch nicht frei, zu predigen, was wir wollen.

Nein, wir ſind Knechte, und müſſen als ſolche predigen und lehren, was uns der Herr befohlen hat. Er hat uns aber eben das Evangelium zu predigen befohlen. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen.“ Weh uns, wenn wir ſeine Befehle wiſſen, und doch das Evangelium nicht predigen. Wie ihr verdammt werdet, wenn ihrs nicht glaubet, ſo wir, wenn wirs nicht predigen. Denn ein Knecht, der ſeines Herrn Willen weiß und nicht thut, wird mit vielen Schlägen gezüchtigt werden. Wer mich verleugnet vor den Menſchen, wer ſich meiner und meiner Worte ſchämt. ꝛc. Weh mir! ſagt Paulus, wenn ich das Evangelium nicht predige. Ich muß.

Aber weh uns Predigern, wenn wir der Welt das Evangelium predigen, die Welt weiß uns keinen Dank und Lohn dafür, als den Unglauben. Die Welt konnte zu allen Zeiten Alles eher ertragen und dulden, als das Evangelium.

a. Johannes predigte es, und die Welt riß ihm den Kopf ab.
b. Jeſus predigte es, und die Welt ſchlug ihn ans Kreuz.
c. Die Apoſtel predigten es, und die Welt ſchlug ſie alle todt.

Es iſt alſo ein hartes Brod, ein Evangeliſt, ein Prediger des Evangeliums ſeyn. Predigt man der Welt das Evangelium nicht, ſo wird man von Gott und Chriſto verdammt, predigt man's ihr, ſo wird man von der Welt verdammt. *)

*) Hier weinte die ganze Kirche, denn es war allem Volke bekannt, daß der Pfarrer nächſtens verdammt, und wie Etliche ſagten, verbrannt werden ſollte.

I. Aber was iſt denn das Evangelium, welches Chriſtus zu predigen befohlen hat?

II. Warum will die Welt das Evangelium nicht annehmen?

Das Evangelium iſt die fröhlichſte, tröſtlichſte Botſchaft von der Welt, denn es verkündigt der ſündigen Welt die fröhliche Zeitung, daß Gott die Welt ſo lieb habe, daß er ihr nicht Gold und Silber, nicht ein Königreich, ſondern was Größeres, ſeinen Eingebornen mit all ſeiner Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, mit all ſeinem Verdienſte ſchenke. 1. Kor. 1, 30. Und da hat die Welt (die ohne ihn nichts iſt und kann) zum Anfange nichts zu thun, als das große Almoſen anzunehmen. Angenommen wird es durch *Glauben*. Das ſage nicht ich, daß ſagt Chriſtus: Joh. 3, 16.

Dieſe wichtige und fröhliche Botſchaft haben eure Voraltern ſchon vor langer Zeit hier auf den Johannes-Altar, wo eure Kinder getauft werden, hinaufgeſchrieben mit den Worten: *Wer glaubt und getauft wird, der wird ſelig.* Sie wollen ſagen: Zum Eingang und Anfang des Chriſtenthums und Seligſeyns wird nicht mehr gefordert, als daß man wie ein Kind an Chriſtum glaubt, ſich mit ihm beſchenken, ſich mit ihm im Namen des Vaters ꝛc. taufen läſſet; aber hernach, wenn man Jeſum angezogen, den heiligen Geiſt empfangen hat, und durch denſelben geheiligt worden iſt, hernach können und ſollen wir Alles halten, was er uns befohlen hat. Denn der Geiſt Chriſti kommt zu und in uns, nicht, um das Moral- und Sittengeſetz aufzuheben, ſondern zu erfüllen.

Das Evangelium iſt die tröſtlichſte Botſchaft von der Welt, denn es verkündigt der von der Schlange tödtlich gebiſſenen Welt, daß ſie mit ihrem Schlangenbiß nur bußfertig und vertrauensvoll zu Chriſto kommen ſoll, ſo dürfe ſie nicht ſterben und verderben. Joh. 3, 14—16.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem Engel auf der Kanzel und den vier Engeln unter der Kanzel*); ich will ſagen; es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem Geſetze und dem Evangelio. Der Engel oben, das *Geſetz*, *drängt*, *droht*, *fordert* und *ſchreckt* den armen Menſchen; die vier Engel unten, das *Evangelium*, *giebt*, *erfreut* und *tröſtet* den Menſchen. Das Geſetz ſagt: du mußt das thun oder du biſt verflucht und verdammt. Wer nur ein Pünktlein unerfüllt läßt, wer nicht Alles thut, nur Ein Gebot übertritt, hat ſchon alle gebrochen, und iſt unter dem Fluche. Gal. 3, 10. Kurz es droht und treibt und ſchreckt, giebt uns aber keine Kraft, keine Liebe, keine Luſt, kein Leben zum Thun; zeigt

---

*) Auf unſrer Predigtkanzel (bemerkt B. ſelbſt) ſtehen fünf Engel. Oben ſteht ein großer mit den zehn Geboten. Da weiß denn jedes Kind, daß dieſer der *geſtrenge Herr* ſey, der nichts giebt, ſondern immer nur Steuern fodert. Unten ſind vier Engel mit dem Evangelio; das ſind die vier *gnädigen* und *tröſtenden Herren*. So nimmts das Volk.

den Weg, geht aber nicht mit, und zahlt kein Conto, keine Schuld. Und weil auch der frömmſte Menſch nicht alle Düpplein und Pünktlein des Geſetzes erfüllt hat, wegen angeborner Bosheit und Schwachheit, ſo hat gerade oft der Frömmſte auf ſeinem Sterbebette die größte Angſt und Furcht, ja gar oft Verzweiflung.

Da kommt aber das Evangelium und tröſtet, und ſpricht zum verzagten Sünder: Verzage nicht, ſondern wende dich, wie der Mörder, zu dem Gekreuzigten, wirf dich, wie die Sünderin, zu ſeinen Füßen; glaube und vertrau auf ihn, dann kannſt du wie der Mörder ins Paradies, und wie die Sünderin zu Gnaden kommen und ſelig werden. Denn Er iſt das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, weil du ein Stücklein von der Welt biſt, will er auch deine Sünden wegnehmen — dich auf der Stelle gerecht und ſelig machen — Greif zu und nimm, denn er will den Tod des Sünders nicht.

II. Aber warum will die Welt dieſes Evangelium nicht?

1. Weil ſie weder den Vater, noch den Sohn kennt, wie Chriſtus ſagt Joh. 16, 3. Die Apoſtel predigten der Welt das Evangelium, und ſie ſtießen ſie aus den Synagogen, tödteten ſie, und glaubten Gott einen Dienſt zu thun, weil ſie weder den Vater, noch den Sohn kannten. Joh. 16, 1.

Der Gott dieſer Welt verblendet ihre Augen, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii. Der Ochſe kennt ſeinen Herrn, und der Eſel die Krippe ſeines Herrn. Aber Iſrael kennet mich nicht.

2. Sie kennet ſich ſelbſt nicht. Die Welt weiß nicht, daß ſie ohne und außer Chriſto nichts als lauter Sünde iſt — verdammt und verloren iſt, alſo auch nicht, daß ſie durch Chriſtum erlöſet iſt.

3. Sie kennt die Schrift nicht — ſie nimmt ſich nicht Zeit, ſie zu leſen. Der Bauer geht auf ſeinen Acker, der Bürger zur Handthierung — keiner lieſt die Schrift, und faſt Allen hängt eine Decke vor den Augen, daß ſie mit ſehenden Augen nicht ſehen. Aller Schade, ſagt die heil. Thereſia, kommt für die Welt daher, daß man die Wahrheit der Schrift nicht klar erkennet.

4. Die Welt will keine Sünderin, nicht Nichts ſeyn, und das Evangelium macht alle Welt zu Sündern, zum Nichts. Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche.

5. Das Evangelium wirft alle Selbſtgerechtigkeit über den Haufen, denn es ſpricht: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer. Wenn eure Gerechtigkeit nicht beſſer ꝛc. Die Welt aber will ſelbſt gerecht ſeyn.

6. Das Evangelium verwirft allen Stolz, alle Großhanſerei und ſagt: wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ꝛc. Die Großen der Welt laſſen ſich gnädige Herren nennen, ihr aber nicht alſo ꝛc. Dieß Kleinwerden aber ſteht der Welt nicht an.

7. Das Evangelium verwirft alle ſündhafte Weltfreude, denn es ſpricht: Weder Hurer, noch Ehebrecher, noch Volltrinker ꝛc. und: Kindlein, habt nicht lieb die Welt, noch die Dinge dieſer Welt, Augenluſt ꝛc. Aber all das liebt die Welt ꝛc.

Daher kommt die Feindſchaft gegen das Evangelium. Aber ich bitte euch an Chriſti Statt: Stoßet das Evangelium nicht weg, dieſe tröſtliche Botſchaft; denn womit wollt ihr euch ſonſt im Leben und Sterben tröſten?

Vater unſer im Himmel! Du weißt auch, was auf Erden, was in Gallneukirchen geſchieht, öffne doch meinen lieben Pfarrkindern die Augen, daß dein Name und der Name deines Sohnes geheiliget und erkannt werde! Daß dein Reich zu uns komme und dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden; dein Wille aber iſt, daß die Weltprieſter der Welt das Evangelium predigen, und daß die Welt es hören, glauben, willig annehmen, fleißig befolgen und dadurch gerecht und ſelig werden ſoll. Amen!

Wirkungen dieſer Predigt.

Nicht an den Worten, ſondern an der Kraft und Wirkung kennt man eine Predigt. Mancher wird denken: Was iſt denn Beſonderes an dieſer Predigt? Mancher wird gar nichts an ihr finden, und ſie etwa gar noch verſpotten; weil er nicht verſteht, daß das Reich Gottes nicht in Worten, ſondern in der Kraft beſteht.

Das Beſondere dieſer Predigt war, daß ſie außerordentlich viel wirkte. Sie hat nicht nur den Gutgeſinnten ſo wohl gefallen, daß ſie alle vor Freude weinten, und ſagten: Sie nähmen nicht 1000 fl., wenn ſie dieſe Predigt nicht gehört hätten, ſondern es wurden auch viele Neue erweckt und gläubig, viele Feinde und Geärgerte wurden bekehrt und ganz geändert. Ganze Dörfer, die vorher wider den Prediger und ſeine Predigten waren, wurden durch dieſe Predigt dafür gewonnen. Der angeſehenſte Bürger, der ihn öfters beim Biſchofe ſchriftlich und mündlich verklagt hatte, kam gleich nach dieſer Frühpredigt zu ihm, bekannte ſeine Sünden, bat um Vergebung, küßte ihn und weinte. Boos küßte ihn auch und weinte mit. Da war Freude, die größte Freude bei allen Gläubigen, die mit ihrem Pfarrer in der Trübſal und Verfolgung bisher ausgeharret hatten. Ihr Glaube wurde mächtig geſtärkt, ihre Herzen lebten wieder auf, da ſie ſo viele Gegner kommen, weinen, abbitten ſahen, und ſie ſagen und bekennen hörten vor Jedermann: „Wir haben dem Pfarrer unrecht gethan, ihn unſchuldig und um der beſten Sache willen verklagt und verfolgt, wir haben unſre eigne Seligkeit von uns geſtoßen." Ihre Augen waren aufgethan — aber doch noch nicht alle. Denn einige blieben doch feindſelig und übelgeſinnt. Und dieſen verdroß und ärgerte dieſe Predigt ſo ſehr, daß ſie mit den Zähnen knirſchten, und den Pfarrer neuerdings verklagten.

Aber die Beſſergeſinnten dankten ihm doch, daß er bei der größten Wuth der Feinde nie aufgehört hat, das Evangelium zu bezeugen. Alles wäre abgefallen, ſagten ſie, wenn das nicht geſchehen wäre.

Die Bekehrung des heftigſten Widerſachers, die auch auf dieſe Predigt erfolgte, verdient beſonders und näher betrachtet zu werden, und zwar, wie es Boos ſelbſt erzählt.

Saulus wird Paulus.

Jener Saulus, von dem oben die Rede war, daß er bei dem unruhigen Auftritte auf dem Marktplatze gegen den Pfarrer gepredigt, aber von einem Bauernrichter zurecht gewieſen ward, hatte ſchon früher mit dem Pfarrer, als dieſer ſeine Schweſter in ihren Gewiſſensängſten in ſeinem (ihres Bruders, des Saulus) Angeſichte tröſtete, einen bittern Streit, weil er dem Pfarrer am Krankenbette mit Heftigkeit widerſprach. Allein wir gingen unverrichteter Sache aus einander, beide blutend am Herzen. Am Dreyfaltigkeitsſonntage predigte der Pfarrer (obige Predigt) mit dem Vorſatze: Komm ich um, ſo komm ich um! ſeinen Glauben friſch weg, und zeigte nachdrücklich, daß es für jeden Prediger Pflicht wäre, das Evangelium zu predigen allen Creaturen; und daß die Creaturen, die es nicht annehmen, ſondern durch Unglauben von ſich ſtoßen, ein großes und ſchweres Gewicht ſich auf den Hals laden ꝛc. Da wurde die Gährung am ſtärkſten. (Die Widerſpenſtigen wurden durch die klare, unwiderſprechliche Wahrheit zu ſehr in die Enge getrieben, und da ſie nicht glauben wollten, wütheten ſie deſto mehr.)

Saulus war ſelbſt nicht in der Frühlehre, aber ſeine Frau und ſein Sohn. Alles Volk war ſehr gerührt. Als nun des Saulus Frau und Sohn nach Hauſe kamen, ſagten ſie zu ihm aus vollem Herzen: O mein Mann! O mein Vater! Wenn Du doch heute in der Frühlehre geweſen wäreſt!

Saul. Warum denn?

Sie. Ach, wir ſagen Dir's, Du biſt und wirſt gewiß verdammt, wenn Du dem Pfarrer und ſeinen Worten nicht glaubſt, und Dich noch ferner widerſetzeſt.

Er verſetzte ihnen ganz zornig: Geht, ſeyd mir ſtille mit euerm Lärm da. Der Pfarrer kann mich nicht verdammen, und ihr auch nicht.

Die Frau. Ach, wenn Du's nur heute gehört hätteſt! Sagt's ja nicht der Pfarrer, ſagt's ja das Evangelium ſelbſt: Wer nicht glaubt, iſt verdammt.

Als ihm nun Frau und Sohn ſo mit Ernſt und Thränen zuſetzten, ward Saulus nachdenkend, traurig, unruhig, verwirrt. Um ſich zu beruhigen, ſetzte er ſich nieder, nahm das Neue Teſtament und ſtieß gerade auf die Stelle Röm. 9, 30 — 33.

Durch das Leſen dieſer Stelle ward er wie vom Blitz getroffen; es ward ihm heiß und bang, denn er ſah an ſich den Mann, der ſich an dem Stein geſtoßen hat. Er ſah helle, daß er bisher den Juden gleich gelebt habe, indem er ſeine, d. i. die vor Gott geltende Gerechtigkeit, nicht durch den Glauben an Jeſum, ſondern um ſeiner Werke willen erlangen wollte. Seine Stunde war gekommen. Er ſchlug auf ſeine Bruſt und rief: Jeſu! Erbarme dich meiner! — Weib! ſchrie er auf einmal laut auf, jetzt habe ich's gefunden! Was? fragte ſie.

Saul. Ja, was? Der Pfarrer hat recht. Ich und Du gehören auch noch nicht in die Sakriſtei, wie er einmal predigte, er wolle die, welche einen lebendigen Glauben haben, leicht in die Sakriſtei bringen. Wir zwei gehören unter die Selbſtgerechten, weißt's, im Kirchenſchiff? Wir haben uns bisher durch unſre Werke ſelbſt gerecht machen wollen, und haben die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Chriſtum nicht angenommen, ſondern haben's, wie die Juden, weggeworfen. Sieh nur da, und lies! Jetzt verſteh ich den Pfarrer; jetzt ſeh ich ein, daß er unſchuldig, und daß er auch von mir unſchuldig geläſtert und verfolgt worden iſt. Gott verzeih mir doch meine Sünden, ich wußte nicht, was ich that.

Gott Lob und Dank! ſagte die Frau, weil ihr nun einmal einander verſteht!

Aber, Weib! ſagte nun Paulus, jetzt geh ich gleich zum Pfarrer hinein und bitt ihm ab.

Ja, thu es, ſagte ſie, geh nur gleich, es möchte Dir wieder anders werden.

Paulus kam alſo Nachmittags um drei Uhr in den Pfarrhof. Der Pfarrer erſchrak, weil er nicht wußte, daß der Wolf ein Lamm, Saulus ein Paulus geworden ſey, und dachte alſo: Da wirds wieder Feuer geben.

Allein Saulus war Paulus, war heute wie ein Lamm; er geſtand dem Pfarrer gerührt ein, daß er zwar bisher einer ſeiner ärgſten Verfolger geweſen, aber bloß aus Un= und Mißverſtand; nun verſtehe ers, wie es gemeint ſey, der Pfarrer möchte es ihm nun verzeihen.

Es war eben der obige Bauernrichter L. und noch ein Bauer beim Pfarrer. Dieſe ſchauten ſammt dem Pfarrer gewaltig drein, als Paulus vor ihnen dieſe Abbitte that. Sie freuten ſich mit ihm, und begegneten ihm mit aller Freundlichkeit und Liebe.

Nun erzählte uns Paulus, wie er durch die Frühlehre und durch das Zureden ſeiner Frau zum Nachdenken und Leſen der heil. Schrift bewogen worden ſey, und weil er das N. Teſt. bei ſich trug, ſchlug er dem Pfarrer Röm. 9, 30 — 33. auf, bat ihn um die Verdolmetſchung, und als er dieſelbe ſeiner Auslegung gemäß fand

hatte er eine große Freude. Ich kann mich mit Worten gar nicht ausdrücken, wie mir innerlich iſt, ſagte er.

Der Richter L. aber und ſein Nachbar Michel weinten vor Freuden, und erinnerten Paulus an ſeine Marktplatz-Predigt. Ja, ſagte er, Bruder! Ich bitte Dich, verzeihe mirs. Du haſt recht gehabt, jetzt ſehe ich's ein. Dort war ich blind, und hatte einen Bodenladen (ein dickes Bret) vor den Augen.

Dieſe Bekehrung des Saulus machte nun auf Alle, die davon hörten, einen großen Eindruck, und ſtärkte ſie im Glauben an das Evangelium ungemein.

Er ſagte dieſes ſelbſt: Wie wunderbar iſt der Herr! Ich mußte zuerſt dawider ſeyn, wie Saulus, damit ich jetzt einen deſto größern Eindruck auf das Volk mache, wenn ich als bekannter Feind von Ihnen und Ihren Predigten, es auf einmal mit Ihnen halte und Sie vertheidige.

Paulus erzählte ſeine Bekehrung ſelbſt Jedermann, indem er ſagte: Ich heiße Paulus, aber dieſen Namen verdiene ich erſt mit dem Dreifaltigkeits-Sonntag, denn vorher war ich ein die Kirche Chriſti verfolgender und läſternder Saulus. Erſt von dorther heiß ich mit Recht und Wahrheit Paulus. Jetzt will ich aber auch Paulo nach das Evangelium bezeugen und vertheidigen; will das unter euch geſtiftete Aergerniß wieder gut machen, will die Widriggeſinnten zu bekehren ſuchen, wie Paulus, der Apoſtel. Er hielt auch Wort, fand aber bald, daß das nicht ſo leicht gehe, wurde manchmal mit blutendem Herzen heimgeſchickt, wie er's vorher ſelbſt machte.

Er bezeugte bei jeder Gelegenheit, wo er nur konnte, das Evangelium und den Glauben, und wirkte viel. Etliche tauſend Bürger und Bauern kamen zu ſich, und die Augen gingen ihnen auf, daß ſie den Pfarrer verſtanden und glaubten. Sie fingen an, die Bibel zu leſen, kamen zum Pfarrer, legten ihm allerlei Fragen vor, und ließen ſich belehren.

Er kam alle Sonn- und Feiertage mit dem N. Teſtament in der Hand zum Pfarrer, ließ ſich bald dieſe, bald jene Stelle erklären, und konnte nicht genug ſagen, wie ſelig er jetzt ſey, ſeitdem er glaube. Er dankte mehr mit Thränen, als mit Worten. Er ging mehrmals ſogar nach Linz, und erzählte ſeinen anfänglichen Miß- und Unverſtand ſogar dem Biſchof und Etlichen von der Regierung. Allein da glaubte man ſo geſchwind nicht. Es hieß dort und da: Paulus! Du raſeſt, du ſchwärmeſt!

Endlich war er am 20ſten Sept. 1811 unter den ſechs Pfarrdeputirten, die in dieſer Angelegenheit zu Linz vor dem Kaiſer ſtanden, und denſelben ſchriftlich und mündlich um Schutz und Beibehaltung ihres Pfarrers baten.

Man könnte von ihm ein großes Buch ſchreiben.

Die gnädige Audienz, die ihnen der Kaiſer Franz gab, brachte den Paulus und ſeine Collegen, worunter auch der Richter L. war, ſchier außer ſich vor Freude.

Das iſt dieſen Männern unvergeßlich, daß ſie der Kaiſer unter dem Titel: Pfarrdeputirte von Gallneukirchen, ſelbſt vor vielen Großen, im Vorzimmer zur Audienz berufen und vorgefordert hat. Das iſt ja was Unerhörtes! ſagen ſie.

Dritte Inquiſition.

Aus einem Briefe von Boos an einen Nachbar.

G., den 15 Juni 1811.

Wiſſe, unſre Verfolgung fing neuerdings gerade um die Zeit an, da S. an Bertgen ſchrieb, und Pzr. wegkommen ſollte. Da gingen meine Widerſacher zu meinem Patron und mit dieſem zum Biſchof, und brachten nun ſchwere Klagen wider mich an. Ich ſtehe alſo mit meinem Chriſtus ſchon vor dem dritten Richterſtuhl. a. Vor Bertgen blieb Er Chriſtus; b. vor Mayr (Gen. Vic.) und Reilich ward Er faſt zum Schwärmer; c. was ihm vor und bei dem Biſchof begegnen werde, ſteht zu erwarten. Der Biſchof erſchrak anfangs über die Größe der Klagen, ließ ſich das bisher Verhandelte vorlegen, änderte die ſchon beſchloſſene Wegnahme Parzers, und wollte mir den Timotheus nehmen. Das ging aber nicht an. Es blieb Alles an ſeinem Orte. Jetzt ſchrieb der Biſchof an S., er möchte mich warnen. S. warnte mich liebreich und ſchön, und ſchrieb sub eodem dem Biſchof das Allerbeſte für mich. Auf Anrathen Bertgens ſchrieb auch ich an den Biſchof, und verſicherte, daß ſeit der letzten Conſiſtorialſitzung Alles heilig gehalten, und doch die Gährung noch größer geworden ſey, weil von Seite des Conſiſt. den benachbarten Geiſtlichen der Mund nicht ernſtlich geſtopft wäre; ich bat, er möchte mir den Timoth. laſſen, und den Parzer nehmen. Nebenbei bekannte ich meinen Glauben an Chriſtus zum dritten und letzten Mal, ſo ſtark wie möglich, auch vor dem Biſchof. Und ich höre, er habe es gut aufgenommen, und wolle mir Friede ſchaffen. Denn die Gährung in meiner Pfarre iſt unbeſchreiblich groß, ein Hauſe für, der andre wider mich. Beide ſtanden vor dem Biſchof und forderten Entſcheidung, die man ihnen verſprach. Vorerſt will man's ſchriftlich verſuchen. Hört die Gährung nicht auf, ſo kommt der Biſchof mit Andern, und hält kanoniſche Viſitation. Das ſind die großen äußerlichen Leiden in nuce.

Meine inwendigen Hausleiden beſtehen darin, a. daß ich am Himmelfahrtstage den Blutſturz bekam, und drei Tage Blut huſtete und am vierten zur Ader ließ, b. daß ich nun ſeitdem entſetzlich ſchwach und nahe am Tode bin, c. daß ich deß ohngeachtet im Glauben lebe, und Alles um mich her ſtärke und tröſte, und d. daß

mich kein Wort reue, was ich von Chriſto und dem Glauben an Ihn geprediget habe, ſeys, daß die Schnur wider die Schwieger geworden, und ich ſelber darüber ſterben ſoll. Denn ſo wie jetzt iſt Chriſtus noch nie in allen Häuſern geprediget worden, Alles ſucht und lieſt in der Bibel, und Viele finden Ihn, ſelbſt die Widerwärtigen, je mehr ſie es hindern, deſto mehr befördern und breiten ſie es aus. Darum laß nur laufen. Es *müſſen* Aergerniſſe kommen — wenn ſie nur nicht von mir kommen!

W., ein Dekan aus U., ſchrieb, daß er ewig für den in Galln. gefundnen Chriſtus danke. Dieſer wird die Feinde hier verdammen an jenem Tage, weil er bis aus Orient kam, und ſchreibt und dankt, für das, was ſie Ketzerei nennen.

Wie Du die opera intuitu mercedis facta anſiehſt, nehme ichs mit beiden Händen an*). Aber unſre blitzdummen Chriſten wollen ja *Alles ſelbſt verdienen*, Vergebung der Sünden und ewiges Leben; und Chriſtum *für ſich* ſauber *gar nichts* gelten laſſen. Ja ſie wollen Ihn ſogar *erlöſen*. Das ſind Ketzer. Daher ſind ſie auch kälter gegen Ihn, als meine Pferde. Was ſie nicht kaufen oder mit Schweiß verdienen, das nehmen ſie nicht an; umſonſt, durch Glauben wollen ſie nichts. Alles, was nicht aus dem Glauben geht, das wollen ſie.

A. M. Brief gefällt dem Timoth., weil er wie M. dem Kreuz Chriſti ausweichen will. M. kriegt auf ſo was gar keine Antwort, er ſoll nur erſt zeigen, was er um Chriſti willen gelitten hat; er ärgert ſich über jeden D. und weiß nicht, daß hier mehr als D. war und iſt. Ich bin mir gewiß, daß ſich uns Chriſtus offenbaret hat, und daß er unſern Glauben und unſer Bekenntniß mit ſeinem Geiſte geſegnet hat. Und gerade da, wo wir Alles, was ſie für ſo anſtößig

---

*) Dieſer Freund, deſſen Anſicht er hier beiſtimmt, hatte ihm geſchrieben: „Wenn das Trid. die Lehre verdammt: quod opera intuitu mercedis facta non sint meritoria; ſo hat es nicht beſtimmt, welche opera? et cuius mercedis intuitu facta? Sahen nicht Chriſtus, Moſes, Paulus, auch auf die künftige Belohnung hinaus? Hieß er uns nicht Matth. 5, 12. einen ſtärkenden Blick thun auf die große Belohnung im Himmel? Wer kann alſo die Werke verwerfen, die im Glaubensblick auf die Verheißung Gottes geſchehen? Hätte denn der Herr etwas verheißen, wenn er nicht wollte, daß wir darauf hoffen und hinblicken ſollten? Nein, nur die knechtiſchen Werke ohne Glauben an Chriſtum, aber nicht alle Werke, die im Hinblick auf den Gnadenlohn, der von Chriſto verheißen iſt, geſchehen, ſind zu verwerfen. Dieſe werden gewiß belohnt, weil ſie im Glauben geſchehen ſind, jene aber, weil ohne Glauben, bleiben ſie auch keines Lohnes werth.

Alſo kann man nicht ſagen, daß kein Werk, welches im Hinblick auf die Belohnung geſchieht, verdienſtlich ſey, d. i. des Lohnes werth ſey, weil man ſonſt das von Moſes: Denn er ſah auf die Belohnung hinaus, Hebr. 11, 26., das von Chriſtus Matth. 5, 12. verwerfen und widerſprechen, und alle Rückſicht auf Hoffnung und Belohnung ausſchließen und herabwürdigen würde. Es muß aber nie vergeſſen und aus dem Sinne gelaſſen werden, daß ſie gratioſa meritoria — aus Gnaden verdienſtlich, belohnungsfähig, oder *Gnadenlohn* ſind.

halten, weggelaſſen haben, da kam das Kreuz am ſtärkſten; wegen Chriſtus und nicht wegen der Ausdrücke leiden wir; dieſen Troſt laſſ' ich mir von keinem Menſchen nehmen. M. würde abbitten, wenn er wüßte, was Alles in meinem Herzen und in meiner Pfarre vorgegangen iſt, und noch vorgeht. Chriſtus hat unſere Ausdrücke nicht getadelt und geflohen, Er bleibt bei uns. Und nach der delicaten Welt hat ein Knecht Chriſti nicht zu fragen. Wenn nur den Blinden die Augen geöffnet werden, ſeys mit D.

So eben unterbricht mich der anſehnlichſte Bürger, der mit andern eine Klagſchrift wider mich beim Biſchof eingab, er ging aber in ſich, bekannte ſeinen Irrthum und Sünde wider mich, bat mich um Verzeihung, weinte und küßte mich, und ich weinte auch, und weine jetzt noch, Sieh da, wie gut es iſt, wenn man feſt bleibt und in göttlichen Dingen einen gewiſſen Eigenſinn hat. Wider Befehl habe ich heute von der Gerechtigkeit aus dem Glauben geprediget, und nun höre ich, daß dieſer und viele andere Widerſacher gewonnen ſeyen. Timoth. erſchrickt vor dem Kreuz, warnte mich beſtändig, ich ſoll doch das und das nicht predigen. Aber da half Alles nichts, ich predigte es doch; denn ich bin ſo feſt überzeugt, daß die ganze Sache von Gott iſt, und daß mir Gott beiſtehen werde, auch ſo unerſchrocken durch Gott, daß ich 1000 T. nicht fürchte, ich, der ich ſonſt von Natur ſo ſchüchtern und furchtſam bin, daß ich vor dem Rauſchen eines Blattes zittere — ich fürchte nichts mehr in dieſer Sache — durch Gott.

Meine Frühpredigt war: I. Was iſt das Evangelium, das die Weltprieſter aller Welt zu predigen Befehl haben? II. Warum raſet, tobet und ſtürmt die Welt ſo, wenn man ihr das Evangelium prediget? Warum will ſie's nicht annehmen? Sieh, mit dieſen zwei Stimmen warf der Herr ganze Dörfer über den Haufen. Ich vergaß auf der Kanzel meinen Blutſturz und predigte ſo ſtark wie ſonſt.

Willſt wiſſen, was man jetzt Alles wider mich lügt? a. Ich führe das ſchändlichſte Leben. — b. In Bayern ſey der Scheiterhaufen für mich ſchon aufgerichtet geweſen, ich wäre bloß dem Henker entlaufen und hiehergekommen — dieſe und noch eine ganze Litaney von Läſterungen kamen bis zu den Ohren des Biſchofs. Kein Wunder, daß er erſchrak, und daß der gutmüthige Theil des Volks zu weinen, der ſchlimmere aber zu raſen und zu toben anfing. Viele konnten nimmer eſſen und nimmer ſchlafen, vom Kinde bis zum Greiſe, Alles war empört — wider mich oder wider die Lügen. Du biſt ein Gelehrter, wie erklärſt Du mir dieſe Erfahrungen, ohne einen hölliſchen Einfluß und Zorn dabei zu denken? Dieſe Ehre, von Jedermann gehaßt und verabſcheut zu werden, widerfährt mir jetzt, in meinem Leben ſchon das dritte oder viertemal. Sag an, wie kommt denn das? Kommts vom ſtink. D. oder vom T. oder woher?

(Den 16. Juni.) Ich warte, dieß ſchreibend, ſtündlich auf Entſcheidung des Conſiſt. Meine Feinde ſollen ſchon vor drei Tagen einen Wiſcher und den Auftrag des ſtrengſten Stillſchweigens erhalten haben. An mich aber kam bis jetzt kein Buchſtabe. Auch bin und war ich bisher noch nie in Banden. Wie ſoll ich das nehmen? Hab ich gewonnen oder verſpielt? Ich, der ich ſonſt allzeit verſpielte, kanns nicht glauben, daß ich dieſesmal gewonnen haben ſoll. — Ich habe meine Pfarre ſchon aufgeopfert geſehen, gemäß dem: „Wer nicht Allem abſagt, kann mein Jünger nicht ſeyn.“ Und ſieh, heute fahre ich wieder Heu ein. Gen. Vic. Mayr ſprach als dortmaliger Hoherprieſter die Worte zu mir: Herr, wenn Sie Recht hätten, ſo wärs mit der ganzen Dioces gefehlt, Alle müßten anders predigen; allein, das kann nicht ſeyn, daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Alſo ſterbe Einer für Viele. Folglich kann ich noch nichts Anderes, als meinen Untergang hoffen. Siehſt Du da den großen Berg, der vor mir ſteht, und den ich ins Meer glauben ſoll? Hilf mir glauben, oder ich verſinke. Hilf mir aber auch Gott loben und danken, daß er mir dießmal den S. und B. zu Hülfe geſendet hat. Wenn dieſe nicht gekommen wären, ſo hätte ich ſchon wieder meinen Reſt. Aber dieſe fielen dem Abraham in den Arm. M. und R. wären gleich mit ihm und mir fertig geweſen, und hätten uns als Schwärmer verdammt. — Aber Chriſtus mußte noch beſſer auf dem Leuchter, darum mußten die Feinde noch einmal, und noch einmal klagen, und S. noch einmal, und noch einmal ſchreiben, und Zobo noch einmal, und noch einmal ſeinen Glauben bekennen, d. i. dreimal, und als er dreimal verkündet war, meinte ich ſchon, ich werde an Chriſti Himmelfahrt durch den Blutſturz zur Hochzeit des Lammes gen Himmel fahren. Aber nun ſcheints, ich werde noch einmal und noch einmal auf den Scheiterhaufen und Pranger müſſen. Denn ich geneſe wieder. — —

Nun haben der Biſchof, das Conſiſt., S. und Herzog an mich geſchrieben. Die Briefe kamen alle in derſelben Stunde. Für dießmal iſt der Handel gewonnen, alſo victoria! Das Conſiſt. fand weder Irrthum, noch Irrlehre, noch böſe Abſicht, ſondern bloß Mißverſtand, Mißdeutung, höchſtens zu ſtrengen Eifer und zu einſeitigen Vortrag, in der Lehre vom Glauben. Es rief daher alle meine Widerſacher zum Vertrauen und zur Ruhe an. Folglich bin ich kein Ketzer, kein Schwärmer, kein ꝛc. Darfſt mir glauben und trauen. Ich danke meinem Gott. — S. Schreiben machte, daß die Wage, die lang ſchwankte hin und her, hinüberſchnellte.

Ich danke Dir, daß Du bei dieſem Charfreitagsgang von ferne fleißig zugeſehen, theilgenommen — und viel, viel beigetragen haſt, daß Chriſtus nicht gar zu todt gekreuzigt worden iſt. Es gab aber doch zuweilen genug. Aber aus dem Allen hat mich der Herr erret-

D

tet, der gelobt ſey in Ewigkeit. — Komm bald und tröſte deinen pardonirten Z.

Die Briefe vom Biſchof, dem Conſiſtorio und Pr. Sailer, von welchen Boos obige Meldung macht, daß er ſie alle in Einer Stunde erhalten habe, ſollen nun der Reihe nach einander folgen. Nur müſſen wir ihnen noch das Warnungsſchreiben, welches Sailer auf beſonderes Verlangen des Biſchofes von Linz an Boos richtete, deſſen Boos im obigen Briefe auch Erwähnung thut, und dann ſeine Vorſtellung an den Biſchof voranſchicken. Alſo zuerſt das in oſtenſibler Form abgefaßte

Warnungsſchreiben von Sailer an Boos.

Eine hochwürdige Hand hat mich aus zuverläſſigen Quellen in gewiſſe Kenntniß gebracht, daß in Ihrer Pfarrgemeine in den Angelegenheiten der Religion und des Gewiſſens eine ſchon ſehr bedeutende Gährung entſtanden iſt.

Da Ihr Hochw. Biſchof nach dem väterlichen Sinn ſeines guten Herzens die Sache auf die ſchonendſte Weiſe beilegen will, und Ihre fromme Abſicht ſelbſt anerkennt, ſo möchte ich nach dem Maße des Zutrauens, das Sie mir von jeher geſchenkt haben, vor Gottes Angeſicht auch das Meine dazu beitragen. In dieſem Geiſte ſchreibe ich, in dieſem Geiſte bitte ich Sie, zu leſen, was mir Wahrheit und Liebe eingeben werden.

Daß ich Ihr Herz, Ihre Geſinnung für katholiſch halte, und aus Gründen dafür halte, das habe ich für Sie überall bezeugt, und bezeuge es noch, und werde es bei jedem Anlaſſe bezeugen. Da mich aber die vorgelegten hiſtoriſchen Data überzeugen, daß Sie in einigen Ausdrücken, die mehr das Werk des frommen Eifers, als der ruhigen Ueberlegung zu ſeyn pflegen, im Privatumgange, im Büchervertheilen, die Geſetze der Paſtoralklugheit nicht immer ſtreng genug beobachtet haben mögen, ſo erbitte ich mir von Ihnen, daß Sie mir aus altem Vertrauen und in lauterer Liebe die Heilighaltung dreier Dinge gleichſam Hand in Hand angeloben. Angeloben müſſen Sie mir:

I. Daß Sie im Predigen, im Beichtſtuhle, im Privatumgange, in Briefen, die Lehre von der Rechtfertigung ſo ausdrücken, wie es die katholiſche Lehrform erheiſchet. „Chriſtus ſtarb für uns Sünder, der h. Geiſt ſchenkt uns die Gabe des Glaubens; der Glaube in Liebe thätig erzeugt gute Werke, und ſetzt unſre Heiligung fort, bis uns die hinterlegte Krone der Herrlichkeit in der Ewigkeit aufgeſetzt wird.“ So iſt ja Alles aus Chriſtus; Sünden-Vergebung, Gerechtmachung, Heiligung, ewiges Leben. Ich weiß, daß Sie es auch nicht anders meinen. Was die Werke, die aus Selbſtſucht kommen, betrifft, ſo verdammt ſie mit Paulus auch die Kirche. Die

guten Werke aber, welche der Geiſt Chriſti in uns und durch uns wirkt, preiſet mit Paulus auch die Kirche.

Das Wort Verdienſt iſt, recht erklärt, ein ſehr unſchuldiges Wort. Die h. Schrift redet überall von Belohnungen der Gerechten und Chriſtus ſelbſt: Matth. 5, 12. Euer Lohn wird groß ſeyn im Himmel. Mein Vater vergilt, belohnt euch öffentlich. Matth. 6. Er erkennt alſo in unſern wahrhaft guten Werken, die aus Gottes Gnade und unſerer treuen Mitwirkung quellen, offenbar etwas Belohnungswürdiges. Anbei iſt es auch wahr: Alle Väter der Kirche lehren, daß wir nicht auf das Mein und auf das Ich in unſern guten Werken freventlich vertrauen, ſondern auf Gott in Chriſto unſre ganze Zuverſicht ſetzen ſollen. Deßwegen heißt auch die ewige Seligkeit der Gerechten recht ſchön: Gnadenlohn; Gnade, in Hinſicht auf Chriſtus, der der Weinſtock iſt, an dem die Rebe hängt. Lohn, in Hinſicht auf den Chriſten, der als Rebe mit dem Weinſtock vereinigt, den empfangenen Saft fleißig verarbeitet. Ganz vortrefflich ſagt Auguſtin: Wenn Gott unſere Verdienſte belohnt, was krönt Er anders, als Seine Gaben? Sua dona coronat.

Uebrigens iſt gerade dieſe Materie die allerdelicateſte, weil ſie die Controverſe zwiſchen Katholiken und Proteſtanten berühtr, und gerade in den Tagen der Gährung müſſen gewiſſe Ausdrücke, die einer heterodoxen Lehrform ähnlich ſind, oder ſcheinen, ſorgſam vermieden werden, weil die Gemüther (hier die Pietiſten, dort die Altgläubigen) ſehr auf einander geſpannt ſind, und um Worte willen, die oft kein Theil recht verſteht, der Kirchen-Friede verwundet wird.

Angeloben müſſen Sie mir:

II. Daß Sie in Ihrer Pfarrgemeine (beſonders jetzt in dieſer Gährungszeit) keine andern, als katholiſche Schriften austheilen und vorleſen laſſen, theils um die Gährung nicht zu verſtärken, theils um Mißverſtand, Argerniß, Läſterung zu verhüten, theils um ſich die Hand zur Erbauung der ganzen Gemeine nicht zu binden. Sie können nicht glauben, wie Alles ganz anders, als Sie es ſelber meinen, ausgelegt und vergrößert wird. Guter und falſcher Eifer ſchürt das Feuer an.

Angeloben müſſen Sie mir:

III. Daß Sie den Umgang mit Proteſtanten, der die Glieder der Gemeine ärgert und allerlei Mißtrauen erzeugt, beſonders mit jener Proteſtantin, die in Ihrer Gemeine ihre Erſcheinungen und eigne Lehren erzählt haben ſoll, die für eine Miſſionairin ausgeſchrieen wird, aus Liebe zu Ihrer Pfarrgemeine ſtandhaft meiden, eingedenk des apoſtoliſchen Wortes: ich will lieber ſterben, als meinen Bruder ärgern, für den Chriſtus geſtorben. Gerade jetzt iſt dieſe Vorſchrift für Sie höchſt wichtig.

Ich kanns nicht ausdrücken, wie nachdruckſam ich Sie vor Gott beſchwören möchte, auf dieſe meine Bitten ein beſondres Gewicht zu legen. Denn wenn Sie dieſe drei Freundſchafts-Gelübde erfüllen, ſo wird, wills Gott, Ruhe und Friede in Ihrer Gemeine wieder werden und ungeſtört bleiben. Sie werden Chriſto noch recht viele Seelen gewinnen können, und indem Sie einige in der Heiligung fördern, zugleich die ganze Gemeine erbauen, bis Sie einſt getroſt und ſelig im Herrn entſchlafen und mit den Erlöſten das Siegeslied anſtimmen können: Halleluja, ich hab überwunden!

Jetzt habe ich nichts mehr auf dem Herzen, das für Sie ſehr bekümmert iſt, da ich weiß, was Ihre Seele leidet bei ſolchen Ereigniſſen, wie Ihre Geſundheit mitgenommen wird, und daß Sie doch nichts Andres wollen, als Chriſtus, der für uns in den Tod ging, verherrlichen.

Leben Sie recht wohl, und tröſten Sie mich bald mit dem herzlichſten Zeugniſſe, daß Sie meine freundſchaftlichen Bitten heilig erfüllen wollen — die Bitten Ihres ꝛc.

Boos küßte, wie er ſchrieb, dem Sailer für dieſe Warnungen die ſanftſchlagende Hand, die auf Zudringlichkeit des Biſchofs von Linz, und um den Leidenden zu retten, alſo ſchrieb. — Er ſandte dem Biſchof dieſen Brief von S. (der ihn aber ſchon ſelbſt einem eigenhändigen Schreiben an den Biſchof beigelegt hatte). Und ſchrieb wie folgt:

Boos an ſeinen Biſchof in Linz.

Den 2. Juni 1811.

Hochwürdigſter, Hochwohlgeb. Gnädigſter Herr Biſchof!

Ew. biſchöfl. Gnaden empfangen in der Anlage ein liebevolles Warnungsſchreiben von Hrn. Prof. Sailer an mich, als einen ſchriftlichen Beweis, daß Sailer an mir das Seinige gethan habe.

Weil ich aber aus dem Inhalte deſſelben mehr als vermuthe, daß die höchſtehrwürdige Hand, die an Sailer ſchrieb, keine andere ſey, als die von Ew. biſchöfl. Gnaden, ſo halte ich es für meine Pflicht, dieſe milde Hand zu küſſen, und auch in dieſelbe zugeloben, daß ich die, mir durch Sailer gegebenen Warnungen und Ermahnungen heilig halten und nach Möglichkeit erfüllen werde.

Würde mich nicht ſchon die Liebe zu Sailer, und zur h. Sache bewegen, ſo müßte mich ja die ſchonende Liebe von Ew. biſchöfl. Gnaden, und zuletzt ſelbſt die Eigenliebe, die das Kreuz fürchtet und Ruhe wünſchet, zur Heilighaltung der drei aufgetragnen Punkte bewegen. Da ich aber vor Gott und Menſchen bezeugen kann, daß ſowohl ich, als mein Hr. Cooperator Rehberger ſeit der letzten Conſiſtorialwarnung, all' dieß, worüber mich Sailer warnt, heilig gehalten habe, ſo wird mir erlaubt ſeyn, die wahre Urſache anzuzeigen, warum doch noch keine Ruhe in meiner Gemeine iſt.

Nebſtdem, daß das Evangelium, das ich predigen muß, die feindſeligſte Predigt von der Welt iſt, ſo daß dieſe Predigt die Schnur wider die Schwieger aufbringt, liegt auch die Invidia benachbarter Geiſtlicher auf mir, und dieſe fahren fort, theils aus Mißverſtand, theils aus falſchem Eifer, mein Pfarrvolk zu verwirren, und gegen mich aufzuhetzen. Das iſt pfarrkundig, und ich kann es durch einzelne hiſtoriſche Data beweiſen.

Das arme Volk iſt einem Kinde gleich, es lebt vom Vertrauen auf Geiſtliche. Weil nun dieſe dem Volke ſagen: Euer Pfarrer iſt lutheriſch, hat den rechten Glauben nicht, iſt ein Ketzer, ein Schwärmer ꝛc., ſo muß das arme Kind irre werden.

Vor kurzer Zeit war noch keine Seele in meiner Pfarre, die mir nicht ihr Vertrauen ſchenkte — und ich predigte doch eben denſelben Chriſtus.

Da nun Ew. biſchöfl. Gnaden die große Gährung auf die ſchonendſte Weiſe ſtillen wollen, ſo bitte ich, dieſen Geiſtlichen, die nicht wiſſen, was Sie thun, das ſtrengſte Stillſchweigen von mir gegen mein Volk auflegen zu wollen.

a. Sie ſagen: ich ſey ein Ketzer, aber Gott im Himmel, und Sailer, der mein Lehrer war, wiſſen es, daß ich kein Ketzer bin; denn ich zerreiße den Zuſammenhang mit der Kirche nicht nur nicht, ſondern ich umfaſſe mit meinem Glauben alle Offenbarungen Gottes, mit meinen Hoffnungen alle Verheißungen Gottes, und mit meiner Liebe alle Führungen Gottes. Ich habe weder mich, noch ſonſt einen Menſchen vom Gehorſam gegen die geiſtliche Obrigkeit losgeſprochen — bin in der kathol. Kirche geboren, und will darin ſterben. Wo wollt' ich denn hin? Verba vitae aeternae habeo in Christo Iesu meo.

b. Sie ſagen, ich ſey ein Schwärmer. — Ich bin kein Schwärmer, denn ich halte die Werke der Selbſtſucht nicht für Werke des heiligen Geiſtes, ſondern was der Geiſt Chriſti im Menſchen wirkt und thut, das ſchreibe ich in dankbarer Demuth dem heil. Geiſte zu.

c. Sie werfen mir vor: ich hebe die guten Werke auf. Das iſt bloßer Mißverſtand: um die Rechtfertigung zu erlangen, ſag' ich freilich cum Trident. sess. 6. c. 8, daß wir gratis, oder gratuito ex meritis Christi gerechtfertiget werden, absque opere praecedente. Wenn ich aber nach der Juſtification von guten Werken rede, ſo unterſcheide ich:

Betrachtet man dieſe guten Werke inſofern ſie der Menſch aus ſich und durch ſich ſelbſt vollbringt, ſo ſind ſie von Selbſtſucht befleckt, und haben alſo, wie die opera pharisaica, keinen Werth vor Gott.

Betrachtet man aber dieſe guten Werke inſofern ſie der Menſch in und durch den Geiſt Chriſti, der im Menſchen wohnet, vollbringt,

ſo ſind ſie allerdings in Gott gethan, ſind köſtlich vor Gott, haben einen göttlichen Werth; aber dieſer Werth kommt vom Geiſte Chriſti, den der durch Chriſtus beſeelte Wille in ſich ſchalten und walten ließ. Dieſe guten Werke ſind merita Christi adplicata ſelber. Aber der frömmſte Menſch iſt Menſch, und nicht immer läßt er den guten Geiſt in ſich walten; oft treibt ihn die Selbſtſucht, oft ein böſer Geiſt; es iſt alſo wohlgethan, daß auch der Gerechte ſich nicht auf ſeine guten Werke verläßt, nicht darauf bauet, denn da baute er auf Etwas, das keine Haltung hätte, das ſein Herz nie beruhigte — aber auf Gott, auf Chriſtus baut er ſeine Zuverſicht, und dieſe ſteht allein feſt, wenn das Sterbeſtündlein kommt.

d. Sie werfen mir vor, ich predige ſo viel vom Glauben an Chriſtus. — Ich läugne es nicht, denn es iſt ein köſtlich Ding um den Glauben. Der Glaube iſt nach dem Kirchenrath von Trient c. 7 der Anfang des menſchl. Heils, das Fundament und die Wurzel aller Rechtfertigung; aber ich predige keinen todten, werkloſen Glauben; ich machte das aus dem Glauben, was Chriſtus, was die Apoſtel, was Trident. sess. 6. c. 7. 8, aus ihm machen; ich predigte vom Glauben, was Paulus an die Römer, an die Galater und an den Titus von ihm ſchreibt: und dieſe Gottesgerechtigkeit kommt durch den Glauben an Jeſ. Chriſtum über Alle und in Alle, die an Ihn glauben. Röm. 3, 22. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5. ꝛc.

Meine Pfarrkinder haben ſich an dieſe Lehre und Predigt von Chriſto und den Glauben an Ihn fünf Jahre lang nicht im mindeſten geſtoßen, und die meiſten und verſtändigſten ſtoßen und ärgern ſich auch jetzt noch nicht, ſondern freuen ſich und tröſten ſich damit, wie es Herr Domſcholaſtikus Bertgen bezeugen kann, dem ſie erſt den 26. May unaufgefordert (er beſuchte Zobo mit Herzog wegen des Ueberfalls vom Blutſturz) ſchaarenweis bezeugten; und bis heute noch ſind hundert und tauſend Männer auf den erſten Wink bereit, eben daſſelbe vor Euer biſchöfl. Gnaden zu bezeugen. Nur Einige, die mich noch nicht ganz verſtanden haben, und die ſich von übelgeſinnten Geiſtlichen wider mich aufreden ließen, mögen wider mich ſeyn und reden, aber bloß mechaniſche Chriſten, die nur todte und dürre Begriffe vom Chriſtenthum haben, können und ſollen meine Richter nicht ſeyn, ſondern ich flehe täglich um ſolche, in denen das Chriſtenthum Geiſt und Leben geworden iſt — ich flehe um geiſtliche Richter und Chriſten, und wenn mich dieſe verdammen, ſo will ich verloren haben. — Wer mich verſteht, wie Sailer und Bertgen, der wird mit mir und meinem Glauben an Chriſtus bald verſöhnt werden.

e. Man wirft mir gewiſſe Ausdrücke vor. Daß einige nach ſtrenger Form gepreßt, nicht wagerecht ſeyen, bekenne ich gern; aber nach dem Geiſte gedolmetſchet, waren ſie chriſtlich katholiſch; und manche, wie z. B. justitiam ex lege arbitror ut stercora, Phil. 3, apoſtoliſch. Ich berufe mich dießfalls auf Bertgen, der meine Pre-

digten fünf Jahre lang hörte und die hier gehaltenen mit richterlichem Auge unlängſt durchmuſterte. Um dem gemeinen Bauernvolke verſtändlich zu werden, muß man Chriſtum öfter in ſchlechte Windeln wickeln, um Ihn an den Mann zu bringen.

f. Man wirft mir vor, daß ich verbotene Bücher unter das Volk vertheile. Antw. Weil mich meine Pfarrkinder öfter um Bibeln und um das verborgene Leben mit Chriſto in Gott von Bernier plagten und fragten, ſo habe ich Anno 1810 gegen hundert Regb. Test.und zwei hundert verborgene Leben verſchrieben — habe ſelbe dem k. k. Bücher-Reviſionsamt zu Linz unterworfen und von daaus das „admittatur“, wie ich's dem Hochw. Conſiſtorio vorlegte, erhalten. Und gerade über dieſes Letztere entſtand der große Lärm. Ich theilte ſeither keines mehr aus, ob ich es ſchon nicht läugne, daß ich ſelbe vorhin 14 Jahre hindurch ohne Scheu vertheilt habe, ohne von Jemand gerügt zu werden.

g. Endlich wirft man mir den Umgang mit Proteſtanten vor. Mein Umgang beſtand vorzüglich ſchon von länger her mit Kaufmann Kißling von Nürnberg in ſeiner Markthütte zu Linz. Die Bekanntſchaft mit ihm veranlaßte ſchon der ſel. Hochw. Biſchof Gall; wir brauchten ihn als Reichsboten in Geld- und andern weltlichen Sachen; an eine Proſelytenmacherey ward nie gedacht — ich berufe mich hierin auf Kißling ſelbſt.

Im Herbſtmarkte 1810 machte mich dieſer Kißling mit einer Proteſtantin, M. O., bekannt, die eben bei ihm in der Hütte war und in der Gegend von Thennig zu Hauſe iſt. Er ſagte uns — mir und Herrn Rehberger allerlei Löbliches von ihr, z. B. von ihren beſondern Geiſtesgaben, Demuth, Innigkeit, Glaube an Chriſtus ꝛc., wir glaubten und ſahen es zum Theil ſelbſt, daß ſie keine Perſon vom gemeinen Schrot ſey. Im Weggehen luden wir ſie auf einen Beſuch ein, ohne daran zu denken, daß einmal Ernſt daraus werden ſollte. Sie kam aber in den Decembertagen 1810 wirklich. Gott weiß, daß ich über ihre Ankunft erſchrocken bin, aus Beſorgniß, meine Domeſtiken und Pfarrkinder möchten allenfalls inne werden, daß ſie eine Proteſtantin ſey und ſich ärgern. Das geſchah auch richtig. Hinc illae lacrimae. Am meiſten ärgerte ſich mein zweiter Caplan und mein Gartenmenſch. Sie breiteten dieſe an ſich unſchuldige und ſtille Hausgeſchichte in aller Welt aus. — Quoniam apud parochum divertisset persona protestantica et quasi convertisset parochum, et domesticos eius.

Aber ich berufe mich auf Gott, auf dieſe zwei Aergerniß Nehmende, auf meinen erſten Caplan Hrn. Rehberger, auf alle meine übrigen Domeſtiken, auf alle meine Pfarrkinder, ob nur ein einziges im wahren katholiſchen Glauben irre gemacht worden ſey? ob ſie nur ein Wort von phyſiſchen Erſcheinungen geredet habe? Man darf dieſe Perſon nur ſehen, hören, ſprechen, ſo wirds jeder Unpartei-

iſche gleich einſehen, daß all' dieſes Ausgeſprengte bloß erdichtete Sagen und Verleumdungen ſeyen, und daß am Ende nichts herauskomme, als ridiculus mus.

Euer biſchöfl. Gnaden kennen den Kißling ſelbſt als einen frommen chriſtlichen Mann. Er möchte gern den Kleinſten und Größten zu Gott und Chriſtus führen. — Aber zum Abfall von der kathol. Kirche hat er mich niemals, auch nur von weitem gereizt. Vom nämlichen Geiſte iſt auch dieſe Proteſtantin. Von Gott, von Chriſtus, vom Glauben an Ihn redet und ſchreibt ſie gern, wie Kißling. Selbſtſelig in dieſem Glauben will ſie Alles dahin, und nur dahin bereden, und ſchreiben. Sie kam nicht, um mich, oder meine Pfarrkinder akatholiſch zu machen, das fiel ihr nie ein, ſondern weil ihr mein Name aus Roos Kirchengeſchichte und von Kißling bekannt war, wollte ſie mich bloß näher kennen lernen; und weil ein Landregen einfiel, mußte ſie ſich länger aufhalten. Bei dieſem Verweilen ließ ſie ſich auch mit meinen Domeſtiken in ein Geſpräch von Chriſto ein, und dieſe gewannen ſie wegen ihrer Demuth und frommen Sinnes Alle herzlich lieb, dachten aber an nichts weniger, als an einen Abfall von der katholiſchen Kirche. Ich berufe mich dießfalls auf das Zeugniß aller meiner Domeſtiken, Th. Parzer und die Gartenmagd ausgenommen, die ein zu enges Herz hatten, als daß ſie mit Paulus glauben konnten, Gott ſey nicht bloß ein Gott der Juden, ſondern auch der Heiden Gott. Röm. 3, 29. 30.

Ich habe nun ſowohl meine eignen, als fremde Sünden, welche Urſache in dieſer Gährung ſind, redlich gebeichtet, und ich ſtelle es der ſchonenden Liebe und Klugheit Euer biſchöfl. Gnaden anheim, wie die Gährung zu tilgen und die verwirrten und aufgebrachten Gemüther wieder zu beruhigen ſeyen.

Mein unzielſetzliches Gutachten und meine flehende Bitte iſt: den benachbarten Geiſtlichen, die meine noch gutdenkenden Pfarrkinder ſogar citiren, und ſelber vor mir und meiner Predigt warnen, das ſtrengſte Stillſchweigen aufzutragen; denn ſie ſind weder meine Richter, noch meine Obrigkeit (obſchon Pater Konrad, Karmeliterprior, Biſchofs Beichtvater ſelbſt dabei iſt); auch kennen und verſtehen ſie weder mich, noch meine Predigten von Chriſto. Man richte mich, ich ſcheue kein Gericht, nach dem Kirchenrathe von Trient, und wenn ich wider meine Kirche gefehlt habe, ſo will ich von ihr auch verdammt und zurecht gewieſen werden. Meine ganze Predigt aber, die mir meine Widerſacher bisher mißdeutet haben, beſteht darin:

I. Es iſt kein Menſch gerecht (iustificatus), der nicht hat den Glauben in Liebe thätig.

II. Es kann aber der Glaube in Liebe nicht thätig ſeyn, ſo lang er ſelber kein Leben hat.

III. Der Glaube wird aber nur lebendig und thätig durch Gott, durch Chriſtus, durch Chriſti Geiſt.

Dieſe 3 Sätze ſind:
1. rein chriſtlich,
2. rein katholiſch,
3. die Hauptſache meiner Angelegenheit.

Man laſſe mir meinen Glauben an Chriſtus für uns und mein Vertrauen auf Chriſtus in uns, und ich werde mich und mein Volk für Zeit und Ewigkeit beruhigen und die Ausdrücke, die zur Sache nicht gehören, gern fahren laſſen. — Und da das Hochw. Conſiſtorium nun der Gährung ein Ende zu machen willens iſt und mir meine zwei Hrn. Capläne nehmen will, ſo bitte ich, mich und meine Pfarrey mit zwei unbefangenen verſehen zu wollen.

Wäre es möglich, daß mir mein getreuer Mitarbeiter, Hr. Joſeph Rechberger, den meine Seele wie mein Leben liebt, noch eine Zeit lang gelaſſen werden könnte, ſo wäre mir das ein Zeichen, daß ich armer Sünder bey Euer biſchöfl. Gnaden Gnade gefunden hätte.

In der zuverſichtlichen Hoffnung, Euer biſchöfl. Gnaden werden für mich und meine Gemeine das Allerbeſte thun, ſehe und harre ich getroſt dem lang gewünſchten Frieden entgegen.

Voll Dankgefühl für die väterlich warnende Liebe, verharre ich in tiefſter Ehrfurcht mit allſchuldigſter Hochachtung

Euer biſchöfl. Gnaden
unterthänigſter Diener
Gallneukirch, den 2ten Juni 1811. M. Zobo.

Voll Beſorgniß, der Biſchof möchte dieß, ſein kühnes Schreiben übelgenommen haben, fragte Zobo unter der Hand ſeinen alten, getreuen Freund Bertgen ſchriftlich darüber.

Bertgen gab folgende Antwort:

H. H. und Fr.!

„Gerade umgekehrt; der Biſchof iſt ſeit Ihrem und Sailers Schreiben (Sailer ſchrieb dem Biſchof ſogleich, als er Zobo den Warnungsbrief zuſchickte) viel beruhigter und beſſer geſinnt, als Sie es glauben. . . Ergebenſter Fr. und Diener
Bertgen.

Nachdem nun der beruhigte Biſchof Zobo's und Sailers Brief am 5ten Juni 1811 dem ganzen Conſiſtorio vorgeleſen hatte, wurde ihm endlich (den 12ten Juni) folgende Conſiſtorialſignatur zugeſandt, und zwar in duplo: eine für ihn (Zobo), und eine für ſeine Kläger.

Den 5ten Juni 1811. Conſiſtorium.

Johann Daner, Weber, Johann Aknel, Franz Dobler, Joſeph Panz (dieſer hat ſich den 9ten Febr. 1811 ſelbſt erſchoſſen), Michael Stinkeder, Franz Huemer, Joſeph Huemer, Joſeph Hager, Joſeph Wall, Michael Dollmair, Georg Gſtöttenmayr und Sebaſtian Bernenitter in der Pfarrey Gallneuk. bitten um Schutz und Abhülfe wider ihren Hrn. Pfarrer in gedachter Gewiſſensſache. No. 517.

Reſultat vom biſchöfl. Conſiſtorio:

Das biſchöfliche Conſiſtorium iſt von den Ausdrücken, Aeußerungen und Handlungen des Herrn Pfarrers Boos, welche Einigen in der Pfarrgemeine anſtößig geworden ſind und zu der gegenwärtigen Beſchwerde Anlaß gegeben haben, ſchon früher in Kenntniß geſetzt worden; bei der hierauf ohne Verzug gepflogenen Einvernehmung des Herrn Pfarrers hat ſich's gezeigt, daß dabei keineswegs Irrthum, Irrlehre, oder böſe Abſicht, ſondern lediglich Mißverſtand, Mißdeutungen, üble Auslegung, höchſtens zu ſtrenger Eifer und zu einſeitiger Vortrag der Lehre vom Glauben, zum Grunde liegen.

Da nun der Pfarrer hierauf ſogleich in allen Stücken angemeſſen zurecht gewieſen worden iſt, ſo haben ſich auch die Beſchwerdeführer bey den Vorträgen und Amtsverrichtungen dieſes übrigens ſo eifrigen und ganz untadelhaften Seelſorgers zu beruhigen, mit Ihm, dann der übrigen Pfarrgemeine den Frieden und die Einigkeit als ein vorzügliches Merkmal der katholiſchen Kirche beizubehalten und überhaupt verſichert zu ſeyn, daß dieſe geiſtl. Oberbehörde nichts dulden werde, was der Lehre des kathol. Chriſtenthums nicht förderlich, oder gar entgegen wäre. Wovon auch der Herr Pfarrer Zobo unter einem zur Wiſſenſchaft und mit dem erneuerten Auftrag verſtändiget wird, daß Er ſich an die dießfalls von dieſem Conſiſtorio erhaltenen Weiſungen fortan genau zu halten habe.

Vom biſchöfl. Conſiſtorium

Linz, den 5ten Juni 1811. Sigmund v. Hohenwart, ernannter Biſchof und Domcap. Generalvicar.

Dieſe zwei Signaturen wurden dem Zobo durch den biſchöfl. Expeditor Herzog mit der Erinnerung zugemittelt, daß aus Verſehen gerade jene an die Beſchwerdeführer nicht vom hochw. Biſchof ſelbſt, ſondern von Hrn. Kan. Haſibeder unterſchrieben worden ſey. Könne er dieſen Fehler gut machen, ſo möchte er es thun, damit dieſer Umſtand nicht zu neuen Grübeleien Anlaß gebe. Zobo ließ demnach die Beſchwerdeführer durch den Meßner rufen, übergab ihnen ihre, an ſie gerichtete Signatur und las ihnen die ſeine vor, mit dem Zuſatz: daß die ihrige der ſeinen gleichlautend ſey und daß es alſo ſo viel wäre, als ob die ihrige vom Biſchof ſelbſt unterſchrieben wäre.

Uebrigens — ſetzte er bey — wünſche er, daß, nachdem dieſer Handel mehrmal unterſucht und entſchieden ſey, ſie ſich mit ihm vereinigen möchten. Allein ſie ſahen finſter drein und gaben trotzig zur Antwort: „Noch machen wir nicht Friede, wir müſſen erſt den Pater Konrad und den Hrn. Brunner fragen.“ So geht hin und fragt, ſagte Zobo. Aber wiſſet, Konrad und Brunner ſind weder eure, noch meine Obrigkeit.

Sie gingen zur Thür hinaus — es war kein Friede!

Wer dem Pfarrer nicht glaubt, glaubt auch dem Biſchof nicht.

Die Freude, die Zobo an dieſem Conſiſtorialbeſcheid hatte, war gar nicht groß, beſonders weil Biſchof dieſen Beſcheid mit folgendem Privatſchreiben an Zobo begleitete.

Biſchof Sigismund an Boos.

Hochw. H. Pf.,

Für das mir mitgeſchickte Schreiben des Hrn. Prof. Sailer, welches ich zurückſende, erſtatte ich den verbindlichſten Dank. Ich habe dieſem wirklich wohlmeinenden Warnungsſchreiben nichts beizuſetzen, als den innigſten Wunſch und die dringendſte Bitte, daß E. H. jenes, was Hr. Prof. Sailer von Ihnen verlangt und worüber er Sie ſo väterlich belehrt und warnet, erfüllen und ſich genau darnach benehmen mögen. Mir iſt es wirklich ſehr unlieb, daß in Ihrer Pfarrey, mein lieber H. Pf., eine Gährung entſtanden, welche die Ruhe und den chriſtlichen Frieden ſtöret.

Es predigen ja in meiner ganzen Diöces die Pfarrer und Seelſorger den nämlichen Chriſtus, das nämliche Evangelium, den nämlichen Glauben, und dennoch, was dieſen Gegenſtand betrifft, herrſcht überall Ruhe, überall Einigkeit — überall, in der Lehre vom Glauben und von der Moral gleiche Geſinnungen.

Ich wünſche demnach recht ſehnlich, daß Euer Hochw. ſowohl auf der Kanzel, als in Ihren Privatunterredungen alle derley, dem gemeinen Manne unverſtändliche oder myſtiſche Ausdrücke ſorgfältig vermeiden möchten, die zum Mißverſtand Gelegenheit geben können.

Die Lehre von der Rechtfertigung iſt überhaupt eine delicate Lehre; man kann gar leicht, wenn man ſich nicht beſtimmt erklärt, beſonders wenn man eine zu myſtiſche und eine den Proteſtanten gewöhnliche Sprache führt, jene Grenzlinie, welche die kathol. Lehre von jener der Proteſtanten unterſcheidet, überſchreiten. Auch die Proteſtanten verwerfen die guten Werke nicht, auch ſie vertrauen auf die Verdienſte Chriſti, und dennoch iſt ihre Lehre von der Juſtification von der Kirche verworfen, denn das Conc. trid. ſagt sess. 6. c. 9. klar: Wenn Jemand ſagte, daß der Glaube, welcher rechtfertiget, nichts Anderes ſey, als ein Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, welcher die Sünde um Chriſti willen vergiebt, oder daß dieſes Vertrauen das einzige Stück ſey, wodurch wir gerechtfertiget werden, der ſey verflucht. Dann can. 12: Wenn Jemand ſagt, daß der, nach der Taufe gefallne Menſch zwar wieder aufſtehen könne, aber daß er durch den Glauben allein die verlorne Gerechtigkeit wieder erlange ohne das Sacrament der Buße, wie es die römiſch-katholiſche Kirche nach der Lehre Jeſu Chriſti und ſeiner Apoſtel bisher allzeit bekannt, gehalten und gelehrt hat, der ſey verflucht.

Von den Werken ſagt das Concilium ausdrücklich: Wenn Jemand ſagt: die Gerechten dürfen für die guten Werke, die in Gott ge-

than werden, die ewige Vergeltung durch ſeine Barmherzigkeit und Jeſu Chriſti Verdienſt nicht erwarten, noch hoffen, wenn ſie im Gutesthun und Beobachtung göttlicher Gebote bis an's Ende verharren, der ſey verflucht. Das Nämliche erklärt das Concilium sess. 6. c. 32., und wie klar ſind die Worte des h. Apoſtels Jakob. 2, 14. et 17. Ich führe dieſe Stellen, die Euer Hochw. ſo gut bekannt ſind, als mir, und welche die ächte Erblehre der Kirche von der Rechtfertigung enthalten, nicht an, um Euer Hochwürden zu belehren, — denn ich bin weit entfernt, Euer Hochw. für einen Proteſtanten oder Irrlehrer zu halten — und der gütige Himmel wolle ſo was in meiner Diöceſe verhüten! — ſondern ich wollte nur zeigen, wie leicht man in dieſer Glaubenslehre, wenn man ſich nicht beſtimmt erklärt, mißverſtanden werden könne, und wie leicht die engern Grenzen zwiſchen der ächt kathol. Lehre und zwiſchen der Irrlehre der Proteſtanten verfehlt und überſchritten werden könne.

Ich wiederhole demnach meine Bitte: hüten Sie Sich in Ihren Predigten und in Ihrem Privatunterrichte vor ſolchen Ausdrücken, die proteſtantiſch klingen oder leicht nach proteſtantiſcher Weiſe ausgelegt werden könnten. Auch die Proteſtanten bedienen ſich zu ihrem Unweſen der h. Schrift, die ſie aber nicht nach dem Sinne der Kirche, ſondern nach ihrem Privatgeiſt erklären.

Der Bauer verſteht es nicht, wenn man ihm ohne Erklärung myſtiſch ſagt: der Glaube müſſe in Liebe thätig ſeyn. Wenn man es aber ihm erklärt und nach dem Katechismus erklärt, die heiligmachende Gnade ſey das geiſtliche Leben der Seele des Menſchen, wer dieſe Gnade durch die Verdienſte Chriſti inne hat, der hat das geiſtliche Leben oder deſſen Seele lebt geiſtlicher Weiſe; ohne dieſe Gnade iſt der Menſch todt, er kann in dieſem Stande nichts Verdienſtliches für den Himmel wirken, ſo wird er's verſtehen. Eben ſo wenig wird's der Bauer verſtehen, wenn ich ihm ohne Erklärung ſage: Der Glaube wird lebendig durch den Geiſt Chriſti. Das ſind myſtiſche Ausdrücke, die der Bauer gewiß nicht verſteht und die daher gar leicht mit andern leicht verſtändlichen vertauſcht werden können.

Hüten müſſen ſich Euer Hochwürden — und dieß iſt meine zweite Bitte — Jemand aus Ihrer Gemeine zu ſagen: du haſt den rechten, wahren Glauben nicht. So ein Ausdruck iſt höchſt beleidigend und gegen die Paſtoralſanftmuth, ob ich ſchon überzeugt bin, daß es Euer Hochw. nicht ſo meinen und nur in Ihrem Eifer ſo etwas ſagen können.

Endlich wünſche ich, daß Euer Hochw. diejenigen aus Ihrer Pfarrgemeine, die Ihre Predigten und Unterweiſungen nicht recht gefaßt, mißdeutet, oder aus ihren vielleicht zu unbeſtimmten Ausdrücken veranlaßt worden ſind, Ihre Lehre für eine proteſtantiſche Lehre zu halten, und die Ihnen aus dieſem Grunde das einem Pfarrer ſo nothwendige Zutrauen nicht ſchenken, in Privatunterredungen zu be-

lehren, ihnen mit Gelaſſenheit, mit Geduld und ohne Leidenſchaft — denn ein kluger Vater darf gegen keines ſeiner Kinder eine Vorliebe zeigen — zu erklären ſich bemühen, wie Sie es gemeint haben, und ſie zu verſichern, daß ſie weit entfernt wären, von der apoſtol. Lehre unſrer Mutter, der Kirche, im geringſten abzuweichen, oder es mit den proteſtantiſchen, von der Kirche verworfenen Irrlehren zu halten ꝛc.

Dieſen Argwohn Ihren Pfarrkindern zu benehmen, dächte ich, wären Sie in Ihrem Gewiſſen verbunden.

Nur auf ſolche Weiſe kann wieder Ruhe, Friede und Einigkeit in Ihrer Pfarre hergeſtellt werden — nur auf ſolche Weiſe werden ſich beide Pateien die Hand bieten.

Das Conſiſtorium wird inzwiſchen nicht ermangeln, alles Mögliche zur Herſtellung des Friedens beizutragen und die Uebelgeſinnten und die durch die mißverſtandnen Ausdrücke Irregeführten zu belehren und ſie zur Ruhe und zum Stillſchweigen anzuweiſen.

Ich empfehle mich in Euer Hochwürden Gebet und Andacht, und geharre mit aller Hochachtung

Euer Hochwürden

Gleink, den 7. Juni 1811. ergebenſter

Sigmund v. Hohenwart, Biſchof.

Boos bemerkt über dieſen Brief:

So ſchonend, gründlich, höflich und liebreich dieſer Brief iſt, ſo war doch die Freude klein, die er dem Zobo machte, weil er ſah, daß ihn der gute Biſchof doch nicht ganz verſtanden habe. Beſonders ſchmerzte Zobo die Frage: warum gerade in Gallneukirch Unruhe ſey, nachdem doch in der ganzen Dioces überall der nämliche Chriſtus, der nämliche Glaube und das nämliche Evangelium gepredigет werde, und überall Ruhe herrſche? Auf dieſe verwundende Frage ließ ſich antworten, was Zobo gleich anfangs dem Conſiſtorio ſchrieb:

a. Der lebendige Glaube an Jeſum Chriſtum und ſein Evangelium iſt nicht ſo allgemein, wie man ſich gemeiniglich vorſtellt. Paulus ſagt nicht zu den ungläubigen Weltmenſchen, ſondern zu den Gliedern der Gemeine Gottes in Korinth: unterſuchet euch ſelbſt, ob ihr im Glauben ſeyd, prüfet euch ſelbſt. 2 Kor. 13, 5.

Die meiſten Prediger ſupponiren den lebendigen Glauben ohne Grund, und wecken und predigen ihn eben darum nicht, weil ſie den Mangel des lebendigen Glaubens gar nicht fühlen. Der herrſchende Glaube iſt der todte Werk- und liebloſe Maulglaube und mit dieſem iſt man faſt überall zufrieden — daher Ruhe und Friede im ganzen Land, nur in Gallneukirchen nicht; da iſt Unfriede, weil man das Affenſpiel des todten Maulglaubens über einen Haufen predigen wollte und einen lebendigen Glauben foderte.

b. Chriſtus und das eigentliche Evangelium wird bei weitem nicht ſo allgemein geprediget, als der gute Biſchof glaubt. Faſt Alles

predigt nur Geſetz, nur Pflicht, nur Moſes, nur was der Menſch thun ſoll, laſſen ſoll; — daher ſo viele ängſtliche, zappelnde Gewiſſen — aber nicht, was Chriſtus für die Menſchen gethan, gelitten und ihnen erworben habe — daher ſo wenige im Herrn fröhliche Gewiſſen, d. i. Chriſten. Alles will ſich ſelbſt gerecht und heilig machen, und Keiner bringt's zuwege. Daher nichts als klamſen, ſeufzen und winſeln bei den Frommen, weil ſie nicht wiſſen und glauben, daß ſie ihre Gerechtigkeit von Chriſto umſonſt nehmen können, dürfen, ſollen, müſſen. Sie richten eine eigene Gerechtigkeit auf, und verachten die Gerechtigkeit Chriſti, die uns durch den Glauben umſonſt zukommt, ſie finden nie eine Beruhigung in ihrem Gewiſſen, und können keine finden, weil ihre neuen Lappen die große Wundenblöße nie bedecken können. Am Ende müſſen ſie doch auf Gnade und Pardon hinſterben, unter Furcht und Zittern — ohne Glauben.

c. Das Evangelium iſt die feindſeligſte Predigt von der Welt, denn es wirft das Affenſpiel der Ichheit, der Phariſäer eigene Gerechtigkeit, der Selbſtſucht, der Betſchweſterei, der Heuchelei, ganz über den Haufen, es macht den Menſchen zu Nichts, und Gott in Chriſto zu Alles — und da muß es geben, und gab zu aller Zeit Händel.

d. Das Evangelium iſt einem Sauerteige gleich, wo es wirkt, da gährt's. Chriſtus kommt nicht, Friede zu bringen, ſondern das Schwerdt, und die Schwieger gegen die Schnur aufzubringen.

e. Man heißt die Profeſſoren in L... ſchon von lange her ſpottweiſe Pflichtjörgl, Pflichthieſl. ꝛc., weil ſie nicht Evangelium, ſondern allein und immer nur Pflichten, Pflichten predigen; — und weil dann Keiner alle Pflichten erfüllt, oder Alles thut, was im ganzen Geſetze geſchrieben ſteht, ſo tragen Alle den Fluch und die Verdammung mit ſich im Gewiſſen herum — nur ſelten hat Einer ſein Leben aus dem Glauben. Da ſie ſelbſt nichts von dieſem Leben wiſſen, wie können ſie es empfehlen — predigen? Die Meiſten ſuchen im Evangelio nicht das Evangelium, ſondern nur Pflichten heraus: ſchrecken, bedrohen und treiben damit die Gewiſſen, und haben denn doch den Namen, als hätten ſie das Evangelium geprediget. Aber wer Augen hat, ſieht denn doch, daß ſie nicht Chriſtum, ſondern nur Moſes und das Geſetz geprediget, und alſo nur geſchreckt, aber Niemand erfreut haben.

f. Es ſind nicht überall ſolche Geiſtliche, die ihre Mitgeiſtlichen verklagen und bei dem Volke verdächtig machen — das Glück hat nur Gallneukirch.

So ſehr Sailer zum Vortheil des Zobo durch ſeine Briefe gewirkt hatte, und auch ſpäterhin nicht aufhörte zu wirken, ſo wußte er anfangs doch ſelbſt nicht, wie er mit ihm daran war; weßwegen er folgenden Brief an Zobo ſchrieb:

Sailer an Boos.

Liebſter Zobo!

Ich nehme den innigſten Antheil an allen Deinen Leiden; ich ſende Dir hier den Brief an Bertgen mit; lies ihn, ſchließ ihn mit einer Oblate, und ſende ihn ab.

Es liegt daran, daß Du den Brief ſelbſt lieſeſt, ich ſchrieb ihn aus dem Herzen.

Es wäre mir lieb, wenn Du für mich eine Abſchrift nähmeſt. Liebſter Bruder! Das Weſen Deiner Lehre iſt apoſtoliſch, Gott in Chriſtus, Chriſti Tod, Chriſti Geiſt, Chriſti Leben — das iſt das Weſen des Chriſtenthums. Wenn uns der Geiſt Gottes treibt, ſind wir Kinder Gottes. —

Ich habe aber in dem Briefe an Bertgen Deine Hauptlehre ſorgſam unterſchieden von einzelnen Ausdrücken, die zur Hauptlehre nicht weſentlich ſeyn können.

Chriſtus iſt unſere Weisheit, unſere Gerechtigkeit, unſere Heiligkeit — das iſt die Sache.

Uebrigens, liebſter Zobo (wie kann ich mein Inneres vor Gott demüthigen, und vor Dir beſcheiden genug ausdrücken?), wäre es denn doch möglich, daß Du in Beziehung der Hauptſache — ſchuldlos und gleichſam unbewußt, und wider Willen — Dich hier und da in eine fremde Manier hineingearbeitet hätteſt. Doch wer die Sache hat, dem ſchaden die Ausdrücke nicht, und in Chriſtus wird ſelbſt fremde Manier zum Guten gedeihen. Dieß berührte ich im Briefe an Bertgen nicht; auch Dir ſelber mag ich es nicht ausführlicher nennen; ich hoffe, noch mit Dir reden zu kennen. Und Dir ſchrieb ich dieß nur, weil ich glaube, daß Du, ohne der apoſtoliſchen Sache im geringſten etwas zu vergeben, dieſelbe Sache hie und da anders bezeichnen könneſt. —

Allerdings iſt die Gerechtigkeit Chriſti durch den Tod Chriſti ein erworbenes Gut, aber ſie muß auch unſere Gerechtigkeit werden, der Geiſt Chriſti muß die Sünde in uns kreuzigen, ertödten, und uns gerecht machen, wahrhaft gerecht machen.

Du findeſt gewiß Dein ganzes Evangelium auch darin. Bei alle dem ſollen dieſe Worte nicht daſtehen, wenn es Dir nicht einleuchtet, wozu ſie daſtehen.

Vale, et ama amantiss. tui Sailerum.

Sailer ſchien alſo zu fürchten, daß Zobo mit der Rechtfertigung nicht auch die Heiligung, mit Paulus an die Römer nicht auch den heiligen Jakobus, verbände — kurz daß er etwa mit ſeinem Glauben das Geſetz auflöſen wolle. Aber das ſei ferne.

Darüber beruhigte ihn Zobo, welcher auf dieſen und andere Briefe folgende Antwort von Sailer erhielt.

Liebſter Zobo!

1. Deinen Brief (eine Antwort auf meinen letzten puncto dreier Bitten) habe ich geſtern erhalten, und mit Freuden geleſen. Du ſchreibſt, wie ich es voraus wußte, ganz in der lauterſten Demuth und Liebe. Ich habe ſelbſt eine Copie meines Warnungsſchreibens an Dich meinem Briefe an Deinen Biſchof beigeſchloſſen, um ihn ganz zu beruhigen. Es wird ihn deſto mehr freuen, wenn Du ihm auch Deinen Brief im Original mittheileſt.

2. L. Z. Schone, ſchone, ſchone Dein Leben; arbeite Dich nicht todt; trink etwas Wein, er iſt gut für Schwindel.

Ich nehme ernſten Antheil an Deinen Leiden; und was Du mir von der wahren Geſtalt der Dinge ſchreibſt, wußte ich ſchon.

Ach, liebſter Zobo, da ich ſelbſt nie aus der Schule der Läſterung herauskomme, ſo weiß ich wohl, wie man bei voller Unſchuld verketzert und verfolgt werden kann. Ich habe Dir bei dem Biſchof das beſte Zeugniß gegeben, und nur aus Delicateſſe gegen ihn durfte ich Dir meinen Brief an ihn nicht in Copie mittheilen, ſo wie ich Dir auch ſeinen Brief an mich ex eadem causa nicht mittheilte.

3. Heute erhalte ich endlich auch Deinen Brief vom 27. May, woraus ich nun gewiß bin, daß mein Brief an Bertgen Dir richtig iſt eingeliefert worden.

Alles, was Du mir ſchreibſt, iſt wahr, klar und aus Gott. Wohl wiſſend, daß Du vor Gott ganz rein und unſchuldig biſt, mußt ich Dich doch warnen und beſchwören:

a. Um das beunruhigte Vaterherz vollends zu beruhigen,

b. um Deine gute Sache vor aller Blöße zu bewahren, und

c. wo möglich das Feuer zu dämpfen, das lichterloh aufbrannte.

4. Deinen dritten Brief, worin Du mir ſchreibſt, daß der brave Pfarrer Joſeph. W. von P. in Ungarn nicht zu mir heraufkommen konnte, iſt auch richtig, und zwar loco I. angekommen. Geprieſen ſei Gott, der ihn durch Dich getröſtet hat, und ihm durch Zobo gegeben, was er hier wohl nicht gefunden hätte.

Grüß ihn zu ſeiner Zeit herzlichſt aus meiner Seele!

5. L. Z. Ich käme gern auf Beſuch zu Dir, zu Bertgen und zu Deinem Biſchof, aber dieſesmal hat es Gottes Fügung unmöglich gemacht. Ich hoffe aber, ich werde Dich hienieden noch umarmen.

Gott tröſte Dich, wie eine zarte Mutter ihr frömmſtes und liebſtes Kind tröſtet!

6. Lieber Zobo! Sey getroſt im Herrn; Er wird den Kelch vorübergehen laſſen. Sorge nur für Deinen Körper, für Deinen

Geiſt iſt ſchon geſorgt. Schreib Dich nicht todt; der große Sturmbändiger wird auch dieſem Sturm gebieten zu ſchweigen.

Bei dem nächſten beſten Anlaß ſchreib nur auch an Deinen Biſchof, den ich wahrhaft verehre und liebe.

Vale, et ama, et ora pro me.

Landshut, den 6. Juni 1811. Sailer.

An Joſeph W. zu P. in Ungarn, den Gott in Gallneukirchen wunderbar erweckte und erleuchtete, ſchrieb Sailer wie folgt:

Geliebteſter!

Nimm folgende Troſtworte aus meinem Herzen in das Deinige:

1. Glaube nur ſicherlich, es war Gott in Chriſtus, der Dich in Gallneukirchen neu geſchaffen, aus dem alten Weſen der Angſt in das neue der Liebe hineingebracht hat.

2. Glaube nur ſicherlich: Du haſt Bobo recht verſtanden. Gott in Chriſtus, im Glauben, den er vorausſchickt, erfaßt, reiniget das Herz, gießt Liebe aus, ſchenkt Zuverſicht dazu.

Er vergiebt, Er macht gerecht, Er überwindet in uns Tod, Hölle, Sünde. Denn die Hölle iſt die Mutter der Sünde, und der Tod iſt das Kind der Sünde.

3. Glaube nur ſicherlich, Dein Weg iſt aus Gott. Menſchliche Schwachheit richtet von Zeit zu Zeit ein Scheidewändlein zwiſchen Dir und Gott auf, aber der obengenannte Glaube reißt's wieder ein. Dein Herz muß Tag und Nacht an Gott hangen, wenn gleich nicht Dein Bewußtſeyn. Hoc tene, et vive.

4. Fleiſchesluſt und Stolz regen ſich, ſo lang der Geiſt im Körper iſt; aber Dein Wille ſtimmt nicht in ihr Regen ein, und kämpſt dagegen, daß ein Siegen aus dem Angriff werde.

Pugna et confide! Kämpfe und glaube.

5. Es war unverdiente, und damals unbewußte Gnade, die mich trieb, Dich an Bobo in Gallneukirchen zu addreſſiren; Du fandeſt bei ihm, was Du ſicherlich nirgends gefunden hätteſt. Er hat das neue Teſtament in Fleiſch und Blut verwandelt. Und ſo ſehr es mir leid that, Dich nicht ſehen zu können, ſo bete ich doch Gottes Wege auch hierin an.

6. Fürchte kein Leiden; wenn es da iſt, kommt Gottes Gnade vorher oder mit, und ſtärkt Dich; und ſobald es fort iſt, iſt es ein Stern des Heils geworden.

7. Ich trage Dich ſtets in meinem Herzen, und es wird Dir nun, da Du den wahren Geiſt der Freiheit in Dir haſt, nach und nach Vieles klar werden.

Vale, ama, et ora pro amantissimo tui Sailero.

In eben dieſem Monat ſchrieb W. aus Ungarn auch an Bobo, woraus ſein inneres Leben, ſeine Zweifel und Kampfe ꝛc. abgenom-

men werden können; wovon ich nur den Anfang ſeines Briefes hier mittheilen will.

Mein innigſtgeliebter Vater!

Ihr mir ſo theures Schreiben vom 15. dieſes habe ich den 23. Juni erhalten. Ich kann unmöglich den Poſttag vorübergehen laſſen, ohne Ihnen dafür den wärmſten Dank abzuſtatten.

Sie ſind ein zweiter „Ecce homo,“ von Richterſtühlen zu Richterſtühlen geſchleppt, aber der Held Chriſtus wird ſich Seiner gerechten Sache immer annehmen, und die Seinen nie untergehen laſſen. Ich muß es offen bekennen: die Auftritte, die ſich mit Ihnen ereigneten, und die Sie die Gnade hatten, mir zu überſchreiben, haben mich im Glauben an Chriſtus, in der Liebe zu Ihm, und zu Ihnen, mein Theuerſter, ſo geſtärkt, daß ich Gott dafür nicht genug danken kann, u. ſ. w. (Auszüge aus ſeinen Briefen werden in der Briefſammlung vorkommen.)

W. äußerte in ſeinem Briefe die Sorge, Boos möchte ſchon verjagt ſeyn, und ſeinen Brief nicht mehr erhalten. Darüber bemerkt denn Boos:

Dazu, nämlich zum Verjagen, hätte es auch kommen können, wenn die Ankläger durchgedrungen, und Zobo an Sailer und Bertgen weniger warme Vertheidiger ſeiner Sache und Perſon gefunden hätte. Zobo wußte dieſes aus dem Gange der Verfolgung von Anno 1797. Daher ſchrieb er an Sailer und H.: wo er denn hinziehen ſolle, wenn Oeſtreich ihn als Ketzer verſchreie? Von Beiden erhielt er darauf Antwort, wie folgt:

Sailer an Boos.

Nun kann ich ſchreiben. Mein Vetter A. S. hat die Pfarrey Aisl. erhalten, nicht ohne offenbare Führung der ewigen Liebe. Er kann jetzt ſeine Pfarre mit einem Hülfsprieſter verſehen.

Nun höre: So lange Dich Gott auf Deinem Poſten hält, ſo bleibe Du. Wird er Dir zu läſtig, oder Du zu ſehr gepreßt, ſo geh nach Aisl., mein Benef. Haus iſt leer für Dich. Da wohnſt Du, und bei S. ißt Du. Wir Beide ſchätzen uns glücklich, in Dir Jeſum Chriſtum zu bewirthen, bis an Dein Ende. Es iſt für Dich keine Pflicht, Du haſt nichts zu verrichten, Du biſt unſer Gaſt, es koſtet Dich keinen Heller.*) So viel auf Deine Anfrage.

2. Lies und ſende inliegenden Brief an Bertgen. (Wahrſcheinlich der nachfolgende vom 22. Juli.)

3. Den andern an den glaubenden und ſeligen W. in Ungarn. (Wahrſcheinlich der voranſtehende ohne Datum.)

4. Du ſtehſt mir heute lebendig vor Augen.

---

*) Wer ſo liebt, ſollte der nicht den rechten katholiſchen Glauben, nicht die wahre Religion haben?

5. Laß Deinen Timotheus nur für mein Auge die detaillirten Erweckungen in Gallneukirchen aufzeichnen. Wenn ich ſie nur bis den 8. Sept. habe, denn ich bedarf ihrer zu meiner Herbſtreiſe. (So entſtanden die bekannten Erweckungsgeſchichten unter dem Titel: Chriſtus das Ende, oder für uns und in uns.)

6. Schone Dich, ſo gut Du kannſt.

7. Denn noch lange mußt Du Chriſtum in corpore et Spiritu tuo portare (in Deinem Leib und Geiſte umhertragen.)

Vale, ama sailer.

Der Brief, den H. dieſem beilegte, kommt in der Briefſammlung vor.

Eine neue Fehde.

(Von Boos's eigener Hand.)

Wiewohl es nun ſchien, daß nach der Ausfertigung des obigen Conſiſtorialbeſcheids weder vom Wegjagen, noch von einer Permutation die Rede ſeyn werde, weil man allenthalben Ruhe geſtiftet und geſichert zu haben glaubte, ſo war es doch ganz anders. Und wie konnte es auch anders ſeyn, da weder Pater Konrad, noch Brunner, dem Zobo wollten unrecht gethan haben? Dieſe Beiden läſterten fort, und hießen auch die Beſchwerdeführer ein Gleiches thun. Der Biſchof hatte ihnen durch ſeine Räthe Reichik, Haßlinger und Haſibeder zwar wohl Stillſchweigen aufgetragen, allein ſie gehorchten nicht, weil ſie wähnten, ſie müßten in dieſem Stücke Gott mehr, als den Menſchen gehorchen.

Zobo erſuchte deßwegen den Biſchof neuerdings ſchriftlich, allein der Biſchof konnte nicht glauben, daß Konrad und Brunner nicht ſchweigen ſollten. Die H. H. Kanon. Haßlinger und Haſibeder riethen nun Zobo, er ſolle den Konrad und Brunner ſelbſt erſuchen. Er that's, und ſchrieb an Beide ſehr höflich.*)

Konrad gab keine Antwort, Brunner aber ſchrieb ihm einen fürchterlich groben Brief, der hier ſtehen ſollte, wenn ihn der Biſchof herausgäbe. Unter Anderm ſagt er darin:

a. Ich, Brunner, werde ſo lange nicht ſchweigen und aufhören, Sie bei aller Welt zu verketzern, bis Sie nicht in Zeit von acht oder vierzehn Tagen ſich öffentlich vor Ihrer Pfarrey als Irrlehrer und Ketzer bekennen, und ihre Irrthümer abſchwören ꝛc., denn Sie haben öffentlich geſündiget, und müſſen alſo auch öffentlich büßen ꝛc.

b. Ich, Brunner, werde nicht ſchweigen, bis Sie nicht vor vier

*) Was das für ein Rath iſt! Das heißt ja den Teufel beim Teufel verklagen oder mit ihm einen Bund machen. Die Obrigkeit getraute ſich nicht, die Frevler zu ſtrafen, und vergab ihr Anſehen. Was half der Beſcheid, wenn man ihn nicht aufrecht erhielt? Quid vanae sine viribus irae proficiunt? Boos war ſchutzlos. Homo.

Pfarrmännern (die er mit Namen beſtimmte) mir, Brunner, meine Ehre, die Sie mir nahmen, weil Sie ſagten: „ich verſtehe Sie nicht,“ öffentlich und feierlich zurückſtellen ꝛc.

c. Nicht ich, Brunner, ſondern Sie verſtehen den Paulus an die Römer nicht. Paulus redet nur vom Ceremonialgeſetz der Juden, er wirft die guten Werke nicht als Dreck weg, *) wie Sie.

d. Wenn das und das binnen acht oder vierzehn Tagen nicht geſchieht, ſo werden Sie ſtaunen, wie ſich Brunner vertheidigen und rächen wird. ꝛc.

Dieſen fürchterlich drohenden Brief ſchickte Zobo, ſammt dem ſchwarzen Petſchaft, worauf Brunners Name als ganzer ſtand, an Bertgen, mit der Frage: was da zu machen ſey?

Bertgen gab zur Antwort: Zobo ſoll dieſen Brief, ſammt dem Petſchaft an den Biſchof ſenden, mit dem Erſuchen, daß er dieſem raſenden Manne im Ernſt Stillſchweigen gebiete. Zobo gehorchte.

Nun war Conſiſtorium. — Der Biſchof auch dabey. Das Erſte, was vorkam, war eine neue Klagſchrift wider Zobo von Graf Starenberg, und Oberpfleger Spekner, verfaßt im Namen obiger, im Conſiſtorialbeſcheid genannten Ankläger, die von Brunner und vom Pfleger neuerdings aufgehetzt waren.

Die Hauptbeſchwerde lautete alſo:

a. Zobo gebe noch keine Ruhe, er predige den Glauben an Jeſum wie zuvor. (?!)

b. Er zeige den Conſiſtorialbeſcheid Jedermann.

c. Die ganze Pfarrey ſey wider ihn, man ſoll ihn alſo wegthun.

Das las der Biſchof dem Conſiſtorio vor. Einige riethen, wenn es ſo ſey, ſo müßte man dem Zobo eine Permutation vorſchlagen.

Bertgen, der auch da ſaß, und allein wußte, daß Zobo mit Brunners Brief unter den Schriften des Biſchofs ſtecken müſſe, dachte immer bei ſich: wenn doch der Biſchof Zobo's Brief auch hervorbrächte! Er ſagte alſo einſtweilen: die Klagen vom Oberpfleger hier haben alle kein Gewicht, und die meiſten ſind erlogen — man muß den Zobo auch vernehmen.

Jetzt ſuchte der Biſchof in ſeinem Briefbüſchel, — es ſcheint mir, ſagte er, Zobo habe eben heut auch an mich geſchrieben. Richtig, fuhr er fort: da iſt ein Brief von ihm. Der Biſchof öffnete ſeinen Brief — denn er kam gerade eine Stunde vor der Seſſion von Gleink — und hatte alſo vorhin keine Zeit, denſelben zu leſen — er las ihn, und Brunners Brief in pleno vor. Jetzt riß Alles Mund und Augen auf über Brunners ſpaniſche Inquiſitions-Grobheit;

---

*) Paulus ſagt nur Philip. 3, 8, arbitror ut stercora, σκύβαλα εἶναι. Höflicher als Paulus wollte Boos nicht ſeyn, und anders, als der Apoſtel, wollte er auch nicht denken, noch reden. Was ſagt Iſaias 64, 6?

jetzt glaubten ſie dem Zobo endlich, daß Brunner nicht ſchweige, daß er die Haupturſache von der Unruhe in Gallneukirchen ſey.

Auf der Stelle ſchickte der Biſchof einen Boten nach ihm, und gebot ihm Stillſchweigen sub poena suspensionis.

Dem Oberpfleger antwortete das Conſiſtorium gar nicht, weil ſeine Anklagen theils erlogen, theils zu unwichtig waren; man beruhigte ihn nur mündlich, und brachte ihm mildere Geſinnungen gegen Zobo bei. — An Zobo ſelbſt kam gar nichts. Der Biſchof behielt Brunners Brief bei ſich. Auch als er einmal bei Zobo im Septb. einkehrte, ſagte er kein Wort davon, und ſo war auch Zobo ſtill.

So war auch dieſer Verſuch der Gegner, Zobo zu ſtürzen, fruchtlos, obwohl er bei jedem Conſiſtorio hätte ſcheitern müſſen, da die erſte Anklage, „Zobo höre nicht auf, den Glauben an Jeſum zu predigen," als Anklage höchſt lächerlich war. Denn was ſoll in einer chriſtlichen Kirche geprediget werden, wenn nicht Chriſtus? Aber die Bosheit und Ignoranz haben von jeher, und bei allen Confeſſionen die Chriſtusprediger gehaßt und verfolgt, weil ſie ihnen die Haut der Selbſtſucht über die Ohren zogen, und noch ziehen. Das dem noch wirklich ſo ſey, beweiſt und erweiſt ſich täglich.

Der Plan der Gegner war theils durch ihre Anklage ſelbſt, theils durch die Standhaftigkeit des Conſiſtoriums vereitelt worden; dagegen hießen ſie aber das Conſiſtorium ungerecht, und in specie den Biſchof, Bertgen, Zobo und Rechb. vier Hauptſpitzbuben. Die Gutgeſinnten wollten dieſen Schimpf nicht leiden, und zeigten es durch drei Richter dem Bertgen, der in Abweſenheit des Biſchofs das Präſidium führte, an. Bertgen ſagte ihnen, ſie ſollen es, ſobald der Biſchof von Gleink komme, durch ſechs Richter demſelben anzeigen.

Der Biſchof aber machte ſich nichts daraus — und ſo bleiben ſie eben vier Hauptſpitzbuben, weil ſie es leiden.

Unlängſt forderte die Bürger- und Bauernſchaft den Zobo auf, er ſoll's nicht leiden, ſonſt glauben ſie ſelbſt, es müſſe etwas dran ſeyn, weil er Alles ſo leide.

Zobo antwortete: „Leidet es doch der Biſchof, was ſoll ich machen? Ich finde es auch dem Beiſpiele Jeſu und ſeiner Apoſtel gemäß. Jedoch, ich will mich beim Conſiſtorio befragen, ob ich meine Läſterer verklagen und einſperren laſſen ſoll?"

Das geſchah. Das Conſiſtorium antwortete: Wenn ihn — Zobo — Jemand ins Geſicht läſtere, ſo möge er klagen; was hinter ihm geſchehe, ſolle er verachten, — und tragen.

Dieſe Antwort des Conſiſtoriums war auch vernünftig, da die Klagen der Gegner im Grunde nur unerweisliche Läſterungen waren, und dieſe gewiß aus der trübſten Quelle des menſchlichen Herzens floſſen, — die man verachten mußte.

Homo ſcheint ſie in einem Briefe an Zobo wirklich aufgefunden, und auch ſeine Frage: „warum es denn gerade in Gallneukirchen ſo unruhig zugehe?" vollſtändig aufgelöſt zu haben.

Liebſter Bruder!

Alle Gnade und Kraft von oben zu Deinem wichtigen geiſtlichen Kampfe!

1. Lange haben wir dießmal auf eine Antwort von Dir gewartet, und das mit Sehnſucht; denn wir ſind in Liebe und im Glauben mit Dir verbunden; wir leiden mit Dir, und freuen uns mit Dir allezeit. Darum können wir nicht ohne Dich, und ohne Nachricht von Dir und Deinem wichtigen Handel leben.

2. Ich nehme mein Wort nicht zurück. Ein eignes Haus, Küche und Keller — aber der iſt ſehr klein, ſonſt iſt Alles groß genug — haſt Du bei mir, ſo lange Du lebeſt, und ich lebe.

3. Das Conſiſtorium lobe ich, indem es die faden und lügenhaften Klagen nicht anhört, und die Ruheſtörer, Läſterer und ſpaniſchen Inquiſitoren ſtraft.*) Die Reihe kommt nun an ſie, denn ſie waren lange genug die Geißel der Menſchheit — gerade der beſten und frömmſten Menſchen.

Nam compertum fuit — ſagt Fleury — (in inst. jur. eccl.) inquisitores coeco impetu ferri, nimia severitate opes emungere (ſie wollen Dir die Pfarre wegſchnappen), officio abuti in vindictam privatam (Du mußt noch den Haß und die invidia für den ſeel. Biſchof Gall tragen), populosque sermonibus suis concitare ad seditionem, quarum duae sunt memorabiles: Mediolanensis 1242 et Parmensis 1279 — (und zu Gallneukirchen 1811). Der Commentator von Fleury macht die Anmerkung hiezu: Tantum horrorem injecere hi inquisitores singulis, ut mallent nescire, et ignorare, quae ad fidem sunt necessaria, quam se periculo mortis subjicere." Denn wer gar nichts glaubt, fällt doch in keine Inquiſition.

Fleury ſelbſt macht in ſeiner Kirchengeſchichte Tom. XIX. in dissert. prael. §. 13. die richtige Bemerkung: Ex hac via inquirendi natam esse summam ignorantiam et hypocrisin, dum securior ratio semet conservandi alia non erat, quam silere, nec in sancta placita inquirere.

---

*) Hätte nur der Biſchof dieſes gethan, u. z. B. den widerſpenſtigen, ſtörrigen Brunner wegen ſeines Narren-Briefs auf der Stelle ſuſpendirt. Es würde die Ruhe durch einen einzigen ernſthaften Schritt hergeſtellt worden ſeyn; ſo aber durfte dieſer wüthende Prieſter ungeſtraft läſtern, die Obrigkeit verachten, die Feinde der guten Sache ſtärken, anfeuern und aufhetzen, und endlich einen Seitenſprung an die politiſche Stelle machen.

H.

4. Eben in dieſem Urtheile findeſt Du nun auch die Auflöſung jener wichtigen Frage, die Du mir vorlegſt: „warum es gerade bei Dir ſo unruhig zugehe, da doch alle Geiſtliche in der Diöces den nämlichen Chriſtus, und das nämliche Evangelium predigen, und überall Ruhe und Friede iſt (wie der Biſchof wähnt)?

Sieh! Woher kommts! Du hatteſt gerade einen ſolchen Ketzermacher in Deinem Hauſe an *Parzer*, und außer Deinem Hauſe an *Brunner*. Wären dieſe nicht geweſen, das Volk wäre ruhig geblieben. Allzeit ſind es die Prieſter, ſeit Olims Zeiten, die den erſten Lärm wider Chriſtum und ſeine treuen Anhänger und Arbeiter in ſeinem Weinberge erregen.

Oder ſag mir: warum iſt denn Sailer in Dillingen verfolgt worden? Weil es dort Ketzermacher — ſcholaſtiſche Menſchen und Prieſter gab, wie Doctor Schneller ꝛc. Und warum iſt Sailer in Ingolſtadt und Landshut nimmer verfolgt worden? Weil es da keine ſolche ſchalaſtiſche, verroſtete Männer, Mönche und dergleichen Prieſter gab. Und doch lehren *Sailer* und *Zimmer* in Landshut weit freier, als in Dillingen. Ecce! Es darf nur ſo ein Spürhund, Ketzermacher, ſpaniſcher Inquiſitor, da ſeyn — und Feuer ſchreien, ſo brennts. Das Conſiſtorium darf ſich nur durch ſo ein Geſchrei intimidiren laſſen, ſo findet das Geſchrei Glauben, Autorität, und der unſchuldigſte Inquiſit muß der ſchwärzeſte Mann ſeyn. Ging es Dir nicht ſo in Augsburg? Aber Linz iſt kein Augsburg. Darum müſſen die Ketzermacher fliehen und in ihre Löcher zurückkehren. Warum haben B., G., Feneberg ꝛc., ſeither Ruhe gehabt? Nicht wahr, weil ſich die Ketzermacher vor der baieriſchen Regierung fürchten. Wäre noch Cl... Fürſt, meinſt Du, ſie würden ſo ſtill und ruhig ſeyn? O wo ſie nichts zu gewinnen hoffen, da ſind ſie mäuschenſtill, und ihr Religionseifer rührt ſich gar nicht. Woher kam es, daß gerade der hochſelige Biſchof Gall ſo verketzert und geläſtert wurde? Er hatte Neider und Ketzermacher gegen ſich, die ſeine Rechtſchaffenheit doch nicht zu Schanden machen konnten, weil ſie bei Kaiſer Joſeph II. zu gut angeſchrieben, anerkannt und erprobt war. Du biſt nur en miniature, was dieſer große Biſchof war. Halt Dich alſo nicht darüber auf, wenn Du verketzert und verläſtert wirſt. Lebte dieſer ſeel. Biſchof noch, Deine Feinde hätten es nimmer gewagt, Dich zu läſtern. Bei dem neuen Biſchof probierten ſie es. Allein auch da iſt es ihnen mißlungen. Es iſt um eine kurze Zeit — ein viertel Jahr zu thun, *ſofern das Conſiſtorium auf dem einmal betretenen Wege feſt bleibt*, ſo iſt Ruhe. Man muß den Feinden der Rechtſchaffenheit keine Hoffnung laſſen, damit ſie nicht verwegen werden. Warum war denn bei Dir Ruhe in Leonding, Peuerbach, Pöſtlingberg, und vier Jahre lang in Gallneukirchen? Nicht wahr, weil kein Ketzermacher da war. — Das

Volk lief Jeſu ruhig und haufenweiſe nach, bis es von Prieſterhaß und Neid aufgeregt ward.

Ich glaube hinlänglich auf Deine Frage geantwortet zu haben, obwohl es noch mehrere Antworten giebt. Zuletzt kommen wir dahin, wo Jeder ſeine Unwiſſenheit bekennen muß. Denn es läuft Alles dahinaus: „warum es Gott in specie hier gerade ſo mache?" Kann der Topf auch den Töpfer ſo fragen? Gehen wir alle Jahrhunderte durch — wir werden in allen etliche auserwählte Gefäße Gottes finden, in denen, und durch die Gott beſonders wirkte. Wer darf Gott fragen: warum gerade durch dieſe? Und iſt es nicht jetzt Zeit und Noth, daß Gott einmal wieder Wunder der Gnade, des Glaubens, der Bekehrung wirke?

Sey Du immer ein Missionarius apostolicus. Die Missionarii waren auch ſcharf, und haben oft ſonderbar gewirket. Wer kann aber Deinen Glauben anfechten, als ob er proteſtantiſch klinge? Du bleibſt und erhältſt Deine Gemeine in dem Gehorſam gegen die Kirche, und predigeſt nicht dagegen. Wer hat jemals ſo etwas von Dir gehört? Wie kann man Dich alſo mit jenen vergleichen, die ſich von der Communion (Gemeinſchaft) der Kirche trennen, ſich wider die Hirten auflehnen und empören, und ſo die Kirche zerreißen, einen falſchen Lehrer aufſtellen und ihm anhängen? Wer das von Dir ſagt, iſt ein Läſterer, ein Gottloſer. Darum muß Dir auch Dein Biſchof und das Conſiſtorium beiſtehen, und jene zur Rechenſchaft fordern — ſo hat die Inquiſition ein Ende. Ich glaube wohl, daß Du viel dabei zu leiden haſt, aber ſey feſt und ruhig — Du haſt ein gerechtes Conſiſtorium, es iſt in die Nothwendigkeit verſetzt, Chriſtum als die ewige Wahrheit, und Dich, ſich ſelbſt, und die Compromissoren mit der ewigen Wahrheit zu vertheidigen. Du biſt ja nicht allein; wir beten Alle für Dich.

5. Gottlob, daß Dein Blutbrechen ausgeblieben iſt. Der Herr ſteht Dir ja ſichtbar bei. Sollen es denn Deine Feinde nicht einmal merken und ſagen: der Herr iſt mit ihm?

Du aber bleibe ſtark im Glauben — recte faciendo neminem timeas. — Dein Dich liebender Homo.

Boos bemerkt:

So war es auch, wie Homo ſchrieb; und auch ſeine zweite Vorherſagung, daß Alles, was aus der trüben Quelle des Neides, des Unverſtandes und des Haſſes fließt, ſich ſelbſt zerſtören werde, wie er im nachſtehenden Briefe ſagt, iſt zum Theil ſchon eingetroffen — indem ein Glied aus dem Klubb der Klagenden ſich entfernte — und wird zuverläſſig ganz eintreffen. Und worüber beklagen ſich denn die Läſterer? Darüber, ſagt Homo, daß man ihnen auch auf der Kanzel prediget, was die Kreuze auf dem Grabe, die Glocken am Donnerstage und Freitage ꝛc. predigen; nämlich: daß die Welt nur in dem gekreuzigten Jeſus Heil finden könne. —

Liebſter Bruder!

Gratiam et Pacem, et Sanitatem in Christo!

1. Die Calumnie (daß der Biſchof, Bertgen, Zobo und Rechb. vier Hauptſpitzbuben ſeyen) iſt uns Allen ſchrecklich aufgefallen. Da ſieht man das katholiſche Chriſtenthum dieſer Calumniatoren. Weder Biſchof, noch Conſiſtorium, achten ſie in furore suo. Ihre Werke offenbaren, daß ſie keinen Glauben haben — und Dich wollen ſie tödten aus Glaubenseifer! Sind das nicht wahrhaft die nämlichen Auftritte der Juden gegen Jeſum? Sey nur getroſt, — ſo lang es ſo geht. Offenbare Bosheit fällt ſich ſelbſt. Deus subsannabit eos (der Herr ſpottet ihrer) — lache Du auch im Sinne Gottes. Was wollen denn die Zwerge gegen Gott ausrichten? Ich bin begierig, wie das Gericht über ſie ausfällt! Du aber bekenne Deinen Glauben corde ad justitiam, ore autem ad salutem multorum. — Röm. 10, 10. Etiam nos credimus.

2. An Sailer habe ich den Brief von B. gleich geſchickt, das verſteht ſich; — denn ich laſſe kein Blättchen vom Reiche Gottes liegen. Alles muß fort; und von Allem, was ich von Dir erhielt, bekam Sailer durch M. eine Abſchrift. Alſo iſt ſchon längſt geſchehen, was Du verlangſt. Schau, der Glaube thut's; ehe man es ihm ſchafft — da iſt's ſchon geſchehen.

3. Deine Antworten auf jene wichtige Frage ſind recht. Es iſt Alles die gründliche, göttliche Wahrheit. Brav haſt Du Dich gehalten!

4. Deine Erklärung, wie Du nicht das Geſetz auflöſeſt, ſondern Jedermann durch Chriſtum vom Fluche, der die Uebertreter des Geſetzes treffen müßte, die mögliche leicht zu bewirkende und zu erlangende Freiheit der Kinder Gottes, den ſeligen Gnadenſtand ankündigeſt, da ſie nicht mehr aus Zwang, ſondern aus Liebe und kindlichem Gehorſam Gottes Gebot und die Geſetze aller Obrigkeit erfüllen — das hat mir ſehr wohl gefallen. Die Rechtfertigung iſt, wie Du ſagſt, nichts Anderes, als Sünden- und der ewigen Strafe Freiheit, und ewige Belohnungsfähigkeit durch Chriſtum, die wir durch nichts, weder durch Glauben, noch gute Werke, die der Rechtfertigung vorangehen, verdienen können. So lange alſo die Rechtfertigung durch Chriſtum, unſere Verſöhnung, nicht recht gefaßt, geglaubt und zum Grunde gelegt wird, ſo iſt unſere Heiligung und all' unſre guten Werke, nichts, als ein neuer Fleck auf ein altes Tuch, wie Chriſtus ſagt, ſich darüber zu todt geprediget hat — und, quia sic oportebat — wirklich für uns geſtorben iſt — durch deſſen Wunden wir heil ſind — ſagt der alte Evangeliſt Jeſaias 53, und unſere katholiſche Kirche alle Donnerstage und Freitage durch ein feierliches Geläute. Auch dieſe Glocken ſind ſehr merkwürdige, alte, und nie ſterbende Evangeliſten. Wie

viele Mitgehülfen und Kreuzprediger haſt Du! Jedes **Kreuz** auf dem Grabe des Chriſten — jedes, an die Stirne, Mund und Bruſt gezeichnete — und die tägliche Feier des Todes Jeſu in der Meſſe, ſind ja lauter Prediger der Wahrheit: „durch das Kreuz und Leiden Jeſu Chriſti ſind wir erlöſet.“

5. Lieber, getreuer, in Chriſto uns vorangehender Bruder! Laß Dir meine Gedanken ſagen: warum ſchickte Gott Anno 96 eine ſolche Erweckung? Warum erhält und breitet Er ſie immer weiter aus? Du findeſt zwar ſchon in Sailer's Briefſammlung aus allen Jahrhunderten (an Nathanael und ſeine Freunde) die beſte Auflöſung dieſer wichtigen Frage, mir aber fällt jetzt gerade ein, Dir dieſes zu ſchreiben.

Sieh! Die ganze Welt liegt im Böſen begraben. Der Geiſt der Zerſtörung wirket in unſern Zeiten fürchterlich im Politiſchen und Kirchlichen. Und an der Kirche Chriſti geht aller Streit aus; der Feind zielet auf ſie, um ſie zu Grunde zu richten, das Werk des Herrn, des Sohnes Gottes zu zerſtören. Man ſtreitet nicht mehr um Nebenſachen, dieſe fallen von ſelbſt; man ſtreitet um Jeſum Chriſtum ſelber. Viele Tauſende, die ehemals ruhig an Chriſtum glaubten, glauben nun nicht mehr an Ihn, und ſagen es öffentlich. Das Volk ſtutzt, und weiß ſich nicht mehr zu helfen. Es wird überall von Außen gedrückt, und es möchte lieber gar Alles wegwerfen. Chriſtum kennt es nicht von Grund aus — deſto leichter kann es alſo dazu kommen, daß es Alles wegwerfe, und nicht lange ſeiner ſpotten laſſe, ſondern lieber auch mitſpotte. Der Leichtſinn führt ohnedieß auch dahin. — Sage, was iſt nun nöthiger, um ſolchem großen Uebel zuvorzukommen, als daß Alle wenigſtens ihren Herrn Jeſum Chriſtum recht erkennen, lieben und feſthalten, Seine Gebote ehren und beobachten, und ſo ſelig werden wollen? und daß wir dahin arbeiten, daß ſie das lernen? — Und iſt es nicht das, was Du thuſt, und was der Herr unter uns thut, und gewirket hat? Sollten nicht aus unſer 10 — 100, oder 1000 werden?

Homo.

Boos bemerkt:

Wenn Homo den Zobo am Ende damit tröſten konnte, daß er ihn auf die guten Folgen aufmerkſam machte, den dieſer Sturm für **Andere** unter Gottes Leitung haben dürfte, ſo konnte ihn Sch.. mit Recht damit tröſten: daß ſeine Feinde, ſtatt ihn zu erniedrigen, im Grunde ſelbſt zu ſeiner Erhöhung beitragen müſſen — ſollte der Weg dazu gleich dornig ſeyn. Oder: wenn nicht die Feinde — doch Gott im Himmel.

Sch. an Boos.

Liebſter Zobo!

Ich habe neulich vergeſſen, Dir eine Anzeige von dem Aufſatz

Sailers zu machen, der Dir, oder Deinen furchtſamen Gegnern, zu leſen dienlich wäre; er ſteht in Felders „neuem Magazin für katholiſche Religionslehrer Jahrgang 1810, Heft 1, Seite 109. Dieß Magazin wird ohne Zweifel irgend Jemand in Linz beſitzen; verweiſe Dein Conſiſtorium darauf, da werden ſie Etwas leſen von beruhigender Gewißheit ſeines Gnadenſtandes, und ihren Spruch: „cum timore et tremore“ (mit Furcht und Zittern) aufgelöſt finden, nebſt vielem Andern.

Es iſt ein vortrefflicher Aufſatz, und in Deiner causa wichtig. Unter andern iſt die ſchöne Stelle von Auguſtin angeführt: dicat unusquisque fidelium: sanctus sum; non est ista superbia elati, sed confessio non ingrati. So, dieß ſollen ſie leſen; vielleicht weiß Rechberger, wer das Magazin hält — ohne Zweifel Haßlinger, dem wär's gerade geſund.

Sonſt bin ich von Woche zu Woche begierig, wie Dirs gehe, ob ſie Dich nicht ſchon mit ſechs Soldaten und Lictoren aus dem Bette geholt, und auf den Baumgartenberg abgeführt haben. Aber doch ſo arg ſtell ich mir's nicht vor; iſt ſchon das genug, daß man Dir lauter Henkerfriſt läßt, und dich auf der langen Marterbank hinhält.

Nur noch Schwerdt oder Rad geht ab, das Uebrige vom Martyrerthum haſt Du im Uebermaße, und dieß iſt gerade das Schwerere, weil es länger dauert.

Deine Läſterer und Verketzerer mit ihren Drohungen und ſchamloſen Zungen wiſſen wahrlich nicht, was ſie thun; wiſſen nicht, daß ſie Dich dadurch zu einem wahren Märtyrer machen. Wenn ſie das wüßten, ſo thäten ſie es nicht. Dieſe Ehre gönnten ſie Dir nicht. So aber ſind ſie verblendet, und müſſen ohne ihr Wiſſen Deinen Ehrenkranz bereiten.

Wenn es heut zu Tage noch eine wahre Kirche Chriſti giebt, ſo muß es auch noch jene Seligkeit geben, die Jeſus denen anpreiſt, die um ſeinetwillen verläſtert, verſpottet und verfolgt werden. Und dieß widerfährt Dir wirklich um Deines Glaubens und Bekenntniſſes willen. So freue Dich, und überlaſſe Dich mehr der Freude, als daß Du Dich viel über die Läſterer und ihre Drohungen aufhältſt; laß ſie Alle an Dir vorbeigehen, und Dich höchſtens im Vorbeifliegen an den Haaren anſtreifen. Zuletzt wird aber auch dem Gedränge Stillſtand geboten werden; — und ſollte es Dich aus der Welt hinausdrängen, ſo weißt Du, daß der lebt, an dem Du Dich todt liebſt und leideſt, und daß Er eine Krone für Dich hat. Dieß Leben, mit all ſeinem Adams- und Satans-Elend iſt doch

---

*) Eine herrliche Abhandlung, die ſchon viele Unruhige beruhiget hat, und deßwegen verdiente, beſonders abgedruckt, und hier eingerückt zu werden.
Homo.

kein Vergleich mit der Herrlichkeit, die der Herr des Himmels für Seine Lieblinge hat.

Die Ausſicht, wie ſie ſich nach Deinem letzten Schreiben darthut, ſcheint zwar eher trüber, als heller zu werden, — Deine Feinde werden mächtiger, wüthender, trotziger; aber davor ſoll Dir ſo wenig grauen, als einem David: **Si consistat adversum me proelium, in hoc ego sperabo.** Pſ. 27, 3. Eine Schleuder und ein Kieſel ſind ſchon genug, einen Goliath zu ſtürzen. Die rechte Schleuder haſt Du ſchon, und den Kieſel auch.

Indeß lebe wohl, und freue Dich Deiner Trübſale, Deines Glaubens, und Deiner Hoffnung. — Dein Dich ewig liebender

Sch...

Boos fährt fort:

Jetzt ereignete ſich der Fall, daß der Meßner aus Eifer für ſeinen Pfarrer etliche Widerſpenſtige auf öffentlicher Gaſſe läſterte. Dieſe verklagten ihn beim Pflegamt. Der Pfarrer ließ den Meßner auf drei Tage arretiren. Nun war Alles rebelliſch. Wir wollen doch einmal wiſſen, hieß es, ob unſer Pfarrer lutheriſch, oder katholiſch iſt! Es muß eine Commiſſion hieher, und eine rechte Unterſuchung anſtellen.

Es gingen alſo bei hundert Bürger und Bauern nach Linz, und verlangten eine Commiſſion. Das Conſiſtorium antwortete: Von uns geht euch Keiner. — Warum das? Weil ihr Jeden, der nicht nach eurem Schnabel ſpricht, verketzern würdet. Wenn ihr aber doch eine Commiſſion wollt, ſo ſchickt man euch Herrn Dechant von Freyſtadt, und einen Kreiscommiſſär; und dieſe werdet ihr wieder verketzern, wie das Conſiſtorium, das euch ſagte: daß euer Pfarrer katholiſch ſey.

Auf dieſe Rede waren ſie vergnügt, verlangten keine Commiſſion mehr, reiſten fröhlich nach Haus, und verbreiteten überall die Sage: unſer Pfarrer iſt katholiſch, wir glaubens ohne Commiſſion — und das brauſende Meer war ſtill.

Sailer, der noch immer Unfriede ahnete, ſchrieb an Zobo und Bertgen, und zwar an Bertgen wie folgt:

Sailer an Bertgen.

Nochmals ergreife ich die Feder, um Ihnen zu danken für Alles, was Sie für unſern Boos gethan haben.

Der Conſiſtorialbeſcheid (dieſen ſchickte Zobo an Sailer in Copie) iſt mäßig chriſtlich, gerecht; nur darf das Conſiſtorium der Meeresſtille nicht trauen. Denn wenn auch Boos mit überirdiſcher Zartheit und Vorſicht wandelt, wie er es gewiß thut, ſo iſt doch der Eifer der Zeloten wider ihn, eines andern Geiſtes, der will

1. vor dem Auge der Welt Recht haben; alſo wird er immer

wieder ſuchen, und was man ſucht, das findet man; er wird alſo Ketzerey, Spaltung und Sünde finden, wo keine iſt. Der Eifer wird

2. in überlaufender Hitze ſchadenfroh; er möchte den Pfarrer Boos verdammt ſehen, alſo bewegt er alle Kräfte, um Stoff zur Verdammung, und Hände zur Steinigung aufzufinden. Derſelbe Eifer wird

3. von den Miteifernden immer mehr entzündet durch neue Gerüchte, denen er abergläubig zuſtimmt, ſie vergrößert, und weil das Verketzerungswerk das erſtemal fehlgeſchlagen, durch geheimen Schmerz an dem mißlungenen Verſuche, zu neuen kräftiger geſteigert. Die Eifernden werden alſo den hochwürdigen Biſchof, als die ordentliche Stelle immer mit neuen Stürmungen nur aufzureizen ſuchen, und wenn der Biſchof Stand hält, durch übertriebene Berichte die oberbiſchöfliche Stelle zu reizen, und wider Boos zu gewinnen ſuchen.

Dieß Alles weiß ich aus meiner eigenen Erfahrung, aus der Booſiſchen Geſchichte Anno 96., und aus unzähligen andern. Sie werden dieß und vieles Andere in der Nähe ſehen; ich bitte Sie nur, mit himmliſcher Liebe zu wachen, daß das Conſiſtorium feſt bleibe, und ſich durch neue Gerüchte, neue Läſterungen und Drohungen nicht in Furcht ſetzen laſſe. Ich bitte Sie überdieß, mich durch Boos wiſſen zu laſſen, ob und wie ich etwa auf das Gemüth des Hochwürd. Biſchofs wirken, und ihn in der erſten Ueberzeugung von der Reinheit der Booſiſchen Lehre, und von der Unſchuld des Booſiſchen Charakters noch mehr befeſtigen könnte. Ich möchte gern an Ihn von freien Stücken nochmals ſchreiben, und es fehlt mir die Bahn dazu.

Es iſt zu bedauern, daß die Scholaſtik und die gemeine Aſketik die innern Führungen Gottes, und das gottſelige Leben in Chriſtus, das nach Paulus in Gott verborgen iſt, mit dem ſchmählichſten Schimpfworte des Myſticismus, der Schwärmerei gebrandmarkt haben, wodurch auch fromme Gemüther bedenklich und ängſtlich werden, und die Schwachen verwirrt. (Da iſt Timoth. ganz geſchildert und getroffen.) Es iſt Gnade Gottes, in Mitte der Läſterungen die Unſchuld, und in Mitte der Lügen die Wahrheit ſehen und retten zu können.

Der Geiſt der Wahrheit hat Sie, Verehrungswürdiger! erleuchtet, der Geiſt der Stärke hat Sie geſtärkt, daß Sie in der verketzerten und verläſterten Lehre, das alte apoſtoliſche Chriſtenthum anerkennend, und den alten katholiſchen apoſtoliſchen Glauben, wie ein Held für die Wahrheit ſtanden, und ſich nicht ſchämten, ſich von der andern Partei unter die Getäuſchten, Verführten, ſtellen und reihen zu laſſen. O ja, das Evangelium iſt zu göttlich, als daß wir nicht alle Schmach dafür tragen ſollten; und der Friede Gottes iſt zu herrlich, als daß wir nicht unſere zeitliche Ehre daran geben ſollten, um ſeiner habhaft zu werden.

O könnten wir jetzt einander nur eine Stunde ſehen! Wie würden wir jetzt von der heiligen Sache in einer Stunde mehr einander mittheilen, und beſſer einander verſtehen können, als wenn wir Jahre lang einander ſchreiben!

Der Gott des Troſtes ſey mit Ihnen, und mit Ihrem aufrichtigſten Diener und Freund Sailer.

Boos bemerkt:

Dieſen Brief ſandte Zobo an Bertgen mit der Frage: ob und was Sailer an den Biſchof ſchreiben ſoll?

Bertgen gab zur Antwort: Sailer ſoll ſchreiben, es könne wenigſtens nicht ſchaden; ſoll ſich bei dem Biſchof für die Einleitung des Proceſſes bedanken, ohne eben des Conſiſtorialbeſcheids Erwähnung zu thun.

Sailer ſchrieb nun wirklich den 15. Aug. an den Biſchof.

„Heute,“ — ſchrieb er zugleich an Zobo, — „konnt ich Kraft und Geiſt finden, an Deinen Hochwürdigen Biſchof nach Angabe des trefflichen Bertgen zu ſchreiben, nach dem Grundſatze: ich nichts, Gott Alles — wird Er es ſegnen. Amen.

Ich habe dem Biſchof eine Predigt von mir über die Verſöhnung zugeſandt — Deus benedicet!

Ich werde meine Reiſe durch Franken, Sachſen, bis nach Schleſien, wo jetzt die Stolbergiſche Familie wohnt, ſchon bis den 4. — 6. Sept. antreten. Bete zu Gott, daß er mir ebnen Weg bahne in jedem Sinne.

Schone Dich, damit, wenn Scharl und ich Dich beſuchen, wir Dich noch bei Leben antreffen, und Du unſre Herzen mit Licht, Liebe, Leben erfüllen könneſt. S. Bernh. ſagt: in Deo nil nisi Deus.*) Darauf freue ich mich. Da giebt's etwas, und genug zu ſchauen, anzubeten, zu lieben! — So wird wohl in Chriſto nil nisi Christus**) ſeyn. Da giebt's etwas anzuſchauen, anzubeten, zu lieben!

Ich umarme Dich, und bleibe ewig Dein treuer Student allda. Sailer.“

Zwei Biſchöfe beſuchen Boos.

Inzwiſchen verbreitete ſich die Sage, es werden zwei Biſchöfe nach Gallneukirchen kommen, die Sache nochmals unterſuchen, und ausmachen. Zobo lachte nur. Zwey Tage nach dieſer Sage erhielt er folgendes Schreiben vom Biſchof:

Hochwurdiger Herr Pfarrer!

Der Herr Weihbiſchof von Wien will den 3. dieſes mit mir in Freyſtadt auf Mittag eintreffen. Weil aber die nämlichen Pferde die

*) In Gott nichts als Gott.
**) In Chriſto nichts als Chriſtus.

Reiſe dahin nicht aushalten, ſo ſchicke ich jene Pferde, mit welchen der Herr Weihbiſchof nach Freyſtadt fährt, voraus, um in Gallneukirch gleich einſpannen zu können.

Ich bitte demnach, Euer Hochw. möchten meine Pferde ſammt dem Kutſcher über Nacht zu behalten, die Güte haben.

Ich wollte gefliſſentlich zur Umſpannung kein Wirthshaus wählen, weil es doch ſchicklicher iſt, daß der Herr Weihbiſchof und ich, indeß die Pferde gewechſelt werden, bei Euer Hochw., als im Gaſthofe, abſteigen. Ich bitte um Vergebung dieſer Freiheit, und verharre mit aller Hochachtung E. Hochw. ergeb.

Sigismund Hohenwart, Biſchof.

Die Biſchöfe kamen den 3ten Sept. richtig zu Zobo, und waren recht vergnügt hin und her. Von der Glaubens- und Gewiſſensangelegenheit wurde aber kein Wort geſprochen.

Nun, ſagte Zobo zu den Biſchöfen, heute iſt meinem Hauſe Heil widerfahren, weil es von zwei Biſchöfen ſo feierlich eingeweiht und geheiliget wird.

Sie lachten und verſtanden Zobo. Auch ſagte Hohenwart, daß ihm Sailer unlängſt geſchrieben, daß er aber ihn ſelbſt gewünſcht habe.

Die Sage hatte ſich alſo erfüllt und nicht erfullt; übrigens blieb es ruhig, wie zuvor — wenigſtens offenbarte ſich keine Gährung mehr, von der etwas zu befürchten geweſen wäre, obwohl ſie im Einzelnen und unſichtbar fortwirkte, und leider! alle Augenblicke einen Ausbruch befürchten läßt.

Während dieſer, wenigſtens ſcheinbaren, Ruhe erhielt Zobo vom lieben Stelzfuß einen Brief, der ſeinen kindlichen Sinn und ſeine herzliche Theilnahme an Zobo's Angelegenheit, als einer göttlichen Sache, darthut, und aus dieſem Grunde hier vorzüglich beigefügt werden muß.

Feneberg an Boos.

Lieber Bruder in unſerm Herrn und Heilande Jeſus Chriſtus!

Ich möchte Dir in Seinem Namen gern ſchreiben, was in meinem Herzen vorgegangen iſt in Bezug auf die Nachrichten von Dir, und die Ereigniſſe bei Dir und um Dich her. Der Herr wolle mich in Allem leiten.

Zu allererſt wünſche ich Dir von ganzem Herzen Glück, daß Er Dich abermals gewürdigt, um Seinetwillen Schmach zu leiden; denn wie bitter das auch iſt, ſo iſt es doch das unfehlbarſte Kennzeichen eines wahren Chriſten, daß er zu leiden, und ſo zu leiden haben muß, wie Du, wenn ihn Gott als Verkündiger Seiner Gnade brauchen, und durch ihn auch Andere auf den alleinſeligmachenden Weg des lebendigen Glaubens bringen will.

Ich freute mich alſo Deiner Leiden, und freue mich jetzt noch

um ſo mehr, daß er Dir ſo gnädiglich durchgeholfen, und Dich mitunter auch ſo mächtiglich getröſtet hat. Faſſe Muth und fürchte Dich nicht, wenn's auch weiter — bis zum Kaiſer, und bis zum Schwerd oder Scheiterhaufen gehen ſoll. Er wird mit Dir ſeyn — und hat es immer nur mit den Seinigen ſo gemacht. Mir iſt Alles, was vorgegangen, neuer, ganz offenbarer Beweis, daß der Herr mit Dir iſt, und Dich unfehlbar gewiß zum Werkzeuge in ſeiner Sache gebraucht, wir mögens Chriſtus in uns, und für uns, nennen, oder wie es ſonſt auch noch in den heiligen Schriften heißt, und heißen mag. Faſt möchte mich der Neid befallen, daß ich nicht mit Dir in Deinem Leiden Antheil nehmen kann und nicht habe; denn ich freute mich Deiner Leiden um Deinetwegen und um des Herrn willen, weil's bei Seinem Ausſpruch bleibt, Du aber Dein Antheil — ohne daß Dir die Zwiſchen-donsgratuits abgezogen werden — Dein Antheil himmliſcher, göttlicher, unausmeßbarer Freude jenſeits zu gewarten haſt, und unfehlbar erhalten wirſt. Aber ich gratulire, und weiß nicht, ob Du anderswoher auch ſchon ein Gratulationsſchreiben zu Deinen Leiden erhalten haſt.

Daß es Dir ſonſt nicht unfein — ja vielmehr recht gut gegangen iſt, iſt mir zwar gar nicht unlieb, um derer willen, die ſich Deiner (eigentlich der Sache des Herrn) angenommen haben. Aber da kann ich nicht Dir — denn Du gewinnſt durch Leiden mehr — ſondern ihnen gratuliren, und ſie ſind mir nicht ſo bei der Hand, wie Du. Somit kann das nur vor Gott incognito abgethan werden.

Die allergrößte Freude war für mich das herrliche Zeugniß von Sailer für Dich. Das habe ich abcopirt, und es wandert jetzt unter meinen und Deinen Freunden, und den Freunden des Herrn herum; ob nicht auch ſo einem da und dort die Augen möchten geöffnet, und der Weg gezeigt werden, das zu finden, was er denn heimlich doch ſuchen mag, ohne zu wiſſen, wie es zu finden iſt, nämlich: durch's Alles verlaſſen, und ſich Ihm allein übergeben, und Alles, Alles von Ihm allein zu erwarten.

Ich habe Sailer ein beſonderes Dankſchreiben rüber zugeſchickt, und ich gratulire ihm auch, daß er dieß gethan, denn er hat es zuerſt Dir, dann mir — und wer weiß, wem ſonſt noch? — und dann hauptſächlich dem Herrn gethan, und der wird's ihm ſchon zu vergelten wiſſen.

S. S. T. T. Der Biſchof, Bertgen, Timotheus, liegen mir ſehr nahe am Herzen; ich wurde oft angeregt, für ſie zu beten, und glaube, es könne faſt nicht ohne Wirkung geweſen ſeyn. — Da fällt mir gerade ein, wie Du, zum Theil wenigſtens, ſelbſt weißt: Deine und meine Nichtfreunde decretirten förmlich dreimal, mich von der Pfarre zu thun, und ſchickten mir das Decret allemal zu. Zweimal ſetzten ſie die Urſache an, und da fand ich mich bewogen

und konnte die Urſache ſo hell und klar widerlegen, daß Nik in pleno ſagte: Was wollen wir machen? Feneb. hat Recht, aus dieſer Urſache können wir ihn nicht von der Pfarre amoviren. Ich aber hatte das zweite Mal die Unbeſcheidenheit, oder was es war, und ſchrieb am Ende: Ich ſehe ſehr wohl, ſie laſſen mir keine Ruhe, und wollen mich auch ohne Urſache von der Pfarrey thun, und darum ſollen ſie mir ein Decret von ihrem Willen ohne Urſache zuſchicken, dann wolle ich zeigen, daß ich gehorſam ſey. Nun kam ſolch ein Decret ohne Urſache — und ich war gefangen, und ſchickte mich an zum Abzuge. Aber ſieh! da ging der, den ſie vom Spital in Neſſelwang wegthun, und zum geiſtl. Rath machen wollten, nicht vom Poſten — ich blieb Pfarrer, und habe nun volle zehn Jahre Ruhe. Hier denkt gar Niemand mehr an mich, und ich predige und lehre Alles wie vorher — nur mit dem Unterſchiede, daß es keine ſichtbare Wirkung macht, ohne Zweifel aus meiner Schuld — ſonſt müßte es nothwendig die nämlichen Folgen haben. Aber ich bin ein Krüppel, und da tröſte ich mich zuweilen mit dem, der Herr wolle mich in Ruhe vollends dahinſtelzen laſſen, weil ich nicht, wie Du, und ihr Andern, ſo leicht fliehen, oder Land und Leute verlaſſen kann. Indeß iſt's mir doch oft ſchwer und bang, daß ſogar nirgends ein Zeichen erſcheint, und hierorts um meines Glaubens willen, der doch mit dem Deinen — ausgenommen, daß Du mehr Licht und Erfahrung haſt — der nämliche iſt, überall Alles ruhig bleibt.

Sie haben es probirt — fällt mir noch ein — eine Vereinigung der Religionen zu machen, und haben da und dort vorgeſchlagen, was man annehmen und unterlaſſen ſoll ꝛc., haben aber nichts zuwege gebracht; es iſt wohl bei todten und durch todte Religionsglieder ewig nichts auszurichten — und muß doch Ein Hirt und Ein Schafſtall werden, und zwar, wie ich glaube, bald. Da kommt nun, wie es mir ſcheint, der Herr unbemerkt der Welt ſelbſt zu Hülfe, einigt die Herzen der lebendigen Glieder verſchiedener Religionen, und der Verſtand wird dann von ſelbſt nachfolgen, d. i. es wird ſich zeigen, daß meiſt überall eins das andere nicht verſtanden hat, und ſo iſt die Reunion quasi zu Stande gebracht, aber nur unter denen, die das Leben aus Gott, Jeſum Chriſtum durch den Glauben im Herzen haben. —

Mit Deinem Blutbrechen, glaube ich, hat's nicht viel zu bedeuten. Winkelhofer hat's öfter gehabt, und nach einiger Zeit immer wieder fortpredigen können. Ich glaube eher, Du mußt auf eine andere Art für Jeſum Dein Blut vergießen. Laß Dich aber das nicht kümmern; wie geſagt, der Herr iſt da gewiß dabei, und mit ihm geht's leicht, und leichter, als da mir weiland mein Bein abgenommen wurde, und zwar nicht ſeinetwegen, ſondern wegen meiner Sünden. Fürchte Dich nicht! Ich wollte, ich könnte — aber freilich nur mit Ihm — auch dabei ſeyn; ich weiß keine er-

wünſchlichere Todesart zu denken. Mit dem nur für Ihn leben will's bei mir nirgends fort, und da weiß ich nichts mehr, als im Glauben, und für den Glauben an Ihn, ſterben. Wenn Du alſo dabei einen Kameraden wünſcheſt, ſo ſieh, ich will es — aber nur mit Ihm — werden, und bitte Ihn nur, Er ſoll machen, daß es geſchehen könne und gehe. —

In unſrer Gegend ſind die neuen Ereigniſſe mit Dir bis dato noch ganz unbekannt, außer was ich, und etwa auch Andere, davon da und dort erzählt haben. — Einmal hab ich einem Caplan davon erzählt, und der horchte mir mit ſichtbarer Freude und Rührung zu — was es weiter wirke, iſt Gott bekannt. Allemal kam mir zu Statten, wie Sailer Deine — ſage: des Herrn — Angelegenheit — darſtellt. Denn natürlich will man allemal wiſſen, was denn Deine Sache, Dein Glaube ꝛc. ſey, und das hat Sailer am annehmlichſten und kürzeſten dargeſtellt. Aber Alles umſonſt, man kann dieß und alles Andere nicht verſtehen, und verſtehts nicht ſo, wie's verſtanden werden muß — bis nicht das Licht von oben dazu kommt, und der Morgenſtern im Herzen aufgeht — ſonſt ſtände es ja oft genug, und klar genug, und lieblich genug in der Schrift, die doch Alle haben und hören.

Domine! Emitte lucem tuam, et veritatem tuam!!!

Nun hab' ich Dir wohl wieder viel geſchrieben; weiß aber nicht, ob Dich mein Brief lebendig finde, oder ob Du ſchon im Grabe biſt, oder im Kerker; zu Gallneukirch, oder zu Wien, als Pfarrer, als Exulant ꝛc. — nun in Gottes Namen; ich ſchicke ihn doch fort, und wenn ihn ein Anderer lieſt, als Du, ſo grüße ich ihn im Herrn herzlich, und ſage ihm:

Lieber Freund!

Unter denen, von welchen Sailer in ſeinem Zeugniſſe für M. B. ſagte, — ſie halten ſich nicht werth, dieſem frommen Manne die Schuhriemen aufzulöſen, bin auch ich, und zwar einer der erſten — und bitte Dich um Jeſu willen, wenn Du dieſem Manne ein Leid zugefügt haſt, bete zu Gott, daß Er Dir Deine Sünde zu erkennen gebe, und daß Du ſie bereuen, und Gnade finden mögeſt; denn Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, daß wir Gott, und wir uns Alle einander ſollen lieben können.

Haſt Du ihm aber Gutes gethan, ihn etwa aufgenommen, — ſo freue Dich und frohlocke, Du haſt ſo gewiß Jeſu Chriſto in ihm Gutes gethan, Jeſum Chriſtum in ihm aufgenommen, als Er das ja offenbar, klar und deutlich Selbſt ſagt. Und was müßteſt Du glauben, wenn Du Ihm Selbſt nicht glaubteſt?

So unrein meine Abſicht geweſen, ſo klein meine Macht, ich hab' es gethan, und es iſt mir an Seel' und Leib' nicht unvergolten geblieben; obwohl ich deßhalb nicht ohne ſcheinbar große Leiden

geweſen bin, ſo hab' ich hier das verheißene **Hundertfältige** ſchon bekommen, und erwarte dazu unter Furcht und Zittern noch gar das ewige Leben, und denke, ſo müſſen wir glauben, oder unſer Glaube iſt gar nichts, und es kommt bei ſo einem nichtigen Glauben das Menſchenleben hindurch nie eine Gelegenheit, ſeinen Glauben zu beweiſen, vor, weil er das nie für Gottes Werk anſieht, wo Er ihn dazu auffordert. Lies nur: Ich bin hungrig geweſen ꝛc. ꝛc. Ob dem nicht ſo iſt?

Gott mit uns in Jeſus Chriſtus, unſerm Herrn und Erlöſer, Amen!

Röhringen, den 13. Sept. 1811.

Michael Feneberg,
Pfarrer in R. bei Ulm in Schwaben, mit einem Fuße.

Neue Klagen, im Oct. 1811.

Noch iſt es nicht aus, noch kann Hr. Feneberg immer Zobo's Leidensgenoſſe werden, wenn er will; denn ſchon mit dem Anfange dieſes Monats — October 1811 — gab Haßlinger, Canonicus in Linz, eine neue Klagſchrift gegen Zobo bei dem Conſiſtorio ein. Der Klagepunkte ſind zwei, und zwar folgende:

I. Zobo fahre fort, wie vorher, den Glauben zu predigen.

II. Zobo habe ſelbſt einige, die ſeinen Glauben nicht annehmen wollen, geſchlagen ꝛc.

Was No. I. betrifft, ſo iſt es allerdings wahr, daß Zobo den Glauben prediget wie zuvor. Aber das iſt ihm vom Conſiſtorio ja nicht verboten worden. Verboten worden ſind ihm nur die derben **Ausdrücke**, die er zuvor manchmal gebrauchte; an der **Sache** ſtellte das Conſiſtorium in ſeinem Beſcheide vom 5ten Juni nichts aus, und konnte, ohne ſich zu proſtituiren, und ſelbſt gegen das Tridentinum zu handeln, nichts ausſtellen oder verbieten. Die derben und beißenden Ausdrücke aber gebraucht er ſeit der Unterſagung nicht mehr — folglich iſt die erſte Klage Haßlingers keine Klage, und verdient nicht, gehört zu werden.

Was No. II. betrifft, ſo werden es Zobo's **Feinde** ſelbſt nicht glauben können, daß er ſeinen Pfarrkindern den Glauben einprügeln wolle, — weil ſie ſonſt glauben müßten, er wolle ſeinen Sturz mit Gewalt und Abſicht befördern. Wie ſoll ihm aber das einfallen können?

Was aber ſeine **Freunde** betrifft, ſo wiſſen's dieſe zu gut, daß ſein Charakter bei all ſeinem Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums zu ſanft, und ſeine Kenntniſſe zu reif ſeyen, als daß er das Gute mit Inquiſitionsſtrenge fördern wolle und könne. Die zweite Anklage iſt alſo offenbare, erdichtete Lüge, die nur Bosheit und Stupidität in dieſer nackten Form einem vernünftigen Conſiſtorio vorlegen konnten.

Da ſich der Biſchof gegenwärtig auf ſeinem Landgute aufhält, ſo iſt noch nichts entſchieden worden. Bertgen, der ſich in ſeiner wiedererlangten Würde eines Reggr. ſtärker und mächtiger fühlt, verſprach Zobo, zum Biſchof zu gehen, und ihn ſo zu lenken, daß er ſchweige und nichts über genannte Klagen beſchließe. Was der Biſchof thun werde, iſt alſo noch zu erwarten.

Einige Erweckungsgeſchichten.

(Aus Briefen von Boos 1811.)

1. Ein gottesdienſtlicher ängſtlicher Schuſter, der ſchon durch viele Jahre Beichten auf Beichten ablegte, und nie zur Ruhe kam, weil er immer dem Glauben an Chriſtus vorbeiging und ſich ſelbſt rechtfertigen wollte, dieſer kam in einer andern Angelegenheit zu Zobo, und wollte am Ende eher wieder weggehen, als Zobo ihn fragte, ob er in ſeinem Herzen noch ſo ängſtlich und unruhig wäre? Ach ja! ſeufzte der arme Schuſter. Zobo: Weißt Du auch, woher Deine Unruhe kommt? Er: Ich denke wohl, weil ich noch nie recht gebeichtet habe. Zobo: Nein, Deine Unruhe iſt verdiente Strafe deines Unglaubens. Er: Wie denn das? Zobo: Sieh! Du dürfteſt bei Deiner Buße nichts, als noch glauben, daß Dir Jeſus Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben eine ſolche Gerechtigkeit verdient habe, die Dich vor Gott ſündenfrei, ſtrafefrei und belohnungsfähig macht. Aber dieſe Ehre magſt Du Chriſto nicht anthun; nicht einmal dieß magſt Du glauben; darum iſt Deine Unruhe eine verdiente Strafe Deines Unglaubens. Dieſe Rede ging dem geängſtigten Schuſter zu Herzen, ſo daß er weinte, ſeine Sünden bereute, daß er auf der Stelle glaubte und ſeine Unruhe verwarf, daß er dem Zobo mit Thränen dankte, daß er bis heute ruhig und ſelig iſt, und ſich nicht genug ärgern kann, daß er Jeſum Chriſtum erſt ſo ſpät habe kennen gelernt.

2. Ein andermal kam ein Maurer mit der Bitte, Zobo möchte doch eine Generalbeichte von ihm hören, denn er fände Tag und Nacht keine Ruhe vor ſeinen Sünden. Gar gern! antwortete Zobo; aber das Beichten allein, ſo gut es iſt, wird Dich nicht beruhigen. Er: ja was denn? Zobo: das Opfer Jeſu am Kreuze und Dein Glaube daran, das wird Dir helfen. Denk nur an die Sünderin bei den Füßen Jeſu. Geh hin, hieß es — deine Sünden ſind dir vergeben, Dein Glaube hat Dir geholfen. Denk an den Mörder am Kreuze; ſein Glaube an den Mitgekreuzigten Jeſus half ihm ins Paradies der Ruhe u. ſ. w. Dem Maurer gingen die Augen auf, er glaubte, und ſeine Seele ward voll Freuden und Friede Gottes. Seine Stunde war da.

3. Es kam auch eine Wittwe mit derſelben Bitte, man ſagte ihr daſſelbe, und es war ihr geholfen, nicht wie gewöhnlich beim mechaniſchen Beichten, ſondern ungewöhnlich, wie der Herr hilft, wo man

die Herrlichkeit Gottes erblickt. Dieſe Wittwe liebt nun viel, weil ihr viel vergeben iſt.

4. So kam auch eine überaus verzagte Sünderin, die ihr eigener Mann zum Ehebruch mit einem Dritten genöthigt und zu ihr geſagt hatte: es iſt kein Sünde, wenn ichs ſage, ich wills verantworten. Aber ihr Gewiſſen ſagte ganz anders. Nun weil ſie ſo klein und verzagt war, war ihr auch leicht zu rathen und zu helfen. Sie nahm das Wort vom Glauben an Chriſtus und ſein Kreuz mit Freuden an und ſah die Herrlichkeit und Barmherzigkeit Gottes in Chriſto mit Erſtaunen.

Nur ſichere, ſorgloſe, liſtige, ſelbſtgerechte Sünder ſind ſchwer, ja als ſolche gar nicht zum lebendigen Glauben zu bringen. O wenn Jeder zum Beichtſtuhl weinend, Keiner mehr lachend, ſicher, ſorglos und ſelbſtgerecht käme, das wäre Freude!!!

5. Zobo wurde ein andermal zu einer 69 jährigen Bäuerin gerufen, ihr das Abendmahl zu bringen. Als er nun das Heilige auf den Tiſch ſetzte, alles Volk draußen war und er ſie Beichte hören wollte, fing ſie gleich an zu ſagen und zu klagen: Ja mein, l. H. Pf., mit mir iſts aus; ich bin die größte Sünderin von der Welt, ich habe alle Gebote Gottes übertreten, und ich kann doch nicht beichten, es iſt mir Alles entfallen, bring nichts zuſammen, bin viel zu alt; ich kann nichts, ich bin nichts. Wenn ich beichten oder beten will, ſo kann ichs nicht, werde gleich verwirrt ꝛc. Das freut mich, ſagte Zobo mit fröhlicher Stimme und heiterm Angeſicht. Sieh, Mütterchen! ich bin nicht Moſes, bin nicht gekommen, um von Dir etwas zu nehmen, zu fordern, ſondern ich will Dir im Namen Jeſu etwas bringen und geben. — Reiß nur Mund und Herz auf und nimm gläubig an, was ich Dir geben will. Sie ſagte: Ja, das wär recht! Zobo: Ja, ſchau nur, es iſt ſchon ſo. Sieh, ich kam und will Dir

a. im Namen Jeſu Deine Sünden vergeben;
b. will Dir ſein Verdienſt und Gerechtigkeit geben;
c. will Dir Ihn ſelbſt in Geſtalt des Brods und Weins geben.

Heißt das nicht was bringen und nichts fordern? Glaubſt Du das?

Sie: Ja, ich kann nicht anders, ich muß, was will ich ſonſt thun und machen?

Zobo: So ſperre Mund und Herz auf und nimm an, was ich Dir an Chriſti Statt geben will.

Sie: Ja ich muß ja annehmen, ich muß jetzt ſterben und weiß mir nimmer anders zu helfen. Ich glaube Alles, was Sie mir ſagen.

Zobo: Darum ſey getroſt, Dein Glaube hat Dir von Deinen Sünden und zum ewigen Leben geholfen. Jetzt griff ſie nach Zobo's Hand, drückte ſie an ihr Herz, küßte ſie unabläſſig und weinte viel tauſend Freuden- und Dankthränen, ſo daß Zobo herzlich mit weinen mußte.

6. Von dieſer Frau ging Zobo mit ſtillen Freudenthränen weg, zu einem Bauer, ihrem Bruder, der ſchon lange an der Waſſerſucht krank lag, aber ein großer Heiliger und Gerechter in ſeinen Augen war. Zobo hatte ihm ſchon bei einem vorigen Beſuche geſagt: Du! Wenn ich wiederkomme, wirſt Du einſehen, daß Du alle Gebote Gottes übertreten haſt und ein großer Sünder biſt. Als er nun, von ſeiner Schweſter kommend, zu ihm in die Stube trat, ſagte er gleich: Nun wie ſtehts mit Dir, haſt Du alle Gebote Gottes übertreten? Biſt Du ein Sünder in Deinen Augen? Er: Ja, es kann wohl ſeyn, daß ich vor dem Gerichte Gottes nicht beſtehen kann. Zobo: O freilich nicht; wenn Du kein armer Sünder biſt in Deinen Augen und nicht nach Jeſum Chriſtum im Glauben greifſt, wie eben Deine Schweſter, ſo weiß ichs gewiß, daß Du nicht vor Gott beſtehſt. Deine Schweſter aber beſteht gewiß, ſie iſt in ihren Augen eine große Sünderin und glaubt an Jeſum Chriſtum u. ſ. w.

Dieſe Reden gingen ihm zu Herzen, ſowie ſeinem Weibe. (Die ſo gerecht war in ihren Augen, daß ſie vorher dem Zobo einmal ins Geſicht ſagte: Sie wollte doch ſehen, wer ſie in die Hölle bringe? Zobo hatte erwiedert: Gott, wenn Du nicht an Jeſum Chriſtum glaubſt. Sie: Ich geh ihm nicht hinein. — —) Obige Reden nun gingen ihr und ihrem Manne ſo zu Herzen, daß ſie Beide weinten, daß ſich der Waſſerſüchtige zu ſeiner kranken Schweſter in ihr Haus tragen ließ, um zu ſehen und zu hören, wie er werden müſſe u. ſ. w.

Solcher Geſchichten von Kranken-Erweckungen und Bekehrungen könnte man hundert und tauſend noch erzählen — doch nun genug davon.

Bemerkungen über dieſe und ähnliche Erweckungen.

(Von Boos ſelbſt.)

1. Alle waren zuvor mühſelig und beladen, arm am Geiſte, ſündig, trugen die Verdammung, den Zorn und das Gericht Gottes auf ihren Gewiſſen, ehe ſie zu dieſem ſeligen Glauben, zur Gerechtigkeit Chriſti, zu dem Frieden und der Freude des hl. Geiſtes kamen; ſie ſuchten überall Gnade und Ruhe, und fanden keine, bis ſie zu Chriſto zerknirſcht und mit zerſchlagenem Geiſte kamen.

2. Sie fanden endlich Ruhe im Glauben ans Evangelium.

3. Dieſen Glauben belohnte Gott mit dem heiligen Geiſte, mit ſeinem Frieden und Troſte, der ſich nicht beſchreiben läßt.

4. Bei Einem gings leicht und ſchnell, bei Andern langſam und ſchmerzlich.

5. Bei Einigen kam der Friede Gottes plötzlich, bei Andern nach 3, nach etlichen Tagen, nach vielen innerlichen Kämpfen und Finſterniſſen.

6. Etliche blieben ſtandhaft, Andere fielen ab, kamen aber wieder. Andere ſind noch immer im Kampfe und Zweifel. Wer ſchnell und friſch glaubt, ſich nicht lange mit Fleiſch und Blut beſpricht, nicht auf das Geſchwätz der Leute, der Welt, merkt, auf nichts horcht und ſieht, als auf Chriſtum, den Retter ſeiner Seele, ſeinen Heiland und Seligmacher, wie Maria die Sünderin zu ſeinen Füßen, Luk. 10, 39 — 42. Kap. 7, 38. 47, 48, dem wird auch ſchnell geholfen, wie dem Gichtbrüchigen, Matth. 9, 2.

Dieſe Wahrheit erfahren Alle, denen es gegeben iſt, ſo zu glauben, erfahren es zu ihrer größten Freude, die Langſamen aber zu ihrem Schmerz und hintennach zur größten Beſchämung, daß ſie das Wichtigſte, ihre Rechtfertigung durch den Glauben an Chriſtus, durch Chriſti Verdienſte, Leiden und Sterben, und die damit für jeden Sünder erkämpfte Seligkeit ſo lange vernachläſſiget, verſchlafen, verpraßt, verheirathet, wie jene Geladenen, Luk. 14, 16. 24, oder durch Stolz, phariſäiſche Selbſtgerechtigkeit, Unglauben ꝛc., verſäumt und verträumt und von ſich geſtoßen haben. Sie ſehen ein, daß ſie bei all ihrer blinden Einbildung und Meinung: ſie könnten ſich durch Dieſes oder Jenes helfen, bedürfen der Gerechtigkeit Chriſti nur halb oder nur zum Erſatz deſſen, was etwa der Ihrigen noch abginge, es ſey ſo gar arg doch nicht ꝛc., doch immer das Verdammungs-Urtheil in ſich hatten und mit ſich herumtrugen, daß wahrlich von derſelben nichts befreit, nichts dieſe Stimme des Gewiſſens ſtillt und befriedigt, weder Frommſeyn, noch irgend gute Werke, als nur das Blut Chriſti. Iſt aber Er einmal der Seele geworden zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, 1 Kor. 1, 30, ſo lebt Er in ihr und ſie in Ihm Alles, was ſie noch lebt im Fleiſche ꝛc., Gal. 2, 20. Dann thue man gute Werke, dann bringe man viele Früchte des Glaubens. Ein ſo Gerechter beweiſe ſeinen Glauben fruchtbar, ſeine Liebe thätig, ſeine Gerechtigkeit in Werken. Jetzt ſind alle Werke durchs Blut Chriſti, der in ihm wohnt, geheiligt, beſprengt, geſegnet, gottgefällig, belohnungsfähig — weil ſie in Gott gethan.

Dieſer Punkt der Rechtfertigung macht noch immer, wie in aller Welt, ſo auch in Gallneukirch, zwei Haufen Menſchen, denn dieſer Glaube iſt nicht Jedermanns Ding, iſt nicht Menſchenwerk, ſondern Gottes Geſchenk und Gabe, ein Werk des hl. Geiſtes, welches er Jedem giebt, der es verlangt, annimmt und in ſich wirken läßt, ein Sünder wird (welches Jeder ohne Ausnahme von Natur iſt, Röm. 3.), Chriſto die Ehre läßt, Ihn für den Heiland, für ſ e i n e n Erlöſer erkennt, klein, kindlich demüthig iſt und ſeyn will. Eines Solchen iſt das Reich Gottes und die Gerechtigkeit Chriſti, und dieſer Glaube wird ſein Theil — Er N i c h t s, C h r i ſ t u s ihm A l l e s in A l l e m!

Auswärtige Erweckungen.

(Aus Briefen von Boos 1811.)

1. Pfarrer K. und Caplan P. P. in der Nachbarſchaft hörten das Ketzergeſchrei, gingen aber zu Zobo ſelbſt, um zu fragen, was es denn gebe? Was er glaube und predige? Er ſagte es ihnen, und bezeugte ihnen ſeinen Glauben lange und mit vielen Worten, ehe ſie ihn verſtanden; endlich ward's auf einmal dem Caplan P. hell und deutlich; er rief mit jauchzender Freude aus: O jetzt verſteh ichs. Jetzt weiß ich's! Wie herrlich iſt das Licht, wie ſüß dieſer Glaube! Nun weiß ich, was die Freiheit der Kinder Gottes und der lebendige Glaube iſt, und warum Paulus ſagte: Er achte Alles für Schaden, für Koth und Auskehricht gegen die überſchwengliche Erkenntniß Jeſu Chriſti, Phil. 3. Beide glaubten dann und erkannten die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, freuten ſich unendlich, hofften ſich gerechtfertigt durch Chriſtum vor Gott und ſeelig durch den Frieden Gottes in ihrem Herzen.

2. Eine Pfarrerköchin zu R., 14 Std. von Linz entfernt, hatte früher ſchon vor 10 Jahren den Zobo zu Peuerbach, wo derſelbe damals Caplan war, öfters predigen gehört, und von dorther immer noch ein Fünklein des Glaubens mit ſich herumgetragen. Nun fühlte ſie auf einmal, daß es ihr an Allem fehle und mangele, an Glauben, Liebe, Hoffnung; kurz ihr ganzes inwendiges, geiſtiges Leben ward matt, lahm und todt; ſie nahm daher eine Reiſe nach L. und Gallneukirch vor. Den Tag, ehe ſie ankam, war Zobo ſo gepreßt und niedergeſchlagen in ſeinem Herzen, daß er nicht wußte, wohin das wolle, warum er ſolche innere Seelenleiden habe. Er ging, es war am 15. April, aus lauter Druck und Schmerzen des Geiſtes hinaus ins Feld, um ſich Erquickung und Erleichterung im Freien zu holen. Aber es half nichts — nicht lange war er fort, ſo kam die Nachricht, es ſey Jemand da, der ihn ſprechen wollte. Er dachte: ach wenn nur heute Niemand käme in dieſer meiner Dunkelheit! Er kehrte aber ſogleich zurück und als er in ſein Zimmer trat, fiel ihm die Perſon gleich mit Thränen um die Hand, dann auf die Knie, küßte ſeine Hand unter Thränen und Schluchzen unaufhörlich; ihr Herz ging auf, ſie fing an zu beichten und ihre Sünden, ihr Elend, Jammer und Noth, zu klagen. Bei Zobo war Alles innere Leidensgefühl und Dunkelheit wie verſchwunden, als wäre es nie dageweſen. Die Perſon ſprach: Ich weiß nicht, wie das kommt, ſobald ich nur zu Ihnen kam, war mein ganzes Herz offen, da kann ich mich ausſchütten. Und dieß währte dann 5 — 6 Stunden fort. Da ward es dem Zobo gegeben, erſtaunlich viel zu reden und mit Kraft das Evangelium zu verkündigen, ſo daß die Zuhörerin viel tauſend Thränen vergoß und neugeboren, vor Freude wie außer ſich abreiſte. Sie war ſelig, denn ſie glaubte, wie ihr geſagt ward; daß ihre eigene Gerechtigkeit nichts tauge, wie ſie ſelbſt ſehe, aber Chriſtus wolle ihr Alles abnehmen und ihr

ſeine Gerechtigkeit dafür ſchenken u. ſ. w. Da ſie ſo froh und ſelig nach Hauſe kam, wurde ihr Pfarrer auch verlangend und hungrig, denn er fühlte ſich auch mühſelig und beladen. Es wurden ihm Briefe und Predigten von Zobo mitgetheilt. Und er rief, nachdem er ſie geleſen hatte, mit Thränen aus: Das iſt Gottes Kraft und Gottes Weisheit! Köſtlicher Troſt für mein Herz! Er ärgerte ſich an den Läſterungen und Verfolgungen, die über Zobo ergingen, ganz und gar nicht, ſondern ſagte vielmehr: das iſt ja apoſtoliſch! Darum achte ich ihn erſt recht. O, wenn ich ihn nur näher hätte! Ich ſehe ſchon, bei ihm fände mein Herz Troſt und Ruhe. Er bat, daß ihm Zobo ſchreiben möchte. Dieſer that es und fand da eine offene Thüre, auch in der Ferne zu wirken.

3. Ein Pfarrer und Dekan aus Orient, wurde von S. an Zobo gewieſen, und beſuchte ihn wirklich den 2. Mai 1811., war gleich ganz offen, ſehr demüthig, kindlich und arm an Geiſte. Zobo konnte gleich von Herzen mit ihm von Chriſto und dem Glauben an ihn reden. Er bewies ihm, als einem Gelehrten, Alles aus dem Concil. Tridentino sess. 6, c. 7. 8. Von Mittag bis Nachts zwölf Uhr dauerte das Geſpräch, bis endlich der Dekan auf die Kniee fiel, Gott dankte, Zobo küßte und ausrief: Ich habe nun genug, ich bin glücklich, mir iſt geholfen! Mir iſt Barmherzigkeit widerfahren! Ich bin neugeboren, wie mit Geiſt und Feuer getauft! Könnt ich doch nur jetzt ſterben! — So ſprach er fort unter einem Strom von Freudenthränen. — Er fühlte ſich über Alles beruhigt, worüber er vorher zweifelte und kämpfte. Meine Augen, ſprach er, haben die Herrlichkeit des Herrn geſehen, ich habe den gefunden, vom dem die Propheten und Apoſtel ſchreiben, ich habe Ihn im Herzen; möchte ich hier bleiben und ſterben können. — Doch ich will gern wieder in mein Land zurück, und meinem Biſchof und allen Leuten erzählen, was ich gehört, geſehen, gefunden und erfahren habe. In Gallneukirchen iſt mir geholfen worden. Das ſag ich aller Welt. Zobo iſt der Retter meiner Seele geworden, er hat mich zu Chriſto geführt. — Er ärgerte ſich an dem Stalle zu Bethlehem, d. i. an der Inquiſition, an den Läſterungen, an dem übeln Rufe und wilden Geſchrei über Zobo, was ihm Alles erzählt wurde, nicht nur nicht, ſondern rief aus: „Wenn ich nur Jeſum finde, und nur zu ihm komme, ſollte mich auch ein Hündlein oder ein Stern zu ihm führen.“ — Er blieb dann fünf Tage bei Zobo, hörte ihn predigen und wurde tief gerührt 1) durch die Kraft und Salbung, den Geiſt und das Leben, mit welchem Zobo von Chriſto und dem Glauben an Ihn ſprach, wie jener es noch nie in ſeinem Leben gehört hatte; 2) über die Aufmerkſamkeit und den Hunger der zahlreichen Menge ſeiner Zuhörer, die an ſeinem Munde hingen, daß Allen, und auch ihm ſelbſt die Thränen in den Augen zitterten. — —

So kamen noch viele andere Geiſtliche aus andern Ländern,

aus Baiern, aus der Schweiz zu Zobo, und holten ſich bei ihm den lebendigen Glauben, der ſie froh, frei und ſelig machte, daß ſie in Friede wieder heimkehrten, und ihn auch Andern in ihrem Lande predigten.

Aus einem Briefe von Anthrop an F...ler.

Den 27. Nov. 1811.

Boos kämpfet wie S., für den Centralpunct der katholiſchen Lehre, für die Verſöhnung des Menſchengeſchlechtes mit Gott durch Chriſtum. Alles Andere knüpft er an dieſe Lehre, und läugnet nicht nur keine weſentliche Lehre des kathol. Lehrſyſtems, ſondern belebt auch alle in unſrer Kirche geheiligten Nebendinge durch die Verbindung mit der Hauptſache, von welcher er immer und bei allen Anläſſen redet, mit einer Kraftſprache und Popularität, die alle nicht Feindſeliggeſinnte mit ſich fortreißt. Daher die große Wirkung und Gährung, die ſich jeder Nachdenkende leicht erklären kann aus dem Evangelio ſelbſt und aus dem nothwendigen Widerſtreit der Finſterniß und des Lichtes. Man leſe S. treffliche Rede von der Verſöhnung (in Bregenz gehalten), worin er in der Vorrede in Bezug auf den jetzt herrſchenden Zeitgeiſt, der ſich in dem Buche: „Reformation des Clerus" als Wahnſinn ausgeſprochen hat, laut ſagt, warum er nicht erſt ſeit geſtern getrieben ward, immer und immer von dieſer Hauptſache zu reden, zu ſprechen und zu ſchreiben, und von Anderem weniger Wichtigem nicht ſo oft und ſo viel zu ſprechen ꝛc. Man ſoll ſich wohl hüten, einen ſolchen Mann zu verketzern, der ſich dem Criterion unſrer Kirche ganz unterwirft, in keine eiteln Fragen und Definitionen ſich gar nicht einmiſchen will. Er läßt dafür die Theologen fechten. Er iſt ein Feind von aller Trennung und Ketzerei, und eben deßwegen beleidigt es ihn am meiſten, wenn man ihn zum Ketzer oder Schwärmer machen will. Nochmehr aber beleidigt es ihn, da man dieſe Ehre auch dem vortrefflichen S. in einer öffentlichen Sitzung des Linzer Conſiſtoriums anthun wollte, wogegen aber zur Ehre des Conſ. Bertgen, Waldh. und Haſib. aufſtanden, den allgemein geſchätzten S. mit Muth und Freimüthigkeit vertheidigten, und die Uebrigen zur Beſinnung brachten.

Es iſt ſchrecklich, wie weit die Feinde des lieben Boos in ihrem Unſinn gehen. Sie nennen das Conſiſtorium ſchwach, und den Biſchof, Bertgen, Boos und ſeinen Caplan die vier Hauptſpitzbuben — (die übrigen Rothmäntler) und drohen unverſchämt, ſie beim Kaiſer und Erzbiſchof zu verklagen. (Das hat auch wohl am Ende ſeine Wirkung gethan; wer will ſo leicht ein Rothmäntler heißen, obwohl die Domherren und Biſchöfe wirklich rothe Mäntel und rothe Strümpfe tragen.)

Was ſagen die Leute von dieſer Sache?

1. Eine Erweckte von Gallneuk. begegnete einmal in Linz auf der Gaſſe dem Domherrn H. und fragte ihn: Unſer Herr Pfarrer wird uns doch nicht genommen werden? H., Brunners Freund und Vertheidiger, antwortete: Wenn euer Pfarrer nachgiebt und geſcheidt iſt, ſo hat er ſein Verbleiben.

Das iſt wunderlich, ſagte ſie, unſer Pfarrer iſt ja geſcheidt; es iſt als ob Euer Gnaden ihn ſelbſt nicht recht verſtänden.

Jetzt ging H. davon, als ob ihm die Naſe blutete, denn er war anfangs ſtark wider den Pfarrer, und, wie Bertgen ſagte, die Haupturſache der ganzen Verwirrung. Als ihn der Pfarrer einmal beſuchte, und eine Stunde lang über die heilige Sache mit ihm redete, zog er mildere Geſinnungen an (wie einen Rock, den er aber eben ſo leicht wieder abziehen konnte und abzog), und gab ſich alle Mühe, den Brunner zu beruhigen. Allein Brunner ging mit H. durch, wie ein raſendes Pferd. H. konnte ihn nicht mehr halten. Sie hatten ſich ſchon zu weit wider den Pfarrer herausgelaſſen.

2. Michel Hartmansdorfer ſagte zur Zeit des Sturms, ſo oft er ſeinen Pfarrer ſah: wir werden Sie ja doch nicht verlieren? Sie werden uns ja doch nicht gehen? Bringt Sie das Läſtergeſchwätz nicht um? u. ſ. w. Pfarrer: Nein, Michel! Das muß ſo ſeyn. Aergere dich nur nicht. Wer in Chriſto fromm leben will, muß Verfolgung leiden. Michel: Wenn Sie nicht weichen, weich ich auch nicht. Pfarrer: Ich weiche nicht. Michel: Ich auch nicht.

3. Einmal paßte dieſer Michel Bertgen auf, und bat ihn mit Thränen im Auge und mit aufgehobenen Händen: Er möchte doch machen, daß ihnen der Pfarrer nicht weggenommen würde, der Pfarrer ſey recht, die Leute verſtänden ihn nur nicht. Ihm ſey es anfangs auch ſo gegangen in ſeiner Dummheit; er hätte ſich eine Zeit lang auch geärgert. Jetzt danke er aber Gott. Als ihm Bertgen ſagte: Vom Pfarreynehmen ſey keine Rede, war Michel hoch vergnügt.

Wiederholte Verfolgung.

Aus einem Briefe von Boos an Anyr.

Den 29. Octbr. 1811.

Gleich nach dem Empfang Deines Schreibens vom 24. muß ich und will ich Dich durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus bitten, beſchleunige Deine Reiſe zu mir, komm wenigſtens bis Martini, um Deinem Martin in Perſon zu gratuliren. Ich halte mich nicht werth, daß mir ein Hund gratulirt, aber von Dir möchte ich es aus folgenden Gründen haben.

1. Die Verfolgung hat neuerdings angefangen, oder eigentlich nie aufgehört. — Komm alſo, erbarm Dich unſer und hilf uns.

2. Der Biſchof und das Conſiſtorium wollen theils müde, theils ſchwach werden, beſonders weil Bertgen aus= und zur Regierung übergetreten (d. i. Regierungs=Rath geworden) iſt.

3. Meine Widerſacher haben in den erſten October=Tagen wider mich zu Protokoll gegeben: a) ich predige fort, wie vorhin, nur mit andern Ausdrücken, b) ich prügele jene, die mir nicht glauben wollen, quod est falsissimum (die ſchändlichſte Lüge).

4. Herr Brunner ſteckt die famöſe Schrift von einem gewiſſen Compilator Hut, der etliche Sätze von 1797, als von mir gelehrt und behauptet herausgab, unter meine Pfarrkinder, will nicht unrecht gehabt haben, und ſtraft und verwirrt alſo ſich und meine Pfarrkinder noch mehr mit Lügen. — Darüber könnteſt nun Du Auskunft und Zeugniß geben.

5. N., olim Timotheus, iſt jetzt Demas, ſieht meinen und Deinen lebendigen Glauben als Schwärmerei an, und es fehlt wenig, daß er nicht wider mich agirt. Dieſen könnteſt Du vielleicht noch gewinnen. Ich ſtehe allein — weil die Tage trübe ſind. Meine Hausgenoſſen ſind durch dieſes Geſchrei auch ſchwach geworden — dieſe könnteſt Du auch confirmiren (ſtärken).

Wenn es alſo möglich iſt, ſo komm bald, ich will Dir die Reiſekoſten aushalten. Wir warten ſchon ſeit dem 1. Octbr. mit Schmerzen auf Dich.

T. hält ſich ſehr wohl, er ſteht täglich wie die Kuh bis an den Leib in der heiligen Weide — es iſt ihm nicht bloß Kopf=, ſondern Herzens=Sache. Der größte Theil der Pfarre iſt noch immer pertinaciter (entſchieden) für die heilige Sache und Zobo, und will in Maſſe ſich verwenden, wenn Zobo angetaſtet wird. Aergere Dich nicht, es muß Trübſal und Aergerniß geben, ſo wirkt Gott, ſo wächſt der Glaube, ſo muß es ſeyn. Zobo kann nichts dafür, leiden muß er, ſonſt gehts nicht, glaubs doch!!

Bei uns heißts nur ſelten: Gloria! Oefter hören wir crucifige! (kreuzige ihn)! Und doch muß man glauben. Wenn es bei Euch einmal ſo geht, dann will ich ſehen, ob Ihr beharret, oder ob Ihr herunterfallet, wie das wurmſtichige Obſt beim Sturmwind.

An denſelben.

Den 16. Decmbr. 1811.

Meine Feinde fahren, mit Huths Kirchengeſchichte in der Hand, bis dieſe Stunde fort, mich zu verklagen und zu verfolgen. Eher wird Himmel und Erde vergehen, ſprechen ſie, als daß wir nicht wider Boos gewinnen, und ihn von der Pfarre bringen ſollten. Aber wie ich höre, ſo werden ſie vor allen Richterſtühlen abgewieſen, wenigſtens werd ich nie zur Verantwortung gezogen. **Ligati sunt. Bertgen ligavit eos, et abiit.** (Sie ſind gebunden. Bertgen band ſie, und ging davon.)

Den 8. Dec. ſind hier in Altenberg von einer unbekannten Hand zwei Pasquille über die Ungläubigen an die Kirchhofthore angeſchlagen worden. Da erhob ſich wieder ein ärgerer Lärm, als auf Deine Predigt — Alles lachte über die Rebellen, dieſe aber brauſten und klagten beim Pfleger, der ſie abreißen ließ, ſagend: Man hat ſchon dem Kaiſer ein Pasquill gemacht.

Was Du mir in Sailers Briefen aus allen Jahrhunderten Seite 260 über zwei Chriſten, die exuliren mußten, zum Leſen anwieſeſt, habe ich ſchon öfters geleſen mit Thränen. Ich wußte gar wohl, wer da gemeint war. S. nennt uns doch Chriſten, die uns jagten, nannten uns Ketzer. S. hats ganz errathen; wo Gott iſt, da iſt auch Gottes Land. Gott iſt mir, wie dem Jakob auch in der Fremdlingſchaft, in Exilio meo erſchienen, ich hätte ſagen mögen: Hier iſt die Pforte des Himmels und der Vorhof des Herrn. — Den Segen, den die Hausgenoſſen von ſich werfen, nehmen Andere mit ſehnendem Herzen auf. Der uns in der Mitte unſrer Dränger behütete, iſt auch in der Fremde unſer Vater geweſen. Alle dieſe prophetiſchen Worte ſind erfüllt. Nur das „kehret zurück, und ruhet aus im Grabe eurer Väter" iſt noch nicht erfüllt. Aber wer weiß, bei Gott ſind alle Dinge möglich. (Es ward auch erfüllt — aber erſt 1816, und dann 1825.)

Vorige Woche waren meine zwei Capläne im Polzſchießen beim Hubenwirth mit dreißig Schützen. Mitten unter dem Schießen kam ein Befehl von Linz; zwei von dieſen Herrn Schützen wurden in Ketten und Eiſen geſchlagen, und durch den Schergen nach Linz geliefert, weil ſie als Bankozettelmacher im Verdacht waren. Durch dieſes Ereigniß ward die ganze Schützen-Compagnie ſo erſchüttert, daß ſie alle die Scheibe verfehlten. Meine Capläne ſagten mir kein Wort davon, erfahren aber nun, was ſie, mich verlaſſend, für Brüder eingetauſcht haben.

Ach ſey doch ſtill von meiner Stärke, ich fange alle Tage erſt heute an zu glauben, und glaube daher wie ein jetzt gebornes Kind, begehe viele tauſend Sünden nur durch Unglauben, bin täglich ſchwach im Glauben, muß täglich von vorn anfangen zu glauben.

Den 17. Dec. X. Sch. kommt Abſchied nehmend, eben mit einem fürchterlichen Saus von Bertg., Wald. und Herz. daher: Mein Proceß ſey bei der Regierung durch Advocaten noch einmal anhängig gemacht, werde ganz politiſch tractirt, ſtündlich könnte ich zur Verantwortung gezogen werden, 1) wegen Austheilung der Bücher, 2) wegen Umgang und Correſpondenz mit Prot.; 3) daß ich Dich Ausländer ohne erbetene Erlaubniß habe predigen laſſen, 4) das Conſ. und Bertgen ziehen ſich zurück und halten ſich paſſiv. Alles ſey voll Beſorgniß und Furcht.

Nun gehts alſo zum Pilatus. Gott helfe mir durch Euer Ge-

bet. Zu alle dem habe Huth Anlaß gegeben. Man will auf den Biſchof Gall Staub werfen, als hätte er als Schwabe alle Lumpenſchwaben aufgenommen. Weil nun die Sache eine politiſche Wendung nimmt, ſo werde ich nun einen Advocaten annehmen, ut sit advocatus contra advocatum. O Gott! In welche Hände läßt Du mich kommen! Bert. fürchtet, ſie werden ihn als parteiiſch perhorreſciren und ganz umgehen. — Doch es lebt der alte Gott, der wird und muß und wird mir helfen. Amen, Amen.

Sch. iſt mehr intimidirt als ich, er weinte und fürchtet den gänzlichen Verluſt meiner Ehre und Pfarre. Allein, es ſoll mein Leben koſten, ſtärkt mich Gott, ſo gebe ichs ja gern hin, dieß langſame Marterleben. Deine Predigt kommt nun auch vor Gericht, Gott helfe Dir — das ſey der Hauptanlaß zur neuen Klage, ſagt B., weil ſich die Ungläubigen entſetzlich beleidigt fanden. Du wirſt ein Zeugniß geben müſſen, daß ich Dich nicht beſtochen, ſondern, daß die Erlaubniß des Biſchofs und die Krankheit des Caplans Anlaß gegeben haben, ſo wie auch, daß Deine ganze Predigt in Hinſicht auf das ganze Volk von den ſeligſten Folgen geweſen wäre.

Den 18. Decmbr. kam T. zurück. Wie mich Sch. mit Furcht und Feuer taufte, ſo hat mich der zurückgekommene T. mit Freude, Friede, Liebe und Geiſt getauft. Ich athme wieder leichter. —

Den 19. Decmbr. — Ich würde Euch noch Vieles ſchreiben, aber morgen reiſe ich nach Linz, und heute muß ich mich zur Inquiſition bereiten. Ach eine ſchwere Arbeit! Gott behüte Euch Alle davor, und laſſe mir dieß Kreuz allein. Ihr aber ſeyd meine Simons von Cypern und mein Johannes und Magdalene. Am Ende werden wir Freude haben, Alle. Das glaub ich, das hoffe ich — Gott helfe! — — Ich grüße Alle, die mir ſchreiben. Wenn die Inquiſition vorbei ſeyn wird, und ich noch leben werde, will ich Alle befriedigen.

So eben vernehme ich von Linz die officielle Nachricht, daß den 2. Jänner 1812. eine weltlich-geiſtliche Commiſſion hieherkommen, Alles unterſuchen, und dann mein Urtheil fällen werde. Alſo ich wünſche Euch und mir ein glückſeliges Neujahr. Den 2. Jänner betet für mich heiß und auf den Knieen. Betet, daß in Allem Chriſtus verherrlichet werde, und ſein Reich wachſe!

Politiſche Unterſuchung

durch eine geiſtlich-weltliche Commiſſion in Gallneukirchen, vom 3 — 12. Jänner 1812.

(Aus Briefen von Boos an Anthr. sub eod. dato.)

Den 3. Jänner. Es iſt ſchon halb zehn Uhr frühe, und es

zeigt ſich noch keine Commiſſion, warte alſo, wie der Hund auf die Schläge — die Gutgeſinnten wundern ſich, daß man keinen Menſchen zur Commiſſion beſtellt, ſie wiſſen Alle noch nichts, wie ich, und ſo iſt Alles ſehr leidend und betrübt, weil gar Alles ſo ſtille vor dem Sturm iſt. — Es muß ein großes Wetter kommen, weil Alles ſo ächzet und krächzet. Kleine und Große. Mir iſt ſelbſt ſo heimlich und ſchauerlich, daß ich mir immer zu ſagen habe: Hui friſch! Ich habe nichts angeſtellt, als mein Vertrauen auf Jeſum geſetzt, aber immer macht die Welt einen Apparat und Plan, als hätte ich ſie an allen vier Ecken angezündet. Alles ſpannt, als wenn der jüngſte Tag käme, und die Sterne vom Himmel fallen würden. Gott erbarme ſich über die glaubenwollenden Kinder meiner Pfarrey; verlier ich im Auge der Welt, ſo kriegt ihr Glaube eine fürchterliche Schlappe, ſie ſchmachten mit mir vor Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen. — Das Himmelreich kommt zu Fuß, kommt ſtill, kommt heimlich, kommt in der Nacht; der T. aber kommt mit Roß und Wagen, kommt laut, kommt bei hellem Tage mit großem Pomp und Herrlichkeit, um die kleine Heerde zu ſchrecken. Mir fällt öfter ein, den Sailer und den H. werden ſie geradezu wegwerfen, als parteiiſche Ausländer und Freunde; ſo werf ich aber den Hut weg ſammt den c. v. a., das ſie wider mich brauchen wollen. — Doch ich weiß nicht, was ich thun, und was Sie thun werden. — Es iſt nun bald eilf Uhr, und ich warte noch immer vergeblich auf die Commiſſion, und ſie will nicht erſcheinen. Ungemein tröſtete mich ſo eben der 3. Jänner von dem Büchlein, das mir Sailer von Auguſt Stolb. brachte. Es lautet alſo:

Pſalm 60, 13.

Du, Herr, willſt mein Beiſtand ſeyn,
Wo ich Deiner bis zum Grabe
Nöthig habe;
Und ich brauch's im Thränenthal
Ueberall.
O ſo komm denn, Dein Vermögen
Meiner Ohnmacht beizulegen,
Und den Mängeln ohne Zahl.

Nicht wahr, ein paſſendes Motto für den heutigen Inquiſitionstag, N. 58? Weil heut die octava des Lieblingsjüngers iſt, ſo dünkt mich, es ſoll Alles in Liebe und Friede abgehen.

Denkt doch, es iſt ſchon halb zwei Uhr Nachmittag, und es iſt mir noch immer keine Commiſſion da — alles Volk wartet in Wirths- und Bäckerhäuſern, und ſendet eben den Meßner an mich, ob ich nicht wiſſe, was oder wie? Und ich weiß nichts, als daß ich von frühmorgens bis jetzt auf Commiſſion warte, und nichts erwarte. — Eine Kutſche mit zwei Herrn ſey wohl um halb zwölf Uhr ins Pfleghaus gefahren, aber ſonſt nichts und Niemand. — Was ſoll das? ſagen die Leute, es ſollten ja viel mehr kommen, alſo weiß man

weder gig noch gag. — Vielleicht hat der Herr einen Streich durch dieß Luftgeſpinnſt gemacht. — G. und der ganze Haufe wartet mit mir immer auf einen Anfang oder Ausgang, aber vergeblich, es iſt zwei Uhr vorbei, und wir wiſſen noch nichts. Herr Dechant, ſagen Einige, ſey geſtern ſchon aus Linz, er ſollte und könnte alſo ſchon lange da ſeyn, und iſt doch nicht da — was ſoll denn doch werden? Die Großen ſollten ſich freilich ſchämen, daß ſie ſich vom Teufel ſo aufhetzen laſſen; vielleicht iſts ihnen gekommen, daß Ihr Thun Thorheit ſey — doch nein. Sieh, nach zwei Uhr kamen ſie, d. i. Kreishauptmann von Bernberg, Dechant Huber von Freyſtadt und Gegenhändler Schuh, als Actuar, daher auf mein Zimmer, ſagten mir die Commiſſion an, und es ging gleich zu Gefecht. — Was ich von den Fragen, jetzt Abends ſechs Uhr, noch weiß, will ich herſetzen. Der Kopf iſt mir ſo voll, daß ich ſchon aufs erſte Conſtitut todt krank bin. Alſo

1. Iſts und war es Ihnen ſchon bekannt, daß eine Commiſſion kommen werde? Antw: Ja, vom Herrn Dechant, weil er mir durch ſeinen Kapitelboten ſagen ließ, ich ſoll am 3. zu Hauſe ſeyn, und dann von der allgemeinen fama.

2. Es ſcheint aber doch, Sie hatten ſich auf die Commiſſion vorbereitet, weil ſie Scripta in Händen haben? Antw.: Ja, ich läugne es nicht, ich habe da etliche Antworten auf etwaige Fragen aufgeſchrieben, aber mein Gott! Was ſoll es ſeyn, für ſo viele und große Leute?

3. Wer hat Ihnen denn Wind gegeben? Antw.: Die Kläger ſelbſt und alles Volk, das ſchon vier bis fünf Tage die Commiſſion erwartet.

4. Was haben Sie bisher gethan, um Ihre unruhigen Pfarrkinder zu beruhigen? Antw.: a. Ich habe die Widerſpenſtigſten zu mir rufen laſſen, habe ſie gefragt, was ſie denn wider mich hätten? Sie antworteten: Wir haben nichts, aber Herr Brunner und Konrad ſagen, Sie ſeyen lutheriſch. — b. Ich habe ihnen die anſtößigen Dinge in Sanftmuth erklärt, wie ichs meine. c. Ich habe für ſie gebetet und geweint, ich habe ihre Verwandte und Nachbarn zu ihnen geſendet, um durch ſelbe zu wirken, daß ſie beſſere Geſinnungen annehmen möchten. — d. Ich habe mich im Beichtſtuhl und auf der Kanzel faßlicher erklärt. e. Ich habe an ſie geſchrieben. ꝛc.

5. Ob ich mich ſeit der letzten Conſiſtorialwarnung genau an die Weiſungen des Biſchofs und des General-Vicar Mayer gehalten habe? Antw.: So viel möglich, nur haben ſie mir nicht verboten, den lebendigen Glauben zu predigen, und darum hab ich ihn fort gepredigt, ſo oft mir das Evangelium Anlaß gab. Denn weh mir, wenn ich aus Menſchenfurcht aufhörte, das Evangelium zu predigen.

6. Ob ich den lebendigen Glauben an Jeſum ſeit der letzten

Conſiſtorialwarnung wieder geprediget hätte? Ja, dieſen nicht predigen, hätte ich für eine Sünde gehalten; denn es ſteht geſchrieben: Wer ſich meiner und meiner Worte vor den Menſchen ſchämet, deſſen werde ich mich auch vor meinem Vater ſchämen. — Weh mir, wenn ich mich aus Menſchenfurcht des Evangelii ſchämte. — ich muß es verkündigen — da brach ich in eine große und lange Rede aus, Alles hörte lange ſtille zu; was ich ſagte, weiß ich ſelber nimmer, mir liefen die Thränen über die Augen, und alle Drei waren ſehr betroffen.

7. Ob ich den Conſiſtorialbeſcheid vom 5. Juni 1811 nicht Etlichen gezeigt hätte? Ja, ja.

8. Ob ich nicht geſagt hätte: ich hätte den Proceß gewonnen? — und meine Ankläger hätten zahlen müſſen? Auf das Erſte: ja, ſo kümmerlich und ärmlich — auf das Zweite: nein. —

9. Ob ich nicht wiſſe, was für Beſchwerden man wider mich habe? Ja, daß ich a) ſo viel vom lebendigen Glauben predige, b) daß ich die guten Werke verwerfe, c) daß ich lutheriſch ſey. —

10. Ob ich ſeit der letzten Warnung immer vom Glauben geprediget habe? Ja.

11. Ob ich nicht erſt kürzlich abſichtlich auf die Uebelgeſinnten geſtochen habe? Nein.

12. Ob ich nicht alles Uebel und alle Krankheit dem Satan zuſchreibe? Dem Erbfall, ja, dem böſen principio, man mags hernach Satan nennen, oder anders. In der heiligen Schrift werden viele Krankheiten dem Satan zugeſchrieben. Ob nun dieſe oder jene Krankheit vom Satan ſey, wer kann das wiſſen? Ich habe nie ſo etwas behauptet, ſondern nur überhaupt, daß, wie die Schrift ſagt, durch den Neid des T. die Sünde, und durch die Sünde der Tod und alles Uebel in die Welt kam.

Es waren noch andere Fragen, die mir aber jetzt nicht einfallen; es verſteht ſich, daß ich ſie nicht bloß mit Ja und Nein, ſondern weitläufig beantwortet habe. Ach, l. Br., es ſieht wieder kritiſch aus — ich habe ſchier Blut geſchwitzt, und werde kaum mit dem Leben, viel weniger mit Ehren und mit der Pfarre durchkommen. Ich werde Alles um Alles geben müſſen, wie allezeit; die Fragen, Geſichter und Mienen der Commiſſairs gefallen mir nicht. — Es geht Alles ſehr verfänglich und ärgerlich zu. — Heute den 4. gings etwas beſſer. Da ward ich gefragt:

a. Wie lange ich Prieſter ſey? Wie lange in der Seelſorge? Wo? Als was? Wie lange Pfarrer in Pöſtlinberg, wie lange hier? b. Ob ich dieſe Grundſätze überall, oder nur hier gepredigt habe? Warum ſie nur hier Unruhe erregt haben? c. Warum in Schwaben? d. Warum ich nicht abgeſtanden, nachdem ich doch wußte, daß es Unruhen gebe? —

1. Ob und wann M. O. hier geweſen, und mit wem? Antw.: Den 13. Dec. 1810. mit 2 hier durchreiſenden Handwerksburſchen. 2. Ob ich die Handwerksburſche mit Namen kenne? Nein. 3. Ob ich vorhin ſchon mit ihnen bekannt geweſen ſey? Nein. 4. Ob ich mit O. bekannt war? Ja, am Herbſtmarkte in Kißlings Hütte ſah ich ſie das erſtemal — ſie kannte mich aus Roos Kirchengeſchichte. 5. Wovon wir geſprochen? Von Gott, von Chriſto, vom Glauben an ihn. — 6. Was ſie in der Geſindeſtube gethan und geſprochen? Antw. Geſponnen, und die Rede war auch von Gott, von Chriſto ꝛc. 7. Es komme vor: ſie habe ihrem Hausgeſinde aus Spangenberg vorgeleſen? Antw. Der kam nie aus meinen Händen, die Vorleſung geſchah vermuthlich aus der Bibel — weil dieſe täglich am Tiſche vorgeleſen wird. — 8. Es kam vor, daß ſie die Nandl in Sch. heimgeſucht hätte? Ja, weil ſie in den Pfarrhof kommend, mit ihr bekannt und von ihr erſucht ward. — 9. Was ſie geredet? Vermuthlich von Gott ꝛc. 10. Es kam vor, daß ſie derlei Leute ſelbſt in Appersb. beſucht hätte, und daß ſie von ihr mit Büchern beſchenkt worden wären, mit was für Büchern? Antw.: Ja, es geſchah ein Beſuch, die Bücher ſind meines Wiſſens unbedeutende Lieder. 10. Ob ſie nur Einmal in Gallneuk. geweſen? Ja, nur Einmal. 12. Ob ſie nicht im Pfarrbezirke geweſen ſey? Meines Wiſſens nicht. 13. Es ſchien ja doch nicht, daß ſie katholiſch werden wolle, weil ſie ſo lange zögere, und auch zu Proteſtanten reiſe, bald da, bald dort ſey? Antw. Sie ſagts einmal, und ich kann ihrs glauben, weil ſie Neigung zur Ohrenbeichte hat, und die Katholiken gar ſo liebt ꝛc. 14. Ob ſie auch mit andern katholiſchen Geiſtlichen bekannt, und mit welchen? Ja mit vielen, z. B. mit Waldh. H. Schmid, Pfarrer in Schöneig und Riedau ꝛc. — 15. Was ſie bei dieſen ſuche? Antw. Belehrung, Troſt und Unterricht ꝛc. — *)

(Aus einem zweiten Briefe vom 7 — 12 Jan.)

Dieß ſchreibend, bin ich vier Mal i. e. vierthalb Tage gegeißelt i. e. verhört, und mit viel hundert Fangfragen gequält worden. — Sie wollen alles Unheil auf mich bringen, ich bin an aller Unruhe ſchuld, und nach mir H. mit ſeiner unklugen Predigt, und mit ſeinem groben, ungenießbaren Zeugniß. — Sie finden zwar keine Ketzerei, aber die grellen Ausdrücke, die Proteſtantie, die ausgetheilten verborgnen Leben, die Predigt von H., das ſind ihnen unverzeihliche Dinge. Die müſſen und ſollen beſtraft werden.

Brunner und Parzer, die auch hier verhört wurden, haben alle Schuld auf mich geworfen — ich defendirte mich gegen ihre kleinlichen und faden Vorwürfe, ſo gut ich konnte — und doch ſcheint die

*) O, was das für unnöthige und elende Fragen ſind! Als ob man mit Proteſtanten nicht reden dürfte, wenn ſie nicht gleich katholiſch werden! — Homo.

Commiſſion ſehr verlegen zu ſeyn, ſie weiß noch immer nicht, wo doch die Schuld und der Fehler hafte — an einen Teufel glaubt ſie nicht. Von dieſem Lügner und Mörder darf man kein Wort ſagen, da lachen und ſpotten ſie. — Geſtern Nachmittag wurden das erſtemal die Gemeinderichter abgehört; dieſe zeugten alle für mich, und wider Brunner. Das hatte gute Folgen, die Commiſſion war beinah ganz auf Seite der Kläger, nun wandeln ſie wieder herum, und wollen uns nun vergleichen und verſöhnen; allein die Richter fürchten, mit dem Vergleich ſey auch die Zahlung der Unkoſten verbunden, daher wollen ſie keine Hand bieten, außer, wenn die Unkoſten wegfallen. — Aber ſo eben hör' ich, daß die Widriggeſinnten durchaus keinen Vergleich eingehen wollen — Zwanzig Richter kamen ſo eben vom Pfleghauſe voll Zorn herauf, und ſagten: daß man die Widriggeſinnten vorgelaſſen, ſie aber nicht. Hr. Dechant hätte ihnen geſagt: ſie ſollten in Gottes Namen heimgehen, mit dem Vergleich werde nichts, weil die Kläger keinen Vergleich eingehen, die Entſcheidung werde alſo die Regierung und das Conſiſtorium machen. — Mir ward heut den ganzen Tag Hausarreſt angekündigt — um 10 Uhr früh wollte mir Bernberg die Verſöhnten vorführen — allein weil ſie zuerſt H. Brunner fragten, ſo ſagten ſie der Commiſſion, ſie könnten vor 3 Uhr nicht erſcheinen. Daher ließ mir Bernberg ſagen, um 3 Uhr werde er kommen. Allein weil Brunner den Vergleich mißrieth, ſo kam auch um 3 Uhr nichts. Endlich ließ mich Bernberg um 6 Uhr Abends in das Pfleghaus rufen. Mein beſter Hr. Pfarrer, ſagte er, ich habe Ihnen leider die Freude einer Ausſöhnung mit Ihren Pfarrkindern, gegen mein Verſprechen, heute nicht machen können, ſie wollen es dem Ausſpruche der Regierung überlaſſen. Die Commiſſion iſt nun am Ende, es wird Alles der hohen Landesregierung und dem Conſiſtorio überlaſſen und übergeben. Ich bitte Sie nur, reizen Sie Ihre Pfarrkinder nicht zum Zorn durch Ausdrücke und Beleidigungen in Predigten ꝛc.

Wir gingen übrigens getroſt aus einander — und wiſſen nun nach der Commiſſion ſo viel, als vor derſelben. — Es lebt Alles im alten Zwiſt und Hader, in der alten bangen Erwartung und Glaubensprüfung. Zum Beſchluß unterſchrieben ſich ſechs Bürger für mich. Darauf ging die Commiſſion zum Pölzlſchießen ins Wirthshaus, Bernberg giebt das Beſte. Die Caplane wurden dazu eingeladen, ich ſitze wie allzeit zu Hauſe — Aller Welt iſt wohl, bloß ich bin und hange am Kreuz — und weiß den Tag der Abnahme nicht. Ich ſagte aber auch der Commiſſion, ich habe hier ein bitter Brod, und verlaſſe es gern, nur gehe ich nicht motu proprio, weil ich ſonſt ein Miethling wäre; heißt mich die Obrigkeit gehen, ſo halte ich's für Gottes Befehl, ich klopfe den Staub von meinen Füßen und gehe weiter — zuerſt auf Kirchb. — und dann — — die Welt iſt groß für M. Boos — Chriſtus ſteht alſo dermal vor der Regierung, Gott

ſey Ihm gnädig. Verwirft ſie Ihn, ſo bin ich mit verworfen. Nimmt ſie Ihn an, ſo komme ich auf den Altar; allein Pilatus iſt ſchwach, non invenit quidem causam mortis (er findet wohl keine Todesſchuld), aber er fürchtet den Kaiſer. Sonſt hab ich dießmal wieder gewonnen. Denn ich bin entſetzlich gedemüthiget, im Glauben geübet, geprüfet, und durch dieſe Uebung geſtärkt worden — und mit mir auch meine Jünger. Wir wollten dieſer Uebung ein Ende machen, aber der Herr wollte nicht, die Schule ſoll noch länger währen und dauern, damit wir Chriſtus beſſer kennen lernen möchten. Denn wir kennen ihn noch lange nicht genug. Daher ging die Gegenpartei keinen Vergleich und keine Verſöhnung ein, es iſt noch der alte Kampf, Alles will mich haben und behalten auf der guten Seite, und Alles will mich fort haben auf der ungläubigen Seite. — Indeß bin ich noch immer, wo ich war. Lis pendet, et ego pendeo *) — Glaube nach der Commiſſion, wie vor. — Am Leibe aber bin ich vor lauter Glauben, Bekennen entſetzlich matt und kraftlos. Die Hölle lag auf mir öfter Tag und Nacht, Gott ſchien mich zu haſſen und zu laſſen; — Daher ſaß ich oft da, wie ein Verlaſſener. Dann war ich wieder ſtark wie ein Rieſe. — Ich wünſche euch eine ſolche innerliche Prüfung, die das Herz angreift, nur zu hören, aber nie zu erfahren. Das iſt ſtarke, ſtarke Arbeit, bittere Medicin, alle Püffe von außen ſind nichts. Eine Zeitlang werd' ich nun Ruhe haben. Aber dann kommt die Regierung; auf eine geheime Geſellſchaft, in der wir Alle ſeyn ſollen, drangen ſie gewaltig, ſchon der Name Zobo, ſagten ſie, verrathe es ja. — Ob Theophilus verhört werde, zweifle ich jetzt, weil meine Hausgenoſſen, außer Rechb. nicht verhört wurden. — Ich legte ganze Bogen voll zu meiner Vertheidigung und zur Rechtfertigung der Sache bei. Den Sailer reſpectiren ſie zwar mit dem Munde, aber ihr Herz iſt fern von ſeinem Geiſt, denn ſie ſehen bloß auf den allgemeinen Wind. So ein Proceß, ſagte Bernberg ganz verlegen, iſt mir mein Lebtage nie unter die Hände gekommen. Zweimal weinte er vor lauter Verlegenheit und Sehnſucht, Friede zu ſtiften, und Ohnmacht, es nicht zuwege zu bringen. Mir iſt's auch lieber, es werde von der Regierung ausgemacht, als wenn ſo ein elender kalter Handvergleich gemacht worden wäre, wo es nur heißen würde: er hat ſich bloß eingebettelt. — Gehör ich nimmer her, ſo ſoll mich die Regierung wegſchaffen, gehör ich her, ſo ſoll ſie mich befeſtigen und ſchützen. — Die ganze Commiſſion ſcheint bloß hier geweſen zu ſeyn, uns im Glauben zu üben, zu prüfen, und zu puffen — damit wir demüthig und mürbe bei unſern hohen Gnaden werden und bleiben möchten. Meine Pfarrkinder ſcheinen täglich zu wachſen, ſtatt abzunehmen. — Alſo Deo gratias, weil wir würdig geworden ſind, um Jeſu willen

*) Der Handel iſt noch anhängig, und ich hange auch noch am Kreuze.

Schmach zu leiden. Obſchon wir noch nichts wiſſen, ſo ſcheint es doch, der Sieg neige ſich auf unſere Seite, weil zuletzt auch noch 6 Hauptbürger ſich für mich unterſchrieben. —

Ich kann Dir nicht genug danken, daß Du die Schmach Chriſti hochachtend, und die Verachtung der Welt nicht achtend, mir ſo kräftiglich in meiner Trübſal beigeſtanden haſt mit Wort und That. Verzeih, daß J. ſo lange ausblieb, er wollte den Ausgang der Sache erwarten, allein es ging doch nicht aus; denn Chriſtus muß ſchon vor alle Richterſtühle kommen, und vor allen iſt Er noch nicht geweſen — darum harret mit uns auf den endlichen Ausgang. Heute werde ich wieder predigen, Gott helfe mir! J. geht nach der Predigt zu X., der den 14ten dieſes mit Sack und Pack in ſein Vaterland reiſet. — Nun bin ich allein im Orient. Der Herr ſey mit Euch und

Euerm Zobo.

Ich grüße das ganze Haus.

Ein ſchwerer Glaubenskampf in dem Verfolgten.

(Aus ſeinen eignen Briefen an einen Freund, den 15. u. 17. Jan. 1812.)

Gnade und Friede von Gott! Bei Menſchen iſt keine Gnade und kein Friede!

Den 15. Jänner. Ich war eben bei Bertgen und Herzog in Linz. Aber, o lieber Br., da wars aus, Beide zitterten wie Eſpenlaub, Beide verzweifelten an meinem Auf- und Durchkommen; denn ſo viel Herzog lavando erkundſchaftet hat, ſo ſind die zwei Commiſſäre und alle Andere, vom Kleinſten bis zum Größten, wider mich und meine d. i. des Herrn Lehre. Man will mir mit Gewalt aufdringen:

1. Ich ſtehe mit Katholiken und Proteſtanten in einer geheimen Geſellſchaft (die in Oeſtreich ſehr verboten iſt), weil ich den Namen Zobo führe. Was liegt daran? — Gott weiß es, daß ich nur in der Gemeinſchaft der lebendig Gläubigen ſtehe, und daß Sailer und Du meine geheimſten Freunde ſeyd. (Das iſt wahr. Folglich wäre jede intime Freundſchaft eine geheime verbotene Geſellſchaft?)

2. Ich wolle die ganze öſtreichiſche Geiſtlichkeit reformiren, oder doch zu ſchanden machen, weil es herauskäme, als predige Keiner Chriſtum und ſein Evangelium, als bloß ich; atqui das kann man nicht leiden, alſo muß der Ausländer fort. Moriatur unus, ne tota gens pereat. (Hier miſchte ſich Neid und Eiferſucht mit in's Spiel. — H.)

3. Der Umgang und die eingeſtandene Correſpondenz mit Theophilus und Höchſt. est res horrenda in oculis caecorum. (Wo iſt da die gerühmte Toleranz? H.)

4. Das Conſiſtorium Augn. hat das ganze Verhör von 1797 ſammt 14 Propoſitionen ꝛc. nach Linz geſendet; der Inquiſitor Bernberg zeigte mir's im Manuſcript von circa 10 Bogen. Dadurch

wollen ſie das, was Sailer wider Huth, und für mich ſchrieb, ganz annihiliren, und den Sailer ſelbſt verdächtig machen.

5. Meine Lehre von der Rechtfertigung klingt ihnen proteſtantiſch, verurſache einen unmoraliſchen Lebenswandel. Schon in Schwaben habe man das eingeſehen. Daher die Exulirung ꝛc. (Boos wurde mit dem beſten Atteſt von Augsb. entlaſſen. H.)

Aus Allen dem wirſt Du ſehen, daß ich für Gallneukirchen ſoviel als verloren ſey. Meine zwei Freunde, Bertgen und Herzog, zittern und ziehen ſich zurück, getrauen ſich mit mir kaum mehr zu reden, geſchweige mir zu ſchreiben. Alſo unus et solus, et derelictus ab omnibus. Und bisweilen ſcheints, ich ſey auch von Gott verlaſſen. Die Prüfung ſteigt auf's höchſte, von innen und außen ſchlagen die Reinigungsflammen zuſammen. — Rebus sic stantibus bitte ich Dich um ein vier Wochen langes Standquartier; denn ich ſage Dir's voraus, allererſt komm ich zu Dir, weil ich motu primo ſonſt nirgendhin weiß. Daß ich aber bei Dir nicht werde bleiben können, ſehe ich wohl ein. Denn der Satan und die fama würde Dich um meinetwillen verfolgen und vertreiben. Ich bin ohnedieß ſchon voll Kummer, ob Du, weil Du ſo ſtille biſt, nicht ſchon wirklich verfolgt ſeyeſt? — Schreibe doch bald, und entlade mich dieſes Kummers, wenn Du anders kannſt. —

Bertgen ſagte: der Biſchof habe noch immer den beſten Willen, mir zu helfen, aber er könne nicht, weil die weltliche Oberbehörde ihm die Hände binde. Zuviel Hunde ſeyen des Haſen Tod. — (Wer iſt ſchuld daran, als Bertgen, der Biſchof und das Conſiſtorium ſelbſt, weil ſie zu ihrer Calumnie nur lachten, anſtatt die erwieſenen Läſterer zu ſtrafen? H.)

Waldhauſer ſagte zu Theophilus, der ihm die Bücher brachte, wenn nichts Neues mehr vorkomme, ſo ſey ich leicht zu retten. Außer Deiner Predigt kommt zwar nichts Neues vor, aber Bertgen und Herzog ſehen vor lauter Verſuchung und Lärm keine Rettung mehr, und weil ſie mir ihre Anfechtung an den Hals gehängt haben, ſeh' ich auch keine mehr, wenigſtens heute, dieß ſchreibend. — Aber dieß Alles ſoll mich nicht zu Mißtrauen auf Gottes Allmacht und Güte verleiten, ſondern ich ſoll, wie Abraham, vielmehr im Glauben zunehmen, und mir Gottes herrliche Macht nur noch um ſoviel größer denken, Röm. 4, 20. Darum bitte ich Dich, ſchilt mich meines Unglaubens und Zagens wegen doch recht aus; — und Du haſt mich getröſtet.

Deine Predigt und das nachmalige Zeugniß iſt in den Augen Oeſtreichs die größte Thorheit von der ganzen Welt; wofür viele 1000 Augen mit Thränen dankten, das verläſtern böſe Mäuler. Du ſtehſt nun als Narr vor dem Vicepräſidenten Aichhold. Ruoſch konnte Dir und mir das Narrenkleid abziehen. — Mein Handel wird dem Bertgen ſchwerlich, wie er ſelbſt ſagt, unter die Hände kom-

men, weil er bloß als Polizei- und Präſidialſache angeſehen und behandelt wird. Sieh, wie mir Gott alle Stützen niederbricht, damit ich recht an ihm allein, wie in der Luft ohne Grund und Boden, da hange, wie der Dieb am G. Und doch iſt mein größtes Verbrechen bloß, daß ich Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten, geprediget habe, und daß man auf Ihn allein vertrauen ſoll; nun kreuziget mich die Welt ſchon wieder dafür.

Dem Sailer verargen ſie, ſagte mir Herzog, daß er in ſeinem Intelligenzblatt (der Felderſchen Lit. Z.) die Chriſten in mechaniſche, ſcholaſtiſche, und in geiſtliche eintheilet. Wir ſind alle g l e i c h e C h r i ſ t e n, ſagen ſie; — was brauchts dieſe Abtheilung? Er will immer unſre Diöcös meiſtern u. ſ. w. Si hoc fit in viridi, quid fiet in arido? Jetzt denk ich doch, Du wirſt einmal zweifeln, daß ich dieſen Handel gewinne? Mich jammert nur mein armes großes Volk, das ſchon ſo ſchön lief, und mir ſo lange beihielt; nun wird es ſammt mir geſchmäht, verſpottet, verläſtert, geärgert, und verwaiſet. Ach ich weine, Gott erbarme dich über mein Volk!! Du allein kannſt dieß Aergerniß verhüten Wir Alle können's nimmer. (Wie göttlich ſchön und werth ſind dieſe Thränen! H.)

Den lieben Sailer hätt' ich wohl gern gebeten, daß er den Biſchof durch ein Schreiben nochmals ſtärken möchte; denn jetzt bedürfte ers am meiſten, wenn die gute Sache gerettet werden ſoll; allein, ich fürchte, es ſey Alles umſonſt, und umſonſt möcht' ich ihn nicht gern plagen. Sailer, Du und ich werden mit einander verworfen, ja wir ſind ſchon ſo gut als verworfen; wer hätte es geglaubt? Aber ſieh den Gekreuzigten an! Der Lehrjünger iſt nicht mehr, als ſein Lehrmeiſter. — Mein Auge ſieht jetzt auf die Gräber meiner Väter, d. i. ich trachte nach dem Vaterland. Sailer hat mir wohl ſein Beneficiatenhaus angetragen, allein timeo illuc ire propter Wenceslaum. Darum muß ich ſchon, wie Joſeph in Galiläa, d. i. eine Zeitlang bei Dir ruhen und raſten. Komm mir doch bis an die Grenze Deines Landes entgegen, et saluta mecum patriam tuam. — Ich werde Dir nicht viel Schätze bringen, denn ſie werden mich ad solvendum der Commiſſions-Unkoſten anhalten und beinah rein ausziehen. —

Dein langes Stillſchweigen macht mir auch Angſt, wüßteſt Du etwas Fröhliches, ſo wärſt Du ſchon lange da. — Zu Allem kommt noch der Kummer, wie bitter es heute der J. und dem Xav. Sch. auf ihrer Reiſe gehen werde; ich reiſte mich heute den 15ten J. nach Linz ſchier zu todt, und ihr Weg iſt ſo weit! die Witterung ſo böſe! Was doch Alles über die Gläubigen kommt! Die Hand des Herrn liegt ſchwer auf uns, und doch muß und wird unſer innerer Menſch gewinnen, ſonſt geſchähe es nicht — alſo hui, friſch! Alles weggeworfen, und nackt davon! — Deus dedit, Deus abstulit, sit benedictus in saecula! (Gott hats gegeben, Gott hats genommen ꝛc.)

Er allein iſt Alles, und genug. Wenn es ſo fortgeht, wie es angefangen, ſo komm ich nicht, wie Du ſchriebſt, auf den Altar, ſondern an den G. — Bertgen ſagte heut, wenn mich auch die Regierung in Schutz nähme, ſo werden meine Kläger doch nicht ruhen, ſondern zum Kaiſer appelliren, er ſehe es voraus, ich kriege keine Ruhe mehr, folglich wollte er mirs gleichſam auf die Zunge legen, ich ſoll um die Dimiſſion einkommen; allein das kann und will ich meiner Gemeinde nicht zu Leide thun. — Wie Du letzthin hier warſt, haſt Du mir den Bertgen als ein Beiſpiel der Unerſchrockenheit vorgeſtellt, aber heute hätteſt Du den verzagteſten, den erſchrockenſten Menſchen an ihm geſehen. Herzog ſagte: er habe beſtändig an ihm zu tröſten, er rieche und fürchte den Hofwind. Ach, wir ſind lauter Petri im Vorhofe, ſobald die Anfechtung einen gewiſſen Grad erreichet, ſo iſt's aus mit uns. O wie klein und demüthig macht die Anfechtung! (Wahr; wer's nicht glaubt, der erfahre es, damit er glauben lerne. H.)

Meine Hausgenoſſen und Verwandte ziehen alle gern von hier, ſie machen ſich nichts daraus, übertreffen mich an Muth bei weitem. Sie weinen nicht beim Abſchied, wohl aber die Pfarrkinder. — Ich wollte ſchon vor drei Jahren von hier weg — und da wäre es leicht gegangen, aber jetzt, wo ich ſo viele gläubige Kinder habe, und wo es mit Schande und Spott geſchieht, jetzt gehts ſchwer, ſchwer. —

B.'s Aufführung ſchadet mir erſtaunlich viel, das Conſiſtorium wähnt, ich ſey ebenderſelbe. Sieh, wie ſich Alles zu meinem Untergange zuſammenſpielt! O wie viel Mühe hat Sailer ſich und hatteſt Du Dir gegeben, mich zu retten, und nun iſts vergeblich; doch ſo reden nur die Verzagten, Bertgen und Herzog. Einige Funken der Errettung hab ich doch auch noch:

1. Den Glauben an den allmächtigen, barmherzigen Gott, der ſich des Volkes ſo gern erbarmt.

2. Selbſt meine Kläger und Feinde lobten mich des Wandels wegen.

3. Die Commiſſärs gaben ſich viele Mühe, uns zu vergleichen, aber die Widerſpenſtigen wollten nicht.

4. Die Commiſſärs freuten ſich, ſo oft ſie einen Widerſpenſtigen für mich gewonnen hatten.

5. Es ſind nur 15 wider mich, die andern Alle für mich, ſelbſt der Bürgermeiſter.

6. Alle Gutgeſinnte ſtehen feſt im Glauben, daß ich gewinne.

7. Selbſt von den Uebelgeſinnten wanken einige. Selbſt der Gegenhändler Schuh iſt wider H. Brunner.

Sieh da, meine Stauden, an denen ſich mein Glaube noch hält, er ſoll ſich aber ohne Staude halten. Credo Domine! sed adjuva incredulitatem meam! (Vortrefflich! Da ſehe man den Glaubens-

kampf einer edlen Seele, die mit Paulus ſagen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet ꝛc. H.)

Es kann noch gewaltſame Auftritte geben in meiner Gemeinde. Die Gutgeſinnten ſagen: Wenn unſer Pfarrer ſchon auf der Donaubrücke iſt, ſo ſtehen wir Alle auf der Brücke, und reißen und ziehen ihn wieder nach Gallneuk. O Gott! was werd' ich noch Alles erleben! Ein Theil will mich aus dem Lande hinaus, und der andere ins Land hereinwerfen. Das iſt wahrer Ernſt. — Rath mir doch, was ſoll ich in angustiis his thun? Die Dimiſſion verlangen, oder ausharren? Ich wähle das Letztere. Der Miethling flieht; ein guter Hirt giebt ſein Leben für die Schafe. Ich werde nur gehen, wenn mich Gott durch die Obrigkeit wegſchafft. — Die Polizey und Regierung nimmt keine Rückſicht auf die Lehre, ſie ſieht bloß auf die Unruh, weil dieſe Lehre, nach ihrer Anſicht, Unruh macht, ſo wirft ſie die Lehre ſammt den Lehrer weg. Ich bin rathlos wie ein Kind, und weiß zu meiner Rettung nichts mehr zu thun, als mich Gott zu überlaſſen, und Alles um Alles zu verlieren, denn Sailer und Dir wird es eben ſo gehen. Alle, die außer Chriſto ſind, verſtehen uns nimmer, wir reden, ſchreiben und predigen umſonſt für ſie. Meine Gedanken ſind jetzt nur, wo gehſt du hin in deinem Alter? Willſt du die Welt nochmals anpredigen? Wird dich dein Vaterland nochmals annehmen? Es ſind das freilich Fragen des Unglaubens, aber ich werde doch nach einer andern Thüre greifen müſſen, wenn man dieſe hinter mir zuſperrt. — Sage mir doch zu einſtweiligem Troſt, wo ich zuerſt hingehen ſoll?

Sieh, dieſen traurigen, zagenden, ungläubigen Brief haben mir die Verzagenden, Bertgen und Herzog, angehängt, und ich weiß nicht, ob Du denſelben auch dem Sailer anhängen ſollſt? Weißt Du zu meiner Rettung noch einen Rath, ſo rathe, ich weiß auf Erden keine Rettung mehr, nur im Himmel zur Rechten Gottes ſitzt noch Einer. Hunc appello. Zu Ihm hab' ich ſoeben mit unausſprechlichen Seufzern weinen und beten können. Er hats gegeben, und gewiß gehört, geſehen. Ich habe heut auch an Waldhauſer unter Thränen geſchrieben; wenn Du an den gelehrten Dombechant Mayer recht gelehrt ſchreiben wollteſt, ſo könnte es vielleicht gut ſeyn. Mayer hält den Sailer und mich für bloße Schwärmer, Phantaſten, und den lebendigen Glauben für Schwärmerey.

Reiße mich doch bald aus dem Kummer, wie es euch gehe; wie, und ob J. lebendig heimgekommen. Ich habe Kummer über Kummer, bin nicht ſo kummerlos wie Du. Der Herr ſtärke, tröſte und erfreue euch, und decke euch mit ſeinen allmächtigen Flügeln, ſonſt kommen alle ausgetriebne T. über euch, und jagen euch aus der Welt, denn er hat einen großen Zorn über euch und mich. Gott aber iſt ſtärker als er. Ich grüße Alles im ganzen Hauſe, und wünſche euch das allerbeſte Neujahr! Euer M. B.

Liebſter Bruder!

Dein Glaube iſt groß, macht den meinen zu Schanden!

1. **Lis pendet**, kann Dir alſogleich Anfangs nicht ſagen, wies geht, oder gehen werde; kann nur ſo darum herumbrocken. Es iſt Alles ſtill, ſtill, wie vor einem Donnerwetter, ich ſehe nichts als die ſchwarzen Wolken, ich höre nur ein dumpfes fernes Donnern, noch bin ich und meine Saaten nicht zerſchlagen, nein, es lebt und ſteht Alles noch. Das Schifflein iſt noch nicht ertrunken, aber die Wellen ſchlagen uns über dem Haupte zuſammen, und unſer Glaube ruft voll Schrecken: Herr, hilf, wir gehen unter! Aber der Herr ſcheint zu ſchlafen. — (Es ſchien auch David ſo; — „warum ſchläfſt du?“ rief er, und der Herr zeigte, daß er wache. H.)

2. Sailer ſchrieb den 13. Jänner alſo: **Confide, confide, confide.** 1) Rouſch ſchrieb ſogleich an Aichhold, Präſidenten in L., aus dem Herzen für Dich. 2) Ich ſchreibe an den Biſchof, und Freindaller. 3) J. Ch. bekennend giebſt Du die Worte frei, die da Anſtoß erregen, aber nur nachdem Du bekannt haſt, daß Du nichts, als die alte apoſtoliſche Wahrheit damit bezeichneſt. 4) In den Sätzen, die im Conſiſtorio geleſen worden, beſtehe nicht **fides fiducialis** allein, denn ſie ward in der Glaubenstrennung als Boo's Wort gebraucht. Glaube, Liebe, Hoffnung ſind mir Ein göttliches Tugendleben im gerechtfertigten Menſchen. Paulus, die katholiſche Kirche und Boos trennen nicht, was Gott vereint hat. 5) Gott ſtärke Deinen Körper, damit Du nicht unterliegeſt. 6) Tödte Dich nicht mit vielem Schreiben, nur eine Zeile, wie es gehe, **et sufficit.** 7) Wir Alle leiden mit Dir, und beten für Dich, und hoffen das Allerbeſte. Sailer.

3. Sieh Rouſch hat gethan, was ich nicht hoffte, dank ihm doch **meo nomine.** Er wars, der mich in Seeg erweckte, und mich alſo in dieß Glück, und in dieß Unglück brachte, er kann und will mir aber auch wieder heraushelfen. Dafür ſey Gott und er geprieſen. Aichhold kann ſein Schreiben nicht nicht achten, weil er ihn durch einen falſchen preuſſiſchen Paß aus franzöſiſcher Gefangenſchaft rettete, und ich ſelbſt hab ihn und ſeinen Bedienten auf Pöſtlingberg in Schutz genommen in alio bello 1805, wo er den Rouſch mir anpries. (**Juva, ut juveris, raro beneficium perit.** H.)

4. Deine fidem fiducialem allein hab ich einmal angeprieſen, ein göttliches Tugendleben, in dem durch den Glauben gerechtfertigten Menſchen, fodere ich überall als einen ſichtbaren Beweis des wahrhaftig gerechtfertigten Menſchen. — Ach ein guter Baum kann ja nicht ohne gute Frucht ſeyn und bleiben. Glaube ich einmal, daß ich durch den Tod und Chriſti Gnade Vergebung der Sünden, die vor Gott geltende Gerechtigkeit und ewiges Leben habe, ſo muß ich ja aus kindlicher Liebe und Dankbarkeit den Willen

des himmliſchen Vaters thun, wie ihn die Heiligen im Himmel thun. Man ſoll alſo ja nicht fürchten, daß ich Chriſtum zum Laſterdeckel machen, und gottloſe Menſchen durch meinen Glauben erziehen wolle. — Ich habe der Commiſſion überaus deutlich gezeigt, daß die Stelle Jak. 2, 24. den Stellen Röm. 2, 28. 24. Röm. 10, 3. 4. Gal. 2, 16. und dem tridentino c. 8. nicht widerſpreche; — denn St. Jakobus redet von der äußerlichen, vor Menſchen geltenden Frucht der Gerechtigkeit, Paulus und das Tridentinum reden von der vor Gott geltenden, und von Chriſto uns gratis erworbenen Gerechtigkeit, die Abraham und alle Getauften gratis ex fide et ex meritis Christi haben, ehe ſie gute Werke thun. — Das wäre doch entſetzlich, wenn mich ſelbſt meine Brüder und Freunde nicht verſtänden, und Beſorglichkeiten wegen meines Glaubens hätten. — Verſtehſt Du mich auch noch nicht? Da wär es ja kein Wunder, man würde bisweilen kleinmüthig, wenn Alles fürchtet, ſorget, ſchreiet, ich gehe und ginge nicht den rechten Weg. Hol mich Gott, es ſteht kein anderer in der Bibel, im Tridentino und in meinem eignen Herzen, als: Chriſtus ſtellt Jeden, der an Ihn glaubt, gerecht her. Röm. 10, 4, und der gerecht Hergeſtellte bleibt nicht in Sünden, und wenn er bisweilen fällt, ſo fällt er nicht aus Spaß, auch nicht weil er an Chriſtum glaubt, ſondern weil er das verfluchte und geſchwächte Todtenaas, ſeinen Leib, noch mit ſich herumſchleppen muß, und deßwegen ſag ich ja, daß auch der Gerechte in täglicher und lebenslänglicher Buße leben ſoll und muß, wenigſtens ich, Ihr könnt meinetwegen wohl Engel ſeyn, aber ich hab täglich die Hölle verdient, und bin doch brav und gerecht in Chriſto.

5. Tief unten hab ich doch noch ein klein Fünklein des Glaubens, und wenn der kommt, dem Wind und Meer gehorchen, ſo bricht das Fünklein hervor und ſtürzt Berge ins Meer. — Soll ich etwa Glaubensmuth heucheln? War nicht auch Paulus manchmal des Lebens ſatt und überdrüßig? Hat nicht auch Chriſtus getrauert, gezittert und gezagt, geweint und geſchrieen? Kennt Ihr die Laſt, habt Ihr ſie getragen, die ich trage? O vos nobiles, ego autem ignobilis! O vos fortes in fide, ego autem infirmus. Indeß dank ich Euch, daß Ihr mich auch noch mit Fäuſten geſchlagen habt, Ihr meintet es gut; aber der Glaube iſt keine Sache, die Jeder ſich ſelbſt machen kann, wäre das, ich machte mir Stube und Stadt voll und gäbe von meinem Ueberfluß den Armen. Die timores ab intus ſind ja meine ſchwerſten, meine mir unerklärbarſten Leiden, ſind aber nuper viso Theophilo plötzlich gewichen, ich war leidenfrei, wie und warum? Verſtand ich nicht. Es war quasi wie bei den Apoſteln, viso Domino war alle Furcht, aller Klein- und Unglaube weg. — Ihr ſcheltet und bedrohet meine Schwachgläubigkeit mit Recht, aber doch bitt ich mir auch Reſpect aus, denn ich habe durch und wegen meines Glaubens (Eigenſinn nennt ihn alle Welt)

ſchon meine Ehre, mein Canonicat, mein Vaterland verlaſſen, bin in vinculis, in exilio, in fuga, in fame et siti, in pudore et in sudore geweſen, und bin propter eandem fidem wieder in Gefahr, Alles i. e. Bett und Leibgewand, Roß und Wagen ꝛc., zu verlieren. Ob ich alſo ſchon nach der Inquiſition (wo J. mich ſah) bisweilen daſitze wie ein Haaſe, ſo kann ich mich doch meiner Schwachheiten und meines ausgeſtandenen Elendes weit mehr rühmen, als Alle, die ſich an meiner Schwachheit ärgern, und mich darüber ſchelten. Sieh, wie hoffärtig jetzt der Haaſe wieder iſt und ſchreibt. — Ich wäre ja gar nimmer zu haben, wenn mich der Satan nicht Tag und Nacht mit Fäuſten ſchlüge. Danket Gott, daß mich der Herr ſo demüthiget, ich würde mich wie Lucifer über Gott und Euch Alle erheben; aber ſo bin ich Gott und den Menſchen unterthan, — und laſſe mir rathen und ſagen.

6. Weiche nur nicht, ſchreibſt Du. Antw.: ich bin nicht gewichen, ich habe die Commiſſion bei der erſten Seſſion eine viertel Stunde lang entſetzlich angepredigt, ſie verſtummte und ſah mich an, als ob ich närriſch wäre. Kreishauptmann ſagte öfter: ich bin ſchon bei viel hundert Proceſſen geweſen, aber ſo ein Proceß iſt mir nie unter die Hände gekommen. Ich wich nicht, ich habe meinen Glauben supersat oretenus et scriptotenus bekannt. Ipsi viderint! Allein ſie hatten Augen und ſahen nicht. O, l. Br! Wenn Du doch einmal in eine Inquiſition kämeſt, es iſt gerade, als ob Chriſtus vor Kaiphas, vor Herodes ꝛc. ſtände, man kennt Ihn überall nicht, ich habs nun im Orient und Occident verſucht. Crede experto!

7. Ich mußte Alles ſelbſt ad protocollum dictiren, kein Menſch half mir excepto Domino, und es ward kein Buchſtabe geſchrieben, als den ich dictirte. Was? Weiß ich nimmer, aber Alles umſonſt, wenn der Herr die Augen und Herzen nicht öffnet.

8. Du haſt Recht, die Inquiſitoren waren Diener; ich ſagte es ihnen bei der erſten Inquiſition ins Geſicht hinein: Sie müſſen thun, was ſie thun, aber meine Feinde wiſſen nicht, was ſie thun. Sie riſſen Maul und Augen auf, und ſchwiegen.

9. Meine getreuen Pfarrkinder ſind ſtärker als ich, ſie ſprechen mir fort und fort zu: ich ſoll ja den Muth nicht verlieren, und hui friſch fort machen, ſie befinden ſich Alle wohl, und werden durch den Streit täglich ſtärker im Glauben. So ſind auch meine Hausleute nie ſtärker geweſen, als eben jetzt, wo ich ſchwach bin; es ſcheint, ich müſſe ſchwach werden, damit die Schwachen ſtark werden. Meine Stärke iſt in die Schwachen gefahren, darum bin ich entkräftet. Aergert Euch nicht, es iſt um einen Hui zu thun, ſo bin ich wieder ſtark.

10. Ich habe heut an Expeditor Herzog geſchrieben, und ihn gefragt: wie der Wind gehe? Ich erhielt folgende Antwort:

„Wertheſter Freund! Muth gefaßt! Es hat der Letzte noch nicht

geſchoſſen, ſo viel ich höre, ſoll das Reſultat der Unterſuchung für Sie gut ausfallen — wenigſtens iſt es doch nun klar geworden, daß Brunner die einzige Triebfeder, die Kläger aber ſeine Werkzeuge ſind. — Freindaller war hier, er hat laut geſprochen; nützt nichts, die Scrupulanten ſind einöhrig, der Unterſuchungsact muß nach Wien geſchickt werden. Seyn Sie ruhig, und laſſen Sie den guten Gott walten. —

Linz, den 24. Jänner 1812. Ihr treuer Freund Herzog."

Dieß Letztere bitte ich Dich, ſobald als möglich an Sailer abgehen zu laſſen. Nun kommt alſo Chriſtus auch noch ad caesarem (zum Kaiſer). Beim Conſiſtorio, dem Kreisamt und der Regierung iſt er ſchon geſtanden, und nicht genug verſtanden worden, darum nach Wien. Um Dir dieß Letztere bald heute noch auf die Poſt zu bringen, muß ich abbrechen, Euch Alle zu grüßen, und dem Herrn empfehlen. Gott, die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit Euch Allen, Amen.

Gallneukirchen, den 24. Jänner 1812. Vestrissimus Boos.

Den 6. Februar 1812.

Liebſter Bruder!

Ich ſoll eigentlich gar nimmer ſchreiben, weil jetzt nicht Zeit zu wirken, ſondern zu leiden iſt. Chriſtus ſprach nur wenig, nur ſieben Worte am Kreuze. Darum iſt Alles ungeſchickt und ärgerlich, was ich, am Kreuze hangend, darüber ſchreibe. Aber weil Du mich zum Schreiben aufforderſt, und Dich an meiner Schwachheit und Zaghaftigkeit nicht ärgerſt, ſo will ich nolens doch wieder ſchreiben.

Bertgen iſt nun über meinen Handel beſſer zu ſprechen und im Geiſte ſehr wohl; ſeine letzte Verzagtheit verurſachte die meinige. — Heute habe ich meine bona opera d. i. Zeugniſſe ans Conſiſtorium eingeſendet. Mein Herr Dechant von W. gab mir die allerbeſten Zeugniſſe. Von dieſer Seite können ſie mir nicht zu, semper enim sanctus coram hominibus ambulabam. — Nur die Augsburger Inquiſition verfolgte mich bis hieher. Rösl. und Mayers Procedere 1797. war himmelſchreiend ungerecht, aber wer getraut ſich das zu ſagen? Feneberg ſagte es dem Mayer ins Geſicht hinein: Sie wird Gott ſtrafen, und es iſt geſchehen. — In L. iſt wieder ſo ein M., ein Erzfeind und Spötter.

Den Argwohn, daß wir eine geheime Geſellſchaft ſeyen, laſſen ſich die Argwöhniſchen nimmer aus dem Kopfe bringen; ich ſage ihnen immer: unſere Verbindung iſt nichts Anderes, als die Gemeinſchaft der Heiligen, in der alle wahre Chriſten ſtehen, alle Gott ſu-

chende, an Chriſtus hangende Seelen; und weil dieſe Sache der Welt unbekannt und verhaßt iſt, ſo thun wir etwas geheim, d. i. wir werfen die Perlen nicht den Schweinen, und das Heilige nicht den Hunden vor — decken den Schatz zu, und dieſe Geſellſchaft iſt dem Staate ganz unſchädlich.

Alſo mein letzter Brief war Eurem Urtheile nach der ſchlechteſte? Habt Ihr die guten geleſen, ſo leſet auch die ſchlechten. Habt Ihr mich auf Thabor in gloria et dulci jubilo geſehen, ſo ſehet mich jetzt auch am Oelberge, im Schweiß und Angſt mit dem T. und der Hölle kämpfen. Als Chriſtus am Oelberge mit der Höllenangſt und mit dem Teufel kämpfte, ſchrie, zitterte, zagte und weinte, ſo hat er ſich ſeinen drei vertrauteſten Jüngern auch nicht ſehr empfohlen, darum nahm er auch nur drei in die nähere Gemeinſchaft ſeiner Leiden; ſo ſag und zeige ich Euch jetzt auch nur, was und wie ich leide. Ihr ſeyd mit auf Tabor geweſen, drum müßt Ihr auch mit an den Oelberg. Aergert Euch nicht, mein Glaube wird wieder auferſtehen, laſſet und ſeht ihn zuerſt kreuzigen und tödten. —

Mein Dechant ſchickte mir das beſte Zeugniß, mit dem Wunſche, mich ſprechen zu können. Ich beſuchte ihn, und komme ſoeben von ihm zurück. Anfangs machte er mir entſetzliche Vorwürfe, Bedenklichkeiten ꝛc. Jetzt brach ich aber erſtaunlich los, und legte die Wahrheit dar. — Darauf kamen noch vier benachbarte Pfarrer zu ihm; dieſe wollten mir ein Gleiches thun, d. i. mich lächerlich machen ꝛc. Dieſen aber ſagte ichs derb hin, daß ſie mir nicht widerſtehen konnten; ich ſtellte ihnen im Ernſte vor, wie ſie das Volk ſo ruhig in der Blindheit und Dummheit dahingehen laſſen könnten, mir und der Wahrheit nicht beiſtehen wollten. Der alte Dechant lachte ſehr, daß ich meine Nachbarn ſo niederdiſputirt habe, und wir gingen friedlich aus einander. Da merkte ichs, daß Du recht haſt, wenn man den Satan muthig angreift, ſo flieht er.

Ich ſoll meinen Iſaak opfern, ſagſt Du? Unter Iſaak verſtehe ich mein Volk, das noch immer voll Glaube und Hoffnung iſt, und am Worte und an Chriſtus hängt, welches aber entſetzlich verwirrt, geſchwächt und getödtet wird, wenn ich cum infamia als Irrlehrer verworfen und weggejagt werde. Dieſen Iſaak opfere ich ſchwer, ſchwer. Ich möchte das Volk gern zum ewigen Leben gebären und dabei erhalten, die bereits geboren ſind. Da ich aber Todesgefahr ſehe, ſeufze ich, ich gebäre und opfere mit Schmerzen. Meine Pfarrey, d. i. meine glänzende Laſt, habe ich ſchon vor drei Jahren wegwerfen wollen, aber nicht auf dieſe Weiſe.

Im Juni erhielt er Nachricht von Wien, daß ihn ſeine dreißig Feinde, mit dem Anſehen, als wären ſie die ganze Gemeinde, bei der Hofſtelle und dem Kaiſer wegen aufrühriſcher Religionsmeinungen angeklagt haben; daß aber die Klage der Linzer Regierung zur Un-

terſuchung übergeben worden wäre. „Das Conſiſtorium," ſchreibt er, iſt ſtille, ich lehre ungehudelt fort, wie vorhin, die Gemeine wird immer gläubiger, anhängiger, zahlreicher. Brunner läſtert fort, und Niemand wehret ihm."

Das Stillſchweigen des Conſiſtoriums dauerte nur bis zum 1. Juli; da ließ es ſich wieder hören, und zwar durch

das zweite Schreiben

des Biſchöflichen Conſiſtoriums in Linz an M. Boos.

(Den 1. Juli 1812.)

Der erſte Conſiſtorialbeſcheid vom 5. Juni 1811. ſtellte die Ruhe in Gallneukirchen keineswegs her. Boos konnte von ſeiner Ueberzeugung nicht ablaſſen, und das gepredigte Evangelium, welches in ſeiner Gemeine ſchon ſo Viele, und immer Mehrere ſelig machte, nicht widerrufen, nicht verläugnen. Das hat das Hochw. Conſiſtorium in ſeinem erſten Beſcheid an ihn auch keineswegs verlangt.

Wie aber Boos mit Recht bei der Wahrheit blieb, ſo blieben ſeine Widerſacher mit unverändertem Haſſe bei ihrer Widerſetzlichkeit gegen die verhaßte Wahrheit. Sie haben ſich ſelbſt, ihre Ichheit, ihre eignen Werke zum Heiland und Erlöſer ihrer Seele gemacht, und weil ſie ſich ſelbſt nicht kannten, ſich ſelbſt erhoben. Dagegen ſprach Boos unausgeſetzt, und zeigte nach der Schrift, daß alle Menſchen Sünder ſind, keiner gerecht iſt, als den Gott durch Chriſtum gerecht macht, als der da glaubt an Jeſum Chriſtum. Dieſes conſtante Zeugniß der Wahrheit wurde ihnen immer unerträglicher. Es waren zwar nur zwölf, höchſtens dreißig ſo feindſelig geſinnt, dagegen waren vier tauſend, die den Boos und ſeine Lehre mit Freude und Segen hörten. Nur ſo Wenige gegen ſo Viele!

Allein dieſe Wenigen liefen ſo oft, als wenn ſie tauſendmal tauſend Füße hätten, zum Conſiſtorio und zum Biſchofe, und weil ſie einmal Gehör fanden, ſo liefen ſie immer wieder, und verklagten den Pfarrer über ſeine harten, demüthigenden Ausdrücke, die ſie zu Sündern machten. Sündigen will und kann der Menſch mit Luſt, aber ſich Sünder heißen laſſen, kann und will er nicht.

Weil aber das Conſiſtorium und der Biſchof dieſen Widerſachern doch nicht ſo geneigtes Gehör gaben, als ſie es wünſchten, ſondern ſehr beſcheiden und klug zu Werke ging, ſo machten ſie immer größern Lärm und Aufruhr. Daher wollte die Landesſtelle Ruhe gebieten, weil ſie die Mißhelligkeiten ungern hörte, und da ſie glaubte, daß ſie vom Pfarrer herrühren, ſo gab ſie, ehe die Hofreſolution von Wien kam, einen Befehl um den andern an das Conſiſtorium, den Pfarrer zur Ruhe zu verweiſen. Denn die Kläger

ruhten nicht, bis ſie ihre Abſicht, den Boos zu verdrängen und einen Andern an ſeine Stelle zu bringen, durchgeſetzt hatten.

Daher glaubte das biſchöfliche Conſiſtorium folgendes Schreiben, datirt den 1. Juli, an Boos erlaſſen zu müſſen.

„Von Seite des Conſiſtoriums wird dem Pfarrer Boos ernſtgemeſſenſt aufgetragen, in ſeinen Lehrvorträgen vom Glauben, von der Rechtfertigung und andern, bei der letzten Unterſuchung vorgekommenen Gegenſtänden ganz zu ſchweigen, (?) oder, wo es von ſolchen zu reden unumgänglich nöthig iſt, ſich ſowohl in Predigten, Chriſtenlehren, als im Beichtſtuhle, Privatunterrichte oder Geſprächen, hievon keiner andern Ausdrücke zu bedienen, als deren ſich alle übrigen katholiſchen Seelſorger der Diöceſe nach den ſymboliſchen Büchern bedienen.“

Dieſes Verbot erinnerte den Glaubensprediger Boos an das, Apſtg. 4, 17, 18. „Mit keinem Menſchen mehr zu reden in dem und von dem Namen Jeſu.“ Und bei ihm hieß es, wie bei den Apoſteln: „Urtheilet ſelbſt, obs recht wäre vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott? Denn wir können es einmal nicht laſſen, zu reden, was wir geſehen und gehört haben.“ V. 19. 20.

Wenn ein Prediger, dachte er, nichts mehr vom Glauben und der Rechtfertigung, vom erſten Glaubensartikel, vom erſten Hauptſtück, vom erſten Gebote, — vom Glauben, ohne welchem es unmöglich iſt, Gott zu gefallen, chriſtlich zu leben und ſelig zu ſterben, vom Glauben, nach dem Chriſtus immer zuerſt fragte, über deſſen Mangel er überall und vorzüglich klagte, — wenn ein Prediger davon nichts mehr reden darf, ſo muß er gar ſchweigen, denn dann iſt Alles vergeblich und verkehrt, was er ohne dieſes ſagt und thut.

Soll er aber nur in ſolchen Ausdrücken davon reden, wie Andere, wie die gewöhnlichen Prediger, ſo wird er wieder nichts von dem ſelig und lebendigmachenden Glauben predigen, denn der Glaube iſt nicht Jedermanns Ding, wie Paulus ſagt.

Soll denn Paulus nicht ein beſſeres Predigtmuſter ſeyn, als die gewöhnlichen Prediger? Sollte man denn nicht mit ſeinen Ausdrücken predigen dürfen? Sollte denn unter den ſymboliſchen Büchern die Bibel, die Predigten und Briefe der Apoſtel, nicht obenanſtehen, auf die ein Prediger vor Allem zu ſehen, und nach denen er ſich vorzüglich zu bilden und zu richten hat?

Darum dachte Boos: Sind meine Ausdrücke anſtößig, ſo war Paulus der anſtößigſte Prediger.

Aber ſeine Ausdrücke waren auch nur den Wenigſten, den zankſüchtigen Beſchwerdeführern und Klägern, anſtößig, und waren dagegen der ganzen großen, zahlreichen Gemeine zur größten Erbauung, worin ſie ihr Leben und ihre Seligkeit fanden, wie die ange-

führten Erweckungsgeſchichten zeigen, und in der Folge noch mehr beweiſen werden.

Boos hätte wider Gott und die Wahrheit geſündiget, wenn er ſeine treffenden Ausdrücke hätte fahren laſſen, und dafür den Schlendrian der übrigen gewöhnlichen Prediger erwählt und nachgeahmt haben würde.

Schon im Anfange des Jahres 1812 ſchrieb ein gelehrter und geachteter Mann, der berühmte F . . aller: „Von den Gegnern des Pfarrers Boos ſind viele ausgetreten, und nur zwölf, ſagt Bertgen, ſollen bei ihren Anklagen beharren. Da ſoll ja der Handel gewonnen ſeyn. Wo iſt ein Pfarrer in der Welt, der nur zwölf Pfarrkinder wider ſich hat? (Unter vier bis fünf tauſend nur zwölf gegen ſich hat?)

Wie konnte alſo Boos um dieſer wenigen Rebellen willen ſeine geſegneten wirkſamen Ausdrücke ändern? Wie ſchweigen vom Glauben, der ihn und ſeine vier tauſend ſo ſelig machte?

Der Biſchof und das Conſiſtorium konntens auch ſo böſe nicht gemeint haben, weil ſie in ihren Paſtoralanweiſungen (Siehe Rechenberger Paſtoral. 1. Th. 1. Bd. §. 43. 44. ꝛc.) ſelbſt ſagen, daß von dieſen Glaubenswahrheiten unſchätzbare Beruhigungen abhängen, die dem Chriſten nicht vorenthalten werden dürfen, ohne menſchenfeindlich gegen ihn geſinnt zu ſeyn. Ja, wer dieſe Glaubenslehre aufhebt, der hebt die ſtärkſten Tugendgründe auf, die Gott allen Menſchen darbietet, wodurch er Alle, die daran glauben, zu retten und ſelig zu machen beſchloß. Ohne Glauben iſts unmöglich, Gott zu gefallen. Wer nicht glaubt, iſt verdammt. Und ein chriſtlicher Prediger ſoll nichts vom Glauben und von der Rechtfertigung predigen? Wie ſollen ſie denn glauben und gerechtfertigt werden, wenn man nichts vom Glauben oder Rechtfertigung prediget? Wie ſollen ſie aber predigen, wenn man es ihnen verbietet? Wir wollen die nicht richten, die nichts glauben. Aber Glauben vorgeben, und Andern, die glauben, verbieten, vom Glauben zu predigen, iſt, nach ihrem eigenen Urtheil, menſchenfeindlich gehandelt. **Ex ore tuo te iudico.**

Ein Seufzer.

„Glühende Thränen der Wehmuth weine ich gen Himmel, wenn ich ſehe, was aus unſerm Chriſtenthum geworden iſt und immer mehr zu werden ſcheint. — Der Muth des Stärkſten wankt, das Herz des Edelſten wird gepeinigt, wenn man ſieht, wie frevelhaft, ohne Schonung und Menſchlichkeit, Wahrheiten verboten, Lehren verhöhnt und zertreten werden, die noch Tauſenden und Millionen heilig, ja ihr Einziges und Alles, ihre Stärke, ihre Beruhigung, ihr Schatz, ihre Perle waren.

Was hilfts dem Hungrigen, wenn man ihm ſagt, was er nicht

eſſen könne oder dürfe, wenn man ihm nicht giebt, was er bedarf? (negativo Aufklärung.) „Oft ergreifts mich mit dem bängſten Schmerz, wenn ich bedenke, mit welcher Fühlloſigkeit die erhabenſten Wahrheiten, als Glaube an Chriſtus, den h. Geiſt, das Evangelium, die Vergebung der Sünden durch Chriſtum ꝛc., verdrängt, als Schwärmerey erklärt, und verboten werden. Mögen Andere immer ohne Chriſtus, ohne h. Geiſt, ohne den Troſt der Gnade und des Friedens Chriſti dahinleben, wenn ſie es durchaus ſo wollen! Nur verfolgen ſollen ſie nicht Menſchen, die nichts Unrechtes gethan haben, als daß ſie dem Evangelio etwas mehr glaubten, als gäng und gebe iſt.“

„O ihr Menſchenfeinde! Ihr Grauſamen! Ihr wiſſet nicht, was ihr thut und thatet! Wenn euch einmal das innerſte Elend und Verderben eurer Herzen durch einen Lichtſtrahl der lauterſten Wahrheit aufgedeckt würde, wenn ihr die Summe all des Jammers ſähet, den ihr durch kaltes Höhnen und Zertreten des Heiligſten im Menſchen gemacht habt: euer Blut würde euch erſtarren! Ja, ihr — ihr habt unzählige Menſchen, die ſich das Heiligſte, die lebendige Religion Jeſu, zur Herzensſache gemacht, zur lebendigen Quelle höhern Segens, die glücklich und ruhig waren, aus ihrer Ruhe geriſſen, und habt ihnen nichts dafür gegeben, als Schläge und Verfolgungen.

Bertgens Tod.

(Aus einem Briefe vom 4. Juli 1812.)

Den 1. Juli iſt Bertgen im 51. Jahre ſeines Lebens heimgegangen, nachdem er nur kurze Zeit krank lag. Sein Tod erneuert meine Leiden. Meine Feinde frohlocken und ſprechen ſchon ganz höher und anders. Aber da ich meinen verſtorbenen Freund und Schutzmann anſehe, ſo denke ich mir Gottes herrliche Macht nur deſto größer, wenn Er mich ja doch aus der Hand meiner Feinde retten will. Will Er mich abermals unterliegen laſſen, ſo bleibt doch Er, der alte große Herr, wenn ich ſchon der alte kleine Sünder bin und bleibe. Unſere Sache iſt Ab-, nicht Zunehmen. Laß Dichs nicht verdrießen; wo und wann hat die Welt je einen begnadigten Menſchen erkannt und geehrt? Wie können wir das von ihr fordern? Sie ſieht und kennt uns nicht. Wie von Gott? Sind denn die Knechte größer als der Herr? Mir vergeht aller Glaube und alle Hoffnung auf einen glorioſen Ausgang. Die Stunde iſt gekommen, ins Leiden müſſen wir uns fügen. Dafür hilft nichts, auch der Recenſentenkiel nicht.

Sonſt freue ich mich, daß Bertgen vor ſeinem Ende noch einen Blick in die Seite Chriſti bekommen und darüber frohlockt hat, wie Abraham.

Abermalige Inquiſition.

(Aus demſelben Briefe vom 4. Juli.)

Ich werde mich vor dem Conſiſtorio ſtellen und noch einmal verantworten müſſen. Ach, wie ſchwer geh ich dahin! Und wie möcht' ich mit Moſes ſagen: Herr! ſende doch einen Andern. Aber dazu bin ich nun einmal berufen, daß ich den großen Ungläubigen den Glauben an Chriſtus verkünden ſoll, ihnen zum Zeugniß, daß Gott an mir Barmherzigkeit gethan und ihnen auch thun wolle. Aber ach! man will nicht glauben. Der ſchmale Weg, die enge Pforte, Chriſtus will nicht gefallen. Faſt Alles will den Weg der Welt, der Sünde und Eigengerechtigkeit einſchlagen. Alles will Etwas ſeyn und bleiben, und Chriſtum nicht Alles ſeyn und werden laſſen. Weil ich nun nicht nachgebe, ſo heißen ſie mich ſtolz, eigenſinnig, grob; aber ich muß ſo ſeyn, ſonſt bin ich ein ſchwacher Petrus oder Pilatus. Ans Kreuz oder auf den Scheiterhaufen kommen wir mit unſerm Chriſtus ſchwerlich, dazu iſt die jetzige Weisheit der Welt zu ſtolz und zu fromm, aber das Tollhaus werden wir ſchwerlich umgehen können, und da freue ich mich, daß auch einmal ein Recenſent mit mir ins Tollhaus kommt. Da wird Niemand ärger lachen und weinen, als der T., wenn wir ſtandhaft glauben und bekennen, daß es einen lebendigen Chriſtus und einen lebendigen T. in der Welt gebe, daß man den Erſten anbeten und lieben, und den Zweiten zertreten müſſe.

Erweckungsgeſchichten.

(Aus einem Briefe von Boos an einen Freund, der kurz zuvor bei ihm in Galln. gepredigt hatte.)

Den 14. Nov. 1812.

Ich ſende Dir (für Deine Noth) hiemit 1000 fl. Einlöſungsſcheine, treib Teufel aus damit, oder ſtille ſie wenigſtens, ſo gut Du kannſt. Du darfſt mir keinen Zins und keinen Dank dafür geben, denn es iſt meine Schuldigkeit, daß ich Dir nach Kräften und aus der Grube helfe.

So eben bekehrte ſich ein Hauptwiderſacher, der durch Deine Predigt entſetzlich wider Dich aufgebracht war. Gott gab es, daß ich ihn von der Wahrheit überzeugen konnte, daß er mit Händen dankte. Geſtern ward ihm ein Kind geboren, heute Nachts um 1 Uhr ſtarb es. Da kam er heute um acht Uhr zu mir und bat um das Begräbniß ſehr höflich. Mir klopfte das Herz, weil ich einen Feind an ihm kannte und nicht wußte, ob ich ihn anreden ſollte oder nicht. Aber, hui! friſch! Ich redete ihn ſo an: Lieber! Wie ſtehts ſonſt? — Kannſt Du dich noch nicht mit mir vereinigen? Er ward betroffen und verlegen, wußte nicht, was er ſagen ſollte. Jetzt fing ich wieder an: Der Kreishauptmann ſagte mir, Du ſeyſt unter allen meinen Gegnern der geſcheidteſte, er wiſſe gewiß, daß Du nächſtens

zu mir kommen, und Dich mit mir vereinigen werdeſt. Ich warte nun ſchon bald ein Jahr, und Du kamſt nie. Er: Ach, ja, das iſt ein Handel, ich gäbe viel Geld, wenn ich nicht darin wäre. Ich: Du kannſt gar leicht daraus kommen. Er: Wie denn? Ich: Glaub an Jeſum Chriſtum, wie ich und alle Andere, ſo biſt Du draußen und ſelig. Er: Sie ſagen immer, wir ſollen glauben! Das thun wir ja ehe ſchon. Ich: Lieber! Da irreſt Du Dich, das thut ihr nicht ehe ſchon. Man ſagt wohl mit dem Maul, ich glaube; aber das Herz iſt weit davon. Wie's auch beim Beten geht, ſo gehts auch beim Glauben. Wenns nicht am lebendigen Glauben fehlte, ſo würde die katholiſche Kirche nicht immer beten: Herr! mehre uns den Glauben! ſo würde ſie nicht alle Sonntage Glaube, Liebe, Hoffnung erwecken, wenn's nicht nöthig wäre, und ſie nicht wüßte, daß dieſe Dinge alle Augenblicke einſchlafen, ſchwach werden und ſterben. Er: Ja, ja! — Ich: Sieh, Chriſtus that Wunder und Zeichen, und doch glaubten ſie nicht, oder nur eine Zeitlang. Wie oft warf er ſeinen Jüngern vor, daß ſie ſogar langſam zum Glauben ſeyen? Er: Aber es iſt doch nie ein Geiſtlicher hier geweſen, der ſo oft und ſo viel vom Glauben predigte und ihn gar ſo wichtig machte. Ich: Dazu habt ihr mich veranlaßt. Er: Wie ſo? Ich: Weil ſich Einer von euch aus Unglauben erhängte, weil viele von euch halb verzweifelten; da ſah ich, daß das Fundament, die Wurzel des menſchlichen Heils, der Glaube an Chriſtus, noch nicht gelegt ſey; darum, dacht ich, muß ich mit dieſen Leuten vom Anfang, vom 1ſten Gebote, vom 1ſten Hauptſtücke, vom Glauben an Chriſtus, anfangen; ich muß zuerſt den Grundſtein, Chriſtus, in ſie legen, und dann erſt Gold, Silber und Edelſtein von guten Werken darauf bauen. Zuerſt einen guten Baum ſetzen, um gute Früchte zu bekommen. Er: Ja, ja! Aber die guten Werke haben Sie zu Anfang verworfen? Ich: Ja, die Werke der Selbſtgerechtigkeit ohne und außer Chriſto gethan (oder eigentlich das Vertrauen und Bauen darauf) habe ich, wie Chriſtus und Paulus verworfen. Ich habe das ſchöne Grab, den Schutthaufen, die ſcheinguten Werke, zuerſt wegräumen müſſen, um den Grundſtein, Chriſtus, in euch legen zu können. Oder: Ich ſetzte zuerſt den guten Baum, Chriſtus in euch, um vom guten Baum gute Früchte brechen zu können, weil man ja ohne Chriſtus in uns nichts Gutes thun kann. Joh. 15, 5. Er: Aber Sie machen ja das in den Himmel kommen ſo leicht, und es heißt doch, es koſte Gewalt? Ich: Ja, es koſtet ſo viel Gewalt, daß du bis heute noch nicht einmal die erſte Stufe, welche der Glaube an Chriſtus iſt, haſt überſteigen können. Du erfüllſt ja noch nicht einmal das erſte Gebot, das den Glauben an Chriſtus befiehlt. Merkſt Du nicht, daß es ſchwer, ſchwer iſt, zu glauben? Er: Ja, ja! ſo wohl. Ich: Wenn man aber einmal glauben kann, ſo iſts wirklich

leicht. Sagt ja Chriſtus: Mein Joch iſt ſüß und meine Bürde leicht. Matth. 11, 29. Chriſtus macht's ja leichter, als ich. Er ſagt, das Himmelreich iſt gleich einem Hochzeitmahl, man darf nur kommen, es iſt Alles bereit, der Bräutigam, das Hochzeitmahl, d. i. die Seligkeit, das hochzeitliche Kleid, der Sieg. Es dürfen und ſollen Alle kommen, Gute und Böſe, auch ſogar die Bettelarmen auf den Gaſſen und Straßen und an den Zäunen. Chriſtus machts alſo noch leichter; was kann ich? Soll ichs härter machen? Er: Ja, es freut mich unendlich, daß Sie mich darüber angeredet und belehrt haben. — Jetzt will ich Ihnen ſagen, wie ich in das Ding hineingekommen bin. Ich habe den Henke und Huth (die über und gegen Boos geſchrieben haben) geleſen; da fragte ich den Pfarrer Konrad: ob eine Kirchengeſchichte auch lügen könne? Nein, ſagte er, das iſt ſo viel als die katholiſche Kirche*), unter deren Aufſicht ſie nur herausgegeben werden kann. So ſagte auch Brunner; das glaubte ich, und ſo bin ich in Verwirrung gekommen. Jetzt aber merke ich, daß man auch Lügen drucken kann. Erlauben Sie mir, daß ich öfter zu Ihnen kommen darf, wir werden gewiß noch Ein Herz und Eine Seele werden. Ich: Komm, ſo oft Du nur willſt. Er: Am meiſten hat mich der baierſche Pfarrer mit ſeiner Predigt aufgebracht, daß wir vom T. verführt ſeyn ſollen. Dort hätten wir ihn und Sie zerriſſen vor Zorn, wenn wir nur Gelegenheit gehabt hätten, das wäre richtig geſchehen. (Das ſagte er mir mit äußerſt ernſthafter Stimme.) Ich las ihm alle dahin zielende Stellen der Schrift vor. Ja, ja! ſagte er, ich habs oft zu meinem Weib und meinen Kameraden geſagt: der h. Paulus ſchreibt ganz für unſern Pfarrer. Nur Jakobus iſt wider ihn. Ich: Jakobus iſt auch nicht wider mich; er redet von der Gerechtigkeit, die vor Menſchen gilt und von der Heiligung, die verwerfe ich nicht. Gehe hin und thue die guten Werke ſo viel Du willſt und kannſt, ich wehre Dirs nicht u. ſ. w.

Wir redeten über zwei Stunden und waren noch nicht ſatt. Zuletzt ſagte ich: Ich bitte Dich, probire den Glauben an Chriſtus, nur ein viertel Jahr, wie Mancher das Freſſen und Saufen und Ehebrechen länger probirt; und wenn es Dir nicht anſchlägt, kannſt Du's ja wieder liegen laſſen. Er: Nun, ich wills probiren. Ich: Ja probir's! Es iſt ja das erſte Gebot Gottes, das erſte Hauptſtück des Katechismus. Es kann ja nicht gefehlt ſeyn.

Zeugniß eines Dekans und Pfarrers in Ungarn

Im Jahr 1812.

Durch perſönliche Bekanntſchaft mit Boos zur Erkenntniß und Liebe Chriſti erweckt, fühlte der kräftig überzeugte Mann ſich

*) Henke, ein Proteſtant, und Huth ſind alſo, wenn ſie gegen den lebend. Glauben ſchreiben, ſoviel als die kathol. Kirche, unfehlbar.

angetrieben, ſeine ganze Erweckung und Erleuchtung durch Boos, und zugleich ein Zeugniß für ſeine geſegnete Lehre an den Beichtvater des Erzbiſchofs in Wien zu ſchreiben, wovon ich nur das Treffendſte mittheilen will:

„Durch Ihre Güte ſelbſt mit S. Schriften bekannt gemacht, wollte ich zu ihm reiſen, und wurde, da ich ihn nicht fand, von ihm zu Boos, als einem geiſtreichen Mann gewieſen. Und ich muß es am Altar der Wahrheit bekennen, daß ich durch ihn in das innere Leben der Gottſeligkeit ganz eingeweiht wurde. Die apoſtoliſchen Wahrheiten, die er mir recht anſchaulich und überzeugend machte, ſind folgende:

a.) Gott Alles, der Menſch, als Menſch, eitel nichts.

b.) Gott in Chriſto, die einzige feſte Stütze unſers Vertrauens.

c.) Der Menſch vom heiligen Geiſte erleuchtet, einſehend ſeine Sündhaftigkeit, begierig, von der Sündenlaſt erledigt zu werden, greift mit lebendigem Glauben, mit zuverſichtlichem Vertrauen nach dem vom ewigen Vater uns geſchenkten Erlöſer, und hoffet, nicht ſeiner eignen guten Werke wegen, ſondern durch Chriſti Tod und Leiden volle Vergebung der Sünden.

d.) Dieſer Glaube, dieſes Vertrauen, daß Gott um Chriſti willen dem reuigen Sünder gnädig iſt, erzeugt kindliche, dankbare Liebe im Herzen, die dann zur fleißigen Beobachtung der Gebote Gottes antreibt, den Menſchen immer tiefer und tiefer demüthiget, daß er ſeine Sündhaftigkeit, ſein ihm angebornes Elend lebhaft einſehend, nicht (obſchon er emſiger als vorher an der Uebung guter Werke arbeitet) auf dieſe ſeine guten Werke, ſondern auf Gott, auf Chriſtum und Chriſti Geiſt ſeine ganze Zuverſicht bauet; nach Paulus Phil. 3, 9, und nach Auguſtin Soliloqu. c. 25: „Ich vertraute ehemals auf meine Tugend, die doch keine Tugend war, und da ich alſo laufen wollte, wo ich vielmehr nur zu ſtehen meinte, und nur deſto mehr fiel, bin ich viel weiter zurück-, als vorwärts gegangen; und was ich durch mein Rennen und Laufen zu erlangen ſuchte, floh um ſo weiter von mir." *)

Nun dieſes Mißtrauen auf eigne gute Werke beleidigte die Eigenliebe Mancher. Die Sache wurde ſo ſchwierig, daß man den Pfarrer für einen Aufwärmer ketzeriſcher Sätze verklagte.... Boos verwirft mit dem Ausdrucke nicht die Nothwendigkeit der guten Werke (er verbindet ſie ja vielmehr — denn ohne Werke iſt der Glaube todt), ſondern nur das Vertrauen auf eigne Selbſtgerechtigkeit. Die guten Werke ſind mit dem lebendigen Glauben ſo unzertrennlich verbunden, wie die Flüſſigkeit mit dem Waſſer, wie Wärme und Licht mit dem Feuer. In dem Sinne Boos's thut

---

*) Sperabam aliquando in virtute mea, quae tamen non erat virtus, et cum sic volui currere, ubi magis stare credebam, ibi magis cecidi etc.

man im Glauben, was man treu und ehrlich, unterſtützt von der Gnade des h. Geiſtes, thun kann, und hält ſich dabei dennoch für einen unnützen Knecht, nach Luk. 17, 10. Ich denke, Sie werden mich recht verſtehen, Selbſtverleugnung, lebendige Erkenntniß ſeines eignen Unvermögens, tiefgefühlte Demuth einerſeits, und kindliche Zuverſicht auf die Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit Chriſti andererſeits. — Dieß iſt die Baſis und das Fundament der Booſiſchen Lehre — freilich nur anſchaubar für jene, denen der heilige Geiſt den Sinn dazu öffnet, die ein Herz frei von Eigenliebe, Habſucht und Wolluſt haben; et quotusquisque hic etiam in sacra toga!

Zum Schluſſe lege ich Ihnen S. Brief an Bertgen bei. — — — Ich bin bereit, die Schuldloſigkeit des Boos vor aller Welt laut zu bekennen."

Dem Hofrath und Referenten Gr. ſchrieb derſelbe·

a. „Daß er die Bekanntſchaft mit Boos für eine der größten Wohlthaten anſehe. b. Daß er durch denſelben zum wahren Lichte gelangt ſey. c. Daß daſſelbe Keiner dem Andern geben könne, der es ſelbſt nicht habe. Daß er es um Königreiche nicht vertauſche. d. Daß es zu wünſchen wäre, die Kirche Chriſti hätte viele, viele, recht viele mit dieſem Geiſte getaufte Chriſtusprediger. e. Daß er mehrere Briefe von Boos in Händen habe, die er mittheilen wolle, die alle den reinſten Geiſt des Chriſtenthums athmen. f. Wenn auch Boos gegen die politiſche Klugheit gefehlt haben ſollte, ſo müſſe man es ſeiner brennenden Liebe zu Chriſtus zuſchreiben. g. Daß er bereit ſey, der Regierung, dem Kaiſer und aller Welt von Boos's Unſchuld Zeugniß zu geben. h. Daß es Geiſtliche waren, die die eifrigen Diener Chriſti verfolgten. i. Daß S. dem Boos das Zeugniß gebe, er ſey ein Geſchenk der Vorſehung für die heutige kalte Menſchheit, die ohne Chriſtus heilig und ſelig werden und machen wolle ꝛc. Er ſagt (um ſeiner eignen Worte ſich zu bedienen): „Ich war ſelbſt bei Boos, legte ihm verſchiedne Zweifel vor, die mich ängſteten. Aus der Löſung derſelben, aus ſeinen übrigen Unterredungen mit mir, und aus allen ſeinen Briefen leuchtet die ächteſte Reinheit und Anhänglichkeit an die kathol. Religion hervor, und gewiß, wer ihm das Gegentheil zumuthet, kennt ſeine gottſeligen, reinen und warmen Geſinnungen und Grundſätze nicht.

Ich muß mit gerührtem Danke Gott preiſen, daß er mich mit dieſem Manne ſo wunderbar bekannt gemacht hat, denn ſeit dem ſeligen Augenblicke bin ich erſt recht katholiſch, d. h. recht angezündet worden, für die Ehre Jeſu und das Heil meiner Gemeinde zu arbeiten; dieſe ſelige Umänderung in mir, die ein Werk der Gnade Gottes durch Boos war, iſt auch meiner ganzen Gemeine auffallend, denn ſchon mehrere meiner Pfarrkinder und Amtsbrüder bezeugen mir, ich wäre von meinem elenden Stolze um Vieles geheilt worden.

Dieſes Zeugniß, gnädigſter Hr. Hofrath, lege ich in meiner letzten Stunde für die Aechtheit des Glaubens Boos's ab, und kein Tag vergeht, wo ich nicht dieſes Mannes, durch den mir Gott ſo Vieles geſchenkt hat, im Gebete mit Dank eingedenk bin, daß ihn der Herr vor denen, die der Neid wider ihn waffnete, beſchütze."

In einem zweiten Schreiben an Denſelben ſagt er: Daß er Zeuge ſeiner freudigen Pfarrgemeine geweſen, daß 60 und 70 jährige Greiſe zu Boos mit thränenden Augen kommen und danken, und er ausrufe: O ſähe der Kaiſer dieſe Thränen!

Der Hofrath ließ ihm darauf zur Antwort ſagen: Daß die Angelegenheit des Pf. Boos bereits dem Kaiſer vorgelegt ſey, und er hoffe, es werde Alles gut gehen, denn es ſey ja keine ketzeriſche Lehre ꝛc., darum werde es auch gar keine übeln Folgen haben. Und den 22. Nov. 1812 ward denn wirklich die K. Hofentſchließung ausgefertigt und dem Conſiſtorio in Linz aufgetragen, allen Einfluß fremder Geiſtlichen als Ruheſtörer zu hindern, und daß man ihn nicht entfernen könne.

Mündlich ſagte der Hofrath Gr. noch dem Freunde, der ſich ſo eifrig und thätig für ihn verwandte, wiederholt: Boos Grundſätze ſind ganz richtig und ſind auch die meinigen, nur ſeine Vorſtellungsart ſcheint ein wenig einſeitig zu ſeyn. Weil ſich die Leute gar ſo ſtoßen am lebendigen Glauben, ſoll er 1. ſtatt lebendig ſetzen: thätigen Glauben; 2. ſoll er ſich mit aller Liebe und Paſtoralklugheit verſehen, damit das reine Wort Gottes, das ſo geſegnet aus ſeinem Munde ſtrömt, zum Aergerniß der Schwachen durch anſtößige Ausdrücke nicht zum Unwillen reize; 3. hat Boos die Gabe, ängſtliche Gewiſſen zu beruhigen, und ſteht er auf einem Grade der Gottſeligkeit, auf dem Wenige ſtehen: ſo ſoll er mit milder Liebe und Pauliniſcher Geduld warten, bis Andere, die noch nicht dieſes Leben des uneigennützigen, nackten Glaubens und der reinen Liebe erlangt haben, nachkommen. 4. Da Boos Paulus Glauben ſo hoch rühmt, ſoll er auch Paulus Liebe treu bleiben, der die abtrünnigen Galater Cap. 4. mit lauter Liebe auf die verlaſſene Glaubensbahn zurückführte. Denn es iſt entſchieden: Gott Alles, und der Menſch als Menſch nichts, aber als Mitwirker mit der Gnade Gottes koſtbar in den Augen Gottes.

Dieſer Hofrath erkannte und bekannte auch, daß der Neid mit im Spiele ſey. „Pilatus wußte wohl, daß ihn die Prieſter aus Neid überantwortet hatten." Mark. 15, 10.

Endlich kam die längſt erwartete

Allerhöchſte = Hof = Entſchließung von Wien.

(Vom 19. Nov. 1812.)

„Seine Majeſtät haben in Anſehung des Pfarrers von

Gallneukirchen im Mühlviertel, Martin Boos, Folgendes zu entſchließen geruht:

Der Pf. zu G., Martin Boos, muß nach dem Erkenntniſſe des Ordinariats in einigen von ihm vorgetragenen Lehrſätzen wohl als ein in ſeinen Ausdrücken unkluger, für Myſticismus ſchwärmeriſch, eingenommener Mann betrachtet, aber er kann nicht als ein Irrlehrer angeſehen werden.

Nach den Acten ſind es auch nur ein paar Prieſter, und höchſtens 30 ſeiner ſich auf 4000 Seelen belaufenden Pfarrkinder, denen einige ſeiner vorgetragenen Sätze anſtößig waren.

Es kann jedoch ſeine unkluge, einſeitige und mehr zur Schwärmerei, als zu einer thätigen Ausübung der Pflichten führende Darſtellung der Lehre von der Rechtfertigung, bei deren unausgeſetzter Verkündigung er mit Vernachläſſigung der fruchtbaren Lehren von dem thätigen Chriſtenthum ununterbrochen verweilet, nicht gebilligt werden.

Bei der, wie vorkommt ungemein ſtarken Anhänglichkeit des größten Theils der Gemeine an ſeine Perſon, bei der Untadelhaftigkeit ſeines übrigen Wandels, kann, wenn nicht andere ſichere Data gegen ihn vorkommen, auf ſeine plötzliche Entfernung von der Pfarre noch nicht entſchieden, ſondern es müſſen gelindere Mittel verſucht werden.

Dieſe ſind dem Ordinariat überlaſſen, welches durch den Weg der Belehrung, durch die Abforderung der Predigtaufſätze vor ihrer Abhaltung, durch die Beigebung eines ausgezeichneten Cooperators, ihn von ſeinen myſtiſchen Anſichten abzubringen ſuchen wird. Eben dieſes Ordinariat wird aber auch zu verhüten wiſſen, daß nicht benachbarte Geiſtliche einen für die Ruhe der Gemeinde nachtheiligen Einfluß nehmen.

Sollten dieſe Mittel den Pfarrer nicht zurecht führen, und der Friede in der Gemeinde nicht hergeſtellt werden, dann wäre allerdings deſſen Ueberſetzung auf eine andere, ja falls er bei den ſchwärmeriſchen Grundſätzen, daß er bei der Verkündigung ſeiner einſeitigen Lehre auch aller Verfolgung, wie er ſie nennt, ungeachtet, verharre, ſeine Entfernung von der Seelſorge unerlaßlich.

Was aber die wider ihn vorgebrachten Denuntiationen von unpatriotiſchen Geſinnungen betrifft, ſo ſind die darüber geflogenen Unterſuchungen ſo wenig erſchöpfend, daß man aus denſelben nichts als Geſchwätz eines Weibes, das ſelbſt nicht einmal zu Protokoll vernommen wurde, und eine Ausſage eines Menſchen, der die Rede des Pfarrers ganz mißverſtanden zu haben ſcheint, entnehmen kann.

Auch iſt der Pfarrer ſelbſt, wie doch die Gerechtigkeit fordert, darüber gar nicht gehört worden. Ueber dieſen Punkt kann daher jetzt nicht entſchieden werden, ſondern es muß die Unterſuchung fort-

geſetzt, und dann erſt, wenn ſich unpatriotiſche Aeußerungen beweiſen laſſen, über ihn gerichtet werden.

Welches der Regierung — — — mit der Bemerkung bekannt gemacht wird, daß ſie auch die Gemeine Gallneukirchen über ihr mitfolgendes Geſuch vom 18. Sept. um Belaſſung ihres Pfarrers anzuweiſen habe, ſich den biſchöfl. Belehrungen und Anordnungen gehörig zu fügen.

Wien, am 19. Nov. 1812.

Ugante.

Geißlern.

Aus dieſer kaiſerl. Hofentſchließung erhellet:

1. Die Gerechtigkeitsliebe des Kaiſers, als Richter.
2. Die Untadelhaftigkeit des beklagten Boos.
3. Daß er kein Ketzer, kein Irrlehrer ſey, noch ſich unpatriotiſcher Geſinnungen ſchuldig gemacht habe.
4. Daß die Hofſtelle die Booſiſche Lehre vom Glauben an Chriſtus und der Rechtfertigung durch ihn (wie wir ſie oben in ſeiner Lehr-Weiſe und praktiſchen Anwendung bei Erweckungen und Predigten geſehen haben) zwar nicht für Ketzerei, aber doch für Schwärmerei, und ihn als einen unklugen, für Myſticismus ſchwärmeriſch eingenommenen, einſeitigen Mann betrachtet habe.
5. Daß die Unterſuchung der Booſiſchen Sache als unförmlich und mangelhaft erklärt iſt.
6. Die Kläger als unwürdig und verwerflich dargeſtellt ſind.
7. Die Liebe und Vortrefflichkeit der ganzen großen Gemeine, die mit Ausnahme der 30 Unzufriednen ganz für Boos war.
8. Daß die Unterſuchung auf das Geſchwätz eines Weibes und die Ausſage eines Menſchen gebaut war, der den Pfarrer mißverſtand, mißdeutete, und worüber der Pfarrer gar nicht gehört wurde u. ſ. w.

Die zwei Geiſtlichen, die wider Boos zeugten, waren von der Art, daß Einer von ihnen nach der Pfarrey Galln. trachtete und am Ende auch ſein Ziel erreichte. Der Andere war ein junger Mann, ſtolz auf ſeine Schulweisheit, der ſich ſo ſubordinationswidrig betrug, daß ihn das Conſiſtorium ſelbſt entfernen mußte. Die andern 30 Kläger waren theils aufgehetzt von dieſen zwei Geiſtlichen, theils ſelbſt unzufrieden, weil es ihnen wehe that, daß der Pfarrer ihre Heuchelei, Hoffart, Ungerechtigkeit und falſchen Gottesdienſt durch ſeine Lehre ſtrafte, daß alle Menſchen Sünder und in Chriſto allein Heil ſey.

Daß aber die Hofſtelle die Booſiſche Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung als einſeitig, unklug, ſchwärmeriſch, myſtiſch, unfruchtbar ꝛc. betrachtete und verurtheilte, wollen wir ihr gern verzeihen; weil Paulus ſagt: Der natürliche Menſch vernimmt nicht, was des Geiſtes iſt. 1 Kor. 2, 14.

Die Lehre, die Boos predigte, war wörtlich keine andere; als

die des Apoſtels Paulus; und wir wiſſen aus der Geſchichte, wie Paulus Apſtg. 26, 24. vor Feſtus mit ſeiner Lehre beſtand, und nun ſehen wir aus dieſer Erfahrung, wie er heute noch bei ſolchen Hofſtellen und Behörden damit wegkommen würde, wenn er mit ſeinen Briefen an die Römer und Galater aufträte. O Paule! Du raſeſt, du ſchwärmeſt! Würde es heißen; und ſo heißt es, wenn ein Anderer von ſeinem Geiſte beſeelt und mit ſeiner Lehre erſcheint.

Doch wir wollen hören, was nun in Linz geſchah.

Die Regierung in Linz gab folgenden Bericht an das Conſiſtorium hierüber, wie wir erſehen aus dem

Erlaß des Conſiſtoriums an den Pfarrer Boos.

1. Die allerhöchſte Hofentſchließung über die Unterſuchung der gegen den Hrn. Pfarrer gemachten Anzeige iſt nun angelangt. Seine Majeſtät mißbilligen, nach den ausdrücklichen Worten dieſer Allerh. Entſchließung, die *unkluge, einſeitige* und mehr zur Schwärmerey, als zu einer thätigen Ausübung der Pflichten hinführende Darſtellung*) der Lehre von der Rechtfertigung, bei deren unausgeſetzten Verkündigung der H. Pfarrer mit Vernachläſſigung der fruchtbaren Lehren**) von dem thätigen Chriſtenthume ununterbrochen verweilt.

Gemäß der angeführten Hofreſolution hat das Conſiſtorium hierüber den Pfarrer zu belehren.

Nachdem nun aber dieſes ſchon wiederholt geſchehen iſt, ſo glaubt man nur E. Hochw. noch einmal einſchärfen zu müſſen, dieſe oft wiederholte Ermahnungen und Belehrungen des Conſiſtoriums auf das pünktlichſte zu befolgen, und ſich an die hierinfalls erhaltenen Weiſungen genau zu halten, hauptſächlich aber in Abſicht auf die Lehre vom Glauben, guten Werken und der Rechtfertigung ja nie einen andern Ausdruck zu gebrauchen, als deren ſich über dieſe Gegenſtände Alle übrigen kathol. Religionslehrer dieſer Diöceſe bedienen.***)

2. Um ſich von der Befolgung dieſer Vorſchrift zu überzeugen, wurde dem Conſiſtorium von S. Majeſtät ausdrücklich aufgetragen, die Predigt-Aufſätze vor ihrer Abhaltung von dem Hn. Pfarrer vorlegen zu laſſen. Es wird daher dem Hrn. Pfarrer aufgetragen, Alle ſeine Predigten aufs genaueſte zu ſchreiben und unter ſtrenger Verantwor-

---

*) Die Erfahrung widerſpricht dieſem laut, laut ſchreiend — aber ſtille, ſtille jetzt — laßt uns doch nur hören, was ſie denn ſagen.

**) Es iſt kein Baum fruchtbarer, als der des Kreuzes. Wer den pflanzet, das Wort vom Kreuze, kann ſich der ſchönſten Früchte erfreuen — das iſt durch Jahrhunderte erwieſen — wird aber noch nicht geglaubt — Sie eſſen lieber *Hollunder*, als Kreuzfrüchte.

***) Was würde Paulus geſagt haben, wenn man ihm gerathen oder befohlen hätte, Er ſollte die Ausdrücke der Phariſäer und Sadduzäer ſeiner Zeit zu Predigtmuſtern wählen?

tung dem mündlichen Vortrage derſelben ja nichts hinzuzuſetzen, oder ſich eines andern Ausdrucks zu bedienen, als was und wie nur in dem geſchriebenen Predigt-Aufſatze ſich befindet; dieſe geſchriebenen Predigten aber auf jedesmaliges Begehren dem Conſiſtorio zur Einſicht und zur Ueberzeugung vorzulegen, daß ſich der Pf. jedes anſtößigen Ausdrucks wirklich enthalten habe.

Die unverletzliche Beobachtung dieſer Vorſchriften iſt für den Pfarrer um ſo nothwendiger, als S. M. ausdrücklich entſchloß, daß, wenn E. Hochw. bei der Lehre Ihrer ſchwärmeriſchen Grundſätze und einſeitigen Lehre verharren ſollte, Ihre Entfernung von der Seelſorge unerlaßlich beſtimmt iſt. Man hofft und erwartet alſo von E. H. gewiß, daß Sie ſich dieſen Vorſchriften gemäß betragen, die Belehrungen des Conſiſtoriums befolgen und auf dieſe Art die Ruhe Ihrer Gemeine erhalten und Ihr eigenes Glück nicht ſtören werden.

Linz, den 27. Januar 1813. Sigismund v. Hohenwart.
Biſchof.
Joh. Schwendtling, Kanzler.

Der Pfarrer Boos wurde d. 20. Jan. vorgeladen, am 27. deſſelben vor dem Conſiſtorio zu erſcheinen — er erſchien, um die Hofreſolution zu vernehmen. Er vernahm ſie, freilich nicht ganz, ſondern ſo, wie ſie die Regierung und das Conſiſtorium ihm vorlegte. Von dem, was die wahre allerhöchſte Entſchließung (wie ſie oben angeführt iſt) für ihn Vortheilhaftes enthält, war natürlich altum silentium — kein Wörtchen berührt, nämlich

Daß er weder als Irrlehrer, noch als unpatriotiſch erklärt, daß ſein Wandel tadellos ſey, daß nur 2 Prieſter, und nur 30 Glieder ſeiner Gemeinde gegen ihn, 4000 für ihn wären, daß das Ordinariat zu verhüthen habe, daß benachbarte Geiſtliche keinen der Ruhe der Gemeine nachtheiligen Einfluß nähmen. — —

Davon ſagte man ihm kein Wort.

Die falſchen Ankläger in Betreff der Hauptpunkte, der Irrlehre und unpatriotiſchen Umtriebe, von welchen der Beklagte freigeſprochen ward, weil er ſo rein war, wie der Himmel, wurden nicht geſtraft und zu keiner Satisfaction oder poena talionis angehalten.

Das Conſiſtorium ward angewieſen, ihn zu belehren über das Unkluge und Einſeitige ſeiner ſchwärmeriſchen Lehre — aber ſtatt ihm das Einſeitige wirklich zu zeigen, und ihn in specie zu belehren, glaubte es genug gethan zu haben, wenn es 1. ihn im Allgemeinen anweiſt, zu predigen, wie andere Religionslehrer der Diöceſe, 2. wenn es ihm die Predigtaufſätze vor der Predigt abfordert. Nun hätte der geſegnete Mann, durch deſſen geſalbte geiſtvolle Zeugniſſe ſchon Tauſende zur lebendigen, beſeligenden Erkenntniß Chriſti gekommen ſind,

von Kirche zu Kirche herumlaufen und hören ſollen, wie und was dieſer oder jener predige, hätte die Quelle lebendigen Waſſers verlaſſen, und ſich zu Brunnen wenden ſollen, die löchericht ſind, und kein Waſſer halten und geben. Er hatte die Schriftſprache, pauliniſche Ausdrücke: wie ſollte er ſie mit einer Lehrweiſe vertauſchen, die größtentheils eine Geburt des Zeitgeiſtes und der loſen Philoſophie iſt?

Die Forderung, jeden Buchſtaben, deſſen man ſich auf der Kanzel bedienen will, zuvor dem Conſiſtorio vorzulegen, und ſich dann keine andere Sylbe zu bedienen, als die auf dem Papier ſteht, und die das Conſiſtorium erlaubt, und für unanſtößig oder orthodox erklärt, iſt — — wenigſtens nicht apoſtoliſch.

In dieſer peinlichen Lage war nun Boos. Vier bis 5000 Menſchen, nur in ſeiner Pfarre, ohne die, welche von ferne kamen, ihn zu hören, waren durch ſeine ſalbungsvollen, erweckenden und belebenden Predigten erfreut, beſeligt und auf Ewigkeiten getröſtet; und er ſollte nun erſt das Predigen lernen — von Leuten lernen, die vielleicht noch keine Seele zu Chriſto geführt hatten, ſollte wie ein Schulknabe jedes Wort aufſchreiben und vorlegen, ob es recht ſey — ſoll zu Predigern in die Schule gehen, die oft ſelbſt nicht glauben, was ſie predigen, oder nicht predigen, was ſie glauben — nicht lebendig glauben, nicht lebendig, erwecklich predigen?

Er konnte ſich in der tiefſten Erniedrigung, die das Evangelium lehrt, und die der edle Mann in der That immer ausübte, nur noch an ſeinen Biſchof wenden. Er ſchrieb an denſelben — was? iſt mir unbekannt; aber die Antwort des Biſchofs war folgende:

Hirten-Brief des Biſchofs von Linz an Boos.

Ich kann Ew. Hochw. auf das vom 13. d. an mich erlaſſene Schreiben nichts Anderes antworten, als Sie bitten, daß Sie jenes, was ich Ihnen vermöge Allerh. Auftrags im Conſiſtorio vortragen mußte, genau befolgen, ſich ruhig verhalten, und in Ihren Kanzelvorträgen aller derlei Ausdrücke ſich enthalten möchten, die mißverſtanden oder mißdeutet werden könnten. Sie ſind Pfarrer und Seelenhirt nicht nur allein des größern, ſondern auch des kleinern Theils Ihrer Pfarrgemeinde, auch dieſe ſind Ihre Schafe, auch dieſe dürfen Sie nach dem Beiſpiele des h. Paulus keineswegs ärgern, auch dieſen müſſen Sie alle Gelegenheit benehmen, ſich an Ihre Lehre zu ſtoßen, *) oder Ihre Lehre für proteſtantiſch zu halten. Mit Einem Worte, Sie müſſen nach dem Beiſpiele des h. Paulus Allen Alles werden. Denken Sie, was würden Ihre ſo eifrigen Predigten nützen, wenn es bei Ihren Pfarrgemeinen hieße: „Unſer Pfarrer iſt

---

*) An welches Apoſtels Lehre hat man ſich aber mehr geſtoßen, als an Pauli Lehre? Auch getauften Juden-Chriſten war keiner mehr zum Anſtoß, als Paulus mit ſeiner Lehre von der Rechtfertigung.

nicht katholiſch, er iſt ein Proteſtant?" (Sie haben aber deſſenungeachtet mehr genutzt, bei 4000 genutzt, und nur bei Wenigen angeſtoßen, wie Chriſti und Pauli Predigten bei allen Phariſäern anſtießen.) Sie müſſen demnach ſowohl dem Einen, als dem Andern das reine, klare Evangelium predigen (recht ſchön und gut!) und nach dem Beiſpiele des guten Hirten 99 gute Schafe verlaſſen, um das Eine Verlorne zu ſuchen. (Boos hat auch Manches von den Verlornen und Widerſpenſtigen geſucht und gefunden, wie ſeine Erweckungsgeſchichten beweiſen.) Es wird Ihnen kein Menſch und auch ich nicht verbieten, vom Glauben und auch vom Glauben an Chriſtus, und vom Vertrauen auf Ihn und ſeine Verdienſte zu predigen, (aber das Conſiſtorium befahl ihm doch, vom Glauben ꝛc. ganz zu ſchweigen!), wenn Sie nur dabei die Ihnen längſt und öfters unterſagten Ausdrücke unterlaſſen (aber gerade dieſe wirkten und erweckten die Menſchen, und waren ganz ſchriftmäßig, Ausdrücke des h. Geiſtes und der Apoſtel!). Denn das wiſſen Alle Chriſten (aber das Wiſſen thuts nicht), daß unſre durch und in der Gnade Gottes verrichteten guten Werke ihren Werth nicht aus uns, ſondern von den Verdienſten Chriſti und von der Gnade Gottes erhalten. Unſer Bitten, unſer Beſtreben muß demnach ſeyn, dieſe Gnade in uns zu erhalten (zuerſt muß man ſie haben), ſie durch keine Sünde, die allein unſer Werk iſt, zu verlieren, und mit der Gnade Gottes immer mit zu wirken. Darum bitten wir ja Gott unabläſſig um die Gnade der Beharrlichkeit im Guten.

Ew. H. dürfen, wenn Sie des Paulus Brief anführen, nie den Geſichtspunkt verlieren, daß Paulus mit bekehrten Juden und Heiden zu thun hatte. Dieſe verachteten die Juden; und dieſe glaubten allein das auserwählte Volk zu ſeyn und verachteten jene. Sie haben in Ihrer Pfarrgemeinde lauter getaufte, rechtgläubige Chriſten (wollte Gott! nicht nur dem Namen nach!), unter denen es keine derley Zwiſte von Beobachtung des jüdiſchen (aber jüdelnden) Ceremonial-Geſetzes, oder Abſchaffung der heidniſchen Opfergebräuche (aber heidniſcher Sitten und abergläubiſcher Meinungen genug) giebt. Dieſe Gemeinen erwarten demnach von Ihnen nur eine geläuterte, klare, chriſtliche Moral, und öftere Predigten vom thätigen Glauben (als wenn der thätige Glaube ein anderer wäre, als der lebendige!). Warum machen Sie mir denn, wenn Sie von den Briefen des heiligen Paulus ſprechen, nie eine Erwähnung von der katholiſchen Epiſtel des heiligen Jakobus? (Weil Paulus zwölf, und Jakobus nur einen ſchrieb.) Ich will nicht glauben, daß Ihnen dieſe Epiſtel, ſo wie einigen Proteſtanten, verdächtig ſeyn wird? (Keineswegs, Paulus ſagt daſſelbe vierzehn mal öfter in ſeinen Briefen, was Jakobus nur einmal ſagte.) Vereinigen Sie in Ihren Vorträgen die Lehre des heiligen Paulus mit der Lehre dieſer Epiſtel Jakobi, ſo werden Ihre Vorträge keiner Partei anſtößig ſeyn. (Das hat Boos

immer gethan, und die Lebensgerechtigkeit, Heiligung und gute Werke und Früchte des lebendigen Glaubens eben ſo nothwendig gemacht, als die Glaubensgerechtigkeit oder Rechtfertigung. Aber den Baum glaubte er zuerſt ſetzen zu müſſen, ehe er Früchte haben wollte.) —

Nochmals bitte ich Ew. Hochwürden, ſich ruhig zu betragen, und ſich dieſe meine Lieblingsverſe wohl zu merken:

„Vidi ego jactatas mota face crescere flammas,
et vidi nullo concutiente mori.“

(Deutſch: Je mehr man eine brennende Fackel ſchwingt, deſto mehr entflammt ſie ſich; ruhig gehalten, ſtirbt ſie von ſelbſt.)

Ich verharre mit der vollkommenſten Hochachtung
Ew. Hochwürden

ergebenſter
Sigismund von Hohenwart,
Linz, den 16. Febr. 1813. Biſchof.

In der Nachſchrift äußerte er den Wunſch, die perſönliche Bekanntſchaft des Prof. Sailer (den er erwartete) zu machen, deſſen erbauliche Schriften er längſt mit Begierde geleſen und geſchätzt habe.

Wer kann es verkennen, daß es dieſer Biſchof gut gemeint und ſo gut geſchrieben habe, als er es verſtanden hat? Es iſt faſt unglaublich, wie es bei dieſer Stimmung des Biſchofs endlich doch ſo weit kommen, und einen ſo ungünſtigen Ausgang gewinnen konnte. Allein der Biſchof ſtand nicht allein, ſondern war ſchwach, und Stärkere ſtanden hinter ihm.

Boos Sätze und Ausdrücke waren immer der Stein des Anſtoßes, aber den meiſten ſeiner Zuhörer doch ein Stein, der ſie ins Reich Gottes hineinſtieß; nur den Wenigſten war ſein Chriſtus ein Stein des Anſtoßes und ein Fels des Aergerniſſes, oder, wie Paulus ſagt: Einigen ein Geruch des Lebens zum Leben, und Andern ein Geruch des Todes zum Tode.

Eine Predigt, möchte ich ſagen, die Niemand ärgert und ſtößt, erweckt und erbaut auch Niemand; die iſt weder kalt, noch warm, ſondern lau zum Ausſpeien.

Am meiſten ärgerte und ſtieß die Widerwärtigen ſein conſtantes Zeugniß: daß alle Menſchen Sünder, daß keiner gerecht, und daß nur in Chriſto Heil ſey. Dieß konnte und durfte Boos nicht ändern und nicht anders ausdrücken; und das konnten die Selbſtheilande, Selbſtgerechten, Selbſterlöſer, die ſtolz auf ihre eignen Werke waren, und ſich ſelbſt für fromm und gerecht hielten, auf ſich ſelbſt vertrauten, wie die Phariſäer, nicht ertragen, das beleidigte ſie gewaltig. Aber vier Tauſend fanden dieſe Ausdrücke nicht nur nicht anſtößig, ſondern ſo wahr, erbaulich und erwecklich, daß ſie darin allein ihre Ruhe und Seligkeit fanden.

Die Widerwärtigen verdroß dieſes aber nur um ſo mehr, ſie erneuerten den Lärm und den Aufruhr immer wieder von Neuem. Die Landesſtelle wollte Ruhe gebieten, hörte ganz natürlich dieſe ewigen Klagen und Mißhelligkeiten ungern, glaubte, ſie kommen allein vom Pfarrer, und meinte, dieſer ſoll den Widerſpenſtigen nachgeben, und ihnen die Wahrheit opfern. Sie gab daher, ehe die Hofreſolution kam, einen Befehl um den andern an das Conſiſtorium, den Pfarrer zur Ruhe zu verweiſen.

Das Conſiſtorium wurde immerfort behelliget und gleichſam compromittirt, vor der Regierung verdächtiget, als ob es die erlangten Aufträge nicht ernſtgemeſſenſt vollzogen hätte.

Daher die Maßregeln des Conſiſtoriums und des Biſchofs.

Der freundſchaftliche Brief des Biſchofs konnte aber die Regierungs-Decrete und die Hofreſolution nicht aufheben, darum blieb die Sache, wie ſie war.

Man hieß immer nur den Prediger ſchweigen und ruhig ſeyn. Ein Prediger aber kann und darf nicht ſchweigen — er muß zeugen. Die rebelliſchen, widerſpenſtigen Kläger hätten ſchweigen ſollen; aber die machten ungeſtraft fort, und ſo ward die Sache immer ärger. Von Chriſto darf man nicht ſchweigen, da liegen höhere Befehle vor. Wehe dem, der ſchweigt, wenn Menſchen zu reden verbieten; denn Chriſtus ſagt: Rede und ſchweige nicht! Fürchte dich nicht! Ich bin mit dir!

Die geläuterte Moral, die der Biſchof dem Boos zu predigen empfohlen hat, wollen wir ſo lauter, als ſie iſt, dem Biſchof mit ins Grab geben. Er wußte wohl ſelbſt nicht, was er ſchrieb, ſondern hatte dieſe Zeit-Worte ſo gehört, ohne zu wiſſen, was die Tonangeber unter der Läuterung verſtehen. Sie iſt ſo lauter und ohne Gott und Chriſtus, daß man ſie wohl gottlos, geiſtlos und antichriſtlich nennen darf.

Mündlicher Ausſpruch des Kaiſers, daß Boos kein Ketzer ſey.

Die gnädige Hofentſchließung vom 19. Novmbr. 1812, worin Boos vom Kaiſer freigeſprochen wurde, daß er weder ein Irrlehrer, noch Staatsverbrecher, ſondern ein untadelhafter Mann ſey, der die innigſte Liebe von vier tauſend ſeiner Pfarrkinder für ſich, und nur etwa dreißig gegen ſich habe, daß die Unterſuchung bloß auf dem Geſchwätz eines Weibes und unſtatthaften Mannes beruhe, daß die Regierung und das Conſiſtorium den ruheſtörenden Einfluß der benachbarten Geiſtlichen hemmen und hindern ſollte, daß die Regierung auch die Gemeine Gallneukirchen über ihr mitfolgendes Geſuch vom 18. Sept. um Belaſſung ihres Pfarrers angewieſen habe, ſich den biſchöflichen Belehrungen gehörig zu fügen ꝛc., dieſe gnädige

Kaiſerliche Entſchließung blieb der Gemeine unbekannt, in ſo fern ſie für ſie und ihren Pfarrer vortheilhaft war. Erſt lange, lange nachher, als der Kaiſer eine Reiſe nach Böhmen über Linz machte, den 21. Juni 1813 oder 1814, gingen ihm einige Männer von Gallneukirchen eine Stunde weit entgegen, und fragten den guten Kaiſer: Was für ein Spruch über ihren Pfarrer Boos ergangen ſey, ob er denn ein Irrlehrer wäre? — Meine lieben Kinderl ſprach der Kaiſer, dieſer Spruch muß ja längſt in Linz liegen. Euer Pfarrer Boos iſt kein Irrlehrer. —

Die Freude, welche die Gemeine über dieſes mündliche Zeugniß des Kaiſers hatte, iſt nicht zu beſchreiben. — Allein der Ausſpruch des Kaiſers wurde von Seiten der Kläger nicht geachtet, ſie ſetzten ihre Anklage dennoch durch.

Wiederholte Inquiſition.

Im Juni, Juli und September 1813.

Trotz aller Bemühungen ſeiner Feinde, ihn zu ſtürzen und zu vertreiben, wollte ihn der Herr dennoch ſeiner Gemeinde noch länger erhalten. Es war ſonderbar und wunderbar, ſeine Kläger wurden allemal zu Schanden, und ſeine Commiſſarien ſeine Freunde und Vertheidiger. Es ging zwar durch viele Leiden, aber deſto reicher war die Erndte, die er jetzt ſchon vor Augen ſah. Was wird er jenſeits ſehen, der viel Geprüfte!

Der Herr ließ ihn allezeit zuerſt ſeine eigene Schwachheit bis auf den äußerſten Grad erfahren, aber wenn die Stunde zum Kampfe ſchlug, zog Er ihn an mit wunderbarer Gotteskraft, die Alles überwand und nie überwunden werden konnte.

Des Inquirirens war kein Ende, weil die Kläger auch kein Ende finden, und ihrem Haſſe kein Ziel zu ſetzen wußten. Boos ſchrieb den 13. Juli 1813:

„Am 8. Juli kam beſagte Inquiſition in mein Haus, weil das Conſiſtorium, oder vielmehr der Referent M., mit der Inquiſition am 10. Juni von M. nicht zufrieden war,*) indem ſie ihm zu wenig genau (nicht ſtreng genug) war, und doch eine Sache von äußerſter Wichtigkeit ſey.

Inquiſitor H., mein Dekan von Fr., mußte alſo eilends wieder kommen, und alle Kläger und den beklagten Mann einzeln aufs ſtrengſte abhören. Die Kläger ſtimmten gegen das viritim (Mann für Mann, einzeln); ſie wollten allzumal verhört werden, wie ſonſt. Inquiſitor antwortete: „Wenn ihr euch den Befehlen der Obrigkeit nicht unterwerfet, ſo berichte ichs ein und reiſe ab; euer Handel iſt, wie ich zum Voraus ſehe, ein Lumpenhandel.“ Jetzt wars aus.

*) Hätte er ſelbſt eine Inquiſition aushalten müſſen, ſo würde er ſich wohl begnügt haben.

Alle wurden raſend und brennend wider den Inquiſitor, und Alle gingen zornig und drohend davon, bis auf zwei. Dieſe unterwarfen ſich, und wollten Mann für Mann verhört werden. Nach dem Verhör mußten ſich dieſe zwei als Zeugen unterſchreiben, daß ihre Kameraden ſich den Befehlen der Obrigkeit widerſetzt hätten, was ſie auch thaten. Nach dieſem wurden ſieben Männer von den Gutgeſinnten verhört, Jedem wurden meine Predigten vorgeleſen, mit der Frage: Hat der Herr Pfarrer das geprediget? Ja, ſagten ſie, ich kann mich noch erinnern. Nun mußte Jeder ſeinen Namen und ſein Ja zu der Predigt ſchreiben. Da ward denn Chriſtus ſiebenzig mal ſiebenmal geprediget; denn auch den Klägern und mir las man die Predigten vor, und das viritim, Jedem einzeln und beſonders, ſo daß Inquiſitor und ſein Actuar alle Predigten auswendig wußten, vom oftmaligen Leſen. Es wurden aber nicht die Originalien, ſondern nur die Nachſchriften der Kläger vorgeleſen, und ſchon dieſe gefielen dem Inquiſitor überaus wohl.

Nach Allem ward endlich am dritten Tage auch mein Verhör vorgenommen. Da mußte ich denn zwei Tage lang die Kothwürfe meiner Gegner abhalten. Ich thats ſo gut ich konnte. Der Herr war bei mir.

Am Ende ſagte der Inquiſitor, die Inquiſition iſt ſehr vortheilhaft für Sie ausgefallen. Ich werde alſo bei meinem Referat und Berichterſtattung vom 10. Juni, wo ich für Ihre Unſchuld ſprach, nicht nur ſtehen bleiben, ſondern es von Neuem bekräftigen.

Das iſt nun ein Zwiſchentroſt, bis es alle Linzer und Wiener Stellen durchgelaufen, und die letzte Kaiſerlich-Königliche Reſolution ankommt. Alſo wieder Harren und Warten, bis der Tod Allem ein Ende macht, dem ich nahe zu ſeyn glaube.

Als ich zwei Tage ſo in der Erwartung, verhört zu werden, leben und den ängſtlichen Inquiſitor im Unglauben und in Unſtätigkeit ſehen und hören mußte, da hatte ich böſe Zeit; aber als die Stunde zu meinem wirklichen Verhör ſchlug, da warf ich auf einmal allen öſtreichiſchen Staub hinweg, Land, Leben, Ehre, Haus und Hof, Alles, Alles, was ich hatte; jetzt ward ich überaus wohlgemuth und beherzt, ja ſogar kräftig und ſtark am Leibe. Kurz jetzt war ich der Herr im Hauſe und im Glauben, ich dictirte und redete, wie Einer, der Gewalt hatte, und der Inquiſitor billigte und bewilligte Alles. Nun gings tapfer drauf los, weil die Streitkräfte wie vom Himmel angekommen waren; aber erſt, als die eigene Kraft gänzlich ausgegangen war.

Der Inquiſitor ſagte: Nun haben wir viele Vortheile über unſere Feinde erhalten.

Dieſe waren:

1. Der Hauptkläger iſt durch ſeinen Schwager geſchlagen.
2. Alle Kläger ſind als infame Lügner und Widerſpenſtige ge-

gen die Obrigkeit erwieſen, auch weil ſie ſolche als Kläger angaben, die doch kein Wort davon wußten, daß ſie wider den Pfarrer ſeyen.

3. Weil die Kläger ausſagten, die Rothmäntler (d. i. die Domherren oder das Conſiſtorium in Linz) ſeyen lauter Spitzbuben.

4. Weil ſie viritim (einzeln) abgehört, einander widerſprachen.

5. Weil ſie ſolche Dinge als Ketzereien angaben, die doch von Gott geoffenbarte Wahrheiten ſind.

6. Weil ſie behaupteten, die Kirchengeſchichte von Huth und Henke (wo Boos als Schwärmer und Ketzer dargeſtellt iſt) ſey ſo unfehlbar, als die katholiſche Kirche ſelbſt.

7. Weil alle neun Gemeinden ein gutes Zeugniß für ihren Pfarrer ausſtellen.

8. Weil alle Kläger den F... (einen Hauptlumpen, der als ſolcher allgemein bekannt und offenbar erwieſen iſt) ihren Bruder nannten.

9. Der *Hauptvortheil* aber war, daß Chriſtus und der Glaube an Ihn und ſein Evangelium ſo oft und wiederholt gepre-diget wurde, ſo daß ſelbſt der Inquiſitor Jeſum lieb gewann.

Nur das iſt wieder ein Kreuz, daß Alles wieder in die Hände des ungläubigen M. fällt, der wieder tauſend Scrupel haben, und nach ſeiner Art referiren wird. Doch kommt Alles auch wieder in die ehrlichen Hände des G. in Wien. Ach! In welche Hände kommt doch ein Chriſt! Und wie ſehr ſträubt ſich die Natur dage-gen; doch gerade in ſolche muß man kommen. Nur in dieſen unchriſt-lichen Händen kann und muß man chriſtlich Chriſto ähnlich werden. Gott wirft uns mit Gewalt hinein.

Ach! daß uns ſelbſt die Gelehrten nicht verſtehen! Und warum nicht? Weil ſie nur immer die Zeitſchriften leſen und treiben, und die alte heilige Schrift wie ein altes Weib verachten und kaum an-ſchauen. Die heilige Schrift iſt für ſie wie ein Wurm, und kein Buch, dem man die gehörige Ehre anthut. Alles lieſt und lebt nach dem Zeitgeiſt, und eben dieſer Geiſt hat mir ſchon aufgetragen, das Herzbüchlein nimmer auszutheilen, und die ausgetheilten einzufor-dern. Der Herausgeber hat es in der Vorrede errathen, daß der Zeitgeiſt nicht fürſtmildeſt, ſondern höchſt unmilde auf ſein Herzbüch-lein herabſehen werde.

In der nämlichen Inquiſition geſchah auch eine Vergleichung zwiſchen der lutheriſchen und katholiſchen Bibel. Da fanden wir denn beinah keinen Unterſchied. Der kleine Unterſchied Röm. 3, 28. wegen des Wörtleins *allein*, ward wieder ausgeglichen mit Gal. 2, 16, wo die katholiſche das Wort *allein* hat, und die luthe-riſche nicht. Alſo hieß es: Es iſt wirklich ein kleiner Unterſchied.

Es war auch die Rede davon, was ich denn *Eigenes* in mei-nen Predigten habe? Antwort: Ich weiß nichts, außer es müßte das was Eignes ſeyn und ſo genannt werden, daß ich das Funda-

ment, den Grund, den Glauben an Chriſtus, nicht zuletzt, ſondern zuerſt lege, und dann weiter darauf baue. Sonſt habe ich vor andern Geiſtlichen nichts Beſonderes, noch Eigenes. Dieſe meine Eigenheit kann man in Paulus und in Sailers Vorrede zu ſeinen Schweizer-Reden leſen, die ich hier mit beilege.

Dieſe Gaſtpredigten las der Inquiſitor mit Heißhunger, beſonders gleich die Vorrede, nahm's mit tauſend Freuden mit fort, und hätte ſie um Alles nicht mehr zurückgegeben. Das müſſen nun alle hohen Stellen auch wieder durchleſen. Proficiat! Wohl bekomms! (So kommt, und ſo muß das Evangelium in die Höhe, zu den hohen Stellen kommen.)

Der Iſaak iſt geſchlachtet, meine Pfarrey geopfert! Will Oeſtreich den Glauben an Chriſtum nimmer dulden, ſo will ich auch nimmer geduldet werden; will lieber mein Brod von Thüre zu Thüre betteln, als Chriſtum nimmer predigen, oder nimmer an ihn glauben dürfen. Unter dieſem Betteln werde ich wohl auch an die Thüre der Leſer dieſes Blattes kommen, als ein alter, kranker, nun ſchon über hundertmal inquirirter und vertriebener Mann und Bote, welcher der Welt den Frieden Gottes antrug, und dadurch nichts als Unfrieden machte in Orient und Occident. Gott, dem ich diene, muß mir zeigen, wohin ich gehen ſoll. Doch wenn Er will, kann Er mich auch noch bleiben machen. Will Er nicht, ſo iſt das Meer und alle Welt Sein und mein. Ich habe nun wieder gelernt, wie viel es Jeſum gekoſtet hat, daß ich erlöſet bin. Alle Welt ſetzet ſich gegen ſein Evangelium; nur die Armen und Blinden nicht. Die reichen Seher aber werden blind, ſobald die Sonne ſcheint. Brüder, frohlocket! Durch unſre Leiden wird der Name Gottes und Chriſti geheiliget; Sein Reich kommt; und das iſt genug. Halleluja! Der Herr mit Euch und Eurem Z.

Den 18ten Juli 1813 ſchrieb er:

1. Hier iſt ein Streit zwiſchen Licht und Finſterniß, zwiſchen Chriſtus und Belial. Soll denn die Finſterniß über das Licht, Belial über Chriſtus ſiegen und gloriiren?

2. Drei bis vier Tauſend ſind ſtandhaft für die Wahrheit, und nur 20 oder 30 wider dieſelbe. Sollen denn 30 über 3 bis 4000 ſiegen und triumphiren?

3. Chriſtus fings ſelber an, dort wo meine Kraft aus ward. Soll Ers nicht hinausführen können?

4. Meine Kläger wurden als Widerſpenſtige, als Lügner und Lumpen protokollirt. Soll das die Augen der Obrigkeit nicht öffnen? Sollen ſie noch nicht ſehen, mit wem ſie zu thun haben?

5. Wider meinen Wandel haben ſie nichts. Soll das nicht auch meine Lehre rechtfertigen?

6. Alle 9 Gemeinden erklärten ſich ſchriftlich für mich, daß ſie

mit mir zu leben und zu ſterben wünſchten. Soll man ſie nicht hören?

7. Der giftige Verdacht, daß ich lutheriſch ſey und mache, fällt weg durch den Schritt, den M. D. zu machen willens und weges iſt.

8. Wär ich der Obrigkeit ein entſchiedener Wolf und Irrlehrer, ſo hätten ſie mich längſt von der Heerde wegnehmen müſſen.

9. Sie ſelbſt gaben ſchon vor 2 Jahren ſchriftlich heraus, daß kein Irrthum, keine Irrlehre und keine böſe Abſicht, ſondern lediglich Mißverſtand obwalte.

10. Der Kaiſer befahl, daß man mir den beſten Caplan an die Seite geben, alle meine Predigten vor ihrer Abhaltung leſen, und fremden Geiſtlichen das Maul ſtopfen ſoll. Das Alles haben ſie unterlaſſen — und müſſen alſo fürchten: ich werde ſie verklagen.

11. Es beten ſo viele Auserwählte um einen guten Ausgang. Sollen ſie nichts erbeten?

12. Sie ſagen: Die Anhänglichkeit und das Vertrauen des Volks ſey ungemein. Sollen ſie denn ſo viele Herzen kränken, und ſo viele Gewiſſen verwirren und betrüben wollen? ꝛc.

Brüder! Glaubet, hoffet, betet mit uns! Euer Zobo.

Allein es nahm bald wieder eine andere Wendung, — wie aus Nachſtehendem zu erſehen iſt.

(Aus einem andern Briefe.)

Ungeachtet mich der Kaiſer abſolvirt und gerecht geſprochen hat, ſo bin ich doch keinen Tag ſicher, ob ich nicht verſetzt, oder gar von aller Seelſorge hinweggethan werde, weil Hölle und Welt nicht aufhört, wider mich zu brummen und zu murren. Brummt ſie fort, ſo muß ich fort; bloß weil ſie brummt. Aber die Allmacht kann mich noch halten. Ich lebe und beſtehe recht aus Gnaden. Nur die ungemein große Anhänglichkeit meiner Gemeine, *) die ich nicht machen konnte, hat mich dießmal noch erhalten. Sonſt wär's aus geweſen mit mir alten kranken Mann. Sie hätten mich gefreſſen, um meine Pfarre eſſen zu können. Mir ſcheint, ſagte Gruber, hier ſteckt ein Neid dahinter. Er hat recht geſehen und geſagt. Ja, der Neid plagt mich dahier. Komm doch, ſieh den Ort, um den man mich beneidet. Ich habe noch nirgends mehr gelitten, als hier, und doch beneidet man mich. Gläubige, die Dir gefielen, würdeſt Du hier Viele antreffen. Sie ſind auch die einzige Urſache, warum ich noch glaube, lebe und hier bleibe.

(Aus einem andern Briefe vom 1. Oct. 1813.)

Den 28ſten Juli mußte ich wieder in pleno Consistorii erſcheinen, und fünf Sätze, die man mir vorlegte, und die ich nach kur-

*) Und die allgemein anerkannte Untadelhaftigkeit ſeines Wandels.

zer Erläuterung als wahr anerkannte, unterſchreiben. — Ich glaube kaum, daß ich das Ende dieſer Fehde erleben werde. — Die fromme Welt bleibt dabei, daß ſie ihre Frömmigkeit zum Grunde ihrer Seligkeit legt, und nicht Chriſtum am Kreuze; ſie behauptet fortan, daß man nicht aus Gnade durch den Glauben, ſondern durch die Werke gerecht und ſelig werde. Wir aber können nicht alſo, daher können wir auch nicht Eins werden.

Den 20ſten Auguſt ward ich vom Schlag getroffen und gelähmt, daß ich keinen Buchſtaben mehr ſchreiben konnte, denn gerade die rechte Hand, Fuß, Auge, Ohr, Zunge und Naſe war mir gelähmt. Dermal bin ich aber durch Gottes und des Arztes Hülfe wieder ſo hergeſtellt, daß ich dieſes ſo und ſo hinkritzeln kann. Von außen hatte ich Ruhe, da ſchlug der Herr auf meine eigne Haut, damit ich immer ein Kreuz hätte. Vivat!

(Aber die Ruhe dauerte nicht lange, denn gleich im September hatte er wieder harte Stürme zu beſtehen. Drei bis vier Tage lang ſtand er wieder vor der Inquiſition. Darum fährt er fort:)

Mein Proceß und das Reſultat von den neulich blitzſchnell gehaltenen vier Inquiſitionen iſt noch unentſchieden, und die Welt weiß alſo nicht, ob ihr Fürſt oder Chriſtus ſiegen werde. Inzwiſchen iſt Alles ſtill, als ob nie was geweſen wäre.

Brüder! Ich habe in dieſen letzten Inquiſitionen bis zum Ueberdruß des Lebens viel gelitten und gearbeitet. Die Feinde haben mir z. B. meine Predigten vom Munde weg nachgeſchrieben und verfälſcht dem Conſiſtorio vorgelegt. Dieſe mußte ich nun alle berichtigen und meinen Sinn am Rande darſtellen. Ferner haben ſie ganze Bogen voll im Beichtſtuhl und Privatumgang aufgefangener Reden dem Conſiſtorio als Klage vorgelegt. Dieſe mußte ich alle beantworten. Dieſe Antworten ſind nun mit meinen und der Widerſacher Klagen nach Wien abgegangen.

Die Widerſacher haben bei der letzten Inquiſition das Conſiſtorium ſo ſehr wider ſich aufgebracht, daß ſie dieſelben in meiner Gegenwart Hauptſpitzb .... nannten. Sie haben nämlich eine Läſterſchrift wider das Conſiſtorium eingegeben, weil ſie den Bobo nicht ſchon längſt eingeſperrt und verbrannt haben. Sie heißen ſie darin faule Hirten (und haben noch andere Ungezogenheiten ſich erlaubt). Da nun Alles entdeckt wurde, ſo hat ſie das Conſiſtorium als Lügner, als Verleumder und Ruheſtörer, als Widerſpenſtige erkannt, und vor mir Hauptſpitzb .... genannt.

W. nennt die 5 Sätze, die mir das Conſiſtorium vorlegte, **Compendium Evangelii.** Ich habe auch gar nie ſo etwas Annehmbares erwartet und gehört. Die Meiſten ſetzten immer ihre eigne, menſchliche und befleckte Gerechtigkeit zum Grunde ihrer Seligkeit. Aber dieſe 5 Sätze legen doch Chriſtum am Kreuz zum Grunde, und da können wir zufrieden ſeyn. Ich habe bereits ſchon alle 5 Sätze

öffentlich geprediget und meinen Pfarrkindern zum Abſchreiben gegeben. Alle nehmen ſie mit Freuden an und ſagen: „Das iſt eben, was wir wollen und glauben, das haben ſie endlich gelernet von uns.“

Den 5ten Nov. Es geht bis heute noch gut, Chriſtus gewinnt immer mehr Terrain und Gewalt und Reich in meiner Gemeine um und um. Vivat! Die Trübſal gab Anlaß dazu, lehrte aufs Wort und den Wirth merken. Wir rühmen uns der Trübſal. Ob ſie gleich läſtern, wir leiden nur wegen Irrthümer und Eigenſinn. Aber zurück Satan! Wir leiden um des Evangelii willen, und weil ſie das Evangelium niederſchlagen, ſo ſchlagen ſie uns mit nieder, aber wir ſtehen wieder auf und ſiegen allezeit.

Den 7ten Nov. kamen der Gegenh., Amtsſchr. und etliche Linzer zu mir, vom Pfleger geſandt, mit der Bitte, ich möchte morgen in der Predigt etwas davon einfließen laſſen, daß die Leute für die verwundeten Krieger einen Opfergang machten. Ich thats, und die Folge war, daß wir von 9 bis halb 1 Uhr opferten. Da kamen denn die Herren und beehrten den Zobo mit Lobſprüchen und Dankſagungen; merket wohl, meine Feinde bedankten ſich für die guten Werke, worüber ſie mich ſchon drei Jahre anklagen, daß ich ſie verworfen hätte. Ich zählte ihnen das Geld dar und fragte ſie: Sagt ihr noch, daß ich die guten Werke verwerfe? Nein, ſagten ſie, und lachten. So viel ich merkte, wollen ſie mich und die Affaire in die Zeitung ſetzen, was ich mir aber feierlich verbat. Geſchieht's aber doch, ſo glaubt ja nicht, daß ich jetzt nimmer durch den Glauben, ſondern durch Geſetzes-Werke oder gar durch Zeitungs-Werke gerecht und ſelig werden wolle. Erſt geſtern habe ich meinen Glauben recht freimüthig bekannt, und alle Augen weinten. Mein Volk wird alſo immer mehr verwandt mit Abraham; ſelbſt der Widerſtand hilft dazu.

Den 16ten Nov. Du haſt alſo die Falle geſehen, die mit gelegt war, wenn ich nicht unterſchrieben hätte. Ich ſah' ſie auch. Mit der heil. Schrift durfte ich meinen Gegnern gar nicht kommen, die heißen ſie die Quelle, woraus alle Ketzer ihre Ketzereyen gezogen haben. Tradition! Tradition! ſchreien ſie, das iſt die erſte Quelle, die Schrift kann Jeder nach ſeinem Privatgeiſt auslegen. Aufs Tridentinum haben ſie geſchworen, alſo müſſen ſie ſich auch daran halten. So ſchreien ſie tauſendmal. — Doch ſo was Annehmbares, wie die fünf Sätze, habe ich vom Conſiſtorio gar nie gehört. Ich nahm ſie wahrhaftig nicht an, um mein Leben und meine Pfarrey zu erhalten, denn dieſe habe ich ihnen ſchon 8 Tage vorher wie Koth vor die Füße geworfen, ſie ſahen meinen Ernſt, ſondern mir hüpfte in pleno das Herz, ich frohlockte in Gott meinem Heiland, als ich die Eliſabeth ſolche Reden führen hörte, ſie waren mir ganz unerwartet, und das ganze Conſiſtorium frohlockte ſchon bei dem erſten Satze mit mir,

als ich die Worte ſprach: hanc I. propositionem *) toto corde subscribo, hoc est, quod volo, quod praedico, in quo vivo et gaudeo. Da bekamen Alle auf einmal ein fröhliches Geſicht, und alle Amtsgeſichter waren weg. Alles ſetzte ſich anders auf den Amtsſtuhl.

Boos vor dem K. K. Kreisamt in Linz.

(Aus einem Briefe vom 28. Febr. und 1. März 1814.)

Auf morgen, den 1ſten März, bin ich durch folgendes Decret zum K. K. Kreisamt citirt: „Da man einige Auskünfte vom Hn. Pfarrer zu erholen hat, ſo hat derſelbe auf den 1ſten März bis 9 Uhr früh verläßlich bei dieſem Kreisamte ſich einzufinden. Linz, den 25. Febr. 1814. v. Bernberg, Kreishauptmann.“

Morgen will ich Dir ſagen, was ſie von mir gewollt haben, heute weiß ich ſelber nichts, als: — ich lebe, gloriire und jubilire im Glauben unſers Herrn Jeſu Chriſti, und meine Gemeine mit mir. Durch Gottes Gnade nehmen wir täglich zu. Ich muß mich hoch verwundern über den Eifer und Wachsthum meiner Küchlein. Alles will Evangelium predigen, ich muß immer nur abwehren, daß ſie nicht zu voreilig ſeyn möchten. — Ich kann Gott nicht genug danken, daß doch meine Hausleute einmal Sinn, Auge, Ohr und Gefühl für meinen Chriſtus empfangen haben; nur der einzige S. iſt noch blind vor lauter Hoffart und Verſtand.

Den 1. März.

So eben komm ich von einem dreiſtündigen Verhör vom Kreisamt zurück. Der R. R. v. Bernberg nahm meine Antworten zu Protokoll, um ſie als einen Nachtrag an S. Majeſtät einzuſenden über jene Anklage, daß ich keine patriotiſche Geſinnung hätte. Dieſe Anklage machte vor 3 oder 4 Jahren Brunner wider Zobo. Ich ſoll geſagt haben: „Mit dem Kaiſer von Oeſtreich ſeys nichts.“ Zobo konnte ſich nicht erinnern, das irgendwo geſagt zu haben, und gab alſo zu Protokoll: „Mit dem Kaiſer v. Oeſtreich iſt's etwas Rechts.“ Er, Brunner, und alle ſeine Anhänger, hätten mich und die Wahrheit gekreuziget, und begraben; aber der Kaiſer v. Oeſtreich hat die Wahrheit erkannt, und mich und ſie vom Kreuze erlöſt, und vom Grabe auferweckt. Mein Herz ſchlägt warm, warm für den Kaiſer.“

Bernberg gab mir recht, und erzählte mir eine Menge meiner patriotiſchen Thaten, z. B. „Sie haben erſt neulich einen ganzen Wagen voll Strohſäcke und Bettziechen rc. für die Spitäler herausgepprediget und hereingeführt; Sie haben bei und wegen der gewon-

*) Der erſte Satz legte Chriſtum und Chriſti Verdienſt zum Grunde des Heils für Alle — und darauf waren dann alle andere gebaut. Darum rief er: „Dieſen erſten Satz unterſchreibe ich mit ganzem Herzen, das iſts eben, was ich will, was ich predige, worin ich lebe und mich freue.“

nenen Schlacht bei Leipzig Ihr Volk in Thränen ſchwimmen gemacht, Sie leiſten alle Vorſpann, und tragen alle Quartierlaſt ꝛc.“ So ſprach er lange fort, und ſetzte bei: „Ich habe alle Ihre patriotiſchen Thaten nach Hof berichtet, und alſo ſind Ihre Feinde auch politiſcher Seits geſchlagen. Seyen Sie ruhig, und fürchten Sie Sich nimmer. Wer ein gut Gewiſſen hat, wie Sie, der darf ſich nie fürchten.“ — — Auf dieß war ich dann abſolvirt, und ſchon war Hr. Oberlieut. B. da, um mich zum Mittagseſſen zu holen. Folglich zog ich dießmal cum gloria et honore (mit Ehre und Ruhm bedeckt) aus, und mein Feind Brunner mit Schande — als Verleumder und Lügner durch meine patriotiſchen Thaten widerlegt, die nicht ich, ſondern das Kreisamt ſelber erzählte; denn meine guten Werke vergeſſe ich gern, beſonders die politiſchen.

Dieſes Verhör mußte das Kreisamt auch noch vornehmen, weil vom Kaiſer gekommen iſt, daß Zobo über dieſen Punkt gar nicht gerichtet werden könne, weil die Anklage nur auf der Ausſage eines Weibes, das den Zobo gar nicht verſtanden habe, beruhe, und weil Z., wie doch die Gerechtigkeit fordert, darüber gar nicht gehört worden wäre. Daher bin ich heute gehört worden.

Soviel ich merke, kommt's jetzt zur Bezahlung der Unkoſten, und geht Alles erſt jetzt ad dijudicandum nach Wien. Da wollen nun meine Kläger nicht bezahlen, ſondern alle Schuld auf Haßlinger und Brunner werfen. — Alſo, mir ging's heute wohl. Meine guten Werke folgten mir; aber in dem Allen bin ich nicht gerechtfertiget; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben. Meine gläubigen Hausküchlein beteten für mich, ſo lange ich aus war (wie die Gläubigen für Petro); als ich ihnen aber ſagte, daß man mich heute meiner guten Werke wegen zu Linz gelobt habe, ſo wollten ſie ſchier ihr Beten und Fürchten bereuen. — — Höllinger hat voll Neugierde gefragt, was ich doch in L. zu thun gehabt habe, und wie mir es gegangen ſey, alles Volk wäre geſpannt. Als man ihm aber ſagte, es ſey gut gegangen, alle ſchwarzen Wolken zerſtreuen ſich, da frohlockte er ...

Heute den 2ten März ließ mich die Gemeine durch Abgeordnete fragen: was man von mir denn vorgeſtern in Linz gewollt habe? Ich ſagte es, und ſie freuten ſich. Es lebt Alles wieder, wenn's Verhöre giebt. Ich will froh ſeyn, wenn das letzte Verhör und Gericht vorbei iſt. Ich kann meine Weltverhöre nimmer zählen; es iſt als ob ich der einzige Sünder und Ketzer in der Welt wäre; giebt's denn gar keinen mehr außer mir? Bin übrigens wohl getroſt in all meiner Schwachheit, Schmach, Verdammung und Kränklichkeit — denn ein Arzt iſt uns gegeben, der ſelber iſt das Leben ꝛc.

Neuer Angriff nach kurzem Waffenſtillſtand.

Im September 1814.

Der Glaubenskrieg und Sturm ſeiner Feinde auf ihn hatte 3 Jahre lang, von 1810 bis 13 gedauert. Nach dreijährigem Kriege hatte er vom Sept. 1813 bis 20ſten Sept. 1814 Waffenſtillſtand gehabt, und nichts von Verfolgung geſpürt, außer Plänkeleyen, wie er ſchreibt, die nicht von Bedeutung waren, worunter auch wohl die vorerzählte Verantwortung vor dem Kreisamte den 1. März 1814 gerechnet werden muß.

„Der Waffenſtillſtand, ſchrieb er den 21. Aug. 1814, iſt noch, darum predige ich Chriſtum fort und fort; komm ich um, ſo komm ich um.“

Allein den 20ſten Sept. 1814 kam von Wien und Linz aus dem ganzen Actenconvolut von 1810 bis 13 wieder ein ſcharfes Decret circa folgenden Inhalts: „Die Lehre von der Rechtfertigung ſey ein ſpeculativer Gegenſtand, und deßwegen nicht zum Vortrage fürs Volk geeignet. Er ſoll die Religion von ihrer praktiſchen Seite behandeln; ſeinem Eifer, die Menſchen vom innerlichen Stolze abzubringen und zur demüthigen Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zu leiten, könnte er viel zweckmäßiger Genüge leiſten, wenn er zur Ausübung des Guten eifrig ermunterte, und dann zeigte, daß wir auch unſre guten Werke als Gottes Geſchenke erkennen müßten. (Das iſt räſonabel.) Ueberhaupt habe er ſich von mehrern Mißgriffen in der Seelſorge, als: Vertheilung der Bibel, des ſchwärmeriſchen Herzbüchleins ꝛc. nicht gereinigt — Auch ſey ſein Vortrag von der Gnade Gottes ꝛc. offenbar einſeitig. —— In Anſehung der Lehre der Rechtfertigung habe er ſich auf's genaueſte nach der Weiſung des Conſiſtorii zu richten, und durchaus ſich der ihm hierüber vorgezeichneten Ausdrücke zu bedienen; — im Uebertretungsfall werde man ihn ohne Weiteres von der Pfarre entfernen. — Uebrigens ſcheine es räthlich, daß er ſich ſelbſt gelegentlich um eine Beförderung auf einen andern Poſten bewerbe.“ So kam's von Wien. Das Conſiſtorium von Linz ſetzte noch bei: Daß wenn der Pf. Boos ſich künftig nicht pünktlich und ſtets nach dieſer Weiſung benehmen ſollte, auf deſſen Abberufung von der Pfarre unnachſichtlich eingeſchritten werden müßte. Linz, den 14. Sept. 1814.

Was ſagſt Du, ſchreibt er an N., zu dieſem Schreiben? Man hat mir's bloß durch den Boten zugeſandt, und mich, Gottlob! nicht wie ſonſt vor das Conſiſtorium gerufen. Auch iſt Alles ſtill und ruhig über Jahr und Tag in der Pfarrey.

Was den Inhalt des Decretes betrifft, wirſt Du mit mir einſehen, a. daß ſie begreifen, nicht glauben wollen. b. Die Kleinen glauben und begreifen im Lichte des heil. Geiſtes die dummgeachtete Predigt von Chriſto. Die Großen begreifen ſie nicht, und glauben

ſie nicht. In dieſe Gottesweisheit kann ſich kein Großer und Seher der Welt finden, er mag in Wien, in A., in M. oder in L. ſeyn. c. Das Herzb. iſt alſo auch in W. verſchwärmert. d. Dießmal kam ich doch beinahe ohne Schimpfnamen davon; ich bin ſchier hoffärtig, ob es mich ſchon auch ſehr demüthigte und ſtach. (Er warf dann die Frage auf, ob er die Permutation machen ſoll? Die er aber in ſeinen Briefen öfter ſich ſelbſt beantwortete und von Andern beantworten ließ.)

Im Oct. 1814 ſchrieb er: „Betet, denn der Galgen ſteht immer aufgerichtet vor mir, weil ich nur moraliſches, nicht chriſtliches (poſitives) Chriſtenthum predigen ſoll, und ich kann das Letztere, wie der Dieb das Stehlen, nimmer laſſen, denn ich glaube, wer Letzteres verbietet oder unterläßt, hört auf, Katholik und Chriſt zu ſeyn."

„Kaiſer Franz," ſchrieb er am 24 Nov. 1814," hat meinen Feinden endlich hintennach durchs Kreisamt das gänzliche Stillſchweigen unter öffentlicher Leibesſtrafe aufgetragen, und den ganzen Handel alſo abgethan wiſſen wollen. Das ſcheint das Erſtemal zu ſeyn, daß Chriſtus durch mich einen Glaubensproceß ſo kümmerlich vor der blinden Welt gewonnen hat."

Nun iſt lauter Victoria um mich herum (ſchrieb er Anfangs Decemb.), alles Volk gratulirt mir ſeit 14 Tagen über den gewonnenen Handel, weil es erſt jetzt verlautet, daß Kaiſer Franz meine Widerſacher gewaſchen und geſtraft habe. Sie haben nämlich ſchon 3 bis 4 Jahre alle meine Predigten wörtlich nachgeſchrieben und zuletzt dem Kaiſer unmittelbar ſelbſt, als einen Beweis, daß ich ein Ketzer und Schwärmer ſey, in die Hände geliefert. Franz, der Kaiſer, der um meinen Proceß von den Pfarrdeputirten, von 1811 her, wohl wußte, gab's dem Wiener Conſiſtorio zur Unterſuchung, und als daſſelbe nichts fand, ſo hat Er befohlen, daß man dieſe Hofſchreiber ſtrenge bedrohen und beſtrafen ſoll, welches denn vor 14 Tagen durch den Kreishauptmann geſchehen iſt.

Es ſind beiläufig noch 10 oder 12 an der Zahl, verführt und verhetzt von ungeiſtlichen Geiſtlichen. Ich habe Mitleiden und Erbarmen mit ihnen, doch aber auch Freude, daß ich durch ſolche Leute den Namen Jeſus vor die verſammelten Kaiſer und Könige zu tragen gewürdiget und alſo gar unſchuldig Cabinets- und gleichſam Oberhofprediger wurde, und bin doch nur der Kreuzwirth allda. Darum ſollſt Du ein wenig Reſpect vor mir haben, weil ſelbſt Feinde, ja der T. in der Hölle (der dieſe treibt), mir und Chriſto in mir helfen und dienen müſſen, daß mein Evangelium und Chriſtus nach Hof kommen und ſein Name verherrlichet werde.

Sey's alſo, daß man mir auftrug, um der äußern Ruhe willen, ich ſoll Moral, und alſo einen Ver-Moſeten, gehörnten Chriſtus predigen, ſo ſcheint mir doch, die Feinde ſeyen ſo zerſchmet-

tert, daß ſie auch gegen den nackten Chriſtus nichts mehr ſagten. Doch wollen wir erſt ſehen, wie es um Zobo und ſein Conſiſtorium ſtehe? Um Zobo ſtehts gut, und ſein Conſiſtorium läßt es gut ſtehen.

Der Kaiſer hat meinen Glauben geleſen und hat mich nicht gehenkt. Bin alſo Hofprediger. Was wollen ſie alſo machen? Ihnen iſt nicht erlaubt, Jemand zu tödten. Sie hättens freilich ſchon längſt gern gethan. Aber mein lieber Franz I. thats nie. Meine Kläger hat er dafür gezüchtigt, alſo fallt nieder und betet an.

Das goldene Kalb.

Gnade ſteht dem Verdienſt entgegen. Verdienſt in sensu proprio, ex propria virtute hominis, Verdienſt aus eigner Kraft des Menſchen, giebt es vor Gott nicht, kann es nicht geben. Röm. 4, 6. Wer von allen Menſchen, oder ſelbſt den Engeln, hat Gott je Etwas gegeben, das ihm vergolten werden müßte? Wer hat ſich ex propria sufficientia, aus eigner Kraft, um Gott verdient gemacht? Wer kann bei geſunder Vernunft und unverrücktem Verſtande ſagen oder denken, er könne auf Gott eine Schuldigkeit bringen? Der müßte wahrhaftig Gott gleich ſeyn wollen. Und dieſes Streben der Ichheit, des abſoluten Selbſtdenkens, Selbſthandelns, dieſe Abgötterei, Selbſtverhöhnung und Anbetung ſcheint unter den Menſchen nicht auszuſterben.

Daher ſagte Boos: wir haben mit unſerer Predigt von Chriſto nicht die Religion Chriſti, ſondern nur das goldene Kalb, die Abgötterey der Ichheit, der Selbſtanbetung, die in jedem Menſchen mehr oder weniger iſt, vom Altar werfen, und Gott in Chriſto allein alle Ehre und alle Anbetung wiedergeben wollen. Und das heißt ja doch nichts Anderes, als: du ſollſt allein an Einen Gott glauben, Ihn allein anbeten, und nicht Dich neben Ihm.

Eine Weiſſagung, die ſich jeder wahre Chriſt ſelber machen kann.

„Ich bin kein Prophet (predigte Boos über Joh. 16, 2.), aber das weiß ich aus der Schrift: wenn wir einmal wahre Gläubige, wahre Chriſten, wahre Fromme ſind, ſo werden wir von Ungläubigen, von Weltkindern, von Maulchriſten und Scheinfrommen, wie die Apoſtel und erſten Chriſten zu einer gewiſſen Zeit und Stunde entſetzlich verfolgt, verlacht und verſpottet werden.

Dieß hat Chriſtus im heutigen Evangelio den Frühchriſten prophezeiht, und was dieſen gegolten hat, gilt auch den Spätchriſten. Dieß hat auch Paulus allen wahren Frommen prophezeiht, und ſelbſt erfahren; Alle die in Chriſto fromm leben wollen, müſſen verfolgt werden.

Es muß alſo geſchehen, wie würde ſonſt die Schrift erfüllt werden. Wir müſſen mit Chriſto leiden und erniedriget werden, ſonſt können wir nicht mit erhöht und verherrlicht werden.

Wie hat ſich ein Chriſt auf kommende Verfolgung vorzubereiten?

1. Wirſt du im Kleinen treu ſeyn, ſo wirſt du es auch im Großen ſeyn. D. i. zuerſt mußt du dich von der Welt verlachen und verſpotten laſſen können, dann wirſt du dich auch um Chriſti willen drücken und tödten laſſen können. Wenn du den lachenden, ſpottenden Iſmaels-Geiſt nicht ertragen kannſt, wie wirſt du den verfolgenden und tödtenden Kains-Geiſt ertragen? Es iſt in der Welt ein Iſmaels- und ein Kains-Geiſt. Der erſte lacht und ſpottet, wie Iſmael über Iſaak, der zweite ſchlägt und tödtet die Gläubigen und Frommen, wie Kain den Abel. Wie einſt, ſo jetzt. Wie einſt der Magd Sohn Iſmael den Sohn der Verheißung, Iſaak, verfolgte, neckte und verlachte, ſo lachen und ſpotten jetzt fleiſchliche über geiſtliche Chriſten. Wenn du nun kleine Leiden, das Lachen und Spotten, nicht tragen kannſt, wie wirds dir mit großen gehen? Wenn dich die Fußgänger ſchon müde machen, wie wird es dir mit den Reitern ergehen? Lerne alſo jetzt den Iſmael, die kleinen Leiden tragen, ſo wirſt du den Kain, die großen Leiden, ertragen können. Gal. 4, 22.

2. Wache, geh nicht mit Petrus in den Vorhof des Hohenprieſters — nicht aus Vorwitz in die Gefahr. Du darfſt dich, wie die Apoſtel, aus Furcht vor den Juden, in eine Kammer, in einen Saal ſperren und die Thüre verriegeln.

3. Beten um Kraft von oben, um Geiſt, um feſten und ſtarken Glauben, um ſolche Liebe zu Chriſtus, daß dich weder Schwerdt, noch Galgen, noch Rad von ihm trennen kann. Wenn der Geiſt Chriſti nicht in dir iſt, wenn dein Glaube todt, matt, wie in den meiſten Chriſten iſt, wenn dein Herz nicht brennt, wie den Jüngern nach Emmaus, ſo wirſt du Chriſtus dreimal verleugnen, ehe der Hahn zwei mal kräht. Es muß vorher Pfingſten uber dich kommen, und damit es komme, mußt du wie die Apoſtel im Gebete verharren.

4. Du mußt dich verſehen mit dem Schwerdte des göttlichen Wortes — theils um dich ſelbſt zu befeſtigen, theils um gegen die Welt dich zu vertheidigen. Aber die Meiſten haben keine Bibel, kein Wort Gottes im Hauſe, oder im Herzen — oder ſie ſind ſo unbewandert darin, daß ſie nicht vom Leder ziehen können, wie ein Soldat, denen das Schwerdt in der Scheide geroſtet iſt, wie einer, der keinen Helm auf dem Kopf, keinen Panzer auf der Bruſt, kein Schwerdt in der Hand hat. Unterſucht alſo euer geiſtliches Zeug-

haus, ob ihr mit nöthigen Waffen verſehen ſeyd? Mit heiligem Geiſt, Glauben, Liebe zu Jeſus, mit Gottes Wort ꝛc.

Wenn man zur Kriegszeit eine Feſtung behaupten will, ſo muß man ſie zur Friedenszeit mit dicken Mauern, mit Paliſſaden, mit Proviant, Pulver ꝛc. verſehen, oder ſie wird zur Kriegszeit verloren. Wollen wir zur Verfolgungszeit den Glauben und Gottſeligkeit erhalten, ſo müſſen wir zur Friedenszeit, wo es nichts zu leiden giebt, uns mit nöthiger Kraft von oben ausrüſten.

Dieß hab ich zu euch geredet, damit, wenn einmal eine Leidenszeit um des Glaubens willen kommt, ihr daran denket, und mich nicht ärgert, ſondern euch bereitet. Amen. Es muß ja ſo geſchehen, wie Chriſtus im heutigen Evangelio ſagt, daß zwei Kirchen (die Synagoge des Satans und Chriſti Kirche) auf Erden ſeyn werden, und eine die andere banne und verfolge. Der Bann geht aber nimmermehr öffentlich gegen die falſche Kirche. Denn ſie hat das Schwerdt in der Hand, und kann ſich mit Gewalt davor ſchützen; wir aber können uns nur mit den geiſtlichen Waffen (mit Gebet und Geduld) ſchützen.

(So hat der theure Mann Gottes ſeine Gläubigen vor der Verfolgung gewarnt, bereitet und einbalſamirt. Er war in der Sache wie Wenige erfahren, er konnte auch davon reden, und darauf bereiten, wie Wenige.)

Es beginnt ernſtere Verfolgung.

Tertius an Anna Sch.

Gallneukirchen, den 12. Juni 1815.

Wir danken Euch ſämmtlich und herzlich, daß Ihr unſer Schmachten und Hungern geſtillt, getröſtet und beruhigt, daß Ihr Pfarrer Boo's Leiden erfahren habt, und für ihn und uns betet. Nur Eins will uns bange machen; ich habe anfangs Juni an Dich geſchrieben, wie es ging und geht, und da Du noch nichts erhalten zu haben meldeſt, ſo fiel uns ein, wenns die Feinde aufgefangen hätten? — Es freut uns, daß Du mit uns ſchon unter dem Kreuze ſtehſt. Der liebe Boos hängt zwar noch nicht daran; aber es iſt ſchon bitter genug, immer in der Ungewißheit zu ſchweben, was geſchehen werde, und warten und harren müſſen. Doch daß ihn noch immer hungrige Seelen beſuchen, daß er ſie beſuchen und fortwirken darf, und auch ſehr viel Eingang in die Herzen findet, das iſt ſein Troſt, das ſtärkt und erheitert ihn täglich bei allen Laſten. Und ich denke, ſo lange dieß noch fortgeht, ſo lange noch gutes Erdreich für den edlen Saamen des Worts vom Kreuze und der Verſöhnung da iſt, ſo lange wirds der Herr nicht zugeben, daß man den lieben Boos wegbringe, und ſeine Arbeit und Wirkung im Weinberge hindere; wenigſtens geſchah es bis heute nicht. Dazu mag Euer Aller Gebet viel beitragen, wofür wir auch von Herzen danken.

Auch Deinen Brief vom 16. Juni haben wir bis heute nicht. Ich war eben am 8. d. bei W. in einer ſtrengen Inquiſition über die weggenommenen Briefe. Da hörte ich, für wen man uns hält; nämlich für lauter ſtolze Leute, Schwärmer, Eigenſinnige, Abtrünnige von der Kirche, Sectenſtifter; Boos ſey unſer Papſt u. ſ. w., wir verachten Alles neben uns eben dadurch, weil wir etwas Heimliches und Beſonderes hätten, uns beſſer dünkten als Andere; ſonſt würden wir auch thun, wie andere Leute. Wenn ich ſagte, Boos werde verfolgt um Chriſti willen, er trage das Kreuz Chriſti, ſo wars aus, das wäre gar nicht wahr, er ſey bloß ſo eigenſinnig und ungehorſam,*) das wäre Schuld; er verführe und verwirre ſeine Pfarrkinder. Da legte ich denn in meiner Einfalt und Schwachheit ein Zeugniß ab von Boos, von ſeiner Predigt und Lehre, von ſeinen Pfarrkindern, von deren Ruhe und Frieden, von ihrer Thätigkeit im Glauben und Liebe. Wir redeten über Schrift, Glauben und Werke, über Rechtfertigung ꝛc. Er ſagte, ich ſey verführt. —

Bete doch fort, daß der Herr unſern lieben Boos und uns Alle ſtärke, denn ich erfuhr es, was es iſt, ſeinen Glauben vor ſolchen gelehrten Herren zu bekennen, denn ſie kennen weder den Vater, noch den Sohn, daher auch uns und unſere Briefe nicht. Es iſt kein Spaß, glauben, Glauben bekennen und Glauben halten, wie der liebe Boos ſchon ſo oft mußte.

Dir ging es alſo nahe, wenn Du Boos Briefe weggeben mußteſt? Eben ſo wars auch mir, aber ich mußte ſie ſchon theils verbrennen, theils ſonſt zerſtören oder zurücklaſſen. So muß das Liebſte weg. Der T. kann Boos durchaus nicht leiden.

Geſund iſt Boos lange wieder. O möchte Gott ihn uns nicht wegnehmen! Aber wir werden leider Gott dieß Opfer bringen, und unſern Iſaak ſchlachten müſſen. — Das Schreiben iſt ihm verboten. — Doch predigt er noch und hat viel zu arbeiten.

Wie kam die Sache ſo weit?

Es ging zuletzt Alles durch weltliche Hände. Die falſchen Ankläger wurden nie eigentlich beſtraft, und ſo ward ihre Animoſität geſteigert. Sie lauerten auf jeden Schritt und jedes Wort des Pfarrers, ſchrieben ſeine Predigten auf, dichteten ihm manchen Ausdruck an, der gar nicht, oder ganz anders aus ſeinem Munde gekommen war. Sie fuhren fort, ihn zu verklagen und zu verläumden.

Er iſt nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, im Ganzen wohl mehr als hundert mal verhört und conſtituirt worden, theils von geiſtlichen, theils von weltlichen und politiſchen Behörden. Der Proceß

*) Daß er ſo eigenſinnig an Chriſtus hängt, und den Menſchen und Menſchenworten nicht mehr gehorchte, als Gott und Gottes Wort, das iſt der unverzeihlichſte Eigenſinn und Ungehorſam in den Augen der Menſchen.

der über fünf Jahre währte, ging wiederum zum Kaiſer, und er war wieder in Erwartung, was für ein Ende es doch endlich nehmen werde.

So viel Lärm konnten zwei Weber, die ſich erſt mit zehn verſtärkten, und endlich bis auf dreißig Gleichgeſinnte anwuchſen, aber wieder auf zwölf herabſchmolzen, erregen.

Die vier Tauſend aber blieben ſtandhaft in allen Stürmen. Es war nichts im Stande, ſie an ihrem Pfarrer irre zu machen. Ja ſie erklärten ſich einmal gegen ihn: wenn er ſelbſt auch verleugnen ſollte, ſo wollten ſie dennoch glauben, daß in Chriſto allein zu finden Gnade, Friede und Erlöſung von Sünden.

Was aber auch von Seite ſeiner Feinde gegen ihn geſchah, ſo bleibt doch der Brief des Biſchofs an Boos, der erſte Beſcheid des Conſiſtoriums und mehrere Hofentſchließungen, auch die allerletzte in der Hauptſache, ſo wie der mündliche Ausſpruch des Kaiſers, der Fels ſeiner Rechtfertigung in Hinſicht auf die zwei Hauptanklagepunkte, der Irrlehre (Ketzerei) und der unpatriotiſchen Geſinnungen; denn ſie geſtehen und behaupten alle einſtimmig, daß er weder kirchen=, noch ſtaats=gefährlich, weder kirchlicher, noch politiſcher Ketzer ſey. Daß ſie ihn und ſeinen Glauben für ſchwärmeriſch hielten, wollen wir ihnen vergeben, denn der Glaube iſt nicht Jedermanns Ding. Wem er nicht gegeben iſt, und ihn nicht hat und kennt, kann ihn nicht loben, ſieht ihn für ein Abentheuer an. Denn:

Alſo muß die Schrift erfüllt werden: Chriſtum hängt man, Judas hängt ſich ſelbſt, die Soldaten bekommen Geld, dem Pilatus wäſcht man die Hände, und den Jüngern wird verboten, von dieſem Namen ferner zu reden. Die Hohenprieſter bleiben wie und wer ſie waren, nach wie vor Oſtern.

Was that Boos? Er machte fort, wie es der Herr befohlen hat: Wirket ſo lange es Tag iſt, denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.

Die letzten Tage in Gallneukirchen.

Aus dem Vorhergehenden ſieht man, daß die Verfolgung ſchon im Juli 1815 wieder aufs Neue begonnen habe. Der zweite Waffenſtillſtand hatte vom September 1814 bis Juli 1815 gewährt. Aber nun brachen die Feindſeligkeiten wieder aus. Boos konnte nicht aufhören zu glauben, ſeinen Glauben zu predigen und zu bezeugen öffentlich und geheim, auf der Kanzel und in Häuſern hie und da, und ſeine Feinde konnten nicht aufhören, nicht zu glauben, ihn zu verfolgen, weil ſie meinten, Gott einen Dienſt damit zu thun; wie es geſchrieben ſteht.

Den 24. Juli 1815 war Boos zum letztenmal in Gallneukirchen; denn an dieſem Tage war er berufen, vor dem Conſiſtorio zu erſcheinen. Er erſchien, und ſie ließen ihn nicht wieder auf ſeine

Pfarre zurück, ſondern behielten ihn in Linz, und ſperrten ihn in ein Kloſter. Doch das ſoll er uns Alles ſelbſt erzählen.

Nur wollen wir noch zuvor hören, wie er ſich, dieſen Sturm vorherſehend, benahm.

Er lehrte fort bis auf den letzten Tag, wie er vor Gott glaubte, recht zu thun, bezeugte und predigte daſſelbe ſeligmachende Evangelium bis zur letzten Stunde. Viele ſeiner Erweckten in Galln. ſind erſt in der letzten Beichte, oder im letzten Geſpräche, zur lebendigen Erkenntniß der Wahrheit in Chriſto gekommen. So erſchien z. B. erſt in den letzten Tagen, kurz vor ſeiner Gefangennehmung eine ängſtliche Seele im Beichtſtuhle, die er, nachdem ſie ihre Sünden bekannt hatte, fragte: Glaubſt Du, daß Chriſtus für Dich ſein Blut vergoſſen, für Dich geſtorben, für Dich den Todeskampf gekämpft, für Dich auferſtanden ſey? ꝛc. Mit zitternder Stimme antwortete ſie: Ja, ich glaube es. Ob es gleich in ihrem Herzen Nein hieß. Boos, der's ihr anſah, daß es nicht recht vom Herzen gehe, ſtellte ihr in's Licht, daß und wie der Unglaube die größte Sünde ſey, wie ſie noch im Unglauben ſtehe. Er wies ſie an, wie ſie recht um lebendigen Glauben bitten ſoll, er werde ihr dann gewiß gegeben, und durch den Glauben auch Friede und wahre Vergebung der Sünden. Sie war dadurch erſchüttert und zur heilſamen Reue und Unruhe über ihre Sünden erweckt, betete kindlich, aufrichtig, herzlich, und ward erhört; ſie fand Gnade und das Siegel der Vergebung ihrer Sünden im Blute Jeſu. Noch rollen ſtille Dank- und Freudenthränen von ihren Wangen, wenn ſie ſich dieſer Gnade erinnert und ſie zum Preiſe Gottes erzählt.

Einen ſolchen Arbeiter im Weinberge des Herrn, durch den tauſend Unwiſſende belehrt, Traurige getröſtet, Unruhige beruhigt, Sichere erſchreckt und Todte zum Leben des Glaubens und der Liebe erweckt wurden — einen ſolchen Zeugen konnte die Hölle und der Himmel nicht länger dulden im freien Felde des Herrn; jene, die Hölle, glaubte ihn unſchädlich oder unthätig machen zu müſſen — dieſer, der Himmel, wollte ihn und alle Gläubigen im Feuer der Trübſal prüfen, damit ihr Glaube noch köſtlicher würde. Dazu dienten die Menſchen willig als Werkzeuge — darum hieß es: weg mit ihm! — Nun ja, ſperrt ihn ein, fanget und bindet ihn: das Wort Gottes kann nicht gebunden werden. Das ſollt ihr ſehen.

C.

Martin Boos im Kloſtergefängniſſe zu Linz 1815—1816.

Boos an Annaſch.

Linz, Aug. 1815.

Der Gefangene um Chriſti und Deiner Briefe*) willen hat Deins vom 28. Juli den 22. Aug. richtig und mit großer Freude empfangen. Vergelts Gott! Der Einſchluß iſt dem Saulus ſogleich übergeben worden. Hilft's nichts, ſo ſchadet's nicht. Gott ſegne es! Deinen Brief hab ich nur geleſen, und dann damit weiter. Erwarte alſo keine ſtrenge Antwort auf denſelben, ſondern höre bloß meine jetzige Lage.

Den 23. Juli l. J. kam ſpät Abends ein eigner Bote zum Kreuzwirth**) nach Gallneukirchen mit dieſem Befehle: „Das biſchöfl. Ordinariat findet für nothwendig, dem Pf. Boos aufzutragen, daß er morgen um neun Uhr beim Conſiſtorio erſcheine."

Den 24. ſtand alſo Zobo vor dem hohen Rath. Der Biſchof und Alles, was Rath hieß, war da verſammelt. Neun Jäger und ein Haaſe. Jetzt wurden Deine und aller Brüder Briefe (die jeder einzelne Rath ſchon acht Tage lang durchſtudirt und das Giftigſte davon ausgeſogen hatte) öffentlich vorgeleſen, mißdeutet, verſpottet, verläſtert, daß mir das Herz blutete. Das dauerte ſechs Stunden lang. Der Kreuzwirth vertheidigte ſich und Euch, ſo gut es ihm gegeben war. Aber das war noch ärger gefehlt, weil er ſich ſogar vertheidigte. Endlich hieß man ihn abtreten — jetzt wieder auftreten. Da ſprach ihm dann der Biſchof folgendes Urtheil:

„Ich nehme Ihnen hiermit alle geiſtliche Gewalt. Ich leide „Sie nimmer auf Ihrer Pfarre, nimmer in meinem Kirchſprengel, „nimmer im Lande. — Das iſt auch das Gutachten aller hier ge„genwärtigen Räthe. Sie bleiben alſo hier, ſpeiſen bei mir über „Mittag, gehen dann ins Kloſtergefängniß zu den Carmelitern, und „erwarten daſelbſt die letzte Entſcheidung des Kaiſers. Sie ſind,

*) Deren mehrere aufgefangen und weggenommen wurden.

**) So nennt er ſich ſelbſt, weil er immer mit Kreuz wohl verſehen war, und wer bei ihm einkehrte, auch aus dem Kreuz-Kelche trinken mußte.

„wie es aus dieſen Briefen erhellet, ein Hauptmitglied von einer „geheimen pietiſtiſchen Geſellſchaft, und dieſe leidet der „Kaiſer nicht in ſeinen Staaten.“

Alſo dieſem Urtheil zu Folge ſitze ich nun ſchon fünf Wochen lang bei den Carmelitern im Gefängniß, welches den 22., wo Deins kam, in ſoviel gemildert ward, daß ich das erſtemal in die Stadt gehen durfte. Da hat nun der Prophet ſeine Zelle, ſeinen hölzernen Stuhl, ſeinen Leuchter, ſein Bette, wie du es ihm bereitet haſt. 2. König. 4, 10. Da harrt er der letzten Erkenntniß und Entſcheidung des Kaiſers entgegen. Kein Menſch, aber Gott iſt bei ihm, der ihn reichlich tröſtet. Laßt uns wohl auf und fröhlich ſeyn im Herrn und glauben!

Als mein Knecht am 24. Juli ohne Kreuzwirth heim kam, ſo ging das Weinen, Heulen (der Gläubigen), und das Lachen (der Rohen und Feinde) an. Gleich beſchickten ſie den Biſchof mit einer Deputation: die Pfarre wolle wiſſen, warum man ihren Pfarrer einſperre und behalte? Antw.: Er iſt in einer geheimen Geſellſchaft ꝛc. Man werde ihnen einen Andern ſenden. Die Gemeinde, welche mit dieſer Antwort nicht zufrieden war, verklagte den Biſchof bei der Regierung. Dieſe gab den Beſcheid, die guten Männer möchten in Geduld warten bis eine letzte Entſcheidung vom Hof komme. Die Gemeine begleitete nun den Zobo durch ein Empfehlungsſchreiben nach Hof und verlangte ihn auch vom Hofe. Alſo ſehen beide Theile der letzten Hofentſcheidung mit Schmerz und Sehnſucht entgegen.

So weit ſind wir in fünf Wochen gekommen, und in fünf Wochen darüber werden wir kaum weiter ſeyn. Alſo bete und glaube in Geduld.

Aus einem Briefe an A. Sch.—

Deine und Theophils Briefe wurden gelobt und bewundert. „Sie muß ſehr gebildet ſeyn;“ ſagte der Biſchof zu Zobo am Tiſche. Zobo: Ich habe ſie nie geſehen, aber aus den Briefen erhellt's. Biſch.: Was, nie geſehen, und doch correſpondirt? Z.: Ja, ſo iſts. Das Aergerlichſte war Deine Kirchen-Anſicht. Daß Du eine Samariterin biſt, daß H. ſchrieb, Du habeſt mich bezaubert mit dieſer Anſicht; und daß ich Dich mit keiner Sylbe zu unſrer Kirche kommen hieß ꝛc. Doch ich kann mich nicht ins Detail einlaſſen; ich würde an kein Ende kommen. Haſt Du in W. Freunde, ſo empfiehl Dich, mich und die heil. Sache bei der Hofſtelle, oder lieber bei Gott. Denn bei Hof hört und verſteht man uns ſauber gar nicht. Die hieſige Regierung habe meinen und Deinen Handel gut einbegleitet, hörte ich. Aber richte Du mir nur den hölzernen Stuhl her. Mehr als wahrſcheinlich ſehe ich Dich noch; inzwiſchen ſitze ich auf dem meinen da. Komm ich um, ſo komm ich

um. Denn man kennt weder Ihn, noch uns, daher komm ich um Alles für Alles und bettle mein Brod bis in die Schweiz, und bei Dir lade ich mich auf 33 Tage ein, zum Ausruhen. Inzwiſchen ſuche mir eine Caplaney oder ſonſt eine angemeſſene Arbeit. Denn feiern mag ich keinen Tag. Ein Gleiches bitte ich von H. und P., den ich ſo verdorben haben ſoll, wie ſie mir aus ſeinen Briefen ſagten. Helft Alle zuſammen, oder Gott hilft mir allein ohne euch. Jemand rieth mir, ich ſoll reſigniren, ehe die Entſcheidung von Wien kommt, dann ſey ich frei und los von Allem. Allein ich fürchte die Selbſthülfe, und beleidigte und ärgerte dadurch die Gemeine; weiß auch nicht wohin, indem man die Brüder in Baiern eben ſo vertilgt und vertreibt. Wenn Du kannſt, ſo rathe. Inzwiſchen harre ich aus bis auf den letzten Schluß, bis mir Gott ſeinen Willen durch alle Obrigkeiten recht deutlich zeigt. Die Freude, hier zu bleiben iſt klein, weil das verborgne Leben mit Chriſto in Gott eine geheime und verbotene Geſellſchaft ſeyn ſoll. Daher wird Zobo das: Fliehet in eine Andere erwählen; nur weiß er noch keine Andere. Suchet alſo ihr ihm eine andere Stadt. Zu S. getraut er ſich nicht zu kommen. Denn er kommt ihm ſo zu oft, und er iſt erſchrockner. Die Welt wird nun zu enge für Z., deſſen Gedanken gehen alſo in die Sch**, oder nach W., oder ins Grab. —

Wie geſagt, umſonſt gehen Bibeln und Pſalmen ab, aber ums Geld iſt dieß Buch ein Wurm und kein Buch. V. G. S. wird Dich loben, daß Du mit dem erſten Talent ſo viel gewonnen haſt. Zobo hat die 400 N. T. im Gefängniſſe empfangen; aber nun kann er ſie nicht mehr austheilen. Er gab ſeinen Räthen drei Exempl. Sie gefielen ihnen, bemerkten aber gleich, der Herausgeber müſſe auch ein Galiläer ſeyn.

Daß es mit C. ſo gut geht, freut mich, wie ſeine Mutter. Seine Briefe, ja, ſogar das Mutterbüchlein iſt auch in den Händen der Inquiſition. So ſehr ſie Dich loben, ſo kannſt Du doch nach ihnen nicht ſelig werden, wenn Du nicht in unſre Form kommſt. H. gefiel ihnen, weil er wider Dich und mich ſchrieb, wenn er gleich ein Weib genommen hat.

Gpbgs Beſuch erregte den Verdacht, ob wir nicht mit Napoleon verſtanden ſeyen. Daher der Brief-Raub, das Verhör, das Gefängniß, die Wegnahme aller Güter. Sieh! Welche Leiden! Was S. in Fenebergs Leben, und im II. B. S. 466. rc. ſeiner Paſtoral von Zobo bezeugt, gilt Alles nichts, und wenn er Wunder wirkte und weiſſagte, und T. austrieb, wärs wieder nichts. Sein Troſt iſt ſein gutes Gewiſſen, und die unerſchütterliche Standhaftigkeit, Liebe und Treue ſeiner Pfarrkinder, die ſich durch nichts vom Glauben abſchrecken laſſen. Was Gott in ihnen angefangen hat,

wird er erhalten und vollenden, und das iſt dem Kreuzwirth Troſts genug. Seine Domeſtiken ſchickten ihm Poſt, er ſolle die Schale fallen laſſen und den Kern behalten. Mir iſt, als thue Gott noch große Dinge durch die **Kleinen**.

Verzeih doch, daß Du durch Zobo in ſolche Hände kommſt; es geht Allen ſo, die mit ihm anbinden, müſſen auch ſein Kreuz tragen helfen. Deine Thränen am Schluſſe Deines Briefes fielen nicht umſonſt; dort ſaß Zobo ſchon gefangen. Sein Herz iſt jetzt wie zerfließend Wachs, es weint oft, meiſtens darüber, weil er ſogar keine Seele mehr ſehend und gläubig machen kann. Zwei wären ſo ziemlich nahe, aber N's. Geſchichte ſchreckt und ärgert ſie.

L. und V. ſollen auch gebunden ſeyn, wie Z.; das Evangelium im Volke aber nicht. Wie gern opferte Zobo ſein Blut, wenn nur das Reich Gottes käme. In Wien, ſagte der Biſchof, ſoll über die Pietiſten das nämliche Gericht ergehen, wie hier über uns.*) Aber je mehr man dieß Feuer dämpfen will, deſto mehr brennts.

Dank für Deine nachfragende Liebe. Es muß Dir geahnet haben, daß der Kreuzwirth Kreuz habe. Ja, einen Laden voll; er könnte handeln damit, wie Du mit Pfeffer, aber kein Menſch kauft ihm was ab. Drei Menſchen beſuchen ihn bisweilen im Gefängniß, 1. der Biſchof, der nur immer zankt, 2. der Domherr Häßlinger, mein Wächter und Prof. Ziegler, die Beide tröſten und forſchen ꝛc. Mit ſeinen Pfarrkindern ſoll Z. kein Wort reden, und ſie ſtehen ſo oft mit naſſen Augen vor ihm. Doch nehmen wirs nicht ſo genau; wir wiſſen um einander. Wer am Kreuz hängt, hat einen Johannes, eine Maria, eine Magdalena unter dem Kreuze.

Soll man nicht unter die Heiden gehen, da Chriſten das Evangelium nicht mehr laufen laſſen?

Viele Briefe, die an uns geſchrieben wurden, ſind nie an uns gekommen, ſind alle in die Hände der Wächter gefallen, auch die Liſte Deiner Freunde. Alles iſt verrathen. Gott lenke es zu ſeiner Ehre!

So iſt Zobo in ſeinem Leben noch nie gewaſchen worden, wie am 24. Juli 1815. Er wird kaum mehr trocken werden vor **dieſer** Welt, er muß weit fort. Immer plagt ihn der Gedanke, ob er den letzten Herzſtoß von Wien erwarten oder gleich reſigniren und davongehen ſoll? Ach wenn er doch hierüber Gewißheit hätte! S. iſt gefragt, aber er antwortet nicht. Bete, daß mich Gott ſeinen Willen treffen laſſe, und ich mir nicht gegen ſeinen Willen ſelbſt helfe, und mich nicht ins Meer werfe. Da kämpft Zobo, weil er noch nicht glauben kann, daß Wien dem **Pietismus** (der Frömmigkeit) das Land verweiſe, und weil er ſehen möchte, was ſie denn doch mit

---

*) Was wird denn über die Impios (Gottloſen) für ein Gericht ergehen, wie die Pietiſten (die Frommen) ſolche Gerichte treffen?

ihm anfangen; dann will er erſt gehen. Wüßte Z. wohin? Vielleicht wäre er ſchon fort. Aber hinter ihm ſteht Pharao, vor ihm das Meer, und die Erde oder der Himmel öffnet ſich nicht. Drey Tage lang nach der Schlacht hat ſich Zobo auch ſchriftlich defendirt. Die Regierung fand weder ein politiſches, noch theologiſches Verbrechen an uns, ſondern nur lebendige und übertriebene Heilige (wie Pilatus); das Conſiſtorium aber fand viele Sünden, und beſonders die Tod- und Hauptſünde, eine geheime pietiſtiſche Geſellſchaft. Was ſie in Wien an uns finden werden, kannſt Du vielleicht durch die Freunde erfragen.

Der Obrigkeit entlaufen, heißt Gott entlaufen wollen. Darum werd' ich harren müſſen, bis ſie ſpricht: Dahinab! — Aber unter einem Conſiſtorium ſtehen, und ſich ſclaviſch in des Geſetzes Joch einzwängen laſſen, das wird ſchwer für Z. ſeyn, den Chriſtus frei gemacht hat. Darum erbarmt Euch wenigſtens Ihr, meine Freunde, und ſuchet mir eine Thür, wo ich das Evangelium frei predigen kann. Denn hier iſt keine Freiheit mehr für Z. und das Evangelium.

Soviel in doppelter Nacht bei verſchloſſener Thüre in Eile. Bete für Dein Schlachtſchaf. Kreuzwirth.

N. S. Eben kommt ein alter Pfarrer, dem ich zwei Jahr als Caplan diente, von der Policey her und ſagt, daß man dort gar kein politiſches Verbrechen in unſern Briefen gefunden hätte, obſchon ſie von der Hauptpolicey in Wien beauftragt geweſen wären, unſre Briefe wegzufangen. Unſre Sünde ſey bloß Pietät — wir ſeyen fromme Narren, übertriebene, lebendige Heilige; der Erzbiſchof in Wien habe das vorigemal ſehr gut von meinem Handel geurtheilt, und könne es dießmal wieder ꝛc. Er räth mir, ich ſoll bleiben, nicht reſigniren, ich habe das Bürgerrecht verdient und erlebt in Oeſtreich, man müſſe mich erhalten und verſorgen.

Ueber den Gefangenen und die Fänger.

(Aus einem Briefe von M. Oberd. an Annaſch.)

Den 2. Sept. 1815.

Du weißt alſo, daß Boos ein Gefangener Jeſu Chriſti iſt — ſchon ſechs Wochen, er leidet viel, viel. Mir greift es oft Mark und Bein an, und ich glaube oft, wenn ich all das leiden müßte, was er leidet, es könnte mir kaum ſo wehe thun und ſchmerzlicher ſeyn, als jetzt, da ich mit leide. Ich kann unmöglich ſtille ſitzen, ſondern fühle mich immer gedrungen, nach Linz zu gehen, von einem geiſtl. Rathe zum andern, um meinen Glauben an Chriſtus und die Unſchuld des gefangenen Boos zu bezeugen, daß er nur um Chriſti und ſeines Evangeliums willen leidet; und dann auch den lieben V. Boos zu tröſten, ſchriftlich oder mündlich, wie ich kann, ob es gleich verboten iſt. (Gottes Gebot kann durch Menſchengebote nicht auf-

gehoben werden.) Sie mögen mich auch einſperren. Ich ſagte es ihnen ſelbſt ins Angeſicht: Ich beging die größte Sünde, wenn ich ihn jetzt verließe, da er ſo viel, viel an mir gethan hat. P. machte einen Conſiſtorialrath weinend, durch ihr Bekenntniß und Zeugniß für Boos, und einen andern ſtumm, daß er davon ging, als wenn ihm die Naſe blutete.

Seit Spbgs Beſuch habe ich viel und oft an euch Alle geſchrieben; aber weil ihr nichts erhalten habt, ſo haben ſie Alles weggekapert. Darum ſind ſie ſo aufgebracht, weil ich die meiſten Leiden von Boos beſchrieb als Leiden um Chriſti willen, daß er wie vor dem hohen Rath zu Jeruſalem ſtehe, vor Leuten, die Chriſtum nicht kennen, und Chriſtum in ſeinen Dienern verfolgen. Dadurch ſind ſie beleidigt, wie die Phariſäer und Schriftgelehrten ſich auch immer beleidigt fühlten durch Alles, was Chriſtus ſagte und lehrte. „Sind wir etwa auch blind?“ Ja, wäret ihr blind, ſo hältet ihr keine Sünde ꝛc.

Das zweitemal war eine fromme Seele bei mir, da ich zu einem der hitzigſten Eiferer *) ging; ich ließ ſie aber nicht mit hineingehen, ſondern außen im Vorzimmer des Hohenprieſters ſtehen, damit ſie ſich nicht ärgerte an dem blinden Geſchwätz deſſelben. Boos kommt mir vor, wie das Lamm vor dem Wolf. Das Lamm mag unten ſtehen im Bache, ſo findet der Wolf, der oben ſteht, doch Urſache, zu ſagen: „Du haſt mir das Waſſer trüb gemacht;“ um es freſſen zu können. Ich ſtritt zwei Stunden lang mit dem Rath, und P. betete immer zum Herrn für mich, im Vorzimmer. Ich war ſo wohlgemuth, daß ich Alles mit Heiterkeit und Freudigkeit ſagen und widerlegen konnte. P. hörte im Weggehen nur noch ein paar Worte vom Hohenprieſter, und bekam damit ſchon genug, ſo daß ſie im Hereingehen die Hände übern Kopf zuſammenſchlug und ausrief: Mein Gott! Um Gottes willen! hätte ich doch das in meinem Leben nicht gedacht und geglaubt, daß Gott den Einfältigen und Unmündigen mehr Licht und Einſicht in das göttliche Wort gegeben hat, und daß ſie die heil. Schrift beſſer verſtehen, als dieſe gelehrten Herren und Räthe. O großer Gott! Was haſt du uns gethan! Welche große Gnade haſt du den Kleinen mitgetheilt! Sie verſtehen dich und dein Wort, haben die Gnade, dich und dein ſeligmachendes Evangelium zu kennen, und dieſen großen Herren iſt es verborgen und verdeckt!“ So rief P. immer mit Erſtaunen, und konnte zwei Nächte nicht ſchlafen auf die wenigen Worte, die ſie hörte; — wenn ſie erſt Alles gehört hätte — Ich bin ſelbſt nie ſo dazu

---

*) Merkwürdig iſt, daß ſein heftigſter Gegner im Conſiſt. zu Linz ſeinem hitzigſten Verfolger in Augsburg ſo täuſchend ähnlich ſah, daß Jemand, in dem Linzer ihn das erſtemal ſehend, den Augsburger, den er aus bitterer Erfahrung kannte, mit Schrecken zu erblicken glaubte.

gekommen; aber ſeit 5 Jahren war ich immer naher Zuſchauer des ganzen booſiſchen Handels.

Betet nur für den lieben Boos, daß ihn der Herr recht ſtärke, damit er ausharren kann in ſeiner engen Zelle, wo es ihm ſehr übel geht und ſeine Geſundheit ſehr leidet. Ich überbrachte ihm Deine Briefe zum Leſen. Er hatte ſie nur über Nacht, ſchrieb Dir aber beiliegendes Blatt (obigen Brief), das Dir jetzt werther als Gold ſeyn wird, weil es aus der Hand des Gefangenen Jeſu Chriſti kommt.

Es findet ſich in der ganzen Correſpondenz kein Verbrechen wider den Staat, noch wider die Kirche — ſo ſagt Alles bei der Regierung und bei der Polizei. Boos müſſe ein frommer, heiliger Mann ſeyn, weil er gar ſo fromme Briefe von ſo gottſeligen Freunden bekomme, ſagen die weltlichen Behörden, die unbefangen und ohne Neid ſind. Nur das Conſiſtorium, der hohe geiſtliche Rath, iſt entſetzlich aufgebracht und beleidigt, weil ſie den Wald vor den Bäumen nicht ſehen und von demſelben Geiſte regiert werden, der in den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten Chriſtum dem Pilatus aus Neid überantwortete, der, ſo ſehr ſie ihn beſchuldigten, auch keine Schuld an ihm finden konnte, wie die Regierung an Boos nicht nur keine Schuld, ſondern große Frömmigkeit findet.

Zwei Briefe von Anna Schlatter

an die Domherren Waldhäuſer und Haßlinger in Linz.

(Unter der aufgefangenen Correſpondenz fand man auch Briefe von einer evangeliſchen Frau in der Schweiz, welche den Herren Räthen ſo ausnehmend gefielen, daß zwei von ihnen ſich ſelbſt mit ihr in Correſpondenz ſetzten, und jedesmal die Antwort mit Ungeduld erwarteten. Dem Boos aber ward zum größten Verbrechen gemacht, 1) daß er mit Ausländern (als wenn dieſe keine Menſchen wären), und 2) daß er mit Proteſtanten correſpondire. Die Frau hörte dieſes, und wagte es daher, ohne Weiteres an dieſe geiſtl. Räthe ſelbſt die Veranlaſſung ihres Briefwechſels mit Boos zu ſchreiben. Ihr Sohn, ein reiſender Wagnergeſelle, reiſte nach Wien, fiel auf der Iſar ins Waſſer, und kam zu Boos, ihm zu trocknen. Boos nahm ihn, wie alle Kommende, auf, trocknete ihn und erbaute ihn ſehr. Doch die Mutter ſoll ſelbſt reden.

Sie ſchreibt:)

St. G. den 1. Aug. 1815.

1. An S. Hochw. und Gnaden,
den Hochw. Hn. Domſcholaſtikus Waldhäuſer in Linz.

Zu allervorderſt bitte ich Ew. Hochw. u. Gd. um Verzeihung, daß ich nicht fähig bin, Ihnen die gebührenden Titel zu geben, da

mir unbekannt iſt, welche Würden Sie bekleiden, und ich nur zufällig Ihren Namen erfuhr.

Liebe zur Wahrheit und Freundſchaft für den ehrwürdigen Hn. Pf. Boos iſts, was mir den Muth giebt, an Euer Hochw. und G. zu ſchreiben. Ich vernahm ſchon vor einigen Wochen durch mehrere Freunde, daß die Correſpondenz unſers Freundes B. in Unterſuchung genommen ſey, und mache aus meiner eignen Vernunft den Schluß, meine Briefe werden unter allen vorfindlichen Briefen vielleicht die meiſte Aergerniß geben. Daher eile ich, E. H. u. G. 1) ein Wort zu ſagen von der Veranlaſſung zu dieſem Briefwechſel zwiſchen B. und mir, und 2) ein Wort über den Briefwechſel ſelbſt. Nur im gläubigen Aufblick zu dem, der alles Gute, um Seinetwillen gethan, vergütet, und alles Leiden tragen hilft, ertrage ich den Gedanken: daß der edle Boos um meinet und meines Sohnes willen etwas Bitteres dulden müſſe.

Alſo die Veranlaſſung — wenn Ew. H. u. G. ſich die Mühe nehmen wollen, weiter zu leſen —: Mein Sohn war als Handwerker in München in Arbeit und ſchrieb mir: „Er wünſche, nach Wien zu reiſen und erbitte ſich, wo möglich, einige Recommendations-Briefe auf den Weg. In Wien ſelbſt hatte ich einen nicht unbedeutenden Freund, an welchen ich den Jüngling empfehlen konnte, aber unterwegs kannte ich Niemand. Nun kannte ich ſeit mehrern Jahren durch Freunde, aus Briefen und einen Theil ſeiner Lebens und Herzensgeſchichte den Hn. Pf. in Gallneukirchen, ohne jedoch mit ihm ſelbſt in perſönlicher oder ſchriftlicher Bekanntſchaft zu ſtehen. Erwägend die Ermahnung unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, Matth. 7: Alles, was ihr wollt ꝛc., machte ich mir's von jeher zur Pflicht, Katholiken wie Proteſtanten, mit Rath, Hülfe und Troſt zu dienen, wo ich konnte, ohne zu fragen: Zu welcher Kirche gehörſt du? Nur, was bedarfſt du? Und kann ich helfen? Nach dieſer meiner Elle maß ich nun den noch ungleich reiferen Chriſten, den Mann voll Glaubens, Boos, und ſchrieb einen ganz zutraulichen Empfehlungsbrief für meinen Sohn an ihn im Sommer 1814, als die erſte Zeile, die ich an ihn ſchrieb. Die Folge bewies, daß ich mich in meinen Hoffnungen, welche ſich auf die Grundſätze des Evange[illegible]en, nicht täuſchte. Gottes Hand ließ das Floß, auf welchem mein Sohn fuhr, an einer Iſarbrücke anſtoßen, und nachdem er mit ſeinen Sachen aus dem Waſſer gerettet worden, war er froh, nur noch einige Stunden gehen zu müſſen, und dann bei dem edeln Boos Alles zu finden, was freundſchaftliche Pflege ihm reichen konnte. Dieſe Samariter-Dienſte werde ich dem würdigen Jünger Chriſti nicht vergeſſen, ſo lange ein Puls in mir ſchlägt. Er ward meinem Sohn für Leib und Geiſt Vater, Wohlthäter. Natürlich ſchrieb mir mein Sohn dieſe Ereigniſſe, und Hr. Pf. B. war ſo liebevoll, mir ſelbſt Nachricht über die Ankunft und Abreiſe meines Sohnes

zu ertheilen. Wie hätte mein gerührtes Mutterherz hiezu ſchweigen können? Sie werden es ſelbſt begreifen, daß eine Mutter den Wohlthäter ihres Kindes auch dann mit Inbrunſt ſegnen und umarmen würde, wenn er Türke oder Neger wäre.

Daher alſo entſpann ſich die Correſpondenz zwiſchen Hn. Pf. B. und einer proteſtantiſchen Frau. Es liegt nun am Tage, daß meine Briefe ganz aus meinem Herzen nur für ſein Herz unter den Augen Gottes geſchrieben waren. In einem freien Lande und bei einer Kirche geboren und erzogen, wo von Gewiſſenszwang, Correſpondenz und deren Unterſuchung nie die Rede iſt, hatte ich keine Idee daß meine Briefe einſt in andere, als meines väterlichen Freundes Hände, kommen könnten. Daher ſchrieb ich ihm ſo Vieles, was ich bei dieſer Vorausſetzung nicht geſchrieben hätte. Allein da nach dem Worte Jeſu kein Haar von meinem Haupte fällt ohne den Willen meines himmliſchen Vaters, ſo konnte auch kein Brief anderswohin kommen, als wohin er ſollte. Deßwegen bekümmere ich mich meinetwegen nicht darum. Nur halte ichs für meine heilige Pflicht, Euer H. u. G. demüthigſt zu bitten: Von alle dem, was in meinen Briefen Ihnen Anſtößiges ſteht, keinen Schatten von Schuld auf den theuren B. zu legen, ſondern ganz allein auf mich. Er ſchrieb mir immer nur kurz, und auf wenige Worte, welche er flüchtig hinwarf, gab ich ihm, nach Weiber-Art, große, lange Antworten. Ich wollte gern durch ihn belehrt ſeyn, und mir die Wahrheiten des Evangeliums auch von ihm beleuchten laſſen. Noch nähre ich die Hoffnung, die Zeiten werden ſich nähern, wo nicht mehr gefragt werden wird: biſt du pauliſch? oder apolloniſch? Sondern bloß: biſt du chriſtiſch? Wo wir Alle uns unſers gemeinſchaftlichen Glaubensbekenntniſſes, welches von viel Gliedern aller drei Kirchen täglich gebetet wird: Ich glaube an eine heilige, allgemeine, chriſtliche Kirche — Gemeinſchaft der Heiligen ꝛc., auch gemeinſchaftlich freuen werden. Und ich habe das feſte Vertrauen zu der Gerechtigkeit Eurer H. u. G., Sie werden meine Privat-Anſichten, welche ich keinem Menſchen aufdringe oder nur beliebt mache, nicht als irrige Grundſätze dem theuren B. zuſchreiben.

Sollten Sie es für die Ruhe des gottesfürchtigen Mannes und ſeiner Gemeine nöthig finden, ſo will ich nie mehr an ihn ſchreiben, ſo lange er in Gallneukirch ſteht. Wenn ſchon ſeine Briefe voll Salbung mich ſehr erbauten, ſeine Demuth, nach dem Vorbilde Chriſti meine ſtolze Selbſtgerechtigkeit darniederbeugte, und ſein Vertrauen auf die Kraft und den Geiſt Chriſti meinen Muth im Kampfe wider die Sünde erhob, ſo will ich ſeiner Ruhe gern das Opfer bringen, denn der Geiſt Chriſti iſt nicht an Menſchen gebunden. Er allein iſt vollkommen, die Menſchen alle gebrechlich, wie Paulus, Johannes und Jacobus ſelber bezeugen.

Indeſſen glaube ich, daß meine Anſichten, welche ich nach dem

Maße der Erkenntniß, die mir Schwachen gegeben iſt, dem Worte Gottes entſchöpfte, und welche mich fröhlich, ruhig, und in meinem Kreiſe, ſo viel möglich, thätig machen, auch Niemand geſchadet hätten, wenn ſie in dem Pulte meines Freundes, in ſo fern ich ſie ihm darlegte, liegen geblieben wären. Daß ſie ausgehoben und unterſucht, und dadurch beſtritten und bekannt werden, iſt nicht unſere Schuld, wie es auch unſer Wille nicht war. Von jeher waren die Streitigkeiten das kräftigſte Mittel, die beſtrittenen Sätze recht unter das Volk zu bringen. Wo hingegen Duldung und Ruhe herrſcht, bleibt auch das Volk beim alten kirchlichen Glauben. B. hätte lange nicht ſo viele Anhänger, wenn er immer in Ruhe gelaſſen würde.

Möchte es unſerm Herrn Jeſus Chriſtus, der Sein Blut für das Leben der Welt vergoß, gefallen, den Glauben an Ihn, und die Liebe zu Ihm in Aller Herzen anzuzünden, ſo würde die Erde ſeiner Ehre und Herrlichkeit voll ſeyn. Seine Gnade ſey mit Ew. H. und G. nach dem Wunſche Ihrer

geringſten Dienerin A. V. B. *)

2. An Haßlinger.

St. Gallen, 24. Dec. 1815.

Hochwürdiger, gnäd. Herr Domherr!

Möchte es mir gelingen, Ew. Gn. etwas von dem wahrhaftigen Dankgefühle auszudrücken, welches ich darüber empfand, daß Sie ſich herabließen, mir eigenhändige zuverläſſige Nachricht von meinem mir ewig theuren Freunde, Hn. Pf. B., mitzutheilen. Möge unſer Alles belohnende Gott auch Ihr Herz erquicken, wo es ſich je ſehnt, Beruhigung und Troſt über die Angelegenheiten eines geliebten Menſchen zu erhalten.

Obſchon Ihr ſo gnädiger Brief mir nicht die geringſte Entſcheidung in der Proceßſache unſers lieben B., ſo wie Ew. Gnaden ſelbſt gütigſt wünſchten, geben konnte; ſo enthält er doch einige ſehr beruhigende Stellen für mich. Und es iſt mir, als fühlte ich es Ihrem edlen Herzen an: Sie möchten den Mann gern retten, wenn es ohne Nachtheil der Kirche geſchehen könnte. Schon für dieſen Wunſch und Willen dankt Ihnen mein Herz mit Wärme! Es iſt mir ſehr beruhigend, von Ew. Gnaden zu vernehmen, daß der liebe Pf. B. ſo geſund und unter den Tröſtungen des heil. Geiſtes auch ſo ruhig iſt. Für lange Weile bangt mir nicht, denn dieſe kann einen mit Gott vertrauten Chriſten auch im finſtern Kerker nicht plagen. Aber das Gefühl der Trennung von ſeiner lieben Gemein-

*) Dieſen Brief ſchrieb die Verfaſſerin, als ſie noch nicht wußte, daß B. im Gefängniß ſey. Sie wußte nur, daß ihm ſeine Correſpondenz weggenommen, und dieſelbe mit Proteſtanten ihm zu einem Klagpunkte gemacht worden war.

de, das Gefühl, er habe ſeine widrige Lage dem böſen Willen, oder dem Unverſtande in geiſtlichen Dingen ſeiner Ankläger zuzuſchreiben, die ihn der richterlichen Gewalt überantworteten, könnte ihn mehr drücken, als die freilich auch nicht leichte Aufopferung ſeines Vermögens für Gefängniß und Proceßkoſten. — Dieſes Gefühl fürchtete ich, werde ihn oft ſehr traurig ſtimmen, da er ein ſo überaus mildes, zartes Herz hat. Und wie freue ich mich, nun aus Ihren gütigen Nachrichten zu ſehen, daß ihm Gott ſeinen Blick dahin richtet, wo er ſeyn ſoll, nämlich auf Chriſtum; denn nur da wird er ſeinen Geiſt und Gemüth ruhig erhalten können. Ich kann mich nun, durch Ihren gnädigen Brief belehrt, ganz in ſeine Lage und Verhältniſſe verſetzen, und weiß nun, wofür ich für ihn zu bitten habe. Nämlich: um Weisheit.

Dieſe allein ſcheint mir, ſoviel ich Thörichte beurtheilen kann, dem lieben Freunde und Bruder in Chriſto gefehlt zu haben. Es iſt gewiß ganz richtig, wie Ew. Gnaden bemerken: Hätte B. Sailers Weisheit, ſo würde es nie mit ihm dahin gekommen ſeyn. B. könnte gewiß auch an Sailers Platze nicht wirken, und leiſten, was jener. — Aber ob Sailer in Gallneuk. ſo viele Seelen zum einzig ſeligmachenden Glauben an Jeſum Chriſtum gebracht hätte, dieß iſt eine andere Frage, die nur Gott zu beantworten weiß. — Es iſt ja Ein Herr, aber vielerley Gaben und Kräfte, nach 1 Kor. 12. und Eph. 4., und Chriſtus allein durch den heil. Geiſt der Austheiler aller verſchiedenen Kräfte an verſchiedene Glieder ſeines Leibes. So wie der Mund am natürlichen Leibe zu ganz was Anderem dient, als die Hand, ſo müſſen Boos und Sailer an dem Leibe Chriſti und für denſelben was ganz Verſchiedenes ausrichten. Weil Beide menſchliche Glieder an dem Leibe der Kirche ſind, ſo werden ſie als ſolche hie oder da einen Mißlaut oder Mißgriff machen; ſolchen bei dem Lichte des heil. Geiſtes zu erkennen, und ſo viel an ihnen liegt, zu verbeſſern ſtreben. Ihr Eigenthümliches wird aber jeder behalten in Zeit und Ewigkeit, wie auch Johannes und Paulus ihr Eigenthümliches behielten. Ich glaube mit Ew. Gnaden, Sailer hätte in Gallneuk. in andrem Tone gepredigt, als B.; aber ich glaube auch, Sailers Geiſt hätte B. anders beurtheilt.

Ew. Gnaden machten mich lächeln mit Ihrer Vergleichung zwiſchen B. und einem Gelbſüchtigen, der Alles gelb ſieht. So wie dieſer nichts dafür kann, daß er gelbſüchtig iſt, ſo glaube ich auch, kann B. nicht anders; — er muß nach der Einrichtung der menſchlichen Natur immer den Gegenſtand vor Augen und im Herzen haben, welcher ihm ſchon ſeit 1796 ſo viele Leiden und Freuden brachte; daher in jeder Schrift auch wie ein Kranker oder Verliebter dasjenige aufſuchen, hervorziehen, was in ſeine Ideen einſchlägt. Die Wahrheit wurde bei ihm unter ſo vielen Stürmen ſo ſehr befeſtigt, daß er ſie gar nicht mehr laſſen kann. Denn ſo gewiß ich glau-

be, B. habe der erkannten Wahrheit des rein evangeliſchen, alſo auch rein katholiſchen Glaubens nicht allemal das paſſendſte Gewand angezogen, oder habe ſie hie und da zu matt dargeſtellt, etwas roh aufgefaßt; ſo glaube ich auch, in der Hauptſache ſeiner Lehre würden ihm Chriſtus und ſeine Apoſtel, Ignatius und Auguſtinus, völlig recht geben, und ihn als einen Freund und Bruder umarmen.

Da Ew. Hochw. und Gnaden Sich ſo ſehr herablaſſen, mir Ihre Anſichten vorzulegen, ſo bin ich ſo freimüthig, auch meine in Schwachheit und Unwiſſenheit gemachten Bemerkungen Ew. Gnaden demüthigſt vorzulegen, mit der Bitte, ſie einer kleinen Prüfung zu würdigen.

Es iſt mir erſtens unbegreiflich, daß dem lieben B. zur Laſt gelegt wird, als habe er mit dem Glauben an Chriſtus ſeine Sittenlehre aufgehoben. Seine Briefe an mich beweiſen das vollkommene Gegentheil. Vielleicht liegt der Anſtoß, den die Unerleuchteten ſeiner Gemeinde hierin nehmen, in dem unrichtigen Begriffe von guten Werken; indem ſie die Stärkungsmittel zu dieſen für die Werke ſelbſt halten — als z. B. Beichte und Communion, Gebet und Predigt anhören ꝛc., und da iſts mir, als hörte ich den derben B. von der Kanzel herab dieſen Irrthum mit den Worten beſtreiten: Euer Beichthören, Beten, Wallfahrten, Meſſeleſen, hilft euch nicht ohne den Glauben an Chriſtum, der durch Liebe thätig iſt, und hiermit nichts Anderes ſagen, als was Jeſus Chriſtus bei Matth. 6, 5. 7. Jeſ. 1, 15. Jer. 6, 20. ſpricht. Jeſus ſagt aber in ſeiner Bergpredigt: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ſeyn wird, als die der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werden ꝛc. Jeſus dringt, und ſo auch ſeine Apoſtel, auf den Geiſt der Gebote, will nur genaue Nachfolge Seiner, wozu aber nur der Glaube an Ihn fähig macht. Es iſt ganz richtig, wie Ew. Gnaden bemerken: „in dem Sinn des großen Haufens iſt das Glauben leichter, als das Thun.“ Aber dieß heißt nicht glauben, ſondern nur ſagen: ich glaube! — wogegen eben B. ſo gewaltig eifert. Der wahrhaftige Glaube aber iſt nach meinen ſchwachen Einſichten in das Wort Gottes das Allerſchwerſte. Glaubt ein Menſch wahrhaftig, daß ſeine Sünde den Sohn Gottes ans Kreuz brachte, daß der Sohn Gottes dieſen Tod willig aus Liebe zu ihm übernahm, und ihm Alles ſeyn und geben will: ſo wird er in Reue zerfließen, und von Liebe zu ſeinem Erlöſer gedrungen, nicht mehr ſich ſelbſt und ſeiner Luſt und Leidenſchaft, ſondern ſeinem Erlöſer leben, alſo den Sieg haben, der die Welt überwindet. Joh. 5, 4.

Es liegt ja in der Natur der Sache. Wenn Ew. Gnaden einen mit Schulden beladenen, elenden Menſchen ſähen und gerührt von ſeinem Elende huldreich ſprächen: Ich tilge deine Schulden, Ich nehme dich in meine Dienſte, du ſollſt ein Jahr als mein Knecht

arbeiten, nicht nach deinem, ſondern nach meinem Willen leben, ſollſt beſtändig auf mich ſehen, um dich nach meinem Beiſpiele zu bilden. — Haſt du dann dieß Jahr dich mir zur Freude und Ehre aufgeführt, ſo theile ich mein ganzes Vermögen mit dir; du ſollſt mein Sohn und Bruder ſeyn. — Wie würde ſich dieſer Menſch aufführen, wenn er Ihrem Worte glaubte? Wie? Wenn er es nur zum Scheine, aber nicht von Herzen glaubte? Weil das Wunder des Edelſinnes auch ſo gar unerhört groß wäre, brauchte es wahrlich viel, bis dieſer Menſch Ihrer Verheißung glaubte, und nie zweifelte. Aber, wenn es ihm möglich wäre, Ew. Gnaden zu glauben, ſo wäre es ihm nur eine Luſt, Alles, Alles Ihnen zu Liebe zu thun und zu leiden. Dieß einfältige Gleichniß bitte ich gehorſamſt, mir zu verzeihen.

Es iſt mir Unwiſſenden wohl bekannt, daß in der kath. Kirche eben ſowohl die Verſöhnung durch Chriſtum verkündigt wird, als in der luther. und reformirten, und daß in erſterer eigentlich Alles nach ihrem urſprünglichen Sinne darauf hinweiſet. Aber eben, weil es in jeder Kirche ſo Viele giebt, die nur an der Schale hängen, und den Kern vergeſſen oder wegwerfen, wird es jeden erleuchteten Chriſtenlehrer betrüben, wie es B. betrübte, welcher als ein Mann voll Feuer, vielleicht etwas zu feurig, von dem geringen Werthe der Schale ſprach und auf den Kern drang; damit mag er viele Schalenfreunde in ſeiner Gemeinde vor den Kopf geſtoßen haben; aber er wollte ſie gewiß nicht betrüben, nur beſſern. —

Schreier gab es zu allen Zeiten, die zu Jeſu ſagten: Du biſt unſinnig, du verführeſt das Volk. Die zu Paulus ſprachen: Paule! Du raſeſt! und die wie Apoſtelg. 24. die Lehre von Jeſu Chriſto dem Erlöſer, König, Richter und Freund der Menſchen, eine Secte heißen. Solche Schreier wirds geben bis ans Ende. Sie werden aber nichts Weiters vermögen, als damals, — nämlich: die Lehre von Jeſu Chriſto und ſeinem Kreuze weiter verbreiten helfen

Da ich jeden gehäſſigen Ausdruck in dem Munde oder in der Feder eines Chriſten für ſehr unwürdig, der Lehre und dem Beiſpiele Jeſu entgegen halte, ſo bitte ich Ew. Gnaden demüthig um Verzeihung, wenn ich mir in einem meiner Briefe ſolche Ausdrücke von: Finſterniß, Intoleranz, oder Verfolgungsſucht, in meinem eigenen Namen gegen das Hochw. Conſiſtorium erlaubt haben ſollte. — Zu erinnern weiß ich mich keiner. — Ich darf Ew. Gnaden in Aufrichtigkeit vor Gott verſichern, daß ich nicht die allergeringſte Bitterkeit gegen irgend eine Kirche in der Welt in meinem Herzen fühle und das große Glück habe, in allen Kirchen und Gemeinden wahrhafte Anbeter Jeſu Chriſti und ſeines Vaters und Geiſtes zu kennen, und ſie alle als meine Geſchwiſter in Chriſto Jeſu zu lieben. Ja, wenn ich weiß, daß etwa an einem Sonntage in unſerer, gerade vor dem Hauſe ſtehenden Kirche nur Moral geprediget, und in der katholiſchen

Kirche die Lehre vom Kreuze verkündiget wird, ſo gehe ich jener vor-
bei in dieſe, indem mir jede Predigt geſchmack- und ſalzlos vorkommt,
in welcher nicht Chriſtus der Hauptgegenſtand iſt.

Aber da ich in einer Stadt lebe, wo Proteſtanten und Katholi-
ken unter einander wohnen, ſo habe ich hinlänglich Anlaß, mit Schmer-
zen zu bemerken, welch ein trauriger Verfall in allen Kirchen herrſcht,
wie alle im Ganzen die lebendige Quelle verlaſſen und ſich Sod-
brunnen graben, die löchricht ſind und kein Waſſer des Troſtes ge-
ben. Jer. 2, 13.

Schon in den erſten Zeiten der Kirche fing die Reinigkeit und
Einigkeit an, unter ihnen zu wanken; dieß beweiſen die Briefe Pau-
li an die Kirchen zu Korinth und Galatien, und die 7 Schreiben, die
Johannes für die 7 Biſchöfe auf Pathmos erhielt. Wie ſehr ihr
Verfall überhand nahm, wiſſen Ew. Gnaden weit beſſer als ich, die
ich nur das Wenigſte weiß von den Klagen der Concilien und Päp-
ſte zu Conſtanz, Worms, Augsburg, Trient, über Verfall und die
Wünſche nach Verbeſſerung der Kirche. In unſern Zeiten des ver-
larvten und offenbaren Unglaubens ſteht es wohl noch kläglicher, als
damals. Darum ſucht mein Geiſt Alles zu vergeſſen, was der Welt-
geiſt von dem 1ſten Jahrhundert bis ins 18te gepflanzt hat, und mich
zurückzuſetzen in die erſten Gemeinen in der Apoſtelgeſchichte, ſo gut
ich vermag, wo Jeſus Chriſtus durch Seinen Geiſt die Gläubigen
aus allen Ländern vereinigte in Eins, und die Apoſtel nichts wiſſen
wollten unter ihnen, als Chriſtum den Gekreuzigten. In dieſen Ge-
ſinnungen, glaube ich, ſteht auch jeder wahre Chriſt, und ſoll jeder
nach 1 Kor. 1. ſtehen. —

Auch finde ich es ganz apoſtoliſch und nach der Verordnung
Pauli an Timotheus, daß die Biſchöfe auf die Einheit und Reinheit
in der Lehre ſchauen ſollen; dabei iſt nur zu wünſchen, daß die Bi-
ſchöfe von dem Geiſte Jeſu erfüllt ſeyn mögen, damit ſie wohl unter-
ſcheiden, was echte apoſtoliſche Lehre, und was unrichtige Menſchen-
ſatzung ſey. Ich bin überzeugt, Ew. Gnaden hielten ſich für ent-
ehrt, wenn ich Ihnen und der echten katholiſchen Kirche als eigen-
thümliche Glaubensartikel anrechnen wollte, was der Mönchsgeiſt
in den finſtern Jahrhunderten erdachte, ſo wie ich es für eine Schan-
de und für den Weg zur Hölle hielte, wenn ich glaubte, was die Neo-
logen in der proteſtantiſchen Kirche lehren.

Wie die wahren Chriſten aller Confeſſionen, in denen ſie nach
Gottes Rath geboren wurden, nur einen Gott und nur einen
Mittler haben, ſo haben ſie auch im Grunde auch nur eine Kirche,
welche einſt aus Heiden und Juden, Cretern und Arabern geſam-
melt wurde, die jetzt auch unter allen Formen und Ländern zerſtreut
lebt, und einſt in glorreicher Herrlichkeit, wie die Glieder eines Leibes
mit ihrem Haupte vereinigt werden wird. — Dort, dort hoffe ich
Unwürdige durch die Gnade Jeſu unſers Retters, der dazu ge-

kommen iſt, die verlornen Kinder dem Vater wieder zu ſammeln, — auch Ew. Gnaden anzutreffen, und zwar in völliger Harmonie mit dem theuren Hn. Pf. B. nach Eph. 4.

Noch bleibt mir eine Frage in Dero gütigem Schreiben zu beantworten übrig, wie ich nämlich glaube, daß ein proteſtantiſches Conſiſtorium einen Pfarrer behandeln würde, welcher darüber angeklagt wäre, er ziehe vorzüglich eine Lehre hervor, die nach Katholicismus röche? Ob es ihn nicht abſetzen und wegſchicken würde? Hierüber muß ich freilich nur urtheilen, wie der Blinde von den Farben, weil ich von einem ſolchen Falle noch nie Etwas gehört habe. Es käme vorzüglich darauf an, ob die Conſiſtorialräthe von dem heil. Geiſte erleuchtete Männer wären, oder nicht. Wären ſie mit apoſtoliſchem Geiſte erfüllt, ſo müßten ſie den Beklagten genau verhören, und ſeine Anſichten nach den einigen Grundlehren aller chriſtlichen Kirchen, dem Worte Gottes, prüfen; fänden ſie ſeine Lehrart dieſem entgegen und ſeelenverderblich, ſo müßten ſie ihn eines Beſſern mit aller Weisheit wahrhafter Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, zu belehren ſuchen, und im Falle der Unverbeſſerlichkeit ſeiner dem Worte Gottes entgegenſtehenden Lehrart abſetzen. Würde ſich aber ſeine Lehre in der Hauptſache mit den apoſtoliſchen Lehren ganz vertragen, und die Klage nur auf Ausdrücken, Wortgebräuchen, Nebendingen, beruhen, die keiner Seele ſchaden könnten, ſo müßten ſie ihn wohl zu belehren ſuchen, aber wie Paulus lehrt, vertragen nach Eph. 4, 2. 3, und in Frieden das Band der Einigkeit zu erhalten ſuchen. Wäre das Conſiſtorium unerleuchtet, ſo könnte es geiſtliche Dinge nicht richtig beurtheilen, und würde vielleicht dem Manne das größte Unrecht thun. Denn nach Katholicismus röche ſeine Lehre nur dann, wenn er die unterſcheidenden Lehren vertheidigte, als z. B. vom Abendmahle. Verzeihen Ew. Gnaden, wenn ich überzeugt bin, die Boosſche Lehre rieche nicht nach Lutherthum, ſondern nach Chriſtenthum; denn es macht ihm gewiß Herzensfreude, daß er auch als Gefangener täglich Meſſe halten, und ſich mit Chriſtus in der Communion vereinigen kann. Beim Lichte betrachtet, iſt der reine Katholicism wenig verſchieden von dem reinen Lutheranism, und nach dem ernſten Wunſche und Willen L. ſelbſt hätte ſich nie ein Menſch Lutheraner, ſondern nur evangel. Chriſten nennen ſollen, und dieſer Name darf doch wohl im Himmel und auf Erden ohne Scheu ausgeſprochen werden? —

Demüthig bitte ich Ew. Gnaden um Verzeihung meiner Weitläuftigkeit; ich beſitze als ein einfältiges Weib die Kunſt nicht, mich kurz zu faſſen, und bedarf in aller Rückſicht der Geduld. Auch bin ich wieder ſo frei, die Güte Ew. Hochw. u. Gn. auch ferner in Anſpruch zu nehmen mit der Bitte, inliegendes Blättchen dem lieben Gefangenen gelegentlich gnädigſt zukommen zu laſſen, damit unſer

lieber Herr Ew. Gnaden wieder etwas Neues zu vergelten habe; ja ich bedaure Ew. Gnaden wirklich, in dieſem wichtigen Proceſſe mitſprechen zu müſſen, wo nicht nur die Welt, ſondern auch der Himmel auf Richter und Beklagte niederſchaut. Allein jedem Richter, der da hinauf ſein Auge richtet, wo unſer einſt beklagter Richter in göttlicher Liebe und Allmacht thront, kann es an dem rechten Lichte nicht fehlen. —

Da dieſer Brief gerade an dem Geburtstage unſers nie genug zu erhebenden Herrn und Heilandes abgeht, ſo kann ich nicht umhin, den Brief zu ſchließen mit dem Lobgeſange der Engel: Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede den Menſchen, die eines guten Willens ſind.

In Dank und Verehrung bin ich Ew. Hochw. und Gnaden auf immer verbundene geringe Dienerin

Anna Schlatter, geb. Bernet.

Sailer an Boos.

(Ich kann unmöglich den ſchönen, von lauter Liebe und Wahrheit beſeelten Brief, den der damalige Profeſſor und jetzige Biſchof Sailer an den verfolgten Freund, in dieſer trüben Zeit ſchrieb, weglaſſen. Die Welt ſoll ſehen, wie dieſer hochgeſchätzte, hochwürdige Mann den allgemein mißkannten und verworfenen Boos dennoch zu achten und zu ſchätzen wußte; wie freimüthig er ihn vertheidigte, mit welcher Zuverſicht er ihn gegen falſche Beſchuldigungen in Schutz nahm. Wer Augen hat und leſen kann, der leſe! Sailer ſchrieb:)

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Ich eile, auf Ihre Fragen, die Sie mit Erlaubniß Ihres hochw. Biſchofs gethan haben, ſo klar und beſtimmt wie möglich zu antworten.

1. Darf ein Menſch, wie ich, in ſein Vaterland zurückkehren? Wenn Sie auf Ihre Pfarre reſigniren, oder wenn Ihnen das Conſiſtorium wie immer eine Entlaſſung giebt, wenn Sie von Wien aus einen Reiſepaß in Ihr Vaterland unterzeichnet, von dem baierſchen Miniſter in Wien haben, ſo können Sie ohne Weiteres in Ihr Vaterland zurückkehren, und darin leben und ſterben. Weil Sie ein baieriſches Landeskind ſind, ſo hat die Unterzeichnung des Paſſes von Wien durch den baieriſchen Miniſter daſelbſt keine beſondere Schwierigkeit.

2. Darf ich im Conſtanziſchen oder in der Schweiz einen Hilfs-Prieſter machen?

Das hat nicht die geringſte Schwierigkeit, zumal jetzt der Prieſter-Mangel faſt überall drückend zu werden beginnt.

3. Darf ich in des Profeſſors Frühmeßhauſe in Aislingen privatiſiren auf einige Zeit?

In meinem Frühmeßhauſe können Sie, ſo lang ich lebe, auf meine Koſten leben, und ich nehme es mir zur Ehre, einen ſo viel geprüften Prieſter in meine Hütte aufzunehmen; und wenn ich vor Ihnen ſterbe, ſo können Sie bei dem Herrn Pfarrer in Aislingen, der mein Neveu iſt, leben und ſterben.

4. Dürfte ich anfangs meine Freunde beſuchen? Ja, wie Sie wollen.

5. Dürfte ich mit Profeſſor Sailer in die Vacanzen reiſen? Warum nicht? Aber da ich ſchon früher von hier abgehe, ehe Sie kommen können, ſo gehen Sie, wenn Sie die Pfarre reſigniren, oder ſonſt Ihre Entlaſſung erhalten, zuerſt zu Herrn Pfarrer Zollbrucker in Binabiburg, unweit Neumarkt, an der Vils, da ruhen Sie vierzehn Tage aus, dann führet Sie dieſer nach Grünbach, wo ein zweiter Scharl Verwalter iſt, der Sie mit offenen Armen aufnimmt, und auf meine Koſten prieſterlich verpflegt, bis das Weitere feſtgeſetzt werden kann. — Dies auf Ihre Fragen.

Aber nun eine Antwort auf Etwas, worüber Sie nicht fragen: Sollen Sie denn die Pfarre reſigniren? Und den Wanderſtab ergreifen? Darauf antworte ich nun wie vor Gott, und bitte Sie, von dieſem meinem ganzen Briefe all' den Gebrauch zu machen, den Sie wollen. Denn es iſt Alles Wahrheit, und ich ſtehe für jede Zeile vor aller Welt. Wenn man Sie, wie hier die Rede geht, deßhalb von der Pfarre entfernte, weil Sie in einer geheimen pietiſtiſchen Geſellſchaft wären, ſo würden Sie wegen einer Sache entfernt, die nicht nur unerwieſen, ſondern durchaus unrichtig iſt. Denn Sie ſind 1) in keiner andern Geſellſchaft, als in der der katholiſchen Kirche und des Staats. Sie ſind 2) in keiner geheimen Geſellſchaft. Sie ſind 3) in keiner pietiſtiſchen Geſellſchaft; denn zu jeder geheimen Geſellſchaft gehören drei weſentliche Merkmale, jede geheime Geſellſchaft iſt:

Erſtens ausſchließend gegen Profane, zweitens einſchließend gegen die Glieder, und drittens ein geſchloſſener Kreis, unter dem Siegel des Geheimniſſes. Nun all dieſe weſentlichen Merkmale ſind aus Ihrer Correſpondenz, wenn man ſie auch als Beweisquelle nach den Rechten annehmen dürfte, unerwieſen und unerweislich. Denn a) wer ſich, er ſey Jude, Heide oder Chriſt, in irgend einer Gewiſſensangelegenheit an Sie wendet, dem antworten Sie, und geben ihm den beſten Rath, den Sie wiſſen, alſo iſt Keiner ausgeſchloſſen, Keiner profan. Der Pfarrer von Gallneukirchen iſt ein Gemeingut für Alle. — Es iſt b) Keiner als Glied eingeſchloſſen, denn wenn Ihre vornehmſten Correſpondenten, aufgefordert vor Gericht in Linz oder an ihrem Wohnorte, die Frage beantworten müßten: ob ſie mit Boos in einer geheimen

Verbindung ſtänden, ſo würden ſie alle mit einem Eide es beſtätigen können, und wirklich beſtätigen, daß ſie von einer geheimen Verbindung nicht das Geringſte wüßten — daß nicht das Geringſte an der Sache ſey.

Baron Gpbg. z. B. reiſte, wenn man es forderte, ſogar nach Linz, um ſein Zeugniß abzulegen. Anna Schlatter, eine Mutter von zehn Kindern, beſchwöre es endlich vor ihrer Obrigkeit, daß nicht das Geringſte von einer geheimen Verbindung wahr ſey, wenn man es nur forderte. — Es iſt c) kein geſchloſſener Kreis unter dem Siegel des Geheimniſſes, denn wenn in Ihren erhaltenen Briefen Vieles vom verborgenen Leben mit Chriſto in Gott vorkommt, ſo beweiſt das ſo wenig, daß Boos in einer geheimen Geſellſchaft iſt, ſo wenig als dieſelben Worte: unſer Leben iſt verborgen mit Chriſtus in Gott, beweiſen können, daß Paulus, der eben dieſe Worte braucht, das Haupt einer pietiſtiſchen geheimen Geſellſchaft geweſen iſt. — Ich habe aber die Bedingung geſetzt: wenn man die Ihnen abgenommenen Briefe für eine Beweisquelle annehmen dürfte — denn man ſollte 1) die abgenommenen, beſonders religiöſen Briefe als ſo viele geſchriebene Beichten anſehen, wie man nun eine geſchriebene Beichte zu keinem Fundament eines Strafurtheils machen dürfte, ſo wird ſicherlich ein hochwürdiges Conſiſtorium die abgenommenen Briefe mit all jener Delicateſſe behandeln, die es einem Geheimniſſe religiöſer Anſichten ſchuldig iſt. Ich darf dieß der Frömmigkeit des hochwürdigen Biſchofs, und den einſichtsvollen Räthen ſicher zutrauen, und bin deßhalb ſehr ruhig. — Und wenn 2) angenommene Gewiſſensbeichten (denn das ſind wohl die mehrſten Briefe) auch Etwas beweiſen könnten, was keine Rechtskunde ſo leicht zugeſtehen wird — ſo könnten ſie eher wider die Schreiber etwas vermuthen laſſen, als wider den Empfänger beweiſen. 2) Sie, hochwürdiger Herr Pfarrer, werden, um das hochwürdige Conſiſtorium vollends zu beruhigen, ſich gewiß auch das Opfer gefallen laſſen, und allen ſchriftlichen Umgang mit dem Auslande aufzugeben bereit ſeyn, wenn es die Obrigkeit forderte, nicht wahr? Und das denke ich, ſollte alle vernünftigen Beſorgniſſe überflüſſig machen.

Aus dem Allen gehet ſo viel hervor, daß ich nicht glauben kann, daß ein parteilos richtendes, erleuchtetes Conſiſtorium bei ſolcher Sachenlage Ihre Entfernung von der Pfarrey werde beſchließen wollen; dieſe Gründe, die mich erwarten laſſen, daß Sie nicht von der Pfarre entfernt werden dürften, ſind aus der Unerweislichkeit deſſen, was Ihnen zur Laſt gelegt wird, genommen. Aber ich habe noch einen Grund, der den Einſichten des hochwürdigen Conſiſtorii nicht entgehen wird, und den ich noch berühre.

Ihre Geſchichte, wenn Sie wirklich von der Pfarre entfernt werden, muß um der Theilnahme ſo vieler edler Menſchen willen in Kurzem in ganz Deutſchland kund werden, auch ohne Ihr

X 2

Zuthun, vielleicht werden Sie ſogar von andern Stellen aufgefordert, die Geſchichte in der wahrſten Geſtalt bekannt zu machen. In dieſem Falle könnte es nicht fehlen, es müßte mehr als ein Schatten auf das hochwürdige Ordinariat fallen, und das würde mir um des Biſchofs und der Räthe willen äußerſt wehe thun; denn das ungetrübte Anſehen der geiſtlichen Behörden iſt zur Aufrechthaltung der Religion von entſchiedenem Gewichte, und war mir in meiner eignen Lebensgeſchichte von jeher ſo wichtig, daß ich lieber ſchweigen, und mich unvertheidigt laſſen, als auf mein Ordinariat einen Schatten werfen wollte, welches im Falle der Vertheidigung unvermeidlich geweſen wäre.

Sollte ungeachtet aller dieſer Gründe denn doch die Entfernung von der Pfarre beſchloſſen und ausgeführt werden, ſollten Sie kein Mittel finden, die Orthodoxie Ihres Glaubens, die Nichtverwicklung Ihres Namens in vorgebliche geheime pietiſtiſche Verbindungen ꝛc. darzuthun, alſo ſich genöthigt fühlen, durch freie Reſignation Ihrer Pfarre, der Straffentenz zuvorzukommen, ſo bitten Sie den hochwürdigen Biſchof, nochmals und das letzte Mal gehört zu werden, und bezeugen vor Gott, daß Ihnen die katholiſche Religion von Jugend auf ſtets heilig geweſen, und noch heilig iſt; wenn auch dieß Zeugniß unwirkſam bleibt, dann mögen Sie den Opfer- oder Pilgerſtab ergreifen, und in Ihr Vaterland zurückkehren, Gott wird Ihr Geleitsmann ſeyn, und eine Hütte bereiten, wo Sie ausruhen, einen Tiſch decken, wo Sie eſſen, und einen Freund ſchenken, der Sie tröſtet, bis das kühle Grab Ihren Leib, und Chriſtus Ihren Geiſt aufnehmen wird.

Landshut, den 28. Auguſt 1815.

Sailer,
der theologiſchen Section Director.

Zeugniß der Gemeinde Gallneukirchen an den Kaiſer.

Da nun die Gemeine ſchon beinah zwei Monate ihres theuren Pfarrers, und Er ſeiner Gemeine beraubt war, ſo konnte ſie nicht mehr ruhen, ſie mußte etwas wagen; und da ſie nirgend Gehör fand, wandte ſie ſich unmittelbar an die höchſte Stelle ſelbſt, und zwar die ganze Gemeinde, das heißt alle neun Gemeinden, vier bis fünf tauſend Seelen, wovon nur etwa zwölf Widerwärtige auszunehmen ſind. Dieſes ſchöne, einſtimmige Zeugniß einer ſo zahlreichen Gemeinde für den Verfolgten darf in ſeiner Geſchichte nicht fehlen. Es ſteht wie ein gewaffnetes Heer da, mit Wahrheit und Liebe gerüſtet, umgürtet gegen alle ſeine Kläger und Richter, und wird einſt in jenem Gerichte noch ſtehen und auftreten gegen ſie, wo die Wahrheit und Gerechtigkeit zu Gericht ſitzet, und ohne Anſehen der

Perſon richten wird. Man vernehme doch, wie die vier Tauſend ſich des verläſterten Gefangnen nicht ſchämen, und vor dem Kaiſer und den höhern Gerichtsſtellen ſich ſeiner annehmen. Die Bittſchrift lautet, wie folgt:

Copie einer Bittſchrift der Pfarre Gallneukirchen an den Kaiſer und die Hofſtelle in Wien.

An Seine K. K. apoſtoliſche Majeſtät.

Zuhanden der hochlöblichen k. k. vereinigten öſtreichiſch = böhmiſchen Hofkanzlei ehrfurchtsvolle und demüthige Bitte der Pfarre Gallneukirchen und der zur ſelben gehörigen neun Gemeinden um Abhülfe und Verbeſſerung ihrer hülfloſen Lage, in welche ſie ſich durch die Gefangennehmung ihres Pfarrers Boos verſetzt findet, und um ſeine Wiedererhaltung und Ehrenrettung aus inangeführten wahren, und durch das Zeugniß von mehr als vier Tauſend Gliedern als wahr beherzigten Bittgründen.

Juris Doctor, Schloſſern.

Eure Majeſtät!

Die gefertigte Pfarre Gallneukirchen und derſelben neun Gemeinden ſind in herzliche und ſehr ſchwere Betrübniß verfallen, weil man ihren Allen und allgemein geehrten Pfarrer Boos, mit dem ſie durch ſo viele Jahre zufrieden ſind, und der ihnen ſo durch viele Jahre Beichtvater, Lehrer und Tröſter iſt, ohne bekannte erhebliche Urſache hinweggenommen, verhaftet und aller Jurisdiction beraubt hat.

Bereits ſchon durch volle ſechs Wochen wird er in dem Kloſter zu den P. P. Carmelitern in Linz verwahret, und ungeachtet die Glieder der gefertigten Pfarre ehrfurchtsvoll und wehmüthig bei dem hochwürdigen Herrn Biſchof in Linz, und bei den weltlichen Behörden, mündlich und ſchriftlich gebeten haben, ihnen die Beweggründe dieſes harten Verfahrens mitzutheilen, und ſie durch Aufklärung der Verhältniſſe in ihren Leiden und in ihrer Gewiſſens Unruhe zu tröſten — ſo können ſie doch ungeachtet aller Bemühungen nichts erfahren, und mit dem Schmerzgefühle über dieſe Ungewißheit vereinigt ſich zugleich Wankelmuth, da das hochwürdige Conſiſtorium ſelbſt ſagt: „daß ſich der Pfarrer Boos weder eines moraliſchen, noch eines politiſchen Verbrechens ſchuldig gemacht habe, ſondern bloß ein geheimes inneres Leben mit Gott und Chriſtus führen wolle.

Daß der Pfarrer Boos etwas wider Eure Majeſtät allerhöchſten Willen und Befehl verbrochen haben ſollte, oder daß ſein auf inneres gutes Bewußtſein und auf ein liebendes Vertrauen in Gottes und ſeines heiligen Sohnes Lehren geſtützter Lebenswandel Eurer Majeſtät ungefällig ſeyn ſollte, können die Pfarrgemeindeglieder, der

geringſten Zahl nach vier tauſend, unmöglich glauben, daher bitten ſie fußfällig Eure Majeſtät, und Höchſtderoſelben allerhöchſte Hofſtelle möchten geruhen, ſich der verwaiſten und verlaſſenen Pfarre anzunehmen, ihr den Pfarrer Boos wiederum zu geben, ſeine Verhaftnehmung zu verkürzen, oder doch wenigſtens zu erleichtern; ſeinen Proceß zu beſchleunigen und zu beenden, da die Bitten der Gemeinden diesfalls bei dem hochwürdigen Conſiſtorio bisher fruchtlos waren. —

Die Pfarrgemeinden wollten darauf gutſtehen und ſterben, daß weder der Staat, noch die Kirche etwas von dieſem Manne zu befürchten habe. Die Glieder ſeiner Pfarre, vier tauſend an der Zahl, ſind durch neun Jahre Augen- und Ohrenzeugen, daß er voll guter patriotiſcher Geſinnungen iſt, alle öffentliche und Privatlaſten mit beiſpielloſer Geduld und Zuvorkommung trägt, Lieferung, Quartier und Vorſpann, ſo wie jedes Andere, ja oft über ſein Vermögen leiſtet, und unaufgefordert und ſehr oft ſich ſelbſt und ſeine Pfarrkinder zum Gehorſam gegen unſern Monarchen und ſeine Obrigkeiten, und zu freiwilligen Beiträgen für kranke und bleſſirte Militärperſonen aufmuntert. — Sein Lebenswandel iſt untadelhaft, ſeine Lehre reinkatholiſch und ſchriftmäßig. Die ganze Pfarre befindet ſich ganz vergnügt und ſelenruhig dabei; nur beneidet und verfolgt ihn ſtets die benachbarte Geiſtlichkeit, weil ſie ſich durch ſeinen thätigen und außerordentlichen Eifer, und durch ſeine guten Beiſpiele und Lehren hintangeſetzt und beleidigt glaubt; daher iſt die Uneinigkeit in unſrer Pfarr-Gemeinde eingetreten, und man ſucht den Grundſatz zu verbreiten: *er ſey ein Ausländer, ihm gebühre dieſe Pfarre nicht.* — Es iſt bejammernswürdig, daß man einen ſo ſchätzbaren Prieſter, der bereits ſechzig Jahre alt, ohnehin kränklich und kraftlos iſt, und durch ſeine mühſamen Arbeiten in ſeinen Berufsgeſchäften ſich Lebensſchwäche zugezogen, ſo empfindlich verfolgt, als wäre er der größte Verbrecher, als ſuchte man, vergeſſend die frommen Lehren unſrer Kirche, ihn hiedurch matt zu machen am Leibe und Geiſte; und wirklich wird bald dieſer Fall eintreten, wenn nicht Eure Majeſtät allerhöchſte Huld und Gnade Hülfe und Erbarmung verſchafft. —

Die Pfarre wünſcht keinen andern Vorſteher, und bittet unterthänigſt um ihn. — Alle unparteiiſchen Pfarrer und Geiſtlichen, ſo wie alles Volk, können keine Urſache finden, daß dieſer ſchätzbare, fromme, geiſtreiche und verſtändige Mann ſeiner Ehre und Jurisdiction, ſeiner geiſtlichen Gewalt und Pfarre, ja gar ſeiner Geſundheit ſollte beraubt werden können, oder etwa gar in ſeinem hohen Greiſenalter brodlos würde, oder gezwungen werden ſollte, krank und hülflos aus dem Lande zu gehen. —

Eure Majeſtät, unſer allergnädigſter Vater und Herr, haben bei der den Deputirten der gefertigten Pfarre am 20. September 1812

allergnädigſt geſtatteten Audienz die Bittſchrift zu Gunſten des Pfarrers Boos wider die Ruheſtörer allergerechteſt aufgenommen, und zu entſchließen geruhet, daß dem Pfarrer Gerechtigkeit widerfahren, und die Verläumder und Unruhſtifter nach dem Geſetze beſtraft werden ſollen.

Gewiß ganz wider Willen Ew. Majeſtät iſt dieſe Strafe unterblieben — daher ſo viel Unheil über dieſen Gegenſtand fortdauert, und die Irrungen durch boshafte und verläumderiſche Menſchen unterhalten werden. —

Mit Thränen erinnern wir uns an die landesväterlichen Worte Eurer Majeſtät: „Wenn ihr, meine Kinder, mit Wahrheit und Gerechtigkeit umgeben ſeyd, wie ihr ſagtet, ſo wird euch auch mit Wahrheit und Gerechtigkeit geholfen werden, und könnet ihr, und auch euer Pfarrer, allezeit kommen und Schutz ſuchen und finden.“ Dieſe uns am Audienztage den 20. September 1812 ſo gnädigſt geſagten Worte haben wir treu in unſern Herzen bewahret, und werden ſie nie vergeſſen! Daher wenden wir uns niedergeſchlagene und verfolgte Gemeinden an Ew. Majeſtät gerechtes Herz, und an die gerechte Entſcheidung allerhöchſt deroſelben Hofſtelle, weil in Linz für uns arme verlaſſene Pfarrwaiſen keine Hülfe, noch Troſt zu finden iſt; daher betreten wir den Weg nach Wien, um fußfällig um Abhülfe zu bitten, und nicht nachzulaſſen, bis wir geneigtes Gehör und Erbarmen finden; und ſollte dieſe Gnade nicht gewährt werden können, ſo bittet die Pfarre, doch wenigſtens ihren Pfarrer Boos perſönlich nach Wien zu berufen, um ſich dort perſönlich vertheidigen zu können, und ſich fern von Parteiſucht und Neid verhören zu laſſen.

Dieſe ehrfurchtsvollen und gehorſamen Geſinnungen theilen zwei Dritttheile dieſer Pfarrgemeinde-Glieder, und es haben ſich zu dieſer Beſtätigung nicht allein der Richter und einige Mitglieder einer jeden der neun Gemeinden im Namen der Uebrigen eigenhändig unterſchrieben, ſondern es haben ſich auch die Uebrigen im Verſtändniſſe der drei Dritttheile aller Pfarrglieder in einem eigenen Verzeichniſſe für ihren Pfarrer und ſeine Erhaltung aufgezeichnet. —

Markt-Gallneukirchen, den 2. September 1815.

Boos an einen Freund, deſſen Briefe mit gefangen waren.

Circa Sept. 1815.

In Eile kann ich Dir nur ſagen: ich reſignire nicht, ich harre auf den Ausſpruch des Kaiſers. So wills Gott, ſo die Gemeinde Gallneukirchen, die mit mir ſteht und fällt. Sie können nicht recht aufkommen, weder mit theologiſchen, noch mit politiſchen Verbrechen. Andichten und anzwingen konnte man auch Chriſto und Paulo viel. Alſo laſſen wir den Kaiſer ſprechen. Was denn er zu Deinem: „ich

grüße das Haupt-Quartier der Gläubigen," ſagen wird; denn daraus wollten ſie ein Kriegsheer von einer geheimen Geſellſchaft ſchmieden. Aber, nicht wahr? ſowas hatteſt Du nie im Sinn und Herzen mit Deinem Gruß. So ſchrieb P.: „Ich freue mich, daß in dieſem Kirchlein in der Kirche Alles ſo ſtille gehen muß." Daraus machten ſie wieder eine neue Kirche in der Kirche, eine geheime pietiſtiſche Geſellſchaft, und ich weiß nicht, was? Nimm Dich alſo Deiner Grüße an, und ſey Du der Dolmetſcher Deiner Worte und Grüße, ich will indeß Dein Gefangener bleiben.

Danke S. für ſeinen überaus tröſtlichen Brief, und für die Stellen, die er bereitet hat. Ich ſag ihm: daß ich ausharre, und ſollt ich mich todt harren im Glauben und in den Banden.

Der A. Sch. iſt eine Thür aufgegangen beim Conſiſtorio. Mit ihr will man correſpondiren und ſie convertiren. Man lobt ihre Briefe, aber nicht die Deinen und die meinen. Sie wollen an ihr erſetzen, ſagen ſie, was wir vernachläſſigten, nämlich ſie in ihre Form einzuladen.

Ich danke Dir beſonders, daß Du den Tertium getröſtet haſt mit einem offenen Winkel; er litt gerade zum Verſinken. Da ſandte Gott Dich, ihn zu tröſten, Du lieber Troſt-Engel! Bleib doch nimmer ſo lange aus; weißt Du denn gar nicht, wie es am Oelberg iſt? Nach Tabor darfſt Du nicht ſchreiben. An dem Oelberge und Golgatha ſpitze Deine Feder; biſt ja ohnehin immer am Oelberg, am Krankenbett.

Die Gnade in Chriſto iſt keine Illuſion.

(Aus ſeinen Briefen.)

Am 8. Sept. 1815 warf man mir vor, unſre Erweckungen in Galln. ſeyen lauter Illuſion, Einbildung, Täuſchung, Selbſtbetrug und Selbſtverblendung.

Ich antwortete darauf:

1. Illuſion und Einbildung dauert nur kurze Zeit. Vergänglichkeit iſt ihr Charakter. Nun aber dauert dieſe Erweckung, dieſe Freude und dieſer Friede im heil. Geiſt durch den Glauben an Chriſtus bei mir und vielen hundert Andern ſchon 25 Jahre von 1790 in Kempten bis 1815 in Galln., alſo muß Wahrheit und Wirklichkeit, alſo Göttlichkeit dahinter ſeyn, weil es nicht wohl möglich, daß hundert und tauſend Menſchen ſich ſo lange täuſchen ſollen, beſonders da dieſe ſo genannte Illuſion von dorther beſtändig geläſtert und verfolgt worden iſt. Menſchenwerk, Illuſion, vergeht ſchneller, hält keine 25 jährige Probe aus.

2. Paulus ward auf dem Wege nach Damaſkus von himmliſchem Licht umgeben, durch die Erſcheinung und Stimme des Herrn plötzlich aus einem Wolf ein Lamm. — Er wurde nachher bis in den

dritten Himmel entzückt, hörte unausſprechliche Worte, öfters iſt ihm der Herr oder ein Engel Nachts erſchienen, und redete mit ihm. War dieß Illuſion? Die kalte, in göttlichen Dingen unerfahrne Vernunft ſpricht freilich wie Feſtus: Paulus! Du biſt illudirt, wahnſinnig! Apg. 26, 24. Aber der Glaube antwortet: Vortrefflich, Feſtus, ich bin nicht illudirt, ſondern wahre vernünftige Worte rede ich. Der König Agrippa weiß dieß wohl ꝛc. Gelt, König, du glaubſt?

3. Der Viertelmeiſter Höllinger in G. war vor fünf Jahren wie Saulus ſchnaubend gegen Boos und deſſen Glaubenspredigt, wie alle Welt weiß. Als er aber am Sonnt. Trinit. die Stelle Röm. 9, 30. bis Ende las, ſo umleuchtete ihn plötzlich ein himmliſches Licht. Ich ward, ſagte er, aus Saulus ein Paulus; ich ſah deutlich, daß der Pfarrer recht hat, und ich Unrecht habe. Mit der Bibel in der Hand lief er weinend zu mir, bat mich wegen aller ſeiner Läſterungen vor Zeugen um Vergebung, küßte und umarmte mich, und iſt ſeitdem der eifrigſte Vertheidiger des Pfarrers und der Lehre. Man ſage dieſem alten frommen Manne, ſein Glaube und Licht ſey Illuſion, und höre, was er antwortet.

4. Alle Welt weiß es, daß mehr als 4000 Männer und Weiber für ihren Pfarrer und ſeine Glaubenslehre mit glühendem Eifer, und zwar ſchon fünf Jahre hindurch, eingenommen und deßwegen bis zum Kaiſer gegangen ſind — ſollten ſo viele Menſchen ſo lange Zeit durch bloße Illuſion geblendet, ſich ſo viele Mühe und Unkoſten machen? ꝛc.

5. Soll Prof. S., F. und Andere, die in den 90. Jahren alle dieſe Erweckungen anfangs ſelbſt für lauter Illuſion und Phantaſien hielten und verwarfen, wie jetzt das Conſiſt. hier, ſoll es S., der es 25. Jahre lang geprüft hat, mit mehr als 100 Freunden und Schülern, ſollten dieſe Alle ſeit mehr als 20 Jahren illudirt ſeyn? Der erſte hat ſeine Geſinnung über dieſe Erweckung nach 20 jähriger Prüfung in Fenebergs Leben öffentlich an das Licht gegeben.

6. Chriſtus ſetzt ſein auf Erden angefangenes Werk, Menſchen zu bekehren und zu beſeligen, ununterbrochen fort; nun aber ſind unſre Erweckungen gleich jenen, die Er ſelbſt vornahm mit Zachäus, Matthäus, Petrus, Paulus, mit der Sünderin beim Jakobsbrunnen, Nikodemus, Maria Magdalena, dem Blindgebornen, der Martha ꝛc., gleich den Erweckungen der Apoſtel und ihrer Nachfolger, am Kerkermeiſter, Lydia, Cornelius, Oneſimus, den am Pfingſttage, in Samaria, Antiochia ꝛc. Unſere Erweckten hörten und nahmen daſſelbe Evangelium mit derſelben Freude und Dankſagung, wie eine noch nie gehörte frohe Botſchaft auf, und wandelten neubelebt im Herrn.

7. Es iſt nicht bloß die Pfarrgem. Galln. ſo illudirt, ſo wahnſinnig und närriſch, ſondern mehr als 20 Pfarrgemeinen in Baiern, Schwaben, der Schweiz, Pfalz, in Ungarn ꝛc. Soll man das nicht vielmehr für jenes Feuer halten, das Jeſus überall angezündet und

brennend haben will? Nicht für den Geiſt, den er über alles Fleiſch ausgießen will?

8. Unſere Erweckten waren vorhin lauter Arme am Geiſte, ängſtlich, hungrig und durſtig nach Gerechtigkeit, Leidtragende über ihre Sünden. Nun aber Solcher iſt das Himmelreich; Solchen wird und muß ja das Evangelium mit Frucht geprediget werden. Sollten denn gerade die Demüthigſten, die Eifrigſten, die Frömmſten der ganzen Gemeine illudirt ſeyn, und der ſtolze gottloſe Haufe ſoll allein das wahre Licht haben?

9. Dieſe Erweckungen haben die ſchönſten Früchte der Sittlichkeit und Gottſeligkeit hervorgebracht. Wer z. B. vorher geſtohlen, geſpielt, gehurt, geſchwelgt hat, thuts jetzt nicht mehr. Die vorher Gott knechtiſch fürchteten, lieben ihn jetzt kindlich; die vorher die Bibel weder laſen, noch verſtanden, leſen und verſtehen ſie jetzt mit Freuden. Sollen dieſe guten Früchte das Werk einer Illuſion ſeyn? Ei, würde doch die ganze Welt ſo illudirt! Solche Illuſionen wären weder dem Staate, noch der Kirche ſchädlich, wenn ſie auch geheim wären. (Aber man macht ſie ja öffentlich genug!)

10. Zu allen dieſen Erweckungen gab das gepredigte Evangelium im In- und Auslande Anlaß. Sollte denn das Evangelium Gott ſuchende Seelen nur illudiren — nicht ſelig machen?

11. S. legt in F. Leben, in ſeiner Paſtoral. II. Bd. S. 466 — 469 und im Huthiſchen Nachtrage meine Lehrmethode als rein apoſtoliſch vor, und mit ihm ſtimmt meine Gemeine überein.

12. Das Hochw. Conſiſtorium und die Hofſtelle hat gegen dieſe Geſchichte ſchon etliche Decrete ſeit fünf Jahren erlaſſen, aber in keinem leſe ich von Illuſion, Täuſchung ꝛc. ꝛc.

Ein anderer Vorwurf.

W. ſagte bei verſammeltem Rathe, unſere heil. Sache ſey bloß Weiberei. Hier meine Antwort darauf:

1. Das iſt nicht wahr, denn es ſind Männer zu Hunderten dabei, und ſogar ſolche, die vor der Welt als Profeſſoren, Schriftſteller, Präſidenten, Dechanten, Pfarrer, Barone ꝛc. paſſiren.

2. Wenn aber Weiber, Kinder, Einfältige früher und häufiger zur lebendigen Erkenntniß Jeſu Chriſti kommen, ſo geſchieht es bloß deßwegen: a. weil es ihnen von Chriſto ſo verheißen. Matth. 11, 25; b. weil nach Paulus 1. Kor. 1, 26. nicht viele Weiſe, Vornehme ꝛc. ꝛc., wohl aber viele Ungelehrte, Verachtete unter den erſten Chriſten waren; c. weil die Weiber und Einfältigen die heil. Dinge nicht mit ihrem ſcharfen Verſtand erfaſſen wollen, wie die Gelehrten, ſondern die Sache mit dem Herzen, guten Willen und Glauben annehmen; und wenn die Herzen durch Glauben gereinigt ſind, Apg. 15, 9., dann können ſie Gott und Chriſtum und alle göttliche Dinge beſſer anſchauen und erkennen, als Sokrates. d. Das andächtige Weiber-

geſchlecht ſucht von Altersher Gott gewöhnlich früher, öfter, kindlicher, ernſtlicher, als die Männer, wer ſucht, der findet. e. Die größten Geheimniſſe der Empfängniß, Geburt, Auferſtehung Chriſti wurden den Weibern zuerſt offenbart. Warum ſchämt ſich Chriſtus nicht, daß er mit Weibern ſo große Dinge anfängt? Warum verwies Ers noch dazu den Elfen, daß ſie den Weibern nicht geglaubt, die Ihn zuerſt geſehen haben? Warum ſtiftet Chriſtus den Glauben und ſein Reich durch ein Weib, durch ein ſündiges Weib, in Samaria? Und Paulus die Kirche zu Philippi durch Lydia? f. Es heißt: Ein Gerechter lebt aus dem Glauben; und nicht: aus dem Verſtande, aus den Begriffen. Glauben aber können Weiber ſo gut oder beſſer, als Männer. — —

Unchriſtliche Härte von einer, und chriſtliches Mitleiden von der andern Seite.

(Aus einem Briefe von M. O. an N.)

Vom 13. Sept. 1815.

S. Brief an Boos war ihm und uns Allen zum unausſprechlichen Troſte und zur Freude. Seine Liebe rührte uns Alle bis zu Thränen. Kommt er zu Dir, ſo küß ihm doch für uns Alle ſeine Hände tauſendmal. Wir wünſchen ihm allen Segen des Himmels auf jeden Fußtritt!

Ich war am 5. Decemb. bei H. W. Er war zu meiner größten Verwunderung dieſesmal ganz anders, ſanft, mild und gütig, ließ mit ſich reden, wie vorher nie; er erzählte mir, daß ihm B. Gpbg geſchrieben, und ihm mit ſeinem König gedroht habe, wenn man ſage, er habe Staatsſachen mit Boos durch ſeine Reiſe nach Galln. Er bat mich, ihn zu beruhigen und zu verſichern, es ſey kein Gedanke von Staatsſachen, und kein Verdacht auf ihn dießfalls. Er ſagte ferner, daß ihm Anna Schl. geſchrieben, lobte ſie erſtaunlich. Ihr Brief freute ihn über die Maßen; beſonders aber lobte er ſie, daß ſie manchmal in ihren Briefen, die Sie weggenommen haben, dem Boos widerſprochen. O das war ihnen recht erwünſcht, theuer und werth, das ergreifen ſie mit beiden Händen, und machen Gebrauch davon, um ihn zu geißeln. Er lobte ſie auch, daß ſie ſo vernünftig ſey und ſchreibe, daß man es ihren Briefen anmerke, daß es ihr von Herzen um das Heil zu thun ſey, und daß es alſo unſre Schuldigkeit längſt geweſen wäre, ſie weiter zu führen, ihr zu helfen, ſie in unſre Kirche herüberzulocken, ja, wir hätten entſetzlich gefehlt, daß wir dieß nicht längſt gethan, ſondern verſäumt hätten. Er aber wolle es thun, ſobald er Zeit finde. Kurz A. Sch. hat ihn beſänftiget — ſo ſehr er auch vorher getobt.

Bete Du nur für den lieben Boos, daß ihn der Herr ſtärke, ihm die Geduld ſtähle, denn ſeine Schultern ſind ſchwer mit Kreuz

beladen. Und ob er gleich mit aller Macht und Kraft leidet, ſich zuſammenrafft, und oft ſagt, er ſei geſund und wohl, ſo leidet doch ſeine Geſundheit entſetzlich dabei. Er war ſchon wieder ſehr krank, und litt an ſeinem alten Uebel, an Sand und Stein, bis ſchon wieder ein Stein von ihm ging. Das geſchah ſchon zweimal im Gefängniß, wo keine Seele zu ihm, und er gar nicht ausgehen darf. Er wird jetzt ſtrenger als je verwahrt und beobachtet, 100 Spitzel-Augen ſehen auf ihn, daß er ja mit keiner Seele rede, noch ihr etwas von Chriſtus und vom Glauben ſage. (So wacht die Welt und der T., daß ihnen ihr Reich nicht genommen werde und Chriſtus in kein Herz komme!)

Ihn ſo leiden ſehen zu müſſen, ohne etwas helfen und dienen zu dürfen, und das ſchon ſo lange Zeit, ohne ein Ende abzuſehen, ſeine innern und äußern Leiden ſo genau kennen, ach, das iſt uns ſo ſchwer, als es den Weibern war, die unter dem Kreuze Chriſti ſtanden, oder zum Grabe kamen und ſich beklagten: Wer wird uns den Stein vom Grabe wälzen?

Boos hat nur zwei Engel, die ihm in ſeiner Lage einigermaßen dienen, zwei edle Officiere, einen Hauptmann und einen Lieutenant. S. ſchreibt Erſterem: „Das Mitleid hat ſich in den Militair-Stand gerettet." Ja wohl, gerettet — denn im geiſtlichen Stande war es hier ganz verloren und verſchwunden. Durch dieſe zwei Engel iſt Boos in vielen Stücken bisher unterſtützt und gerettet worden, denn ſie kennen ihn, lieben und ſchätzen ihn ſehr hoch.

Ich ſende Dir auch ein Zeugniß, welches Prof. Ziegler ihm ausſtellte, nachdem er ihn acht Tage lang in Allem durchaus geprüft und bewährt gefunden hatte, ihn von aller Ketzerei und Schwärmerei losſprach. Er iſt jetzt ordentl. Profeſſor in Wien. Das Zeugniß lautet, wie folgt:

Vitam, doctrinamque Martini Boos delineatam vides apud Michaelem Sailer., Paſtoral-Theologie, II. B. S. 469. 1812. Fides, de qua inquiritur M. B. haec est, quam ab adolescentia in ecclesia catholica didicit, quam vero diu minus claram tenuit; dum tandem per frequens studium, meditationem, tentationem, ac per Dei illustrationem non solum verissimam, et clarissimam vidit, cognovitque, sed eo usque adamavit, ut omnium hominum, maxime fidelium animos pari in Christum crucifixum amore, et confidentia accensos cupiat, atque eandem sibi religionem persuadeant cuncti enixe precetur.

Lincii, 9. Aug. 1815. *Gregorius Thomas Ziegler*,
theologiae dog. et hist. ecesticae professor publicus.

NB. Hanc delineationem abstraxit, deditque post multa, et longa tum oretenus tum scriptotenus de fide viva mecum habita colloquia. idem, qui supra.

Deutſch:

Das Leben und die Lehre des Martin Boos hat M. Sailer in ſeiner Paſtoraltheologie II. Bd. S. 469. Auflage 1812, trefflich geſchildert und dargeſtellt. Der Glaube, worüber M. Boos unterſucht wird, iſt derſelbe, den er von Kindesbeinen an in der katholiſchen Kirche erlernt hat, der ihm aber lange Zeit nicht klar und helle war, den er endlich, theils durch fleißiges Forſchen und Betrachten, theils durch Prüfungen und göttliche Erleuchtung, nicht nur als den wahrhaftigſten und einleuchtendſten lebendig und anſchaulich erkannte, ſondern auch ſo ſehr liebte, daß er die Herzen aller Menſchen, beſonders aber die Gläubigen mit eben ſo viel Liebe als Zuverſicht zu Chriſto, dem Gekreuzigten, zu erfüllen und zu entflammen trachtete, und daher auch inbrünſtig und inſtändig flehte, daß alle Menſchen durch dieſe lebendige Religion ſich helfen und retten laſſen möchten.

Dieſe Darſtellung der Sache iſt das Reſultat vieler und langer, theils mündlicher, theils ſchriftlicher Unterhaltungen, die ich mit Boos über den lebendigen Glauben gepflogen habe.

Linz, den 9. Aug. 1815.

Gregor Thomas Ziegler.
Oeffentlicher Profeſſor der Dogm. und Kirchengeſchichte.

Ueber den Gefangenen und einen Bedrohten.

Iwan an N.

M. Octbr. 1815.

Der liebe Boos iſt noch immer gefangen. S. hat ein kräftiges Wort für ihn geſchrieben, B. Gb. und Andere ſchrieben auch ans Conſiſtorium. Dadurch wurden die bitterſten Widerſacher etwas milder, aber der Gefangene deßwegen nicht frei. Er hat bei allen Verfolgungsleiden auch noch körperliche, nämlich Steinſchmerzen. Es gingen während ſeiner Gefangenſchaft zwei Steine von ihm ab. Dabei iſt er beinahe ohne alle Pflege. Doch hat ihm der Herr zwei Officiere zu ſeinen Freunden gemacht, die er ſeinen Julius und Lyſias nennt, die ihm liebreich zu Hülfe kommen, ſo viel ſie können und dürfen. Seine vier Tauſend haben an den Kaiſer appellirt und um ihn gebeten.

Ihr ſeyd beſorgt um mich, und ſchreibet, ich ſoll es nicht aufs Aeußerſte kommen laſſen, damit es mir nicht auch gehe, wie dem lieben Boos. Ich bin gerührt und dankbar für Eure Liebe und Sorgfalt. Aber was kann ich thun? Soll ich die gläubigen Seelen, die mir der Herr hier geſchenkt hat, verlaſſen in der Gefahr und im Leiden? Muß ich nicht vielmehr die Trübſal um des Herrn willen mit ihnen theilen? Es ſcheint freilich und iſt ſehr wahrſcheinlich, es werde der Sturm über uns bald losbrechen; denn es iſt allenthalben lauter Lärm, und der Miniſter hat geäußert, es müßten politiſche Abſichten

darunter ſeyn. Ob ſie nun das gleich nicht herausbringen werden, weil es nicht iſt, ſo werden ſie uns doch quälen, wie den lieben Boos, dem ſie dieſelben Abſichten andichten, obwohl er himmelweit davon entfernt iſt, wie wir.

Wir empfehlen uns daher dem Heiland, der Himmel und Erde in ſeiner Hand hat, und die Herzen der Fürſten leitet wie Waſſerbäche. Er wird nicht mehr über uns kommen laſſen, als Er für gut findet und uns nöthig und heilſam iſt. Möge Er uns nur bei dem Einen erhalten, daß wir an ſeinen Namen glauben, und bis zum letzten Hauche bekennen, daß in Ihm allein Heil iſt. Wenn Er mit uns iſt, ſo fürchten wir uns nicht. Wir haben Ihn auch unter uns alle Tage; Er läßt ſich außerordentlich und mächtig ſpüren, beſonders wenn wir täglich Abends gemeinſchaftlich auf unſern Knieen vor Ihm liegen, und Ihn um ſeine Gnade und um ſeinen Geiſt für uns und alle Gläubigen in aller Welt anflehen. Das muß der Satan wohl fühlen, darum tobt er ſo in ſeinen Kindern, und droht uns Alle zu vertilgen. Es ſoll ihm aber nicht gelingen. Er iſt gerichtet.

Wiener Winde.

Tertius an Anna Sch.

G. den 7. Octbr. 1815.

Ich war in Wien, um zu erfragen, wie es mit Boos gehe, und was man mit ihm anfange, habe aber nicht viel Erfreuliches gehört. Sie wiſſen nicht, was ſie mit ihm anfangen ſollen, ſind voll Zweifel und Bedenklichkeit. Der Eine ſagt dieß, der Andere das. Einige halten ihn für einen Proteſtanten, übertriebenen Heiligen, der mit den Ausländern (als wenn Chriſten ihre Brüder unter einem andern Striche deſſelben Himmels für Ausländer anſehen könnten! O du unwiſſende Welt!) in einer geheimen Geſellſchaft und Verbrüderung ſtehe (Verbrüderung oder brüderliche Liebe, die Chriſtus befohlen hat: ihr aber ſeyd Alle Brüder! Was in der erſten Kirche das charakteriſtiſche Kennzeichen der Chriſten war, iſt nun das erſte Staats-Verbrechen), der was Beſonderes in ſeinen Predigten und Geſprächen habe (er ſollte wohl beim Schlendrian bleiben?), der alle Welt bekehren wolle (er ſollte wohl alle Welt dem T. zufahren, und ſich wohl ſeyn laſſen, wie die Andern, die nichts Beſonderes, d. h. das Evangelium nicht in ihren Predigten und Geſprächen haben, ſondern alle fünf gerade ſeyn laſſen?). Er ſoll auch wie Andere thun, und nicht den Sonderling machen, ſo würde er auch wie Andere Ruhe haben. (Die dieß ſagten, verrathen nicht undeutlich, daß ſie nichts Beſonderes haben, keine Sonderlinge, ſondern aller Welt ſo ziemlich gleich geſtellt ſeyen.)

Andere ſagten mir geradezu: Ihr bekommt ihn nicht mehr; er kommt nicht mehr auf ſeine Pfarrey. Der Hofagent aber, der ſich

genau bei Ref. Gruber erkundigte, ſagte mir doch am Ende: Er hoffe, in drei bis vier Wochen ſey Alles am Ende; Boos komme wieder auf ſeine Pfarrey, das Kloſtergefängniß ſey bloß eine gelinde Strafe, daß er vorſichtiger werde und nicht mehr ins Ausland ſchreibe. (Sind denn über der Grenze keine Creaturen, Mark. 16, 15, keine Menſchen, die man lieben, keine Chriſten, mit denen man in Gemeinſchaft ſtehen darf?) Sollte es aber ſich länger verziehen, ſo wollte er ſchreiben, es ſollen zwei Pfarr-Männer kommen, als Deputation zum Erzherzog Johann gehen, der jetzt ſtatt des Kaiſers regiert, und er meinte, ſie würden Gehör bei ihm finden.

Das Conſiſtorium von L. ſagte mir, ich ſoll in der Pfarre nichts vorleſen, Niemand eine Belehrung geben, ſoll mich um Boos nicht gar zu viel annehmen, ſonſt greiſe man mich auch. Als ich nun Boos vertheidigte und ſie fragte, ob ſie denn von ihm etwas Schlechtes ſagen könnten, antworteten ſie ganz beſcheiden und höflich: O nein! Das nicht, das wiſſen wir, daß er der beſte Mann iſt. Wir ſind mit ſeinem Wandel und ganzem Betragen wohl zufrieden. (Die Früchte ſind vortrefflich, aber der Baum? Der Glaube? Soll der ſchlecht ſeyn? Man wollte ja immer Werke! Werke! Er hatte ſie und hatte Glauben. Was wollt ihr denn noch?)

In dieſen Tagen wollte auch ein Pfarrer bei Steyer mit Boos die Pfarre vertauſchen — aber Boos wollte ſich nicht einlaſſen, weil ſie in derſelben Diöceſe lag, und der Biſchof einmal geſchworen hatte, ihn nicht länger zu dulden.

Innere Anfechtungen und äußere Läſterungen.

Boos an Anna Sch.

L. den 22. Octb. 1815.

Macht Er uns nicht frei, ſo tröſtet er uns doch durch Mancherlei. — Indeß bin ich gleich Deinem kranken Nachbar, der ſeiner Auflöſung mit Thränen und Seufzen entgegenharret; und ſo oft er weint, kommt ihm die Mutterliebe Gottes mit Troſt entgegen. Da vergißt der Gefangene ſeine Bande wieder und lobet Gott. Ich wünſchte aber doch, daß Du mich in dieſem Läuterungsfeuer, wo die Flammen von Innen und Außen zuſammenſchlagen, vierzehn Tage ablöſen könnteſt; ich wollte inzwiſchen gern Deine Nacht-Suppe eſſen, und Du könnteſt den Unterſchied ſehen zwiſchen meiner und Deiner Suppe, meinen und Deinen Anfechtungen. Denn wiſſe, hier giebt es tüchtige Glaubens- und Gewiſſens-Anfechtungen von innen und außen bisweilen bis zum Ueberdruß des Lebens. Alles, was jetzt die Ungläubigen wider S., H. und Zobo ſchreiben, bringt mir der Cuſtos Haßlinger mit großer Freude fleißigſt in das Gefängniß, wodurch der Verſucher Anlaß nimmt, mich auch innerlich zu verſuchen; und Du weißt, daß unſer beſter Sieg nur halb iſt.

Sollte man denn nicht den Unglauben mit dem Schwerdte des Glaubens zerhauen? Sollen denn nur **wir**, und nicht auch **ſie** mit Feuer und Geiſt geſalzen werden? Darf die Lüge öffentlich wider uns auftreten, ſo darf es auch die Wahrheit. Ich habe mein Lebtag keinen Buchſtaben drucken laſſen und ins Publicum gegeben, und doch ſchreiben die Narren Alle wider mich; bin mein Lebtag nie gern aus meiner Klauſe gegangen, und nun bin ich wider Willen Gott und Engeln und Menſchen ein Schauſpiel geworden. Wie kommt das? Warum das? —

Gott vergelte Dir das Schreiben an meine Hausleute. Sie wurden ungemein getröſtet. Ach, thue es noch einmal. Die armen Tropfen werden ſammt mir gewaltig hin und hergeſtoßen und geworfen auf den Wellen dieſes Sturmes. Denn alle Tage kommt ein neuer Stoß über ſie und mich, ſo daß es ein Wunder iſt, daß ſie noch im Glauben ausharren, und ſelbſt mir Muth einſprechen.

Von Wien haben wir den gewiſſen Wind, a. daß man unſern Glauben für einen überſpannten Religionsbegriff, ohne böſe Abſicht halte, b. daß man mich bloß deßhalb ſo lange im Gefängniß laſſe, damit ich von der Ueberſpannung abkomme, und von der Correſpondenz mit Ausländern abgehalten werde. So grell, wie die Linzer, nehmen es die Wiener nicht. „Ich habe ihm ſchon einmal geholfen,“ ſagte Hofrath Gruber, „wenn ich ihm noch einmal helfen kann, will ich es thun.“ Aber Menſchen können da nichts, Gott allein kann helfen, und hilft er nicht, ſo wollen wir doch an Ihn glauben.

Der glänzendſte Stein in ſeiner Krone — Süßigkeit der Feindes Liebe.

Geſtern beſuchte mich **Brunner**, Pfarrer auf Pöſtlingberg,*) der ſeit fünf Jahren mein Haupt-Saulus iſt. Ich bezeugte meinen Glauben und Chriſtus, und ſuchte das Mißverſtändniß zu heben. Wir ſöhnten uns aus unter Thränen und Küſſen. Er will nun zum Biſchof gehen, um ihn zu bitten, daß er mich, ihn zu beſuchen, loslaſſen ſollte, was ihm aber abgeſchlagen werden wird, weil mir der Biſchof erſt geſtern die Bitte, ausgehen zu dürfen, abgeſchlagen hat. Indeß machte es im Kloſter hier eine große Senſation, daß wir Zwei einander küßten, weil alle Welt weiß, daß Brunner ſchon über fünf Jahre an meinem Sturz arbeitet. Haßlinger, den ich darum erſuchte, ſandte mir dieſen Brunner zu. Da empfand ich die Seligkeit der Feindes-Liebe und der Wiederverſöhnung ſo ſehr, daß ich heute Nacht bis drei Uhr Morgens kein Auge zuthun konnte.**)

*) Der immer nach Gallneukirchen trachtete, und es endlich auch erhielt, nachdem er die ganze Verfolgung gegen Boos erregt, fortgeſetzt und unterhalten hatte.

**) Wenn das nicht wahres Chriſtenthum, orthodoxer Sinn und ſeligmachender Glaube iſt, wo, was iſt es dann?

Biſchöflicher Beſuch.

23. Octbr.

Nach zwölf Wochen beſuchte mich geſtern der Biſchof wieder auf zwei Augenblicke, und bedauerte, daß es in Wien ſo langſam gehe, verſprach, daß er es ſelber betreiben werde — hieß mich Geduld haben. Hierauf war er verſchwunden und beſuchte einen Mitgefangenen, der wegen Trunkenheit auf drei bis vier Tage Waſſer trinken muß. Denn wiſſe, ich bin unter die Uebelthäter gerechnet, — und zwar unter die letzten, 1. Kor. 4, 9. Doch das äußere Gefängniß wäre ein Paradies für mich; wenn zum äußern kein inneres, zum innern nicht wieder ein allerinnerſtes käme. Ach, Du kannſt es ohne Erfahrung weder begreifen, noch glauben, wie unbeſchreiblich man im Gefängniſſe öfter am Glauben verſucht und gequält werde. Das habe ich in meinem erſten Gefängniſſe in Augsburg und eben ſo in dieſem erfahren. Aber nach drei Tagen wird man allemal wieder losgelaſſen, und unausſprechlich getröſtet. Es iſt ein Wechſel zwiſchen Hölle- und Himmelfahren, verwunden und heilen.

Daß es mit C. und P. gut geht, freut mich. — Läſtern mußte ich mich laſſen über Alle, denen ich das Evangelium mit Wirkung predigte. Was hab ich an dieſen verdorben? Und doch muß ich auch um deinetwillen gefangen und geläſtert ſeyn? Da hilft nichts für. — Sie ſollen nur durch Wohlverhalten die Läſterer und Lügner zu Boden ſchlagen.

Nachrichten aus Wien.

Den 26. Octbr. 1815.

Eben höre ich, die Hofſtelle in Wien habe an die Regierung in Linz geſchrieben; dieſe ſoll das Volk in Gallneukirchen inzwiſchen beruhigen, der Proceß ſey zur Entſcheidung dem Kaiſer nach Italien geſandt worden; man hoffe und wünſche die Beendigung bald.

Am nämlichen Tage fielen fünf ungläubige Bauern von meinen zwölf Feinden in der Gemeine wie raſend in das Kloſter ein, und ſagten: wir hören, daß wir unſern Pfarrer wieder kriegen, wir wollen ihn aber nicht, weil er lutheriſch iſt. Pater Prior ſoll ihn nur gut einſperren und behalten. Das ſteht beim Kaiſer, ſagte der Prior, und nicht bei mir, und nicht bei euch; und hieß ſie weitergehen. — Sie müſſen alſo auch ſchon Wind haben. Jetzt hilf uns beten, daß Gott das Herz des Kaiſers leite.

An Anthrop.

Den 9. Nov. 1815.

Von Wien aus ward neuerdings durch den Hofagenten geſchrieben: „die Sache habe wieder eine andere Wendung genommen,

der Pfarrer müſſe ſich außerordentliche Feinde gemacht haben, wobei ihm jedoch noch die tröſtende Vermuthung übrig bleibe, daß man vielleicht durch Furcht eines üblen Ausganges den Pfarrer nur deſto gewiſſer von ſeinen überſpannten Glaubens-Ideen für die Folge abzubringen ſuche.

Daraus ſiehſt Du, a. die Krankheit, und die Cur, ſie aus mir zu vertreiben. Von der Glaubensüberſpannung abbringen heißt: uns vom Glauben an Chriſtus abbringen und nachlaſſen. b. Daß ich außerordentliche Feinde habe, weiß ich wohl, es ſind die Fürſten der Luft und der Erde.

Geſegnetes Warten.

Boos an Amand.

Den 19. Nov. 1815.

Dein theilnehmend Herz verlangt zu wiſſen, wie es mit uns ſtehe und gehe? Es iſt Alles in statu quo, ich in vinculis (im Gefängniß), der Proceß in des Kaiſers und in Gottes Händen. Täglich warten wir ſchon über vierzehn Wochen, ja über fünf Jahre, auf Entſcheidung und Erlöſung, ich, wie die Gemeine.

Indeß iſt unſer Warten nicht ohne Segen. Jeder fragt, was giebts denn? Und ſo wird ers inne. Selbſt Brunner erfragte es im Gefängniß, wir küßten einander und verſöhnten uns.*) Auch iſt meinem benachbarten Caplan das Licht aufgegangen durch meine Küchlein, der nun im Lichte frohlocket und jauchzet und mich nächſtens beſuchen will. Freue Dich mit, weil ich doch immer der einzige Thor unter den Geiſtlichen bin. Auch die Richter werden menſchlicher, ſelbſt W., der hitzigſte. — Langſam und durch viel Trübſal und Aergerniß gehts ins Reich Gottes, wie Du wohl weißt. Bete und harre mit mir!

Die Fr. N. zeigte anfangs Luſt zum Glauben, und M. wollte ihr dazu verhelfen; allein da kam der Satan und ſäete Unkraut, Neid, Eiferſucht und Aergerniß in ihr Herz. M. mußte fliehen. Das ſind ſo Neben-Leiden. Wie es bei Stürmen geht; wer mags erzählen, was man da leiden muß. Gott bewahre Dich!

Man ſagt, der Papſt habe allen Geiſtlichen das Evangelium zu predigen befohlen. Das taugt nie. Frint ſagt im IV. B. durch lauter Moraliſiren habe man die Menſchheit demoraliſirt. Nun bete Du in lauter Licht, Liebe und Leben fort, bis Du ganz Licht, Liebe und Leben biſt. Chriſtus ſtellt Jeden, der an Ihn glaubt, gerecht her, Röm. 10, 4. Auch ſogar Deinen Gebundenen im Herrn

Zobo..

---

*) Aber es war leider von Seite Brunners ein Judaskuß: denn er blieb derſelbe Verfolger, der er war. Daß es aber von Boos aufrichtig gemeint war, ſieht man aus dieſer Aeußerung, weil er ſich der vermeinten Ausſöhnung freut.

Nachricht
von der Kaiſerlichen Entſcheidung über Boos.

Boos an Anna Sch.

L. den 21. Dec. 1815.

Heute den 21. am Thomas-Tag Abends 7 Uhr unter dem Angſt-Chriſti-Lauten brachte mir der jüngſte Carmelit die Nachricht ins Gefängniß:

1. Mein Urtheil ſey vom Kaiſer gefällt, und zwar ſo:

2. Ich ſey und bleibe Pfarrer von Gallneukirchen, ziehe alle pfarrliche Einkünfte mit Abzug deſſen, was für Suſtentation von zwei bis drei Geiſtlichen gehöre.

3. Die Pfarre werde proviſoriſch von einem Andern verſehen.

4. Wenn der Sturm gelegt ſey, und ich meine überſpannten Religions-Begriffe fahren laſſe, ſo könne und dürfe ich um eine andere Pfarre anhalten.

Ich küſſe die gnädige Kaiſerliche Ruthe, und nehme es von Gott an, der es wohl macht. Danket Alle Gott mit mir.

Fortſetzung den 24. Dec.

1. Meine Feinde ſind unzufrieden mit dieſem Zügel in dem Urtheile. Die Freunde gratuliren mir.

2. Meine Flucht fällt alſo nicht nothwendig auf den Winter; denn Alles heißt mich hier bleiben und nicht reſigniren, noch emigriren.

3. Wo ſie mich hinſchicken, iſt noch unbekannt. Ihr Zorn wird mir das Leben noch bitter genug machen, und das aus lauter Gotteseifer.

4. Sie reden, als wollten ſie mich in ein anderes Kloſter ſperren — doch ich zweifle, daß es ihnen erlaubt wird; denn die Sentenz ſey milder.

5. Heute den 24. Dec., wo es gerade fünf Monate iſt, bin ich noch im alten feuchten Gefängniſſe, denn officiell iſt mir noch nichts bekannt gemacht; aber Alles weiß mein Urtheil von ihnen ſelbſt. Nur mir ſagen ſie nichts, ſondern bedrohen mich immer noch, wie zuvor.

6. O wie kann ichs Dir und allen Freunden vergelten, daß Ihr mich in der Trübſal ſo getröſtet, und mit mir ausgeharret habt bis zum Ende. Ich kann es gar nicht, nur Gott kann dieſe große Schuld bezahlen. Er vergelte es Dir und Deinen Kindeskindern bis ins tauſendſte Glied. Amen, Amen!

Unzufriedenheit der Gemeinde mit der Hofentſcheidung.

Boos an **

L. den 25. Dec. 1815.

Obſchon ich wegen der rheumatiſchen Schmerzen an meiner rechten Hand, die mir die feuchte Zelle zugezogen, ſchier nimmer

ſchreiben kann, ſo muß die kranke Hand Dir doch noch melden, daß meine Pfarrgemeinde mit dem wunderbarlichen Spruch des Kaiſers allgemein unzufrieden ſey. Sie will 1) gar nicht glauben, daß dieß ein Spruch des Kaiſers ſey. 2) Und wenn er es ſey, ſo will ſie dagegen proteſtiren und den K. K. beſtätigten Pfarrer auch genießen, und nicht bloß ernähren und kleiden. 3) Sie will alſo bis nach Mailand unmittelbar an den Kaiſer ſchreiben oder gar reiſen. 4) Ich ſoll inzwiſchen gefangen bleiben und das Ende abwarten. Und das thue ich, wo wollt ich hingehen im höchſten Winter?

Bis heute weiß ich noch immer nichts officiell Entſchiedenes, obwohl es ſchon ſtadt= und landkundig iſt.

Markus, mein Mitgefangener, prediget nun überall meine Unſchuld und meinen Glauben, ſeitdem er los iſt; was Aufſehen macht unter dem Volke, weil er laut ſagt: wir ſind Alle in der Finſterniß und in der Irre geweſen, B. kennt allein Jeſum Chriſtum u. ſ. w. NB. Haßlinger hat mich erſucht, daß ich ihn gläubig machen ſoll; ich thats durch Gott und um Gottes willen. Ob es bei ihm halte, weiß ich nicht.

Laß uns nun hören, wie es Dir gehe; wie es uns geht, haſt Du geſehen; es wirft uns gewaltig durch einander im Siebe. —

Ob ich künftig noch werde ſchreiben dürfen, weiß ich nicht. — Ich habe das Reich Gottes zuerſt geſucht, und ſieh, das Uebrige — ein Auszugsgehalt,*) iſt mir vom Kaiſer beigelegt worden, ich habe Urſache, mit dieſem Spruche zufrieden zu ſeyn; aber die Gemeine?

Haßlinger ſagte neulich im Zorn, ich ſoll mich einmal bekehren, damit man mich zur Seelſorge brauchen könne, und ich das Brod nicht umſonſt eſſe im Orient. Ecce! (So ſprach derſelbe, der ihn obigen Gefangenen Markus beſuchen hieß, und ſich ſelbſt lange als bekehrt ſtellte, aber endlich offenbar zeigte, was er war, daß er die Ehre bei Menſchen mehr liebte, als die Ehre Gottes.)

Oeffentliches Bekenntniß ſeines Glaubens vor der hochlöblichen Landesregierung.

Acht oder vierzehn Tage vor ſeiner ganz unvermutheten Haus-Viſitation und Inquiſition hatte Jemand von ſeinen Hausgenoſſen ſich angeboten, in freien Stunden ihm ſeine Briefe zu ordnen. Er erlaubte es, und als das Geſchäft zu Ende, alle Briefe in beſondere Faſcikel nach Datum geordnet und zuſammengebunden waren, kam der Dekan von Freiſtadt, überfiel ſein Haus, und nahm alle Briefe in der ſchönſten Ordnung weg und mit fort. Aus dieſer weggenom=

*) So lautete des Kaiſers Decret, daß man ihn von der Pfarre entfernen, und ihm eine Penſion, einen Auszugs=Gehalt, geben ſolle.

menen Correſpondenz wurde dann die Anklage gegen ihn geſchmiedet, daß er in einer geheimen pietiſtiſchen Geſellſchaft ſey. Boos hat ſich oft dagegen vertheidigt, aber die Anklage wurde immer wieder erneuert, darum fand er ſich endlich im Gefängniſſe bewogen, den 20. Jan. 1816 an die hochlöbliche Landesregierung die Bitte zu ſtellen, daß er ſich in Betreff ſeiner Lehre und Correſpondenz vor dem Erzbiſchofe in Wien vertheidigen dürfe. So entſtand folgende Vorſtellung an die Landesregierung und der darauf folgende Ausweis über ſeine Correſpondenz, die beide von ſeiner eigenen Hand noch vorgefunden wurden.

Hochlöbliche Landes-Regierung!

Der gehorſamſt Gefertigte bittet eine Hohe Landesregierung unterthänigſt: daß er ſich in Betreff ſeiner Lehre und religiöſen Correſpondenz vor Sr. Eminenz, dem Erzbiſchof, und ſeinem Conſiſtorio in Wien vertheidigen könne und dürfe, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Iſt der Gefertigte überzeugt, daß ſeine Lehre über Buße und Glauben rein katholiſch ſey, wie ihm ſolches ſein ehemaliger Lehrer Herr Profeſſor Sailer in ſeiner Paſtoraltheologie II. Band, Seite 469, und Herr Profeſſor Ziegler, dermaliger Lehrer der Dogmatik in Wien (die ihn und ſeine Lehrmethode durch längere Prüfung durch und durch kennen) öffentlich vor aller Welt und privatim bezeugen.

2. Iſt er eben ſo gewiß, daß ihn das hieſige hochwürdigſte Conſiſtorium noch nie recht und ganz verſtanden habe, indem die meiſten Glieder deſſelben ihn nur Einmal hörten, und überdieß durch die weggenommenen, oft anzüglichen Briefe meiner Correſpondenten ſehr beleidigt, aufgebracht, und alſo ſo befangen waren, daß der Inquiſit ſich nicht gehörig erklären, und die Inquiſitores vor Zorn nicht unbefangen hören konnten.

3. Der Gefertigte hat ſowohl das ganze Conſiſtorium gleich nach dem Verhöre, am 24. Juli 1815, als insbeſondere den hochwürdigſten Biſchof und Herrn Canonicus Haßlinger öfter erſucht und gebeten: man möchte ihn nochmals und öfter verhören, damit er die Katholicität ſeiner Lehre beſſer erklären und vertheidigen könnte. Allein das wurde ihm während ſeines halbjährigen Arreſtes nie geſtattet. So wurde auch der beſte und größte Theil ſeiner Pfarrgemeinde, der für ſeinen Pfarrer reden wollte, entweder nicht vorgelaſſen oder zornig abgewieſen.

4. Das hieſige Conſiſtorium hat den Gefertigten während ſeines fünfjährigen Proceſſes in Betreff der Lehre über Buße, Glaube und Rechtfertigung des Sünders faſt allezeit als Irrlehrer an die höchſte Hofſtelle nach Wien hinabbegleitet, und ihn dieſerwegen gleich das erſtemal von ſeiner Pfarrgemeinde entfernen wollen. Die hohe

Hofſtelle aber hat ihn bisher nie als Irrlehrer erkannt, und ihn deßwegen ſeiner Gemeinde wieder zurückgegeben und gelaſſen. Beweis hierüber iſt die letzte allerhöchſte Hofreſolution von 1812. Nun aber hat der Gefertigte ſeither an ſeiner Lehre nichts geändert, als die von beiden Stellen ihm vorgeworfene Einſeitigkeit, wie ihm ſein Volk bezeugen wird. Iſt alſo der Gefertigte in eadem causa et doctrina anno 1812 laut Hofreſolution kein Irrlehrer geweſen, ſo wird er das Nämliche lehrend wohl auch 1815 keiner geworden ſeyn; beſonders da er alle ſeine öffentlichen Vorträge vor ihrer Abhaltung theils dem Herrn Canonicus Waldhauſer, theils auf einen Wink vom Herrn Conſiſtorial-Kanzler ſeinem alten Caplan in die Cenſur gab.

5. Glaubt der Gefertigte es Gott, der Wahrheit ſeiner Lehre, ſeinem Gewiſſen und dem allergrößten und beſten Theil ſeiner Gemeinde (die durch ſeine Entfernung und ſo lange Gefangenſchaft äußerſt betrübt, verwirrt und beleidiget iſt) ſchuldig zu ſeyn, daß er ſich und ſeine katholiſche Lehre, die ſie dankbar froh in ihr Herz aufnahmen (bis auf etliche Zwanzig oder Dreißig, die die nämliche Lehre, verführt von der invidia benachbarter Geiſtlichen, wildtrotzig als lutheriſch von ſich ſtießen) bis aufs Blut vertheidigte.

6. Seine Majeſtät, unſer allergnädigſter Vater, haben den ſechs Deputirten von der Pfarre Gallneukirchen, bei der den 20. September 1812 über die nämliche causa allergnädigſt geſtatteten Audienz, die unvergeßlichen Worte geſagt: „Wenn ihr, meine Kinder, mit Wahrheit und Gerechtigkeit, wie ihr ſaget, umgeben ſeyd, ſo wird euch auch mit Wahrheit und Gerechtigkeit geholfen werden, und könnet ihr, wie auch euer Pfarrer, allezeit kommen und Schutz ſuchen und finden." Dieſe, meinen lieben Pfarrkindern am Audienztage den 20. September 1812 ſo gnädigſt geſagten Worte von Sr. Majeſtät, unſerm allerbeſten Kaiſer, berechtigen den Gefertigten, daß er die hohe Landesregierung noch einmal und noch einmal um die Erlaubniß und um die Freiheit bittet, ſich, die Wahrheit ſeiner Lehre und die Ehre des größten und beſten Theils ſeiner lieben Pfarrgemeinde vertheidigen zu können.

7. Und damit die hohe Landesregierung auch wiſſe, was der Gefertigte gelehrt habe, und was er in Wien vertheidigen will, ſo ſtehe hier auch der Inhalt der ſo verſchrieenen Lehre in compendio. Denn es darf und ſoll ſie alle Welt wiſſen.

I. Alle Menſchen ſind Sünder, kein einziger iſt gerecht vor Gott. Röm. 3, 10. 11. 12. 20.

Sittenlehre: Thut alſo Buße, d. i. erkennet, bereuet und bekennet eure Sünden, und laſſet ab davon. Marc. 1, 15. Luc. 24, 47. Luc. 3, 8. 9. Matth. 3, 28.

II. Für alle Sünder büßte, zahlte und ſtarb Jeſus ſchon im Jahre

33 am Kreuze. Jeſ. 53, 9. Matth. 8, 17. 26, 28. Röm. 8, 3. 2 Kor. 5, 14. 15.

Sittenlehre: Glaubet dieſem Evangelio, dieſer frohen Botſchaft, denn es iſt Gebot Gottes. Marc. 1, 15. 1 Joh. 3, 23. Joh. 6, 29.

III. Wenn wir arme ſündige Menſchen an dieſen für uns leidenden, zahlenden, büßenden, genugthuenden und ſterbenden Chriſtus durch den heil. Geiſt lebendig glauben, ſo werden wir mittelſt Glauben, Taufe und Buße gottgefällig, fromm und gerecht vor Gott. Joh. 3, 14. 15. 16. 18. Röm. 3, 22 — 31. 9, 30 — 33. 10, 4. 14. Gal. 2, 16. Eph. 2, 8. 9. Tit. 3, 5 — 8. Marc. 1, 5.

C. Tridentin. Cap. 6. de justif. c. 7.

Sittenlehre: Glaubet alſo dieſem Evangelio.

IV. Dieſer von Chriſto verdiente und vom heil. Geiſt geſchenkte Glaube macht den gläubigen Sünder froh, gerecht, ſelig und in der Liebe thätig; er verrichtet alſo luſtige, fröhliche, liebliche, ungezwungene, freiwillige gute Werke; gibt Gott, was Gottes iſt, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, von Herzen gern, jagt voll Luſt, Liebe und Freudigkeit der Heiligung nach. Luc. 1, 46. 47. 19, 18. Röm. 5, 2. 3. Phil. 3, 1. Gal. 4, 14. 15. 1 Theſſ. 2, 8. 9. 11. 12. Matth. 11, 30. 2 Tim. 1, 7. Kol. 3, 15.

Sittenlehre: So werdet alſo fröhliche Heilige, in der Liebe thätige Chriſten.

V. Wenn der in Liebe thätige Glaube Alles gethan hat, ſo nennt ſich der Gläubige einen unnützen Knecht. Luc. 17, 10. d. h. Er bleibt bei aller Heiligkeit demüthig und klein, rühmet ſich nur in Chriſto. 1 Kor. 1, 31.

VI. Wenn der Gläubige im Himmel ſchon gekrönt iſt, ſo hält er die himmliſche Krone für einen Gnadenlohn. Gnade in Hinſicht auf Chriſtus, der der Weinſtock iſt, an dem er als Rebe hängt. Joh. 15, 5. Lohn in Hinſicht auf den Chriſten, der als Rebe mit dem Weinſtock vereinigt, den empfangenen Saft fleißig verarbeitet hat.

Tridentinum de justificatione sess. 6. c. 16.

I. Dieß iſt beiläufig die a) vom Unglauben verſchrieene und gehaßte, b) von der Sittenlehre verdrängte, c) von der Großſprecherey der Selbſtgerechtigkeit verachtete und verſchmähte Fundamentallehre des Chriſtenthums, die der Gefertigte durch Gottes Beiſtand ſeinen Pfarrkindern mit Kraft und Wirkung 9 Jahre lang geprediget hat.

II. Der bei weitem größte und beſſere Theil der Pfarre nahm dieſe Predigt dankbar froh an: d. i. er that Buße und glaubte dem Evangelio. Marc. 1, 15.

III. Etliche 20 — 30 von 4000 ſtießen die nämliche Pre-

digt wildtrotzig als lutheriſch von ſich, d. i. ſie thaten nicht Buße und glaubten dem Evangelio nicht.

IV. Dieß Annehmen und Nichtannehmen von Buße und Glauben machte in der Gemeinde einen Abſchnitt, und gleichſam einen kleinen Krieg zwiſchen Geſinnung und Geſinnung, zwiſchen Pfarrkindern und Pfarrkindern, welcher Krieg im Amte eines Pfarrers und im lebendigen Worte Gottes ſelber liegt. Dieſen Abſchnitt und Krieg fingen nicht die Bußfertigen und Gläubigen, ſondern die Unbußfertigen und Ungläubigen an.

V. Im Gedränge von Leiden berieth der Gefertigte öfter Hn. Regierungsrath von Bertgen, wie auch ſeinen alten Lehrer, Hn. Prof. Sailer in Landshut. Beide hielten ſeine Lehre oben für rein katholiſch, und defendirten ſie als ſolche nach abgehaltner Unterſuchung und Prüfung, die Bertgen 1811 im Jänner auf Befehl des hochwürdigſten Conſiſtoriums vornahm. Sailer hätte ſich als auswärtiger Profeſſor nie in dieſe Fehde gemiſcht, wenn ihn nicht der Hochwürdigſte Biſchof, damals noch als Generalvicar, erſucht hätte, daß er an mich, den Gefertigten, ſchreiben und mich zurecht weiſen möchte, welches dann Sailer auch gleichſam thun mußte.

VI. Von dieſer ſchon 6 Jahre lang dauernden Fehde hörten dann auch viele andere mir Bekannte und Unbekannte. Sie ſchrieben an mich und fragten: was es denn gäbe? Ich antwortete ihnen, und ſo ergab ſich die bekannte weggenommene religiöſe Correſpondenz, deren Inhalt bekannt iſt, und zuletzt auch perſönliche Beſuche von ſolchen Leuten, die gerade von der Gnade ergriffen, ſich mit Bußethun und mit dem Glauben ans Evangelium abgaben, worunter der katholiſche Baron Gumpenberg von Peuerbach aus Baiern, weil er ſich, wider ſein Vorhaben, länger in Gallneuk. aufhielt, und einige meiner Pfarrkinder beſuchte, der auffallendſte war.

VII. Von daher fiel auf den Gefertigten der ganz ungegründete Verdacht, als wäre er ein Sectirer und ein Mitglied von einer geheimen pietiſtiſchen Geſellſchaft. Ich kann es aber vor Gott und vor allen geiſtlichen und weltlichen Behörden aufgefordert, mit einem Eide bezeugen, daß ich deren Keines von Beiden ſey. Ich bin

1) in keiner andern Geſellſchaft, als in der der katholiſchen Kirche und des Staates;

2) ich bin zweitens in keiner geheimen Geſellſchaft;

3) ich bin drittens in keiner pietiſtiſchen Geſellſchaft.

Denn zu jeder geheimen Geſellſchaft gehören die 3 weſentlichen Punkte:

a. Jede geheime Geſellſchaft iſt ausſchließend gegen Profane. Sie iſt

b. einſchließend gegen die Glieder; ſie iſt

c. ein geſchloſſener Kreis unter dem Siegel des Geheimniſſes.

Nun aber ſind dieſe drei weſentlichen Merkmale aus meiner Correſpondenz (wenn man ſie doch als Beweiſe nach den Rechten annehmen will) unerwieſen und unerweislich. Denn

A. wer ſich, er ſey Jude, Heide oder Chriſt, in irgend einer Gewiſſensangelegenheit an mich als Pfarrer wendet, dem antworte ich, und gebe ihm den beſten Rath, den ich weiß, folglich iſt Keiner ausgeſchloſſen, Keiner profan. Als Pfarrer und Weltprieſter bin ich ein Gemeingut für Alle, die mir in Glaubens- und Gewiſſensangelegenheiten ihr Vertrauen ſchenken.

B. Es iſt Keiner als Glied eingeſchloſſen; denn wenn meine vornehmſten und gewöhnlichſten Correſpondenten, aufgefordert vom Gericht in Linz oder in ihrem Wohnorte, die Frage beantworten müßten: ob ſie mit Boos in einer geheimen Verbindung ſtänden? ſo würden ſie es Alle mit einem Eide beſtätigen können, und auf Verlangen wirklich beſtätigen, daß ſie von einer geheimen Verbindung nicht das Geringſte wüßten. Baron Gumpenberg z. B. reiſte, wenn man es forderte, bis nach Linz, um ſein Zeugniß abzulegen. Anna Schlatter, eine Handelsfrau in St. Gallen, und alle meine ſonſtigen Correſpondenten im Auslande, ſind bereit, es vor ihren Obrigkeiten täglich zu beſchwören, daß nicht das Geringſte an der Sache ſey.

C. Es iſt endlich drittens kein geſchloſſener Kreis unter dem Siegel des Geheimniſſes; denn wenn in ihren an mich geſchriebenen Briefen Vieles vom verborgenen Leben mit Chriſtus in Gott vorkommt, ſo beweiſet dieß ſo wenig, daß Boos in einer geheimen Geſellſchaft ſey, ſo wenig als die Worte: „unſer Leben iſt verborgen mit Gott in Chriſtus", Col. 3, 3, beweiſen können, daß St. Paulus, der eben dieſe Worte braucht, das Haupt einer pietiſtiſchen Geſellſchaft geweſen ſey.

Uebrigens iſt der Gefertigte der Meinung, daß man die ihm abgenommenen Briefe für keine hinreichende Beweisquelle annehmen könne, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Sind die mir abgenommenen Briefe meiſt nur religiöſen Inhalts, und als ſoviel geſchriebene Beichten anzuſehen. Wie man nun eine gefundene Beichte zu keinem Fundament eines Strafurtheils machen dürfte: ſo wird ſicherlich jede hohe Landesſtelle dieſe Briefe mit all jener Delicateſſe behandeln, die einem Geheimniſſe religiöſer Anſichten gebührt.

2) Wenn aber abgenommene Gewiſſensbeichten (denn das ſind wohl die mehreſten Briefe) auch etwas beweiſen könnten, was keine Rechtskunde ſo leicht zugiebt, ſo könnten ſie eher wider die Schreiber, als wider den Empfänger beweiſen.

3) Iſt mir dieſe religiöſe Correſpondenz in mein Vaterland an meinen alten Lehrer und Mitſchüler bisher weder durch ein Conſiſtorial-, noch durch ein Hofdecret verboten worden, ſondern ich führte

ſie anfangs unter den Augen des hochſeligen Biſchofs Gall (dem ich meine Briefe vom Vaterlande vorleſen durfte) und ſpäterhin auch mit Wiſſen des jetzt regierenden Biſchofs; und bin alle Augenblicke bereit, dieſelbe ganz aufzugeben.

4) Hielt ich meine Lehre von Buße und Glauben gar nicht geheim; ſondern ich predigte es meinem Volke öffentlich auf der Kanzel und im Privatumgange; legte all' meine Predigten vor und nach ihrer Abhaltung dem Hochw. Conſiſtorio vor, wie kein Pfarrer im ganzen Lande. Uebel berichtigte Zeitungs- und Piecen-Schreiber ſtellten mich und meine Lehre (die aber nicht meine Lehre war) öffentlich pro und contra ungebeten auf den Pranger, ſo daß ich die Hände voll zu thun bekommen hätte, wenn ich jedem Schreier hätte antworten und ſagen müſſen, was wahr und was falſch und erdichtet von mir ſey. Das Wahre von mir und meiner Lehre hat Michael Sailer in ſeiner Anleitung für Beichtväter, München bei Joſ. Lentner 1812, und in Fenebergs Leben 1814, ebendaſelbſt, auch Roos in ſeiner Kirchengeſchichte, und Henke in ſeinen Annalen, im II. Bd. S. 862, Tübingen 1801, öffentlich vor aller Welt im Druck herausgegeben. Aber was iſt das für ſo Viele? Indeß kann und ſoll das doch ſoviel beweiſen, daß meine Lehre und Lehrmethode kein Geheimniß geblieben ſey.

Nachdem nun der Unterzeichnete die hohe Landesregierung wenigſtens in eine überhauptliche Kenntniß ſeiner Lage, Lehre und harten Umſtände geſetzt hat, ſo bittet er nochmals flehentlich, die hohe Landesregierung möchte das Hochw. Conſiſtorium vermögen, daß ihm gnädigſt verſtattet würde, ſich und ſeinen Handel vor dem unbefangenen Hochw. Conſiſtorio in Wien und vor Sr. Majeſtät ſelbſt nach Möglichkeit zu vertheidigen, indem er ja voraus weiß, daß ihm das Conſiſtorium dieſe Erlaubniß, ohne von einer hohen Behörde vermocht zu ſeyn, nie geben werde. In Erwartung der Gewährung ſeiner unterthänigſten Bitte, verharret er in tiefſter Ehrfurcht und Hochachtung der hochlöbl. Regierung

Linz, aus dem Karmelitenkloſter,
den 20ſten Jän. 1816.

unterthänigſter Diener
Martin Boos, Pfarrer in Gallneukirchen.

Ausweis des Pfarrers von Gallneukirchen, Martin Boos, über ſeine gehabten Correſpondenzen im In- und Auslande.

Wie Fenelon in ſeinen Tagen an allerley Volk, Männer und Weiber, Alte und Junge, Kranke und Geſunde, Herzoge und Betteleute ſchrieb, wenn dieſe ihn in ihren Zweifeln und Kümmerniſſen auf dem Wege des Heils um Rath und Troſt gefragt hatten, ſo machte es auch der Gefertigte und ſeine Correſpondenten; ohne dar-

an zu denken, daß ſie dieſerwegen in einer geheimen Geſellſchaft ſeyn oder kommen ſollten. Deßwegen werde ich nun Alles aufrichtig und gewiſſenhaft bekennen, wie ſich die Correſpondenz mit Jedem insbeſondere im In- und Auslande angefangen und ergeben habe.

1. Mein erſter und vornehmſter Correſpondent iſt Michael Sailer, dermal Profeſſor der Moral- und Paſtoraltheologie in Landshut. Mit dieſem correſpondirte ich ſchon über 30 Jahre lang; Er war nämlich in den 80ger Jahren mein Profeſſor auf der Univerſität zu Dillingen. Schon dort ſchenkte ich ihm mein ganzes Herz und Vertrauen, wie faſt alle ſeine Schüler. Als ich nun von ihm getrennt und zur Seelſorge ausgeſandt ward, hab' ich mich als junger Prieſter in allen ſchwerern Fällen, die mir in der Seelſorge vorfielen, zu jeder Zeit und an allen Orten an ihn gewandt, und ihn um Rath und Belehrung erſucht, ſo wie faſt Alle, die aus ſeiner Schule austraten; die er auch keinem verſagte. Dieß that ich nun auch noch während meines Aufenthalts in Oeſtreich; und machte ſogar kein Geheimniß daraus, daß ich es mit Wiſſen und unter den Augen meines Hn. Dechants und Pfarrers Bertgen und des Hochwürdigſten Biſchofs Gall ſel. ſo frei und öffentlich that, daß ich öfter ſogar ſeine Briefe zu leſen gab, indem ſie Beide Leſer und Verehrer ſeiner Bücher waren, ihn ſelbſt einmal zu ſich in die Vacanz einluden und mit ihm nach Gallneuk. und Wien reiſten. Kein Menſch dachte damals an eine geheime Correſpondenz oder geheime pietiſtiſche Geſellſchaft.

2. Der zweite von meinen auswärtigen Correſpondenten war Michael Feneberg ſel. Pfarrer in Seeg und Vöhringen. Dieſer war mein Landsmann, mein Vetter, mein Freund, mein Inquiſit in Augsburg, 1797 mein Pfarrer, dem ich nach der Abnahme ſeines rechten Fußes zwei Jahre lang als Caplan um die bloſe Koſt diente. Man ſehe hierüber Fenebergs Leben von Sailer. München, bei Lentner 1814. Als ich nun nach der Inquiſition in Augsburg nach Oeſtreich wanderte, um dort unter Biſchof Gall ſel. in der Seelſorge zu dienen, ſo war's natürlich und menſchlich, daß wir Beide, die wir dem Fleiſche und dem Geiſte nach ſo nahe verwandt, und ſo viel mit einander gelitten hatten, hie und da einander ſchrieben, und ſich Einer nach des Andern Wohl- oder Uebelgehen erkundigte, und weil Feneberg voll Frömmigkeit und voll Glaubens an Chriſtus war, ſo war's wieder ganz natürlich, daß er etwas von dieſem Glauben mit in ſeine Briefe einfließen ließ. An eine geheime Verbindung aber ward bei der Entſtehung und Fortſetzung dieſes Briefwechſels nie gedacht.

3. Der dritte meiner Correſpondenten war Hr. Präſident von Ruoſch. Mit dieſem großen Juriſten, und noch größern Chriſten, ward ich in den 90ger Jahren, wo ich Caplan in Seeg war, und

wo er mit ſeinem Sohne meinen Pfarrer Feneberg beſuchte, das erſtemal perſönlich bekannt. Weil nun Herr von Ruoſch ſich etliche Tage in Seeg aufhielt, und weil er mit ſeinen alten Freunden, Sailer und Feneberg, dem innern Menſchen nach, Eines Sinnes und religiöſen Geiſtes war, ſo wurden wir dort im Pfarrhof zu Seeg bald auch Eins und Freunde um des Herrn willen; und da er uns ſeinen einzigen Sohn, Alois Ruoſch, zur fernern Erziehung und Bildung dort in Seeg übergab und wir, Feneberg, Bayer und ich, gemeinſchaftlich an ſeinem Sohne arbeiteten, ſo ergab ſich von dort an ein ganz natürlicher Briefwechſel. Und weil Ruoſch ſehr religiös war und noch iſt, ſo waren es auch ſeine Briefe, mit denen er mich auch noch nach meiner Wanderſchaft nach Oeſtreich hie und da beehrte. Aber weder Ruoſch, noch ich, dachte dabei an eine geheime ſtaatswidrige Verbindung.

4. Der vierte war X. B., dermal Pf. in D. Die Entſtehung der Freundſchaft und Correſpondenz mit ihm lag wieder in der Natur der Sache. Wir ſtudirten zuſammen auf der Univerſität zu Dillingen unter Sailer, waren Coalumnen, lebten, arbeiteten und litten zwei Jahre neben einander als Capläne in Seeg; waren mit einander in der Inquiſition zu Augsburg 1797, wie in Fenebergs Leben von Sailer zu leſen iſt; hatten einerlei Wohnung, Koſt, Arbeit, Leiden, Sinn, Geiſt, Glauben, Hoffnung, Liebe ꝛc. Was war alſo wieder natürlicher und menſchlicher, als daß wir, nachdem ich in Oeſtreich und er in ſchwäbiſch Algau war, hie und da einander ſchrieben, ohne nur an eine geheime Verbindung oder an ein Verbot zu gedenken! Und geiſtlich wird ja doch ein Geiſtlicher mit dem Andern reden und ſchreiben dürfen und ſollen?

5. Mein fünfter auswärtiger Correſpondent war J. G., reſignirter Pfarrer in M. Dieſer ſtudirte nach mir in Dillingen, war auch Caplan in Seeg bei Feneberg, war socius inquisitionis et passionis in Augsburg *); gleiche Erfahrungen, Studien, Leiden und Schickſale machten uns zu Freunden. Als ich nun nach Oeſtreich kam, erkundigte auch er ſich durch etliche Briefe nach meinem Wohl und Weh; und weil er der Verfaſſer von mehrern religiöſen Büchlein iſt, ſo theilte er mir, aus alter Freundſchaft, etwas von ſeinen Geiſtesproducten mit, und bat mich um mein Urtheil. Das machte unſern Briefwechſel wieder religiös, aber Keiner dachte daran, daß unſre alte Freundſchaft eine geheime Geſellſchaft ſey.

6. Der ſechſte iſt Johann L., ehemals Pfarrer und Diſtrictsſchulviſitator in K. bei B., jetzt aber Beneficiatcooperator in G. im Hausrückviertel. Auch dieſer war mein coaetaneus, coalumnus in Dillingen, und als Domcaplan in Augsburg mein faſt zwei Jahre langer Tröſter in der Inquiſition daſelbſt, und überdieß auch mein

*) Mitgenoß der Inquiſition und Trübſal in Augsburg 1802.

Mandatarius, bei der Uebernahme einer Erbſchaft und Bibliothek, die ich gerade damals von meinem verſtorbenen Hn. Onkel, Fiscal und geiſtl. Rath Kögl, erbte. L. übernahm Alles, verkaufte nach und nach Alles, was ich nicht mit nach Oeſtreich nehmen konnte. Es war alſo wieder ſehr natürlich und nothwendig, daß wir über Zeitliches und Geiſtliches hie und da mit einander correſpondirten. Von ſeinen ſpätern Verhältniſſen, in die er ſpäter hier trat und kam, wußte ich viele Jahre lang kein Wort, und als er ſie mir, ubi pudor jam erat factus, als Gewiſſensſache in ſeinen Briefen entdeckte, ward mir bänger, als ihm. Aber was wollte ich mit dieſem homo peccator thun? Ich konnte mich von ihm nicht leicht losmachen, 1) weil er mir in Augsburg vor und nach meiner Abreiſe in Oberöſtreich viele Gefälligkeiten erwies, 2) weil er mir von Augsb. her noch allerley zu verrechnen hatte. Unſere Correſpondenz war alſo wohl mixti et delicati puncti; aber wenigſtens nicht nachtheilig für den öſterreichiſchen Staat und Religion.

7. Mein ſiebenter Correſpondent war J. W. Pf. und Vicearchidiaconus zu P. in U.; ein beſonders frommer, ängſtlicher, Gott ſuchender Mann, der ſchon ſeit lange her in Correſpondenz mit Hn. Prof. Sailer in Landshut ſtand; weil er aber durch ſeine Bücher und Briefe (anders kannte er Sailern nicht) nie ruhig in ſeinem Gewiſſen werden konnte, ſo ſchrieb er 1811 an Sailer: ob er ihn nicht einmal ſelbſt in Landshut perſönlich beſuchen und ſprechen dürfte? Sailer erlaubte ihm dieß; ſchrieb ihm aber auch zugleich, daß er in ſeiner Herausreiſe über Linz auch den Pfarrer Boos in Gallneukirchen beſuchen und ihm ſeine Gewiſſensnoth klagen ſollte. Dieß geſchah denn 1811 im May. Weinhofer kam alſo wider alle meine Erwartung, und zeigte mir ſeine Anweiſung an mich von Sailer vor, ſo wie auch ſeine Gewiſſensangelegenheiten. Gott ſtillte und beruhigte ſein Herz mit dem Glauben an Chriſtus, und dankbar, froh und ruhig reiſte er wieder in ſein Land zurück, nachdem er etliche Tage bei mir geweilt hatte, und ſeine Reiſe nach Landshut blieb für dießmal aus. Da war's nun wieder ganz natürlich, daß er mir in Glaubens- und Gewiſſensangelegenheiten von Pinkafeld aus öfter ſchrieb, über dieß und das fragte, und weitern Troſt und Rath von mir über das Heil in Chriſto einholte, bis auf jetzt. Beide können mir's auf Verlangen mit einem Eide beſtätigen, daß wir an keine geheime Verbindung dachten.

8. Mein achter Correſpondent iſt B. E. Gpbg., aus Baiern gebürtig. Dieſer junge Herr wurde durch B. Pf., durch R. und G., und wie er mir ſagte, auch durch meine Briefe, die ich an die zwei letztern ſchrieb, mir unbewußt, daß er ſie las, zur lebendigen Erkenntniß Chriſti gebracht. Nun ſchrieb er einmal unbekannt an mich nach Gallneukirchen, und, wie ſeine Briefe beweiſen, bezeugte und äußerte er ſeine Freude, die er und ſein Vetter, B. R., an dem Glau-

ben und an der Erkenntniß Chriſti hätten. Und weil ich überzeugt war, daß er den Schatz im Acker gefunden, und im Grunde des Glaubens und der Seligkeit nicht irre, ſo antwortete ich ihm, bezeugte meine Theilnahme und meine Freude, und beſtärkte ihn von Zeit zu Zeit in ſeinem jungen, aber ächt katholiſchen Glauben. Im Jahr 1815 fragte er an, ob er mich bei Gelegenheit, da er eine Reiſe nach Wien oder Prag vorhabe, in Gallneukirchen beſuchen und perſönlich kennen lernen dürfte? Weil ich nun nicht voraus ſah, daß dieſer ſtille und religiöſe Beſuch eines ſo chriſtlichen und gutgeſinnten jungen Herrn großes Aufſehen in Oeſterreich machen würde, ſo erlaubte ich es ihm, wie dem Weinhofer oben und Andern, ohne Anſtand. Sobald er etliche Tage vor Pfingſten angekommen war, verlangte ich die erſte Stunde ſeinen Paß von ihm, der von der Polizei in Linz zur Reiſe nach Gallneukirchen unterſchrieben war, und ſandte ihn durch meinen Hn. Caplan Prandſtettner denſelben Tag noch an das Pflegamt Riedegg, wo er bis zur Abreiſe des Hn. B., alſo acht Tage lang, liegen blieb, und dann unterfertigt von dort wieder abgeholt ward; denn weil ich ihm, wie er vermuthete, keine Adreſſe an Bekannte nach Wien oder Prag geben konnte, ſo änderte er ſeinen Plan, dahin zu reiſen, und blieb deßwegen deſto länger bei mir. Sein Beimirſeyn gereichte meiner ganzen Gemeinde zur Erbauung. Er beichtete und communicirte z. B. öffentlich am Pfingſttage, er wohnte täglich dem Gottesdienſte bei; er horchte meinen öffentlichen und Privatvorträgen aufmerkſam zu, was ihm Alle, die ihn geſehen haben, bezeugen müſſen, **omnibus innocens et nemini nocens** war ſein ganzes Betragen. Wie von ungefähr geſchah es, daß er theils mit mir, theils mit dem Hn. Schulmeiſter, und zuletzt auch allein etliche von meinen Pfarrkindern und zwar ſolche beſuchte, die wie er erſt vor kurzem von ihrer todten zur lebendigen Erkenntniß Chriſti gekommen waren. Er beſchenkte ſie mit kathol. Regensburger Bibeln, und mit Thomas von Kempen, er erfreute ſich mit ihnen und las ihnen hie und da aus eben dieſen Büchern vor. Man verhöre ſie, und ſie werden es bezeugen, daß er nicht das Mindeſte wider den Staat oder die kathol. Religion geredet oder geleſen habe. Daß er aber bei etlichen meiner Pfarrkinder einkehrte, kam daher:

1. Etliche, die ihn im Pfarrhofe und in der Kirche ſahen, baten ihn inſtändigſt um ſeinen Beſuch. Zu ſchwach, es ihnen abzuſchlagen, und nichts Arges vermuthend, ſagte er ihnen zu.

2. Pflegte er die, ſo er beſuchte, gewöhnlich mit Neuen Teſt. oder Thomas v. Kempen zu beſchenken, das wußten ſie.

3. Weil ich gerade damals wegen weiter Speisgänge und wegen der Vorbereitung auf die Predigten nicht Zeit hatte, ihn zu unterhalten, auch zur Inſtallation des Hochw. Biſchofs nach Linz reiſen mußte, ward alſo meinem Gaſt, mit dem die Hn. Capläne

ſich nicht unterhielten, die Zeit lang. Da war er alſo froh, wenn er ſich in meiner Abweſenheit oder Verhinderung mit kindlich guten Bauersleuten über Gott und Chriſtus unterhalten konnte; denn ſie gewannen ihn wegen ſeines demüthigen und kindlich guten Weſens Alle lieb, und da er abreiſte, kamen ſie wider ſein und mein Wiſſen und Wollen haufenweis vor das Pfarrthor, nahmen mit Thränen Abſchied, und wünſchten ihm eine glückliche Reiſe. Betet für mich, ſagte er, daß ich in der Gnade Gottes bleibe! Dieß war ſein einziges und letztes Wort. Alle, die ihn ſahen und hörten vom Anfange bis zum Ende, können und werden es mit einem Eide bezeugen, daß ſie kein unrechtes oder unkathol. Wort aus ſeinem Munde gehört haben; und daß er weder mit mir, noch mit jemand Anderm in einer geheimen Geſellſchaft ſtehe, iſt er täglich bereit, vor ſeinem König, dem er 6 Jahre als Page diente, oder auch hier in Linz mit einem Eide zu beſtätigen. Man fordere es nur.

9. Der Neunte von meinen Correſpondenten iſt Baron R., Güter- und Schlöſſerbeſitzer zu W. in Baiern. Dieſer iſt Geſchwiſterkind mit G. und wie dieſer theils durch die Noth in Rußland, theils durch G. und L., Pfarrer in ſeiner Nähe, zur lebendigen Kenntniß Chriſti gebracht — ungekannt auch an mich zu ſchreiben, ich weiß nicht durch wen, angeregt worden; und weil ich ſah, daß er, wie ſein Vetter G. von der Gnade Gottes ergriffen ſey, und daß er wie dieſer im Grunde des Glaubens und der Seligkeit nicht irre, ſo antwortete ich ihm mit der Freude, die alle Engel und gute Menſchen haben über einen Einzigen Sünder, der Buße thut. Ich lege hier ſeine Lebens- und Bekehrungsgeſchichte, die er ſelbſt beſchrieb, und öffentlich in den Druck herausgab, in natura bei, wo man das Weitere von ihm ſelbſt entnehmen kann. Ich habe ihn perſönlich bis auf dieſe Stunde weder geſehen, noch gekannt; aber auch er iſt bereit, bis hieher zu reiſen und mit einem Eide zu bezeugen, daß er in keiner geheimen Geſellſchaft mit mir ſtehe.

10. Die Zehnte meiner Correſpondenten iſt Anna Schlatter, eine von mir nie geſehene Handelsfrau und Mutter von zehn Kindern zu St. Gallen in der Schweiz. Dieſe gab ihrem 16jährigen Sohn, Caſpar Schlatter, der im Jahre 1814 als Wagnergeſell über Augsburg, München, Landshut, Linz, Wien, Ungarn, Mähren, Böhmen und Sachſen in die Fremde reiſen mußte, mehrere offene Adreſſen mit, worin ſie die ihr durch den Ruf bekannten Chriſten aus allerlei Verfaſſungen erſuchte, daß, wenn ihr Sohn Caſpar auf ſeiner Wanderſchaft in Noth gerathen ſollte, ſie demſelben Hülfe leiſten möchten. Als nun dieſer wandernde Sohn auf ſeiner Reiſe nach Linz bei der Scheiterung eines Floſſes mit Sack und Pack in die Iſar fiel, tropfnaß in Linz anlangte, und daſelbſt die Adreſſen von ſeiner Mutter an gute Freunde herauszog, da fand ſich eine an Pfarrer Boos in Gallneukirchen ohnweit Linz. Er entſchloß

ſich alſo, mit Sack und Pack nach Gallneukirchen zu gehen, um ſich bei mir trocknen zu laſſen; er zeigte bei ſeiner unverhofften Ankunft die Adreſſe von ſeiner mir durch Profeſſor Sailer ſchon gerühmten edlen Mutter. Was war alſo menſchlicher, als daß ich auch dieſen reformirten Jüngling in mein Haus aufnahm und ihm ſeine Wäſche und Kleider in vier Tagen trocknen ließ, damit er getrocknet ſeine Reiſe weiter nach Wien fortſetzen könnte. Der Sohn Caspar ſchrieb das ſeiner Mutter Anna. Dieſe bedankte ſich ſchriftlich bei mir und meinen Hausgenoſſen, ſo ergab ſich die bewußte Correſpondenz. Und weil nach Dannemayer und Freindaller, ſo wie vielen anderen Theologen, die Proteſtanten im Grunde des Glaubens mit den Katholiken Eins ſind, ſo ließ ſich dieſe erleuchtete Anna Schlatter bei dieſer Gelegenheit auch in eine religiöſe Correſpondenz mit mir ein, wie aus ihren Briefen bekannt iſt. Aber auch dieſe Anna iſt bereit, es vor ihrer Obrigkeit in der Schweiz mit einem Eide zu beſtätigen, daß ſie mit mir eben ſo wenig in einer geheimen Geſellſchaft ſtehe, als mit den zwei Herrn Canonicis Waldhauſer und Haßlinger, mit denen ſie dermals, wie vorher mit mir in meiner Gefangenſchaft, über religiöſe Gegenſtände correſpondirt. Ans Proſelytenmachen ward bis jetzt beiderſeits nicht gedacht; denn wie die Sachen jetzt liegen, ſagt Dannemayer, Kircheng. III. Th. S. 108, bin ich überzeugt, daß keine Vereinigung zu hoffen iſt, und ſo bleibt nichts übrig, als daß man der Religionsverfaſſung wegen Niemand haſſe, ſondern, daß man vielmehr einander aufrichtig liebe, dulde und zu vervollkommnen ſuche. Zufolge dieſer Regel ließ ich dieſe reformirte Anna Schlatter in ihrer Verfaſſung eben ſo ungeſtört Gott ſuchen und verehren, wie ſie mich in meiner katholiſchen Verfaſſung.

11. Die eilfte Correſpondentin iſt Maria Oberndorfern, eine ledige Weibsperſon, lutheriſch geboren, aus der Gemeinde Thening. Sie war von Jugend auf fromm, ängſtlich, Gott ſuchend und kränklich am Leibe; aber ſehr wohl unterrichtet in der Schule zu Appersberg, und ungemein beleſen und bewandert in der heiligen Schrift und andern Büchern. Unter andern fiel ihr einmal Roos Kirchengeſchichte in die Hände, worin ſie im II. Theil S. 862 meine Lehre über die Rechtfertigung und Beruhigung des Sünders und meine Leiden darüber las. Sie verwunderte ſich, daß es in der katholiſchen Kirche doch auch einmal einen Geiſtlichen gegeben (denn ſie war bisher voll arger Vorurtheile gegen die Katholiken), der im Grunde des Glaubens und der Seligkeit nicht geirret habe. Sie wähnte, ich wäre längſt todt. Nun hörte ſie aber, daß ich noch lebe, und Pfarrer in Gallneukirchen ohnweit Linz wäre. Jetzt entſtand der Wunſch und das Verlangen in ihr, mich zu ſprechen und perſönlich kennen zu lernen. Sie kam alſo in der Mitte Decembers 1810 ganz unvermuthet zu mir nach Gallneukirchen, ſagte, daß ſie die Kirchengeſchichte von Roos und ihre manchmalige Herzensunruhe

veranlaßt hätte, mich über den Glauben an die Erlöſung Chriſti als den einzigen Beruhigungsgrund des Sünders zu ſprechen, und Ruhe und Troſt für ihre Seele zu holen. Was war natürlicher, als daß ich ihr den beſten Rath und Troſt gab, den ich ihr als katholiſcher Pfarrer zu geben im Stande war, und daß ich ihr auch die groben Vorurtheile gegen unſere Kirche nahm? Kurz, ihr Herz wurde bei dieſem erſten Beſuch beruhigt, und ihr Verſtand über Manches aufgeklärt. Und weil es gerade regneriſches Wetter war, blieb ſie etliche Tage in Gallneukirchen, und ging täglich in die katholiſche Kirche. Alles gefiel ihr ungemein wohl bei uns; es entſtand in ihr von nun an das Verlangen, in die katholiſche Verfaſſung überzutreten. Sie entdeckte mir dieſen ihren Wunſch. Ich hieß ſie beten, prüfen und wohl überlegen, weil das ein wichtiger Schritt wäre. Sie that es fort drei Jahre lang, reiſte auch bis nach Landshut, um Herrn Profeſſor Sailer über ihren vorhabenden Schritt zu berathen. Sailer hieß ſie, wie ich, beten, prüfen, wohl überlegen. In dieſer langen Prüfungszeit entſtand ein religiöſer Briefwechſel zwiſchen ihr und mir. Denn weil es bekannt wurde, daß ſie evangeliſcher Religion ſey, durfte ſie, um den Schwachen das Aergerniß zu erſparen, mich nimmer beſuchen und ſprechen; daher geſchah es ſchriftlich. Endlich ward der Entſchluß gefaßt, ſie wollte katholiſch werden; und weil ſie damals in Linz wohnend, öfter ſah, daß Herr Canonicus Waldhauſer die Akatholiſchen für die katholiſche Verfaſſung vorbereite und heimführe, ging ſie zu ihm, entdeckte ihm ihr Vorhaben, und bat ihn um den ſechswöchentlichen Unterricht. Herr Domſcholaſticus erhörte und erfüllte ihre Wünſche. Als aber die Proteſtanten merkten, daß ſie zu Waldhauſer gehe, und katholiſch werden wolle, ſtießen ſie die Ihrigen aus ihren Herzen und aus ihren Häuſern. Sie war alſo ſchon während des ſechswöchentlichen Unterrichts gezwungen, ſich bei Dreyling im Ufer Linz unter dem Dach eine Wohnung ohne Ofen zu miethen, um den angefangenen Unterricht genießen zu können. Endlich legte ſie mittelſt Beiſtands des Herrn Domſcholaſticus Waldhauſer und der Frau Conſiſtorialkanzlerin von Rechberger in der St. Matthias-Pfarre das öffentliche katholiſche Glaubensbekenntniß ab, etwa im Auguſt 1813.

Jetzt kam der Winter, und es ging die Sage, daß wieder Krieg werde. Die Oberndorferin, die neue Convertitin, war arm und kränklich, konnte keinem Dienſte mehr vorſtehen. Sie nährte ſich bisher kümmerlich mit Erdäpfeln, die ſie ſich mit Nähen, Stricken und Spinnen verdiente. Ihr Zimmer bei Dr. war ohne Ofen, die Proteſtanten nahmen ſie nicht auf (ſie wollte auch nur unter Katholiken ſeyn und bleiben), nach Gallneukirchen durfte ſie nicht, weil man wähnte, ſie hätte den Pfarrer Boos und viele ſeiner Pfarrkinder, die ſie in Linz während ihres Vorhabens, katholiſch zu werden, hie und da beſuchten, lutheriſch gemacht. Um alſo dem Haſſe der Proteſtanten und dem

lärmenden Geſchrei der Katholiken auszuweichen, ſchrieb ſie an Herrn Weinhofer, Pfarrer zu Pinkafeld in Ungarn (der ſie bei ſeinem Hierſeyn Anno 1811 ſchon kannte, und ſie zum Katholiſchwerden ermunterte): daß ſie nun katholiſch wäre, und ob ſie in ihrem Gedränge wenigſtens auf einige Zeit, bis der Sturm bei Katholiken und Proteſtanten gelegt wäre, nicht zu ihm nach Ungarn ziehen dürfte. Weinhofer hieß ſie kommen, und ſie blieb über Jahr und Tag bei ihm in Ungarn. Weil ſie aber nie Willens war, für immer in Ungarn zu bleiben, weil ſie ihre meiſten Bücher und Sachen noch in Linz hatte, auch mit Weinhofer in Glaubens- und Gewiſſensſachen nicht ſo ganz harmoniren konnte, und der Sturm wider ſie ſich gelegt hatte, ſo kam ſie wieder nach Linz und fragte bei Herrn Domſcholaſticus Waldhauſer an, ob ſie mit ihren Geräthſchaften nicht zu einer Wittwe und Bäuerin in der Pfarre Gallneukirchen dürfte? Dieſer erlaubte es ihr. Und ſo iſt ſie denn ſchon über Jahr und Tag bei der verwittweten Wirthin und Brauerin Anna Klambäurin in der Ortſchaft Klam, ein und eine halbe Stunde von der Pfarrkirche, nicht bedienſtet, weil ſie faſt alle Monat etliche Tage krank liegt, ſondern ſo aus Barmherzigkeit auf der Wirthsſtube, wo ſie ihrer Frau um einen geringen Lohn und um die Koſt auf ihre Sachen Acht hat, im Winter ſpinnt und im Sommer ſtrickt und näht fürs Haus. Weil ſie nun wegen Kränklichkeit und wegen weiter Entfernung oft länger nicht von Klam in die Pfarrkirche kommen konnte, ſo ſchrieb ſie auch von Klam aus manchmal an ihren Pfarrer, oder ſie beantwortete ihm religiöſe Bibelfragen, wie bekannt iſt, zu ihrer Unterhaltung an Sonn- und Feiertagen. Ich, wie Alle, die ſie in der Pfarre kennen, mußte ihr das gewiſſenhafte Zeugniß geben, daß ſie ganz untadelhaft im Wandel ſey und ſolche beſondere Gaben habe, über religiöſe Gegenſtände zu ſchreiben, daß der Herr Regierungsrath und Kreishauptmann von Bernberg, bei der in Gallneukirchen abgehaltenen Commiſſion i. J. 1811, wo einige Briefe von ihr vorkamen, es durchaus nicht glauben wollte, daß dieſe Briefe von einem gemeinen Weibsbild ſollten geſchrieben worden ſeyn; er meinte, das müßte ein lutheriſcher Paſtor geſchrieben haben. Dieß Zeugniß, daß ſie bei all ihrer Niedrigkeit und Kränklichkeit ungemeine Geiſtesfähigkeiten habe, müſſen ihr auch die zwei Herren Canonici Waldhauſer und Haßlinger (an welche ſie öfter ſchrieb) ertheilen. Sie iſt mit wahrer und gänzlicher Ueberzeugung, aus Gründen, katholiſch geworden, und iſt es noch bis auf dieſe Stunde von ganzem Herzen. Aber weil ſie die gewöhnlichen Katholiken, die den Namen, aber die Sache und Geiſt ihrer Religion nicht haben, nicht kennen, ſo muß ſie bis heute immer den Verdacht und Vorwurf ertragen, ſie wäre nur dem Schein nach, bloß äußerlich, katholiſch geworden, innerlich aber lutheriſch geblieben. Das iſt aber nach meiner Ueberzeugung ein grundfalſches und höchſt ungerechtes Urtheil; denn ſie gewann

durch den Uebertritt zu uns in irdiſcher Hinſicht gar nichts als Hohn, Verachtung und Spott; ſie war vor ihrem Schritt unter den Proteſtanten als Licht und als eine Zierde ihrer Form von Jedermann hochgeſchätzt und geachtet; ſie ſah voraus, daß ſie nach dem Schritt von allen Proteſtanten verflucht (?) und von den meiſten Katholiken mißkannt und verachtet werden würde: dennoch entſchloß ſie ſich nach innern höhern Gründen, unſre Religion anzunehmen, und es reuet ſie bis heute noch nicht, es gethan zu haben. — Gelehrt oder verführt (wie Einige läſtern) hat ſie von meinen Pfarrkindern keines. Das ſollen die beweiſen, die es ſagen; und wenn ſie hie und da auf dem Kirchweg von der Predigt oder auch von der heiligen Schrift, von Gott, von Chriſtus u. ſ. w., mit einer frommen Seele Etwas redete oder auch ſchrieb, ſo iſt das ſo wenig ein Eingriff in das Lehramt, als wenn der Hausvater oder die Hausmutter, Knecht oder die Magd Etwas von der ſonntäglichen Predigt, oder auch vom Evangelio, mit den Kindern und dem Geſinde redet, und es ihnen beſſer erklärt und begreiflich macht. Ich begreife nicht, warum man jetzt auf einmal den gemeinen Leuten, unter denen oft ſo viel frommer chriſtlicher Sinn iſt, das geiſtlich Reden und Leſen verbieten will, nachdem doch Paulus den gemeinen Chriſten in der erſten Kirche ſchreibt: „das Wort Chriſti ſey nach allem ſeinen Reichthum hausgeſeſſen (einheimiſch) unter euch; lehret und vermahnet einander in aller Weisheit mit Pſalmen, Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern, und ſinget dem Herrn mit Freudigkeit in eurem Herzen, Col. 3, 16. Eph. 4, 29. 1 Theſſ. 5, 27. 11, 14. Doch ich begreife es, man iſt immer in dem falſchen Wahne, die Oberndorferin ſtehe, wie ich, im Grunde des Glaubens und der Seligkeit im Irrthume. Aber wir fordern die beſten und erleuchtetſten Theologen heraus, ſie ſollen uns vierzehn Tage lang in Geduld und Sanftmuth prüfen, und dann erſt urtheilen, ob wir im Grunde des Glaubens und der Seligkeit irren. - Denn wir ſind uns hierin im Herrn gewiß!

Dieß iſt nun ungefähr die Geſchichte und das Verhältniß dieſer Perſon. Eine unbefangene hohe Obrigkeit mag urtheilen, ob in ihrem Gange und Schickſal etwas Nachtheiliges für den Staat und für die Kirche liege.

12. Der Zwölfte von meinen Correſpondenten iſt S. B. Stc. in L. Dieſem theilte Herr P. S. öfter meine Briefe zum Leſen mit, ohne daß ich Etwas davon wußte; und weil er ohnehin der Secretair und Brieferpeditor von S. war und iſt, ſo ſchrieb er mir bei dieſer Gelegenheit ungekannt und ungeſehen, und bezeugte ſeine Freude und Theilnahme an meiner alten und neuen Glaubensgeſchichte. Ich antwortete ihm, und ſo ergab ſich die bekannte Correſpondenz.

Im Jahre 1811 kam er mit einem Freunde drei bis vier Tage auf Beſuch zu mir. Sie beſuchten mit mir etliche von denjenigen

meiner Pfarrkinder, die eben krank waren, oder die zur lebendigen Erkenntniß Chriſti gekommen waren, und etliche von den Beſuchten beſuchten nachmals auch ſie im Pfarrhofe, bei Gelegenheit, wo ſie ohnehin und ohne alles Aufſehen in die Kirche gingen. Der Discurs von dieſen zwei Herren mit mir und meinen Pfarrkindern war größtentheils religiös, wie ſie ſelbſt. Es war alſo die Rede von Gott, von Chriſtus, vom Glauben an Ihn u. ſ. w. Davon war ihr Herz voll, das war ihr Schatz; ich berufe mich auf alle meine Pfarrkinder, die ſie ſahen und ſprachen. Am vierten Tage reiſten ſie dann ohne alles Aufſehen wieder ab; nach acht und vierzehn Tagen gaben ſie mir Nachricht von ihrer glücklichen Ankunft; und bei dieſer Gelegenheit ſchrieb B. aus unüberlegtem Spaß und Scherz einen Gruß ans Hauptquartier der Gläubigen in Gallneukirchen; und dieſer unüberlegte Tintenſtrich (denn mehr iſt es nicht) erregte hernach den Verdacht, als hätten wir in Gallneukirchen einen neuen und andern Glauben, eine geheime Geſellſchaft, gar ein Hauptquartier; und es war doch nichts als ein kindiſcher Scherz; wie B. alle Tage eidlich zu bezeugen bereit iſt. —

13. Der Dreizehnte von meinen Correſpondenten iſt G. P. Dieſer war 1814 noch Theolog in Landshut, war S. Miniſtrant und Abſchreiber; er iſt aus der Schweiz, zu St. G. gebürtig, und dermal Prediger und Präfect im katholiſchen Seminar zu St. G. Dieſer noch ganz unſchuldige, unverdorbene Theologe hatte ſchon lange vorher eine Sehnſucht, mit mir (als von dem er ſchon ſo viel durch Sailer gehört hatte) über ſeinen Seelenzuſtand zu reden. Als er nun anno 1814 die Theologie in Landshut abſolvirt hatte, bat er den Herrn Profeſſor um eine Adreſſe an mich, damit er bei mir etliche Wochen Vacanz machen, mit mir über den Grund des Glaubens und der Seligkeit länger reden, und dann ins Alumnat nach St. G. reiſen könnte. P. kam alſo zu Anfang der Vacanz 1814 adreſſirt und empfohlen von Sailer zu mir. Unſer erſter und letzter Discurs war von Buße und Glaube, von Chriſtus und wie man ſchon auf Erden vor Gott gerecht und ſelig werden könne. Er hörte Alles aufmerkſam und begierig an; er ſuchte in der Bibel nach, ob es ſich ſo verhalte. Er fand Alles wahr; und kurz, er glaubte, ward dankbar, froh und ſelig und kehrte nach 4—5 Wochen freudetrunken über Baiern und Schwaben in ſein Vaterland und dort in das St. G. Seminar zurück. Er hielt ſich dort ſo wohl, daß ſie ihn im erſten Jahr zum Prieſter und ſogleich zum Präfect des Seminars machten und behielten. — Es war alſo wieder natürlich, daß P. nach ſeiner Heimreiſe von der Schweiz aus etlichemal an mich ſchrieb und mir Nachricht gab, ſowohl von ſeiner Rückreiſe, als vom Gang ſeines jetzt gebornen Glaubens an Chriſtus und vom Fortkommen im Seminarium. Ich erinnere mich noch, daß er in einem ſeiner Briefe die zweideutigen und verdächtigen Worte einfließen ließ:

„Es freut mich, daß man in dieſem Kirchlein ſo ſtill und geheim thun muß.“ Dieß ſchrieb P. deßwegen, weil ich ihn kurz vorher wegen eines Dispûts, den er mit ſeinem Regens über die moraliſche Gewißheit des Gnadenſtandes hattte, warnte, er möchte doch von einer delicaten Herzensſache, die der Eine ſo, der Andere anders in dem Kirchlein ſeines Herzens habe, doch fein ſtille ſeyn, mit ſeinem Regens nicht disputiren; ſonſt ſchlage ihn ſein Regens mit dem Tridentino de just. S. 6. C. 9, mit dem: contra inanem haereticorum fiduciam aus dem Kirchlein Gottes hinaus, ehe er recht drin ſey. Auf dieß folgten nun ſeine zweydeutigen Worte oben. Uebrigens hat ſich dieſer P. in einem eigenen Schreiben an Hrn. Canonic. Haßlinger ſowohl über die Urſache ſeiner Reiſe zu mir, als über ſeine Briefe, während ich bei den Carmelitern bin, ſelbſt ausgewieſen. Er iſt wie alle meine andern Correſpondenten, alle Tage bereit, es mit einem Eide zu beſtätigen, daß er mit mir in keiner geheimen ſtaats- oder religionswidrigen Geſellſchaft ſtehe, ſo wie ich mich auch ſelbſt dazu erbiete.

14. Endlich iſt noch mit einem gewiſſen Nordamerikaner, Grellet mit Namen, Etwas abzuthun. Dieſer Grellet hat eigentlich mit mir nie unmittelbar correſpondirt. Ich verſtand ja ſeine Sprache nicht, weder engliſch, noch franzöſiſch; viel weniger hat er mich, oder hab ich ihn geſehen und geſprochen, denn er kam nur bis K. bei Br. in Baiern. Was ich aus der ſchon vor drei Viertel Jahren durch Hn. Dechant von Freyſtadt abgenommenen Correſpondenz noch weiß, iſt Folgendes:

1) Die nordamerikaniſchen Chriſten haben durch Amſterdamer Kaufleute (die Gebrüder Pöpplein) erfahren, daß Sailer und ſeine Schüler in Deutſchland mit dem äußern Chriſtenthume auch das innere, mit Ceremonien und Sacramenten auch Glauben, Geiſt und Leben zu verbinden ſuchten.

2) Dieſe Nachricht hätte denn die Nordamerikaner ſo erfreut, daß einer von ihnen, Grellet, ſich angeregt gefunden habe, uns in Deutſchland und insbeſondre Sailer und Boos, zu beſuchen. — Und wirklich kam Grellet vor etwa 2 — 3 Jahren mit ſeinem runden Hut nach München zu Baron Pfetten, Ruoſch, Goßner, dann nach Landshut zu Sailer, und endlich zu L. nach K. bei B. Von daaus wollte er auch bis nach Gallneukirchen zu mir. Als man ihm aber zu K. ſagte: daß er mit mir nicht reden könnte, indem keine Seele in Gallneukirchen engliſch oder franzöſiſch verſtände, ſo blieb er aus, und ließ mir durch L. bloß ſagen: daß er ſich mit mir dem Geiſte nach ſehr nahe verwandt fühle.

3) Nach dieſem reiſte er über Nürnberg und Amſterdam wieder zurück in ſein Land, und erzählte ſeinen Glaubens-Genoſſen, was er in Deutſchland geſehen und gehört habe, und wahrſcheinlich auch das, daß J. B. L. voll Schulden und arm ſey. Jetzt legten ſie in Nordamerika für die Aermſten aus uns eine Liebesſteuer von 600 fl. zuſam-

men, ſchicktens in Wechſel über Amſterdam an Pfetten nach München, mit der Bitte: daß Sailer und Boos dieſe 600 fl. unter die Aermſten nach ihrem Gutbefinden vertheilten. Zu mir kam von dieſen 600 fl. kein Kreuzer; nur hörte ich, daß von dieſer Liebesſteuer 400 fl. an L., und 200 fl. zur Herausgabe eines N. T. vertheilt worden ſeyen.—

Boos wird in engere Verwahrung gebracht.

Tertius an Anna Sch.

(Aus einem ſpätern Briefe vom 22ſten April 1816.)

— Der Geiſt des Herrn hieß Dich beten für den l. Gefangenen am 5., 6. und 7. Febr., den gerade da bedurfte ers am meiſten, indem er zwey Tage verhört und mit hundert und tauſend Fragen gequält wurde. Auf einmal ohne Alles Vorauswiſſen haben ſie ihn damit überfallen. Dein Gebet ward erhört, und Boos recht geſtärkt; die Richter ſchienen mild zu ſeyn und haben Alles Gute verſprochen; hielten aber nicht Wort, ſondern belegten den Leidenden mit neuen Leiden, mit ſchwerern Feſſeln und engerm Gefängniſſe. Der Zorn des Feindes ward eigentlich größer und Boos iſt nun hinter dem Schloſſe härter gedrückt, als zuvor.

Als ihn einſt der Biſchof im Gefängniſſe beſuchte und ihm zuredete, er ſollte ſeine Lehre widerrufen, hat Boos dem Biſchof gewaltig ins Gewiſſen geredet, wie er ihn zur Verleugnung der Wahrheit bereden könnte u. ſ. w. Der Biſchof ward dadurch ſo aufgebracht und raſend, daß er dem Boos ins Geſicht ſpuckte, um die Paſſion recht vollſtändig mit ihm zu ſpielen. Nach dieſem handgreiflichen und augenſcheinlichen Beweiſe des biſchöflichen Eifers erfolgte dann auch den 16. Febr. 1816 vom Biſchof dieſes Schreiben:

„Es iſt zwar dem Hn. Pf. Boos bei ſeinem Eintritt ins Carmeliter-Kloſter (als Gefangenen) allen Ernſtes aufgetragen worden, jede, ſowohl mündliche, als ſchriftliche Einwirkung und Verbindung mit ſeiner Pfarrgemeine ſtreng zu vermeiden, und der Hr. Pfarrer verſprach es aufs feierlichſte; allein, da ungeachtet deſſen bei höherer Behörde die durch Unterſuchung wahrhaft befundene Anzeige geſchah, daß mehrere Pfarrkinder den Herrn Pfarrer beſuchten, oder ſich mit ihm gelegentlich beſprachen, und hieraus immer neue Unruhen entſtehen (in den unruhigen und unruhſtiftenden Köpfen der Ankläger, die wie die Wölfe das Lamm belauerten): ſo hat ſichs der Herr Pfarrer nur ſelbſt zugezogen, daß er nun gemäß höhern Auftrags, als ein Wortbrüchiger in engere Verwahrung gebracht werden muß (?—?), wodurch das Conſiſtorium auch in die Nothwendigkeit verſetzt iſt (!), demſelben auch die bisher genoſſene Erlaubniß, die h. Meſſe zu leſen, bis auf weitere Entſcheidung zu entziehen. Linz, den 14. Febr. 1816.

Sigismund, Biſchof.
J. Schwerdling, Canzler.

Herr, handle nicht mit ihnen nach ihren Sünden!
Und vergilt ihnen nicht nach ihren Werken!

Wenn Boos verſprach, alle Einwirkung auf ſeine Gemeine zu vermeiden, ſo verſtand er (wie ſichs ja von ſelbſt verſteht) eine ſchädliche, gefährliche, verderbliche; das konnte und mußte er verſprechen. Daß aber das Conſiſtorium eine geſegnete, erbauliche, chriſtliche, apoſtoliſche Einwirkung meinen und verbieten wolle, das konnte ihm gar nicht einfallen, oder er hätte daſſelbe als das gottloſeſte Conſiſtorium ſich denken müſſen; und wenn er es in dieſem Sinn auch verſprochen hätte (was doch von Boos nicht gedacht werden kann), ſo wäre er ein doppelter Verbrecher und Sünder wider Gott und die Wahrheit geworden, wenn er ſein fehlerhaftes, unrechtes Verſprechen gehalten hätte.

Auch ging Boos nicht zu ſeinen Pfarrkindern, ſondern ſie kamen zu ihm, paßten ihm im Kloſter überall auf, ſuchten jede Gelegenheit zu benutzen, nur Ein Wort des Troſtes und der Erbauung aus ſeinem Munde oder aus ſeiner Feder zu vernehmen. Und er hätte ſie zurückſtoßen, ungetröſtet laſſen ſollen? So etwas kann ein Conſiſtorium verlangen? — Und Boos hätte ihnen mehr als Gott gehorchen ſollen? Wem fällt hier nicht ein, wie jene Hohenprieſter und die Räthe, den Petrus und Johannes ins Gefängniß warfen, weil ſie von Jeſu predigten, und nach dem ernſtgemeſſenſten Verbote und nach der Einkerkerung dennoch wieder predigten? Apg. 5, 29.

Das biſchöfliche Markſchloß vor der Thüre des Gefangenen.

Tertius an Amand.

Den 26ſten Febr. 1816.

Ich und alle 4000 grüßen Dich und Euch, und bitten Euch um Euer Gebet vor dem Herrn Tag und Nacht. Dieß iſt die letzte Treue und Liebe, die ihr unſerm lieben Gefangenen Jeſu Chriſti erweiſen könnt, denn er iſt nun wirklich in ſeiner Zelle verſchloſſen; ein ſchweres Schloß hängt außen an ſeiner Thüre; er kann keinen Schritt heraus, muß Tag und Nacht in der engen Zelle ſchmachten, ohne eine Menſchen-Seele zu ſehen oder zu ſprechen, außer einem Hausknecht, der ihm zu eſſen bringt. Sonſt aber kann man ihm keine Nachricht, keinen Brief, nichts mehr hinein-, und er nichts herausbringen.

Unvermuthet kam vor 8 Tagen ein Bedienter vom Biſchof mit der Polizey ins Kloſter, und wollte den l. Boos in's große, eiskalte Krankenzimmer im Kloſter ſperren; da bat er und ſagte: Ich bitte euch, laßt mich doch in meiner Zelle, gönnt mir doch nur die Wärme in meiner Zelle, denn in dem kalten Kerker muß ich mein Leben opfern und enden durch den Froſt. Doch es ſteht in eurer Gewalt, ich trage euch nur meine Bitten vor, bin aber dennoch bereit, nach eurem Willen und Befehl auch mein Leben der Kälte preiszugeben und zu opfern.

Da waren ſie doch ſo menſchlich und verſchloſſen ihn in ſeine Zelle, wo er doch wenigſtens die Wärme genießt, aber keine friſche Luft, keinen Troſt, kein menſchenfreundliches Wort und Geſicht bekommt, wo er nichts als Chriſtus und Gott allein bei ſich hat.

Schon vor 6 Tagen ſah ich ihn im Traume, in ein Zimmer geſperrt, krank, elend und verlaſſen, ſchmachtend, todtenblaß und ſterbend im Bette liegen, wollte hingehn und fragen, wie es ihm gehe, und ihn tröſten, aber er winkte mir von weitem, ich ſolle wegbleiben. Das ſchmerzte mich entſetzlich, und ich wachte darüber auf. Erſt geſtern nun erfuhr ich, daß es wirklich in der That ſo ſey, wie mir träumte.

Betet, Brüder, daß ihn der Herr ſtärke, daß er Muth und Glauben behalte bis ans Ende. Ld. ſagte geſtern zu einem Freunde von uns: „Als man den l. Boos verſchloß, war er recht getroſt, und ging mit ſeinem Chriſtus fröhlich in ſeine verriegelte Zelle hinein. Wie es ihm jetzt geht, weiß ich nicht, weil auch ich ihn nicht mehr ſprechen kann und darf; aber er hat ſeinen Heiland bei ſich drinnen, es geht ihm gewiß gut und wohl mit Ihm; und wenn er auch ſterben ſollte, ſo ſtirbt er ſelig. Seyd nur getroſt und unverzagt. Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus Allem."

Die gnädigen Herren meinen durch dieſes ſtrenge Verſchließen ſeiner Perſon die Pfarrgemeine von ihm abfällig zu machen, und ſie vor der fernern Verwendung für ihn abzuſchrecken, weil ſie wähnen, die Leute ſeyen bloß von ihm, ihrem Pfarrer, ſo aufgehetzt worden; aber ſie werden nun das Gegentheil ſehen; dadurch haben ſie die Pfarrkinder erſt recht angegriffen bis auf Mark und Bein; jetzt arbeiten ſie raſtlos und ſuchen auf allen Wegen ihm zu helfen. Geſtern brachte ein Weib, eine arme Kleinhäuslerin, 3 fl. zu den Vorſtehern zum Proceſſe für den Hn. Pfarrer. Sie weinte entſetzlich dabei, daß er ſo unſchuldig leiden müſſe. Ich habe jetzt nicht mehr, ſagte ſie, aber ſobald ich wieder etwas einnehme, ſo bring ich wieder etliche Gulden, und das ſo oft, als ichs habe. Und wenn der Hr. Pfarrer auch nicht mehr los würde, ich bin ſchon dafür bezahlt. Was ich durch ihn ins Herz bekommen habe, das kann ich ewig nicht bezahlen. So ſprach ſie, und weinte und ſchluchzte dazu, ſo daß es den Männern das Herz brach, daß ſie Alle auch weinten, und die 3 fl. höher achteten, als 100 fl. von den Andern; denn das iſt einer Wittwe Scherflein, wie jenes, von dem Chriſtus ſpricht, ſagten ſie. *)

Ein Strahl der Hoffnung bricht ins dunkle Gefängniß.

Boos an Anna Sch.

Den 21ſten April 1816.

Auch Deines durch Joh. hab ich mit Thränen geleſen. Du biſt nicht Schuld, daß ich ſo lange am Kreuze hange. Du bewegſt

*) O ihr gnädigen Herrn! Dieſe Thränen und dieſe Scherflein! Welche Zeugen und Ankläger!

Himmel und Erde, Juden und Heiden und Chriſten, daß ſie die Nägel aus meinen Händen und Füßen und aus meinem Kreuze ziehen ſollten; du würdeſt ſie mit den Zähnen herausziehen, wenn Dir mein Kreuz nicht zu hoch und zu fern wäre. Gott allein kann Dir dieſe groſzthätige Liebe vergelten. Und er wirds thun. Hebr. 6, 10.

Eben heute am Sonntage ſagte mir ein Soldat (Apg. 28, 16.), (den ihm der Hauptmann zum Bedienen gab) im Verborgenen folgende für einen Arreſtanten tröſtliche Worte: Geſtern hörte ich eine gute Stimme für Sie. Ich: Was denn? Er: P. Prior ſagte mir, Sie werden jetzt nächſtens los werden. Ich: Wie ſo? Iſt was gekommen? Er: Ja, es muß ſchon da ſeyn; aber was? wie? ſagte mir der Prior nicht. Er fragte mich dieſe Woche das erſtemal, wie es Ihnen denn gehe? Ich ſagte, Sie wären zwar geſund, aber ſo matt und kraftlos, daß Sie meiſtens liegen müßten. Darauf ſagte der Prior: Ich muß anhalten für ihn, daß er wenigſtens im Corridor (Gang) auf und abgehen darf. Nun muß er wohl angehalten und die Antwort bekommen haben; es gehe ohnehin aus mit meinem Gefangenſeyn.

Die ſtille Woche, dachte ich, wo alle Mauslöcher zu waren, iſt vorausgegangen; es könnte wohl etwas Wahres hinter dieſer Stimme und Sage ſeyn; indeß ward ich wieder mit allem Fleiße eingeſperrt und verſchloſſen, wie ſonſt.

Wir leſen Alles fleißig und freudig, was Du ſchreibſt, ob wirs ſchon in der Bibel auch leſen könnten; aber ich weiß nicht, wie das iſt, daß man die lebendigen Briefe lebendiger lieſt, als die todten. Sie müſſen eben das alte Wort aufregen, wie die Engel den Jüngern: „Wie er euch geſagt hat.“

Ja Er hat mich durch menſchliche Engel unter dem Kreuztragen oft geſtärkt und ſtärkt noch. Meine innerlichen Leiden und Kämpfe machen mir mein Gefängniß oft zur Hölle. Weil Du mich hierin nun ſo oft getröſtet und ſo tief in meine Tiefen geſehen haſt, ſo kann ich Dir erſt in der Ewigkeit recht danken. Ach, ich bin zu leicht, bin nicht wie ein ſchweres Korn, wenn ich in dieſem Siebe gerüttelt werde.

Wohl mir! Weil Du mich glücklicher nennſt als meine Verfolger. Ich höre, dieſe verwundern ſich jetzt, daß ich ſo lange aushalten könne, und meinen Glauben noch nicht abſchwöre oder wegwerfe; der ihnen nichts iſt, und ich muß doch durch ihn leben und harren.

Die 2 Engel helfen mir mein Kreuz mit Freuden tragen, ob ſie ſchon meinen ſchlechten, ſchimpflichen Ausgang ſehen.

Dein Schreiben an Hofbauer in W. iſt uns Allen durch Mark und Bein gegangen. Gott gebe ſeinen Segen dazu. Es kommt eben recht, denn ich höre ſelbſt von unſern Feinden, daß ſich Fürſtinnen und Gräfinnen in Wien, welchen D. meine Vertheidigungs-Acten abſchreiben ließ und zu leſen gab, ſich ſehr für mich verwendeten, und

daß eben dieſe Verwendung Urſache ſey, daß ich ſo lange nicht los werde. Nun hetzeſt Du auch noch Hofbauer dazu auf. Obſchon wir nichts hoffen dürfen, ſo ſey uns das genug, daß der Name Jeſu und ſein Evangelium auf allerley Weiſe bekannt wird. Phil. 1, 12—18, ſelbſt in Wien und überall um und um. Es muß jetzt ſo ſeyn, daß die Weiber und die Steine das Evangelium und Chriſtum umhertragen, weils die Schlüſſelträger nicht nur nicht thun, ſondern verbieten und verwahren, ſo viel ſie nur können.

Es iſt möglich, daß dieſer Hofbauer ſchon wirklich etwas auf Deine Fürbitte gethan hat, weil ich heute das erſtemal ein Wort von baldiger Loslaſſung gehört habe. Bis heute hörte ich noch nie ein ſo ſüßes Wort. Vielleicht darf ich nach Wien, warum ich längſt vergeblich bat.

Pathmoſer hat an D. geſchrieben, daß er bis auf einige Ausdrücke mit mir einverſtanden ſey; nun ſchrieb D. gleich, daß er ganz mit mir einverſtanden ſey. Ich darf aber an D. nicht mehr ſchreiben, weil ich das Thurmgefängniß fürchten muß. Denn ich muß täglich Gott danken, daß er mir dieſes Gefängniß läßt, weil man mir immer ein ärgeres androht.

Ich grüße Alles, was ſich meiner nicht ſchämt, Alles, was glaubt und liebt — und ſchreibe dieß mit zitternder und eilender Hand — weiß nicht, ob Du es leſen kannſt. — Ach ich weiß nicht, ob ich noch gehen kann, wenn ich wieder an die Luft komme. Gott helfe mir, ich bin wie ein jetzt gebornes Kind, wenn ich wieder in die Welt komme. Vergiß nicht vor Ihm Seines und Deines Gebundenen ꝛc.

Boos wird von Geiſtlichen ſchrecklich geläſtert und von Freunden vom Verhungern und Faſten gerettet.

Tertius an Anna Sch.

Den 22. April 1816.

Auch ich wurde mit der Landesverweiſung bedroht, als ich das zweytemal zum Verhör gerufen wurde und vor Gericht ſtand. Sie hatten es ſchon feſt beſchloſſen in ihrem Sinn, mich wegzujagen, und nicht mehr hier zu dulden; aber der Herr ließ es ihnen noch nicht zu. Er ſtärkte mich ſehr am Geiſte, am Leibe war ich ſo krank, daß ich beim Verhöre nicht ſtehen konnte, ſondern einen Stuhl begehren mußte. Die Wahrheit half mir, gegen welche die Kläger mit ihren Lügen nicht beſtehen, und daher die Richter auch keine rechtliche Urſache finden konnten, mich zu verdrängen.

Unſer Proviſor (in Gallneukirchen) und einige umliegende Geiſtliche ſind ſo roh und gehäſſig, daß ſie ſataniſche, abſcheuliche Reden gegen Boos ausſtoßen, z. B.: Wenn er nur einmal krepirte, der T.! Er iſt nicht mehr werth. ꝛc. Solche und ähnliche Reden müſſen wir von dieſen geiſtloſen Geiſtlichen oft und viel hören — es ſind Schwerdter, die uns durch die Seele dringen. Der Herr er-

barme ſich dieſer blinden Menſchen, und behalte ihnen ihre Sünden nicht bis auf den Tag des Zornes; ſondern eröffne ihnen noch eher ihre Augen.

Der l. Engel L. erzeigt uns viel Liebe, ich kann Dir nicht ſagen, was er uns Liebes und Gutes erweiſt; der Gefangene Boos wäre und lebte nimmer, wenn dieſer Engel nicht wäre. In den Faſten wäre er verhungert und vor Elend verſchmachtet ohne dieſen Engel. Geſtern predigte er vom lebendigen Glauben an Chriſtus, daß uns das Herz im Leibe hüpfte. Es iſt uns aber ſehr bange für ihn, denn man haßt ihn auch ſchon entſetzlich! Sein Geiſt, ſein Glaube, ſeine Liebe, ſein fröhliches, kindliches, himmliſches Weſen iſt ein ſchöner Wohlgeruch, der einen herzſtärkend anweht und erfreut, wenn man in ſeine Nähe kommt.

Das halsbrechende Stiergefecht.

Boos muß oft heftige Debaten in den Verhören im Conſiſtorio gehabt haben, weil er einmal, da er aus einem ſolchen Verhör zurückkam, in einem Briefchen (ich weiß nicht, an wen) die unglücklichen Worte ſchrieb: „So eben komm ich aus einem Stiergefechte.“ Dieſer Brief ward aufgefangen, weggefiſcht, und fiel dem Conſiſtorio in die Hände. Denn ſie fiſchten, ſo gut ſie konnten, und fingen manchmal faule Fiſche, die ihnen nicht behagten; ſie wußten ſie aber doch gegen Andere zu gebrauchen.

Dadurch fand ſich, wie ganz natürlich, das Conſiſtorium hochbeleidigt, und alle Räthe wurden ihm abgeneigt. „Mir“ ſchreibt ein Freund, „erzählte dieſes der Conſiſtorial- und Regiergs. Rath Rbgr. ſelbſt. Man warf nun dem armen Boos alle Wohlthaten vor, die er in Oeſterreich genoſſen, man fragte ihn in pleno: „Wie ſind Sie mit uns zufrieden? Wie haben wir Sie behandelt?“ Da er ſelbſt bekannte, daß er immer ſehr zufrieden war, daß er als ein Ausländer gut behandelt worden ſey.; ſo rief Herr Rbgr. dem Kanzler zu: „Leſen Sie jenen Brief vor!“ Nun ſahen Alle den lieben erſchrockenen Mann, der an dieſe Worte nicht mehr dachte, die er im Gefühle der Leiden an einen Vertrauten ſchrieb, als eine giftige Schlange an, die ſie im Buſen genährt hätten. „Das“, ſagt Rehbgr., „brach ihm den Hals — Ich gab ihm den letzten Stoß.“ Alſo wiſſen wir doch, was und wer ihm den Hals brach. — Dieſem Halsbrecher und Stoßgeber gönnten wir etwas Beſſeres, als dieſe Ehre. Alle Welt mag urtheilen, ob denn ein vertrauter Brief, eines beleidigenden Wörtchens wegen, ein Schmerzens-Ausdruck an einen Freund, nur im Stillen geäußert, ein ſolches Verbrechen ſey, daß es einem ſonſt rechtſchaffenen Manne den Hals brechen, ihn aus dem Lande ſtoßen oder in ein ewiges Gefängniß liefern ſolle???

So iſt er ja, nach dem eignen Geſtändniſſe der Richter, nicht um Ketzerey, nicht um Schwärmerey, nicht um Staatsverbrechen

willen, ſondern um Ihrer Ehre und eines Wörtchens willen ſo hart miß- handelt und geſtraft worden. Dieſes, dieſes hat ihm den Hals gebro- chen. Chriſtus, die Wahrheit, die ohne Urſache gehaßt wird, muß alle- mal aus einer vorgeblichen Urſache leiden und ſterben.

Zwar ſind jene Worte nicht zu vertheidigen, aber 1. wer Boos kannte, und ſeine Ausdrücke ſeinen Witz, der nie böſe, ſondern allzeit lehrreich gemeint war, der kann nicht glauben, daß er ſie aus Verachtung, ſondern bloß im Gefühl der Wehmuth und des Schmer- zes geſchrieben habe — des Schmerzes über die vergebliche Mühe, dieſen Herren Räthen den Glauben an das Evangelium zu bezeu- gen und zu erklären, oder ſeine redliche Ueberzeugung von der Wahr- heit, Aechtheit und Seligkeit ſeines Glaubens darzulegen, ohne von ihnen begriffen zu werden. 2. Sagte nicht Paulus zum Hohen- prieſter Apg. 23, 3.: Du übertünchte Wand! ob er gleich nachher um Vergebung bat—(das wird Boos herzlich gern gethan haben —), ſo hat er es doch geſagt. 3. Welche Namen gab Chriſtus Matth. 23. den Phariſäern, Hohenprieſtern und Schriftgelehrten? Der Backen- ſtreich, den Jeſus in ſeiner Inquiſition vor dem Hohenprieſter bekam, beweiſt auch, wie leicht man es in ſolchen Umſtänden in den Augen dieſer Herren verſehen kann. 5. Stephanus Apg. 7, 51, redete auch nicht ſanft, indem er zu allen Facultäten ſagte: Ihr Unbeſchnittene an Herzen und Ohren, ihr widerſtrebet immer dem hl. Geiſte ꝛc. Da- mit will man keineswegs das Schimpfen vertheidigen; aber doch den Zeugen der Wahrheit entſchuldigen, dem im Schmerzgefühle, ver- kannt, mißverſtanden und mit der klaren, lebendig erfahrnen Wahr- heit von ſolchen verworfen zu werden, die einen darin beſtärken ſoll- ten, ein ſolches Wort entfährt, das mehr ſeinen Abſcheu und Unwil- len über die Mißhandlung der Wahrheit, als Haß oder Verachtung der Perſonen ausdrückt und anzeigt. 6. Da ſie nur in der Empfin- dung des friſchen Schmerzes, und nur in einem vertrauten Briefe ge- ſchrieben waren, ſo gehörten ſie nicht pro foro externo — vor Ge- richt. Aber in ſolchen Fällen wird Alles bei den Haaren hingezo- gen — und wenn man das Corpus delicti nur noch an Einem Häär- chen halten und ziehen kann. 7. Das Conſiſtorium hätte ſich von einem ſo gekränkten und geplagten Manne durch ein ſolches Wort nicht beleidigt fühlen, ſondern zu erhaben ſeyn ſollen für ſolche Aus- drücke — hätte keine Notiz davon nehmen ſollen, wenn es edel ge- dacht hätte. 8. Wenigſtens hätte dieſes einfältige Billet keinen An- laß zu ſeinem völligen Sturze geben ſollen. Und doch iſt es hervor- gezogen worden, um ihm den letzten Stoß zu geben.

Boos ſchrieb einmal: „er wolle lieber mit 10 Ochſen nach M., als mit einem Gelehrten ins Reich Gottes fahren.“ Und Chriſtus ſagt: Vater, ich danke dir, daß du dieſes den Weiſen verborgen haſt ꝛc. Wer dieſes verſteht, verſteht Boos's Aeußerungen.

Da ſeine Richter Alle mehr oder weniger die Zeitphiloſophie in

ihr theologiſches Syſtem mit aufgenommen hatten, Boos aber dieſelben als ein Hinderniß ſeines Glaubens, und als die eigentliche Reiterey der Hölle anſah, welcher man widerſtehen zu müſſen glaubte; da bei ihm die Philoſophen ſammt und ſonders lauter Widerſacher Chriſti waren; da er von den Conſiſtorial-Räthen oft ſo harten Widerſpruch litt in Sachen, die er ſo klar und beſtimmt in dem Worte Gottes und in der Erfahrung fand; da er überdieß (nicht ohne allen Grund) glaubte, man wolle ihm ſeinen Glauben abdiſputiren, wegſpotten, verhöhnen und endlich gar verbieten; ſo ſoll man ſich nicht wundern, daß ihm das Stiergefecht einfiel, und da er es nicht lange bei ſich tragen wollte, ſchnell in einem Brief niederſchrieb. „Denn wer mir meinen Glauben nimmt, „ſagte er,“ der nimmt mir mein Leben.“

„Mich ſelbſt, „ſchreibt ein Freund, der Obiges erzählte,“ nannte Boos einmal in einem Brief, einen Satan, weil er glaubte, ich ſchreibe wider ſeinen Glauben. Ich benahm ihm auf der Stelle ſeine irrige Vorſtellung — er war zufrieden, dankte, und bat mich tauſendmal um Verzeihung.“

Herr Hofrath Gruber (ſchreibt genannter Freund), damaliger Referent in geiſtl. Sachen, am Wiener Hofe, jetziger Erzbiſchof zu Salzburg, der edelſte Mann von der Welt, von dem die Hofreſolutionen ſtammen, ſah der Sache auf den Grund, und ließ nie zu, daß Boos verketzert wurde. Jeder kann, wer weiß, was Rechtens iſt, aus dieſen Hofentſchließungen erkennen, daß Boos in allen Hauptanklagen gegen ihn als unſchuldig erklärt iſt. Wer kann dieſen Hofreſolutionen widerſprechen? Die Regierung und das Conſiſtorium ſind dadurch ſo wohl, als Boos, zurecht gewieſen. Es iſt immer genug, daß Boos in der Hauptſache, d. i. die Wahrheit, die er predigte, „Chriſtus, für uns ſterbend, unſere vor Gott geltende Gerechtigkeit, und Chriſtus, in uns lebend, durch ſeinen Geiſt unſre Heiligung — gerettet wurde.“

Die letzte Entſcheidung des Kaiſers 1816.

Im Jahre 1816 den 24. April (eröffnet in Linz den 9. May d. J.) haben Se. Majeſtät erkannt, daß die gegen Boos eingeleitete Unterſuchung der ſchweren Polizei-Uebertretung einer geheimen Geſellſchaft aus Mangel an Beweiſen aufzuheben ſey.

Alſo haben ſie von 1810 bis 1816 immer bewieſen und immer nichts bewieſen, haben, ſo lange auf den Felſen eines Weibergeſchwätzes ſich ſtützend, mit vielen und langen Beweiſen ihre Armuth und ihren Mangel an Beweiſen bewieſen.

Und ſo lange mußte der liebe Mann umſonſt d. i. Unrecht leiden.

Die ſchwere Polizeiübertretung einer geheimen Geſellſchaft, der Boos beſchuldiget ward, machte mich lachen, wenn ſie dem lieben

Manne nicht ſo viele Leiden verurſacht hätte, und wenn ich nicht wüßte, wie ernſt die Welt ſolche lächerliche Einfälle zu nehmen gewohnt iſt. Lächerlich iſt dieſe harte Beſchuldigung, weil ſie, Gott weiß, nirgend war, als im Gehirn ſeiner Feinde, die gern Hand an den Zeugen der Wahrheit gelegt hätten — wenn ſie nur eine Handhabe, oder Etwas gefunden hätten — wodurch ſie ihm hätten beikommen können.

Die gräulich ſchwarze Anklage der ſchweren Polizeiübertretung einer geheimen Geſellſchaft gegen ihn konnte nur von der Hölle und ihren Kindern ausgebrütet ſeyn, denn aus der Hölle nur konnte ein ſo giftiger und teufliſcher Gedanke kommen. Kein Menſch war davon weiter entfernt, als Boos; der ſich unter jedes Menſchenkind beugte, der keiner Seele ſich widerſetzte, ſondern aller Knecht war; wie ſollte er der rechtmäßigen Obrigkeit widerſtehen?

Seit die Welt ſteht, iſt es nicht erhört worden, daß die Ausdrücke im Neuen Teſtament vom verborgenen Schatz im Acker, vom verborgenen Leben mit Chriſto in Gott, Col. 3, 3, auf etwas Staatsgefährliches, auf geheime Geſellſchaften, deuten könnten. Nur Bosheit, oder graſſe und profane Unwiſſenheit und Unerfahrenheit im wahren lebendigen Chriſtenthum kann auf ſolche Gedanken kommen und führen.

Obwohl Boos wegen Religionsſchwärmerei entſetzlich verſchrieen und angeklagt wurde, ſo ſprach doch Seine Majeſtät, der Kaiſer, nur von ſeinen religiöſen Meinungen und nichts von Religionsſchwärmerei in eben dieſer dritten und letzten Entſchließung. Dadurch haben Seine Majeſtät alle etwas mehr ſagenden Ausſprüche, Decrete und Gutachten der Mittelinſtanzen zu Linz reformirt und zurecht gewieſen. Ein Beweis, daß die höchſte Stelle mit dem ganzen Verfahren zu Linz unzufrieden war.

Das erhellet auch daraus, daß Seine Majeſtät eine andere unparteiiſche und höhere Unterſuchungs-Commiſſion angeordnet hat, wodurch die Sache eine ganz andere Wendung hätte gewinnen können.

Seine Majeſtät trugen darauf an, daß Boos nur ſo lange in einem Kloſter oder Stift bleiben ſolle, bis ihn der Erzbiſchof für den vollen Genuß der Freiheit ſeines Aufenthalts — jedoch immer außer der Linzer Diöceſe — fähig finden würde, wo er ſodann wieder angeſtellt werden könnte, und nur für den Fall, daß er freiwillig um die Erlaubniß zur Auswanderung nachſuchte, wurde ihm dazu die allerhöchſte Bewilligung gegeben.

Boos wählte das Letztere. Denn er dachte, man werde ihn, wie in Linz, in engere Verwahrung bringen, und eben ſo unfreundlich behandeln, oder ihm ſeinen Glauben vollends entlocken. Seine Feinde würden auch gewiß nicht geruht haben, ihr Werk zu vollenden. Er bat daher um ſeine Entlaſſung.

Dieſe wurde ihm ſehr gern gegeben. Er reiſte am Ende des

Monats May von Linz ab. Beweint von Tauſenden, denen er zum Segen geworden war, eilte er in die Arme ſeiner Freunde in Baiern, ſeinem Vaterlande. Dort werden wir ihn wiederfinden.

Was geſchah mit ſeinen Feinden?

Als Boos mit ſeinen Vertrauten im Gefängniſſe noch ſprechen konnte, hatte er ihnen geſagt: Merkt auf, was nach meiner Vertreibung der Herr an den ärgſten Verfolgern und Spöttern thun wird.

Da nun Boos Oeſtreich verlaſſen hatte, verbreitete ein Wirth in Gallneukirchen das Gerücht, daß jener in Baiern angekommen und ſogleich gehenkt worden ſey. Das ſprach er Abends. Des Morgens kam er in ſeinen Stall, da waren zwei ſeiner beſten Kühe erhenkt und todt. Sie hatten ſich in ihren eigenen Ketten verhängt, und mußten ſo umkommen. — Ein anderer ſeiner Widerſacher ward auf der Straße zwiſchen Linz und Milchr. todt gefunden. Man ſetzte ihm eine Säule, die noch zu ſehen iſt. — Der damalige Pfleger, ein bitterer Feind, hat einen ſchrecklichen Tod genommen.

Früherhin ſchon hatte ein Widerſacher geſagt: Ich gehe lieber Eichkatzel ſchießen, als in Boos Predigten. Einſt nahm er die Flinte, und ging. Da ſieht er ſchöne Birnen unterm Baume, lehnt das Gewehr an den Baum, und ſucht ſich Birnen. Die Flinte fällt um, geht durch die Erſchütterung los, und ſchießt den Eichkatzelſchießer todt.

III.

Martin Boos

(nach ſeiner Rückkehr von Oeſtreich)

in Baiern und am Rhein.

1816—1825.

Boos

A. Hofmeiſter zu W. in Baiern.

B. Profeſſor in Düſſeldorf } am Rhein.

C. Pfarrer in Sayn } am Rhein.

A.

Boos in Baiern, nach ſeiner Rückkehr aus Oeſtreich.

An Anna Sch.

M. den 4. Juni. 1816.

Derſelbe, den Du vor kurzem in Banden getröſtet haſt, iſt den 1. Juni Abends 8 Uhr durch Gottes Barmherzigkeit glücklich bei Br. Johannes hier angekommen, und mit freudiger Liebe von ihm und allen ſeinen vielen Gläubigen aufgenommen worden. Da ich nun im Kreiſe dieſer Lieben ſo ſanft und leicht athme und ausruhe, ſo ſollſt Du es zuerſt wiſſen, damit Du Dich mit mir freuen, Gott danken, und mir gratuliren kannſt, weil ich dem Satan und ſeinem Siebe und Sichten endlich entriſſen, und mitten unter die Engel, die mich bedienen, gekommen bin. Alle wetteifern, mir die Striemen auszuwaſchen, mich zu tröſten und zu erfreuen. Gott ſey ihr Lohn! Acht Tage werde ich hier bleiben, dann aber, wie jetzt der Antrag iſt, in einem der Schlöſſer N. mich verbergen und freiwillig einſperren laſſen, weil man ſo etwas Heiliges, wie ich bin, dermal noch nicht öffentlich zur Schau geben kann.

Rückblicke nach Oeſtreich.

Meine Domeſtiken und Sachen ſind noch in Gallneuk'rchen. In etwa vierzehn Tagen wird durch Verſteigerung Alles öffentlich verkauft, und mir der Werth deſſelben, nach allerlei Abzügen nachgebracht werden. Mir gab die Regierung inzwiſchen 1000 Fl. W. W. Reiſegeld, einen Paß und meine Entlaſſung auf immer, welches ich erſt am Tage meiner Abreiſe, den 30. May, in die Hände empfing. Die Engel Leopold und Ildephons blieben mir treu bis ans Ende; etliche meiner verwaiſten Schafe ſtanden weinend auf den Gaſſen, und ſahen mich von ferne in den Poſtwagen ſteigen; denn nahe hinzugehen war wegen lauernder Polizei nicht räthlich. Und nun ſchleppten mich ſechs Pferde aus dem Lande der Leiden, und weil dieß Tag und Nacht ſo fortging, war ich am 1. Juni ſchon in den Armen des lieben Johannes. Ich konnte nun Pfingſten in M. halten; und befinde mich im Kreiſe vieler lieben Gläubigen bis heute ſehr wohl. —

3. Ob Pathm. meinen Schritt billigen werde, muß ich erſt erwarten. Aber was konnte ich anders machen? Da ich nur zwiſchen dem Gefängniß der Feinde und Freunde zu wählen hatte, ſo wählte ich das Letztere, beſonders da die K. K. Bewilligung zur Auswanderung ſogleich mit dem Beſcheid kam, da mir alle Brüder ihre Herzen und Häuſer anboten, und mich gleichſam nöthigten, daß ich bei ihnen herbergen ſoll. Nach ihrem Antrag werde ich mich nun zur Wartburg niederlaſſen, mich mit Schreiben einer Hauspoſtill und meiner Erfahrungen und Leiden beſchäftigen*), und dann vielleicht bald ſterben. Sollte ich aber nicht ſterben und im Verborgenen hierorts nicht geduldet werden, ſo bleibt mir keine andere Wahl, als daß ich immer weiter vorwärts und zuletzt bis zu Dir und Sp. ziehe. Es hat mich recht getröſtet, daß Du im Betreff meiner Auswanderung mit Joh. und allen Uebrigen einverſtanden wareſt, und mich nicht von Gefängniß ins Gefängniß führen wollteſt. Selbſt weil die Reiſe hieher ſo ohne allen Anſtand vor ſich ging, und ich ſo ſelig hier bin, ſo iſt mir das ein Zeichen, daß ich den Willen Gottes getroffen habe. Das Kreisamt zu Linz ſchrieb mir Anfangs ohne mein Verlangen einen Paß nach der Schweiz; die Regierung aber ließ dieſen Paß ändern, und mich über München, Augsburg paſſiren, von woaus ich dann links und rechts in alle Welt wandern könnte.

4. Mit Thränen ſehe ich jetzt auf die verlaſſenen vier Tauſend zurück, die Gott hüten und behüten wolle. Sie waren ſtandhaft im Glauben bis zu Ende. Man will ſie aber vom Licht zur Finſterniß

*) Das iſt aber leider nicht geſchehen; er mußte dort Unterricht geben, und ward ſonſt daran von innen und außen gehindert.

bekehren, ihnen die Neuen Teſtamente und Bibeln nehmen u. ſ. w. Bete für ſie. —

5. Habe herzlichen Dank für alle Tröſtungen, die Du mir zur Zeit der Anfechtung und in den Tagen der Noth zufließen ließeſt. Gott im Himmel wird Dirs vergelten in Zeit und Ewigkeit. Alle Gläubigen in M., deren Anzahl eben ſo groß als kreuzinnig iſt, grüßen Dich. Die Gnade des heiligen Geiſtes ſey mit Dir und Deinem Freigelaſſenen B.

Eine andere Freundeshand fügte dem Briefe noch bei: „Gelobt ſey, der da iſt, der da war, und der da kommen wird, in Ewigkeit! Er hat die Bande zerbrochen, und den Gefangenen frei gemacht, und ihn in unſere Arme geführt. Wie uns das freut und neu belebt, das können wir Dir nicht ſagen: das magſt Du ſelbſt fühlen, wenn Du auch einmal ſo glücklich biſt, dieſe Freude ſelbſt zu genießen. O er hat viel gelitten, man ſieht ihm die Striemen recht ſehr an. Aber der Herr wird ihn wieder heilen. Er führt in die Grube und wieder heraus. Gelobt ſey Er!"

Es war eben Pfingſtabend, da einige Freunde beiſammen waren, und ſich auf das Pfingſtfeſt vorbereiteten, als der liebe Boos an der Thüre pochte; ſie öffneten, ſahen und kannten ihn nicht mehr, ſo hatte ſich ſeine Geſtalt verändert durch die unbeſchreiblichen Leiden der Inquiſition, des Gefängniſſes und andern Trübſale, die damit verbunden waren. — Sobald er aber ſeinen Mund öffnete: „Kennſt Du mich nicht mehr?!" ward er erkannt, und blitzſchnell lagen ſie ſich einander in den Armen. — Wie freuten ſie ſich, ihn, den Vielgeprüften, den Inniggeliebten wieder zu ſehen! Wie freuten ſich die, welche ihn das erſtemal ſahen! Es war ihnen wie eine Engelserſcheinung und mehr noch; denn er kam aus großer Trübſal, als ein treuer Zeuge der Wahrheit Jeſu Chriſti, unſers Heilandes. „Haltet ſolche Männer in Ehren!" ſteht geſchrieben. Noch ſteht er Allen, die ihn da ſahen, lebendig vor den Augen, das Bild eines um Jeſu willen gequälten und bewährten Apoſtels, ſeine Demuth, Herzlichkeit, Liebe und Kraft erfüllte Alle, jemehr ſie ihn genoſſen haben, mit Achtung und Liebe. Er blieb neun Tage in M. verborgen, weil ihn die Liebe und Freundſchaft nicht ſogleich wieder entlaſſen konnte, ſondern ſich glücklich ſchätzte, einen gerade vom Gefängniſſe um Chriſti willen Freigelaſſenen unter ihr Dach aufnehmen, bewirthen und genießen zu können. Wie viel hatte er zu erzählen! Wie floß ſein Mund über von Liebe, Dank und Lobpreiſung des Herrn für den Segen und die Leiden, die er im Orient erfahren hat! — Lieber ſah man ihn da kommen, als wieder gehen. Doch entfernte er ſich nicht weit, ſondern nur einige Stunden fern von der Stadt auf das Land, wo man immer in ſchriftlicher Ver-

bindung bleiben und öfter einander wiederſehen konnte. Die Güte eines lieben begüterten Freundes nahm ihn ins Haus auf.

Nachwehen der öſtreichiſchen Verfolgung.

Boos an Annaſch.

Weih. 1. Sept. 1816.

Ach, ich habe ohne Urſache wider Dich geſündiget, da ich Dir auf drei Briefe nicht geantwortet, und Dir für Deine beſuchende Liebe noch nicht gedankt habe. Ich bin jenem Menſchen gleich, den die Räuber auf der Straße nach Jericho verwundet, ausgeplündert und halbtodt liegen ließen. Derſelbe Menſch konnte dem barmherzigen Samariter die erſten vier Wochen auch nicht gleich ſchreiben, und danken, ob er ſchon mit dankbarer Liebe an ſeine Barmherzigkeit, an Oel und Wein, Verband und Pflege, Laſtthier und Ausgaben für ihn, oft gedacht haben wird. In dieſem Falle bin ich gegen Dich. Du haſt keine Schuld, daß ich Dir nicht ſchrieb. Alle Schuld liegt auf mir allein, auf meiner ſonderbaren Geiſtesgebundenheit, und an meiner körperlichen Nervenſchwachheit, wovon ich Dir ſchon mündlich klagte. Mein Herz iſt trübe, meine Hand iſt matt, und in dieſer Stimmung ſchreibt man nicht gern und nicht leicht. Auch geht das crucifige (Kreuzige) des alten Menſchen noch immer fort. Was ihn verdrießt, läßt der Herr geſchehen. Z. B. a. Brunner, der Erzfeind des Glaubens, ward mein Nachfolger*) in Gallneukirchen, zur größten Beſtürzung der 4000. b. Leopold, der Freund des Glaubens und der Gläubigen, wird beſtändig inquirirt, und ſoll nächſtens (und iſt wirklich) nach Ungarn verſetzt werden. c. Meine Domeſtiken müſſen noch immer harren, weil ihnen nicht einmal ihr Leidlohn ausgezahlt wird. d. Tertius iſt verſprengt, und dermal ohne Paß an den Grenzen, will und kann er nicht zu uns kommen. e. Ich hielt zu Fr. um die Aufnahme in den Kirchenſprengel an; und nun ſchrieben ſie an alle Welt, und ſelbſt nach Linz, um ſich über meinen Glauben und meine Aufführung zu erkundigen. Da werden ſie, den T. fragend einen ſchönen T. erfragen. f. Pathm. lud mich nach Sachſen ein, wo ich etwa 40 Katholiken das Evangelium als Hauspriester predigen könnte und ſollte. Allein der Herr giebt mir noch keine Freudigkeit in das feine, ferne und kalte Land. Kurz ich bin noch in der Wüſte, und

*) Er wurde Ende Juli inſtallirt. Zum Handſchlag ſind aber im Ganzen nicht über zehn Männer gekommen. Die 4000 wurden vom Dekan viermal aufgefordert und zum Altar hervorgerufen, daß ſie dem neuen Pfarrer die Hand reichen, und ihm Glauben und Gehorſam ſchwören ſollten. Allein ſie kamen nicht und gaben keine Hand her. Das ſchmerzte das Conſiſt. und den Brunner, daß dieſer öffentlich weinte, und jenes neuerdings wieder verfolgte und alle vermeinte Verführer verſprengte. Aber Brunner blieb doch, bis auch ſeine Stunde ſchlug.

werde vom T. verſucht; ich höre die Stimme des Bräutigams nur ſelten; es heißt faſt immer: Wäreſt du Gottes Kind, ſo würde es dir nicht ſo und ſo gehen ꝛc. Alſo nicht Du, ganz andre Dinge haben mich betrübt, und zum Briefſchreiben untüchtig und langſam gemacht. Du haſt mir eingeleuchtet, mich getröſtet; aber der ſonderbare und unerwartete Kreuzgang der heiligſten Sache ärgert mich, wie die Jünger in der Charwoche.

2. Sonſt aber geht es mir ungemein gut in dem großen Hauſe, wo Du mich beſucht haſt, und gerade die fromme Maria, die Du ein wenig fürchten wollteſt, tröſtet und behandelt mich, wie eine Mutter ihr Kind. Ich habe durchaus keine Noth, als dieſe Sorge: Die baieriſche Regierung möchte mich bei der Celebrität meines Namens in dieſem chriſtlichen Hauſe nicht dulden, und daß ich dem Hauſe bei der Schwachheit meiner Kräfte nicht leiſten kann, was ich ihm leiſten ſollte und möchte. Indeß iſt ihre Liebe und Geduld mit mir zufrieden, und will mich auch alsdann behalten und vertheidigen, wenn mir die Geiſtlichkeit keinen Schlüſſel, und Pilatus ſelbſt den Abſchied oder den Schuh geben ſollte. Folglich bleibe ich, ſo lange man mich behält, oder ſo lange es mir nicht ſelber klar wird, daß mich der Herr in ein anderes Land ſenden wolle. Du aber bete für mich, daß ich nicht meine eignen, ſondern des Herrn Wege wandeln möge.

3. Sieh, Du haſt nur ein paar Worte von mir verlangt, ich aber habe Dir ſieben Worte vom Kreuz herab geſchrieben. Ich hoffe, Du werdeſt mit mir zufrieden ſeyn und warten können, bis ſich der Herr wieder über mich erbarmt, und mich losläßt und losbindet. Denn jetzt hängt mein Geiſt noch am Kreuzgalgen. „Andere hat er tröſten können, ſich ſelbſt aber kann er nicht tröſten.“ — Der Herr laſſe Dich wenigſtens ſo lange ohne drückendes Kreuz, ſo lange ich daran hange; denn ich würde Dich ſchlecht tröſten, weil ich ſelbſt des Troſtes bedürftig bin. Doch Du glaubſt ja, daß Dich der Herr ganz ſanft ins ſanfte Land transportiren werde. Ich aber kann es noch nicht erglauben, daß Du voll Gnaden nicht auch voll Plagen werden ſollteſt.*) Wart' nur, Du biſt noch jung und friſch; übrigens wünſche ich von Herzen, daß Du ſo bleibeſt, wie Johannes. (Joh. 21, 22.)

Er ſchulmeiſtert, da ihn Niemand in den Weinberg dingt.

An Amand.

W. 20. Nov. 1816.

Mir geht es an Leib und Seele wohl. Die R. Familie behan-

*) Wie hat er ſo richtig geglaubt und geſehen! Wie wirs jetzt ſehen und wiſſen. Es kamen Leiden genug — beinah unerträgliche.

delt mich bis heute, wie eins ihrer Kinder; ich bin mit dem Unterricht eines acht und eines dreizehnjährigen Knaben, von ſechs Uhr früh bis Abends ſechs Uhr ſo beſchäftiget, daß ich alle casus fatales, alle praeterita et futura (die vergangenen und zukünftigen Leidens-Zeiten) darüber vergeſſe; und was Du bewundern wirſt, Gott gab mir Gnade, daß ich bei dieſem trockenen Geſchäft ſo vergnügt lebe, als wenn ich durch das Evangelium die halbe Welt bekehrte und verwirrte; bin zufrieden, wenn mich der Hausvater gar nimmer in ſeinen Weinberg dingt; denn wie ſüß und ſauer es dort ſey, und wie viel es Hunde und Schweine darin gebe, habe ich supersat unten und oben (im Lande) erfahren. Soll mir dieſe Hofmeiſterei ausgehen, ſo ſieh Dich nur um eine andere, aber nicht bis in Sachſen, ſondern lieber in eurer Mitte um.

Daß mich die Knechte des Hausvaters in Frſg., denen ich meine Dienſte antrug, nicht gedingt haben, mich aber als Hofmeiſter dulden wollen, wirſt Du gehört haben.

Daß ich mich nach dem Wunſche S. überaus ſtille halten ſoll, will ich Dir melden. Es iſt freilich etwas ſonderbar, daß man den Evangeliſten immer zuruft: Stille, ſtille! Gerade als ob die Welt eine Kinderſtube wäre, damit ja die Kinder und Sünder über der Predigt des Evangeliums nicht aufwachen möchten.

Von Orient (Oeſtreich) hab ich bisher weder einen Laut, noch einen Kreuzer von meiner Verlaſſenſchaft erhalten. Aufgefordert vom Vicar Frſg. ſchrieben ſie, daß ich mir in Betreff der Moralität nicht das Geringſte hätte zu Schulden kommen laſſen, ſonſt aber wäre ich voll theologiſcher Speculationen und Schwärmereien, ſo daß es Schade um mich wäre. Daher kam ich unter die Nemo nos conduxit Matth. 20, 7, und bin froh, daß es mir verboten iſt, auf morgen zu ſorgen. — Mit Schmerzen denke ich oft an die quasi verwaiſten 4000 — Gnade ſey mit Dir und Deinem

Nemo nos conduxit,
darum Hofmeiſter.

Warum nicht nach Sachſen?

An Amand.

W. 27. Aug. 1816.

Die Urſachen, warum ich zu dem Antrag nach Sachſen nicht gleich beſtimmt ja ſage, ſind folgende:

1. Hat mich Frſg. zwar halb, aber noch nicht ganz verworfen; denn er hat bisher nur überall nachgefragt: Tu quis es? (Wer biſt du?) Aber noch nichts reſolvirt. 2. Will mich die R. Familie nimmer entlaſſen, ſondern Lebenslang behalten und ernähren. 3. Fühle ich noch gar keine Freudigkeit und keinen Beruf in das ferne Sachſen. 4. Nach ſoviel unglücklichen Feldzügen, und nach ſo geſchwächter Geſundheit, ſehne ich mich dermal gar nicht nach einem

neuen Poſten. 5. Am liebſten bleibe ich in meinem Vaterlande in eurer Mitte, beſonders da ich ohne Beleidigung der R. Familie gar nicht nach Norden gehen kann, ſo lange mich die B. R. nicht mit Gewalt hinauswirft. 6. Baiern iſt einmal mein Vaterland, und dieß mein Vaterland hat mir bisher für einen zehnjährigen Seelſorgerdienſt noch nie etwas Anderes, als Schläge gegeben, es ſoll mich ja doch wenigſtens im Frieden das A B C lehren und ſterben laſſen. *) — — Ich kenne das Inn- und Ausland aus Erfahrung, und habe Urſache, ohne Noth nichts zu übereilen.

Sonſt, Lieber, geht es mir in dieſem Schloſſe hier an Leib und Seele wohl, ſo daß ich meinem Herrn und Heiland nicht genug danken kann, weil Er mir nach großen und langen Leiden es ſogar gut gehen läßt. Wir leben in großer Geiſtes-Harmonie mit einander, und ich würde mich betrüben, wenn ich ſchon wieder nach S. fortmüßte. Geben ſie mir in Frſg. keine Erlaubniß, in der Seelſorge zu arbeiten, ſo bin ich froh, daß ich nur für meine Seele zu ſorgen habe, will lieber für Andere beten; denn ich werde ſchon geopfert, und die Zeit meines Hinſcheidens iſt nahe. 2 Tim. 4, 6. Eben auch deßwegen habe ich keine Luſt, mein altes Sündengebein bis nach S. zu tragen, und daſelbſt begraben zu laſſen, beſonders da ich noch nicht deutlich erkenne, daß Gott mich dahin rufe, da man mich hier an allen Zipfeln zurückhält, und zwar aus eben ſo großer Liebe, wie ehemals Andere aus Zorn.

Bedrohte, aber wieder vermittelte Landesverweiſung aus Baiern.

An Annaſch.

Weih. Januar 1817.

Ja, Du haſt hundert gerechte Urſachen, zu fragen, warum ich Dir gebunden ſo oft und gern, jetzt aber freigelaſſen ſo ſelten und ſchwer ſchreibe. Nicht Du biſt Urſache, warum ich ſo ſtille, ſtille bin (denn Du verfolgſt mich nur mit Troſt und Liebe), ſondern Freunde und Feinde. Die Erſtern rufen mir immer zu: Stille, ſtille! Die Zweiten drohen mir ſtets mit Gefängniß oder Landesverweiſung. Und wirklich haben ſie mir den 18. December v. J. mein Vaterland verwieſen. Ueberdieß hält mich der Herr am Geiſte noch immer wie gefangen und gebunden, ſo daß ich öfter an meinem Glauben und Seligkeit verzweifeln und verzagen möchte. In dieſer Preſſe, von innen und außen, iſt mir meine vorige Schreibſeligkeit völlig vergangen. Indeß waren mir Deine Briefe und Grüße allemal zur Freude und zum Troſte. Ich mußte ſie aber wegen zu fürchtender Sackviſitation — denn Haus habe ich nicht mehr — al-

*) Es kam aber doch ſo weit, daß man ihm das nicht erlauben, ſondern ihn plötzlich aus dem Lande jagen wollte.

lemal ſogleich vertilgen. Folglich ward mir das Antworten von allen Seiten erſchwert. Uebrigens bitte ich um Verzeihung, weil ich nicht alle Berge von Hinderniſſen überglaubt und überſtiegen habe.

2. Durch Vermittelung eines mir von Gott geſandten Freundes bin ich noch in demſelben Schloſſe, wo Du mich vor vier bis fünf Monaten geſehen haſt. Vor einem Monate aber ward ich zum Landgericht gerufen, wo mir im Namen des Königs die Landesverweiſung binnen 24 Stunden, oder höchſtens drei Tagen angekündigt, mein öſtreichiſcher Paß, die R. Aufnahms-Urkunde zurückgegeben, und ein neuer Paß ins Ausland geſchrieben wurde. Dieß geſchah Alles, ohne mir eine Urſache zu ſagen. Als ich aber unter Verfertigung des neuen Paſſes ſagen ſollte, wohin ich reiſe? ſo war meine Antwort: Ich weiß es nicht. Ich bat mir alſo beim Landrichter einen Termin von drei Tagen aus, reiſte ſogleich nach München und fragte das Miniſterium, warum ſie mir, als einem gebornen Baier das Land verwieſen hätten? Sie antworteten, weil mich drei Conſiſtorien ihnen als Haupt des verderblichen Myſticismus angeklagt hätten, nämlich A., L. und F. Ich ſagte, wenn das Myſticismus iſt, was Chriſtus, Petrus und Paulus geprediget haben, ſo bin ich freilich ein Myſtiker; denn ich habe allezeit nur das zu lehren geſucht, was dieſe lehren u. ſ. w. Es wird uns freuen, ſagten ſie, wenn Sie gegen die Beſchuldigungen dreier Conſiſtorien ſich rechtfertigen können und wollen. Ja, ſagte ich, ich werde es verſuchen; ich bitte nur um Aufhebung des Befehls der Landesverweiſung und um einen verlängerten Termin. Dieß ward zugeſagt und ich fing alſo nothgedrungen in Gottes Namen wieder an, mich und meine Lehre gegen die Vorwürfe dreier Conſiſtorien zu vertheidigen. Der Onkel von den Kindern, deren Hofmeiſter ich aus Gnaden bin, ſtand mir bei meiner ſchriftlichen Vertheidigung kräftig bei, und es iſt (obſchon noch nichts reſolvirt,) doch Hoffnung da, daß ich nach verlornem Kaiſerthum wenigſtens ein Königreich, das iſt, mein Grab im Vaterlande, davon reiße. Für jetzt bin ich aber noch Erſpectant. Doch von allen Seiten höre ich, daß ich Ruhe von außen bekommen ſoll.

3. Sag mir doch, warum muß ich erſchrockner Haaſe vom Tage meines Glaubens an immer mit Kaiſern, Königen, Regierungen und Conſiſtorien mich plagen und ſchlagen?

4. Mit meiner Heerde in Orient habe ich einen bloß unſichtbaren Zuſammenhang, weil ſie alle ſichtbare Correſpondenz wegfiſchen. Selbſt dem P. Höchſt. nimmt man alle Briefe und Bücher weg, weil ſie wähnen, er erhalte die 4000 im Glauben. Den Leopold haben ſie nach 40 weniger einen tief nach Ungarn hinabgeſperrt. Er läßt nichts mehr von ſich hören. Mir haben ſie (von meinen noch zu fordernden Habſchaften in Gallneukirchen) 2387. fl. als Bauſchilling abgenommen. Alſo Gott befohlen; ich kann nur zu-

ſehen und geſchehen laſſen, was die Welt thut und Gott zuläßt. So was habe ich im Anfange des Glaubens nicht berechnet. Daher mache ich jetzt öfter große Augen.

5. Sonſt nimmt die Erkenntniß des Herrn hier um und um zu, ob ich ſchon die Hände in den Schooß lege. G. und L., wie viele Andere, machen fort, und kriegen täglich neue Jünger. Pathmoſer zieht ſich immer mehr zurück und ab von uns, welches uns oft ſchwere Stunden macht.

6. C.*) predigt alſo ſchon; kein Wunder, daß ich aufhören muß. — Grüß mir den um Vieles gläubiger gewordenen Vater, ſo wie den noch immer gläubigen P.

7. Von der theuern Zeit höre ich mehr, als ich fühle. Dem Fleiſche nach gehts mir wohl, aber deſto ſchlimmer und ärmer dem Geiſte nach, weil ich mich ſtets mit Buchſtaben plagen muß.

8. Ich danke für Deine vielen Briefe zur Zeit meines Stillſchweigens. Sie waren mir allemal zum Troſte, ob ich ſchon vor Leiden wie Hiob nicht antworten konnte.

9. Wenn Du mir im Anfange meines lebendigen Glaubens an Chriſtus geſagt hätteſt, dieſer Glaube werde von der Welt mehr gefürchtet, gehaſſet, verfolgt und geläſtert werden, als der T. und alle Laſter: ſo hätte ichs Dir dreißig Jahre lang nicht geglaubt. Jetzt aber wird mir der Glaube und die Erfahrung ſtark in die Hände gegeben. Woher ſolch bitterer und langer Haß gegen mich und meine Predigt? Und das von den Heiligſten? Hätte ich doch eher geglaubt, ſie ſollten mirs Dank wiſſen. Entweder bin ich oder die drei Conſiſtorien verdammt. Irre ich? Löſe mir dieſe Frage, und tröſte mich, wenn Du kannſt. Denn ich muß wirklich oft fragen: Hat uns Gottes Sohn erlöſt? oder erlöſen uns unſre Werke, Heiligkeit und Gottesdienſt??

Für die Neujahrwünſche danke ich Dir, und wünſche Dir eben jenen **lebendigen Glauben, der uns ſelig und die Welt raſend macht.** — —

An Tychicus.

W. 19. März. 1817.

Ich ſchreibe Dir dieſes auf den Knien im Bette, weil ich nicht ohne Pfahl im Fleiſche, oder ohne Kreuz ſeyn ſoll und kann; ſo iſts mit dem Rheumatism ſo arg geworden, daß ich im Gefängniſſe des Bettes ſitzen bleiben muß; bin wie der Noli me tangere, lahm, halbtodt; verbitte mir alſo alle Inquiſition.

Dieſer Tage beſuchte mich mein Bruder, der Kreuzelmacher in

*) Sein Sohn im Glauben und in Chriſto, indem er in Galln. durch ihn erweckt wurde.

Augsburg. Als ich ihn fragte: wie gehts? ſagte er: Miſerabel! Kein Menſch kauft ein Kreuz mehr. Ich glaub's, war meine Antwort, es iſt Jeder ſchon damit verſehen, ich kauf Dir auch keins ab.

Was wird Pilatus mit L. machen? Von Annas und Kaiphas iſt er ohne und vor aller Inquiſition ſchon verdammt. In der Regel, und nach dem Geſetz und Exempel Chriſti muß er gekreuziget werden, wie Chriſtus und ich.

An Denſelben.

3. April 1817.

(Als man ihm von Seiten der Regierung die Erlaubniß ertheilte, im Lande bleiben zu dürfen, wofür er 2 fl. 48 Kr. Taxe bezahlen mußte.)

Ich danke Dir für die Theilnahme, weil mich jenes Land um 2 fl. 48 Kr. wieder auf- und angenommen, welches mich vor 20 Jahren gratis (ohne Taxe) hinausgeworfen hat. Wer kann für eine ſo kleine Summe ein Königreich erobern? Wer iſt glücklicher als ich? Haſt alſo wohlgethan, daß Du mir gratulirt haſt. Nur darf ich bei und nach dieſer Aufnahme keine Seele gläubig und ſelig machen*), als etwa die meinige; denn es heißt: „So fern keine weitere Beſchwerde mehr wider ihn einlaufen wird, ſoll er in W. zu bleiben haben.“ Iſt aber auch recht, hab die Hände voll zu thun, wenn ich meine eigne Seele in den Himmel bringen ſoll.

L. wird nach Oſtern eben doch nach Jeruſalem, und ſich inquiriren d. i. geißeln laſſen müſſen. Ach, da hilft kein Bitten und Beteln; ans Kreuz, ans Kreuz muß alles Fleiſch der Chriſten.

Gefährliche Krankheit und Freudigkeit zu ſterben.

An Amand.

W. 20. April 1817.

Ich habe das Zeichen Deiner Liebe und Deines Lebens vom 10. April auf dem Kranken- (vielleicht Sterbe-) Bette richtig erhalten; ich danke Dir, daß Du mich in meiner Trübſal beſucht und getröſtet haſt; der Herr wird auch Dich beſuchen und tröſten, weil Du ſo ein fleißiger Beſucher und Tröſter aller nahen und fernen Kranken und Betrübten biſt. Vivas!

Meine Krankheit fing vor ſechs Wochen an mit einem unbe-

---

*) Der Referent trug darauf an, ihn von W. und aus Baiern zu verdrängen, deßwegen hat er dem Vormund und Onkel der Kinder, die Boos unterrichtete, alle gegen ihn aus den Acten geſammelten Beſchwerden mitgetheilt und ihn gefragt, ob er deß ungeachtet die Erziehung ſeiner Pupillen einem ſolchen Manne anvertrauen wolle. Darauf ließ ſich der Miniſter Thürh. die Acten ſelbſt vorlegen, und fand, wie er ſagte, keine Schuld an dieſem Manne, ſondern vielmehr in den Zeugniſſen Beweiſe für ſeine Würde und ſeines vom Vormund behaupteten Werthes. Daher wurde ihm die Aufnahme ertheilt, jedoch nur unter der Bedingung: wenn er ſich ganz ſtille und ruhig verhalte.

deutenden Rückenſchmerze; er kam aber endlich ſo heftig auf die Bruſt, und ſtach mich ſo, daß der Todesſchweiß auf mir lag, und ich in eine ſolche Ohnmacht fiel, daß Jedermann glaubte, es ſey mein Ende. B. war eben bei mir, ich beichtete ihm auf den Tod, und er ertheilte mir die Sterbeſacramente, weil es nach aller Anſicht Eile hatte. Allein nach zwei Stunden erholte ich mich an Leib und Seele und Geiſt durch Gottes Barmherzigkeit ſo ſehr, daß ich anfing, überlaut zu jubeln, zu jauchzen, zu ſingen, Gott zu loben und zu danken über Alles, was ich im Orient und Occident geprediget und gelitten habe, und war mit tauſend Freuden bereit, in die Ewigkeit zu gehen; betete und weinte vor Freuden Tag und Nacht; zum Trotz aller Welt würde ich im nämlichen Glauben, den ſie an mir verfolgten, geſtorben ſeyn. Allein ich ſtarb nicht, ſondern nach drei Tagen fiel ich in die nämliche Todesohnmacht, wie vorher, und alle Umſtehenden hielten mich für einen Sterbenden. Allein ich ſtarb wieder nicht, ſondern kam nach zwei Stunden zu obiger Geiſtesfreude und Seligkeit am inwendigen Menſchen, und lebe noch bis jetzt in derſelben Freude und Seligkeit dahin. Halleluja!

Es verſteht ſich, daß ich mit Arzt und Arzeneien aufs Beſte verſehen ward, aber deßungeachtet ward es doch bis heute nicht viel beſſer am äußern Menſchen, der innere aber gewann ſehr am Glauben, Liebe, Freude und Friede.

Endlich kann ich Dir auch berichten, daß ich den 15. März d. J. durch Vermittelung des B. Frbg. vom Miniſterio ſchriftlich empfangen habe, daß ich in mein Vaterland aufgenommen ſey, und ungehindert zu bleiben hätte, ſo fern ich mich anders ruhig verhalten werde.

Grüße mir K., S. ꝛc. herzlich, und ſage ihnen; Es ſey auch ſterbend in keinem Andern Heil und Troſt, als in Chriſto Jeſu. Wahrhaftig, ich wäre dießmal wirklich im nämlichen Glauben, den ſie als Ketzerei an mir verfolgten, ſelig und ruhig geſtorben. Gott helfe mir! Ich kann nicht anders.

Gründe, Baiern wieder zu verlaſſen.
An Annaſch.

Weih. circa Sept. 1817.

Weil ich ſelber nicht zu Dir kommen kann, ſo will ich Dir einmal einen gnädigen Herrn ſenden. Nimm ihn auf wie mich, und laß Dir von ihm erzählen, daß ich wieder auf dem Punkte ſtehe, mein Vaterland Baiern zu verlaſſen, und nach Düſſeldorf als Lehrer der untern Schulen zu gehen. Die Gründe ſind beiläufig dieſe: a. Man rief mich ungeſucht dahin. b. Ich fühle wieder Luſt und Kraft zu wirken. c. Im Vaterlande iſt nicht nur keine Anſtellung mehr zu hoffen, ſondern es iſt Gefahr, ſogar vertrieben zu werden; weil der Miniſter drohte, er werde nicht ruhen, bis dieſe Secte ganz ausgerottet ſey.

2. Vor zwei Tagen waren zwei Fremdlinge hier, B. B. und Sig. Dieſe erzählten uns allerlei exaltirte Dinge, die wir nicht ſchriftmäßig, noch glaubwürdig finden. Der Erſtere mag es gut meinen. Sie heißen uns nach Caucaſien oder Aſien ziehen; aber ich kann nicht glauben, daß dieß Gottes Wege ſeyen: denn wenn ſie ſagen: Chriſtus iſt in der Wüſte, in der Kammer ꝛc.: ſo glaubet ihnen nicht. So oft noch ein großes Leiden, oder ſonſt etwas Bedeutendes über mich kam, meldete es der Herr gewöhnlich deutlich an bei mir, ſo unwürdig und ſündig ich bin. Aber ſolche außerordentliche Dinge meldete Er mir nie an, und ich fühle auch für dergleichen gar keine Empfänglichkeit des Herzens. Der Herr wird mirs alſo verzeihen, daß ich hierin langſam, wie Thomas, zu glauben bin. Man kann durch zu viel Glauben leicht betrogen werden. Mein Kopf und meine Erfahrung will hier nicht nach.

B.

Boos, Profeſſor in Düſſeldorf.

An Annaſch.

Düſſeldorf, den 26. Octbr. 1817.

Eben vor zwei Stunden bin ich in mein neues Logis, im ehemaligen Franciscaner-Kloſter (das jetzt zum Gymnaſium erhoben iſt) eingezogen, und ſchon warſt Du und der liebe R. auf ſchriftlichen Beſuch bei mir. Ich habe am 12. d. meine Reiſe angetreten, und ſie den 23. Octbr. glücklich hier vollendet, habe unterwegs viele Freunde angetroffen. Bis heute bin ich noch vergnügt. Die fremden Leute ſind fein, fröhlich, gefällig und freundlich, ſo wie die Stadt ſelber. Meine Beſchäftigung iſt Unterricht in der Religion durch alle ſechs Claſſen, und zugleich die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache. Arbeit genug. In vierzehn Tagen ſoll ich das Netz wieder auswerfen, nachdem ich vorher feierlich eingeſetzt und angeſtellt ſeyn werde.

Seine Aufnahme in die Deutzer Diöceſe am Rhein.

An Amand.

Den 6. Nov. 1817.

Da ich Dir für Deine, mir in den Tagen der Trübſal unzählbar erwieſenen Liebeswerke noch einmal und noch einmal herzinnigſt danke, muß ich Dir doch auch de profundis aus melden, daß ich am 23. Octbr. glücklich, geſund und wohlbehalten durch Gottes Gnade in Düſſeldorf angekommen, und freundlichſt aufgenommen worden bin.

Meine Aufgabe iſt der erſte Unterricht in dem Lateiniſchen, beſonders aber in der Religion durch alle ſechs Claſſen. Sie heißen das Theologie, und mich theologiſchen Profeſſor. —

Am 3. Nov. ſandte mich die Regierung nach Cöln (eigentlich Deutz) zum General-Vicariat. Ich verbranntes Kind wollte nicht zu dieſem Feuer, aber ich mußte, nahm alſo unter Angſtgebet meine pudenda (Testimonia) und ging hinauf nach Jeruſalem, in der Erwartung, verſpottet, verſpieen und verworfen zu werden. Aber ecce! Es ging ungemein gut, der General-Vicar De Caſpars nahm mich ohne allen Anſtand in die Dioces auf.

Sein Secretair hatte mir vorher geſagt, ich müßte ſechs bis acht Tage bleiben und in pleno examinirt werden. Als aber der General-Vicar kam, um mich zu fragen, ob ich ſchon in cura animorum (Seelſorge) geſtanden hätte, und ich antwortete: Ja, ſo lange, daß mir die Haare alle ausgegangen ſind, ſo lachte er und expedirte mich in einer halben Stunde, ſo daß ſich der Secretair und hier Alle verwunderten, weil er ſonſt ſehr ſtreng iſt. Sie ſagten, ich müßte ihm beſtens empfohlen worden ſeyn. Aber wer ſoll mich empfehlen, wenn der nicht, der dem Laban befahl, daß er mit Jakob gütlich rede? Nun hat der Ochs wieder ſeinen Herrn und ſeine Krippe gefunden.

Hier iſt Alles kreuzwohl auf und exceſſiv luſtig, aber nicht im Herrn.

Boos, Studentenprediger in D.

An Gotthold.

Düſſeldorf, den 24. Decmbr. 1817.

Auf die gütige Frage, wie es mir hier gehe? dieß zur Nachricht: daß mirs gut und ſchlecht gehe. Gut — weil ich doch wieder das Netz auswerfen und den Studenten predigen darf; ſchlecht — gehts mir, weil ich bisher noch kein Fiſchlein für den Herrn gefangen weiß — oder höchſtens nur Eins. Dann will mir die fremde Luft nicht behagen, bin meiſtens krank, fiel geſtern in Gegenwart des Arztes in Ohnmacht. Dann finde ich, wie alle meine Herrn Collegen, das hieſige Studentenvölklein ganz ungemein böſe, kühn, frech und für etwas Beſſeres ſehr unempfänglich. Vom Glauben an Chriſtus ſcheinen ſie ihr Lebtag nichts gehört zu haben. Aber wie kann man an Ihn glauben, wenn man von Ihm nichts hört? Und wie kann man von ihm hören, wenn Ihn Niemand verkündigt? Röm. 10, 14.

Der Herr giebt mir Gnade, daß ich ſie ſtreng, wie Johannes, du Natterngezüchte, anpredigen kann. Aber ich kann noch nicht ſehen, daß mein Wort hafte und Frucht bringe, indem der Acker gar zu wild iſt. Indeß horchen ſie wie eine Mauer.

Den 30. d. wurde er inſtallirt. In Zeit von acht Tagen ward ihm aufgetragen, einen Schulplan auszuarbeiten, wie und

durch welche Mittel man die Gymnaſial-Jugend ändern, beſſern und bekehren, oder am meiſten auf ſie wirken könne.

An Denſelben.

Den 1. März 1818.

Die Hyperorthodoxen E., denen alles blinde Volk vom Größten bis zum Kleinſten, wie Simoni dem Zauberer, blind anhängt, und die immer controvers predigen ſollen, können die V. E. Bibel durchaus nicht leiden, folglich darf ich ſie auch den Studenten nicht mittheilen, weil ſie das Heilige für Gift hielten. Ich zittere ſelbſt mit der M. Ausgabe, weil die Finſterniß gar ſo groß iſt. Ich habe aber auch die Sendung noch nicht erhalten; ſie geht ſehr langſam auf dem Waſſer. Der wilde Acker meines Studenten-Volkes iſt auch noch nicht mürbe genug geackert uud geegget, um dieſen göttlichen Samen gehörig aufnehmen zu können. Das wird der Großbote eben wiſſen; darum müſſen die kleinen Boten ſo langſam thun.

Auch höre ich, daß das N. T. in E. verbrannt worden ſey. — Wenns ſo iſt, ſo werde ich die Meinigen nicht den Hunden und Schweinen im finſtern Lande vorwerfen, will zuerſt Evangelium predigen, und ſehen, was Waitzen oder Spreu iſt; wers annimmt, oder von ſich ſtößt; und dann erſt Bibeln austheilen.

An Denſelben.

Den 4. April 1818.

In dieſem Augenblicke (denn ich antworte allemal in ictu oculi (augenblicklich), weils ſonſt in anno (in einem Jahre) kaum geſchieht), habe ich Ihr tröſtendes Schreiben erhalten, ſammt den N. Teſt. — Die hieſigen Studenten, Laien und Geiſtliche ſcheinen tagtäglich hungriger nach dem Worte des Lebens zu werden, und haben ſchon vierzig Exemplare weggeholt. Die Studenten, die ſonſt die Bibel ärger, als den T. fürchteten, ſcheinen jetzt noch ein beſonderes Vertrauen zu der Münchener Ausgabe zu haben, weil ich ihnen die Erzbiſchöfliche Approbation vorzeigte.

Es wird ihm die Pfarre Sayn angetragen.

An Denſelben.

Düſſeldorf, den 23. Febr. 1819.

Du fragſt, ob ich Sayn annehmen würde? Antwort: ich glaube ſchier, denn die Königl. Regierung in Coblenz trug mir am 11. d. dieſe Landpfarrſtelle gar ſo freundlich an, und zwar mit dem Beiſatze, daß das biſchöfliche General-Vicariat zu Ehrenbreitſtein höchſt geneigt wäre, mich in die dortige Diöceſe aufzunehmen, indem es nach gehaltenen Erkundigungen überall nichts als Gutes und Löbliches von mir (Du wunderſt Dich!) gehört und eingeholt hätte. Ich

hätte mich bloß zu erklären, ob ich Sayn annehmen und bis Johannis, den 24. Juni, beziehen wolle oder nicht? Was konnte ich Auswurf der Menſchheit, der ſein ganzes voriges Leben mit der Seelſorge und den Pfarrgeſchäften dahinbrachte, und der nur mit Gewalt davon losgeriſſen ward, auf einen ſo freundlichen Antrag der geiſtlichen und weltlichen Behörde, in einer ſo freundlichen und nachbarlichen Gegend, anders, als zuerſt niederfallen, und dem reſtituirenden Herrn danken, Mark. 10, 30, und dann aufſtehen, und Ja und zuſagen. Und zwar um ſo mehr, da meine Kräfte mehr ab= als zunehmen; ich des Kämpfens cum hircis et hoedis et pueris längſt zu müde und zu alt bin. Ich werde alſo wahrſcheinlich mein Profeſſoramt mit dem Pfarramt vertauſchen.

C.

Boos, Pfarrer in Sayn.

An Annaſch.

Sayn, den 20. Octbr.

Ich danke Gott und Dir, daß Du mich in meinem Jammerthale auch beſucht und getröſtet haſt. Man hat Dir die Wahrheit geſagt, daß ich wieder in eine neue Kreuzſchule gekommen ſey. Doch dem Herrn ſey Dank, ich fange an, vergnügter, gläubiger und ſeliger zu leben, als im Anfange. Seit geſtern habe ich doch einmal eine ordentliche Wohnung, und die rohen Bauleute ſind aus dem Hauſe. Meine ſieben hundert Pfarrkinder ſind noch weit zurück, indeß merken ſie doch einmal auf, und wenn der heilige Geiſt ihnen das Herz öffnet (wofür Du mir beten helfen wolleſt), ſo kann es geſchehen, daß ich vor meinem Tode vielleicht noch einmal geiſtliche Kinder kriege, und dann ſterbe. Denn geſchwächt durch Leiden, fühl' ich mich reif zum Grabe, aber unreif zum Himmel, den ich mir ſammt dem Hochzeitkleide ſchenken laſſen muß, weil ich Landfahrer und Straßenbettler nichts mitzubringen weiß, als etwa tauſend Centner Sünden.

Um Michaeli war mein Nachfolger in D. auf ſeiner Reiſe dahin bei mir. — Das Rheinvolk iſt das unempfänglichſte unter allen Völkern, die ich bisher kennen lernte.

Dermal iſt Tertius bei mir, und hilft mir glauben durch Rückerinnerung an unſre vormaligen ſo ſeligen Zeiten; brachte mir auch Briefe aus Orient zum Beweiſe, daß der Glaube an Chriſtus in den vier Tauſend auch jetzt noch lebe, obgleich die Verfolgungen und Inquiſitionen dermal nachgelaſſen haben.

N., mein ehemaliger Verräther, iſt mit Schulden und Schande von ſeinem Poſten gekommen, und darüber wahnſinnig geworden. Möge ihm das zum Heile dienen, und die Augen öffnen, daß er wieder Gnade finde!

Die gläubigen Oeſtreicher freuen ſich ungemein, daß ich wieder Pfarrer geworden. Die Ungläubigen aber daſelbſt ſchreien mich für todt oder eingemauert aus.

Als ich in E. durchreiſte, war die Gährung ſo groß, daß mich ein Schrecken überfiel, ähnlich dem, da ich in der Inquiſition und im Gefängniß ſaß. Ach, daß ſelbſt die Frommen einander zur Geißel ſeyn müſſen! Dieſer Streit unter Gläubigen, war mir ſchon oft zum Aergerniß am Glauben ſelbſt. Aber weil ich mir nicht anders zu helfen weiß, und weil der Unglaube gar nichts hat und iſt, ſo glaub ich denn doch wieder, daß nur Chriſti Blut mein Schmuck und Ehrenkleid ſey.

L. wirkt noch immer Wunder der Bekehrung an der Donau. Wie ſie einſt nach Kapernaum reiſten, um Jeſum zu hören, ſo reiſen ſie von allen Städten nach G., um L. zu hören; und doch ſoll und will er nach Obg. Wir wünſchen aber Alle, daß er hier bleibe, weils auf deutſchem Boden noch gar viel zu thun giebt.

Schwere innere Prüfungen.

Nun habe ich Dir Allerley — nur nichts von meinem Zuſtande geſchrieben. Davon beichte und bekenne ich Dir und dem Herrn, daß ich von der erſten Liebe, und vom erſten Eifer und Glauben viel nachgelaſſen habe, und daß es oft ſehr trübe, trocken und jämmerlich in mir ausſehe, ſo daß ich oft zweifle, ob ich auch noch unter die Gläubigen gehöre. Ich bitte Dich daher recht angelegentlich, bitte doch den Herrn für mich, daß mein Glaube nicht ganz erlöſche, ſondern wieder friſch auflebe, damit ich ja doch, da ich Andern predigte, nicht ſelbſt verloren gehe. Oefter ängſtige ich mich, daß ich ganze Nächte in Angſt und Schweiß daliegen und ringen muß. Kannſt Du mich darüber tröſten, ſo thue es. Ich erinnere mich öfter an den trüben Zuſtand des Saverl. Dort konnt ich ihn aufmuntern, jetzt kann ich mir öfter ſelbſt nicht helfen. Mit dem Schreiben an Freunde wills auch nicht mehr fort, wie Du wohl ſiehſt; es iſt ein Troſt für mich, daß es Dir zum Theil auch ſo geht. Jahrelang konnte ich mich meiner Leiden freuen; aber nun iſt dieſe Freude auch dahin. Ach was muß man doch Alles erfahren! Und durch wie mancherlei Dinge muß man durch, bis man iſt, wo wir ſeyn wollen!

So eben ſchreibt mir P. v. St., daß L. den 17. Octbr. ſeine Abſchiedspredigt gehalten, und den 18. ſeine Reiſe nach St. P. angetreten habe. Er hatte Eile, denn Pilatus gab ihn der Willkühr der Prieſterſchaft preis, und dieſe wollten ihn lebenslang einmauern. Mir, und wohl auch Dir, iſt er lieber Exulant, als lebenslang im Kerker oder Korb. Aber daß Chriſtus in den Seinigen denn doch gar keinen Proceß gewinnt, will mich ſchmerzen, und bisweilen ſogar ärgern. Er ſollte uns doch hie und da ein Vergnügen machen, meinte ich, uns nicht gar immer einſperren und exuliren, und

über'n Haufen werfen. Aber da wird nichts draus, und ſollt's St. Peter oder Paul ſeyn. Allemal gehts der Schande und dem Galgen zu, wie bei ihm ſelbſt. Mir ſchrieb L.: „Ich werde ein ruſſiſcher, wie Du ein deutſcher Märtyrer." Er mag recht haben; aber was kann und ſoll ich alter Sünder machen? Haut man uns Deutſche wie dürre Bäume um, wie er prophezeiht, ſo hab ichs ja verdient. Hier bin ich; der Herr thue, was er will. Ich hoffe in allen Landen doch noch Gnade vor Ihm zu finden, wo nicht, ſo bin ich da und dort verloren.

„Gott! Wo haſt du mich hingezogen?" ruft mir J. von Diſtel= und Dorn=D. zu; aber eben auch dieſe Diſteln müſſen gefreſſen werden; ich mußte ſie auch freſſen. „Dieſe Nation hat einen beſondern fatalen Charakter." Ich weiß es wohl, und doch reiſten die Evangeliſten auch unter ſolche Nationen. Dafür hilft nichts. Chriſtus ſendet unter lauter Wölfe, und nicht unter Lämmer; denn die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Der Himmel in M. iſt vorbei, und die Hölle iſt in Diſtel=D.

Das Ungeziefer plagt ihn in ſeiner kalten Bergſchlucht.

An Gotthold.

Sayn, den 1. Octbr. 1820.

Es iſt dermalen ein fürchterlicher Lärm durch die M. Liter. Zeitung in hieſiger Gegend ausgebrochen, gegen mich und meinen Glauben, ſo daß ſich mein General=Vicar Homer genöthigt fand, ein Circularſchreiben wegen meiner an ſämmtliche Geiſtlichkeit unſers Kirchſprengels ergehen zu laſſen, worin mir aufgetragen iſt, den traulichen Umgang mit anders Gläubigen zu unterlaſſen, nicht zu ſingulariſiren, Alles, was ich lehre, meinen Herren Confratern mitzutheilen 2c. Was da werden ſoll, wird die Zeit lehren. Das Büchlein: Chriſtus, das Ende des Geſetzes, iſt wie eine Peſtilenz recenſirt worden, und wird nun von allen Geiſtlichen geleſen, verſpottet und verſpieen ſammt mir. Obſchon ichs nicht herausgegeben habe, ſo bin ich doch als Herausgeber mit Vor= und Zunamen oben und unten angeſchrieben. Gott und ſein Evangelium helfen mir, ich weiß mir nicht zu helfen und leide ſehr, ſehr.

Daß Licht und Finſterniß dermal im groben Kampfe ſey, iſt ganz richtig. . . .

Wiederauflebende Kraft und Freudigkeit, das Evangelium zu predigen.

An Annaſch.

Sayn, den 7. Febr. 1823.

Ich muß Dir auch das Geheimniß mittheilen, daß mir Gott ſeit einem Jahr wieder die Gnade gab, das Evangelium ſeines Soh=

nes und den Glauben daran mit eben jener Kraft und Freudigkeit predigen zu können, wie 1790 — 97 in Schwaben, und 1810—15 in Oeſterreich. Die Rheinländer hören's zwar auch gern, aber es haftet noch nicht ſo. Ich ſage Dir's nur ins Ohr, damit, wenn's einmal haftet und wirkt, wie ſonſt, Dir meine dritte Verfolgung nicht ſo auf einmal komme. Die Wächter lauern ſehr auf mich, weil ich ihnen alle Augenblicke in Geſellſchaft anderer Verdächtiger als Hauptketzer in Journalen angeprieſen werde. Aber ich kann und will der gegebenen Gnade und Gabe nicht widerſtehen. Wer bin ich, daß ich Gott widerſtehen ſoll?

Ueber Abſchwörung des Aftermyſticismus.

An Annaſch.

Dec. 1823.

Dein Brief vom 30 Nov. hätte den alten Petrus bald weinend zum Thor hinaus, oder gar wie den Judas zum Baum gejagt, ſo ſtreng bittend und beſchwörend war Dein längſt zu ſpät kommender Brief. Denn es war den 13ten October ſchon Alles geſchehen, wovor Du warneſt. Du haſt übrigens wohl gethan, daß Du mich ſo wohlmeinend gewarnet haſt; denn ich wäre ſchlecht und ſchwach genug, daß ich Chriſtum in Einer Nacht nicht bloß dreimal, ſondern neunmal verleugnen könnte. Aber ich bitte Dich, laß Dir Alles, was ſich zutrug, erzählen, und dann kannſt Du mich verdammen oder losſprechen.

Den 12ten Oct. 1823 ließ mein Generalvicar, ernannter Biſchof von Trier, ein Schreiben an mich ergehen, worin er ſein Bedauern äußert, daß ich im Hirtenbriefe des Biſchof v. A. und andern öffentlichen Schriften immer noch als das Haupt der Aftermyſtiker erwähnt würde, da ich doch ſo ruhig und ſtille unter ihnen hier lebte; daß man alte Dinge immer wieder aufwärme rc. Ich ſolle daher allem Antheil und Hinneigen zu dem Aftermyſticismus öffentlich und laut entſagen, ihn verdammen und verwerfen, und bezeugen, daß ich den wahren Grundſätzen der K. K. anhange, und darauf zu leben und zu lehren mich anheiſchig mache.

Dieß war der erſte Kanonenſchuß, nicht auf meinen katholiſch-apoſtoliſchen Glauben, ſondern lediglich auf den Aftermyſticismus, der leider immer auch neben der heil. Pflanze des lebendigen Glaubens, wie das Unkraut neben dem Waizen mit aufwächſt.

Dem After — dachte ich — und allen aftermyſtiſchen Dingen — kannſt du wohl entſagen mit ruhigem Gewiſſen, weil dich dein Gen. Vic. dazu auffordert, wie S. vor zwei Jahren, unbeſchadet des lebend. Glaubens an Chriſtum, deſſen Abſchwörung man von dir gar nicht fordert. Darum ſchwur ich und erklärte mich mit vielen Erläuterungen und Ausnahmen, und mit dem ausdrücklichen Beiſatze, daß, wenn man unter dem Aftermyſticismus den alten,

reinen apoſtoliſchen und lebendigen Glauben verſtånde, den ich immer geprediget håtte, ſo můßte ich dieſe meine Erklårung zurůcknehmen, und er mǒchte fůr dieſen Fall keinen Gebrauch davon machen. Hr. Gen. Vic. war zufrieden, und dankte mir fůr die Erklårung *), ſie wåre ganz recht und ſchǒn. Ich hatte ihm noch das Bekenntniß meines apoſtoliſchen Glaubens und andere Apologien fůr mich und meinen Glauben beigelegt. Gen. Vic. las es mit Vergnůgen, und hat mir nichts dagegen eingewandt, ſondern vielmehr beim Biſchof von A. und anderswo ſich fůr mich verwendet, und mir das Zeugniß gegeben, daß ich vielen Segen ſtifte.

Es iſt ja bekannt, daß ſie unter Aftermyſticismus eine gefåhrliche, geheime Geſellſchaft verſtehen, die den Staat und die Kirche zugleich bedrohe. Wer ſollte ſich nicht dagegen erklåren und ſowas ohne Anſtand verwerfen und verdammen?

Die Geiſtlichen in dieſer Gegend, die immer auch ůber Aftermyſtik ſchmåhen, ohne zu wiſſen, was das fůr ein Thier iſt, fragten mich unlångſt, was denn Aftermyſtik ſey? Ich antwortete: Es iſt der Dreck, womit der T. den Schatz zudeckt, daß ihn die blinde Welt nicht findet, und Gott låßt es geſchehen, daß ihn Hunde und Schweine nicht ſehen und ihn zertreten und mißbrauchen.

Ein Beſuch in Sayn von einem Reiſenden.

Daß Boos in Sayn am Rhein denſelben Samen ausſtreute, wie anderswo, ohne dieſelben Frůchte zu årndten, wenigſtens nicht ſo reichlich, oder doch ohne ſie ſelbſt wahrzunehmen, das beweiſt unter andern auch folgende Erzåhlung aus ſeinem eignen Munde, die ein reiſender Freund von ihm berichtet, der ihn in ſeiner Bergſchlucht beſuchte. Der Reiſende ſchreibt:

Einer d.. wichtigſten und lieblichſten Beſuche auf meiner ganzen Reiſe war der Beſuch bei dem lieben Gottesmann Boos in Sayn. Er wohnt in dem ehemaligen Kloſter (eigentlich in einem Hauſe, das nahe am Kloſter ſtand und zum Kloſter gehǒrte, denn das Kloſter iſt zerfallen, nur die Prålatur ſteht noch). Schon der Weg nach dem abgelegenen Kloſter iſt ſehr angenehm. Man hat rechts und links die fruchtbarſten Gegenden und die herrlichſten Ausſichten dieſſeits und jenſeits des Rheins. Das Kloſter und die Kirche befinden ſich am Ende des Dorfes ganz von Bergen eingeſchloſſen. Der alte Vater war gerade im Garten, als wir ankamen; man fůhrte uns in die großen und hohen Zimmer des verǒdeten Kloſters, die der gute Mann mit ſeinem ſparſamen Hausrath nur ſehr dürftig ausfůllt. Gerufen, kam er bald ſelbſt herein, hieß uns willkommen

*) Allein das Vic. in A. war damit nicht zufrieden, ſo wenig als mit B., der ſich doch unbedingt unterwarf. Den glåubigen Brůdern aber gefiel Boos's Erklårung beſſer, als N. Trennung, weil jener Leben im Glauben und nicht Wechſel in Formen wollte.

und ließ uns Brod und Wein vorſetzen. Man kann den Mann nicht anders als mit Ehrfurcht anſehen, der um Chriſti und ſeines Namens willen ſo viele Leiden erduldet hat. Jetzt iſt er alt, ſchwach und niedergeſchlagen. Zweimal hat ihn ſchon der Schlag gerührt, wovon auch ſeine rechte Hand gelähmt iſt. Er iſt noch immer ſehr angegriffen und von B. aus kommen noch immer Beſchuldigungen und Verunglimpfungen, über die er ſich verantworten muß. —Was ihn aber am meiſten niederdrückt, iſt, daß er keinen Segen hat in ſeinem Orte.

Er erzählte: „Ach wie war mir doch bei meiner Gemeine in Oeſtreich ſo wohl zu Muthe! Zwei Jahre lang habe ich gekämpft und gerungen in der Angſt meines Herzens über meine Sünden. So viel Zeit ich erübrigen konnte bei Tag und bei Nacht, lag ich in meiner Kirche vor dem Altare auf meinen Knieen; und ſo war meine halbe Gemeine voll Angſt über ihre Sünden, bis mir das Licht aufging, und ich ſie und mich tröſten konnte. Aber hier am Rhein wird keiner Seele um ihrer Sünde willen bange. Kommt etwa noch ein verlegener Sünder, ſo iſt er aus der Ferne. Aber hier will ſich Niemand bekehren. (Es ſind lauter luſtige Sünder, und ſie wollen's bleiben.) Ich muß Ihnen doch ein Beiſpiel erzählen:"

„Kürzlich kam ein ſolcher Armer, ein Bauer vom Hundsrücken, zu mir ins Zimmer und ſagte: Ich bin der größte Sünder in der Welt. Möchten Sie mich nicht eine halbe Stunde Beichte hören? Ja wohl, recht gern, geh nur in die Kirche und bete um den Glauben an Chriſtum. An der Buße fehlts Dir nicht, aber am Glauben fehlts Dir ſehr. Er ging dann wieder in die Kirche, und ich hörte nach einer halben Stunde ſeine Beichte. Als ich ihn getröſtet und zum Glauben an Chriſtum aufgemuntert hatte, ſagte er: Darf ich morgen vor der Communion nicht noch einmal beichten? Ich: Nein, durchaus nicht. Gebeichtet und gezweifelt haſt Du ſchon zu lange und zu viel, aber geglaubt haſt Du zu wenig, und viel zu wenig Vertrauen auf den geſetzt, der für Dich Blut geſchwitzt hat. Glaube! Und Dein Glaube wird Dir helfen. — Damit entließ ich ihn und gab ihm ein Neues Teſtament mit.

Solche Sünder kommen zuweilen aus der Ferne zu mir. Buße thun ſie vortrefflich, ſo, daß ich und alle Engel Freude daran haben; aber mit dem Glauben wills nicht fort. Der Bauer ſagte weinend: „Ich habe es wohl geleſen, daß Gott den Tod des Sünders nicht will, und daß er zur Sünderin ſagte: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen; aber ich kann es nicht glauben, daß es mich angehen ſoll." Ja freilich gehts auch Dich an, und wenn Du nicht glaubſt, ſo kommſt Du mit all Deiner Buße an den Baum, wie Judas; denn die beſte Buße hilft nichts, wenn ſie ohne Glauben, Hoffnung und Vertrauen iſt. Der bußfertige Bauer ging unterdeſſen halbgläubig in die Nachtherberge.

Solche von der Gnade und dem Gewiſſen aufgeweckte Sünder ſind mir hier die liebſten und nächſten im Glauben; aber ſie bleiben oft lange in dieſem betrübten Zuſtande, kommen dagegen, wie auch ich, langſam zum Glauben, beſonders da die meiſten Beichtväter, wie auch dieſer Bauer klagte, nur ſprechen: Verflucht iſt, wer ſolches thut.

Sie werden ſich wundern (ſetzte Boos hinzu), daß ich dem Bauer ſeine Bitte, den folgenden Tag noch einmal zu beichten, rund abſchlug. Ich habe mich früher mit Beichthören ſolcher Leute halb todt geplagt, aber nachdem ich gefunden hatte, daß der Glaube, und nicht das Beichten helfe, ſo ließ ich ſie nicht mehr ſo oft beichten, ſondern predigte ihnen deſtomehr den Glauben, und das half. Gerade ſolche Mühſelige und Beladene kommen am erſten zum Glauben und zur Ruhe.

Der Bauer kam Tags darauf richtig wieder zur Beichte, aber ich hielt Wort und predigte ihm nur bloß wieder den Glauben, und er ging dann ruhig zur Communion."

An einen Verfolgten, dem er Herz und Hausthür öffnet.

Sayn, den 4ten Juni 1824.

Ich nehme an moraliſchen und phyſiſchen Kräften täglich mehr ab, ſchleppe mich aber doch noch ſo fort, und predige alle Sonn= und Feiertage ohne Gehülfen.

Den 10ten Juni. Es iſt Dir bekannt, daß ſich Viele über meine Ruhe (die ich Gott und dem Biſchof Homer verdanke) und über meine Unthätigkeit in re nota beſchweren und klagen. Der Herr ſey hier Richter. Ich bin mit einem Fuß im Grabe, ich kann beinahe nicht mehr, aus Abgang aller Kräfte an Leib, Seele und Geiſt, und kam daher auf den Gedanken, a) mich in Ruhe zu ſetzen und die Pfarre zu verlaſſen, b) oder einen Gehülfen zu halten, c) oder wenn es möglich wäre, Dich zu mir zu bitten. Die Pfarrkinder nähmen Dich gern. Denn hominem non habeo (ich habe keinen Menſchen), wie der Gichtbrüchige. Joh. 5, 7. Wenn Du wollteſt und die Sache in B. in Gang brächteſt, ſo könnten wir Beide am Ende der Welt (in der Bergſchlucht) ruhen, wirken, leiden, glauben und ſterben. Allein Du wirſt mit mir Berge ſehen, die Gott nur ebnen kann. Meine bisher gehabte Ruhe wollte ich Gott und Dir zu lieb gern opfern, weil es meines Herzens Wunſch iſt, noch einmal eine Erweckung zu erleben, und dann zu ſterben. Denn zu meiner Schande muß ich's geſtehen, es iſt noch keine Seele erweckt, wie Du weißt; daher die äußere Ruhe. Aber ich bin doch nicht ruhig, weder von außen noch von innen. Die Feder=Fuchſer verketzern mich fort und fort, wie Dich. Meine verſtockten Pfarrkinder ſind meine Geiſtesplage, und die ſogenannten Erweckten von der

andern Seite klagen darüber mir ins Geſicht. Sieh' da meine Ruhe!

Den 11ten Juli 1824. — Ich brauche im Ernſt einen Gehülfen, weil ich das Netz nimmer allein ziehen kann. Gerade heute meinte ich, es wäre nicht mehr möglich, Predigt und Gottesdienſt zu halten vor lauter Mattigkeit und Schwäche. Ich bin übrigens geſund, aber die Alterſchwäche tritt mit Gewalt ein. Ich kann öfters nimmer athmen; ich muß Gott bei der geringſten Verrichtung um geiſtliche und leibliche Kraft bitten — —

— Mein Thal grüßt Dich wieder. Aber ſo weinen, beten, flehen kann ich nicht mehr, wie olim, daß aus dieſen Steinen und ſchwarzen Schmieden Kinder Abrahams werden. Komm und bete mit, ich will ſterben.

Den 24ſten Aug. 1824. — Du ſollſt zu mir kommen, damit doch die Bohnenfreſſer auch zur Erkenntniß gelangen. Ich bring's nicht weiter, weil ſie alle Sonntage tanzen, und Schnapps vollauf ſaufen. Ich weiß meines Elends kein Ende, weil ſie alle grob und verſoffen ſind. Meine Seele iſt ſehr betrübt. — Ich ſeufze und ſchreie zu Ihm, aber er hört mich nicht, und wenn ich ihnen predige, wie einſt, ſo verſtehen und hören mich die Thiermenſchen nicht. —

Ich gehe wohl noch alle Sonn- und Feiertage auf die Kanzel, aber mit Zittern, und ich möchte unten bleiben, weil ich keine bleibende und haftende Frucht ſehe; nur an den Kindern habe ich noch Freude. Stiller und ſittſamer werden auch die Großen. Darum wünſchte ich Dich zum Durchbrechen. Die Mauer iſt mir zu ſtark. Ich denke aber, der Herr wird mich bald abſetzen oder heim holen. Denn ich bin ſchwach und krank. Zweimal hat mich ſeine Hand ſchon berührt und gelähmt, kommt er zum drittenmal, ſo iſt's aus mit mir, ſo fall ich Ihm in die Arme. Weil aber jetzt zur alten Krankheit eine neue kam, ſo ſagen Etliche, daß ich alt werde; ich aber erſchrecke und will ſterben. L. kommt nach E. Aber dort ſind Lichter genug. Er ſoll hin, wo es finſter iſt.

Dermal ſäe ich auf den Weg; ſie hörens, aber hernach kommt der T. und nimmt's ihnen vom Herzen weg, auf daß ſie nicht glauben und ſelig werden. Und werde doch verfolgt ohne Urſache und ohne Frucht. Ihr ſeyd ſeliger. So gehts auch Saverl. Wir hättens lieber wie ihr. Aber jetzt iſt's ſo. Euch und V. iſt's vor der Thüre liegend wohler, als uns Unfruchtbaren innerhalb der Thüre.

Seine letzte Krankheit.

An Denſelben.

Sayn, den 15. Juni 1825.

Halt! Ich lebe auch noch. Deinen Brief vom 29. Nov. erhielt ich, da ich gerade dem Tode im Rachen lag — ich übergab ihn H. mit der Bitte, Dir zu antworten ſtatt meiner und Dir zu mel-

den, daß ich ſterbe, und zwar ruhig in Deinem und meinem Glauben, in qua exules laboramus usque ad vincula. Der Herr hat nämlich meine Thorheit ſeit Martini 1824 in einem Mörſer geworfen und ſie wie Krütze zerſtoßen; a) hatte ich 14 Tage lang tödtlichen Magenkrampf, b) dann Lungenentzündung; in Eile ließ mir der Doctor mit ſeinem Sackmeſſer zur Ader, und weil er die Ader ſchlecht verband, ging ſie los, ohne daß ichs merkte, bis ich in meinem Blute ſchwamm. c) Jetzt trat die Waſſerſucht ein, Leib und Füße liefen voll an. Zweimal vertrieb der Doctor die Waſſerſucht und die dicken Füße. Aber immer droht ſie wiederzukommen. d) Der ganze Leib war mit Veſicatorien, Senfmehl und Blutigel belegt und geſchunden ꝛc. Durch Alles dieſes ward ich ſo matt, daß ich ſchon 10 Wochen lang keinen Schritt gehen konnte. Aller Appetit war dahin. Ich bat um einen Caplan, erhielt aber keinen. Seit drei Tagen hat es aber der Herr in etwas geändert. Ich habe Appetit, die Waſſerſucht blieb weg, und ich kann in Schwachheit und Schweiß dieſe erſten Zeilen ſchreiben. Vor dem Neuen Jahre konnte ich an mein Aufkommen durchaus nicht mehr glauben, ich dachte nur allein ans Sterben; ließ mich mit den Sterbeſacramenten verſehen, die Pfarrkinder um Verzeihung bitten, und das Teſtament machen. In allen Häuſern und in der Kirche ward für mich gebetet, und es zeigte ſich, daß meine Pfarrkinder weit mehr Liebe und Vertrauen zu mir hatten, als ich glaubte. Alle Tage ſtehen ſie vor meinem Bette und weinen.

Daß Du über den Kampf und Sieg der Wahrheit in den Gläubigen in P. leideſt, kann ich wegen der Gemeinſchaft wohl glauben. Selbſt ich litt in meiner Krankheit wegen und um ſie. Aber die gekreuzigte Wahrheit ſteht wieder auf.

X. war auch todtkrank; der Herr muß noch was vorhaben, weil er uns nicht ganz umhieb, ſondern nur umgrub und düngte zum Fruchtbringen.

Ach wie elend bin ich ſchon zehn Wochen lang, und langſam gehts mit der Beſſerung. Auch ſtellt ſich der Magenkrampf alle Nacht ein, und nimmt mir wieder alle Kraft. Ich ſehe und fühle noch keine Möglichkeit, daß ich im Februar predigen könne. Bete doch auch Du für mich Leidenden.

Seine Arbeitsluſt bei zunehmender Leibesſchwachheit.

An Denſelben.

Sayn, den 9. Febr. 1825.

— Mir geht es jetzt erträglicher, indeß bin ich noch ſo ſchwach, daß ich zum Dienſte Gottes und der Menſchen ganz und gar unbrauchbar bin. Gerade geſtern bezeugte mir mein Arzt, unter deſſen Händen ich 4 Monate lang leide, für den Biſchof, daß ich, um mein Leben nicht zu gefährden, ein halbes Jahr mich alles Dienſtes

enthalten müſſe, und daher einen Gehülfen in der Seelſorge nöthig hätte. Demnach ſoll ich noch ein halb Jahr müßig am Weinberge ſtehen und zuſehen, was ein Anderer, den ich erwarte (der aber nicht kam) arbeite. Sieh, wie der Herr gar nicht will. Indeß hoffe ich doch, früher arbeiten zu können; denn ſeit 14 Tagen unterrichte ich ſchon jetzt die Schul- und Beichtkinder von meinem Bette aus. Auf Oſtern, gedenke ich, aufzuſtehen und an die Arbeit zu treten. Nur werden die dicken Füße wohl mit mir gehen, die mich bis heute nicht verlaſſen wollen.

Sein Leiden ein Märtyrerleiden.

Du wünſcheſt, daß ich mein Blut nicht im Bette, ſondern auf dem Märtyrergerüſt für Jeſus und die Wahrheit vergoſſen hätte; Du Blutgieriger! Ich ſage Dir, daß ich in dieſer ſchrecklichen Krankheit weit mehr gelitten habe, als wenn ich gemartert, geſchunden, wie Bartholomäus, oder wie Laurentius gebraten worden wäre. Dieſe Leiden wären nur Thautropfen gegen die meinen geweſen. Glaube mir, der Herr züchtiget weit ärger als die Menſchen. Ich lag, wie David und Hiob, drei Monate lang in einer Hölle von Schmerzen.

Königliche Schenkung.

Vor etlichen Tagen ſchickte mir mein Biſchof eine Königliche Schrift zu, wodurch der König 1) meiner Kirche jährlich 100 fl. zu Beſtreitung des Cultus, 2) meinem Küſter 24 Thl., meinem Nachfolger 320 Thl., 3) mir aber auf Lebenslang 1000 fl. nebſt dem Genuſſe der Grundſtücke zuſicherte. 4) Meiner Gemeinde aber ſchenkte er die alte Prälatur zum Schulhauſe und zur Küſterwohnung. Viele wollen mich daher bereden, ich ſoll reſigniren und meinen Gehalt in Ruhe verzehren. Aber ich fürchte die Unthätigkeit mehr, als den Tod.

Erſte Vorbereitung zur Ewigkeit.

An Denſelben.

Sayn, den 28. Febr. 1825.

Seit dem 8ten d. bin ich nicht ſtärker, ſondern um Vieles ſchwächer und kränker geworden, ſo daß ich beinah nicht mehr ſchreiben kann. Man treibt mir immer Waſſer vom Leibe, und tödtet mich dadurch beinah ganz. Dabei ſchwellen Füße, Bruſt und Leib immer höher auf, ſo daß ich oft ſchier erſticken muß aus Mangel an Luft. Es iſt aus, ich muß ſterben, wahrſcheinlich in kurzem. Ach wäreſt Du doch bei mir! Ich habe keinen Menſchen, der mich in meinen großen Leiden tröſtet; hier können ſie es nicht. Auch kommen mir allerley Anfechtungen, warum ich doch gar ſo viel leide. Alles, was ich ſonſt litt, iſt nichts gegen das, was ich jetzt leide. Selbſt im Glau-

ben werde ich oft angefochten. Doch hat mir der Herr nach einem ſchrecklichen Tag eine ruhige Nacht geſchenkt und mich getröſtet, indem er meine Seele in dieſe Todesverfaſſung geſtellt hat:

1. Siehe, du biſt jetzt vor dem Thoren der Ewigkeit, wie ein Bettler mit einem Schnappſack voll Sünden, wofür dir nichts werden könnte, als Höllenſtrafe.

2. Das Gute, ſo du im Leben gethan, ſind von deiner Eigenliebe ꝛc. beſchmutzte Gaben und Gnaden Gottes. Denn könnte und dürfte ich jetzt predigen, und andere Dienſte zur Ehre Gottes und zum Heile der Menſchen verrichten, welche Gnade wäre dieß?! Wenn alſo Gott was Gutes an mir belohnt, ſo belohnt Er ſeine Gaben, die ich Ihm noch dazu befleckt habe. Ach wie arm bin ich vor dir!

3. Das Böſe, das ich etwa in Baiern und Oeſtreich um Chriſti und des Evangelii willen erduldete, war theils Gabe Gottes, theils nothwendige und heilſame Züchtigung und Prüfung, davon Gott wenig oder nichts wird zu belohnen finden. Kurz, ich habe gar nichts gut bei Gott.

4. Die Geduld und Ergebenheit in meiner letzten ſchmerzlichen Krankheit war oft ſchwach ꝛc.; wie arm bin ich alſo am Ende meines Lebens vor dir, o Gott! Ich habe und begehre nichts, als Schächers-Loos und Zöllners-Recht; erlange ichs nicht, ſo ſteht es ſchlecht.

Bin alſo gezwungen, mit beiden Händen nach dem zu greifen, was man an mir als Ketzerey verabſcheute und bis heute verfolgte. Ich ließ mir daher, von Noth und Tod gedrungen, Nachts zwölf Uhr alle jene Schriftſtellen vorleſen, die mich ſonſt auf den Tod tröſteten. Und ſiehe, ich ward getröſtet, wie allzeit, konnte friſch Athem holen und dann einſchlafen. Bete für mich, daß ich nicht auch noch in unſerm Glauben Schiffbruch leide, und daß mir der Herr das, was ich aus Menſchenfurcht vor Ihm etwa verſchwiegen habe, verzeihe. *)

O hätte ich um Chriſti willen mein Blut, das jetzt zu Waſſer wird, tauſendmal vergoſſen!

Gottes Wort der einzige Troſt in Noth und Tod.

An Denſelben.

Sayn, den 3ten März 1825.

Ach, was höre ich von den Gläubigen in Galln.?! Man läſtert, man verfolgt ſie ſo, daß ſie übertreten wollen. Sie werden von den blinden Eiferern hinausgeprügelt aus der Kirche. Mir wär lieber, ſie blieben, wo ſie waren, wie ich; im Glauben können ſie jedoch leben und ſterben. Das Laufen und Rennen halte ich ſterbend nicht für gut. Wer kann mir jetzt wehren, in meinem Glauben zu ſterben?!

*) Er bereuete alſo nicht, daß er zu viel vom Glauben am Chriſtus, ſondern etwa zu wenig möchte geprediget und bezeugt haben.

Dieß ſind vielleicht die letzten Zeilen an Dich. Dank Dir für alle Liebe; verzeih mir Alles; und bete für Deinen in größter Glaubens- und Geiſtes-Anmuth ſterbenden Mitpilger. Alle, die um mich ſind, grüßen Dich; ſie ſterben mit mir des nämlichen Glaubens, tröſten mich und ſich Tag und Nacht durch Vorleſung lauter ſolcher Stellen, die unſern alten verfolgten Glauben beleben. Selbſt die Schulkinder, die täglich vor mein Bette kommen, müſſen das Nämliche thun; wir fühlen und leiden uns Alle von Neuem ſelig und ſtark darin.

Daher kann ich mich ſterbend nicht genug verwundern, daß die Häuptlinge unſrer Kirche gerade das verbieten, was mich ſterbend allein tröſtet, und daß mich meine Kirchen-Genoſſen gerade jetzt mit gar nichts tröſten, ſondern mich ganz verlaſſen. — Ich bin wie Hiob auf dem Miſthaufen oder werde es bald. — Weil mich aber am Rhein kein Geiſtlicher tröſtet, ſo tröſte doch Du mich von L. aus, wie Du A. von P. aus getröſtet haſt.

— — Daß ich nicht alle Sünden ſo bereuen und beweinen kann, wie die begnadigte Sünderin zu den Füßen Jeſu, fällt mir oft ſchwer. — Wir brauchen gerade einen ſolchen Chriſtus im Sterben, wie wir Ihn im Leben predigten. Er helfe nur Dir und mir. Amen.

In und am Tode iſt das mein Glaubensbekenntniß: der Glaube in Liebe thätig macht uns gerecht und ſelig hier und dort. Es ſey auch das Deine, ſo biſt du Eins mit Paulus und Jakobus und mit Deinem ſterbenden Zobo.

Den 10. Mai. Ich lebe zwar noch, aber mein Leben iſt ein fortwährendes Sterben. Sie haben mir über 14 Tage Merkurius eingerieben und eingegeben, um die Waſſerſucht aus dem Leibe zu bringen; dadurch haben ſie mich aber ſo vergiftet und geſchwächt, daß ich mich ohne Wunder nach aller Anſicht nicht mehr erholen kann, ein viertel, oder halb, oder ein Jahr höchſtens mit Leben und Tod kämpfen — dann aber — drum lebe noch einmal wohl, verzeih, und komm bald nach.

Was willſt Du mit meinen Schriften nach dem Tode thun? Geh', laß mich ruhen im Grabe. Man glaubt uns im Leben nicht, was wird man uns im Grabe glauben? Ich will vergeſſen ſeyn in einer Welt, wo ich ſo viel Böſes und ſo wenig Gutes gethan habe.*) —

(Seine Schrift war nun ſo gebrochen und ſchlecht, daß ich es kaum leſen konnte, darum fährt er fort:) Ich ſoll nimmer ſchreiben, weil ichs nimmer kann: ſchließe daraus, wie matt und elend ich ſey. Es iſt Zeit zu ſterben; kein Glied dient mir mehr. Ich werde nach Leib und Seel ſehr klein und ſündig gemacht, und ſo muß ich ſterben.

---

*) Kurz vor ſeinem Ende veranſtaltete er aber dennoch, daß ihm ſeine Jugendgeſchichte aus ſeinem Munde nachgeſchrieben wurde.

Betet für mich, daß ich nicht verloren gehe. Gott ſelbſt hat mich als Pfarrer abgeſetzt, nicht der König, nicht der Biſchof, ich kann nichts mehr als Beicht hören, Taufen, Kinder unterrichten, leichte Sachen; die ſchwerern thut ein Anderer. Sieh, ſo macht es Gott mit mir vor meinem Tode. Muntere mich noch einmal auf. Ich bin noch zu traurig — betet, daß mich der Herr noch einmal anſehe und anhauche. Gott helfe dann auch Euch gnädig durch Zeit und Ewigkeit, führe uns wieder zuſammen und mache uns ewig froh und ſelig. Amen.

Seine letzten Zeilen.

An Denſelben.

Sayn, den 15. Juni 1825.

Lieber! Daß ich ſterbe, wirſt Du mir nimmer glauben, weil ich es ſo oft ſagte, und nie ſtarb. Indeß tanz ich mit meinen dicken, dicken Füßen noch immer an der Grube herum, in die ich heute oder morgen hinabfallen werde, aus der mir Jeſus, die Auferſtehung und das Leben, an jenem Tage heraushelfen wird.

2. Heute komm ich zu Dir, um Dir lebend noch manu propria von Herzen zu danken für Deinen zweyten Theil des Schatzkäſtchens; a. weil mich der Herr dadurch unausſprechlich getröſtet, erquickt und erfreut hat. Lange, lange, wie ich's Dir klagte, war mein Leib und meine Seele voll Gift, Merkur, Galle, Bitterkeit, Troſtloſigkeit, Mißmuth, Unglaube ꝛc., ſo, als ob er mit 7 T. beſeſſen wäre; als mir aber den 5ten Juni Dein Schatzkäſtchen durch einen Schuſter aufs Bett gebracht wurde, und ich darin zu leſen anfing, ſo wurden die 7 T. ausgetrieben, Herz und Auge ſchwamm in Thränen, und Friede und Freude im hl. Geiſt kamen wieder in ſolchem Maße, daß ich's nicht ausdrücken kann. Gott und Dir ſey Dank! So iſt gut ſterben. b. Auch freute es mich beſonders, daß Du darin die Heiligung und Lebensgerechtigkeit mehr noch, als die Glaubensgerechtigkeit betrieben und empfohlen, und mir alſo den Kummer benommen haſt, als wäreſt Du einſeitig. Denn ich fand auch ſterbend, daß wir der Heiligung nachjagen müſſen, um in das Land der Heiligen zu taugen. Ohne Heiligung, ohne ſeine Kleider im Blute des Lammes gewaſchen und rein gemacht zu haben, wird Niemand den Herrn ſchauen, Niemand weiße Kleider und Palmen tragend dem Lamm nachfolgen, wo es hingeht.

Sag mir doch, wie es Dir gehe? Ich lebe ja noch. Lebe wohl im Herrn, wie jetzt Euer Bobo.

Hiermit endigen ſich die eigenhändigen Nachrichten von ſeinem theuren Leben. Das waren die letzten Zeilen, die ich in weiter Entfernung von ihm erhielt — und da mir der Herr gerade eine Thüre aufgethan hatte, denſelben theuren Glauben, für den und in dem er litt und ſtarb, zu verkündigen, ſo konnte ich ihn nicht mehr beſuchen und ſehen, ſo gern ich dieſes in dieſem Leben noch gewünſcht hätte.

Er nähert ſich ſeinem Ende.

Wo ſeine Hand aufhörte, da ſetzten die ihm zunächſtumgebenden Freunde fort, Nachricht von ſeinem Befinden zu ertheilen.

„Die zwey letzten Monate hat er,“ ſchrieb ein achtbarer Freund, „ſchrecklich gelitten, theils durch die Behandlung des Arztes, theils an ſeinem Gemüthe, in dem ihm der ſonſt eigne helle Glaubensblick auf den Herrn und Heiland verdunkelt, und er in der Gluth der heißeſten Leiden, wie alle Auserwählteſten des Herrn, geprüft ward, damit ſein Glaube bewährt und köſtlicher als ſiebenfach geläutertes Gold erfunden würde. Doch bald zerfloß ſein Herz vor innigem Dank und Gnadengenuſſe. Ich beſuchte ihn, ſchrieb jener Freund, und fand ihn ſchwach und ſchwer leidend an der Waſſerſucht, aber am Gemüthe froh und heiter, in der gläubigen Zuverſicht, daß er nicht um ſeiner Verdienſte willen, ſondern allein durch das Blut und Verdienſt Jeſu Chriſti, Gnade und Vergebung der Sünden gefunden, und nun bald im Frieden heimfahren werde.“

Auch bei ſeiner Gemeine zeigten ſich erſt am Ende die lieblichen Spuren ſeiner thränenvollen Ausſaat, die er früher nicht ſehen durfte, weil ihn der Herr in den letzten Lebensjahren noch recht harte Wege führen, und im Gluthhofen des Elends läutern und bewähren wollte.

A. J. g. Cl. ſchrieb am 5. Juli, in ſeinem Namen, weil er ſelbſt die viel geführte und gebrauchte Feder nicht mehr halten und führen konnte, unter Anderm, was er mir noch gern geſagt hätte, auch Folgendes: „Von ſeinem äußern Befinden kann ich Ihnen leider noch immer keine beſſere Nachricht geben. — Er iſt auf eine unverantwortliche Weiſe mißhandelt worden. — Sobald wir davon hörten, war es unſer ſehnlicher Wunſch, ihm, wenn es möglich wäre, zu Hülfe zu kommen, und beſonders ihn zur Annahme eines andern Arztes zu bewegen. So bin ich denn vor einigen Tagen mit dem Doctor und Profeſſor Naſſe aus Bonn, einem allgemein geſchätzten Arzte, hieher gereiſt, der ihn recht genau unterſucht und dann Arzneien und Diät verordnet hat, von deren pünktlichen Anwendung er uns zu gutem Erfolg Hoffnung gegeben hat. Ich blieb hier, um mit darüber zu wachen und aufwarten zu helfen; auch dem Doctor Bericht zu erſtatten. Der Herr wolle Alles ſegnen, und uns den lieben V. Boos noch einmal ſchenken, wenn es ſein Wille iſt. Uebrigens iſt er am innern Menſchen freudig und getroſt, und läßt Ihnen ſagen: der Troſt und die Freude, die ihm der Herr durch Ihr Schatzkäſtchen geſchenkt, habe Er ihm bisher erhalten.“

Am Schluſſe fügte ſie noch bei: „Unſer ehrwürdiger Freund iſt ſehr krank, ſo, daß der Arzt zwar nicht Alle Hoffnung aufgegeben hat, aber doch über den Ausgang der Krankheit ſehr zweifel-

haft iſt. Nun, bei Gott iſt Alles möglich. Iſt es ſein Wille, ſo wird Er ihn uns noch erhalten, und das iſt unſer Aller Wunſch.“ *)

B o o s g e h t h e i m.

Dieſelbe theure Hand, A. J. g. Cl., ſchrieb von ſeiner letzten Krankheit und ſeinem endlich erfolgten Heimgange an S. ausführlicher, wie folgt:

„Gott hat den im Leben ſchwergeprüften Dulder M. Boos d. 29. Aug. 1825 von allen Leiden und Plagen befreit, und in die ewige Ruhe aufgenommen. Er wurde noch mit einem langen und ſchweren Krankenlager heimgeſucht, und dabei hatte er noch mehrere Monate lang große Dunkelheiten des Geiſtes zu ertragen, die ihm tiefe Leiden verurſachten. Aber Gott, der die Seinen ja nicht verläßt, hat ſich auch ihm als Erbarmer bewieſen, und ihn, als ſie aufs Höchſte geſtiegen waren, auf eine wunderbare, oder ich will lieber ſagen gnadenvolle Weiſe in Einem Augenblicke davon erlöſet; und hernach iſt ihm Glaube und freudige Zuverſicht bis ans Ende geblieben, wenn auch bisweilen das helle Licht in der Seele auf Stunden wieder in etwas getrübt wurde. — Seine Krankheit fing voriges Jahr mit einer Art Lungenentzündung an und geſtaltete ſich nach und nach durch verkehrte Behandlung zur Waſſerſucht. Er ſchrieb hievon in einem Briefe: Seit dem 1. Novbr. 1824 leide und liege ich an der ſchwerfälligen Waſſerſucht darnieder. Anfangs wars eine Lungenentzündung. Da ſitze ich nun im Thale und erwarte meinen Tod. Meinen Dienſt verſieht ein Geiſtlicher aus der Nachbarſchaft. Ich verrichtete wohl früher auch noch kleine leichte Kirchendienſte, als ich aber am letzten Pfingſttage das Hochamt hielt, fiel ich am Altar in Ohnmacht, und man trug mich halb todt und erfroren vom Altar. Seitdem bin ich ſo ſchwach, daß ich kaum vom Sopha gehen kann. — Am inwendigen Menſchen hatte ich ſchreckliche Verſuchungen und Leiden, ſo daß ich mich vom Herrn verlaſſen glaubte; es dauerte lange, lange... Aber Gott ſey Dank, der Herr hats gewendet, und mich reichlich dafür getröſtet; ich lebe und glaube wieder. Ich lebe ſehr einſam, abgelegen von Menſchen-Hülfe und Troſt, deſſen ein betrübter Kranker ſo bedürftig iſt. Aber wenn und weil ich nun Gott wieder habe, ſo habe ich Troſt genug an Ihm.“ —

Auf dieſes Schreiben reiſte ich zu ihm auf einige Tage, die mir durch ſeine Geſpräche und das lebendige Beiſpiel einer glaubensvollen Zuverſicht zum Heilande, der a l l e unſre Noth von uns nehmen

---

*) Ein Freund, der nachher aus Liebe ſein Krankenwärter wurde, ſchrieb am 20. Juli, daß er ſich auf dem Wege der Beſſerung befände; die Geſchwulſt hätte ſich allenthalben verloren und er habe einen geſunden Schlaf. Dieß machte mir Hoffnung, daß ich ihn im Herbſte noch würde beſuchen können, was er ſo ſehnlich wünſchte. Allein, die Beſſerung war nur ſcheinbar und täuſchend. Der Herr eilte mit ihm nach Hauſe.

kann und will, wenn wir uns Ihm nur ganz anvertrauen und hingeben, ſehr wichtig waren, und immer unvergeßlich ſeyn werden. — Zu ſeiner beſſern Pflege wiederholte ich meinen Beſuch nachher, und blieb 14 Tage bey ihm, die ich ganz an ſeinem Krankenbette und in der Unterhaltung mit ihm zubrachte. Das Glück, an dem Sterbelager eines wahrhaften Chriſten zu ſeyn, und ihn ſich frey über Gegenwart und Zukunft ausſprechen zu hören, war mir bis dahin noch nicht geworden, und eine ſolche Bekehrung iſt doch ſo wichtig. Darum werde ich Gott mein Lebenlang dafür danken, daß Er es fügte. — Ich fand ihn dießmal körperlich ſehr ſchwach und leidend, er hatte große Beklemmungen in der Bruſt, keinen Schlaf und keinen Appetit; von dem langen Liegen war ihm der Rücken an mehreren Stellen ſehr ſchmerzhaft, und zum Theil wund geworden, und öfters, beſonders gegen Abend, plagte ihn ein heftiger Huſten mit Schleimauswurf und ſolchen Erſtickungs-Zufällen, daß ich mehrmal dachte, er würde mir unter den Händen ſterben. Auch er ſelbſt dachte nicht anders, und erwartete — freilich zu frühe — alle Tage ſeinen Tod, nach dem er oft ſehr verlangte, und ihn mit herzlichen Worten herbeibeten wollte. Wenn ich ihn dann erinnerte, daß es ſo weit noch nicht ſey (denn dieſe augenblickliche Zufälle abgerechnet, war er doch noch zum Sterben zu kräftig), daß er ja nicht wiſſen könne, ob Gott ihn diesmal ſchon von der Welt wegnehmen, oder ihn nicht noch länger darin brauchen wolle, und daß er dann doch auch damit zufrieden ſeyn müſſe — war er wieder ergeben und ruhig. — „Ja,“ ſagte er einmal, „wenn mich Gott noch länger brauchen, und mich darum geſund machen will, ſo bin ichs zufrieden — — ich bin meinem Herrn ſchuldig geblieben, das möchte ich gern, ſo viel als mir noch möglich iſt, erſetzen.“ — Ich mußte ihm ſehr viel vorleſen, meiſt aus der heil. Schrift, auch ſonſt aus der Krankenbibel, und er bezeugte oft, wie wohlthätig und ſtärkend ihm der Inhalt ſey .... Da ich an die letzten Capitel kam, übernahm mich der Ernſt des Augenblickes, und das Gefühl des Schmerzes über ſeinen vielleicht nahen Tod — — ich hielt inne und machte das Buch zu. Er hieß mich aber fortfahren, und als ich ſagte: für dieſe Capitel iſt es noch nicht Zeit — erwiederte er mit Ernſt: „ich bin ein Sterbender, ich will Alles hören,“ und ſo las ichs dann ganz zu Ende.

An ſeinen freiern Tagen war er heiter und konnte mitunter auf ſeine Art noch recht munter ſeyn. Dann erzählte er mir auf meine Bitte Vieles aus ſeinem Leben, was mich ausnehmend intereſſirte. Es ſchien mir ſehr wünſchenswerth, daß von ſeinen merkwürdigen innern und äußern Schickſalen einige Nachrichten möchten hinterlaſſen werden, deßhalb that ich ihm den Vorſchlag, mir zu dictiren .... davon wollte er aber nichts hören. „Die Selbſtbiographieen ſind mir immer als eine gefährliche Sache vorgekommen“, ſagte er, „man iſt nicht im Stande dazu, Alles ſo zu ſagen, wie es iſt; und oft

ſoll mans auch nicht; was ſoll überhaupt von ſo einem armen Sünder, wie ich bin, viel geſchrieben werden; es iſt beſſer, man hört nichts mehr von mir." Auf die gemachte Einwendung: ob er nicht an ſich ſelbſt die Erfahrung gemacht, daß das Leſen dieſer Gattung Schriften beſonders ſegensreich auf ihn gewirkt hätte? ſagte er: das kann ich nicht läugnen — aber von mir iſts nicht der Mühe werth, viel zu wiſſen. —*)

Ich mußte mich denn begnügen, ihn erzählen zu hören, was er auch mit eigenem Intereſſe that.

Am 16. Juli verließ ich ihn wieder, um nach Hauſe zurückzukehren, und von da an lebte er noch ſechs Wochen. Einige Tage nach meiner Abreiſe beſuchte ihn ein junger Freund aus C. Da er gerade zu dieſer Zeit kein bindendes Geſchäft hatte, und er den Pfarrer ſeiner Pflege bedürftig ſah, ſo erbot er ſich, bei ihm zu bleiben, und ſein Krankenwärter zu ſeyn; und dies hat er auch mit vieler Liebe und Treue ausgeführt, bis der Tod dieſem Geſchäfte ein Ende machte. Am 10. Auguſt dictirte er den letzten Brief an mich, worin er von uns Abſchied nahm. Nachdem er ſeinen nahen Tod angedeutet hatte, fährt er fort: Ich möchte gern auch von meinem Lehrer S. ſchriftlichen Abſchied nehmen, ſollte ich das ſelbſt nicht mehr zu Stande bringen, ſo bitte ich Sie, danken Sie ihm ſtatt meiner für ſeine Lehren und Bemühungen, wodurch er mich in meiner Jugend den Vater und Sohn, und hiemit das ewige Leben kennen gelehret hat — für ſeine Liebe, Hülfe, Rath und Troſt in meinen Leiden und Trübſalen. Ich bitte ihn auch herzlich um Vergebung wegen aller Leiden, die ich ihm, ohne es zu wollen, in dieſem Leben verurſacht habe. So hat mich auch der hochwürdigſte Biſchof Homer bis ans Ende meines Lebens gnädig protegirt, und die übrige Geiſtlichkeit mich mit Liebe und Achtung getragen — wofür ich ihnen meinen Dank mit herzlichen Segnungen noch beim Abſchiede von dieſer Welt bezeuge." Die Unterſchrift dieſes Briefes war noch von ſeiner eigenen Hand. Acht Tage darauf, den 29. Auguſt, ſtarb er nach kurzem Kampfe, ſanft und ruhig, nachdem er noch die Worte geſprochen: „Herr Jeſu, in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt."

Der oben angeführte junge dienſtfertige Freund aus C., der ihm bis an ſein Ende liebreich beiſtand, und Augenzeuge ſeines Heimganges war, ſchrieb am 4. Sept.:

„Am 29. Auguſt, zehn Minuten vor fünf Uhr Abends, entſchlief ſanft und ſelig unter meinen Händen im Herrn unſer lieber Pfarrer M. Boos."

---

*) Er ließ ſich aber denn doch noch dazu bewegen, einem andern Freunde dieſelbe Bitte zu gewähren.

„Seit meinem letzten Briefe war ich Tag und Nacht bei ihm, um die Entſcheidung zu Leben oder Tod vom Herrn abzuwarten. Er war für meine Anweſenheit und Dienſtleiſtungen ſo dankbar, daß er mich für einen Engel, vom Herrn ihm geſendet, anſah. Dem Herrn ſey allein die Ehre und der Dank dafür. Röm. 11, 36. Ich hatte auch wirklich vom Herrn eine ſolche wunderbare, theils leibliche, theils Seelen=Stärke empfangen, daß ich öfter darüber erſtaunte, wie der Herr einem ſolchen Schwachen eine ſolche Kraft ſchenken könne.“

„Er hatte die Bruſtwaſſerſucht und Auszehrung, wobei er ſo ſchwach war, daß wir ihn überall hinleiten mußten. Der Herr gab mir aber Gnade und Kraft, daß ich Alles ohne Anſtand thun konnte.“

„Drei Tage vor ſeinem Tode bekamen wir Ihre Briefe, die ihn ſehr freuten und ihn ſo ermunterten, daß er dieſelben noch am Vormittag ſeines Sterbetags wiederlas.“

„Den Mittag gab ich ihm noch Etwas zu eſſen; darauf ſtellten ſich die Vorboten des Todes ein. Ich fing daher an, aus dem Innerſten meines Herzens mit ihm zu beten, und nach dem Gebete empfahl er uns, ſeinen Geiſt vollends heimzubegleiten. Ich rieb ihn noch einmal mit Cölniſchem Waſſer ſtark ein, worauf er ſich ein wenig erholte und fragte: was denn zu thun wäre? Worauf ich ihm erwiederte, die Stunde wäre da, wo der Heiland käme, ihn abzuholen; er möchte ſich gefaßt machen. Nach Verlauf einer halben Stunde ſtellte ſich der Todesſchweiß ein, ich legte ihn rückwärts auf ein Kiſſen (denn er ſaß im Bette); er empfahl ſeinen Geiſt in die Hände des Herrn Jeſu Chriſti, ich betete mit ihm, und gleich darauf verſchied er ohne allen Schmerz nach wenigen Zuckungen, ſanft und ſelig in dem Herrn.“

So vollendete der ausgezeichnete Mann, den Gott in unſern Tagen auserſehen hatte, die wahre Erkenntniß ſeines Sohnes Jeſu Chriſti und den Glauben, der vor Gott gerecht und ſelig macht, in Tauſenden, die in der Dunkelheit und im Schatten des Todes tief begraben lagen, zu erwecken und zu beleben.

Sein ganzes Leben war eine Kette von Leiden und Verfolgungen, indem er immer daſſelbe, immer das Eine, was Noth thut, laut und unerſchrocken bezeugte, auf eine Art und Weiſe, die ihm ganz eigen und originell war.

Wahrhaftig, der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen. Pſ. 34, 20. Das fiel mir bei ſeiner Geſchichte oft ein; beſonders am Ende ſeines Lebens: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude dem frommen Herzen. Pſ. 97, 11. Der Gerechte wird aus der Noth erlöſet. Spr. 11, 8. Sein Glaube ſchien am Ende oft wie erloſchen, aber immer hob er wieder

lebendiger, kräftiger, beſeligender ſein Haupt empor; und endlich ſiegte er über alle Feinde, ſelbſt über den Tod, den er lange immer im Auge hatte, ohne ihn zu fürchten. Nur ſich ſelbſt, ſeine menſchliche Schwachheit und Ohnmacht fürchtete er, und wer ſich vor der nicht fürchtet, ſteht wohl nicht mehr im Glauben, ſondern iſt ſchon gefallen — oder hat ſich ſchon auf eine Höhe verſtiegen, von der er nur durch einen tiefen Fall herabſtürzen muß.

Klein und demüthig war er immer im hohen Grade; doch wollte ihn der Herr, der dem Demüthigen Gnade giebt, immer noch mehr demüthigen, und ihn ganz klein machen, daß er, der ſo viele zur Gerechtigkeit gewieſen hat, ſo Vielen zum Segen und ewigen Heile geworden iſt, durchaus nicht auf ſich ſelbſt und auf ſein Verdienſt vertraute, ſondern wie ein Schächer, wie Zöllner, wie der allerärmſte Sünder, nur durch Gnade, nur aus Erbarmen ſelig werden wollte.

Viele verſtanden dieſe Wege Gottes nicht, und weil ſie wähnten, Gott müſſe Alle auf demſelben Wege führen, wurden ſie ihm,*) wie Hiobs Freunde, zur Plage und größern Marter. Gott führt außerordentliche Menſchen auch außerordentliche Wege, in die ſich die gewöhnlichen, auch frommen Menſchen, nicht finden können. Des Herrn Rath iſt wunderbar, aber Er führt es herrlich hinaus. Nun iſt Er vollendet, und ſchaut den, der die Gottloſen gerecht macht. — Nun iſt ſein Glaube, über den er ſo viel gelitten hat, viel geläſtert und verfolgt ward, in Schauen verwandelt. Wie wird er ruhen, wie wird er ſich freuen, Jeſum zu ſehen, den er hier glaubte, verkündigte und liebte, obwohl er Ihn nicht geſehen hat.

Seine Grabſchrift.

Der Freund, in deſſen Armen er ſtarb, ließ ihm auf ſein Grab ein einfaches hölzernes Kreuz ſetzen mit der Aufſchrift:

Hier ruhet der Pfarrer Martin Boos, 63 Jahre alt. Er ſtarb in dem Herrn. Offenb. 14, 13.

Die Bergſchlucht, die ihm das Grab gegeben, und die Todtengräber, die ſeinen Leichnam in die Erde verſcharrten, wußten wohl nicht, wen ſie begraben haben. Wenn er aber auferſtehen, wenn es erſcheinen wird, was wir ſeyn werden, wird es ihnen offenbar werden. Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit wieſen, wie die Sterne immer und ewiglich. Dan. 12, 3.

Dieſe Grabſchrift hat ihm und Allen, die mit ihm denſelben theuren Glauben in der Gerechtigkeit Gottes, unſers Heilandes, Jeſu Chriſti, erlangt haben, 2. Petr. 1, 1, ſchon Daniel, der Prophet, geſetzt; und dieſe ſetzt ihm noch Jeder in ſeinem Herzen, der den Vollendeten kannte. Die Uebrigen denken anders. Laſſen wir ſie. Der

*) Wie ein Augenzeuge, Freund K., ſich ausdrückt.

Tag, der Alles ans Licht bringt, wird auch dieſes klar machen, Allen, denen es noch nicht klar iſt. Der geläſterte Gekreuzigte wird einſt ſeine Herrlichkeit offenbaren, und dann werden auch Alle die, welche um Seinetwillen hier verkannt und geläſtert wurden, mit Ihm offenbar und verherrlichet werden. Dann werden alle Widerſacher ſehen, wen ſie — mit Dolchen oder mit Zungen — durchſtochen haben.

Wir bedauern nicht den Verkannten, den Geläſterten um der Wahrheit willen, denn der Herr preiſet ihn ſelig. Matth. 5, 10, 11. 12; ſondern die Läſterer und Verfolger, die nicht wußten, was ſie thaten. Möge die ewige Liebe, die für ihre Mörder am Kreuze bat, auch Allen denen vergeben, und ſie zur Erkenntniß der ſeligmachenden Wahrheit führen, die den vielgeprüften, nun verklärten Zeugen, und in ihm die Wahrheit haßten und verfolgten. Ja, Herr! Vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

Abſchieds-Gruß an ſeine Freunde.

In den letzten Briefen ſchrieb er für alle ſeine Freunde, die mit ihm denſelben theuren Glauben erlangt haben: „Ich ſterbe — Gott helfe auch Euch gnädig durch Zeit und Ewigkeit, führe uns wieder zuſammen, und mache uns ewig froh und ſelig, Amen.

Und in ſeinen letzten Stunden hienieden, bat er, alle ſeine Freunde mit dem Neuteſtamentiſchen Gruße zu grüßen: Gnade und Friede ſey mit Euch von Gott dem Vater, und unſerm Herrn und Heiland Jeſu Chriſto. Amen.

Möchte dieſes am Schluſſe ſeiner Lebens- und Leidensgeſchichte allen ſeinen Freunden tief in die Seele dringen, ſo wie er es gewiß Jedem mit großem Segen beſonders zurufen zu können gewünſcht haben wird.

Nehmet alſo im Glauben und mit Zuverſicht in euer Herz die Gnade und den Frieden unſers Gottes und Heilandes als den Segenswunſch eures ſterbenden Freundes und Lehrers; der doch Alles, was er auf Erden litt, auch um deßwillen litt, daß er euch das ſeligmachende Evangelium Jeſu Chriſti bezeugen konnte, und ihr mit ihm derſelben theuren Gnade theilhaftig würdet, die unſre Sünde tilgt, und uns ewige Gerechtigkeit und unvergängliches Weſen giebt. Gedenket daran, wie geſegnet euch ſeine Worte waren, welchen Frieden, Licht, Liebe und Leben euch ſein Zeugniß, das er mit Erduldung ſo vieler Leiden, Läſterung und Verfolgung beſtätigte, verſchaffte. Wenn er ſich nicht dazu hergegeben hätte, nicht Tag und Nacht gebetet, gewacht, gefleht, nicht ſo viel geduldet, verleugnet, geopfert hätte, wäre ſein Zeugniß gewiß nicht ſo geſegnet und kräftig geweſen, und wie Viele würden dann noch in der Finſterniß ſitzen und im Joche und Dienſte der Sünde dahingehen. Er gab ſich Gott

und Jeſu Chriſto zum Werkzeuge hin, daß Vieler Augen geöffnet würden, und ſie von der Finſterniß zum Lichte, vom Tode zum Leben kommen.

Aber nun laßt uns feſt halten an der erkannten Wahrheit, und des Evangelii, das er uns mit ſo vieler Schmach und Aufopferung verkündigte, uns nicht ſchämen, es weder aus Menſchenfurcht verläugnen, noch aus Leichtſinn und Weltluſt wegwerfen, ſondern beharren bis ans Ende in dem Glauben an die Wahrheit, die zur Gottſeligkeit führt.

Fürchtet nicht, die nur den Leib tödten, aber weiter nichts können. Fürchtet den, der Leib und Seele verderben kann, und die Hölle.

Stellet das Licht, das Gott durch ihn mit vieler Mühe und Geduld angezündet hat in euch, nicht unter den Scheffel, ſondern laſſet es leuchten, und verkündiget durch Wort und Wandel die Tugenden deß, der euch berufen hat zu ſeinem wunderbaren Lichte.

Blumen

auf das Grab des ſeeligen Martin Boos

geſtreut

von ſeinen Freunden A. B. C.

A. Mirabilien.

Von einem ſeiner erſten und älteſten Freunde eingeſandt den 1. Juli 1825.

Schon in ſeiner Jugend hatte Boos ein ausgezeichnetes mannhaftes Anſehen. Das erſte zufällige Zuſammentreffen gewann ihm meine Hochachtung, und ohne es zu wiſſen, in welche nähere Verbindung wir nach mehreren Jahren kommen würden, wurden wir Beide von dieſem Augenblicke an Freunde. Die in ihm wohnende höhere Natur offenbarte ſich in ſeinem geordneten, ehrwürdigen Aeußerlichen, und war anziehend für jedes empfängliche Herz. Das war auch die Wirkung gleich beim Antritte ſeiner Laufbahn im Seelſorger-Amte. Sein Herz hungerte nach der Wahrheit und Gerechtigkeit, ſtand daher dem Einfluſſe von oben offen, und redete aus der Fülle des Geiſtes, der ihn ſich zu einem Werkzeuge auserſehen hatte; darum ſchloſſen ſich die Heilsbegierigen an ihn an, hörten mit aufmerkſamer Begierde ſeine Predigten, und vertrauten ſich ſeiner Führung an. Da ſich die Zahl ſolcher Heilsbegierigen vermehrte, fiel

es auf, und erregte Unzufriedenheit und Abneigung bei den älteren und ihm vorgeſetzten Geiſtlichen. Man fing an, ſeinen Wirkungskreis zu beſchränken, indem man ihn von öffentlichen Vorträgen und Amtsverrichtungen fern hielt. Oft wurde auch öffentlich nachtheilig von ihm und wider ihn geſprochen und gehandelt. Der junge, eifrige Mann war ſo ohne Thätigkeit und Wirkungskreis, und ſchon im Anfange ſeiner Laufbahn in Ruheſtand verſetzt. Das verurſachte ihm große Leiden und einen harten Kampf. Er blieb einſam auf ſeinem Zimmer, las die heilige Schrift, betrachtete und betete. Er hatte keinen Freund um ſich, in deſſen Schooß er ſein Herz ergießen und Troſt ſuchen konnte; das trieb ihn ſtets mehr zum Gebet und Umgang mit Gott. Seine einzige Erholung waren Spatziergänge ins Freie. Welcher Art dieſe Spatziergänge waren, erhellet aus dem, was er davon ſelbſt erzählt.

„In tiefer Betrübniß des Geiſtes, mich ſo zurückgeſetzt, verdächtiget und außer Stand geſetzt zu ſehen, nach meinem Wunſche durchs Predigtamt und die Seelſorge etwas für das Reich des Herrn wirken zu können, ging ich in einen nahen Wald ſpatzieren. Ich kam zu einer abgelegenen Holzhütte, und ging hinein, um da ungeſehen und ungeſtört nach dem Antriebe meines Herzens beten zu können. Ich fiel auf meine Kniee, goß mein Herz vor Gott aus, und klagte meinen Kummer und meine Betrübniß dem Herrn. Während dem Gebete wurde es auf einmal ungewöhnlich helle um mich, ich ſah die Hütte vom Feuer erleuchtet. Betroffen ſtand ich auf, und in der Meinung, ich wäre von den Holzarbeitern behorcht worden, ging ich aus der Hütte und in der Umgebung umher — fand aber keinen Menſchen. Ich wußte nicht, was ich aus der Sache machen ſollte, ließ ſie daher liegen, und trat meinen Rückweg an unter fortgeſetztem Beten und Seufzen zum Herrn.“

Um nicht unthätig zu bleiben, wählte er einen andern Poſten, obgleich mit Verluſt der größern bisherigen zeitlichen Vortheile. Hier ergoß ſich der in ſeinem Laufe aufgehaltene Strom ſeines Herzens mit vermehrter Kraft; das heilige Feuer ergriff und entzündete die Herzen. Es ergaben ſich auch hier oftmals ſichtbare Feuererſcheinungen, davon nur die merkwürdigſten aus ſeinem Munde angeführt werden.

„Einmal in der Nacht war ich im Gebete vor meinem Herrn; da ſah ich mich von einem Feuerlichte umgeben. Ein Feuerſtrahl ergoß ſich vor meinen Augen in ein benachbartes Haus. In dieſem Hauſe wohnte eine bejahrte Jungfrau; ihr Lebenswandel war ſtreng geſetzlich und gottesdienſtlich; dabei lebte ſie aber immer in Angſt und Unruhe des Herzens, und alle meine Bemühungen, ſie auf den Weg des Friedens mit Gott zu führen, fruchteten bisher nichts. Sie kam nun früh Morgens in die Kirche zur Beichte — und war eine ganz umgeänderte Perſon, leitſam, willig, gläubig, wie ein

Kind, ruhig im Herzen und froh im Geiſte; ſie konnte Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht genug loben und preiſen.“

Ein andermal ſaß ich an meinem Schreibtiſche, bereitete mich zu einer Predigt vor, und ſchrieb meine Gedanken aufs Papier. Da fiel Feuer auf meinen Tiſch, es ergriff das Papier, ſo daß ich erſchrocken mit der Hand darüber hinfuhr, um es zu löſchen. Gleich darauf kam eine fromme gläubige Perſon auf mein Zimmer, dieſer erzählte ich den Vorfall. Sie ſagte: Herr! Dieſe Predigt wird ein Feuer ſeyn, das die Herzen ergreift. Ich hielt die Predigt, und ſieh! ſie war ein Feuer, das die empfänglichen Herzen zu Glauben und inbrünſtiger Liebe Jeſu Chriſti entzündete; die Ungläubigen und Widriggeſinnten aber in Aufruhr brachte. Sie hielten Rath, wie ſie meiner los werden könnten, und ruheten nicht, bis ich entfernt war.

In dieſer letzten Zeit, noch vor der Entfernung und Verweiſung aus dieſer Gegend, ſahen mehrere Perſonen zu gleicher Zeit Feuer über dem Hauſe, worin B. wohnte. Das Feuer ergoß ſich in vielen abgeſonderten Strömen auf nahe und ferne Orte, verbreitete ſich in weite Entfernungen gegen Aufgang, und von da zurück nach Abend. Was dieſes ſeyn und bedeuten ſoll, verſtand damals Niemand.

Jetzt, nach dreißig Jahren, läßt ſich dieſe Erſcheinung als eine Vorbedeutung der erfolgten Verſetzung des B. nach Oeſterreich und von da zurück in die preuſſiſchen Lande erklären.

Man will eben auf dergleichen ſonderbare Dinge *) kein Gewicht legen, ſo wenig, als B. ſelbſt daraus machte. Zeichen ſind Schalen, die ohne Kern keinen Werth haben. Die erzählten Zeichen erhalten daher auch nur ihren Werth, inſofern die Geſchichte nachweiſen kann, daß ſie wirklich erfolgte geiſtige Wirkungen bezeichneten. Seine Predigten hatten überall die Kraft des Feuers, welches geiſtige Lebenswärme in todte ungläubige Herzen, Licht und Friede in beängſtigte Gemüther, Freude und Liebe Gottes in gläubige fromme Seelen brachte.

---

*) Der Herausgeber fand, daß Boos in ſeinen Briefen öfters dergleichen Dinge erzählte, weil ihn Freunde dazu nöthigten; denn er theilte ſie nicht gern mit, wohl wiſſend, daß man ſie ungern glaubt, ſondern ſich viel lieber und leichter daran ärgert. Aus demſelben Grunde wurden ſie auch in die Selbſtbiographie nicht aufgenommen, oder doch nur leiſe berührt. Da ſie aber nun von einem alten bewährten Freunde des Verewigten, der auch gern Blumen auf das Grab des Unvergeßlichen ſtreuen möchte, eingeſandt wurden, ſo dürfen ſie nicht weggelaſſen werden. Man mache nun daraus, was man wolle. Es iſt ja bekannt genug, daß das Chriſtenthum nicht mit todten Buchſtaben auf Stein oder Papier geſchrieben, ſondern mit F e u e r f l a m m e n von oben herab in die Herzen geworfen, angefangen und gegründet wurde. Es iſt ferner gewiß, daß es ohne Feuer nicht brennt, und nichts angezündet werden kann. Jeſus aber will doch, daß es

B. Das getroffenſte Bild von Boos,

wie er war als Hausvater, Freund und Lehrer in der Schule und auf der Kanzel.

Den 18. Oct. 1825.

„So hat denn alſo der ſiebenfach im Feuer der Trübſal geläuterte und bewährte Märtyrer, der liebe M. Boos, vollendet, iſt er endlich einmal dieſem mühevollen Leben entronnen, geſtorben dieſer Welt, um dort ewig zu leben. Dem Herrn ſey Preis und Dank dafür, daß Er den treuen Knecht zu ſich heim berufen, um ihn dort ewig für ſeine treue Liebe zu belohnen. Ich hoffe, er wird uns einſt dort freudig empfangen dürfen, die wir ihn auf Erden geliebt, und ſeinen Werth in Chriſto nicht verkannt haben.

Ich habe den Lieben, den meine ganze Seele hochachtete, und den ich ſtets mit der ehrfurchtsvollſten Liebe liebte, nur zweimal in meinem Leben geſehen; aber ſein Bild iſt und bleibt mir unauslöſchlich tief eingedrückt. Das Rührendſte und Merkwürdigſte, was ich ewig nicht vergeſſen kann, und oft ſchon vor Freuden mit Thränen erzählte, war ſeine tiefe, ungeheuchelte Demuth im Sinne und Geiſte des Evangeliums und Jeſu Chriſti. Als ich ihn 1811 mit noch einem jungen Geiſtlichen, J. M., zu Gallneukirchen, wo er ein anſehnlicher Pfarrer war, beſuchte, nahm er uns nicht nur mit einem Uebermaß von Liebe in ſein Haus auf, ſondern that mehr, als wir je erwarten konnten. Noch ſehe ich im Geiſte, wie ſein Auge vor Freude glänzte und funkelte, und gewiß hat nie der zärtlichſte Bräutigam ſeine innigſt geliebte Braut mit mehr Ausdruck der innigſten Liebe aufgenommen und empfangen, als dieſer Jünger der Liebe uns zwei ganz unbekannte Fremdlinge. Kaum hatte er uns in ſein Zimmer geführt und uns auf ſeinem Sopha Platz zum Ausruhen angeboten, ſo ließ er ein Gefäß mit Waſſer herbeibringen, bückte ſich vor uns, löſete uns die Schuhriemen auf, und wuſch uns die Füße. „Waſchet den Heiligen die Füße!" ſteht geſchrieben; ſprach er; und beſtand ernſtlich darauf, ſo ſehr wir dagegen proteſtirten.

Er hat uns aber nicht nur die Füße, ſondern ſpäter auch unſere

---

brennen, und er iſt dazu gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen und anzuzünden. Es iſt auch nicht zu läugnen, daß es bei Boos brannte, daß er anzündete, oder warum haben denn die Wächter auf den Thoren Zions ſo laut und anhaltend Feuer! Feuer! gerufen? warum ſo eifrig und heftig zu löſchen geſucht? Sie ſind ja noch nicht fertig, und werden wohl auch über dieſes Unternehmen wieder ſchreien, und mit ihren Waſſerſpritzen herbeieilen. Es muß alſo ja doch Feuer da geweſen und ausgegoſſen worden ſeyn; — ſichtbar oder unſichtbar — was liegt daran? Wärme du dich an dem Feuer, und laß Andere ſich ärgern, oder laß ſie löſchen: ſie werden es nicht löſchen, ſondern Oel ins Feuer gießen. Das gebe Gott!

beladenen und befleckten Herzen und Gewiſſen von dem Unrath der Sünde gewaſchen, und uns in das Blut Chriſti recht eingetaucht, deſſen unendlichen Werth wir vorher nicht kannten.

Eben ſo unvergeßlich iſt mir, was nachher geſchah: nachdem ich, in einem langen vertrauten Geſpräche unter vier Augen, ihm mein ganzes Herz und Gewiſſen, meine Kämpfe, Leidenſchaften und Verirrungen alle nackt und bloß vor Augen legte und ihn dann ängſtlich fragte: Kann auch ich grandis peccator, ich häßlicher Sünder, noch Vergebung hoffen? Da wandte er ſich um gegen die Rückſeite ſeines Zimmers, in dem wir ſaßen, wies mit beiden Händen und Armen freudig auf die Wand ſeiner Stube, wo das Leiden Jeſu in mehrern ſchön illuminirten Bildern aufgehangen war, und ſprach: Da ſchau, lieber W..! Wenn Du dieß Alles für Dich geſchehen annehmen kannſt, ſo biſt Du ſündenfrei, ſchuldenfrei, gerecht und ſelig! Da nimm! Packe ein! Dieß Alles für Dich, gehört Alles Dein! Ich griff zu und nahm im Geiſte des Glaubens Alles, was Jeſus für mich gethan und gelitten hat, und fühlte mich unausſprechlich getröſtet und beſeligt. O wie gern hätte ich bei dieſem innern Nehmen auch die Bilder von der Wand mit eingepackt, von denen ich zum erſtenmal und ſo wie vor- und nachher nimmer in meinem Leben den Werth der verdienſtlichen Leiden und des Todes Jeſu für uns, in mir empfunden, und wahrhaft genoſſen habe. So habe ich noch keinen Sünder getröſtet von mir gehen laſſen, wie mir damals geſchah.*)

Ein andermal (da wir durch einen Gegenſtand in ſeinem Zimmer auf die Kindheit Jeſu geführt wurden), ſagte er mir: Sieh Du, lieber Bruder! Zu dem Kinde Jeſu muß ich oft meine Zuflucht nehmen. Wenn mich meine Sünden an Jeſum den kommenden Richter erinnern, da zittere ich vor ſeinem Richterblicke, und kann in meiner Angſt und in meinem Sündenelend nicht länger vor ihm bleiben, er ſieht mir zu ſtrenge aus; darum wende ich mich dann zu dem freundlichen, holdſeligen Jeſus in kleiner Kindesgeſtalt, und bitte meine Sünden vor ihm ab. Das geht dann beſſer, denn mit einem kleinen Kinde iſt ja leichter umzugehen, als mit einem ſtrengen, unerbittlichen Richter. Wozu wäre er denn auch ein Kind geworden, wenn wir uns ſeiner nicht auch in ſeiner Kindheit getröſten dürften?"

Wirklich hörte ich auch einmal ein ſo einfältiges, herzliches Geſpräch des lieben Martin mit ſeinem Jeſuskinde, daß es mir das Herz nahm.

Ich ſah und hörte den Mann der Liebe auch in der Schule unter den Kleinen. Da war er ganz originell und unnachahmlich. Er hatte eine ſo eigenthümliche Weiſe, mit Kindern umzugehen, daß ich

*) Das weißt Du nicht, lieber W..! Das wiſſen Andere, die mit dem Troſte, womit Du ſie getröſtet haſt, davongingen.

ſie nicht beſchreiben kann. Er konnte ihnen die größten Geheimniſſe des Chriſtenthums ſo handgreiflich, ſo faßlich, ſo überzeugend in die Herzen drücken, daß man die Wirkungen des heiligen Geiſtes in jeder Stunde, die er den Kindern hielt, deutlich wahrnehmen konnte. Ich habe wenigſtens in jener Schulſtube mehr vom heiligen Geiſte an Herz und Seele erfahren, als (ich ſchäme mich nicht, es zu ſagen) da ich zum Prieſter ordinirt wurde. So ſalbungsvoll, ſo geiſt- und herzergreifend, waren ſeine Reden.

Predigen hörte ich ihn nur Einmal. Da ich aber unter der Predigt erkrankte, theils weil mein Gemüth von der Kraft ſeiner Worte ſo ſehr ergriffen wurde, theils weil die Kirche von einer ſolchen Volksmenge angefüllt war, daß man kaum Athem holen konnte, ſo habe ich von der Predigt wenig behalten. Ich meinte, ich hörte **Paulum praedicantem**, als wenn der Apoſtel redete, und Chriſtum, den Gekreuzigten, verkündigte.

C. Unparteiiſches Urtheil über Boos.

Boos hat in der kirchlichen Welt Aufſehen gemacht; die Gelehrten und Ungelehrten, Prieſter und Laien haben ſich für und wider ihn erklärt; er war ein Zeichen Vielen zum Falle, Vielen zur Auferſtehung. Möge die Folge ſeines Wirkens ſeyn, welche ſie wolle: ſeine Abſicht war gut und rein, und zu einer Zeit wohlthätig, da die Glaubenslehre, die Predigt von der Gnade Gottes in Chriſto immer ſeltener geworden war, wo die Heiligkeit aus den Werken, die Lebensgerechtigkeit, wohl gelehrt und gefördert, aber zur Quelle der Heiligkeit und der wahren guten Werke, zum lebendig und heiligmachenden Geiſte Jeſu Chriſti, nicht aus eigener Erfahrung, und darum nicht mit glaubensvoller Ueberzeugung hingewieſen und hingeleitet wurde. Es iſt gewiß, daß die Predigt von der Gnade, die er ſo eifrig betrieb, Viele in dieſem Leben zur Ruhe und zu einem ſeligen Sterben gebracht hat. Soll der Gott der Gnade nicht wenigſtens dieſe ſeine gute Abſicht gnädig anſehen, und ihm zurufen: Ei, du frommer und treuer Knecht, komm zur Freude deines Herrn! Nebenabſichten kann man mit Wahrheit ſeinem Wirken nicht unterlegen, man mag es angreifen, wie man will; denn er war kein ſpitzfindiger Theolog, er wollte durchaus keine Secte ſtiften und bilden, er wollte ſeine Mitbrüder und Glaubensgenoſſen, und mit ihnen die ganze Welt ſelig werden ſehen durch den lebendigen Glauben an Chriſtus, den er lebendig gepredigt hat. Wer ihn hat predigen hören, der kann davon ein wahres Zeugniß abgeben. Wie vielleicht keiner der Orthodoxen, hielt er ſich zur kathol. Kirche; und wer das nicht glauben wollte, durfte ihn nur am Altare ſehen. Sein lebendiger Glaube gab jeder Form Leben; Le-

ben aber iſt die Hauptſache. — Sogar die Journale und Zeitungen haben ihn gerichtet, aber keines wußte, was es that. — —

Ehrſucht beſaß er durchaus nicht, manchem ſeiner Freunde war er nur zu demüthig, und forderte auch von ihnen Demuth, mehr als in ihrem Vermögen war. Sectenſtifterey darf man ihm deßwegen nie Schuld geben; Spaltungen ergeben ſich in allen Verhältniſſen des menſchlichen Lebens, die größten freilich da, wo die ewigen Intereſſen des Menſchen berührt und aufgeregt werden. Seine Lieblingsſache war es: das alte Teſtament (Moſes) ſo zu ſagen durch das neue (durch Chriſtum) zu verdrängen; das Geſetz zu vollbringen und vollbringen zu laſſen durch Chriſtum und durch den Geiſt Chriſti. Eine ſolche Predigt verſtehen freilich nur Leute, denen Gott das Herz öffnet, wie der Lydia. Allein, wenn ſie verſtanden werden ſoll, warum ſoll man ſie nicht vortragen dürfen? Da gilt es Ernſt; die wichtigſte Angelegenheit des Menſchen ſoll nicht bloß ängſtlich berührt, ſondern freudig ergriffen und feſtgehalten werden. Es gilt Kraft und Muth, um die ſiebenfache Haut des Menſchenherzens zu durchbohren. Es ſey nun einmal, wie es wolle, drüben wird ſein Herr, für den er alles Zeitliche geopfert, und ſich matt gearbeitet hat, ihn recht beurtheilen — und der allein iſt der competente Richter.

Briefe
von Martin Boos.

Ein Nachtrag
zu ſeiner Selbſtbiographie.

Vorrede.

Boos hat unzählige Briefe geſchrieben. Nicht nur frei, in ſeinem Berufe arbeitend, ſondern auch im Kerker und in Banden ſchmachtend, benutzte er jeden Augenblick und jede Gelegenheit, ſich ſeinen Freunden ſchriftlich mitzutheilen, ſo aufrichtig und herzlich, wie möglich. Er ſchlief ſehr wenig und ſchrieb daher zur Nachtzeit viel mehr, als mancher fleißige Schreiber am Tage zu Stande bringt. Er führte einen ſtarken Briefwechſel, weil ihm viele Menſchen ihr Vertrauen ſchenkten, und Licht von ſeinem Lichte, Troſt von ſeinem Troſte in Glaubens- und Gewiſſens-Angelegenheiten ſchöpfen wollten. Aber bekanntlich wurden ihm alle ſeine Papiere und die vertrauteſten Briefe in Orient und Occident öfters weggenommen und er darüber conſtituirt und inquirirt, was nicht pro foro externo gehörte. Unbeſchreiblich viel mußte er darüber leiden. Allein, da er den Segen kannte, den ſeine Briefe ſtifteten, ſo ließ er ſich durch Leiden von dem heilſamen Geſchäft nicht abſchrecken; er ſchrieb immer wieder, und ſchob, wenn er gefangen, und kein andrer Weg offen war, ſeine Briefe durch ein Mausloch aus dem Gefängniſſe, in welchem er wegen des Briefſchreibens lag. Bei ihm hieß es: Die Liebe Chriſti drängt uns alſo; wir können es ja nicht laſſen, zu bezeugen, was wir erfahren haben. Es war recht offenbar, daß er nicht ſich ſelber ſuchte, ſondern nur die Ehre Chriſti und das Heil der Menſchen befördern wollte, wenn er gleich alles Irdiſche, Freiheit und Vermögen darüber verlor, ja Geſundheit und Leben opfern mußte. Darum wirkten auch ſeine Briefe ſo kräftig und geſegnet. Und gerade als Gefangener, wenn ihn die Welt außer

Wirkungskreis geſetzt, und wie ſie zu ſagen beliebt, unſchädlich gemacht zu haben glaubte, wirkte, predigte und erweckte er durch ſeine Briefe mehr, als wenn er frei war und öffentlich reden durfte. Dieſes werden die Briefe, welche er von Freunden empfing, beweiſen, und die deßwegen auch mit in dieſe Sammlung aufgenommen werden. Wäre er klüger und vorſichtiger geweſen, ſo hätte er weniger geſchrieben, und ſich viele Leiden erſpart, aber auch viel weniger gewirkt, und Andern viel Segen und Freude, die er ihnen durch ſeine Briefe verurſachte, entzogen. Seine Leiden haben nun auf ewig ein Ende, aber der Segen, die Freude im Herrn, die durch ſeine Briefe und durch ſein Leiden geboren wurden, leben fort und ſterben nicht mehr. Ewig unvergeßlich wird dem Herausgeber die Freude und der Segen bleiben, der ihm durch den Empfang des erſten Briefes von Boos aus ſeinem Gefängniſſe in Augsburg 1797 zu Theil wurde. Ein Brief von einem Manne, der in Banden liegt, wirkt mehr, als ein noch ſo ſchönes Schreiben eines Mannes, der in Ehren und Anſehen hochſitzt. Wie erfreuten, tröſteten und erweckten ſeine Briefe, die er zu Linz im Gefängniſſe durch das Mausloch zwängen mußte! Je größer die Gefahr war, der er ſich dabei ausſetzte, deſto größer war immer auch der Segen, den ſie ſtifteten. Wir haben auch gerade von ſeinen gefahrvollſten Zeiten, von den Jahren, in welchen er am meiſten verfolgt, in der Inquiſition und im Gefängniſſe war, die meiſten Briefe von ihm. Wenn er unangefochten war, konnte er, wie er ſelbſt in ſeinen Briefen bekennt, nicht ſo viel ſchreiben. Beinah alle Briefe, die hier mitgetheilt werden, ſind alſo mit Schmerzen geboren — zur Zeit des heißeſten Kampfes, mit großer Gefahr und Aufopferung geſchrieben worden, in keiner andern Abſicht, als daß Chriſtus bekannt, und der Glaube an Ihn befördert werden möchte.

Warum ſollte man alſo die Briefe des vielgeprüften und bewährten Zeugen zurückhalten, und ſie vom Staube freſſen und verfaulen laſſen? Sollten auch böſe, feindſelige Menſchen ſie mißbrauchen, um Andern Leiden zu machen; was ſchadet es? Hat Boos nicht vielmehr darüber gelitten? Wird es ihn jetzt reuen? — Gewiß nicht; vielmehr, wie wird er ſich, wie werden wir einſt Alle dort uns ſchämen, daß wir nicht mehr für Chriſtus und ſein Reich gelitten haben! — Und werden ſie Leiden verurſachen, ſo iſt kein Zweifel, daß ſie auch Segen bringen werden. Werden die Läſter-Hunde bellen und Lärm machen, ſo iſt es das ſicherſte Zeichen, daß ihr Herr und Meiſter, der Fürſt der Finſterniß, ſich fürchtet ſeine Feſtung zu verlieren, und den Raub herausgeben zu müſſen. Man freue ſich daher mit Jakobus (Cap. 1, 2.), wenn die Sache auf mancherlei Weiſe angefochten wird, denn die Prüfung des Glaubens wirkt Gutes, — Geduld, und Geduld vollendet das Werk.

Daß dieſe Briefe weſentlich zur Selbſtbiographie gehören und den lieben Boos erſt recht darſtellen, wie er war, was er litt, wie er kämpfte und wirkte ꝛc., das werden die Leſer ſelbſt ſehen und geſtehen, wenn ſie geleſen haben.

Die Abſicht und der Wunſch des Herausgebers iſt: Wenn nur Chriſtus verherrlichet, und die Herzen der Leſer mit Erkenntniß, Gnade, Friede und Freude im heiligen Geiſte erfüllt werden. Amen.

L. den 20. Mai 1826.

Der Herausgeber.

Briefe von Martin Boos,

in der Inquiſition und im Gefängniſſe zu Augsburg geſchrieben.

1797 — 1798.

I.

Boos an einen jungen Prediger.

Göggingen, im Jänner 1797.

Du ſchreibſt, wenn ich vom Inwendigen, und recht in die Herzen hineinpredige, da gehts mir recht von Statten. So gings mir auch. Ein Zeichen, daß der Herr das Inwendige, den Geiſt des Chriſtenthums, mit Gewalt auf den Leuchter geſtellt wiſſen wolle. Kohli ſagte einmal in S. noch: ich traue mich nicht recht hinein in das Innerliche, ich fürchte immer, es breche. Es bricht nicht; ſagte ich; hinein! hinein! Er wagte es, und der Herr ſtand ihm mächtig bei, und von derſelben Stunde an gewann er es lieb. Er hatte vorher eine ungewöhnliche Leichtigkeit im Predigt-Machen und Halten, ſo, daß ich es nie ſo geſehen habe. Aber ich ſah auch, daß ſeinen Worten eine gewiſſe Kraft abgehe, und eben darum auch die Wirkung auf die Herzen. Als er aber mit dem Innerlichen anfing, ſieh, da that er härter mit Predigtmachen, aber nun hatten ſeine Predigten auch Kraft und Wirkung. Darum wundere Dich nicht, wenn Du hie und da hart thuſt und mit Schmerzen gebierſt. So muß es ſeyn. Der Prediger muß den rechten Schatz tief herausgraben, muß ſeine Schwachheit und ſein Elend dabei fühlen. „Mit Furcht und Zittern war ich bei euch," ſagt Paulus. 1 Kor. 2, 3. Ich freute mich einmal herzlich, da ich noch in S., und Du dem F. von Pf. aus ſchriebſt, Du thueſt bisweilen ſo hart im Predigen, er ſoll Dir rathen. Ich ſagte und dachte ſchon dort: das iſt gut, da wird das Wahre, das Inwendige geboren, wenns mit der gemeinen, beliebten Art nicht mehr fort will. Und ſieh, jetzt iſts ſo. So viel ich weiß, ſo ſchrieb damals der Alte: die gute Predigt müſſe mehr erbettelt, als erſtudirt werden.

Du ſagſt immer: ich habe keine Leiden — und Dein Vater iſt tödtlich krank. Wenn er ſtirbt, kannſt Du nimmer mit Deinem Vater drohen. So mußte mein Herr Vetter, Fiſcal Kögel, auch vorher ſterben, dann konnte ich erſt in dieſen Proceß kommen. Ich wußte nie um Vater und Mutter, ſie ſtarben, ehe ich ſie kannte, weiß alſo nicht, wie wehe Dir Deines Vaters Tod thun werde. Ich ſehe Dich aber ſehr reſolut, Alles zu verlieren; und das freut mich. Ich ſehe daraus den Jünger Jeſu, dem Jeſus über Alles, über Vater und Mutter iſt. Das iſt ein großes Geheimniß für die unerleuchtete Welt. Daher wird der Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und Jeſu anhangen, und an Ihm allein genug haben. O was ſind wir für ſelige Leute, wenn uns kein Tod mehr etwas thun kann. Ich frohlocke, indem ich eben dieſes wieder an Dir ſehe. Selig, ja wie ſelig ſind doch die Armen im Geiſte, die an nichts mehr hängen, wo alle Bande des Fleiſches und der Welt geſprungen u. ſ. w.

II.

Cornelius an Boos.

K. den 10. Sept. 1797.

Lieber, hart Gebundener, um des Herrn willen!

Wer hätte es noch vor wenigen Tagen geglaubt, daß Du, lieber Bruder! im harten Stande Deiner engen Gefangenſchaft freier als F., B. und S. ſeyn würdeſt, — daß ich mich an Dich wenden müßte, um den Andern eine Zeile der theilnehmenden Liebe beizubringen?

Dieſes Briefchen iſt an Euch Alle gemeinſchaftlich gerichtet: aber was kann ich Euch ſagen zum Troſt in Euren Leiden? —

Duldet, vertrauet und folget Ihm gern:
Preiſet durch Leiden die Güte des Herrn!

Die Jünger des Herrn, als ſie vor dem damaligen **referend. officio** zu Jeruſalem erſcheinen mußten, wurden nicht ungegeißelt entlaſſen. Auch ſie mußten Handgelübde geben, von der Sache des verhaßten Nazareners nichts mehr zu ſagen. Hätte es damals ſchon Bettelmönche gegeben, ſie wären gewiß auch dahin verdammt worden.

Warum wollt denn Ihr es beſſer haben? Die Meiſter in Iſrael ſind durch Biſchofsmützen und Doctormanſchetten nicht geändert worden. Der alte Cajaphas ſitzt noch immer auf dem Stuhle. Wiedergeburt, wie Joh. 3. zu leſen iſt, war ihnen von jeher ein lächerlich Ding — und Ihr wollts beſſer haben?

Die Miniſter des Geſetzes waren von jeher ſtrenge Zuchtmeiſter. Wehe denen, die ihrer Competenz in den Weg treten wollten! — Und Ihr wollts beſſer haben?

Liebe Kreuzbrüder! Traget Alles mit Geduld; denn alle Eure Wege ſind von Ihm, der an demſelben Oelberge, wo er drei und vierzig Tage zuvor die bitterſte Traurigkeit der Seele erfuhr, das letzte Wort behielt, und über alle **propositiones damnatas**, um derer willen die Herrn Theologen ihn ans Kreuz ſchlugen, herrlich triumphirte.

Es iſt ein köſtlich Ding, geduldig ſeyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Sein Friede ſey *in* Euch!

Ich gehe morgen mit Rebecka nach N. Wollt Ihr, **absolutis studiis**, zu mir kommen; ſo ſeyd Ihr Alle, *Alle*, Millionenmal willkommen. *Einer* aber *muß* kommen.

So viel in Eile. Erquickung und Kühlung in der heißen Stunde der Trübſal, und Stärkung und Kraft und Weisheit werde Euch von dem, deſſen Zeugen Ihr ſeyd. Amen.

Vestrum omnium Totissimus
R.

III.

Erweckung einer Familie durch einen Vertriebenen.

Boos an Oneſiphorus.

X. Sept. 1797.

Kohl. reiſte mit Schmerzen hin, kam aber den 24. d. mit Freuden zurück, erzählend, wie die Leute da unten Jeſum in ſich und für ſich mit Freuden an- und aufgenommen hätten, da er inzwiſchen von den Leuten da oben wie ein Thor und Ketzer weggeworfen worden. Alles ſey voll Glaube, voll Liebe für Chriſtus. Er kam erfreut und geſtärkt zurück. Sein Troſt und ſeine Freude wurde *mein*, ich genieße noch davon und beuge meine Kniee, weil Gott dieß Alles durch eine hinausgeſtoßene, einfältige Seele auszuwirken gewußt hat. Sie mußte nothgedrungen emigriren. Kam nach Kan. mit Empfehlungs-Briefen von Sg. Man verlangte, ſie ſoll erzählen, was geſchehen ſey. Sie konnte nicht. Alles ärgerte ſich. Alle und Jede werden böſe, und ahnen Böſes, ſpotten und verfolgen ſie; ſie ſchweigt und leidet, ihre Geduld macht aufmerkſam. Der Herr machte zuerſt das Herz des Bruders von Kohl. mürbe und arm. In dieſer Armuth kam er zur armen Verjagten, bettelte um Troſt und das geiſtliche Almoſen. Nun wirds der Stummen gegeben, zu reden, ſie erzählte ihm zuerſt das Geheimniß der Gottſeligkeit, Chriſtus in uns; er griff zu, glaubte und freute und fand ſich überaus ſelig. Er deckte aber den Schatz zu. Nun verfolgen und verſpotten die Andern ihn und ſie. Sie konntens in Ihm wohl leiden. Das ſetzte wieder in Verwunderung. Jetzt wurde meine Tochter tief betrübt und wie verwirrt. In dieſem Zuſtande kam ſie zum ſtummen Fremdling. Der Fremdling konnte nun auch ihr das Geheimniß entdecken, und es war geholfen, ſie liebten, umarmten einander in Chri-

ſto. Nun waren Drei Ein Herz und Eine Seele. Jetzt ging das Geſpött und die Verfolgung über Drei. Sie konntens noch beſſer leiden; lächelten und beteten nur, daß ſich Jeſus auch ihnen offenbaren möchte, und ſieh! es kam nach und nach an Alle im Hauſe. Den größten Kampf hatte die Mama, welche die Emigrantin für eine Abgeſandte vom J. Klubb, und für Gott weiß was hielt. Sie kam aber in eine große Angſt und Verlegenheit, ging fünf bis ſechsmal auf der Emigrantin Zimmer los, aber innerliche Furcht jagte ſie fünf bis ſechsmal wieder zurück. Endlich wagt ſie es, und fragt die Fremde: Glaubſt du denn wirklich, daß Chriſtus in dir ſey und wohne? Die Fremde gab durchdringend zur Antwort: Ja, ich glaube es. (Denn ſo ſtehts geſchrieben: bleibet in mir, ſo bleib ich in euch — und Joh. 14, 23). Jetzt brach der Mama das Herz, ſie möchte dieſer Glaubens-Gnade auch theilhaftig werden. Die Stumme kann nun herzlich mit ihr reden, und jene greift zu, und nimmt und frohlockt mit den Uebrigen. Nun war im ganzen Hauſe Ein Gloria etc. Ewig unvergeßlich ſeyen ihnen dieſe Freudentage — ſo ſprechen ſie immer noch Alle mit Einem Munde. Am leichteſten gings mit S..p., der von J. daher und dahinein kam. Pathm. kam dazu, hieß Alles wahr, chriſtlich und apoſtoliſch — empfahl aber Schlangenklugheit.

K. kann nicht genug erzählen, wie da Alles ſo voll Glaube, Liebe, Einheit und Duheit ſey.

Er erzählt ferner: ſo bald dieſen Leuten die Schuppen von den Augen gefallen waren, ſo haben ſie Alle zu einander geſagt: Gott im Himmel! Wie übel ſtehts in der Welt mit dem Chriſtenthume! Wie blind und kalt waren wir bis heute gegen Jeſum von Jugend auf! — Die vorher von Allen Verfolgte wird nun von Allen wie angebetet.

Ob aber die Neugebornen ſchon viele Freudentage hatten, ſo haben ſie doch auch ſchon ihre Trauertage. Da machen ſie ſaure Geſichter, und deßwegen müſſen wir immer ſchon berichtigen, ſtärken, tröſten. —

IV.

Der letzte Brief aus Göggingen, vor ſeinem Austritt aus dem Gefängniſſe.

Oneſiphoro.

Gögg. den 20. Sept. 1797.

Du ärgerſt Dich nie, man mag zu Jeruſalem köpfen und henken, wie man will. Nun ja, Gott vergelte Dir Deine Treue und Liebe, die aushält bis ans Ende.

Ich werde Dir dießmal nicht viel ſchreiben können, denn ich bin gerade mit dem Auszuge aus der babyloniſchen Gefangenſchaft beſchäftigt.

Du weißt, das Urtheil verwies mich auf ein Jahr ins Zuchthaus. — Nun heißt es, ich könne in ein Privathaus in Augsburg ziehen, wohin ich ohnehin die Woche zwei- bis dreimal gehen müßte. Der Fiſcal wollte mich als Caplan in Ggg. anſtellen, aber unter ſo harten Bedingungen, daß ich dankte und weiterging. Wenn ich im Zuchthauſe bleibe, will man mich koſtfrei halten. Es gefiel aber uns und dem heiligen Geiſte, die Bande zu verlaſſen, und die lange gewünſchte Freiheit zu ergreifen. Die Herrn Oekonomen ſchelten freilich, aber ſie wiſſen eben nicht, was es heiße, in der Gefangenſchaft leben.

Alſo morgen ziehe ich bei Herrn K. am Hafnerbergl. in A. ein, hab zu ebener Erde ein finſteres Loch, für 45 Kreuzer monatlich gemiethet, das Holz ſchaff ich ſelbſt, Betten, Stuhl und Tiſch miethe ich, Mittags nehme ich Koſt vom Hauswirth für 16 Krzr. Nachts und Morgens leb und eß ich aus Gott und der Luft — jetzt komm und ſieh; und das thue ich aus lauter Liebe zur Freiheit — der Herr wird ſorgen, denn Einkünfte habe ich nicht, muß wieder Student ſeyn. Ich habe mit dem Herrn ſo geredet: Herr! Iſts nicht Dein Wille, ſo laß meine Richter nicht für meine Erlöſung ſtimmen, da fielen aber vota unanimia. Darum nehme ich die Freiheit als ein Geſchenk von Ihm an, und ſorge nicht, was ich eſſen und trinken, und womit ich mich kleiden werde — dafür ſorgt der Vater. Wie hart thue ich nun, wenn ich an Dich einen Brief ſchreiben will, muß wohl zehnmal mit dem Blatt in den Sack fahren, ſo oft die Thüren raſſeln, weil ja ſo was in der Gefangenſchaft verboten iſt. O wärſt Du nur in den Banden, Du kämeſt nicht, mit der Ruthe mich zu hauen. Alſo noch einmal, morgen iſt Pauli Kettenfeier, Halleluja! Höflich eingeladen — ein hohes Feſt für mich.

Du redeſt ſo kindlich in Deinem Briefe, als ob Du gerade jetzt geboren wäreſt. Deine Unſchuld und Einfalt hat mich recht von Herzen aus erquickt, und all mein Elend vergeſſen gemacht.

Du haſt alſo den Herrn gebeten, er ſoll Dich auch gefangen nehmen und inquiriren und condemniren laſſen? Nur Geduld! Du kommſt ſchon noch zum Kelch — ärger, als wir Alle. Jetzt hats zwar das Anſehen nicht, denn Fiſcal ſagte: „Jetzt wollen wir aufhören (zu inquiriren); die Hauptketzer haben wir ſchon — nur den X. Sch., wenn wir ihn kriegen könnten, nähmen wir noch coram.“ Laß Dichs alſo nicht verdrießen, wenn Du dieſesmal nicht dazu kommſt, werde inzwiſchen nur groß und ſtark in Chriſto, die Kreuzigung bleibt Dir nicht aus, nur iſt ſie nicht gleich nach der Hochzeit von Kana.

Du haſts errathen, in Lehr und Wandel konnten ſie kein Verbrechen finden. Darum zogen ſie uns in ſolche Dinge hinein, ſuchten uns in der Rede zu fangen, und drechſelten ſo lange, bis ein irriger Satz herauskam, um uns verdammen, und ſich und dem ſchreier-

den Pöbel Genüge zu leiſten. Darum freuen wir uns auf die Ankunft des Herrn, **ubi res judicata iterum judicabitur** (worüber dieß Urtheil wiederum geurtheilet wird). O Herr, komm heute zu richten über die Lebendigen und die Todten, ich fürchte dich nicht.

Wir haben innere Augen, Ohren, Hände ꝛc., wir können alſo heute noch ſagen: wir bezeugen, was wir geſehen, gehört und mit Händen betaſtet haben vom Worte des Lebens. 1. Joh. 1. Davon wollen aber die Leute nichts wiſſen, die dieſe Augen ꝛc. nicht haben; denn ſie glauben, Jeſum, der doch alle Tage bei uns iſt, weiß Gott wie fern, und verlachen jene, die davon vor Glaube und Liebe krank ſind.

Es iſt mir ſehr lieb, wenn Kummer etwas Kummer hat; ich glaub es gern, daß es nicht ſeine Abſicht war, uns beim Conſiſtorio ſchwarz zu machen, indeß geſchah es doch — ſeine witzige Schrift wurde häufig copirt. — Gomm ſandte ſie meinen Richtern und that mir viel zu leid; auch mein Cuſtos war deßwegen ſehr ſtreng gegen mich, und ſagte, er hätte ſichere Nachrichten von meiner Bosheit und Thorheit in ſeinem Pulte; als aber Gott ſein Herz zu mir wendete, wurde er anders. Kummer kann alſo meinetwegen ohne Kummer ſeyn; ich hab ihm Alles verziehen. — Der Feind hat dieß gethan; es mußte ſo geſchehen, und ich wünſchte, daß es dem Kummer lauter Segen bringe, daß ihm der Herr dafür die Augen öffne. Indeß thue etwas langſam mit ihm. Ich weiß es aus Erfahrung, wer nicht durch allerlei Leiden mürbe geackert iſt, der kann die heilige Sache zur Zeit der Verſuchung nicht tragen. Deßwegen leſe ich ſogar das Wort von Jeſu: Er traute ſich ihnen nicht an, denn er wußte, was im Herzen des Menſchen iſt. Joh. 2, 24. 25. Alles kann man nicht Allen ſagen. Jeſus ging heim, und ließ ſeinen Vertrauteſten das Beſte erſt durch ſeinen heiligen Geiſt ſagen.

Dein Weinen, daß man Dich nicht verbrannt habe, ging mir zu Herzen — hab nur Geduld und wiſſe, man verbrennt Dich ſchon auch noch. Gott erfüllt all unſre Wünſche, beſonders den von ihm erweckten Wunſch, zu leiden. — Sch. erzählte mir auch oft ſeinen Leidenshunger — und er ward geſättiget. — Darum laß Dir nicht bange ſeyn, es wird Dir bang genug werden, wenns da iſt, denn da geht der Bräutigam oft weit weg.

Dein kindlich einfältiger, vertraulicher Umgang mit Gott gefällt mir unausſprechlich wohl. Aber das iſt nicht von Dir, ſondern von dem kindlich liebevollen Geiſt in Dir. — Ich kenne ihn wohl, und habe oft in meiner Einfalt gedacht, es ſcheint mir, unſer Herr ſehe mehr einem liebevollen Kinde, als einem ernſthaften Manne ähnlich: er iſt ja ſo kindlich und herzlich, wie ein Vater mit ſeinem Kinde, gegen uns, und ſein Geiſt in uns redet ſo kühn und kindlich

mit Ihm, daß es die Vernunft verbieten will. O wer ſo beten kann, wie Du, der hat ſelige Zeiten. Aber wart nur, Du wirſt ſtumm und ſteinern werden, und es wird ſcheinen, als ob Dein Vater, mit dem Du jetzt ſo kühn und kindlich umgehſt, geſtorben ſey, und von Dir nichts mehr wiſſen wolle. Aber glaubs nicht; est, qui est. Er iſt, der er iſt.

Und dann will ich auch über Dich kommen, wenn Du im Leiden nicht in einemfort ſingſt. Du haſt mirs brav geſagt — aber ich nehme Dirs nicht übel, es war mir, als gäbe mir der Vater vom Himmel dieſe Ruthe; ich hing gerade den Kopf von Augsburg bis Gögg. heraus: aber auf Deine Ruthe ward mir ausnehmend leicht und wohl; ich konnte wieder glauben, daß meine Plage Gnade ſey, daß ich ſo vieler Ehre nicht werth ſey. - Aber ſieh eben, das kann man im Leiden nimmer glauben, und deßwegen iſt Leiden Leiden. Da geht alle Ausſicht und aller Troſt aus; man ſieht nichts als lauter Sünde und T. Was Dich vorher bis in den Himmel erhoben hat, daſſelbe wirft Dich jetzt in die Hölle hinab. O das läßt ſich gar nicht beſchreiben. Der Vater weiß ſeine Kinder zu geißeln. Jetzt thut er ſo ſchön, und auf einmal ſtößt er einem ein Schwerdt ins Herz. Aber ich darf Dirs nicht mehr klagen, ſonſt kommſt Du mit der Ruthe. —

Den 22. Sept.

Sieh, nun hängen die Bande ſchon am Nagel, dieß ſchreibe ich Dir ſchon nicht mehr im Zuchthauſe zu Ggg., ſondern in der Freiheit zu A. in meiner Stube — denn eben vor drei Minuten zog ich ein —

Als ich vorgeſtern dem General-Vicar ſagte, daß ich zu ebener Erde in einem finſtern Loch wohne, ſagte er lachend: Ach, hier! Sie ſollten in **excelsis** (in der Höhe) wohnen. Nein, ſagte ich, bei mir heißt es: **Domine, humiliasti me** (Herr, Du haſt mich erniedriget). Da kehrte er ſich um und lachte, was er konnte. Jetzt ſind ſie ſehr höflich. — Lpr. will ſich meine ganze Geſchichte noch einmal erzählen laſſen. Ich ſagte es ihm aber kühn, daß er mich nicht verſtanden habe, daß ich bei allem Geſchrei das beſte Gewiſſen in der Sache behalte. —

Dein

Thlgiae I. anni studiosus. Mpria.

Ich habe von drei Diözeſen curam perpetuam nach dem Schulſuß erhalten, und bin nun doch wieder Student allda.

V.

An Denſelben.

Sept. oder Octbr. 1797.

Die Welt kann das Heiligſte nicht glauben, ſondern nur verſpotten und zertreten. Wir bezeugten unſer Viere vor Gericht, daß

die Geſchichte mit N. N. wahr ſey, und ſeine eigenen Briefe, deren ſie viele in Händen haben, bezeugen es unwiderſprechlich; aber ſieh die Macht des Unglaubens! Sie glaubens bis dieſe Stunde nicht, und verfolgen ihn und uns. Am 14. Sept. war ich beim General-Vicar, und bat ihn demüthigſt, er möchte doch glauben, daß es mit N. N. gut ſtände, er möchte aufhören, ihn zu verfolgen, worauf er ſagte: Ja, wir haben den Biſchof v. L. gebeten, ihn uns auszuliefern, aber ich habe es neuerdings wieder abgeſtellt, und nur gewarnt, man möchte ein wachſames Auge auf ihn haben. Sieh doch, wie der Drache dieſer gewiß neuen Creatur in alle Länder nachſetzt; erſt verfolgte er ihn zu K., dann in S. und nun auch in L. Als er es offenbar mit der Welt, und Chriſtum für einen Betrüger hielt, da geſchah ihm kein Leid, nachdem er aber offenbar zum Herrn bekehret und im Herrn iſt, kann Satan und ſein Weib nimmer aufhören, ihn zu verfolgen.

Alles ſtille und klug ſeyn, hilft uns nicht gegen Kreuz und Verfolgung, denn der Drache ſcheint zu wiſſen, was inwendig vorgeht. Aber wir wollen doch ſo behutſam ſeyn, wie möglich, und warten bis es ſelber brennt. Denn ich wünſchte, daß Niemand in die Noth käme, in der ich vom erſten Tage dieſes Jahres bis heute, und noch ein Jahr weiter, zu leben die Gnade habe.

Das that mir lange wehe, ich dachte: ach Viele werden ſich an der beſten Sache ärgern, wenn ſie hören, daß die hochgeiſtliche Obrigkeit uns aller Orten verdammt. Aber der Herr hieß mich auch hierüber ohne Sorge ſeyn. So will ich alſo nimmer ſorgen, und alle Sorge auf den Herrn werfen (der ja auch von der hochgeiſtlichen Obrigkeit in pleno verdammt und gekreuzigt wurde).

Hinter der ardens charitas (einem Carthäuſer) ſteckt freilich nichts Schlechtes. S. ſagte längſt, er ſey ein leeres Gefäß, in welches ſich der Herr ausgieße. Mein Herz neigte ſich auch zu ihm hin, als ich ſeine Zeilen las. Ach ja! Solche Herzen ſind es eben, die Jeſus gleichſam mit ſeinem Geiſte immermehr durchdringen und erfüllen — Jeſushaft machen will.

Solche demüthige Seelen ſind es allein, die ſich an dem ärgerlichen J e ſ u s f ü r u n s u n d i n u n s nicht ärgern, und lauter ſolche waren es, mit denen unſere Ketzergeſchichte anfing; ſie waren Alle klein, arm und nichts in ihren Augen, und Jeſus konnte ſich nimmer enthalten, dieſe leeren Gefäße mit ſeinem Vater und heiligen Geiſt zu beziehen. Sie ſahen, hörten, fühlten und griffen gleichſam die neuangekommenen Gäſte, ſie freuten ſich, und ſagtens vor Freude den Nachbarn. W e n n ſ i e n u r d a s n i c h t g e t h a n h ä t t e n! ſagt jetzt die kreuzſcheue Vernunft, ſo wäre d a s und d a s Alles nicht geſchehen. Ja, aber es iſt nun ſchon geſchehen. Das Urtheil iſt ſchon gefällt, die Bande hangen ſchon am Nagel. Das: Seyd klug, wie die Schlangen! iſt für dießmal ſchon zu ſpät. Ein ander-

mal, will's' Gott! Wir wollen inzwiſchen gern Narren, Ketzer und Studenten ſeyn, wenn dadurch nur Er groß, und ein einziger Nachbar gerettet wird.

Du ſchreibſt einmal: Ardens Charitas betet und leidet viel im Innern. Das hörte und glaubte ich gern. Ich leide nicht gern, aber ich höre doch nichts lieber, als wenn man von einem Menſchen ſagt: er leide und bete viel.

Ich habe dem A. Ch. nie mit Abſicht eine bittere Wahrheit ſagen wollen, ſoll es aber wider meine Abſicht, und wie er ſagt, zum Heile geſchehen ſeyn, ſo bitte ich, nur allein was mein iſt, nämlich die Sünde, mir zuzuſchreiben. Ich weiß nichts, als daß ich nichts weiß, kann alſo auch nicht wiſſen, was in ihrem Herzen vorgeht, aber daß Gott ſein Werk darin vorhabe, das ſchließe ich aus den Worten und Werken—vorzüglich aus den Geburtsſchmerzen. Denn Gott will alles Gute durch Leiden; mirabilis Deus in cruce sua. Es iſt nicht auszuſprechen, was damals jene Seelen in ihrem Innern gelitten haben, die nachmals voll heil. Geiſtes wurden, daß ſie auch auf Andere wirken und davon mittheilen konnten. Ich gratulire alſo dem A. Ch. In dieſem Feuer wird ein herrlich Werk gemacht, und der Werkmeiſter läßt ſich nicht ſehen, bis er fertig iſt; in der Zwiſchenzeit iſt einfältiger Glaube und völlige Ueberlaſſung nöthig. Denn jetzt bindet er Hände und Füße, und ſcheint nichts zu thun mit uns, als uns in die äußerſte Finſterniß zu werfen, damit wir nicht in Werkheiligkeit verfallen. Jetzt iſt er voll Thätigkeit, als wollte er Alles in und mit uns wirken, damit wir nicht in Werkloſigkeit gerathen, ſondern zwiſchen durchgehen, uns Nichts, Ihn Alles ſeyn laſſen.

VI.

An Denſelben.

A. den 5ten Octbr. 1797.

Du biſt ein guter, guter Fiſcher, wenn Du auch ein Herz im Meere wüßteſt, ſo müßte es herausgeangelt ſeyn, und gerade das über uns trübgemachte Waſſer taugt Dir recht. Ueber S. biſt Du gerade zu rechter Zeit gekommen. Es iſt ihm gerade ſo beteriſch. Da gilt: „Denn ſieh', er betet.“ Apg. 9, 11. So muß man einen antreffen, arm, bedürfnißreich, ſuchend, bettelnd ꝛc. Nur die hungrigen Fiſche fahren und beißen nach der Angel. **Vade porro piscari, usque dum fias piscator ictus.**

Ich kann Dir's nicht ſagen, wie mich Deine Glaubens-Einfalt freut. Denn Du mußt wiſſen, daß ich gerade gewaltig nach Einfalt ringe und bettle, und die eingeteufelte Vernunft (die gerade zu lachen anfängt, wenn Gott redet), wie den T. ſelbſt fürchte, und deßwegen (ich ſage Dir's noch einmal) habe ich einmal auch Dich gefürchtet. Ich bin gewiß, daß das Reich des Satans dort in uns

anfange, wo wir von der Einfalt und dem kindlichen Weſen abweichen; das Reich Chriſti aber dort, wo wir von der Noth zum einfältigen, kindlichen Weſen, wie etwa der verlorne Sohn, heimgetrieben werden. Da ſticht der Vater ein Kalb, läßt die Spielleute kommen ꝛc. Und wenn die Vernunft vom Felde heimkommt, und ſieht's, ſo ärgert ſie ſich, und will nicht hinein, und wohl gar mit dem Vater zanken.

Wären die Menſchen in der Einfalt geblieben, ſie würden ſich nicht ſo ärgern an Chriſtus in uns und für uns. Da ſtehen ſie aber vor der Hausthüre, die klugen Kinder, die, und weinen und ſagen: Der Vater ſey kindiſch (närriſch) geworden, und wenn ſie es recht bedächten, wäre es umgekehrt.

Darum ſoll leben das Wort: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ꝛc., ſoll leben Deine Einfalt, Deine Freude, um Chriſti willen ein Thor zu werden. Iſt ja Gottes Sohn am letzten Tage noch mit dem Narrenkleide hin und her geſchickt worden.

— — Was nützt mir ſelbſt Gott, wenn er nicht auch mein Gott wird? Und mein wird er nur, wenn ich Ihn habe, wenn Er in mir iſt, und ich in Ihm bin. Mein Gott, wie freuet es mich, daß du mein biſt!

VII.

An Denſelben.

Oct. 1797.

Oct. 1797. Es ſoll die lebendige Einfalt in Deine Gegend kommen oder ſchon dort ſeyn. Gott ſey Dir und der auf alle Weiſe von Hölle und Welt verfolgten Einfalt gnädig! — Ich bitte Dich durch Deine Liebe, wenn Du was kannſt, ſo hilf. Denn es iſt doch erbärmlich, ganz unſchuldig ſeyn, und keinen Platz mehr auf Erden haben, wo man ruhig ſein Haupt hinlegen könnte. Niemand hat mehr Recht, auf Erden zu ſeyn, als die Einfalt, und gerade ſie wird nirgends gelitten, überall hinausgeworfen. Ich weiß es gewiß, wer die Einfalt, wer eines von dieſen Kleinen aufnimmt, nimmt Jeſum auf — freilich auch ſein Kreuz. Aber in dem eben iſt unſer Ruhm allein. Wenn Du alſo recht hochwohlgeboren und berühmt werden willſt, ſo ſteht's Dir vor der Thüre.

Mit Offenb. 12. haſt Du alſo noch nicht eins werden können? Die von Dir aufgeſchlagenen Autoren ſatisfaciren auch mir nicht, will Dir nur ſagen, wie ichs überhaupt gern nähme, wenn die Großhanſen nicht ſo dawider wären — Wenn ich allein bin, ſo ſprech ich ſo zu mir ſelbſt: Sieh, die Schrift iſt das Wort, und dieß Wort muß Glied für Glied Fleiſch und lebendig werden — iſt ein Same, und der muß aufgehn, ſonſt iſts nichts, als todtes, taubes Weſen. Alſo Alles, was in der Schrift vorkommt, es ſeyen Hiſtorien, Perſonen, Sachen, Verheißungen, Träume, Geſichter ꝛc.

muß ich nie anſehen als ehemals, und nur einmal geſchehene Dinge, ſondern als Sachen, die unter einfältig glaubenden und nehmenden Menſchen noch täglich geſchehen, wo nicht äußerlich und leiblich, dennoch innerlich und im Geiſt.

Folglich wird z. B. in der Bekehrung eines Menſchen noch immer Himmel und Erde (der obere und untere Menſch) erſchaffen — Iſrael noch immer durch einen Moſes aus Egypten geführt, in die Wüſte hinein und hinaus ins gelobte Land — Chriſtus noch immer von einer Jungfrau empfangen und geboren — immer iſt noch der Streit zwiſchen Chriſto und dem Antichriſt. — Noch immer will der Drache Offenb. 12. das gebährende Weib mit ihren Kindern freſſen, auch unter dem Vorwande, die Lehre der Kirche zu vertheidigen — Noch immer muß die Braut vor Glaube und Liebe krank und im Kopfe wie verrückt werden ꝛc. Jetzt, wenn ich die Bibel ſo nehme, ſo freuet ſie mich, daß ich Sprünge mache — nehme ich ſie nicht ſo, ſo iſt ſie mir faſt wie eine Zeitung. Ich möchte halt das Wort gern erfahren, gern verſiegelt auf meinem Herzen haben, weils erſt alsdann recht mein iſt und wird, wenn das Reich Gottes mir nahe iſt, ja gar in mich kommt. Denn das heißt die Schrift noch nicht wiſſen und verſtehen, wenn man nur bloß die alt- und neuteſtamentiſchen Hiſtorien, Weiſſagungen, Träume ꝛc. weiß, man muß es auch in und an ſich erfahren ꝛc. Ich verſtehe den Paulus in vinculis nicht recht, wenn ich nicht ſelbſt auch in vinculis, oder wie er im Korbe bin.

Wenn ich alſo ein Wort in der Schrift nicht verſtehe (und ich verſtehe noch gar viele nicht), ſo denk ich: ſieh! das iſt auch noch nicht Fleiſch geworden, nicht an dir gekreuzigt, nicht begraben, und auch noch nicht auferſtanden ꝛc. Weh dir, bis du's verſtehſt; o lieber Gott hilf! Das wird wieder was koſten! Ach, ach!! Hilf!

Aber gelt? Das iſt wieder recht einfältig, phantaſtiſch— Weiß wohl, dieſe Einfalt kann eben der Drache nicht leiden, dieſen Glauben will er mir eben immer verſpotten und verfreſſen, hinc illae lacrimae, ich thäte doch auf der Welt nichts Lieberes, als ſo einfältig glauben. Ach, das iſt ein Elend, daß ichs nicht ungeſtört kann!! Da kommt die eigne Vernunft mit ihren Einwendungen, da die Teufel mit ihren Zweifeln, da der Gen. Vic., da der Fiſcal, da dieß, da das, und werfen den ganzen Glaubensbau über und über, und ich ſteh vor den Ruinen und weine die helllichten Zähren, weil ſie mir gar Alles verdorben haben. — Und ſieh', dieſe Glaubensnoth iſt und war eben mein größtes Kreuz. Ach daß, und wenn Du's doch verſtändeſt, was das für eine Noth und für ein Leiden ſey —!! Und um mich aus dieſer Noth zu reißen, war ich denn wieder noch einfältiger und kühner, und griff nach dem, was Offenb. C. 2. V. 9. 10. ſteht. Verzeih mir doch meine Kühnheit, denn auf ſolchen Balken mußte ich nach dem Schiffbruch mein Leben retten, ich

wußte mir anders nimmer zu helfen, die Noth machte mich noch unverſchämter, noch gläubiger, noch nehmender.— Man ſagt, die Noth lehret beten; ich möchte ſagen, ſie lehret auch glauben. — Aber, Lieber! das geht unter lauter Zittern und Zagen, es ſieht gar nicht gelehrt und vornehm aus. O mein Gott! Wie ſchwach! Wie bettelarm! Wie gekreuziget!! Nichts treibt die Hoffart ſo aus, als eben dieß, und doch hat man immer den Vorwurf, man ſey hoffärtig — Ach, das rechte Glauben macht nicht hoffärtig, man muß es ja am Galgen und auf dem Pranger lernen, und da meine ich eben, es ſey faſt kein Glaube, nur ein lebloſes Bild des Glaubens in der Welt, eben weil die ſcheinbarſten Häupter ſo ſchwatzen, und die Geburtsnoth des rechten Glaubens nicht kennen. — Bin ich nicht recht daran, ſo weiſe mich zurecht. Inzwiſchen aber will ich glauben, der rechte Glaube halte ſich wie das Weib Offenb. 12. in der Wüſte in wüſten, einſamen und verſchrieenen Herzen auf, und habe ſich ſtets vor dem Drachen zu fürchten. Jeſus aber wird ihm Kopf und Schwanz zertreten, aber uns wird er doch manche Noth machen. — De caetero geht mir Deine Vorſtellung über Offenb. 12. ganz ein, das iſt gewiß getroffen, ich weiß nichts dawider zu ſagen, es iſt offenbar heute noch ein Streit zwiſchen Kindern und Nichtkindern, Licht und Finſterniß, in und außer uns. Geiſt und Erfahrung wirds Jedem deutlich machen. —

VIII.

An Denſelben.

Augsb. den 5ten Oct. 1797.

Impetus Theologicus.

Hier der Streit, den ich mit P. Ulrich sen. hatte, als wir (wie Du ſchon weißt) Beide am Jeſuitenhafen mit einander zehrten.

1. Bekanntlich kommen die Theologen nicht überein: worin eigentlich die Gerechtigkeit Chriſti, um welcher willen wir vor Gott gerechtfertiget werden, beſtehe.

a. Aliqui dicunt: eam consistere in collectione omnium habituum theologicorum fidei, spei, et charitatis.

b. alii — in solo habitu charitatis —

c. alii — eam esse qualitatem ab habitibus fidei, ſpei, et charitatis realiter distinctam, quae gratia habitualis sanctificans adpellatur etc. —

d. alii — eam consistere tum in remissione peccatorum, tum in infusione justitiae inhaerentis etc. —

2. Nun ſagte ich, um dieſem Streit ein Ende zu machen, wäre es ja am beſten, wenn wir ſagten: die Gerechtigkeit Chriſti ſey nichts Anders, als der Geiſt Jeſu Chriſti in uns wohnend, oder was Eins iſt, ſie iſt Chriſtus in uns, ſie iſt ein weſentlicher Ausfluß des Fleiſch gewordenen Worts — Ein Funke des göttlichen

Licht- und Liebefeuers aus ſeinem Herzen in das unſre ausgeſtrahlet, als ein göttlicher Same, aus dem wir wiedergeboren und in das Ebenbild Chriſti transformirt werden. Denn die gerechtfertiget ſind vor Gott, die ſind ja Chriſti; Niemand aber iſt Chriſti, der nicht ſeinen Geiſt in ſich wohnend hat, Röm 9, 9., und dieſer Geiſt Chriſti iſt ja Chriſtus in uns, v. 10. Wie Adam mit ſeinem Schaden Hoffart, G., N., Z., in uns iſt, ſo will Chriſtus mit ſeiner Arznei Demuth, Liebe ꝛc. in uns kommen und ſeyn, u. ſ. w.

3. Nun ſieh! dieß wollte er mir ſo nicht ganz laſſen, ich weiß nimmer, was er Alles dagegen ſagte; nur weiß ich, daß es mich ſehr hitzig machte, und ihn auch, ſo daß wir bald den Haſen zerriſſen hätten. — Er wollte: ich ſollte mich circa famosam illam justitiam Dei nobis inhaerentem cum Thomistis ſo ausdrücken: Eam consistere in participatione naturae divinae, et in charitate diffusa in cordibus nostris. 2 Petr. 1, 4. Röm. 5, 5.

4. Nun, discipulus non supra magistrum, ich mußte mich zuletzt ergeben. Bei mir dacht ich aber doch immer: es ſey auch dieß im Grunde nichts Anderes, bloß ſey das Meine nicht stylus curiae theologicae. Indeß ſagt doch Cornelius a Lapide Osee 1, 10: Tota ergo trinitas personaliter, et substantialiter venit ad animam, quae justificatur, et adoptatur, in eaque quasi in templo suo manet, et inhabitat, quamdiu illa in justitia perdurat. — Ich erinnerte ihn auch daran, aber heut half nichts. — finito bello ging mein Student ins Oratorium und ſagte: Mein Gott, haben wir jetzt geſtritten! und doch nichts ausgerichtet. Den Kleinen und Einfältigen offenbareſt Du Deine Geheimniſſe umſonſt und ohne Zank. O um wie viel lieber möcht ich ein Kind, als ein Student und Gelehrter ſeyn; in Deiner Schule gehts ſo ſtill und friedlich her, und in der unſern ſo laut! Esto ergo, Domine, lector, et magister meus!

IX.

Ueber Einen, der durch Boos's Briefe neu bekehrt wurde.

Sommer an Anthrop.

Im October 1797.

Daß ich die Briefe von Boos ſo lange behielt, werdet Ihr mir gern verzeihen, wenn ich Euch ſage, daß ſie an einem gewiſſen Barti., dem ich ſie gab, Wunder thaten, indem ihm der Herr durch ſie die Augen öffnete. Er kannte die Kraft des Chriſtenthums nicht, hielt ſich bloß an die Moral, aber mit dem Gekreuzigten wußte er noch nichts zu machen, und überhaupt war ihm der Glaube noch ein ziemlich fremdes Land. Ich gab ihm die Briefe von Boos, der Herr öffnete ihm die Augen; jetzt liegt er dem Gekreuzigten immer zu Füßen, und ſein einzig Werk iſt jetzt, an die Bruſt ſchlagen und wei-

nen über das innere Verderben des Adams, glauben an den Heiland und im Glauben kindlich nehmen. Ich muß mich jetzt ſchämen, neben ihm zu ſtehen, weil ich in ihm einen Engel ſehe. Er hält ſo feſt an dem Herrn, daß er auch in Kerker und in Tod für ihn zu gehen bereit iſt. Das iſt das Wunder das geſchah, durch die Briefe von Boos; und dieß ſoll euch wohl ſchadlos halten dafür, daß ihr die Briefe etwas länger entbehren mußtet; die Liebe, die ihr zum Herrn habet, wird euch wohl beſänftigen. Denkt, was im Himmel für eine Freude iſt über das wiedergefundne Verlorne, ſo werdet ihr euch mitfreuen.

X.

Onesiphoro Confidentioso.

Den 20. October 1797.

Eifriger iſt Keiner in Europa als Du. — — Mach nur nicht ſo viele Bücklinge der Demuth; unſre Geſchichte iſt auch die Deine. Der Herr hat uns als kleine Bächlein Alle zuſammen in Einen Fluß geworfen und geſammelt, und das wunderbarer Weiſe zu einer Zeit, wo wir menſchlicher Weiſe Alle hätten aus einander ſpringen ſollen. Unſre Freundſchaft und Vereinigung iſt gewiß aus Gott. Denn da hat Fleiſch und Blut nichts zu gewinnen, wohl zu verlieren gewußt. Wer alſo da nicht geflohen iſt, hat keinen T. in ſich gehabt, denn der flieht das Kreuz in allen ſeinen Kindern.

Und Du willſt zweifeln, ob der **Inhabitans** (der rechte Inwohner) in Dir ſey? Geh, zweifle nicht mehr. Du biſt bereit, Dich für Ihn und ſeine Brüder ſchinden zu laſſen. Von wem iſt dieſer Muth — von Ihm oder von Dir? Iſt er von Ihm, iſt dann Er nicht in Dir? — Sieh alſo zu, ob Du Ihm durch Deinen Unglauben und Deine Demuth nicht mehr nimmſt, als bringſt? Sieh, das iſt eben unſer Elend und unſre Sünde, daß wir uns ſo leicht vom T. bereden laſſen, Gott ſey nicht da, der Vater ſey fort, komme vielleicht gar nimmer; alſo Hurra! **Item**, es ſey nur Schein, nicht Seyn; und das, wo Du ſeinen Tag geſehen und gefrohlockt haſt, ſey nur Betrug geweſen, habeſt Dich täuſchen laſſen u. ſ. w.

Ich mußte aber lachen, als ich Dich gleich darauf ſo artig mit dem T. ſtreiten ſah. Das gefiel mir. Sieh, dacht ich, es iſt ihm doch eingefallen, daß ſeine Zweifel vom Teufel ſeyen. Du haſt es ihm recht gemacht, er hat Dich fromm angegriffen, aber Du haſt ihn frömmer zurückgeſchlagen. Ich gratulire, eben weil Satan Deinen Glauben an den **Inhabitanten** ſchon angreift, ſo muß es bei Dir nicht Schein, ſondern Seyn ſeyn. Mit dem Scheine plagt ſich Satan nicht viel. Wart nur, es kommt noch größere Glaubens-Noth über Dich, das ſind nur Präludien.

Wenn Du mit Deinem „Ich bin nichts, heiß nichts, will nichts ſeyn und heißen" in die Hölle hineingekommen wäreſt, ſo wären al-

le Teufel hinausgeſprungen; denn das Nichts fürchten ſie, weil es die Reſidenzſtadt des großen Königs Jeſu Chriſti iſt. Da ſind ſie froh, wenn ſie in die Schweine fahren dürfen, ſie bitten noch höflich um den Sauſtall.

Ich habe die größte Freude an Deiner disputatio diabolica. — Es müſſen Dich nach der Verſuchung die Engel bedient haben. — Biſt wie ein Kind, das den Klauen entkommen, im Schooße des Vaters ſitzt, und dem Klauenmann die Feige zeigt. T., was willſt du?? Aber wart, kommſt Du einmal auf ſein Bänklein! Er wird Dirs eintränken!

— — Ja, auch das Kreuz iſt lauter Gnade und Güte. Ich glaube. Und eben daran ſollen wir erkennen, daß unſre Sache gut gehe, und der Herr mit ſeinem Segen in unſrer Mitte ſey, weil uns der Widerwärtige ſo böſe wird.

— Wenn Du einmal zu mir kommſt, ſo ſollſt Du eine gute Bedienung haben. Ich bin Alles im Hauſe. Zu eſſen gebe ich nicht viel, zu trinken wenig, denn ich habe Eine Schüſſel und Einen Krug. Jetzt werde ich mir aber beim Töpfer einen Triangel kaufen, und alſo ex trino eſſen, und zu dieſem Triangel biſt Du eingeladen. —

Meinen Hausleuten habe ich noch nie geſagt, wer ich ſey und was ich da mache; aber ſo viel ich merke, wiſſen ſie es ſchon, daß ich derſelbe Ketzer wäre. Wenn ich am Tiſche ein chriſtlich Wort rede, da ſpitzen ſie die Ohren, und meinen: Jetzt, jetzt kommt eine Ketzerei ꝛc. Da hat's aber der Herr ſchon zweimal ſo zu leiten gewußt, daß von Maria und ihrem Kinde die Rede war; man bat mich um meine Meinung, ich ſagte ſie, und es kam ſo weit, daß der Herr Canzeliſt und die Frau Canzeliſtin zu weinen anfingen, und ſagten: Ja, iſt dieß Ding ſo? Und nun wollen ſie immer, ich ſoll weiter und weiter erzählen. Ja, könnt ihr glauben? — Wir glauben, ſagen ſie, wollen aber noch nicht begreifen, daß Glauben eine ſchwere Sache und nicht Jedermanns Ding ſey, wie Alle, die noch keinen Glauben und keine Glaubensnoth gehabt haben. — — — Dabei fällt mir immer ein: „Und es vertrocknete, und die Dornen erſtickten es.“ Auch: Nur keinen Schritt ohne Ihn, wenn er auch für Ihn wäre. —

— — Das freut mich, daß Du in Deinen Predigten zuerſt das Grobe und hernach das Feine nimmſt. Gut das, erſt taufeſt Du, wie Johannes, mit Waſſer, und dann mit Feuer, wie Jeſus. Aber wart, wenn Du mit Feuer übers Feine kommſt, wirds Dich brennen. Der Eine wird ſagen: der Herr will's gar zu ſauber machen; der Andere: gar zu ſcharf. Der Eine: der Herr macht mich verwirrt, ich verſteh ihn nimmer. Ein Anderer: Hm! iſt der Herr kein Ketzer? Er lehrt nicht, wie Andere ꝛc. Sieh, ſo gehts an. Du glaubſts aber noch nicht, bis Du's erfährſt. — Die Waſſer-

taufe, den Moſes und den Johannes, kann Satan noch immer ſo dulden; aber nicht alſo die Feuer- und Geiſtestaufe; da will man's ihm ein wenig zu ſauber machen; da müßte er ganz aus dem Hauſe; und ſo ganz ungerochen verläßt er ſein altes Quartier nicht.

— — Sieh, was mir der Heiland heute den 21. Oct. thut. — Er läßt mir die Koſt aufkünden; jetzt weiß ich nicht, wo ich morgen eſſen ſoll. Er mag zuſehen. Die Koſtfrau hörte bei den Engliſchen, daß ich der und der ſey; nun ſchämt ſie ſich, einen ſolchen beim Tiſch zu haben; ſchalt zuerſt im Allgemeinen über die entſetzliche Ketzerei; ich ſchwieg; endlich kam ſie über Silas; nun konnte ich nimmer ſchweigen, vertheidigte Perſon und Sache in aller Geduld. Das Wetter legte ſich. Als ich aber für Koſt und Zimmer das Monatgeld, 10 fl., hinlegte, baten ſie, ich möchte mich nach einer andern Koſt umſehen, ſie kämen zu kurz — ich bat um Geduld, verſprach mehr zu geben, aber man wollte nichts annehmen. Morgen ſoll ich Antwort haben. Ich ſehe, man ſchämt ſich meiner, und fürchtet verketzert zu werden. Die Engliſchen! die Engliſchen! — Du wirſts ſehen, wies mich auch hier noch hin und her werfen wird. Bis heute war Alles ſtill, aber heute ging mit dem Monat auch der Waffenſtillſtand aus. Nun iſt wieder Krieg. **Bella gerenda sunt, ut fiat pax.** (Durch Krieg zum Frieden.)

XI.

An Schlund. —

Augsb. den 26. Oct. 1797.

Wenn Sie ſich an unſrer Geſchichte nicht geärgert hätten, könnten wir ſchon mit Ihnen zufrieden ſeyn; aber nachdem Sie ſich ſogar daran erbauen, und uns mit der Gefahr Ihres Eignen nachreiſen, und nachſchreiben, ſo habe ich einen Grund, Gott und Ihnen zu danken. — Es iſt keine Kunſt, ſich ärgern, ich kann es ſelber, aber es iſt eine große Kunſt, bei aller Anfechtung von innen und außen ſich nicht ärgern, ich kann es kümmerlich durch den, der mich ſtärkt; daß Sies nun auch können, freut und ſtärkt mich nicht wenig.

Ja, Lieber! Wir glauben und bekennen es, auch nach der Verdammung, Gott habe unſer Elend und unſere Niedrigkeit angeſehen, uns durch und um Jeſu willen Barmherzigkeit erwieſen, und weil Er dieß nicht um unſrer Tugenden, ſondern um unſrer Nichtswürdigkeit gethan hat, ſo iſt unſer Glaube dem Einen Aergerniß und dem Andern Unſinn; uns aber iſt er eine Kraft Gottes, die unter der Schanddecke des Kreuzes verborgen bleibt und wirkt auf Alle, die Gott mit uns vergliedern, und denen Er wie uns Barmherzigkeit erweiſen will. Ob wir ſchon hie und da niedergeworfen werden, ſo ſtehen wir doch wieder auf, und freuen und rühmen uns, daß wir um Jeſu willen der Bande und Schande gewürdigt werden. Die Welt meint freilich, wir haben ein elendes Leben und machen uns daſſelbe

nur ſelber. Aber es iſt nicht alſo, es läßt ſich mit Chriſto auch unter dem Kreuze, ja wohl gar in der Hölle, hauſen. Und was das Wahre anbelangt, ſo hat Er die Plage, wie die Gnade für uns, und uns zum beſten gemacht.

Mich freut, daß Sie mit dem Glauben an Jeſum für und in uns in den Weinberg gehen und daß Sie ſich nicht ſcheuen, am Abende für ihre Mühe eben jenen Groſchen zu nehmen, den wir bereits empfangen haben. Gott ſtärke, erhalte und gründe Sie in dieſer Geſinnung.

Ich ließ mein Herz frei reden gegen Sie, weil ich Ihren Glauben, Ihre Liebe und Ihre Leiden kenne, und weil ich weiß, daß der Vater Ihr Herz ſchon lange zum Sohn gezogen habe.

Kommen Sie nach Augsb., ſo ſuchen Sie heim

Ihren Sie ſchätzenden Clausner B.

XII.

An Quasimodogenitum (Jetztgebornen) Barti.

A., den 8. Dec. 1797.

1. ——Dein Adam hat alſo (Gott die Ehre) geſtohlen und eingeſchoben, gerade da, wo man ihn unter dem Zuſpruch: Stirb Adam! zum Galgen führte. Ja, dieß iſt Einer, ich kenne ihn wohl, er wills nicht laſſen. Wir wären ſo reich in Chriſto, all das Seine iſt unſer; es treibt uns gar keine Noth zum Stehlen, und doch muß es immer geſtohlen ſeyn. Aber weil ſeine Diebereyen gleich vor der Obrigkeit angezeigt werden, wird man ihm die Hände ſchon auf den Rücken binden. Hab Du nur ein wachſames Aug' auf ihn, und führ' ihn gleich klagbar vor Gericht; der Richter in Dir wird ihm ſchon den Proceß machen.

2. Wer mehr aus uns machen will, als einen Sünder, als Nichts, der iſt ein Lügner und eben darum ein T.— Wenns am allerbeſten mit uns ſteht, ſo ſind wir nicht mehr, als arme, elende Sünder, und doch auch durch Chriſtum ſelige und begnadigte Kinder. Röm. 7, 24. 25. — 8, 1. ꝛc.

3. Das heuchleriſche, ſcheinheilige und verſtellte Weſen iſt freilich teufliſch — denn göttlich iſts gewiß nicht. Der Erzfeind Jeſu, unſer aller Stolz, legt oft die Larve der Frömmigkeit an, um nicht ganz aus dem Hauſe zu müſſen, und ſpricht: ich bin Chriſt, ich gehe in die Kirche, zur Beichte ꝛc. So baut er ſich ein Sandhaus von eigener Gerechtigkeit, baut weg vom Felſen Chriſto, macht ihn unnütz und überflüſſig. So verſchlagenfromm kann nur der Teufel bauen, und daher kommts, daß unter den beſten Werken die größten Sünden verſteckt ſind, und daß Gott durch die (Schein-) Frömmigkeit mancher Frommen weit mehr beleidigt und entehrt wird, als ſelbſt durch die Laſterhaftigkeit der Gottloſen. Gottlob! daß Dir beim auf-

gegangenen Licht das feine Gewebe, das Natur und Satan über arme Menſchen ſpinnt, ſo aufgedeckt und vor Deinen Augen zerriſſen wird. Denn nur ſo kann Chriſtus emporkommen. Nur ſo kann ein neues Haus gebaut werden, wenn das alte niedergeriſſen iſt. Alles, was ſich nicht auf den Felſen Chriſtus gründet, muß uns über den Kopf zuſammenfallen, und wir müſſen auf nichts mehr fußen können, dann können wir von Satan, Welt und uns ſelbſt herunter und auf Chriſtum den Felſen hinüber. Deo gratias!

4. Der Herr hat Dir auf Deine Bitte all Deine Flecken, Deine Sünden und Dein Nichts freundlich gezeigt! Ja, ja, das iſt Er geweſen. Das iſt ſein Thun; zu Nichts und arm im Geiſte will er uns machen, damit Er uns ſelbſt und all ſeine Gerechtigkeit ſchenken könne. Und Du ſollſt im Glauben danach greifen und ohne Scheu nehmen und Dir zueignen, nicht weil Du's verdienſt, ſondern weil Du's eben brauchſt, und ſonſt gar nichts hätteſt; und — weil er es gern den Kindern umſonſt geben will und kann. Und wenn Du Dirs wegen der ſchon auch für Dich geſchehenen Arbeit Jeſu Chriſti nicht geradezu ſo für Dich zu nehmen und zuzueignen getrauſt, ſo mußt Du darum weinen, und bitten, wie ein Kind. Lacrimae enim embryonis accelerant partum. (Die Thränen des Kindes im Mutterleibe (Embryons) beſchleunigen die Geburt.) So groß dieſe Kunſt iſt, ſo können ſie doch Kinder am beſten.

5. Wenn der hl. Geiſt, wenn Jeſus das Gewiſſen mit uns erforſchet, ſo zeigt er uns bald auch das Mittel, wie da zu helfen, zeigt uns gleich auf Chriſtum, daß der uns zur Gerechtigkeit gemacht, 1 Kor. 1, und daß Er uns einzig und allein genug ſey. Erforſchet aber Satan mit uns das Gewiſſen, oder Moſes, der zeigt uns keinen Chriſtus für uns, kein Mittel, wie da zu helfen ſey, ſondern nur Zorn, nur Forderung, nur Sünde und nirgend keinen Ausweg. Kommt er Dir einmal ſo, ſo gieb ihm zu, daß Du dieß Alles ſeyeſt, was er nur erdenken könne. Aber dann zeige ihm das Kreuz Chriſti für Dich, und der Examinator wird fliehen, und das Conſtitut wird ein Ende haben.

6. Ich leſe weiter: „Auf einmal wich er, und ließ mich allein ſitzen. Da ſaß die arme wilde Braut in ihren Lumpen." Doch hat Er ſie genommen — Doch ſucht Er und läuft Er ihr nach; doch iſt Er eiferſüchtig wegen der wilden und doppelſichtigen. Sie hat weniger als nichts, Er nimmt ſie daher nicht um ihrer Tugenden, ſondern um ihrer Nichtswürdigkeit willen, damit Er ſie anders bilden kann. Er ſah auf die Niedrigkeit ſeiner Magd herab ꝛc. Luk. 1.

7. So allein oder doch wie allein wird Er Dich noch oft ſitzen laſſen; ja ſogar den Satan wird Er über Dich laſſen, daß er Dich in dieſer Wüſte und in Deinem Glauben angreifen, verſuchen, üben und prüfen ſoll. Das muß ſchon ſo ſeyn. Jeſus außer uns ging nach der Bußtaufe Johannes auch in die Wüſte, hatte eine geiſtliche und leibliche Fa-

ſten; und es kam der Verſucher. Wir müſſen eine Glaubens-Noth erfahren, ſonſt wiſſen wir nicht, daß Glauben, Chriſtum und ſeine Gerechtigkeit ſich zueignen und feſthalten, das ſchwerſte Ding in der Welt ſey. Der ungeprüfte Glaube iſt ein wankender Glaube — ich ſagte lieber — iſt gar keiner. Jeſus war mit ſeinen Jüngern nicht immer zu Kana bei den 6 Krügen; er ging mit ihnen auch nach Jeruſalem, aufs Meer ꝛc. Das will uns denn freilich nicht ein; wir meinen, die geiſtliche Freude, die beim Einzug Jeſu war, ſoll immer ſo fort dauern; allein das wäre nicht gut; der irdiſch geſinnte Theil an uns muß mit Chriſto ans Kreuz gehen, der Koth im Tempel gezeigt und gereinigt werden, ſoll anders Gott ſeine Hütte in uns beſtändig haben.

8. Dein Adam meinte, man hätte ihm die Heiligkeit anſehen ſollen. Muß lachen; das geht nicht alſo. Das Himmelreich ſieht man nicht von da oder dorther kommen. Es hängt einem auch nicht im Geſicht: ſonſt hätte man Jeſum nicht ans Kreuz geſchlagen. Es iſt inwendig, gleichſam im Stalle unter Ochs und Eſel verborgen, man ſieht gar nichts Galantes, wohl aber viel Aergerliches an denen, die es haben. Es läßt ſich auch nicht gleich dem Nächſten Beſten anhängen und einſchwätzen. Man kann nicht Allen Alles ſagen, das Heilige nur den Heiligen; nur der Eliſabeth konnte Maria von ihrem Gruße ſagen. Wo der Herr nicht vorgearbeitet hat, können wir nicht einmal nacharbeiten, und ſollen auch nicht wollen, denn wir können Gottlob! gar nichts. Wer nicht kümmerlich dieſe Gnade geſucht, wer noch keine Noth hat und ſich ſelber genug iſt und helfen kann, der kann die Gnade der Erkenntniß Jeſu nicht finden und nicht nehmen. Das iſt nur etwas für Arme, Mühſelige, Blinde, Lahme, Ausſätzige und Elende an den Zäunen draußen. Da muß einen Johannes, die vorlaufende Bußgnade, ſchon gewaltig mürbe geſchlagen haben, ſonſt gehts nicht. O, in das Geheimniß der Verſöhnung Jeſu für uns läßt der hl. Geiſt nicht Jeden hineinſchauen. Die Engel ſind lüſtern danach, und ſie vermögens nicht. Daher kriegen wir ſo Schläge, wenn wir dieſen Schatz nicht fleißig zudecken und verwahren. Der Andere findet ihn nicht, und wir verlieren ihn; oder wir achten ihn doch geringer, weil ihn der Andere, der doch auch ein geſcheidter Menſch iſt, ſo gar nicht achtet, ja wohl gar verachtet oder was noch ärger iſt, verketzert. O das wird Dir noch eine, ja was ſage ich, noch manche Noth machen. Es iſt nichts ſchwerer, als den rechten Glauben an Jeſum an die Menſchen bringen; es iſt ein teufliſcher Unglaube, eine entſetzliche Ungeſchicklichkeit, ihn anzunehmen in ihnen. Entweder iſt man ein Narr oder ein Ketzer, oder ſie ſchreyen gar: Fort mit einem Solchen! Apg. 22, 22.

9. Deine 8tägige Verlaſſung, wie Dir da war, das haſt Du vornehm und treu beſchrieben, daß Dir nicht einmal Dein Stoßgebetlein: Stirb Adam! eingefallen ſey u. ſ. w. So mußt Du Dich und Je-

ſum kennen lernen. Er hat Dir aber das Räthſel ſchon ſelbſt gelöſt, indem er ſagt: Sieh, das biſt Du! und das bin ich. Ohne mich könnt ihr nichts, nicht einmal ſagen: Stirb Adam! ꝛc. Er hat ſo ſeine Freude, uns auf acht Tage allein zu laſſen, und uns Alles zu nehmen, um zu ſehen, ob wir nicht bald umſonſt oder gar um Schläge dienen möchten. Da mußt Du alſo nicht gleich denken, Er ſey fort, Er komme gar nicht mehr ꝛc.; der Bund wird durch jedes Stolpern nicht gleich gebrochen; er hat ſich auf Ewigkeit mit uns verbunden. Sollſt hieraus auch lernen, daß Du Deine Rechtfertigung und Ruhe nicht auf geiſtliche Freude und Gnadenerfahrungen (die hat man nicht immer), nicht auf gute Werke (die kann man nicht immer thun), nicht auf ſchöne Gebete (denn es fällt einem bisweilen das liebſte: Stirb Adam! nicht ein) bauen dürfeſt, ſondern auf Jeſum für Dich, denn nun ſo iſt Deine Seele, in den beſten Werken ſowohl als in den trockenſten Verlegenheiten, aller Beſtürmungen unerreichbar. Oft, wo man meint, heute ſey es ſchon vorbei, kommt er oft noch ſpät Abends bei verſchloſſenen Thüren und macht aus Todten Lebendige, aus Blinden Sehende, aus Lauen Eifrige; ja wo man oft nichts Anderes als Schläge von ihm erwartet, da kommt er am freundlichſten, um uns von dem Irrwahn zu heilen, Er ſey uns dieß und das ſchuldig für unſre Treue und Gebete. Dieſe Gedanken von eigener Gerechtigkeit und Selbſtgefälligkeit müſſen uns ganz entriſſen werden; denn nicht unſer Rennen, nicht unſre Thränen, Werke ꝛc.: Chriſtus iſt unſere Gerechtigkeit, und Er iſt auch das Gute, die Thränen, guten Werke, die Heiligung in uns. Kurz wie Du nach dieſer achttägigen Faſten ſagteſt: Ich lernte immer deutlicher verſtehen und bekennen, daß ich nichts, und die Sünde, Er aber Alles ſey. „Darum ſieh, wenn man durch eine achttägige Demüthigung zwey ſolche Conſtructionen wieder neu lernt, ſo ſind dieſer Zeit Leiden wohl nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit, die uns in Chriſto werden ſoll.

10. Wenn Du in einer ſolchen magern, gebundenen Zeit gar nichts machen, wirken und beten kannſt, ſo leide eben; denn leiden iſt beſſer, als Alles. Stell Dich aber öfter hin vor Gott wie ein Kind, das nicht aus ſeinen Windeln und auch nichts reden kann. **Id ita expressit Gerson: Quamquam ego 40 annos attenderim ad lectionem et orationem, non potui invenire rem magis efficacem, nec ad acquirendam Theologiam mysticam magis compendiosam, quam ut spiritus noster in praesentia Dei fiat tanquam infans et mendicus. etc.** (In 40 Jahren habe ich mit allem Leſen und Beten keinen beſſeren, kürzeren, und kräftigeren Weg finden können, um die wahre Gottſeligkeit zu erlangen, als daß ſich unſer Geiſt vor Gottes Gegenwart wie ein Kind oder Bettler hinſtelle.)

11. Daß Du nach der äußern Hochzeit noch ſpät Abends eine

innere gehabt haſt, freut mich ſehr, wie geſagt, um deßwillen, damit Du nicht etwa glaubſt, der Herr müßte Dir um Deiner guten Werke, um Deines Daheimbleibens, und dergl. Dinge willen, eine Gnade thun. Damit will ich aber keinesweges ſagen, Du ſollſt keine guten Werke thun, auf alle Hochzeiten gehen und tanzen, und trinken, und den Adam bis Mitternacht darauf laſſen. O nein, wer einmal recht an Jeſum glaubt, dem darf man nicht ſagen: Thue gute Werke! Er thuts, ehe mans befiehlt. Den Willen des Vaters thun iſt ſeine Speiſe. Man darf ihm auch nicht ſagen: Thue das Böſe nicht, er iſt froh, daß er nicht mehr Knecht der Sünde iſt, und es nicht mehr thun muß. Auf eine weltliche Hochzeit gehen, und aus menſchlicher Ordnung und Reſpect bis 12 Uhr ausharren, iſt ihm kein kleines Kreuz. Er iſt lieber allein bei Jeſus im Kämmerlein, und Auslaufen mit den Sinnen und Gedanken iſt ihm bitter, verleidet. Einwärts, einwärts auf Jeſum hin, neigt ſich ſein Sinnen und Sehnen; die Welt läßt er laufen, will lieber eigenſinnig heißen, als durch Nach- und Mitlaufen weltſinnig werden und den Herrn verlieren. Nein, wer den Schatz im Acker ſeines Herzens gefunden hat, verläßt und verkauft Alles, was er hat, um des Schatzes habhaft zu bleiben. Darum mußte Dein Adam noch ſpät Abends reſigniren und gar aus dem Hauſe weichen. Ja, ja, ſo gehts, er muß ans Kreuz, getödtet und begraben werden, ſonſt kann Chriſtus in uns nicht auferſtehen, nicht leben und herrſchen. Aus dem Tode des Einen ſpringt das Leben des Andern. Der h. Geiſt zeigt Dir Alles, ſey nur kindlich und folg ihm. Herrlich, göttlich arbeitet er an Dir Tag und Nacht. Ich habe unausſprechliche Freude, daß er Dir Alles ſo deutlich macht und Du ihn ſo verſtehſt.

12. Alſo wohl gemerkt, die Selbſtverleugnung und die guten Werke werfen wir mit unſerm Glauben an Chriſtus nicht weg, beileibe nicht! Wir richten das Geſetz und Alles das Zeugs erſt recht auf, nur machen uns die guten Werke nicht gerecht — **non efficimur justi justa operando, sed justi facti operamur justa.** Die Rechtfertigung geſchieht und geht aus dem Blute Jeſu, die Heiligung geſchieht und geht aus Liebe und Dankbarkeit, weil das Erſte umſonſt und aus Gnaden gegeben worden iſt, das ja doch keine Kleinigkeit iſt; denn den, um deßwillen es uns umſonſt gegeben wird, hat es viel gekoſtet; er mußte 33 Jahre von allen Teufeln und Menſchen verachtet, verfolgt, geängſtigt, verſpottet, verketzert, gegeißelt, gekreuzigt, getödtet werden. Das iſt wahrlich nicht umſonſt, unſer Sündenconto iſt theuer bezahlt. Laßt uns weinen vor ſeinem Kreuze, denn dahin gehörten wir. Er hing aber für uns, daß wir Friede hätten. Gottlob, wir haben ihn; Gottlob! Gottlob!

13. — Chriſtus durchdringe Dich, wie das Waſſer den Schwamm, mit ſeiner Gottheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit. Auch ſein Kreuz laſſe Dich nicht

aus. Ich habe nur wenige Tropfen von ſeinem Kelche getrunken, aber, o wie ſüß. Komm, halte mit! Wenn ich 1000 Jahre darum geweint hätte, wär ichs nie werth geweſen. Er giebts auch umſonſt, ohne alles Verdienſt, den größten Sündern, ſonſt hätte ichs nie kriegen können. Dein dreifaches fiat! wird gewiß erhört, ein Mitgenoß der Gnade muß auch Mitgenoß des Leidens werden. (Es iſt auch bald erhört worden.) Ja wir wollen zuſammen leiden und ſterben.)

14. Mich freut es unendlich, daß Du für mich am Altare beten konnteſt, und beten um Vereinigung im Lieben und Leiden. Die dem Herrn anhangen, werden Ein Geiſt mit Ihm, und die Gnade des Einen durchſtrömt auch den Andern. Ich glaubte, wie ehemals Elias, allein in dieſer Stadt zu ſeyn, der den Herrn ſo und ſo kennt und verehrt; aber nun machte mich der Herr zu Schanden und zeigte mir 50 Andere, in der nämlichen Stadt, die ihn mehr kennen und lieben. Ich hatte vor dieſer Entdeckung ein ſchreiendes Bedürfniß in mir, ich ſagte weinend: Herr, iſt denn gar Keiner hier, der ſo von dir glaubt und denkt, wie du mich gelehret? Und ſieh da, ich traf auf einmal noch 50 an. Das war nun eine Freude für ein ſuchend Herz. Aber auch dieſe ſind unter der Schande des Kreuzes verborgen. Die Welt kennt ſie nicht, weil ſie nicht von ihr ſind. Dein neuerfundenes Gebet: crucifige eum, nämlich den Adam, iſt wieder vortrefflich. Der Heiland lehrt Dich die ſchönſten Gebete; er wirds auch fleißig erhören; darfſt Dich aber nicht viel beſinnen, Dir Buße aufzulegen, trage nur, was er täglich auflegt; die ſelbſterwählten thun nicht ſo weh, und treffen gewöhnlich den rechten Schaden nicht. Aber die ſeine Hand täglich auflegt, die treffen den ſchadhaften Fleck und brennen und beißen zu todt. Alſo nur täglich dem Herrn Leib und Seele in die Cur gegeben. Er wird die crucifigenda ſchon crucifigiren, wenn Du nur gelaſſen hältſt. — — —

15. Dem L. geſchah nichts, und das iſt ihm allein nicht recht. Er hat glücklich alle Aergerniſſe überſtiegen und ſeinen Glauben behalten; muß mich oft wundern und freuen, daß Jeſus ſo ſiegt; denn die Hölle ſucht nur alles Mögliche zuſammen, um das Werk Jeſu zu zerſtören, verächtlich und eitel zu machen, und das Alles auf eine fromme Art, ſo daß auch die Gerechten und Feſten verführt und abgeſchreckt werden könnten; Du wirſt es vielleicht ſchon ſelbſt erfahren haben, was für abſcheuliche Dinge man von uns lügt. Aergere Dich an uns, denn wir ſind noch weit ſchlimmer, als uns die Welt malen kann; aber im Glauben an Jeſus laß Dich nimmer irre machen. Denn vielleicht iſt Dir wie Vielen durch unſere Schande dieſer Blick in die Verſöhnung geöffnet worden *), und ſo ſind wir reichlich und überſchwänglich bezahlt. Es ſollte und mußte ein ſolcher Lärm ent-

*) Getroffen! ſo wars.

ſtehen, damit die Leute aufwachten und fragten: Was giebts denn?? Hier und da war denn doch Einer, der ihnen ſagte: Das giebt es. Und wer das verſtand, dankte Gott für den großen Lärm und für das Geſchrei, das am erſten Tage dieſes Jahres entſetzlich ausbrach, und halb Deutſchland überſchwemmte.

Selbſt die uns aus guter Abſicht verdammt haben, und denen ich als Verdammter vor den Augen herum wandle, ſcheinen ihre Gedanken zu ändern und ſich ihres Urtheils zu ſchämen.

XIII.

An Einen, dem verboten war, mit ihm zu correſpondiren.

A., den 25ſten Nov. 1797.

Onesiphoro.

Ja, ſolls jetzt aus ſeyn? Du mir nimmer? Ich Dir nimmer? — Soll man denn ſein Lichtlein unter den Scheffel ſtellen? Nicht leuchten laſſen? Mit dem Schlüſſel der Erkenntniß nicht aufſchließen? Hat alſo Aaron mit ſeinem: Herr Moſes! wehre ihnen, 4 Moſ. 11, 28, und Johannes mit ſeinem: Meiſter! wir haben ihnen gewehrt, Marc. 9, 37, recht? Und Paulus mit ſeinem: Löſchet den Geiſt nicht aus, 1 Theſſ. 5, 19, unrecht gehabt? Habe nur bloß fragen wollen. Ich weiß, daß es heißt: Gehorchet euren Obern! Aber weils auch heißt: — Gott mehr als den Menſchen, ſo hab' ich bloß fragen wollen.

Pathm. von Eb. war 6 Tage hier, und ich freute mich ſehr, daß er nicht verwarf, was Gott durch das Schwache gethan hat. Er verwarf aber das Thun der Starken, und weinte über die Stadt, daß ſie ihren Tag nicht erkannt hat. Da ſey nicht Kirche, ſondern Synagoge, nicht Barmherzigkeit, nur ſteifes, hartes, hochtrabendes Weſen. Sie hätten ihn per Nunt. auch mit einflechten wollen, er wäre ihnen aber entkommen; er pries Gott über inexplicabilem illam etc., und auch weil er zu De. nichts als lauter neue Geſchöpfe fand. Als er von Deiner Citation hörte, erſchrak er und ſagte: Der bricht aus. Ich ſagte: Nein, er iſt ein Lamm, Gott hat ihn geändert, und er freute ſich. Auch die Art und Weiſe dieſer Leute irre ihn jetzt nicht mehr; Gott wolle durch dieſe Thorheit die Weisheit der Weiſen zu Schanden machen. Die Lehre ſey aus Gott, führe zu Chriſto, gründe ſich auf ihn. Die Wirkungen ſeyen gut, die Art und Weiſe müſſe man Gott überlaſſen, die Verfolgung ſtille tragen ꝛc. Vidi, vixi; Deo gratias.

— — Siller iſt den 9ten Nov. auch mit ejecerunt eum foras (ſie ſtießen ihn aus) begnadiget worden. Das ſtärkte uns im Glauben.

M. Z. ſcheint zweierlei Geiſter zu haben. Satan iſt Gottes Affe, will auch angebetet ſeyn. Hochbegnadigte werden hochverflucht, mit Fäuſten geſchlagen. Gott helfe!

Mit Lpr. habe ich drei Stunden lang mich geplagt; er glaubt nun, wir hätten keine läßliche Sünde begangen, hätten Sünder erweckt und bekehrt, Gott thue dieß aber auch durch Ketzer. — —

Buchhändler E. erzählte mir: „Hier ſind auch ſolche beſondere Leute, ſie haben beſondere Bücher (z. B. G. T. Briefe vom inwendigen L.); man heißet ſie ſpottweiſe die Heiligen, ſie machen nichts mit der Welt, gehen in kein Wirthshaus, machen kein Spiel, gehen fleißig in die Kirche, ſind aber damit nicht zufrieden, wollen beſſer ſeyn als Andere, halten noch überdieß Betſtunden; ich bin kein Freund davon. Das muß ich aber ſagen, ihr Wandel iſt gut." Wohl, ſagte ich, ich möchte doch ſehen, was das für Leute ſind.

Kohl. bleibt in S. und erwartet das ejecerunt eum foras. So will es Path. Auch ich ſoll warten mit emigriren, bis der Ländertauſch in Raſtadt vorüber ſey. Vielleicht krieg ich ein Land bei dieſer Austheilung.

Sonſt gehts mit dem Evangelio und Chriſto gut fort, doch nicht ohne Leiden und Schlangenſtiche, wie es ſeyn muß; denn das Evangelium ohne Leiden gehört in den Himmel, und Leiden ohne Evangelium in die Hölle.

Mit N. ſieht's wirklich nicht gut aus; die vordem Hoſianna! riefen, ſchreien jetzt: kreuzige! — Und Du biſt wie Johannes im Kerker, rührſt Dich nimmer, läßt Alles gehen, gerade, als ob Du nimmer im Spiel wäreſt, und die Karten herumbieten dürfteſt. Wenn ein Glied lahm iſt, fühlens alle andere. Stehe auf, und wandle!

Unſere Sätze, höre ich, fahren wild maskirt in der Welt herum, werden in Klöſtern über Tiſche geleſen, und des Lachens und Spottens ſey kein Ende. Nun ja, ſo giebt der Satan den Koth, den wir ſelbſt wegſchmeißen, den Leuten noch kothiger, als er iſt, und macht ſie ſicher und ruhig, damit ſie ja nicht auf das Geheimniß kommen und ſelig werden. Sieh, wie thätig er iſt. Selbſt die Kinder des Lichts ſind für die Wahrheit nicht ſo thätig, als er für die Lüge. Das iſt nebenbei freilich zum Weinen, daß die Kinder der Lüge unſern Koth ſo mit Lachen freſſen. Arme Leute! wüßtet ihr, was wir wiſſen, ihr würdet uns weder verſpotten, noch bedauern. Ihr habt die Ehre, aber keinen Erlöſer und Heiland, kein Leben in Ihm. Ihr ſeyd orthodox vor der Welt, aber nicht vor dem, der alle Larven durchblickt. Gott erbarme ſich auch über euch!

Die Exjeſuiten ſind hier ſehr wider den biſchöflichen Hof, weil die Kapellknaben und Chorgeiſtlichen ſich beklagen, ſie müßten dem **Serenissimo archiepiscopo et sociis** abſcheuliche Buhllieder vorſingen. Sehr wohl! Indeß, wenn nur keine Ketzerei darin iſt! O mein Gott!!

XIV.

An Denſelben.

Den 5ten Dec. 1797.

Hab' ich's nicht geſagt, es ſey Dir nicht Ernſt mit Deinem Schweigen? Eh' mein: Herr Moſes, wehre ihnen ꝛc. in Deinen Händen war, hatten wir ſchon Deine Thränen, daß Du nicht conſtituirt worden, empfangen. Du vermutheſt, ich habe für Dich leiden müſſen — aber bisher iſt nichts geſchehen. Kommt's, ſo habe ich wohl Zeit dazu. Ich will leiden, Ihr ſollt wirken.

Den Lpr. traf ich dießmal ganz geändert, er will nun Iſrael ziehen laſſen. Der Herr hat an ſeinem Herzen gearbeitet; er fing an zu beichten, daß er als geiſtl. Rath im Wege des Herrn zurückgekommen ſey, er verlangte die M. G. zu leſen. Kurz er blüht; bete, daß dieſe Blüte von Maienkäfern nicht gefreſſen werde. (Ach, ſie haben ſie freilich bald gefreſſen!) Totus mutatus ab illo. Ich bin jetzt erſt gern hier, und kann nicht weiter, ob mir gleich alle Räthe zuſprechen.

Weißt Du, warum man Jeſum in Dir noch nicht ergriff? Seine Stunde war noch nicht gekommen. Aber nur Geduld! ſie kommt. Man wollte ihn öfter greifen, und er entkam ihren Händen, aber endlich griff man ihn doch.

Lpr. ſagte heute, er hätte an S . . s Schülern drei Epochen erlebt, anfangs hätten ſie lauter Vernunftpredigten gehalten, hernach aus Vernunft und Schrift, endlich lauter Schrift; und dieſe drei Epochen könnte er nicht zuſammenreimen. Ich ſehe wohl, ſagte ich, im Anfange waren wir weit von Gott entfernt, pure Natur- und Vernunftmenſchen, daher lauter Koth im Herzen und im Munde. Hernach krochen wir heraus, aber der Koth hing uns noch immer an, wie dem Wagenrad, daher ein Gemiſche. Endlich ward's immer reiner und lichter, daher lauter Licht, lauter Bibel in Predigten, obgleich vielleicht noch keine Herzens-Erfahrung. Alſo gings ja in der Ordnung.

Eben komm ich vom Gen. Vic. Ei, wie war der ſo freundlich — wie noch nie — Fiscal eben ſo. — Dieſer machte ſich ein Vergnügen, mir dienen zu können. Es wird wieder Alles recht werden, ſagte er. Sie wollen mich nun promoviren — auf eine Pfarrei.

XV.

An Denſelben.

Den 15ten Dec. 1797.

Ja ja, ſchreibe wieder! Dieß Verbieten nützt alles nichts. Je mehr er's ihnen verbot, deſto mehr breiteten ſie es aus. Dieß Feuer brennt alle hölzerne Sperren nieder. Mir iſt es gerade ein Jahr lang verboten, und ich habe in keinem Jahre ſo viel geſchrieben, als 1797, und noch nie einen Vorwurf bekommen. Bin auch mit jenen nicht

zufrieden, die aus Blödigkeit, Kreuzſcheu oder Glaubensſchwäche ihr Lichtlein nicht leuchten laſſen. Die es uns verbieten, meinen's freilich gut, aber wir meinen's auch gut. Die Widerchriſten ſind ſo raſtlos und thätig, und wir ſollten gen Emmaus ſpatzieren gehen? Nicht alſo! Fürchte Dich nicht, du kleine Heerde! Das gilt mir mehr, als ein: „Geb der Herr Acht, daß er ſich keine Ungelegenheit mache!“

Schreib', ich bitte Dich, dem Manne von Pathmos, und ſage ihm, was der Herr für Gnade an Deinem Herzen gethan habe, es wird ihn freuen, und er iſt der Freude werth. Wenn er hört, daß Du nimmer Feuer vom Himmel rufſt, ſondern Dich Jedermann unter die Füße legſt, ſo wird er wieder ſagen: die Sache iſt aus Gott, denn ich ſehe es an den guten Wirkungen.

Ja Bartim. de novo, Bartim. hat ſchon wieder geſchrieben und gar kindlich erzählt, was der Herr für Gnade an ſeinem Herzen gethan; er ſieht und läuft uns Alle hin, er nimmt Gnade um Gnade.

Es iſt merkwürdig, was der Herr an ihm durch Dich gethan hat. Es ſtärkt alle Glieder; das ſind ja die rechten Wunder. Was nützen uns die zwei Augen im Kopfe, wenn die im Herzen blind ſind? Du haſt geglaubt, er müſſe ſich an Dir geärgert haben. Das mag und muß ſo ſeyn, wenn's geboren werden ſoll. Die Brüder in S. haben mich an demſelben unvergeßlichen Tage (den 17ten Dec. 1796.) überaus krumm, ſcheel und ärgerlich angeſehen, ſo, als wenn ſie mich mein Lebtage nie geſehen hätten; ſie baten mich, wie die Geraſener, ich möchte doch heute noch aus ihrem Haus und Lande gehen; ich ging noch in der Nacht, und fühlte ihre Aergerniſſe und Peinlichkeiten ſo ſehr, daß ich mich auf dem Wege vor Ohnmacht öfter in den Schnee hinlegen mußte. Das iſt mir eben ſo ein wunderlich Ding, das ich mir nie ganz erklären kann. So ſagte mir auch der von Pathmos, er habe gemeint, er müßte dort auf der Reiſe von S. nach M. vor Leiden verſinken; die inexplicabilis animi quies habe nur eine Zeitlang angehalten, hernach ſey er in eine Hölle geworfen worden. Aber die Wirkungen waren gut.

Andreas Siller findet kein Plätzchen, wo er bleiben kann, N.. weiß nicht, wohin — da kam ihm Jeſus wie ein großes Haus vor und entgegen, da ging er hinein, und blieb alſo bei aller Verfolgung ruhig. — Wenn ſie mich verſorgen und zum Pfarrer machen, wie ſie es dermal im Sinne haben, ſo wird Alles, was kein Haus hat, eins kriegen. Gott wird Rath und Hülfe ſchaffen. Sey nur ohne Sorge, Er ſorgt.

XVI.

An Denſelben.

Den 24ſten Dec. 1797.

Es heißt mich Jemand Folgendes an Dich ſchreiben: „Du ſollſt Niemand trauen, nur Deine Pflicht thun, und gar keine Blöße geben.“ Muß lachen, daß ich Dir das ſchreiben ſoll; denn Du weißt

wohl, daß ich den Aaron nur auslache, wenn er zu ſeinem Bruder ſpricht: Herr Moſes, wehre ihnen! Du mußt bei ihm verklagt worden ſeyn.

Die Sache, meinte ich, dürfte und ſollte die ganze Welt wiſſen. Indeß, weißt Du wohl, meint ers gut; den Hunden iſt wirklich nicht zu trauen, denn ſie beißen, und Jeſus traute ſich ihnen auch nicht an. Joh. 2, 24. Nur ſeine Pflicht thun, iſt latius patens, da geht ſchon noch ein Brief hinein. Blöße, die wollen wir freilich nicht geben; aber man griff den Herrn ohne Blöße, und wenn die Stunde da war, auch ſeine Jünger. Selbſt der ſo warnet, hats erfahren, und zieht als Exulant (Vertriebener) im Lande herum. Er hütet ſich wohl recht; aber er muß doch der Sectenmacher ſeyn. Da hilft nichts, haben ſie's dem Herrn ſo gemacht, ſo darfs der Knecht nicht beſſer haben. Adam muß zerriſſen werden, ſo oder ſo, und das Reich Gottes muß durch Leiden und Unterliegen verbreitet werden. Da hilft wieder nichts. Wer ein großer Oekonom im Reiche Jeſu werden und Schätze für die Ewigkeit ſammeln will, der muß um Seinetwillen Alles fahren laſſen; da hilft wieder nichts Anderes. Schau nur hinein, es ſteht ja ſo im Buche, und muß denn die Schrift nicht erfüllt werden? Weil ich aber doch den Auftrag habe, Dich zu warnen, ſo ſage ich: Hüte Dich, ſo ſehr Du kannſt, aber kümmere Dich durchaus nicht um Dich, und gieb Dich und das Deine zum Opfer dem, der Sich und all das Seine für Dich gegeben hat. Denn Ehre, Geld, Gut und Blut, und Alles, was wir haben, iſt doch nur ſeine Gabe. Wir ſind ſein Leidenslohn und ſeine Sache; Er thue, was er wolle. Er freut ſich unſer, wie Du Dich Deines B. freueſt. Wir wollen uns Seiner, als unſers Feldherrn, freuen, gern mit ihm in die Schlacht gehen et commori (und mit ſterben).

Denke, ich war den 23ſten Dec. bei P. Ul., da pochte ein Theologe, Stäublein; ich ging ſogleich, um ihm Platz zu machen, aber er ſuchte eben mich. P. Ul. ſagte: der eben hinaus iſt, der iſt's. Er lief mir nach in meine Wohnung und klagte, wie ihn die Scholaſtik ſo anſtinke, und wie man doch ſo viel Wind damit mache, ſein Herz fände aber doch keine Ruhe dabei. Ich beobachtete nun das: Seyd klug wie die Schlangen — konnte und wollte nicht heraus mit der Sprache. Jetzt zeigte er mir einen ſchönen geiſtreichen Brief vom C. Sommer, der ihn an mich adreſſirte. Die Riegel fielen, der Gefangene ward los, wir floſſen zuſammen, waren Brüder; ich ſah, der Herr hat durch Sommer mächtig vorgearbeitet, der Winter durfte nur ärndten und genießen. Da hat mir nun der Heiland eine rechte Freude gemacht, nun hab ich einen treuen Gehülfen, einen Schreiber, er ſoll mir das ſeyn, was Timotheus dem Paulus war. Danke dem Sommer ſtatt meiner, das iſt eine große Gabe für mich;

gerade nach ſo was hungerte ich vier Wochen lang, ſo, daß ich weinte. Der Herr erfüllt doch alle meine Bedürfniſſe; ja er läſſet oft deßwegen Bedürfniſſe werden, um ſie ſtillen zu können. Du ſiehſt, ich kann nimmer ſchreiben, meine Finger ſind wund. Nun ſchreibt aber Stäubl ſchön und willig. Ach wie gut iſt der Herr, und wie ſelig macht er mich! Ach, wie froh bin ich im Staube um dieß Stäublein! Wer ſoll nicht leiden, nicht ein Gefangener ſeyn wollen? Der Churfürſt hat in all ſeiner Freiheit dieſe Freude nicht, weiß nichts davon, daß der Staub durch ein Stäublein ſo ſehr erfreut werden kann. Das verſtehſt nur Du und Deinesgleichen.

Sey nicht ſo buckelig und nimm den Taufſchein an, und pflege des Kindleins mit der lautern Milch des Evangeliums, damit es wachſe. — Du ſtellſt freilich einen Bernard vor Deinen Buckel hin, damit man ihn nicht ſehen ſoll, aber man ſieht ihn doch, er ſpitzt über St. Bernard hinaus. Sieh, wie Paulus ſo einfältig iſt, er ſagt ſolche Dinge gerade heraus, und nimmts im Glauben hin und an, wie ein Kind. — — Du ſollſt als Kind arbeiten wie ein Mann. Alſo ſey Kind und Mann. Je älter, je ſtärker wir in Chriſto werden, deſto mehr werden wir unſre Ohnmacht und Kleinheit fühlen, und folglich wirſt Du auch nach 50 Jahren ſagen müſſen: Ja, ich bin ein Kind, was werde ich Andere nähren können? Wann wollteſt Du alſo anfangen? — Mir iſt, es fange ein Kinder-Säculum an, und Gott wolle den Kindern durch die Kinder, durchs Verächtlichſte helfen. Die Männer ſcheinen dazumal nur da zu ſeyn, die Kinder umzubringen, oder ſie zu ſichten. Moſes und Jeremias wollten ſich ausreden, wie Du — aber — eben deßwegen ſandte ſie der Herr. Wer etwas kann, mit dem kann und will Er nichts.

Schreibe bald an P. U., der Herr arbeitet mächtig an ihm. Er ſagte mir gerade, der Heiland hätte ihm dieſe Feiertage ein beſonderes Licht über die Geburt Chriſti in uns aufgehen laſſen. Er habe unter Thränen zu ſich ſagen müſſen: Du biſt doch ein alter E . . . ., haſt das nie verſtanden? Dieß ſagte er mir transeundo, und hieß mich auf einen beſondern Tag kommen, da wollte er mir Alles erzählen, ich würde große Freude haben. Er iſt auf dem Wege zum Herrn, wie ich Dir ſchon oft ſagte. Schreibe ihm alſo vom Leben des lebendigen Glaubens, denn da ſoll und will er anbeißen; erzähl' ihm nur, wie Dir's gegangen.

(Der Schüler hat alſo den Lehrer und Repetitor auf beſſere Wege gebracht, und ihm die wahre Theologie gelehrt.)

Die Erweckten hier nehmen begierig und heißhungrig unſre Sachen an. Darum kommts mir vor, als müſſe Samaria noch die Kraft und Taufe des heil. Geiſtes durch uns empfangen. So wird die Schrift wieder erfüllt. Der Text Apg. 1, 8. geht mir gewaltig im Herzen herum. a. Ich weiß aus Erfahrung von einer Gei-

ſtestaufe; b. ich weiß um eine erfolgte Stärkung; c. um ein Zeugniß in Jeruſalem, und nun auch in Samaria. Und es kann wohl auch bis an die Grenzen der Erde kommen. Denn wir werden immer mehr zerſtreut. Nächſtens wird ſo ein ſchwacher Zeuge nach M. kommen. Ich ſehe, es muß immer vorwärts mit dem Evangelio. Alle Sperren bricht der Herr. Die Julii ſind allzuſorglos und gnädig, ſie laſſen den Paulus mit der Kette in Rom Conventikel halten, was Wunder?! Aber ſieh, das müſſen ſie eben. Ich bitte, ſey aufmerkſam auf den wunderlichen Gang des Herrn; denn er kann leicht überſehen werden. Der Hunger der Samariter iſt groß. Aber da ſehe ich wieder Schläge voraus — Doch nun will ich mich ausbekümmert haben, und die Ueberreſte von Adam den Hunden vollends hinwerfen. — Da verzehrt ihn vollends!

XVII.

An Denſelben.

Den 2. Jänner 1798.

Ich ſagte zu Lpr., daß die Erweckungen immer fortgehen, und das ſey ein Beweis, daß die Sache aus Gott ſey. Ich hätte nie mehr in der Seelſorge gearbeitet, als damals, da ſie mir genommen ſey; ich wäre nun durch meine Leiden und Gefangenſchaft an vielen Orten Prediger; das ſey eben das Geheimniß des Kreuzes, daß durch unſer Abnehmen Jeſus zunehme, daß es nicht genug ſey, nur zu predigen, man müſſe auch leiden. Er ſah mich ſtarr an und ſagte: Ja, ja! es kann wohl ſeyn. Ich darf ihm Alles ſagen; er iſt nicht fern vom Reiche Gottes — aber der klare Blick in die Verſöhnung fehlt ihm, und den kann ich ihm nicht geben — das ſag ich ihm oft. —

XVIII.

Keine Rechtfertigung — Jeſus ſchwieg.

An Denſelben.

A., den 14. Jänner 1798.

Bin ich denn Sebaſtian, daß Ihr alle mit Pfeilen ſchießet? Seitdem ich losgeſprochen bin*), fliegen Pfeile von allen Seiten auf mich. Gott, der es geſchehen läßt, um mich immer kleiner, ſich aber größer zu machen, ſey ewig geprieſen. Denn das iſt Gnade und Ehre für mich, und ich bin ein Thor und rühme mich des Kreuzes, wie auch Deiner, weil Du mein Mitgekreuzigter biſt.

2. Von allen Seiten ſchickt man mir Propoſitionen zu, und ich ſoll mich darüber verantworten. Ja, Brüder! Da hätte ich lange und viel zu thun, und am Ende nähme ich mich m e i n e r an, und ich habe es doch dem Herrn verſprochen, mich m e i n e r nimmer anzunehmen. Ich bin ein armes, verwaiſtes Kind, habe keinen

---

*) Den 7. Jän. kam er um Dimiſſion aus dem Stadtarreſt ein, und den 8. erhielt er die Freiheit.

Patron auf Erden, weiß mir nicht zu helfen, kann nur weinen und beten: Vater, weil ich keinen Menſchen habe, ſo nimm Du, Vater! Dich meiner an. Du weißt ja, daß dieſe Sätze, ſo wie ſie da liegen, nicht mein ſind; aber was kann ich machen? Wenn ich auch die Wahrheit rede, ſo glauben ſie nicht, und wenn ich aus dem Geiſte rede, ſo verſtehen ſie nicht, und läſtern den Geiſt. Du weißt, was ich ſuchte und meinte, und die es an ihrem Herzen erfahren haben, wiſſen es auch, und das iſt mir genug. Ich will ein Thor und ein Ketzer bleiben in den Augen der Welt, und vor ihr nimmer ehrlich werden, wenn nur Dein Name geheiligt wird, Dein Reich kommt, Dein Wille geſchieht, und Dein Sohn Jeſus in Vielen lebt, webt, wirkt, leidet und meidet; an mir iſt ja nichts, gar nichts gelegen. Wenn Er durch meine Verketzerung erkannt, geglaubt, aufgenommen und erhöhet wird, gern will ich hinab, hinab, hinab bis zur Hölle, die ich ohnehin oft verdient habe; aber Deine Barmherzigkeit läßt mich auf eine gnaden= und ehrenvolle Weiſe hinab zur Hölle ſteigen, und ich hoffe, nicht ewig darin bleiben zu müſſen.

3. Erwarte alſo doch, lieber Br., von mir nicht, daß ich eine Apologie für mich ſchreibe. Thats ja Jeſus auch nicht; Er ließ ſich läſtern und kreuzigen, und ſchwieg; und erlöſete gerade dadurch mich und Dich. Ich bin überzeugt, daß der liebe Heiland heute noch ſein Erlöſungswerk nur mit Gebet und Thränen, nur mit Schmach und Blut, in, mit und durch uns fortſetzen kann und will, und daher kann ich nicht begreifen, daß etliche Freunde meinen, das Kreuz und Leiden hätte können und ſollen vermieden werden, und ſo und ſo hätte man den Oelberg umſchleichen können und ſollen.

Doch auch ihnen ſey verziehen; es mangelt ihnen der klare Blick in das Geheimniß des Kreuzes und des inwendigen Lebens Jeſu in uns. Läßt ſie Gott da hineinblicken, ſo werden ſie uns Glück wünſchen; jetzt aber müſſen ſie uns verherrlichen helfen. Laß nur Du den Muth nicht ſinken, ſey und bleib nur ein treuer Johannes, und lauf nicht von meinem Kreuze, bis Du mich im Grabe ruhen ſiehſt. Du wirſt ſehen, daß wir durch Hinabſteigen hinaufſteigen. Mußte denn nicht Chriſtus leiden, und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?

4. Biſt Du denn nicht der mir von Gott Geſandte? Und wenn, warum kommſt Du auf einmal ſo, als wäreſt Du von den Juden und Phariſäern geſandt, fragend: Was ſagſt du von dir ſelbſt? Ich antworte, wie jener: Ich bin nicht Chriſtus, nicht Elias, noch ein Prophet; ſondern ich ſuchte die Wahrheit mit Thränen, ich fand die Wahrheit, und gab Zeugniß von der Wahrheit, und nun wollen ſie mich ſteinigen und vorare (verzehren, freſſen).

5. Du ſagſt, „wenn ich rede, ſo hats kein Gewicht." O Lieber! Wem von Gott ein Loch durchs Ohr geſtochen, der hört Dich,

wie mich. Wer dieß Loch (offne Ohr) nicht hat, der hört Gott ſelber nicht. Ich habe hier, aufgefordert, die Wahrheit ſchriftlich, mündlich, weinend und flehend, ſanft und feurig dargelegt: allein wer Jeſum nicht an ſeinem Herzen erfahren hatte, verſtand mich nie; die Funfzig aber, die der Herr im Verborgenen hatte, verſtanden alle Worte. Das Wiſſen hat den Sitz im Kopfe, die Erfahrung im Herzen. Du verſtehſt mich freilich leicht, weil Du den Herrn im Herzen erfahren haſt, und er Dir wie mir erſchienen iſt; aber bei Andern nützt Alles nichts, weder Reden noch Schreiben; **incrassatum est cor eorum** — ihr Herz iſt dick, wie Schmer, und mit den Ohren hören ſie hart. Ich klopfe den Staub von den Füßen und gehe weiter, weil ſie das Heil nicht annehmen.

6. Setteli iſt voll Glaube, Liebe und Sehnſucht heimgegangen, und bekannte noch dem lieben Siller, daß er erſt durch unſere Geſchichte recht nahe zu Jeſus gekommen ſey, und mir ſchrieb er noch zehn Tage vor ſeinem Heimgange: Gottlob! ich bin nicht von denen, die ſich an Ochs und Eſel, an Stall und Stroh in Bethlehem ärgern, mich führt eben all dieß näher zu Ihm.

7. Ja die Schule hat Schranken geſetzt. Sie wollte gleich anfangs den Samaritern und Heiden keinen Faden von Jeſus laſſen, und ſo macht ſie es noch bis heute. Um ihrer Menſchenlehren willen ſoll die wahre unter den Scheffel.

8. Wie! So iſts Dir gegangen? Path. hat Dich bis zu Thränen geſchreckt und gedrückt! Iſts möglich? Ja freilich; habs ja ſelbſt erfahren. Des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſeyn. Verzeih ihm, es mußte eine ſolche Verſuchung über Deinen jungen Glauben kommen. Die alte Freundſchaft mußte und ſollte niedergeriſſen und neu aufgebaut werden. So ſagte der Engel in S. Der Alte ſträubte ſich anfangs gewaltig gegen dieſen Sturz, aber zuletzt ſprach er: Mir geſchehe nach deinem Worte. Und es entſtand ein **Gloria**.

9. Ich bin ganz mit Dir verſtanden, daß die Vereinigung **in foro fori** nicht angehe. Ich gäbe gern mit Dir meinen Kopf und alle meine Privatmeinungen dahin, wenn nur gleich hernach aus meinem Blute Feuer würde, das Heu und Stroh und Stoppeln verzehrte, und nichts als Gold und Silber und Edelſteine vor aller Welt dalägen. Aber laſſen wirs unter einander liegen, das Feuer wird ſchon kommen. Es muß Händel geben, ja es muß Tod, Teufel, Bande, Stricke, Geißeln, Kerker und Malefizſtübchen geben, ſonſt wäre kein gekreuzigtes Leben Jeſu Chriſti mehr ausführbar. Darum laß das Alles liegen; wir haben wenig zu thun, aber viel, viel zu leiden. Weil Du nun ſagen kannſt: Ich liebe das Kreuz! — Was Du liebſt, wird Dir werden, und iſt Dir ſchon geworden.

10. Der General-Vicar ſagte mir letzthin: Rösl. wollte mich

noch immer verzehren — mit dem Mann thäte ich hart, ich ſoll nur froh ſeyn, daß ich nicht in ſeine Hände gefallen ſey. Er wollte es mir durch Briefe beweiſen — aber ich dankte, und glaubte es gleich ſo. Er iſt ein gewaltiger Saulus — Stechend wirds ihn wieder ſtechen; die Hieſigen bekennen es Alle, daß ſie, uns ſtechend, jämmerlich geſtochen worden ſeyen.

11. Den Pfeil, wir ſeyen nur Wortapoſtel, müſſen wir ſtill in uns ſtecken laſſen. Denn ehe es der Schütz nicht ſo am Herzen erfährt, wie wir, verſteht er uns nicht. Du ſollſt ihm keinen Buchſtaben von mir ſchicken. Leide bloß, denn es wird durch Leiden mehr gethan, als durch alles Wirken, Schreiben, Reden ꝛc. Jeſus muß uns vorarbeiten. Daß es uns nicht um Worte, ſondern um Sache, um Geiſt und Leben zu thun ſey, weiß Gott und Alle, die uns und die Sache kennen, und die Jeſus von der Sünde und vom Geſetze erlöſet hat. Ach, wie hätten wir um bloßer Worte willen ſo viel thun und leiden können?! Wir, die wir nichts können und nichts ſind! Die Sache wurde durch viele, viele Leiden, Gebete und Thränen geboren. Ach, ich weiß, an wen ich glaube; ich kam mit Zittern dazu, und kein Freund und kein Feind, ja kein Engel und kein Teufel, ſoll mich irre machen. Und wenn auch Du noch abfallen, und mich mit Thränen bitten ſollteſt, ich möchte doch die Thorheit meines Glaubens an Jeſum für uns und in uns fahren laſſen, ſo werde ich durch Gott auch Deine Thränen verachten. Schrecklich große und viele Anfälle hat mein Glaube ſchon erlitten; aber Gottlob! Der Herr hat mir beigeſtanden, ſie ſind überſtiegen, ich habe meinen Glauben noch, und will hinfort gern ein Auskehricht und Fluch aller Leute ſeyn; wenn ich nur glauben, und im Glauben an Jeſus hangen kann. Nicht meine Feinde, auch nicht meine Freunde: Er, Er ſtarb für mich; ich muß, ich will um Seinetwillen Alles verlieren. O lieber Bruder! Sey gleichgeſinnt mit mir, Du weißt ja auch, an wen Du glaubſt; Sey bereit, Alles zu opfern, unendlich klein zu werden, damit Er in Dir und Andern groß werde. Ich habe viele alte Freunde verlieren müſſen, um die rechten Freunde zu kriegen und zu behalten; laß auch Du fahren, was nicht mit Dir nach Jeruſalem gehen, leiden und ſterben will für Chriſtus. —

12. Was der Herr durch ſeinen Geiſt uns ſchafft, und durch und in uns thun will, das müſſen wir thun, dazu müſſen wir uns hergeben, es heiße dann bauen oder niederreißen. Pathm. ſagte i. J. 96. immer: „man muß es Gott überlaſſen, aber i. J. 98 ſagte er anders. — Apg. 1, 8. wurde an uns erfüllt, und wird noch öfter erfüllt werden — wir werden ſeine Zeugen ſeyn, und Er wird uns die Kraft des uns erfüllenden Geiſtes, bei jedem abzulegenden Zeugniß wieder geben.

13. Ich wähle nicht, ich laſſe mich hinſtoßen und hinſenden,

wohin man will, und das iſt mir eben ſehr lieb, daß ich nicht wählen darf. Sie wollen mich nach Seehauſen, oder Weilheim, oder Bobingen thun. Lpr. ſagte: wenn ich eine Pfarre hätte, nähme ich Sie zu mir. An ihm arbeitet die Gnade und Satan ganz beſonders, — o da hätte ich viel zu ſagen. Meine Leiden ſind groß.

14. Es bedarf keines Planes. Predige das Evangelium; man ſtößt Dich von einem Orte zum andern. Du biſt ein Miſſionär, ohne dieſen Namen planmäßig zu haben, und Du kommſt zuletzt bis ans Ende der Welt. Sieh nur uns an, wie wir herumkommen, und wo werden wir noch überall hinkommen? Die rechten Miſſionäre werden geführt, geſtoßen, und exuliren als Exulanten in aller Welt herum.

Gsfr.s Plan ſcheint mir wirklich ſchon angelegt und ausgeführt zu werden. Wir dürfen uns nur opfern, nur Jeſum mit Kraft und Wirkung predigen, es geht gleich weiter mit uns. Und wir haben an jedem Orte nur etwa vier bis fünf Seelen zu ſammeln. Daß kann ohne Aufruf geſchehen. Das Himmelreich war, iſt und bleibt v e r b o r g e n. Die wahren Chriſten heißen Samariter, Ketzer, Narren, wie Chriſtus. Ich mache keinen Plan an die Welt; der Plan iſt ſchon gemacht. In jedem Orte find ich ſo ein kleines Häuflein in dem großen Haufen, ecclesiola in ecclesia, das der Herr ſich auserwählt hat. Wer Augen hat, wirds bald ſehen. Es ſind nur Wenige, und gewöhnlich mit Koth bedeckt. Es iſt nur Eine Kirche, und man iſt auch nur in Einer heilig; aber dieſe Kirche iſt wunderbar zerſtreut, und dort oft am wenigſten, wo man ſchreit: Wir ſinds! Wer keine neue Creatur iſt, wer Chriſti Geiſt nicht hat, iſt nicht von ſeiner Kirche, er ſey wer und wo er wolle.

Aber ach! ach! Wie hart thut ein eifriger Chriſt! — Ich möchte ſagen, die Kirche ſey eine Geſellſchaft von lauter Gläubigen, Wiedergebornen, lauter neuen Creaturen. Die fünf thörichten Jungfrauen ſtehen freilich auch mit ihren Lampen ohne Oel ſo dabei, aber der Bräutigam kennt ſie eben nicht, hält ſie nicht für ſeine Bräute und Kirche, ſie ſind in der Kirche, aber nicht von der Kirche (in — non de ecclesia), ſind Reben ohne Früchte (die abgeſchnitten und weggeworfen werden).

15. Arbeit habe ich Tag und Nacht die Hände voll — ſoll mich pro cura examiniren laſſen — da helfe mir Gott; ich weiß und will nichts als Jeſum wiſſen. Sie wiſſen freilich mehr.

16. Die Erweckten ſtärken mich fort und fort eben ſo ſehr im Glauben, als mich die, ſo es eigentlich thun ſollten, durch Wort und Beiſpiel ſchwächen. Der Geiſt des Herrn iſt wahrhaftig gewichen. Das fällt mir immer ein.

Ein 85jähriger Simeon beſuchte mich neulich, als ich eben ſehr zuſammengedroſchen war; o wie fing ich an, zu leben im Glauben des Sohnes Gottes! Ach, wie war er ſo kindlich, ſo gläubig, ein-

fältig und ſelig in unſerm Glauben! Wie freut er ſich zu ſterben! Er ſagte, er hätte mich ſehen müſſen, als ein Gnadenwunder; denn es ſtehe geſchrieben: nicht viele Gelehrte ꝛc. 1. Kor. 1.

17. Ich habe mich (in Hinſicht auf M. Z. und Schn.s Handel) von Pthm. etwas einnehmen laſſen, aber ich ſehe, ich muß wieder auf meinen alten, einfältigen Glauben zurück, ſonſt verliſcht mir der Stern. P. will mir ſchon lange nicht genug in die einfältigen Wege Gottes eingehen, hat allzuviel Gelehrtes. Ich werde ihn auch hier, wie ſchon öfters, wieder verlaſſen müſſen, denn ich komme nicht durch. — Gott iſt ſo wunderbar; wenn ich ſage und thue, was Er mir ſagt, ſo bin ich vor aller Welt ein Thor und Ketzer. Sonderbar iſt es, Er ſagt mir Alles in der Nacht von zwölf bis drei Uhr. Da weckt Er mich auf und ſagt mir allerlei, und ich kann es ihm ſchier nicht glauben, es dünkt meiner Vernunft ſo thöricht; da ſtößt er mich aber wieder darauf hin, und giebt nicht nach, bis ich glaube. Es hilft nicht, ich muß ein Thor und Ketzer werden. Komm und werde es mit — verſteht ſich um Jeſu willen.

18. Mein lieber, mir von Gott zum Troſt in meinen Banden geſchenkter Timotheus St. greift die Sache Jeſu ernſtlich an. Aber nun kann er die Schriftgelehrten und Phariſäer ſchier nicht mehr anhören. Sprich ihm zu, daß er doch ihre Waidſprüche lernet, um der Jäger willen, ſonſt bekommt er das Waidmeſſer nicht. Er hat großes Talent, war immer der Erſte, iſt ſehr geſetzt und ernſthaft: iſt nun ganz in die Schrift und in Jeſum verliebt; ich leſe mit ihm die Bibel, und wo wir auf einen lebentificirten Text kommen, erzähle ich ihm wieder, wie, wo derſelbe Fleiſch geworden ſey. In vier bis fünf Wochen ziehe ich weg.

19. O l. Br.! Ich werde Dich alſo kaum mehr von Angeſicht ſehen! Wie viel haſt Du mir gethan. Da mag Gott zuſehen, wie er Dich bezahle. —

20. Uebrigens ſehe ich Dich härter conſtituirt, als mich. Denn Dich ſcheint Gott ſelbſt durch Freunde conſtituiren zu wollen, und das iſt viel beißender — aber halte an und aus im Glauben; er muß geprüft werden. Laß ihm ſein Recht anthun. Fühlſt Du Dich arm und elend, ſo geh in die Kirche, oder in den Wald, bete wie Jeſus, **pernocta in oratione** (übernachte im Gebet), ſteh auf vor Tags und geh hinaus zu beten, wie Er. Schau oft Jeſum in ſeiner Leidensgeſtalt an, und ſey verſichert, Dein armes Herz wird getröſtet werden, der Stern wird wieder erſcheinen, und Du wirſt aller Leiden vergeſſen. Aber gelitten muß es ſeyn, Glaubensnoth mußt Du haben. Ungeprüfter Glaube iſt kein Glaube. Jeſus der Gekreuzigte ſey Dein Troſt.

Briefe von Boos in Langeneiſnach.

XIX.

Oneſiphoro.

Den 14. Februar 1798.

Daß Dir P. zur Plage ward, iſt mir begreiflich; er wars auch mir eine Zeit lang — aber als ich ihn ſah in A., ward die Traurigkeit in Freude verwandelt. Sey getroſt — opfre Alles, und Du wirſt Alles wiederkriegen. Gewiß, er iſt nicht böſe auf Dich — er fürchtet bloß zu ſehr Deinen Eifer, Du möchteſt ihn, Dich und uns Alle tiefer in den Koth hineinwerfen, als wir ſchon ſind. Ich aber glaube, daß wir Alle da hinein mußten, damit Gott durch unſre Demüthigung verherrlichet, und Etliche durch unſer Leiden aus dem Schatten des Todes geriſſen werden konnten. Laß Dich Deine Leiden nicht reuen.

Freilich ja, haſt Du mich im Gefängniſſe beſucht, und wie eine Mutter ihr Kind getröſtet. Gott, der Dich das geheißen, wird Dein großer Lohn ſeyn. Laß Dich auch dieß nicht reuen; Du haſt ein gut Werk gethan, und eben deßwegen hatteſt Du ſo viel Hinderniſſe und Leiden; ich wußte es aber nicht, daß Du um einer guten That willen von Freunden und Feinden ſo zu leiden hatteſt; aber deſto ſchöner, göttlicher war Dein Werk.

Sey verſichert, ich werde nie von Deinem Kreuze laufen, und ſollte ich mit Dir ſterben müſſen. Ich bin dabei, rechne Du auf mich; ich will den Herrn bitten, daß mein Verſprechen nicht dem des Petrus gleich werde.

Du verlangſt, ich ſoll Dir unſere ganze Geſchichte noch einmal ſchreiben. Gern, aber jetzt nicht, wo ich nicht kann; denn ich ſitze in der Geſindeſtube, und kann und darf in dieſem Gewühle ſolche Dinge nicht zu Papier bringen. Auch fürchte ich, wenn wir von dieſer heiligen Sache zu viel reden und ſchreiben, ſo verlieren wir und ſie. Denn jede Beſchreibung iſt nichts gegen die lebendige Erfahrung. Das weißt Du ja ſelbſt. Doch zu ſeiner Zeit will ichs thun, was ich kann, weil Du ſo drohend forderſt.

Ich habe nie glauben können, daß Path. unſre Erfahrungen für bloße Schwärmerei angeſehen habe, weil Du es aber bezeugſt, ſo glaub ichs mit tiefem Schmerz. — Verzeih ihm doch, Du weißt ja, was der größte Menſch iſt, wenn die Verſuchung über ihn kommt. Es mußte ſo gehen, wir ſollten ohne Stütze dem Herrn glauben, und nicht auf Menſchen bauen. Er hat einmal früher anders geſprochen — hat ſich aber nachher wieder geärgert, und endlich doch wieder eingelenkt.

Du ſchreibſt dießmal ſo ernſthaft, ſtreng und feurig, — daß ich Dich fürchte — denn ich bin ein erſchrocken Kind, und kann und mag mit großen, gar zu ernſthaften Leuten nichts zu thun haben,

hab immer nur gern mit mühſeligen und zerbrochenen Herzen zu thun. Daher bitte ich Dich, ſey nimmer ſo feurig und ſtreng, ſo kann ich nimmer mit Dir reden; ich fürchte Dich.

Du willſt immer gern wiſſen, was ich ſo ungern ſage, und ſo gern verſchweige und verberge — das Wunderbare und Außerordentliche bei unſerer Sache — ich bitte, mach doch nicht ſo viel daraus; denn das mag uns Gott nur um unſerer Starrgläubigkeit willen gleichſam dareingegeben haben. — Wie oben geſagt, ſobald ich kann, denn jetzt ſitze ich in einem Wirrwarr, in der Geſindeſtube, unter den Leuten und Gäſten — kann nur jetzt ein Wort, und dann ein Wort ſchreiben.

XX.

An Denſelben.

Den 6. März 1798.

1. Der General-Vicar ließ mir durch ſeinen Pfarrer ſagen, es ſeyen ſchon wieder Briefe von mir weggenommen worden, ich ſolls nachgeben. Sinds etwa die an Dich? Weil Du Dich beklagſt, ich antworte nicht. Theils konnte ich nicht aus Mangel an Zeit, theils durfte ich nicht wegen des neuen Verbots, theils war mir alle Kraft benommen, wenn ich die Feder an Dich anſetzen wollte, um Deinen Vorwitz zu befriedigen. Vielleicht haſt Du eſſen wollen, wo die Faſten für Dich waren. — Saulus ſchnaubt noch immer Rache und Wuth gegen die Jünger.

2. Was Du mir vom gelehrten Sandb. ſandteſt, gefiel meinem Verſtande, aber auf mein Herz machte es keinen Eindruck. Wenn die Kleinen reden, ſo rührts mich; wenn die Großen (Gelehrten) reden, ſo friert's mich.

3. Du fragſt, wo ich hingehe? Ach daraus ſehe ich, daß meine Briefe an Dich, worin ich Dir Alles ſchrieb, alle weggekapert worden ſind. —

4. Was meine Schweſter, die Kloſterfrau, mache? Ach, ärgern muß ſie ſich an ihrem Bruder. Sie ſchrieb mir einen überaus beißenden Brief, verbot mir an Euch zu ſchreiben, weil auch Ihr ꝛc. Ihr ſteckt die große Welt zu ſehr im Kopfe, ſie glaubt mir kein Wort. Wo wir hingehen, kann nicht Jeder hingehen, wenn er nicht Allem abſagt. Laß Du nur gehen, Fleiſch und Blut ſoll mich nicht irre machen; ich weiß, an wen ich glaube. Da mag Vater oder Mutter, Bruder oder Schweſter dahinten bleiben, ich ſehe nimmer um. Mein Leben gebe ich auch noch für dieſen Glauben; denn ſo, wie dieſer Glaube, hat mir noch Niemand die Welt und die Sünde verleidet, den Tod verſüßt. Mir iſt dieſer Glaube an Chriſtus für und in uns, keine Thorheit; ich höre es gern, wenn ich vor der unheiligen und ſcheinheiligen Welt als Thor paſſire. Ich bin es gern. Jeſus wirds denn entſcheiden; ich freue mich auf den Tag ſeiner

Erſcheinung, und fürchte mich gar nicht. Denn dort werden doch auch die Gelehrten ſchweigen, und Ihr hören müſſen. Laß nur gehen.

5. Daß Du in der Verſuchung biſt, habe ich Dir wohl angeſehen; gut, daß Du's ſelbſt ſiehſt und ſagſt. Das muß auch ſeyn. Der geprüfte und gerüttelte Glaube iſt der rechte. Der Maulglaube, der Jedermanns Ding iſt, taugt eben darum nichts, weil ihn der T. und die Welt ungeſtört läßt. Es wird aufkommen, ob das Glaube ſey, der ſo verfolgt, geifert, ſchäumt, lügt, politiſirt, ſo nach Ehre, Geld und Anſehen dürſtet, der nichts als ſpotten, läſtern kann, weil er Jeſum nur dem Namen nach kennt. Kurz die kluge Welt kennt die Glieder Chriſti ſo wenig, als ſie Chriſtum kannte. Aber ſo muß es ſeyn, wie könnten ſonſt die Glieder dem Haupte, wie die Braut dem Bräutigam ähnlich werden? Wenn man ſie kennte? Darum geht Alles recht, es gehe, wie es wolle, es iſt immer gut, ein Jünger Jeſu ſeyn. In lauter Sterben und Verderben iſt unſer Leben. Die uns kreuzigen und begraben, bringen uns zum Leben und zur Auferſtehung.

XXI.

An Denſelben.

Den 22. März 1798.

1. Dich reut alſo nicht, was Du für mich gethan und gelitten haſt? Ja, ob ich gleich kein Prophet bin, ſo ſollſt Du doch den Lohn eines Propheten haben; ich weiß, daß Jeſus ſo gut iſt, daß er auch ſogar jene Weiber, die unſern Adam von fern beweinten, für uns bezahlte. Auch mich reut die Zeche nicht, an der ich in Jeruſalem ein Jahr weniger fünf Tage ſitzen blieb. Ecce glorior! Der wahrhaftige Chriſt muß in den Augen der Welt ein Thor werden, denn er ſucht mit Chriſto ſeine Ehre in lauter Schande, ſeinen Reichthum in lauter Armuth und Beraubungen, ſein Leben in lauter Sterben, und das iſt ja wider alle Welt-Vernunft. Aber eben in dieſer Dornhecke liegt der Schatz. Du haſt ihn auch ſchon ausgeforſchet. Alſo nur keck hinein; ſeys, daß Fleiſch und Blut an den Dornen hängen bleibt. Denn wer ſein Fleiſch- und Blut-Leben erhalten will, der wird das rechte, innere, geiſtige und ewige Leben verlieren.

Glaube mir, wer bei Chriſto Ehre und Reputation vor dieſer Welt erhalten will, der taugt nicht für ihn. Höre nur, was Dir dieſesmal Timotheus ſagt: „Niemand kann Chriſtum recht verkünden, der nicht ſeine Leiden recht gelernt hat. Sich dem Kreuze entziehen, und ſich nur aufs Schwatzen legen, iſt ein Hauptkennzeichen der Irrlehrer." Haſt Du's gehört? — Sonſt heißts: a bove majori discit arare minor. Hier heißts umgekehrt.

2. Du fürchteſt nichts — das hör' ich gern. Denn ich muß

immer in alle Welt ſchreiben: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Aber warte, Du fürchteſt gewiß auch noch etwas; biſt Du größer als jener, der ſagte: Ich muß mich mit einer Taufe taufen laſſen, und wie iſt mir ſo bange? Luc. 12. Aber Du redeſt jetzt in der Fülle der Freuden. Doch höre ichs gern ſo, und bitte Dich, hilf mir die blöden und erſchrocknen Häuflein aufmuntern. Denn das iſt immer noth; der Welthaufe fürchtet ſich bei den großen Laſtern nicht, aber das Häuflein Jeſu zittert wie eine Heerde Schlachtſchafe, weil die Hunde immer ſo bellen und beißen dürfen; denn man hält ſie für Ketzer, die das Schlachtmeſſer verdient hätten. Hiemit haben ſie kein Recht zu ſuchen in der Welt, wie andere Menſchen.

3. Deine kindlichen Unterredungen mit Gott gehen mir gar ſo tief ins Herz. Wenn ich Gott Vater wäre, und wäre nicht geſcheidter als jetzt, ich gäbe Dir gerade Alles.

4. Mein Pfarrer ſieht alle Briefe kommen, ſagt nichts, hat Reſpect. Ich halte mich gegen ihn ſtille, laß mich in keinen Diſpüt ein. — Dreimal habe ich geprediget; es griff tief ein, und wird zünden. Die Scheidewand wird mir wieder auf den Kopf fallen. Es giebt auch ſchon Mirabilia. Chriſtus iſt nirgends müßig, wenn wir ihm nur treu ſind und folgen; Er breitet überall Segen aus; aber wir müſſen nichts, gar nichts ſeyn, als arme, blutdürftige Sünder; dann hat er ſein Werk in uns und mit uns. Wer Etwas iſt und ſeyn will, taugt Ihm nicht. Alles Fleiſch muß ſeinen Ruhm vor Gott in Chriſto niederlegen, weil ja Alles in Ihm, mit Ihm und durch Ihn geſchehen muß, was Etwas iſt. So hat Gott der Hoffart den Weg abgeſchnitten. Da rühmet euch nun, ihr Herren! — Jeſus erfülle Dich und Deinen Z.

(Dieß war der letzte Brief von Langeneifnach. Die Scheidewand fiel wirklich ihm wieder auf den Hals — er ward bald darauf von ſeinem Poſten ab- und neuerdings zur Inquiſition nach A. gerufen — erſchien aber nicht, ſondern flüchtete ſich nach München, und dann von Stadt zu Stadt.)

XXII.

Briefe von Boos in der Flucht.

Onesiphoro Impavido.

München, den 16ten Apr. 1798.

Dein's vom 14ten hat am 15ten meinen Geiſt und mein Fleiſch getröſtet; ſogar Adam ward erquickt. Alles, was an mir iſt, dankt Dir. O was iſt's um einen Menſchen in der Noth!! Der Kerkermeiſter Hoffmann heißt alſo meine Flucht gut. Er verſteht unſre Sache beſſer, als die ihn zum Einfangen ſenden. Indeß ſage ihm nicht, wo ich bin — es wird ſchrecklich gelogen, und in ſolchen Fäl-

len ärgert man ſich wieder, und hälts dann für Pflicht, ſolche Menſchen einzukerkern. Nicht Alle ſind wie Du, ſo glaubensſtark.

2. Du haſt Recht, ſie können nicht helfen, weil ſie ihr voriges Thun nicht tadeln und widerrufen wollen. Sie haben die Fürſten längſt zu ſehr wider uns aufgehetzt, und ſo ihren Zorn nicht mehr ſtillen können. Doch ſo muß es ſeyn, wie würde ſonſt die Schrift erfüllt, und wie unſer Adam gekreuzigt? Die Geſchichte vom Blindgebornen haſt Du ſehr gut angewendet. Mach nur ſo fort, wie ein Thor. Denn wer glaubt, muß ein Thor ſeyn, und wollte Gott! nur das!

3. — Ach wie ſo gern möchten alle Anhänger Jeſu in Ruhe und Stille bleiben, aber Satan und Welt ruhen nicht. Es war aber immer ſo, wenn Chriſtus im Anzuge iſt, dann kommt das Land, das Haus, und die Seele in Unruhe und Verwirrung, denn ſie merkt, daß mit ihr etwas vorgehen will. So lange wir nur Moral predigen und die Leute in eine Art Scheinheiligkeit führen, da giebts keine Unruhe: wenn aber aus der Lehre vom Kreuz Ernſt wird, da wehren ſich die Feinde deſſelben; es wird ihnen bange, ſie müſſen ſich für verloren halten, oder Jeſum und ſeine Gnade erfahren. Darum wehren ſie ſich, ſo lange ſie können, und eben damit geben ſie ihre Blöße zu erkennen, daß ſie heimliche Gönner der eignen Kraft, Selbſtheilande ſind. Es iſt nur ruhig in den Gegenden, wo Satan unumſchränkter Herr iſt, und nichts von Chriſto, dem Stärkern, zu fürchten hat. Wird aber Lärm, ſo iſts' ein Zeichen, daß er ſich fürchtet und nicht mehr ſicher iſt hinter ſeinen Wällen. Gerade weil ſich Welt und Satan ſo ſehr widerſetzt, muß Jeſus im Anzuge ſeyn. Es iſt ungereimt, daß mans immer uns auf die Rechnung ſchreibt — wir könnten ja nichts wirken, wenn Er nicht wäre. Er erweckt, bekehrt, begnadigt die Menſchen. Alſo nicht wir, der Heiland hat dieß gethan. Ihn können ſie aber nicht mehr greifen, darum nehmen ſie uns beim Kopf.

4. Dein Confide! Vertraue, fürchte Dich nicht! — freuet mich ſehr. Laß nur dieß nie aus; denn jetzt iſt's noth. — Das 2 Kor. 7, 5: von außen Streit, von innen Angſt, will ſich immer paaren. Zwar lehren Einen dieſe Zuchtmeiſter beten, aber läſtig ſind ſie doch. Tag und Nacht will man Dich fangen und binden -- das iſt ein beſonderer Beruf, den ich erſt lernen und gewohnt werden muß. O lieber Heiland! ſag ich oft, was hatteſt du für ein erbärmlich Leben! Und doch will Alles ein Herr werden. Mein Adam will keiner mehr werden. Wenn der Geiſt hinausſieht, ſo ſieht das Fleiſch nimmer hinaus. Aber eben recht, das ſoll ja ſterben und verderben. Unſre Sache iſt des Herrn, ich kanns nicht anders glauben, und ſollte mich auch die ganze Welt als Thor und Ketzer anſehen. Wenn mich der Herr nicht verläßt, ſo werde ich nie

anders glauben können. Aber o, wie prüft und ſichtet er dieſen Glauben! —

Mein natürlicher Bruder wird ſich wohl meines Koffers ſchämen, darum wäre mir lieb, wenn ihr einen andern Ort zur Ablage beſtelltet. Winkelh. hat mich in Liebe aufgenommen. Gott ſey ſein Lohn! Er meint, die Banden ſoll ich nicht wieder anlegen, wenn mir's auch Path. rathe.

Schn. ſchreibt: „Nein, Lieber! einſperren laß Dich nimmer, Du haſt es zur Rechtfertigung vor Gott und der chriſtl. Welt ſchon ausgehalten und gezeigt, daß Du die Unterſuchung nicht ſcheueſt, haſt auch Gehorſam geleiſtet — Chriſtus ſtarb nur einmal, und Du haſt es genug bezeugt, wie der Blindgeborne. —"

— Es iſt nun höchſte Zeit, daß ich mich wieder reiſefertig mache, denn ich fürchte hier verrathen und überliefert zu werden — ich muß weiter. — Hilf mir alſo reiſen, und beſorge, was ich Dich bat . . .

XXIII.

Präſ. R. an W. und B.

Wenn nur zwiſchen Kerker und Appellation zu wählen, und kein milderes tertium übrig wäre, ſich dem drohenden Sturme zu entziehen, ſo würde wohl kein Zweifel vorwalten, dieſer vor jenem den Vorzug zu geben. Jedes andere ſchwache Bret würde mir aber lieber ſeyn, als das morſche Schiffchen der Appellation. — Die Naturgeſchichte lehrt uns, daß ein äußerſt rauher und harter Winter ſeyn müſſe, wenn ein Wolf den andern frißt. Soviel von den Appellationen im Allgemeinen. — Was aber die Appellation in dieſem Falle betrifft, ſo bitte ich euch, lieben Brüder! leſet vor allen Dingen ein hieher ſehr paſſendes Bild bei Matth. 23, und dann beantwortet mir die Frage, ob ihr zu einem ſolchen Richter, wenn auch ſeine Tücke unter dem reinſten Lammesfelle verſteckt wäre, Vertrauen haben könntet? — Von A. nach M. appelliren, heißt bei mir, ſich von Hannas zu Kaiaphas führen laſſen; und darüber ſagt uns das Evangelium, was dabei zu gewinnen ſey. Was hat den Paulus ſeine Berufung an den Cäſar genützt? Wenn hat das Reich Jeſu je einen Proceß gegen äußere Kirche, oder Welt, oder Satan gewonnen? — Wer von Johannes zu Jeſus führt, wird entweder von Maitreſſe oder Schriftgelehrten bis zum Tode verfolgt. Lieber B.! Hätteſt Du von Johannes weg zu Wallfahrten, Abläſſen, oder andern Scheinwerken geführt, ſo würden ſie Dich zum geiſtl. Rath machen; jetzt biſt Du ihnen eine wahre Peſt, ein Sectirer, ein Tempelſchänder, weil Du die Leute vom chineſiſchen Schatten zur Wahrheit führen willſt. — Die Curien, die ihre Abkunft in gerader Linie von den Schriftgelehrten und Phariſäern beweiſen, ſind zu enge

mit dem verſippſchaftet, gegen den Chriſtus noch alle Proceſſe hier und pro tempore verloren hat. —

Heu fuge nate Dea, teque his, ait, eripe terris! iſt das Einzige, was ich Dir rathen kann. Entziehe Dich auf eine Weile Deinen Verfolgern, der Herr wird indeſſen Deine Sache führen, beſſer, als Du und Deine Freunde es vermögen. Er wird mit Dir ſeyn, und ſeine Huld zu Dir neigen.

Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen,
Als verlaſſe Gott die Seinen;
Ei, ſo weiß und glaub' ich dieß:
Er hilft endlich doch gewiß.

Brauchſt Du Geld, ſo ſchreibe, wir theilen den letzten Heller mit Dir. Auch bitte ich Dich, lieber W., hilf ihm auf meinen Credit aus, was Du kannſt, ich will es gleich und dankbar erſetzen. — Ich würde Dir mein ſtilles K. antragen, wenn es nicht zur A. Diöces gehörte, aber ſo würden ſie Dich dort bald aufſuchen, oder doch wieder forttreiben. Mit mir und mit dem, was mir gehört, kannſt Du immer frei disponiren. Will dann der Herr haben, daß Du das Synedrium zu A. durch eine Appellation zum Schweigen bringen ſollteſt, ſo wird Er's Dir klar machen. — Der Herr weiſe uns ſeinen Weg, daß wir wandeln in ſeiner Wahrheit! Er ſey unſer Troſt, unſer Helfer und Erretter aus aller Noth, er ſey gnädig Euch, und Euren armen Bruder R.

XXIV.
Boos an den Furchtloſen.

Den 25ſten Apr. 1798.

Geſtern Abends 9 Uhr erhielt ich Dein mit Schmerzen Erwartetes; heute Mittags 12 Uhr reiſe ich von hier ab, wohin? wird Dir mein Letztes vom 21ſten d. geſagt haben. Es geht von Stadt zu Stadt — gern, bis Er kommen wird. Auch dort, wo ich jetzt hingehe, iſt keine bleibende Stätte, man beſinnt ſich bloß, wo man alsdann hingehe. Auch die Klügſten wiſſen da keinen Rath. Die zwei Reiſenden haben mich durch ihren Glauben und ihre Liebe zu Jeſu zwei Tage lang mächtig getröſtet, ich ſah ſie, ehe ſie kamen. Du haſt Recht, die Liebe der Jünger Jeſu iſt ein Wunder und Beweis, daß die Sache aus Gott und von Ihm ſey. Man verlangt Wunder. Dieſe Liebe iſt das größte; daran ſoll man ſeine Jünger kennen. Stößt ſich Timotheus an den vielen Kreuzen nicht? Sieht er noch durch? Ich grüße und liebe ihn.

— — Wenn mir Gott nur einen Reiſegefährten gäbe — das iſt dermal mein einziges Verlangen; ſende mir einen nach; es gehe dann hin, wo es wolle — nur einen Reiſegefährten! Damit erfüllt werde: „Er ſendete zween und zween vor ſeinem Angeſicht her, in die Orte, wo er ſelbſt hinkommen wollte.“

T. iſt fröhlich? — ſoll nur fröhlich ſeyn, es ſey in dieſen Um-

ſtänden künſtlicher, als weinen. Will doch ſehen, was endlich herauskommt; es jagt ſich doch gewaltig durch einander — Alles iſt in Bewegung — Ich weiß nichts zu machen, ich laß mich eben ſtoßen — ich fliehe immer weiter gen Morgen, weil die Pfeile, die Jonathas ſchießt, ſo weit vorwärts liegen. — Ich gehe zu Pf. Keller. — Nun muß ich fort, lebe wohl, bin gerade 3 Wochen hier. Gott vergelte Dir Deine unermüdete Liebe. Kein Menſch kann Dich bezahlen. Gott allein kann's. Ach! Er thue es, Er erhalte, Er ſtärke Deinen Glauben, der in Liebe ſo thätig iſt. Ich grüße die Brüder, den lieben Timotheus ꝛc. Gottes erbarmende Liebe ſey mit Euch und mit Eurem B.

XXV.

Er wird von einem Geizigen ausgeſtoßen.

An den furchtloſen Oneſiph.

Regensburg, den 3ten Mai 1798.

Es geht vortrefflich, denn Alle werfen mich wie ein Auskehricht und Aas hinaus. Geſtern war ich noch in Batz . . ., heute bin ich ſchon hier, weil Pf. K. aus Häuslichkeit, ſoviel ich ſah, mich nimmer länger haben wollte. Er erſchrak ſchon über mein Kommen, zitterte und zagte ſo lange ich bei ihm war, und drang ſo lange brummend in mich, bis ich weiter ging. Ich nahm's willig vom Herrn, und ging. Hier ſuchte ich W. auf, fand ihn gleich unter der Pforte. Der iſt fromm, ich habe Alles und gnug geſagt, wenn ich ſage, Er glaubt an Jeſum Chriſtum, er lieſt geiſtreiche Schriften . . . . ſonſt ganz untadelhaft im Wandel. Ihn intereſſirt unſre Sache ſehr, konnte ihm Vieles ſagen. Indeß will ihm das fugite in aliam nicht ganz eingehen, er hätte mich bald zu Banden und Kerker umzukehren beredet, und vielleicht, wenn's ſo fortgeht, komme ich bald. Inzwiſchen ſind wir darin eins geworden, ich gehe auf den Hörmansberg, fünf Stunden von hier, um daſelbſt bei Receveurs 8 oder 14 Tage Exercitien zu machen, denn unter dieſem Titel nehmen ſie Jedermann mit Freuden auf. Unter dieſer Hülle und Stille will ich warten, was mir der Herr weiter zeigen wird.

Was bisher im Lande der Verfolgung vorgegangen, weiß ich nicht. Briefe ſchicket an W. Ueberall giebts Einen Menſchen. Ihr könnt leicht denken, wie ſehr mich verlange zu wiſſen, was für eine Luft gehe, und obs räthlich ſey, daß ich mich ſelbſt zur Kreuzigung überliefere.

Der erſte Vorſchlag von P., nach Batz. zu K. zu gehen, iſt alſo nicht gut ausgefallen, denn er ſandte mich an einen Reichen, und die gehen härter als die Kameele durchs Nadelöhr. Doch nicht er, der Herr ſtieß mich weiter. Er weinte, da er mich nach ſeiner Erklärung ſo froh und willig weitergehen ſah; er ging zwei Stunden mit mir, und wir kamen ſehr gut von einander. Laßt's gut ſeyn.

und ärgert euch nicht, es geht immer recht, ſo krumm es zu gehen ſcheint. Der Herr iſt bei mir, er tröſtet mich auf mancherlei Weiſe. Ihm ſey Lob, Dank und Preis in Ewigkeit für alle Schmach. Adam ſieht freilich bisweilen weinerlich darein, aber es ſchadet ihm nichts, er ſoll ſterben und verderben. Die necessaria vitae (die nöthigen Lebensbedürfniſſe) laſſet immer liegen — Ein Gott, Ein Rock iſt mir einſtweilen genug; ich waſche an den Flüſſen und Pfützen, wie Bettler, es thuts auch, laß nur gehen — Wenn auch Ungezieſer — ſo ſchadet es nicht. Ermüdet nicht mit mir — — Jetzt muß ich aufbrechen uud weiter. Gottes Liebe bewahre und ſchütze euch und euren Johann Martin Exul.

XXVI.

Mancherlei Leiden.

An Denſelben.

Regensburg, im Mai 1798.

1. Unausſprechlich haben mich am 9 Mai eure Briefe getröſtet. Was ein Maienregen der dürren Erde iſt, das waren mir eure Worte. Eine halbe Stunde vor Empfang derſelben gab ich einen Brief an Dich auf die Poſt, weil ich vor Leiden nicht mehr warten konnte.

2. Ach, wie beſchämte mich euer Glaube, ich hätte Euch tröſten und ſtärken ſollen, und nun tröſtet und ſtärket ihr mich. Mich plagt der Satan, der mir immer ſagt: Kein Menſch glaubt, was du glaubſt, aber da ſeh ich, daß ihr mehr glaubet als ich. Mich freuet unendlich, daß Jeſus ſo kräftig durch Dich redet und wirket, aber Du jammerſt mich um der Leiden willen, die wie Waldwaſſer über Dich herſtrömen werden. Bruder! Ich weiß, was Leiden iſt, es iſt mein täglich Brod. Gott helfe mir und Dir!

3. Ihr habt alſo an K. geſchrieben; das mag ihm wehe thun. Du hoffſt Gutes — Bei Gott iſt Alles möglich. Dermals iſt er nicht frei, er hängt am Landgut, iſt reich, und wills noch mehr werden. Aber wer Glauben hat, wie Du, kann Berge verſetzen.

4. Ich kann Dir nicht ſagen, was Du mir aus meinem Koffer ſenden ſollſt, weil ich nicht weiß, wo ich morgen bin. Ich erwarte erſt noch Briefe von D. und M., und in denſelben eine Ortsanweiſung, wo ich wenigſtens ein Hemde wechſeln kann, denn ich bin ſeit dem 3ten April in Einem Hemde. Joſ. B. ſchenkte mir eins in M., aber ich habe ſeither nimmer dazu kommen können, es liegt in Batz., und ich kann dem K. wie Dir nicht ſagen, wo er es hinſenden ſoll, denn auf einmal werde ich wie mit Skorpionen von Stadt zu Stadt getrieben. Ich hielt ſchon alle das Meinige für verloren. Aber Pf. Koch hat ſich beſſer gehalten, als ich ihm zutraute; danke ihm durch Cuſtos ſtatt meiner.

5. Ich ſoll auf Ek . . . . gewirkt haben? Wenn Gott das Schlechteſte, Schwächſte und Aergerlichſte erwählt, ſo mag es wohl

ſeyn, daß ich Ihm tauge. Ich thue aber nichts als leiden, und etwa erzählen, was vorgegangen, und warum ich exulire (vertrieben bin), oft aber kann ich vor Leiden den Mund nicht aufthun. Denn faſt Alles ärgert ſich an mir. Ich fühle ſogleich das Aergerniß des Nächſten, wie Feuer im Herzen, und könnte ſagen: Was denket ihr Arges von mir im Herzen? —

Boos in Receveurs Inſtitut.

6. Das Inſtitut von Receveur habe ich geſehen, und die ganze Laſt deſſelben getragen; denn ich habe im Geiſtlichen und Körperlichen Alles mitgemacht. Bin aber ein ſolches Auskehricht, daß ich nicht einmal ein Glied von dieſer gekreuzigten Geſellſchaft werden konnte, aus Mangel der Dimiſſorialen; denn ſie dürfen Niemand aufnehmen ohne Erlaubniß des Conſiſtoriums zu Reg., und dürfen nur die Glieder ihrer Geſellſchaft mit Wort und Sacrament bedienen; die Kirche verfolgt überall das Kirchlein. Man knirſcht hier mit Zähnen gegen ſie, und würde ſie auffreſſen, wenn ſie nicht vom Ortsherrn und Kurfürſten geſchützt würden. Sonſt hat mir das arme Häuflein, das aus 50 Seelen beſteht, in vielen Stücken ſehr wohl gefallen, ob ichs gleich nur für ein Bußhäuflein, das mit Johannes im Waſſer und Kerker ſchmachtet, und die rechte Süßigkeit des Evangeliums noch nicht ganz gekoſtet hat, halten muß. Die Meiſten aber ſtehen unter der Thüre, und werden nächſtens von Johannes zu Jeſus übergehen. Die Laien ſpringen aber auch hier den Prieſtern vor, ſo wie es dieſe ſelbſt demüthig bekennen. Es iſt ſonderbar, daß auch hier die Schweſtern im Geiſte Alle übertreffen und gleichſam die Führer ihrer Führer ſind. Das ſieht und bekennt Receveur und die zwei Vorſteher in Wieſent. Den 6. Mai wurden die Mitglieder der Geſellſchaft am Abende allgemein gefragt, wer Luſt und Trieb habe, hier öffentlich zu ſagen, was er die Woche über betrachtet habe, was er für Leiden oder Verſuchungen und Gnaden gehabt ꝛc. Der ſoll aufſtehen und es öffentlich ſagen. Da ſtanden Viele auf und öffneten ihren Mund. Und ich hörte mit vielem Troſte, und bemerkte an Allen eine gründliche Demuth, eine überaus große Armuth des Geiſtes, eine ſchöne Einfalt und Kindhaftigkeit im Ringen, nicht nur die Welt, ſondern auch ſich ſelbſt zu verlaſſen, ſich nicht nur vom groben, ſondern auch vom geheimen und feinen Verderben zu reinigen, z. B. nur etwas.

a. Eine Schweſter ſagte: Ich habe dieſe Woche betrachtet und gefunden, daß meine beſten Werke nichts taugen, meine Demuth iſt eine lautere Hoffart u. ſ. w. Ich finde nichts, das Gott an mir belohnen könnte, ich muß bloß aus Gnade ſelig werden ꝛc.

b. Ein Anderer ſagte: Dieſe Woche bin ich ſo und ſo verſucht worden, und zweimal bin ich ſo und ſo gefallen. (Er bekannte und beichtete es öffentlich.)

c. Ein Anderer: Ich bin gleich einem leeren Opferſtock, wo nichts drin iſt, ich will aber gelaſſen warten, bis der Herr etwas hinein legt, ich kann meine Armuth und Sündigkeit mit Worten nicht beſchreiben ꝛc. Groß iſt meine Leere ꝛc.

d. Ein Knabe von 12 Jahren ſagte, er hätte betrachtet, er müſſe noch recht ſchwach und böſe ſeyn. Warum? Weil ihm Gott kein Kreuz ſchicke, denn Joh. vom Kreuz ſage, er ſey von Gott verlaſſen in derſelben Woche, wo er kein Kreuz hatte, und er wäre deßhalb traurig geworden, daß ihn Gott mit keinem Kreuze beehre.

Und ſo fuhren Alle fort. Ich kanns nicht ausſprechen, welchen Eindruck die Reden dieſer Unmündigen auf mein Herz machten. Viele ſind bei ihren vielen und beſten Werken über ihr Sündenelend äußerſt beſtürzt und verlegen, und mir thats wehe, daß ihnen die Vorſteher Jeſum Chriſtum für uns nicht verkündigten. Es ſchien mir, ſie wüßten das Geheimniß von der Verſöhnung im Blute Jeſu noch gar nicht. Ich ging alſo hin, ſchrieb die Hauptſache von unſrer Geſchichte und beſonders den Artikel vom Verdienſte Chriſti nieder, erſuchte die beiden Vorſteher, ſie möchten dieſen geiſtarmen und blutdürftigen Seelen ja doch mit Chriſto für uns zu Hülfe eilen und ihnen nebſt der Buße fein auch den Glauben an Jeſus verkünden; ich könne ſie aus Erfahrung verſichern, daß dieß die Herzen nicht nur beruhige, ſondern auch die ſeligſten Folgen habe. Ich habe ihnen nebenbei unſre ganze Geſchichte auch mündlich erzählt, und es afficirte ſie ſo ſehr, daß ſie dieſelbe dem ganzen deutſchen und franzöſiſchen Häuflein in beiden Sprachen mittheilten; und ſie brachten mir von allen Mitgliedern nichts als Glückwünſche und Freudenbezeigungen über mein Kreuz u. ſ. w. Ich habe alſo Hoffnung, dieß Thränenhäuflein nicht ohne Segen für mich und ſie beſucht zu haben. Ich hinterließ auch ſchriftlich, was mir bei ihnen gefallen und mißfallen habe. Das wurde aber den Vorſtehern erſt nach meiner Abreiſe übergeben, und ich weiß nicht, wie ſie es aufnehmen werden.

Sonſt verbinden ſie Martha mit Maria. Sie haben ſchon bei 6 Häuſer, und es ſollen im Ganzen bei 40 werden; der Hörmansberg, dem ſie den Namen vom Orts-Baron gaben, enthält bei 100 Tagewerke; da bauen und pflanzen ſie nun gewaltig Erdäpfel, Linſen ꝛc. Waſſerſuppe und Brod iſt ihre, und war auch meine Koſt. Ich habe mich wund gekniet und gearbeitet. —

Gott ſorgt wunderbar für ſie. Der Vorſteher hatte gerade, als ich da war, nur noch 6 Xr. und hätte hundert Gulden haben ſollen, um die Handwerksleute zu bezahlen ꝛc. Er lachte nur, und ſieh! am Abende beſchenkte ihn Einer mit 100 fl., ein Anderer mit 60 fl. Er zeigte mirs und der ganzen Geſellſchaft in reinem Golde, und ſagte dabei, ſolche Wunder der Vorſehung geſchähen immer, und er könnte mir viele 1000 erzählen. Die Nachbarn hielten ſie für Schatz-

gräber und Schwarzkünſtler; es kommen Juden und Chriſten, und wollen von ihnen die Kunſt, Schätze zu graben, lernen. Sie können nur noch 10 Perſonen für den Hörmansberg aufnehmen, weil ihnen nur 60 erlaubt ſind — — — Die Vorſteher riethen mir auch, mich nicht wieder ſelbſt zu überliefern.

Ich muß alſo das Kreuz des Umherwanders (des Exilii) tragen.

7. Wdmn. aber meint, ich ſoll mich überliefern — und ſein Zureden thut mir oft ſo wehe, als wenn er mich mit Skorpionen peitſchte. Er ſagt, er verſtehe unſre Sache nicht ganz, getraue ſich aber nichts gegen uns zu ſagen oder zu denken, weil wir uns für Chriſtum erklären, und er fürchte, er möchte den hl. Geiſt läſtern. Er weiß ſich nicht zu rathen und zu helfen. Ich erzähle aber fort und laß ihn kochen.

8. Dein „fürchte Dich nicht! glaube nur!" ſtand wieder am rechten Ort. Es brauchts. Laß nur dieſes nie aus. Wenn Gott durch den Erbärmlichſten was thun will, ſo taugt ihm gewiß Keiner beſſer als ich. Ihr könnt es euch nicht vorſtellen, was ich für ein Haſenfuß bin, und was ich jetzt, unter den Zechbrüdern herumfahrend, für ein elendes Anſehen habe. Mich tröſtet nur dieſes, daß der Elendſte und der Frömmſte gleich weit in den Himmel haben, und Alle nur aus Gnaden ſeelig werden, ſonſt müßt ich beim Vagabundenleben verzweifeln.

9. O lieber Timotheus! Du lebſt noch immer im Glauben und, haſt Hoffnung, Deine Eltern für den Herrn zu gewinnen. Gott helfe Dir und mache Deine Freude voll. Du aber mache Dich auf große, große Leiden gefaßt. Du kannſt es Dir nicht vorſtellen, wie die Werkzeuge leiden müſſen.

10. Ich weiß nicht, wie lange ich mich hier noch aufhalte; ich möchte jede Stunde gehen, aber ich weiß nicht wohin? Es gehen mir die Häuſer und Städte aus. Mein Gedanke war nach Kan.., aber es kommt kein Wink — darum bleibe ich in dieſer Zechſtube beim grünen Baum, bis mir der Herr einen Wink giebt. O das iſt ein Leben! Kommt und verſucht es. Indeß wenns der Herr ſo will, ſo iſts mir recht. Ich halte mich hier meiſtens in den leeren Kirchen auf, ſitze in einem Beichtſtuhl, und bete und leſe und weine. — — Es lebe Jeſus der Gekreuzigte in uns, und Adam, der Zitterer, ſterbe!

XXVII.

An Denſelben.

Kanſtein, im Mai 1798.

1. Wie viel haben wir Dir zu danken! Du haſt Dein Leben oft für uns in Gefahr geſetzt — Der Herr aber läßt Dich keine Gefahr fürchten; ſeine Gnade iſt muthig und mächtig in Dir, und wirds noch mehr ſeyn, wenn Du vor dem Rachen des Löwen ſtehſt.

2. Mit uns (er hatte nun einen Mitgenoſſen der Trübſal bei ſich), mit uns ſtehts gut, wir ruhen nun in der Höhle von unſern Reiſen aus, und unſer Kreuz iſt nur, daß weder wir, noch unſere Freunde wiſſen, wo wir überwintern ſollen. P. klopfte durch Gef. Fgg. in Paſſau an, ob man ſolche Thiere aufnehme? Aber wir können kaum was hoffen, denn die Dimiſſorien werden uns allemal verklagen, wenn wir auch eine kriegen; ſchon das vorigemal wollten ſie mir dieſelben cum nota haereseos geben, damit ſie, wenn was heraus käme, keine Schuld hätten, indem ſie vorhergeſagt, der Hund beiße.

3. Chriſtus und ſeine Jünger hatten keine Dimiſſorialen in der verächtlichſten Kreuzgeſtalt, und von allen Conſiſtorien verkannt, ſuſpendirt und inhibirt, trieben ſie ihr Werk; es dürfte wohl auch uns ſo gehen — wir hätten auch Luſt dazu, lieber in Zimmermannsgeſtalt oder als Teppichmacher umherzugehen. Doch wir warten auf Licht.

4. Will nimmer daran denken, daß ich mich ſtellen ſoll — aber fangen, nehmen und fortführen will ich mich laſſen, wenn ſie kommen. Die Gelehrten will ich nimmer fragen, denn ſie kennen Chriſtum nicht. Freilich hätts Adam im Kerker beſſer, beſonders da der Kerkermeiſter glaubt, — ich will aber Deinem Rathe folgen und ihn (Adam) den Läuſen zu freſſen geben.

5. Der, ſo uns jetzt in Schutz nimmt, verdient freilich Dank und Lohn, aber der Herr bezahlt Alle dieſe, wie uns, nur mit Kreuz und Spott — eine wunderliche Bezahlung, die ſich Fleiſch und Blut wohl verbeten haben will.

6. Die necessaria vitae (Lebensbedürfniſſe) betreffend, muß und kann ich noch warten, weil mir mein Mitgenoß im Leiden aushilft und wir morgen anderswo ſeyn können. Bereite mir einſtweilen Hemden, Sacktücher u. ſ. w.

XXVIII.

An Denſelben.

Kanſt. Aus der Höhle. den 22. Mai 1798.

— — Du predigeſt Alles an, was kommt — Sieh Dich um, denn über kurz ſpeyt Dich Alles an, was kommt. Ich kenne Deine Zeit, Du biſt nahe am Kreuz, gar bald wird man Dich binden und ſteinigen.

Du haſt wohl geſagt, Niemand glaubt uns, als wem es von oben gegeben iſt. Der Feind hebt immer nur unſern Koth, den wir ſelbſt wegwerfen, in die Höhe, um Alles abzuſchrecken, vom Leben des Glaubens will und kann er nichts wiſſen. Uns bleibt immer nur Spott und Hohn. Warte nur auf nichts Anderes. Die Ehrenkron kommt lange darnach, jenſeits.

— Freilich kann Einer ein guter äußerlicher Chriſt heißen, und doch nicht im leb. Glauben ſtehen. Aber das läßt man Dir nicht gelten. Damit ſtößt man eben ſo an. Es iſt in keiner Sache ſo viel Betrug als im Glauben und Glauben. Wir denken da ganz wie Du; aber ſieh! voriges Jahr trugen wir die Bande, heuer das Exil; hoffe nichts Beſſeres. — Die Schule wird Dich nimmer kennen, wie ſie Ihn nicht kennt; und da wird Alles nichts helfen; denn Deine Herzenserfahrungen kannſt Du ihr nie ſagen, und wenn Du davon redeſt, ſo wirſt Du Thor, Ketzer, Schwärmer ꝛc.

Ich und mein Leidensgefährte ſitzen beiſammen allein hier in der Höhle ganz ſtille, und ſind noch nie fertig, die Dinge zu vergleichen, die geſchehen ſind.

XXIX.

An Denſelben.

Kanſt. den 2. Juni 1798.

Deine Briefe beleben dermal den ganzen Leib Chriſti. Es iſt oft Alles wie todt, aber ein Vivat von Dir durchfährt und belebt alle Glieder. Jeſus erhalte Dich in Deinem Glaubensmuth, und laſſe Dich noch lange nicht ſteinigen!!!

— — Auch über das: Sie theilten meine Kleider unter ſich, bin ich zufrieden. Ich trage noch immer das Eine und alte Hemd — ich mag mir nichts nachtragen laſſen, um jede Stunde zum Aufbruch fertig zu ſeyn.

Wir haben Vieles von unſrer Sache zuſammengeſchrieben. Wir wollen und denken dabei an keine Ehrenrettung für uns (denn das iſt vergeblich), ſondern nur an einen Stab für die Wankenden, an eine Weide für die Hungrigen, und an das Licht, das auf den Leuchter kommen ſoll.

Betet, daß Chriſtus Herr und König ſey und werde, in Vielen, denn es geht da nicht um unſer, ſondern um ſein Reich und um ſeine Ehre. Wir haben weder Reich noch Ehre.

— Ich weiß wohl, daß der Fürſt v. Kempt., der Prälat von Ottobeuren, der Geiſtl. R. Röſl. und Decan Frei, gemeine Sache machen gegen mich, und das Ordinariat verklagt haben ſammt mir. Gen. Vicar ſagte mirs ſelbſt. Sie hofften Dank und Erkenntlichkeit vor der Welt wegen meiner Beſtrafung, und nun haben ſie nichts als Läſterung und Verdacht, als wären ſie ſelbſt Ketzer. — Sie haben die Sache gleich anfangs unrecht angegriffen, ſie haben unſre Beicht- und Gewiſſens-Sachen zur öffentlichen Sache gemacht, um der Welt recht zu geben und uns verdammen zu können. Nun haben ſie ſo wenig Ehre vor Juden und Heiden, als wir oder als Pilatus. Jetzt würden ſie uns freilich henken oder verbrennen, um die Welt zu befriedigen und ſich ſicher zu ſtellen; aber — —

Path. will mich dem Scharl anhängen — wenn dieſer es aber nur nicht wie K. macht! Wir gehen nicht aus der Höhle, bis wir uns ſicher ſehen.

Mußte lächeln, daß Dir der Alte ſchrieb: „Br. ſey fein nicht gar zu muthig, der Kelch iſt bitter, und der muß getrunken werden.“ Glaub ihm, der Alte hat ihn gekoſtet, er weiß es. Dir geht nichts mehr ab, als das Gefängniß und die Bande — ſie ſchweben auch auf deinem Nacken — dann grüß Dich Gott! — —

Ach, es ſieht in ihrer Diöceſe überall ſo ſchrecklich aus, und wo es am wenigſten fehlt, da wollen ſie immer verbeſſern und ſtrafen. Doch ſo muß es ſeyn. (Das Verbeſſerliche muß verbeſſert werden, das Unverbeſſerliche iſt der Mühe nicht werth.)

Uns freut, daß auch Du nichts Anderes willſt, als Kreuz und Schande; damit wirſt Du reichlich beſchenkt werden. Geſegnet iſt, wer am Kreuze hängt — heißt es jetzt, ehemals hieß es: verflucht, wer am Holze hängt. Indeß obſchon Alles einen Gekreuzigten anbetet, ſo wird doch Alles den Kopf vor Dir ſchütteln, wenn Du wirklich am Kreuze hängſt und ſelbſt die, welche einmal mit Dir gehalten und geglaubt haben, werden bei dieſer Hitze abfallen, und wider Dich ſeyn. So gings uns häufig: ſollts Dir beſſer gehen?

XXX.

An Denſelben.

Kanſt. — 1798.

Haſt Recht, nie hat der Heiland Jemand wegen des zuviel Glaubens, wohl aber wegen des zuwenig geſcholten.

Das Ketzer-Geſchrei in Dill. dürfte als der größere Hund den unſern überbellen. Es ſcheint, der Herr wolle nach und nach Alles auseinander rütteln und eine neue Welt aufbauen. Alt und Jung, Jakob und Eſau ſtoßen im Bauche der Welt gewaltig auf einander; und man weiß noch nicht, wer Meiſter wird. Aber der Glaube lehrt: „Der Größere ſoll dem Kleinern dienen.“ Röm. 9, 13.

Mich freut und wundert, daß keine Seele nach mir fragt. Joſeph von Arimathia (R.) iſt noch nicht müde, aber die um uns und ihn ſind, fangen an zu murmeln, und deßwegen können wir doch nimmer lange in ſeiner Höhle bleiben. Die Füchſe haben Höhlen ꝛc. Wir ſollten auch daran Mangel haben, ſonſt ſieht es nicht recht evangeliſch aus. — Ich will nichts von all' meiner Habe; was ſoll ich damit thun? Wir ſind unſtät, heute da, morgen dort. Ich freue mich, daß ſich Barnabas des Rockes eines Verbannten nicht ſchämt. — R. ſoll ſich mit dem ſchwachgläubigen, verſuchten Som. vertragen und ſäuberlich fahren. Ich wünſchte ſehr, daß die Stärkern den innern Weg mit dem Kirchenweg gewiſſenhaft vereinigten, um weder die Schwachen, noch die Andern zu ärgern, noch das Evangeli-

um verächtlich zu machen. Ich wünſche, daß Du dieß Allen ſageſt. — —

XXXI.

Glaube an Chriſtus iſt Thorheit vor der Welt.

Oneſiphoro.

Kanſt. Juni 1798.

Du lebſt in lauter Ruh und Frieden, und wir träumen immer von Henken und Kreuzigen. Wir führen ein Angſt- und Haſenleben. Unlängſt zeigte uns der hieſige Pfleger ein Decret v. W., kraft deſſen er keine Emigranten dulden ſoll. Bruder! da meinten wir ſchon das Meſſer an der Kehle zu haben. P. R. lachte nur und ſagte: Ihr Kleingläubigen, was zweifelt ihr?

M. wieder in A.? Was wir doch Alles hören und erleben müſſen! Tauſend Dinge ſuchen uns zu verwirren und zu ſtören in unſerm Glauben. Gerade weil gar ſo viele Verſuchungen kommen, ſo muß doch etwas an der Sache ſeyn. Beim Maulglauben hatte ich nicht die allergeringſte Noth. Und nun iſt des Verſuchtwerdens Tag und Nacht kein Ende, darum muß etwas dahinter ſeyn.

Du ſagſt: Chriſtus ſey und lebe in Dir. Thor! dieß darf man ja nicht ſagen. Hab ich Dir nicht geſagt, wie ſich W. daran ärgerte? Wenn Jemand ſo kindlich unverſchämt glaubt, wie Du, ſo iſt er ein Narr und Ketzer. Sie ſagen: ich habe dieß Senſorium nicht, ich habs nicht ſo erfahren, alſo iſts nicht ſo; alſo muß man den Ignatius (weil er ſich Theophorus nannte und ſagte, er trage Chriſtum in ſich) den wilden Thieren geben. Warte! man muß Dich einſperren!!!

Wann? Wie oft ſoll man beten?

Ich leſe in Deinem Briefe: „Beten kann ich wenig; ich halte das für Gebet, daß ich euch diene.“ Daß Dein Wirken, Helfen, Rathen, Tröſten ꝛc. ein gottgefällig Gebet ſey, iſt kein Zweifel, und es iſt gewiß mehr, als das Herr, Herr ſagen. Aber es kommen Stunden, wo man nimmer wirken kann. Da ſollſt Du beten — Verſuchungsſtunden, wo es Einem ſchwindelt, da ſollſt Du wieder beten; Anregungen zum Gebet; da ſollſt Du wieder beten — licht- und rathloſe Augenblicke, da ſollſt Du abermals zum Vater gehen und beten; ſchlafloſe Stunden, da ſollſt Du wieder beten ꝛc. Obſchon ich auch hierin der erſte Sünder bin, ſo kann ich doch Dir und Allen das oft Beten und ſich Stellen vor dem Herrn nicht genug empfehlen. Ich ſehe hier:

a. auf den Heiland, wie er in Mitte ſeines wirkſamen Lebens ſo oft früh Morgens vor Tag aufſtand und hinausging zu beten, wie Er im Garten und auf den Bergen im Gebete übernachtete; wie Er ſeine Jünger immer beten hieß. Ich ſehe

b. auf die Jünger, wie ſie öfter in den Tempel gehen, zu beten, — auf die dicke Haut auf den Knieen und der Stirn des Apoſtols Jakobus, auf den Paulus und Silas im Kerker, auf das Hausgemeinlein, das den Petrus aus dem Kerker betete u. ſ. w. Und dann

c. auf unſere Blöße, Dürrheit, Trockenheit, Armuth, Dürftigkeit und die Zerſtreuungen, und daß der Vater ſeinen bittenden Kindern nicht Steine, Schlangen, Skorpione gebe. Ich ſehe

d. daß der Teufel ſich alle erdenkliche Mühe giebt, auch die Auserwählten zu verführen.

Und da weiß ich für Alles kein beſſeres Mittel als Beten und Weinen. Alle, die den Herrn gefunden haben, haben ihn gewöhnlich lange vorher Tag und Nacht durch viel Beten geſucht. Ich ſchreibe dieß nicht um Deinet-, ſondern um der Vielen willen, an die Du zu reden und zu ſchreiben Gelegenheit haſt. Betet! ruf ich Allen zu, Betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet ꝛc. So wie Du Allen zurufſt: Fürchtet euch nicht. Auch Paulus empfahl das Gebet Allen, und er war Aller eingedenk in ſeinem Gebete Tag und Nacht. Ich rede aber von dem innern Gebete im Geiſte und in der Wahrheit.

Ueber die Verfolgung.

Nun dauert die Verfolgung beinah zwey Jahre, und ich ſehe noch kein Ende. Was meinſt Du, wird der Herr dieſe Tage nicht bald abkürzen? Bete, daß ers thue, ſonſt tritt Alles zurück. Die größte Verwirrung machten die verdammten Sätze, welche unſere Widerſacher, wüſt verdreht, den Hunden vorgeworfen haben, welches eine himmelſchreiende Sünde iſt. Alle, die uns gehört, können vor Gott bezeugen, daß ſie nie ſo etwas von uns gehört haben. Die ſoll man fragen. Nun meint aber das Publicum, das ſey wirklich unſre Lehre geweſen, um deren willen wir verfolgt werden, und ſtimmt alſo in unſern Tod. Alle, die uns kennen, ſchreien über Unrecht wider ſolche Richter, die um ſich ſelbſt zu rechtfertigen, ſo etwas ſammt uns den Säuen vorwerfen. Sie haben uns in die Seelſorge ausgeſendet: wie ſollten wir aber bei einem ſolchen Procedere beſtehen können, nachdem unſre Feinde dieſe verdammten, uns aufgedrehten Sätze über alle Kanzeln werfen, predigen und katechiſiren dürfen? Wir ſelbſt haben von manchem Satze nichts gewußt, daß er in unſern Büchern oder Papieren ſey und dann war Alles nur fragweiſe dem Freund ins Ohr gebeichtet, ohne Behauptung oder Vertheidigung — und ſie machen öffentlichen Gebrauch davon. Das wird ihnen Gott vergelten. — —

XXXII.

An Denſelben.

Kanſt. den 27. Juni 1798.

Dein Glaubensbekenntniß hat uns hoch erfreut — aber geh nur damit zum Fiscal und ſag, daß Du vordem nicht ſo lebendig

geglaubt hätteſt, und ſieh dann, wie er Dich auslachen, verſpotten und verläſtern, ja Dir mit dem Galgen drohen wird. „Meint denn der Herr,“ wird er ſagen, „wir glauben nicht auch? Wollt ihr allein Chriſten ſeyn? Ihr ſeyd mir die rechten! u. ſ. w.“

Wie wäre es, wenn ich dem Vicariat ſchriebe, ich wäre geſinnt, nimmer zurückzukehren, ſie ſollten mein Canonicat geben, wem ſie wollten, ſollten mir bloß dimissoriales zukommen laſſen? Denn wenn ſie mich in die öffentlichen Zeitungen einrücken laſſen, und in ganz Europa zum Liedlein machen, wer kann mich dann noch brauchen, als vier Mauern? Es iſt doch entſetzlich, wie hoch ihre Blindheit und Liebloſigkeit ſteigt! Es fällt die halbe Welt zuſammen, und ſie jagen einem Floh nach, und meinen, wenn ſie den erwürgt hätten, dann ſtände es gut mit ihrer Kirche! Ach! Ach! Wüßten ſie doch, daß ſie immer löſchen, wo es nicht brennt — und wo es brennt, ſchütten ſie Oel ins Feuer, oder ſchlafen dabei, und drücken die Augen zu. —

XXXIII.

An Denſelben.

München, den 1. Juli 1798.

Schon Mittags eilf Uhr kam ich hier an; Bauern und Soldaten nahmen mich willig auf ihre Wagen, und ſchleppten mich fort. Den Path. werde ich morgen in Eb. aufſuchen und zum letztenmal fragen, ob ich in meine Bande zurückkehren ſoll. In Paſſ. Salz. ſind mir die Thüren verſchloſſen, wahrſcheinlich in München und Stuttg. auch. Als ich hier ankam, war ſchon wieder ein Brief da, der mir Stiche gab. Ek. . . gab mir auch den Pfeilbrief von Path. O Gott, was iſt das? Schreibt man Dir ſolche Briefe!! Und Du achteſt das nicht? Es ſteht ein großer Schild vor Deinem Herzen, ſonſt könnten dieſe Pfeile nicht ſo daran abgleiten.

Ja, was ſoll denn das, daß ſie uns immer in Verdacht bringen, als wollten wir von der kath. Kirche abfallen? Wer hat denn das gewollt?

Mir ſcheint, der Herr wolle Dich beſonders durch Path. geiſeln laſſen. Du biſt ein beſonderer Menſch, darum mußt Du auch beſonders geſichtet werden. Hab nur Geduld.

Der Mondſtrahl darf alſo noch hinter den Wolken harren. Gott ſey Dank! Aber ich glaube, nimmer lange, weil ſich hinter mir gar keine Thür öffnet, und das Erſcheinen meiner Natur gar ſo widrig iſt.

Ich leſe dem lieben Winkelh. alle unſere Sachen vor. Es geht ihm Alles wohl ein, und wir freuen uns hoch. Aber dieſe Freude iſt nicht ohne Leiden. Es iſt ſonderbar, in keiner Stadt legt ſich die Hölle ſo ſchwer auf mich, wie hier. So gings mir das letztemal

ſo dießmal wieder. Ich kanns nicht ausſprechen, was ich für Leiden habe, ſie bringen mich nicht nur faſt vom Glauben, ſondern auch vom Verſtand und aller Beſinnung.*)

XXXIV.

An Denſelben.

Den 3. Juli.

Auf eine öffentliche Antwort und Defenſion in Zeitungen kann und will ich mich nicht einlaſſen, obwohl Mark. dazu räth. Ich möchte nur dimissoriales und vergeſſen ſeyn. Dadurch würde die Unruhe nur größer, und ich möchte lieber Alles über mich ergehen laſſen, als Unruhe und Händel machen. — Du ſiehſt, daß überall nichts herausſieht, als ein ewiges Gefängniß, und ich habe bald Luſt, hineinzuſpringen, nur damit der Proceß ein Ende habe.

Eben erhalte ich noch Deines vom 2. Juli. — Ein Haaſenherz bin ich, Du haſt recht, beſonders, indem ich in M. bin. In Banden war ich am unerſchrockenſten. — Aber o Gott! Wie ſchreibt Ihr ſo kühn. Attendite! Man verbrennt euch — Niemand verſteht Euch — Sie ziehen aus Allem das giftigſte Gift. Ich weiß nicht, wie kühn Ihr ſeyd, ſo waren wir ſelbſt zur Friedenszeit nicht.

Morgen, den 4. Juli, werde ich meine Reiſe nach Ebersb. antreten. Ach, ich gehe ſchwer dahin. Path. wird mir allerlei ſagen; Ich werde Dir Alles mittheilen, denn Du kannſt Eiſen verdauen. — Mit W. iſts wunderlich, bisweilen kann er Alles tragen, bisweilen nichts.

Dem Barnaba hätte ich freilich ſo viel nicht gezeigt, wie Du. Anfangs that ich es auch, aber nachdem ſie mir Alles verdreckten, hätt' ichs um keinen Preis mehr gethan.

XXXV.

An Denſelben.

Ebersb. den 4. Juli 1798.

Heute Abends ſechs Uhr traf ich hier ein. Path., voll Freude, Vertrauen und Hoffnung, erfreute mich. Sein Erſtes war: Recht, daß Du da biſt. — Stellen ſollſt Du Dich jetzt durchaus nicht. Sey nur getroſt, fürchte nichts, freue Dich, es wird, es muß noch recht gehen. Gleich morgen will ich den Br. Scharl beſtellen; ich zweifle nicht, er wird Dich aufnehmen.

An demſelben Tage kam auch ein Schreiben von Münſter, worin einige Hoffnung leuchtet, ich müßte vier Jahre als Miſſionar dienen, und dann könnte ich Verſorgung bekommen. Man nähme mich ohne Dimiſſorialien, bloß auf P. Zeugniſſe hin. Er meint

*) Wie merkwürdig! In den Jahren nachher ward viele Freude und Segen aus dieſer Thränenſaat geboren.

aber, es ſoll dieſe Emigration nicht nöthig werden, es müſſe ſich im Inlande noch eine Thüre aufthun, man hätte nur zu warten.

Gleich prima vice ſagte er, er hätte Dir ſo ſcharf ſchreiben müſſen, weil Wittm. auf dem Wege war, ihn und uns durch ſein Conſiſtorium bei dem unſern zu denunciren; zum Glück hätte dem Aengſtlichen ſein Beichtvater geſagt, das wäre er nicht ſchuldig. Er fragte, wie Du's aufgenommen? Antwort: zum Verwundern gut. Er lachte, und iſt Dir de novo gut; es iſt nicht arg gemeint.

Zobo ſagte ihm von der brennenden Angſt, Furcht ꝛc., die uns manchmal überfalle. Er antwortete: das kenne ich auch, es iſt das tobende Meer der Phantaſie, und Satan, der ſich darein ſetzt und Wellen gegen uns ſchlägt. Man muß es leiden, dagegen kämpfen, beten und ſich erſchwingen, und nie traurig werden, immer froh zu werden trachten in und durch Gott.

Daß K. am Gelde hange und fürs Innere keinen Sinn mehr habe, hätte er wohl gemerkt.

Du hätteſt wohl recht, aber nur äußerſt wenige Menſchen könnten das tragen, was Du ſchreibeſt, weil Alles in einer dicken Finſterniß zurückſtehe, und ſolch ein Licht nur mehr betäube.

Er ſagt Deinetwegen: das menſchliche Herz iſt in Lichtſtunden überaus trotzig, im Mangel deſſelben aber überaus verzagt; darum müſſe man Dich inne halten, daß Du nicht zu weit ausbrecheſt, und Dir auf magere Zeiten nicht zu viel Leiden ſammelteſt. Es gelte hier, was Thereſia ſage: „Mein Gott, die Menſchen thun Böſes ohne Scheu, aber ich muß mich erſtaunlich in Acht nehmen, wenn ich etwas Gutes thun will.“

In Weih. predigte Path., was wahre und falſche Gerechtigkeit ſey, und that am Ende die Frage an ſich, habe ich die wahre? Es machte auf Alle großen Eindruck.

Er ſagte noch: a. Man wache bloß über die äußere Lehrform. Wer da Alles ganz laſſe, ſey gut orthodox, er möge übrigens geizen, ſaufen, ſtehlen, ehebrechen ꝛc., das ſey kein Ding. b. Man müſſe nicht immer wirken, ſondern auch leiden. Ich ſolle jetzt nur leiden und brachliegen; er habe es ja eben ſo; er ſey überzeugt, daß ihn jetzt Gott durchaus nicht zum öffentlichen Amte haben wolle; denn er hätte ihm alle Verſuche fehlſchlagen laſſen. c. Unſer Herr hätte durch unſere Geſchichte bloß anklopfen und verſuchen wollen, ob die Leute noch nicht aufthäten, aber umſonſt. d. Frankr. ſey ein böſer Bube, Deutſchland auch, und die zwey ſchlage Gott an einander, um beide gut zu machen, aber ſie merken die Abſicht Gottes nicht, und werden immer ſchlimmer.

XXXVI.

An Denſelben.

Ebersb., den 6. Juli 1798.

Sage dem Barnab., daß ich von der gewöhnlichen Lehre der Beichte nicht abgewichen ſey, noch abweichen wolle. Der ganze Verſtoß kam daher: Ich habe bei der Erweckung Sch., der ſchon vor der Beichte bekehrter zu mir kam, als die Andern nach tauſend Beichten, einen Freund beichtweiſe gefragt, ob er nicht meine, dieſer Menſch wäre ſchon vor der Beichte, durch ſeine Reue und Glauben vor und von Gott juſtificirt und abſolvirt geweſen? Dieſe Frage wurde nachmals ausgelegt, als wollten wir die Beichte aufheben, und die Schlüſſelgewalt einem Jeden geben. Auch kam ich auf den Einfall, nannte ihn auch deſperat, ob man nicht mehr auf die Verſicherung: „dir ſind deine Sünden vergeben," von einem Menſchen, in dem der heilige Geiſt wohnt, als von einem geiſtloſen Prieſter ausgeſprochen, gehen dürfe? Dieß waren Gewiſſensfragen ab amico ad amicum. (Und die Feinde machten Sätze und Ketzereien daraus — obwohl das Alles, der von Chriſto eingeſetzten Schlüſſelgewalt im mindeſten nichts benimmt.)

XXXVII.

An Denſelben.

Grünbach, circa den 8. oder 10. Juli 1798.

Ich bedaure S..t (deſſen Schriften nun auch confiſcirt ſind), denn auch meinen ärgſten Feind kann ich bemitleiden, wenn der rigor dogmatum und die Inquiſition über ihm liegt. Gott helfe ihm, und bringe ihn näher zu ſich.

Mich freut, daß Ihr noch ſo ruhig und unangefochten ſeyd — Gott erhalte Euch noch lange ſo. Aber Du ſiehſt, wie man plötzlich einbricht. — Sieh alle Deine Sachen mit Inquiſitionsaugen noch einmal und nocheinmal an.

Ja Du haſt Recht, in Briefen iſt Path. ſcharf, in Perſon lind, wie Paulus. Dazu hilft ſeine Klugheit. Es beißt ihn ſelbſt — ich merke es ihm an. —

Es iſt mir wie Dir, in Kantiſchen Formen und Ausdrücken getraut man ſich das Chriſtenthum herum zu bieten ohne Scheu, in Pauliniſchen aber will man ſich ſchämen oder fürchten. Johannes und Chriſtus haben das Kleinod der Buße und des Glaubens den Weiſen und Gelehrten in ziemlich irdenen Schüſſeln hingeboten. Mit den Ungelehrten machten ſie's weit ſanfter. Und ich glaube, ihr Geiſt mache es noch ſo, wo er immer auflebt. — O, nicht die Worte allein, es ſind wohl noch andere Dinge Urſache, warum Chriſtus den Weltweiſen nicht beikommen kann.

Fenelon ſagt, iſt ein Chriſt noch nicht völlig bekehrt, ſo muß

man ihn immer erinnern, klug zu ſeyn; iſt er aber völlig bekehrt, ſo muß man anfangen zu fürchten, daß er nicht zu klug werde, man muß ihm jene nüchterne Weisheit beibringen Röm. 12, 3. Das werde ich Pathm. zeigen und ſagen, daß Einige von uns nur gar zu klug wären.

Du ſiehſt an Lach., wie man leidet, wenn man leidet. Aber wart nur, bei Dir werden nicht nur die Glocken, ſondern die Steine weinen. Es müßte ſeyn, daß Du nur in lauter Triumph und Lichtwolken leben und ſterben dürfteſt. Fenel. ſagt, Einige werden von Gott wirklich ſo geführt. Ich wünſchte, daß Du Einer davon wäreſt. Wir ſind durch unſre Leiden erſtaunlich klug, und dadurch von der erſten Einfalt weggerückt worden; daher fällt es mir oft ein, der Herr hat geſagt: Wenn ihr ſo geſcheidt ſeyd, ſo kann ich wohl weiter gehen. Er hats gern mit den Einfältigen.

Kurz ich muß Dir beichten, ich habe viel verloren von meinem erſten Glauben und Einfalt, und wenn ich an Dir nicht Glauben ſähe, ſo wäre es mit dem meinen vielleicht gar aus. Bete alſo, ich bitte Dich, daß mein Glaube nicht gar aufhöre, denn er iſt klein, klein, und liegt manchmal ſchier in den letzten Zügen.

Sonſt bin ich Dir meine Seele und mein Leben ſchuldig. Grüße die Brüder und lebe wohl und freue Dich. —

Dein Grünbacher.

N. S. Hier folgen Schriftchen, ſo viel ich ſchreiben konnte. Alle Schreibluſtige werden erſucht, die Ausbreitung derſelben unter den Kindern Gottes zu befördern, indem dermal keine Herausgabe zu hoffen, und dieſelben für Erſchrockne, Verſuchte und Wankende überaus tröſtlich ſind. Vorzüglich wünſchte ich, daß ſie ſobald wie möglich ins Kemptiſche verſchickt würden, weil dort die meiſten Verfolgten und Verlaſſenen ſind. Schreib auch Du den armen Verfolgten, Du wirſt ihnen große Freude machen. Da fällts auf guten Boden.

XXXVIII.

An Denſelben.

Grünb., den 22. Juli 1798.

Seitdem ich M. verlaſſen habe, hörte ich von Euch Allen kein Wort — erſt geſtern erhielt ich Deins vom 13. und 18. Ich ſah aber ſchon aus dieſem, daß der Helfer Iſraels noch nicht da, ſondern Alles in banger Erwartung der Dinge ſey. Auch dieß Jahr wird mit Warten und Leiden verzehret werden müſſen. Nun ja, es geſchehe, es wird ſo gut ſeyn.

2. An Cuſtos habe ich geſchrieben, weil Du es ſo wollteſt, denn Du biſt Aug, ich Fuß und Finſterniß, und in dieſer kann man nie Werke des Lichtes thun, darum folgt man dem Auge und Licht. — Gott wird und muß helfen, nur müſſen wir erſt aufs Aeußerſte ge-

demüthigt und vernichtet ſeyn. Dann wird Er ſich erbarmen, und nimmer aus den Biſchöfen zanken, ſondern satis geben. Ich ſehe freilich das Ende ſo wenig, als den Abgrund des menſchlichen Verderbens. Aber es iſt mir, als ſey die Zeit des Erbarmens doch nicht ſo gar fern mehr.

Lach. thut nichts als leiden, ſagſt Du — o Bruder! dann thut er mehr als wir Alle. Thun wollen wir Alle gern, aber leiden, o leiden, da wollen wir nicht anbeißen, es iſt gar ſo ein unanſehnlich Thun. Ich bitte Dich, hilf ihm thun, denn er hat viel Arbeit. Will doch ſehen, ob Ihr ihn in dieſe große Lache hineinſprengen, und darin erſäufen werdet.

Was macht denn die Commiſſion in Wertach? — Es iſt doch entſetzlich, daß ein ſo großer Aufwand um armer, erſchrockner, ängſtlicher Seelen willen geſchieht, die doch nichts Anderes verbrochen haben, als daß ihnen die Gnade Gottes, unſers Heilandes, in ihrem Herzen erſchienen iſt, die, wie Paulus Tit. 2, 11. ſagt, allen Menſchen erſcheinen ſoll. Ich kanns nicht anders begreifen, als Alles muß ſtreng geſichtet und geprüft werden durch die ſcheinbarſten Männer. Der Herr wolle ihnen beiſtehen.

Ach, wie lange werden ſie noch löſchen, wo es nicht brennt, und dort brennen laſſen, wo die Hölle Alles mit ihren Flammen verzehrt! Wie verdächtig iſt ihnen gerade die beſte Sache! Doch ſo wills der Herr. Scharl und Viele mit ihm ſehen es ein, daß die, welche vor allen Anderen Augen haben ſollen, nicht ſehen, das Wahre und Gute verfolgen, das Laſter und den Unglauben aber ungeſtört paſſiren laſſen.

— Der hieſige Pfarrer und ſeine drei Gehülfen ſind ſehr gut mit mir, denn ſie fürchten und reſpectiren den Scharl, und lieben ſein Brauhaus. —

Hier etwas, was Path. an Gräfin v. St. ſchrieb:

„Gott will Anbeter im Geiſt und in der Wahrheit. Der Geiſt fehlte unter den Juden, die Wahrheit unter den Heiden. Da kam Chriſtus und vereinigte Geiſt und Wahrheit.“ —

„Wenn Geiſt und Wahrheit die Seele des Chriſten ſind, ſo müſſen unter denen, die Chriſten heißen, viele Heiden und Juden ſeyn.“

„Jeſus ſtand bei den Phariſäern auch auf der Liſte der Ketzer, bei den Sadduzäern im Regiſter der Schwärmer, und bei der Hofpartei unter der Rubrik der Volksverführer. Die Liſte blieb lange im Beſitze der Wahrheit, und Jeſus war doch gerade das äußerſte Gegentheil von Allem, was Irrlehrer, Schwärmer und Volksverführer heißen kann. Die Liſte, das Regiſter und die Rubrik iſt alſo nicht die Sache.“

Bedenke es doch, hier wird nur alle Vierteljahr gepredigt, Nach-

mittag iſt nie ein Unterricht. Der hieſige Proviſor (Ortsgeiſtliche) hat keine Bibel. Indeß iſt doch Alles gut katholiſch.

E. wartet immer auf eine äußere Macht und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Mir ſcheint dieß ſo gefehlt, wie die Erwartung der Apoſtel, Apg. 1, 6. Nur die Erkenntniß Jeſu mußte bei Juden, Samaritern und Heiden wachſen und groß werden, nicht ſie. Und ſo wirds wieder gehen. Je größer Er, je kleiner wir.

Scharl weiß nichts von unſerm Handel, will auch nichts wiſſen, wie er ſagt, damit er mich beſſer in Schutz nehmen könne. Er iſt ein Ehrenmann.

XXXIX.

An Denſelben.

Grünbach, 1798.

Gott ſey Dank! Der Sack mit meinen Sachen iſt da — kurz Alles iſt angekommen. So viel hab ich nicht geglaubt; Gott und ihr thut immer mehr, als ich glauben kann.

Luch. iſt los — wenn ſie das hören, daß man ihm die Litteras dimiss. gegeben habe, ſo werden ſie wohl auch mir das libellum repudii (den Scheidebrief) geben, ut possim aliam ducere. Gen. Vic. ſoll mir nur die Litteras dimiss. geben. Gott und ſein Sohn werden für Titel und Caution ſorgen. Ich kam ohne Titel und Caution in die Welt, und Gott wird mir auch durch und hinaus helfen. Und was nützt mir heute ſo ein Titel und Caution, wäre der Sack mit meiner Wäſche nicht gekommen, ſo hätten mich doch die L. gefreſſen, ob ich ſchon Titel, Caution und Canonicat habe. Ich darf ja auf 40 Meilen nicht dazu hingehen. Was nützt mir ein Pferd, das mich nicht aufſitzen läßt? Gen. Vic. ſoll mich nur ziehen laſſen; Gott wird mich ſchon aufheben, nachdem mich die Menſchen hinausgeworfen haben. Paulus und Petrus hatten derlei Dinge auch nicht, und der ſie ſandte, ſagte: Sorget nicht, was ihr eſſen ꝛc. Der Arbeiter iſt ſeines Lohns werth. Hat euch je etwas gemangelt ꝛc. Gen. Vic. ſoll mir nur auf eine Zeit Dimissoriales geben, und alſo zuſehen, ob mich Gott Vater nicht verſorgen werde.

XL.

Fragen.

An Denſelben.

1. Mir fällt immer wieder ein: die Meiſten auch von den ſcheinbarſten Männern bleiben unter der Kraft des Geſetzes, und fern von der Kraft der Gnade, die den ganzen Menſchen neu und lebendig macht. Wie iſt Dir?

2. Mir iſt, Niemand könne es mit Chriſto und mit uns halten, als Leute, die weder in ſich, noch bei den verdorbenen Miethlingen Ruhe und Hülfe finden für ihr geängſtetes Herz. Wie iſt Dir?

3. Wer iſt denn in Schwaben der Boos, weil's immer heißt:

Booſiſch, Booſianer? Iſt er nicht ein Menſch, ein Sünder? Verflucht iſt, wer ſich von einem Sünder ſchreibt und nennt.

4. Perſ. ſchreibt, es wäre ihr, als wenn zwiſchen mir und einem Prieſter etwas vorgefallen ſey; ich ſoll ſagen, was? — Und ſieh! es iſt nicht leer; es blühte wenigſtens. Scharl und ich haben ſchon länger dem hieſigen Geiſtlichen zugeſprochen, er möchte doch ſeine herrſchende Jagdpaſſion ablegen, und Gott, die Einſamkeit und das Leſen ergreifen. Aber er wollte nicht hören. Ein paarmal kam er hier ohne Flinte zur Meſſe, dann aber hing die Flinte, der Pudel und die Waidtaſche wieder alle Tag richtig an ihm. Er beſuchte keine Kranken und keine Kirche ohne Flinte. Wir ſetzten ihm wieder und wiederum zu. Da ward er auf uns böſe, beſonders auf mich, und kam nimmer zu uns. Jetzt aber kam er auf der Jagd mit den Jägern und Kaiſerl. Offizieren in große Händel. Auf den Abend, als er müde an Leib und Seele zerriſſen heim kam, und allein im Zimmer ſaß, las ihm die Gnade eine bittere Lection. Des andern Tages kam er ganz mürbe, ohne Flinte, auf mein Zimmer, erzählte, wie's ihm geſtern gegangen, daß er nun das Jagen und Schießen verfluche, die Flinte verkaufe, und ein anderes Leben erwählen wolle; ich möchte ihm Bücher und Sprüche von den Vätern zum Abſchreiben geben, denn ich hätte geſagt:

Die Flinte laſſen, und Chriſtum faſſen —

müſſe **simul ac semel** (gleich auf einmal) gehen, ſonſt greif man gleich wieder nach der Flinte, weil Niemand im Anfange gleich Gott gern umſonſt diene. Wir freuten uns und gratulirten, und gaben ihm die Säcke voll mit nach Hauſe, ſetzten aber bei: wir könnten es erſt nach einem Jahre glauben, daß er wahrhaft bekehrt ſey. Beſonders rührte ihn der Spruch: „Berührt dich Gott mit ſeiner Weſenheit (lebend. Gnade in Chriſto), ſo wird in dir geboren das Kind der Ewigkeit.“

XLI.

An Denſelben.

Grünbach, den 15. Aug. 1798.

Seit dem erſten hörte ich nichts — den 18ten hoffe ich Alles zu erfahren. Ich fürchte mich ſchier ein wenig darauf, denn die Boten und Poſten bringen mir 2 Jahre lang immer nur Prügel und Schläge, um mich mürbe und marr zu klopfen. Von außen Streit ꝛc.
— — Jetzt ſollen wir Gott allein und mehr glauben, als einem Weiſen, wir ſollen jetzt erfahren Gal. 2, 6. 7. Zu unſerm Glauben und Heil ſollen auch die Anſehnlichſten nichts beitragen. Wenn der Herr ſelber das Lehramt übernimmt, ſo müſſen alle andere Lehrer klein werden und weichen, und die rechten freuen ſich auch wie Johannes, wenn ſie klein, und Er groß wird. Denn uns gehört weder die Braut, noch die Ehre. Daß aber Etlichen der Herr im Herzen erſchienen und ſie unterrichtet habe, iſt unläugbar, und daß darüber

etliche Lehrer unruhig und eiferſüchtig geworden ſind, iſt ein Beweis, daß ſie keine wahre Johannes geweſen, daß ſie als Brautbitter Braut und Ehre gern für ſich genommen hätten, und das geht nicht an. Cuique suum — Jedem das Seine — uns nichts, Gott Alles. Das Seine iſt und wird denn auch unſer. O wir ſind reich, und haben Alles tauſendfältig in Ihm; was wir für Ihn gewinnen, das gewinnen wir für uns. All das Seine iſt unſer. Was Er mir genommen, krieg' ich wieder. Denn wie Er der Reſtaurator iſt, ſo iſt Er auch der Reſtitutor; ich bin einſtweilen Regiſtrator und ſehe im hieſigen Archiv (das ich zurechtſetzen ſoll), daß die Iura (Rechte) der Menſchen etwas Erſchreckliches ſind, und wundere mich nimmer, wenn ſie Gott durch andere Rechte übern Haufen wirft.

— — Sey froh, daß Du glauben darfſt — der Glaube ſchadet nicht. Chriſtus est praesens praesenti (Chriſtus iſt gegenwärtig dem Gegenwärtigen).

— Ich hoffe, es werde der Herr auch in München noch bekannter werden. Ach, es iſt ſehr finſter in dieſer Stadt, und doch auch ſo religiös, wie zu Athen. — (Seine Hoffnung betrog ihn nicht.)

Wie iſts, biſt Du noch gefangen? Darfſt Du noch immer unbeſchadet in den Vorhöfen aus und eingehen? Biſt Du denn nicht der Jünger, der dem Hohenprieſter bekannt war? — und dem Kerkermeiſter? Was macht denn Letzterer?

— — Die Sache geht langſam, ich meine oft, ich ſoll ſelbſt Hand anlegen. Immer ſo warten, iſt eine beſondere Arbeit. Gott erbarme ſich über Alle, die ſo warten. —

Weißt Du nicht, was in Wert. geſchah? Ich erwarte für uns nichts Gutes. Denn Alles, was einmal am Holze hing und ſich von dem herſchreibt, iſt verflucht. Nur Einer wird uns losſprechen. Ach, wenn er doch käme! Komm, Herr Jeſu! Komm!

Im September ſchrieb er: Setze meine Schweſter außer Sorge, daß ich nicht in die Zeitung eingerückt werde. Sie hat ſicher Viel zu leiden. Laß ihr alſo wiſſen; a. ich ſey katholiſch, b. ſey kreuzwohl auf, c. tauſche mit ihr ewig nicht, d. Sie ſoll meinetwegen ohne Sorge ſeyn, ich möchte mit dem Kurfürſten nicht tauſchen. — Mit dem Gelde gehts mir, wie dem Weibe mit dem Oel im Kruge. —

XLII.

An Denſelben.

München, den 4ten Sept. 1798.

Acht Tage ſitze ich ſchon hier in der Kreuzgaſſe hinter der Kreuzkirche im Brüderhauſe (ſieh, wo Jeſus überall hinſtößt!), und Du reiſeſt in der Welt herum, kommſt überall hin, nur nicht zu mir in die Kreuzgaſſe. —

Gott vergelte Dir Dein teufelaustreibendes Schreiben; hab's hier bei meiner Ankunft erhalten, und ſogleich verließ mich der Ver-

ſucher, wenigſtens eine Zeitlang. Luk. 4,13. Es gefiel dem Herrn, mich auch durch Perſ. ganz beſonders zu tröſten, und alle Grillen in die Löcher zu jagen. Gott ſchenke uns Allen die furchtaustreibende Liebe. Ich ſehe, wer mich fürchtet, iſt in der Liebe nicht vollkommen. Man fürchtet, ſein verfluchtes Ich zu verlieren, und will ſich nicht ganz opfern laſſen, und unter dieſen bin ich der Erſte. Ach Gott! wie viel fehlt noch! In der Schmiede, im Feuer kommt man erſt darauf, vorher iſt man noch ganz ehrlich. Aber, meinſt Du, ich verzweifle? Ei, bei Leibe nicht! ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes, in dem wir die Welt, und ich der Welt gekreuzigt bin (crucifixus exulo). Ich ergreife Ihn nur deſto feſter bei den Füßen, und laß Ihn nicht, bis er ſagt: gehe hin in Frieden, dein Glaube hat dir geholfen. Denn ich ſehe es wohl, Er hätte an mir gern alle Tage ein jetztgebornes Kind, einen Schächer, und eine weinende und doch auch vertrauende und liebende Magdalena vor ſeinen Füßen; darum nimmt Er mich ſo in die Klemme. Nun das ſoll Er haben. Aber Glauben und Liebe wolle er ſchaffen; ich komme mit weniger als Nichts, ſo wie ich bin. —

Wie geſagt, auf Dein Schreiben, iſt mir alle Angſt über meine Flucht vergangen. Du haſt mirs brav geſagt; ſo iſts recht, ſo höre ichs gern, ſo hilfts. Dem T. muß man grob und ſo begegnen; wenn man nicht ſagt: Weich zurück! Hebe dich! ſo geht er nicht.

So wohl? So hat Gen. Vic. dem Cuſtos geantwortet: „Weil ich ein Erzk. bin, ſo kann man mich nicht aus dem Lande laſſen.“ Haben ſie denn die Erzketzer ſo nothwendig? —

Bete, denn wir ſind in der Kreuzgaſſe, haben Glaubensnoth, und finden nirgends Glauben.

Was, Michel illudirt Deinen Glauben, und ſagt Dir ſolche Dinge ins Geſicht? Du haſt wohlgethan, daß Du ihm widerſtandeſt feſt im Glauben. Der T. kommt doch in allen möglichen Geſtalten über uns. Er nimmt ſich ſo ſeines Reiches an, daß, wenn er nicht T. wäre, ich ihm eine Lobrede halten würde, indem er die Trägheit der Diener Chriſti zu Schanden macht, die bei weitem nicht ſo eifrig und thätig ſind, wie er.

Deine Briefe thun mir allemal wohl; W. ſchüttelt allemal den Kopf dazu, und das thut mir wehe. Das nächſtemal will ich ihm den Kopf halten und ſagen: Halt! Dein Unglaube ſchüttelt dir den Kopf! — Hat nicht Paulus, haben nicht alle Gläubige ſo geredet?

Mit Ek. ſcheints nichts zu werden, er geht alle Tage ins Theater, in die Zechſtube ꝛc. Und Chriſtus iſt weder auf dem Theater, noch in der Zechſtube, ſondern im Kämmerlein zu finden. Perſ. hat ihm dieß Alles und viel Anderes vorgehalten, aber er findet ſich beleidiget, macht ſich ſchön, und ſchreibt Folianten wider Perſ. Sein kleinſtes Kind ſagt zu Perſ.: ich bin ein gnädiges Fräulein, du mußt mir den gehörigen Reſpect geben, oder ꝛc. Der Vater kann's mit

Lachen hören. Indeſs ſoll Perſ. harren und bleiben; denn es können noch Etliche durch- und an dieſer großen Stadt vorbeireiſen, wo es ihnen wohl thut, wenn ſie Eine Seele da finden, wie ich ſelbſt dieſe Wohlthat hoch empfinde. Und dann findet oder macht jeder Fromme noch einen zweiten, Paulus einen Timotheus, David einen Jonathas, Maria eine Eliſabeth ꝛc. Ich weinte auch lange in A. bis ein Timotheus, ein Gottfried ꝛc. kam, ſie kamen, und nun waren alle Schmerzen des Wartens vergeſſen. Wenn ich nur Eine Seele hätte! ſagt Perſ. immer. Geduld, alle fromme Wünſche werden erfüllt. Ich habs erfahren, darum glaube ich, darum rede ich.

So wie vor Dir winſele ich nicht gewöhnlich, und nicht vor Allen. Dir will ich auch meine Verſuchungen und Nöthe ſagen, aber Du mußt nicht glauben, daß ich mich nicht auch der Gnade und des Kreuzes rühmen könnte. Nein, die Gnade hat mich nicht verlaſſen; in quo quis audet, audeo et ego. 2 Kor. 11, 21. Aber ich wollte Dir meine Schwachheiten, das iſt meine Leiden und Kreuze, alle vor die Füße legen, damit Du, der Du im Anfange bei mir wareſt, ſäheſt, wie es weiter gehe, und Du Dich zu ſeiner Zeit an mein pavere et taedere (Zittern und Zagen) erinnern mögeſt. Es kommt über Jeden eine Nacht, wo man nur leiden und nimmer wirken kann, und daß dieſe Nacht über mich gekommen, ſollte Dir nicht unbewußt bleiben. Ich wußte wohl, daß ich Deinen Glauben nicht niederjammern würde, darum jammerte ich Dir Eins vor, und werde es mit Deiner Erlaubniß noch öfter thun. Ich bin nichts, und kann Alles, wie Du, habe ein trotzig und verzagtes Herz, wie alle Adamskinder. Jetzt aber bin ich durch die Gnade Gottes ſtark- mächtig, und mache mir nur nicht viel, oder ich glaube Dich in Stücke zuſammen. Aber es hat was gebraucht, bis ich mich durchgeglaubt habe. Ach ich ſehe, wie ich aus mir ſogar nicht glauben kann, und daß alle T. zuſammen ſtehen, den Glaubensbaum mit der Wurzel auszureißen. — —

Ich habe nun auch eine Berufsarbeit, ich mache für Scharl und den Reviſor Kalender, und bringe den ganzen Kern des Chriſtenthums hinein. Mit der Regiſtratur-Einrichtung bin ich fertig, darum bin ich jetzt aus einem Regiſtrator ein Kalendermacher geworden.

Die völlige Ueberlaſſung an Gott hätte ich beinahe vergeſſen. Aber ich lerne ſie nun wieder von Perſ., der mir vorgelaufen. — Der T. will mich immer durch die frommen Verfolger vom Glauben und von der Hingabe in Gottes Wege wegſchrecken. Iſt es denn nicht ein Hauptargument der Schule, von der Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte? Die Apoſtel würden keine ſolchen Thoren geweſen ſeyn und über ihr Zeugniß von Jeſu nicht ſo viel gelitten haben, wenn nichts dahinter geweſen wäre; ſie hatten ja nichts davon, als Schmach und Schläge. Können wir nicht eben ſo ſagen?

Was haben denn wir davon? Wenn nichts hinter der Sache wäre, ſo würden wir ja auch keine Thoren ſeyn; denn ſchon im zweiten Jahre laſſen wir uns ſchlagen, plagen, zagen, verlieren Ehre, Güter, Geſundheit, Einkommen und alle Bequemlichkeit, Freiheit ꝛc., und es ſoll nichts dahinter ſeyn, als Einbildung, Phantaſterei und Eigenſinn? — —

XLIII.

Onesiphoro.

Grünbach, den 25ſten Sept. 1798.

Das alte Lied: Warte! legt man mir ſchon 2 Jahre vor, und doch kann ichs noch nicht ohne Fehl; darum mußt Du mir's jeden Botentag neu auflegen.

Dießmal hätteſt Du mich bald erfreut mit Deinen guten Nachrichten; aber ich traue den Sonnenblicken nicht, es regnet gleich wieder und wirſt Steine herab. Indeß dank ich Gott, daß Er die armen Seelen doch ein bischen abkühlen läßt, ſeys, daß ſie dann gleich wieder ins Feuer müſſen. Ich will mich indeſſen lieber im Kreuze freuen, weil dieſe Freude ſicherer iſt. Der Welt Beifall iſt mir verdächtig. Aus Einem Munde kommt Hoſianna! und Kreuzige ihn! — Ich muß warten, darf mich nicht bewegen. Das wird aber der Herr ſo wollen; darum ſprich mir zu, daß ich mich ergebe und gelaſſen in Alles faſſe.

— Ach, ſo mußte denn auch Neri inquirirt werden! So muß und kommt doch Alles an den Tag, was Jeſus in der ſtillſten Kammer, in Mitte der Nacht gethan hat. Wie unſchuldig iſt N. und ſein Sohn, und doch zogen ſie ihn herum, als wenn er verpeſtet wäre. So gehts, wenn man nur ſinnliche und keine geiſtigen Augen hat. Die größten Seher ſehen nicht, ja Sehende werden blind und Blinde ſehend, ſo oft Chriſtus zum Gericht der Welt in die Welt kommt. Joh. 9, 39. Laſſet ihn nur machen, Er wirds doch hinausbringen, obſchon 's Vetterle meint, Er werde zu thun haben.

Perſ. hat me inscio einen neuen Ausfall auf Path. gemacht. Ung., Zopf. auch, drei über Einen. Am auffallendſten war's mir bei Ung. Er kannte ihn gar nicht, und fing voll Eifer im Geiſte an, ihm zu ſagen, wer er ſey, und wo er ſtehe. **Steteruntque comae et vox faucibus haesit.** Um keinen Preis möchte ich nimmer dabei ſeyn. Und nun will's noch nicht aufhören. Auf Martini wird er hieher kommen; da wird er wieder in mich dringen, ich ſoll dieſen Leuten zuſprechen, daß ſie behutſamer ſeyn ſollen. Allein, das nützt Alles nichts; ſie ſagen, man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Er meint, ich habe dieſe Leute am Draht, und dürfe nur ziehen. Ich habe ſie aber nicht zu mir, ſondern zu Jeſu geführt; und dem folgen ſie in Einfalt. — Ich weiß nur, daß Alle, die dergleichen Angriffen Recht gegeben und ſich gebeugt haben, in einen

großen Frieden verſetzt wurden — und die es nicht annehmen, beißt und ſticht es, und macht ſie widriger, aber nicht beſſer.

XLIV.

An Denſelben.

Grünb., den 5ten Oct. 1798.

Ja ich war krank, aber nach acht Tagen wieder friſch und geſund; das Waſſer heilte mich, und nun trink ich zur Dankbarkeit lauter Waſſer. Der Herr, ſagt Scharl, will mich zur Noth auf Brod und Waſſer abrichten.

Ob ich mich noch nicht bekehrt habe? Ei beileibe nicht! Die Krankheit war zu klein, und der Sünder zu groß; es iſt ärger als vorher; ich glaube an Jeſum Chriſtum und an Alles, was darin liegt. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es iſt ſonderbar, ſo viel Gläubige und keiner hat ein Dach, Haus, Vermögen ꝛc. Alles iſt arm, immer müſſen die aus Gott Gebornen unter die vom Fleiſch Gebornen geſtoßen werden. „Ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“

Dem Witt. geht die Sache noch immer im Kopf herum. Du biſt ſchnell fertig mit ihm. Wenn er Chriſtum nicht gekreuziget will, ſo kriegt er Ihn nicht. Die Gelehrten wollen immer einen ſolchen Chriſtus, bei dem man Ehre und Anſehen vor Großen und Kleinen behalten kann, und bei dem man kein Kind und Thor werden darf. So gehts nicht an, ſo käme jeder Schmarotzer.

Den Brief von Elect. habe ich geleſen. Der iſt ja voll Salbung und Geiſt. Schreibt er aus Kana oder Jeruſalem — vor oder nach der Prüfung? Auf das kommt viel an. Es folgten Chriſto Viele nach, — aber als er von Kreuz und Tod ſagte — da gingen ſie hinter ſich.

Die Sau in der Kothlache*) hat den Beweis recht handgreiflich und augenſcheinlich geliefert, weß Geiſtes Kind ꝛc.; dennoch glaubt man der Sau in der Kothlache mehr, als Chriſto und dem Evangelio, und ſeinen nüchternſten Zeugen.

XLV.

Perſis an Boos.

Sept. 1798.

Das iſt doch ſonderbar, daß wir uns jetzt fürchten, wo wir Chriſto anhangen, da wir uns doch nicht gefürchtet haben, als wir der Sünde und dem Satan angehangen. Ich ſende Dir Süßes und Saures, es ſoll Dir aber Alles ſüß ſchmecken; denn aus der

*) Ein Geiſtlicher in Wert., ein Erzläſterer der Gläubigen, fiel betrunken in eine Kothlache.

Hand des Herrn iſt Alles recht und gut; der Fehler bei uns iſt nur der, daß wir etwas annehmen, was wir nicht berühren ſollen, weil wir doch nichts können. Wer wollte ſich doch deſſen annehmen, was er nicht kann. — Ich kann Dir meine Leiden weder ſchreiben, noch ſagen, weil ich mich ſelbſt nicht mehr anſehe, ſondern ſo viel möglich von mir weg ſehe.

O wie gern möchte ich Dich aus Deiner Hölle erlöſen! Wie vielmehr wird es die Liebe ſelbſt wollen und thun. Denn da er einmal zur Hölle hinabſtieg, war die Himmelfahrt nicht mehr fern. Harre, es wird gewiß geſchehen, ſeiner Verheißung gemäß. Im Willen Gottes leben iſt die ganze Seligkeit. Die Engel ſelbſt achten Berg und Thal nicht, um den Willen Gottes zu thun, ſie ſind in Gott, und achten nichts außer Gott — ſey ſo ein Engel im Fleiſche. — Die zwei Hinderniſſe, die der Herr in Dein Kommen gelegt hat, bete ich an. Deine Leiden ſchmerzen mich tiefer im Herzen, als alle, die mich trafen, weil ich Dich im Herrn liebe. Aber Du darfſt mit Dir ſelbſt kein Mitleiden haben. — Wahr iſts, wie Du ſagſt: vorher war der Fürſt dieſer Welt nicht unſer Feind; da war aber auch Chriſtus nicht unſer Bruder. —

Das gefällt mir nicht, daß Du zitterſt, ſo oft Du zu Tiſche gehſt. Du biſt ja kein Stiefkind, das nicht alle Rechte hat zum Vater und zu ſeinen Gaben. Iß Du, Dein Gott iſt jetzt ſchon zufrieden, daß Du es einſiehſt, daß Du auch das Eſſen umſonſt und aus Gnaden habeſt. — Mit Deinem Wirken iſts dermal gar nichts. Deſto mehr wird der Vater und Sohn auf Dich wirken. Auf die Krüppel, Lahmen und Preßhaften, die nichts wirken konnten, hat Chriſtus am meiſten gewirkt, den Andern hat er dann und wann doch auch recht die Wahrheit geſagt. —

Du ſchreibſt: wir ſind Gottes Kegelkugeln. (Ja wohl — es iſt aber doch beſſer, als des Teufels Spielball zu ſeyn.) Wie könnte es denn Betrug ſeyn, wenn man ſich von der Gnade des Herrn, d. i. von ihm ſelbſt, bewegt, gerührt und über ſein Sündenelend betroffen fühlt, und in der Kraft des Herrn, d. i. durch den heiligen Geiſt, der in uns wohnt, und alles Gute wirkt, und alles Böſe tödtet und reiniget, ein beſſeres Leben innerlich und äußerlich führt, nicht in Scheinheiligkeit und eigener Frömmigkeit, ſondern in Gottes Gerechtigkeit, und in Gottes Heiligkeit, damit aller Selbſtruhm gänzlich aufhöre, und wir Gott allein die Ehre geben, weil Er allein alles Gute und alle Tugend in uns wirket.

XLVI.

Kapelhauſer an Boos.

Den 2. Octbr. 1798.

Ich glaub' es bald ſelbſt, daß ich an Jeſum Chriſtum glaube,

obwohl mein Glaube nur etwa ſo groß als ein Senfkörnlein ſeyn mag. Doch ich lebe jetzt getroſter in der Hoffnung, daß Jeſus, der den Grundſtein des Glaubens in mein Herz legte, dieſem auch Wachsthum und Gedeihen verleihen wird; damit ein Baum daraus werde mit der Zeit.

2. Ich verweile zwar noch im Bußkerker Johannis; indeſſen hat es mit meiner Buße jetzt eine andere Beſchaffenheit, als vorher, wo ich von meinen Sündenwegen durch brennende Gewiſſensbiſſe gefoltert, von bangen Zweifeln, wie von einem feindlichen Heere umlagert und geängſtigt war, und ihrer auf gar keine Weiſe für längere Zeit los werden konnte. Jetzt, wenn mein Herz betrübt und zerknirſcht wird, ſo ergreife ich Jeſum Chriſtum, ſchaue und nehme Ihn als den an, der meine Wunden heilen, mich gegen das Schreien des Gewiſſens in Schutz nehmen kann und will.

3. Nach meiner Erfahrung glaub' ich alſo, daß Johannes zwei Bußkerker habe, einen, den man den geſetzlichen, und einen, den man den evangeliſchen nennen mag; im erſten iſt noch Alles dunkel und finſter, man erhält harte Stöße und trägt ſchwere Ketten, und nur wenn Johannes einen Feſttag hält, wird Einem ein bischen Wildhonig aufs Thränenbrod geſtrichen. Im zweiten hat man ſchon eine freiere Ausſicht, man ſchaut hie und da das freundliche Angeſicht des Lammes Gottes, hört ſeinen Ruf: wer an mich glaubt, hat das ewige Leben, er iſt vom Tode ſeiner Sünden zu einem Leben, in dem ich ihm vom Vater zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung gemacht bin, hindurchgedrungen; und dieſe Stimme klingt unendlich ſanfter, als die rauhe Waldſtimme Johannis. Dieſer Laut ſänftiget das Herz, durch ein kindliches Vertrauen auf die unbegreifliche Liebe Gottes in Chriſto Jeſu. Der T. predigt auch Buße, aber er weiſet nicht auf Jeſum.

4. Es wäre allerdings eine verzweiflungsvolle Sache, wenn ich ex me trunco einen Mercurius ſelbſt bilden müßte. Es iſt nur Gottes Geſchäft, das ſteinerne Herz in ein fleiſchernes umzuſchaffen. Ich, als ich, bin eben ſo wenig tüchtig als geſchickt, göttliche Eindrücke und die Erneuerung zum Bilde Gottes hervorzubringen, als der Erdenkloß in ſeiner Art tüchtig und geſchickt iſt, ſich zu einem lebendigen, und aus regelmäßigen Gliedern zuſammengefügten Leib zu bilden. Ja, was noch mehr, im Erdenkloß ſind noch weniger Hinderniſſe. Denn die Welt war aus Nichts geſchaffen, da war alſo auch nichts, das Widerſtand gethan und mit ſeinem Schöpfer gehadert hätte; allein in mir iſts ganz anders; ich finde nicht nur keine in mir liegende Tüchtigkeit, ein neuer Menſch zu werden, ſondern eben das Gegentheil; mein nichtiger Staub widerſetzt ſich ſeinem Schöpfer, wenn er ein herrliches Gefäß daraus bereiten will. Der Schöpfer muß alſo noch in mir überdieß dieſe Widerſetzlichkeit beſiegen, mich Rebellen zum Gehorſam des Glaubens

bringen, und mich wie mit (Liebes-) Gewalt dazu zwingen. Sey es auch, daß ich hie und da einen Geſchmack an göttlichen Dingen habe, mir manchmal vornehme, ein frommes Leben zu führen, mich aller Sünden zu enthalten, manchmal meine Sünden mit Thränen beweine, einigen Leidenſchaften entſage, — deßwegen bin ich noch keine neue Creatur. Chriſtus hat alſo an meinem Herzen noch ein gutes Stück Arbeit, bis Er in mir eine Geſtalt gewinnen kann, oder ich in Ihm ein neues Geſchöpf werde. Es iſt ein außerordentliches Licht nothwendig, wenn ich Saulus zu einem Paulus metamorphoſirt werden ſoll. Um dieß Licht bitt ich freilich zu Jeſus, und getröſte mich, daß er es mir, da er es dem Saulus gab, ungebeten, auch auf mein unabläſſiges, obwohl unwürdiges Gebet werde leuchten laſſen. Indeß gehört auch dieß zur Widerſetzlichkeit meiner Adamsnatur, daß ſie manchmal nicht beten will oder nicht mit Inbrunſt beten kann.

5. Iſt von dem „von Herzen gern an Jeſum glauben wollen" bis zum wirklichen Glauben an Ihn nicht noch eine große Entfernung? Wenn ich oft meine, ich fühle den wirklichen Glauben an Jeſum in mir, ſo entwiſcht er mir wieder aus der Hand, und nur das Wollen allein bleibt mir. Wie kommt es, daß es mit dem Glauben eine ſo ſchlüpfrige Sache iſt, die Einem ſogleich wieder aus dem Herzen entſchlüpft? (Siehe Röm. 7. die Antwort.)

6. Ich wünſchte das F. Manuſcript zu erhalten; ich weiß wohl, daß ich in demſelben nur einen papiernen Chriſtus finden werde, und keinen, der Geiſt und Leben ſelbſt iſt, und lebendig macht. Indeß muß aber doch der Buchſtabe vorher da ſeyn, ehe ein Geiſt hinein kommen kann, wie Gott die Hülle des Adam zuvor ſchuf, ehe er einen lebendigen Geiſt einhauchte.

7. Du meinſt alſo, ehe man die Leiter am Galgen beſteige, ſoll man ſich den Henker zum Freunde machen. Es iſt wahr, es iſt doch eine Freude, und auch ein Glück, wenn der Scharfrichter mit einer Thräne im Auge Einem den Strick um den Hals wirft.

8. Mit dem Briefe an die Römer hab' ich jetzt eine Freude*), wie noch nie in meinem Leben. Es ſtehen für einen jüdiſchen Tagewerker, und für einen geſetzloſen Heiden gar treffliche Dinge darin, verſteht ſich, wenn jener zu jüdeln, und dieſer zu heideln aufhört, und durch den Glauben gechriſtet zu werden anfängt. Man verſteht ihn aber freilich nicht, ſo lange Einem das praeputium (Vorhaut) oder die circumcisio (Beſchneidung) noch zu ſtark im Kopfe ſteckt, und man bleibt beim hellen Tage ſtockblind. Sobald man aber nicht mehr fürs praeputium, noch für die circumcisio, ſondern ganz allein für die nova creatura (neue Creatur) in Chriſto ge-

*) Damit machſt Du Dir aber den Scharfrichter nicht zum Freunde.

ſinnet iſt; dann fällt es Einem wie Schuppen von den Augen, und man wundert ſich, wie es doch möglich war, daß man am hellen Tage nicht ſah, und beim heißen Sonnenſchein keine Wärme fühlte. (Hm! Weil man keine Augen und kein Gefühl hatte.)

9. Nicht wahr, Johannes kreuziget mein Fleiſch recht oft (durch Krankheit)? Ich weiß jetzt erſt recht, wie gefährlich es ſey, zu ſterben, ſo lange man noch jüdelt oder heidelt. Mir gehts wie Einem, der Schiffbruch gelitten, und erſt nachher, wenn er errettet iſt, einſieht, in welcher Gefahr er ſchwebte. Nun will ich deſto feſter meinen Anker ergreifen, der kein anderer iſt, als Jeſus Chriſtus.

10. Bruder, indem ich Dir dieß ſchreibe, wird mir ganz wohl ums Herz, und ich finde dieſen Augenblick, daß Jeſus kein leerer Name iſt, ſondern wahrhaftig ein, und **mein** Erlöſer und Heiland; und ich ſage mit Hiob: in dieſem Augenblicke weiß ichs und merk ichs, daß **mein Erlöſer lebt.** — Es kommen aber gewiß wieder Augenblicke, wo ich dieß weder weiß, noch merke, — ſondern nur glaube.

11. Wie lange biſt Du noch ein Ubiquiſt? (Ohne bleibende Stätte — überall und nirgend daheim.) Es kommt jetzt der Winter, Du darfſt Dich wohl nach einem Winterquartier umſehen; ſollſt Dirs auch nicht ſchwer fallen laſſen, daß Du jetzt ſo auf der Leute Gunſt hinlebeſt; der Herr hats ihnen befohlen, daß ſie Ihn in Dir aufnehmen und beherbergen ſollen. — Nenne mir doch Deinen Aufenthaltsort.

Zuletzt nur noch das: Ich will glauben an Jeſum Chriſtum, und ſollte ich mich in Kerker und Bande und in den Tod hineinglauben; denn in dieſem Glauben fand Paulus im Kerker, in Banden und Tod, Leben und Seligkeit. Jeſus laſſe uns Beides auch finden, Dich und Deinen Manunotum.

Auszüge

aus dem Tagebuche*) des Martin Boos vom Jahre 1804.

Gar oft bin ich wie ein zerſtoßenes Rohr, wie ein glimmender Docht, unfähig und träge zu Allem, was gut und göttlich iſt. Wenn dieſer Zuſtand anhaltend wäre; ſo müßte ich mein Amt niederlegen, und nach Brod gehen, wie ein Bettelmann, den die Kraft des Leibes verließ. Aber auf einmal fängt die ſtehende Uhr wieder an zu gehen, eine unſichtbare Kraft regt und bewegt wieder den Leib und den Geiſt. Wer iſt nun die Kraft, die da macht, daß ich wieder glauben, hoffen, lieben, froh und thätig ſeyn kann? Ich denke mir unter dieſer regenden und bewegenden Kraft keinen Andern, als den Geiſt deſſen, von dem geſchrieben ſteht: „Er zerbricht das zerſtoßene Rohr nicht, und läßt den glimmenden Docht nicht erlöſchen.“ Und wie froh bin ich, daß ich glauben darf: er iſt's, er regt, bewegt, belebt, bethätiget mich.

* * *

Ach! es iſt doch gar ſo bald geſchehen, daß das menſchliche Herz ſeine gerade Richtung aufwärts zu Gott verläßt, und daß es abwärts zum Geſchöpf, das ſo nahe ſteht, ſich neiget. Und iſt einmal das Herz weg, ſo ſind auch die Unterthanen und Dienſtboten des Herzens, die Kräfte der Seele, der Leib und ſeine Glieder, abgewandt von Gott.

* * *

Wie ſo gar nichts iſt doch der Menſch, wenn er ſich mit Gott, mit ſeiner Beſtimmung, mit den Geſetzen meſſen und vergleichen will. Sein Gutes iſt mit unlautern oder halblautern Abſichten verſauert, ſeine Siege ſind halb und halb. Sein Böſes iſt ein unzählbares Heer, das er nie ausbeichten, ein Meer, das er nie erſchöpfen kann. Wenn der Heiligſte nicht auch der Barmherzigſte wäre, ſo könnte kein Menſch ſelig werden.

* * *

Wenn ich unter meine Kinder in die Schule komme, ſo wird

*) Ein Freund bat ihn, täglich einen Gedanken aufzuſchreiben, und ihm mitzutheilen. Boos erfüllte dieſe Bitte gern, und ſo ſind dieſe Gedanken, ſo wie die, welche ſchon in der Selbſtbiographie geleſen wurden, entſtanden.

mir faſt allemal erſtaunlich wohl. Die Kinder-Seelen ſind ſo froh, ſo heiter, ſo lächelnd; die großen Leute aber meiſtens ſo traurig, trübe, politiſch. Da fällt mir oft ein: Bei jenen wohnt der Geiſt Gottes noch, von dieſen iſt er gewichen. Ob dieſer Einfall wahr und recht ſey, laß ich dahin geſtellt.

* * *

Die dermal herrſchende Theurung hat auch das Gute für die ſinnlichen Menſchen, daß viele zu darben, und mit dem verlornen Sohne zu ſeufzen anfangen: Ich will aufſtehen, und zu meinem Vater hingehen. Ohne ein Wort zu ſagen, bekehrt Gott auf dieſe Art viele Sünder; obſchon durch die theure Zeit etwa auch neue Sünder werden mögen.

* * *

Ich lehre und predige allemal weit leichter und beſſer, wenn ich auf der Kanzel einen Zeugen, und keinen Profeſſor oder Philoſophen mache. Will ich meinen Gott, meinen Heiland, meine Religion mit lauter Verſtand, oder mit lauter philoſophiſchen Beweisgründen verſchanzen und beweiſen, ſo iſt das für mich ein ſo ſtrohtrocknes Weſen, daß ſich kein Gott darüber erbarmen, und kein Herz daran erwärmen oder erfreuen mag. Wenn ich aber das ſchon gepredigte und erwieſene Wort Jeſu und der Apoſtel im Herzen glaube, und dann das vom Herzen Geglaubte mit dem Munde bekenne und bezeuge: ſo iſt das ganz was Anderes. Ich getraue mir den heiligen Geiſt als Beiſtand darüber anzurufen, und er läßt den Zeugen nicht ſtecken, wohl aber den Philoſophen. Der Glaube macht ſelig, nicht die Philoſophie; ich will alſo zeugen, nicht philoſophiren.

* * *

Die Menſchen bedenken es immer zu wenig, daß Einer für ſie — Blut geſchwitzt habe!! —

* * *

Es giebt wohl ſcrupuloſe Seelen, deren Aengſten mehr aus dem Leibe, oder aus einem übelberichteten Kopfe oder Gewiſſen aufſteigen. Aber allemal iſt dieß doch der Fall nicht; denn Schrift und Erfahrung ſagen, daß, wenn Gott einen Menſchen bekehren und beſſern will, ſo fange er an, gleichſam mit ihm abzurechnen, ihm ſein Gewiſſen zu erforſchen, ihn gewiſſermaßen ängſtlich, kleinlaut und ſcrupulös zu machen. Gott ſpricht auf eine ähnliche Art zum Sünder, was der reiche Mann zum Haushalter ſprach: Was höre ich von dir? — Gieb Rechenſchaft von deiner ſchlechten Aufführung. Oder z. B. Adam! Wo biſt du? — Kain! Wo iſt dein Bruder? — Der Mann biſt du! ꝛc. — Das ſind lauter Abrechnungen, Aufforderungen, Gewiſſens-Erforſchungen ꝛc., und ſie kommen nicht aus dem Leibe, oder verwirrten Kopfe.

* * *

Das Gebet bringt den Jonas lebendig und unverſehrt wieder

aus dem Bauche des Ungeheuers ans trockene Land, — die Füße des Paulus und Silas aus dem Stocke, und ſprengte die Kerkerthüren und ihre Feſſeln, führte den Petrus aus dem Kerker durch die vierfache Wache und das eiſerne Thor. ꝛc. Wie allgewaltig, wie band- und eiſenbrechend iſt doch der Menſch durch's Gebet.

* * *

Ich ſagte in der Chriſtenlehre unter Anderm: Wo wahre Reu und Leid iſt, da iſt anhaltender Kummer um ſeine Seele und Seligkeit, anhaltende Traurigkeit nach Gott u. ſ. w Dieſer Kummer und dieſe Traurigkeit geht mit dem Sünder in's Bett, und ſteht mit ihm auf; geht mit ihm in die Kirche, ins Feld, auf den Markt, in den Stall, in den Keller ꝛc., ißt und trinkt mit ihm, und verläßt ihn nimmer, bis er ganz zu Gott gekehrt iſt, bis er Gnade bettelt und Gnade bekommt. Dieſe Worte merkte ſich ein Tagelöhner. Er ließ mich vor ſein Bett rufen, und ſagte: „Mir geht es ſeit drei Tagen juſt ſo, wie Ihr neulich in der Chriſtenlehre ſagtet; meine Sünden — ſind Tag und Nacht wider mich und vor mir. Ich bin am Leibe geſund, aber todtkrank an der Seele. Darum habe ich euch rufen und mir rathen laſſen wollen, damit ich Gnade und Ruhe finde." Es läßt ſich hoffen, er werde Beides finden. Die Gnade hat ihn ergriffen, er wird gegen dieſen Stachel, wie Saulus, nicht ſo leicht ausſchlagen können.

* * *

Der Zuſtand ſündiger Kranker iſt dieſer; Gott ſchlägt die Axt an ihren Leib, und ſpricht: Thut Buße, oder ich hau' euch um.

* * *

Könnte denn nicht auch heute noch Mancher, wie Jener zu Korinth, der Plage des Satans übergeben werden, auf daß ſein Geiſt gerettet würde? — Bei Gelegenheit eines groben Luſtſünders, dem Weib und Kinder als lauter böſe Geiſter vorkamen, und den dieſe feurigen Pfeile der Furcht zum Bekenntniß ſeines Sündenzuſtandes brachten.

Seine Sünden bekennen zu müſſen, das greift das Herz des Sünders an, vergrößert die Sünde und die Reue; dieß ſieht man an Schulkindern, die ihre kleinen Schulvergehen öffentlich in der Schule bekennen müſſen. Auch dieſe Beichte iſt ein Mittel zu demüthigen, zu beſſern, den Geiſt des Menſchen weicher und mürber zu machen; wie ſoll die andere ohne Nutzen ſeyn können?

* * *

Zwei Knaben ritten eben gewaltiglich auf Steckenpferden den Berg herab; als ſie aber im ſtärkſten Ritt mich kommen ſahen, ließen ſie ihre Pferde zwiſchen den Beinen fallen, und küßten mir in aller Eile und voll Devotion die Hand, ſaßen ſchnell wieder auf, und ritten ihre Wege. So ſind wohl auch die großen Leute. Ueber ein Kleines verlaſſen ſie das Steckenpferd der Sünde, ſind fromm und

devot; aber über ein Kleines ſitzen ſie wieder auf, und reiten ihre Wege.

* * *

Das Evangelium hat etwas für die Herzen, das ſich mit keiner Philoſophie, mit Nichts erſetzen läßt.

* * *

Gott hat für einen jeden Geplagten einen Joſeph längſt voraus geſandt.

* * *

Wenn ich, wie die Schwalbe am Moosrohr hange; ſo bin ich unruhig wie das Rohr. Gott, ſey du meine Stütze, mein Hort, mein Fels!

* * *

Die Leute gehen hier zur Communion mit viel Innigkeit und Thränen in den Augen. Ihr Hunger nach dieſem Brode iſt Beweis ihres Lebens, und die Lebendigen dürfen und müſſen ja eſſen.

* * *

Zu einer ſelbſtgefälligen Stifterin einer ſilbernen Kirchen-Lampe ſagte ich: Wer ſein Vertrauen auf etwas Anderes ſetzt, als auf Gott und Jeſum Chriſtum, der iſt ein Abgötterer. Wenn dein Herz keine Lampe iſt, die mit dem Oele der Demuth, der Liebe Gottes und des Nächſten gefüllet iſt, ſo biſt du auch ſammt deinen zwei brennenden Lampen eine thörichte Jungfrau.

* * *

In armen und niedern Hütten finde ich immer Glaube, Hoffnung und Liebe; aber in großen, ſchönen und reichen Häuſern finde ich dieſe drei Stücke gar nicht, oder doch erbärmlich, elend und mager. Es giebt freilich bei beiden Claſſen auch wieder ſeine Ausnahmen; aber dieſe drei Pflanzen gedeihen im Durchſchnitte doch gewöhnlich mehr auf magerm, als auf fettem Boden. Darum lobe ich die Vorſehung, daß ſie den größten Theil der Menſchen in arme und niedere Hütten einquartieren ließ.

* * *

„Mit mir iſt's aus! — Ich bin verdammt! So ſchreit mein Mann in Einem fort,“ ſagte mir eben ein Weib, das mich vor ſein Bett holt. „Das iſt gut,“ ſagte ich, „dein Mann hat Reu und Leid.“ Und als ich hinkam, fand ich's wirklich ſo. Der arme Sünder verdammte ſich zwar ſelbſt, war aber leicht zu überzeugen, daß durch Jeſum, den Sünderheiland, noch Gnade für ihn zu finden ſey. Es bekehrt ſich kein Menſch von ſelbſt, aus eigenem Antriebe. Sie werden Alle ergriffen, gezogen und geſtoßen, Einer ſo, der Andere ſo. —

* * *

Nach großen und vielen Leiden ſtarb heute eine Bürgersfrau. Dieſe erzählte während ihrer Krankheit, daß ihr Chriſtus eben ſo,

wie der Magdalena, als Gärtner erſchienen ſey, und daß er ihr geſagt hätte, ſie werde dieſe Woche noch ſterben, und darüber freue ſie ſich über alle Weiſe. Ich warf dieſe Erſcheinung nicht weg, ich ließ ihr dieſe Freude, und ſagte: Ja ja, ich kenne Chriſtum auch; er iſt ſehr menſchenfreundlich und herablaſſend; es iſt ihm der Weg nicht zu weit zu denen, die ihn ſuchen und lieben, und nach ihm weinen.— Und ſieh! Was geſchah? Die Frau ſtarb, wie ihr geſagt war. Man darf in der gegenwärtigen ungläubigen Zeit mit ſolchen Sachen freilich nicht mehr laut ſeyn; aber wir dürfen's doch einander ſagen,— denen die Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes unſers Heilandes erſchienen iſt.

* * *

„Man hat Ihn, wenn man um Ihn weint." Das iſt ein wahres, gewiſſes, theures Wort. Als Maria ins Grab hineinweinte, ſo ſtand Jeſus, der vermeinte Gärtner, hinter ihr. So oft ich in meinen Geſchäften und Angelegenheiten ein nach Ihm verlangendes, hungriges und weinendes Herz hatte, ſo war er richtig da, und ich konnte und mußte ſchön danken für den guten Erfolg, ehe das Geſchäft angefangen und vollendet war, und der Erfolg iſt allezeit geſegnet geweſen. „Ehe ſie ausgeredet haben, will ich ſprechen: da bin Ich!" Hätte ich ein Herz, das alle Tage um Ihn weinte, ſo hätte ich alle Tage einen Emanuel.

* * *

„Darum, daß ſie Gott nicht erkannten, hat ſie Gott dahingegeben in einen verkehrten Sinn, zu thun, was nicht taugt." So ſagt Paulus von den Heiden. Das Nämliche gilt auch von den Chriſten, die ſich keine Mühe geben, Gott und Jeſum Chriſtum kennen zu lernen, die werden Sünder, Säufer, Hurer, Ehebrecher, Diebe, Mörder; die ſich aber angelegen ſeyn laſſen, Gott und Jeſum Chriſtum zu ſuchen und zu erkennen, die ſind von dieſen Vergehungen frei, leben und ſterben ruhiger. Aus lauter Unruhe und Mißvergnügen begehen jene wieder neue Sünden — freilich in der Abſicht, um ſich ein wenig Luft, eine Erholung zu machen. Allein die Unruhe und das Mißvergnügen wird durch dieſe Erholung nur noch größer.

* * *

Wenn man ſo in die Bibel, als in die Reiſecharte hinein=, und in die Welt hinausſieht; ſo gehen, meines Bedünkens, doch erſtaunlich wenig Leute auf dem geraden und ſchmalen Wege, der zum Leben führt. Ein Theil läuft auf dem Wege der ſinnlichen Luſt, ein anderer auf dem Wege nach Reichthum, wieder ein anderer auf dem Wege nach Ehre. Etliche fliegen in der Luft in den Regionen ſelbſtgemachter Weisheit; nur Wenige ſieht man auf dem ſimpeln, ſchmalen Wege, den die Reiſecharte weiſet, den Chriſtus ging und wies. Am Ende kommen dieſe Alle an Einem Orte, dem Grabe, zuſam-

men. Aber uber dem Grabe, da wird Einer da-, der Andere dorthin gewieſen werden.

* * *

Wenn Gott jenen Menſchen, der am Sabbath Holz ſammelte und daſſelbe heimtragen wollte, um etwa eine Suppe kochen zu können, als einen Sabbathſchänder ſteinigen ließ; ſo wird der nämliche Gott jene Männer, die ſich alle Sonntage einen Rauſch holen, und damit Weib und Kinder betrüben, unmöglich ungeſtraft durchkommen laſſen. Der Holzſammler würde gegen Gott an jenem Tage Klage führen, wenn er jene ungeſteiniget — ungeſtraft, durchgehen ließe. Wenn Gott den Stolz an dem König Nebucadnezar damit beſtrafte, daß er ihn abſetzte, und ſieben Jahre mit den Ochſen Heu eſſen ließ; ſo wird der nämliche Gott den nämlichen Stolz — mit dem z. B. ein Schneider, Schuſter, Tiſchler, Gelehrter ꝛc., vor ſein Werk hintritt und ſagt: „Das hab ich gemacht!" — wohl auch heute noch bis zu den Ochſen und dem Graseſſen herabwürdigen können.

Wenn Gott im alten Teſtamente zwei und vierzig muthwillige Buben, die den alten Eliſa ſpottweiſe einen Kahlkopf nannten, durch zwei Bären zerreißen ließ; ſo wird der nämliche Gott, an die nämlichen Kindesköpfe, an den nämlichen Muthwillen, mit dem ſie alte Leute, Aeltern, geiſtliche und weltliche Obrigkeiten verſpotten, gewiß auch noch einen Bären hetzen.

Wenn Gott die thörichte und blinde Kinderliebe am frommen Eli damit ſtrafte, daß er ihn den Hals brechen ließ; ſo wird der nämliche Gott die nämliche blinde Kinderliebe, womit Eltern den Kindern das Spielen, Saufen u. ſ. w. überſehen, oder gar noch dazu helfen, wohl auch noch mit einem Halsbruche oder mit einer Lebensverkürzung ſtrafen.

Wenn Gott der lauen Gemeine zu Laodicea mit dem Ausſpeien drohte; ſo wird Gott die nämliche Lauigkeit, mit welcher Leute am Sonntag den Gottesdienſt verſäumen, indeß im Wirthshauſe ſitzen, u. dgl. wohl auch ausſpeien und verwerfen.

* * *

Die armen Menſchen ſündigen oft aus lauter Langeweile. Sie kennen Gott und Jeſum Chriſtum nicht, haben keinen Blick ins Vaterherz Gottes, die Schätze der Weisheit und Erkenntniß ſind ihnen verdeckt, ſie wiſſen und kennen keine Freude des Geiſtes, und hätten doch auch gern eine Freude; in dieſer Dürre und Dunkelheit ſuchen ſie dann ihre Freude in der Sünde, und da finden ſie dann gar den Tod und Alles, was an ihm hangt. O die armen Menſchen!

* * *

„Wenn ich nur Geld hätte, und reich wäre!" ſagte ein Bauer zu mir. Glaub mir, antwortete ich, das wäre nichts nutz für

dich. „Ja warum nicht?" Ich ſehe dir's an, du würdeſt dir mit deinem Gold Schätze der Wolluſt kaufen, wie der reiche Praſſer, oder wie der verlorne Sohn, oder wohl zuletzt gar einen Strick, wie Judas; und da könnte und dürfte die Hölle dein Grab, oder wenn's noch gut ging, das Schweinhüten dein Ende werden. Such du am Erſten das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und das nöthige Geld wirſt du allezeit haben.

* * *

Die Chriſten wären alle ſehr reich, wenn ſie es nur wüßten oder glaubten; denn ſie ſind Kinder Gottes, folglich auch Erben Gottes und Miterben Chriſti. Himmel und Erde, Alles gehört Chriſto an, und weil die Chriſten Miterben Chriſti, und Mitgenoſſen ſeiner Herrlichkeit und Seligkeit ſind; ſo ſind ſie unausſprechlich reich. Alles iſt unſer, ſagt deßwegen Paulus. Aber weil die guten Leute das nicht ſehen und glauben, ſo hört man immer ſeufzen: Ach, wenn ich nur reich wäre! Wenn ich nur Geld hätte! Paulus ſagte: Ich halte das Gold und Alles für Gaſſenkoth, ſeitdem ich einen Blick in die gnadenreiche Erkenntniß Jeſu Chriſti gethan habe.

* * *

Wenn die Leute eine rechte Freude an Gott haben, ſo ſchmeckt ihnen die Sünde nicht, ſie vergeſſen die Sünde, oder ſie kommt ihnen gar, wie Koth auf der Gaſſe vor. Wehe alſo uns Geiſtlichen, wenn wir den Leuten keine Freude mit Gott zu machen ſuchen, wenn wir ſie mit Gott nicht ſo zu unterhalten wiſſen, daß ſie darüber das Sündigen vergeſſen! Wem aber die Schätze der Weisheit und Erkenntniß nicht aufgeſchloſſen ſind, der kann ſie auch Andern nicht aufſchließen. Wer ſelbſt keine Freude an Gott hat, kann Andern keine machen.

* * *

Moſes oder das Geſetz hätte den verlornen Sohn bei ſeiner Zurückkunft mit der Ruthe, mit dem Gefängniß, oder mit Waſſer und Brod empfangen; Chriſtus, oder das Evangelium, empfängt ihn mit Umarmungen, mit Küſſen, mit einem neuen Kleide, Schuhen, Ring, und mit einer vornehmen Mahlzeit. Siehe da den Unterſchied zwiſchen Judenthum und Chriſtenthum, zwiſchen Geſetz und Evangelium. Die meiſten Sünder wiſſen's bloß nicht, oder glauben's nicht, daß ſie von Gott ſo gnädig empfangen werden, ſonſt thäten ſie häufiger Buße.

* * *

Es giebt Seelen, die erſt nach tiefen Seelen-Anfechtungen, nach vielen Aengſten, Unruhen, und nach einem öftern Seufzen: Ich elender Menſch! zur Seelenruhe, zu Chriſto und zur Freude kommen. Es giebt aber auch Seelen, die ſchnell durchbrechen, ohne viel Angſt und Mühe; und dieſe wundern ſich hernach, daß Gott ſo gar gut und barmherzig ſeyn könne. Sie haben aber auch Urſache.

—Indeß werden ſie auf dem Wege der Heiligung noch manche harte Nuß aufzubeißen bekommen.

* * *

Da es wahr und richtig iſt, daß kein Menſch die Gebote Gottes halten kann, wenn er nicht zuvor einen Blick in die großen Verheißungen Jeſu Chriſti vom Himmelreiche bekommen hat; ſo iſt es kein Wunder, daß wir ſo viele Sünder und Uebertreter haben. Denn dieſer helle, frohe und ſtärkende Blick fehlet nicht bloß dem großen Haufen, ſondern auch dem größten Theile derjenigen, die den Haufen führen und regieren ſollen. Inzwiſchen giebt's doch überall und immer Seelen, die recht blicken und recht gehen, ſelbſt dort, wo die ſichtbaren Führer weder ſehen, noch recht gehen.

* * *

Alle natürliche unbekehrte Menſchen liegen in dem Todten-Kämmerlein der Sünde. Einige davon ſind aufgewacht, und merken es, daß ſie im Todten-Kämmerlein, das iſt, in Sünden todt ſeyen, ſind deßwegen unruhig, und wären gern heraus, können aber die Glocke und die Thür nicht finden. Andere ſchlafen noch ruhig in ihrem Kämmerlein, wiſſen nicht, daß ſie arm, blind, bloß, todt ſind. Jene ſind nun weit ſeliger, als dieſe; denn weil ſie in ihrem Todten-Kämmerlein einmal aufgewacht und unruhig ſind, ſo ſind ſie auf dem Wege, die Glocke und die Thüre zu finden, oder es kommt vielleicht bald Jemand, der ſie hört, und dann herausläßt, weil ſie nun einmal herausverlangen. Selig ſind die Armen im Geiſte; denn ſie ſind die Nächſten auf dem Wege, ſelig zu werden, auf dem Wege, dem Todten-Kämmerlein zu entkommen.

* * *

Der Menſch hat eine Empfindung der Sünde, er wird alſo wohl auch eine Empfindung der Gnade haben dürfen. Dieſe ſoll ja jene überwinden. Wenn nun David und Goliath mit einander ſtreiten; ſo wird man nicht bloß die Fußtritte des Goliath, ſondern auch die des David wahrnehmen können.

* * *

Wenn ich gegeſſen und getrunken habe, ſo vergeht mir der Schwindel. Ich fühle mich ſtärker am Leibe; wahrhafte Speiſe befördert meine leibliche Stärke. Da ich nun auch öfters am Geiſte ſchwindle, matt und kraftlos bin, dann auch dieſer Schwindel wieder vergeht, und ich mich muthig und kräftig fühle; ſo muß ja wohl auch Einer ſeyn, der mich am Geiſte ſpeiſet, und dem ich kein Koſtgeld gebe.

* * *

Heute fing ich an, etwas unruhig zu werden, weil ich anfing, etwas zu wollen. Ruhiger und ſeliger ſind die, welche auch nicht einmal etwas wollen.

Wenn der Chriſt bedächte, daß er aus Gott geboren, daß er ein Kind Gottes, ein Erbe Gottes, ein Miterbe Chriſti ſey, daß der König Himmels und der Erde ſein Erſtgeborner, und er ſein nachgeborner Bruder ſey; ſo würde er das Sündigen vergeſſen, oder er würde ſich doch für zu hochgeboren, für zu vornehm halten, als daß er ſich mit der ſchlechten Sache, der Sünde — mit Lügen, Stehlen, Ehebrechen u. ſ. w., abgeben ſollte. Aber weil die Chriſten ihrem Adel weder nachfragen, noch ihn bedenken oder glauben, ſo ſündigen ſie, wie die Heiden.

* * *

Es iſt ein Viertel vor zwölf Uhr Mittags, und mich hungert ſehr. Es muß alſo irgendwo ein Brod und eine Speiſe ſeyn; wozu würde ſonſt dieſer Hunger in mir ſeyn? Es hungert mich aber auch nach einem Gott, nach einem Erlöſer, nach einem Tröſter. Es muß alſo auch ein Gott, ein Erlöſer, ein Tröſter ſeyn. — Wozu wäre ſonſt dieſer Hunger in mir? Die Speiſen werde ich in einer Viertelſtunde ſehen und genießen; Gott vielleicht etwas ſpäter.

* * *

Warum ſeufzen viele Seelen Jahre lang: „O ich elender Menſch!“ Die Pflanze des Glaubens und Vertrauens wächſt langſam, und wenn ſie auch etwas gewachſen iſt, ſo kommt oft wieder Hitze, Kälte, Sturm und Wurm, und dieſe Dinge ſtören nicht nur das Wachsthum, ſondern ſie reißen wohl gar die Pflanze mit Strumpf und Stiel aus; folglich kann des Seufzens ſo ſchnell kein Ende werden.

* * *

Weiter kann man es mit der Feindesliebe nicht treiben, als wenn man weint, weil ſie ſich nicht rathen und helfen laſſen; und wenn man zuletzt noch für ſeine Feinde ſtirbt, damit ſie Einen lieb gewinnen ſollen. Beides that Jeſus — für uns. Iſt dieſe Feindesliebe nicht zum Erſtaunen? Wollen wir nicht anfangen, ihn zu lieben?

* * *

Beim Begehren, das heilige Abendmahl zu empfangen. Es iſt doch ſchön, daß Alles ſo vor ſeinem Ende unter die Flügel Jeſu kriechen will. Er iſt kein Menſchenfeind. Wer ihn will, kann ihn haben, und wer unter ſeinen Flügeln Schutz ſucht, den läßt er hinein.

* * *

„Ihr glaubt mir nicht, bis ihr mich todt findet.“ — So ſagte geſtern eine alte kranke Perſon. Heute fand man ſie todt hinter dem Hauſe. Geſtern hörte man das Wort ſo an, — aber heute iſt es bedeutender, und läuft von Mund zu Mund. So ſind die Thomas-Seelen! Sie glauben nicht, bis ſie den Finger d'rein legen — den Todten finden und aufheben müſſen.

„Jeƶt getraue ich mir zu ſterben“ — ſagte unter Freudenthränen ein grober Sünder, den aber ſeine Sünden gegen Gott ſcheu gemacht hatten, daß er ſich fürchtete, vor ihm zu erſcheinen. Man darf den Leuten Gott bloß ſo beſchreiben, wie ihn Jeſus Chriſtus beſchrieben und dargeſtellt hat; dann bekommen ſie Muth, und ihr ſcheues Weſen gegen Gott verliert ſich. Gott ſagt zu ihnen gleichſam: „Komm nur her! Du darfſt dich nicht fürchten — Ich thue dir nichts — glaube und traue Mir.“

* * *

Man muß dem Sünder ſchon heraushelfen aus der Sünde, er geht von ſelbſt nicht heraus.

* * *

Die meiſten Menſchen ſind unzufrieden. Warum denn? Alle haben einen Trieb nach Glück und Wohlſeyn in ſich; die meiſten aber ſuchen ihr Glück außer Gott, im Irdiſchen, am unrechten Orte, und weil ſie da ihr Wohlſeyn nicht finden, ſo kommen ſie daher und klagen, aber gewöhnlich nicht über ſich ſelbſt, ſondern über die Dinge außer ſich, und wohl gar über Gott. Wenn ſie aber weiſe werden, ſo ſehen ſie, daß die Schuld ihrer Unzufriedenheit auf ihnen liege, nämlich in ihrem ungeſchickten Suchen. Indeß iſt ſelbſt ihre Unzufriedenheit ein Anfang zu ihrer Beſinnung und Bekehrung. Man kann ſie eben da packen und ſagen: Du haſt bloß dein Glück nie am rechten Orte geſucht. Da ſuch', und du wirſt vergnügt und zufrieden werden.

* * *

Ich wäre bald geneigt, mit Z. den Unglauben für die einzige Sünde zu halten; weil, wenn wir unſere Religionswahrheiten lebendig glauben, dieſer lebendige Glaube die Luſt zu allen Sünden verjagt, und Kraft zu allem Guten giebt. Iſt aber dieſer Glaube matt, todt, oder Unglaube geworden; ſo regieren alle Sünden den ganzen Menſchen. Gewiß nicht umſonſt hat Chriſtus ſo oft geſagt: „Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Das Glauben hilft nicht bloß von Leibeskrankheiten, es hilft auch von Sünden.

* * *

Ein Bauer fragte mich eben: Ob ich etwas aufs Schaƶgraben halte? Je nachdem, ſagte ich. Wenn du nach Gott und nach der Tugend gräbſt und ringſt, wenn du brav beteſt und arbeiteſt, dir dadurch Schäƶe erwirbſt, und den Ueberfluß den Armen giebſt; ſo halt ich ſchon etwas darauf. Wenn du aber den Teufel anrufeſt und beſchwöreſt, und meineſt, er ſoll dir Geld bringen, ſo halt' ich nichts darauf.

* * *

Die Theologie nach der Mode will einen Leib ohne Kopf; wenigſtens ſchämt ſie ſich des Kopfes, und nimmt ihn unter den Arm, daß ihn kaum Jemand ſehen kann.

* * *

Wie die Sonne am Himmel ein allgemeines Licht und Gut iſt; ſo auch der heilige Geiſt — das Licht und Leben aus Gott, den Menſchen durch Chriſti Blut erworben. Geh' nur aus dem Schatten der Sünde heraus, ſo ſcheint dieſe Sonne gewiß auch für dich.

* * *

Die Erde iſt Gottes Fußſchemel. Wie ſchön iſt ſchon dieſer Fußſchemel! Und wie viele Gaben liegen für die Kinder ſchon bei den Füßen Gottes herum! Allerlei Blumen, Früchte, Kräuter ꝛc. Wie viele Gaben werden die Kinder erſt bei ſeinem Herzen antreffen, da ſchon auf dem Fußſchemel ſo viel zu finden iſt?

* * *

Fragt man mich, was der dreieinige Gott in ſich und für ſich ſey? ſo iſt die Antwort: „Ich weiß es nicht.“ Fragt man mich aber: Was der Vater für uns ſey? So iſt die Antwort: „Er iſt die Liebe.“ Was der Sohn für uns ſey? So iſt die Antwort: „Er iſt die Liebe.“ Was der heilige Geiſt für uns ſey? „Er iſt die Liebe.“ Was iſt aber dieſe dreifache Liebe? Antwort: „Es iſt das unbegreifliche Weſen, das voll Licht, Freude und Seligkeit iſt, und das auch uns lichtvoll, freudenvoll und ſeligkeitsvoll machen will. Dieſer Gott iſt faßlich und lieblich.“ Laßt uns Ihn anbeten und lieben!

* * *

Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß Er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch Ihn ſelig werde. Joh. 3, 17. Das bringt uns einen guten Begriff von dem Vater bey, daß er ſeinem in die Welt reiſenden Sohne den Auftrag gab, er ſoll mit uns böſen Menſchen fein ſäuberlich fahren, er ſoll uns nicht ſchlagen, ſtoßen, nicht wehe thun, nicht übel, ſondern wohl machen. Und dieſen Auftrag befolgte der Sohn auch pünktlich. Er that Niemand etwas zu Leide. Ihm thaten die blinden Menſchen allerley Herzeleid an, ſie ſpieen, ſtießen und ſchlugen Ihn. Aber er befolgte den Auftrag des Vaters. Er ließ ſich lieber todtſchlagen, als daß er einen Menſchen beleidigte. Das iſt ein Vater! Das iſt ein Sohn! Das iſt ein Gott!

* * *

Die Sünder ſagen zur Welt, zum Fleiſch, zum Teufel nicht bloß complimentweiſe: „Gehorſamſter Diener“! Sondern ſie dienen dieſen Dingen wirklich, ſind ihre Knechte und Sklaven. Denn weſſen Willen man thut, deſſen Diener iſt man.

* * *

Warum nimmt der gute Hirt ſein wiedergefundenes Schaf auf die Schultern? Warum begegnet Gott und Chriſtus dem reuigen Sünder ſo freundlich? Ich denke, deßhalb:

Daß alle Sünder angereizt werden möchten, Buße zu thun; damit ſie das ſcheue, knechtiſche, furchtſame Weſen gegen Gott verlie-

ren, und dafür ein kindliches Herz und Zutrauen zu Ihm bekommen möchten;

damit ſie künftig den Willen Gottes nicht bloß aus knechtiſcher Furcht, ſondern aus kindlich dankbarer Liebe thun möchten;

damit ſie in der That erfahren, was Chriſtus verhieß: Mein Joch iſt ſanft und meine Bürde iſt leicht.

* * *

Woher nimmt der arme Menſch die Kraft, göttlich zu leben, und zu wandeln? Ich denke:

aus der lebendigen Erkenntniß deſſen, der ihn ſuchte, berief, auf die Schultern nahm und trug;

von dem, der ihm den heiligen Geiſt verſpricht und giebt;

von dem, der nicht bloß predigte: „Thut Buße, oder ihr kommet Alle in die Hölle, werdet Alle umgehauen, in Büſchel gebunden und ins Feuer geworfen;“ ſondern der auch ſagte: „Kommet her, Ich thu euch nichts, Ich will und kann euch Alle erquicken.“ Und wieder: „Thut Buße, das Himmelreich iſt nahe!“.

* * *

Warum hat der Hirt eine ſolche Freude über ſein wiedergefundenes Schaf, und warum theilt er ſeine Freude mit allen ſeinen Nachbarn? Das heißt: Warum hat Gott ſo eine Freude über einen Sünder, der Buße thut, und warum theilt er dieſe Freude mit allen ſeinen Freunden und Seligen? Ich denke:

Uns anzulocken, daß wir Ihm und ſeinen Engeln dieſe Freude machen ſollen; uns zu lehren, daß er uns ſehr liebe, daß es ſeine Luſt,und ſeine Freude ſey, wenn wir uns von Ihm glücklich und ſelig machen laſſen. — Uns zu lehren, daß wir noch nicht himmliſch geſinnt und für die Geſellſchaft der Seligen tauglich ſeyen, wenn wir über die Bekehrung eines Sünders nicht auch Freude haben, und daß es vielmehr hölliſch geſinnt ſeyn heiße, wenn man ſich über den Sündenfall eines Menſchen luſtig machen kann.

* * *

Wie kann den ehrbaren Sündern geholfen werden? Ich denke: durch die gnaden=licht= und freudenvolle Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti. Durch die größere Freude an Gott, und die größere Liebe zu Gott muß die knechtiſche Furcht und die Vorliebe zur Sünde verdrängt und übermannt werden.

* * *

Als ich heute einer alten Wittwe das heilige Abendmahl gereicht hatte, ſo ſagte ſie: „So, jetzt ſterbe ich gern. Ich hab' den Himmel auf der Welt gehabt, und ich hoffe, auch in der andern Welt einen Himmel.“ Dieſe Aeußerung, die voll Ernſt und Herz war, gefiel mir. Ich fragte: Was wareſt Du denn in der Welt, und wie ging es Dir immer ſo wohl? „Ich habe drei Stände gehabt — ſagte ſie: den ledigen Stand, da diente ich 30 Jahre den Bauern, und kam

immer zu braven Leuten; den Eheſtand, da beſchied mir Gott einen guten Mann, mit dem ich in Fried und Eintracht lebte; den Wittwenſtand, in dieſem ſchenkte mir Gott auch immer ein vergnügtes und zufriedenes Herz. Kurz, ich habe lauter gute Tage gehabt; ich habe Gott immer nur danken und loben müſſen.“ Fahre nur fort, ſagte ich, ſo taugſt Du eben recht in den Himmel; denn da thut man eben das — danken, loben, zufrieden ſeyn.

* * *

„Das haben wir an unſerm Bruder Joſeph verſchuldet.“ Da Joſeph das hörte, wandte er ſich von ihnen und weinte. 1 B. Moſ. Cap. 42. — Ich glaube, wenn ſich einmal eine auch grobe Sünderin ſo demüthigen kann; ſo iſt ihr Gott ſo nahe mit ſeiner Gnade und Huld, als der frömmſten Jungfrau. Aber dieſe Demüthigung und dieſes Bekenntniß können Leute, die noch etwas ſind, und ſeyn wollen in der Welt, ſo geſchwind und leicht nicht auf ſich nehmen. Wenn das Alle könnten, ſo würden Alle ſeelig.

* * *

Die Sache, an welcher der Menſch ſeine Luſt büßt, abkühlet und befriedigt, iſt meiſtens nur eine Kleinigkeit. So wie z. B. der Biß in die verbotene Frucht dort im Paradies ein kleines Ding war. Und doch ſtrafte Gott dieſen Biß, dieſe Luſt, und dieſen Ungehorſam ſo entſetzlich. — Es muß alſo um die böſe Luſt, um den Ungehorſam, ein deſto größeres Uebel ſeyn. Ach, wenn auch der Gerechte bedenkt, daß die Wurzel der böſen Luſt in ihm ſtecke, ſo könnte er anfangen zu zittern; denn die Luſt kann auch in ihm alle Tage die Sünde empfangen und gebären. Wer ſteht, ſehe zu, daß er nicht falle.

* * *

Als Jeſus die Jünger fragte: Habt ihr einmal Mangel gehabt bey Mir? antworteten ſie: „Herr, niemals!“ Auf dieſe Frage würden viele von den heutigen Chriſten nicht ſo antworten können, denn ſie erfahren täglich geiſtlichen und leiblichen Mangel, Hunger, Noth und Kummer. Gar Viele aber vielleicht bloß darum, weil ſie Chriſti Diener nicht ſind; weil ſie wider die Vorſchrift Chriſti der Sünde dienen, das Erdreich vor dem Himmelreich ſuchen; ihre Landgüter, Ochſen, Weiber ꝛc. mehr lieben, als Ihn, weil ſie mehr nach Reichthum, Wolluſt, Ehre ꝛc. hungern, als nach Gott und Tugend; weil ſie die angebotene Gnade verſäumen, verſchlafen, verachten, von ſich ſtoßen, weil ſie verlorne Söhne ſind, und es machen wie dieſer. Und Chriſtus hat ja nur ſeinen Jüngern, nur ſeinen Dienern verheißen, daß ſie nie Mangel haben werden. Wer nie Mangel an geiſtlicher Luſt haben will, muß die fleiſchliche Luſt zuerſt fahren laſſen ꝛc.

* * *

Auf den Brachfeldern ſah ich heute die Schweine wühlen. So liegt wohl mancher Menſch, ja manche Nation, wie in der Brache, dacht' ich, wird nicht bearbeitet, nicht angebaut mit dem Samen des

göttlichen Wortes — die Schweine der Leidenſchaften wühlen in ihr um. Aber einmal wird doch Gott jeden Menſchen, der in die Welt kommt, erleuchten. Dieſes Brachliegen muß alſo auch aufhören.

* * *

Bei Gott gilt die Regel: Wer nicht braucht, was er hat, oder was ihm angeboten wird, dem wird genommen, was er hat. Da nun ſo Viele die geiſtlichen und leiblichen Güter und Gaben entweder nicht annehmen, nicht oder ſchlecht brauchen; ſo darf man ſich über die geiſtliche und leibliche Hungersnoth in der Welt nicht wundern. Geiſtloſigkeit und Brodloſigkeit ſind gerechte Strafen und Folgen des Nichtgebrauches oder des Mißbrauches der Gaben.

* * *

Hölle. — Feuer oder kein Feuer — es wird allemal arg genug ſeyn, als unbekehrter Sünder in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Gott wird auch da mehr thun, als die Herren Gelehrten begreifen können.

* * *

Wo ich bin, da ſoll auch mein Diener ſeyn. Weſſen Diener ich hier bin, deſſen Einwohner, Haus- und Tiſchgenoß werde ich einſt dort ſeyn. Ich hatte auf dieſer Welt bisher noch nie ein eigenes Haus, Heerd, Tiſch, und werde vielleicht nie ſolche Dinge bekommen. Darum will ich in fremden Häuſern ein Diener Chriſti werden; dann zieh' ich in ſein Haus und Reich, und bleibe dort in Ewigkeit.

Briefe
von und an Martin Boos,
Pfarrer in Gallneukirchen in Oeſtreich.
1810 — 1815.

XLVII.
Ueber die Erweckungen in Gallneukirch.
An ſeinen Nachbar und Confidenten.

Gall. im Oct. 1810.

Ich habe einige Zeit her wiederum von Gott die Gnade gehabt, daß ich gewaltiglich den Glauben an Chriſtum für uns, theils privatim, theils öffentlich, empfehlen und predigen konnte. Und da geſchah es denn, daß der hl. Geiſt dort und da einer Lydia das Herz öffnete, daß ſie glauben konnte, was da von Chriſto geſagt ward. Sie verſtanden und glaubten nämlich die alte, längſt verfolgte und an mir und Andern verdammte Ketzerei, daß Chriſtus durch ſeinen ſchweren Gang zum Vater ihnen eine ewige, himmliſche Heiligkeit und Gerechtigkeit verdient habe, und daß ſie ihre zeitliche, irdiſche Heiligkeit mit Iſaias für weiter nichts als für ein beflecktes Tuch (pannus menstruatae Iſa. 64, 6.) und mit Paulus Phil. 3. 7. 8., für Schaden und ſtinkenden Koth halten ſollten. Ich glaubte, darum redete ich, und etliche von meinen Pfarrkindern nahmen dieſen Glauben an. Und ſieh, die Folge war wieder die nämliche wie i. J. 1796. Der Herr beſchenkte ſie nach einigem Kampfe mit dem Troſte des hl. Geiſtes und mit einem Frieden, den Du mehr aus eigener Erfahrung, als aus meiner Beſchreibung kennſt. Da giebt es denn in meiner Pfarrey eine Hochzeitfreude nach der andern, aber auch zugleich Kampf, Verwirrung in vielen Herzen. Timotheus (der Caplan oder Cooperator) arbeitet in dieſer wichtigen Glaubensſache getreulich mit und treibt die ehrbaren und ſelbſtgerechten Leute gewaltiglich in die Enge. Das vergrößert eben das Aufſehen und die Verwirrung, weil Beide gleich predigen, ſie für ihre Werkheiligkeit nirgend mehr Troſt, Luft und Patronanz finden, alſo ihren Troſt, und ihr Vertrauen allein auf die Gerechtigkeit Chriſti bauen müſſen und nimmermehr, wie bisher geſchehen, auf ihre eigne Ehrbarkeit. Die hier durchgebrochen haben, ſind voll Freude, wenn wir ihre guten Werke und eigene Gerechtigkeit ſchmutzig und ſtinkend (befleckt) tituliren, und freuen ſich

kindlich, daß ſie ihren Troſt nimmer darauf ſetzen dürfen, ſondern mit Paulus ſich der Gerechtigkeit Chriſti annehmen und freuen können. Aber die phariſäiſch Geſinnten, die Heiligen vor den Augen der Welt, und vor ſtolzem Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit ſtinkenden Leute, dieſe machen bisweilen ſo curioſe Augen, daß ich den Rösl. und Mayer (ſeine hitzigſten Verfolger in Augsbg.) im Geiſte ſchon wieder von den Todten auferſtehen und mich zum zweitenmale conſtituiren ſehe (dictum factum).

Bei denen, die da glauben, entſteht dann wider eine große Liebe zu Chriſto und zu Freunden und Feinden. — —

Nun ſag an, wie gefällt Dir das, daß ich meine alte Ketzerey abermals verbreite? Ich ſage Dir, da bin ich wieder in meinem Elemente, viel näher beim Himmel, als wenn ich Geſetz predige, welches weder ich, noch meine Pfarrkinder ſo erfüllen können, daß wir ruhig und gottliebend werden.

XLVIII.

An Denſelben.

Gall. Jan. 1811.

In der Hoffnung, daß Du mein an Dich den 3. Januar Abgegebenes empfangen, die Wunder der Gnade geſehen, und mir bald darüber Antwort geben werdeſt, muß ich Dich zum voraus ſchelten, weil Du meine 16 propositiones (Sätze) ohne mein Wiſſen und Erlauben ſogleich an die Univerſität nach L. geſendet haſt. Wie ich ſolches inne geworden, mag Dir folgendes Brieflein von S. ſagen.

„Liebſter Martin!

Das ſeligſte Neujahr! Deine propositiones (Sätze) ſind ſehr merkwürdig, ich möchte gar ſo gern mit Dir darüber reden. Wenn ſich nicht der ganze Menſch nichts wird, und ihm Gott in Chriſtus nicht Alles werden kann: ſo iſt nicht viel ausgerichtet: dieß iſt die Sache; Form, und Ausdruck ſind zeitlich. Caetera coram, favente Deo. Dein Vater hält ſich recht wohl, ich habe ihn ſehr lieb.

L. 1. Januar 1811.

Exosculor te in Domino. ita S.“

Dieß Brieflein haben wir Deiner Verrätherei zu verdanken, es freute und ſtärkte uns ſehr, ſehr, zu einer Zeit, wo wirs bedurften. Jetzt predigen wir die ärgerlichen Sätze noch ſtärker, weil ſie auch von der Univerſität aus approbirt ſind. — Schrift, Herz und Erfahrung hatten ſie längſt approbirt, drum hätten wirs etiam reprobante universitate nicht bleiben laſſen können. Man zeiht mich aller Orten, daß ich von M. L. verführt worden ſey, und ſeine Grobheit nachbete, aber man thut mir unrecht, ich habe den M. L. erſt hier vor circa einem halben Jahre zu leſen angefangen, und ich mußte ſtaunen, und Augen machen wie Wagenräder, als ich ſah, daß

dieſer Mann die h. Schrift gerade ſo anſchaue und auslege, wie ich durch die erbarmende Gnade dieſelbe anzuſchauen gezwungen und getrieben bin. Sailer wirft mir nicht vor, was Du mir vorwirfſt. Form und Ausdruck, ſchreibt er, ſind zeitlich. — Meine Pfarrkinder ſind an mir die Ausdrücke ſchon 5 Jahre gewohnt, ſie ärgern ſich nicht mehr, ja ſie haben es gern ſtark und grell, und die Erfahrung ſagt, daß Gott ſeinen Segen den ſtarken Ausdrücken weniger verſage, als den ſubtilen und feinen Reden. — Laß uns alſo derb ſeyn, und denk nicht, wenns lärmt, und durch einander geht, daß die Derbheit, ſondern das Evangelium ſchuld ſey, welches, wenns wirkt und angreift, allezeit auch angegriffen und verfolgt werden muß. —

S . . s caetera coram, favente Deo bringt mich auf den hoffärtigen Gedanken, als ob S. auf Oſtern, oder doch in der Vacanz, zu mir käme. Sag mirs doch, wenn Du was weißt, voraus. Er iſt bei der erſten Erſcheinung des Herrn geweſen in Seeg — er wird wohl auch bei der zweiten ſein wollen. — Denn wahrhaftig! ungeachtet meiner Sündhaftigkeit und Blödigkeit, getraue ich mir, kühn zu behaupten, daß mir der Herr nun auch in meiner Fremdlingſchaft, in meinem Exulantenleben, erſchienen ſey. Ich bin nicht Abraham, aber Er thut mir doch faſt, wie dem Abraham, d. i. Er macht mich auch hier zum Vater der Gläubigen. Denn täglich werden durch die Beihülfe des treuen Timoth. neue Gläubige durchs Evangelium gezeugt, freilich in vieler Schwachheit, aber Gottes Kraft blitzet doch mächtig in unſern Augen und Herzen. Wir werden auch gar nicht hoffärtig dabei, ſondern wir zittern, wie Petrus beim großen Fiſchfange, und rufen mit ihm: Herr geh weg von uns, denn wir ſind große Sünder, und deiner Begnadigung gar nicht wehrt! Unter Zittern, im Gefühle unſerer Sündigkeit, und mit Thränen im Auge, ziehen wir das Netz, und freuen uns denn doch der Fiſche, die uns der Herr ins Garn jagte. —

Du kannſt Dirs nicht vorſtellen, wie ich weinte, ſtaunte und anbetete, als ich beinah mein ganzes Haus auf einmal erneuert, reformirt, gläubig und wiedergeboren ſah; ich hätte es mit meiner Kraft in 100 Jahren nicht zu vollbringen gewußt, und die blitzende Gnade thats durch ein ſchwaches Werkzeug in 1 Stunde, und da ſoll man nicht ſtaunen, nicht von ſagen? Freilich widerſetzte ſich der T., denn es gab in derſelben Stunde fürchterliche Auftritte, Drohungen, Aergerniſſe, Hinderniſſe, aber vom Herrn geſtärkt ſchlug ich Alles in die Hölle hinab, es ward ſtille — und iſts bis auf dieſe Stunde. Denn die Leutſeligkeit des Herrn iſt meinem ganzen Hauſe und Vielen in der Pfarre erſchienen; das war eine Leutſelig- und Freundlichkeit!! Eine ſolche kann nur der eingeborne Sohn Gottes haben und geben. Wir wurden Alle im ganzen Hauſe verſichert, daß wir einen gnädigen und freundlichen Gott haben, daß er uns unſre Sünden vergeben habe, ob er uns vor ſeiner Ankunft ſchon alle in Sün-

den antraf, daß ſeine Augen mit Wohlgefallen auf den Glauben ſchauen; denn außer dem Glauben, der doch auch ſeine Gabe iſt, hatten wir gar nichts, das Ihm an uns hätte gefallen, und zur Liebe reizen können. Gnade um Gnade hat er uns erwieſen, Chriſtus, der Herr, hochgelobt in Ewigkeit! Und ich halte es für Pflicht, ſeine Barmherzigkeit, die er an uns ohne all unſer Verdienſt that, euch Brüdern in Chriſto bekannt zu machen, auf daß auch ihr mit uns Gott preiſet, und ungeachtet eurer Sünden ähnliche Barmherzigkeit von Ihm erwartet, und fortfahret, ſein Evangelium zu glauben und zu predigen, grell oder fein; auf Ausdruck und Form wird er eben nicht ſehen, ſondern auf das Herz, welches mit Einfalt und Redlichkeit die Menſchen zu Nichts, und Gott und Chriſtus zu Alles macht. Denn das iſt gewißlich wahr, daß er allein Gott, allein groß, allein Alles ſeyn will. — Wir Menſchen aber ſollen klein bleiben und täglich kleiner werden. Denn das Himmelreich auf Erden hängt am Kinderwerden. Wenn wir hochgelehrt, groß und ſtolz da ſtehen, ſo iſt der Himmel weit, weit von uns — wenn wir aber ſcheu, demüthig wie Kindlein bald weinen, und bald lächeln, dann iſt der Himmel nahe. **Humiles implevit bonis, et divites dimisit inanes.** (Die Demüthigen erfüllt Er mit Gütern, die Reichen läßt Er leer ausgehen.) Dein Z.

XLIX.

Erſter Lärm.

An Denſelben.

Gall. den 6ten Febr. 1811.

„Herr hilf, wir verderben!“ So ſchrien die Jünger, als das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. — Das nämliche Zetergeſchrei hätten Timotheus und ich bald auch angeſtimmt. Geſtern fiel mir auf einmal ein, daß ich dem neuen Biſchof die Aufwartung machen ſoll. Ich ſtieg alſo mit Sepl in mein Kaleſchſchifflein, und fuhr nach Linz, und ſieh, da erhob ſich ein Sturm in allen Häuſern, und auf allen Gaſſen wider unſere Predigten, Bücher, Sitten und Weiſen. Vertgen, zu dem ich zuerſt ging, predigte mir von 7 bis 9 Uhr aus dem Bette heraus: was wir doch auf einmal thäten: z. B. a. Daß wir doch immer nur vom Glauben predigten. b. Daß wir ſo ſcharf und grell predigten. c. Daß wir den Glauben allein, und die guten Werke nichts mehr gelten laſſen wollten, wie M. L. d. Ich ſoll predigen, wie ehemals bei ihm, dann ſey Alles recht. e. So könne ich meine Pfarre verlieren, die alte Ketzerei wieder aufwärmen. f. Der Glaube ſey ja nichts Anderes, als: die Lehre Chriſti als gut erkennen, ſchätzen und befolgen. — g. Wir ſollen doch ſtille ſeyn vom lebendigen Glauben, die Leute meinten ſonſt, man müßte ſich körperlich anſtrengen, um den Glauben lebendig zu machen. — h. Was ich für liederliche Bücher ins Land ſchwärze, und unter das Volk ver-

theile? Er meinte das verborgene Leben mit Chriſto in Gott, das er ſchon in Händen hatte, und voll Fehler fand. ꝛc. Als er nun eben ſo auf mich losſtürmte, trat Timotheus, der mir auf Antrieb des heiligen Geiſtes, ohne mein Vorauswiſſen, gen Linz zu Fuße nachlief, zur Thür herein; als er dieſen Sturm ſah und hörte, ſah er ärger drein, als ich. — Nun gings aber entſetzlich zu; wir diſputirten den noch im Bette liegenden Bertgen mit lauter Schrifttexten tief ins Bette hinein; er wehrte ſich entſetzlich, und wir wehrten uns auch entſetzlich. Endlich ſagte er: meine lieben Herren, die Sache iſt Ernſt, und Sie ſind Beide ſo verſchwärzt beim Conſiſtorio, daß ich von demſelben als Inquiſitor erwählt und aufgeſtellt bin; den 7ten d. komme ich alſo als Inquiſitor in Ihr Haus, Sie müſſen mir Ihre Predigten und Bücher vorlegen, und ich werde dann ſuchen, Alles ſo viel möglich in der Stille beizulegen. — Unſre Antwort war: Wir wollten und müßten uns das gefallen laſſen, werden auch dem Conſiſtorio beſondern Dank ſagen, weil es gerade unſern beßten Freund zu unſerm Inquiſitor erwählet habe, von dem wir voraus erwarten, daß er uns billig behandeln werde. — Darauf verbot er uns, wir ſollten zu keinem Conſiſtorialrath gehen für heute, ſondern erſt, wenn die Inquiſition vorbei ſey. — Darf ich zum Biſchof auch nicht? verſetzte ich; — zu dem können Sie gehen. Nun ging ich zum Biſchof; dieſer empfing mich über alle Weiſe höflich und gütig; wir kamen über Sailer zu reden, beſonders über das Buch von Erziehung, das leſe er gerade mit unausſprechlichem Vergnügen, das ſey ein Meiſterſtück ꝛc.; ich ſoll dem Sailer alles Schöne von ihm ſchreiben, und ihn in ſeinem und meinem Namen bitten und beſchwören, daß er bald nach Linz komme. Kurz es brannte ſein Herz von Sailer. Weil Du dem lieben Sailer ohnehin Alles von mir verräthſt, ſo wirſt Du ihm ja doch dieß nicht verſchweigen. Der Biſchof wollte mich mit Gewalt bei ſeinem Mittagtiſche haben, aber ich mußte mich damit entſchuldigen, daß ichs ſchon dem Bertgen verſprochen hätte — darauf ſagte er: ich ſoll doch, ſo oft ich nach Linz käme, bei ihm ſpeiſen. — Auch verſprach er, mich in Gallneuk. zu beſuchen ꝛc. Da war Windſtille. Timotheus war aber nicht dabei, wegen der langen blauen Hoſen — da dürfen nur die orthodoxen Kurzhösler erſcheinen. — Jetzt ging ich mit Timotheus in ein gläubiges Haus, wo wir eine ganze Stube voll Gläubige antrafen, darunter war M. A., K., C., welche Tags zuvor die wunderthät. Maria beſuchten, und mit nach Linz genommen hatten. Dieſen erzählten wir dann: quare fremuerunt gentes. Aller Augen ſtanden in Waſſer, Aller Herzen bebten — Alles verſprach, den 7ten zu weinen und zu beten, daß die Inquiſition gut und ſo gut ausfalle, daß Bertgen, der jetzt noch spirans minarum (ſchnaubend) nach Damaskus mit Vollmachtsbriefen kommen, und uns inquiriren will, vor Damaskus vom Blitze des Herrn getroffen, blind zu uns kommend, ſehend und

voll heiligen Geiſtes werden möchte. Dieß ſchreibend, laufen mir die Thränen über die Augen, und mein Herz betet mit unausſprechlichen Seufzern (wie dort Ao. 1., wo S. . . rebus nondum finitis davon reiſte, und uns nimmer hören konnte — da weinten, wie ſich T. vielleicht noch erinnern kann, unſre Augen und Herzen, wie ſehr, iſt gar nicht auszuſprechen). Vom Hauſe der weinenden Gläubigen gings in die Conſiſtorialkanzlei. — Hier war auch ſchon Alles bekannt. — Eben darum ſind wir da, ſagte ich, daß ihr unſre Hände und Füße ſehet, und das Maß zu den Feſſeln nehmen möget, die ihr uns werdet anlegen müſſen. — Sie lachten. — Im Ernſt, ſagte ich, ihr werdet es ſehen. Sie wollten wiſſen, was denn der Inhalt unſerer Ketzerei und des großen Lärmens ſey. — Ich erklärte ihnen den Artikel de justificatione peccatoris. Wir K., ſagte ich, wollen, man ſoll zuerſt einen guten Baum ſetzen, und hernach erſt gute Früchte brocken wollen. — Die Ketzermacher aber wollen, man ſoll zuerſt gute Früchte brocken, und dann erſt einen guten Baum ſetzen — und das erklärte ich weiter multis verbis; die ganze Kanzlei hörte mit Erſtaunen zu, und fand Alles recht und gut; indeß empfahlen wir uns zu gnädigen Banden. — O spectaculum! O spectaculum! ſagte hierauf Herzog, der Expeditor, zur Frau Mama des Timotheus, die er auf dem Gang antraf. Was denn? ſagte dieſe. Ach, ihr Sohn Joſeph und Zobo ſollen Ketzer ſeyn, und wir haben ſie eben in unſrer Kanzlei gehört, wir wünſchten, daß alle Welt voll von ſolchen Ketzern wäre. — Dann ging ich zu Bertgen, und aß mit ihm auf Mittag. Da gab ers ſchon wohlfeiler, war ſehr gut, und ich erzählte ihm, was beim Biſchof und in ſeiner Kanzlei vorgegangen. Das erquickte ihn, und machte ihn leichter. — Jetzt klagte er mir ſeine Noth, daß das ganze Conſiſtorium wider ihn ſey, weil ſie meinten, er wolle ſie Alle ſchulmeiſtern, indeß hätten ſie ihn doch zum Inquiſitor wider uns erwählt. Ich verſprach ihm: daß wir ihm in allen Stücken folgen würden, wenn er nur nichts gegen unſer Gewiſſen und gegen das reine Wort Gottes befehlen, rathen und auftragen werde — wo nicht, ſo ſeyen wir bereit, uns lieber verbrennen zu laſſen, als etwas gegen unſer Gewiſſen zu thun; er wiſſe, daß ich ihn von jeher als meinen wahren Vater und Schutzpatron im Orient erkannt und gerühmt habe, daß ich ihn von Herzen liebe — und ihm alſo gewiß folge, ſo lange und ſo weit ich nur könne. Es gebe aber Fälle, wo man Gott mehr gehorchen müſſe, als den Menſchen; er ſoll ſich ja nur hüten, daß er ſich in dieſer Sache Gott nicht widerſetze ꝛc.; meine Augen waren naß, und mein Herz gerührt, da ich dieſes ſagte. — Auch er war gerührt, und wußte nichts zu erwiedern. Beim Abſchied lud ich ſeine Tante zu mir ein. Wenn einmal die Krätzigen weg ſind, ſagte er lächelnd, wird ſie ſchon kommen. — Herr, wenn du willſt, ſagte ich, ſo ſind wir rein! — Euer Gnaden dürfen nur, wie ſchon einmal, die Ke-

tzermacher ſcharf anreden, da liefen ſie alle in ihre Mauslöcher. — Der ſchöne Mayrhofer iſt wieder der erſte, weil er ſich noch immer auf meine Pfarre ſpitzt; zu ihm geſellt ſich mein Caplan Thomas Parzer, der die Hausaction mit Maria ganz verrieth, Hr. Brunner, Hr. Can. Haßlinger, Prof. L. und viele Andere. Kurz, ganz Linz iſt wider uns. Hier aber ſelbſt in loco herrſcht eine große Stille. — Nachdem ich mir vom Cenſuramt alle catalogos librorum prohibitorum aufſchlagen, und mir ein Zeugniß geben ließ, daß die mir von Dir überſchickten Bücher nicht heimlich, ſondern per censuram an mich gekommen wären, ſo bin ich mit meinem Sepl wieder allein heimgefahren. Den Timotheus ließ ich über Nacht bei ſeiner Mutter; er wird nun heute erſt nachkommen und erzählen, wie es ihm auf dem Linzer Meere weiter gegangen.

Denk doch, am vergangnen Sonntag, wo das Evangelium vom Meerſturm war, predigte er accurat de verbo ad verbum, was uns geſtern in Linz begegnet iſt. Hier iſt der Finger Gottes — ich rathe nicht, daß ſich Jemand serio widerſetze, dieſe Predigt wird dem Bertgen auch vorgelegt werden. — Mich tröſtet nur, daß ich heute für Bertgen den ganzen Tag weinen muß, ohne recht zu wiſſen, warum, und wie? — Nun gnade uns Gott, und halte uns eine gnädige Inquiſition; unſre Predigt wird er mitnehmen, und dem Conſiſtorio vorlegen, ihnen zum Zeugniß, aber glauben werden ſie uns nicht, theils weil ſie nicht wollen, theils weil ſie die Schmach fürchten, die mit dem Glauben an Chriſtus heut noch verbunden iſt; wenn Bertgen nicht vom Finger Gottes berührt iſt, ſo glaubet er nicht. Betet alſo mit uns, daß ein Wunder geſchieht. — So viel zum voraus. — Was nachkommt, werde ich erfahren, und ſollſt Du leſen. Aber was iſt leichter, erfahren oder leſen? Richte Dich nur, und diſponire Hn. Weigel, daß er mit mir permutire, es kommt wahrſcheinlich zum Emigriren, zuerſt aber zum Incarceriren, sicut olim. Da helfe uns Gott, und ſein heiliges Evangelium.

L.

Erſte Inquiſition in Galln. den 7ter Februar.
An Denſelben.

Galln., den 7ten Febr. 1811.

Victoria! Victoria! Bertgen iſt des Herrn totus quantus (ganz und gar). Die Inquiſition iſt vorbei; der Inquiſitor fort. Die Sache ging in der Ordnung, wie folgt. Heute früh 4 Uhr erwachte ich fröhlich und heiter, und da ward mir gegeben, was ich dem Inquiſitor ſagen und antworten ſollte. Ich ſtand auf und ſchrieb: „Vorerinnerungen an das Hochw. Inquiſitionsgericht.“ *)

*) Dieſe Vorerinnerungen ſind in der Biographie bei der erſten Unterſu-

Ich ſchrieb dieſelben volante calamo. Bertgen griff danach, las und äußerte ſich ſo gut und demüthig, daß er mir ſchon das Herz nahm, und ich ihn umarmen mochte. Er las die Sätze und fand Alles ſehr gut: „Das iſt ja ſehr tröſtlich,“ ſagte er, „für mich und für alle Menſchen, ich bin ja auch ein Sünder.“ Ich antwortete: Ich ſage es eben auch, und dieſen Troſt will uns der Teufel nehmen. Bertgen lachend: Das wird er nicht können. Ich: Er verſucht es wenigſtens. — — Jetzt durfte Timotheus auftreten; dieſer kam ganz erſchrocken und todtenblaß, aber ich kam ihm gleich zu Hülfe, ſagend: Fürchte dich nicht, der gnädige Herr iſt ganz gnädig und begnadigt — iſt unſers Sinnes und Glaubens — Jetzt aßen wir auf Mittag — lauter Halleluja und Gloria. Am Tiſche war auch der ungläubige Thomas Parzer, dieſem gab Bertgen feine Stiche, die er tief empfand ....

Wie wunderbar iſt doch der Herr! Was mein Herz dem lieben Bertgen oft gern geſagt und gewünſcht hätte, und mir nicht getraut habe, das mußte ich ihm jetzt ex officio als Bevollmächtigtem vom Conſiſtorio ſagen, ſchriftlich und mündlich, und er las und aß Alles haſtig und fröhlich hinein, und ward gläubig und fröhlich, unſer Bruder und Vertheidiger, aus Saulus Paulus. Das haben die Gläubigen erbetet und erweint. Ich ſelbſt mußte öfter ſehr für ihn weinen und beten.

Heute, den 8ten Febr. fängt Thomas Parzer wieder an zu raſen; er ging zornig nach Linz, und will wiſſen, warum Bertgen geſtern ſo auf ihn geſtochen habe. Das Conſiſtorium, ſagt er, muß mir auch Recht geben; B. iſt bekanntlich Ihr Freund, und ich muß der Sache auf den Grund kommen 2c. Gott ſtehe dem jungen Glauben Bertgens bei; die Uebrigen halten es alle mit Parzer. Betet, ſonſt verliert Bertgen den Glauben und den Muth. Seht, wie Satan ſchon raſet, wenn ihm ein Raub abgenommen wird.

LI.

An Denſelben.

Galln. den 16ten Febr. 1811.

1. Meinen Bericht, daß die Profeſſoren und das Conſiſtorium in L. gegen uns aufgeſtanden und uns humanissime durch Bertgen inquirirt haben, und wir bei dieſer Gelegenheit zuerſt B. und dann dem Conſ. die Schelle des Glaubens ſehr human angehängt haben, ohne dermal zu wiſſen, was daraus erfolgen werde — wirſt Du erhalten haben. So wie ich Dein's vom 4ten richtig empfing, aber vor lauter Briefen aus allen Landen erſt heute früh um 3 Uhr mit Aufmerkſamkeit leſen konnte. — — Du biſt eben noch immer derſelbe

chung durch Bertgen und in der apoſt. mannhaften Erklärung enthalten, die derſelbe an das Conſiſtorium mitnahm; darum wollen wir ſie hier nicht wiederholen.

ehrliche, alte, gläubige Menſch, der ſonſt Allem widerſteht, nur dem Glauben an Chriſtus nicht. Du biſt dabei, Du heiligeſt den Namen Gottes, und förderſt ſein Reich, und biſt froh, wenn es irgendwo hervorbricht, und zeigſt immer, wie Johannes, mit dem Finger hin, ſchreibend und ſagend: Seht, das iſt Gottes Lamm! ꝛc. und fürchteſt nicht Teufel, Tod, Hölle und die ganze Welt; Du glaubſt im Herzen, bekennſt den Glauben mit dem Munde, und biſt kein Moosrohr, kein Weichling, Du biſt der Größte und Schwärzeſte derer, die von Weibern geboren ſind. Aber damit Du Dich über ein ſolches Lob nicht erhebeſt, ſo wirſt Du erlauben, daß ich Dich auf einem Extrablatt auch extra recht ſchelten darf.

2. In Betreff Deines lieben M. bin ich voll Hoffnung und Troſt — es wird recht mit ihm werden, wenn's noch nicht iſt; er iſt ja gar ſo kindlich, demüthig, aufrichtig ꝛc. Ach, wenn mein Thomas ſo wäre! Hab alſo Geduld mit ihm, bis ſein König ſanftmüthig auf einer Eſelin zu ihm kommt, der wird ihm das Herz ſchmelzen. Ich mußte ihm wider meinen Willen ſehr unſanft kommen, denn ich bin nicht der König, ſondern ſein grober Vorreiter, der Alles niederreitet, was dem König nicht anſtändig iſt. Du verſtehſt mich?

3. Gleiche Hoffnung habe ich auch von Bau., der immer aufbauen will, ehe er Alles niedergeriſſen und weggeworfen hat. Sagt ihm doch, er ſoll zuerſt St. Paulus, und dann erſt St. Jakob leſen, zuerſt glauben, und dann erſt hoffen, lieben. In ſeinem letzten Briefe ſteht er vor St. Jakob dort, und verzweifelt ſchier — iſt kein Wunder; ich hätte weinen mögen, denn wie oft gings mir eben ſo. Es ſind ja mehr Apoſtel außer St. Jakob.

4. T. iſt alſo verſtanden mit meiner Gnade und mit mir. Ach, ich wünſchte T. meine Gnade aufs neue, ſo wie er 14 Jahre auch meine Plage trug. Mir fällt oft ein, als ob ich 14 Jahre lang bei Laban um Rachel hätte dienen müſſen. T. ſoll beten, daß das Evangelium noch einmal wie ein Platzregen auf ihn herabfalle, ihn erfriſche und belebe.

5. Meinſt Du etwa, daß ich die zeitliche Approbation von der hohen Schule nicht eben ſo gut verſtanden habe, wie Du? Und hätte ich's nicht verſtanden, ſo hätte mir's ſchon B. eben ſo fein erklärt. Wir haben dem Conſiſt. die Derbheit unſrer Sprache auch gebeichtet, haben's uns vorgenommen, uns zu beſſern, und dem B. verſprochen ſchriftlich und mündlich. — Aber Vorſatz und Beichte halfen nichts; als wir am erſten Sonntag nach der Inquiſition auf die Kanzel kamen, da waren die letzten Dinge ärger, als die erſten. Wie ein Platzregen fiel der heil. Geiſt auf die 4000 herab, und blitzte und rauſchte gewaltiglich, ſo, daß erfüllt worden war: Je mehr er's ihnen verbot, deſto mehr breiteten ſie es aus. Gott gab uns eine ſolche Kraft, daß wir ſelbſt und alle Zuhörer erſtaunten. Wir verwieſen ihnen ihren Unglauben, ihr Aergernißnehmen, ihre Kreuz-

ſcheu, ihren Wankelmuth ꝛc. aufs allerſchärfſte, wider unſern Vorſatz, in den ſchärfſten Ausdrücken; wir thaten, was wir nicht wollten. Sie ſchlugen aber an ihre Bruſt und nahmen Alles gut auf, wenigſtens die Meiſten, die Andern mögen wohl wieder zum Conſiſt. gelaufen ſeyn und geſagt haben: Daß wir's nach der Inquiſition ärger machten, als vorher. Du haſt alſo Recht, zur Gnadenzeit muß es gedonnert und geblitzt ſeyn. Ich war gerade vor der Hauptpredigt zum Sterben krank, wurde durch den Tod der Liebe entſetzlich gedemüthigt, alle bisher erfahrne Gnaden und Lichter ſowohl im J. 1796 als 1810 ſchienen mir vom T... zu ſeyn; hart war mein Herz, finſter mein Kopf, und todtkrank mein Leib; keine Sylbe wußte ich mehr von dem, was ich predigen ſoll — mir war unausſprechlich — ich wollte weinen und beten, aber vergeblich. Als mich nun der Küſter in der Sacriſtei ankleidete zum Predigen, gab es mir 5 Herzſtöße, ich mußte Waſſer brechen; matt und todtblaß kam ich auf die Kanzel, ſehr demüthig und weinerlich, wie ein Kind, nicht wiſſend, was ich doch dem großen lauernden und ſich ärgernden Haufen ſagen ſolle. Aber ſieh', kaum that ich den Mund auf, ſo ergriff mich eine Kraft, die Leib und Geiſt nun lebendig, licht- und kraftvoll machte. Und dieſe Kraft (nicht ich) predigte dann wieder entſetzlich ſcharf und derb. Ein Gleiches begegnete dem von Natur überaus ſanften und feinen Timotheus. S. hat alſo recht, der Ausdruck, die Form, d. i. Derb- und Grellheit iſt zeitlich, und die Sache bleibt ewig. Wir werden gewiß bald wieder feiner und höflicher. Aber dermal können wir nicht anders, ob wir gleich wollen; denn wir ſtehen auf der Univerſität des heil. Geiſtes. Viele, die ſich geärgert haben, kamen zu ſich und zu uns gerade durch dieſe Derbheit. Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde bekennt man gewaltiglich.

6. Nach Deiner Meinung darf ich alſo keines andern Todes ſterben, als den eines Zeugen des lebendigen Chriſtenthums, und Du willſt mein Commilito werden. Ein Mann, ein Wort! Wenn ich das Bekenntniß des Glaubens ſo grell fortführen muß, wie jetzt, ſo lade ich mir richtig Teufel, Hölle, Tod und die ganze Welt auf den Hals, denn der Glaube ſtraft aller Welt Affenſpiel, ſelbſterfundene Frömmigkeit, und Alles, was die eigenliebige Vernunft je zur Seligkeit erdacht hat. Das wird nun die fromme Welt und die gelehrte Schule nicht leiden, daß Chriſtus allein ſoll Alles und ſie nichts, gar nichts ſeyn. Folglich wird ſie über uns herfallen, würgen, tödten, und ſagen: Es iſt beſſer, daß Einer ſterbe, als daß das ganze Volk verderbe. Aber ſie wirds denn doch herausbringen, daß Gott, Chriſtus, Schrift und alle Engel und Heiligen wider uns, und wir allein Schalke ſeyen. Kurz, alle Welt wird ehrlich ſeyn, wir aber werden Schmach und Spott haben. Haſt Du noch Luſt, Commilito zu ſeyn?

7. „L. iſt kein A., ſchreibſt Du, es giebt da vortreffliche Männer, rein von Scholaſtik, durchdrungen vom ächten Geiſte Jeſu, und dieſer verdammt dich nicht.“ Freund! Was Du ſchreibſt, iſt nicht alſo. Wir meinten es auch, bis Chriſtus kam. Da wurden des Herzens Gedanken offenbar. Das verborgne Leben mit Chriſto iſt ihnen ein abſcheulich Büchlein, lebendigen Glauben, lebend. Chriſtenthum können ſie gar nicht hören; die Naturaliſten ſind ihnen lieber und erträglicher, als die Evangeliſten. Sie ſehen mit ſehenden Augen nicht, wie ich aus Vielem ſehe. Ich meinte auch, lauter brave Domeſtiken zu haben, aber als Chriſtus kam, da offenbarte ſich's. Und wie es in meinem Hauſe ging, ſo gehts jetzt in meiner ganzen Pfarre, ſo gehts in L. — Es gährt und lärmt entſetzlich. Wir haben Augenblicke, wo wir den Menſchen ins Herz ſehen, wir ſtaunen, wie es doch ausſieht, faſt Alles iſt unter dem Unglauben verſchloſſen und in dicker, dicker Finſterniß. Wir ſind dermal wie Schlachtſchafe, wiſſen alle Augenblicke nicht, wenn man uns zum Schlachten abholt oder in den Bann thut. Bertg. hats wohl auf ſich genommen, uns mit ſeinem Glaubensſtock zu defendiren, aber er iſt ſelbſt noch nicht feſt, und dann hat er, wie wir, mächtige Feinde. Zwar hat er den Can. H. gewaſchen, daß er uns, ohne uns zu hören, beim ganzen Conſiſt. verklagte. Aber wenn er auch den Pauliniſchen Glauben hätte, ſo würden ſie ihn ſammt uns in den Korb bringen. W., vor dem G. ſo erſchrak, weil er dem Fiscal M. ſo ähnlich ſieht, iſt heftig wider uns, und dieſer iſt der Linzer Abgott; bisher immer unſer Freund, bis Chriſtus kam. O der Chriſtus hetzt die Schnur wider die Schwieger.

LII.

Waffen für Glaubensſchwache.

An Denſelben.

Galln. Febr. 1811.

Mit den Wölfen muß man wolfen, und vor dem T. muß man kein Compliment machen, ſondern: Marſch! Hebe dich hinter mich! — **Par Dieu!** Es nützt nichts, es thuts nicht anders. War Chriſtus nicht auch allezeit derb mit den Phariſäern? Matth. 23.

2. Sage dem Benjamin, **contra relapsum** (für den Rückfall) gebe ich ihm folgende Buße auf: **a.** Er ſoll alle Schriftſtellen beim Schriftleſen, welche vom Glauben an Chriſtus für uns handeln, ſchön abſchreiben und täglich zur Stärkung ſeines Glaubens wieder leſen und auf ſeinem Schreibtiſche liegen laſſen wie ein geladen Gewehr, und wenn eine Anfechtung komme, oder Aergerniß, oder der T. und ſein Weib, ſo ſoll er nach dieſem Gewehr greifen und losſchießen, daß es blitzt und kracht. **b.** Ein Gleiches ſoll er auch mit den Stellen von Chriſto in uns thun, und dieſes vollgeladene Gewehr ſoll er zu ſeiner Linken legen, um links und rechts auspariren zu kön-

nen. Sollt' er noch nicht ſchnell laden können, oder dieß heilſame Pulver noch nicht recht kennen, ſo kannſt ja Du alter Pulverer es ihm zeigen. Seine Aergerniß und Glaubens-Schwachheit ſcheint mir bloß daher zu kommen, weil er zu wenig in der Bibel lieſt, und ſich nicht allein ans Wort hält. Mein Tim. hatte ein volles Jahr lauter Hochzeittage, aber ſeit dem 15. Decmbr. fängt bei ihm Sichtung an.

3. N. entrüſtete mich, daß er nur allein über die Apokalypſe brütet, und das Wichtigſte in der Bibel liegen läßt. Er iſt, oder wird noch ein Narr,*) denn er mißt Alles nach ſeinen fixen apokalyptiſchen Ideen. Ich werde ihn ſchelten, wenn er wieder ſo kommt. Da helfe ihm Gott und ſeine Apokalypſe — mir hilft Gott und ſein Evangelium.

4. Die Freude, die ich jetzt an meinen gläubigen Domeſtiken habe, iſt unausſprechlich. In der Pfarre iſt dermal Alles ſtille und ruhig. —

LIII.

An Denſelben.

Gallneuk., Ende März 1811.

Freund! Was fürchteſt Du Dich mehr, als wir? Deine Briefe gehen noch ſicher an mich. — Noch haben wir um Chriſti willen keinen Tropfen Blut vergoſſen, geh alſo nicht ſo herum um mich, wie die Katze um das glühende Eiſen; noch bin ich unmittelbar zugänglich und zuſchreiblich. Du haſt wahrlich den Muth verloren. Olim i. J. 1796 haſt Du Dich in meine Gögginger Banden hineingewagt, jetzt bin ich nicht in Banden, und Du gehſt bis E., und trauſt Dich nicht weiter als bis auf ſieben Stunden weit zu mir. Du Kleingläubiger. — Freilich fürchtet man Dein Recenſenten-Schwerdt auch ein bischen — Bertgen giebt Dir recht! Aber merken Sie's, ſagt er zu mir, was er ſchreibt, „daß ein Myſtiker allezeit verliere, wenn er in die Hände der Conſiſtorien fällt.“

Wie es mir den 12., und dem Timoth. den 18. März erging — weißt Du. Wir luden wieder ein, mündlich und ſchriftlich, aber die Geladenen wollten nicht kommen; ſie wollten keinen Biſſen von unſrer Mahlzeit, und wir nichts von der ihrigen. Unter den Sätzen verdroß ſie am meiſten der: daß man den lebendigen Glauben nur in der Schule des heiligen Geiſtes, und nicht beim Ordinariate zu L. lernen könne und müſſe. Bertgen lachte, ihm gefiel es.

In der Seſſion am 15. entſtand ein Diſpút über S.; Bertg., Waldh., Haſib. wollen durchaus nicht gelten laſſen, daß S. ein Schwärmer ſey. Habt ihr den Mann geſehen, gehört, von ihm was geleſen? fragten ſie. Nein, ſagten die Andern. Bertgen reiſte

---

*) Et factum est ita — er ward verrückt.

extra zu mir heraus, um es mir zu erzählen, daß er wie Petrus um ſich gehauen habe. Ihr eigener Unfriede ſchafft uns Friede hier.

Daß Du unſre Sache mit Chriſto für keine Schwärmerei hältſt, wundert mich nicht — aber daß die hochgelehrten und aufgeklärten Räthe nichts als Schwärmerei ſehen, das iſt wunderlich und verdrüßlich. Wenn mein Glaube nicht ſtark wäre, ſo müßte er ſterben, weil alle Weiſen der Welt, alle Conſiſtorien nicht glauben, was ich glaube. Sed benefici vocantur — et ideo non possunt. — (Sie heißen Gnädige, darum können ſie nicht —) Joh. 5, 44. und 12, 43. Luk. 22, 25. 26.

Iſt das nicht ein wunderbarer Leo,*) ein zweiter homo missus a Deo. Er kam gerade recht daher, wie Du 1797, und ſtärkte mich, wo ich wanken wollte, Nachts 12 Uhr. Im Reiche Chriſti erlebt man alle Tage was Neues.

Grüße den Muſcul., er ſoll leben, aber im Glauben, alles andere Leben ſey ein ſündhaftes Leben. „Was nicht aus dem Glauben kommt, iſt Sünde.“

Lukas ſoll ja nicht glauben, daß nur unſere Schwachheit und Derbheit dieſen Streit angefangen habe. Iſt ja Chriſtus auch dabei. — Es kann nicht Jeder ſo leiſe auftreten, wie Meiſter Philipp. Es muß im Lande der Selbſtgerechtigkeit auch laute Bekenner geben.

LIV.

Erweckung des ſchlummernden Glaubens.

Boos an Muiſchlin, der den Stern verloren hatte.

Gallneuk., Febr. 1811.

Deine Seele iſt ja laut Deines ſchönen, aufrichtigen, demüthigen und herzlichen Briefes erſtaunlich nahe beim Reiche Gottes. Ich möchte mit dieſem meinem Brieflein geradezu in Dein Zimmer treten und zu Dir ſagen, was Ananias zu Saulus ſagte: Bruder Samuel! Der Herr Jeſus, der Dir ſchon 1807 zu Kr. erſchienen iſt, hat mich geſendet, damit Du wieder ſehend, und mit dem heiligen Geiſte erfüllt werdeſt. O daß Dir auf dieß Wort die Schuppen von den Augen fielen, daß Du wieder ſehen möchteſt das helle und ſeligmachende Licht des Evangeliums, und daß Dich Chriſtus durch ſeinen heiligen Geiſt mit dem Frieden Gottes tränken, und Dein vom T. geärgertes Herz wieder ſtillen und beruhigen möchte!

Ich ſehe es Deinem Briefe an allen Zipfeln an, Du haſt den rechten, wahren, wohlthuenden Blick in das Geheimniß des Kreuzes, in die Gerechtigkeit Gottes, die durch den Glauben an Chri-

*) Siehe in der Biographie einen Brief von demſelben Dato über dieſen Leo — unter der Aufſchrift: Folgen der zweiten Inquiſition.

ſtus uns ertheilt wird, wirklich ſchon feſt gehabt, daher Deine Heiterkeit und Dein Fröhlich- und Seligſeyn in Chriſto.

Aber nun kam die Sonnenhitze der Anfechtung durch — — Püffe und Schlappen des eignen Herzens, der T. und ſeine Mutter (denn wer kann die Dinge alle nennen, die uns den Stern des lebendigen Glaubens verdüſtern und auslöſchen wollen?); und ſieh, dieſe Dinge alle zuſammen verſuchten, peinigten, marterten, rüttelten und ſchwächten Deinen anfänglichen Glauben; daher Dein nachmaliger Trübſinn, Deine Finſterniß, Traurigkeit, Aergerniß, Mißmuth ꝛc.

Aber auf, Bruder! Friſch auf! Verzage nicht! Glaube nur dem T. zum Trotz, was Du ſchon 1807 geglaubt haſt; den erſten Sturm haſt Du ſchon überſtanden. – Das Döchtlein Deines Glaubens raucht und glimmt noch, und wie ſelig wäre ich, wenn ichs durch mein Gebet und Zurufen zur hellen Flamme anfachen könnte! Sieh! ſchon viel tauſendmal wurde mein Glaube an Jeſum Chriſtum eben ſo angefochten, wie der Deine, und viel tauſendmal hat ihn Jeſus wieder angeblaſen. Man muß ſich manchmal ſchier zu todt glauben, und Du wärſt bald auch unter Deinen Anfechtungen und Aergerniſſen todt geworden. Aber ich habe die Hoffnung und Verſicherung in meinem Herzen, quod non deficiat fides tua (daß Dein Glaube nicht gar erſterbe). Du wirſt es erfahren, daß Dir der Herr Jeſus nach dieſer Anfechtung wieder erſcheinen und Dich unausſprechlich erfreuen wird. Denn er verſteckt ſich nur auf eine Zeit vor uns, nicht auf immer. Er füllet unſre Herzen wohl auf eine Zeitlang mit Bitterwaſſer; aber über ein Kleines macht er Freudenwein daraus.

Was Dich in der bittern Zeit Deiner Anfechtung wider Deinen Hausvatet und Deine Hausmutter aufhetzte, iſt in meinen Augen weiter nichts, als der T. und ſeine Mutter, wie Du es ſelbſt ſchon einzuſehen beginnſt. Sprich: vade retro, Satane! Hebe Dich weg, Satan! Und die Engel werden aus dem Hinterhalt kommen, und Dich bedienen, wie dort den Herrn in der Wüſte.

Deinen geheimen inwendigen Stolz, der Dein voriges Betragen gern in Schutz nehmen und beſchönigen möchte, dieſen inwendigen T. mußt Du austreiben laſſen, und klein, offen, demüthig wie ein Kindlein werden, ſo daß Du den geringſten und elendeſten Menſchen, Deine Sünde, Deine Anfechtung und Deine Aergerniſſe ſagen kannſt.

Denn das Himmelreich auf Erden
Hängt allein am Kinderwerden.

G l a u b e, und Du wirſt's ſ e h e n. Mein Timotheus, der dich grüßt, liebt und mit Dir herzliches Mitleid hat, ſo wie ich, iſt eben ſo angefochten, wie Du. Aber er ſagt mir, wie ein Kind ſeinem Vater, alle ſeine Anfechtungen, Sünden, Aergerniſſe und Leiden. Er

lieſt fleißig in der Bibel dazu, und ſchlägt mit dem Schwerte des göttlichen Wortes den T. und ſeine Mutter tief, tief in die Hölle hinab. Fac similiter. (Thue deßgleichen.)

Ich verlange nicht, daß Du mir glaubeſt, denn ich bin ein ſündhafter Menſch, der irren kann; darum weiſe ich Dich auf die Bibel. Hier iſt Gottes Wort, und Gottes Wort kann nicht irren. Da lies, da erhole Dich Raths, da ſammle Dir Schwerter, Helme, Pulver und Blei, wider die feurigen Pfeile des T., beſonders befeſtige Dich im Glauben an die Gerechtigkeit Chriſti, die uns Chriſtus, wenn wir im Glauben danach greifen, ſo gern giebt, und die wir Alle ſo nöthig brauchen, indem wir auf einer Seite nichts als ganze Wagen voll Sünden, und auf der andern etwa einen Wagen voll dreckigte und fleckigte ſogenannte gute Werke (Jeſ. 64, 6.) haben.

O Lieber! Wie ſelig bin ich bei dieſer Armuth! Wie ſelig wirſt Du ſeyn, wenn Du in Deinen Augen durch Gottes Gnade eben ſo arm werden wirſt! Ich und mein Haus haben durch Gottes Gnade den 15. Dec. 1810 aufs Neue den Muth gefaßt, und die Gerechtigkeit Chriſti, ſeinen Gehorſam, ſeine Demuth, ſeine Sanftmuth, ſeine Keuſchheit, ſeine Geduld, ſeine Weisheit ꝛc. mit beiden Händen ergriffen, haben es uns ohne all unſer Verdienſt, ja beim Gefühle der größten Sündhaftigkeit friſch und muthig zugeeignet, haben alle unſre einzige vor Gott geltende Gerechtigkeit angezogen, und ſtehen nun da wie Königliche Prinzen, freuen uns des fleckenloſen Kleides, fürchten keinen Tod, keinen T., keine Hölle mehr, und frohlocken in der Hoffnung der Kinder Gottes, ſind ſelig ſchon jetzt. Unſre guten Werke aber haben wir vorher als elende (befleckte) Handlungen Gott demüthigſt zu Füßen gelegt und gebeten, Er möchte etwa daran ſeine Schuhe abputzen.

Du wirſt fragen, was habt ihr denn mit euren Sünden gethan? Antw.: 1) Die haben wir erkannt, bereut und einander bekannt. 2) Haben wir dem Evangelio geglaubt, daß Chriſtus ſie gebüßt, bezahlt, genuggethan, und den Vater ganz für uns zufrieden geſtellt habe; gemäß der erſten Predigt Jeſu: a. Thut Buße! und b. Glaubet dem Evangelio. Mark. 1, 15. Wir alle bitten Dich, glaube und folge dieſer kurzen einzigen Predigt, und wenn Du dadurch nicht froh und ſelig wirſt, wie wir, ſo wollen wir Alle für Dich traurig und verdammt ſeyn.

Dein Brief iſt uns Allen tief ins Herz gegangen; wir ſahen's ihm an, daß er Dir aus dem Herzen gekommen iſt. Er iſt auch fleißig, ehe er kam, bei mir angeſagt worden.

Deine Irrung und Schwächung im Glauben mag entſtanden ſeyn, wie ſie will; jetzt kommts nur darauf an, daß Du Dich zurecht weiſen läſſeſt, daß Du Deine Irrung erkenneſt, bereueſt, bekenneſt, und wieder dem Evangelio glaubeſt, und Chriſtus, der vorige Froh=

ſinn, Freude und Friede wird wieder in Dir auferſtehen, und die Liebe, die nichts Arges mehr denkt, wird in Dein Herz und in Euer ganzes Haus kommen. Crede Ruperto; der mit Dir redet, hat viel Glaubens-Püſſe, Glaubens-Schlappen, Glaubens-Prüfungen ausgehalten. O mein Glaube war oft viertels- halb- und ganz todt, sed resurrexit, halleluja! (Er iſt wieder auferſtanden, Halleluja!) Bruder, friſch auf! Surge velociter! Deinen Glauben, der ſchon ſo ſchön war, der ſchon ſolche Schlappen bekommen hat, können wir unmöglich unter den Steinhaufen der elenden Aergerniſſe liegen und verfaulen laſſen. Lazarus! Komm heraus! Wer an mich glaubt, der lebt, wenn er gleich ſtirbt, und wird das ewige Leben haben. Alſo noch einmal: Friſch auf! So ruft Dir Alles in meinem Hauſe zu. Denn einen ſolchen Briefſchreiber, wie Du biſt, können wir unmöglich im Grabe des Unglaubens verfaulen ſehen. Auf! Auf! Und in Gemeinſchaft mit uns! Und Chriſtus wird Dich erleuchten, Dein Wandel wird beſſer, Dein Gebet und Deine Predigten feuriger, Dein Leben und Dein Sterben wird ſeliger werden. Kurz, der Name Gottes und Chriſti wird von Dir erkannt und geheiliget, das Reich Gottes wird in Dich kommen, der Wille Gottes wird geſchehen, und Du wirſt täglich Dein Brod haben.

(Dieſer Brief machte kräftige Wirkungen, und beſtärkte, beruhigte und beſeligte den Empfänger ganz.)

LV.

Ueber den Brief des General-Vicars.

An frater Leo.

Gallneuk., den 2. April 1811.

Ich habe Deinen Zuruf: Harre aus, harre aus! richtig empfangen, und mit dem Vorſatze aufgenommen, daß ich zur Ehre des Herrn und zum Heile der Menſchen ausharren wolle. Aber nachdem jetzt der Katze die Schelle wieder angehängt iſt, mir die Schriftgelehrten und Phariſäer, und die luſtigen, ſichern und ſelbſtgerechten Sünder gewaltig am Halſe hängen, mich mit meinem Evangelio verſchlingen wollen, und ich unter allen Schwachen der Schwächſte bin: ſo rufe ich Dir und Allen mit Dir und mir verwandten Brüdern zu: Betet und flehet für mich, daß mir der Herr zum Wollen auch noch das Können gebe. Denn ach! das Lied will mir zu hoch gehen.

Zwar iſt jetzt wieder Waffenſtillſtand, wir ſind unter gewiſſen ſchweren Bedingniſſen und Bedrohungen in unſerm Amte gelaſſen; dürfen Chriſtum und ſein Evangelium fortpredigen — aber

a. Statt den lebendigen Glaubens ſollen wir den in der Liebe thätigen empfehlen, in dem das Wort lebendig in Trident. und in den Ueberlieferungen der Väter nicht zu finden ſey.

(Wie kann denn der Glaube thätig in Liebe ſeyn, wenn er nicht lebt? Was kann denn ein Todter für Thaten thun?)

b. Wir ſollen ja nicht zu viel vom Glauben predigen, ſondern die Werke recht empfehlen und betreiben. Am Glauben fehle es nicht, wohl aber an Werken.

(Wie oberflächlich! Wie elend! — Warum fehlt es denn an Werken? Warum wirkt der Glaube der ſogenannten Gläubigen nichts? Weil er todt, lahm, faul und Maul-Glaube, mechaniſch iſt, weil er keine Seele, kein Leben, Licht und Kraft von oben in ſich hat. Belebe, beſeele, erwecke, nähre, ſtärke alſo zuerſt den Todten, und belebt, beſeelt, geſtärkt, wird er und muß er wirken und thun. Sagſt Du aber dem Todten tauſendmal: er ſoll thun, wirken ꝛc., er wird nicht hören und nicht thun können.

c. Die Werke aus Lohnſucht und Straffurcht gethan, ſollen wir gut und des ewigen Lebens werth halten.

d. Sollen ja nie glauben, daß ein Menſch in dieſem Leben zur Gewißheit ſeines Gnadenſtandes kommen könne. Das ſey Schwärmerei et inanis fiducia haereticorum.

(So waren Paulus, Johannes und alle Apoſtel, und ihre Schüler lauter Schwärmer. Röm. 8, 32 — 38. 1. Joh. 3, 1 — 3. Daß man ſich die Sache auch bloß einbilden könne, und es alſo auch ein eitles Vertrauen (vanam fiduciam) gebe, läugnet man nicht. Aber das eitle und falſche Vertrauen hebt das wahre, göttlich bezeugte und feſtgegründete Vertrauen nicht auf. 1. Joh. 5, 10. Was ſagt da Johannes?)

e. Für uns könnten wir glauben, was und wie wir wollten, nur dem Volke ſollten wir ſo was nicht predigen, es wäre denn auf dem Sterbebette.

(Sollte ſich doch der Himmel entſetzen vor ſolch einer Rede!! Was ſagt Paulus 2. Tim. 4, 2? Apgſt. 20, 20. 21? Chriſtus Luk. 24, 47?)

f. Sailer ſey ein Schwärmer, dem ſollen wir nicht glauben, ſondern dem Conſiſtorio zu Linz.

(So dürfte alle Glaubwürdigkeit bald ausſterben. Ich weiß, an wen ich glaube; ſagt Paulus.)

Man ſey übrigens überzeugt, daß wir die Eifrigſten im Lande ſeyen, darum hätte man uns bisher nicht officiel, ſondern gütlich behandelt.

Sieh das ſind beiläufig die Befehle, Aufträge und Warnungen, Drohungen unſerer hohen, noch unerleuchteten geiſtlichen Obrigkeit. Aber ach, wir können nach der Gnade, die uns durch Jeſum Chriſtum geworden iſt, unmöglich Alles befolgen; und befolgen wirs nicht, ſo werden wir ſuspendirt und davongejagt. Siehſt Du da, l. Br., die Höhe des Liedes? die Nothwendigkeit des Beiſtandes des Herrn, um Deinen Zuruf: Harre aus! befolgen

zu können? Geben wir nach, ſo ſind wir untreu am Herrn, gehorchen mehr den Menſchen, als Gott. Geben wir nicht nach, ſo können wir nimmer wirken, Jeſum Chriſtum nimmer lauter predigen — wenigſtens in dieſem Lande nicht.

Zu unſerm Troſte ſind dermal die Hohenprieſter ſelbſt nicht Eins über uns; ſie zerreißen und zerbeißen und zerſtreiten ſich gewaltiglich. Bertg., unſer Freund und Gamaliel, den ſie zuerſt ſandten, daß er Haus= Bücher= und Predigt=Viſitation halten und inquiriren ſoll, ward auf dem Wege, und noch mehr bei der Inquiſition ſelbſt auf unſer Flehen und Weinen vor dem Herrn, wie Saulus, vom Blitze der Gnade getroffen, er nahm unſre Predigt von Chriſto mit Freuden auf, und dankte Gott, wie wir, für dieſe Gabe und Lehre — unſre Feinde beſchuldigten ihn der Parteilichkeit, es entſtand alſo eine zweite Inquiſition; dieſe fiel anders und ernſthafter aus. Aber Gamaliel Bertg. vertheidigte Chriſtum, ſich und uns bis dieſe Stunde. Ihm haben wirs nach Gott zu verdanken, daß wir noch nicht ganz zertreten ſind. Ihm allein gaben wir das Büchlein, Anleitung zum gottſeligen Leben, ob ers nicht etwa dem Conſiſtorio vorlegen wolle? O nein, ſagte er, ſie würdens nur verketzern, obſchon es mir ſehr gefällt. „Er iſt Referent, Regierungs=Rath und librorum Censor.“

Sonſt ſind wir durch die Gnade des Herrn voll Troſt und Muth; je mehr es uns verboten iſt, deſto mehr breiten wir es aus. Es iſt uns unmöglich, das Herz voll zu haben, reden zumüſſen, und davon nichts zu ſagen dem armen Volke, das Chriſtum ſo gern hat und nimmt, und uns ſelber zuſpricht: „Laſſen Sie ſich ja nicht ſchrecken von den Linzer Herren da!“

Du haſt wohl die Wahrheit geſagt, daß ich gläubiger Ungläubiger nie den Muth gehabt hätte, dieſem hochgelehrten Herrn die Schelle des lebendigen Glaubens anzuhängen, wenn mich die liebe Noth nicht dazu gezwungen hätte. Denn ich fürchte die Conſiſtorien ſeit 1797 her noch ärger, als der Ochs die Kalchgrube, in die er einmal gefallen iſt; indem ich nun nach funfzig Verhören aus funfzigmaliger Erfahrung bitter gelernt habe, daß dieſe Predigt vom lebendigen Glauben, und deſſen ſeligen Folgen nicht in die Leute will, beſonders nicht in Nicodemuſſe, die da ihren Glauben nur auf hohen Schulen, nur aus den Ueberlieferungen der Alten, nicht aber in der Bibel, nicht in der Schule des heiligen Geiſtes gelernt haben. Ich hoffte anfangs, die Linzer würden doch empfänglicher ſeyn als die Konſt., Kemp. und Augsb. Allein, es war nicht alſo. Wenn Chriſtus nicht von oben herab ruft: Saul! Saul! Warum ꝛc., ſo wird man von Ihro Hochw., Gnaden und Excellenz nirgends verſtanden; ich habe es in funfzig Verhören in deutſcher und lateiniſcher Sprache, ſanft und derb, mit Thränen und Schonen, ſitzend und ſtehend, ſchriftlich und mündlich, gefangen und ledig,

mit Mänteln und langen Kleidern und in kurzen, allein und mit Zeugen verſucht, aber es war umſonſt: die gnädigen, verſtändigen Herren verſtanden mich nicht, ſie konnten eben nicht glauben, gerade um deßwillen, weil ſie ſich Gnädige nennen laſſen, weil ſie Ehre von einander nehmen. Wo ich für ſie und vor ihnen beten und weinen konnte, wie ein Kind, dem man ſeinen Glauben nehmen will, da wars am beſten, da brach ihnen das Herz, da wurden ſie ſchwach, matt, zahm, nachdenkend; und das hab ich beim letzten Verhör in L. Gottlob! auch erfahren. Da ſprangen ſie auf vom Sopha, umarmten und tröſteten mich.

Du mußt Dir, lieber Br! von mir keine großen Gedanken machen, ich bin ein elend, ungeſchickt, ſchwaches Ding, der ärmſte Sünder; aber wenn mein Herz und Aug, wie ein Kind, einmal zu weinen, und mit unausſprechlichen Seufzern zu beten anfangen kann, da bin ich ſtark und mächtig, da rath ich auch einem Leo nicht, daß er mir widerſtehe, denn da kommen zwölf Legionen Engel, ja der Herr ſelbſt, und da fürcht ich zwölf Legionen Löwen nicht, ſieht man auch keine andern Waffen an mir, als Seufzer und Thränen. Ich habs erfahren; es iſt bewährt. Das Schwache hat Gott erwählt. O wie wahr iſt dieß an mir. Ich habe oft heiß gewünſcht, die Conſiſtorien möchten ſehen und glauben, was ich ſehe und glaube. Da ich zu ſchüchtern war, ſie zur Mahlzeit einzuladen, luden ſie allemal mich zu ihrer Mahlzeit ein. Mir ſchmeckten und genügten ihre Speiſen nicht, und wenn ich ihnen von den Früchten meines Landes vorlegte, ſo ſchmeckten ihnen die meinigen nicht. B. nahm wohl einen Biſſen. Er wollte nicht, daß wir unſern Glauben dem Conſiſtorio ſchriftlich vorlegten; aber wir ſind doch froh, daß ſie auch ſchriftlich eingeladen ſind. Kommen ſie nicht zur Mahlzeit des Evangeliums, ſo ſind doch die Hochzeitlader ohne Schuld. — Von denen, die da glaubten, ſind bei dieſem Sturm Viele abgefallen; es ſind aber auch viele Andere dafür auferſtanden, und dieſe, die da glauben, ſind voll brennender Liebe.

LVI.

Krankheit.

Onesiphoro.

G., den 26. Mai 1811.

Wiſſe, ich bin krank, am Himmelfahrtstage beehrte mich der Herr mit dem Blutſturze unter dem Beichthören, und bis heute iſt die Plage noch bei mir; indeß meint der Arzt, daß meine Hütte noch nicht zuſammenfalle. Wollte Gott, ſie fiele! Denn es iſt noch immer Glaubenskrieg, noch immer Tumult, Inquiſition und Erwartung des Volkes.

Es iſt doch eine unüberſteigliche Kluft zwiſchen uns und Euch.

W. konnte nicht hinaus. W., B. und M. nicht herein. Statt der drei Weiſen aus Abendland kam einer aus Morgenland, der mir viele, viele Freude machte.

Bertg. iſt bei unſern Feinden, wie wir, in massa damnationis. Natürlich, Alles weiß, daß er uns ſchützt. Er iſt in Abweſenheit des Biſchofs quasi General-Vicar und Epiſc., ſonſt wären wir vielleicht ſchon verſchlungen. — Sag an, wie iſt es möglich, daß ich mein Vaterland wiederſehe? Hab es nun vierzehn Jahre mit keinem Auge geſehen, und mit keinem Fuße betreten. Aber was fällt mir das irdiſche Vaterland ein! Geh? Himmliſches! Komm du zu deinem Zobo!

„— Zum Zeugniß wider ſie."

Annaſch an Boos.

Den 21. März 1811.

Deine jetzige Lage ſieht mir herrlich aus; denn der Herr hat Dich hochgeehrt. Es iſt nicht Dein, ſondern des Herrn Werk. Bedenke nur, wie ſollten Deine Verfolger das Wort der Wahrheit vom lebendigen Glauben an Chriſtum den Gekreuzigten hören (da ſie ihren philoſophiſchen und todten Chriſtus nur bis in den Kopf laſſen! —), wenn Du nicht gezwungen würdeſt (zwingen ſie Dich etwa nicht ſelbſt? —), es ihnen zu predigen? Würdeſt Du wohl den Muth gehabt haben, dieſen hochgelehrten Herren das Wort der Wahrheit zu predigen? Selbſt wenn eine Gelegenheits-Predigt Dich dazu aufgefordert hätte? Würdeſt Du wohl ohne Rückſicht vor dem hohen Conſiſtorio aufgetreten ſeyn und geprediget haben — daſſelbe, was Du nun zu Deiner eigenen Rechtfertigung und Vertheidigung zur Ehre des Herrn haſt antworten und bezeugen, und noch oft wirſt wiederholen müſſen? Alſo der Herr ſelbſt iſt Deiner Schwachheit zu Hülfe gekommen. Du biſt Ihm ein auserwähltes Rüſtzeug. Der Herr will Dir zeigen, was Du um ſeines Namens willen leiden ſollſt.

LVII.

Brüderliche Liebe und Vertheidigung.

Der Unerſchrockene an Boos.

Den 16. Juni 1811.

— Wenn Du zu mir ziehen und in Ruhe und unangefochten Deine Tage dahinverleben willſt, ſo ſteht Dir mein Herz und Haus offen, und wenn Du willſt, ein eigenes Haus. Vielleicht biſt Du aber durch S.s Brief aus dem Feuerofen entronnen. Wenn Du nur geſund wäreſt! Dein letzter Anfall war heftig und rührte uns ſehr. — Bei mir biſt Du allezeit gut aufgenommen.

Was klagen Deine Feinde über Ausdrücke und Worte? Wem

es Ernſt iſt, Gnade von Gott in Chriſto zu erlangen, der ſieht nicht auf die Worte. Man darf ſagen, was man will, es verdrießt ihn nicht. Nur die Stolzen verdrießt es. Nur dieſe klagen, und oft miſcht ſich eine andere, niedrigere Leidenſchaft darein. Dir iſt es ja nur um das zu thun, was droben iſt, nicht um das, was auf Erden iſt. Haſt Du ein anderes beſſeres Leben in die Leute gebracht, ſo werden ſie Dir wohl danken dürfen — und den Andern haſt Du ja nichts genommen, Niemand was geſtohlen. Was ſchreien ſie denn alſo? Was geht es ſie an, wenn Andere beſſer werden und das Himmel=Reich an ſich reißen, da ſie an der Erde hängen und ſich ſelbſt vom Himmel ausſchließen?

Das Wort Gottes ſoll ja, und zwar mit aller Kraft und Macht — importune, opportune (2 Tim. 4, 2.), geprediget werden. Es hat jederzeit Unruh und Lärm erregt, es ſoll ja, alſo laſſe man daſſelbe angreifen und anzünden, wo es will, und opfere man ſich für daſſelbe. Iſt denn, oder ſoll denn kein Glaube mehr in der Welt ſichtbar ſeyn?

LVIII.

Antwort.

Dem Unerſchrockenen gratiam et pacem in Christo!

Galln. Juli 1811.

1. Bei Dir könnt ich alſo ein Haus, und, wenn ich will, ein eigenes Haus haben, und daſſelbe frei beziehen? Ich danke Dir, und küſſe Dich für dieſen Antrag und bitte Dich, nimm Dein Wort nicht zurück; denn es kann gar leicht dazu kommen, daß mich die Kinder des Unglaubens, in denen der Fürſt dieſer Welt herrſchet, Epheſ. 2, 2, aus meinem gegenwärtigen Hauſe und Land verſprengen, und da bin ich denn herzlich froh, wenn ich in Dein Haus und in Dein Land kommen, und in Ruhe und Friede meine noch übrigen Tage verleben kann. Noch iſt nicht Friede in meinem Lande, meine Widerſacher ſind noch immer ſo erbittert wider mich, daß ſie lieber ihre Häuſer verkaufen und auswandern, als mich hören und dulden wollen. Deßwegen haben ſie mich in Geſellſchaft meiner Patronatsherrſchaft zum viertenmal beim Conſiſtorio angeklagt, fälſchlich vorgebend: die ganze Pfarre ſei wider mich. Das Conſiſtorium warf dieſe faden und lügenhaften Klagen abermals mit Verachtung weg, und gab gar keine Antwort. — Damit ſind mehrere Kläger nicht zufrieden, ſie wollen nun appelliren, und drohen ſehr, ſehr — Die Klagſchrift verfertigte mein Graf und Oberpfleger, und der hieſige Pfleger ſandte ihnen die Liſte der Widerſpenſtigen, deren Anzahl ſich höchſtens auf 40 Männer beläuft, die Anzahl der für mich Geſtimmten iſt 4000; aber weil die Patronatsherrſchaft und Patronatsgeiſtlichkeit mich per fas et nefas weg haben will, ſo vermögen 40 mehr, als 4000. — Sub eodem erſchien auch ich ſchriftlich coram consistorio. Ich ha=

be nämlich auf Anrathen einiger Canonici den Herrn Brunner durch ein Schreiben freundlich erſucht, er möchte doch von der bereits unterſuchten und consistorialiter entſchiedenen Sache ſchweigen und meine zu ihm wandernden Pfarrkinder nicht ferner wider mich aufhetzen und verwirren. — Auf dieſe Bitte erhielt ich von Hrn. Brunner einen raſenden, ſchwarz petſchirten Brief. Auf Anrathen Bertgens ſchickte ich dieſen Brief an den Biſchof, mit der Bitte: mir gegen dieſen raſenden Menſchen Schutz und Recht zu verſchaffen. Der Biſchof las meinen, und Brunners Brief in pleno vor, eben an demſelben Tage, wo meine Patronatsherrſchaft eine Klage wider mich eingab. Nun wurden die Conſiſtorialglieder, beſonders Waldhauſer und Bertgen, zornig wider das Patronat, beſonders wider Brunner, und ſagten: da haben wir ja den ſpaniſchen Inquiſitor, der Narr thut ja wie raſend, gegen dieſe Männer muß man Ernſt brauchen, und den Zobo in Schutz nehmen. Der Biſchof ſandte nun auf der Stelle einen Boten an Brunner mit dem Befehl: daß derſelbe um 3 Uhr bei ihm erſcheinen ſolle. Was nun der Biſchof dem Brunner aufgetragen habe, iſt mir noch nicht bekannt. Nur iſt Brunner jetzt ſtille; wenigſtens höre ich nichts mehr von daher.

Was die Patronatsherrſchaft für einen Beſcheid bekommen habe, und wo ſie ſich jetzt hinwenden werde, weiß ich auch nicht. Bertgen meinte, der Biſchof werde mir eine Antwort, und Brunners Brief zurückgeſendet haben. Aber ich habe bis heute nichts erhalten. Nun höre ich, daß die Patronatsherrſchaft den Widerſpenſtigen den Auftrag gegeben habe, ſie ſollen genau auf alle meine Schritte und Tritte lauern, und über Alles Anzeige machen. — Da ich nun des Tages ſiebenmal falle, ſo kannſt Du leicht denken, daß ich bald wieder angeklagt, und dann weggeworfen werde — hinc rogo te, para mihi locum — ut inhabitem in domo tua. Denn das Conſiſtorium iſt ſehr ſchwach, kennt Chriſtus und mich nicht, und ein großer Theil iſt auf Hrn. Brunners Seite. Wenn Bertgen und Waldhauſer nicht wären, ſo wäre es ſchon aus mit mir — aber dieſe wehren ſich mannhaft. Die Andern ſind blind, und Feinde von Sailer und mir.

2. Unlängſt beſuchte Theophilus den Hrn. Can. Waldhauſer, und es fiel ſo gut aus, daß jetzt Waldhauſer ganz für Theophilus und mich eingenommen iſt und bei der letzten Seſſion hat er ſchon öffentlich Beweis abgelegt, auch nach Bertgen gewaltiglich für mich, und die gute Sache geſprochen. Den Theophilus bat er, ihn öfter zu beſuchen, wunderte ſich, wie ers doch im Geiſte ſo weit habe bringen können — ſchenkte ihm Bücher u. ſ. w.

3. Seit Chriſti Himmelfahrt hat mich das Blutbrechen nimmer befallen, ich habe mir auf Anrathen des Doctors am Fuße zur Ader gelaſſen, darauf ward ich ſehr ſchwach, jetzt aber leb ich wieder, mache Alles mit wie vorhin, predige, höre Beicht und gehe ſpeiſen,

sicut juniores tempore, mußt mich noch für keinen Auszügler halten. Vivo ego.

4. Bertgen will mich weder ziehen, noch permutiren laſſen; als in der letzten Seſſion Einer die Rede fallen ließ: „es wird nicht länger gut thun, man muß dem Hrn. Pfarrer B. rathen, daß er permutire": ſo unterbrach er dieſen gleich und rief: Ja was nicht noch? Das Conſiſtorium muß ihn ſchützen gegen die Wuth der Ketzermacher, ſie haben den ſel. Biſchof Gall, mich und den Waldhauſer da und viele Andere auch ſo verketzert, wir ſind deßwegen noch da. — Noch läßt er mich nicht ziehen — aber er iſt wetterwendiſch, ans † läßt er ſich wegen meiner noch nicht ſchlagen, auch ſoll er alle Tage vom Conſiſtorio weg und wieder zur Regierung hinüberkommen, dann, ſagt er ſelbſt, ſey's aus mit mir. Sonderbar iſts, daß er gerade jetzt tempore pestis hujus das Präſidium im Conſiſtorio hat; der Biſchof, der immer auf ſeinem Schloſſe in Gleink. iſt, und nur alle 14 Tage auf etliche Stunden zur Seſſion kommt, hat ihm Alles übergeben. Gut für mich — aber ſchlecht für ihn; denn er wird abermals ſammt mir allgemein verketzert.

5. Aus Timoth. iſt ein Demas worden, die Thränen der Mama, und die Prof. in Linz haben ihn ſo verſtimmt und erſchreckt, daß er Deinen Gruß nimmer annimmt, und daß er von der ganzen Sache nichts mehr wiſſen, und hören will — Tempora, si fuerint nubila, solus sum, sed Dominus est mecum. (Wenn die Zeiten trübe werden, ſteht man allein — aber der Herr iſt mit mir.) Auch hat mir der Herr an W.. Pfarrer in P., ſchon wieder einen Timoth. gegeben. Dieſer ſchrieb neulich auf ſeinen Brief: „ſoll Boos nimmer in Gallneuk. ſeyn, ſo wird der Entſiegler dieſes Briefes gebeten, ihm denſelben zukommen zu laſſen, denn Boos iſt der Mann, durch den mich Gott ſeinen Sohn Jeſum kennen und mich ſelbſt verachten lehrte; das bin ich bereit, der ganzen Welt kund zu machen". ita Joſ. W. Gelt? der hat Muth, wie Du? — Dagegen fällt er einem Andern in den Bach. Indeß iſt Chriſtus auch in uns nie ohne Leiden; fallen die Tagjünger ab, ſo halten die Nachtjünger aus. Ich habe noch Leute genug, die ſich meiner Bande und meines Kreuzes nicht ſchämen; in Ungarn iſt man freilich weit vom Schuß, da iſt es leichter, ſich zu mir zu bekennen, aber auch in der Nähe hab ich Bekenner. Der Baum im Garten, den wir am Tage, wo Timoth. einſtand, als ein Sinn- und Vorbild ſetzten, iſt heuer bei dieſer Hitze ganz verdorret. Timoth. wird roth, ſo oft ich hinzeige. Die Hitze der Anfechtung iſt und war aber auch ſo groß, daß ich ſelbſt oft hier verſchmachtete, und beinah um und abgefallen wäre — O Lieber! es iſt kein Wort, ein Chriſt ſeyn. Ich kann Dirs gar nicht beſchreiben, was ich i. J. 1784 Alles habe leiden müſſen, et nondum finis. Ich habe mir aber feſt vorgenommen, nicht zu weichen und zu ziehen, bis mich der Herr entweder durch die Obrigkeit, oder durch die Wuth des Volks, oder

durch den Tod ganz aus dem Sattel wirft — denn ich kann und will mein Volk nicht wie ein Miethling, ſondern mit gutem und ruhigem Gewiſſen als ein guter Hirt verlaſſen. Mir fällt aber immer ein: der Herr wolle nicht, daß ich mit Roß und Wagen, und mit vielem Gepäcke ſterben, und vor das enge Thor des Himmels kommen ſoll, daß ich alſo dieſen Plunder vor meinem Tode noch verlieren und abſtreifen müſſe. Drum werd ich wohl nicht eher Friede kriegen, bis dieſer Kameelbügel weggeworfen iſt, ich will gar nieder und eben in dein Haus einziehen: da wünſchte ich, daß mein künftiges Haus auf dem Waſſer ſtände und Thür und Fenſter oben wären, damit ich von dieſer Welt gar nichts mehr ſehen dürfte.

6. Ja Du haſt wohl Recht, durch unſere Predigt iſt keinem Menſchen etwas genommen oder geſtohlen worden, vielmehr iſt Allen denen, die an ſie glaubten, Freud und Friede im h. Geiſt gegeben worden, und doch jammern und trauern ſie, als wenn wir ſie ausgeraubt und abgebrannt hätten. Das thut der T. in den Kindern des Unglaubens; anders kann ich mir dieß Getöſe nicht erklären. — Es iſt dießmal bei weitem nichts ſo Auffallendes geſchehen, als i. J. 1796, und doch iſt der Lärm größer, als damals. Pardieu! Es ſoll kein Glaube mehr in der Welt ſeyn. Der T. will allein Alles beherrſchen. —

7. Dem H. Martin R., Criminaladjunct, und ſeiner Frau empfehl ich mich aufs allerbeßte zu einem gnädigen Halsgericht. Ich kann mich aber in Wahrheit nimmer erinnern, daß ich dieſe beiden lieben Leute einmal in meinem Leben geſehen haben ſoll, es iſt, als ob mir die Leiden das Gedächtniß genommen hätten; wie freue ich mich, daß ſie den Sohn kennen, zu dem ſie der Vater zog, jetzt kenn ich ſie ungeſehen, und ſie kennen mich. — Den kleinen Franz grüß ich auch des Schreibens kundig mit eigener Hand, aber doch auch mit einem †. — Ihr ſollt den Glauben, der in Euch iſt, wirken und leuchten laſſen. O das Lämpchen iſt bald erloſchen, viele 1000 Winde ſuchen es auszublaſen.

8. Sag mir doch, was ich dem Biſchof auf folgenden Vorwurf antworten ſoll: „Ich möchte doch wiſſen, warum es nur gerade bei Ihnen, l. Hr. Pfarrer, ſo unruhig iſt, es predigen doch alle meine Geiſtlichen in der ganzen Dioces den nämlichen Chriſtus, und das nämliche Evangelium, und es iſt überall Fried und Ruhe? Es iſt mir ſelbſt auch wunder- und ſonderbar, daß gerade ich mich faſt allemal bis zu den Feſſeln, ja bis zum Galgen und Scheiterhaufen hinpredigen muß, gerade als wenn ich ein Uebelthäter wäre. Du predigeſt, was und wie ich, und es iſt Fried um Dich, und mich wollen ſie ſchier zerreißen. Sag doch warum? Daß meine Nachbarn im Frieden predigen, wundert mich ſo ſehr nicht; denn ſie predigen nicht Chriſtus, nicht Evangelium, ſondern Moſen, Geſetz, Pflicht, und das kann der T. und die Welt wohl leiden, aber das reine Evan-

gelium, die eigentliche frohe Botſchaft für erſchrockene Sünder, das ich ſo gern predige, das mögen ſie nicht leiden und nicht ſchmecken. Im ſogenannten Evangelio liegt auch Geſetz, Exempel und Pflicht; das ſuchen meine Nachbarn heraus und heißens Evangelium predigen, aber das iſt nicht Evangelium. Den Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben laſſen ſie fleißig liegen, nur damit ſie nicht geläſtert werden, und Kreuzlinge zur Linken bleiben — aber ohne dieſen Artikel in jenem Lichte darzuſtellen, in welchem ihn Paulus ad hom. darſtellte, weiß ich euch und meine Pfarrkinder nicht ganz und gründlich zu beruhigen. Der Biſchof erkennt wohl, daß dieſer Artikel ſehr delicat iſt, und er will mir ſchier befehlen, ich ſoll ihn nimmer anrühren, aber da kann ich nicht gehorchen ohne eine Untreue gegen den zu begehen, der mir ſeine Gerechtigkeit geoffenbaret und mitgetheilt hat. Ich wollte es dem Biſchof wohl ſagen, warum überall Ruhe iſt; aber da müßt ich ſeine ganze Geiſtlichkeit angreifen, ſie Moſes, d. i. bloße Geſetzlehrer, und keine Evangeliſten nennen. Ich habe ihm alſo ſeine Frage oben bisher noch gar nicht beantwortet. — Sag mir alſo, was würdeſt Du denn antworten? Bertgen meint noch immer, es werde eine geiſtl. und weltl. Commiſſion hieher kommen, und beide Parteien abhören. Sieh doch, was ich Alles wegen meiner Predigt erleben muß. Hätt' ich die ſtolzen Selbſtgerechten nicht gar ſo verachtet, die Ungläubigen nicht ſo geſtraft, Chriſtus und ſeine Gerechtigkeit nicht gar ſo erhoben, und die Erſchrockenen und Betrübten damit nicht ſo getröſtet und erfreuet: ſo wäre Alles dieß ausgeblieben. Aber nun hab ich der Katze die Schelle ſchon angehängt, und ich weiß nichts zu machen, als daß ich mich krallen und beißen laſſe bis in den Tod.

9. Im Juli, ſchreibſt Du, werdeſt Du zu mir kommen. Wo biſt Du denn? Komm doch im Auguſt, ſcheue und ärgere Dich nicht auch an mir, ich bin wohl der Stein, an dem man ſich ärgern und ſtoßen, aber auch aufrichten und erbauen kann. Ein Gleiches iſt auch Theophilus, an dem ſich D. am meiſten erbaut zu haben ſcheint. Lebe nun wohl im Herrn, und vergiß nicht, zu ſchreiben oder perſönlich zu kommen zu Deinem dich liebenden Zobo. — Lege, et mitte cito Sailero, quae mittenda. Denn es iſt neuer Krieg. Aber ego sum fortis in fide; resistam, vincam, triumphabo! Exosculor te. Raptim.

LIX

Entwurf einer Antwort an den Biſchof — warum ſeine Predigt ſo viel Unruhe errege?

An den Furchtloſen.

Gall. im Aug. 1811.

Für Deinen vortrefflichen Brief erſtatte ich Dir den herzlichſten Dank; und das von Rechtswegen, denn Du haſt mich darin gelehrt,

quid respondendum pontifici (was ich dem Biſchof antworten ſoll) und mich zugleich mit Haus und Hof, Küche und Keller getröſtet. Dieſen ſichern Rücken wiſſend, werde ich meinen Glauben an Chriſtus nur deſto freimüthiger bekennen und keinen Fingerbreit von ſeinem Wege weichen. Jetzt, ſtehen die Sachen ſo, daß es eher dem Bleiben, als dem Davonjagen gleich ſieht. — In meiner Pfarre iſts noch immer, wie es war, der größte Theil lebt, ſpricht und ſtirbt für den angefochtenen Glauben und für mich. Ein anderer wüthet und tobt, haßt, ſucht, klaubt Splitter auf, und macht Balken daraus und verkauft ſie in Linz, wo man ſie leicht abſetzen kann. Ich aber bin durch Gottes Gnade mitten in dieſem Gewühle furchtlos, und ſelig; predige Chriſtum, wie vorher, ja noch mehr, und kein Menſch traut ſich, mich anzugreifen — bin ein fürchterlicher Menſch; dermal triffts ein bei mir: „Und wenn die Welt voll T. wär!“ — — —

Noch iſt zwar der Proceß nicht am Ende; ich werde meinen Glauben noch einmal und noch einmal gerichtlich bekennen müſſen.

Die biſchöfliche Frage, warum überall Ruhe und Einigkeit ſey, nur bei mir nicht, werde ich beiläufig ſo beantworten:

1. Es ſind nicht überall Ketzermacher, Brunner und Parzer ꝛc.

2. Es wird faſt überall mehr Geſetz, als Evangelium geprediget.

3. Das Evangelium iſt ein Sauerteig, der Gährung verurſacht.

4. Das Evangelium iſt die feindſeligſte Predigt von der Welt, es hetzt die Schnur wider die Schwieger.

5. Wenn Chriſtus den Seelen erſcheint, bringt er nicht Friede, ſondern das Schwert.

6. Wenn ſich das Himmelreich nahet, nahet ſich auch das Höllenreich.

7. Wenn der Stärkere dem Schwächern den Raub abnimmt, ſo giebts Streit und Händel.

8. Wer in Chriſto fromm leben will, muß Verfolgung leiden.

9. Wir müſſen durch viele Trübſal ins Reich Gottes eingehen und darin fortgehen.

10. Soll Chriſtus das Fundament werden, ſo muß man niederreißen und beim Niederreißen giebts Scherben ꝛc.

11. Ich bin in einem Lande, wo man Chriſtum und Paulum und das Trid. für Ketzer hält. Denn alle dieſe Drei ſagen, daß wir die Gnade der Rechtfertigung durch nichts verdienen können, weder durch den Glauben, noch durch die Werke ꝛc. Sess. 6, c. 8. — —

Ich danke Dir und Allen, die mit mir in Glauben und Liebe verbunden, ſich mit mir freuen und leiden. Selig ſind eure Augen, die bei ſo vielen Lügen und Läſterungen doch noch ſehen, daß mein geiſtlicher Kampf von wichtigen Folgen fürs Reich Gottes ſey. So lang mir noch die Hände ungebunden bleiben, ſollſt Du als ein treuer Gefährte in Trübſal Nachricht von meinem Leben und Handel haben. Dießmal ſtreite ich nicht in Banden, wie 1797; ich bin zugänglich

und zuſchreiblich für Alle. Halte alſo Wort und komm — Du mußt tröſten, ſtärken und aufrichten, denn Alles will wanken, weil gar kein Ende iſt, weil gar ſo viel geläſtert und gelogen wird. Aber je ſchwächer Alle ſind, deſto ſtärker und unerſchrockener bin ich durch Gottes Gnade. Die kleine Reiſebeſchreibung von Parvulus hat mich ungemein gefreut (der wird gleich folgen). Eben ſo wunderbar wirkt Gott auch hier, mitten in der Verfolgung und Trübſal. S. verlangt die Erweckung von Timotheus. Allein dieſer iſt vom Glauben gewichen — — —

Ich halte mich nicht darüber auf, daß ich verketzert und geläſtert werde; ich halte es für die größte Gnade und Ehre. Nur der Biſchof will ſich ärgern und es nicht für Ehre und Gnade halten. Aber Bertgen ſprach neulich bei einer Seſſion eben ſo wie Du, er erinnerte an Biſchof Gall, und ſagte, man muß ſich durch ſo ein Geſchrei nicht irre machen laſſen, und die blinden Ketzermacher aufs Maul ſchlagen.

„Sey feſt und ruhig, Du biſt ja nicht allein, wir beten Alle für Dich —" ſchreibſt Du, das freut mich. Ja, ich bin nicht allein, Chriſtus und ihr Alle ſeyd bei mir — ich fürchte nichts, bin feſt und ruhig, denn unſer ſind Viele. Die Sache iſt aus Gott; und wider Gott werden ſie nichts vermögen.

— — L. Br. Ich beſinne mich widerum hin und her, was ich doch wieder angefangen habe, daß im Lande ein ſolcher Lärm, ſolch ein Geſchrei im ganzen Orient iſt, und es fällt mir nichts bei, als:

a. Ich habe den Armen das Evangelium gepredigt, und die Reichen, Satten, Sichern und Selbſtgerechten ärgern ſich.

b. Ich habe ſie zum Glauben an Chriſtus, zum Abendmahl des Lammes eingeladen, und die Geladenen wollen nicht kommen, ſondern prügeln mich dafür.

c. Ich habe Allen das Allerbeßte, Jeſum Chriſtum ſelber, geben und ſchenken wollen, und ſie haben unrecht verſtanden und meinen, ich wolle ihnen den Glauben und alle Religion nehmen und verkehren. Mit der eigenen Gerechtigkeit zufrieden, wollen ſie Gottes Gerechtigkeit, die durch den Glauben über Alle und in Alle kommt, die da glauben an Jeſum Röm. 3, 22, nicht annehmen. Sieh da, die blinde Welt. Ich will ihr das größte Almoſen geben, und ſie will mich umbringen. O vos insensati! (Galat. 3, 1.), Wenn ich mit der Lehre von der Rechtfertigung die Lehre von der Heiligung aufheben würde, wollte ich mich nicht wundern über ihr Geſchrei; aber da ich lehre, daß uns Chriſtus nur vom Fluch und Zwang des Geſetzes erlöſt habe, nicht vom kindlichen Gehorſam und nicht von der genaueſten Erfüllung des Sittengeſetzes, ſo begreife ich nicht, warum ſie Feuer ſchreien. Sagt doch ihre Mutter, das Trid. ſelbſt, daß der Glaube initium salutis, das Fundament und die Wurzel aller Rechtfertigung ſey ꝛc. O wäre

nur einmal Paulus ad hom. befriedigt, bald würde auch Moſes und Jacobus befriedigt werden, d. i. Rechtfertigung und Heiligung würden einander bald ſchweſterlich die Hände reichen. Aber ſo lange die Rechtfertigung nicht zu Grunde gelegt iſt, ſo lange iſt unſre Heiligung, ſind all' unſre guten Werke nichts als ein neuer Fleck auf den alten Kittel. Kain mag opfern, was er will; ſo lang er Kain, böſe iſt, gefällts Gott nicht. Gott ſieht zuerſt auf den Abel, dann erſt auf ſein Opfer. Der Phariſäer mag Zehnten geben und faſten, ſo lang und viel er will, ſo lange er Phariſäer iſt, hilfts ihm nichts . . .

— — Ich bin krank und erwarte täglich Commiſſion.

LX.

Eine brennende Kohle zündet die andere an.

(Eine emmautiſche Reiſebeſchreibung des Muiſchlin an Boos.)

1811.

Vorerinnerung.

Der Same des göttlichen Wortes wurde von Gallneukirchen weit und breit ausgeſtreuet, beſonders durch die heftigen Winde und Stürme, die oft über Gallneuk. wehten. Leiden und Trübſale, die der Gnade nachfolgten, Kreuz und Bande, die für die Lehrer und Prediger des ſeligmachenden Evangeliums ſchon immer bereit waren, wurden in der Hand des Herrn immer die beßten Mittel, ſein Reich auszubreiten und zu verherrlichen.

Es kam ein Caplan aus Baiern — Muiſchlin — der ſchon 1807 auf einer Reiſe nach Schwaben erweckt und angefacht wurde; doch kam es bei ihm wieder zum Stilleſtehen und beinahe zum Rückgange. Aber durch die Decembergeſchichten in Gallneuk., die ein kleines Pfingſtfeſt waren, wurde Muiſchlin neu aufgeweckt, neu belebt und auf ſich ſelbſt aufmerkſam gemacht — er ſchrieb an Zobo, theilte ihm ſein ganzes Herz und den Zuſtand ſeiner Seele redlich mit; er bekannte und läugnete nicht, daß es gar nicht gut mit ihm ſtehe; er bat, Zobo möchte ihm aufhelfen, möchte ihm ſagen, was er von ihm halte — möchte ihn gar nicht ſchonen, wo er es gut und nöthig fände, ihm ſeine Fehler zu ſagen, ihn zu warnen, zu ermahnen und zu beſtrafen. Der Teufel ſolle ihn nicht länger mehr betrügen und verblenden. Zobo ſoll dagegen helfen und ihn fleißig auf die Finger klopfen, wo er etwas Böſes an ihm bemerke, bis er ſelbſt ein beſſerer Streiter Jeſu Chriſti ſeyn würde.

Zobo thats, und half fleißig ſchriftlich, obwohl entfernt. Und Muiſchlin nahm zu zu Aller Freude; er wurde ſelbſt bald vom Herrn zu einem Werkzeuge für Andere gebraucht; um zu zeigen, daß kein Glied fruchtlos in ſeinem Reiche ſteht, wie Er in der Nähe und Ferne durch Alle wirkt, wie er jedes Wort, jedes Brieflein ſegnet, und als Mittel gebraucht, den Blinden die Augen zu öffnen,

die Fernen zu ſeinem Sohne zu ziehen, die Todten zur lebendigen Erkenntniß, zum Glauben und zur Liebe Chriſti zu wecken.

Die geſegnete Reiſe des Muiſchlin.

Im Juli 1811 machte ich, wie alle Jahre um dieſelbe Zeit, eine Reiſe in meine Heimath, um meine Eltern, Geſchwiſter und gute Freunde zu beſuchen. Tags vor meiner Abreiſe ſagte mein Hausvater zu mir: Nimm doch einige Briefe von Zobo mit, vielleicht findeſt du hie und da eine nach der Gerechtigkeit hungernde und durſtende Seele, damit du ſie ihr vorleſen und ihren Hunger und Durſt damit ſtillen kannſt. Dieſes geſchah, ich reiſte ab und nahm mit mir: a. die Frühlehre an Mariä Geburt; b. die Erweckungsgeſchichte von dem Ungariſchen Paulominus; c. einige Zoboiſche Briefe an S. und an die Br. in Occident.

Aber ſchon am erſten Tage meiner Reiſe verlor ich auf dem Wege alle dieſe Waffen, all mein Pulver und Blei, und ging noch dazu nahe am Orte, wo ich Nachtherberge nehmen wollte, irre. Da war mein Schmerz groß, und meinem Herzen doppelt bange, 1) um der Briefe ſelber willen, und 2) aus Furcht, ſie möchten in unrechte und unheilige Hände kommen. Ich betete — und entſchloß mich, ſo weit zurückzugehen, bis ich ſie wieder fände. Ich ging mit immer friſcherm Muth und gewiſſer Hoffnung, daß ich etwas Gutes mit dieſen Briefen wirken wolle, zurück, und nachdem ich einen Weg von anderthalb Stunden zurückgelegt hatte, fand und erhielt ich den geſuchten Schatz in einem Wirthshauſe aus der Hand des Finders ſelbſt zu meiner größten Freude wieder. Ich machte mich ſchnell wieder auf den Weg und kam noch glücklich bei Tage an denſelben Ort, wo ich bei dem Pfarrer und Caplan, meinen guten Freunden, Nachtlager nehmen wollte und nahm. Ich erzählte ihnen, warum ich ſo ſpät eintreffe, weil ich nämlich einen Schatz verloren und wieder geſucht und gefunden hätte. Das machte ſie um ſo begieriger und verlangender, dieſen Schatz, den Inhalt dieſer Briefe, kennen zu lernen. Mir war dieß eben erwünſcht, und ich las ihnen am folgenden Morgen einen Zoboiſchen Brief an die Brüder im Orient, die Frühlehre, dann 2 Briefe an mich ſelbſt vor. Sie waren ganz Aug und Ohr, und ihre Rührung war ſichtbar groß. Doch konnte ich ihre Gedanken darüber nicht mehr vernehmen, weil wir durch einen Vierten geſtört wurden, und ich abreiſen mußte.

Ich ſetzte meinen Weg weiter fort nach K., wo mein beßter Jugendfreund, Manſuet, Caplan war. Dort hielt ich mein zweites Nachtlager. Dieſen hatte ich ſchon früher Zobos Glaubens-Sätze und Erklärungen ans Conſiſt. zum Leſen mitgetheilt, und ihn darüber denken laſſen. Abends erzählte ich ihm meinen geſtrigen Vorfall, und ſetzte bei: „Wenn mir der Finder 1000 fl. gegeben hätte, wäre mir's nicht ſo lieb geweſen, wie dieſe Briefe. Den folgenden

Morgen gab mir Manſuet das Geleit bis in unſern 3 Stunden weit entfernten Vaterort N. Auf dem Wege las ich ihm nun Alles vor, erzählte, erklärte und theilte dem Freunde Alles mit, wie es mir der Geiſt ins Herz gab, was ich in unſern Tagen von Jeſu von Nazareth gehört und erfahren hatte. Nun ſtand Manſuet auf einmal ſtille, und fing voll freudiger Rührung an:

„Sieh, als ich die überſchickten Sätze und Erklärungen las und wieder las, konnte ich darin nichts Wichtiges finden, ſondern ich hielt ſie im Gegentheil für übertrieben und ſchwärmeriſch. Doch dachte ich nachher, wenn wirklich nichts dahinter wäre, ſo hätte ſie mir ja mein lieber Muiſchlin nicht überſchickt. Ich las ſie daher wieder, und fand darin ſo überſchwenglichen Troſt, daß es mir viel zu viel ſchien, und ich nicht faſſen konnte, wie ein ſündhafter Menſch ſo eines überſchwenglichen Troſtes, ſolcher Gnade und Barmherzigkeit Gottes auch nur empfänglich, vielweniger werth ſeyn ſollte. Nun leuchtet mir aber Alles ſo helle und klar in mein Herz, als helle und klar mir die Sonne ins Auge ſcheint. Ich glaubte dieſes zwar immer, und zweifelte nie daran, daß Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer ſey, und wir nur durch Ihn ſelig werden können; aber es blieb doch Alles immer ſo todt in mir, ich hatte keine lebendige Erkenntniß, vielweniger einen Genuß davon. Nun aber iſt mir, als wenn ich neu geboren wäre, wie wenn ich auf der Stelle einen neuen Sinn, ein neues Herz, neue Augen und Ohren bekommen hätte; mein Herz iſt ſo voll Jubel und Freude, wie noch nie in meinem Leben. Jetzt verſtehe ich:

a. was das Wort „erweckt" heiße;

b. daß der Glaube ein übernatürlich Licht ſey;

c. daß er wahrhaftig der Grund und Anfang alles Heils (fundamentum, radix et initium salutis), das Erſte und Nothwendigſte zur Seligkeit ſey;

d. was es heiße: Dein Glaube hat dir geholfen;

e. daß dieß Evangelium wahrlich eine frohe Botſchaft, ja die froheſte Botſchaft ſey;

f. welches der eigentliche, der Hauptpunkt ſey, woran man die Liebe Gottes recht erkennen kann.

So gings fort bis zu unſerm Vaterort.

Ich ſuchte ihn in dieſem friſchen Glauben immer noch mehr zu beſtärken, und war dabei ſehr beredt. Der Herr war mit ſeinem Geiſte in unſrer Mitte, ja mit und in uns, wie dort mit den zwei Pilgern nach Emmaus. Unſre Herzen brannten wie glühende Kohlen — —

Am nämlichen Tage Abends ging Manſuet wieder zurück in ſeinen Ort. Beim Abſchiede bat er mich noch, ich möchte am folgenden Tage nach N., eine halbe Stunde weit, zu dem dortigen Pfarrer, einem noch jungen Mann, gehen, und ihm auch Einiges vor-

leſen, er hoffe gewiß, daß es nicht ohne gute Wirkung ſeyn werde, indem er ein ſehr frommer, inniger und eifriger. aber etwas ängſtlicher Mann ſey.

Ich that es am folgenden Abend und blieb über Nacht bei demſelben. Der Herr gab ſeinen Segen dazu, obwohl er gewaltig an St. Jakob hing. — Aber der zweite Zoboiſche Brief an mich machte ihn von dieſer einſeitigen Anhänglichkeit los und ſöhnte ihn mit Paulus aus, ſo daß er dieſe zwei Apoſtel mit einander verbinden und in Harmonie bringen lernte. Wir ſchieden früh Morgens mit Thränen von einander; wo jener Pfarrer mir zuredete, ich möchte das Nämliche auch dem Pfarrer zu N. vorleſen. Ich thats am nächſten Morgen, etliche Stunden noch vor meiner Abreiſe. Und dieſer wurde am meiſten gerührt. Ich las nicht lange, ſo liefen ihm die Thränen ſchon über ſeine Wangen herab. Beſonders ſtarken Eindruck machte auf ihn die Frühlehre an M. Geburt, und der Brief S. an Bertgen, ſo, daß er mir bis zu meiner Abreiſe faſt nicht mehr von der Seite ging, und ſich kaum zum Eſſen Zeit nahm. — —

Am 11ten Juli Abends ging ich nun wieder zurück nach N.; da kam mir Manſuet eine Stunde weit entgegen und hatte mir eine große Glaubensprüfung zu erzählen. Auf ſeinem Rückwege am 9ten Juli nämlich kam ihm der Zweifel: Wenn Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto Jeſu ſo überſchwenglich groß iſt gegen uns Sünder, ſo können wir ja auch fortſündigen, wir werden doch ſchon ſelig werden. Gemäß dieſer überſchwenglichen Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Dieſer Zweifel nun nahm ihm alle ſeine vorige Glaubens-Gewißheit, ſeinen Frieden, ſeine große Freude, und machte ihn ſo betrübt und traurig, daß es ſogar ſein Pfarrer an ihm merkte, und darüber in Furcht gerieth, er möchte ihn beleidigt haben. In dieſem Trübſinn und traurigen Weſen blieb er vom 9ten bis 10ten Juli Abends; da nahm er Zobos Dankſagungsſchreiben an S. für B. Brief in die Hand, welches ich ihm in Copie zurückgelaſſen hatte. Er las, und als er auf die angeführte Stelle Röm. 3, 22. kam, ſchlug er ſie im Neuen T. nach und las fort bis zum 6ten Kap., wo er ſeinen Zweifel und zugleich die Auflöſung deſſelben in Paulus ſelber fand. Nun war, ſagte Manſuet, alle Traurigkeit und Dunkelheit dahin, und das vorige Licht ſtrahlte wieder in die Seele, die vorige Freude kehrte wieder in mein Herz zurück. Jetzt weiß ich es aber recht gewiß, daß dieſer Glaube der rechte, der allein ruhig und ſeligmachende Glaube iſt, weil dieſer mein Zweifel ſogar in der Schrift ſteht, weil ihn der Apoſtel ſelber aufwirft und widerlegt.“

Ich ſagte ihm, daß ſolcher Zweifel ſicherlich noch mehr kommen würden. „Ja,“ ſagte Manſuet, „ſie ſollen nur kommen, jetzt weiß ich ſchon, mit welchen Waffen ich ſie zurückſchlagen muß; und ſollten ſie mir auch wieder Alles dunkel, und mich betrübt und traurig ma-

chen, ſo ſollen ſie mir, will's Gott, dieſen Glauben nicht mehr nehmen; ich will auch in Dunkelheit und Traurigkeit mit Gottes Gnade fortglauben. Vorher glaubte ich, Du ſagteſt viel zu viel, daß Dir dieſe Briefe lieber als 1000 fl. ſeyen; nun aber ſage ich, eine Million iſt noch zu wenig. — Jetzt leſe ich erſt die heil. Schrift gern; denn jetzt wird mir Alles hell und klar, wo ich vorher nicht wußte, was ich daraus machen ſollte."

„Vorher meinte ich, ich könne mir nie genug beichten, um von meinen Sünden loszukommen, und wurde es doch nicht. Jetzt iſt mir — auf einmal geholfen."

„Jetzt verſtehe ich, warum S. einmal den heiligen Paulus den Freiheitsapoſtel nannte, und was erſt jüngſt ein kranker Bauer mit den Worten ſagen wollte: Jeſus Chriſtus iſt mein Schatzkaſten, aus dem ich Alles herausnehme, was ich immer brauche . . . ."

So fuhr Manſuet beſtändig fort, ſo daß ich mich nicht genug verwundern konnte. Ich wurde dadurch ſelbſt wieder auf's Neue belebt; ich hatte noch nie ſolche Freude, die mich auf meinem Heimwege immer begleitete und mich meiner müden Füße vergeſſen machte.

Wie wunderbar ſind doch Gottes Wege! Wie leicht geht's, wenn Gott will! Durch die Kleinen thut Gott die größten Dinge. Ein Wort aus Gott ſchafft Menſchen um und um. Er ſpricht, und es ſteht da; ein Strahl von ſeinem Lichte, und es iſt helle in unſerm Inwendigen, es brennt unſer Herz; ein Gnadenblick von Ihm, und der ganze Menſch iſt ſelig.

O Herr Jeſu! Halte du dieſe Seelen feſt, die deine liebe Hand ergriffen, gefeſſelt und an ſich gebunden hat. Denn ach! wie Vieles findet man immer, das Einen um dieſen Troſt und dieſe Freudigkeit des Glaubens bringen kann und will! Sobald der Menſch durch dieſen Glauben neugeboren, ſeines Heils in Chriſto gewiß iſt, ſo geht der Kampf an, zwiſchen Geiſt und Fleiſch. Gal. 5, 17. Denn vorher iſt man in Sünden todt, ſicher, ſorglos. Daher meinen Viele, das ſey ein falſcher Glaube, weil der Kampf oft ſo heftig wird, weil ſie jetzt ein andres Geſetz in ihren Gliedern fühlen, das dem Geſetze des Geiſtes widerſtrebt. Röm. 7. Aber wie ſelig macht dieſer Glaube, wenn ihm von Zeit zu Zeit neue Kraft vom Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti durch den heil. Geiſt beigelegt wird, und mehrere Erfahrungen dazu kommen.

LXI.

Boos an Muiſchlin.

M. den 19ten Aug. 1811.

Mit Deiner geſegneten, apoſtoliſchen Reiſe haſt Du mir, allen Brüdern im Orient, Dir und ſelbſt den Engeln Gottes eine große, große Freude gemacht; denn durch Deine Reiſe iſt der Name Got-

tes und Chriſti geheiliget, bekannt worden. Gott vergelte Dir Deine Reiſe und den Troſt, den Du mir in meiner Trübſal gewährt haſt.

Repete si potes. — Beſonders erfreute mich S. — Der hat ja wahrhaftig die Perle des Reiches gefunden, und den Frieden Gottes, der über alle Vernunft iſt, mit Dir gekoſtet, weil er denſelben über 100,000 fl. taxirte; ſagte ja auch David Pſ. 119, 72: Das Geſetz deines Mundes iſt mir lieber, denn viel tauſend Stücke Gold und Silber. — S. meinte alſo, unſer Glaube hebe das Geſetz auf? Das ſey ferne — **non veni solvere legem, sed adimplere.** Matth. 5, 17. Chriſtus will uns nur vom Fluch und Zwang des Geſetzes, aber nicht vom Gehorſam, und von der Erfüllung deſſelben erlöſen. Das Sittengeſetz bleibt und verbindet, ſo lange der Menſch lebt, es bleibt eine Richtſchnur und Regel eines dankbaren, kindlichen, heiligen Lebens, und ein heller Spiegel, der uns unſern Sündenſchmutz entdecket — **ex lege cognitio peccati.** Röm. 3, 20. Das Geſetz iſt kein Evangelium; es giebt nichts, es drohet, treibet und fodert nur, und macht uns überaus ſündig, ängſtlich und erſchrocken, Röm. 5, 20; aber der Glaube ans Evangelium giebt, tröſtet, und macht gerecht, froh, ſelig. Apg. 13, 39. Röm. 3, 28. 10, 4. 10. 5, 1. Gal. 2, 16. 17. 3, 2. 4. 5, 4. Joh. 3, 16.

Den Hn. Sch. haſt Du alſo an St. Jakob hangend angetroffen? Ich traf neulich einen ängſtlichen Bauer in meiner Pfarre gar am Strick hangend an, aber St. Paulus ſchnitt den Strick wieder ab, und der ängſtliche Bauer, den St. Jakob quasi gehenkt hat, iſt durch den Glauben an St. Paulus und Chriſtus noch beim Leben erhalten worden. Weil alſo St. Jakob die ängſtlichen Leute ſo gern hängt, ſo ſollſt Du dieſem ängſtlichen Schw. rathen, er ſoll es einſtweilen lieber mit St. Paulo halten und mit Chriſto, der den gehenkten gläubigen und bußfertigen Mörder ins Paradies nahm. Uebrigens widerſpricht St. Jakob recht verſtanden St. Paulo nicht. Denn St. Jakob redet von der Gerechtigkeit vor Menſchen — Den Glauben im Herzen kann Niemand ſehen als Gott, und da der Maulglaube betrüglich, ſo wird der Menſch von Andern gerecht erkannt und gehalten werden durch die Werke. Man kann alſo St. Jakob ſo leſen: a) iſt nicht Abraham, unſer Vater, durch die Werke gerecht (offenbart und erwieſen) worden? Jak. 2, 21. b) So ſehet ihr nun, daß der Menſch durch die Werke gerecht (von Andern erkannt) wird, und nicht durch den Glauben allein d. i. der allein, ohne Werke iſt. v. 24. Bevor ich den Strick nehme oder rathe, leſe und leg ich S. Jakob ſo aus. Auch leſe ich vor dem Henken noch das Tridentinum, welches Sess. 6. c. 8. ſagt: Umſonſt aber werden wir gerechtfertiget, weil wir die Gnade der Rechtfertigung durch nichts verdienen können, nicht durch den Glauben, und nicht durch die guten Werke, die der Rechtfertigung vorangehen. Iſt Abraham (antwortet S. Paulus S. Jakob oben) durch die Werke gerecht, ſo

hat er wohl Ruhm vor den Menſchen (die es ſo genau nicht nehmen mit der Gerechtigkeit nach dem Geſetz), aber nicht vor Gott. Röm. 4, 2. Abraham glaubte Gott, und dieſer ſein Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.

O die guten Werke bleiben nicht aus, wenn der Menſch durch dieſen lebendigen Glauben einmal gut und gerecht iſt. S. liebt jetzt Gott und Dich weit mehr, als vorhin, ohne daß Du es ihm befohlen haſt; lieſt auch die Bibel viel lieber. O iſt S. Paulus befriediget, ſo kriegt auch S. Jakob gleich ſein Theil. Bevor man aber lebendig glaubt, kriegt S. Paulus und S. Jakob und Moſes nichts. Iſt der gute Baum, der neue, gerechte, wiedergeborne Menſch da, ſo ſind zugleich auch gute Früchte, gute und gerechte Werke da. Vor der Wiedergeburt ſind unſere guten Werke nichts als neue Lappen auf den alten Rock. Matth. 19, 16. Da brichts immer weiter. Fromme gute Werke machen keinen frommen guten Mann, ſondern der fromme, gute, gerechte Mann macht fromme, gute, gerechte Werke. Gott ſieht zuerſt auf den Abel, dann erſt auf ſein Opfer; der böſe Kain mag opfern, was er will, es gefällt Gott nicht, es iſt nichts nütz, weil er nichts nütz iſt. Der Phariſäer mag beten, faſten und zehentgeben, ſo viel er will, es hilft ihm nichts; der demüthige, der auf Gottes Gnade hoffende Zöllner geht vor ihm gerechtfertiget und begnadiget in ſein Haus. Denn unſere Behauptung geht dahin, daß der Menſch durch den Glauben zur Gerechtigkeit (Sünden-Strafenfreiheit und Belohnungsfähigkeit) gelange, ohne daß die geſetzlichen Werke vorhergegangen ſeyen. Röm. 3, 28.

Fürchte mein Kreuz, das etwa auch das D e i n e werden kann, nicht zu ſehr; kommt's, ſo kommt Gottes Anrede v o r h e r, m i t und h i n t e n n a c h; iſts da, ſo iſt Gott auch da. Du ſiehſt an meinem Kreuz mehr die äußere, als die innere Seite, wiſſe, man hat auch Freuden und Erquickungen, die kein N i c h t k r e u z t r ä g e r hat. Paulus und Silas ſangen in Stock und in Feſſeln, und wenn denn erſt noch der Kerkermeiſter und ſein ganzes Haus gläubig und ſelig wird, ſo hüpft man gar, und iſt ſelig wie Du in S. — Alſo zittere nicht, ſonſt wird aus Timotheus ein Thomas und Markus. Leiden hat man ſchon bei Chriſto, aber Freuden auch, und nur ſelten hat Jemand ſo viel Glück und Geſchick zum Kreuz, als Zobo. Er weiß ſelbſt nicht, warum?

Es haben Viele meinen Glauben, und doch nicht mein Kreuz, ſie ſchauen nur von ferne zu. — Man verſteht das Leiden Chriſti nicht recht, wenn man ſeine Wege nicht geht; auch gehts von der Gemeinſchaft ſeiner Leiden tiefer in die Gemeinſchaft ſeiner Freuden. Kurz, wir ſind des Leidens gar nicht werth, eben ſo wenig als der Anſprache Gottes. Ich bin meiſt kreuzwohl auf. Ich ſtehe da, wie eine Staubmühle, vor mir liegt Waizen, hinter mir die Spreu —

der Herr hat die Tenne meiner Pfarrei gefeget, nun weiß ich, woran ich bin.

So eben kommt Deines vom 11. dieſes. Dank Dir und H. für die Nachricht von Parzer. Da ſeht Ihrs alſo ſelbſt, daß mich der blinde Parzer und Brunner und Alle ihres Gleichen bei weitem nicht verſtehen. Ich ſchreie mich ſchier todt über den lebendigen Glauben, und doch meint er, ich predige und empfehle einen todten. Parzer verſteht den Petrus Apg. 15, 9. 11, und den Paulus Röm. 3, 28, und das Trident. c. 7. et 8, nicht, darum verſteht er mich auch nicht. Ich hab' mir viel Mühe gegeben, ihm die Augen zu öffnen, aber vergeblich. Gott hat ſeine Augen, ſein Herz verhärtet und ſeine Ohren zugedrückt, Apg. 18, 27. O dieſe Predigt will und geht nicht in alle Leute, ſonderlich nicht in die Phariſäer, die da meinen, ſie haben und könnten dem Geſetze ex integro genugthun, die wollen nicht von der Gnade leben. Aber ich lobe mit allen Heiligen das Alte und Neue Teſtament ihnen zum Trotz von der Gnade und vom Glauben — justus ex fide vivit, Röm. 1, 17. Parzer und ſeines Gleichen ſind die Chriſten aus der Secte der Phariſäer. Apg. 15, 8. Es wurde aber ſchon im I. Concilio zu Jeruſalem von Petrus wider ihn entſchieden; wir glauben durch die Gnade Jeſu Chriſti ſelig zu werden, und eben ſo gut auch Apg. 15, 11: Selig ſind die Augen, die ſehen, was Du ſiehſt; nicht Alle, wie Du noch usque ad nauseam ſehen wirſt, können ſehen, was Du ſiehſt — Fides est donum Dei.

M. O. ſagte eben dem Parzer, daß er nicht ſehe, und das verdroß ihn ſo, daß er, um ſich ſchön und ſehend zu erhalten, die abſcheulichſte Rache nahm, und das Aergerniß verbreitete. So wenig Petrus dafür konnte, daß Gott drei heidniſche Soldaten zu ihm nach Joppe ſandte, ſo wenig konnte ich dafür, daß dort am 13. Dec. 1810 drei Proteſtanten zu mir kamen, und daß ſie meiner Gnade wie W. theilhaftig wurden. Aber iſt denn Gott nur Gott der Katholiken, nicht auch der Proteſtanten? Röm. 3, 29. Ach, wie kindiſch ſind die Halbgelehrten!

Das Oel ſchmeckt Jedem, welches der Samaritan Chriſtus in die Wunden gießt, aber der krätzende Wein, das Kreuz, will nicht ſchmecken; aber wir können nur durch Oel und Wein, durch Geiſtesfreuden und Geiſtesleiden, curirt werden. Alſo hui friſch daran! Dein kranker proceſſirender

G., den 19. Aug. 1811. Bobo.

LXII

Boos an X.

G., Juli 1811.

Schon zweimal hab' ich Dir geſchrieben, daß ich den 5. Juni von aller Irrlehre, Irrthum, ja auch böſer Abſicht, consistorialiter losge=

ſprochen worden ſey. Aber demungeachtet iſt noch kein Friede im Lande. — Die Beſchwerdeführer nennen und heißen das Urtheil des Conſiſtoriums ungerecht, wollen daſſelbe und mich bei der weltlichen Behörde belangen, und den ungerechten Handel gerecht machen laſſen; folglich wird Zobo auch noch vor Pont. Pilatus erſcheinen müſſen — ſie wollen ihn weg und fort haben, und ſoll Haus und Hof zu Grunde gehen. Die Gährung iſt jetzt ärger als zuvor. Auf Anrathen Haßlingers und Haſibeders ſchrieb ich an H. Brunner und Pater Konrad, lud Beide zum Frieden und zum Stillſchweigen ein — was ſie thun werden, weiß ich nicht. — Das arme Volk wäre ſtille und ruhig, wenn dieſe Eiferer nicht daran hetzten. Meine und Sailers Briefe haben den Biſchof ganz beruhiget. — Der Biſchof las beide in pleno vor. Einer aber, wahrſcheinlich Mayer oder Reichik., war gegen den Biſchof unter dem Vorleſen ſo unhöflich, daß er den Sailer in pleno einen Schwärmer nannte; wider mein langes Schreiben ſagte Keiner etwas. Der Biſchof läßt ſich aber nicht irre machen, und unterſchreibt obiges Urtheil, mit welchem jetzt meine Widerſacher äußerſt unzufrieden ſind, weil es ganz wider ihre Erwartung ausfiel. Bertgen meint, es werde nun eine weltliche und geiſtliche Commiſſion hieher geſandt, und alles Volk abgehört werden.

(X. fragte den Zobo: ob denn der Glaube an Jeſum Chriſtum in Allen hell und lebendig ſeyn müſſe? Es wären in ſeiner Pfarre zwei Weiber, voll Erkenntniß der Sünden, aber doch im dunkeln, ſchwachen Glauben, Gott werde ihnen gnädig ſeyn, dahingeſtorben; ob dieſe Zwei verdammt wären, weil ſie Jeſum als ihren Mittler und Seligmacher nur dunkel erkannten. Boos antwortete:)

Die zwei Weiber, welche Dein Herz nicht verdammen kann, kann meines auch nicht verdammen; denn ſie ſtarben im Gefühle ihrer Sündhaftigkeit auf einer Seite, und auf der andern im Vertrauen und im Glauben, daß ſie einen gnädigen und barmherzigen Gott haben werden. Wenn der Glaube an Jeſum Chriſtum, den salvator, mediator und satisfactor, überall deutlich, hell und lebendig ſeyn müßte, ſo würden wenige Menſchen ſelig. Wo blieben dann die kleinen unſchuldigen Kindlein, und die kleinen, kindlichen Seelen? — Aber daraus folgt nicht, daß man ſich nicht mühen ſoll, den Vater und den Sohn täglich beſſer und deutlicher kennen zu lernen, daß man im Stande der Unmündigkeit und Minderjährigkeit bleiben, und in der Erkenntniß Jeſu Chriſti nicht wachſen ſoll und dürfe. Wozu wäre denn das tägliche Gebet, und der tägliche Wunſch: „Geheiliget werde dein Name?" Der Seelſorger ſoll zuerſt Jeſum Chriſtum den mediator kennen, lieben, ſich ſeiner freuen und tröſten, und dann die Seelen, die ſeiner Führung anvertraut ſind, in dieſer Erkenntniß fördern, und damit erfreuen und tröſten. — Kein Menſch, auch nicht der Gerechteſte, kann wegen angeborner

Bosheit und Schwachheit der Forderung des Geſetzes gänzlich innerlich und äußerlich Genüge leiſten; folglich tragen alle Menſchen das Verdammungsurtheil in ihrem Herzen und Gewiſſen. Denn wer nicht alle Pünktlein des Geſetzes erfüllt, der iſt verdammt und verflucht.

Dieſes Verdammungsurtheil bringt auch der frömmſte Menſch auf ſein Sterbebett; denn wo iſt Einer, der alle Gebote und Verbote vollkommen, innerlich und äußerlich erfüllt hat? Wenn man nun dieſen armen, verdammten, erſchrocknen Seelen von keiner Barmherzigkeit Gottes, von keinem Mittler, Heiland und Erlöſer, von keiner göttlichen, und vor Gott geltenden Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Jeſum Chriſtum in Alle, und über Alle kommt, Röm. 3, 22 — 24, ſagen kann, wie kann man ſie gründlich tröſten, wie das verdammende Gewiſſen beruhigen und ſtillen? Auf ihre guten Werke können und dürfen ſie nicht vertrauen — iß', oder ſtirb, heißt es da!

Wer nicht glaubt, iſt verdammt, über dem bleibt der Zorn Gottes. Joh. 3, 36. Ich glaube nicht, daß Deine zwei Weiber, im dunkeln Glauben an Gott und Jeſum Chriſtum dahinſterbend, nicht auch ſollen ſelig worden ſeyn. Aber Sünde und Schande bleibt es immer für unſre Geiſtlichen, daß ſie in der Erkenntniß Jeſu Chriſti ſo gar minderjährig, unmündig, ſchwach, finſter und dunkel bleiben, und es nicht zur hellen, deutlichen, froh und ſeligmachenden Erkenntniß bringen und treiben, Das Himmelreich ſoll ja nicht immer ein Senfkörnlein bleiben, es ſoll ja ein Baum daraus werden. — Zum Böſen ſollen wir kindiſch, ungeſchickt bleiben und ſeyn, aber an Erkenntniß Chriſti ſollen wir Männer werden, und wachſen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menſchen. Dir darf ichs ſchon ſagen: weil ſo viele von den Geiſtlichen Jeſum Chriſtum nicht recht kennen, ſo kennt ihn auch das arme Volk nicht. Weil ſo viele von uns den Troſt des Evangelii nicht geſchmeckt haben, ſo ſchmeckt ihn auch das Volk nicht. Die meiſten predigen immer nur Geſetz und Pflicht, fordern immer, und geben nimmer etwas — ſie ſchrecken immer, und tröſten nimmer. Es iſt dieß zu ſeiner Zeit für luſtige und unerſchrockene Sünder ſchon recht, aber wenn der Sünder einmal erſchrocken und mürbe iſt, ſoll man doch auch etwas geben — was denn? Antwort: das heilige Evangelium und Jeſum Chriſtum ſelber, d. h. man ſoll den erſchrocknen und mürbe gewordenen Sünder mit der erfreulichen Nachricht (Evangelium) tröſten: Glaube an Jeſum Chriſtum, wie der Mörder, Kerkermeiſter, wie die Sünderin bei Seinen Füßen, dann kannſt Du auch noch in's Paradies kommen, und ſelig werden; denn Alle haben geſündiget — und nöthig, von Gott zu Ehren gebracht zu werden; von Ihm müſſen ſie Alle ohne Verdienſt, aus Seiner Gnade, die für ſie in Chriſto iſt, gerechtfertiget werden. Röm. 3, 23. 24. Drum verzage auch Du

nicht, ſondern glaube nur, — denn ſo hat Gott die Welt geliebt, — nicht daß Er Himmel und Erde, ſondern Seinen eingebornen Sohn für Alle dahingab, auf daß Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben ſollen, und nicht zu Grunde gehen. Wie durch einen Menſchen die Sünde über alle gekommen iſt, ſo kommt durch Einen Menſchen Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit über Alle, die da glauben. —

So beiläufig ſollen und können wir zuerſt uns, und dann auch jene armen Seelen tröſten, die in einer Lage ſind, in welcher Deine zwei jüngſtverſtorbenen Weiber waren. Aber leider nicht Alle glauben dem Evangelio — noch geben ſie ihm Gehör — nicht Alle nehmen Jeſum Chriſtum als Geſchenk vom Vater gern umſonſt an, mit Allem, was Er uns iſt, hat und giebt; dieß Almoſen will ihnen zu groß, und ihr Herz zu eng werden, und weil's umſonſt nur durch's Glauben geht, ſo iſt ihnen das noch verdächtiger. Wenn ſie Chriſtum mit ſeiner Gerechtigkeit kaufen, verdienen oder erwallfahrten könnten, ſo würden ſie ihn lieber annehmen — aber im Glauben ergreifen — ach! das iſt ja ketzeriſch! Da machen ſie das Kreuz davor. Ach! ich erfahre es gerade wieder; es iſt ſchwer, in das Reich Gottes eingehen, ſchwer an Jeſum Chriſtum glauben, und durch dieſen Glauben, frei, ruhig, getroſt und ſelig werden.

Zobo.

LXIII.

Die ganze Booſiſche Geſchichte in Oeſtreich bis Juli 1811, im Zuſammenhang.

Boos an Feneberg und ſeine Freunde in Baiern.

Juni 1811.

Nachdem ich 1810 in den Decembertagen ſammt meinem ganzen Hauſe wie i. J. 96. die Ehre und die Gnade hatte, von Gott in Chriſto beſucht, und dann darauf im ganzen Lande als Ketzer verſchrieen, geläſtert, und dreimal consistorialiter inquirirt, und endlich abſolvirt zu werden; ſo gebe ich mir auch die Ehre, Euch die Conſiſtorial-Abſolution bekannt zu machen. Sie lautet alſo:*)

Alſo der nämliche Proceß in Glaubens- und Gewiſſens-Sachen, der i. J. 96. piae memoriae im Occident verloren war, iſt im Orient nach einer Inquiſition vom 4. Febr. bis 5. Jun. d. J. durch Gottes Gnade endlich gewonnen worden. Anfangs ernannte das Conſiſtorium meinen Freund Bertgen zum Inquiſitor. Dieſer kam mir den 4. Febr. d. J. ins Haus, verhörte mich, nahm alle meine Predigten und Bücher in Beſchau. Der Herr eröffnete ihm Aug'

*) Siehe oben den Conſiſtorial-Beſcheid, der am 5. Juni 1811. an ihn ergangen iſt, nach der dritten Inquiſition.

und Herz, er ſah und empfand von Chriſto, was wir ſahen und empfanden. Voll Muth und Begeiſterung reiſte er mit unſern Predigten nach Linz, referirte dem Conſiſtorio nichts als Gutes, und beruhigte es ganz. Als nun meine Widerſacher und Kläger ſahen, daß kein Scheiterhaufe aufgerichtet, und kein Ketzer verbrannt werde, ſo beſchuldigten ſie den Bertgen der Parteilichkeit, und verketzerten ihn ſammt mir, brachten es auch dahin, daß ich mich den 16. März vor ein zweites Inquiſitionsgericht ſtellen mußte. Bei dieſem zweiten Gericht (welches General-Vicar und Domdechant Mayer, und Domherr Reit. unternahmen) wären Chriſtus, Sailer und ich beinahe Schwärmer und Ketzer geworden. Jedoch kam ich absque poena et vinculis mit dem Auftrage davon, daß ich den lebendigen Glauben an Chriſtus nimmer ſo eifrig predigen ſoll. Dieſe Strafe war meinen Klägern wieder zu klein, ſie wollten mich von der Pfarre amovirt wiſſen. Als nun mittlerweile der Biſchof ſelbſt General-Vicar ward, und die Leitung der Diöceſangeſchäfte übernahm, ſo verklagten mich meine Widerſacher in Begleitung der Patronatsherrſchaft und zehn Pfarrmännern vor dem Biſchof ſelbſt. Der Biſchof, ein sechs und ſechzig jähriger, ehrlicher Mann, erſchrak vor der Wichtigkeit des Handels und der Hitze meiner Kläger, und weil er wußte, daß ich mit Sailer in Verbindung ſtehe, ſchrieb er an Sailer mit der Bitte: Sailer möchte mich warnen vor Ketzerei und Irrthum. Sailer warnte mich ſchön und lieblich, ſchrieb auch zugleich an den Biſchof das Allerbeſte für mich, ſo auch an Bertgen. Auf Einrathen Bertgens verantwortete ich mich den 2. Juni ſchriftlich gegen alle Vorwürfe meiner Kläger, auch gingen funfzehn Richter und Vorſteher von meiner Pfarrgemeinde vors Conſiſtorium, und forderten im Namen aller Uebrigen (vier tauſend sechs hundert), daß man ihnen ihren eifrigen Pfarrer unangefochten und ungeſchoren gehen und ſtehen laſſen ſolle. Beides zuſammen hatte den Erfolg, daß Biſchof und Conſiſtorium Reſpect vor mir bekamen, und mir und meinen Feinden den 5. Juni obigen Beſcheid ausfolgen ließen. Allein mit dieſem Conſiſtorialbeſcheid wollen meine Kläger und Beſchwerdeführer noch nicht zufrieden ſeyn, ſie drohen, das Conſiſtorium ſammt mir de novo bei weltlicher Behörde und beim Erzbiſchofe in Wien, ja ſelbſt beim Kaiſer zu verklagen, und ich muß täglich gewärtig ſeyn, ob ich Chriſtum nicht auch noch in Wien coram caesare vel archiepiscopo werde bekennen müſſen. Es wird Euch zu wiſſen verlangen, wer denn meine Ankläger ſeyen? Antwort: Es ſind ſieben Geiſtliche, worunter des Biſchofs eigener Beichtvater, ein Karmeliter-Prior in Linz, ſammt zwei patribus, mein ehemaliger Caplan, Brunner, und mein dermaliger Thomas Parzer nebſt vielen ihrer Anhänger. Alle dieſe glauben Gott einen Dienſt zu thun, wenn ſie mich erwürgen könnten. Der Biſchof ſelbſt ſchrieb mir einen lan-

gen höflichen Brief, worin er mich verſichert, er ſey weit entfernt, mich als einen Ketzer oder Irrlehrer anzuſehen, nur möchte ich die myſtiſchen Ausdrücke vermeiden, und das Volk zu beruhigen ſuchen.

Ich antwortete ihm wieder: Daß mein Volk bis auf etliche Wenige in größter Ruhe ſey; nur möchte er ſammt ſeinem Conſiſtorio wirkſame Maßregeln treffen, daß uns unſere Feinde nicht Alle mit einander in Wien verklagen, und wir alſo auch dort noch Chriſtum bekennen müßten. Was nun ex utraque parte geſchehen werde, iſt zu erwarten. Dieſer große Chriſtusproceß wäre wieder unfehlbar verloren geweſen (denn das Feuer brannte lichterloh, ärger noch als 1796 auf), wenn mir nicht Sailer und Bertgen ſo kräftig und muthig zu Hülfe geeilt wären. Bertgen allein wäre ſammt mir zertreten worden, denn alle Conſiſtorialräthe ſind ſeine Feinde. Aber Chriſtus erſchien dem Bertgen, und Sailer ſtärkte ihn, tröſtete und beruhigte den Biſchof, ich vertheidigte die heilige Sache mündlich und ſchriftlich nach aller meiner Kraft, und ſo geſchah es, daß der liebe Chriſtus nach einigen Maulſchellen ſo ziemlich ehrlich durchkam. Mein erſter Caplan, Timotheus Rechberger, war anfänglich auch dabei, da aber die Sache nimmer glorios, ſondern täglich ernſthafter und galgenmäßiger wurde, zog er ſich theils ſelbſt zurück, theils beſeitigte ihn das Conſiſtorium aus Achtung gegen ſeine verwittwete Mama, Frau des ſel. biſchöfl. Canzlers Rechberger. Nun war ich ganz allein, und alle Welt wider mich. Aber der Herr war bei mir; ich lebe noch und Er lebt auch. An Seinem Himmelfahrtstage meinte ich ſchon, er hole mich heim, denn da bekam ich unter dem Beichthören den Blutſturz, huſtete 3 Tage lang Blut, und ließ mir eine Ader ſchlagen. Durch dieſe und durch die Inquiſitions-Leiden bin ich nun wohl ſehr entkräftet, aber ich lebe halt doch noch, und ſchreibe Euch den Hergang der Dinge, die bereits vorüber ſind. Ich hatte mitunter unbeſchreiblich große Freuden und Tröſtungen von Seiten meiner Pfarrkinder, denn Viele, gar Viele lernten bei dieſer Gelegenheit den Herrn und ſein Evangelium kennen, ſelbſt von denen, die anfangs meine allgemein bekannten Widerſacher waren. Die plötzliche Veränderung dieſer machte dann eben jenen Eindruck auf das Volk, den die Bekehrung Sauli in Damaskus machte. Ich habe nun beinah eine andere Pfarrey, ein ander Volk vor mir, es geht fürchterlich zu, wenn mich was immer für eine Behörde wegnehmen ſoll. Ich wünſchte, daß Alles ſtill, ruhig und einig würde; aber, aber, ich habe wenig Hoffnung; denn eben, weil das Reich Gottes ſo gewaltig in meine Pfarre hereinbricht, ſo wird das Reich des Satans auch hereinbrechen wollen. Es gährt gewaltiglich. Es greift auch wieder viele Geiſtliche an, worunter mein lieber Bertgen der Erſte war — ihn habe ich erweint und erbetet mit unausſprechlichen Seufzern. Auch

kam ein Pfarrer von Ungarn den 1ſten Mai zu mir; Sailer addreſſirte ihn, den er beſuchen wollte, aber nicht konnte, weil ſie ihn zu Linz nimmer weiter ließen. Denſelben ergriff der Herr bei mir, er blieb 8 Tage, und wollte ſterben vor Freude. Und wie er ſchreibt, verwundern ſich alle ſeine Landsleute, die Ungarn, über ſeine Veränderung. Solche Geſchichtlein könnt ich Euch denn 100 noch erzählen. Aber es geht durch lauter Aergerniß, durch viel Kreuz, Schmach, Schwachheit ꝛc. Es iſt wie im J. 1796 kein Spaß, die Hauptperſon zu ſpielen. Es iſt nicht auszuſprechen, wie ſich anfangs Bertgen, und dann das ganze Conſiſtorium geärgert hat, beſonders auch der Biſchof. Bertgen ſchalt mich zwei Stunden lang, noch im Bette liegend, ganz raſend aus, wollte mich nimmer auf Mittag einladen, war entſetzlich böſe und bitter auf mich; aber nach vier Tagen öffnete ihm der Herr die Augen. Nun kennt und liebt er mich weit mehr als zuvor. O da gab's viele, viele Leiden, nur langſam und nach und nach wurden Freuden daraus, und ich bin nun wie ein Weib, daß viele und große Kinder mit großen Schmerzen und unter viel Blutvergießen geboren hat. Zum Verwundern und zum Erfreuen iſt's, daß ſich bei dieſem Sturm nur ein gar kleiner Theil meiner Pfarrkinder an mir geärgert hat. Die allgemeine Läſterung war entſetzlich; z. B. a. ich ſey ein lutheriſcher Paſtor, ſey 24 Jahre verheirathet geweſen, alle meine Domeſtiken vom Baumann bis zum Stallbuben Heinrich Boos, ſeyen meine leiblichen Kinder; b. alle Kinder hätte ich in's T. Namen getauft; c. im Reich draußen ſey der Scheiterhaufen, mich zu verbrennen, ſchon aufgerichtet dageſtanden, ich wäre bloß dem Henker entkommen; d. ich ſey ärger, als ein Herrnhuter; e. ich läugne die Gottheit Chriſti; f. könne weder Meſſe leſen, noch conſecriren, noch abſolviren; g. der T. predige aus mir; h. ich hätte dreierlei Glauben ꝛc. Dieſe Läſterung ging vom Orient bis nach Occident, alle Kinder und alle Greiſe hörten und ſprachen davon in Ländern, Dörfern und Städten, und doch ärgerten ſich unter meinen Pfarrkindern nicht 50 Seelen, ſelbſt jene nicht, die mich noch nicht ganz verſtanden hatten; aber wer nicht wider mich, der iſt für mich. Ich habe alſo bei dieſer Gelegenheit meine Pfarre kennen lernen und gefunden, daß die Anzahl der Guten weit größer ſey, als die Anzahl der Böſen. Merkwürdig iſt das Dankſagungsſchreiben, welches Sailer gerade in jener Zeit an Bertgen ergehen ließ, wo mein Proceß mit dem Biſchof de novo anfing.*)

Dieß geiſt- und muthvolle Schreiben hat den ſchon verzweifeln wollenden Bertgen bei dem dritten Sturm vor dem Biſchof ſelbſt wieder aufgefriſcht; er trat de novo für mich, ſich und die heilige Sache auf, und drohte mit dem Criminalgericht, denn er war mit

*) Er iſt ſchon in der Geſchichte abgedruckt — den 22ſten Jul. 1811.

mir beleidigt und proſtituirt. Da erſchraken meine Feinde und Kläger. Bertgen reiſte öfter zu mir heraus, ich zu ihm hinein, er gab mir, ich ihm Anſchläge, und ſo brachten wir's mit der Hülfe Gottes ſo weit, daß wir den 5ten Jun. d. J. nicht condemnirt, ſondern ab omni haeresi abſolvirt wurden. Es hat ſich inzwiſchen noch vieles Andere, quae non sunt scripta in epistola hac, zugetragen. Dieß aber habe ich Euch ſchreiben wollen, damit ihr wiſſet, daß Chriſtus noch lebe und regiere, und ſich die alte Geſchichte paucis mutatis wieder neu aufgelegt habe. Sailer und Homo haben ſich Chriſti und meiner nicht geſchämt, Beide haben mir in Euer aller Namen mit Rath und That kräftiglich beigeſtanden. Bach und Sch. haben ſich zurückgezogen; doch hat Letzterer an Allem den herzlichſten Antheil genommen. Dafür ſind aber Andere aufgeſtanden, die Ihr nicht kennet, denn unſer Herr Gott läßt Chriſtum nicht ohne Leute. Das Conſiſtorium hätte mich bei dem fürchterlichen Geſchrei und Lärm nicht ſchonender und liebreicher behandeln können, als es mich wirklich behandelt hat. Ich blieb immer in meinem Wirkungskreis, war keine Stunde ſuſpendirt oder gefangen, man nahm und öffnete mir keinen Brief, der Biſchof ſelbſt ließ ſich mit mir in die höflichſte Correſpondenz ein, und bat mich, ich möchte für ihn beten, und an ſeinem Tiſche ſpeiſen, ſo oft ich nach Linz käme. Das hat der clementissimus Clemens nicht gethan. Wenn nun meine Widerſacher über mich beim Erzbiſchofe in Wien, oder bei der weltl. Behörde klagen ſollen (wie ſie laut drohen), ſo bin ich nimmer allein, ſondern das ganze Conſiſtorium geht und ſteht für mich, und da mögen ſie zuſehen; nur muß ich Acht haben, daß ich das Conſiſtorium nicht de novo ärgere und beleidige. Danket nun Alle Gott und dem lieben Sailer, und betet, daß der Herr ſeinen heiligen Geiſt nicht nehme von Eurem Euch liebenden Zobo.

LXIV.

Nachſchrift an Confident.

Ich bitte Dich, ſende dieſen langen Brief gelegentlich an die Brüder im Occident, ut sciant, quid in Orienti factum et actum sit. Ich danke Dir für den Beiſtand in meiner Trübſal, der Herr vergelte Dir's, und ſchäme ſich Deiner an jenem Tage nicht, weil Du Dich ſeiner und meiner an dieſem Tage auch nicht geſchämt haſt. Du wirſt mit dem Linzer Conſiſtorio ausgeſöhnt und zufrieden ſeyn, wie ich. Scandalizati quidem sunt omnes in me, aber ſie haben ſich von Sailer, Dir und mir das Aergerniß nehmen laſſen. Geben meine Kläger keine Ruhe, ſo kommt der Biſchof cum multis auf Viſitation zu mir, und wird mich, wie ich hoffe, öffentlich de novo inſtalliren, protegiren und canoniciren — wozu ich Dich höflich einlade; denn wiſſe, im kommenden Monat Juli haſt Du mir ſchon vor längerer Zeit mit Leo einen Beſuch verſprochen. Ich bitte Dich,

halte Wort und komme und tröſte mich, denn ich bin Deines Troſtes ſehr bedürftig; auch kann ich wegen Abnahme meiner Leibeskräfte nimmer lange leben. Quotidie morior (Ich ſterbe täglich). Ich habe mich halb zu Tode proceſſirt. Veni et vide. Timotheus und Parzer ſind noch bei mir; Beide ſollen im Herbſte weiter kommen. Timotheus glaubt noch, aber ſein Glaube iſt in dieſer Verfolgung entſetzlich geſchwächt worden. Er wähnte, das Ding würde glorios und herrlich vor aller Welt gehen: es wäre aber bald aufs Rad und an den Galgen gegangen, da wollte er mich allein hinlaſſen; ſeine Freundſchaft und ganz Linz zog ihn zurück; er weinte und wollte auf und davon, aber wohin? Das Geſchrei war überall ärger, als hier, er mußte bleiben. Der Biſchof wollte, aber er konnte ihm nicht weghelfen, man mußte die Mama weinen laſſen. Der gute Timotheus dachte nicht daran, daß die Sache ſo gar ernſthaft werden ſollte. Thomas Parzer est idem qui pridem — Thomas; übrigens ſtill und ruhig.

Durch Theophilus thut Gott in einer andern Gegend noch immer große Dinge. Sch. hält um eine Pfarrey bei Dillingen an. Alles geht und kommt heim, und ich bleib allein. Aber auch mich wandelt die Sehnſucht an, mich in mein Vaterland zu permutiren. Komm und gehe Du eine Weile in die Fremde, permutire mit mir. Sailer wird meinen Brief an Dich ſammt Conſiſtorial-Reſolution geſendet haben. Ich habe ihm Alles geſchrieben, nur das nicht, daß die Kläger contra Consistorium appelliren wollen, und alſo noch kein Friede ſey, weil's nicht mit Prügeln ausging. Der Biſchof würde durch Sailers Rath und Aſſiſtenz ſehr froh ſeyn, denn er iſt ſchüchtern, ängſtlich, blöde, rathlos. Bertgen ſchrieb mir eben geſtern: Der Biſchof iſt auf Ihr und Sailers Schreiben viel ruhiger und beſſer geſinnt, als Sie es glauben. Ich glaub's ſchon, aber dieſe Ruhe und gute Geſinnung wird durch die Appellation angefochten. Wer war ruhiger, als Bertgen, und wer wankte bei der Appellation vor einem höhern Gericht mehr, als Bertgen? Der Glaube an Chriſtus und mich wird auf der Stelle von der Hölle angefochten. Wenn Du alſo an Sailer ſchreibſt, ſo ſprich ihm zu, daß er dem Biſchof Muth mache, wie dem Bertgen oben. Ich danke Dir nochmals für Deine Aſſiſtenz, und bleibe Dein 55mal conſtituirter Zobo.

LXV.

Troſt für den Leidenden.

Onesiphorus an Boos.

Den 9. Dec. 1811.

Gnade und Friede!

— Wir leſen, was die Heiligen Alles gelitten haben, da ſehen wir, daß unſer Leiden gar nichts dagegen iſt; wenigſtens bei mir.

Was nützt mir mein Predigen, wenn ich nichts dafür leide? O Du Glücklicher! Du haſt Antheil an den Leiden der Märtyrer; denn wenn Du ſchon nicht wie Paulus enthauptet, wie Petrus und Andreas gekreuziget, wie Laurentius auf glühendem Roſt gebraten wurdeſt, ſo wirſt und wurdeſt Du doch ſeit 1796 langſam gemartert, theils von der Inquiſition, theils von innerlichen, ſchrecklichen Anfechtungen über Deinen heiligen Glauben, den Dir Menſchen und Teufel nicht laſſen wollten. Weit leichter hätteſt Du Dir geſchwind den Kopf abſchlagen laſſen können, als Alles dieſes ſo viele Jahre lang leiden! Ich bin Dein Zeuge vor Menſchen (vor Gott brauchſt Du keinen), wie viel Du in A. von allen Arten teufliſcher und menſchlicher Anfechtungen gelitten haſt, wie Chriſtus am Oelberge, wo es mir oft gegeben ward, zu Dir zu kommen, Dich zu tröſten und aufzurichten. Aber darum mußt Du nicht denken und ſagen, daß ich ſtärker ſey als Du. So wenig als der Engel, der Jeſum ſtärkte am Oelberge, ſtärker war, als Jeſus, da er in ſeiner Schwachheit und Menſchheit auf das Aeußerſte verſucht war. Lieber, ich dürfte es ja ohne große Sünde nicht denken, daß ich ſtärker ſey, als Du. Ich fühlte meine Schwachheit, ſo oft ich neben Dir ſtand, und nachher, wenn ich Deine Leiden und Kämpfe, Dein Exilium, alle Arten Beraubungen an Ehre, Einkommen, Ruhe, Wirkungskreis, Dein Mißkannt-, Verachtetſeyn von Feinden, Ungläubigen, Hohen und Niedrigen, von Deiner eignen Obrigkeit, der Du Dich in aller Demuth und Gehorſam zu Füßen legteſt — ja oft auch Dein Mißkannt- und Unbedauertwerden ſelbſt von Freunden betrachtete, das oft ſo weit ging, daß Keiner mehr übrig war, der Dich tröſtete, als Dein nichtnütziger Menſch (von Gott geſandt). O mein Lieber! Sag davon nichts mehr, daß ich größer ſey als Du, ſonſt werde ich Dir mein Nichtsſeyn beweiſen, und wider Deinen Willen Dein Lob hervorziehen, und Dich über alle Menſchen, die ich kenne, erheben. Da ich aber weiß, daß dieß Dein Gift und Tod wäre, ſo bleibe ich in den Grenzen des beſcheidenen Lobes und ſchuldigen Zeugniſſes für Dich und die Wahrheit. Denn am Ende iſt doch nur der bewährt, den Gott bewährt. Wir ſind nur ſo viel, als wir in den Augen Gottes aus Gnade und Barmherzigkeit ſind, und nicht mehr, aber auch nicht weniger, die Menſchen mögen uns loben oder ſchelten, wie ſie wollen.

Sage Deinen Pfarrkindern, ſie ſollen ſofort Beides halten: „Bürgertreue und Glaubenstreue; wie einſt Mauritius und ſeine Legion, ſechs tauſend ſechs hundert und ſechs und ſechzig Mann lauter chriſtliche Soldaten, die dem Kaiſer Decius alle Bürgertreue verſprachen und hielten, da ſie aber ihren Glauben an Chriſtus verleugnen ſollten, ſich lieber Alle freudig niedermachen ließen. —

LXVI.

Ein lebendiger Beweis, wie beſeligend ſeine Lehren und Ausdrücke für Tauſende waren.

Simplician an Boos.

Den 12. Dec. 1811.

Lieber Vater! So nennt Sie mein Herz, das ſich ganz neu geſchaffen fühlt, ſeitdem ich Briefe von Ihnen geleſen habe: denn dieſe machten mir Freude über Freude, und brachten Ruhe und Frieden in mein mit Sünden beladenes Herz. Durch Ihre Briefe that mir Gott meine Augen auf, daß ich die Vergebung der Sünden durch Chriſtum klar erkannte, und vor lauter Freude weinen mußte über die große Gnade und Barmherzigkeit, die Gott mir elendem Sünder zu Theil werden ließ. Vorher wand ich mich wie ein Wurm, und weinte bitterlich, meiner Sünden wegen, konnte nirgends Troſt finden. Das marternde Gefühl der Verdammnung erfüllte mich. — Gut machen kann ich nichts mehr, dachte ich, und wenn mir in Ewigkeit auch nur das Bewußtſein meiner Sünden bleibt, ſo bin ich unglücklich genug. Ja ich verlor Gott ganz aus Aug und Herzen, und wußte gar nicht mehr, was ich anfangen ſollte, denn ich fand mich in dem tiefſten Abgrund einer gräuelvollen Finſterniß. O dieſer ſchreckliche Zuſtand war ſo bitter, daß ich glaube, die Hölle könne nicht ärger ſeyn. So lebte ich lange in beſtändiger Furcht und Angſt, bis ich endlich 1806 bei Ihren Freunden einigen Troſt und Linderung fand. Volle Ruhe und Friede kam aber erſt dann, als Sie mir freundlich und liebreich mittheilten, was Sie, vom heiligen Geiſt getrieben, zum Troſt der Sünder ſchrieben. Vor Allem tröſtete mich die Stelle in einem Ihrer Briefe: „Als ich eben in meinem Blute und in meiner Ohnmacht vor den Thoren der Ewigkeit lag, ſah ich mich an wie ein ungetauftes Kind, das da kommt mit Nichts und mit Sünden, das aber ruhig glauben konnte, Gott werde ſich um Chriſti willen erbarmen und verſchonen. Hui! Friſch hinüber! dachte ich: wenn ich einſt in den Himmel komme, denk ich nicht an gut und fromm, ſondern an Chriſtus, an Gottes Erbarmen und Verſchonung um Chriſti willen.“ Bei dieſer Stelle dachte ich, wenn man ſo kommen darf, ſo darf ich auch noch kommen; denn ein Sünder bin ich durch und durch, und bedarf wohl einer neuen Taufe (im Geiſte). Um nun durch ſie von Gott noch mehr Ruhe und Friede zu erlangen, entſchloß ich mich, Sie zu beſuchen. Es beunruhigen mich zwar meine alten Sünden nicht mehr, aber meine täglichen Gebrechen kreuzigen mich noch immer; denn hätte ich den Glauben, ſo wäre die Sünde todt, und ich in Chriſto lebendig. Dieß und Anderes macht mich oft noch traurig, zumal wenn ich ſehe, wie Alles glaubt, mit Gewalt das Reich Gottes an ſich reißt, und zu Jeſus läuft — nur ich allein bin ſo weit zurück.

Doch danke ich Gott tauſendmal mit ganzer Seele für das, was er mir ſchon gegeben hat, und will gern warten, bis Er mir mehr giebt. Ja, der Herr hat mir ſchon ſehr viel, ſo viel geſchenkt, daß ich in ſeiner liebevollen, erfreuenden Gegenwart oft ſo fröhlich und ſelig lebe, wie ein Engel im Himmel. Nur Schade, daß ich dieſes große Geſchenk nicht immer feſt halte, denn bald verſchlafe, bald verfreſſe ichs wieder, beſonders da ich manchmal am Gebete keine rechte Freude habe; denn wenn ich denke, das mechaniſche Gebet nützt nichts, bete ich öfter gar nicht. Dieß iſt nun mein Elend, das ich Ihnen mündlich klagen möchte, aber nicht kann. — Zürnen Sie nur nicht, daß ich ſo kühn bin; Ihre Liebe zu Sündern hat mich ſo kühn gemacht. Ich danke Ihnen hunderttauſendmal für die frohe, ſeligmachende Botſchaft, die Sie mir durch Ihre Briefe verkündigten. O möchten die tauſendfachen Thränen, die Sie mir und tauſend andern elenden Sündern durch das verkündigte Wort Jeſu abtrockneten, Ihnen zum Danke, ſich als eben ſo viel Feuerflammen des heiligen Geiſtes über Ihr Herz und über die Herzen Ihrer Gemeine ausgießen, ſie ſtets zu erquicken; möchte es ſelbſt Ihren Feinden die Augen öffnen, wie einſt dem Saulus, auf daß ſie aus Feinden Chriſti Freunde und Erlöſte Chriſti, Sie aber von allen Leiden befreit, und mit allen Freuden erfüllt werden möchten. Gott erhalte Sie noch lange hienieden zum Troſte troſtloſer Sünder, worunter ich der Größte bin. —

LXVII.

Confident. an Boos.

Den 24. Octbr. 1811.

Bei uns iſt lauter Gloria! — und misericordias Domini! Einer nach dem Andern kommt daher und faßt die Broſamen auf, die von Deinem Tiſche fallen. Brave junge Geiſtliche, fünf an der Zahl, B., P., P., S., St., werden himmliſch erfreut, durch Dich und Dein Zeugniß von Chriſto. St. hat ſelbſt an Dich geſchrieben auf mein Wort, Du werdeſt es gut aufnehmen. Denn ſie trauen ſich ſchier nicht an Deine Heiligkeit, wenn Du ſchon immer ſchreibſt, Du ſeyeſt ein Sünder. Sie fühlen etwas Anderes. — Sie wollen Alle glauben, und Geiſtliche des neuen Bundes werden. B. ſagte, er möchte jetzt gleich ſterben, ſo wohl ſey es ihm nie geweſen, ſo müſſe es den Jüngern nach Emmaus geweſen ſeyn; dießmal ſey ihm das rechte Licht aufgegangen. Auch Pfarrer B. lebt aus demſelben Glauben und predigt ihn auch.

LXVIII.

St. an Boos.

Den 21. Sept. 1811.

Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen ſchreibe

was der Herr durch Ihren Glaubenskampf und Muth in meinem Gemüthe angebahnt hat. — Was und wie Sie von der Rechtfertigung durch Chriſtum predigen und ſchreiben, das und ſo glaube und bekenne ichs durch Gottes Gnade nunmehr über drei Jahre. Und ich begreiſe nicht, wie man Sie um dieſer Predigt willen verfolgen kann. — Anfangs glaubte ich, Ihre Predigt könnte ſo mißverſtanden werden, als wollten Sie die enge Himmelsthüre ausbrechen, und den ſchmalen Weg breiter machen. Aber Ihr Brief an N. (der ganz für mich iſt) hat mich beruhiget und getröſtet, er war ein Licht zu erleuchten die Blinden. So oft ich ihn leſe, wird mein Glaube an Chriſtus ſtärker, meine Zuverſicht feſter, meine Liebe gegen Ihn größer. Was Gott gebietet, was die Kirche vorſchreibt, wird mir täglich ein ſanfteres Joch, eine leichtere Bürde, weil ich es aus Liebe und Dankbarkeit trage, und nicht, um mir damit den Himmel zu verdienen. — Beten Sie für mich um Augenſalbe. — Er liebt Sie, weil er ſie prüft. —

LXIX.

Antwort auf voranſtehenden Brief.

Boos an St.

Gallneuk., Octbr. 1811.

1. Ich danke Dir, daß Du Dich nicht geſchämt haſt, an mich zu ſchreiben, und mich durch Deinen Glauben in meinem Glaubenskampfe zu tröſten. Der Herr ſelber ſey Dein Lohn.

2. Du begreifſt alſo nicht, wie man mich um einer Predigt willen, die Du ſchon drei Jahre lang in Frieden predigeſt, verfolgen, inquiriren, incarceriren und exuliren könne? L. Bruder! Predige nur friſch zu, und mach, daß Chriſtus in Allen **Alles**, und der Menſch **nichts** mehr ſey, ſag z. B. nur öfter:

a. Kein Menſch kann ſich ſelbſt gerecht, ſündenfrei, ſtrafenfrei und des ewigen Lebens fähig machen, Niemand kann ſich gerecht beten, gerecht faſten, gerecht Almoſen geben, gerecht wallfahrten, denn fromme Werke machen noch keinen frommen, gerechten Menſchen, Luc. 15, 11, ſondern der fromme, gerechte Menſch macht fromme gerechte Werke. Sag der dummfrommen Welt nur:

b. Gerecht und ſelig werden wir nicht durch unſere Werke, ſondern durch den Glauben an den Sohn Gottes, Jeſum Chriſtum, ſein Tod iſt der Erwerbungsgrund unſerer Begnadigung. Nur Gott iſt gerecht, und wen Er gerecht macht. Röm. 3, 26, 28. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5. Trid. sess. VI. c. 7. und 8.

Sag der wahngläubigen Welt nur:

c. Der Glaube an Chriſtus ſey nicht bloß ein hiſtoriſches Fürwahrhalten, daß einmal ein gewiſſer Chriſtus gelebt, und für die Menſchen geſtorben, und daß Alles wahr ſey, was er gelehrt habe,

ſondern der Glaube an Ihn ſey eine gewiſſe und herzliche Zuverſicht, ein ungezweifeltes Vertrauen auf Gottes Gnade, in Chriſto verheißen, von Vergebung der Sünden und ewigem Leben durch das Wort Gottes und den heiligen Geiſt angezündet; und wer dieſen lebendigen Glauben habe, der könne friſch und frei von ſich ſagen: er ſey heilig, fromm, gerecht, Gottes Kind, der Seligkeit gewiß, nicht um ſeiner Werke willen, ſondern aus lauter Barmherzigkeit Gottes in Chriſto über ihn ausgegoſſen; — der kalte und bloß hiſtoriſche Mundglaube aber ſey mehr ein Wahn, als ein Glaube, den die Gottloſen und die Teufel auch haben. Jac. 2, 19. O lieber St.! Sag dieſes und Anderes der frommen, der ehrbaren Welt etlichemal recht friſch und kühn ins Geſicht hinein, ſag ihr, ſie ſoll ſich doch nach einem lebendigen Glauben umſehen; ihr ordinärer Alltagsglaube ſey todt, ſey ohne Werk und Liebe, ja ſie habe eigentlich gar keinen Glauben. Wie, Stürmer! beſtürme die Welt einmal ſo, und ſieh zu, ob ſie nicht Maul und Augen an Dir aufreißt, ob ſie nicht ſpotten, lachen, verfolgen, ſprechen wird: er hält uns ja für Türken und Heiden; was, wir ſollen den Glauben erſt lernen? und haben ſchon den beßten! Helfts Iſraeliten, helfts Katholiken! Der Menſch iſt raſend, iſt nicht werth, daß er lebe. Und wenn die Welt einmal Steine aufhebt, Dich zu werfen, dann wirſt Du's begreifen, warum ſie meine Predigt verfolge. Wie die Welt in den Tagen Chriſti war, ſo iſt ſie noch. Den Namen hat ſie, daß ſie lebe, aber ſie iſt todt im Unglauben und Sünde, ſie iſt noch phariſäiſch fromm, ſelbſtgerecht, luſtig und muthwillig, boshaft, und wenn wir ſie wie Johannes in Chriſtus angreifen, und ihr die Rechtfertigung und Heiligung recht eingießen wollen, ſo greift ſie uns an. Ich habe ſie unten und oben, im Orient und Occident verſucht, ich fand ſie überall gleich. Ejecit me ubique. Crede Ruperto.

3. Du haſt mir Unrecht gethan, meinend: ich wolle die niedere Himmelsthür ausbrechen, d. i. die guten Werke abbringen. Dieſen Vorwurf machte man Paulo Röm. 3, 31.; aber bloß aus Un- und Mißverſtand; denn obſchon die guten Werke uns nicht gerecht und ſelig machen (ſondern Chriſtus für uns und der Glaube an Ihn), ſo dürfen ſie doch nicht ausbleiben; Gott fordert und befiehlt ſie, und werden dadurch vor Gott und Menſchen noch gerechter, d. i. gefördert in der Heiligung, ſie ſind nothwendige, unausbleibliche Folgen und Früchte des lebendigen, des in Liebe thätigen Glaubens. Gott hat ja gerade deßwegen ſeinen Sohn ins Fleiſch zu uns Menſchen geſandt, damit wir die vom Geſetze geforderte Gerechtigkeit durch ſeinen in uns wohnenden Geiſt in Ausübung bringen möchten. Röm. 8, 4. Matth. 7, 21. 5, 16. 26, 10. Jac. 2, 21. Apg. 6, 36. Trident. 10.

So geht es, wenn man der blitzdummen Welt ihre eigene Frömmigkeit, ihre eigene Gerechtigkeit nehmen will, ſo meint und

ſagt ſie gleich, man wolle alle Frömmigkeit, alle Gerechtigkeit, alle bona opera etiam in Deo et per Christum et per spiritum S. et per gratiam Dei facta aufheben und verwerfen, und da muß dann der ehrliche Paulus und Prediger von einem Land ins andere laufen, bloß weil die dumme Welt ihn nicht verſteht, und brav lügt; dabei iſt ſie erſchrecklich fromm, alle Eſel halten ſie für fromm, für gottesfürchtig, für heilig; nur Chriſtus und Paulus ſind im Auge der ganzen Welt zwei gottloſe Männer, nicht weil ſie die wahre Frömmigkeit und Gerechtigkeit, ſondern die Scheinfrömmigkeit, die eigene, die phariſäiſche Gerechtigkeit, abbringen und aufheben wollten. Der mit ſeinem heiligen Geiſt in uns und zu uns gekommene Chriſtus will das Geſetz nicht aufheben, ſondern erſt recht aus Liebe, wie die Engel und die Heiligen im Himmel, erfüllen. Daher heißt er uns flehen: Dein Wille geſchehe, wie im Himmel. Mir iſt nie eingefallen, die guten Werke durch den Glauben an Chriſtus aufzuheben; eben weil keine guten Werke kommen wollten, ſo dacht ich, wo fehlts denn? Und es kam mir die Antwort wie vom Himmel: Am Glauben fehlts, am guten Baum fehlts; wir haben noch keinen Gott, keinen Chriſtus, keinen heiligen Geiſt im Herzen, und darum noch keine Sittlichkeit, keine bona opera, keine mores, kein wahrhaft frommes Leben. Und ſo wollt ich den guten Baum, Chriſtus, zuerſt in die Herzen gratis ſetzen, um durch Ihn bona opera et bonos fructus herauszubringen. Aber da ich durch den Glauben an Chriſtus das Geſetz recht aufrichten will, ſchreit die Welt: ſieh, er hebt das Geſetz und alle gute Werke auf! Helfts Katholiken! Begreifeſt Du's jetzt, daß und wie man Händel kriegen kann mit der frommen und gelehrten Welt? — Danke Du Gott, daß Dir der Morgenſtern im Herzen aufgegangen iſt, ohne ihn verſtändeſt Du Sailer, H., M., S. und Zobo, Petrus und Paulus nicht. Vobis datum est nosse mysteria Dei — abscondita sunt prudentibus et sapientibus, revelata autem parvulis*). Sic fuit placitum et decretum in consistorio coeli a patre, filio et spiritu sancto. Gott will Alles in Allem, und der Menſch ſoll demüthig und nichts ſeyn, als was Dein Zobo iſt, und der iſt um der Barmherzigkeit Gottes willen durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, ein und Dein mitbegnadigter Sünder.

---

*) Euch iſts gegeben, die Geheimniſſe des Reiches Gottes zu faſſen — Vater, ich danke dir, daß du es den Weiſen ꝛc. So war es wohlgefällig und beſchloſſen in dem Conſiſtorio des Himmels, vom Vater, Sohn und heiligen Geiſt.

LXX.

Er bereitet für drei Gäſte die Herberge.

Onesiphoro Confidentioso.

Gallneuk., den 29. Sept. 1811.

Du, Zch. und Lydia, Ihr ſeyd mir drei liebe Gäſte; kommt nur, Ihr werdet angenommen. Mein Haus im Orient iſt Euer Aller Haus, Alles iſt unſer und Euer; wir aber ſind Chriſti, und weil wir nur Sein ſind, ſo wirds uns hier und dort auch wohl beiſammen ſeyn. Wenn zwei oder drei in ſeinem Namen reiſen und beiſammen ſind, ſo iſt Er ja dabei.

Die Calumnie, daß die Ungläubigen das Conſiſtorium ungerecht, den Biſchof aber und uns drei Hauptſpitzbuben genannt haben, iſt Dir alſo aufgefallen, und Du willſt wie Jonas, unter der Kürbisſtaude zuſehen, was für ein Gericht über ſie ausfalle? Wiſſe, von Seite des Conſiſtoriums geſchah ihnen nichts. Der Biſchof und Bertg. lachten nur dazu. Gott aber ließ es geſchehen, daß Einer (den 8. dieſes) ſich ſelbſt erſchoß. Das machte die Uebrigen etwas zahmer.

Seit dem Sturm, den die Arretirung des Küſters erregt hat, herrſcht eine große Stille auf unſerm Meere. Zobo fährt fort, ſeinen Glauben und ſeinen Chriſtus zu bekennen, und der Herr giebt Gnade ad salutem multorum (zur Beſeligung Vieler).

Den 2. und 7. waren zwei Biſchöfe in meinem Hauſe, der unſrige und einer von Wien; der Pöbel wähnte, um mich zu inquiriren, allein ſie wechſelten nur die Pferde, dazu wählten ſie das Haus des Zachäus. — Unſer Biſchof erzählte mir, daß er von Sailer ein Schreiben und eine ſchöne Predigt von der Verſöhnung erhalten hätte. In dieſer Predigt fand er meine ganze Sache und meine Antwort auf ſeine Frage, warum gerade nur in Gallneukirchen eine ſolche Gährung ſey? Nämlich, weil faſt überall nichts als Pflichten und kein Evangelium, kein lebendiger Chriſtus gepredigt wird. Es wäre Sünd und Schade geweſen, wenn Sailer nicht zu meiner Inquiſition gekommen wäre (durch ſeinen Brief an den Biſchof und Bertgen); es war ja vom ihm ſchon Alles gekocht und vorbereitet; und daß er dazu gekommen, daran biſt Du Schuld; Du haſt ihn geladen zu dieſer Hochzeit, und er ſchafft ſechs Krüge voll Wein dazu. Brunner, welcher merkte, daß er durch Sailer zu Schanden geworden ſey, ſagt jetzt meinen Pfarrkindern: Sailer ſey ein lutheriſcher Profeſſor. Vor dieſem aber wollte er ſich alle ſeine Werke, den ganzen Sailer, anſchaffen. Quam mutabilis homo! (Welch ein veränderliches Geſchöpf!)

Von den Thaten der Lydia habe ich oft und viel gehört; doch von meinen Thaten kann ſie nicht gehört haben, wohl aber von meinen Leiden. Ich weiß nur, daß ich ein Sünder bin und daß mir Gott

um Chriſti willen gnädig ſeyn wolle, aber nicht bloß mir, ſondern Allen, welche die Scheidewand niederweinen und niederglauben können. Ihren Hunger, den ſie bringt, muß und wird Gott ſtillen, ich kann nichts. Vor Hunger und Euch Allen erſchrecke ich nicht; ich werde Euch aufnehmen, wills Gott! wie Abraham die drei Fremdlinge. Es ſind ſchon drei Zimmer für Euch bereit, kommt nur, Ihr werdet angenommen. Aber kommt mir nicht in der Meinung, als wäret Ihr drei Heilige, oder gar die Dreifaltigkeit, denn die Steckbriefe ſind ſchon da, daß Ihr drei Sünder ſeyd. Röm. 3, 10, 12. 1. Joh. 1, 8. Darum macht mir nur kein Blaues vor die Augen, ich weiß ſchon, wer Ihr ſeyd, ehe Ihr kommt. Gute Werke möget Ihr viel gethan haben, aber die machen Euch vor Gott und mir nicht gerecht, das war Eure Schuldigkeit, da möget Ihr Ruhm haben vor Menſchen, aber nicht vor Gott. Röm. 3, 28. Das beſte Werk wird ſeyn, daß Ihr glaubet an den, um deßwillen ich das zweitemal aus dem Lande gejagt werden ſoll.

Von der Rechtfertigung.

Was Du von der Rechtfertigung ſchreibſt, iſt ganz aus meinem Herzen geſchrieben. Ja, ſo meine, ſo glaube ichs, und wenn Du's nicht auch ſo glaubſt, ſo biſt Du nicht katholiſch. Das Tridentinum verdammt Dich. Bene dixisti dicendo:

a. Die Rechtfertigung iſt nichts Anderes, als Sünden- und ewige Strafenfreiheit und ewige Belohnungsfähigkeit durch Chriſtus, die wir durch nichts, weder durch Glaube, noch durch gute Werke, die der Rechtfertigung vorangehen, verdienen können. Trid. c. 8.

b. Von dieſer Grundlegung, Ausſöhnung mit Gott durch Chriſtus, iſt alle Heiligung und alle gute That nur ein neuer Fleck auf den alten Kittel, ein phariſäiſches Faſten.

c. Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott iſt ein göttlich Gnadenwerk, da Gott aus Gnaden um Chriſti und ſeines Verdienſtes willen, dem bußfertigen Sünder, der ſich wie der Mörder am Kreuze mit Glauben an dieſen Heiland hält, ſeine Sünden vergiebt, ihm die Gerechtigkeit ſeines Sohnes zurechnet und mittheilt, daß er alſo gerecht und ein Erbe des ewigen Lebens wird.

d. Wie durch einen Menſchen die Sünde, die Strafe, die Unfähigkeit zur Belohnung in die Welt kam, ſo kam durch einen Andern (Chriſtus) Gnade, Freiheit von Sünden und Strafe, Leben und Gerechtigkeit und Belohnungsfähigkeit über Alle und in Alle, die da glauben. Röm. 5, 18. 3, 22.

e. Geſetz und Gewiſſen tragen uns immer nur der Hölle zu; Chriſtus, ſein Evangelium und der Glaube tragen uns aus der Hölle hinaus.

f. Die Rechtfertigung beſteht in der Nichtzurechnung der

Sünde, und in der Zurechnung der vollkommnen Gerechtigkeit Chriſti. 2. Kor. 5, 21.

g. Der dreieinige Gott macht uns gerecht. a. Der Vater, weil er uns ſeinen Sohn ſchenkt, Röm. 8, 32. b. Der Sohn, weil er uns ſeine Gerechtigkeit mittheilt, Matth. 9, 6. Gal. 2, 16. c. Der heil. Geiſt, weil er uns den gerechtmachenden Glauben (1 Kor. 6, 11.) durch das Wort (2 Kor. 5, 18. 19.) und Sacramente (Tit. 3, 5. 6. Matth. 26, 27.) anzündet. Allein dieſe Worte leſen oder hören hilft nichts, wenn ſie der h. Geiſt nicht anzündet, ſie ſind wie das Holz im Ofen, das nicht brennt. Leſen und hören könnte Jeder, aber anzünden kann nur der hl. Geiſt. Daher entſtand bei mir das Wort lebendiger Glaube. Ich predigte allem Volke den nämlichen Glauben, Chriſtus ꝛc. Wo der heil. Geiſt im Herzen entzündete, da war Jubel; wo er nicht entzündete, da war Mißverſtand, Verketzerung. Darum ſoll Niemand zu mir kommen, und Glauben holen; ich kann nur ein Getöſe vor ſein Ohr machen; zünden muß der hl. Geiſt. Ich bin der leibhafte Nihil, qui plantat, Nichts iſt, der da pflanzet. Auch Deine große Vernunft iſt zu ſtumpf, Jeſum Chriſtum zu erkennen; hätte Dir Ihn ſein Vater nicht geoffenbaret, Deine Vernunft hätte Dich wohl ſitzen laſſen. Joh. 6, 44. 65. Ich fand auch bei dieſer Erweckung, daß die Kleinen weit geſchickter ſind, die Geheimniſſe des Reichs Gottes zu verſtehen, als die großen Gelehrten. Ich halte es für ein großes Miraculum Dei, daß mich das Conſiſt. zu L. bei dieſer Sturmzeit bisher noch nicht ganz verworfen hat; denn ſie ſehen das Geheimniß Gottes nicht. Bertgen allein hat ein bischen geſchmeckt. Die Andern denken und ſagen: Er iſt übrigens ein eifriger, untadelhafter Prieſter, vir bonus, sed christianus, d. h. ein Schwärmer. Viel Schmach und wenig Ehre iſt beim Zeugniſſe von Chriſto zu holen in allen Landen. Wenn ich Ehre bei Menſchen ſuchte, ich müßte es aufgeben. Wer den Gekreuzigten mit Wirkung predigt, muß ſelber auch ein Gekreuzigter werden. Rupertus.

Ich weiß nicht, wer der chriſtl. Religion mehr ſchadet, ob die Pflichtenlehrer oder die Chriſtusläugner. Den Letztern glauben nicht ſo Viele, aber bei den Erſtern ſperrt Alles das Maul auf; doch bilden ſie keine Chriſten ſondern, wenns hoch kommt, ſelbſtgerechte, ſtolze Phariſäer. Man hat angefangen, ſagt Sailer, von Chriſtus ſeltner, und von der Verſöhnung durch Chriſtus mit Gott noch ſeltner zu reden: aus dieſem Selten- und Seltnerreden ward hie und da gar ein Stillſchweigen: deſto mehr, deſto lieber redete man von Sittlichkeit. Anfangs aber war es anders, da war Gott in Chriſto die Welt mit ſich ausſöhnend Alles, das A und das O der apoſt. Predigten, da kam mit dem Geiſte Chriſti die dankbare Liebe in das Herz und mit demſelben alle Tugend und Sittlichkeit. Jetzt kommt mit dem ewigen Rufen der Sittlichkeit kein Chriſtus, kein

Geiſt in das Herz, aber auch keine Sittlichkeit ins Leben. O wie mir dieſe Vorrede (zur Predigt von der Verſöhnung) gefiel, ſie war ganz aus meinem Herzen. Das iſt recht geſprochen, o Du l. l. l. S.! Wenn man Dir doch glaubte, Dich nicht wie mich einen Schwärmer nennte!

Bertgen will das Conſiſtorium verlaſſen. Wehe mir! Dann habe ich keinen Gamaliel mehr an ihm. Meine Hausgenoſſen ſind durch dieſen Sturm faſt Alle abgefallen. Nur noch ein Fünklein liegt in ihnen; ich bitte Dich, komm, es anzublaſen. Komm, hilf mir mein Haus bauen, der Sturm hat es niedergeriſſen. Es ſtand ſo ſchön — das iſt ein großes Leiden für mich....

LXXI.

An Muiſchlin.

Den 19. Dec. 1811.

Daß Du Dich zum bloßen Sünder, blutarm haſt machen laſſen, das iſt gewiß nicht gefehlt; denn wir können nie ſündig und arm genug daſtehen, wenn der Herr in die Krippe unſers Herzens kommen ſoll. Der Menſch muß ſich allemal rein aus-, und dann mit Chriſto an- und überziehen laſſen. Unter Tauſend hat nicht Einer den Muth, daß er Dir ſage, Du ſeyſt durchaus nichts als Sünder, und unter Tauſend hört und glaubt dieſe Predigt nur Einer. Selig biſt Du, weil Du ſie angehört und geglaubt haſt. Jetzt biſt Du reich und brav in Chriſto. Ich küſſe und liebe das Kindlein in Dir; wie ſanft, demüthig mag es in Deinem Herzen ſeyn! Aber wie fürchte ich einen Herodes, der da nicht leiden will, daß er nichts und Chriſtus in Dir König und Alles ſeyn ſoll. Die ausgetriebene Katze wird ihre Stücklein zuſammenſuchen und Dich krallen und beißen, ja Dich auch austreiben wollen; mache Dich gefaßt, noch mehr zu verlieren, und Alles um Alles zu geben. — — Ich ſtehe wirklich wieder auf dem Punkt, Alles hintanzuſetzen und dem Kaiſer wieder zurückzugeben, was mir Gott durch den Kaiſer auf eine Zeit gegeben hat. Wo ich hin ſoll, weiß ich noch nicht, iſt aber Gott mit mir, ſo bin ich überall in Gottes Land — will lieber mit Chriſto in der Hölle ſchwitzen, als ohne Ihn im Himmel ſitzen. Das iſt freilich aller Vernunft ein Narrenſpruch. Aber wir ſind Thoren um Chriſtiwillen geworden.

LXXII.

Aus Briefen von Paulominus im Orient an Boos.

(Nach einem 5tägigen Beſuch bei B. in Gallneukirch.)

Den 24. Mai 1811.

Mein innigſt Geliebter!
Mein zweites Ich!

Donau begrabe mich! war (vor dem Beſuche) mein Wunſch: und die Donau nahm den Unwürdigen nicht in ihren Schooß. Ich fühle ſeit meiner Ankunft zu Hauſe eine ſo heitere Ruhe und frohe

Zufriedenheit, daß ſich Alle darüber verwundern. Mein Vertrauen, mein Glaube an Gott iſt — Dank ſey dem Ewigen! — namhaft geſtärkt; der lebendige Chriſtus iſt mir unnennbar theurer, liebenswürdiger geworden; ich fühle mich neu belebt. Nie, nie werde ich Gallneukirchen vergeſſen. — — Nur bitte ich, da Sie mein ganzes Inneres kennen, mir durch freundſchaftliche Briefe auf dem Wege des Heils weiter zu helfen und meine Eigenliebe nicht im Geringſten zu ſchonen — damit ich werde, was ich ſeyn ſoll, ein Seelenſorger!

28. Juni 1811. — — In Ihrer Schule muß man die Geheimniſſe des Himmels lernen, wenn man anders dem hl. Geiſte die Thüren des Herzens öffnet. — Jetzt hat ſich Potipharin mit Ammon verheirathet, und Beide quälen den armen Mardochai ſo ſehr, daß er den ganzen Tag in ſeiner Waffenrüſtung ſtehen muß. Und weil Ammon mehr ſeyn will als Pontiphar, ſo macht er mir auch mehr zu ſchaffen. Bei Allen dem bin ich ſo ruhig in meiner Seele, wie ich es noch nie in meinem Leben war. Gottes Geiſt ſtärket mich im Glauben, daß dieſer Schatz immer zunimmt. Dazu hat der Herr mir noch das innere Gebet geſchenkt, das mich ſo heiter und ungemein froh macht, daß ich weder Tod und Hölle, noch Gericht fürchte. Nicht daß ich rein wäre — aber ich befleißige mich unaufhörlich, in der Gegenwart Gottes zu wandeln — und mein Gebet iſt: Herr, ziehe mir den alten Menſchen mit allem Irdiſchen ganz aus, und gieb mir ein Herz, das in dir allein ſeine Ruhe ſucht und findet! — —

9. Aug. 1811. Ihr apoſtoliſches Schreiben machte mich glücklich und war für mich eine angenehme Geiſtes-Mahlzeit, an der ſich bis dieſe Stunde meine Seele nicht ſatt genug eſſen kann. — — Wäre es erlaubt, ich würde Sie beneiden, daß Sie gewürdiget werden, der Wahrheit wegen zu leiden! „Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen fluchen! Wären Sie Einer von denen, die nur den Schein der Gottſeligkeit haben, aber ihre Kraft verläugnen, ſo würden Sie Chriſtum ruhig und ungeſtört predigen können. — Die Hölle muß brummen, weil ihr ihre Beute entzogen wird. Sonderbar, das Evangelium erneuert ſich an Jedem, der nach demſelben leben will. „In der Welt werdet ihr Angſt haben." Aber das „Ich habe die Welt überwunden!" iſt der beſte Schild und Bruſtwehr gegen alle Pfeile der Läſterungen. Nein! nicht ärgern, erbauen muß ich mich an Ihren Leiden. Ich finde an Ihnen beſtätiget 2 Tim. 3, 12. ꝛc. Ich weiß nicht, warum Ihren Widerſachern nicht einfällt: „Boos hat eine ſo einträgliche Pfarre, könnte ſo ruhig wie Andere leben, wenn er ſich mit ſeinem Chriſtus nicht ſo abgeben möchte. Nun aber thut ers nicht, der ſonſt ſo friedlich geſinnt iſt, achtet weder Hoffart des Lebens (Ehre und Anſehen), noch Fleiſchesluſt (Gemächlichkeit, die er auf ſeiner Pfründe haben könnte), noch Verfolgung, der er ſo

leicht entgehen könnte, wenn er es mit uns hielte. Aber dieß könnte er durch den Geiſt des Fleiſches nicht zu Stande bringen; also ſo muß ihn ein höherer Geiſt ſtark machen, und dieſer Geiſt kann unmöglich der Geiſt der Lüge ſeyn.“ Ich behaupte frei: Wem die Lehre Jeſu: der Glaube in Liebe thätig macht allein ſelig. Chriſtus iſt Alles in Allem. Du aber biſt weniger als Nichts — wem dieſe Lehre nicht heller als die Sonne einleuchtet, der iſt blind, und die Binde um ſeine noch ſo gelehrten Augen iſt eine von den dreien 1 Joh. 2, 16.

Ich ſag es laut und bekenne es öffentlich, daß mir durch Sie, H. Th., ein Licht aufging, das mich ewig dankbar gegen Gott machen muß. Ich ſtrebte immer ſehnlichſt nach Wahrheit, aber wenn ich auch oft zwiſchen Furcht und Zittern ein Crucifix küßte, konnte ich nichts, als zagen und kleinmüthig auf einige Minuten glauben; aber ſeitdem mich Gott durch Sie lehrte, bin ich wirklich ein anderer Menſch. Es iſt in mir, als wenn allen Leidenſchaften eine Hauptwurzel*) vom Grunde aus weggenommen worden wäre. Wer mit einiger Selbſtbeſchämung und ungeheuchelter Selbſtverdammung zur Tyrannin Eigenliebe ſagen kann: Schweige! Du biſt eine Lügnerin! der iſt gewiß kein Ketzer, kein Neuling des Glaubens; und dieſe Gnade ward mir von Gott durch Sie; denn ich kann nun ſagen: Gott hat den ſich[illegible] Bartimäus Demuth gelehret. Dieß kann alle Welt wiſſen.

— — Wenn ich oft im Evangelio las: Fürchtet euch nicht, Ich bins! ſo blieb ich doch immer furchtſam vor Chriſtus: und nun, da ich meine Sündhaftigkeit und Schwachheit noch ſo lebhaft fühle und eingeſtehe, iſt alle Furcht wie weggeblaſen, und heilige Liebe Gottes erfüllt meine Gebeine über die Erbarmungen Gottes. Ich hielt ehedem Alles auf meine Werke u. jetzt ſehe ich, wie Alles dieſes mit der gröbſten Selbſtſucht befleckt war (Iſ. 64, 6.).

Wenn mich Gott werth hält, die Stelle des Timotheus zu erſetzen (der ein Demas wurde **): ſo nehmen Sie mich ganz für den Ihrigen an. Ich bin bereit, Alles für Sie zu thun. Kommen Sie, ehe Sie weiter gehen, zu mir, all das Meinige iſt Ihre. Wie könnte ich durch Treuloſigkeit den verlaſſen, durch den mich Gott ſein heiliges Wort kennen lehrte? (Ja! Er konnte es doch.) — Es iſt entſchieden wahr, Menſchen, die nach dem innern Leben ſtreben, haben gewöhnlich von den Zeloten das Meiſte zu leiden. — Die Eingezogenheit und Aufmerkſamkeit Ihrer Gemeine beim Gottesdienſte, wovon ich Augenzeuge war, rührte mich bis zur Selbſtbeſchämung

*) Was iſt denn anders als der todte Glaube oder Unglaube die Mutter alles Uebels? O möchte dieſer Mann, der dieß 1811 ſchrieb, es wiederleſen und dabei ſtehen bleiben!!!

**) Aber er ward ſe.bſt einer.

Ich habe ſie auch den Meinigen angerühmt. — Niemand bekümmert ſich mehr um Ihr Schickſal, als ich. Unaufhörlich bitte ich, daß Gott Sie ſtärke.

25ſten Oct. 1811. — Dank ſey Gott, der Sie zu meinem Ananias machte, der mich lehrte, wie ich den Vater durch Jeſum Chriſtum im heil. Geiſte anbeten, an Ihn glauben, Ihn über Alles lieben, und der ſeligen Hoffnung der Auserwählten theilhaftig werden könne. Dankbar anbetend lobe ich Ihn, daß Er mich Unwürdigen zu ſeinem Diener hinwies. Ich wiederhole es: In meinem Leben war mir nie ſo wohl, ſo innig froh, als da ich die 5 Tage bei Ihnen verweilte.

(Es kam aber eine ſchwere Prüfung durch eine acht Wochen lange Krankheit, in derſelben manche Anfechtungen, und am Ende eine große Verlaſſung über ihn, wo er ſeinen Glauben und ſeinen Heiland nicht mehr fand, und ſich wohl auch Untreue zu Schulden kommen ließ — was wohl der erſte Schritt zu ſeiner nachherigen völligen Untreue geweſen ſeyn mag. Doch jetzt erholte er ſich wieder, und fährt fort:)

Meine Ehre ſey Chriſto, der die Seinen nicht verläßt, ich athme wieder freier, ich kann wieder glauben, und bete Gottes Weisheit an, die mich die dunklen Wege der Verſuchungen gehen ließ. Ich bin wieder ruhig, ich habe die Salbungen des heiligen Geiſtes in meinem Innern wahrgenommen. Ich will, wie Nathanael, durch Alles verlaſſen, mich Ihm allein übergeben. — —

Selig das Volk, das Sie zum Hirten hat, ſeliger die, welche Ohren zu hören haben und hören. Ich würde auf die Frage des Biſchofs, warum gerade in Gallneuk. durch die Chriſtuspredigt ſolche Unruhe entſtände? geantwortet haben: weil dort viel gutes Erdreich iſt, denn ich kann meinen Leuten den Heißhunger, den ich bei vielen Ihrer Zuhörer wahrnahm, nicht genug rühmen. — Da ich mich für Ihren Sohn anſehe, den Sie durchs Evangelium gezeugt haben, ſo bitte ich Sie, ſchonen Sie mich nicht, belehren, wecken, ſtrafen Sie mich, wie Sie es für gut finden, und bedienen Sie ſich des Vaterwortes Du.

Was Sie von Vergebung der Sünden ſchreiben, kann ich nur mit Stammeln beantworten. Ich beuge mich vor Gott, und obſchon ich ſagen muß: Ich habe geſündiget, und meiner Sünden ſind mehr, als der Sand am Meer, ich bin nicht werth, den Himmel anzuſchauen, und obſchon dieſes Bekenntniß mit vieler Reſiſtenz meiner Eigenliebe verbunden iſt, und oft mehr gezwungen, trocken und heuchleriſch ſcheint, ſo bin ich (auch meiner Untreue in der Krankheit ungeachtet (?) ſehr ruhig im Innerſten meiner Seele, glaube durch Chriſtus begnadigt zu ſeyn, fürchte keine Hölle, lache über den Satan und freue mich der kommenden Seligkeit. *)

*) Ich ſetze dieſes nicht her zur Nachahmung, ſondern zur Warnung. Sol-

Auch Ihrem Biſchof können Sie ſagen, daß ich mich nicht ſchäme, zu bekennen: ich habe in G. gelernt, was ich in der heiligen Theologie nicht lernte. Ihrer Verfolgung, Ihrer Schmach werde ich mich nie ſchämen. (O Petrus! o Petrus!) — Froh, innigſt froh bin ich, daß ich auf dem Wege der Erkenntniß bin. Der das Werk angefangen hat, wird es vollenden, wenn anders meine Untreue ihn daran nicht hindert. (Das wäre nicht geſchehen, wenn das Vertrauen mit Demuth gepaart geweſen wäre. Man ſieht da, daß man ſolche Sprüche anführen kann, ohne ſie recht im Herzen erwogen zu haben. Und ſo helfen ſie nicht.)

29ſten Nov. 1811. — Wenn Deine bisherigen Briefe meinem elenden Morgenländer Arznei, Licht und Leben waren, ſo muß ich es am Altare der Wahrheit ſchwören, Dein letzter enthielt lauter Biſam, lauter ächtes Nardenöl — er durchgreift mein Mark, mein Gebein. O wie dank ich Gott, daß er mich ſo wunderbar an Dich addreſſirte. Als ich Winkelhofers Leben und darin „Boos in Oeſtreich“ las, dachte ich: Kennte ich ihn — mit dem müßte ich bekannt werden. Und ſieh, bete Gott an mit mir — es geſchah. — Du ſchreibſt: Auf dich ſelbſt baue nicht!*) Eine Sentenz, die ich auch Andern ſage, aber ſelbſt bisher nicht ganz befolgte. (**Hinc illae lacrimae!**) — Ich ſah im Traume Jeſum am Kreuze nackt, und er ſchien mir zu ſagen: Sieh, ich habe meine Kleider weggelaſſen, hänge nackend hier, dir zu zeigen, daß ich keine fremde Gerechtigkeit ans Kreuz bringe. Ich erwachte und ſagte: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. —

Wenn Du mich kennteſt, würdeſt Du alle Poſttage mir ſchreiben, und die Broſamen, die von Deinem Tiſche fallen, mir mittheilen. Denk Dir einen Stolzen, der in dem Umfange von 12 Stunden als ein geſetzlicher Heiliger, als ein beſonderer Prediger, als ein Mann von Talenten und ausgedehnter Bekanntſchaft ausgeſchrieen iſt; denk Dir das vordringende, begierliche Weſen, das Hochausſeynwollende, das ſeine erſte charakteriſtiſche Note iſt, ſo haſt Du Dir nur erſt mit ſchwachen Zügen Deinen Sünder Paulominus im Orient gemalt. Denke Dir dazu die vielen Anregungen des göttlichen Geiſtes, die ihm ſchon von Kindesbeinen an wurden, die beſondern Führungen ꝛc., und dann ſage: Ich will Geduld mit dir haben. Denn dieß Alles ſchreibe ich Dir,

---

che Jubler und Prahler müſſen fallen, und am Ende allen Glauben verlieren. Der Glaube darf auf keiner Seite hinken, ſoll weder zaghaft, noch muthwillig ſeyn. Er hat den Satan zu früh ausgelacht — und iſt über ſeine Untreue zu luſtig geweſen. Das kann kein zartliebendes Gemüth. Die Narbe des Falles erhält uns in der Demuth auch beim freudigſten Glauben.

*) Boos hat alſo den rechten Fleck getroffen und ihn gewarnet — aber er nahm es wohl nicht ſo tief und ernſt, als er ſollte. Petruſſe laſſen ſich nicht warnen.

nicht um mich zu rechtfertigen, ſondern Dich zu bewegen, daß Du mich leiteſt, ſtärkeſt und für mich beteſt. Ich bin ganz gewiß, daß mein Weg aus Gott ſey, denn mein Gewiſſen ſagt mir ehrlich Zeugniß, daß ich Wahrheit, apoſtoliſche Wahrheit ſuche, daß ich immer geſtrebt habe, ein würdiger Seelſorger zu werden — und Chriſtus wird mich durch Dich zu einem ſolchen machen. Dieß glaube, glaube, glaube ich; und eben darum werde ich mich nie Deiner Schmach und Verfolgung ſchämen, und mit dem Verluſte meiner Ehre, meines Amtes und Vermögens bekennen, vor allen heiligen und unheiligen Richterſtühlen, daß ich bei Dir gefunden habe, was ich lange ſuchte, was mir nahe in der Bibel lag, was ich aber nie fand, bis mich Gott zu Dir gewieſen hat. Es lebe Jeſus! Ihm ſey Lob, Ehre und Dank! Darum darfſt Du mir nicht ſchreiben: Laß auch die Kleinen zu dir kommen. Ich ſage es der ganzen Welt: Wenn mir Gott ein Hündlein zum Wegweiſer giebt, ſo folge ich getroſt. Darum bitte ich Dich, ſtrafe, ermahne und leite mich — und da ich feſt entſchloſſen bin, mein Leben und Blut der Predigt der Verſöhnung, dem lieben Chriſtus zu opfern, ſo thue an mir, was Dir Gottes Geiſt befohlen hat, und befehlen wird, ſonſt klage ich Dich als einen Verräther an, der das Schwache nicht ſtärkt, und das Wankende nicht befeſtigt. Allein das kann Deine brennende Liebe nicht; darum freue ich mich Deiner, wie der Geizige des gefundenen Schatzes.

Erlaube mir, daß ich Dir die Stelle erſetze, die Timotheus leer machte *). O ich hatte, da ich bei Dir war, die Ahnung, daß er nicht ſtandhaft ſeyn werde, ich vermißte an ihm die Gabe des Gebetes, ohne die Niemand im Schmelztiegel der Anfechtung ausharren kann. Durch Anfechtung zur Luſt ward mir dieſe Gabe zu beten gegeben. Nur fürchte ich, die Schmach würde mich wankend machen; allein da die Ehrbegierde, die mein Hauptcharakter war, merkbar abgenommen hat, ſo wird auch die Furcht vor Schmach nach und nach verſchwinden. Genug, ich überlaſſe mich dem, der anfing ꝛc. **)

2ten Jan. 1812. Ich ſchreibe von Herzen heraus, als wie vor Gottes Gericht, und will der Wahrheit Zeugniß geben, vor Pontius oder Kaiaphas. Du haſt heute Deinen Bekenntnißtag; ich beneide Dich darum, weil Du werth gehalten wirſt, das, was wir mit kalten Lippen oft ſagen, in Wahrheit heut zu bekennen. Ich bin noch ein ſchwacher Schüler, der im Stande wäre, auf einer Magd Stimme zu ſagen: Ich kenne den Menſchen nicht. — Wehe, wehe,

*) Er wurde ſein Nachfolger als Demas, aber nicht als Timotheus. Doch ſie können Beide wieder werden, was ſie waren.

**) So geht man zu leicht darüber weg. — Eine Ueberlaſſung an Ihn, ohne unabläſſiges Gebet zu Ihm und Bleiben in Ihm, bewahrt uns nicht, — am wenigſten ſolche feurige Temperamente.

der Gegend, der das Licht, das aus Dir ſtrahlte, weggenommen wird; die Linzer Diözes verliert an Dir das edelſte Kleinod, den koſtbarſten Diamant. — Mich jammert die große Blindheit der aufgeklärten Welt, ſie ſtößt ſich an Deinen lebendigen Glauben, da doch Franz v. Sales, der bewährte Seelenführer, den die katholiſche Kirche canoniſirte, ausdrücklich ſagt: „O, am lebendigen Glauben iſt Alles gelegen; nur der Glaube, der unſere Herzen mit wahrem Eifer entflammt, kann uns zu Kindern Gottes machen.“ Der größte Fehler der Meiſten iſt, daß ſie weder den Glauben ſelbſt, noch deſſen Geheimniſſe recht betrachten.“ Tom. 1. fol. 62. (Und das ſagten in allen Jahrhunderten alle heilige und erleuchtete Väter und Chriſten.) Haben ſie alſo Deinen lebendigen Glauben verworfen, ſo haben ſie wider die Kirche gehandelt, und die Kirche ſelbſt Lügen geſtraft.

7ten Febr. 1812. — Deine Sache kann nicht verloren gehen, ſonſt muß das Evangelium Lügen geſtraft werden. Aber Deine Worte ſind Geiſt und Leben; und wie Viele haben des Herrn Geiſt? Hic nodus; ſonſt müßte die ganze Welt Dich für einen Apoſtel anſehen. Ich weiß es von mir, wie viele Geburtswehen mein Geiſt ausſtehen mußte, bis Chriſtus in mir nur taliter qualiter gebildet wurde.

(Dieſer Briefſchreiber wollte Boos öffentlich bei der Regierung vertheidigen. Darüber ſchrieb ihm Boos: Kommt Dein Bekenntniß nach Wien, ſo dürfte auch Dir ein Splitter von meinem Kreuze an die Naſe ſpringen.*) Darauf antwortete er:)

Herzlich gern, ich werde mich freuen, wenn ich Jeſum und ſeine namenloſe Liebe gegen mich werde kund machen können, und weil mir Deine Briefe beinahe nichts als Kreuz und Trübſale vorherſagen, ſo mache ich mich ſchon vorher darauf gefaßt. Nur bitte ich Dich, bitte für mich, daß ich nicht wie Dein Timotheus am Kreuze erſchrecke, oder wie die Zugvögel bei rauherer Jahreszeit das Klima verändere. Chriſtus lebt in mir immer ſtärker auf; ich werde, Gott ſey es gedankt! ein ganz anderer Menſch, ich haſche nicht mehr ſo begierig nach Menſchenlob, und ſcheue nicht mehr ſo ängſtlich das Kreuz. Kann ich die Wahrheit vor Pontius oder Herodes bezeugen, nur einen Wink! (Nun ladet er Boos zu ſich ein, wenn er vertrieben werde, zu ihm zu kommen und bei ihm zu bleiben, und ſagt:) Komm, ich hole Dich ſonſt mit Extrapoſt ab — ich ſchäme mich Deines Kreuzes gewiß nicht.

28ſten Febr. 1812. Wenn Dir alle Welt Deinen Chriſtuspro-

---

*) Das iſt auch geſchehen, und der Kreuzſplitter ſcheint ihm, obwohl er ſich ſehr darauf freute, von ſeinem Glauben mehr als die Naſe weggeſchlagen zu haben.

ceß abſpricht, ſo haſt Du den Paulus Gal. 3. u. dgl. züm Advocaten, der Dir vor Gott durchhilft. — Durch Deine Leiden wirſt Du, und durch Dich Chriſtus weltbekannt. Deine Schmähungen erweitern das Reich Gottes. Dein Name iſt im Buche des Lebens. So wie Du vom Herrn geehrt wirſt, hat nicht leicht Einer die Gnade. Du biſt ein Märtyrer, obwohl Du nicht enthauptet oder verbrannt wirſt. Deine Qual iſt viel ſchlimmer — ſo lange mit Verſchmähungen, Verketzerungen und Verleumdungen zu ſtreiten, als ſich ſchnell den Kopf abſchlagen zu laſſen. — Wie viele Deiner Brüder werden durch Deine Standhaftigkeit erbauet, wie viele Wankende befeſtiget, wie viele Blinde durch dieſen Sturm erleuchtet! — — Heute las ich in der Meſſe Dan. 9. „Wir vertrauen nicht auf unſere Gerechtigkeiten — denn wir haben geſündiget vor deinem Angeſicht — ſondern auf deine Barmherzigkeiten.“ O wenn alle Geiſtliche nur mit halber Aufmerkſamkeit das Miſſale, und beſonders die Collecten in der Faſten auffaßten, ſie müßten mit Dir Eines Glaubens werden. Doch der T. hat die Synagogen verblendet, die Hohenprieſter waren die erſten Kreuziger, und bei unſerer Welt geht es wider allen Sinn und Meinung der heiligen Kirche eben ſo.

Deinen Timotheus (der ein Demas ward) bedaure ich. Es geht ſchon einmal ſo, wer die Erſtlinge des Geiſtes empfangen und nicht treu damit hausgehalten hat, der wird zehnmal ärger, als wer nie erleuchtet war, und das fürchte ich bei mir ſelbſt. Du kannſt nicht glauben, welche Angſt mich über den Gedanken: „Aber wenn du nicht treu bleibſt?! befallen, und wenn ich meine iſolirte Lage, die Zunftwidrigen, die jeden Schritt belauern, und meine elende Schwachheit bedenke, da fallen mir oft Thränen vom Auge. Bete für mich . . (Und doch! Und doch!)

Vielleicht geht jetzt Dein Wort: Der Chriſt findet oder macht einen Heiligen, in Erfüllung. Es kam ein verſunkener Geiſtlicher zu mir, der mir ſein Herz öffnete; ich hielt ihm Chriſtum vor und Alles, was Du mich gelehrt haſt; er zerfloß in Thränen, dankte und ſprach: Dieß habe ich in meinem Leben nie gehört, nun gehen mir die Augen auf, ich wollte gleich ſterben vor Freude und Troſt.— Die Geſchichte Deiner Leiden machte großen Eindruck auf ſein Herz. Du weißt nicht, wie Gott ſelbſt durch Deine Verfolgungen die Menſchen in allen Gegenden zum Abendmahle mit Gewalt treibet. — Ach, und ich bin gar ſo kreuzſcheu!

24ſten März 1812. Die Gerechtigkeit unterlag drei Tage, und die Werkheiligkeit wähnte zu ſiegen, und beſchickte dann, wie ſie entblößet da ſtand, die Wächter, ſagend: Wir geben euch Geld, ſaget, wir haben geſchlafen. —

(Nun ladet er Boos wieder ſo dringend und herzlich zu ſich ein, daß das aufrichtigſte Freundesherz es nicht beſſer könnte.)

Die Welt iſt für mich zu klein, und der erſte der Monarchen hat

keine Ehrenſtelle, der mein Herz huldigen möchte; weil ich aber dabei ſo ſchwach und kreuzſcheu bin, ſo fürchte ich mich bei jedem Hahnengeſchrei.

6ten Mai 1812. Chriſtus, der Dir die Gnade verlieh, daß Du ſeinen, in den Zeiten der Aufklärung erkalteten, Namen wie ein anderer Paulus vor geiſtliche und weltliche, endlich gar vor kaiſerl. Richterſtühle tragen ſollteſt, hat die Weisheit Deiner und ſeiner Feinde zu Schanden gemacht. Gott verläßt die Seinen nicht. Gott lohne Deinen guten Bertgen, der die invidiam nicht ſcheut. (Ich habe mich hie und da für Dich verwendet.) Willſt Du, daß ich ſogar ins Prätorium (Richthaus des Pilatus) hineingehe, ſo will ich es herzlich gern thun. Es iſt mir keine Mühe zu groß, keine Stelle zu hoch, um mir Chriſtum vollends eigen zu machen. Ich werde Dir Alles ſchreiben, was ich beim Kohlfeuer erfahre. *)

Du haſt Recht, wenn Du rufſt: Ach, wo iſt die Kirche mitten in der Kirche? So geht es überall. Unlängſt verklagte eine Gräfin ihren Ortspfarrer, daß er durch ſein wollüſtiges und unmäßiges Leben Aergerniß gebe, und bat um ſeine Abſetzung. Die Entſcheidung war: Weil er kein canoniſches Verbrechen begangen habe, ſoll er der Gräfin bloß Abbitte, 10 Tage Exercitien halten, und Pfarrer bleiben. Was wird der oberſte Hirt Offenb. 2, 5. dazu ſagen? Du wirſt mit Deiner Chriſtus-Predigt nicht ſo gut durchkommen.

25ſten Mai 1812. — Bei mir ſind die angenehmſten Frühlings-Seelentage. Der Glaube iſt ſtark, der Friede tief, die Freude unerklärbar — das Andenken an den Herrn währt faſt den ganzen Tag fort. Die Ergebung in ſeinen Willen kommt mir mehr als jemals leicht an. — Vermuthlich wird der gütige Gott auch einen heißen Sommer von Trockenheiten, Anfechtungen, oder äußern Leiden nachfolgen laſſen (die Viele nicht ertragen können und deßwegen, weil ſie nicht genug Saft und Grund zu Wurzeln haben, vertrocknen). Ich bin gewiß, daß mein Weg aus Gott ſey, denn der Teufel bringt ſolche Früchte nicht hervor.

29ſten Jul. 1812. — Deine Sache iſt die Sache Chriſti in der entchriſteten Welt. Du haſt keinen lichtſcheuen Proceß. Es wird doch noch wo einen Mann geben, dem zwiſchen Narrheit und Schwärmerei die auch in unſern Zeiten verhüllte Lehre (das Geheimniß Chriſti) durch den heil. Geiſt aufgeſchloſſen wird. —

Würden unſre Biſchöfe und Conſiſtorien ſich die Mühe geben, die Schriften des heil. Auguſtinus und Chryſoſtomus zu leſen, ſie würden ſich mit dem bloßen Ausſpenden des heil. Oels, der Firmung und Prieſterweihe, worauf ſich heutzutage ihre Functionen allein beſchränken, nicht begnügen; ſie würden das: „Treibe das Amt ei-

*) Er hat ſich zu weit vorwärts gewagt. Petrus wäre beſſer weggeblieben.

nes Evangeliſten" am erſten vollziehen; dann würde das „erfülle dein Amt" von ſelbſt folgen, 2 Tim. 4, 5, ſie würden, was die Apoſtel gethan, auch thun.

Deine Lehre: Gott in Chriſto Alles, der Menſch nichts, et nihilominus, iſt von allen erleuchteten Kirchenvätern anerkannt, iſt die einzig wahre katholiſche Lehre, und wird es bleiben bis an der Welt Ende. Auguſtin in Conf. 4, 16. ſagt: Unſre Stärke iſt dann nur wahre Stärke, wenn du (Gott) unſre Stärke biſt; wenn ſie aber nur von uns iſt, iſt ſie Schwäche. „Weh auch dem beſten Leben des Menſchen, wenn du, Herr, es ohne Barmherzigkeit richteſt!" „Niemand vertraue auf eigne Gerechtigkeit, Niemand verzweifle an Gottes Barmherzigkeit."

Wenn die, welche in der Kirche Gottes etwas ſeyn wollen, dergleichen Werke läſen, ſie würden Deine Lehren rein apoſtoliſch und chriſtlich finden; ja alle Biſchöfe würden Gott bitten, daß er mehrere ſolche Arbeiter in ſeinen Weinberg ſenden möge.

Mir iſt die Entſcheidung Deines Conſiſtoriums ein Räthſel; in der Hauptſache haſt Du nicht gefehlt, nur in Ausdrücken; und doch nimmt man Dir die Hauptſache, die Seelſorge.

9ten Sept. 1812. — Kein Seufzer ſteigt zum Himmel, den nicht Deine Angelegenheit beflügelte. Das Ordensband der eifrigen Chriſtusdiener war immer roth gefärbt, Verfolgung war ihr Loos. Nun ſo freue Dich, wenn Du wegen des alten Chriſtus im neuen Jahrhundert verketzert wirſt. So machten ſie es ja Allen, die das Reich Gottes eifriger ſuchten. Schau gen Himmel, dort ſitzt Er zur Rechten, der nicht nach ſchwankenden Grundſätzen einer lichtloſen Politik, ſondern nach Wahrheit und Gerechtigkeit richtet; und was kümmert es Dich, wenn Du vor Menſchen Unrecht, vor ihm aber Recht haſt? Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig.

Mein Glaube iſt feſt, und wills Gott, ich bin gegenwärtig immer noch feſt entſchloſſen, mit Dir Schmach, Verfolgung und Alles zu theilen. Zwar werde ich innerlich von meinem alten Satansengel heftig geplagt, aber Chriſtus iſt ſtärker. Er hat mein Herz . . .

Frohlocke, daß Du werth geachtet wirſt, um des Namens Jeſu willen Schmach zu leiden; dieſe Ehre widerfährt nicht Jedem . . .

30. Oct. 1812. Es zieht ſich auch wider mich ein Wetter zuſammen. Was mich am meiſten ängſtiget, iſt meine etwa erfolgende Untreue; ich hatte unlängſt einen Traum: ich fühlte mich in eine Kapelle verſetzt, wo ich ſo viele Gnaden und Erleuchtungen erhielt, und fand da keinen Chriſtus, den ich ſonſt allemal da gefunden habe. Mein Innerſtes wird erſchüttert, da ich dieſes ſchreibe; und wenn Gott vorherſieht, daß ich ihm untreu werden ſollte, o ſo bete und bitte ich, daß er mich eher

in ſeiner Gnade wegnehme, ehe ich das Kleinod des Glaubens und die Krone des ewigen Lebens verliere.

(Es iſt doch geſchehen, wir wollen aber hoffen, daß Gott den Verluſt nur zur Demüthigung zugelaſſen habe, damit er das Kleinod deſto reichlicher wiederfinde.)

15. Febr. 1813. Aus Deinen Leiden lerne ich, wie ich mich zu verhalten habe, wenn die Tage kommen, von denen der alte Adam ſagt: Sie gefallen mir nicht.

Ich glaube meine verfluchte Selbſtgefälligkeit verbaut den Lichtſtrahlen Gottes den Weg in die Herzen meiner Zuhörer, es will nicht gehen bei ihnen. Meine Gemeine ſcheint mehr ab, als zuzunehmen, und ſchlechter zu werden. Es ereignen ſich traurige Fälle, und ich bin allemal äußerſt im Geiſte betroffen; ich glaube immer, die größte Schuld liegt an mir. Dabei entfällt mir der Muth und die Luſt zu predigen.

Mein Caplan und mein Beichtvater ſind erweckt. Schreibe ihnen ein Aufmunterungszeilchen. Dieß wird ungemein ihren Glauben ſtärken.

(Meiſterhaft kannte und ſchilderte er ſich darauf ſelbſt, und alle die Neigungen, mit denen er zu kämpfen hatte. Es iſt begreiflich, daß er in dieſem Kampf, wenn er nicht unabläſſig im Umgange mit dem Stärkern, im Glauben, der Alles überwindet, geblieben iſt, den Kürzern gezogen und am Glauben Schiffbruch gelitten hat.)

(Im darauffolgenden Briefe fing er ſchon an, ſein eigenes Elend zu vergeſſen, und den Boos zu belehren, wie er ſeinem Chriſtus ein anderes Gewand anziehen ſollte, um mit ihm vor der Welt unangefochten durchzukommen. Schreibt dann aber doch wieder:)

Ich werde Dich, wills Gott, nie verlaſſen, und ginge es bis zum Galgen. Ein Scandal um das andere folgt in meiner Pfarre, und die fallen alle brennend auf mein Herz.

— 17. März 1813. Es iſt etwas Großes um den ausharrenden Glauben, der allein ſelig macht, obwohl er mit guten Werken ſchwerer beladen iſt, als die geſetzliche Gerechtigkeit. Der Glaube iſt eine Gabe Gottes. Das lehrten ja alle theologiſchen Facultäten; aber zwiſchen Lehren und Thun iſt eine große Kluft, die die Gemſen nicht überſpringen können. Da heißt es klein werden, wenn man im Himmelreich groß werden will, und der ſo ſehr geduldete Egoismus will nicht klein werden, darum kommt er auch nie, ſo viel er lehrt und lernet, zur rechten Erkenntniß.

Schreibe fleißig Deine Predigten, es wird ſchon der Mann, mit Deinem Geiſte belebt, nachkommen, der Deinen todten Buchſtaben der todten Welt überliefern wird, und der Segen gehört dann Dir. Darum ſehe ich dieſen Befehl, Deine Predigten zu ſchreiben, als eine Anordnung Gottes an.

Wenn Du zum Kaiſer gehſt, ſo ruf' mich nur getroſt, ich gehe mit. Ich werde es dem ganzen Miniſterio ſagen, wie böſe und ſelbſtgerecht ich zu Dir kam, und wie vergnügt und arm, aber doch reich — ich von Dir mich aufs Schiff begab. —

Wenn ich einmal einen Laut ins Publicum gebe, ſo iſt der erſte mein Sündenbekenntniß — ich möchte gern bei meinen Lebzeiten meiner Mit= und Nachwelt ſagen, wie böſe ich war, wie ich Gnade gefunden, und wie ich mich dankbar für dieſe Gnade erweiſen möchte. Was ſagſt Du dazu?

Du fragſt, warum Gott gerade Dich erwählt habe, das Evangelium zu den höchſten Stellen zu bringen, da Du doch kein Compliment machen konnteſt? 1. Kor. 1, 27. 28. antwortet Dir Paulus.

Meinen Pfarrkindern fehlt es am lebendigen Glauben, bete, ut ab eo ipsis detur, a quo jubetur — (daß er ihnen von dem geſchenkt werde, von welchem er ihm geboten wird) Auguſtin. Der Fehler muß bei mir ſeyn; ich bin gewiß noch zu wenig klein, noch zu wenig demüthig, weil ich nicht ſo glücklich bin, denſelben in ihre Herzen, wie Du, hineinzupredigen. Du haſt Recht, ich muß noch mit der Läſterungstaufe getauft werden, um ein Schüler Chriſti zu ſeyn.

Du kannſt es nicht glauben, wie mich der Gedanke an meine etwa erfolgende Untreue martert. Ich bitte Gott oft inniglich, er möchte mich aus dem Leben wegnehmen, ehe ich ihn verlaſſe. O Untreue! Untreue in der Verfolgungsſtunde! Die ſteht mir ſo lebhaft vor Augen, als wenn ich es ſchon im Voraus wüßte: du wirſt abfallen — mein verfluchtes Ich (Egoismus) iſt noch nicht ganz vernichtet. (Es iſt ganz ſonderbar, wie oft und beſtimmt er ſich ſelbſt prophezeihte. — Sollte ihn Gott nicht wieder erleuchten und zu ſich ziehen?)

8. May 1813. Nie zweifelte ich am guten Ausgang einer ſo gerechten und heiligen Sache; und wäre der heilige Glaube Jedermanns Sache, ſo würdeſt Du ſchon lange auf dem Altar ſtehen, da Du eine ſo helle Lampe in der finſtern Welt biſt. Allein dieſe bleibt ſich immer gleich, daß ſie die Apoſtel Chriſti in ihrem Leben verfolgt, ſie zu Tode kränkt, und nach ihrem Tode ihnen Grabmäler baut, damit ihre Sünde der Nachwelt auch bekannt werde.

Am heiligen Freitage konnte ich mit thränenden Augen von der Erlöſung durch Chriſtum predigen. Alles war gerührt. Ich würde dieſe unverdiente Gabe öfter bekommen, und mehr nützen, wenn mein verfluchter Stolz nicht gar ſo hungrig nach Menſchenlob wäre. Was Gottes Gnade in mir bauet, das naget die nachkommende Selbſtgefälligkeit, wie die Raupe die Blüthe, weg.

18. Juni 13. (Er führt eine Stelle von Auguſtin ad optat. an und ſagt dann:) Lieſt man die alten, und durchblättert man die neuen

Schriften, ſo muß man bekennen: **Pelagius** oder **Semipelagius** iſt wieder aufgeſtanden und treibt ſein Weſen in der Philoſophie und Theologie, und will den Menſchen ohne Chriſtus, ohne Glauben an ihn heilig und gut machen. (Wie wahr! Wie wahr! —)

1. Oct. 1813. Mein Glaubensbekenntniß iſt dieſes: Der Menſch, von der Gnade des allbeleuchtenden Geiſtes aufgehellet, ſieht in ſich den Abgrund des ſittlichen Verderbens, und erkennt ſich als ein Ungeheuer der Sünde, da wird ihm angſt und bange: dann leuchtet ihm Chriſtus, der Sündentilger, dieſes Lamm Gottes ein, ohne welches die heiligſten Menſchen Höllenbrände ſind. Nur ſeine Wolle decket meine Armſeligkeit vor dem Angeſichte des Vaters — nur Er vergiebt, reinigt, heiligt. — Dieſe Troſtwahrheit feſt geglaubt, erzeugt nun Liebe gegen Ihn, daß ich mit ſeiner Gnade, nachdem er mir vergab, mir ſelbſt, meiner Eigenliebe, Selbſtgefälligkeit ꝛc., mit jedem Tage in voller Ruhe und Vertrauen auf ſeinen Beiſtand abſterbe, dieſes Abſterben, das nie ganz vollkommen bei der gewiſſenhafteſten Treue, wegen der inwohnenden Sünde, geſchieht, erzeugt in mir, nicht wegen meiner Verdienſte, ſondern wegen des Lammes Gottes, frohe und feſte Hoffnung, daß ich ihn einſt ſehen werde; und in dieſer getroſten Hoffnung leide ich in Geduld alle Leiden, welche die Gottſeligkeit auf ihrer Bahn findet. Hiezu muntere ich mich durch tägliches Gebet auf, und ſage jeden Abend: Vater, vergieb mir meine guten Werke, denn die beßten davon ſind unlauter, wenn du Jeruſalem mit deinem Lichte beleuchteſt.

So weit dieſer **Paulominus**. Bis hieher reichte ſeine Correſpondenz mit Boos. Nachher ſoll er von Chriſto zu Moſes, vom Evangelio zum Geſetz, vom Geiſt zum Buchſtaben zurückgefallen ſeyn. Wie es jetzt mit ihm ſtehe, weiß ich nicht. Der Herr wolle ihm und uns Allen gnädig ſeyn! Im September 1814 ließ er Boos und ſeinen Freunden noch ſagen: ſie möchten für ihn beten, in der Liebe bleiben, und ihn nicht aus der Geiſtesgemeinſchaft ausſchließen.

LXXIII.

Ueber Rechtfertigung und Gnade.

(Aus einem Briefe von Boos, bei W. i. e. Paulominus Geſchichte.)

Werke that W. lange, aber geglaubt hat er nicht. Werke machten ihn nicht ruhig, froh und ſelig; wohl aber das gläubige Nehmen.

1. So lange ich den Seelen Chriſtum ſo predigte, daß ſie ihn errennen, erlaufen und verdienen müßten, ſo ward keine Seele erweckt, beruhigt, erfreut und ſelig. Wo ich aber Chriſtum umſonſt anbot und gab, und nichts vom Verdienen, ſondern nur vom gläu-

bigen Annehmen ſagte, da wurden Hunderte und Tauſende erweckt, erfreut, beruhigt, getröſtet. Da griffen ſie zu, wie Paulus. Gal. 1, 16.

2. Der Scholaſtiker läßt die Sünde umſonſt, und doch nicht umſonſt gerechtfertigt werden, weil er zur Verbreitung das Werk des Glaubens, der Hoffnung, einen Anfang der Liebe, der Reue, des Vorſatzes, der Furcht und des Schreckens verlangt. Das heißt umſonſt, und doch nicht umſonſt. Das iſt ein Widerſpruch. Denn der Glaube iſt ſelbſt nach ihm eine Gabe und kein Werk; folglich heißts Gabe um Gabe und nicht um Werk.

3. Das Tridentinum ſagt, man könne ſich die Gnade der Rechtfertigung nicht verdienen, weder durch den Glauben, noch durch die guten Werke, die der Rechtfertigung vorhergehen. Der Scholaſtiker aber ſagt, man könne, müſſe und ſolle ſich dieſelbe durch die vorbereitenden Werke verdienen. Er widerſpricht alſo dem Tridentino und Paulo. (Semipelagius.)

4. Wenn ich mir die Rechtfertigung durch die Vorbereitungswerke verdienen kann, ſo iſt ſie keine reine Gnade ex meritis Christi (aus Chriſti Verdienſt), ſondern auch ex meritis meis (aus meinem eignen Verdienſt); iſt nach dem Tridentino und nach Sailer nimmer die Wurzel, ſondern ſchon eine Frucht meiner Werke. Da fällt alſo Gott in Chriſto nimmer alle Ehre allein zu; es fällt auch mir etwas zu von Ehre.

5. Klüpfel ſagt: der Unterſchied zwiſchen Katholiken und Proteſtanten ſey bloß ein Wortſtreit.

6. Iſt Abraham durch die Werke gerecht worden, ſo gehört die Ehre ihm und nicht Gott, ſo ſchließt ſelbſt Paulus Röm. 4, 2. So auch wird der Sünder durch die Vorbereitungswerke gerecht, ſo gehört die Ehre dem Sünder und nicht Gott. Wird aber der Gottloſe bloß durchs Glauben, durchs Annehmen gerecht, ſo fällt ihm gerade ſo wenig Ehre zu, als wenn ſich ein Blinder die Augen, ein Lahmer die Füße anſchaffen, oder das Kind ſich einen Apfel ſchenken läßt.

7. Die Rechtfertigung (Justificatio) hat ihre Wurzel im Glauben, ihr inneres Leben in der Liebe, ihre Frucht in guten Werken. Da ſind die Werke tertio loco, zuletzt geſezt; bei den Scholaſtikern ſind ſie primo loco, als die Rechtfertigung hervorbringend geſetzt (wie bei allen Pelagianern, Socinianern und Rationaliſten oder Tugendlehrern ohne Chriſtus und die Verſöhnung Chriſti).

8. Um ja recht weit vom verhaßten L. wegzukommen, iſt man in die Werkheiligkeit hineingerathen, und Dieb an Gottes Ehre geworden.

LXXIV.

Impavido Confidenti.

Gallneuk. Juni 1812.

Deine drei Donnerwetter durchleſend, bin ich ſchier über den Stuhl gefallen vor lauter Theilnahme, Schrecken und Erwartung der Dinge. Den letzten Mai war hier Donnerwetter und Wolkenbruch, der uns die Häuſer und die Aecker fortnahm, aber dieß erſchreckte mich bei weitem nicht ſo, wie Deine drei Donnerwetter. Gott, in welche Hände biſt Du gefallen! Er helfe Dir heraus, ſo wollen wir ihn loben. Es wäre meine erſte Schuldigkeit, Dir zu helfen, aber wie wir Niemand am letzten Mai vor lauter Waſſer zu Hülfe kommen konnten, ſo kann ich Dir, weil ich ſelbſt bis an den Hals im Waſſer der Verfolgung ſtecke, leider nicht ſo zu Hülfe kommen, wie Du mir zu Hülfe kamſt. Aber die ganze heilige Dreifaltigkeit wird und muß Dir gerade um deßwillen gewiß Hülfe bringen. Darum ſey friſch auf im Glauben, fürchte weder die ganze Welt, noch Hölle. Der, qui vivit et regnat, wirds recht mit Dir machen.

Dein Glaubensmuth freut mich. Du ſtehſt vor Deinem König, ich vor dem Kaiſer. Du beweiſeſt, daß der T. ein *Reich in der Welt habe*, ich, daß *Chriſtus ein Reich in der Welt habe*. Beide haben wir Recht, und Recht muß Recht kriegen. Gott verleihe uns Geduld und Gnade. O wie lieb und verehrenswerth biſt Du mir an Deinem Kreuze! Du haſt mich an meinem Galgen nie verlaſſen, wie ſollt ich Dich verlaſſen? Wie oft habe ich Dir vorgeſagt, daß Du auch einmal eine Partikel vom heiligen Kreuz kriegen werdeſt! Du biſt mir ehrwürdiger, als ein Prälat mit ſeinem goldenen Kreuz. Ich küſſe Dir in aller Devotion Ring, Hand und Fuß. Du gefällſt mir und Gott beſſer in pudore quam in honore (in der Schande, als in der Ehre). Jetzt haſt Du die rechte Uniform. Gold und Silber haben wir nicht, aber Schande, Spott, Kreuz, Glaube an Chriſtum, und das iſt genug. — In's Zuchthaus führt mich die Fama täglich, wie Dich; ich ſitze aber noch immer im Pfarrhauſe, und lehre das Volk. Fürchte Dich nicht, wenn Du auch darein kommſt, man kommt wieder heraus. — Die vom T. beſeſſene Welt glaubt an keinen T. und deſſen Einflüſſe. Das hab ich noch in aller Welt erfahren; ihr iſt Alles natürlich oder Betrug. — Aber zapple, wie Du willſt, ans Kreuz mußt Du, da hilft nichts für. Du biſt aller Ehren, alſo auch aller Kreuze werth. Hui! Friſch daran und darunter! Weiter unten kommſt Du wieder aus dem Strudel heraus. —

LXXV.

Troſtbrief.

Oneſiphorus Confident. an Boos.

Den 29. Juli 1812.

So hat Dich denn Gott nach einem kurzen Ausſchnaufen wieder in die Preſſe genommen. So laß und gönne ihm denn die Freude, und freue auch Du Dich darüber. Denn „ſelig ſeyd ihr, wenn ihr des Namens Chriſti wegen Schmach leidet, denn da ruhet die ganze Ehre, Herrlichkeit und Kraft Gottes und ſein Geiſt auf euch. So ſchreibt der gekreuzigte Petrus; und nichts Beſſeres und Tröſtlicheres hätte er wohl für alle Kreuzträger ſchreiben können, als daß er uns ſelig preiſt, wenn wir des Namens Chriſti wegen Schmach leiden, und uns verheißet und verſichert, daß gerade dann, wann wir unter dem Kreuze ſchmachten, und die Menſchen uns wegwerfen, ſchmähen, läſtern und ſchänden, die ganze Ehre, Herrlichkeit und Kraft Gottes und ſein Geiſt auf uns ruhe. Nun, Du leideſt ja Schmach um des Namens Chriſti willen, alſo iſt ja Dein die ganze Ehre, Herrlichkeit und Kraft Gottes, ſein Geiſt ruht auf Dir. Freue Dich alſo und fürchte Dich nicht, denn es ſind ja nur der Teufel, eine Creaturen und Knechte, die Dir dieſe Ehre und Herrlichkeit nicht gönnen und nicht laſſen wollen, die Dich mit Schimpf und Schande, mit Spott und Hohn bedecken, aber eben dadurch erfüllen und beweiſen, was ſie Dir und dem Apoſtel Petrus ableugnen und widerſtreiten wollen. Der Teufel in J. bezeugt eine beſondere große Freude über Deinen heftigſten Gegner. Er muß ſein getreueſter und tüchtigſter Sohn und Diener ſeyn. — Bete Du für ihn, daß er aus den Klauen des T. erlöſet werde.

LXXVI.

Latro ad Latronem.

An Hans fürchte Dich nicht.

Den 10. Dec. 1812.

Ja, wahrhaftig, es iſt wirklich außer der Weiſe — es iſt, als wäre die ganze Hölle losgelaſſen, und als hätte ſie nichts mehr zu thun, als uns zu plagen und zu necken. Bei Tage hetzt ſie die Kinder des Unglaubens über uns, bei Nacht hetzt und plagt ſie uns ſelber, und ſpielt gleichſam halb zwölf mit uns. — Weil es alſo erwieſen, daß der T. unſer Tag- und Nacht-Feind iſt, ſo weiß ich für Dich und mich keine beſſere Waffenrüſtung, als die: dem widerſtehet feſt im Glauben. 1. Petr. 5, 9, und Epheſ. 6. Das war der Apoſtel ihre, das ſey auch die unſrige. Vom Kopf bis zum Fuß müſſen wir Tag und Nacht im Panzer des Glaubens darin ſtehen.

„Uns gehts wohl, es fehlt gar nichts" ſchreibſt Du; ja, ja, ſo kann nur der Hans fürcht dich nicht ſchreiben, dem der lebendige Glaube und das Vertrauen zu Gott die Augen zubindet, daß er die tiefen Gruben nicht ſieht, welche Links und Rechts geöffnet vor ihm ſtehen, und in welche man ihn hineinſtürzen will. Dich hat Dein Glaube feliciter blind gemacht. Alles ſieht die Grube, nur Du nicht. O felix caecitas! (O glückliche Blindheit!) Aber glaube Du nur zu; ich weiß Dir kein beſſeres Errettungsmittel, als gerade Deinen blinden, berg- und baumausreißenden Glauben. Was Du brauchſt, das haſt Du, einen erſchrecklichen Glauben gegen erſchreckliche Feinde und Gefahren. Sing, ſing: credo in unum Deum omnipotentem etc. (Ich glaube an Einen allmächtigen Gott rc.)

Du haſt viel Aehnlichkeiten in Deinen Leiden mit meinen ehemaligen und jetzigen. Z. B.

1. Du haſt Pfarrarreſt; ich hatte in A. Stadtarreſt, und in Ggg. etwas Bande.

2. Dir gab man Pfarrarreſt, damit der Glaube an das Daſeyn des T. nicht ſo in Umlauf, Umtrieb komme, und nicht weiter verbreitet werde; mir, damit der Glaube an Chriſtus nicht um ſich greife. Aber gerade dadurch kommt dieſer Glaube noch mehr in Umlauf, das macht mehr Aufſehen. So wars auch bei mir.

3. Du mußt warten, bis Dein König ſpricht; ich muß warten, bis der Kaiſer ſpricht.

4. Du haſt viel Freuden und viel Leiden; ich auch.

5. Du wirſt weltbekannt und weltberühmt; ich auch.

6. Du kannſt ins Exilium kommen mit Deinem Glauben; ich auch.

7. Du biſt ein Narr geworden in Vieler Augen; ich auch.

8. Du biſt eine Zielſcheibe des Widerſpruchs; ich auch.

9. Einigen biſt Du zur Auferſtehung, Andern zum Fall; ich auch.

10. Selbſt der T. muß Dir das Reich Chriſti verbreiten und vermehren helfen — mir auch u. ſ. w.

Wir leben in wunderbaren Zeiten. Für ein Hauptwunder der Gnade halte ich den Glauben und die Standhaftigkeit des Glaubens meines vier bis fünftauſend köpfigen Volkes. Alle, bis auf zwölf Starrköpfe, greifen haſtig und begierig nach Chriſtus. Wo war dieß einmal ſo? Meine Landsleute liefen i. J. 1796 — 97 faſt alle zum T. hinüber, als dieſer einmal zu lügen und zu läſtern anfing. Dießmal ſtehen ſie alle feſt, ſetzen ſich gegen die Lügen und Läſterungen vor allen Stellen und ſelbſt beim Kaiſer. J. J. 1796 — 97 verließ mich Alles; der T. ſiegte dem Scheine nach über die Wahrheit, über Chriſtum. Aber dießmal gehts anders. Chriſtus repetirte den alten Handel wahrſcheinlich mit Fleiß, damit Er ſeine Macht und die Wahrheit ſeiner Worte zeige und rechtfertige an einem

Volke, welches wegen ſeiner Sündhaftigkeit längſt weit und breit am verſchrieenſten war. Dieſer Proceß verdient in den Jahrbüchern und Kirchengeſchichten den Nachkommen aufgezeichnet zu werden. Man lieſt faſt in allen Kirchengeſchichten ſchon lange nichts mehr von Chriſtus für uns und in uns, und vom Glauben an Ihn. Sie ſchreiben Kirchengeſchichten und wiſſen nichts von Chriſtus. —

Bei mir darf nur noch der Kaiſer ſprechen, der meinen Proceß ſelbſt zu leſen genöthiget und neugierig war, weil er ſogar mich zu ſehen verlangte. Aber ich bin nichts. Er begehrte Chriſtum zu ſehen, der iſt was. Man kann den Großen auf keine andere Weiſe predigen, als wenn man Proceß vor ihnen hat. Darum muß man Glaubensproceſſe kriegen, damit ſie auch wieder einmal etwas von Chriſto hören. So werden wir Hofprediger, von Gott dazu beſtellt und gemacht.

LXXVII.

Simplicitati.

1812 — 13.

Ich muß doch auch wieder eine Zeile an Dich ſchreiben, ſo lange ich noch ſehe, denn ich fürchte, daß ich noch blind werde, wie F. Meine Augen, die ſo viel geweint und geſchrieben haben, ſehen beinahe nimmer; ohne Brille kann ich keine Sylbe mehr ſchreiben oder leſen, mit der Brille ſo kümmerlich. Darum wird dieß wohl mein letzter Brief an Dich ſeyn. (O wie viel tauſend Briefe ſchrieb er nachher noch!)

Fürerſt dank ich Dir für alle mir und den Reiſenden erwieſene Liebe, Sorge und Treue. Wenn Chriſtus keine Urſache mehr fände, Dich in ſein Himmelreich aufzunehmen, ſo fände er doch darin eine, daß Du ſeine Gläubigen ſo liebreich aufnimmſt, ihnen die Füße wäſchſt, und ſie in Trübſal tröſteſt.

Staunen, weinen, anbeten iſt öfter meine Sache, wenn ich Deine und meine Wege, Führungen, Schickſale, Leiden und Verfolgungen betrachte. Wer von uns Beiden hätte im Jahr 1794 zu Wigg. daran gedacht, daß es uns einmal ſo gehen würde? Daß wir das und da ſeyn würden, wo und was wir jetzt ſind? Das leiden und erfahren würden, was wir wirklich gelitten und erfahren haben? — Ich betete dort gerade wie der Zöllner, daß mir Gott gnädig ſeyn wolle, und da begnadigte er mich mit Deiner Erweckung. Eine ſolche Gnade hätte ich gar nicht erwartet. Leicht, ſehr leicht haben wir uns das erſtemal über das Reich Gottes beſprochen, froh und ſelig gingen wir aus einander. — Aber wo ſind wir jetzt? Ich ſtehe vor dem Kaiſer — Du vor dem König. Der Kaiſer weiß nicht, was er aus mir, und der König weiß nicht, was er aus Dir machen ſoll. Was haben denn wir, ehemals ſo kleine, ſo unbekannte, ſo ſchüchterne Zwölfkreuzer-Leutlein vor Kaiſer und König zu thun?

Ich bin ſo unverſchämt und glaube, daß gerade die geringen Leutlein in der Hand Gottes ein Gefäß geworden ſind, durch welches Er ſeinen Namen tragen läßt vor K. und K., vor Große und Kleine dieſer Welt. Denn was Schlechtes und Geringes nimmt Gott, wenn Er Großes thun will. Darum ſey nicht hoffärtig, wir ſind die Geringſten.

Der Kaiſer lieſt wirklich ſehr andächtig meinen alten und neuen Proceß. Gott geſegne es ihm, wie Dir einſt. So viel ich höre, findet er wirklich Geſchmack daran; die Hofſtelle hat ihm Chriſtum und ſein Evangelium ſchon ſo ſchmackhaft vorgekocht und angedient, daß ſich hoffen läßt, der Kaiſer werde Appetit finden, und mich, den Unterkoch des Lammes, nicht eben ſo exuliren wollen, wie die Oberköche es möchten. Doch iſt's noch nicht ausgekocht, wie bei Dir; noch hangen wir am Kreuze, ſind der Welt gekreuzigt, wie ſie uns.

LXXVIII.

Boos an einen Verfolgten, der ſeines Amtes entſetzt ward.

Galln., den 10ten Oct. 1812.

Ich gratulire Dir zu allen Deinen Erniedrigungen und zu den daraus entſtandenen Erhöhungen, zu allen überſtandenen Leiden und den daraus entſtandenen Freuden und Seligkeiten am inwendigen Menſchen. Nun haſt Du es erfahren, nun kannſt Du aus Erfahrung zeugen: a. Daß Chriſtus auf ſeine Weiſe in uns gekreuzigt werden müſſe, und daß der innere Menſch gerade da am meiſten gewinnt, wo der äußere am meiſten verliert. b. Daß der Herr geißele jeden Sohn, den er aufnimmt, und züchtige Jeden, den er lieb hat. Jetzt ſtehen Dir die todtgeweſenen Buchſtaben der Schrift von Todten auf, jetzt hüpfen und ſpringen ſie vor Deinen Augen lebendig herum, und Du haſt eben jene Geiſtesfreude wie die Jünger, als ſie nach der Leidenswoche den Herrn wiederſahen. Die Trübſal lehrt aufs Wort merken. Vexatio dat intellectum. Das Kreuz iſt der beßte Exeget, der beßte Professor biblicus. Die Kreuztheologie übertrifft weit alle Theologien; gratulire, gratulire alſo noch einmal. Sorge nicht für die Beruhigung der Deinigen (weil nur Du in Ihm ruhig biſt?), nicht für Dein zeitliches Fortkommen; bei Ihm hat man nie Mangel. Was Du um Seinetwillen von Schiff und Netz verlaſſen und verloren haſt, kriegſt Du in dieſem Leben noch hundertfältig, und das ewige Leben auch dazu. Ich war ſchon etlichemal auf der Straße, wuſch und trocknete meine Sacktücher an den Zäunen draußen, wußte nicht woaus, woein, nicht, wem ich angehörte, war wie ein Hund, der ſeinen Herrn verloren hatte; und doch — bin ich nun ein quasi gnädiger Herr geworden, und bin es ſchon ſo lange, daß ich bald wieder aufhören möchte. Drum ſorge nicht, wundre Dich nicht, daß ſie Dich von A bis

3 gekreuzigt haben. Sie haben den Herrn vor Dir „ohne Urſache" wegen der Wahrheit gekreuzigt. Aber dieſe Kreuzigung hatte großen Nutzen für uns. Auch die Deinige hat ihren Nutzen. Es iſt nichts ohne Urſache und Nutzen. Wäreſt Du kein Chriſt geworden, ſo würde Dich die Welt und der T. in Ruhe gelaſſen haben. Eben weil Du Deine Schuldigkeit gethan haſt und ein Chriſt geworden biſt, ſo haben der T. und die Welt auch ihre Schuldigkeit gethan, und haben Dich kreuzigen müſſen. Verlierſt Du dadurch die alten Freunde, ſo kriegſt Du neue und beſſere dafür. Das Alte iſt vergangen, ſieh, es iſt Alles neu geworden. Chriſtus nannte ſeine Kreuzigung Erhöhung und Verklärung. Deine Kreuzigung iſt das Nämliche. — Sonſt, Brüder, leben wir zu einer wunderlichen Zeit; ihr müßt den Glauben an Chriſtus vor die Königiſchen tragen, und ich vor die Kaiſerlichen, und Keiner findet Glauben. Aber nur Geduld und Muth! Der Stärkere wird den Schwachen doch noch beſiegen und binden.

Das „Herz des Menſchen" findet bei meinen Gläubigen unausſprechlichen Beifall. Alles wollte ſich's kaufen. Ich hatte nur Ein Exemplar. Kommt Einer von euch ins Land, ſo komme er doch nicht ohne ein ſolches Herz. Kannſt Du gelegentlich etliche hereinſenden, ſo thue es. Es bittet Dich Alles. Wer an Chriſtus glaubt, glaubt auch an einen Widerſacher Chriſti. Das Büchlein iſt vortrefflich, gründlich, ſchön. Allein, wenn es nicht ſchnell verbreitet wird, ſo wird es der T. verbieten und verbannen. — — — Aber ſie werden doch nicht glauben. Ich war auch ſo langſam. Als mich 1790 der T. (in einer Beſeſſenen) am hellen Tage entſetzlich erſchreckte und fragte: Aber jetzt glaubſt Du, daß es T. giebt? ſo war meine Antwort: Ja, Herr T., jetzt glaub' ichs. Allen Ungläubigen wünſchte ich meinen Schrecken.

Bruder! Mir iſt, als komme das Reich Gottes mit Gewalt. Es darf aber wohl kommen, denn es war nicht da. Alle meine Gläubigen, denen der heilige Geiſt die Augen geöffnet hat, ſehen es jetzt, daß es nicht da war, daß die vorigen Jahre die Käfer gefreſſen haben. Mir werden die Augen ſchwach — nicht vor Alter, denn ich bin erſt funfzig. Kurz waren meine Tage, aber voll Mühſeligkeit und Plage. Uebrigens vergeſſe ich jetzt meinen Eſel, und denke nur an H. und wie der aus dieſer Wüſte herauskommen werde. Ich hielt ihn immer für einen Baſtard, weil er kein Kreuz hatte, aber nun muß ich ihm ſeine Ehre wiedergeben.

LXXIX.

Simplicitati.

1813.

1. Fahre fort, jenen Glauben beizubehalten, der in Dich in W. vor 18 Jahren gelegt worden iſt. Denn ich habe dieſen Glauben

jetzt auch auf der kaiſerlichen Schmiede prüfen und panzerfegen laſſen, und der liebe Kaiſer fand keinen Irrthum in dieſem Glauben. Es iſt Dir und mir alſo auch vom Kaiſer erlaubt, daß Du dieſen in W. gelegten Grundſtein in Dir liegen läſſeſt, und Dich im Leben und Sterben damit tröſteſt.

2. Bete, daß das Reich Gottes, welches hier ſchön aufzublühen anfängt, zur Zeit der Anfechtung und Trübſal nicht wieder ein Teufelsreich werde.

3. Ich bin nimmer fern vom Grabe, und weiß Dir auch am Grabe nichts Tröſtlicheres zu ſagen, als was ich Dir dort in W. vor 18 Jahren in der erſten Stunde unſerer Bekanntſchaft ſagte, nämlich: In uns iſt kein Heil, unſer Heil iſt allein in Chriſto. Dieſen Glauben, wie Du weißt, hat uns Vernunft und Unvernunft, Tugend und Laſter, Welt und Hölle, Zweifel und Teufel ſtreitig machen und nehmen wollen. Die Allmacht Gottes iſt ſchuld, daß wir ihn noch haben. Wie viel Saus und Praus und Stürme gingen ſchon über uns. Nur bei Gott war's möglich, daß wir den Glauben, der uns ſo viel Ungemach zuzog, nicht längſt wegwarfen.

Wie iſt's denn? Sehen wir uns denn nimmer? Nach 18 Jahren? Ich kann, wie es ſcheint, nicht zu Dir, weil ich 5000 Kinder habe. Du haſt weniger, komm alſo zu mir . . .

— — Abermals geſchieht ein Wunder, wenn es uns nicht aus dem Schiffe wirft. Wirft es uns hinaus, ſo wollen wir auf dem Meere ſchwimmend, Einer dem Andern die Hand und Breter bieten, und einander ans Land helfen. Der uns auf Erden in die Gemeinſchaft ſeiner Leiden zog, wird uns im Himmel auch in die Gemeinſchaft ſeiner Freuden ziehen. —

LXXX.

Abraham (Boos) an Sara.

Den 6ten Jan. 1813.

Du heißeſt mich ſchon lange in allen Deinen Briefen Abraham. Sagſt Du das aus Ernſt im Glauben? Ich habe aus Gnaden wohl Glaubenskinder, aber noch bei weitem nicht ſo viele als Sterne am Himmel ſind. Bin ich Abraham, ſo biſt Du Sara, und ich kann im Glauben ſagen: Gieb mir Kinder, denn es ſind ihrer noch allzu wenig. Agar, die Magd, hat viel mehr, faſt Alles will durch Werke fromm und gerecht werden, und nicht durch Glauben. Der Magd Kinder ſchlagen und ſpotten auf die Kinder der Sara. Kannſt Du dieſem Frevel nicht wehren?

LXXXI.

An einen Nachbar.

Den 12ten März 1813.

Dem Theophil liegt Etwas auf dem Herzen, das er Dir kaum

ſagen wird, aus Furcht, Dumöchteſt ihm widerſprechen. Sagt er's Dir, ſo thue ihm keine Gewalt an. Gewiſſensfreiheit ſoll man Jedem laſſen. Ich weiß wohl, daß die Spezerey die Hauptſache iſt, und nicht die Schüſſel oder Form. Aber wer weiß, ob Gott nicht dieſes oder jenes Individuum auch in dieſer Schüſſel haben will. Dämpfe alſo den Geiſt nicht, prüfen magſt Du ihn. —

LXXXII.

Ein ſchwerer Brief.

An einen Freund in der Noth.

G., den 4ten Mai 1813.

Hier folgen 200 fl. C. Sch., mein letzter Noth- und Sparpfennig, den ich Dir, Deinen Glauben ſehend, hiemit im Glauben reiche. Steh auf, bezahle, und ſiege. Dein Glaube hat Dir bei mir geholfen, Dein Glaube muß und wird Dir auch gegen Deine Dränger helfen; ſonſt hilft Dir kein Menſch, kein Silber, kein Gold und kein Papier. Der Glaube allein iſt unſer Sieg.

Theoph. brachte mir Deinen Brief und Deine Noth Nachts 10 Uhr, ich las und ſuchte mit ihm auf der Stelle alle Schubladen, Brieftaſchen aus, und ſieh, der Herr ſegnete unſre Arbeit; in 4 Minuten waren wider alle meine Hoffnung 200 fl. beiſammen, die Du hiermit erhalten wirſt. Gott helfe Dir, die 200 fl. helfen Dir nicht.

Glaube nur und zweifle nicht. Ueber ein Kleines wirſt Du ſehen, was Gott Deinem Glauben thue, und was Er kann. Wie der Glaube dem Moſes durchs rothe Meer half, ſo wird Dein Glaube Dir durchs Meer Deiner Dränger helfen.

Theoph. hat 40 Stunden nichts gegeſſen und getrunken, aus Beſorgniß für Dich. Sein Haus iſt abgebrochen, er logirt, wie Felix, unter der Treppe. Seine Hülfe und ſein Troſt iſt der Herr, der ſchon Rath weiß, wo wir nichts ſehen.

LXXXIII.

Vom Schlage gerührt, geneſt er wieder.

An mehrere Freunde.

Den 2ten Nov. 1813.

Unſre Tauben ſind mit ihren Oelzweigen der Allianz und des Friedens (— der zwiſchen Baiern und Oeſtreich gerade damals zu Stande kam—), nach überſtandnen beiderſeitigen Leiden, gerade vor einander geflogen, und was die eurige betrifft, ſo hat ſie ihren Oelzweig vom 11 Oct. den 16ten in ihrem Schnabel richtig an mich gebracht. Sonderbar, daß gerade wir drei dem Tode ſo nahe kommen mußten, den Einen wollte der T. todt muſiciren, den Andern erſäufen, den Dritten erſchlagen. Aber Deo gratias! Halleluja! Aus dem Allen hat uns der Herr errettet. Hätten wir dieſe Charwoche nicht gehabt, ſo hätten wir dieſe Freude nicht. Jede Charwo-

che geht mit Zwillingen ſchwanger, d. h. mit einem Deo gratias und Halleluja. Aber ehe die Zwillinge geboren werden, hat der Eine eine läſtige Tanzmuſik in den Ohren, der Andere Waſſer im Munde, der Dritte Schläge auf dem Rücken.

Brüder! Zobo glaubte ſich ſchon ſo nahe und gewiß am Tode, daß er ſich ganz dazu bereitete, mit lahmer Hand in Eile ſein Teſtament machte, all ſein Geld, die Bienenſtöcke und Anderes wegſchenkte, weil er nichts Anderes mehr denken und fühlen konnte, als, es muß geſtorben ſeyn. Des Lebens und aller Speiſen überdrüßig, war ich herzlich froh, daß ich nun auf ewig heimgehen könnte. Aber ſeht, es ward nichts daraus. Ich lebe wieder, und ihr lebt auch wieder, ich habe jetzt Appetit, wie ſeit 8 Jahren nicht mehr, und ich hänge den Kreuzſchild auf zum Zeichen, daß da der alte Wirth, der guten Wein, Kreuz, Glaube und Liebe zu Chriſtus hat, noch lebe und wirthſchafte, mehr als vorhin. Nun hab ich kein Geld mehr, weil ich wegen der Nachbarſchaft des Todes Alles verſchenkte. — — Aber das ſage ich ja nicht, daß ihr mir Geld geben ſollt, bei Leibe nicht — ich brauche keins; ich ſage es bloß aus Theilnahme und Freude, daß Dir Dein ſtandhafter Glaube 150 fl. ins Haus gebracht hat. Was doch Gott Alles kann! ſagt der liebe M. Ja, Lieber, Er kann wohl noch mehr, ſchau Du Ihm nur recht auf die Finger. Majora his videbis. (Du wirſt noch Größeres ſehen.) — Der Glaube braucht nichts zu ſehen, er drückt die Augen zu, und hält ſich bloß ans Wort, bis die dicta facta (die Worte Thaten) werden, bis die Anſchläge der Feinde zu Waſſer werden, und die 150 fl. wiederkommen.

Zobo lebt jetzt ſo ziemlich ruhig = ſtill; im Nicodemuszimmer und im Beichtſtuhl predigt er Chriſtum lauter als vorhin. — Ich bin jetzt an Leib, Seel und Geiſt ſo wohl auf, daß ich mich kaum erinnere, je ſtärker und geſünder geweſen zu ſeyn. Bloß meine Rechte kann mit Schreiben nicht recht fortkommen, weil ſie noch lahm und hölzern iſt. Meine Küchlein ſind ſtark und freudig. Die Gegner ſind ad tempus ſtill, weil ſie das Conſiſtorium Hauptſpitz. geheißen hat.

LXXXIV.

Sendſchreiben eines Kernhaften an Boos.

Den 29ſten April 1813.

Ich wundre mich gar nicht mehr, daß Sie um nichts wiſſen wollen, als um den lebendigen Glauben an den lebendigen Chriſtus. Denn der Herr hat es mich bisher alle Tage empfinden und erfahren laſſen, daß wir Menſchen alle keinen andern Gott brauchen können, als der da todt war für uns Alle, und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, zur Rechten des Vaters. Ich empfinde es wohl alle Tage in allen Gliedern: ich und alle Welt iſt auf ewig verloren, verflucht und verdammt, wenn es nicht ſo iſt, wie Ihre Predigt lautet, wie

das Evangelium zeuget: daß ein lebendiger Chriſtus zur Rechten Gottes lebt, der nach ſeinem Verſöhnungstode nun alle Sünden nachlaſſen, alle Schulden ſchenken, alle Strafen erlaſſen, Tod und Hölle, Fluch und Verdammniß hinwegheben kann und will. Halleluja! Ja, ich empfinde es durch und durch, daß Sie um und um Recht haben, wenn Sie nichts wiſſen wollen, als um den lebendigen Chriſtus, den der Vater dazu verordnet hat, daß Er für alle Menſchen Alles in Allem ſey.

Der lebendige Chriſtus iſt das Geheimniß, der Kern der ganzen heiligen Schrift, und der lebendige Glaube an Ihn unſer Heil. Tauſendmal hab ich's ſchon empfunden, daß ich ſchon lange in der Hölle läge, wenn Chriſtus nicht wäre zur Rechten Gottes mein ewiger Heiland. Herzlich froh bin ich, daß ich ohne Ihn nicht mehr leben kann, noch mag. Freilich verſteckt er ſich gar oft, und läßt Einen im Moraſte liegen und ſchmachten; aber hintennach habe ich's noch allezeit erfahren, daß er hiedurch nur darauf ausgeht, alle Selbſthülfe, Selbſtgerechtigkeit als elende Krücken niederzubrechen und ſich über den Schutt, als das alleinige Heil Gottes, ins Licht zu ſetzen, auf daß ich's in allen Gliedern empfinde und greife: Verloren, auf ewig verloren, wenn Er nicht zur Rechten Gottes erhöht über alle Mächte, mein Gott und Herr.

Die Führung meines Herrn hat mir die eingebildete Freiheit des natürlichen Menſchen, den moraliſchen Weltregenten, die gewöhnliche Philoſophie mit dem moraliſchen Geſetzſyſtem ganz und gar ekelhaft gemacht, und macht mir dieſe Dinge immer noch ekelhafter. Wenn man nichts Rechtes mehr zuwege bringen kann, und ſich auf keiner Seite mehr zu rathen weiß, vergeht Einem dieſe Philoſophie wohl, und man lernt glauben an die Gnade Gottes in Chriſto. Ich glaube die Erbſünde nicht mehr deßwegen, weil ſie im Buche ſteht, ſondern weil ſie in allen meinen Gliedern geſchrieben iſt. So glaube ich auch nicht mehr bloß deßwegen an den lebendigen Chriſtus, weil er in der Bibel abgemalt iſt, ſondern weil ich ohne Ihn nicht mehr leben kann. Meinem lieben Nachbar iſt gerade ſo wie mir; die Verſöhnung durch Jeſu Blut und Tod leuchtet ihm täglich mehr ein, als die einzige Haupt- und Grundlehre des Chriſtenthums und alles Heiles, und auf der andern Seite die Kraftloſigkeit aller andern moraliſchen Vorſchriften ohne lebendigen Chriſtus; der uns mit dem heil. Geiſte taufet . . .

Daß Chriſtus dem Geiſte nach unter Chriſten, wie Sie mir ſchreiben, ein unbekannter Gott iſt, habe ich leider jetzt ſchon erfahren. Das gemeine Volk behilft ſich durchaus faſt mit Nebenſachen, um die Gewiſſen zu ſtillen, die Gnade Gottes zu bekommen und den Himmel zu verdienen. Allerlei Brüderſchaften, Scapuliere hat der T. erfunden, um Jeſum Chriſtum, den Gottverſöhner, zu verdrängen und denſelben außer Cours zu ſetzen. Und doch

kommt auf dieſem Wege Niemand zur Vergebung der Sünden, zum heiligen Geiſte, zum Frieden, zur Liebe, zur Freude im heiligen Geiſte. Davon bin ich aus mir ſelber und von tauſend Exempeln überzeugt. Die Geiſtlichen, das iſt das Allergewöhnlichſte, verweiſen das arme Volk wieder zu eigner Hülfe, zum Geſetz, zum Thun (ohne Kraft), anſtatt daſſelbe zum Lamm Gottes, wie Johannes, hinzuweiſen (wo man allein die Sünde und Ohnmacht los werden kann). Als eigentlicher Erlöſer und Verſöhner iſt Chriſtus unter den Geiſtlichen weit unbekannter, als unter dem Volke. Der Herr ſey dafür geprieſen, daß er auch die Wahrheit ſeines theuren Evangeliums doch ſchon an vielen Herzen hat erfahren laſſen. Erſt jüngſthin habe ich einem achtzigjährigen Greiſe, welcher vor Gewiſſensangſt nicht mehr ſchlafen konnte, und glaubte, es wäre für ihn kein Heil mehr, das Evangelium von der Verſöhnung durch Chriſtum vorgetragen; und er konnte glauben, Freudenthränen weinen, und den Herrn für ſeine Güte laut loben und preiſen, daß er einen ſolchen Sünder, der, wie er ſelbſt ſagte, dreißigmal die Hölle verdient hätte, auch noch annehme und ſelig mache. Das empfinde ich immer mehr, das theure Evangelium iſt nur für die Sünder, Verachteten, Armen, Lahmen und Krüppel, d. i. für Leute, welche ſich nicht mehr zu rathen und zu helfen wiſſen. Die Uebrigen ſchätzen's, achten's und nehmen's nicht, bis ſie Gott vorher in den Moraſt hineinführt, daß ſie hülflos darin ſtecken müſſen, bis ſie ſchreien: Erbarme dich meiner! Geſunde, ſtarke, kräftige Leute prahlen mit ihrer vermummten Freiheit übermäßig, aber die Anfechtung und Prüfung offenbart's, daß wir ohne den Herrn gar nichts vermögen. Die Trübſal und der Geiſt Chriſti ſcheinen mir die erſten Doctoren der Theologie zu ſeyn. Wie weit ich durch die Schulen von Chriſto abgeirrt bin, weiß Gott allein. Daher ſey er ewiglich geprieſen, daß er mich aus den teufliſchen Schlingen der falſchen Gelehrſamkeit und Philoſophie losgemacht und es mir geoffenbaret hat, daß man mit Ihm allein überall auskomme. — — Ich umarme Sie ungekannt, geſegneter Diener des Evangeliums Jeſu Chriſti.

LXXXV.

Boos an Amand und Andere.

Den 7. Nov. 1810.

Ich habe Dir ſchon lange geſchrieben, aber weder von Dir noch den Uebrigen in K. Antwort erhalten. Ich weiß nicht, wie ich mit euch ſtehe, ob man unſere Briefe wegnehme, oder ihr nimmer ſchreibet. Rührt euch doch, wenn ihr noch am Leben und im Glauben ſeyd; ſeyd ihr aber im Unglauben oder im Grabe erſtorben und verfault, ſo wird ja doch noch Ein Bote übrig geblieben ſeyn, der mir dieſe Hiobspoſt bringen könnte. Schreibet alſo, damit die abgebro-

chene Communication wieder hergeſtellt werde. Vereint ſind wir ſtärker. Divide et impera iſt der Grundſatz von Nap. . . und Satana. — Ich klopfe bei Deiner Thüre an, weil man mir bei der andern nicht aufthut. Sage dem Path., in Wien ſey von dem letzten Strauß gar nichts angekommen, und wenn was komme, ſagte Grub., ſo ſey er zum voraus für Chriſtus. In der Gemeinde ſey Alles ruhig. — Was ſagſt denn Du dazu, wenn ich nach Ung. gehe, wohin ich eingeladen bin, und mich in Ruhe ſetze? Das wird ſchwer gehen. Gott muß es machen, ich mache nichts. — Ich finde überall Kinder der Magd, die aus den Werken ſelig werden wollen, und die werden mich, der ich durch den Glauben ſelig werden will, überall verfolgen und läſtern. Ich kann und darf dem Kreuz nimmer entfliehen. — Wann wirſt Du denn den Erzketzer Z. einmal beſuchen? Sieh, die Thore ſtehen offen da, und da ſitzt er noch auf dem alten Fleck, Wahrheit und Gerechtigkeit laſſen ſich nicht ganz lähmen, noch ganz niederſchlagen. Da ſitz ich noch wie der Ambos in der Schmiede, an dem ſich 100 Hämmer zerſchlagen haben. Der für die Sünder geſtorben iſt, lebt und regiert noch zur Rechten des Vaters für die Wahrheit und Gerechtigkeit, für Deinen Zobo.

LXXXVI.

An Freunde. —

Den 16. Nov. 1813.

Ihr glaubt alſo auch, deßwegen treffen uns ſo viele Leiden, weil wir an den Sohn Gottes glauben. Du tröſteſt mich beſſer, als mein Conſiſtorium, das wohl auch erkennt, daß ich viel leide, ſchreibt aber all mein Leiden nicht dem Glauben, ſondern meinem Eigenſinn zu. Ich glaube aber Dir, denn Du tröſteſt mich. Wären wir außer Chriſto fromm, ſo würde uns die Welt als heilige verehren, aber ſo hält ſie uns für T. — —

— — Wie kann der Biſchof N. Buße ohne Glauben an Chriſtus empfehlen? Das heißt, die enge Thür verfehlen. Buße iſt mir ſchon recht; aber Buße allein jagt höchſtens weg von der Sünde, und hinein in die Selbſthülfe, Selbſtgerechtigkeit, aber nicht hin zu Chriſto, in dem allein Heil iſt. —

LXXXVII.

Onesiphoro Confidenti.

G. den 28. Febr. 1814.

Deins vom 20. d. hat das Kind im Mutterleibe erquickt; ich danke Dir für die verlangte Abſolution und Beruhigung, ob ich ſchon in meinem Gewiſſen vor Gott ruhig war, ehe ich die neue Geſchichte an Dich ſchrieb, ſo wollte ich doch vor Deinem Richterſtuhl erſcheinen, und mich von Dir auch beurtheilen laſſen, zumal, da ich wohl weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleiſche, (wie Paulus ſagt) nichts

Gutes wohnt, und ſelbſt mein beſtes Thun, die Liebe vor Gott ein beflecktes Thun iſt. Kurz ich will aus Gnaden ſelig werden, und nicht wegen der beßten Werke, weil ich wohl ſehe, daß auch das Beßte in mir und durch mich befleckt werde. Uebrigens hat meine Ruhe und Seligkeit dieſer albernen Vorwürfe wegen (die ihm von falſchen Brüdern, z. B. von Sig ..., gemacht wurden) bis heute nicht aufgehört, denn ich lebe nicht wie die Juden aus den Werken, Röm. 9, 32, ſondern wie der Gerechte aus dem Glauben. Gal. 3, 11.

Ich habe die Briefe von Ungar einen Todtenſchein von Glauben und Liebe geheißen. — — T. ſoll des Anbetens wegen ohne Sorge ſeyn. Ich bete den allein wahren Gott an und den, den er geſandt hat, Jeſum Chriſtum. Meine Kniee ſind zu hoffärtig, als daß ſie ſich vor einer ungarſchen Creatur ſo ſchnell beugen ſollten. — Der Teufel iſt mir gar zu fromm, ihn anzubeten, habe ich keine Demuth und keine Freude. Da bin ich, Gott helfe mir.

Seine Haus-Correſpondenz
im Jahr 1814.
Boos als Hausvater.
LXXXVIII.
(Aus einem Briefe an N.)

Den 1. Januar. 1814.

Vor fünf Jahren nahm ich zwei Schweſterkinder von mir, weil ſie ganz elternlos geworden waren, in mein Haus auf. Sie brachten es ſchriftlich mit, daß ſie die ungeſchickteſten Kinder ſeyen, daß A. zu Allem unbrauchbar und alſo nichts ſey, ihre Schweſter K. aber wäre zu Allem brauchbar und tüchtig. In der Nacht vor dem Tage, da ſie ankamen, ſah ich Beide im Traume ſehr lebendig in meinem Zimmer ſtehen, und weil ich von ihrem Kommen nichts wußte, ſo wußte ich auch nicht, was mir der Herr durch dieß Geſicht von dieſen 2 Mädchen ſagen wollte. Als ich ſie aber Abends lebendig vor mir ſtehen ſah, dachte ich: So wohl! Die A. ſetzte mein Geiſt gleich über die K.; indeß weil ſie Beide blutjung und fremd im Lande waren, machte ich A. zur Schwein-Magd, und die ſo geſchickt ſeyn ſollende K. zur Viehmagd. Denn ich konnte und wollte die alten Dienſtboten nicht gleich davonjagen, oder zu Neid und Zorn reizen. Alſo zu unterſt an. Weil aber die zwei Mädchen die ſieben Todſünden auch mitbrachten, ſo ward ihr Stolz beleidigt, ſie wollten wieder fort, heim. Zobo gab ihnen aber keinen Paß und kein Reiſegeld; ſie mußten über Jahr und Tag Schwein- und Kühmägde bleiben. Endlich ward Platz in der Küche, A. ward Köchin, K. Küchenmagd. Nun war

ihr eitles Herz vergnügt; aber das meine war noch nicht zufrieden. Beide und alle meine Domeſtiken waren blind und todt am Geiſte, ich predigte, las, weinte und betete; Alles war umſonſt. Endlich im Jahre 1810, den 12. Dec., kamen drei Chriſten zu mir, wie zu Fenebg., auf Beſuch. Dieſen Gäſten klagte ich meine Noth; die Blindheit und den Geiſtestod meiner Hausleute, und bat ſie, ſie möchten doch auf ſie wirken oder etwas verſuchen. Sie hörten meine Bitte, und predigten ihnen Buße und Glauben. A. fiel am erſten zu Boden, weinte und war wie todt, ſie konnte nichts reden, nur weinen. In der Nacht erſchien ihr der Herr. Alles in ihr war Licht, Liebe, Freude. Wir ſtaunten und dankten, weil wir den Herrn ſahen (in ſeiner Wirkung), K. und ein Caplan mit ihr ward raſend, ſie wähnten, A. ihre Schweſter und das ganze Haus mit dem Hausvater ſeyen vom Glauben abgefallen. Alles ging durch- und übereinander. A. aber blieb ſtandhaft im Glauben, — die Uebrigen blind und todt.

Im Winter 1812 an Martinitag gratulirten mir alle Hausleute ſchriftlich. Dieſe Gelegenheit ergriff Zobo, er beantwortete alle ihre Briefe, jeden beſonders, und nahm ein Schulkind von 8 Jahren zum Hausbriefboten auf. Jeden Blindtodten ward alſo Buß und Glauben an Chriſtus ſchriftlich ins Detail gepredigt; Alle gaben wieder ſchnell und froh Antwort. Zobo beantwortete Alles wieder; und ſo wurden den ganzen Winter von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, Briefe im Hauſe gewechſelt. Denn Alles Reden half nichts; und ſieh, Gott ſegnete dieſe Hausſchreiberei. Zuerſt wurden die zwey Stallmägde K. und Fr., dann der Gärtner, hernach der Roß-Bube (Junge), endlich gar die geſchickte K. ſehend, gläubig und lebend. Das könnt ich Dir mit ihren eigenen Briefen beweiſen. — Dieſe heilige Schreiberei geht bis dieſen Tag noch fort. Meine und ihre Freude war alſo groß, weil ich nun doch nicht immer unter blinden und todten (Verwandten und Dienſtboten) leben, leiden und ſterben darf. Dabei aber hab ich noch zwei große Roßknechte; die ſind leider noch bis dieſe Stunde blind und todt; ſie ſchreiben mir auch, ich ihnen, aber ſie ſehen und hören nicht; ſie geben vor, und ſtreiten mit uns, daß ſie glaubten, wie wir, aber ſie haben doch nur den Namen, daß ſie leben, aber ſie ſind todt. So viel zur Hausnotiz des Zobo. Bete, daß man ſagen könne: Er glaubte und ſein ganzes Haus mit ihm. Joh. 4, 53.

* * *

Man ſieht daraus, daß der eifrige Mann jedes Mittel und jede Gelegenheit benutzte, nichts unverſucht ließ, um ſeine Pfarre und Hausgemeine zu belehren, zu erbauen und zu erwecken. Es leben noch einige ſeiner damaligen Hausgenoſſen, mit denen er dieſe Hauscorreſpondenz führte, und die noch bis 50 Briefe von ihm beſitzen, welche er ihnen im Hauſe, und über 50, welche er ihnen noch aus

dem Gefängniſſe im Jahre 1815 und 16 ſchrieb, und die durch das Mausloch oder auf der Mäuſepoſt liefen.

LXXXIX.

(1) Liebe Tochter Abrahams um des Glaubens willen.

Den 1. Januar 1814.

1. Weil Du um Chriſti willen eine Närrin worden biſt, und, wie ich hoffe, ſo närriſch bleibſt, bis an jenen Tag, ſo will ich Dir nochmals ſchreiben.

2. Fürs Jahr 1813 haſt Du mir durch Deinen Glauben und Eifer viele Freude gemacht, denn Du biſt die Eifrigſte und Gläubigſte; aber das habe ich wider Dich, daß Du keine Glaubenskinder erweckſt und ſo unfruchtbar biſt, das iſt, daß Du Deine Mitdienſtboten nicht mit Deinem Glauben und Eifer durchſäuerſt, ſondern ſo allein bleibeſt. Hilf mir doch das Netz ziehen und Seelen fangen!

3. Das Chriſtkindlein will Quartier bei Dir. Da hilft nichts, Du mußt die 7 Todſünden, die Du ſagſt, daß ſie ſchon Quartier bei Dir haben, hinauswerfen, und dem Kindlein Platz machen. Es iſt doch geſcheidter, das Chriſtkindlein logire bei Dir, als die Hoffart und die Unzucht u. ſ. w. Dieſen letztern haſt Du ja ſchon in der Taufe das Quartier verſagt.

4. Ja, Deine Sünden ſind i. J. 33 von Chriſto richtig gebüßt und bezahlt worden, und Du ſollſt i. J. 1814 einmal glauben, daß deßwegen Gnade und Ablaß und Freiheit von Sünden und Strafen für Dich in Chriſto bereitet ſey. Wenn Du das mir nicht glaubſt, ſo glaub es doch der großen Glocke, die Dir dieß alle Freitage in die Ohren prediget und die noch Niemand lutheriſch geheißen hat, wie mich; glaub es der hl. Meſſe, die gewiß katholiſch iſt, die Dir auch den Ablaß der Sünden durch das Opfer Jeſu für uns verkündet. Der Ablaß iſt ſchon bereitet; aber der Glaube, der ihn unter Bußthränen nimmt, der iſt noch nicht bereitet in den Meiſten, in Dir aber allmählich. Aber jage noch ferner nach dieſem Kleinod, damit Du es etwa ganz ergreifeſt, wie Dich die Gnade ſchon ergriffen hat.

5. Chriſtus iſt nicht nur die Thür, Er will ſogar Dein Bräutigam und Dein Mann gar ſeyn; will Dir von ſeinem Samen, d. i. Geiſt geben, daß Du Ihm Kinder d. i. gute Früchte und Werke zeugen, und Ihm bis in den Tod in keiner Anfechtung und in keiner Trübſal verlaſſen, ſondern bei Ihm ewig verharren ſollſt.

Dein Hausvater.

XC.

(2.) Vivat Chriſtus!

1. Ja, Vivat Jeſus! Dieß Jauchzen und Jubeln in Chriſto, das höre ich gern; da jubele und jauchze ich mit. Wenn Du vom

Herzen weg Vivat Jeſus ſagen und ſchreiben kannſt, ſo iſt Gott mit Dir, und in Dir; denn Niemand kann Jeſum einen Herrn nennen, oder von Herzen Vivat Jeſus rufen, als durch den hl. Geiſt. Da fallen die 4 Z.: zagen, zaudern, zipfeln und zweifeln an Chriſto wie 4 Vorhänge vom Angeſichte der Seele weg, und man fängt an, in Chriſto zu leben, zu ſehen und zu jubeln; man iſt, wie Du ſagſt, vom Tod ins Leben gebracht, neu geboren und neu gemacht.

2. Es bleibt dabei, daß Chriſtus am Kreuz die Urſache Deines Heils iſt, nur ſoll auch Dein Glauben und Jubeln bleiben; dann folgt das fromme Leben und die Seligkeit, wie von ſelbſt. — Sein Tod und Leiden iſt Dir ſchon als klein zur Gerechtigkeit geſchenkt worden, ohne all Verdienſt und Werk; und als groß ſollſt Du's jetzt dankbarlich erkennen, glauben, lieben, gehorſamen und ſelig jubeln. Das iſt die Sache. Gottlob, daß Du's nur einmal ſiehſt.

3. Zur Rechtfertigung ſind alle Deine Werke Dung und Miſt, ſo gut ſie ſonſt zur Heiligung ſeyn mögen. Wenn Du Dich aber damit rechtfertigen willſt, wie die Phariſäer, ſo iſt Chriſtus umſonſt und vergeblich für Dich geſtorben, Du ſetzeſt ſein Thun, ſein Leiden und Sterben herab, und Dich und Deine Werke und Thun über ſein Werk und Thun hinauf, und wirſt alſo ein wahrer Teufel und Antichriſt. Auf dieſe Weiſe ſind hernach Deine Werke zu gut auf den Miſthof, ſie müſſen gar ins Feuer, ſie ſind gar zu nichts mehr zu brauchen, weil wir ſie wider Chriſtum brauchen.

4. Laß Dich nicht irre machen, wenns finſter iſt; es hat doch ſeine Richtigkeit eben ſo mit Chriſto, wie dort, wo es licht in Dir iſt; und nach jeder Finſterniß kommt Licht, wo Du's wieder ſiehſt, daß es halt doch ſo ſey, wie Du im Licht geglaubt und geſehen haſt.

5. Das Leiden um Chriſti willen wird Dir, wenn Du erſtarket biſt, ſchon nachkommen, jetzt ſind ja die Hochzeittage. Wenn Du nur glaubſt und Chriſtum liebſt, ſo liebt Dich Gott auch ohne Kreuz, denn Jeſus ſagt, der Vater hat euch lieb, weil ihr mich liebet und geglaubet habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Wer an den Sohn glaubet und ihn liebt, der gilt Alles beim Vater. Die Ruthe braucht man erſt für größere Kinder; für Kinder von 1, 2, 3 Jahren iſt die Ruthe und das Kreuz noch zu ſtark; es wird Dir in 4, 5, und 6 Jahren noch zu ſtark ſcheinen. Kümmere Dich nicht ums Kreuz, das kommt Dir immer bald genug, und deucht Dich allzufrüh und zu ſchwer, wenns da iſt.

6. In den erſten Hochzeittagen wird man von dem Lamm getragen; da kann man aber in Andere Licht machen, weil man ſelbſt voll Licht und Freude iſt. Wer glaubt und liebt und fröhlich in Chriſto iſt, wie Du jetzt, der iſt nicht blind, führt alſo nicht in die Grube; nur wer nicht glaubt und liebt, der wandelt im Finſtern und ſoll alſo Niemand führen. 28. Jan. 1814. Dein Hausvater.

XCI.

(3.) L. F.

1. Ich danke Gott alle Nacht für euren Glauben, der mir durch eure geiſtvollen Briefe wie die dermaligen Nachtflammen ſichtbar wird. Nur ſo fort gemacht, ſo ſeyd ihr auf dem rechten Weg, und ſelig ſchon jetzt, im Fleiſche lebend.

2. Ich wünſche, daß Chriſtus nicht bloß 8 Tage in Dir lebe und regiere, ſondern lebenslänglich wie in Paulo, Gal. 2, 20.

3. Ja, glaub' es nur feſt, ſelig ſind Deine Augen, weil ſie ſehen, was ſie ſehen: Genugthuung, Bezahlung, Gerechtigkeit, Ablaß der Sünden in Chriſto am Kreuz; und weil ſie das friſch weg glauben und Dein Herz ſich in dieſem Glauben tröſten, beruhigen, ſtillen, ja erfreuen und jauchzen kann wie Maria.

4. Du warſt freilich noch in der Hölle, in Finſterniß und Unglauben und Sünden, da Du in Schweinbach wareſt; aber Gott gab Dir Luſt und Zug in dieß Haus, weil Er Dir den Glauben zu geben vorhatte; Du biſt dem Zuge gefolgt und der Glaube ward Dein beßter Lohn. In Schweinbach ſpann er ſich kleinweis an, und wie groß iſt er ſeither geworden? Der T. hat Dich nicht geführt, Gott führte Dich dorthin, wohin Dein Fleiſch nicht wollte.

5. Sieh nicht immer bloß auf Deine vielen 36000 Sünden, ſondern ſieh auch und öfter auf die große Bezahlung für Deine Sünden, durch das Lamm am Kreuz geſchehen. Der erſte Blick macht Dich zur kleingläubigen Klamſerin, der zweite zur Jauchzerin, und die gläubige Jauchzerin iſt Chriſto lieber, als die beſtändige Klamſerin, Zweiflerin, Zagerin, Zipflerin an Chriſto; denn immer willſt Du ſelbſt unter dem Jauchzen gleich wieder in Deine alte Krankheit des Kleinglaubens zurückfallen; das Lamm hat Deine Sünden, Du haſt keine mehr, Dein Glaube hat Dir davon geholfen. Hallelujah!

6. Erſt wenn man ſieht, merkt man, daß man vorhin blind geweſen ſey; erſt wenn 20 Vorhänge gefallen ſind, ſagt man, daß 40 vorgehängt ſeyen.

7. Weil Chriſtus ein Fluch für Dich worden iſt, biſt Du kein Fluch mehr. Du ſollſt jetzt nur ſeine Liebe und Güte bekennen, und preiſen, und Dich Ihm mit Leib und Seel zu Lob- und Dankopfer bringen. Wie Dir doch alle rechten guten Werke wie von ſelbſt einfallen, ſeitdem Du glaubſt, ohne und ehe mans ſagt und zeigt. O wahrhaftig, der Glaube thut, ehe mans will; der Unglaube aber iſt faul; er thut nichts, wenn man ihm auch mit der Hölle droht. Und doch läſtern eben die Ungläubigen, man hebe die guten Werke auf. Greifſt Du die Lüge noch nicht ? ? ?

8. Ja, bereite Dich nur auf einen Meerſturm; wenn Chriſtus im Schifflein Deines Herzens iſt und bleibt, ſo ſtürmt es ohne allen Zweifel, und da wird der ſtärkſte Glaube ſchwach und zitterhaft;

aber man betet und rüttelt ſo lange an Chriſto, bis Er aufwacht und die Winde und Wellen ſtillt. — Es iſt in dieſer Dunkelheit und Anfechtung mit Chriſto doch noch eben ſo, wies beim ſchönen Wetter war, nur ſieht das der dunkle und angefochtene Glaube nimmer, aber es iſt deßwegen doch ſo, wie's vorher beim Lichte war. Der Glaube der Jünger nahm nach dem Sturme nicht ab, ſondern zu; ſo heut noch. Wir ſelbſt glauben ja nach den ſtürmiſchen drei Jahren weit ſtärker an Chriſtus, als vor drei Jahren.

9. Wenn ich auch nimmer geſund werde, wenn nur Ihr im Glauben geſund und ſtark fortlebet, ſo will ich gern ſterben, wie Simeon, weil unſere Augen nun den Heiland geſehen haben und Alles, was er für uns iſt und hat. Ich danke für Dein Fürbittgebet und freue mich über Deinen jauchzenden Glauben.

31. Januar 1814. Dein Hausvater.

XCII.

(4.) L. F.

1. Mir biſt Du kein Vergeltsgott ſchuldig; muß ja ſelbſt Gott danken, daß Du nur glaubſt, durch den Glauben gerecht und ſelig werden willſt. Die Meiſten wollen ja nicht einmal.

2. Gelt, wie lange hing Chriſtus ſchon am Kreuz, wie lange war Dein Heil und Deine Seligkeit ſchon gewirkt und fertig, und Deine blöden Augen haben es nicht geſehen, und Deine tauben Ohren haben es nicht gehöret? Wir haben lange Augen und ſehen nicht, Ohren und hören nicht. Es ſind alſo große Wunder der Gnade an Deinem inwendigen Menſchen geſchehen, und wie ehemals die leiblich Curirten Chriſto nachliefen, ſeine Jünger und Heilige wurden: ſo ſollſt Du es jetzt machen. Die Heiligung ſoll eine Folge und ein beſtändiges Vergelts Gott für Deine curirten Augen und Ohren ſeyn.

3. Mit der Schlechtigkeit Anderer ſollſt Du Dich nie tröſten, denn ſo tröſtete ſich der Phariſäer mit dem Zöllner. Dein einziger Troſt ſey Chriſtus am Kreuz.

4. Wenn der Glaube erliſcht oder wenn Du ſündigeſt, ſo fällſt Du in die alte Unruhe zurück. Alſo hüte Dich.

5. Ja, der T. iſts, der Dir ſagt, Dein Glaube ſey nur Einbildung oder Betrug. Weißt Du oder der T. was Beſſeres, das ruhig, gerecht und ſelig macht, ſo ſoll ers ſagen. Such, und ſchlag ihn mit der Bibel. Mit ihr ſollſt Du Dich verheirathen, ſie ſoll gleichſam mit Dir zu Bett gehen, wie Hieronymus ſagt im Anfange Deiner Bibel. Wenn die Bibel Dein Mann und Schwerdt iſt, ſo kann Dir der T. nichts anhaben.

6. Das Klamſen kann Deine Eigenliebe noch nicht laſſen. Dein Glaube blüht ja doch ſchon, dankt, lobt, hüpft und ſchreibt Briefe u. ſ. w.

9. Febr. 1814. Dein Hausvater.

XCIII.

(5.) L. F.

1. Ja, der Glaube allein macht Dich gerecht, und nicht die Werke. Gal. 2, 16, Eph. 2, 8. 9, kannſt Du es ſelbſt leſen, und Tit. 3, 5. 6. 7, kannſt Du es nochmals leſen, und Röm. 3, 24 abermals. — Da muß aber alle Vernunft ein Narr werden und ſagen: das verſtehe und begreiſe ich nicht. Du ſollſt es auch nicht verſtehen, nicht begreifen, ſondern bloß glauben, weils Gott geſagt hat. Eben deßwegen iſt der Glaube ſo ſelten und ſchwer, weil Alles ein Narr oder ein Kind werden muß, wenn man und bis man glauben kann, und weil die meiſten Leute weder Narren noch Kinder werden wollen, ſo bleiben die meiſten Leute ungläubige Witzlinge und Vernünftlinge. Daher kann ohne beſondere Gnade Gottes kein Menſch glauben; und wenn Du's jetzt kannſt, ſo haſt Du Gnade gefunden.

2. Dieſer Glaube iſt ein Gebot. Das iſt ſein Gebot, daß wir an den Namen ſeines Sohnes glauben. 1. Joh. 3, 23. Joh. 16, 27. Matth. 3, 17, und wer dieß Gebot nicht hält, iſt verdammt, Marc. 16, 16. Du kannſt aber thun, was Du willſt, glauben und ſelig werden, Marc. 16, 16, oder nicht glauben und verdammt werden. Dein Grübeln, Kopfen und Dünkeln iſt ſchon vom T. und heißt nicht glauben.

3. Zum Gerechtwerden brauchſt Du kein einziges Werk. Denn wenns Dein Werk, Dein Ding und Dein Thun thut, ſo iſt Chriſtus ſchon umſonſt für Dich geſtorben, und die Ehre wäre man Dir ſchuldig; Du wäreſt der Erlöſer und Er wäre nichts für Dich. Du dürfteſt Ihm weder danken, noch der Gnade leben, weil Du Alles ſelbſt, ſelbſt gemacht und gethan hätteſt.

4. Ja, mit Chriſto am Kreuz ſollſt und kannſt Du Dich tröſten, und ſonſt mit nichts. Da hangt Deine Bezahlung für Deine Schuld.

5. Das Klamſen wird durchs Glauben vertrieben und verbannt. Wer noch meint, er könnte und ſollte ſich durch Werke gerecht machen vor Gott, der klamſet, weils ihm nimmer gelingt. Wer aber einmal feſt glaubt, daß der Glaube gerecht mache, der klamſet nur über ſeinen Unglauben, und nicht über ſeine vollkommenen Werke.

6. Die Bibel ſey Dein Mann und Dein Bräutigam.

7. Was Dich gerecht mache vor Gott, davon ſollſt Du jetzt nimmer viel fragen und reden, ſondern jetzt ſollſt Du der Heiligung nachfragen und nachjagen; denn nach der Gerechtigkeit aus dem Glauben kommt die Heiligung. Folglich ſollſt Du jetzt fragen: wie kann ich heilig werden? Wie ich gerecht werde, weiß ich ſchon.

8. Die Blüthe wird gefreſſen oder welkt durch Hitze der An-

fechtung und Verſuchungen, durch Trübſal, Weltſorgen, Wollüſte, Reichthümer. Dein Herz muß alſo das Wort Gottes 1) in allem Ernſt hungrig aufnehmen, 2) daſſelbe ſtandhaft bewahren, 3) rein von Weltſorgen, Wollüſten und Reichthümern bleiben, 4) in Geduld Frucht bringen.

Den 12. Febr. 1814. Dein Hausvater.

XCIV.

Den 13. Febr. 1814.

(6.) Liebe F.!

1. Ich danke Gott, daß Du ſo ein Narr ſeyn und Gott glauben kannſt. Ich verſtehe es auch nicht, daß der Glaube und Chriſtus gerecht und ſelig machen ſoll, aber weils Gott ſagt, ſo glaube ichs eben, und grüble und kopfe nicht. Grüble und kopfe Du auch nicht. Deine zwei Brüder ſagten es neulich auch, der Glaube mache ſelig.

2. Ja, wer nicht glaubt, iſt und bleibt verdammt; da hilft nichts. Auch wäre man hoffärtig im Himmel, wenn man wähnte, man habe ihn durch Werke verdient. Man beugt dann die Kniee nicht vor Chriſtus. Solche hoffärtige Tagelöhner machten den Himmel ſo abſcheulich, wie die Erde. Auch wäre man wirklich ein Dieb, weil man Chriſto die Ehre des Erlöſers ſtehlen würde, und nimmer ſagte: Gottes Sohn habe uns erlöſt, ſondern wir ſelbſt, ſelbſt hätten Alles gethan. Er aber wäre nichts, und zuletzt müßte Gott und Chriſtus noch froh ſeyn, wenn wir Ihn im Auszuge leben ließen. Aber, wer iſt wie Gott?!

3. Der lebendige Glaube iſt das Schwerſte, und kann ohne außerordentliche Gnade Gottes gar nicht in uns kommen. Die Heiligung und der gute Wandel ſoll bloß eine Folge und Frucht von dem guten Baum des Glaubens ſeyn. a. Der Glaube macht den guten, gerechten Baum. b. Die Liebe iſt und macht den treibenden Saft in dem Baum. c. Die guten Werke ſind die Früchte am Baume.

4. Der Mörder am Kreuze hat nach dem Glauben ſogleich Werke gethan; z. B. a. Demuth; ich habe meine Strafe verdient, meine Leiden ſind gerecht. b. Lob Chriſti; Er iſt unſchuldig, hat nichts Unrechtes gethan. c. Unterlaſſung des Spottes über Jeſum. d. Abmahnung ſeines Kameraden, daß er aufhören ſollte zu ſpoten, u. ſ. w. Kurz, der lebendige Glaube thut gute Werke, ehmans ihm heißt. Ein guter Baum kann nicht ſchlechte Früchte bringen; es treibt ihn ſeine gute Natur zu guten Werken und Früchten. Sey alſo froh, daß Du durch den Glauben ein guter, gerechter Baum geworden biſt; die Frucht muß kommen, wie der Dank für die Schenkung der Rechtfertigung.

Dein Hausvater.

Fragen zur Beantwortung.

1. Warum iſt jetzt (Dom. passionis) Chriſtus mit einer Decke verdeckt?

2. Iſt die Heiligung vor oder nach der Rechtfertigung?

3. Kann man durch die Heiligung, durch fromme Werke gerecht werden?

4. Warum haben die Heiligſten Schwachheiten und Fehler bis in den Tod?

5. Iſt Chriſtus nur dein Erlöſer, oder auch dein täglicher Mittler und Fürbitter?

6. Wenn Gott ſtraft, ſchlägt er zuerſt auf die Gläubigen oder auf die Ungläubigen?

7. Wer weiß es, daß es ihm am Glauben fehlt, und wer weiß es nicht?

8. Wie beſtehen wir vor Gott mit dem Ruhm der Werke?

9. Wann gehts dir mit deiner Heiligung beſſer vorwärts, wann du im Glauben und Geiſt ſtark biſt, oder wann du darin ſchwach biſt?

10. Weßwegen hat Chriſtus ſeine Jünger oft geſcholten, wegen Mangel an Glauben, oder wegen ihrer ſchlechten Sitten?

11. Worüber ſollſt du mehr jammern und klamſen, über deinen Unglauben, oder über deine ſechs und dreißig Tauſend Sünden?

12. Was iſt die Quelle aller Sünden?

XCV.

(7.) Liebe Kreuzwirths-Fr.

1. Deine Fragen ſind alle gut beantwortet, bis auf eine, wo Du ſagſt, die Haaſenfurcht ſey eine Frucht des Glaubens. Wenn dem ſo wäre, ſo hätteſt Du und der Haaſe viele Früchte des Glaubens.

2. Ja, Du kannſt und darfſt es gewiß glauben, daß Du die Gabe und Gnade des lebendigen Glaubens habeſt. Wenn Du ihn nicht haſt, ſo hat ihn der Kreuzwirth ſelbſt nicht. Aber dieſe Gewißheit ſoll Dich nicht faul und ſtolz machen, ſondern Du ſollſt täglich ſo nach ihm jagen und beten, als hätteſt Du ihn noch nicht, ſonſt jagt Dir ihn der Jäger wieder ab. Der kleine Finger gehört auch zum Leibe, ob man ihn gleich zu vielen Sachen nicht brauchen kann: ſo gehört der ſchwächſte und kleinſte Gläubige auch zum Leibe Chriſti, ob ihn Chriſtus ſchon zu großen Sachen nicht brauchen kann.

3. Du haſt freilich eine zornige und heftige Natur, wie Petrus und A. Sch.; aber die Gnade und Chriſtus will auch in dieſen Naturen ſeyn, wohnen und ſie bändigen. Bete und kämpfe fort; Gott wird Dirs zuletzt ſchenken und geben, was Du ſollſt und

willſt; warte, bete und lerne jetzt zuvor, daß Du Dir ſelbſt keine Tugend geben, oder erzwingen kannſt.

Fragen.

1. Worin beſteht denn Dein Verdruß im Winter?
2. Wäre abzuhelfen? Und wie?
3. Wird Chriſtus das Werk des Glaubens in Dir liegen und verfaulen laſſen? Phil. 1, 6.
4. Biſt Du nicht Kreuzwirths Viehmagd?
5. Soll es Dich alſo wundern, daß Du ſo viel Kreuz im Stalle haſt?
6. Biſt Du nicht Mitgenoſſin der Leiden und Freuden in Chriſto? Phil. 1, 2.
7. Willſt Du alſo gleich davonlaufen, wenn Unglück und Kreuz da iſt?
8. Wird Dich Kreuz und Unglück in einem andern Stalle nicht finden?
9. Hängſt Du nicht zu viel an Dir ſelbſt, und an Deiner Stall-Ehre?
10. Iſt Hiob gottlos geweſen, weil er um all ſein Vieh kam?
11. Bin ich oder Du deßwegen gottlos, weil wir Unglück und Kreuz haben?
12. Wie wurde Jeſus am Oelberge empfangen? Luk. 23.

Wenn Du einmal extra zwiſchen zwei Sporn genommen wirſt, ſo machſt Du Kreuzſprünge, das ſehe ich und ſage es Dir vorher. Lerne alſo das kleine Kreuz geduldig ertragen, ſonſt ſpringſt Du bei dem großen in die Donau. Dich muß man gleich anbinden, ſobald das Kreuz Chriſti anfängt, ſonſt läufſt Du in alle Welt. D., Gl., 3. ſind ſchon zwiſchen zwei Sporn genommen worden; willſt Du leer ausgehen? Wart, man wird Dir noch zeigen, was es um Chriſti willen zu leiden giebt. Du haſt die Gemeinſchaft der Freuden mitgemacht, das iſt der erſte Theil. Willſt Du den zweiten Theil nicht auch mitmachen?

Dein Kreuzwirth.

Noch einige Fragen:

Theilt Chriſtus ſeine Gerechtigkeit auch ſo aus, wie den Segen und die Sonne über Gute und Böſe?

Welche Thränen ſind vorzuziehen, die Bußthränen, oder die Thränen der Liebe zu Jeſu?

Viele Kinder, viel Kummer. Gilt dieß Sprüchwort auch von geiſtlichen Kindern? Jeſ. 1, 2.

XCVI.

(8.) L. F.

1. Ja, das Köpfeln und Dünkeln hilft nicht nur nichts, es

bringt Dich ſogar um den Glauben. Gott will Kinder und keine Köpfler. Dank Du Gott, daß Du's glauben kannſt, daß Chriſtus am Kreuz Deine vor Gott geltende Gerechtigkeit ſey, und begehre es nicht, zu begreifen. Das Glauben iſt unter Höllenſtrafe geboten, das Begreifen iſt nicht geboten. Warum willſt Du immer thun, was nicht geboten iſt? Und nicht thun, was doch ſo hoch geboten iſt?

2. Ueberdieß haſt Du durch den Glauben und durch den heiligen Geiſt ſo eine lebendige, froh, gerecht und ſeligmachende Erkenntniß Chriſti erlangt, daß Du in allen Deinen Briefen Gott und mir dankeſt, und daß Du gegen dieſe Erkenntniß Chriſti, wie Paulus, alle Deine andere Wiſſenſchaft und Gerechtigkeit ſchon wie Miſt und Koth wegwerfen kannſt. Phil. 3, 7. 8. 9.

Dir iſt Chriſtus am Kreuz kein Geheimniß mehr. Du haſt die allerheimlichſte, die allerverborgenſte Weisheit erlangt: ſelbſt die Apoſtel hatten keine größere. als dieſe Glaubensweisheit von Chriſto.

3. Paulus hielt alle ſeine Gelehrſamkeit, die er mit ſo vieler Mühe und mit ſo vielen Unkoſten erlernt hatte, für lauter Verluſt, Schaden, Dreck und Koth im Vergleich mit der Erkenntniß Chriſti, die Du ohne einen Kreuzer Geld, umſonſt und aus Gnaden durch den heiligen Geiſt empfangen haſt. Er wußte, und wollte nach dieſer Erkenntniß nichts mehr wiſſen, als Chriſtum am Kreuze. 1. Kor. 2, 2. Sey alſo einmal zufrieden. Es wird Dir im Angeſichte Jeſu Chriſti außerordentlich Vieles klar werden. 2. Kor. 4, 6. Du biſt eine Schriftgelehrte, die die geheime Weisheit verſteht.

4. Deine Natur iſt ſchon öfter zu guten Werken eingerichtet worden. Erſtens bei der Taufe, zweitens bei der Firmung, drittens bei der Buße und viertens durch den lebendigen Glauben an Chriſtus. Es iſt alſo erlogen, daß ſie nicht eingerichtet worden ſey. Es iſt ja Gottes Saame, der heilige Geiſt, ſchon öfter in Dich gekommen. Du ſollſt aber ſchon oft voll heiligen Geiſtes worden ſeyn, und viele, viele gute Werke geboren haben. Denn Glaube und Liebe macht fruchtbar das Herz, und bricht in heilige Gedanken, Worte und Werke aus — das ſollen Deine Früchte ſeyn.

5. Deine Brüder ſchreiben keine Sylbe; da würdeſt Du Dir und mir nichts als Händel machen und nichts fruchten. Reden magſt Du mit ihnen, aber erſt, wenn ſie halb verzweifeln, und über ihre Sünden beſtürzt und verlegen ſind. Dermalen ſind ſie außer Chriſto große Heilige; alſo iſt gar nichts zu machen mit ihnen. Die Selbſtheiligen ſchlagen Chriſtum lieber ans Kreuz, als daß ſie Ihn für die Urſache ihres Heils erkennen und annehmen. Sie wiſſen noch nicht, warum ſie das Kreuz machen; machens nur über die Naſe, aber ihr Herz hat keine Wiſſenſchaft und keinen Troſt davon. Lege nur zuerſt Du den Grundſtein des Kreuzes Chriſti recht tief in Deine Seele, ſonſt verrücken Dir die blindeſten Buben dieſen

Markſtein Deines Glaubens und Deines Heils. Die jetzigen Chriſten und beſonders Deine Brüder ſind zu hoffärtig, als daß ſie das Kreuzmachen erſt recht lernen ſollten, und doch fängt das wahre Chriſtenthum mit dem Kreuzmachen an. Ausſchelten will ich Dich fleißig, ſo oft Du's brauchſt; habe Du nur Geduld mit

15. Febr. 1814. Deinem Hausvater.

XCVII.

(9.) L. F.

1. Für den Glauben danken iſt tauſendmal geſcheidter, als über den Glauben köpfeln. Danken iſt ein gut Werk. Köpfeln eine Sünde wie bei Eva.

2. Ja, der heilige Geiſt und die Bibel ſind es, die Dir Chriſtum geoffenbaret haben; aber Du haſt Ihn noch lange nicht nach ſeiner Breite, Länge, Tiefe und Höhe erkannt, Du mußt noch mehr von Ihm zu wiſſen verlangen. Dein und mein Wiſſen iſt noch Stück- und Flickwerk.

3. Dein ganzer übriger Brief iſt dießmal wieder eine ungläubige Klamſerei, worauf ich Dir nichts zu antworten weiß, als: klamſe nicht ſo viel, ſondern erkenne Gottes Gnade und Gabe, und gieb Gott dankbarlich das Lob. Alles Klamſen iſt Unglaube, Hoffart und verſteckte Eigenliebe. —

4. Damit Du aber doch eine Materie zu beantworten habeſt, ſo beantworte folgende Fragen:

1. Wer iſt die Quelle aller Gerechtigkeit?
2. Wodurch werden wir Sünder gerecht und ſelig?
3. Muß man zuerſt ſelig ſeyn, ehe man fromm ſeyn kann?
4. Iſt das Seligſeyn hier in der Zeit auch geboten?
5. Machen die Werke gerecht, oder ſind ſie Zeichen der Gerechtigkeit?
6. Muß man deßwegen ein Sünder oder ein Zöllner werden, weil Chriſtus ſagt, die Hurer werden vor den Phariſäern ins Himmelreich eingehen?
7. Was fehlte dem frommen Jüngling noch, der da ſagte, er habe alle Gebote Gottes von Jugend auf gehalten?
8. Warum gefiel die Maria dem Heiland beſſer, als die Martha?
9. Warum bekamen die erſtgedungenen Arbeiter ihren Groſchen zuletzt?
10. Wie ſind die weiſen Jungfrauen beſchaffen?

So, jetzt haſt Du Materie genug zu beantworten; und nicht Zeit zum Klamſen. Du ſollſt mir auch dieſe Fragen aus der Bibel beantworten und Kapitel und Vers anſetzen.

21. Febr. 1814. Dein Hausvater.

XCVIII.

(10.) L. F.

1. Die vorgelegten Fragen haſt Du größtentheils recht gut beantwortet, jedoch haſt Du wieder dabei Böcke gemacht, z. B. Du haſt die Frage nicht überall deutlich vorangeſetzt, und dann die Antwort darauf. Dieſer Umſtand machte Deinen Brief unordentlich. 2tens haſt Du die Kapitel und die Verſe nicht recht citirt, und ſiehſt es doch unten in der Bibel ſelbſt, wie man citirt.

2. Wenn Du täglich in der Schrift forſcheſt und beteſt, ſo wirſt Du täglich erſtarken und zunehmen in Glauben, Hoffnung und Liebe. Chriſtus, an dem Kreuz geſtorben, hat Dir ja das Heil erworben! Mit dieſem Gedanken ſollſt Du aufſtehen und Dich niederlegen.

3. Wenn Dich in der Früh das Beten nicht freut, oder das Aufſtehen, ſo ſollſt Du nur denken: Chriſtus ſtand auf frühmorgens vor Tags und ging hinaus zu beten.

4. Wenn Dich das Arbeiten nicht freut, ſollſt Du bloß denken: Chriſtus arbeitete für mich Tag und Nacht.

5. Wenn Du zu Böſem verſucht wirſt, ſo ſollſt Du bloß denken: dafür hat Jeſus Blut geſchwitzt u. ſ. w.

Ein ſolcher Einfall giebt einer gläubigen Seele mehr Muth und Kraft, als: Du kommſt in die Hölle.

6. Jetzt wieder neue Fragen:

1. Wie lang hat Chriſtus um Dich gedient?

2. Iſts auch eine himmelſchreiende Sünde, wenn Du dieſem Arbeiter und Taglöhner ſeinen Lohn, Deine Seele, nicht giebſt, oder 20, 30 Jahre vorenthältſt?

3. Kommen die auch ins Gericht, die lebendig an Chriſtus glauben?

4. Wieviel Jahre ſtanden die Juden unter dem Geſetze?

5. Wo iſts beſſer ſtehen, unter dem Geſetze oder unter der Gnade?

6. Giebt es jetzt auch noch Chriſten, die unter dem Geſetze ſtehen?

7. Haſt Du die Hauptſache von dem, was Du jetzt im Herzen haſt, nicht ſchon vorher im Kopf und im Munde gehabt?

8. Haſt Du alſo was Altes oder was Neues recht erlernt?

9. Führt Dich Dein jetziger Glaube zur kath. Kirche hin, oder weg?

10. Wen ſtellt Chriſtus gerecht her?

Alle dieſe 10 Fragen können kurz beantwortet werden, einige bloß mit ja oder nein. Uebrigens danke ich Gott, daß Du doch von

Ihm ſoviel Licht und Einſicht haſt, und daß Deine Begierde, noch mehr zu bekommen, in Dir bleibend iſt; ſie wird auch gewiß erſättigt werden. Er ſelbſt gab ſie Dir. Es iſt Chriſtus noch lange nicht erſchöpft; der Brunnen iſt tief; Du darfſt alſo Deinen Krug noch oft zum Waſſer tragen, und Du wirſt allemal lebendiges Waſſer bekommen, wenn Du von Ihm zu trinken begehrſt.

Den 23. Febr. 1814. Röm. 1, 17. Dein Hausvater.

XCIX.

(11.) L. F.

1. Freude und Friede in Chriſto zuvor.

2. Du irreſt Dich, wenn Du glaubſt, ich werfe Dir Faulheit oder Unfleiß in Deiner Dienſtbotenarbeit vor; nein, ich gebe Dir hier das ſchriftliche Zeugniß, daß Du eine fleißige, eifrige, willige Arbeiterin ſeyeſt und daß ich mit Dir als Dienſtboten vollkommen zufrieden und verſehen ſey; aber wenn ich Dich als Chriſtin anſehe, wirſt Du ſelbſt ſagen, daß Du gegen Deinen und meinen Herrn noch bei weitem zu faul, zu träg und zu unfleißig ſeyeſt. Wenn Du Ihm um ſeinen Himmel ſo eifrig dienteſt, wie mir um die ſchlechte Koſt und um die elenden 20 Fl., ſo wäre Er mit Dir ſo gut zufrieden, als ich. Aber weil Du mir eifriger dienſt als Ihm, ſo muß ich Dir hie und da einen Sporn geben, den Du mir nicht übel deuten ſollſt. Denn wegen meiner Hausarbeit darfſt Du nicht früher aufſtehen als ſonſt ordentliche und fleißige Dienſtboten aufzuſtehen pflegen, aber wenn Du wegen Chriſto etwas früher aufſtehſt, um beten, oder in der Bibel leſen zu können, ſo wird der Boden nicht gleich hinausbrechen, Du wirſt auch nicht gleich krank werden. Er ſtand Dir zu lieb früh morgens vor Tags auf und ging hinaus zu beten. Wie ſolls denn gefehlt ſeyn, wenn Du Ihm zu lieb ein Gleiches thuſt? Du biſt beſorgt wegen des Sommers, daß Dein Glaube bei der Sonnenhitze wieder verwelken werde, der im Winter gewachſen iſt. Da wirds alſo eben Noth ſeyn, daß Du früher aufſteheſt, um die Pflanze Deines Glaubens zu begießen mit Gebet und Bibel.

3. Die Fragen haſt Du gut und recht beantwortet, aber bloß mit Ja und Nein, ohne Bibelgrund, alſo nackt und bloß. Das Wort Frage darfſt Du nicht vorausſetzen, ſondern am Ende der Frage ſetzeſt Du das Fragzeichen, und das iſt und macht man ſo: ? eine Zwei und einen Punkt darunter. Wie langſam ſeyd ihr doch, ſo eine Kleinigkeit zu erlernen!

4. Die Menſchen lebten von Adam bis auf Moſes über 2000 Jahre ohne ſchriftliches Geſetz, aber nicht ohne Naturgeſetz. Dann lebten ſie von Moſes bis auf Chriſtum weiter 2000 Jahre unter dem ſchriftl. Geſetz, das der Engel auf der Kanzel noch in der Hand hat. Alſo nicht 3000 Jahr lang, wie Du ſagteſt. Unter der Gnade oder dem Evangelio Chriſti leben wir jetzt ſchon 1814 Jahr, und Du, ſo lang Du an Chriſtus glaubſt.

5. Im Kopf und im Munde haſt Du die Hauptſache von dem, was Du jetzt glaubſt, längſt gehabt, aber nicht im Herzen? Oder haſt Du denn das Kreuz nicht eher gemacht, den Glauben nicht gebetet? Waren Glaube, Hoffnung und Liebe nicht eh 3 Haupttugenden bei Dir? Sieh wie ungeſchickt Du mir ſo Manches beantwortet haſt! Biſt denn Du die Ungeſchickteſte? K. hat ihre Fragen prächtig beantwortet. Alſo beſſere Dich auf die neuen Fragen, die Du gerad ſo hinſchreibſt, wie ich.

Fragen:

1. Wie lange biſt Du unter dem Geſetz geſtanden oder Jüdin geweſen?

2. Wie lange ſtehſt Du ſchon unter der Gnade, unter Chriſto, unter dem Evangelio?

3. Haben die auch einen Gott, die an Chriſtum nicht glauben?

4. Was iſt die eigentliche Hauptſünde der Welt? Joh. 16, 8. 9.

5. Wen ſieht und hat man noch, wenn man den Sohn ſieht und hat? Joh. 14, 9.

6. Wie waren die Apoſtel, bevor ſie an Chriſtum glaubten? Tit. 3, 3.

7. War Abraham unter dem Geſetz oder unter dem Glauben? Gal. 3, 17. ꝛc.

8. Warum hat Dich Gott Vater erſchaffen?

9. Biſt und ſollſt Du alſo hier ſchon ſelig ſeyn?

10. Worin beſteht unſere Seligkeit auf Erden?

Dieſe Fragen ſind nun gar leicht; hüte Dich, daß Du mir darin nicht wieder fehlſt!

Den 25. Febr. 1814. Dein Hausvater.

C.

(12.) Freude in Chriſto zuvor.

1. Du haſt ſchon in der Auflöſung Deiner Fragen wieder gefehlt. Wer ohne lebendigen Glauben an Jeſum Chriſtum in der Welt lebt, von dem ſagt Paulus Eph. 2, 12, daß er ohne Gott in der Welt ſey; es kann Niemand zu Gott dem Vater kommen, als durch den Sohn. Wer alſo den Sohn nicht hat, nicht aufnimmt, der hat keinen Gott. Ein vom Baum abgeriſſener Zweig hat keinen Baum mehr. Du warſt ſelbſt ſo lange ohne Gott in der Welt, ſo lange Du an Chriſtum nicht lebendig geglaubet haſt. — Wer ohne Chriſtus iſt, oder nur kalt und fremd gegen Chriſtus, der iſt ausgeſchloſſen von der Gemeinſchaft der Heiligen, der iſt nicht im Bunde d. i. nicht im Neuen Teſtament, iſt alſo nicht Kind und Erbe Gottes, hat keine Hoffnung auf das, was Chriſtus den Gläubigen verſprochen. Jetzt aber biſt Du durch den Glauben nahe herangebracht worden.

2. Das Himmelreich auf Erden beſteht 1) in der lebendigen Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti. Das iſt das ewige Leben, ſagt Chriſtus, daß ſie dich, Vater, und den du geſandt haſt, J. Ch., erkennen. 2) In der Freude an Gott und Chriſto. 3) In der Liebe zu Gott in Chriſto. Dies Alles kannſt Du hier ſchon haben.

3. Daß Du noch weit eifriger werden kannſt und ſollſt, verſteht ſich von ſelbſt. Die alte, faule, kalte Natur wird Deinem Geiſt noch viel, viel zu ſchaffen geben. Das Fleiſch wird ſich beſchweren gegen die Geſchäfte des Geiſtes, gegen das Beten und Bibelleſen und Aufſtehen; aber ich kann Dir vorausſagen, daß Dich nicht nur das Fleiſch und die Welt, ſondern vorzüglich der T. vom Glauben an Chriſtus weg und abzubringen ſuchen wird.

Neue Fragen:

1. Biſt Du auch ſchon einmal verdammt und verloren geweſen in Deinem Herzen, und geweſen wie der ſterbende Dechant von Wartberg?

2. Wer hat Dich Verlorne und Verdammte geſucht, gefunden und erlöſet?

3. Hätte Dich kein Engel oder Heiliger erlöſen können?

4. Warum nicht? Act. 4, 12.

5. Womit kann ſich der Gerechte auch im Tode tröſten?

6. Wo tröſtet uns Gott mit Glauben, und wo mit Sehen?

7. Von wem hat Eva den Unglauben und das Mißtrauen gegen Gott gelernt?

8. Von wem lernen wir's?

9. Hab' ich Dir was Göttliches oder Teufliſches gelehrt, weil ich Dich auf Gott in Chriſto vertrauen lehrte?

10. Soll ſich der Chriſt ſeiner Werke, oder der Gnade Gottes wegen rühmen?

11. Wie beſtehen wir vor Gott mit dem Ruhm der Werke?

1. Die Ungeſchickteſte im ganzen Hauſe biſt Du nicht, aber es iſt recht, wenn Du Dich dafür hältſt, denn wer ſich unter Alle erniedrigt, der iſt der Größte im Himmelreich. 2. Am Erchtag muß ich wieder vor die Obrigkeit, aber laſſe Dich nicht ärgern. Wahrſcheinlich iſt es nicht um des Glaubens, ſondern um der Blattern willen. Bete Du bloß ein Vater unſer, daß der Name Gottes und Chriſti geheiliget werde und ſein Reich komme. 3. Der T. wird jetzt euch bald verſuchen; aber ſeyd ſtandhafter, als ich war, und zittert nicht ſo, Alles, was an Chriſtus glaubt, muß verſucht werden.

Du biſt nicht größer als Chriſtus; auch er wurde vom hl. Geiſte in die Wüſte geführt, auf daß er vom T. verſucht würde; durch die Verſuchung wird Dein Glaube nur ſtärker und feſter, wie Du ſelbſt an mir bemerkt haſt; aber es wird Dir ſauer werden. Daher

verſehe Dich nur recht mit dem Schild und Schwert des göttl. Worts, wie Chriſtus. Dann wirſt Du die Bibel erſt recht verſtehen.

Den 26. Febr. 1814. Dein Hausvater.

CI.

(13.) L. F.

1. Dießmal haſt Du Deine Fragen vortrefflich gut aufgelöſt und beantwortet; bloß haſt Du darin gefehlt, daß Du die Fragen nicht eben ſo von Wort zu Wort hingeſchrieben haſt, wie ich ſie Dir vorlegte, ſondern dazwiſchen redeſt; dadurch entſtand eine Verwirrung, die Du noch nicht einſiehſt. Alſo laß die Fragen ſtehen, wie ſie ſtehen, und ändere nichts. So geſcheidt es Dir ſcheint, ſo iſts doch Thorheit, wenn Du ein Wort änderſt.

2. Wenn Du Dich nicht verwundern würdeſt, daß Chriſtus am Kreuz für Dich ein armer Sünder worden iſt, ſo würde dies ein Zeichen Deines Unglaubens ſeyn. Aber weil Du Dich einmal verwunderſt, ſo glaubſt Du. — Der Unglaube verwundert ſich nicht einmal, wie Du an Dir ſelbſt lange genug erfahren.

3. Ja auf der Gaſſe findet man das Himmelreich nicht, ſondern es iſt inwendig in uns, Luc. 17, 21. Es beſteht in Gerechtigkeit, in Freude und Frieden im hl. Geiſt, und nicht im Eſſen und Trinken, oder in Selbſtgerechtigkeit.

Neue Fragen:

1. Wenn Gott all' das Seine von Dir nähme, was wäreſt Du?

2. Haſt Du Gott, oder hat Gott Dich zuerſt geſucht?

3. Wer wirkt den Glauben an Chriſtus in Dir, der hl. Geiſt oder der Pfarrer?

4. Wer giebt Dir zum Beten und Bibelleſen Luſt und Kraft?

5. Führt Gott nur ein ganzes Volk, oder auch einzelne Seelen?

6. Lebſt Du von Barmherzigkeit und Gnade, oder von Deinen Verdienſten?

7. Was für ein Blut macht Dich von allen Sünden rein? Hebr. 9, 14.

8. Was heißt Buße thun?

9. Warum geht der Glaube an Chriſtus am Kreuz gar ſo ungern in die Leute?

10. Was macht Dein Herz weicher, das Geſetz oder das Evangelium?

11. Wo ſiehſt Du Deine Sündhaftigkeit beſſer, wenn Du Chriſtum am Kreuz anſchauſt, oder wenn Du den Beichtſpiegel anſchauſt?

12. Iſt es gut, die Sünder nicht gleich zum Glauben aufzumuntern?

Ich weiß nicht, was man mir morgen in Linz ſagen will, aber

das weiß ich ſchier gewiß, den Glauben ans Evangelium Chriſti wird man mir nicht predigen; denn ich habe noch nie ein Senfkörnlein Glauben in L. bekommen. Ich reiſe alſo unter lauter Unglaubige. Betet ihr nur; ſie werden mich nicht freſſen, denn der in mir, iſt ſtärker als ſie Alle. Das Reich Gottes gehet eher von Linz weg, als daß es komme, weil ſie es nicht einlaſſen. Daſſelbe wird eher in die Juden kommen, als in die ungläubigen Katholiken. Röm. 12, 26—34. Der T. hat allzuviel Anhänger und Helfer unter ihnen. Die Anzahl der Kinder des Unglaubens iſt weit größer, als die Zahl der Gläubigen.

Leuchtet ihr unter dem verkehrten Geſchlechte wie Lichter der Welt und erleuchtet ſie mit Worten und mit gutem Wandel. Haltet euch feſt an das Wort des Lebens, damit ich mich am Tage Chriſti rühmen kann, daß ich mich nicht umſonſt bemühet habe. Und wenn ich dann auch über dem Dienſte an eurem Glauben ſelbſt geſchlachtet werde, ſo freut es mich, und ich frohlocke über euch Alle. Phil. 2, 16. 17. Den 28. Febr. 1814. Dein Hausvater.

CII.

(14.) L. F.

1. Du haſt recht geſehen, wenn Du in Chriſti Blut die Vergebung Deiner Sünden geſehen haſt. So ein Blick ins Blut iſt über 1000 Fl. werth. Wenn Du die Vergebung Deiner Sünden in Deinem Schweiß geſehen hätteſt, ſo wärs ein phariſäiſches Elend mit Dir.

2. Tröſte Dich nur mit Chriſto. Es iſt richtig, unſere Sünden lagen auf Ihm, haben Ihn gefangen und verrathen, gegeißelt und gekrönt, am Kreuze Ihn verhöhnt, und Du haſt Dich bei Ihm zu bedanken. Der Anblick und die Betrachtung Chriſti, des für uns Gekreuzigten, iſt für uns in dieſer und jener Welt die Hauptſache, die Hauptoſterandacht.

3. Der reiche Praſſer hat das Himmelreich außer ſich im Gut-Eſſen, Trinken und vornehmen Mahlzeiten geſucht; und er hat die Hölle gefunden; Lazarus hingegen den Himmel, weil er keinen von außen hatte, fand und ſuchte.

4. Die erſte Frage iſt nicht recht beantwortet. Wenn Gott all das Seine nimmt, ſo haſt Du ja nichts mehr. Du ſelbſt biſt ja ſein Werk.

5. Der Pfarrer kann nur ans Ohr predigen, der hl. Geiſt wirkte und machte den Glauben in Dir allein. — (vgl. Brief 9, Frage 9.)

6. Die übrigen Fragen haſt Du vortrefflich beantwortet, daher folgen neue.

1. Wodurch hat Chriſtus die Feindſchaft getödtet zwiſchen Gott und Menſchen? Eph. 2, 16. 17.

2. An was für einen Baum hat Adam Unfriede gemacht, und Chriſtus Friede?
3. Sollſt Du leben, oder ſoll Chriſtus in Dir leben? Gal. 2, 20.
4. Leben dieſe Alle ſchon recht und im Glauben, denen man zuruft: Vivat?
5. Wer iſt Dir zur Weisheit? 1 Kor. 1, 30.
6. Wer iſt ſtudirter, der Chriſtum zur Weisheit hat, oder der 20 und 30 Jahre ſtudirt hat, aber Chriſtum nicht?
7. Was für eine Gerechtigkeit iſt vor Gott ein beflecktes Tuch?
8. Wer iſt Deine vor Gott geltende Gerechtigkeit?
9. Wer wird dieſer gültigen Gerechtigkeit theilhaftig?
10. Wer macht die Gerechten?

Antworte ſo viel möglich kurz aus der Schrift und mit eigenen kurzen Worten Deinem Hausvater. Den 2ten März 1814.

CIII.

(15.) L. F.

1. Nun hat Dir der heil. Geiſt Chriſtum am Kreuz anfangs ſo lieblich und tröſtlich vor die Augen Deines Herzens gemalt, daß Er Dir am Kreuz bald beſſer gefällt, als in ſeinem Glorienſchein auf Tabor, und ſelbſt im Himmel, und Du beinahe wie Paulus in allen Deinen Briefen nichts mehr weißt, als Jeſum den Gekreuzigten. Das lobe ich, denn das iſt die größte, die tröſtlichſte und die verborgenſte Wiſſenſchaft auf der ganzen Welt. Den verklärten Chriſtum wollen und ſollen wir in der andern Welt, den Gekreuzigten aber in dieſer Welt ſehen und betrachten. Die Charwoche dauerte länger, als die Verklärung auf Thabor.

2. Jetzt glaubſt Du erſt, weil Du das Leiden und Sterben Chriſti ergreifſt, Dir zueigneſt, und Dich damit tröſteſt, freueſt und verwunderſt. Wer das nicht thut, glaubt nicht, wie er ſoll, und wenn Du vor Verwunderung, Dankbarkeit und Liebe noch dazu weinſt und fromm lebeſt, ſo iſt's noch beſſer. Wenn Du aber leichtſinnig und ſorgenlos würdeſt, ſo würde Dir Dein Glaube an Chriſtus am Kreuz gefährlich und Anlaß zur Sünde werden. Das ſey ferne von Dir!

3. Deine letzten Fragen haſt Du vortrefflich aufgelöſet, mach's wieder ſo.

1. Welche Werke gefallen Gott, die in Chriſto oder außer Chriſto gethan ſind?
2. Sieht's der auch, daß Gott die Liebe iſt, der Chriſtum nicht kennt?
3. Sagt's Gott nur den Gläubigen, oder auch den Ungläubigen, daß er größer ſey, als ihr verdammendes Herz? 1. Joh. 3, 20.
4. Müſſen die Engel auch Reſpect vor Chriſto haben? Hebr. 1, 6.
5. Wer erklärt Dir Chriſtum recht? Joh. 16, 14.

6. Warum iſt Chriſtus ſo Wenigen verklärt?

7. Wer kann Gott beſſer loben und lieben, der Knecht oder das Kind Gottes?

8. Will Gott nur unſer Herr, oder auch unſer Vater ſeyn?

9. Warum gab Chriſtus den Jüngern den Rath, daß ſie das Geſicht auf Tabor Niemand ſagen ſollten?

10. Wovon redete Chriſtus mit Moſes und Elias?

11. Warum verbiete ich Dir das Bibelleſen nicht?

Unterſtreich fein die Fragen ganz, wie ich, und die Antworten nicht. Streue brav im Stall, wir können ſonſt die Felder nicht düngen, der Viehſtand iſt zu klein, und eure eigne Gerechtigkeit düngt nicht. Lebe wohl und gläubig. Den 5ten März 1814.

Dein Hausvater.

CIV.

(16.) L. F.

1. Dießmal bin ich lange ein Schuldner geblieben; aber verſchoben iſt nicht aufgehoben. — Bis uns Chriſtus am Kreuz nicht durch den heil. Geiſt verklärt wird, ſehen und erkennen wir Ihn nicht tröſtlich und erfreulich. Die Kirche fährt fort, Ihn uns vor die Augen zu malen, vor die Naſe zu hängen, in die Ohren zu predigen, zu läuten und in Geduld zu warten, bis er uns einmal ins Herz kommt; dann ſchämt man ſich, daß man Ihn ſo ſpät geſehen. Du alte Liebe du, heißt es dann, wie ſpät hab' ich dich erkannt! — Deſtomehr ſoll man aber hernach eilen, weil man ſo lange geweilet und geſchlafen hat, damit man ſich nicht auch wachend durch Untreue, Undank und Kälte verſündigen möchte. Dann kriegt man den Groſchen der Seligkeit doch noch eben ſo, als wenn man Ihn ſchon frühmorgens erkannt und geliebt hätte. Es beliebte Gott, Alles unter den Unglauben zu verſchließen, damit Er ſich Aller erbarme. Röm. 12, 32.

2. Alle Fragen haſt Du dießmal — nicht errathen.

a. Z. B. die Ungläubigen drückt und verdammt ihr Herz und das Geſetz ſo lange, bis ſie glauben.

b. Das Kind Gottes liebt Gott mehr als der Knecht, weil dieſer knechtiſche Furcht hat, jenes keine.

Das Uebrige iſt gut beantwortet, wenn Du ſo fortfährſt, wirſt Du ein großer Schriftgelehrter, und bringſt Alles ein, was Du verſchlafen haſt.

Neue Fragen:

1. Iſts beſſer, wenn's Dir iſt, wie Paulo im 7ten Kap. an die Römer, oder wies ihm war Röm. 8.?

2. Wie alt war Chriſtus, da er von Johannes getauft wurde? Luc. 3, 23.

3. Iſt Chriſtus nur 3mal vom T. verſucht worden? Luc. 4, 13.

4. Wirſt Du auch nur 3mal verſucht werden?

5. Wo iſt Chriſtus erzogen worden? Luc. 4, 16.

6. Wenn ſoll und darf man das Evangelium predigen? Luc. 4, 18.

7. Wo gilt der Prophet am wenigſten? Luc. 4, 24.

8. Wie iſt's Chriſto mit ſeiner Predigt in ſeinem Vaterlande gegangen? Luc. 4, 28. 29.

9. Sagt der Teufel auch bisweilen die Wahrheit? Luc. 4, 34. 41.

10. Iſt's gut, wenn man bisweilen von ſeinen Sünden geängſtigt wird?

11. Wem ſchmeckt das Evangelium beſſer, dem Geängſteten oder Troſtvollen?

12. Was glaubt man leichter, die Herrlichkeit Chriſti, oder die Erniedrigung Chriſti?

Da kannſt Du wieder köpfeln und dunkeln, und nachſchlagen in der Bibel. Wenn Worte Chriſti in Dir bleiben, ſo bleibt auch Chriſtus in Dir; wenn nicht, ſo hat Er den Tabernakel in Dir verloren. Werde alſo voll Wortes Gottes; dann iſt Dein Herz geſchmückt wie ein Tabernakel. Vivat! Aber auch ins geſchmückte und mit Beſen gekehrte Haus kommt der T. mit 7 andern, und will herein. Da wehre Dich, ſonſt iſts aus. Den 10. März 1814.

Dein Hausvater.

CV.

(17.) L. F.

1. Habt Ihr mich gern oder ungern, ich bleibe doch ſo lange gern bei Euch, bis mich Gott verſetzt. Die Gnade Gottes, die mir verliehen iſt, war bisher doch nicht ganz unfruchtbar unter Euch. Wir ſind doch ſchon Etliche, denen Gott die Augen aufthat. Sey's, daß durch Dich noch kein Blinder ſehend ward.

2. Du haſt, nach meiner Anſicht, nicht zu wenig Glauben, ſondern zu wenig Muth, und zu viel Furcht vor dem Kreuz.

3. T. verzweifelt hier in ſeiner jetzigen Werk- und Selbſtheiligkeit; er wird alſo nächſtens kommen und hier durchreiſen; ſey aber ſtille hievon, und muntere den Schwachen zum Glauben auf.

4. Deine Fragen ſind gut beantwortet; hier neue:

1. Sind die guten Werke, in der Gnade Gottes gethan, auch noch gebrechlich, ſchwächlich und unvollkommen?

2. Wie ſind die guten Werke, außer der Gnade gethan?

3. Muß man die guten Werke ganz auslaſſen, weil ſie auch, in Gott gethan, doch unvollkommen ſind?

4. Erſcheint Chriſtus auch den Sündern?

5. Warſt Du vorhin todt in Deinem Unglauben, Kälte, Gleichgültigkeit?

6. Biſt Du jetzt lebendig?

7. Soll man Chriſtum gleich auf die Zunge nehmen, ehe man Ihn neun Monat im Herzen getragen hat?

8. Hat Maria Chriſtum noch nicht empfangen gehabt, ehe ſie ihn geboren hatte?

9. Kannſt Du Ihn nicht auch empfangen haben, ehe Du Ihn mit der Zunge gebären kannſt?

10. Fürchteſt Du die Welt noch?

11. Darf Dich der überwundene Fürſt der Welt eher anpacken, ehe es ihm Gott erlaubt?

12. Fürchteſt Du nicht, es möchte Dein Name eher geläſtert werden, als Gottes Name?

Deine Fragen:

1. Können wir durch die läßl. Sünden auch verdammt werden?

Ja, wenn und weil ſie zum Tod des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe beitragen und helfen.

2. Warum wird am Oſtertag Brod und Fleiſch geweiht?

Damit es dir beſſer ſchmecke, nütze und gedeihe, wenn Gottes Segen und Kraft darauf liegt.

3. Was hat Chriſtus dem Judas für einen Biſſen gegeben?

Eben von dem, was ſie in der letzten Nacht aßen.

1. Es ſcheint mir, als nähmet ihr nicht zu, ſondern ab im Glauben, wie ſcheint Dir?

2. Setzet ihr dem alten Sepl nicht zu?

3. Daß Du in der Gnade nur vier Monat lang leben ſollſt, kann ich Dir nicht recht glauben, biſt Du denn nicht älter? Es iſt ja eine Schande, daß ich lauter Kinder habe.

Dermal iſt die P. im P. die Stärkſte und Gläubigſte, und dieß bewirkte ihre Magd. Mach doch, daß man von Dir auch einmal ſo eine Frucht ſehe; helfet mir doch; denn jeder Chriſt ſoll ein Sauerteig ſeyn, der ſein nächſtes Mehl anſäuert.

Den 12. März 1814. Dein Hausvater.

CVI.

(18.) L. F.

1. Haſt wohl recht, daß es langſam geht, bis man Chriſtum ein bischen erkennt und bekennt. Philippe, ſagte Jeſus, jetzt bin ich ſchon ſo lange bei euch, und du kennſt mich nicht? Wie lange wandeln wir ſchon! Und wie weit ſind wir gekommen? Der heilige Geiſt ſelber klagt und beklagt ſich gegen jede Seele mit den Worten: „Du haſt mir Mühe gemacht.“

2. Ich bin Schuldner den Thoren und den Weiſen, ſagt Paulus; alſo bin ich auch Dir zu ſchreiben und zu antworten ſchuldig, wenn Du nach Chriſtum fragſt; aber ſo muß ich immer nur euch fragen. Ihr ſollt mir Fragen ſagen, und ich ſoll antworten. Die Jünger fragten Jeſum, und Er antwortete; alſo fraget mich. Ich

habe euch ſchon hundertmal gefragt, aber ſolche Dinge, die ihr nicht wiſſet und verſtehet. Alles Andre iſt Verſuchung oder Verſtellung, wie die Phariſäer fragen.

3. Die letzten Fragen haſt Du ſehr gut beantwortet, alſo mach's wieder ſo.

1. Was muß als Grund ins Herz gelegt werden, damit die guten Werke darauf gelegt werden können?

2. Iſt Chriſti Gerechtigkeit ein von Dir oder von Chriſto erworbenes und erblutetes Gut?

3. Wie wirſt Du dieſes Guts theilhaftig?

4. Muß man dieſe Gerechtigkeit auch in deinem Wandel erblicken?

5. Gehört Chriſtum kennen zum ewigen Leben? Joh. 17, 3.

6. Fängt alſo das ewige Leben ſchon hier an?

7. Warum?

8. Wenn ich nur im Himmel wär! ſagen die Leute. Können ſie dieſen Wunſch nicht alle Tage erfüllen?

9. Wann und wie?

10. Warum hat der T. eine Waffenrüſtung, worauf er ſich verläßt? Luc. 11, 22.

11. Iſt Petrus damals noch nicht bekehrt geweſen, als ihm Chriſtus ſagte: Wenn du einmal bekehrt ſeyn wirſt, ſo bekehre auch deine Brüder?

12. Warum haben die zwei Emmauſſer Chriſtum nicht von ſich laſſen wollen? Luc. 24.

Ich ahne eine neue große Verfolgung. Macht euch alſo gefaßt und ſeyd kein wurmſtichig Obſt, das gleich beim erſten Wind abfällt. Die Zahl der Gläubigen wird zwar größer, aber der T. deſto zorniger, und ihr werdet euch ſchrecken laſſen. Er wird ſich ſo fromm machen, daß er euch blenden wird, denn nichts kann frömmer ſeyn, als der T. Der Hr. Aloiſ. und der Pater Konrad wären nichts gegen ihn. Er kommt mit lauter Heiligkeiten und guten Werken, und weiß die Gläubigen ſo ſchwarz zu machen, daß alle T. in der Hölle frömmer und heiliger ſind als ſie. Du wirſt es noch erfahren; zuvor glaubſt Du's nicht, biſt wie die Jünger, die nicht wußten, was da geſagt iſt.

Zu Deinem Namenstag wünſch ich Dir eine ewige unauflösliche Verbindung mit Chriſto und ſeinem Wort. Daraus erfolgt zeitliches und ewiges Wohl von ſelbſt. Den 14. März 1814.

Dein Hausvater.

CVII.

(19.) L. F.

1. Fängſt ſchon wieder in der erſten Zeile an zu klamſen, ſtatt Gottes Gnade, die in Dir nicht müßig war, zu erkennen und dankbar zu loben. Hab' ich Dirs doch ſchon ſo oft geſagt. Hat Dich

denn Gott Vater erſchaffen, daß Du Dein Lebelang über Dich klamſen, oder Ihn ehren und loben ſollſt?

2. Deine Fragen haſt Du vortrefflich beantwortet, bis auf die 7te. Deßwegen fängt das ewige Leben ſchon hier an, weil man ſchon hier Gott und Chriſtum 1) erkennen, 2) lieben, und in dieſer Erkenntniß, Liebe, Freude und Ruhe ſchon hier ſtückweis ſelig ſeyn kann.

Neue Fragen:

1. Hat Dich Gott Vater erſchaffen, daß Du über Dich, ſein Werk, klamſen, oder daß Du Ihn und ſeinen Sohn erkennen und lieben ſollſt?

2. Iſt Buße und Glaube beiſammen, wie Magdalena und Chriſtus?

3. Wird Dich Chriſtus in ſeinem Glanz zur Liebe reizen, wenn dich Chriſtus am Kreuz nicht zuvor gereizet hat?

4. Wird Dich Chriſtus am Kreuz nicht auch im Himmel noch zur Liebe reizen?

5. Wer iſt liebenswerther, ein Menſch, der viel für Dich gelitten hat, oder einer, der viel Tugenden von Dir gehabt?

6. Kannſt Du das Kreuz recht machen?

7. Was haſt Du von Adam geerbt?

8. Was von Chriſto?

9. Warum ſind die Heiden vor den Juden gerecht worden? Röm. 9, 30. 32.

10. Gehts anders in den Himmel und zur Gerechtigkeit, als Du's 24 Jahre lang im Kopf hatteſt?

Antwort auf Dein Durcheinander. Warum ſetzeſt denn Du die Fragen nicht auch ſammt Nummern, wie ich ſie Dir vorlege? Alle haben's geſcheidter geſetzt, als Du.

1. Wie ichs wiſſen kann, daß bald eine Verfolgung komme?

Das brauchſt Du jetzt nicht zu wiſſen. Mache Dich nur feſt und ſtark, ſonſt biſt Du dahin und all Dein Glaube.

2. Wie der Teufel mit frommen Werken blende?

Das ſiehſt Du an den Phariſäern. Ihnen machte der T. weiß, als könnten ſie mit Beten und Faſten gerecht werden ohne Glauben an Chriſtum.

3. Wie Jeder und Alles mit Feuer geſalzen werde?

Damit Du nicht faul und ſtinkend wirſt, ſo mußt Du wie das Fleiſch mit Salz, Feuer, Rauch, mit dem heil. Geiſt, Kreuz und Leiden geſalzen, geräuchert und geheiliget werden.

4. Wann wird das Salz kraftlos?

Wenn die vom heil. Geiſt geſalzenen und ſchon erfüllt geweſenen Gläubigen den heil. Geiſt verlieren, ſo werden ſie kraftlos; und wer ſoll hernach ſalzen d. i. predigen, zum Glauben ermuntern,

befeſtigen? Dann iſt ja Alles ein dummes Salz. Biſt ſelbſt eins geweſen.

5. Wie das Auge für Dich eine Laterne iſt im natürlichen Leben, damit Deine Füße nicht in einen Graben fallen, ſo iſt der heil. Geiſt und das Wort Gottes eine Laterne für Dich, damit Deine Seele nicht in Irrthümer und nicht in die Hölle falle.

6. Was Gott verheißt und beſchwört mit Eid, das wankt nicht. So bald er ſagt: Wahrlich, wahrlich — ſo iſt das ein Eid Gottes und tröſtlich gewiß wahr. Den 17ten März 1814.

Dein Hausvater.

CVIII.

(20.) L. F.

1. Schämen darfſt Du Dich ſchon, daß Du Chriſtum durch Deine Sünden gekreuziget haſt, und daß Du auch jetzt noch bisweilen Ihm ein paar Geißelſtreiche für die Erlöſung giebſt; aber Ihn gar nie anſehen und loben, und immer nur über Dich klamſen, das heißt nicht, dein Wille geſchehe, wie im Himmel; dort thut man nichts, als Ihn lieben und loben; alſo aber ſolls auf Erden ſeyn.

2. Deine Antworten waren vortrefflich. Antwort auf Deine Fragen:

1. Warum haben die Engel Flügel? Antw. Weil ſie den Willen Gottes ſo ſchnell thun als die Vögel.

2. Obſchon die Juden an der Zahl wie der Sand am Meere waren, ſo werden, wegen ihres Unglaubens, nur Wenige ſelig werden.

3. Warum haben der T. und Michael um den Leib Moſes geſtritten? Das weiß ich nicht; ich denke aber darum, die Juden würden den Leib Moſes nach ſeinem Tode angebetet und Abgötterey getrieben haben, und das wäre dem Teufel recht geweſen; alſo mußte ihn St. Michael auf die Seite bringen und verſtecken.

Neue Fragen:

1. Wer iſt denn Dein Hirt und Oberaufſeher Deiner Seele? 1 Petr. 2, 25.

2. Worin beſteht die wahre Zierde der Weiber? 1 Petr. 3, 2.

3. Hat es einmal Ketzer gegeben, die bloß durch den Glauben ohne alle Werke des Glaubens gerecht und ſelig werden wollten?

4. Hat alſo S. Jacob wider dieſe Ketzer ſeinen Brief geſchrieben?

5. Widerſpricht Jacob Paulo nicht? Gal. 5, 6. Jac. 2, 21.

6. Führen die Kinder Gottes alle einerlei Sprache von Chriſto in Aſien wie in Europa?

7. Warum ſteht Glaube, Hoffnung und Liebe auf unſerm Choraltar?

8. Muß Maria Verkündigung auch in Dir gehalten werden?

9. Wann wird dieß Feſt in Dir gehalten?

10. Iſt's in Dir ſchon gehalten worden?

11. Iſt der Paſſionsſonntag auch ſchon in Dir gehalten?
12. Muß der Charfreitag auch in und mit Dir gehalten werden?
Ewig wollen wir uns üben, über Alles Ihn zu lieben! — — Das iſt das hauptgute Werk, das aus unſerm Glauben mit tauſend andern folgen ſoll; denn Er hat uns auch den Glauben erbetet, erſtritten, erlitten, erblutet und verdienet; ſonſt wäre es unmöglich geweſen, an Ihn zu glauben; Du haſt es ſelbſt erfahren, wie ſchwer es iſt: glauben und im Glauben verharren. Anfangen iſt noch leichter, als behalten und fortſetzen. Darum bete und befleißige Dich, und bete auch für Deinen Hausvater.

Den 20ſten März 1814.

CIX.

(21.) Liebe Schweſter in Chriſto.

1. Vater iſt für mich zu groß, und Kind für Dich zu klein, alſo will ich mich Bruder, und Dich Schweſter in Chriſto heißen; wir haben Beide nur Einen Vater, und ſind Beide aus Gnaden ſeine Kinder. Bin ich im Glauben ſtärker als Du, ſo bin ichs aus Gnaden; biſt Du ſtärker als ich, ſo biſt Du's auch aus Gnaden.

2. Gieb Chriſto für Deine Erlöſung alle Tage weniger Geißelſtreiche und zuletzt gar keine mehr; denn Er hat Dir nichts zu Leid gethan.

3. Hirt und Oberaufſeher Deiner und meiner Seele iſt Chriſtus, nicht Du und nicht ich; Chriſtus iſt Dein Hirt, Pfarrer und Biſchof.

4. Sieh, es iſt zwar wahr, daß wir ohne unſer Verdienſt, Röm. 3, 24, allein durch den Glauben an Chriſtum gerechtfertigt werden, Gal. 2, 15, aber wir müſſen unſre Rechtfertigung durch einen in Liebe thätigen Glauben und durch allerlei gute Werke beweiſen und an den Tag legen. Da gab es aber einmal Ketzer ſchon zu Jacobi Zeiten; dieſe ſagten: wer durch den Glauben an Chriſtum gerechtfertigt iſt, der darf hernach alle Sünde und Laſter begehen und keine guten Werke thun, ſondern bloß glauben an Chriſtus, und wider dieſe ſchreibt St. Jacob ſeinen Brief 2, 21 ꝛc. Durch den Glauben iſt Abraham vor Gott gerecht worden, Röm. 4, 3, aber durch ſeine guten Werke hat er ſeine Gerechtigkeit vor Gott und Menſchen bewieſen; ſo Du und ich.

5. Paulus und Jacob widerſprechen alſo einander nicht; denn Paulus fordert einen Glauben in Liebe thätig, Gal. 5, 6. Röm. 8, 45, Jacob fordert ihn auch, Jac. 2, 20. 21. Paulus ſagt, daß der Glaube gerecht mache, Röm. 3, 24. Gal. 2, 16, und Jacob ſagts auch, 2, 23. Ich bitte Dich, ſtudiere und lies doch dieſe zwei Apoſtel recht zuſammen, ſonſt nimmt Dir Jacob und der Schwager Müller noch allen Deinen Glauben; denn auf dieſen Jacob pochen alle Jacobiner.

Die erſten fünf Fragen haſt Du alſo ganz verfehlt, die andern getroffen. O es giebt noch viel zu lernen und zu fragen.

Ich danke Dir für Dein Gebet für mich. Ich bete auch für Dich, und wenn wir an Jeſum glauben und Ihn lieben, ſo können wir Alles für einander erhalten, denn der Vater ſelbſt liebet uns, weil wir Jeſum lieben und glauben, daß Er uns entſündiget und gerechtfertiget habe, und daß Er deßwegen von Gott ausgegangen ſey. Fahre nur fort zu glauben, zu lieben und zu danken. Es iſt gewiß nicht gefehlt, obſchon alle Welt Beelzebub! Beelzebub! Ketzer! Ketzer! ſchreit.

Es ſoll uns nicht beſſer gehen, als Chriſto. Das heißt aber durch viel Trübſal ins Reich Gottes eingehen und fortgehen. Gehts ohne Trübſal, ſo gehts nicht in das Reich Gottes, ſondern in die Hölle.

29. März 1814. Dein Hausvater.

CX.

(22.) Liebe Schweſter in Chriſto!

1. Nenne mich im Glauben und aus Demuth, wie Du willſt, ich nenne Dich Schweſter in Chriſto: a. weil wir Beide aus Gnaden ſind, was wir ſind, b. weil die blinde Welt wieder denken würde, ich wäre Dein leiblicher Vater, c. weil Chriſtus ſagt: Einer iſt euer Vater, ihr aber ſeyd Alle Brüder, d. weils beſſer iſt, nichts, als Etwas ſeyn und heißen.

2. Ich komme nicht weiter mit meiner Predigt, als bis an die Ohren; ins Herz kommt nur der Geiſt Gottes. Was ich Dir an die Ohren geſchrieben habe, war meine Schuldigkeit; ich danke aber Gott, wenn es Dir zur Seligkeit gedeihlich wird.

3. Deine Fragen haſt Du dießmal vortrefflich aufgelöſet. Gott helfe mir, daß ich die Deinigen eben ſo gut beantworte.

1. Warum heißt man den vergangenen Freitag den Schmerzhaften?

Weil man ſich an die Schmerzen der Mutter Jeſu erinnert, die ſie unter dem Kreuze ihres Sohnes und ſonſt erlitten hat.

2. Was iſt denn die Hütte Davids, die Chriſtus aufrichten wird?

Das ſind die Abkömmlinge Davids.

3. Wie kann Paulus in ſeinem Fleiſche noch tragen, was den Leiden Chriſti noch abgeht? Kol. 1, 24.

Eben ſo wie Chriſtus an mir und Dir noch immer allerlei Schimpf, Schmach und Verfolgung trägt, und bis zu Ende der Welt an ſeinen Gliedern tragen wird, und Alles zuſammen heißt die Schmach und das Leiden Chriſti. —

4. Wie Du Dich aus Demuth die Schwächſte im Glauben nenneſt, ſo nennet Dich K... die Stärkſte. Eins halte das Andere für beſſer.

Neue Fragen.

1. Muß der Baum ſchon zuvor gut ſeyn, ehe er gute Früchte bringt?

2. Mußt Du auch ſchon vorher gerecht und ſelig ſeyn, ehe Du fromm lebſt?

3. Iſt der gute Baum im Winter auch gut, ob er ſchon keine Frucht trägt?

4. Iſt der Gläubige auch gut, wo er ohne Frucht winterlich da ſteht?

5. Kann man ohne Glauben auch Chriſtum lieben?

6. Warum ſchlagen jetzt die Bäume ſo aus?

7. Warum treiben wir Blüthen und Früchte von guten Werken?

8. Wie heißt die Sünde, wegen welcher Chriſtus ſeine Apoſtel am Oſterfeſte ausgeſcholten hat?

9. Iſt auch in den Heiligen noch Unverſtand, Irrthum, Schwachheit?

10. Macht Dich der hiſtoriſche oder vom heiligen Geiſt erlernte Glaube ſelig?

11. Haben die T., Türken, die Heiden und Juden auch den hiſtoriſchen Glauben von Chriſto; und macht er ſie ſelig?

12. Iſt der lebendige Glaube und ein frommer Wandel beiſammen? Oder kann Eins ohne das Andere ſeyn?

13. Hat ein Chriſt ſein Lebtag am Glauben zu lernen? Phil. 3, 12.

14. Warum feiert man das Oſterfeſt zwei bis drei Tage lang?

15. Warum läßt ſich Chriſtus nicht allemal leiblich ſehen, wenn zwei oder drei Emmauſſer in ſeinem Namen beiſammen ſind?

Nun kannſt Du die Oſterfeiertage Dich an dieſen Fragen zerarbeiten und zernagen. Behalte, was Du haſt, und jage täglich nach noch mehr Glauben, Hoffnung, Liebe, Untadeligkeit, und Du wirſt die Fülle bekommen; denn wer hat und braucht, was er hat, kriegt noch mehr Gefühl und Erkenntniß, Glaube und Liebe von und zu Chriſto, ſo daß Dir das Herz brennt. Lebe wohl in Chriſto und ſinge das Hallelujah friſch weg im Glauben. Zitterhafte Magd des Herrn biſt Du lange genug geweſen, werde alſo einmal Kind und Braut deſſelben.

5. April 1814. Dein Hausvater.

CXI.

(23.) Liebe Schweſter!

1. Bin ſelber auch froh, daß ich wieder daheim unter Gläubigen bin. Ich ſah viele, große und gelehrte Köpfe, aber wenig gläubige Herzen, in welchen Chriſtus lebte, wohnte und redete; da-

her hatte ich Langweile und Sehnſucht nach Euch und kam Nachts zwölf Uhr noch.

2. Aber etwas habe ich Euch doch von der Reiſe mitgebracht, das ich hier beilege, und das Euch gewiß freuen wird, weil Ihr daraus ſehet, daß unſer Glaube auch ſchon in München, in der Hauptkirche eben ſo geprediget werde, wie wir Ihn hier predigen und glauben. Leſet dieſe Predigt*) Alle, — recht bedächtlich und andächtig, dann ſendet ſie mir wieder — und ich ſende Euch wieder was Neues von meiner Reiſe. Spitz und Bandel, Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber für den Geiſt mitgenommen habe, das theile ich Euch mit.

Deine Fragen haſt Du gut beantwortet. Die Bäume ſchlagen im Sommer aus, weils warm iſt; die Früchte des Glaubens ſchlagen in uns aus, wenn unſer Herz durch Chriſtum und durch ſeinen heiligen Geiſt warm, d. i. voll Liebe worden iſt. Alſo muß Chriſtus und ſein heiliger Geiſt zuerſt durch den Glauben in uns wohnen, eher können wir nicht blühen und gute Werke hervorbringen. — Chriſtus läßt ſich deßwegen nicht leiblich unter uns ſehen, weil wir ohne Sehen durchs Glauben eben ſo ſelig werden können, und weil wir beim leiblichen Sehen eben ſo gut zweifeln könnten, wie die Apoſtel, endlich, weil wir den heiligen Geiſt dafür haben.

1. Der Paſſionsſonntag wird in Dir gehalten, wenn Dich der Unglaube aus dem Tempel hinausſteiniget wie Chriſtum K.

2. Wenn er gehalten wird, ſo gehts beiläufig ſo zu, wie bei mir. Drei Jahre lang innerlich und äußerlich voll Leiden.

3. Der Charfreitag eben ſo. Die Freunde können Dir nicht helfen, und die Feinde wollen nicht.

4. Am Charſamſtag brennt man das Feuer, um das übrig gebliebene heilige Oel ꝛc., und alles, alles Sündenweſen mitzuverbrennen und zu vertilgen. Alles ſoll neu werden; ſelbſt die alte Erde wird noch verbrannt werden.

Ich gebe Dir heut keine andern Fragen, als dieſe zwei:

1. Wie hat Dir die Münchner Predigt gefallen?

2. Was gefiel Dir am Beßten darin?

Bis Sonntag nach dem Mittageſſen ſollſt Du mir dieſe Predigt wieder einhändigen. Leſet alſo gleich und Alle darin.

22. April 1814. Dein Hausvater.

CXII.

(24.) Liebe Schweſter in Chriſto.

1. Wie ſich doch Eure Herzen bei meiner Abreiſe ſo ſchön offenbarten! Einige ſagten: wenn er nur nimmer wiederkäme, und Andere ſagen und ſchreiben, weil er nun wieder da iſt: Gottlob und Dank u. ſ. w.

---

*) Doctor H. ds Predigt über die Geburt Chriſti im Chriſten.

Nun weiß' ich, daß ich noch immer Freunde und Feinde habe, und daß ich von Gott geſandt bin, Euch das Evangelium zu predigen. Predigte ich bloß Moral, und nicht Chriſtum am Kreuz, ſo würdet Ihr Alle gleichgültig über meine Reiſe, Kommen und Gehen geblieben ſeyn; aber weil ich Chriſtum am Kreuz predige, ſo iſt der T. und ſein Haufe dawider, und Chriſti Haufe dafür. Wohl alſo Dir, daß Du nicht traurig biſt, weil ich über ein Kleines wiederkam. Dieſe Ehre und Schande iſt nicht mir, ſondern Chriſto geſchehen. Ich aber kenne mich jetzt aus. Vor meiner Abreiſe dacht ich an ſo was nicht.

2. Ich habe nur eine einzige ſolche Predigt, die von Chriſti Empfängniß und Geburt durchs Wort Gottes im Herzen des Menſchen handelt. Bettle die zwei Gäſte an, die da kommen ſollen, die bringen oder ſchicken Dir eine.

3. Empfangen haſt Du Chriſtum ſchon; aber ob Du ihn geboren, vor Menſchen bekannt haſt, davon weiß ich nichts. Wer ſein Wort mit tauſend Freuden annimmt, der empfängt Chriſtum; wer ihn auch bekennet, der gebiert Chriſtum. Aber wie ſich ein Weib ſchämt, vor allen Leuten ihr Kind zu gebären, ſo ſchämſt Du Dich, Chriſtum zu bekennen.

4. Ja freilich wird die Seele und der Glaube ſchwächer, wenn man länger nicht mehr ſieht, hört und lieſt von Chriſto.

5. Ich ſchreibe Dir nichts mehr für die Brüder: Du kannſt es ſelber ſo gut als ich. Sey Du Maria und Martha, höre und bediene ſie, und Du thuſt es Chriſto, und ſchreib ihnen, daß es Dich freue, ſie zu ſehen und zu hören, weil Du noch nicht genug von Chriſto geſehen und gehört habeſt.

6. Weil der Glaube ein Senfkörnlein iſt, und weil wir nicht wollen, daß wir durch Chriſtum gerecht und ſelig werden ſollen, deßwegen gehts ſo langſam mit dem Glauben, weil die T. das Wort ſo oft vom Herzen nehmen.

7. Die Menſchen werden am jüngſten Tage in ihren gewöhnlichen Verrichtungen überfallen werden, und da wird z. B. eine Magd ſelig und die andere verdammt werden, beim Handmühlen treiben.

8. Eine Sünde zum Tod iſt die, ſo uns von Gott trennt und gottlos macht. Denn außer Gott iſt kein Leben.

9. Moſes hat zwei Lichtſtrahlen, und nicht zwei Hörner.

10. Bete Du für mich, daß ich auch zwei Lichthörner kriege, und ſtets in Chriſto bleibe, und Licht, Leben und Kraft habe für mich und Euch.

Fragen.

1. Soll man ſich ſelbſt ein Kreuz ſuchen und wählen?
2. Was für eine Freude wird nicht von uns genommen?

3. Warum verſtehen ſo Viele die Bibel nicht?
4. Wofür iſt Chriſtus Opfer geworden?
5. Wodurch wird Chriſtus empfangen und wie geboren?
6. Wie alt biſt Du jetzt im Natur- und Gnadenleben?
7. Biſt Du jetzt mehr fröhlich oder mehr traurig?
8. Haſt Du jetzt Gewißheit vom Gnadenſtand?
9. Oder biſt Du noch ungewiß und zweifelhaft?
10. Was kannſt und biſt Du ohne und außer Chriſto?

Sage der Pr., ſie ſoll keinen Brief mehr an R. ſchreiben, er ſpottet nur darüber, und Alle, denen er denſelben vorlieſt. Lebe wohl in Chriſto und bete für Deinen

29. April 1814. Hausvater.

CXIII.

Boos an Simplician.

G., den 10. May 1814.

Du haſt mich nicht betrübt; und was wäre es denn, wenn auch? Das iſt ſchon ſo eine alte Weiſe, daß ich alle Klamſer über ſich ſelbſt ein wenig klopfe, um in ihnen den Glauben an Chriſtus am Kreuze ein bischen gerade zu klopfen; und weil Du mir gerade auch ſo unter den Hammer kamſt, ſo gings Dir, wie Allen. Verzeihe! Hätte ich mit Dir geklamſet, ſo wären wir zwei geweſen.

2. Weil Du den Baum Deines Glaubens noch nicht um und um mit Früchten behangen ſiehſt, ſo meinſt Du, daß Du den Baum ſelber noch nicht habeſt. Du haſt in einem Briefe an B. Juchhe! geſchrieen, bei und mit allen Deinen Sünden, darum mußt Du die Schlange an der Stange, das Deine Sünden hinwegnehmende Lamm geſehen und daran geglaubt haben, ſonſt hätteſt Du nicht Juchhe ſchreien können; der Unglaube ſchreit nicht Juchhe! ſondern O weh! Aus iſts! Ich bin verdammt, verloren! Dann iſt ja das auch ſchon ein hoffnungsvoller Baum, der voll Blüthenknospen iſt, und das iſt ja jeder Freudenlaut von Dir. Auch die guten Werke im Glauben und in der Gnade Gottes gethan, ſind ſo ſchwächlich, zerbrechlich, zitterhaft und unvollkommen, daß wirs beinahe beichten möchten. 1. Kor. 2, 3. Und manchmal beichten wir ja unſre guten Werke auch wirklich. Wenn Du alſo von der Unvollkommenheit Deiner beſten Werke und Deines Lebens, ſogleich auf den Tod und auf das Nichtſeyn Deines Glaubens ſchließen willſt, ſo mußt Du ja dem ſchwachen, furchtſamen und zitterhaften Paulus ſelbſt den Glauben abſprechen, ja der zitternde und blutſchwitzende Oelberger iſt ſelbſt nicht ſicher vor Dir. Glaub alſo mir, Du haſt bei all Deiner Unvollkommenheit und Schwachheit doch die Anfänge des Glaubens, und die Erſtlinge des heiligen Geiſtes, ob Du gleich den Baum Deines Glaubens nicht immer um und um voll Früchte ſiehſt. So Etwas kannſt Du erſt im Herbſt Deines Glaubens er-

warten. Aber wohlgemerkt, das iſt nur Troſt, nicht Aufhebung der guten Werke. Röm. 3, 31. Sieh Du nur fleißiger auf die von Chriſto geerbten guten Werke, als auf jene, die durch die Gnade von Dir gethan werden. Der gläubige Blick auf die erſten wird Dich zu den zweiten treiben und jagen.

3. Sey ohne Kummer, als könnte der Herr durch Dich die Werke ſeiner Liebe und Herrlichkeit nicht offenbaren. Er hat ſeinen Namen durch Dich und Deine Schwachheit ſchon verherrlichet, und wirds noch ferner thun. Es taugt ihm ja ſogar manchmal der Eſel und der Goggelhahn; warum nicht auch Du?

4. Das ſag ich mit Dir, daß der Unglaube eine Hölle ſey. Der Unglaube hat kein ganzes und gültiges Thun, und kein ganz gültiges und geduldiges Leiden; folglich muß er verzweifeln, ſo lange, bis er in ſeiner Verzweiflung das Thun und Leiden Chriſti ergreift, und ſich damit tröſtet, und dabei doch thut und leidet, was er kann, ohne ſich mit ſeinem eigenen Thun und Leiden tröſten zu wollen. Wer ſich rühmet und tröſtet, der rühme und tröſte ſich in und mit Ihm.

5. Meine Küchlein ſind dermal ſo feſt und freudig im Glauben an Chriſtus, daß ich ihnen öfters zurufen muß: Seyd fein nicht ausgelaſſen vor Freude! Dieſe Freudigkeit und Liebe hat aber ihren Grund nicht in den Tugendlichkeiten eines Jeden, denn dieſe hatten ſie vorher auch, ſondern allein im Glauben an Chriſtus.

CXIV.

Boos an den Quartiermacher.

.... 1814.

Es iſt doch bald eine Schande, daß wir Brüder in Chriſto und im Glauben ſind, und einander faſt gar nimmer ſchreiben; es ſind ja nicht bloß die kranken Menſchen und Chriſten; wir Geſunden ſinds ja doch auch; alſo muß ich einmal wieder das Stillſchweigen brechen, Dich wecken und fragen: ob Du noch lebeſt, glaubeſt, liebeſt???

1. Wie gehts L. und V.? Ich habe vernommen, daß ſie in der Inquiſition ſeyen, und das intereſſirt mich als einen alten Inquiſiten und Conſtituten. Antworte!

2. Wer iſt der Verfaſſer des Büchleins: Weg zur Seligkeit? Dieß Büchlein erweckt mehr Seelen bei uns, als wir Erwecker ex officio. Wir möchten drei bis vier hundert Exemplare.

3. Es iſt nun Krieg, und ich habe ſechs Wochen lang das Hauptquartier in jenem Zimmer gehabt, welches Du ſcherzweiſe das Hauptquartier der Gläubigen betitelt haſt. Jetzt bin ich frei.

4. Wir leben noch im Glauben des Sohnes Gottes; denn wo ſollten wir ſonſt leben? Aber wie es jetzt in der äußern Natur kalt, dürr und trocken iſt, ſo iſts leider auch im Innern. Daher haben

wir vollkommene Ruhe vor dem T. und von Außen zu unſerer noch größern Schande. Uebrigens ſind wir der Welt verdammt, und ſie uns.

5. Gbg. will nächſtens zu uns kommen, und ſeinen Glauben ſchleifen.

6. Die Bibelgeſellſchaft hat mir vier hundert Neue Teſtamente zugedacht. Sie hat mir ſchon voriges Jahr drei hundert zugeſchickt; aber der Mars (Krieg) hat mirs verbrannt; und es ſcheint, er hats ſchon wieder geſchmeckt. P. H., an den ſie addreſſirt ſind, fürchtet ſich, als katholiſch verſchrieen zu werden. Sieh, wie närriſch! Der will nicht katholiſch, ein Anderer nicht lutheriſch heißen, um des Volkes willen. Das ſind Chriſten! Daß ſich Gott erbarme!

7. Von Krieg und Kriegsgeſchrei mag ich nicht mit Dir reden; denn ich bin dermal, wie Sauls Vater, nicht um die Eſel, ſondern bloß um die Gläubigen bekümmert.

8. Jetzt lebe wohl, d. h. a. thue Buße, b. glaube an Jeſum, c. thue recht, d. tröſte die Kranken, e. ſchreib an Deinen Dich liebenden

Zobo.

CXV.

Boos an die Mutter eines hoffnungsvollen Sohnes.

Galln. den 13. Juni 1814.

Die edle Frucht Deines Leibes und wohl auch Deines Geiſtes, Dein Sohn C., kam den 11. d. geſund hier an. Meine Küchlein trocknen ihm die Wäſche und Röcke, die ihm in der Iſar eingeweicht wurden. Unterdeſſen lieſt er meinen dritthalbtauſend das ſchöne Vademecum oder Mutterbüchlein vor, welches Du ihm heimlich in ſeinen Wanderſack hineinſteckteſt. Sie weinen Alle die hellen Zähren bei dieſen Mutterzuſprüchen, bei dieſem Hinſchreiten Deines Sohnes zu Chriſto, dieſer Einbalſamirung gegen alles Böſe, und ſprechen gerührt zu C.: S e l i g i ſ t d a s K i n d, d a s e i n e ſ o l c h e M u t t e r g e t r a g e n, u n d ſ e l i g ſ i n d d i e L i p p e n, d i e a n e i n e r ſ o l c h e n M u t t e r g e ſ o g e n h a b e n. Sie baten ihn mit naſſen Augen, er möchte ihnen doch dieß ſchöne Mutterbüchlein abſchreiben, und zum Andenken hier laſſen, damit ſie es ihren Kindern auch vorleſen, und etwa auch einmal in ihr Wanderbündel, wie Du, ſtecken könnten. Wer ſich gleich willig dazu fand, war Dein Blut C. Er ſitzt gerade jetzt in ſeinem und meinem, und auch wohl in Deinem und aller Deiner Kinder Zimmer und ſchreibt das Evangelium ab, für alle dritthalb tauſend Creaturen, das Dein Herz zunächſt nur ihm geſchrieben und geprediget hat. Wir fürchten dabei Alle nicht, daß Dir dieſer fromme Diebſtahl unlieb oder ſchädlich ſeyn werde, denn auch Dir iſt ja geſagt, daß Du Frucht bringen ſollſt. Joh. 15. Laß uns alſo machen mit Deinen ſchönen, guten Sachen,

denn ſie ſind jetzt *unſer* und nimmer Dein, und wir legens nur in empfängliche Herzen, worin ſie gewiß Frucht bringen, weil die Augen ſchon darauf geregnet haben.

Du hoffſt mich alſo auf Erden nie und nimmer zu ſehen, ſondern bloß im Himmel? Ich wünſche es freilich ſelber ſo, daß Du mich weder auf Erden noch in der Hölle, ſondern allein im Himmel das erſte und letzte Mal ſehen möchteſt; ich wollte dem Heiland an Dir, an mir ſeinen Leidenslohn und ſeine Freude recht von Herzen gönnen und geben. Aber ſey fein nicht gar zu ſicher vor mir, denn ich bin der Letzte in der Welt und muß eben deßwegen herumwandern wie das ſchlechte Geld; alle Tage redet der Unglaube vom Davonjagen, obſchon Tauſende vom Dableiben reden. Denn der Glaube iſt und wird, wie Du wohl weißt, nie *Jedermanns* Ding; und weil ich mein Lebenlang auf der Jagd und vor Richterſtühlen bin, und das Evangelium in die Großen der Erde hineinhadern muß, ſo könnte ich leicht noch, wenn ich mich nicht recht durchglaube, jenes Stüblein ſehen, das mir Dein Glaube und Deine Liebe in Deinem alten Hauſe bereitet hat, welche Nachricht mich in meiner Trübſal, wo ich vor lauter Widerſacher-Häuſern *kein Haus* mehr ſah, innerlich getröſtet hatte. Dein Sohn hat alſo für dieſen Troſt viel gut bei mir.

Du erinnerſt mich noch an den Fleck, den ich in der Frühlehre an Mariä Geburt 1810 den Weibern anhängte; aber im Ernſt, es war kein erdichteter Fleck, denn ſie ſagen es jetzt Alle ſelbſt, daß damals unter drei tauſend Weibern keine Einzige war, die an Chriſtus glaubte, ſich mit ihm tröſtete und Ihn liebte, wie z. B. Du und ich die Gnade haben. Mußt mirs alſo nicht übel deuten, daß ich nicht leiſe trat und nicht ſanft ſäuſelte, ſondern gewaltiglich ſtampfte und weckte, denn ich hatte mit Halb- und Ganz-Todten zu thun; und nachdem ſie jetzt wachen, danken ſie für den Fleck und fürs Wecken. Ich Gottlob! habe jetzt Weiber genug, die da glauben, und Schläge auch genug dazu. Ich danke Dir, daß Du in St. G. für Gallneukirchen geweint und gebetet haſt. O das Gebet eines Gerechten vermag viel bei Gott. Von Herzen gern gehe ich den Contract mit Dir ein, daß ich an jedem Feſttage des Herrn auch für Dich Fürbitte thun will; ſo ein Contract iſt weder uns, noch dem Staate, noch Deinen Kindern ſchädlich. Alſo wir beten, damit das Sterben und Leben Jeſu in uns und an den Unſrigen dargeſtellt werden möge.

Du willſt alſo auch mit der Kreuzlarve verſtellt durch die Welt? Ja, komm nur mit! Es ſtehen immer nur zwei oder drei mit unter dem Kreuz; und die Weiber haben ſich von Anfang her am Charfreitag beſſer eingeſtellt, als die Männer. Die Maricen übertrafen die Petruſſe und Thomaſſe. Das Kreuz ſchaut freilich wild und ſauer aus, wenns ſo da iſt; aber wer kann die Wonne beſchreiben,

wenn's consummatum und victoria (Vollbracht! Ueberwunden!) heißt? Ich war drei viertel Jahr vor Freude nimmer recht bei mir ſelbſt, ſo wie vorhin vor Leiden. Alſo nur einmal einen Feldzug mitgemacht! Es läßt ſich verſuchen.

Ja, ja, „in Ihm Alles, in uns ſelber nichts." Das gab eben Anlaß zu meinem dreijährigen Kriege. Die hoffärtigen Menſchen wollen eben nicht, daß Chriſtus gar Alles und ſie nichts ſeyn ſollen. „Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche." Daß Einer unſer Herr ſey. Aber nicht wahr? Wir ſind gern nichts; und daß Er Alles und unſer Herr Gott iſt, ſind wir von Herzen froh. Vivat, Er ſoll leben! Und wir wollen täglich mehr erſterben, daß wir nichts, und Er Alles in uns ſeyn möge und könne. Amen. Dein aus Gnaden begnadigter Mitbruder

Martin Boos.

N. S. Dein Sohn wird morgen die Reiſe nach W. antreten; er iſt trocken. Glaube nur, fürchte nichts, er wird nimmer getauft mit Waſſer, ſondern mit Geiſt.

CXVI.

An Dieſelbe.

2. Juli 1814.

Ich bin bei weitem nicht ſo fromm und leidensvoll, als mich Dein Sohn C. ſchildert. „Wäre etwas Gutes am Leben mein, ſo wäre es wahrlich lauter Schein." Auch hab ich um des Evangelii willen faſt nichts zu leiden. Den 28. dieſes iſts ein volles Jahr, daß ich Waffenſtillſtand habe, außer kleinen Blänkeleyen fiel nichts von Bedeutung vor. Das Evangelium hat ſeinen Gang. Täglich glauben Mehrere daran, und da weißt Du wohl, daß man nicht ohne Freude ſey, und das Netz friſch auswerfe.

Wenn Jeſus nicht ſelbſt ein Zimmermannsgeſell in der Welt geweſen wäre und gedient hätte, ſo würde ich Deinen C. bejammern, daß er ſo als Wagnergeſell fern von ſeinen Eltern ſchwitzen, arbeiten und herumwandern muß. Alle meine Gläubigen wollten und konnten es durchaus nicht glauben, daß C. ein Wagner ſey oder bleiben ſollte. Sie ſahen an ihm was Größeres, beſonders da er mir und meinen Gläubigen zwei überaus geiſtvolle Abſchiedsbriefe hinterließ, uns ungemein erbaute, und durch ſein herzliches Vorleſen Deiner Mutterſprüche Alle bis zu Thränen rührte.

CXVII.

Der Rademacher wird Theologe.

Der Rademacher an Boos.

Im Jahre 1814.

Sie können ſich nicht vorſtellen, wie ſehr mich Ihr Brief erfreute. Ihnen, theuerſter Herr Pfarrer, werde ich einſt einen ſchö-

nen Theil meiner Belehrung zu danken haben; Ihnen werde ich es vor dem Throne Gottes verdanken, wenn mich Gott einſt auch aus Gnaden und Barmherzigkeit an ſeiner Seligkeit Theil nehmen laſſen wird. —

Boos ſchrieb dazu an andere Freunde auf daſſelbe Blättchen.

Habt Ihr Gelegenheit, dieß an die fromme Mutter dieſes Rademachers zu ſenden, ſo thut es. Er will nun das Rademachen aufgeben, und dafür die Bibel und Theologie in L. ſtudiren. Seine Tante in D. gab ihren Wunſch, und will auch ihr Geld dazu geben und verwenden. Nun ſoll die Mutter auch ihren mütterlichen Willen und Beutel dazu geben, dann iſts dictum factum. Als ich der Mutter einmal dahin winkte, ſo antwortete ſie: Ich will meine Kinder einmal tief unten an ſetzen, und quasi Nichts aus ihnen machen. Will Gott was Größeres aus ihnen (aus Teppichmachern Apoſtel) machen, ſo kann Ers. Weil nun Gott aus dem Wagner einen Theologen zu machen ſcheint, ſo ſoll ſie meines Erachtens ihren Willen dazu geben und Ja ſagen; denn wir ſahen an ihm ſchon hier den Theologen; weil er ſchon etliche Jahre in der Zimmerhütte war, und ein heißes Verlangen hat, das Evangelium zu lernen und zu lehren, und die Tante ſo in den Weg kommt; ſo ſoll die Mutter von Euch Allen aufgemuntert werden, daß ſie es geſchehen laſſe. Sein Herz wird im Getümmel thieriſcher Menſchen, die er in Werkſtätten antrifft, wie bisher überall, keine Nahrung und Ruhe finden. Er ſpricht auch mich um Rath an; der meine iſt ſchon gegeben, beſonders weil ſein Inneres ſchon geiſtlich iſt. Kreuz und Trübſal giebts im Handwerksſtande ſo gut als im geiſtlichen. Alſo ich bin ſchon entſchloſſen. Er hat die Welt an vielen Ecken geſehen, und ſie gefiel ihm nicht. Die Bibel gefällt ihm aber; alſo ſoll er ſich mit dieſer vermählen, denn dieſe Frau ſtirbt ihm allein nicht. Hier empfing er dieſen Gedanken, in D. ward er geboren, in L. ſoll und wird er erzogen werden. Amen.

CXVIII.

An die Mutter des Rademachers.

Den 21. Aug. 1814.

Dein Sohn lebt und liebt noch im Glauben des Sohnes Gottes; er hat ſchon manches Land geſehen, und findet überall keine Ruhe als in der Gemeinſchaft mit Chriſto und ſeinen Heiligen. Er fragt G. und mich, ob wir ihm denn in D. keine chriſtlichen Chriſten zeigen könnten. „Ich bin noch ſchwach und jung,“ ſchreibt er, „und hätte in einer Welt voll Sünder nothwendig, daß mir mein Köpfchen von Zeit zu Zeit zurecht geſetzt und mir geſagt würde: C. ſieh, hier iſt nicht der Weg, der zum Leben führt, kehre um, hier ſind Untiefen u. ſ. w.“ Er vergaß die Schiffbrüche, die Wirbel und

Strudel auf der Iſar und Donau, und klagt mit kindlicher Offenheit nur über die Schiffbrüche im Gewiſſen, und über die Wirbel und Strudel in ſich. Ich habe ihn bereits getröſtet, ſo gut ich konnte. Aber fürchte nichts, glaube nur, Dein Sohn lebt, wie könnte er ſonſt ſo kindlich offen ſeyn, wie ſo hungern, und mitten unter Chriſten Chriſten ſuchen?

Wenn er die Menſchen, die er angetroffen, roh und grob nennt, ſo hat er nicht Unrecht. Sie hätten mich längſt gefreſſen, wenn ich ſie nicht mit dem Evangelio ein Bischen zahm gemacht hätte. — Die unſchuldige Taube hat alſo wohlgethan, daß ſie ihren Fuß in dieſem Moraſte nicht ruhen ließ, ſondern anderswohin ſetzte.

Der Waffenſtillſtand iſt noch, alſo predige ich Chriſtum fort, komm ich um, ſo komm ich um.

Dein C. ſchreibt, daß die Welt groß und voll Länder ſey.

CXIX.

An Dieſelbe.

Gallneuk., den 10. Octbr. 1814.

Daß Dein Sohn C. ſeinen Rademacherberuf mit dem geiſtlichen Stande vertauſchen wolle, hat er mir und G. ſchon von D. und L. aus längſt geſchrieben, und uns Beide um unſern Rath gebeten. — Ich rieth ihm, er ſoll geiſtlich werden: denn

1. Iſt er es ſchon, weil er den Geiſt Chriſti hat.

2. Weil er, wie er ſchreibt, dieſen Gedanken nicht nur neun Monate, ſondern bald neun Jahre heimlich unter ſeinem Herzen trug, und erſt jetzt, wo ſich eine Gelegenheit zeigte, gebären konnte und wollte.

3. Weil er auf ſeinen Reiſen in Werkſtätten lauter rohe und thieriſche Menſchen antraf, und befürchten mußte, ſeine Lampe möchte erlöſchen.

4. Weil er ſowohl in M. als hier in unſern geiſtlichen Beruf und Arbeit ganz verliebt und ohne unſer Wiſſen mit einverleibt und mit fortgeriſſen ward.

5. Weil er das geiſtliche Weſen und Leben ſchon von ſeiner geiſtlichen Mutter mit eingeſogen zu haben ſcheint.

6. Weil ihm St. Anna zum Geiſtlichen umbetete.

7. Weil ſie ihn anfangs mit Fleiß recht tief herabſetzte und gleichſam zu nichts machen wollte, damit hernach Gott Etwas aus ihm machen möchte.

8. Weil er nicht ohne Rath und Einwilligung der Eltern dieſe Laufbahn betreten will, und ſelbſt bei ſolchen Rückfrage hält, die dieſen Stand bereits dreißig bis vierzig Jahre gekoſtet und durchlitten haben.

9. Weil er ſich das Angenehmſte verſagen, und das Bitterſte, ſelbſt den Stall und das Bettelbrod, gefallen laſſen will.

10. Weil viel, viel Arbeit im Weinberge des Herrn iſt, und

wir um ſolche Arbeiter lieber bitten, als ſie hindern ſollen.

11. Weil auf Univerſitäten doch noch mehr Gelegenheit iſt, chriſtliche Chriſten zu finden, als in Rademacherhöhlen.

12. Weil Dein C. nicht mehr ſo gar jung und unerfahren iſt, daß er die chriſtlichen Chriſten von den Heiden-Chriſten nicht ſoll unterſcheiden, und letztere fliehen können.

13. Weil ihn der Herr angeblickt und wahrſcheinlich dahingezogen hat und zieht. Kurz ich habe es ihm gerathen, und habs nun auch ſeiner Mutter eingeſtanden, mir geſchehe, was da wolle; da ſitz ich. — Ich habe aber auch geſagt, daß er zuerſt den Rath und die Einwilligung ſeiner Eltern einholen müſſe.

Ob ich ihn aber zur Erlernung der lateiniſchen Sprache in mein Haus nehmen ſoll? Dazu ſage ich geradezu: Nein. Denn

1. Hab ich den 14. Sept. 1814 von Wien und Linz ein ſtrenges Verbot bekommen, vom Glauben an Chriſtus, von der Rechtfertigung und der Gottwohlgefälligkeit durch Ihn nichts mehr zu predigen, weil das ein allzu ſpeculativer Gegenſtand für das Volk wäre.

2. Daß es räthlich für mich ſcheine, wenn ich ſelbſt nach Gelegenheit mich um einen andern Poſten bewerben würde.

3. Dieſem Decret zufolge bin ich nun gerade ſelbſt im Brüten und Rathen, ob ich nicht das „Fliehet in eine andere Stadt" erwählen ſoll? Denn meine Glaubens- und Gewiſſensfreiheit iſt, wo nicht verloren, doch ſehr, ſehr beſchnitten. Sie wollen begreifen ſtatt glauben.

4. Wenn nur eine Spur (heißt es im allerhöchſten Menſchendecret) von einer neuen Klage, Verdacht oder Unruhe kommt, ſo ſey ich für meine Gemeine verloren. Ich bin nämlich das zweitemal wegen der Vertheilung der Bibel und des Herzbüchleins in W. verklagt worden.

Schon in dieſer meiner Lage ſiehſt Du, daß Dein C. bei mir ſeinen Haus- oder Sprachenbau anfangen, aber nicht ausführen könnte.

5. Bin ich von Galiläa, ich weiß gar nicht viel, kann nur zwei Sprachen, und die recht ſchlecht. Der jetzige Zeitgeiſt aber fordert ſo viel von jungen Leuten.

6. Wenn es offenbar würde, daß C. einer andern Form wäre, ſo gäbe das Verdacht und Unruhe, und ich müßte meine Gemeine auf der Stelle verlaſſen. So närriſch, eng und klein, ſind dieſe Köpfe und Herzen. Verzeih dieſe 6 Nummern, ich mag Dich mit 7. 8. und 9. nimmer weiter beleidigen.

Nachdem ich Dir nun Alles, weiß und ſchwarz eingeſtanden habe, will ich Dir einen unmaßgeblichen Vorſchlag machen. Da C. keinen Spott noch Hohn achtet, wenn er nur ſein Ziel erreicht, ſo könnte er ja ſelbſt zu St. G. oder in M. bei G., oder in L. bei S. die Spra-

chen viel gründlicher lernen, und nebenbei Chriſtum ſammt dem Lazarus ſehen und mitnehmen. Denn was man nur ſo von einem Landpfarrer lernt, wollen die Schulen für nichts gelten laſſen.

Nun Antwort auf Deine einzelnen Fragen:

a. Ob C. ein wahrer, dem Zwecke des Berufes entſprechender Geiſtlicher werden könne? Ja, vom Handwerksſtande kamen Chriſtus und ſeine Apoſtel. Wenn er nichts wäre, ſo könnte Gott etwas aus ihm machen; warum nicht aus Rademacher Willigis einen Apoſtel und Biſchof?

b. Glaubſt Du, daß es Gottes Wille ſey, daß er ſeinen jetzigen Beruf verlaſſe, und geiſtlich werde? — Ja, Mutter! Ich glaube und bete an. Wie geſagt, er iſt es ſchon; er kam voll Geiſt zu mir, wer ſoll ihn nicht mit Waſſer taufen, nachdem er ſchon mit Geiſt getauft kam?

c. Die Beantwortung der übrigen Fragen fällt von ſelbſt weg. Aber unendlich freut es mich, weil ich aus Deinem ſchönen Briefe das Herz beider Eltern für C. Wünſche genommen und gebrochen ſehe und leſe. Victoria! Der fromme Sohn hat die frommen Eltern überwunden, Victoria! — Sey ohne Sorge; freue Dich vielmehr, bete an, lobe Gott, weil er aus Deinem C. einen Apoſtel macht und Deinen alten Wunſch, ihn mehr geiſtig zu ſehen, ganz zu erfüllen beginnt. Oder war das nicht Dein Gebet? Soll Dir die Erhörung nicht recht ſeyn? Oder wer biſt Du, daß Du Gott Einhalt thun willſt? Sagt auch der Thon zum Töpfer: warum machſt Du meine Kinder zu Gefäßen des Herrn und der Ehre? Willſt Du der Kirche, der Chriſtenheit gar keinen Sohn gönnen? Du vielgeſegnete Kindermutter! Haſt Du ihm nicht alle Kinder ſchon von ihrer Geburt an geopfert? Sind ſie nicht mehr Sein, als Dein? Iſt's nicht beſſer, ſie leiden um Chriſti willen, als um der Räder willen?

Nicht mir, Dir und Deinem Gebete mag C. ſein zwiefaches Leben verdanken; zu mir kam er ſchon lebendig an Leib, Seel und Geiſt. Du haſt gepflanzet, G. hat begoſſen, ich habe nur die Früchte geſehen, gebrockt und frohlockt. Und Gott hat uns Allen große Freude gemacht. Bei mir predigte er den Leuten ſchon die Zähren aus den Augen und Du mit ihm.

Weder G. noch Zobo hatten auch nicht einen Gedanken, ihn von ſeiner Form oder vom Rademachen abzukehren; wir ſagten Alle bloß: Es wundert uns, daß du ein Rademacher biſt. Es ſieht's dir kein Menſch an u. ſ. w.

G. P., Dein Landsmann, nimmt Chriſtum und ſein Evangelium mit tauſend Freuden an, und iſt Kreuz- und Chriſtus-froh vier Wochen bei mir geweſen. Wir lachten ihn aus, weil er Dich nicht kennt und doch nur ein Kind von Dir iſt, und die Chriſten, die er beſſer zu Hauſe hätte, bis im Orient aufſuche. Nächſtens kommt er zu Dir, und wird Dich, Prieſterin Gottes, vom Prieſter-

hauſe aus beſuchen. Sein kindlicher, demüthiger Glaube wird Dir, wie mir, gefallen. Du kriegſt alſo, nach Paulus, wieder eine nagelneue Gerechtigkeit mehr. Wer hat, wie Du, dem wird noch mehr gegeben.

Dein C. wird inzwiſchen, da wir Briefe wechſeln, die fünf Declinationen lernen; ich möchte lachen und weinen über ihn, weil er am Werktag mit der Bruſt, und am Sonntag mit dem Kopf ſich ſchier zu Tode bohren muß; und ich dächte, Dein Mutterherz ſoll ihm das Erſte gleich einſtellen, damit er ſich gleich ganz und allein aufs Letzte verlegen kann, und er ſeine Bruſt fürs Evangelium und die Creaturen ſchone und brauche; denn die Creaturen (Mark. 16, 15.) brauchen eine gute Bruſt. Sie wollen's nicht hören, ſie hören ſchwer mit ihren Ohren. Alſo laß ihm die Bruſt ganz. Luſt und Lieb zu einem Ding macht Deinem C. das Studiren gering, jagt ihn ſchnell zum Ziele, und Dein Herz wird lachen. Bald wirſt Du geiſtvollere Briefe von ihm bekommen, wenn ſein Herz einen gewiſſen Grad der Freimüthigkeit und Liebe gegen Dich erreicht haben wird; denn wie geſagt, an G. und mich ſchreibt er viel geiſtiger, kindlicher, öfter und gläubiger, als an Dich. — Gegen Dich hat er noch den Geiſt der Furchtſamkeit, Gebundenheit und des Mißtrauens; und in dieſem Sinne haſt Du Recht, daß wir die Väter ſeines geiſtlichen Lebens ſind; zu uns ſagt er Abba: zu Dir Mama noch mit etwas Zittern, weil Du ihm gleich mit der Ruthe kommſt. Aber verbrenne jetzt die Ruthe im Betreff ſeiner, er iſt jetzt dem Geſetze entwachſen, und ſteht nun unter der Gnade und Liebe. Dieſe übe jetzt gegen ihn, und laß bloß Dein Herz gegen ihn reden; er iſt jetzt durch Gottes Gnade ſo, wie ihn Dein Herz längſt wünſchte, und Dein Gebet erbetete.

Nimm mir nicht übel, daß ich ſo grob und gradaus Deinen Mutterwünſchen widerſprechen mußte; es iſt mir Leid genug, daß ich ſo am Kreuze hangend, weder mir, noch Andern helfen kann. Doch Gott will's ſo. Nur vom Kreuz aus kann ich mit Frucht auf Andere wirken. Dieſes Salz iſt mir ſo nöthig als die Gnade.

Meine lieben gläubigen Nandeln danken Dir für Deinen chriſtlichen Gruß, und grüßen Dich wieder. Ich weiß nicht, warum gerade die Nandeln ſo viel Gnade bei Gott finden; vielleicht weil ſie mehr Gnade ſuchen. Denn faſt alle erweckten Weiber hier heißen Nandel, wie Du. Dieſe Alle freuen ſich, daß ſie im Occident eine Schweſter im Herrn, alſo auch eine Gerechtigkeit haben.

N. S. Betet, denn der Galgen ſteht immer aufgerichtet vor mir, weil ich nur moraliſches, und kein poſitives (chriſtliches) Chriſtenthum mehr predigen ſoll; und ich kann das Letztere, wie der Dieb das Stehlen, nimmer laſſen; denn ich glaube, wer Letzteres verbietet, habe aufgehört, Katholik und Chriſt zu ſeyn.

CXX.

An Dieſelbe.

20. Octbr. 1814.

Ueber H. iſt ein ſchweres Urtheil gefällt, und er leidet ſehr. Darum bete. Der Allmacht und Barmherzigkeit Gottes iſt es leicht, uns aber unmöglich, zu helfen. Wir leiden Alle mit, aber wenn wir Alle zuſammen beten und glauben, ſo wird ſich auch dieſer Berg ins Meer ſtürzen; denn ſollte Gott nicht hören das Geſchrei der Auserwählten? —

Sag mir auch, ob die wahre Kirche, wenn ſie größer wird und Große dazu kommen, nicht wieder bald mehr Waſſer als Fiſche kriegen werde, wie zur Zeit Conſtantins?

Ich bezeuge Dir noch einmal vor Gott, daß Dein C. viel unſchuldiger ausſieht, iſt und thut, als ich und Du. Alle meine Küchlein ſahen und bezeugen dieß. Der T. hat ihn gewiß nicht zum Netzwerfen und ziehen gewählt, ſondern Chriſtus; denn der T. agirt nicht wider ſich ſelbſt.

Das bequemere Leben kann ihn nicht zum geiſtlichen Stand berufen haben; denn er las bei mir täglich im Buch meiner Leidensgeſchichte, und ſchlug ſeine Hände zuſammen, über meine vielen Verfolgungen. Ich reizte ihn mit keiner Sylbe, erzählte ihm bloß, was ich von Chriſto glaube, und was ich darüber leide. Er hatte vorher ſchon Luſt zum geiſtlichen Stand, aber ſeitdem er meinen Glauben und meine Leiden ſah, hat er ſie doppelt. — Mein Onkel wehrte es auch, daß ich ſtudirte; ich ſtudirte ohne ſein Wiſſen heimlich, es trieb mich ein Etwas, das ich nicht dem T. zuſchreibe.

Ja, C. las im Mutterbüchlein alle jene Stellen vor, die ihn beſtraften; er ward ein bischen roth und wir weinten. Nach Gott biſt Du die Haupturſache, daß er geiſtlich iſt und wird, und jetzt willſt Du es mit Unrecht auf uns bringen. —

Fürchte Dich nicht vor mir, ich bin ein Kind mit Kindern, aber gewaltig gegen Gewaltige. O meine Kraft iſt ſchwach, ja gar Nichts.

Wenn Du äußerlich ausſiehſt wie C., ſo biſt Du gar nicht fürchterlich. Ich fürchte Dich aber nicht, und ſollteſt Du ausſehen, wie der T. ſelbſt.

Weil Du nur die Wurzel haſt, die Früchte werden der Klagenden ſchon folgen.

Wenn Du mir nur die Urſachen von X. Traurigkeit ſagteſt, ſo habe ich neuen Stoff, Dich aufzumuntern, daß Du ihm eingebeſt, damit er geneſe und froh werde. Dieſe ſeine Urſachen ſind mir allzuſchlecht zum Traurigſeyn. Da müßte ichs ja auch ſeyn. Er ſoll ſich nur in Correſpondenz ſetzen mit Chriſto und ſeinen Gläubigen auf Erden; ſo iſt er nicht allein. Er ſieht nur zu viel auf ſich, und auf die Dinge um ihn herum. „Aufgeſchaut zum Herrn! Seiner

Kinder Leiden ſieht er gar nicht gern.“ Der lebendige Glaube und der heilige Geiſt machen das traurigſte Herz fröhlich mitten in der Trübſal von außen. Davon bin ich lebendiger Zeuge. Mit der Treue kann er heute anfangen. Du biſt mehr ſein Advocat als meine Gehülfin. Da bin ich an die Rechte gekommen. Du giebſt ihm noch Recht, und hilfſt ihm zu ſeiner Klamſerey. Du biſt mir die Rechte. Was ich aufbauen will, reißt Du wieder ein. Was ich fröhlich im Herrn machen will, hilfſt Du traurig machen. X. iſt weder ein Weltkind, noch ein Selbſtgerechter, alſo ſoll ihn ja das Geheimniß von Chriſto für uns und in uns fröhlich im Herrn machen. Was denkſt Du Dir? Wer lobt Gott in der Hölle? Lies zur Strafe Kol. 3, 15.

Ich rathe nicht, daß N. ſeine Form verlaſſe, und ich dächte Peter und Paul auch nicht; die Urſache iſt mir zu kleinlich, und der Schaden Joſephs zu groß. Biſt Du hierin auch nicht die Gehülfin Deines B.? Nun ſo ſeys Gott!

CXXI.

Boos, beſucht von Freunden und nicht ohne Anfechtung von Feinden.

Boos an Amand.

Gallneuk., Sept. 1814.

Gbp. iſt den 22. Sept. geſund und wohl hier angekommen, und er ſoll Dir auch am Geiſte und Glauben geſund und wohl, und ſtark und froh wieder zurückkommen; er hat Sinn, Aug und Ohr für Chriſtus und ſein Evangelium, und findet wie Du, taglich neue Erquickung, Troſt und Stärke im Umgange mit den Gläubigen. Er lebt auf bei ihnen. Er führt mir die Hauscorreſpondenz mit meinen Domeſtiken fort.

Sgſt. iſt in Fürſtenhänden (in quibus non est salus), und dieſe werden ihm nicht Zeit laſſen, das Chriſtkindlein in Bethlehem zu beſuchen, zu ſpeiſen und zu nähren, beſonders da er in Jeruſalem hören wird, daß Schande und Verachtung auf dem Kindlein liege, und daß ihm Herodes nächſtens den Weg nach Egypten zeigen werde. Denn wiſſe, daß ich gerade vor dem 22. Sept. aus dem ganzen Actenconvolut von 1811—12—13, wieder einen Wiſcher von W. und L. bekommen habe; namentlich über das viele Predigen vom Glauben an Chriſtus (Apſtg. 4, 18.) u. ſ. w.

Da die Sachen alſo ſtehen, frag ich Dich und Alle, die den Herrn lieben, ſoll ich meinen Poſten verlaſſen? Soll ich aufhören, den Glauben an Chriſtus zu predigen? Oder ſoll ich das fugite in aliam (Fliehet in eine andere Stadt Matth. 10, 23.) erwählen? Soll ich warten, bis ſie mich jagen? Soll ich das praevenire ſpielen und ſelbſt gehen? Ich gehe aus folgenden Gründen nicht gern ſelbſt: Hier hab ich offene Thüren; anderswo ſchließt man ſie

vor mir zu. Hier wäre noch viel Arbeit, nicht nur die Küchlein, die mich verſtehen, ſondern auch die 4000 Andere, die Dein Evangelium gerne hören, verlieren dieſe Schelle ſchwer, und fluchen und weinen, wenn ich ſelber gehe. Hier hab ich zwei Capläne, und drei Pferde, anderswo ſoll mein alter, ſchwacher Eſel Alles allein thun und zu Fuß gehen. Sie fürchten das Volk und den Lärm des Volkes, und getrauen ſich nicht, mich wegzuſchaffen, ſondern ſie bitten und rathen mirs auf grauſame Weiſe, ich möchte die Güte haben, und ihr Land räumen, jedoch nach Gelegenheit. Dermal iſt Alles ſtill und ruhig in loco, und meine Feinde ſind getheilt und voll Händel und Feindſchaft unter einander. Nun rathe, was ich ſoll.

Wir ſind für H. bekümmert, Er ſoll abgeſetzt und verſetzt ſeyn — doch verzagen wir wegen ſeiner nicht. Wenn alle Stricke brechen, wird und muß ihm der Herr helfen, denn a. er hat Gott vertraut, b. er wird von ſeinen Sünden und Schulden frei, und unter dem Kreuz erſt recht viel wirken. Zobo war auch ſchon unter dieſem Galgen begraben, worunter ſie jetzt ihn begraben, aber am dritten Tage bin ich wieder auferſtanden, Halleluja! Auch N. N. iſt des Auswanderns ſchon gewohnt. Wir ſind Alle wie Schlachtſchafe, morgen kommt man an uns, weil man heute gerade unſre Brüder abzuſchlachten hat. So, nur ſo werden wir Chriſto und ſeinen Apoſteln ähnlich. Es geht alſo Alles prächtig und vortrefflich mit uns.

Alle Küchlein ab ovo*) an grüßen Dich ins Herz hinein.

CXXII.

Boos an Amand.

Galln. circa den 17. Oct. 1814.

Die Urſache, warum wir nicht ſchrieben und Glp. die Antwort erſt bringt, iſt dieſe: der Teufel iſt wieder los, wir dürfen und wollen nur den Brüdern trauen. Gpbg. kam nicht, darum iſt Glp. Bote geworden.

Ja, Gottlob, es gefällt hier dem lieben Glp., ſo wie Dir. Der Herr hat unſer Beiſammenſeyn geſegnet und uns öfter kreuz-ſelig gemacht. Dein Herzens-Bruder Glp. hat, weil er ſchon ſelige Augen und Ohren mitbrachte, Vieles geſehen, gehört, geſchrieben und empfunden. Wir lachten zwar öfters, daß er die Gerechtigkeit Chriſti bis hieher ſuchen gegangen, und er und wir hätten ſie doch bei der Rechten des himmliſchen Vaters ſitzen, welches er in L. in der Bibel, ja gar in der Schweitz hätte erfragen können, und doch ſey nun der arme Mann bis hieher gelaufen (Joh. 16, 10.), und habe nun nichts geſehen, als unſere elende Lebensgerechtigkeit; unſre Glaubensgerechtigkeit ſey ſchon im Jahre 33 zum Vater gegangen, und wir könnten ihm alſo von derſelben nichts zu

---

*) Auch die gerade aus dem Ey geſchloſſen ſind.

ſehen geben. Ueber dieſen Reiſeſtreich lachte er zuletzt ſelbſt mit und glaubt alſo fröhlich, daß Niemand gut und gerecht ſey, als Gott und der, welcher im Glauben an Jeſum Chriſtum ſteht. Röm. 3, 26. In dieſem Glauben ſenden wir ihn, d. i. Dein Herz, Dir zurück, geſtärkt und freudig.

Was höre ich von Dir, daß Du gleich fünf Tage lang die Stiefeln nicht von den Füßen, die Kleider nicht vom Leibe bringſt vor lauter heiligem Eifer!!!*) Quos ego!!! Willſt Du Dich umbringen? So ſagte Gott einmal einem Einſiedler, der ſich ſchier zu todt geißelte und kaſteiete. Wir brauchen Dich noch länger. Sey immer Krankentröſter, aber nicht Krankenwärter.

Ueber eine St. Leonards-Predigt.

Der Pfarrer, der Dich zum Dank und Vertrauen gegen St. Leonard als Küh- Pferd- und Schaf-Patron ermunterte, ſcheint mir ein verirrtes Schaf zu ſeyn, das Chriſtum, den guten Hirten, noch nicht geſehen und geſunden hat. Sag Du alſo ihm und allen ſeinen verirrten Schafen (in der Predigt): 1. Wir wollen zuerſt den guten Hirten und ſeine gute Weide, d. i. ſein Evangelium (und da kannſt Du forte das Evang. am St. Leonardstag vornehmen) in unſer Herz aufnehmen, wie St. Leonard. 2. Dann werden die geſunden und fetten Kühe und Schafe von ſelbſt in unſern Stall kommen. So predigeſt Du im erſten Theil tapfer das Evangelium mit ſeinem Chriſtus, und im zweiten zeigſt Du ihnen Abraham, Iſaak und Jakob ꝛc., daß die vielen geſprenkelten Schafe ꝛc. den Gläubigen und Frommen durch Gottes Segen werden. Wenn ſie aber Chriſtum, den guten Hirten und ſein Wort, die gute Weide, nicht in ihr Herz laſſen, es nicht bewahren und befolgen, ſondern immer nur im hölzernen Tabernakel, und bloß auf dem Papier oder an der Wand ſo dulden, ſo ſeys kein Wunder, wenn Chriſtus und St. Leonard keinen Fürbitter mehr für ihr Zeitliches machen, kein Wunder, wenn der Schinder die Hälfte oder gar Alles hole. Oder predige Du ihnen 1. worin die Glaubensgerechtigkeit und 2. worin unſre Lebensgerechtigkeit beſtehe und daß uns dann, stantibus his duobus (wenn dieſe zwei ihre Richtigkeit haben) die Kühe, die Roſſe, die Schafe, die Ziegen und die Ochſen von ſelbſt in die Ställe kommen werden.

Stelle Dir vor, dieſer Pf. hatte nicht Dich, ſondern St. Paulus zu einer ſolchen Predigt eingeladen; certissime (ganz gewiß) hätte Paulus den unbekannten Chriſtus und ſein unbekanntes Evangelium gepredigct, denn wahrhaftig, Beides iſt der einzigen Chriſtenheit etwas Nagelneues. Weil man alſo von Dir, als einem neuen

*) Vor Eifer in unabläſſigem Beſuch und Tröſtung der Kranken und Sterbenden bei Tag und Nacht.

und fremden Leonardsprediger etwas Neues erwartet, ſo ſage ihnen dieſe Neuigkeit, 1. daß Alle, Gute und Böſe Matth. 22, 10. 11. durch den Glauben an Chriſtus umſonſt und aus Gnaden, Röm. 3, 24. 28. Gal. 2, 16. ꝛc., gerecht und ſelig werden; 2. daß ſie hernach dieſe Glaubensgerechtigkeit durch einen frommen und heiligen Wandel in Liebe beweiſen müßten. Kurz, bete mehr, als Du ſtudireſt und ſorgſt; Gott wird Dir das rechte Wort in den Mund und ins Herz legen. Glp. hat mir zwei Predigten, die ich während ſeines Hierſeyns hielt, mit Gewalt für Dich weggebettelt; ich ließ es geſchehen, weil Du wiederholt ſelbſt ſo bettelſt, und ich Dir nichts abſchlagen kann. Aergere Dich nur nicht todt an dieſem Gaſſenkoth und denke: Wenns Gott ſegnet, ſo werden die Blinden durch Gaſſenkoth ſehend.

Alle meine Küchlein grüßen und lieben Dich für Deine übermäßige Liebe und Güte. Ihre Anzahl mehrt ſich täglich. Eins ſteckt das andere an, aber langſam, ſchwach und durch viele Aergerniſſe hindurch geht der Weg.

Wir verlieren den l. Glp. höchſt ungern, denn er machte ſich ſo klein, gering, leicht und lieblich unter uns, daß Du uns noch hundert ſolche ſenden darfſt. Lebe wohl im Herrn, und ärgere Dich nicht, daß wir überall, wie Er, verworfen werden.

CXXIII.

Vier Briefe an Boos, als Zeugniſſe, wie geſegnet ſeine verworfenen und verketzerten Ausdrücke auf die Herzen wirkten.

Der edle C. *) an Boos.

Bb. den 25. Oct. 1814.

— — Es wird nun bald ein Jahr, daß ich durch eine unſichtbare Macht im Innern ergriffen, an mir ſelbſt irre zu werden anfing und endlich durch Stoß auf Stoß und ein ſegenvolles Zuſammentreffen mannigfaltiger Umſtände zur Erkenntniß meines Todes, meiner Verdammungswürdigkeit, und zur Erkenntniß des Reichthums der Gnade, die uns durch Jeſum Chriſtum mitgetheilt wird, gelangte. Großen, ſehr großen Antheil daran haben auch Sie, Ihnen unbewußt, was Gott Ihnen tauſendfältig vergelten wolle. Denn gleich im Anfange meiner Bekehrung vom Tode zum Leben, von der Finſterniß zum Lichte, erfüllten mich die Erweckungsgeſchichten von Ihrer Pfarrey, die mir ein Freund vorlas, auf einmal mit einem ganz andern, lebendigen, friedens- und freudenvollen Geiſte, daß Alles Leben aus dem Glauben komme, daß der Gerechte nur aus dem Glauben lebe, kein Menſch gerecht und heilig

---

*) Lieber C.! Dieß Denkmal haſt Du Dir ſelbſt geſetzt. Vielleicht, wenn Gott Dein Auge einmal darauf führt, thut es Dir wohl, daß Du Dich wieder leichter in die vorigen Jahre und Tage zurückverſetzen kannſt.

durch ſich werden, ſondern nur im Blut des Erlöſers abgewaſchen zur Gott wohlgefälligen Heiligkeit. Das war mir neu, das hat mich erſchüttert, und zum Gebet um den Glauben getrieben, der mich ſelig und gerecht machen ſollte. Da ſah ich erſt recht, daß mir zur Seligkeit Alles fehle, und nur Einer, nur Er, nur das Lamm Gottes meine Sünden hinwegnehmen könne. — Ich hielt Alles auf den äußern Gottesdienſt, ohne es für meine Perſon ſo genau zu nehmen. Aber jetzt erkenn ichs ja freilich, daß wer den Sohn nicht hat, auch den Vater nicht habe, noch kenne, noch ihm dienen könne. Nun iſt es eine Seelenſpeiſe für mich, zu leſen: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer: und dieß Volk ehret mich mit Lippen, aber ihr Herz ꝛc. Die heilige Schrift war mir verſiegelt und verſchloſſen, und jedes andere Buch lieber. Aber nun was ſind mir alle Bücher, alle Menſchen ſeit Erſchaffung der Welt gegen Eine Sylbe dieſes göttlichen Buches, das den Geiſt nur den Elenden, Verachteten und Kleinen offen bart, das nur den armen Sünder in ſeinen tiefſten Geheimniſſe n ergründet? Kurz ich erfuhr, was Jeder erfahren hat, der ohne Go tt in der Welt war und endlich von der Barmherzigkeit Gottes Leben und Licht empfängt; daß ich meiſt todt war, ewigen Tod verdient hatte, alſo eben nur Chriſtus mein Leben, mein Bürge, mein Erlöſer ſey, und daß ich nur lebe, ſo lange ich glaube, daß Jeſus der Chriſt, der Sohn Gottes, der für mich gekreuzigt iſt. Dafür ſey Gott ewig Dank, denn Er und nicht Fleiſch und Blut hat mir dieß offenbaret.

Daß dieſer Glaube in mir immer lebendiger, in Liebe thätiger und meine Freude zu Gott immer größer werde, darum wollen Sie bitten, daß ich nicht wieder in den Unflath der Welt zurückfalle, ſondern mich an den halte, der die Reinigung von unſern Sünden bewirket, bis an den Tag ſeiner Offenbarung.

CXXIV.

Ein Anderer an Boos.

Nur einen Tropfen des Dankes aus meinem dankerfüllten Herzen leſen Sie auf dieſem ſchmalen Blättchen; denn der freundliche Bote will es ja ſelber übernehmen, Ihnen mündlich zu ſagen, daß mein ganzes Herz nur lauter Liebe und Dank gegen Sie iſt . . . . Durch Sie bin ich zum Glauben und zur Seligkeit gekommen. . Ich bin ſelig, unausſprechlich ſelig. Was ich ehedem mit vielem Schweiße, mit Nachtwachen, Thränen und Gebete nicht erringen konnte, das empfing ich nun, das erhielt ich nun, nachdem ich mit Ihnen in Bekanntſchaft trat, auf ſehr kurzem Wege durch den ächten Glauben. Gott ſelber ſey Ihr Lohn dafür, was der Herr durch Sie an mir gethan, Sie ächter Jünger unſers Meiſters, und Ihr Name ſoll einſt droben in der Zahl jener Jünger herrlich glänzen, deren die Welt nicht werth war. Hienieden aber ſoll Ihnen der Herr noch Viele zuführen, die Sie wie mich ſo ruhig, ſo glücklich und ſelig machen mögen! . . .

CXXV.

Ein Dritter an Boos.

Den 16. Dec. 1812.

Ihr Brief war mir neuer Troſt und Salbe. Ich bin ja erſt ein Kindlein im Glauben, das durch Fallen erſt das Gehen lernt, und habe alſo eine Fußſalbe nöthig. — — Wie oft wünſchte ich in meinem Leben Ruhe, und fand ſie nicht. Mit Wehmuth wurde ich erfüllt, wenn ich oft manchen Menſchen ruhig und mit ſich zufrieden fand; ich ſehnte mich nach gleicher Ruhe, und weil ich glaubte, Andere hätten ſie in ſich gefunden, ſo hoffte auch ich, ſie nur in mir und in meinem Verhalten finden zu müſſen. Ich faßte tauſend Vorſätze und fand die erſehnte Ruhe nicht. Ich betete zu Gott, und fand ſie nicht, weil ich ſie nicht in Ihm und durch Ihn, ſondern nur in mir und durch mich ſuchte. Aber Er hat mich denn doch einmal erhört, hat mich dieſes Jahr erhört und mir gezeigt, wo ich Ruhe für meine Seele finden könne, nämlich in ſeinem für mich gekreuzigten Sohne. Wie kann ich Ihm genug danken? Aber der Satan will ſie mir nicht gönnen, denn er ſagt, dieſe Ruhe halte mich vom Wirken ab, ſie mache mich ſicher. Aber ich erkenne ja, daß ich durch dieſes Vertrauen auf Jeſum mich mehr in der Liebe zu Ihm geſtärkt, zum Thun ſeines Willens weit mehr geneigt fühle als ſonſt. — Ihre Worte: „wegen angeborner Bosheit und Schwachheit wird das Geſetz bei *aller* Willigkeit, ihm vollkommen Genüge zu leiſten, doch noch täglich eine Aufforderung an Dich zu machen haben; denn wer iſt und geht alle Tage ſ c h n u r = g e r e c h t?" haben mich getröſtet und erfreut. Ich wollte auf einmal ein Heiliger werden. Darum will ich an den Herrn glauben und auf Ihn trauen, Ihn immer um ſeine Hülfe bitten.

O wie unausſprechlich iſt mein Glück, Jeſum gefunden zu haben! Ich meinte wohl immer an Ihn zu glauben und Er ſey mir über Alles — aber ich meinte es nur, jetzt ſehe ich, daß es nicht ſo war. Es war nicht ſo wohl Liebe als Furcht vor Ihm in meinem Herzen, aber als der Herr nach ſeiner Barmherzigkeit das Fünklein des Glaubens in mir anzündete, wich die Furcht, und Liebe kam an ihre Stelle. Wie ſelig iſt man in Chriſto, wie wird in Ihm das Widrigſte freudig!

Mein Pf. ſagte: B. thut recht, daß er Chriſtum recht prediget, es iſt ja ſo aus der Mode gekommen.

Zugleich berichte ich Ihnen, daß Pf. F. in N. gewaltig von der Wahrheit ergriffen wurde. Er las einen Theil Ihrer Erweckungsgeſchichten, welcher einen ſolchen Eindruck auf ihn machte, daß er zu weinen anfing und ausrief: **Spiritus S. spirat in me.** (Der hl. Geiſt weht in mir.) Möge dieſe Nachricht Sie in Ihrem Leiden tröſten!

CXXVI.
Ein Vierter an Boos.

Den 29. Nov. 1814.

Ich ſtehe durch Gottes Gnade noch im lebendigen Glauben an Chriſtum, den Gekreuzigten, bin durch allerlei bittere Führungen darin befeſtigt worden. Ich konnte aber bisher wegen fortwährender Kränklichkeit meiner Bruſt kein ſo lautes öffentliches und kräftiges Zeugniß ablegen von meinem Glauben, als ich wohl wünſchte und gern thäte. Doch mein Pf. iſt fortwährend dieſelbe kräftige und angreifende Poſaune des Evangeliums. Der Herr iſt mit ihm und wecket fortwährend durch viele Leute aus dem Sündenſchlummer. Sein Glaube ermüdet und ermattet nicht, bei allen Gelegenheiten von Chriſto zu zeugen und auf Ihn hinzuweiſen. Das Reich des Herrn wächſt daher um uns herum ſehr. Von den umliegenden Dörfern bis 10 Stunden weit kommen ſtets viele Leute, welche ſuchen und fragen, und den Schatz des lebendigen Glaubens mit nach Hauſe nehmen. N. Teſtamente werden in Menge ausgetheilt in der ganzen Gegend. Wir ſind daher weit und breit verrufen und der Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches der Geiſtlichen in ihren Zuſammenkünften. Wir tragen aber an dieſem Kreuze gar nicht ſchwer, weil wir nirgend hinkommen, wenn es nicht ſeyn muß.

Die meiſten Geiſtlichen offenbaren immer mehr ihre Herzenswidrigkeit gegen den lebendigen Glauben an den lebendigen Chriſtus. Jüngere Geiſtliche wagen ſich eher zu uns und ſuchen.

Der liebe Schweizer Glp. hat eine gute Ladung Glauben mit zu uns von Dir gebracht. Wir haben uns herzlich mit ihm über Chriſtus und ſein Reich unterhalten. Mir hat er gleich das Herz genommen durch ſeinen heitern fröhlichen Glauben an Jeſum, wovon ihm ſein Mund ſtets überfloß, weil ſein Herz davon voll war. Er hat ſich auch bei uns ſehr erfreut, als er den nämlichen Glauben in uns und in unſern Gotteskindern antraf. Er kam mir vor, als wenn er eben vom Pfingſttage zu Jeruſalem herkäme.

CXXVII.
Boos an die Mutter des Rademachers.

G., den 24. Nov. 1814.

Wie gut iſt es doch, daß wir in Chriſto ſo reich ſind, und ſo viele thätige, liebevolle, theilnehmende Hände in allen Ländern haben! Ohne Deine zum Schreiben allzeit fertige Hand hätte ich viel länger in Gewiſſensangſt bleiben müſſen; denn ich wähnte, ich wäre ein Miethling, wenn ich den Glauben an Chriſtus nicht nackt und gradaus als unſere vor Gott geltende Gerechtigkeit darſtellte, und die Lebensgerechtigkeit als eine Folge und Frucht von der Glaubensgerechtigkeit aufſtellte; ich meinte, dafür ſollte und müßte ich Kopf und Hals herſtrecken; und weil mir denn leider Kopf und Hals noch ein bischen viel angewachſen iſt, ſo ſtand ich in Aengſten wegen der Stelle: „der Miethling

flieht, wenn er den Wolf kommen ſieht. Wer ſein Leben erhalten will, der wirds verlieren. u. ſ.w. Wenn ich aber Chriſtum mit Moſis Geſetz und Moral ein bischen vermengen darf, weil es Chriſtus vor ſeinen Feinden manchmal ſelbſt ſo gemacht hat, indem er ſagte: Thue das, ſo wirſt du leben. Halte die Gebote, ſo wirſt du ſelig ꝛc.; ſo iſt meine Angſt dahin. Darum küſſe ich Dir die ſchreibfertige Hand.

Dazu kommt noch die gegenwärtige innere und äußere Ruhe und Stille, denn Franz 1. hat meinen Feinden erſt hintennach durchs Kreisamt das gänzliche Stillſchweigen unter öffentlicher Leibesſtrafe aufgetragen und den ganzen Handel alſo abgethan wiſſen wollen. Gratulire Du alſo Chriſto und einigermaßen auch mir, weil Chriſtus durch mich in meinem Leben das erſtemal einen Glaubensproceß ſo kümmerlich auch vor der blinden Welt gewonnen hat. Ich danke Dir, daß Du mein rundes, klares Nein nicht übel, ſondern als Gottes Willen genommen haſt. Dir iſt gut was abſchlagen; Du machſt kein ſo ſauer Geſicht, wie die Mutter der Zebedäiden. Auch wäre Deinem C. nicht geholfen, wenn er zu meiner Linken oder zu meiner Rechten geſeſſen hätte. Denn unter uns geſagt, ich weiß nichts als Chriſtum den Gekreuzigten ein wenig. Mich jammert übrigens, daß Dein C. gar ſo viel Hinderniſſe und Widerſtand findet, und ich möchte eben deßwegen glauben, daß ſein guter Wille gut und aus Gott ſey. Denn zugegeben, daß er nach Pf. gar keine Fähigkeit zum Apoſtelamte hat, ja daß er nichts ſey; wer war unfähiger dazu, als der gelehrte Teppichmacher Saulus? Der den Fiſcher Petrus, den Teppichmacher Saulus befähigte, ſollte der den Rademacher nicht fähig machen können? Gal. 2, 8. Was und wie C. zuvor geweſen, daran liegt nichts. Gal. 2, 6. Nur weiß ich das gewiß, daß ich in C. s Jahren hundertmal einfältiger und untüchtiger zum Studiren und Predigen des Evangeliums geweſen bin, als Dein C. mit 18 Jahren. So groß iſt mein Glaube an C., von dem Du ſagſt, daß er viel zu groß (alt) ſey. Kann denn aber ein Glaube zu groß ſeyn, wenn man aus nichts Etwas herausglauben ſoll?

Von Deinen Erziehungsfehlern ſpreche ich Dich im Namen Jeſu los, weil Du an Chriſtum glaubſt, und ſo demüthig und reumüthig gebeichtet haſt. Geh hin in Frieden, Deine und Deiner Kinder Sünden ſind Dir vergeben. An C. ſahen wir Alle einen fein- erzogenen Jüngling, aber Dir deucht Dein Beſtes nichts nütz und Deine Tugenden ſind Dir befleckt, aber bloß, ſeitdem und weil Du einen beſſern Rock weißt. Ja nicht uns, Herr, ſondern Dir gehört die Ehre von C. s Umänderung, an die Ihr, Du und Dein Mann, ſo ſchwer glaubt.

Dein Stübchen, Tiſch, Bett und Stuhl, die Du für mich armen Sünder immer offen und parat hältſt, freut mich ungemein. Wenn ich es auch nicht brauchen ſoll, ſo thuts Einem, der mit Wöl-

ſen wolſen muß, doch überaus wohl, wenn man nur ſo eine Höhle im Hinterhalt hat. Gott vergelte Dir Dein Verſprechen. Denn mir ging ſchon einmal die Welt aus. (i. J. 1797 — 98.)

Bete für H., weil auf ihm ein Kirchthurm liegt.

CXXVIII.

An Dieſelbe.

Ende Oct. 1814.

Ja freilich iſt Chriſtus am Kreuze Erſatz für alle meine Sünden, darum hätteſt Du Dir keine Unkoſten mehr machen ſollen. Er allein iſt Erſatz genug.

Ja, überlaß die Führung und Standeswahl Deines C. ruhig dem Herrn. Er wirds wohl machen mit Deinem Kinde. Mir iſt, C. ſey vom Herrn erwählt und ausgeſondert zum Apoſtel. In meinem Hauſe geſchah gar keine Rede, daß er den geiſtlichen Stand erwählen ſollte. Er hörte und las aus meiner Leidensgeſchichte, wie entſetzlich ſchwer Chriſtus und ſein Evangelium ſowohl in die ſichern und luſtigen Sünder, als in die ſelbſtgerechten heiligen zu bringen ſey, daß man endlich nur ein kleines, blödes Häuflein für Chriſtus mit Schmerzen gebären und gewinnen könne. Wie konnte ihm da ein natürlicher Appetit zum geiſtlichen Stande kommen? Indeß ward er doch in dieſes Kreuzleben ſo verliebt, daß er im Zimmer und im Garten immer meine Leidensgeſchichte in der Hand hatte, und daß mein Gärtner zu ihm ſagte: „Nicht wahr? der Pfarrer hat was ausgeſtanden; es iſt noch nicht gar, leſen Sie nur weiter.“ Dieſe Gärtnerrede erzählte mir Dein C. ſelbſt mit Wohlgefallen. Alle fünf Tage, die er bei mir war, führte der Herr immer Erweckte zu mir. Dieſe kindlichen und einfältigen Seelen ſah und ſprach C., und ſogleich wurden ſie Ein Herz und Eine Seele; da war er dann öfter wie auf Tabor. Ihr herzliches, einfältiges Weſen gefiel ihm; und wenn er ihnen Dein Mutterbüchelchen vorlas, ſo weinten ſie und er mit, und das gefiel ihm wieder. Wenn wir mit einander in der Bibel ſpaziren gingen und die ſchönen Häuſer darin anſchaueten, ſo gefiel ihm das wieder. Was konnte ich, als Geiſtlicher, mit dem Sohne einer ſolchen Mutter anders thun, als ihn auf eine geiſtliche Weide führen? Wenn Du das Verführung nennſt, ſo hätte ich ihn freilich verführt, aber nicht ohne Dich. Du haſt ihm ja ähnliche Dinge in den Sack geſteckt, und zum Proviantfaſſen an mich addreſſirt. Aber ſoll das verführt heißen, wenn man Jemand zu Chriſto, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, führt? Das geehrtere Leben eines Geiſtlichen konnte ihn bei mir nicht reizen. Denn er ſah Schande, Spott und Verfolgung auf mir liegen. Indeß will ich Dir geſtehen, mir iſt, als ob gerade das Kreuz Chriſti zum Seelen- und Apoſtelfangen die geſchickteſte Angel in der Hand Gottes wäre. Laß Dir nur einen Zug von meiner saubern Lebensgeſchichte erzählen.

Als ich 1780 um des Evangeliums willen noch nicht verfolgt war, iſt durch mich noch keine Seele für Chriſtus gefangen worden. Als ich aber 1790 allgemein als Ketzer verſchrieen und verfolgt ward, ſind alle Aengſtliche, Blöde und Gnadenhungrige, nahe und ferne, hergekommen, und ließen ſich für Chriſtus fangen. Als ich endlich 1797 um des Evangelii willen ins Gefängniß kam, ließ ſich ſogar der Kerkermeiſter und ſein Haus für Chriſtus fangen, nebſt vielen Geiſtlichen, die mich im Kerker an — ſchrieben. Als ich 1798 aus dem engen Gefängniß in das Stadtgefängniß kam, ließen die Studenten und umliegenden Pfarrer ſich fangen. Als ich in demſelben Jahre im Exilio und in der heimlichen Flucht in Egypten lebte, fing ich unter dem Namen Zobo auch etliche Fiſche. Als ich aber 1800 zu großen Ehren kam, da konnte ich keine Seele fangen, bis 1810, wo ich wieder in Schande und Spott gerieth. Und das iſt gewißlich wahr. Es ſcheint alſo wirklich, man müſſe den Kreuzſchild von dem Hauſe oder einen Kreuzbalken auf dem Rücken haben, anders könne man keine Seele für Chriſtus und ſein Evangelium gewinnen. Weil Du denn Deinen C. ungebeten gerade zu der Zeit in mein Haus hineingeſchickt haſt, wo der Kreuzſchild ausgehängt war, ſo geſchieht Dir's recht. Es ſagte Dir's ja der Schild, was dieſer Wirth für einen Wein verkaufe. Von mir weg, kam C. zu andern Wirthen, die ihm dieſen Wein nicht mehr gaben; da dachte er an ſeinen alten Wirth, beſchrieb ihm ſeine leibliche und geiſtliche Noth; und erſt jetzt ward der Gedanke geboren: Ich will auch ſo ein Kreuzwirth werden, wie Zobo.

Das bequemere Leben konnte ihn auch nicht verführen, denn der Kreuzwirth hats nicht bequem. C. ſah' mit Augen, daß Tag und Nacht mühſelige, kranke und beladene Gäſte zu ihm kamen, und Wein zur Erquickung holten, und daß Alles mit Zittern und heimlich ausgeſchenkt werden mußte, weil die großen, ungläubigen Gäſte gleich wieder daherfuhren und den Kreuzwirth ſammt ſeinen Gäſten henken wollten. Frag' nur den Glp., ob wir das Evangelium einander nicht ſtill, ſtill ins Ohr ſagen mußten; ob wir nicht aus Furcht vor den Juden = Chriſten, wie die Jünger, bei verſchloſſenen Thüren das Evangelium verkündeten? Iſt das eine bequeme Lebensweiſe? Könnte Dein C., der Alles ſo mit anſah und mitmachte, dadurch gereizt und verführt werden?? Da war ja gar kein Reiz für Natur und Fleiſch. Dabei ſind wir unter der Aufſicht der ſtrengſten Polizei, wie G. Weil aber Gott Alles im Kreuz, durchs Kreuz, und übers Kreuz thut und wirkt, ſo geſchah es dennoch, daß Dein C. mich liebte, ehrte, hörte, ja daß er mir zuletzt unverlangt ſein Herz öffnete, und quasi beichtete, wie der Zöllner Luc. 18, 13, oder wie der Knecht Matth. 18, 26, und ich verkündigte ihm Nachlaß ſeiner Schuld, und tröſtete ihn mit Chriſto am Kreuz. So geſchah es, daß wir Brüder und Eins in

Chriſto wurden, und er heimlich in mein Elend verliebt ward, wie Slp., jedoch ohne es mir gegenwärtig zu ſagen.

Ich erzähle Dir Alles ſo haarklein, um Dir und Deinem lieben Mann den Verdacht zu nehmen, als wäre C. von Menſchen zu ſeiner Wahl verleitet worden. Der gute Wein beim Kreuzwirth mag ihn verführt und gelockt haben; aber nicht der Wirth. Und den Wein kauft der Kreuzwirth bei Gott gratis (umſonſt). Alſo iſt Dein C. von Gott verführt worden.

Du ſagſt: Es giebt nur Einen Zobo, und ohne Wunder wird C. keiner. Ich ſage Dir: Es giebt 7000 Zobo. Deinen Unglauben zu beſchämen, wird C. doch noch den Zobo weit übertreffen; und Du Thomas kannſt es noch erleben und greifen; wie das, daß er im Mutterbüchlein die ihn demüthigenden Stellen uns vorlas. Er iſt und lebt dermal im Herrn, und das iſt Dir genug. Gepflanzet iſt, und wir haben nichts mehr zu thun, als zu begießen.

CXXIX.

An eine ſeelenkranke Lydia, die ihn als Seelenarzt um Arznei bat.

S., den 29ſten Nov. 1814.

Eben war ich mit meiner Predigt auf dem erſten Adventsſonntag fertig, die alſo hieß:

1. Chriſtus will ſowohl allem Volke, als jeder einzelnen Seele insbeſondere, einen Adventſonntag, ein Rorate, einen himmliſchen Beſuch ins Herz machen.

2. Was mußt du thun, wenn er dir beſonders eins machen ſoll?

3. Woran kannſt du's erkennen, wenn Er dir einen Adventſonntag, ein Rorate, ein Abendmahl von Licht, Liebe, Leben gemacht hat?

Als das fertig war, kamſt Du mit Deinem Folianten-Briefe, und der Herr machte mir ſchon am Sonnabend einen Adventſonntag, ein prächtiges Abendmahl von Licht, Liebe, Freude und Leben in mein Herz, und dann am Sonntag darauf machte er's durch Dich und durch den Kreuzwirth allem Volke. Das Volk ſchrie nach dem Abendmahle (nach der Predigt) laut auf: Vergelt's Gott! Wovon ich Dir alſo den Zehnten ſende. Denn das von Gott und durch Deinen Brief belebte Herz predigte tauſendmal beſſer, als der beßte Kopf. Dein Foliant hat alſo alles Volk und jede einzelne Seele belebt, geſegnet, beroratet (bethauet) und beregnet. Doch ſollſt Du dieſen Weihrauch geradezu gen Gott aufſteigen laſſen, ohne mit Deiner ſtolzen Naſe daran zu riechen; denn das wäre Gift für Dich.

Daraus ſiehſt Du, daß Deine prophetiſchen Worte: „Einmal, „lieber Z., ſollſt Du vom heil. Geiſt, der die Heiligen vertritt, heute „Abend mit Freude und Troſt erfüllt werden, denn wir Viele ſind „Ein Leib in Chriſto, und freuet ſich Ein Glied, ſo freuen ſich alle „Glieder;“ weit über Deine Prophezeihung in Erfüllung gegangen

ſind, und wir Beide greifen, daß der prophetiſche heilige Geiſt in einem armen Sünderherzen wohnen könne und wirklich ſey, ſo daß es alſo beinah bedenklich wäre, wenn Dich der Doctor Zobo von Deinen Schwachheiten ganz curirte, und Dich aus dem Spital ließ; denn der Schwache dürfte alsdann noch ſchwächer werden, und der heilige Geiſt und Prophet Abſchied nehmen, und lieber bei einer kranken Spitalitin wohnen, als bei einer ganz geſunden Lydia. Der Zobo läßt Dich alſo gerade wie Du biſt; und weil er ſich ſelbſt nicht curiren kann, ſo mag er's auch an Dir nicht verſuchen, ſondern ſich lieber gleich mit Dir an den nämlichen Galgen hängen, an dem der große für uns alle Gehängte hängt und ſtirbt. Denn da hängt unſere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und nicht in der ſündigen A., und noch weniger in dem tauſendmal kränkeren Doctor.

Die Urſache Deiner Abendfreude am 14ten Nov. 1814 war alſo mein Brief, und ein Brief aus dem Herzen Deines lieben Sohnes. Mich wunderts, daß Du noch lebſt vor Freude, wenn Dir Thomas-Lydia Dein Sohn ſein gläubiges Herz, ich möchte ſagen, ſein durchbohrtes Herz, hat ſehen laſſen, und wenn er Deine ungläubige Hand und Finger endlich einmal in ſeine Seite hat legen laſſen. Da wirſt Du freilich wie Thomas das: „Mein Herr und mein Gott!“ zitternd und bebend vor Freude und Glauben ausgeſprochen haben, wozu ich Dir denn von Herzen gratulire und mich mit Dir bis zu Thränen freue, weil Dir dieſes Dein Kind, an deſſen Aenderung Du ſo hartgläubig wareſt, ſo wohl gethan hat, daß Du ſeinen Brief auf Dein Herz gelegt und ihn öfter mit den Fingern berührt haſt, nur damit Du das Rauſchen hörteſt, und das Säuſeln des Windes, der in Deinem neugebornen Sohn wehte, Dich unaufhörlich zum Händeküſſen deſſen, der ſich für uns durchbohren ließ, hintreiben möchte.

Dein Sohn hat alſo, ungeachtet aller Hinderniſſe, ſeinen heiligen Vorſatz, ein Prediger des Evangeliums zu werden, zu Deiner und meiner Freude durchgeſetzt, und nagt wirklich ſchon an den dürren Buchſtaben der Kunſt und der Sprachen. Victoria! Mein Glaube hat endlich Deinen ſtrudelnden Thomasunglauben geſchlagen und überwunden. Da liegt ſie. Doch ſteh' geſchwind wieder auf, denn es giebt auch jetzt noch Mutterarbeit für Dich. Denn wenn Dein jetzt gebornes Kindlein des Glaubens in Deinem Sohn nicht ſterben ſoll, ſo mußt Du ihn bei ſeiner jetzigen magern Buchſtabenkoſt von Zeit zu Zeit Worte des Lebens reichen und ſenden. Seys, daß es ſein Mentor ohnehin thun wird; ſo wird es dem jungen Glaubenskinde ungemein wohl bekommen und gedeihen, wenn er von ſeiner eignen Mutter evangeliſche Milch- und Weinſpeiſen bekommt. Geht ja ſelbſt uns alten Hänſen noch täglich ſo. Zuviel wird hierin ſelten gethan und geſorgt, aber gar leicht zu wenig.

Alſo Dein Kreuz haſt Du? Nun, das iſt Recht; ich gratulire Dir; ſo biſt Du die Kreuzwirthin und Zobo der Kreuzwirth;

jetzt können und wollen wir mit ſauerm erſt recht guten Wein aus⸗ſchenken. Ich danke Gott, und freue mich, daß der Kreuzwirth mit ſeinem Kreuzſchild gerade an demſelben Tage in Dein Haus gekom⸗men iſt, und Dir die Schuppen abthat, wo Du gerade das erſtemal in Deinem Dir ſo ekelhaften Laden die Stelle des Ladenmäd⸗chens vertrateſt, und alſo aufhörteſt, geſtrenge oder gnädige Frau Maria zu ſeyn. Sieh, Du ſchreibſt über 100 Stunden um Arzney für Deine Krankheit, und jetzt hat Dich Chriſtus ſchon ehe die Arz⸗ney kam, zum Ladenmädchen, und alſo zu Jedermanns Magd ge⸗macht; folglich haſt Du nichts zu thun, als Dir dieſe Medicin ge⸗fallen zu laſſen, und bei dieſer ſchönen Gelegenheit das Evangelium und Chriſtum mit zu verhandeln, und umſonſt als eine ſchöne Zuga⸗be den Kaufluſtigen anzubieten und mitzugeben. So machte es der alte Tobias Kißling von N. in ſeinem Laden zu Linz. Ich ſelbſt ging um deßwillen öfter in ſeinen Laden und kaufte mir Dinten⸗pulver und dieß und das, nur damit ich Chriſtum mit ſehen, mit hö⸗ren und mit kaufen möchte. Aber was werden hernach die Käufer ſagen? Gerade das, was ſie vom Kreuzwirth und von Kißling ſagten. Einige werden ſagen: das Ladenmädchen da iſt eine När⸗rin, Schwärmerin, Ketzerin ꝛc.; Andre aber: das Ladenmädchen iſt gut, fromm, eine Chriſtin; ſie hat mich getröſtet, belehrt, bekehrt, geſtärkt, gläubig, froh und ſelig in Chriſto gemacht. Und ſo ver⸗kaufſt Du Deine Waare unter Ehre und Schande ruhig und ſelig fort, nährſt Deine 14 Lieben, liebeſt Deinen Mann, und die em⸗pfänglichen Käufer ladeſt Du höflich zur Hochzeit des Lammes, wie Kißl. und Zobo. Ja, ich ſage Dir, Du kannſt als Lydia in Deinem Purpurladen durch einen Privatdiscurs zur rechten Stunde gar leicht mehr ausrichten, als wir Prediger, die wir ein Handwerk aus dem Hochzeitladen machen; beſonders, wenn der Kreuz⸗ oder Nar⸗ren⸗ und Ketzer⸗Schild richtig vor dem Laden hängt. Denn ich kann Dir aus vieljähriger Erfahrung ſagen, daß Gott, ehe ich Kreuz⸗wirth ward, durch mich nichts, gar nichts, und hernach auf der Kan⸗zel und im Beichtſtuhle ſehr wenig gewirkt habe, wohl aber durch Privatumgang, ſo wie beim Jakobsbrunnen, auf dem Wege nach Emmaus, am Krankenbette, unter dem Bibelleſen ꝛc.; da, bei ſol⸗chen ungeſuchten Gelegenheiten wirkte der heilige Geiſt das Meiſte durch Zobo. So geh' alſo einmal heraus aus Deiner Kinder⸗ und Studierſtube, und zeige der Welt, wer Du ſeyſt, und was Du aus⸗ſtudirt und ausgebrütet habeſt; denn auch Dir iſt geſagt: Laß dein Licht leuchten; handle damit, bis daß ich komme. Wenn ich mit meinem Chriſtus immer ſo hinter dem Ofen geſeſſen wäre, wie Du, ſo wäre ich kein Narr, kein Ketzer, kein Schwärmer, kein Ge⸗fangener, kein Exulant, kein Kreuzwirth geworden. Aber nun ſte⸗he ich ſo voll Ehrenzeichen da, daß Du, gnädige, hochgeehrte Frau! Dich meiner ſchier nicht ſchämeſt. Aber — es ſagt ja Paulus:

Die Weiber ſollen ſchweigen? Antw.: In der Kirche, ja; aber nicht im Laden. Was meinſt Du, wird der Lydia nicht manchmal das volle Herz übergegangen ſeyn in ihrem Purpurladen? Wird ſie das, was ſie von Paulus hörte, nicht öfter mit verkauft haben? — Aber die meiſten Leute wollen ja von Chriſto nicht einmal was hören? Antw.: Der Krämer bietet einmal ſeine Waare an, und wenn ihm Niemand was abkauft, ſo hat er doch ſeine Schuldigkeit gethan. Uebrigens ſolls Dir nicht beſſer gehen, als uns Predigern und Hochzeitbittern. —

Sieh nimmer zurück auf das, was Du ſeyn könnteſt, Jungfrau, ſondern ſey, was Du biſt, Mutter, und gieb dem Herrn für eine Jungfrau 10, 30, 60, 100 Jungfrauen. Dem Lamme wirſt Du doch nachfolgen. Denn wer nur Eins ſucht und liebt, wie Du, iſt Jungfrau und bleibts, wie jene, die der dumme Aberglaube über Gott und Chriſtum hinaufhebt. — Du haſt mir am 19ten Nov. zweimal eine gar ſo gute Nacht gewünſcht, und ich erinnere mich, daß ich vor Chriſtus-Freuden, wie öfter, die ganze Nacht nicht ſchlafen konnte. Ich wünſche, daß es Dir heute Nacht, den 29 Nov., eben ſo gehe. Gute Nacht!

Der Klamb. habe ich Deine ſchöne Anmerkung über ſie vorgeleſen, ſie lachte und weinte vor Freuden, läßt Dir aber ſagen: Es ſey möglich, mitten in der Bierſtube, alſo auch im Laden, an *Chriſto* hängen zu bleiben. Auch ſey Chriſtus ſehr geſchäftig, und *ſchicke* ihr allerlei Vergißmeinnicht. So habe er ihr gleich nach dem Tode ihres Mannes eine erweckte Magd ins Haus geſchickt.

Meine älteſten Küchlein hier ſind erſt fünf Jahre und darunter alt, folglich alle zart und ſchwach, und doch haben ſie mit mir, ohne am Glauben Schiffbruch zu leiden, eine vierjährige Trübſal ausgehalten; Du, nur Du, alte Mutter, weißt und kennſt Chriſtum ſchon 30 Jahre, und erfährſt, beſitzeſt und genießeſt ihn ſchon 11 Jahre; daher möchte ich Dich, weil Du ohnehin ſchon einmal Ladenmädchen biſt, auch zu meinem Kindermädchen machen. Die Kinder werden Dir (weil Du ſo ſchreibſelig biſt) künftig kleine Briefchen ſchreiben, und da bitte ich Dich, gieb ihnen kleine Antworten, damit ſie Chriſtum nicht bloß wiſſen und kennen, wie der T., ſondern erkennen, erfahren, und ſich als Eigenthum zueignen möchten, wie Du; denn ſie zipfeln noch ſo an Ihm; Du weißt ſelber, daß man mit 11 und 30 Jahren noch lange kein Meiſter im Glauben an Chriſtus iſt. Uebrigens ſey Gott ſelbſt Dein Lohn, weil Du ſchon bisher Kindermädchendienſt an uns gethan haſt.

Ich erfahre Gott auch, wie Du, ehe ich rufe, bin ich öfter ſchon erhört, und wenn ich mich ein andermal ſchier todt rufe und weine, ſo hört Er mich doch nicht, oder ſpäter, oder anders, als ichs begehrte. Das abſcheuliche Zeug: Zorn, Stolz ꝛc. habe ich Ihm, wie Du, ſchon öfter vor die Füße geworfen. Er mags und nimmts

aber nicht. Da tröſte ich mich mit dem Senfkörnlein und Sauerteig; ſchön langſam und nach und nach wird ers ſchon im Stillen und Verborgenen, und mir ſelbſt unbewußt ſauber machen. Genug, daß er inzwiſchen um Chriſti und unſers Glaubens willen nicht rechnet. Und dieſes Nichtrechnen und Zurechnen ſeiner Gerechtigkeit iſt unſre vor Gott geltende Gerechtigkeit, und unſer Troſt bei allem Ungeziefer. Buße, Glaube und Schwachheit können in dieſem Leben beiſammen ſtehen. Das ſehen wir an Petrus und an uns. Wäre aber Schwachheit, Sünde, allein ohne Buße und Glaube, ſo wäre es völlig aus. Du haſt Gottlob! bei aller Deiner Schwachheit, Chriſtum und ſeine Menſchenfreundlichkeit in Dir, weiß Gott, wie oft, vielleicht öfter als Deine Schwachheit erfahren, ja gegriffen und betaſtet. Alſo muß er ja blind ſeyn, und Dein Ungeziefer nicht ſehen, oder Er ſieht es, aber aus Liebe und aus Wohlgefallen an Deinem Glauben und Vertrauen zu Ihm, Dir nicht zurechnen, wie Du Deinem Gottlieb; ſonſt könnte er Dir nicht ſo gar freundlich thun und ſeyn. Drum habe Geduld mit Dir ſelber, wie Er. Kinder, wie wir, können ſich ſelber nicht putzen. Die Mutter putzt ſie, und uns das Blut Chriſti und der Glaube zu ſeiner Zeit. Lies hierüber Fenebergs Leben Seite 113 ꝛc. Alles nach und nach. Wir aber beten und warten darauf, wie Feneberg, und ſollten wir unſer Lebtag nie ganz rein werden, ſo geben wir doch die Hoffnung und den Vorſatz, das Ringen danach nicht auf: Iſt Chriſtus bei uns Schwachen, Stolzen, Ungeduldigen ꝛc., ſo verſchwinden Stolz und Zorn wie die Sterne vor der Sonne. Die bloße Sündhaftigkeit, als was Angebornes, ſchadet uns ſo wenig, als die fünf Finger an der Hand.*)

Chriſtus wird jeden frommen Wunſch erfüllen, alſo auch den Deinen, daß Du Ihn ſelbſt ſehen wirſt, daß Er Dir ſein Angeſicht, ſein Herz, ſeine Hände und Füße zu küſſen, zu befühlen darreichen wird. Er iſt ja jetzt ſchon ſo freundlich, um wievielmehr, wenns einmal erſcheinen wird? Du biſt, dieß glaubend, keine Närrin; oder ich bins mit. Aber ſagen darf mans nicht, daß der große Bräutigam ſeine kleine Braut gar ſo liebe; obgleich ſein für uns Leiden und Sterben mehr iſt, als ſein Lieben, Herzen und Küſſen.

Fleiſch kann nicht durchs Fleiſch, Geſetz nicht durchs Geſetz überwunden und erfüllt werden. Glaube und Liebe aber thut Beides. Darum ſagſt Du recht, daß Glaube und Liebe, und der Blick auf die eherne Schlange Dich weiter gebracht habe, als all Dein Rin-

---

*) Man wolle dieß ja nicht mißverſtehen; Boos meint keineswegs das Sündethun oder Sündigen mit Luſt und Liebe, ſondern die angeborne Sündhaftigkeit, Neigung und Hang, den man bei aller Treue und Wachſamkeit fühlt, und überwinden muß, aber nicht ſo ſchnell kann, als man möchte; welches aber eben das größte Kreuz und der bitterſte Schmerz aller redlich gläubigen Seelen iſt.

gen und Kämpfen mit der Sünde. Daher ſagt X. ſchön, daß ihn nichts als die Liebe heilen könne. Da aber Gott die Liebe iſt, ſo wird er ſeine Forderungen, wie die Verheißungen, Gaben und Vorrechte der Kinder Gottes an uns noch erfüllen und hinausführen. Ich war oft ſchon zwei bis drei Jahre von meinem Fehler frei, dankte Gott und dachte, er werde nun ewig ausbleiben. Gott nahm den Dank an, und nach zwei bis drei Jahren war der T. wieder ärger als vorher. Was ſoll das? Das heißt ja ſpielen mit uns?

Paulus zeigt Phil. 3 das hohe Ziel, wonach wir laufen und jagen ſollen, aber er ſagt ſelbſt, er jage erſt danach und habe es noch nicht erjagt und ergriffen. Solche „Noch nicht" ſind wir auch. Jage und glaube, ſo wirſt Du ſo wenig verdammt, als Paulus, der es wahrſcheinlich auch nie ganz erjagte. Erjagen wirs nicht, ſo erglauben und erlieben wirs. Halleluja! Wie der Mörder am Kreuz. Daher, aus Abgang der vollkommnen Reinigung, mag der Reinigungszuſtand nach dem Tode entſtanden ſeyn. Wenn Du nicht fertig wirſt, möchteſt Du nicht ins Fegfeuer? Oder lieber in die Hölle? Aber dafür wäre die Lydia, die für den Himmel nicht gut genug, doch zu gut, zu gläubig, zu kindlich, zu liebend, zu demüthig, zu aufrichtig ꝛc. alſo —

Was Du wie Feneberg S. 111. hoffeſt, ahneſt und erſehneſt, wonach Du hungerſt und beteſt, über Gal. 2, 20. 3, 27. Eph. 5, 27. Kol. 1. 22. 28, das kann und wird Dir Alles noch werden; hoffe, harre, ſehne und bete nur fort. Dein vorausgehender Hunger iſt von Gott; Er wird ſeinen Hunger wohl ſtillen; wann? wo? wie? kann ich Dir nicht ſagen. Gottes und Deine Geduld wird Dich rein und ſelig machen, weil nur die Sünde Dein größtes Kreuz iſt, ſo ſchadet Dir keiner mehr. Aus Gift macht Gott die beſte Arznei. Mit Koth macht Er die Blinden ſehend; und durch Sünden macht Er Dich nach und nach ſündenfrei, und den Zobo eben auch; ſo hofft, ſo glaubt, ſo ſehnt er ſich mit Dir. Inzwiſchen wollen wir täglich Buße thun, und täglich glauben, und täglich uns mit Chriſto ans Kreuz hängen, bis wir das consummatum est (Vollbracht!) ausſprechen können. Haben wir nicht Alles gethan; ſo wird Chriſtus ſagen: Ich habs ja für Lydia und Zobo gethan. Bekennen wir uns zu Ihm, ſo wird er ſich zu uns bekennen. Glaube nur.

Wir danken Dir Alle hier, daß Du den lieben Glp. wie Deinen Sohn empfangen haſt. Wie Dein Sohn uns einen guten Eindruck und Begriff von Dir machte, ſo machten wir auch dem Glp. einen guten Begriff von Dir, ſammt einem Freuden-Rauſch. Wir empfehlen ihn Dir zur geiſtlichen Pflege, begieße, was Gott durch uns pflanzte. Liſtig biſt Du genug, ſeinen R. hinter das Licht, und Glp. zum rechten Licht zu führen.

Ueber ſeine äußern Umſtände.

So haſt Du alſo gehört, daß Zobo reich ſey? Ja, Gott die Ehre gegeben, dermal bin ich reſpective reich, und habe gar Ueberfluß durch Gottes Barmherzigkeit. Der Kaiſer taxirte meine Pfründe auf 3 — 4000 Fl., und legte mir eine neue Steuer auf; habe vier Capläne, acht bis neun Dienſtboten, zehn Kühe, drei Pferde, einen halben Unterthanen, Geld und Getraide, Dienſtäcker, Wieſen, Waldungen, Hunde, Hennen, Gänſe und Enten. Da haſt Du meine ganze irdiſche Herrlichkeit, die Gott dem wieder verliehen hat, der als Exulant (Vertriebener) ſein Sacktuch und Hemd im Bache ſelber wuſch, und an den Zäunen trocknete; und alſo Wort hielt: wer um meinetwillen Vater, Mutter, Schiff und Netz verläßt, bekommt Alles hundertfältig wieder, und noch dazu das ewige Leben. Dabei mußt Du Dir denken, habe ich wieder viele Ausgaben, Steuern, Dornen, Neider, Haſſer, Sünder, T., Verantwortungen ꝛc. Gott ließ mich nach vielen Ungnaden von 1797 bei dem Biſchof Gall Gnade in ſeinen Augen finden, und ſo ward ich ein quasi gnädiger Herr, daß ſich Gott erbarme! Mein Haus iſt groß, faſt wie ein Schloß, da wurde ich denn im Kriege mehr als funfzehnmal ausgeplündert, und über zwei hundertmal ausgefreſſen, hatte öfter hundert und funfzig Officiere im Quartier ꝛc. Sieh da meine Herrlichkeit und meinen Jammer, und wie ſchwer ich mit ſo viel Kameelbuckel ſelig werden könne.

Ueber einen Betrübten.

Du biſt ein ſauberer Patient, Du lachſt ja Deinen Doctor Z. nur aus; wie ſoll er Dich und X. heilen? Haſt ja zum Voraus kein Vertrauen. Aber wollt ich denn auch curiren? Ich wollte ja X. nur tröſten, damit er ſich in ſeiner ſchwarzen Kammer nicht henke, und dazu habe ich Dich herbeigerufen. Ich weiß wohl ſelbſt, daß weder an Dir noch X. etwas zu ſchneiden, zu ſägen und zu brennen ſey: das thut man nur an groben, luſtigen, ſichern und ſelbſtgerechten Sündern. Kurz meine Curart war dieſe: Doctor Zobo ſollte ihm lebendigen Glauben, und Frau Doctorin Lydia heiße, warme Liebe eingeben. Hilft das nicht, ſo iſt der Patient incurabel. Weil Du aber Beides beſſer haſt, als Z., ſo überlaß ich Dir und Gott den Patienten allein. X. war ſehr luſtig, als ich traurig und finſter mit ihm zuſammenlebte; aber meine Seele liebte ihn, wie David ſeinen Jonathas. Er tröſtete mich oft in meiner Schwangerſchaft mit Chriſto, und meine Seele liebt ihn ja noch gar ſehr; darum möchte ich ihn mit meiner geſchenkten Geſundheit (wie Du recht ſagſt) in ſeiner geerbten Krankheit tröſten. Mach Du nur fort, und verſchwende Dein ganzes Vermögen, wie das Weiblein. Am Ende wird doch der Herr oder eine Falte von Ihm unſern lieben X. fröhlich und geſund machen müſſen.

Doch ich bitte Dich, nimm meinen Scherz nicht für Ernſt, wie N.; für ſo hoffärtig ſehe ich Dich aber nicht an.

Was! Du Doctorin möchteſt den heimlichen Zobo nur ein Jahr lang beobachten, um zu ſehen, ob gar keine Krankheit an ihm wäre? Da ſieht mans ja, daß Du's nicht verſtehſt. Ein rechter Doctor ſiehts in einer Minute, daß Zobo todtkrank ſey, und Du bitteſt Dir ein ganzes Jahr nur zum Beobachten aus? Zobo ſiehts und fühlts und äußerts alle Minuten. —

Die Unmöglichkeit der Vereinigung aller Formen unter Einer äußern Form haſt Du mir ſo grundgelehrt dargeſtellt, daß ich keinen Augenblick zweifle.

Unter dem Kreuze hält Niemand beſſer aus, als die Weiber — die männlichſten Männer laufen dort davon und ſprechen: ich kenne den ganzen Menſchen nicht. Das habe ich mit Fractur- und kirchthurmgroßen Buchſtaben erfahren. Darum recommandire ich den Zobo, wenn er wieder am Galgen hängt. Dermal kann er Deinen Witz und Scherz genießen, denn es iſt lauter Victoria um ihn herum; alles Volk gratulirt ihm ſeit vierzehn Tagen, über den gewonnenen Handel, weil es erſt jetzt verlautet, daß Kaiſer Franz meine Widerſacher gewaſchen und geſtraft habe.*)

Nun hab ich Deinen langen, langen Brief ſo obenhin, und oft unterbrochen, beantwortet. Ich bitte Dich, ſey mit meiner lahmen Hand, und bald blinden Augen zufrieden. Sorge nicht, daß Du mir zu oft oder zu viel ſchreibeſt. Ich halte wohl eine Zeitung, leſe aber keine, und da bin ich meiſt recht, recht froh, wenn ich für mich und meine Küchlein ſo eine geiſtliche Nahrung ins dürre Land von ferne her wie eine Segenswolke kommen ſehe.

N. S. den 3. Decembr. Du wähnſt, ich werde Dich eine alte **Klams** und ein ſelbſtgerechtes Thun heißen. Da haſt Du Dich aber ſehr geirrt. Ja, Du wärſt mir die rechte Klams; Du biſt Tag und Nacht ins himmliſche Weſen verſetzt, und tanzeſt und dichteſt und ſingeſt, wie ein Engel. Dir hat man mit Petro nur zuzurufen: Werde fein nicht ausgelaſſen vor Freude! Du wärſt mir auch das rechte ſelbſtgerechte Thun Du! Ich fürchte nur, Du hängeſt die Lebensgerechtigkeit vor lauter Nehmen und Umarmen der Glaubensgerechtigkeit an den Nagel. Bei Dir muß man alſo die Ruthe umkehren, und Dich feſt und mit umgekehrter Ruthe hauen, daß Du vor Freude und Seligkeit in Chriſto nicht ausgelaſſen werdeſt.

Glp. ſoll nicht Dir Lampe, Du ſollſt ihm leuchten. — Du Krankenwärterin! Sollſt Dich freuen und ſehen, daß man in der Löwengrube vergnügt und ſelig ſeyn könne, folglich auch im Laden.

Du möchteſt immer ohne Sünde ſeyn. Wir möchtens auch, aber Er will nicht. Das demüthigt, nicht wahr? Und das brauchſt

---

*) Das Uebrige ſ. in der Biographie.

Du eben. Wenn die Weiber gar ſo ſchön ſind, ſo ſtinken ſie vor Hoffart; es iſt alſo beſſer, man laſſe Dir Deine Pfauenfüße; ich möchte und würde Dir keine Briefe ſchreiben, wenn Du nur ſchöne Federn und keine Pfauenfüße hätteſt; denn Du würdeſt nichts als hofmeiſtern an uns.

Ein gut neu Jahr hab ich Dir ſchon gewünſcht, alſo wünſche ich Dir zwei. Mir wollen ſie kein Buch vom Auslande mehr zulaſſen; ich ſoll ihren * * freſſen oder ſterben. O Du böſe Welt! Das geht aber Dich nicht an, denn Du biſt nicht von der Welt. Wenn es Deinen Stolz nicht mehrte, wollten wir Dich bis über die Sterne hinauf erheben. Alle lieben, loben und preiſen Dich ungeſehen.

Sag uns bald etwas von Deinem Sohne; denn wiſſe, ſein Beiſpiel hat ſchon zwei Bauernjungen, die Dein Mutterbüchlein abſchrieben, ergriffen, ſie wollen auf einmal mit Gewalt geiſtlich werden, wie Dein Sohn. Daran biſt Du Schuld, Du machſt uns Arbeit, denn wir ſollen ſie vorbereiten. Sie wollen Haus und Hof verlaſſen, nur damit ſie kein böſes Weib kriegen. —

CXXX.

Boos an Amand.

Gallneuk., im Dec. 1814.

Weil Du ſo ein ſanftmüthiger Krankenwärter biſt, ſo hoffe ich, Du werdeſt der Letzte aus dem Hauſe, und alſo immer anzutreffen ſeyn, daher bitte ich Dich, übernimm inliegende Briefe und übergieb Jedem, was Jedem gehört. Lies oder lies nicht, gilt uns Alles gleich; wenn der Ochs, oder Briefträger, nur das Getraide ausdriſcht, wir verbinden ihn das Maul nicht.

Dem Vernehmen nach iſt Maria mit ihrem Kinde nach Egypten geflohen, darum nimm 40 Fl. und opfere und tröſte, ſo viel Du kannſt. Hat aber die Polizei den Ort oder die Krippe ſchon wieder geändert, ſo ſende es nach ibi ubi. Ach welche Leiden machen die Menſchen mit ihren Satzungen und Heiligkeiten, die ſie und ihre Väter doch nicht hielten, ja nicht halten konnten. Chriſtus gab Freiheit, indem er ſagte: Wer es faſſen kann, der faſſe es; — ſie verdammen und verjagen. Doch ſo geht der Weg in den Himmel. Tröſte bloß, Du Tröſter aller Gläubigen und Verjagten. Dich verjagen ſie gewiß auch noch für alle Deine guten Werke. Warte nur! —

Ich mag nicht, wie Du, immer ſchreiben, daß ich wenig Zeit und viel Arbeit habe, ſondern ich ſende Dir ſtatt des Geſchreies lieber die Arbeit ſelber (eine Predigt am erſten Adventsſonntag).

Die ganze Gemeine iſt wohl ruhig, ſelig und zufrieden, liebt und grüßt Dich. Mit P. und H. ſind wir beſſer zufrieden, als mit Sgſt., obwohl er Immanuel heißt.

Feneberg's Leben erneuert unſer Angeſicht und unſer Leben. Ich küſſe dem Verfaſſer Hand und Fuß dafür.

CXXXI.

Ueber Kirche und Kirchenvereinigung.

Boos an Anthrop.

Den 12. Dec. 1814.

A. Schl. antwortete mir auf die Frage: Ob eine Religionsvereinigung zu hoffen ſey? Folgendes:

„Eine äußerliche Religionsvereinigung glaube, hoffe und wünſche ich nicht. Ich glaube nicht, daß es einer menſchlichen Macht möglich ſey, die ſo ſehr getrennten, zerſtückelten Kirchengemeinen in Eine äußere Form zu bringen. Die Einen fürchteten ſich, etwas heilig Gehaltenes zu verlieren, die Andern etwas Zwängendes, ihnen Verhaßtes, anzunehmen, und das zeitliche Intereſſe käme zu ſehr mit ins Spiel. Daher habe ich gar keine Hoffnung dazu, und keinen Glauben, weil ich eine ſolche Vereinigung nicht im Worte Gottes verheißen, alſo dem Plane Gottes nicht angemeſſen finde, wie wohl im Gegentheil eine Auflöſung aller Formen.

Wünſchen kann ich ſie nicht, weil ich keinen Gewinn für die ächte Kirche Chriſti, die von Anfang der Welt her beſtand und bis ans Ende beſtehen wird, dabei ſehe. Da dieſe die Freie iſt, braucht ſie keine Bande, und geht in Banden frei wie eine Königin. Ich für mich, kann alſo nichts hoffen, da es mir nichts Hoffnungswürdiges iſt. Faſt würde ich ſie eher fürchten, da der Zwang, der vorausgehen müßte, wahrſcheinlich Ströme von Blut koſten würde. Ich erkenne nur Eine allgemeine chriſtliche Kirche, die die Braut Chriſti iſt, von Ihm geliebt, beſchützt und erhalten, ſie wohnt in allen Welttheilen unter allen Confeſſionen, trägt alle möglichen Formen von Außen; aber von Innen nur die Eine Form des Sinnes der Liebe Chriſti. Zu dieſer heiligen, ſeligen, allgemeinen Kirche ruft Jeſus Chriſtus ſelbſt die Glieder zuſammen; in dieſer leben durch ſeine große Gnade auch wir Beide; alle äußern Kirchen müſſen nach meiner Anſicht die tüchtigen Glieder nur auf den Weg führen, auf den ſie zu dieſer immer verlangen; ſie werden von ihm, dem Haupte, nur ſo lange gebraucht, bis die Heiligen zugerichtet ſind zum Werke des Amts und der Liebe Chriſti. —

Es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden, ſagt Chriſtus, und ich glaube frohlockend dieſem heilgen Worte, ſehe auch ein lebendiges Bild davon vor uns: ich bin durch ſeine allmächtige Gnade in Einem Geiſte ſeliger Liebe verbunden mit Ihm und mit Katholiken, Lutheranern, Reformirten, Herrnhutern, Mennoniten und Quäkern, mache vom Kleinen den Schluß auf das Große, und ſehe, wie herrlich es werden wird, wenn des Menſchen Sohn, wie ein Blitz vom Auf-

gang bis Niedergang leuchtend, Allen erſcheinen wird, und ſich alle Sterne und Sternlein um Ihn, ihre Sonne, drängen werden; ich bete auch ſehnlich in dieſer Hoffnung: Dein Reich komme! Aber nicht in einer äußerlichen kirchlichen Vereinigung erwarte ich dieſe ſelige Vereinigung. Von Chriſtus ging die Kirche aus, beſtand erſtlich aus zwölf Apoſteln und hundert und zwanzig Jüngern und Jüngerinnen; dann kamen dazu Parther, Meder, Elamiter, Meſopotamier ꝛc., aus allen möglichen Arten gottesdienſtlicher Verfaſſungen. Die Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele, ſie ließen ſich taufen auf den Dreieinigen, brachen das Brod hin und her in Häuſern, wurden da und dort auf Märkten und Gaſſen gelehret von den Apoſteln, hatten keine Kirchen, keine Gebräuche. Die Ausbreitung machte eine Einrichtung nöthig, und jemehr jene wuchs, um ſo verſchiedener wurde dieſe. Doch Du weißt Alles beſſer als ich, was ſie wurde und jetzt iſt, und hoffſt gewiß auch mit mir, ſie werde am Ende in ihren Urſprung, Chriſtus, und in ihre Einfalt zurückkehren, werde als wie eine Braut nur ihrem Bräutigam Chriſto leben, und nicht fremden Dingen anhängen.“ So A. Sch.

Daraus ſiehſt Du, daß A. Sch. faſt dieſelbe Anſicht habe, wie die zwei G., weil, wie ſie ſagen, es offenbar ſey, Chriſtus habe ſelbſt bloß auf Glaube und Liebe, aber nicht auf Formen gedrungen, ſagend: Weib! Es kommt die Zeit, und ſie iſt ſchon jetzt da, wo man weder zu Jeruſalem, noch auf den Berg Garizim gehen darf, Gott anzubeten. Denn Gott will im Geiſt und in der Wahrheit angebetet ſeyn. Joh. 4. Da wirft er zwei Formen auf einmal weg, und fordert von zwei Formaliſten nur Geiſt, Wahrheit und Glaube. Freilich bauen ſich dieſe Vögel nachher ein Neſt zum Jungenausbrüten, aber ſo verſchieden als die Neſter ſind, ſo ſehen wir doch, daß in den verſchiedenen Neſtern die nämlichen Vögel und Chriſten ausgebrütet werden können, und daß Gott auf das Neſt nicht ſehe, ſondern daß ihm angenehm ſey Jeder unter allerlei Volk, der Gott fürchtet. Apg. 10. Und was haben die erſten Chriſten, in Wüſteneien, Gebürgen, Höhlen und Klüften ihre unſtete Herberge haltend, für eine Form gehabt (Hebr. 11, 38.), deren doch die Welt nicht werth war?

Das ſoll Dich aber aus einem andern Grunde nicht bewegen, daß Du Deine Form verlaſſeſt, nämlich darum: Zerſtöre doch einer Speiſe wegen das nicht, was Gott gewirket hat; es iſt zwar wohl wahr, daß Alles darf gegeſſen werden, jedoch kommt der Menſch ohne Sünde nicht durch, wenn er mit ſeinem Eſſen Aergerniß giebt. Röm. 14, 20. Wir Stärkern aber müſſen die Gebrechlichkeit der Schwächern in Geduld tragen. Röm. 15, 1. Ich muß Dirs nur einmal ins Geſicht werfen, weil Ihr davon gar nicht redet. Iſt denn das nicht auch de fide (zum Heile nöthig)? Wenigſtens mir iſt das mehr de fide, als die Schaale. — Zur innern Kirche Chriſti gehörſt Du zwar in jeder Form, denn Du nimmſt Dein inneres

Chriſtenthum, Glaube in Liebe thätig, in jeder Form mit Dir, aber Du ſchadeſt durch dieſen Schritt den ſchwachen innern Chriſten, Du ärgerſt ſie um Deiner Speiſe willen; und deßwegen ſollſt Du bleiben, wo Dich Gott berufen und hingeſetzt hat, und Gott ſcheint Dich ſelbſt halten zu wollen durch Deine andere Anſicht, weil Dich der Grund Pauli Röm. 14, 20 zu gering und zu ſeicht deucht — obſchon Paulus lieber ſterben, als einen Bruder ärgern, oder dem Evangelio ſeinen Gang hemmen und ſperren will.

Gott will Dich jetzt recht klein machen, damit Er hernach recht groß in Dir erſcheine. Verliere Du jetzt nur den Faden, d. i. den Glauben nicht. So heilig als Deine Richter und Verdammer ſind, biſt Du längſt geweſen, ehe Du glaubteſt und liebteſt; aber ſie müſſen Dir jetzt ſo thun, damit Du noch heiliger und größer werdeſt, als ſie und Du vor dem Glauben warſt. Der Glaube und die Liebe nur haben Dich in den Augen der Welt infam und unglücklich gemacht, aber eben dieſe zwei müſſen Dich wieder glücklich und groß machen. Harre nur, bis die Schmiedehämmer des Ezechiels, die jetzt auf Dir hammern, wieder wechſeln; wechsle nur Du nicht, ſondern liebe und harre aus. Wenn Du tief genug im Staube biſt, ſo ſchaut Gott, der auf das Niedrige ſieht, auf Dich herab, und richtet auf Dich Armen und Elenden.

Bei mir iſt dermal Friede, aber noch immer Feindſchaft und Ungewißheit, wer die Koſten bezahle, und ob ſie mich nicht endlich doch noch wegjagen. Wir ſind und bleiben die Letzten in der Welt. — Wir werden durch Gott aber ja doch noch einen Stall zu Bethlehem finden. —

Die Freude am Herrn ſey Dein Rath, Deine Stärke, Dein Troſt und Deine Weisheit.

CXXXII.

Herzenserleichterung.

An Anthrop.

Ungefähr 1814 — 15.

O Menſch! Ich zittere und bebe öfter in meinem Herzen, wenn ich das Werk, das Gott in uns anfing, betrachte, und dabei die vielen Berge und unſere Schwachheit mit ins Auge faſſe. Ach, bei uns iſts unmöglich, ſo etwas auch nur halb zu vollenden. Ich möchte oft vor lauter Zagen kein Wort mehr reden und keine Feder mehr eintauchen. Ich bin nur froh, daß ich meinen Glauben unter vielen Thränen und auf den Knieen hinter dem Choraltar zu Wiggensbach, und aus keinem Buche gelernt habe. Aber was iſt geſchehen ſeit dort, und was wird noch geſchehen?

Es war mir 1796 — 97 unbegreiflich und wunderbar, daß Gott die ſtillſten, frömmſten, ſchüchternſten, einfältigſten Leute ſo ſonderbar begeiſterte, daß ſie gelehrte, fromme Männer voll Muth

anredeten, ihnen ihren geheimſten Seelenzuſtand vorhielten, und Buße und Glauben verkündigten, ohne ſagen zu können, wer ſie geſendet habe (als der heilige Geiſt). Denn auch ich ſandte ſie ſogar nicht, daß ich ihnen ausdrücklich öfter verbot, dieſen oder jenen anzureden, und ihnen dort in Sg. gebot, ihre Geiſter in Demuth prüfen zu laſſen, ob ſie aus Gott ſeyen. Aber ſtatt mir zu folgen, griffen ſie die ganze Geſellſchaft an, hielten jedem Einzelnen ſeinen Herzenszuſtand vor, forderten ſie zu Buße und Glauben auf, und beſtätigten ihre Ausſagen mit Zeichen und Weiſſagungen, die ſich erfüllten. Ich ſtand ſo da, ſah, hörte zu, ſtaunte, weinte und beſorgte dieß und das. Als aber die Begeiſterung vorbei war, und alle Brüder beſtürzt und rathlos daſtanden, fiel mir Th. demüthig weinend zu Füßen und bat um Verzeihung, ſo klein, demüthig und gelehrig wie vorher. Und danach mußten alle Brüder der Sache Zeugniß geben, daß ſie recht und aus Gott ſey, weil ein großer Herzensfriede darauf folgte, ob er gleich mit Schmerzen geboren wurde.

Denſelben Gang nimmt derſelbe Geiſt in denſelben Kleinen auch hier wieder; wenn ichs gleich verbiete, ſie ſollen ſchweigen, Niemand angreifen ꝛc.: es hilft nichts, wie dort. Der Geiſt treibt und drängt ſie, und ſie folgen Gott mehr, als mir. Was ſoll das werden? Warum thut Gott ſo? Warum gehts nimmer die alten Wege? Will Er ſeine Kirche durch die Allerelendeſten, Verächtlichſten wecken, beſeelen, verbeſſern? Soll das göttlich und möglich ſeyn? Dieſe und andere mir unerklärbare Fragen habe ich ſeit dem Jahre 1796 ſchon hundertmal an Gott und mich geſtellt, und kann mir nicht darauf antworten, als mit 1. Kor. 1, 26 — 28. Es iſt mir ſo unerklärbar, als die Feuerwolke, die Nachts zwölf Uhr vom Himmel fiel, mich erſchreckte, halb davon flog zu Andern, die dieſelbe Erfahrung machten, und in der Ferne wußten und ſahen, was mir geſchah. Erzählt man ſolche Dinge den Weiſen und Klugen, ſo iſts aus, ſie können keine Sylbe glauben, können uns nur belachen, und als Schwärmer und Betrüger ausſchreien und verſpotten. Ach die Welt glaubt ja nicht einmal, was in der Bibel von dergleichen Dingen ſteht: wie wird ſie uns glauben?!

CXXXIII.

An Lydia.

Gallneuk., den 12. Jan. 1815.

Gnade, Friede, Freude und Ablaß der Sünden ſey Dir zuvor durch Ihn, damit hernach recht köſtliche, liebliche und fröhliche gute Werke und Worte ohne Zwang aus Dir herausſpringen. Bis zum Schwören ſollſt Du's wiſſen, daß Dein Schuldbrief ſey zerriſſen. Amen.

1. Darin, daß Maria, die Mutter Jeſu, der Länge und Breite nach nicht gewußt, was für ein Kind ſie in der heiligen Nacht gebo-

ren habe, bin ich ganz mit Dir einverſtanden. Sie wußte und verſtand ja gar Vieles nicht, ſo daß ſie ihr verlornes, mit dem, was des Vaters iſt, beſchäftigtes Kind gleich anfangs im Tempel hätte ſuchen ſollen. Luk. 2, 49. Es ging ihr faſt wie meiner Mutter, dieſe wird auch nicht daran gedacht haben, daß ſie i. J. 1762 in der heiligen Chriſtnacht ſo einen großen Sünder, hernach einen Studenten, dann einen Geiſtlichen, Caplan, Pfarrer, Canonicus, und endlich gar einen Ketzer, Schwärmer, Exulanten ꝛc. in ihrem Schooße haben und zur Welt bringen ſoll. Das Schickſal der Kinder ſchon bei der Geburt voraus wiſſen, würde manche Mutter tödten. Damit Du alſo nicht ſtirbſt, ſind die Wege der Schickſale Deiner Kinder auch Dir wirklich verborgen.

2. In der Chriſtnacht 1814 haben unſer Zwanzig bis zwei Uhr Nachts gewacht, und uns im Herrn erfreut, ſind nach vollendetem Gottesdienſt ſchlafen gegangen, und haben den 25. einen recht ſeligen Tag gehabt. Der Herr war uns recht ſehr nahe mit Licht, Liebe, Leben. Alſo haſt Du's errathen, daß ich nicht ſchlafen, ſondern Dich und Alles, was mir der Herr gab, opfern würde.

3. Deine Thränen, die Du nach der Communion am 25. Dec. auf meinen Brief geweint haſt, habe ich geſehen, und mich geſchämt, daß ich alle Tage communicire und ſelten Dank- und Liebesthränen weine. Des Zöllners Gefühl habe ich wohl, aber Freudenthränen, wie Du, hab ich ſelten. Sag, was muß ich thun, daß ich auch Freudenthränen weinen kann?

4. Ueber Deine ſchönen Empfindungen über die Menſchwerdung Chriſti kann ich nichts antworten, aus Furcht etwas zu verderben. Das ſind feurige Kohlen, Liebesflammen, die der Herr auf den Altar Deines Herzens legte. Ich wärmte mich daran. So weiß ich auch kein Wort über Deine Auslegung meiner kalten Geburtsnacht zu ſagen, ich kann nur danken, lachen und gut ſeyn laſſen, was Du aus mir machſt; ich weiß von mir nur, daß ich ein Sünder, alſo ein bischen ſchlechter als Nichts bin.

CXXXIV.

An eine Mutter, die mit der Tochter über den Pfeffer fiel.

Weil Du gar ſo hoffärtig auf Dein Schreiben, und ſo demüthig auf dein Thun biſt, ſo muß ich Dir ſagen, daß ich auch mit Deinem Schreiben nicht ganz zufrieden bin. Wart nur, weiter unten.

Alſo den 17. Dec., wo die Tochter den Pfeffer und Topf fallen ließ, und die alte Mutter auch dazu hinfiel, gerade da ſind wir mit unſern Briefen gekommen, um Dich wieder aufzuheben, Dir einen Ring an die Hand zu ſtecken und Dich zu beſchämen? — Ach ich möchte nur Einen Tag wiſſen, wo ich Dich und mich ohne alle

Sünde antreffen könnte. Wenn Gott nur ſolche Leute mit Briefen erfreut, die gar keine Sünde, gar kein Zurückbleiben im vollkommenen Gehorſam an ſich finden: dann würden wir zwar wenig Briefe kriegen, weil unſre ſchwache Lydia ja faſt alle Tage den Pfeffer auf den Boden, und den Topf ins Oelfaß fallen läßt. Aber Jeſus liebt ja auch die Sünder ſowohl, wenn ſie wie der Pfeffer auf dem Boden liegen, als wenn ihr Auge vor Ihm weint. Drum kriegen wir doch Briefe.

Dein Sohn ſchrieb auch mir von L., daß es ihm wohl gehe; daß er dermal nur die Sorge habe, der Vater möchte ermüden. Darum tröſtete ich ihn mit der Klugheit ſeiner Mutter, die den Vater leicht gewinnen könne; wenn er nur Glaube, Liebe, Geiſt und gute Aufführung mit dem Fleiß verbinde. Auch klagte er, daß Viele ſo oft in die Zukunft — in die Apokalyps gucken, wie die Sterngucker auf die Sterne, und deßwegen über die Füße fallen, weil ſie den gegenwärtigen Graben oder Stein im Wege nicht ſehen und vergeſſen. Darauf ſagte ich ihm: Sieh du dafür auf die Füße, auf die Gegenwart, und laß ſie hinausgucken. Dein Sohn lebt noch im Glauben, mach alſo nur Du, daß Du den Vater für ihn gewinnſt. Biſt ja liſtiger, als Jakobs Mutter, Du Rebecka Du!

Du machſt alſo jetzt aus dem Kreuzwirth einen Adlerwirth. Nun, ich muß Dich machen laſſen. Aber da haſt Du Dich geirrt, daß Du meinteſt, als Kreuzwirth hätte ich alle Worte und Sätze furchtſam abgemeſſen. Denn wenn ich das auch gewollt hätte, ſo hätte ich das nicht thun können, weil ich nur die Sache, aber nicht die Worte auswendig ins Gedächtniß bringen kann, und wenn ich das Letzte thun will, ſo bin und werde ich ein ganzer Eſel, der die Krippe ſeines Herrn nimmer kennt und findet; da weiß ich gar nichts mehr. Der Kreuzwirth geht allemal mit Zittern auf die Kanzel, aber wenn er die Kohle vom Altar zu nehmen nicht vergeſſen hat, ſo predigt er auch zur Peſtzeit wie der Adlerwirth. Und eben dieſe vom Altar genommene Freimüthigkeit, die nichts nach Himmel und Erde fragt, iſt nach der allgemeinen Ausſage meiner Pfarrkinder die Urſache geweſen, daß zur Peſtzeit (Verfolgungszeit) nicht Alles abgefallen iſt. Wenn ich nachgegeben hätte, oder nur kleinlaut geworden wäre, ſo wäre Alles vom Glauben an Chriſtus abgefallen. Aber ſo war ich durch Gottes Gnade immer **groß laut** und ſagte: Nur in Ihm allein iſt Heil, und wer's nicht glaubt, iſt verdammt. Das ſchreckte und ſtärkte und ſengte. - Bis dieſe Stunde iſt Alles ruhig und ſtille, wie nach dem Meeresſturme. Die K. K. Stockſtreiche machen ſtille. Jer. 31, 14 iſt erfüllt. Lobe den Herrn mit mir!

CXXXV.

Ueber die Hauscorreſpondenz.

Meine ungläubigen Roßknechte hab ich ſeit Martini, wo ſie

mich ſchriftlich angratulirten, gewaltiglich angegriffen, und nun iſts dermal ſo weit gekommen, a) daß Jeder eine eigene Bibel verlangte, b) daß ſie alle Abende, wo die gläubigen Weibsleute ſpinnen und ſingen, leſen und vorleſen, c) daß ſie mir wenigſtens alle Woche einmal ſchreiben und mich über die Bibel fragen, oder meine Bibel- und Glaubensfragen beantworten. Und weil ſie nur einmal dieß thun, ſo hat das ganze Haus Hoffnung, daß ſie nach und nach gläubig und ſelig werden. Die Hausmägde ſind ſchon ſo demüthig, daß ſie die Stallmägde um dieß und das fragen: „Mein Herz iſt noch ſo dumm und blind in geiſtlichen Sachen, daß ich dich bitten muß ꝛc.“ Gehts nun bei meinen Roßknechten, wie ichs wünſche, hoffe, erbitte und erſchreibe, ſo gehts bei Deinem Hauſe hundertmal leichter, beſonders wenn Du ſo ein kindlicher Thor wirſt, und Deine Kindlein ſelbſt im Hauſe anſchreibſt, ſie fragſt, und ihnen die Antwort Anfangs aus der Bibel citirſt. Z. B. an meine Roßknechte ſtellte ich zuerſt dieſe Frage:

Was iſt von einem Hausvater zu halten, der ſeine Roßknechte in Sünde und Laſter, in Finſterniß und Unglauben ohne Gott und Chriſtus herumgehen ſieht, und dabei keinen Finger rührt, um ſie gläubig, gerecht und ſelig zu machen? 1. Tim. 5, 8. und 3, 5. — Da gaben ſie mir denn fleißig die Antwort aus der Bibel, baten um Sorge für ihre Seelen, und ſuchten bis Nachts zwölf Uhr in der heiligen Schrift. Ebenſo griff ich vor vier Jahren die Weibsleute an. Anfangs ſah es Nichts gleich, und ſchon laufen ſie ſelbſt. Magſt Du nicht auch ſo ein Hausnarr werden? Wie! werden Anfangs freilich Alle ſagen: was iſt denn das für eine Narrheit, im Hauſe einander Briefe zu ſchreiben? — Aber dieſe Reden müſſen Deine Hoffart nicht verdrießen, wirſt Du kein ſolcher Narr, wie Du doch alle Tage eine Sünderin ohne Scheu vor ihnen wirſt, ſo kriegſt Du keine gläubige Hausgenoſſen. Wir ſind Narren um Chriſti willen.

CXXXVI.

Troſt für eine Frau, die einen nichtglaubenden Mann hat.

Die Abſicht, womit Du nach Röm. 10, 14. 15, im zwanzigſten Jahre Deines Alters geheirathet, gefiel mir ungemein. Ich habe die Hoffnung, der Herr werde die Wünſche und Gebete gewiß erhören. Als mich der R. R. B. zum Caplan begehrte, dachte ich auch wie Du, gab ihm meine Hand, predigte ihm meinen Glauben öffentlich und privat, er hörte es gern, glaubte aber doch nicht ſechs bis acht Jahre lang. Erſt ein Jahr vor ſeinem Tode ward er als mein Inquiſitor vom Conſiſtorio mir ins Haus geſandt, eiferte ſchier wie ein Saulus, und ſieh! nach drei Tagen umgab ihn ein Licht, er konnte nimmer ſchlafen, eſſen ꝛc., ward ſehend, gläubig und ſelig,

predigte und vertheidigte meinen Glauben, ward krank und ſtarb. Ein Gleiches kann Dir mit Deinem Manne geſchehen. Biſt Du dann zufrieden?

Das Wörtlein Glaube mußte dem Bertgen Pflicht und Bedürfniß werden, ſonſt hätte er ſich nicht Zeit genommen, mich einmal recht anzuhören. Aber da er als Commiſſair dem ganzen Conſiſtorio zu referiren, und ſich und mich zu retten und rechtfertigen hatte, ſo mußte er ſich Zeit nehmen, der Sache auf den Grund zu ſehen, und als er ihn ſah, frohlockte er wie Abraham. Genug, daß Dein Mann nicht wider Chriſtum iſt. Er wird ſchon noch für Ihn werden durch Deinen Glauben. Er kommt ſchon einmal zwiſchen zwei Sporn im Leben oder im Sterben. Da, da wirſt Du ihn mit Deinem Chriſtus tröſten können und dürfen.

Es ſtarb unlängſt ein alter Geiſtlicher, der ſein Lebtag ein ordentlicher, mäßiger und geſetzlicher Mann war, aber drei Tage vor ſeinem Tode laut aufſchrie: Ich bin verdammt, ich bin verloren! Richtig! Nach dem Geſetze; als man ihm aber den Glauben an Chriſtus predigte, entſchlief ſeine Seele ruhig und ſelig. Sieh da, wie das Bedürfniß zu glauben oft erſt am Abende des Lebens kommt.

Die natürlich, bürgerlich, geſetzlich guten und ehrbaren Leute ohne lebendigen Glauben an Chriſtus ſind mir entſetzlich lange zur Marter und Plage geworden, ſind härter zu bekehren, als Sünder und Zöllner. Ohne eine Revolution von innen, und ohne einen Stern von oben findet die bloße Vernunft das Kindlein nicht im Stalle; ſie ſucht es in der Reſidenz, in der heiligen Stadt des ehrbaren Wandels.

Die Reihe Deiner Fehler hängſt Du doch in allen Deinen Briefen auf. — Chriſtus und Deine Fehler ſitzen ſchon lange neben einander in Deinem Herzen. Kann Er ſie neben ſich leiden, was willſt denn Du machen? Er will uns die Fehler nicht alle nehmen, ſondern bloß in und mit uns darüber herrſchen und beherrſchen. —

Als ich einmal von der Predigt kein Wort wußte und gewaltiglich dem Herrn vorſtellte: Er ſolle mir doch Licht geben und was ſagen, ich ſey ja Pfarrer ꝛc. Da erhielt ich zur Antwort: „Es iſt nicht wahr — Ich bin Pfarrer und Biſchof deiner und deinr Pfarrkinder Seelen.“ So war ich ruhig und getroſt, und dachte, wenn ich auch gleich nichts weiß auf der Kanzel, was gehts mich an. Er iſt Pfarrer — und da wußte ich recht viel. An dieſe wahre Geſchichte erinnerſt Du mich, wo Du jetzt die Deinigen als die Deinigen anſiehſt.

Du kannſt nicht einmal Deine Stube erleuchten, noch weniger die ganze Stadt, die ſich doch Sanct. G. (heilig) nennt? Was Ihr doch für elende Nachfolger der Heiligen ſeyd! Das glaubet Ihr eben nicht, daß man ein Kreuzwirth und ein Narr oder ſonſt was werden müſſe, bis man Licht und Glauben in die Leute bringen kann.

CXXXVII.

Wie man ſich gegen Lobſprüche verhalten ſoll.

Wie, biſt Du noch ſo kindiſch, daß Du kein Lob ertragen kannſt? Man lobt ja nicht Dich, ſondern das Werk der Gnade in Dir. Laß Du den Weihrauch, den man vor Dir anzündet, zu Gott aufſteigen, ohne mit Deiner Naſe daran zu riechen. Wie froh war z. B. Paulus, wenn ſeine gläubigen Gemeinen ihn lobten und liebten und aus Liebe und Eingenommenheit für ihn die Augen ausgeriſſen und ihm gegeben hätten. Wie lobte er ihnen öfter den treuen Mitarbeiter Timotheus. Wie lobt er ganze Gemeinen und einzelne Glieder, Häuſer? — Ich mache Dich ja in allen Briefen herunter, und wenn ich Dich lobe, ſo iſt mein Lob und meine Meinung von Dir weder Irrthum, noch Sünde. An Dir iſt nichts der Liebe und des Lobes werth; was aber Chriſtus, Dein Mann, Dir zugebracht (angeheurathet) und Du von ihm angenommen haſt, das iſt der Liebe und des Lobes werth.

CXXXVIII.

Rechtfertigung über einige ſeiner Erweckungsgeſchichten.

An Annaſch.

— — Daß meine Erweckungs-Geſchichten und Sätze ſo weit herumkommen, iſt mir nicht lieb, denn ich kann mich ſelber oft genug ärgern, warum noch Andere? S. hat's bloß mit der Zange aus mir herausgezwungen; ich wollte nicht. Denn wer die Gnade nicht mitgenießt, ſieht und greift, der kanns nicht glauben, daß es ſo iſt; kann ſich nur ärgern, kann nur raiſonniren.

Du glaubſt, ich wäre zornig auf Dich, weil Du mir über die Behandlung des alten Ehebrechers und des jungen Weibes (in der Erweckungsgeſchichte Nro. 7. und 8.) allerlei Einwürfe machſt. Nein! Du haſt mich nicht beleidiget; ich danke Dir für Deine Freimüthigkeit und Rüge. Aber wir Alle hier können Dir nicht beiſtimmen, ſondern ſind Alle wider Dich.

Du nennſt die Buße jenes Ehebrechers eine Galgen-Buße. Wollte Gott, daß ich dieſe Galgenbuße an allen Sterbenden anträfe! d. i. daß alle über die Größe ihrer Miſſethat ſo gerührt, erſchrocken und mürbe, ſo halb verzweifelt wären! Die Meiſten ſterben voll Gleichgültigkeit, Kälte, Finſterniß, Unerſchrockenheit ꝛc. Du tadelſt, daß ich ihn gleich mit David und dem Mörder am Kreuze tröſtete, und meinſt, ich hätte ihm vorher allerley vorſchreiben und ihm die Sache recht ſauer machen ſollen. Du ſelbſtgerechtes Ding Du! Wenn ich einen Sünder finde, dem Gott die Augen geöffnet hat, daß er ſich in ſeinem Sündenkoth ſieht, und durch die vorlaufende Gnade herzlich gerührt und betrübt iſt, da hüpfe ich ſchon vor ſeiner Bettſtatt; ich weiſe ihn ſogleich zum Glauben an Chriſtus, und wenn er

noch nicht getauft wäre, ſo taufte ich ihn denſelben Tag noch, wie Petrus die 3000, die in ihren Herzen Ruhe bekamen, wie Philippus den Kämmrer, und Paulus den Kerkermeiſter ꝛc. Deine Weiſe, ſolche Leute vom Glauben zurückzuhalten, iſt gut phariſäiſch gemeint, aber gar nicht praktikabel. Denn der Sterbende muß öfter an demſelben Tag ſterben, wo er mir das erſte- und letztemal beichtet; gewöhnlich komm ich nur ein einziges Mal zu ihm. Deine Methode iſt aber auch nicht ſchriftmäßig. Als z. B. der Ehebrecher und Mörder David zu Nathan ſprach: Ich habe geſündiget wider den Herrn! ſprach Nathan ſogleich zu David: So hat auch der Herr Deine Sünden hinweggenommen, Du wirſt nicht ſterben. 2 Sam. 12, 13. Sagſt Du, David habe drei viertel Jahr in der Angſt über ſeine Sünden bleiben müſſen, ſo frag ich, woher kam ſeine Angſt? Er antwortet ſelbſt: Da ich es wollte verſchweigen, verſchmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn Deine Hand war Tag und Nacht ſchwer auf mir. Pſ. 32, 3. 4. Wie war es aber hernach, da er anderes Sinnes wurde? Er ſagt es wieder ſelber: Ich ſprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabſt Du mir meine Sünden. (v. 5.) Kurz, wenn Du mich nicht beſſer widerlegſt, als mit dem Beiſpiel Davids und mit dem Thun und Leiden des Mörders, ſo iſts nichts mit Deinen Gegenbeweiſen. Oder was iſt denn All unſer Thun, Leiden und Büßen? Ich will Dirs ſagen: Stelle Dir vor, die ganze Welt ſey ein großer Stein, und ein Vöglein putzte ſein Schnäbelein an dieſem Stein. Wie lange meinſt Du, braucht dieß Vöglein, bis es dieſen Stein zerputzte und vernichtete? Antw.: es würde doch noch viel früher fertig, als wenn Du mit Deinem Thun und Leiden und Büßen den Stein Deiner Sünden zerputzen und zerleiden müßteſt. Du kommſt mir gerade vor, wie der Bruder des verlornen Sohnes, der nicht zur Tafel gehen wollte, als er von dem Knecht im Hofe hörte, daß ſein gnädiger Vater dem verlornen, wiedergefundenen Bruder gleich auf der Stelle ein gemäſtetes Kalb habe ſtechen laſſen. Luk. 15. Geh, Lieber! ſetze Dich zu Tiſche, raiſonnir nicht lange, und iß auch von dem Kalbe, freue Dich lieber mit, daß wir einen ſo gnädigen Gott haben, der Gute und Böſe zu ſeiner Tafel nimmt, der Buße thun und Glauben zuſammenſetzt, Mark. 1, 15, der den Kerkermeiſter in der nämlichen Nacht gläubig und ſelig macht, wo er ſich mit dem Schwert erwürgen (ein Selbſtmörder werden) wollte. Apg. 16. Geh, ſetze Dich und iß mit vom Kalbe, das Gott einem Ehebrecher aufſetzen ließ, ſonſt kommen die Hurer und Ehebrecher noch vor Dir ins Reich Gottes. Du ſelbſt wünſcheſt, daß ein ſelbſtgerechter Menſch in ſolche Sünden fiele. Warum haſt Du einen ſo ärgerlichen, böſen Wunſch? Darum, ſagſt Du ſelbſt, damit er doch überzeugt würde, a. daß er ein Sünder

ſey, b. daß er ein Bedürfniß bekäme, an Chriſtus zu glauben und ſich mit Ihm zu tröſten. Magſt Du noch keinen Biſſen von dem Kalb? So bleib ſtehen im Hof unten, bis Dir der Vater einen Bock ſticht.

CXXXIX.

Neueſte Erweckungsgeſchichten.

— Du fragſt ferner: ob es in meiner Erfahrung liege, daß ein Menſch ſich ſogleich in der letzten Stunde mit Chriſtus vereinigen könne? Antw.: Ja, mir iſt das ſchrift- und erfahrungsmäßig. Erſt am Feſt der drei Könige habe ich am Sterbebette einer jungen Frau ein auffallendes Beiſpiel hievon geſehen. Ich brachte ihrer Magd den Tag vorher das hl. Abendmahl; im Vorbeigehen merkte ich, daß die Frau auch krank ſey, die nicht fern von der Magd im Bette lag und ſich mit Vorhängen verhüllt hatte, denn ſie wollte mir nichts wiſſen laſſen, weil ſie mir gram war. Als ſie aber hörte, daß ich ihrer Magd das Sterben ſo leicht machte, (wie ſich dieſe Leute auszudrücken pflegen), ward ſie mir gut; ohne mein Wiſſen ſagte ſie zu ihrem Manne: Wenn ich kränker werde, mußt Du mir auch den Pfarrer holen. Am Dreikönigtag ward ſie's. Da ich aber anderthalb Stunden bei einem andern Kranken, einem Hammerſchmid, war, wartete ſie, bis ich kam, weil ſie nun eben gerade mich wollte. Als ich kam, war ſchon Johannes, die Bußgnade, vor mir da geweſen, ich ermunterte ſie alſo auch gleich wieder, Dir zum Trotz, zum Glauben an Chriſtus. Die Kranke glaubte, liebte, weinte, ſtaunte. Nachdem ſie gebeichtet hatte, reichte ich ihr das hl. Abendmahl im Angeſicht einer ganzen Stube voll Volks. Kaum hatte dieſe ſonſt vernünftige und angeſehene Frau das hl. Abendmal empfangen, ſo ſchrie ſie voll Jubel auf: Jetzt hab ich Ihn; Gott Lob und Dank! Jetzt hab ich Ihn! Er iſt aufs innigſte mit mir vereinigt. Ich bin voll Licht, Liebe, Leben! Gott Lob und Dank, weil ich Ihn nun habe! Lieber Mann! und ihr drei lieben Brüder! behüt Euch Gott, jetzt ſterbe ich gern, gern. Kinder! behüt euch Gott! ꝛc. Alles, ich ſelber mußte weinen und ſtaunen. Denn ſie hüpfte vor Freude im Bette auf; ſie allein weinte nicht, ſonſt Alles. Am dritten Tag ſtarb ſie. Was ſagſt Du? Heißt Communiciren nicht ſo viel als Vereinigen? — Ihre Magd lebt noch.

Dir zum Verdruß oder zur Freude — muß ichs melden, daß ich erſt in dieſen Tagen (12. Januar 1815) 4 ſolche Fälle nach einander gehabt habe. Es ſind freilich Gnadenfälle, und keine Alltagsfälle; aber wer ſind wir, daß wir Gott das Gnädig-ſeyn verbieten und Ihm Deinen Stufengang der Gnade gebieten ſollen?

Von einem gewöhnlichen und langſamen Gnadengang, den ich erſt auch in dieſen Tagen an einer Bäuerin hatte, will ich Dir Folgendes erzählen:

Eine Bäuerin mit 5 Kindern lag am Nerverfieber ſchwer krank darnieder. Als ich mit dem hl. Abendmahle vor ihr Bette kam, lag ihr 8jähriges Kind bei ihr im Bette. Was machſt Du mit dem Kind im Bette? Du hängſt ihm ja Deine Krankheit an, ſagte ich. Sie: Es iſt ja ſchon krank, es will aber bei mir liegen. Ich: Willſt Du alſo vor Deinem Kind beichten? Sie: Ich weiß ja nichts zu beichten. Was? ſagte ich, Du ſollſt keine Sünden haben, und ich bin voll Sünden. Sieh, der hl. Geiſt ſagt: Wenn wir ſagen, daß wir keine Sünden haben, ſo betrügen wir uns ſelbſt. 1 Joh. 1. Glaube mir, Du betrügſt Dich. Du biſt voll Sünden. Selbſtbetrogen willſt Du auch mich betrügen ꝛc. Sie: Ja, es kann wohl ſeyn. Nun erinnerte ich ſie an dieß und das. Allein ſie erkannte und bekannte entweder nichts, oder Alles nur ſo trocken, ohne Reue und Gefühl. Jetzt ſetzte Zobo ſich auf den Stuhl — und ſie bis in die Hölle hinab, d. i. er zeigte ihr, daß ſie nach dem tiefen geiſtigen Sinn kein einziges Gebot Gottes gehalten hätte, daß ſelbſt ihre Gerechtigkeit (denn ſie lebte ehrbar und unbeſcholten) vor Gott ein Stinkendes ſey. Es kann wohl ſeyn, war immer ihre Antwort, es kann wohl ſeyn! Zobo betete alſo die offene Schuld mit ihr, abſolvirte und gab ihr das hl. Abendmahl, und ging unzufrieden heim. Aber ſieh, was nun geſchieht.

Des andern Tags ließ mir die Kranke durch ihre Schweſter ſagen: Ich möchte doch heut zu ihr kommen, ſie müſſe mir beichten und recht geben; denn heute ſey ſie voll Sünden, wie ich ihr geſtern geſagt hätte; Alles ſey wahr. Als Zobo wieder an ihr Sterbebette kam, ſtreckte ſie beide Hände nach ihm aus, küßte und drückte die Hände und ſagte: Wie wahr haben Sie mir geſtern geſagt, daß ich kein einziges Gebot gehalten habe, daß ſelbſt meine Gerechtigkeit und mein ehrbarer Lebenswandel vor Gott ein Stinkendes ſey. Jetzt ſehe ich es ein, und geſtern ſah ich nichts. Aber ich ſehe und fühle auch zugleich, daß mir Gott Alles verziehen habe. Mir iſt ſo wohl in meiner Seele, als ob ich im Himmel wäre ꝛc. So ſprach ſie lange fort. Alle meine Predigten fielen ihr ein, ſie erklärte ſie ſich und mir ſo treffend und tröſtlich, daß ich ganz erſtaunte, und Gott nicht genug danken konnte, weil ich an ihr eine neue, im Glauben ſelige Creatur erblickte. Was ſagſt Du zu dieſer langſamen Gnaden- und Thatſache?

Den dritten Tag ſtarb ſie und ihr Kind, das mit der Mutter krank ſeyn und ſterben wollte.

Mit ihrer Nachbarin, die ich eben ſo behandelte, die aber nicht ſtarb, kams weder zu einem ſolchen Sündengefühl, noch zu einem ſolchen Gnaden- und Vereinigungs-Gefühl. Und der letzte Fall iſt der gewöhnlichere, wie Du mir lieber glauben wirſt. Von

Rechtswegen aber ſoll die Seele beim Abendmahle auf das genaueſte mit Chriſto vereiniget werden, wie ſolches aus den Worten erhellt: Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Joh. 6, 56.

CXL.

Ueber das Fegfeuer und Anderes.

Es kann wohl ſeyn, daß die ſaubere N.. in kein Fegfeuer kommt, 1. weil ſie ſich drüber hinweg glaubt; 2. weil ſie ſauber und rein iſt; 3. weil ſie Chriſtus liebt, und alſo ihr nachläßt, und überſieht oder ein Auge zudrückt; 4. weil ſein Rock Alles zudeckt; 5. weil ſie ſchon jetzt ſo viel Gnaden- und Seelengefühl, Erkenntniß und Liebe, Vereinigung mit Chriſto hat ꝛc. Aber ich wäre doch froh, wenn es für die vielen blinden, ehrbaren, aber noch todten, unerleuchteten Seelen einen dritten Ort gäbe, wo ſie zur Erkenntniß Gottes und Chriſti gebracht und für den Himmel gebildet würden. Denn das ſind die Meiſten, die Gott mit vielem Mitleiden und Langmuth auf Erden trägt; oder ſchickſt Du dieſe Alle in die Hölle?

Ich weiß wohl, daß Jeſus, Maria, Johannes, Paulus ꝛc. bei allen Gaben nicht ſtolz wurden. Aber die Frage iſt jetzt von Dir: ob Du's nicht würdeſt, wenn Dich kein Sündenfleck und Pfauenfuß mehr demüthigte? Damit ich mich nicht erhebe ꝛc. ſagt Paulus.

Du kannſt alſo nicht begreifen, wie ich meine Haushaltung beſtreiten kann? Ich begreif es ſelber nicht, rechne auch nicht; aber ich lebe doch. Mein Vorfahr hat zurückgelegt, hat aber nie ein Unglück gehabt — der Pfeffer iſt ihm nie auf den Boden gefallen. Wohl aber mir und Dir, denn ich habe Krieg gehabt, bin 15mal geplündert worden. Aber ich habe allzeit Brod und was ich brauche. Gott gabs zum Dach herein....

Mein Siegel hat der Petſchierſtecher ſo verdorben, daß es auch der Doctor H. nicht leſen kann. Es ſoll heißen: in hoc sustulerunt, d. i. in Ihm haben ſie es ertragen, in Ihm haben ſie die Verfolgung, die Inquiſition ausgehalten, überwunden ꝛc., weil Du doch Alles wiſſen mußt. Ich würde nicht fertig mit Dir, wenn ich Dir Deine inhaltsvollen Briefe nach der Länge und Breite beantworten wollte. Mußt alſo ſchon verzeihen, daß ich ſie ſo kurz durchgehe; hab allzuviel Ladenarbeit. — —

— Sey nicht böſe, weil ich's bin und Dich manchmal klopfe. Denn Du haſts verlangt, weil Dir das Lob ſo ſchadet. — —

N. S. Schreib dem N. öfter — damit er unter Moſes nicht ſterbe, und die Moſistafeln nicht zum Grundſtein, nicht zum Chriſtus mache.

Zobo iſt ruhig und ſelig über all ſeine Glaubenshändel und Kriege, ja er frohlockt und lobet Gott über Alles, kann ſich über Alles hocherfreun; denn er ſieht ja die guten Früchte, die Gläubi-

gen und ſeligen Seelen vor ſich ſtehen, danken und frohlocken im Herrn. Eben als ich dieß ſchreibe, ward wieder eine Seele gläubig und ſelig, und ſo tröpfelts fort ſeit dem Glaubenskrieg. Wer ſoll ſich alſo an einem ſolchen ſeelen- und fruchtreichen Kriege ärgern? Etwa Du?

Die zwei Edlen N. und N. correſpondiren mit meinen Stallmägden. Siehſt Du da, daß das lebendige Chriſtenthum lauter Narren mache, und Morgenländer bis in den Stall erniedrige? Das macht bloß der Stern. Dieſe zwey Weiſen und Adeligen nach Anſicht der Welt haben ſogar einen Schullehrer, der im Krieg mein Feind war, zum Glauben vermocht, bloß weil er ihre Briefe las. Denn geſehen haben wir ſie noch nicht.

H. defendirt ſeine Kirche wie ein Löwe; an einen Löwen aber ſchreibt man nicht. Zugleich aber ſendet er eine tröſtliche Auslegung über Sprüche 24, 15. 16, daß nämlich die Ungeduld nur ein Straucheln, aber kein tödtlicher Fall ſey, und daß Du alle ſiebenmal wie der Pfeffer wieder aufgehoben werdeſt und in die rechte Lade kommſt.

Wie! läßt Du keine läßliche Sünde (Schwachheits-Fehler, nichttödtendes Straucheln) und folglich kein Fegfeuer zu? Wo nicht, ſo fällſt Du Dich des Tages ſiebenmal zu todt, und biſt, ſo oft Du zürnſt, kein Gerechter mehr.

CXLI.

An Annaſch.

Galln. den 8. April 1815.

1. Gnade und Friede zuvor von Gott! Von der Welt haſt Du ſo nichts als Plage, Unfriede und Raub, wie alle Welt, zu erwarten. — Ach wie fühlen wir, daß unſre Erlöſung erſt komme!

2. Verzeih, daß ich ſo ſpät und wenig antworte. Gleich nach Empfang D. Br. ward mein Haus, welches man ſonſt das Hauptquartier der Gläubigen nannte, das Hauptquartier der aus Böhmen herausſtrömenden Soldaten. Alles will den Vogel fangen, welcher der Inſel Elba entkommen iſt. Wir haben ſchon oft betend und mitleidig an Dich gedacht, ob Du nicht auch von dieſen Fängern gedrückt werdeſt. Gott ſey über Dir und Teutſchland, Europa und alle Welt.

3. Aufs Herz legte Z. zwar Deinen Brief nicht, wie Du die ſeinen; aber ungemein lieb, tröſtlich und erwecklich ſind ſie mir allemal. In dieſer herzloſen Welt ſchreibt und redet ja faſt keine Seele mehr aus dem Herzen und aus dem Glauben. Die Leute, die jetzt um mich ſind, ſind Vernunft und Thier, ohne Geiſt, Herz und Glaube. Ach! — Wenn Du weinen kannſt, ſo weine alle Tage; ich tadle Dich nicht. Der ewige Weiner iſt klüger als der ewige Lacher.

4. Jetzt biſt Du nicht mehr hoffärtig auf Dein Schreiben,

weil Du's einſiehſt, und eingeſtehſt, mit F. betend: Herr, verzeih mir meine guten Werke!

5. Daß man doch Dein treues Herz Deines ſtudirenden Sohnes wegen immer beunruhigen will! Einem treuen Diener Chriſti koſtet es heut zu Tage eben auch nicht viel mehr als den Kopf; und dieſen kriegt er ja wieder. Du und ich, wir ſind unſchuldig am Geiſtlichwerden des C. Der Vater zog ihn zum Sohne. Er klagt, daß faſt Alles um ihn ſo viel vom 1000jährigen Reiche ſchwätze, was er dabei zu thun ꝛc. habe? Ich bitte Dich, ſag Du es ihm; denn ich falle über Gegenwärtigem oft auf die Naſe, geſchweige wenn ich in die Zukunft ſehe. Erſt kürzlich iſt ein frommer Prieſter vor lauter Gucken in die Zukunft und in die Apolakypſe ein Narr geworden. Es ſind nicht alle Propheten.

6. Die Freude mit meinen Roßknechten will mir faſt alle Tage in den Bach fallen. O es iſt ſchwer eingehen in das Reich Gottes, noch ſchwerer, darin verharren. Jetzt will ſie der Kaiſer zu Soldaten machen. Das hindert meine Chriſtenmacherey gewaltiglich. O ich kann Mitleiden haben mit jeder Mutter, die viele Kinder hat, und ſie gern gut hätte. Ach wie oft muß man alle Kunſt und alle Hände ſinken laſſen und ſagen: Herr, hilf Du! Mir geht der Verſtand, die Geduld und die Kraft aus.

7. Ich wünſche Dir Glück zu Deiner Hauscorreſpondenz. Eine der Töchter hat aus dem Herzen, die andere aus einem witzig ſpielenden Kopf geſchrieben. Indeß verzweifle nicht, und ſey nicht ſo ungelaſſen, wie Z., wenn man nicht gleich in 2 Stunden ein Gläubiger und Heiliger wird.

8. Laß Du bloß Dein Licht im Hauſe leuchten, und ſorge nicht, ein Anderer wird Dir den Narrenſchild ans Haus hängen.

9. Du verlangſt nur Ein Blatt voll Wirkungen der Gnade und des Glaubens, und giebſt mir ein Jahr dazu. Haſt Du nicht erſt 65 Seiten geleſen und Dich an manchem geärgert? Man kann ja nur Lallen von dem, was, und wie Gott thut. Ich will Dir lieber gleich jetzt erzählen, was der Herr erſt kürzlich an 3 Seelen durch das Büchlein: Weg zur Seligkeit gethan hat. Sie waren überaus ſelbſtgerecht und heilig, laſen das Büchlein, wurden überaus ſündig, verzagt, darauf gläubig, froh und ſelig. Jetzt kamen ſie zu Zobo und erzählten, daß ſie ſeine Predigten vom Glauben verſtehen. Er beſtärkte ſie in dem, was ſie ſchon hatten. Sieh, da hab ich nichts gethan. So geſchehen jetzt alle Erweckungen ohne mich. Eine Kohle zündet die andere an. Mein Proceß wird klar, der vor Jahren war.

10. Deß freue ich mich, daß Du den Ehebrecher, den ich wegen ſeiner Buße und ſeines Glaubens in den Himmel ſchickte, nicht wieder aus dem Himmel herausgeriſſen haſt, bedenkend, daß Du ſelbſt dem himmliſchen Bräutigam oft die Liebe — oder Ehe gebrochen

haſt. Drum ſetze Dich mit allen Sündern, und iß vom Kalbe. Aus Unglaube, nicht von Neid und Stolz, kam Dein Zweifel. Ich weiß nicht, ob die größern Sünder im Himmel oder in der Hölle ſind. Wir ſehen die heiligen Phariſäer alle in der Hölle, und die größten gläubigen Sünder im Himmel.

11. Ich lebte nicht von Jugend auf, wie Du, unter lauter Chriſten, ſondern unter lauter ſelbſtgerechten Juden- Heiden- Chriſten, Hunden und Schweinen, Tit. 3, 3. Und doch wurden eben dieſe durch die Predigt des Evangeliums gläubig und ſelig. Wer kein großer Sünder war, mußte Einer *) werden, ſonſt wäre er kein wahrer großer Heiliger und Gläubiger geworden. Denk nur an eine große Heilige, die 3 Tage vor ihrem Tode um keine Sünde wußte, und die am 2. Tage vor ihrem Tode die größte Sünderin ward, und erſt jetzt fröhlich und ſelig ſtarb. Die in der Hölle wiſſen noch um keine Sünde, nur die im Himmel ſind allein voll. Die T. kämen auch in den Himmel, wenn ſie arme Sünder wären.

12. Auf eine Frage, was Du vom Fegfeuer, erlaßlichen Sünden denkeſt, haſt Du mir ſo ſchön, milde und herrlich geantwortet, daß ich Dir ein Kaiſerthum geben würde, wenn Du nicht lieber das Himmelreich hätteſt. Ich weiß nichts mehr hinzuzuſetzen; Du haſt Alles erſchöpft. — Mein im Quartiere bei mir liegender Oberſt hat es uns heute arithmetiſch bewieſen, daß es keine Hölle geben könne. 1. Gott iſt das vollkommenſte Weſen. 2. Alſo höchſt gerecht. 3. Daher ungeziemend und für Ihn ungerecht, wenn er den Sünder wegen eines ſo kurzen ſündhaften Lebens ewig verdammte. Die Vernunft eines Oberſten findet die Hölle unmöglich; aber wir glauben doch ja, und werfen den Kopf weg.

13. Ja, leider giebt es Gegenden in der Chriſtenheit, wo der Glaube an Chriſtus eben ſo wenig gepredigt wird, als im Heidenthum. Wo aber Chriſtus falſch bekannt iſt, iſt es weit ſchwerer, Chriſtum zu predigen, als wo Er unbekannt iſt. Daher meine Verfolgungen.

14. Du möchteſt alſo im Geiſt eine Flamme der Liebesfluth ausfließen laſſen, welche die Flammen der Hölle auslöſchte? Annaſch! Du ſiehſt weit; Du biſt ja der Oberſt in meinem Quartiere, bloß mit dem Unterſchied, daß dieſer es ſo wünſcht, um ewig fortſündigen zu können, Du, um Gott mehr als Liebe preiſen zu können. Indeß möcht ich in Deinem Sinne lieber zu groß von dieſer Liebe denken, als zu klein.

15. — Welche Kühnheit, Du! — im heiligen Hauſe! Weißt

*) Nur die Bosheit oder Dummheit könnte das übel deuten. Aber laß ſie. Boos erklärte ſich gleich ſelbſt, daß es nicht heiße, neue Sünden begehn, ſondern die längſt begangenen erkennen, und ſo in ſeinen Augen Sünder, d. i. klein, zerknirſcht werden über ſeine Sünden.

Du jetzt, daß ein gut Gewiſſen und Furcht beiſammen ſeyn können? O wie oft zitterte ich mit Chriſto und ſeinem Evangelio im Vorhofe des Hohenprieſters. Wie ſollſt Du mit Deiner Bettzieche nicht zittern?!

16. Dein Gedanke über Liebe erfreute mich unausſprechlich. Ich will ja gern den Einen verbotnen Baum ſtehen laſſen, damit ich das Recht habe, von Allen zu eſſen. Aber ſage, muß man ſich nicht die heilige Liebe verſagen, weil der Satan und das Fleiſch ſo gar nahe neben dem Geiſte, und die menſchliche ſo nothwendig neben der göttlichen Liebe ſteht? Unter hundert ſind nicht zehn Fälle, wo die geiſtige und göttliche Liebe und Geiſtesharmonie nicht menſchlich, oft gar fleiſchlich wird.

17. Dein Aufſatz über das Reich Chriſti gefällt mir; indeß iſt mir die wirkliche Kirche, die vor mir liegt, nichts als ein Barmherzigkeits-Kloſter, wo Einer todtkrank, der Andere halb-, und faſt Keiner ganz geſund iſt; und wenn dieß in der Kirche Chriſti nicht gilt, ſo bin wenigſtens ich noch nicht darin, denn ich kränkle ſo lang ich lebe. Wenn der Oberarzt Chriſtus mich mit jenen Augen anſieht, mit dem Er die 7 Biſchöfe Offenb. 2. und 3. anſah, was wird Er zu tadeln finden? Alles, ſelbſt mein Beßtes.

18. Die Marsſöhne, die bei uns im Quartiere liegen, predigen den Gläubigen ein Evangelium fürs Fleiſch, nämlich, daß es keine Hölle gebe, und Ehebruch und Hurerey keine Sünde ſey. Aber kein Einziges nimmt dieß Fleiſch- und Thier-Evangelium an. Sie beten und bitten Dich um Fürbitte.

19. Denk nur, wie unbekannt ich meinen Nachbarn bin; da wollte heut ein Geiſtlicher bei mir Caplan werden, weil er wähnte, ich ſey ein Freymaurer. Ich ſagte ihm: Ich bin ein Chriſt, und glaube an Chriſtus für uns und in uns, und glaube durch Ihn frei zu ſeyn von Sünden, Tod und Hölle. Wenn Sie das Freimaurerey nennen, ſo bin ich Einer. Jetzt lachte er, und verachtete meine Pietiſterey.

CXLII.

An Annaſch.

Den 7. Mai 1815.

— Ich gratulirte dem H., daß er nach dem Schiffbruch doch noch ein Bret von 700 Zoll, d. h. ein Beneficium von 700 Gulden, erhalten hat. Ein Anderer ſehnte ſich mit Schmerzen danach. H. aber iſt damit unzufrieden, und weint, daß ers hat, und der Andere weint, daß ers nicht hat; ich kam mit meiner Gratulation übel an.

Umſonſt nehmen alle Leute bei uns gern Bibeln an; ſelbſt die Blinden, die Sehenden aber reißen ſich ärger darum, als um Zucker und Kaffe. Ich wollte leicht 4000 Exemplare anbringen, nur

in meiner Gemeine allein. Ich gab aber bisher aus Mangel nur den Sehenden und Gläubigen. Wer hat, dem wird gegeben. Gerade dieſe Woche gab ich 3 jungen Brautpaaren N. Teſt. als Hausgeſchenke, nicht wiſſend, wie ſie es aufnehmen würden. Aber zu meinem Troſte habe ich eben heute gehört, daß ſie eine große, große Freude daran haben, beſtändig darin leſen. Bei Vielen darf ich ein Gleiches hoffen. Einige aber finden keinen Geſchmack daran.

Noch muß ich Dir ſagen:

1. Daß N. und N. von ihren benachbarten Geiſtlichen als Hyperzeloten und Unruhſtifter, die in fremde Pfarreyen ſich einmiſchen, alle rechtſchaffenen Leute ſchlecht machen, bei ihrem Conſiſt. angeklagt und vom Decan verhört und conſtituirt worden ſind. Sie erwarten ihr Urtheil — Aber Lpr. wird ſie nicht umbringen, denn er hielt 1796 — 97 mit Zobo Nicodemus-Nächte und ward aus Saulo Paulus. (Aber ſpäter wieder aus Paulo Saulus.)

2. Daß C. G. die Güter ſeines Bruders hüten muß, weil dieſer auf den Kampfplatz der Ehre geht.

3. Daß in Baiern viele Geiſtliche das wahre Licht und Leben bekommen und haben; denn Petrus wird von Andreas, Jakob von Johannes angeſäuert — wie einſt.

4. Daß ſich Th. P. für den Apoſtel der Juden ausgebe, das Ende der Welt prophezeihe, Kinderzeugen und Ehe verbiete und deßwegen in Salzb. gefangen ſitze. Dazu führte ihn die Apokalypſe und der Blick in das, was in der Welt vorgeht. Dieſe Anſichten behauptet er noch, wie er erſt geſtern an einen apokalyptiſchen Speculanten ſchrieb.

5. Daß der Zulauf und die Erweckung in B. während der Inquiſition immer größer werde, folglich auch die Eiferſucht der Nachbarn. Item, daß auch bei uns der Sauerteig noch immer fortgähre, und Zobo alſo noch immer in Gefahr ſey, verjagt zu werden. So viel von der Kirchen- und Apoſtelgeſchichte.

6. Bis heute haben wir noch immer ungebetene Gäſte, die wohl auch zu Dir kommen können.

7. Meine Roßknechte ſollen nun auch hingehn, wie Petrus, wo ſie nicht wollen. Bis heute hat ſie Gott durch mich gerettet, aber nimmer ferner. — Wie böſe muß doch die ſonſt von Gott geliebte Welt ſeyn, weil er immer auf ſie haut, ſchlägt, ſchießt und canonirt? Und die Feinde L. behaupten doch wider Paulus, Kor. 3, 10. 11, daß es viele rechtſchaffene Leute gebe, die der Buße nicht bedürften. Lieber! Sag mir doch, wer iſt denn Schuld, daß die Leute ſo blind geboren ſind? Siehſt Du's da, wie nothwendig es wäre, daß die Leute die Bibel hätten oder läſen? Denn Viele habens und leſens nicht, oder ſehen leſend nicht. Darum theile Du nur brav aus; und zünde die erloſchenen Lampen an; denn es ſind Finſterniſſe worden groß und dick.

8. Wenn Du ein Narrenſchild vor's Haus kriegſt, ſo gratulire ich zum voraus. Denn wer in dieſer Welt vor dieſer Welt geſcheidt iſt, der iſt gewiß ein Thor vor Gott. Der Chriſt muß immer zwiſchen Narrenhaus und Zuchthaus ſtehen, ſonſt treibt ers nicht recht.

9. Wenn Du wieder ſo eine Taube zu mir fliegen laſſen kannſt, ſo ſpare es nicht. Unſer Reich iſt nicht von dieſer Welt und eine Taube beleidigt die Welt nicht.

CXLIII.

Simplician an Boos.

Den 12. Mai 1815.

Die Barmherzigkeit des Herrn pocht oft erſtaunlich ſtark an meiner Herzensthüre, weckt mich vom Schlafe auf, und macht meine ſchwarze Kammer des Unglaubens zu einem fröhlichen lichten Kämmerlein, worin ich dem Herrn nicht genug danken kann für ſeine erbarmende Liebe. So machte mir der Herr erſt neulich eine ungemeine Freude. Ich hatte nämlich ſchon als Hirtenknabe einen Traum, wo mich der Teufel wegen meines Fluchens und Scheltens in die Hölle warf, ungeachtet ich den Namen Jeſu ausſprach. Dieſer Traum ängſtigte mich ſchon 15 Jahre; oft brachte er mich bis zur Verzweiflung. Es wird eben wahr werden (dachte ich, ſo oft ich ſündigte), was mir geträumt hat. Ich erzählte ihn daher manchem Freunde, um Troſt zu erhalten, aber umſonſt, keiner achtete darauf, alle ſagten: Es iſt ja nur ein Traum. So fand ich ſtatt Troſt nur noch mehr Beängſtigung. Endlich half mir Gott durch einen andern aus dieſem peinigenden Traum. Es träumte mir: Als wären lauter Teufel um mich herum, um mich zu verſchlingen. Furcht und Angſt bemächtigte ſich meiner. Auf einmal aber war es mir hell und klar, daß ich in Gott verborgen ſey, und daß alſo die Teufel nicht durch Gott zu mir hereinkommen könnten, worüber ich mich unausſprechlich freute und die Teufel auslachte. Als ich erwachte, war die Furcht des vorigen Traumes weg und ich voll Troſt und Freude.

Eben ſo träumte mir auch heute Nacht: ich ſah einen weißgekleideten Geiſt auf mich zugehen, der zu mir ſagte: Es iſt nicht wahr, daß Chriſtus in Dir lebt. Ich ſagte ihm entgegen: Es iſt doch wohl wahr. Ich vermuthete zwar, daß er käme, aber ich fürchtete ihn nicht, denn Chriſtus iſt in mir, darum kann er mich nicht ſchrecken, und ſo verſchwand der Geiſt. Beim Erwachen war ich voll Angſt, in welche ſich jedoch auch Freude miſchte.

Lieber, verzeihen Sie, daß ich Ihnen jetzt ſo einfältig von Träumen ſchreibe, denn ein Kind möchte ja ſeinem Vater Alles gern ſagen, und zudem, was kann ein Schlafender anders als Träume erzählen, ſo wie der Wachende von Streit, Kampf und Sieg? Kinder reden nur gern von den ſchönen und ſüßen Sachen, die ihnen ihre Eltern ſchenken, ſo kann ich auch nur von den Freuden reden, die

der Herr mir ſchwachem Kinde noch bis dieſe Stunde gemacht hat; daß ich Ihn nicht anders als den Freudenmacher nennen kann. Oft erfüllt er mich plötzlich, bald auf dem Felde, bald in meiner Kammer mit einer unausſprechlichen Wonne und Freude, daß oft der Mund unwillkürlich die Hand küßt, um den Dank zum Himmel hinauf zu ſchicken. Und je mehr ich meine Sünden erkenne, deſto mehr hab ich Urſache, ſeine Hand zu küſſen, die mich ſo unbeſchreiblich geduldig trägt. Aus dieſem ſehen Sie nun ſchon, daß ich bald in den ſchwarzen, bald in der lichten, bald in der Angſt-, bald in der Freuden-Kammer lebe, und daß ich, weil ich zu Sodom eingekehrt, auch aus dem Salz- und Todten-Meer trinken mußte, und dann, daß zwar der Grund zum heiligen Bau in mir von Gott gelegt iſt, daß aber das Fähnlein auf dem Dache noch nicht wehe, weil ich immer den edlen Baumeiſter hindere.

Das Band, das Sie an ihre Gemeine knüpfet, iſt ja das Diamant-Band der ewigen Liebe; wer ſoll das zerreißen? —

CXLIV.

Die Freien helfen befreien.

Iwan an N.

Den 15. Mai 1815.

So viel ich mich erinnere, habe ich Euch das letztemal von den zwei erweckten Freiherren geſchrieben, daß ſie Beide auf ihren Gütern Verſammlungen halten; beſonders Einer von ihnen treibt es recht ernſtlich und macht große Fortſchritte. Seine Verſammlungen werden immer zahlreicher beſucht; es ſind ſchon achtzig bis hundert Perſonen gekommen, und er hat mit ihnen gebetet, geſungen, die Schrift geleſen, ſie auf Jeſum, das Lamm Gottes, hingewieſen, das ihre Sünden alle wegnehmen wolle, wenn ſie es ihm gäben. Nun hat er die Freude, und wir mit ihm, ſchon mehrere unter ihnen als Erweckte zu ſehen. Die Welt kann ſich darin gar nicht finden. Wenn er Tanzgeſellſchaften, Spiel- und Saufgelage errichtete, würde ſie ihn loben. Aber zuſammen beten, ſingen ꝛc., iſt ihr was Unerträgliches, Abentheuerliches, ein höchſt gefährliches Ding.

Er hat auch auf drei Geiſtliche dieſer Gegend ſo wohlthätig gewirkt, daß ſie mit ihm gemeinſchaftlich in die Hände arbeiten, und alle Seelen zu Jeſu weiſen. Ein Brief von einem dieſer Geiſtlichen an ihn beweiſt, mit welcher Freude und Wärme er die Sache angriff. Er ſchickte ihm ein Buch zurück, und ſchrieb dazu:

„O ungläubiges Geſchlecht! Wir haben das Geſetz fleißig von der Kanzel geſchrieen, und die Kraft nicht gegeben, daher das blinde Volk. Und o die blinden Führer! — Die bisher angeworbenen Candidaten zum Erbe Chriſti, durch die Erlöſung in ſeinem Blute, wachſen alle am Geiſte, an Kraft, Muth und Erkenntniß, Liebe und Freude. Es iſt eine rechte Luſt, die Arbeit des heiligen Geiſtes

an ihnen zu ſehen. Die brüderliche Liebe iſt reichlich über und in ſie ausgegoſſen. Jedes Wort, das ich von Chriſto, dem Lamm Gottes, von der Sehnſucht nach Ihm rede, electriſirt, entzündet ihre Herzen, macht zu armen Sündern, die doch lächeln können, demüthig und klein, aber doch getroſt und freudig im Herrn. Ich beſuche ſie abwechſelnd in ihren Häuſern, wo ſie mit ihren Handarbeiten zuſammenkommen, um von Chriſto zu reden, ſich Muth und Kraft zuzuſprechen. u. ſ. w."

Aus dieſem Allen wirſt Du ſehen, daß der Herr hier mit dem heiligen Funken ſeines Feuers, das Er ſeit ſeiner Bluttaufe da und dort ausgießt, eine große und ſegensreiche Abſicht haben muß. O wenn nur die Botſchaft vom Sohne Gottes von mehrern Kanzeln aus gläubigem Herzen geprediget wird, ſo iſt nichts Anderes, als eine große Erweckung zu erwarten. Mein kleines, um mich herum geſammeltes Häuflein betet täglich um Ausbreitung des Evangeliums, um Erleuchtung dieſer Gegend, und der ganzen Welt. Höret Eins ein chriſtliches Wort, ſo theilt es mir Alles unaufgefordert in kindlicher Freude mit. Nun heißt es: treu, fleißig, brünſtig, unabläſſig im Gebete, demüthig, ſchlangenklug ſeyn! Darum erflehe mir dieſe Gabe vom Heilande, daß ich doch keinen menſchlichen Plan in den göttlichen des Herrn einmiſche. Ich will zur Zeit an gar nichts denken, als von Chriſto Zeugniß zu geben, und die den Glauben annehmen, zur Heiligung und gänzlichen Uebergabe an Jeſum zu führen. Ich überzeuge mich immermehr, daß nichts auf unſre chriſtlichen Heiden oder Juden einen ſtärkern Eindruck macht, als ſie ihres Unglaubens an die Liebe Gottes in Chriſto den Gekreuzigten ſo nachdrücklich wie möglich zu überweiſen. Oft ſcheint es mir, als wenn ich gar zu ſcharf wäre, aber alle Erweckte bezeugen mir, dieß habe vielmehr den größten Eindruck gemacht und ſie überführt, daß ſie verloren wären, wenn ſie nicht glaubten. Ich trachte jetzt in unſern Verſammlungen eine Ordnung einzuführen mit Geſang, Leſen und Beten.

Caplan W. greift mächtig zu, und hat ſeine größte Freude an der Bibel, die ihm vorher ein verſchloſſenes Buch war. Alles, was nur vom Glauben handelt, iſt jetzt für ihn offenbar und aufgeſchloſſen. Dabei iſt er erſtaunlich demüthig.

Das iſt nun Etwas von der Erweckung bei dem lieben Freien und Edlen **, der vor anderthalb Jahren noch der Welt ergeben war, dem das Glück, die Ehre und Herrlichkeit der Welt offen ſtand, der aber Alles verſchmähte, und Chriſto, dem Gekreuzigten, ſein Herz und ſein ganzes Leben weihte; der nun keine andere Freude kennt, als von Ihm zu zeugen, der ihm ſein Herz genommen hat. O möchte er es Ihm auch laſſen!!! (Oder — wiedergeben!!!) —

Er iſt jetzt zu Boos gereiſt, um ſich bei ihm im Glauben zu ſtärken.

CXLV.
Boos an Amand.

Circa Mai 1815.

Hiermit ſende ich Dir den lieben C. G. (der uns Alle ſehr erbaute und beſchämte) wieder zurück in Deine Arme. Er lief über Berg und Thal den halbgeſundenen und halbverlornen Schäflein nach, und legte ſie dem Heiland näher an die Bruſt. Alle wünſchten, ihn als Caplan oder Pfarrer alle Tage um ſich haben zu können.

2. Alles ſchreiet über Deine heilige Geſchäftigkeit, und Alles fürchtet, ſie bringe Dich bald ins Grab, was uns Allen nicht lieb wäre. Aber Dein Eifer und Deine Heiligkeit läßt ſich hierin nichts ſagen, noch wehren. (Omnis sanctus pertinax.)

S. hat mir für 1815 ſchon geſagt, daß er meinen ſauren Wein noch nicht trinken könne, denn es ſpuke wieder.

L. und V. haben die Inquiſition noch zu wenig gekoſtet, es wird noch ſtärker kommen. Jetzt lachen ſie noch.

Ich gratulire dem H., daß er nach dem Schiffbruch noch ein Bret von ſieben hundert Zoll ertappt hat.

Fahre fort, den Namen Gottes und Chriſti zu heiligen, und ſein Reich zu mehren, denn es iſt noch ſehr klein.

Wir hören, daß Dich die heilige Betſchweſterei manchmal ſehr plage; daher bitten wir Dich, lerne doch auch noch das Zurückſtoßen, das Alles an Dich ziehen kannſt Du ſchon. Das reine Evangelium jagt alle ſelbſtgerechten Betſchweſtern zu Chriſtus oder zum T. Gieb ihnen nur dieß Zettelchen ein, und Du wirſt von einer großen, unnützen Marter frei ſeyn*), probatum est. Wahrlich, wahrlich, ich ſage Dir, man muß nicht bloß anziehen, ſondern auch zurückſtoßen können (wie Chriſtus Joh. 6.), ſonſt mißbraucht die Welt unſre Herzensgüte, und macht unnütze Märtyrer aus den Beichtvätern.

CXLVI.
An drei Schweizer.

Den 14. Juli 1815.

Der, dem's Schreiben verboten iſt, kann doch nicht unterlaſſen, Euch durch eine Zeile zu ſagen:

1. Daß er Eure Briefe erhalten habe, und ſehr getröſtet worden ſey durch Eure Liebe und Theilnahme.

2. Eurem Gebete ſchreib ichs zu, daß mich der Unglaube noch nicht angetaſtet hat, denn bei uns erlöſt und rechtfertigt noch immer Moſes, Geſetz und Werk, nicht Chriſtus am Kreuz. Daher müſſen wir immer ans Tiſcheck. Indeß habe ich mit Euch die Hoffnung, daß durch dieſe Leiden Chriſtus nur bekannter und deſto mehr Aufſehen machen werde, indem auch Ihr durch Eure Briefe Ihn mit bekennet und bezeuget, daß Chriſtus umſonſt geſtorben wäre, wenn

*) Aber deſto mehr von ihren Zungen gegeißelt werden.

die Gerechtigkeit aus dem Geſetze, und aus unſern armen und elenden Werken käme. Gal. 2, 21. Nebenbei brennt das Feuer, das Chriſtus angezündet haben will, an allen Ecken der Pfarrey, ſo daß es Moſes, Welt und Teufel kaum mehr werden dämpfen können. Die Trübſal lehrt uns die Bibel dolmetſchen, und ohne Trübſal habe ich das Reich Gottes noch nie kommen und bleiben ſehen; darum ärgert Euch nicht an uns, wenn Ihr uns abermal leiden und exuliren ſehet, denn wir ſind ja von Geburt aus dazu beſtimmt.

H. iſt kreuzwohl auf, hat ſich alle benachbarte Geiſtliche zu Freunden gemacht, giebt und nimmt Tafeln an, Alle wollen ihm helfen, ihn erhöhen ꝛc. Er räth mir, ich ſoll mir auch Freunde machen. Allein mein Helfer iſt Gott allein. Komm ich um, ſo komm ich um!

Der Weg zur Seligkeit iſt angekommen, aber verboten; folglich iſt der Weg zur Hölle gleichſam geboten. Kein Wunder, daß ſo Wenige den rechten Weg und die enge Thüre finden, weil die Wegweiſer und Schlüſſelträger ſelbſt in dem Wege ſtehen und hindern.

Die Gläubigen in den Bergen haben unlängſt eine alte Hauspoſtille von Peter Johann Crändonch, Franciskaner-Mönch, gefunden, die in Salzburg 1567 herauskam. In dieſer Poſtille finden ſie nun Alles, was ihnen Bobo predigte vom Glauben an Chriſtus *in uns* und *für uns*, zur gröſten Freude und Stärkung. Alles ſchreibt aus ihr ab. Da ſehen und greifen ſie nun, daß der Schatz dieſes Glaubens ſchon lange in der katholiſchen Kirche gelegen, und von zwei Päpſten approbirt worden ſey. Viele glauben nun um dieſer Poſtille willen. Wenn Ihr ſie je erfraget, ſo kaufet ſie.

Dem liebethätigen, glaubevollen Höchſt. dürfet Ihr Alles anvertrauen. Er läßt ſich Alles ſo angelegen ſeyn, als obs ihn ſelber anginge. Dermal iſt dieſer einzige Weg noch offen und ſicher. Warum der Herr ſo ſtreng iſt, und mir das Schreiben und alle Gemeinſchaft mit Euch abſchneiden will, verſtehe ich nicht ganz, vielleicht weil ich mich hierin oft, wie in Allem, verſündigte, und damit ich mich mit Ihm und ſeinem Kirchlein hier allein und mehr abgeben ſoll. Tertius wird indeß meine Stelle vertreten und Euch ſagen, wie es um uns ſtehe. Mein Arm iſt zweimal gelähmt (phyſiſch und moraliſch).

Briefe von Martin Boos,

im Kloſtergefängniſſe zu Linz.

1815 — 1816.

Einige von den Briefen, die Boos im Gefängniſſe ſchrieb, ſind ſchon in der Selbſtbiographie mitgetheilt worden. Man wird aber fragen, wie er denn im Gefängniſſe habe Briefe ſchreiben und empfangen können? Dieſe Frage beantwortet er ſelbſt öfter in ſeinen Briefen. Anfangs, da er nicht ſo enge eingeſchloſſen war, konnte er durch ein paar Offiziere, die, wenn ſie gleich nicht ſeiner Ueberzeugung waren, doch Mitleiden mit dem von der Geiſtlichkeit unſchuldig verfolgten Manne hatten, und weil ſie in Anſehn ſtanden, auch Erlaubniß erhielten, ihn zu beſuchen, und durch Andere, die ſich verborgen ihnen näherten, ſeine Correſpondenz fortſetzen. Er konnte nur des Nachts oder am Tage mit großer Gefahr entdeckt zu werden, ſchreiben; das Dintenfaß war unter der Bettſtelle, wo er jeden Tropfen holen mußte; ſo bald er ein Geräuſch hörte, fuhr er mit Papier und Feder in die Taſche, oder unter den Strohſack. Nachher, als er wie eingemauert hinter einem eiſernen Riegel und Schloſſe war, halfen ihm die zwei jungen Mönche, die kurz zuvor, ehe er ſo enge eingeſperrt wurde, erweckt und ſeine Freunde wurden. Sie ließen an einem Seile vom obern Stockwerk Dinte, Feder und Papier in einem gebratenen Huhne zu ſeinem Fenſter herab, er faßte an, zog es in ſeine Zelle hinein und ſchrieb, ſo viel er konnte. So wurden denn auch Briefe ab- und zugeſendet. Endlich aber entdeckte er noch einen nähern und beſſern Weg. Er fand bald noch andere Bewohner und Stubengeſellen — Mäuſe, in ſeiner Zelle, und indem er ihren Gang beobachtete, ſah er, daß ſie unter der Thüre aus- und einſpatzierten. Er unterſuchte und fand, daß die Mäuſe-Straße von innen nach außen, und von außen nach innen führe. Dieſer neuentdeckte Weg, das Mausloch, wurde gleich fahrbar gemacht, und zur ordinären Poſt-Straße erhoben. Die Briefe wurden auf dieſer Mäuſe-Poſt von ihm hinaus-, und die ankommenden von den Freunden hineingeſchoben. So hatte die Correſpondenz ihren ordentlichen

Poſtenlauf in alle Welt. Die Freunde wählten eine Zeit, wo Niemand auf dem Gange war, dann huſteten ſie oder gaben ihm ein anderes Zeichen, daß nun die Mäuſe-Poſt gehe. Da fuhr er zu, und zog beim Mäuſeloch hinein, was ankam, oder ſchob hinaus, was er geſchrieben hatte.

CXLVII.

Briefe im heiterſten Tone aus dem traurigen Gefängniſſe.

An A. Sch.

Linz, im Sept. 1815.

Der neuerdings vor der Welt in Schanden und Banden iſt, will Dir mit dieſem Blatte nur bezeugen, a) daß Dein Brief von W. wider Erwarten gut aufgenommen worden; b) daß er Dir nächſtens ſchreiben, und Dich zu unſerer Form einladen wird, um nachzuholen, was wir verſäumt haben (wie er ſagt). c) Laß alſo Dein Licht, Deine Liebe und Dein Leben aus Gott leuchten, damit er ſehe, daß Gott auch der Samariter Gott ſey. Zu Dir hat er Vertrauen. Auch der Biſchof lieſt Deine Briefe gern. Sieh da ein weites Feld für Dich, aufzuthun die Augen, die das helle Licht des Evangeliums nicht ſehen.

2. Sie heißen zwar unſere Erweckungen Illuſionen, Selbſttäuſchungen, Weibereien ꝛc., und doch wollen ſie ſich mit Dir, *Du* ſtarkes Weib! einlaſſen. Du allein haſt Gnade vor ihnen gefunden. Zeige ihnen Deine Stärke; zeige ihnen, daß Du und wir Alle durch unſern Glauben an Chriſtus nicht illudirt, betrogen und geblendet ſind, zeig ihnen auf Maria, Eliſabeth, Hanna, Magdalena, auf die Samariterin, auf die Frauen am Grabe Jeſu, auf Lydia ꝛc. Zeig ihnen, das Gott das Schwache erwähle, um das ſtarke Etwas zu nichts zu machen, daß er den Weibern ſchon öfter ſeine Geheimniſſe zuerſt anvertrauet habe, und die eilf Männer, Marc. 16, 14, noch obendrein brav heruntermachte, weil ſie den Weibern nicht geglaubt hatten. Zeig ihnen die Lüge, daß nur Weiber ſo erweckt oder illudirt wären. Zeig ihnen, daß unſre Gemeinſchaft oder Bekanntſchaft keine geheime, keine ſtaatswidrige oder gefährliche Geſellſchaft ſey ꝛc. Doch Gott und Du werden es wohl recht machen.

3. Als Du, S. und Anthrop. mit Euren Briefen in Linz ankamt, erſchrak Herodes und ganz Jeruſalem, wie Matth. 2, 3. Meine vierzehntägige Freiheit auszugehen, war dahin; ich ward enger eingeſperrt, und kein Menſch darf mich mehr beſuchen und ſprechen. Da ſitzt nun der Prophet beim Leuchter, Tiſch und Stuhl; zwar an Leib und Seele noch geſund und wohl; aber frei und thätig wär er denn doch gern; Du wirſt es ihm nicht übel nehmen, denn er hat keine vertraute und gläubige Seele, den Folianten Auguſtin allein ausgenommen.

4. Mein Proceß, folglich auch Deine Briefe, ſind nun ſchon fünf Wochen lang bei der Hofſtelle in Wien. Wir haben aber keinen Laut vom Gange oder von der Beendigung desſelben bis heute; kennen und wiſſen auch keinen Freund daſelbſt. Gott allein iſt für uns auch in W. genug. Bete nur. Wir hören, daß unſer Kaiſer ſchon in Paris davon benachrichtigt ſey, aber nichts vom Erfolg. Die Werke Gottes gehen langſam, durch viele Hinderniſſe und Aergerniſſe. Aber, ſieh doch! Wie der Blitz vom Orient bis Occident leuchtet und einſchlägt. Hab ich doch gar nicht daran gedacht, daß Dein tropfnaſſer Sohn ſeine Mutter einmal ſammt mir in ſolche Hände werfen ſollte!! Wo ſind wir denn jetzt mit unſerm Floß — in der Iſar, oder in der Donau? Schiltſt Du nicht den Tag, wo Du Dich mit dem Kreuzwirth in Correſpondenz einließeſt? Gelt, der hat guten, alten Kreuz-Wein? Sein Schild iſt allbekannt. —

5. Die Gemeinde Gallneukirchen, vier Tauſend an der Zahl, bekennt ſich ſtandhaft, treu und gläubig auch in Wien für die heilige Sache und den Zobo, ſie wollen noch mehr thun, und haben den Widrigen ſchon zu viel gethan. Sie heißen dieſen Eifer ſectenartig. (Wenn eine ganze Gemeine ſich für ihren unſchuldig verfolgten Lehrer in corpore verwendet? — Die zehn Widrige aber, die ſich von der ganzen Gemeine trennten, und gegen den Pfarrer und die Wahrheit ſich empörten, ſind die guten Lämmerchen? Sind nicht ſectenartig? —)

6. Longinus hat mich durch Einſendung meiner Handſchrift (wo ich mich für die katholiſche Form und Kirche erklärte) zu rechtfertigen geſucht; allein was iſt das für ſo viele Erbitterte? Und der Bitterſte iſt gerade W., dem er es ſandte. Gott weiß, ob er es den Acten beilegt — und wenn auch?

7. S. Brief hat mich ſehr getröſtet, aber meine Widerſacher nicht erweicht, ſondern nur erſchreckt, erbittert, und mich enger eingeſperrt, — alſo meine Banden erſchwert. Melde ihm das und danke ihm an meiner Statt. (Es hilft keine Hülfe, wenn der Herr nicht hilft.)

8. Das hieſige Conſiſtorium hat mich i. J. 1812 ſchon verdammt, und das in Wien hat mich losgeſprochen. Jene wollen nun ſchon 1812 recht gehabt haben, und wollen es nun 1815 mit Euren Briefen beweiſen, daß mich Wien 1812 wie Linz hätte verdammen und verwerfen ſollen. Denn ein neues Rathsglied ſagte den 24. Juli bei der Seſſion mir und ſeinen Collegen öffentlich ins Geſicht: „Gottlob und Dank, daß ich i. J. 1811 und 12 nicht dabei war. Dieſen Mann (Boos) hätte man ſchon dort nothwendig verdammen und verwerfen ſollen. Wir haben es ſchon gethan, hieß es, aber Wien thats nicht.“

9. Aus Allen dem wirſt Du ſehen, daß man hier weit, weit entfernt ſey, mich loszuſprechen oder loszulaſſen; wenn Gott durch

Wien, die oberſte Stelle, nicht wieder entgegenarbeitet, ſo bin ich für meine Gemeine und Oeſtreich gewiß verloren. Aber bei Gott iſt Alles möglich. Die Gemeine Gallneukirchen betet und hofft indeß ohne Unterlaß, ob man ihr gleich überall Alles abſpricht, ſie nicht mehr vorläßt, ſie ſectiriſch nennt. Sieh da! Chriſtum auf dem Schiffe. Herr, hilf, wir gehen unter! Das iſt jetzt acht Wochen lang unſer täglich Brod und Eſſen. Ich ſitze da in der Zelle und ſage: Komm ich um, ſo komm ich um. Da ſitz ich, Gott helfe mir! Amen.

10. Heute iſt Kreuzerhöhung; das feiern die Carmeliten damit, daß ſie ihre Gelübde erneuern, und auf die Nacht nichts mehr eſſen, als eine Suppe. Die Kreuzerhöhungs- oder Ordens-Suppe muß nun Zobo auch mit eſſen. Bisher war ich faſt immer geſund, obſchon ich nicht einmal im Garten ſpatziren ging. Aber jetzt auf den Winter hoffe ich Krankheit oder Tod. Denn von einer Beendigung oder Beſchleunigung ſpricht Niemand, als meine Gemeine, und die hört man nimmer an. „Unſre Lage iſt betrübt," ſagt Fenelon, „aber unſer ganzes Leben iſt nichts als Betrübniß, und es giebt keine Freude, als daß man ſelbſt Betrübniſſe will, welche Gott uns ſchickt." Darum gloriire und jubilire ich heute im Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti, in welchem mir die Welt, und ich der Welt ein Kreuz bin.

11. Grüße mir den lieben N., und ſage ihm, daß ſeine Worte: „Ich freue mich, daß man in dieſem Kirchlein in der Kirche ſo geheim thun muß," den giftigen Verdacht erregt haben, daß wir ein Kirchlein in der Kirche, — eine geheime pietiſtiſche Geſellſchaft errichten wollen, und Du mit Deiner Freundesliſte gabſt ihnen alle Namen und Glieder dieſes Kirchleins in die Hand. Weil nun ich in Deiner Liſte ziemlich obenan ſtand, ſo heißen ſie mich ſpottweiſe den Papſt, und ich ſetze quartus hinzu, und lache nur über alle dieſe Alfanzereien. Du lachſt gewiß mit.

12. Tertius arbeitet und müht ſich ſchier zu Tode für Zobo und Euch. Aber da hilft Alles nichts. Der Naturmenſch hat kein Auge für geiſtige Dinge, darum komm Du uns zu Hülfe, wenn Du was kannſt — wir vermögen nichts. Da ſind wir, ihr Nachbarn! Helft uns das Netz ziehen, wir ſind zu ſchwach. S. leidet's durchaus nicht, daß wir eine geheime Geſellſchaft ſeyen, wie Zobo. Leidet Ihrs auch nicht; denn es iſt nicht wahr. Wer was kann, der helfe. Ich Faſtenſuppeneſſer und Gefangener kann nichts. Ihr ſeyd frei, braucht Eure Freiheit und glaubet, daß Gott nichts Kleines vorhabe. Bekennet Euren Glauben! Heraus mit dem Licht unter dem Scheffel! Was ſtehet Ihr müßig? Hui, friſch daran! Geht auch Ihr in den Weinberg: muß ja ſelbſt unſer Kaiſer hinein, und darin arbeiten. — Verzeih, daß ich mich unterſtehe, Dir aus Banden und Schanden ſo grob und grell zuzurufen. Danke Dir

für Deine Liebe und Treue in der Noth — ich bleibe ewig Dein gefangener Kreuzwirth. Am Kreuzerhöhungstag.

Ein Hauptmann und ein Oberlieutenant ſind meine einzigen Freunde, durch ſie empfängſt Du dieſes.

CXLVIII.

Er will lieber ſterben im Gefängniß, als ſeine Brüder ärgern.

An Annaſch.

24. Sept. 1815.

Mit Thränen dank ich Dir für Deine Liebe, die mich in Deine Hütte aufzunehmen bereit iſt. Eben kam dieſer tröſtliche Antrag noch in meine Gefangenſchaft, wo der Bote ſchon im Weggehen iſt. Ich kann Dir nur noch 1) weinend vor Freude danken, 2) ſagen: Harre noch mit mir; denn die Gefangenen, wie ich, dürfen nicht ausfliegen, wie ſie wollen; ein Anderer führt und bindet ſie, wie ſie nicht wollen. 3) Ich muß und will ausharren, bis der Kaiſer geſehen und geſprochen, mich angenommen oder verworfen hat. 4) Ich würde meine treue, ſtandhafte Gemeinde ungemein beleidigen und ärgern, wenn ich nicht ausharrete, bis zum Spruch des von ihnen berichteten und gebetenen Kaiſers. Ich will alſo lieber ſterben im Gefängniſſe, als meine Brüder ärgern. 5) Bin ich aber von Rechts- und Kaiſerswegen verdammt, verworfen und entlaſſen, ſo werde ich ſchon an Dich und die Deinigen eine Bittſchrift um Aufnahme ſenden, wie Exulanten zu thun pflegen und alle Urſache haben. 6) Ich möchte aber kein unthätig Leben führen und Gnadenbrod eſſen, ſondern arbeiten, und eſſen, was ich erarbeitet habe; darum ſuchet mir lieber ein Arbeitshaus, oder Arbeitsſtube; denn unthätig bin ich jetzt, und ſchmecke es ſchon acht Wochen lang, wie ſüß es iſt.

Wenn ich nicht aus Oeſtreich will, ſo muß man mich haben, denn ich habe das Bürgerrecht verdient und erlebt durch achtzehn Jahre. Aber ich will nicht bleiben, weil ich vielleicht unthätig gefangen oder ſclaviſch bewacht bleiben und ſterben müßte, und das will mein Adam wenigſtens jetzt noch nicht. Darum waren ihm Deine Worte lauter Oel.

Ich grüße Deine Schw. H., und danke für ihre theilnehmende Liebe und Willigkeit, mich auch aufzunehmen. Aber das Kreuz muß erſt gefunden und ausgetragen ſeyn. Jetzt iſt noch an keine Ruhe zu denken. Wenn das Maaß der Leiden voll iſt, dann wird Gott retten und ruhen laſſen im Grabe oder bei Euch.

Aufſehen macht meine Gefangenſchaft überall, ſelbſt am kaiſerlichen Hofe. Es wird viel wider und dafür geſprochen und geſtritten. Aber ich kann noch nicht gewiß ſagen, ob Eine Seele für Chriſtus gewonnen ſey; näher kommen wohl Viele, und die Alten wurden geſtärkt und bewährt im Glauben.

Ertragen und verführen konnten ſie mich bisher nicht: denn ich ſehe ſie tappen und zappeln. Sie nehmen — und geben nichts.

CXLIX.

An A. Sch.

Ende Sept. 1815.

Deines vom 17. iſt den 23. Sept. richtig in unſere Hände gekommen, und hat uns mit unausſprechlicher Freude erfüllt, ſo daß wir hüpften und auf unſre Banden bald hoffärtig wurden.

2. Dir und Deinem lieben Mann, und allen Deinen Kindern, ſey Dank und Gruß für die angetragene beherbergende Liebe. Aber ehe ich von dieſer Liebe Gebrauch machen kann, will ich noch ein paar Wochen zuſehen, ob ſie denn auch in Wien, wie in Linz, den Herrn in uns verdammen, verwerfen und exuliren, aus dem Lande jagen? —

Wenn immer ſolche Tauben mit ſolchen Oelzweigen in meine Löwengrube fliegend kommen, wie heute Dein Schreiben, ſo kann ichs noch ein paar Jahre erleiden, und bin im höchſten Wohlſeyn.

3. Daß Du bei Gott, bei mir und beim Hauptmann in Gnaden ſteheſt, wird Dir ſchon bekannt ſeyn, aber daß Du ſelbſt beim Conſiſtorio voll Lob und Gnaden ſeyeſt, davon läßt Dein Brief nichts merken. Du biſt aber vorzüglich darum ſo in Gnaden, *weil* Du mir in Deinen Briefen etlichemal widerſprochen haſt. Darüber lobt Dich der werkſelige W. ganz beſonders, weil Du von einem ſolchen Schächer (wie der Ehebrecher No. 7.) weit mehr Kampf, Leiden, Werke gefordert haſt, bis ihm Gott Ablaß der Sünde, den Geiſt der Kindſchaft und ſein Paradies giebt. Denn der liebe Gott giebt in Linz nichts gratis, nichts um Chriſti willen, es muß Alles ſchwer abgekauft, abverdient, und abgeſchwitzt werden.

4. Wie! Du kannſt nicht ſchlafen vor lauter Freude, daß ich ein Gefangener Chriſti bin? Hier würde man Dich gleich einſperren auf eine ſolche Rede. Der Gefangene Ich konnte ſich aber nicht genug freuen. Denn Du haſt Recht, was iſt äußere Gefangenſchaft d e m, den der Sohn frei macht? Und was iſt äußere Freiheit, dem Sklaven der Sünde? In finſtern Stunden wills dem Gefangenen freilich bisweilen einfallen — und die Richter ſagens ihm ins Geſicht — er leide nicht um Chriſti, ſondern um ſeiner Sünden und Irrthümer willen. Doch der Herr giebt bald wieder Muth und Glauben, und dieſe Schnaken werden im Blute Chriſti ertränkt und erſäuft.

(An die Kinder, die ihm auch ſchrieben:)

5. Ja, Margaretha! Ich will Euch ſtark und muthig machen, wenn auf Euch eine Verfolgung warten ſollte. An Willigkeit und Schuldigkeit fehlts mir nicht. Der Herr wird mir auch das Vollbringen geben, Euch zu thun in ähnlichen Fällen, wie Ihr mir thut,

Euch zu tröſten und zu ſtärken. Dermal braucht Ihr keinen Hauscaplan, weil Ihr an Eurer Mutter einen Biſchof habt, aber wenn Ihr einmal gefangen, und mit lauter Saulusſen umgeben ſeyd, ſo ſind Euch zehn Kindern zehn Hauscapläne nicht zu viel. Ihr l. l. l. Kinder! Gott vergelte Euch tauſendmal in Zeit und Ewigkeit Eure für mich ſo lieblichen und tröſtlichen Einladungen und Anträge; der Herr Jeſus komme ſtatt meiner in Euer Haus und Herz; mit Ihm iſt Euch beſſer geholfen, als mit mir. Er gebe Euch den Lohn eines Propheten und Gerechten, weil Ihr in einem armen Sünder doch ſo was aufnehmen wolltet. Ich habe Euch Alle ſchon an Eurem Bruder kennen gelernt und liebgewonnen, ich kenne Euch ungeſehen. Für jetzt muß ich für die heilige Sache des Evangeliums und für vier Tauſend noch leiden, ſtreiten und ausharren, dann will ich erſt noch nicht niederſitzen und ausruhen, ſondern das Evangelium und den Glauben an Chriſtus wo immer noch ſo lange predigen, bis meine Zunge erſtarret.

6. Du liebe Mutter! haſt Dein vor Freude, Hoffnung und Sehnſucht ſchlagendes Herz, ſammt meinem zunehmenden Kreuzweg in die Hände und in das Herz des Herrn gelegt; ich lege das meine auch dazu. Da liegts am beſten. Ich gehe nicht, ich laß mich ſtoßen und ſchieben. Da ſitz' ich, und warte auf den Stoß und auf Erlöſung.

7. Deinem lieben Mann dankt mein Herz, weil er ſich nicht ſchämte, einen gefangenen Sünder aufzunehmen, da ich nur ſeinen unſchuldigen Sohn aufgenommen habe.

8. Ihr ziehet und ladet mich zu Euch, und meine Richter treiben und ſprechen mir gewaltig zu, ich ſoll doch zu Euch eilen, ſie ſperren mich ſonſt auf Lebelang ein; der Winter komme; ſie fürchteten ſich der Sünde, mich nur als Caplan in der Seelſorge arbeiten zu laſſen, u. ſ. w. Und doch mag ich nicht von meiner Heerde gehen, bis Gott durch den Kaiſer auch ſo ſpricht. In acht Tagen, ſagen ſie, könne ich reiſen, ſie geben mir die beſten Zeugniſſe, wenn ich nur reſignire. Allein ich höre nicht, ich bin öſtreichiſcher Bürger, und bleibe Gefangener Jeſu Chriſti, bis aufs Urtheil des Kaiſers. Ich wollte ſchon zweimal nach ihrem Willen und Drohungen reſigniren, aber der Herr warf mir allemal etwas unter die Füße, und beſonders proteſtirten die vier Tauſend, die ich ärgerte und beleidigte. Sie opfern ihre Häuſer und Güter; eine Schande wärs, wenn ich meine Freiheit und Bequemlichkeit nicht opferte. S. ſagt auch, daß ich langſam den Opfer- und Pilgerſtab ergreifen ſoll.

Mit meiner Trübſal iſts gar nicht aus, der Herr iſt bei mir, und Freunde wiſſen mir durch allerlei Wege Deine und andere Briefe zuzubringen, und mir dadurch meine Gefangenſchaft zu erleichtern und zu verſüßen. Der Herr laſſe ſie Barmherzigkeit finden an jenem Tage für alle Liebe und Treue, die ſie Ihm an mir thun.

9. Deine Kirchenanſicht iſt nicht ganz gerettet — aber Dir verzeihen ſie Alles, uns nichts. Du biſt voller Gnade! Dich ſtaunen und beten ſie heute noch an, bis Du mich lobeſt, oder nicht in ihr Netz gehen willſt. Dann ſpeien ſie Dich an, wie uns. Sie wollen Dich, weil Du gar ſo edel und nahe biſt, für unſre Kirche gewinnen.

10. Ich zweifle, ob der Hochw. Erzbiſchof meinen Handel dießmal zu Geſicht bekommt, denn ſie ſagen, mein Handel ſey dießmal ganz politiſch. Das vorigemal hatte der Erzbiſchof ein gutes Urtheil gefällt. Aber dießmal haben ſie mich ganz Pilato überantwortet. Alſo wird die Grablegung das Nächſte vor der Auferſtehung ſeyn, und weil ſich Dein Herz auch an meinem Untergang und Unterliegen freuen kann, ſo mache ich mit, und freue mich mit Dir. Kannſt Du ſo ſtark glauben in der Schweitz, warum ſoll ich es nicht können im Orient?

11. Die hieſige Policei fand keine geheime Verbindung in unſerer Correſpondenz, aber das Conſiſtorium wollte mit Gewalt eine finden, fand ſie auch richtig, und überſchrieb uns kohlrabenſchwarz, ſo daß uns Wien ſchwerlich für Schwäne halten wird, ob wir ſchon in Chriſto weiß ſind wie Schnee und Schwäne. Röm. 8, 1. Unſer Glaube iſt ihnen eine Sonderlichkeit, Gift und Galle, die man ohne Sünde nicht im Lande toleriren kann. Fort! Fort mit ihnen! ſchreien ſie Alle.

12. Wir werden wohl bisweilen niedergeworfen und niedergeſchrieen, aber wir ſtehen allezeit wieder auf, und ſind durch des Herrn Güte größtentheils recht herzlich froh und ſelig im Glauben, daß wir für den Herrn leiden, ungeachtet, daß man um und um ſchreit, wir leiden für den Teufel. Man heißt uns ſtolz und eigenſinnig und verwegen, daß wirs beſſer wiſſen wollten, als ein ganzes heiliges Conſiſtorium. O Mutter Anna! Bete, denn hier brauchts Glauben! Ich kann öfters nichts als weinen, aber gleich auch wieder lachen.

13. Ihr fürchterliches Treiben und Dringen zur Reſignation, hat die vier Tauſend und uns bewogen, daß wir Jemand nach Wien geſendet haben, um zu erforſchen, wie denn der Wind in Wien gehe? Ob der baierſche Miniſter daſelbſt meinen hier zu erhebenden Paß unterſchreibe? Die vier Tauſend haben den Reiſenden zwei hundert Fl. zur Reiſe gegeben. Sieh da, was Alles geſchieht, und was wir treiben.

14. Den 126. Pſalm habe ich geleſen. Ach daß ich glauben könnte, wie Du, welche Wonne! Aber da ich noch unter lauter Schwachheit, Fallſtricken und Trübſal wandle, ſo kann ichs nicht allemal ſo ergreifen, ſondern es befällt mich armen Sünder noch öfter der Seufzer Pauli: Ich unglücklicher Menſch! Wer wird mich erlöſen von dieſem Todes-Leibe? Ich weiß wohl, daß es die Gnade

Gottes durch Chriſtum thut, aber ſie hat es aus meiner Schuld noch nicht ganz thun können; ich muß noch mit dem Propheten ſagen: Meine Seele iſt mit Täuſchung umgeben, und mein Fleiſch ohne Geſundheit. Gott hat mich von Kindheit auf durch viele Kreuzſchulen geführt, aber ich bin doch noch nicht ganz am Ende. Darum bitte für mich armen Sünder, und denke nicht gar zu gut von mir; denn Waldhäuſer ſagt: ihr hättet mich zum Papſt gemacht, ſo hätte ich müſſen verwirrt werden, und ſie hätten mich müſſen zum Gefangenen machen.

15. Weil der Expeditor T. nach Wien reiſte, kann ich Dir dieß Blatt nicht ſchicken, bis er wiederkommt; dann kriegſt Du aber auch den Wiener Wind zugleich mit. Wenn Du die beneideſt, die mir in meiner Lage am meiſten dienen, ſo beneide vorzüglich den Tertius und N., denn dieſe Zwei ſetzen meinetwegen ihr Leben in Gefahr. Ohne ſie wüßten wir nichts von einander. Ich bitte Dich, dank ihnen an meiner Statt noch einmal, wie Du's ſchon gethan haſt. Der Hauptmann iſt zwar noch nicht ſo gläubig, wie der von Kapernaum; aber weil er mich liebt, ſo liebt er Alles, was mich liebt. Der Herr wolle ihm bei dieſer Gelegenheit, wo er ſo viel von Chriſto leſen und hören muß, die Augen öffnen und ſelig machen. Amen.

Den Titel Excellenz giebt man hier nur dem Präſidenten, dem Biſchof: biſchöfliche Gnaden, den Räthen, Hochwürden und Gnaden. Wir Zwei aber bitten um Gnade, und heißen deßwegen auch die Offiziere: Euer Gnaden!

16. So eben höre ich, daß Longinus dem Biſchofe geſchrieben habe, und alſo meine Correſpondenz verrathen ſey; daher habe der Biſchof Befehl gegeben, mir Dinte, Feder und Papier, und alle Communication zu nehmen; darum muß ich mit dieſem Briefe ſchnell in den Rockzipfel fahren, nicht wiſſend, ob ich ihn Dir werde zuſenden können. Chriſtus ſey mit Dir und Deinem ganzen Hauſe und Deinem Gefangenen

M. B.

CL.

4. Oct. 1815.

Ich habe mein erſtes (das vorige) an Dich geſchriebene Blatt ſchon vor acht Tagen N. in Verwahrung gegeben, weil in meinem Gefängniſſe die Rede war, daß man mir Dinte, Feder und Papier und Alles wegnehmen werde. Da aber acht Tage lang nichts dergleichen geſchah, ſo kriecht die Maus wieder aus ihrem Loche, und meldet Dir, a) daß Deines vom 17. Sept. an Tertius und meine Küchlein den 1. d. Abends richtig eingelaufen, und mich aus meiner Hölle von Anfechtungen, Zweifel und T. erlöſet, und bis zu einem Strome von Freudenthränen und zu einer vor Freude ſchlafloſen Nacht bewegt, ungemein getröſtet und geſtärket hat. Gott vergelte Dir jeden Buchſtaben vier tauſendmal. Ich lag drei Tage vor lauter innerlichem Streit an Leib und Seel entkräftet und ausgedorrt

zu Bette, und glaubte ſterben zu müſſen; aber Deine Briefe machten mich ſo kräftig und lebendig, daß ich mit Leib und Seele geſund und friſch aus dem Bette ſprang, und Gott auf den Knieen weinend und lachend danken konnte.

2. Daß der Kerkermeiſter H. Galls Brief zu meiner Vertheidigung gut, ſehr gut aufgenommen habe. Er brachte ihn mir ſelber ins Gefängniß zu leſen, damit ich ihn, ſagte er, noch einmal höre. Ich las, weinte vor Freude und ſagte: Nun, das iſt ja ein ſchöner und frommer Brief. Ja, ſagte er, ſo iſts; wollte Gott, wir hätten lauter ſolche Geiſtliche.*) Auch ſetzte er bei: „wenn der Brief von der Anna Sch. geweſen wäre, ſo hätte er mich noch mehr gefreut; ich meinte ſchon, als ich die Addreſſe las und das Poſtzeichen St. G. ſah, er ſey von ihr.“ Gott vergelts dem lieben Glp. tauſendmal, obgleich ſein ſchönes Schreiben zu meiner Erlöſung nichts beiträgt, ſo trägt es doch vielleicht zu ihrer Erlöſung von der Blindheit was bei. Denn Haßl. ſagte mir, daß auch noch zwei Freunde, H. und Gp., an den Biſchof geſchrieben hätten, aber es helfe mir Alles nichts, weil man keinen Menſchen höre und glaube, und Alles hier liegen bleibe, daß unſere frühere Correſpondenz ganz nach Wien gegeben ſey, die dermalige aber hier verfaule.

4. Deine Correſpondenz macht ſo tiefen Eindruck, daß Haßlinger darauf gleich ganz nach unſerm Glauben predigte, und auch gleich darüber geläſtert wurde, zu meiner Freude und zu ſeiner Belehrung. Um Dich zum Proſelyten zu machen, müſſen ſie bis in die Schweitz, und ſich zu bekehren, vernachläſſigen ſie hier.

5. Wie Du über die Thorheit und Scrupuloſität dieſer Weltweiſen lachen und weinen möchteſt, ſo lachte und weinte mein Herz ſchon oft. Eh ich ins Gefängniß ging, ſagte ichs dem Biſchof: ich möchte lachen und weinen über dieß procedere; allein er ward zornig. Ich hatte aber ſchon gelacht und geweint vor ſeinen Augen. Sie rechnen mich in allem Ernſt unter die Uebelthäter, und ich ſagte ihnen: daß ich hierin das beßte Gewiſſen hätte, ob ich gleich ſonſt der größte Sünder wäre.

6. Auch die Briefe der M. D. machen tiefen Eindruck auf Haßlinger und das Conſiſtorium. Es ſey erſtaunlich, ſagen ſie, daß Ihr ſo ſchreiben könnt, und ſolche Einſichten und Gaben habt; weit über die heilige Thereſia gehe Eure Weisheit, die meine aber ſey bloß L. und ketzeriſch; Ihr ſeyd edel, ich unedel. Aber weil doch nur Ihr edel und weiſe ſeyd, wie gerne will ich ein Eſel ſeyn! Aber heraus jetzt mit dem Licht unter dem Scheffel! Laß blitzen und leuchten auf unſer Conſiſtorium, das ſo ſchmerzlich auf Briefe von Dir wartet. Ach, wenns nur brennte und blitzte! Dann wäre der Eſel gern

---

*) Das war aber gerade der Geiſtliche, wegen deſſen frühern Briefen ſie Boos gefangen ſetzten.

verachtet und gefangen in ſeinem Stalle. Auf alſo! Du Sitz der Weisheit! Du Wunderding! Du Zeichen der Zeit! Mir leuchtet ſchon öfter, wie Dir, ein, warum M. O. ihren Aufſehen machenden Schritt thun mußte. Gott weiß es, wir ſind alle nicht Schuld daran; ſie wurde von innen und außen geſtoßen und geſchoben, und wie ſehr können wir ſie jetzt brauchen! Sie leidet, thut, ſchreibt und reiſet viel.

7. Prandſtetten ſprang aus Furcht und Schrecken, weil Du um mein Befinden fragteſt, ſchier in die Hölle. Denn hier iſt die Finſterniß ſo dick, und der Haß ſo groß, daß man Euch für keine Menſchen hält; und doch war dieſer Prandſtetten mein Beichtvater, weil ich keinen beſſern fand; er iſt auch der Einzige, der die Gefangenſchaft ſeines Beichtkindes bedauert und bejammert.

8. Haßlinger wollte es durchaus nicht zugeben, daß das Herz ſolche Dinge glauben könne, welche die Vernunft nicht zuerſt gebilligt und eingeſehen hätte. Endlich ſchrieb ich ihm aus Auguſtin und Fenelon einen Bogen voll Beweiſe; jetzt ward er ſtill und ſtumm.

9. Ja wenn der Kaiſer am 6. Oct. ſelbſt käme, wie die Rede geht, ſo käme die Erlöſung, ſagen ſie ſelbſt in Wien.

10. Ich danke noch einmal für die liebliche Einladung. Du glaubſt kaum, wie wohl es Einem thut, den man hinauswirft, wenn er weiß, wo er hinfallen ſoll. Du darfſt nur zwei Fälle denken, ſo bin ich bei Euch. 1) Wenn man mich aus Oeſtreich hinauswirft, wie Alle ſagen; 2) Wenn mich Baiern nicht aufnimmt, ſo komm ich richtig in die Schweitz, denn ich weiß ſonſt nirgend hin. Aber ſiehe Dich doch gleich nach Arbeit um; denn zur Erholung läßt mich das Conſiſtorium nicht reiſen; ihm wärs ſo lieb als mir, wenn ich ſtürbe.

11. Du darfſt den Tertius nicht ablöſen unter dem Kreuze. Du tröſteſt durch Deine Briefe uns ungemein unter demſelben.

12. Die Gemeine Gallneukirchen iſt vom Sturm noch nicht weggeſchwemmt, ſie ſteht feſter als ich. Viele ließen ſich den Hals abſchneiden für Chriſtus. Sie bekennen es laut vor Haßlinger und Waldh. Mir ſelbſt iſt ihre Feſtigkeit unbegreiflich; und Haßlinger ſagt ſelbſt: „Man ſoll euch gehen laſſen,“ d. i. ungehudelt fortglauben laſſen an Chriſtus.

13. Du irreſt Dich, wenn Du meinſt, Zobo ſey gar nie in Banden, im Geiſte gebunden, und allezeit fröhlich in ſeiner Trübſal. Gerade geſtern Abends ſechs Uhr haben mich Deine Briefe aufgebunden und aus der Hölle erlöſt. O es iſt öfter von innen wie von außen; Höllenſchmerzen umgeben mich; die äußern Vorwürfe (der Feinde) werden zuweilen innerliche (durch den Feind), und dann brennen ſie wie Feuer. — So närriſch Dir und mir die Vorwürfe im Lichte ſcheinen, ſo brennend werden ſie mir in der finſtern Hölle. Glaube mir, ich leide bisweilen zum Verſinken. Höllenſchmerzen

umgeben mich; das Herz iſt dürr und todt, der Himmel wie mein Gefängniß verſchloſſen. O glaube mir, ich bin gar nicht für die lange Weile gefangen; und es ging mir im Augsburger Gefängniſſe eben ſo. Wahr iſts zwar, ich habe auch himmliſche Stunden, aber das ſind nur Feſttage. Wenn Dus nicht glauben willſt, ſo darfſt Du mich nur vier Wochen lang ablöſen.

14. Ich grüße Deine Kinder, und das Glück, den durch Trübſal und Leiden finſterſehenden Boos könnten ſie leicht heuer noch vor ihrer Hütte zitternd haben und ſehen.

15. Ja, in der Stille, in Innigkeit bei ſo viel Streit von Außen zu wachen, iſt uns äußerſt noth, wenn wir nicht gleich in eine Hölle kommen wollen.

16. Ach, daß doch das Wort: Es wird Ein Hirt und Ein Schafſtall werden, bald in Erfüllung ginge! Es iſt ja die ganze Welt ein Zucht= uud Narrenhaus.

17. NB. „Erweckt“ darf man hier gar nicht ſagen. „Sollen denn wir ſchlafen?“ heißts. So auch nicht: Form, ſondern: Kirche. Das iſt ihnen Sectengeiſt.

18. Wenn ich auch den Handel gewinne, kann ich doch nicht mehr unter dem gehäſſigen Conſiſtorio hier bleiben. Selbſt meine Pfarrkinder ſehen das ein, daß es mit mir bei ihnen nicht mehr Dauer haben würde, und erlauben mir alſo ſelbſt nach Ausgang der Sache das Wandern in ein anderes Land. Es wird mir zwar ſchwer werden, meine vier tauſend Getreuen zu verlaſſen. Aber Paulus ging auch von Philippi, nachdem er Schand und Schmach und eine tüchtige Tracht Schläge geholt hatte. 1. Theſſ. 2, 2. Verzeih mirs alſo, wenn ich ein Gleiches thue.

19. Oefter befällt mich ein Heimweh, wie ein Kind. Im Conſtanziſchen war ich ſchon zwei Jahre Caplan. Dort iſt mir i. J. 1794 — 95 Chriſtus das erſtemal in einem großen Lichte erſchienen. Da verlebte ich in Gebet, Betrachtung und Arbeit meine ſeligſten Tage; hab noch einen Brief vom Conſiſtorio zu Conſtanz, wofür ich ſechs Fl. vier Kr. für die Erlaubniß als Caplan arbeiten zu dürfen, bezahlen mußte, habe alſo die bezahlte Erlaubniß in Händen, kanns beweiſen. Ich bitte Dich alſo, hilf mir einen Ort daſelbſt bereiten.

20. Meine Flucht geht vielleicht im Winter. Habt Ihr auch Holz in der Schweitz? Daß ich nicht ſchon früher fort bin, daran ſind meine vier Tauſend Schuld, ſie halten mich beim Rock. Ich ſage immer: Chriſtus in uns muß leiden und verdammt werden; aber ſie vernahmen deren Keines, hofften immer einen gloriöſen Ausgang, wie die Jünger, wie die Mutter Zebedäi. Ich aber bin aus vieler Erfahrung, wie von Gottes Wort gewiß, daß der Ausgang ſchlecht ſeyn muß. Sie glauben mir aber nicht, und jubiliren fort, als obs auf die Hochzeit nach Kana ging; zum Theil aber bin ich heimlich froh, daß ſie ſo ſtark und fröhlich ſind. Aber wenn ſie

mich am Galgen ſehen, da werden ſie die Flügel fallen laſſen, wie Petrus und die Mutter Zebedäi. Ich habe in meinem Leben in keine Seele Glauben an Chriſtus gebracht, als durch lauter Kreuz und Schmach. Es müßte alſo nur in Oeſtreich einen beſondern Gang nehmen. Aber ich ſehe ſchon, es geht den alten Kreuzgang; nur wollen es dieſe Jung-Gläubigen nicht erglauben. Ich weiß es aber aus Erfahrung. Denn ſchon dreimal hatte ich die Gnade, den Glauben an Chriſtus in etliche Seelen zu bringen, aber auch dreimal hatte ich die Gnade, daß man mich wie ein Auskehricht hinauswirft zum Dank.

21. Endlich iſt der Reiſende von Wien gekommen. So viel ich verſtanden, geht dort der Wind alſo: Mein Gefängniß ſey eine gelinde Strafe für meine unſchicklichen Ausdrücke, und für meine Correſpondenz mit dem Auslande. Hofrath Gruber iſt noch Referent, heißt mich allzufromm; er wiſſe, daß ich mit dem beßten Herzen und Gewiſſen gefehlt hätte u. ſ. w. So lautet der Wiener Wind. —

CLI.

An Jungſon. L. 2. Oct. 1815.

Daß ich ſeit dem 24. Jul., l. J., nach der Wegnahme aller Correſpondenz und nach einem 6ſtündigen Verhör in einem ſehr engen Kloſtergefängniſſe ſitze — und auf den letzten Spruch des Kaiſers warte, wird Dir bekannt ſeyn. Du wirſt Dich kaum an mir ärgern; denn was mir heut im Orient geſchieht, kann und wird Dir, wenn Du ſo fortfährſt, zu glauben und zu wirken, morgen in Occident geſchehen. Eine gläubige Hand hat mir merkwürdige Bekehrungsgeſchichten in meine Hände zu ſpielen gewußt, und weil ich nichts zu thun habe, ſo habe ich beide Hefte für meine Gläubigen abgeſchrieben, damit ſie auch eſſen möchten, was ich ſelbſt mit ſo vielem Appetit gegeſſen und geſchrieben habe. Ich ſage Dir, Gott hat mich und ſie durch Deine wahre, einfältige Demuth, Beſcheidenheit und glaubensvolle Erzählungen unendlich getröſtet, erquickt und geſtärkt, und ich komme, Dir im Namen der 4000 den herzlichſten Dank abzuſtatten, weil Du Dir getraut haſt, zu ſo einer Zeit der gläubigen und ungläubigen Welt ſo ein delikates Werk vorzulegen. Es wird freilich Viele geben, die ſtatt zu glauben, nur ſpotten werden; aber wir glauben, indem wir bei unſern Erweckungen ganz ähnliche Dinge geſehen und erfahren haben. Der Vater Jeſu Chriſti ſey geprieſen, weil wir doch einmal eine Gemeine wiſſen, die ganz an Gnadenerfahrungen der unſern gleich iſt! Wir grüßen und lieben alle dieſe gläubigen und begnadigten Seelen ſammt und ſonders und bitten ſie alle, ſie möchten ſich ja an unſerm Gefängniſſe nicht ärgern, ſondern ſich vielmehr im Glauben auch dadurch ſtärken und befeſtigen, weil ja Trübſal, Kreuz, Schande und Bande auch ins **Credo** gehören, und Gott allemal ein **Gloria** daraus zu machen weiß.

2. Sonſt, l. Br., möchte ich, im Gefängniſſe Deine opera Christi (Thaten Chriſti) hörend und abſchreibend, Dich fragen, wie Johannes in Banden Jeſum fragen ließ: Biſt Du es, der da kommen ſoll, der nach Deutſchland den erloſchenen Glauben wiederbringen ſoll, oder haben wir einen Andern zu erwarten? Sogar mein Custos carceris H. fand Geſchmack daran und ſagte, die Herren in B. gefallen mir ungemein, das müſſen fromme, demüthige Leute ſeyn. Aber, ſetzte er hinzu, die Inquiſition, höre ich, ſitzt ihnen auch ſchon auf dem Halſe. Leider ja! Das: Ich habe geglaubt und darum geredet, und das: Ich werde aber ſehr geplagt, ſteht allemal beiſammen. So erwiederte ſein Gefangener. Dieſer Cuſtos iſt halb für den Herrn gewonnen, aber (wieder zerronnen, denn) er liebt noch zu viel die Ehre bei Menſchen. Joh. 5, 44.

3. Ich höre, daß man Dir Deinen gleichgläubigen Bruder und Mitarbeiter genommen habe. So hat alſo A. noch keinen Glauben. Ach, daß ich zu Dir dürfte! denn, wiſſe, mir wollen und werden ſie ohne Weiteres meine Pfarre nehmen, ſo ſehr das Volk dagegen iſt, unter dem Vorwand: Unſer lebendiger Glaube ſey eine Sonderlichkeit und geheime pietiſtiſche Geſellſchaft, die der K. in ſeinen Staaten nicht leide. Und ſie ſetzen es durch und treiben mich aus dem Lande. — Path. hat für mich ein altes Exulantenſchloß in Grünbach beſtimmt, allein ich habe dieſes unthätige Leben eben dort ſchon ein halb Jahr lang geſchmeckt, ich wünſchte lieber wieder in Thätigkeit verſetzt zu werden. Da ſie weder ein moraliſches noch politiſches Verbrechen an mir finden, geben ſie mir gute Zeugniſſe — darum hoffe ich, in der Seelſorge anderswo wieder angeſtellt zu werden. Denn graben kann ich nicht, und in Unthätigkeit von den Wohlthaten der Gläubigen und Barmherzigen zu leben, deß ſchäme ich mich und das mag ich nicht. Verſchaffe mir alſo eine Aufnahme, damit ich Dich, wenn man Dich heut oder morgen verſprengt, wie mich, auch wieder aufnehmen möge. Denn wahrlich, wahrlich ſage ich Dir: wenn Du im Glauben und Liebe ſo fortfährſt, wie Du anfingſt, und das thuſt Du, ſo ſprengt und jagt man Dich richtig noch. Dieß prophezeiht Dir Einer, der ſchon das drittemal geſprengt wird; ſein Verbrechen iſt und war das Deine. Er glaubte wie Du, und predigte, was er glaubte, und der Herr öffnete die Augen und Herzen des Volks auf die nämliche Weiſe, wie bei Dir. Man ſollte nicht glauben, daß man ſo was Heiliges und Seliges mitten unter der Chriſtenheit nicht ſollte leiden können. Aber ſo iſt's; wie wäre ich ſonſt von der allerfrömmſten Chriſtenheit ſchon über 10 Wochen im kalten Gefängniß und dort in A. beinah über ein und ein halb Jahr. Bruder! Es iſt Ernſt, der T. wirft heute noch etliche ins Gefängniß, Offenb. 2, 10. Wir müſſen heute noch um Chriſti willen Haus, Hof, Acker und Wieſe verlaſſen

und verlieren. Sieh nur bloß mich an. Meine Geſchichte iſt oder wird die Deinige. Daher dürfen wir Beide einander fragen: Bruder! wo gehen wir jetzt hin? Chriſtus antwortet uns: verfolgen ſie Euch in dieſer Stadt, in dieſem Land, ſo fliehet in ein anderes. Aber, N.B. in jenes Land, wo Du biſt, darf ich nimmer, weil man mich ſchon daraus verjagte. Wäre das, ſo ſagte ich: tauſchen wir mit einander, ſo iſt Beiden geholfen. Mir werden alſo wirklich die Länder zu wenig und die deutſche Welt zu enge, und doch ſoll ich alle Tage wandern. Indeß verzage ich nicht. Gott, der dem Abraham ein Land zeigte, wird auch mir eins zeigen, ob ich ſchon keines weiß und ſehe. Mein Glaubens=Proceß von den 90er Jahren würde vergeſſen geweſen ſeyn in A., aber weil ihn Gott durch Dich nun wieder renovirt hat, ſo hat Er wie Du mich um ein Land gebracht und um das Frühmeßhaus zu Aisb. Sieh, wie Du mir in den Weg trittſt!

4. Die edlern Samariter laden mich überall ein und hin; aber wie kann ich ihre Einladung ohne Aergerniß ſelbſt der gläubigen Judenchriſten annehmen? Sag mir alſo, was thuſt denn Du, wenn Du in dieſen Fall kommſt? Zuletzt nimmt uns die Wittwe zu Sarepta auf. Verzagen wir alſo nicht. Sein und unſer iſt Himmel und Erde; und eben weil uns die Erde zu eng iſt, wird uns wohl der Himmel aufnehmen.

5. Uebrigens bin ich ganz mit Dir einverſtanden, a. daß der ſtinkende Lazarus leichter aus dem Grabe zu bringen iſt, als die ſtinkende Selbſtgerechtigkeit zur wahren, gründlichen Buße und zum lebendigen Glauben an Chriſtus. b. Daß das Himmelreich einem Senfkörnlein gleich, d. i. klein im Anfang ſey, und daß es nur im Herzen jener Seelen am liebſten wurzle, und gedeihe, die durch allerley Trübſal mürbe gemacht und zum Glauben ans Evangel. vorbereitet ſind. c. Das unedle und verachtete, das Nichts hat Gott erwählt. Ich wollte Dir auch mit lauter ſolchen Leuten aufwarten, wie Du mir. d. Daß Chriſtus eine lebendige Kirche auf Erden habe, die von der todten, mechaniſchen Maulkirche gewaltig abſticht. Dieſe letztere verſpottet und verfolgt dann nur die erſtere. e. Daß gar viele ihr Chriſtenthum und ihre Tugend in Hauſen, Sparen, Wuchern und etwa in ein hölzernes mechaniſches Kirchengehn, Roſenkranzbeten ꝛc., weils ſo bräuchlich iſt, ſetzen, und im Uebrigen ohne Selbſterkenntniß, ohne wahre Buße, ohne Glaube und Liebe bleiben. Wie ein Ey dem andern, ſo iſt unſere Erweckung der Deinigen gleich. Deßwegen hätte es mich theils geärgert, theils verdroſſen: theils in meinem Glauben an die Göttlichkeit der h. Sache geſchwächt, wenn nicht auch Kreuz, Schmach, Verſpottung, Verfolgung, Inquiſition und wie die Kreuzlibereyen alle heißen, auf Euch lägen. Aber weil dieſe Schmach Chriſti Euch ſo wenig als uns fehlt, ſo ſehen wir offenbar, daß wir

Brüder in Chriſto ſind, weil wir gleiche Gnade und gleiche Schmach haben in Ihm; ſo reichen wir uns alſo wie Petrus und Paulus Gal. 2, 9, die Hand zum Zeichen der völligen Vereinigung. Kann und darf ich, ſo muß ich Euch von Angeſicht auch noch ſehen, denn mein Herz ſehnt ſich ſehr nach Euch Allen.

6. Ich bitte Euch um Euer Aller Gebet recht flehentlich; denn mein und Euer Glaube wird dermal wieder von allen Stellen bis zum Kaiſer hinauf entſetzlich angefochten, überall Eure Vorſtellung als Secte, als Sonderlichkeit, als Schwärmerey, als Frömmeley, als geheime Geſellſchaft, als Freimauerey ꝛc., und das von den Frömmſten und Klügſten, daß ich oft nichts mehr als weinen und beten kann. Betet doch Alle für mich, daß mein rauchender Docht nicht gar auslöſche. Oefter liegt auch die halbe Hölle auf mir. Glaub mir doch.

7. Das Wort Erweckung, erweckt ꝛc. dürfen wir hier gar nicht ausſprechen: „Was ſind denn hernach wir? Schlafen wir etwa? wenn ihr erweckt ſeyd?“ ꝛc. heißt es. Das iſt ihnen Galle, Gift, Beleidigung, Hochmuth. ꝛc. Der lebendige Glaube iſt ihnen Jedermanns Ding; nur wir 4000 haben allein den rechten nicht, ſonſt Alles in ganz Orient. Ich ſage Dir die Wahrheit, meinen und Deinen Glauben find ich in ganz Orient bei allen Stellen nicht, und wenn Gott kein Wunder wirkt, ſo werde ich wie Auskehricht hinausgeworfen.

8. Meine ganze Correſpondenz, folglich auch Eure Briefe, liegen jetzt bei der Hofſtelle in Wien. Soll ich warten, bis man mich und Euch Alle in mir verdammt? oder reſigniren? Das iſt jetzt meine größte Verſuchung. Mein Gewiſſen wirft mir kein Verbrechen vor; aber der Unglaube und die Hölle macht mich ſchwärzer, als den T. Keine Seele iſt um mich, die mich tröſtet; und Gott allein will mir öfter nicht genug ſeyn. Das **avertisti faciem tuam, et conturbatus sum**, Pſ. 30, 8, repetirt ſich wie oft an mir, weil ich allein **contra spem in spem** (in Hoffnung wider Hoffnung) warten und hoffen muß.

— Mein Hauptmann (mein ehemaliger Schüler) iſt mir in meiner Gefangenſchaft mehr als Lyſias und Julius Paulo waren; täglich ſchickt er ſeine Bedienten dreimal zu mir; er ſieht und glaubt aber noch nicht, weint aber ſo oft er Briefe von Euch für mich empfängt; er las auch R. Bekehrung, und weinte vor mir im Gefängniß ... Gott laſſe ihm und ſeiner Frau Barmherzigkeit widerfahren, wie dem Oneſiphorus, weil er an mir Barmherzigkeit übt ....

CLII.

Gott allein ſein Troſt.

An Anthrop. Den 10. Nov. 1815.

(Der ihm ſeine erſte Erweckungsgeſchichten und eigne Aufſätze von den 1790er Jahren, wie ſie in der Selbſtbiographie vorkom-

men, ins Gefängniß geſandt; darüber ſchrieb B. ihm unter obigem Datum:)

Ich hab es empfangen, geleſen, abgeſchrieben und überweint, Alles, was Deine Liebe ſandte. Es iſt wahr, klar, tröſtlich und ſchön, aber Alles iſt nicht im Stande, uns vor Menſchen zu rechtfertigen, und uns aus dem Abgrunde der Läſterungen herauszuheben. Das kann und wird Gott ſelbſt thun zu ſeiner Zeit. Aber Du thateſt, was Du konnteſt. Darum küſſen wir Dir die liebe Hand, und ſenden Dir wieder Alles zurück.

Kannſt Dirs einbilden, daß es mir öfter bis zu Thränen wohlthat, weil in Dir auch einmal Einer aufſtand, der meine guten Fetzen aus meinen Manuſcripten zuſammenſuchte, und heraushebt, nachdem bisher meine Feinde immer nur die ſchlechtern im Triumph an der Stange herumtrugen und zur Schau gaben.

Sonſt gehts mir, wie es einem Gefangenen gehen kann, ich habe ſelige, aber auch unſelige, bittere und heiße Stunden; „von außen Streit, von innen Furcht.“ 2. Kor. 7, 5. Gott iſt allein meine Zuflucht, meine Hülfe, mein Troſt, vor Ihm weine ich Tag und Nacht wie ein Kind, und klage Ihm meine Noth, und er tröſtet mich wie ein Vater, wie eine Mutter ihr Kind tröſtet.

Mein Vater und meine Mutter (Conſiſtorium und Biſchh.) haben mich verlaſſen; der Herr aber nimmt ſich meiner an. Jetzt ſchlagen die großen Schmiedehämmer Ezechiels auf uns zu, und bereiten uns für die Ewigkeit. Ich möchte freilich lieber in Freiheit bei einem Bruder unter der Treppe ſterben, als hier im engen Gefängniſſe, wo es ſo feucht iſt, daß mir Alles verſchimmelt und grau wird. Aber Baiern wird mich nicht hinauslaſſen, weil ſie vorgeben, ich ſey mit N. verbunden. Und mit dem waren wir nie Eins. Der Feind wirft aber Alles auf uns, was uns nur zermalmen und vernichten kann. Doch thut Alles Gott, der uns reinigen, läutern, prüfen läßt bis aufs Blut, Mark und Bein.

CLIII.

Außer Chriſto iſt kein Heil.

Boos an A. Sch.

Den 24. Nov. 1815.

Bei Gelegenheit ſoll Dir dieſes Blatt nur ſagen, daß ich noch immer der Johannes im Gefängniſſe ſey. —

1. Haßlinger verſpricht von Woche zu Woche, Dir zu antworten — und thuts doch nicht; er möchte erſt den Ausgang meines Handels erleben, um eine Materie zum Schreiben zu haben, denn vom unbekannten Chriſtus ſcheint er noch nicht mit Dir reden zu können und zu wollen. — Er will Dich, wie ſein College W., nicht recht ſelig werden laſſen. Sein Wahlſpruch iſt, außer der Kirche iſt kein Heil. Ich habe ihm aber geſagt, daß dieß nicht mehr ſagen wolle, als: außer Chriſto iſt kein Heil. Denn ſo ſagten die Apo-

ſtel, und namentlich Petrus. Apg. 4, 12. Nun aber iſt A. nicht außer Chriſto, ſie hängt mit ihm in Glaube und Liebe zuſammen, wie der Rebenzweig mit dem Weinſtock, beſſer als wir. Ich habe ihm ſchon früher geſagt, was Auguſtin, mein Mitgefangener (Foliant) ſagt: Viele Schafe draußen, viele Wölfe drinnen — und was Geishütner ſagt. Ich fragte ihn, ob A. nicht wenigſtens zur Seele der wahren Kirche Chriſti gehöre, wenn ſie nicht nach Geish. dem Geiſte und der Begierde nach zum Leibe derſelben gehöre? Und er mußte mir Recht geben. Ich habe ihm auch vorgeleſen, was Feneberg von der der Welt unbemerkten Vereinigung aller lebendigen Glieder aus allen Religionen ſchrieb. Sonſt iſt mein Cuſtos Haßl. ſehr gut und beſcheiden gegen mich. Er ſagt mir öfter, er wiſſe nicht recht, warum ich gefangen ſey; empfahl mir meinen mitgefangenen Volltrinker, daß ich ihn das Glauben lehren ſoll, ſendet mir auch ſonſt allerlei Geiſtliche in dieſer Abſicht zu. Allein das Glaubenlernen iſt nicht Jedermanns Ding. Obſchon Etliche es vorgeben, ſie hätten ihn ſchon, ſo kann ichs doch nicht glauben.

Die erſte Luftveränderung.

2. An Martinitag bat der liebe Hauptmann den Biſchof, daß ich bei ihm ſpeiſen dürfte. Der Biſchof erlaubte es. Da kam ich alſo das erſtemal wieder an die freie und friſche Luft. Ich hatte nur bei fünf hundert Schritte zu gehen, und ſchwitzte, als ob ich fünf hundert Stunden gegangen wäre; ich bin alſo nimmer für die freie Luft, weil ich ſtets in meiner Zelle ſitze. — Dem Herrn ſey Dank, größtentheils läßt er mich geſund und froh ſeyn, was ich Deinem und Aller Gebete zuſchreibe. Indeß gabs ja freilich ungleiche Stunden ſeit dem 24. Juli in dieſer gefangenen Einſamkeit; einige waren glühend, brennend und ſchmelzend wie Feuer, etliche ſelig und fröhlich wie im Himmel. Ach ja, ich bin ein Sünder und die ewige Liebe findet genug an mir zu brennen, zu ſchleifen, zu poliren, zu züchtigen. Der Troſt Röm. 8, 1, hat mich öfter verlaſſen, wo ich nur meine Sünden, mein Gefängniß und die allgemeine Verdammung allein ſah, und beinahe nimmer glauben konnte, was ich Andern predigte. Ich konnte öfter mit Paulo nimmer ſagen: Wir ſind gewiß, daß Nichts ꝛc. Röm. 8, 38. Denn ich ſah nichts als Flecken, Ketten und Bande in mir und an mir, und ſo verſchwand die verbotene Gewißheit. Aber deſto mehr mußte ich eben wieder nach dem einzigen Erlöſer greifen und mich ruhig weinen. Du haſt in meinem Herzen geleſen, und Alles geſehen, was vorging. Der Satan aber, oder wer er immer iſt, hat mir nicht nur meine Sünden recht kohlrabenſchwarz vor die Augen gemalt, ſondern auch das Gute, aus Gnade und Glauben gegangen, als Böſe und irrig dargeſtellt, und ſo war ich um und um von innen und außen geſchlagen. Ich habe die nämliche Prüfung, Züchtigung und Fegung auch im

erſten Gefängniß 1797 gekoſtet: aber ſie war mir jetzt wieder ſo neu, als koſtete ich ſie das erſtemal; ich machte es, wie Du mir vorſchriebſt, ich unterſuchte mein Herz, mein Leben, ich bekannte dem Herrn meine Sünden, und bat ihm weinend ab, er ſtillte mein Herz und nahm ſie von mir. Halleluja! Ja, in der weinenden Buße liegt der wahre Troſt. Kein Menſch ſteht gerechtfertigt gegen Gott, am allerwenigſten ich.

3. Der Abſchied, den Du in Deinem Briefe von mir nahmſt, ging mir ſehr zu Herzen. Mein Herz kanns und wills noch nicht glauben, daß wir auf Erden um der elenden Wand willen auf immer ſollen geſchieden ſeyn. Meine Gewalthaber freuen ſich hoch, wenn ſie einen Brief von Dir ſehen, und ich ſoll mich nimmer freuen dürfen?

4. W. kommt nicht zu mir, ob ich ihn ſchon öfter durch H. habe bitten laſſen. Ich bin gewiß, daß ich mit allen meinen Gewalthabern Eins würde, wie mit H., wenn ich nur bloß mit ihnen reden dürfte. Aber deß würdiget mich Keiner, als H., obgleich ich mirs am 24. Juli in pleno ausgebeten habe und ſie es mir verſprachen. Aber Keiner hält ſein Wort, das ſchmerzt mich. Sie rühmen ſich wider mich der Werke, und Keiner thut das Werk, einen Gefangenen zu beſuchen, zu tröſten oder zurecht zu weiſen, mit Langmuth und mit Gründen.

5. Es iſt Dir ſchon vergeben, daß Du bei des Kaiſers Durchreiſe nichts für mich gethan haſt. Was hätteſt Du auch thun können? Mir kann nur Gott helfen. Wende Dich alſo für mich zu Gott und Chriſto in den Himmel hinauf. Menſchen kennen mich nicht, und wiſſen wahrlich nicht, was ſie Alles aus den vorliegenden Acten und Klagen machen ſollen. Wir ſind ihnen ein Räthſel. Wenn ſie uns angerührt haben, werfen ſie uns wieder weg, weil ſie nicht wiſſen, was und wer wir doch ſind, wo wir hinauswollen. Unbekannt und doch bekannt.

Beharrlichkeit.

6. Bei meinem alten Vorſatze, auszuharren bis ans Ende, bleib ich ſtehen, ob mir gleich bisweilen die Zeit lang wird. Es ſind noch nicht zwei Jahre, denk ich mir, du biſt noch lange nichts gegen den zwei Jahre lang gefangenen Paulus; gieb dich alſo.

7. Gott hat mich durch Deinen ins Herz greifenden und ins Herz ſchauenden Brief bisweilen erſtaunlich getröſtet in meinem Gefängniſſe. Ihm und Dir ſey herzlichſter Dank, ſo daß die von Dir und E. mir nie zugedachten Leiden in gar keine Rechnung kommen. Mich freuts unendlich, wenn ſich Dein und mein E. ſo wohl hält, ſo fleißig und eifrig, ſo weltvergeſſen und Chriſtus-verſeſſen iſt. Grüße mir alle Deine Kinder; ſie haben keine Schuld an meinen Ketten hier, das hat Gott gethan, und wer darf ihn fragen Warum?

8. Daß Du mir ſo lange nicht mehr ſchreibſt, hat mir den Verdacht gebracht, der allererbittertſte und beleidigtſte W. habe Dirs verboten oder mich ſo ſchwarz gemacht, daß Du mich ärger fürchteſt, als den T. Aber fürchte Dich nicht, ich bin weiß und ſchwarz wie Du, und doch begnadigt durch den Größten aller Gefangenen, den ich jetzt wieder viel kindlicher anglauben und anlieben kann, als je zuvor.

9. Die vier Tauſend ſtehen feſt, ſchämen ſich weder meines Zeugniſſes, noch meiner Bande. Sie ſind meine Freude und meine Empfehlungsbriefe.

CLIV.

Tröſtliche Ausſicht im Kerker.

An Annaſch. G., 25. Nov. 1815.

Daß Du den Gefangenen im Kerker nicht mehr beſuchſt, Matth. 25, 36, will mir ſchier verdächtig werden, und mich geneigt machen, daß ich vielleicht Dich bald beſuche; denn höre nur, was mir die Freunde in ** für eine liebliche Einladung ins Gefängniß ſandten.

(Hier theilt er den Brief mit, durch welchen ihm von einem katholiſchen Geiſtlichen in der Gegend von B. im Elſaß der Antrag gemacht wird, ſobald er entſchloſſen ſey, zu reſigniren und aus Oeſtreich auszuwandern, und nirgend hin wüßte, nur nach N** zu kommen, wo er mit offnen Armen aufgenommen, ihm alle Reiſekoſten vergütet, freie Koſt und Logis, und dann Gelegenheit verſchafft werden ſollte, zu arbeiten, ſo viel wie möglich. Darüber ſchreibt er:)

1. Was ſagſt Du zu dieſer freundlichen Einladung? Iſt ſie nicht ein Engel, der zu mir geſtern, wo ich gerade im oratorio (Betkämmerlein) betete, zu mir ins Gefängniß kam, wo es ſchon Nacht war, und mich aus dem viermonatlichen Gefängniß führen will? Am 24. Juli führte er mich hinein; am 24. Nov. ladet und ruft er mich hinaus. Wenn ich nur will, ſo ſpringen alle Riegel und Kerkerthüren von ſelbſt auf, denn gehen ſieht man mich alle Tage gern.

2. Will ich aber auch? An innerer Freudigkeit fehlts mir gar nicht. Wenn S. ja dazu ſagt, ſo ſpring ich morgen mit dieſem Engel durch alle Kerkerthüren hinaus, und laß mich vom Engel durch die lange Gaſſe fort und bis vor Deine Hausthüre führen. Apg. 12, 12. Warum haſt Du ſo gebetet für mich armen Sünder? Dein Gebet ſcheint erhört zu ſeyn, weil ich auf dieſem Wege gerade bei Dir einkehren und bei Dir vorbei muß. Sag nur der Rhode (Apg. 12, 13.), ſie ſoll mich fein nicht ſo lange ſtehen und klopfen laſſen, denn vielleicht komm ich noch im Winter. Und dann bitte ich nur um eine warme Carmelitenſuppe.

3. Was mich zur Annahme dieſes freundlichen Antrages reizt und treibt, iſt Folgendes. a. Es ſind mir ſchon mehrere Anträge gemacht worden, aber zu keinem hatte ich Freudigkeit, als gerade zu dieſem u n g e ſ u ch t e n und u n v e r h o f f t e n. b. Ich ſitze ſchon vier

Monat hier, und habe vielleicht doch nichts Anderes zu erwarten, als Petrus, Apg. 12, 7, zu erwarten gehabt hätte, wenn der Engel nicht gekommen wäre. c. Wenn auch gut ſentenzirt wird, ſo wirds doch ſo geſchehen, daß ich das Evangelium und den Verſöhnungstod Jeſu mein Lebtag nimmer auf meine Zunge nehmen darf, daß ich ſtets unter genauer Polizei-Aufſicht ſtehe, und alſo gleichſam in Ketten und Banden mein Amt verſehen muß, und das thut nicht gut und dauert nicht lange. d. Ich habe nun über fünf Jahre dieß Joch mit Seufzen getragen, und bin ſo viele Monate im Gefängniſſe, bin nicht als Miethling von meiner Heerde geflohen, ſondern man hat mich weg-, und mir die geiſtliche Gewalt abgenommen, und will mir durchaus keine mehr geben. Was verlebe ich alſo hier? e. Das Feuer, welches Gott durch ſein Wort und mich im Orient angezündet hat, brennt ſchon vier Monat fort ohne mich, faſt beſſer, zum Zeichen, daß, der das Feuer angezündet habe, es auch erhalte ohne mich. f. Es würde mir entſetzlich wehe thun, wenn ich mit meinen Gläubigen hier alle Verbindung aufgeben müßte. Dieß müßte nun aber geſchehen, ſonſt wärs auf der Stelle aus mit mir. Oder wenn ich unter ihnen bleiben, und mit ihnen nichts mehr vom *Grundverderben*, nichts mehr vom *Glauben an Chriſtus für uns und in uns* reden dürfte, wie könnte ich das? Nun müßte das aber geſchehen, ich müßte Chriſtum verleugnen, und Alles widerrufen, was ſie doch mit tauſend Freuden und Dank aufgenommen haben. Kann ich denn ſo hier bleiben? Nein, meine Zeit iſt aus. Mir iſt das: *Fliehet in eine andere Stadt* geſagt, weil ſie mich in dieſer ſchon fünf Jahre, ja neun Jahre verfolgen. g. Die vier Tauſend verlangen es ſelber nicht, daß ich in dieſen Umſtänden bei ihnen bleibe, denn ſie begreifen es, daß mir die Widerſacher keine Ruhe laſſen. Sie wünſchen bloß, daß ich *hernach* abziehe, wenn ich durch einen ehrenvollen Abzug mich und ſie vor der ehrſamen Welt gerechtfertiget habe. Allein dieſe Rechtfertigung iſt befleckt, wie meine eigene, ſie wird uns nicht, und ich will ſie nicht. h. Ich bin ſo hoffärtig im Glauben, daß ich mich aus Gnaden unter die Evangeliſten, nicht bloß unter die *Heiligen* und *Lehrer* zähle, die immer bloß vor Eine Heerde hinſitzen, und ſie bis in den Tod hüten müſſen. Die erſtern aber *müſſen wandern* und *botenweiſe* gehen in alle Welt. Alſo auf und fort in alle Welt! Aber ſag mir doch: wo iſt denn der Ort N.? Vor oder hinter Dir? Wie weit von Dir? Sieh, ſo fragt Dich der, der in alle Welt will und ſoll. Erbarme Dich über dieſen Klein-Großſprecher, der nicht einmal die Hausthüre zu finden weiß.

4. Ich werde ohne Verletzung meines Gewiſſens und Glaubens alſo nicht bleiben können, und darum gewiß kommen. Sie müſſen herunter, die vielen Cameel-Buckel, noch vor meinem Tode, wie komm ich ſonſt durch die enge Thüre? Ich habe es im Geſichte geſehen, her-

unter müſſen ſie. Ein Gott, Ein Rock muß mir bleiben. Bin zehn Jahre ein quasi gnädiger Herr geweſen; iſt lange genug! Nichts will ich ſeyn und bleiben. Alles will ich verlaſſen, um Alles zu gewinnen. Recht geizig will ich ſeyn und werden, es gehe, wie es gehe!

5. Der Linzer- und Wiener-Wind gehen noch immer gleich nördlich. Der Schweizer allein geht lieblich; wo ſoll ich alſo hin und bleiben?

6. Mich freuts inniglich, weil ich Hoffnung habe, Dich noch auf Erden zu ſehen. Nicht umſonſt kam E. zu mir. Gott thut mit uns, was er will. Erſchrick aber nicht, wenn ſo ein alter, wilder, ſchwarzer Mann, wie ich bin, vor Deine Thüre kommt; ich kann keine Complimente machen, bin entſetzlich ungeſchickt für alle Welt; glaube doch, ehe Du ſiehſt, ſonſt jagſt Du mich zum Hauſe hinaus, und erſchrickſt an mir, denn ich ſehe gar nichts gleich.

CLV.

An Jungſon. Gefangenhauſen (d. h. Linz), d. 1. Dec. 1815.

Deines vom 23. Nov. hat mich heute durch und durch erfreut und getröſtet in meiner Klauſe hier. Gott vergelte Dir jedes Zeilchen. Auch ich küſſe Deine Bande dafür; denn wenn ſchon mehr als ſiebenzig Klagſchriften wider Dich in petto liegen, ſo biſt Du dem Geiſte nach ſchon mein Mitgefangener, und ich weiß nicht, ob Du es nicht auch ſchon dem Leibe nach ſeyeſt, wenn Du dieſes Blatt hier leſen wirſt. Aber fürchte nichts, vom Herrn geſegneter Bruder! Denn der Herr iſt auch im Gefängniſſe, und öfter ſchickt er ſeine Engel. Apg. 12, 11.

Gerade heute wollte mein Adam wieder ausbrechen, reſigniren, Alles verlaſſen und hingehen in das Land, das mir der Herr, mein Gott, von Ferne zeigte. Aber nun kommſt Du daher, glaublich vom Herrn geſandt, und ſprichſt: Harre aus, vor der Zeit reſignire nicht, warte auf die Sentenz des Kaiſers, damit Dich der Satan nicht zu einem Vorſprung verleite und Dich auslache. So einen Boten ſchickt mir der Herr allemal, ſo oft mein Adam, des Gefängniſſes müde, ausbrechen will. Denn, Bruder! Seit dem 24. Juli gabs ſehr ungleiche Stunden hier in dieſem Loche; und in Geburts-Wehen fällt einem das Raiſonniren, Reſigniren und Emigriren ſehr oft ein, beſonders da mir am 24. Nov. die Brüder in B. ein Land von ferne zeigten, wo ich meinen Fuß hinſetzen ſollte und könnte. Aber da ich eben meinen Fuß aufheben will, kommſt Du daher und ſprichſt: Halt Bruder! Woaus? Raiſonnire nicht, und reſignire nicht!

Ich bedaure Dich, daß V. von Deiner Seite iſt, aber ich freue mich, daß das obere Baiern auch einen Leuchter und Säemann hat, und noch mehr, daß Gottes Saame ſchon aus der Erde hervorzubrechen beginnt. Das Evangelium wandert, und die Evangeliſten auch. Die bloßen Geſetzlehrer und Hirten mögen bei Einer Heerde ſitzen bleiben.

Wenn mich der Kaiſer auch abſolvirt und wieder inſtallirt, ſo ſoll, wie ich höre, es nur unter der Bedingung geſchehen, daß ich Chriſtum und ſein Evangelium, und die Gemeinſchaft aller Brüder verlaſſe und verleugne. Aber Jeſum laß ich nicht, lieber Land, Roß und Ochs.

Wehe Deinen S.-Büchelchen, und ſelbſt dem Weg zur Seligkeit, wenn er nach R. kommt, da wird er angenagelt (affigirt) und gekreuziget. Ich höre auch, daß mein Proceß nach R. wandern ſoll. Da wird nicht nach Röm. 3, 24, ſondern nach Jakob. 2, 14. 20, procedirt werden. Doch gilt der jetzige P. hier nichts, oder nur ſo viel als Pilatus unter den Juden.

Ja freilich kenne ich die frommen Vettern und Kläger alle ſelber; es ſind die Selbſtheiligen, die auf ihre eigenen Werke bauen, und ihre gläubigen Brüder, welche mit Paulus (Phil. 3, 9.) nicht auf ihre eigene Gerechtigkeit, ſondern auf Chriſtum bauen, ins Gefängniß werfen, zur Ehre Gottes martern, und zum Lande hinausjagen.

Ich ſtaune über Deinen Glaubensmuth — aber daß wir vor der Welt ſiegen werden, kann ich nicht erglauben, denn unſer Reich und Glorie iſt nicht von dieſer Welt.

Ich freue mich, daß Du den Gedanken, ein eignes Haus für vertriebene Gläubige zu kaufen, ſchon ausgeführt haſt, den ich bloß conceptirte. Ich nehme Dein Anerbieten mit Dank an, wenn ich es brauche. Aber ich ahne, Gott werde uns Beide in ein ander Land jagen, und nicht unter den Scheffel, ſondern auf den Leuchter ſtellen; oder zündet man auch ein Licht umſonſt an? Inzwiſchen danke ich für Dein Haus, daß es mir auf jeden Fall offen ſteht. Ich wollte ja lieber Privatmann, und ein Beſucher der Gläubigen ſeyn. Aber es iſt, wie Du ſagſt, unſer Leben und Weben nicht unſer, ſondern wir müſſen dem leben und weben, der für uns geſtorben iſt.

Warum ſie mit meiner Unterſuchung in Wien ſo lange zögern, verſteht hier kein Menſch. Sie halten dort unſern Glauben für überſpannte Religions-Ideen, jedoch ohne böſe Abſicht, und wollen durch Verzögerung eine Abſpannung bei mir bewirken. Ich höre wohl, daß ſie mich, unter der Bedingung, Chriſtum nimmer ſo zu predigen, wieder in meine Stelle einſetzen wollen, allein das kann und mag ich nicht (ſo, oder gar nicht). In vier Wochen wäre wieder der alte Lärm. Was ſie nun mit mir thun werden, weiß ich nicht. Mir iſt indeß genug, daß das himmliſche Feuer in der Stadt und auf dem Lande brennt und fortbrennen wird, wenn ich auch immer hier bin. Die Gläubigen ſind durch meine Abweſenheit durch Gottes Gnade nicht ſchwächer, ſondern durch beſtändiges Beten und Bibelleſen ſtärker geworden. Gott wird vollenden, was Er, und nicht ich, angefangen hat. Er wird es auch beſſer zu verantworten wiſſen vor dem Kaiſer und vor den Hierarchen.

Uebrigens wird Chriſtus in meinem Gefängniſſe ſelbſt ge-
diget. Mein halbgläubiger Kerkermeiſter Haßl. hört mich ſelbſt ge-
davon reden, und ſendet mir deßwegen Profeſſors, Capläne, Carm-
liten und allerlei Land-Geiſtliche zu, und Allen wird die Hoffn-
Iſraels als die Urſache meiner langen Bande erklärt. Ich habe
die größte Hoffnung, meine Leiden werden nicht ohne Segen ſe-
bete nur mit den Gläubigen: dein Reich komme!

Anna Sch. hat mit ihrer Correſpondenz das Herz des gan-
Conſiſtoriums gewonnen. Die Räthe bringen mir Alles ins Ge-
fängniß. Reine und unreine Thiere ſind in Einem Leintuch beiſa-
men. Auch Theophil ſpitzt ſeine Feder gegen die, die mich gefang-
halten. Man ſtaunt und wundert ſich, woher die Kleinen ſelb-
Weisheit nehmen? Und Einer lieſt dem Andern die Briefe vor,
eine neue Erſcheinung am Kirchenhimmel. Viele kommen her-
und bekennen ſich laut zum Herrn und ſeinem Gefangenen oh-
Scheu mit Muth und Kraft. Allein der Gefangene bleibt deß un-
achtet der Gefangene. Nur meine Gläubigen ſind getrennt von m-
und abgeſondert, ſo daß ſie nicht Ein Wort mit mir reden dürf-
Einen Soldaten vom Hauptmann läßt man mir aus Gnaden z-
Bedienung.

Sey froh, daß Dein Vater jetzt vom Himmel herabſieht, wie
Dir auf Erden geht. Denn ich denke, es kann, es wird Dir in
zem nicht viel beſſer gehen, als mir;*) denn Gott hat durch
ein lebendiges Kirchlein mitten in der todten Kirche geſtiftet,
der, durch den Gott ſo was thut, muß entſetzlich leiden, ja ich
ſagen, der muß gefangen und verjagt werden. Oder ſoll der
nur allein gefangen werden? Und Ihr, die Ihr dem Teufel
viel größern Schaden gethan — ſollt leer und frei ausgehen? D-
Brüder, für den Herrn und für Euch bin ich gern gefangen,
Ihr frei bleibet und frei machet, die noch in der Gewalt des Sa-
und im Schatten des Todes und Unglaubens ſitzen. Viele ſind ſ-
frei, aber noch mehr gebunden. Ach, daß ſich die Himmel und
Herzen zerriſſen, und ein Advent-Regen, ein Chriſtus-Regen üb-
Alle käme!

Wenn alſo ich oder Eins der Gläubigen vertrieben werden,
an Deine Thüre klopfen (und Du nicht ſelbſt gefangen biſt), ſo t-
uns auf; es bittet Dich um Chriſti willen Dein Dich liebender Ge-
fangener Zobo.

CLVI.

Rückblick auf ſeine wunderbaren Führungen.

An B. Den 3. Dec. 1815.

Dein Erquickendes vom 24. Nov. hat mir einen recht gu-

---

*) Das iſt auch ſehr bald darauf geſchehen.

Tag gemacht. Chriſtus laſſe Dich an jenem Tage hören: Ich bin im Kerker geweſen, und Du biſt zu mir gekommen. Matth. 26, 36.

2. Ja freilich gehör ich mir ſelbſt nicht mehr an, ſondern dem, deſſen Gefangener ich ſchon lange bin. Eph. 3, 1. Schon i. J. 1795 hat Er zuerſt meinen Verſtand gefangen genommen, und ſeitdem führt und jagt Er mich ſonderbar, und für alle Vernunft ſo närriſch, daß ſich die halbe Welt an meiner Führung, Predigt und Thun nicht genug ärgern, zürnen und wundern kann. Ich ſelbſt kann es manchmal auch nicht begreifen, warum Er ſo wunderlich mit mir geht und thut, noch viel weniger können ſich in dieſe Führung und Predigt die Großen dieſer Erde finden; das ſiehſt Du daraus, weil ſie mich von allen Menſchen abſondern und einſperren.

3. Aber ich bin deßwegen doch nicht ſo unglücklich, als ſie wähnen, denn das Himmelreich, die rechte Freude, das wahre Vergnügen iſt inwendig in uns; das haben ſie alſo mit gefangen ſetzen müſſen, und habens nicht hinausſperren können. Daher bin ich oft vergnügter in Schanden und Banden, als ich außer denſelben war; indem ich jetzt das einzige Nothwendige weit beſſer im Auge haben und behalten kann. Mit dem Thun und Wirken für Chriſtus wills nicht ſo recht fort, alſo iſts gerade beſſer, ich leide für Ihn ein bischen Schmach und Bande.

4. Mich freuts, daß Du nach ſo vielen Jahren und Leiden noch glauben kannſt, daß Chriſtus dieß aller Welt ſo auffallende und ärgernde Werk mit mir und Andern angefangen habe. Ich glaube es ſelber noch, obſchon mirs viele Leiden machte: ſo iſts doch ſein Werk; denn es fing ſich ſehr unſchuldig an. (Hier erzählt er, was gleich im Anfange ſeiner Lebensgeſchichte unter der Aufſchrift: Wie ward Boos erweckt? vorkommt.

5. Du dankſt mir für alle Leiden und Tröſtungen ꝛc. Und ſieh: ich kann mich nicht einmal erinnern, Dich irgendwo geſehen und getröſtet zu haben, weiß auch nicht, biſt Du von S. oder A. oder D. Sag mir doch einmal, woher Du mich kennſt? Woher ich Dich kennen ſoll? Ich kenne Dich bloß dem Geiſte, aber nicht dem Fleiſche nach. Uebrigens danke ich vielmehr Dir, daß Du den Troſt von mir angenommen haſt. Denn es iſt ſeliger, geben, als empfangen.

Lob des Orients.

6. Bin auch mit Dir voll Hoffnung, daß aus dieſen meinen Banden und Schanden mehr Gutes herausgelitten und herausgeboren werde für Orient, als dort für Occident. Denn hier ſind wir mehr Glaubende und Sehende, als wir dort im Anfange waren. Auch iſt hier wie dort der Kerkermeiſter und ein Mitgefangener Chriſti (ſeiner theilhaftig) geworden. Bete nur, daß noch Viele ins Netz kommen. Der Herr giebt mir Muth und Gnade, zu reden. Es predigen auch ſchon drei Andere für mich den Glauben an Chri-

ſtus, und die Seminariſten haben den Auftrag, den Glauben zu lernen, um ihn predigen zu können. Anna Sch. und H. correſpondiren und ſtreiten gewaltig mit den Richtern, und alle Eure Briefe an mich, die jetzt in Wien ſind, verkündigen ja Chriſtum und ſein Evangelium mit, ſo wie alle meine vier Tauſend es mündlich und ſchriftlich thun. Es geht alſo der Welt unbemerkt wieder vortrefflich. Wenn es aber brennt, ſo werde ich wieder in ein anderes Land müſſen, denn der große, mächtige, blinde Haufe wird mich nicht mehr dulden, außer, wie ich höre, ich predige nichts als Geſetz und Moſes; das aber kann und will ich nicht. Alſo fort, nach Occident, wozu ich viele Freudigkeit habe. Doch werde ich vorher die Entſcheidung des Kaiſers abwarten, damit Ihr ſehet, was der Orient von dieſem Chriſtus halte, und wie es Ihn behandle. Ach! Orient hatte viel empfänglichere Herzen, als Occident; es iſt nur Schade, daß ich ſo gar wenig Mitarbeiter an den geiſtloſen Geiſtlichen habe. Faſt Alles hätte Hunger, Aug und Sinn fürs Evangelium. Das hab ich noch nirgend ſo erfahren, daß der größte Theil des Volkes, über vier Tauſend, dem Evangelio beifällt, und ungeachtet aller Läſterungen dabei ſtehen bleibt — das hat Occident nicht gethan. Sieh, ich lobe mir Orient, ob es mich ſchon gefangen hält. Komm nur und ſieh. Doch nein, ich komme zu Euch. Apg. 15, 36.

Paulus eins mit Jacobus.

7. Auch wir halten Chriſti Blut und Gerechtigkeit für unſern Schmuck und Ehrenkleid; aber wegen der Ausartung und Mißbrauch des Glaubens ſetzen wir hinzu: Lebet ſo fromm und heilig, als ob ihr durch eure Frömmigkeit und befleckte Heiligkeit allein gerecht und ſelig werden müßtet; aber dabei glaubet und ſterbet ſo, als die allein durch das Verdienſt Chriſti vor Gott gerecht und ſelig werden. So vereinigen wir die Glaubensgerechtigkeit Pauli Röm. 3, 23. 2, 11, mit der Lebensgerechtigkeit Jakobi 2, 14. 20. Dabei kann und ſoll ſich der beſte und frömmſte Menſch nicht auf ſeine Tugend und Heiligkeit ſtützen, Gal. 3, 10, weder im Leben, noch im Sterben; weil wir ja Alle beten müſſen: Mein Gott, verzeihe mir auch meine befleckte Tugend und guten Werke, die ſchon mit zehn Fehlern angefangen werden.

N. hat ſich mit Anthrop verſtanden, es war bloß Mißverſtändniß. Anthrop reſpectirt die erſte von Chriſto und ſeinen Apoſteln geſtiftete Kirchen-Anſtalt als gut und göttlich, wahr und chriſtlich, und wer ſollte das nicht? Bedauert aber, daß dieſe Anſtalt mit ſo viel geiſtloſen Männern, Auswüchſen, Mißbräuchen, Irrthümern verſchuldet und verhunzet worden iſt. Das von Chriſto geſtiftete Amt und die Gewalt wäre ihm gut, recht und heilig, aber die Inhaber des Amtes und der Macht ſind es meiſtens leider nicht, daher das Aergerniß am Amte und der Gewalt ſelbſt. Obſchon das heilige

Amt ſelbſt nichts dafür kann. Er läßt auch unter allerley Volk gerecht und ſelig werden, wenn ſie den lebendigen Glauben an Chriſtus haben und behalten, und in ihm leben. Er giebt eben darum ſich nicht ab mit Proſelytenmachen, ſondern liebt und ehrt alle Kinder Gottes und Schafe Chriſti in aller Welt.

CLVII.

Wie ſchwer gehen reiche, gnädige und gelehrte Sünder ins Reich Gottes ein!

An A. Sch. 15. Dec. 1815.

Haßlinger und ich zählten eben wieder die Tage, wo wir Antwort von Dir erwarten. Ich trug den Brief, ſagte er mir, ſelbſt auf die Poſt. Ich aber ſagte ihm, ich hätte ihm bei Dir eine Falle gelegt, wofür Du ihm ſein Theil geben werdeſt. Was denn? fragte er: Ich: „das nämlich, weil Euer Gnaden mir befohlen haben, ich ſoll die Einflüſſe des Teufels auf uns Menſchen nach Epheſ. 6, 12, in meinem Briefe ausſtreichen, ſo habe ich das zwar gethan, aber dafür gefragt, ob denn der T. in der Hölle gebunden wäre, und nicht nach Petrus und Paulus noch Einfluß habe? *) Die Antwort gehört nicht mein, ſondern Euer Gnaden." — Ich weiß faſt Alles, was die H. und W. geſchrieben haben wider mich, und unſern Glauben. Ach, es kommt ihnen ſchwer, ſchwer an, dieſen Reichen an Ehre und Beutel, uns zu verſtehen, und mit uns ins Reich Gottes einzugehen. Sie wähnen, ihnen fehle nichts mehr; wir aber wären noch voll Irrthümer. Aber Du wirſts aus ihren Briefen merken, daß ihnen eben noch Eins fehlt, wie dem frommen, reichen Jüngling. W. bereut jetzt, ſagt H., daß er mich immer und ſo lange vertheidigt habe. Und mich reut's, ſagte ich, daß ich ihm aus lauter Ehrfurcht und Schonung nicht derber ins Geſicht geſagt habe, daß er Chriſtum, mich und meinen lebendigen Glauben gar noch nie erkannt, geſchmeckt und verſtanden habe. Richten Euer Gnaden ihm dieſen Gruß von mir aus. — Der Herr giebt mir Gnade, daß ich den Haßlinger überzeugen kann, und ich bitte Dich, hilf mir das Netz ziehen und werfen. Sey nicht gar ſo fein, denn der Geiſt des Herrn greift ſolche gnädige Herren ein bischen gröber an. Matth. 3, 7. So derb ich bin, ſo ſündige ich doch immer noch mehr durch Feinheit, als durch Grobheit gegen dieſe feinen und gnädigen Sünder. Luk. 3, 7. Der heilige Geiſt ſtraft alle, feine und grobe und heilige Welt der Sünde wegen, daß ſie nicht glaubt an Jeſum. Joh. 16, 8. Haßlinger läßt ſich ſtrafen, er ſteht oft wie ein armer Sünder vor mir; es geht ihm wie der Kl. B., er kann nicht mehr anders, er

*) Seine Inquiſitoren glaubten dieß nicht, ſondern hielten auch dieſen Glauben für Schwärmerey, was Chriſtus und die Apoſtel und die ganze chriſtliche Kirche in allen Jahrhunderten glaubte und lehrte. Doch mußte Boos Ketzer, und ſie orthodox ſeyn.

m u ß glauben, aber der heilige W. (ſein Freund) verderbt ſogleich wieder Alles; daher gehts mir wie Paulo Gal. 4, 19.

(Liebe hält ihn noch gefangen.)

3. So gar ſchnell komm ich Dir noch nicht als ein lebendiger Brief vor die Thüre; ich ſitze noch feſt in meinen Banden hier. Der Kaiſer ſcheint mich vergeſſen zu haben; er entſcheidet nicht, und die Andern jagen mich nicht. Und vor der Entſcheidung des Kaiſers reiſe ich nicht. Dieſer Entſchluß iſt eben am 15. d., wo Dein Brief auch ankam, gleichſam durch ein allgemeines Concilium aller Gläubigen aus Judäa und Samaria entſchieden und feſtgeſetzt worden. Denn an demſelben Tage ließen mich meine vier Tauſend bitten, ich möchte ihnen doch den Schmerz nicht anthun, und ſie verlaſſen, ſondern möchte mit ihnen ausharren in der Trübſal bis zur Entſcheidung des Kaiſers. Auf dieß einſtimmige, unverabredete Zuſammenkommen aller Stimmen und Völker an Einem Tage in meiner kleinen Zelle ward mir beiläufig, ſo wie den Heidenchriſten Apg. 15, 31, als man ihnen den apoſtoliſchen Brief vom erſten Concilio in Jeruſalem vorlas. Auch ich wurde erfreut, getröſtet und feſt entſchloſſen, in Banden ſitzen zu bleiben bis zur Entſcheidung des Kaiſers. Meine Lage, ſagten alle Brüder, ſey der Lage der Apoſtel Apg. 4, 17 — 23, und 5, 40 — 42, ähnlich, folglich müſſe mir auch ihr Benehmen zum Muſter dienen. Es waren nicht die Einwohner einer Stadt, noch weniger ihre gläubigen Gemeinen, die ſie verfolgten. In dieſem Falle hätten ſie freilich gleich in eine andere Stadt fliehen müſſen. Es waren die Obern, die Schriftgelehrten und Hohenprieſter, die den Apoſteln das Evangeliſiren verwehren wollten. Die Apoſtel aber waren überzeugt, daß man Gott mehr gehorchen müſſe, als den Menſchen; daher blieben ſie bei der Gemeine, die ihnen Gott zugeführt hat. Daher ſoll ich auch bleiben, bis mich die Obern mit Gewalt weg thun; dann könne ich erſt mit gutem Gewiſſen gehen, und meine Gemeine könne es mir alsdann nicht mehr verübeln. Auf dieſen Schluß bin ich nun wieder aufs Neue recht von Herzen fröhlich Dein alter gefangener Bruder im Herrn. Die Rhode darf alſo noch gar nicht denken, daß ich vor vier Wochen an Deine Hausthüre klopfe. Die vier Tauſend wollen bis nach Italien zum Kaiſer ſelbſt. Sie ſtanden geſtern vor dem Präſidenten hier, der ihnen wohl lauter Gutes verſprach; allein ſie bauen und trauen nicht auf Hofverſprechen. Der himmliſche Hof ſelber muß uns helfen.

Es thät Noth, er machte eine Luftreiſe.

4. Die Freudigkeit, zu S. M. im Elſaß zu reiſen, lebt noch ſtark. Wenn mich der Kaiſer verſtößt, oder ich in ſolche Klemme komme, daß ich hier nicht mehr beſtehen kann, ſo ſollſt Du mich nicht bloß im Himmel, ſondern auf Erden ſehen. Aber S. ſagt mir, in der nahen Schweiz ſpuke es auch. Da wäre ja Noth, ich käme in der Luft, oder unter der Erde zu Dir! Ach, was hab ich doch ge-

than, daß mich die ganze Welt nicht leiden mag? Dir will ichs ſagen: Ich habe geglaubt und geredet. Hätte ich etwa der Welt zu lieb, nicht glauben, und ſchweigen ſollen? — Den nächſten Flug ſoll ich ins El. nehmen, ſagt S. auf die Frage, ob ich beim Durchmarſch auch die Brüder beſuchen dürfte.

(Biſchöflicher Troſt.)

5. Wenn Dir der Herr nahe iſt, ſo könnteſt Du vierzehn Tage lang leicht in meiner Zelle aushalten; aber wenn der Herr fern iſt, und Welt und T. nahe ſind, wie im Herzbüchelchen, ſo würdeſt Du eben auch weinen und ſeufzen, wie ich und Paulus dort und da. Nichts iſt der Menſch ohne Gott. Weder Du, noch Deine Suppe, haben mich beleidiget, ſondern der Biſchof, der, wenn ich ihn um Erlöſung anſpreche, mir zornig zur Antwort giebt: „das haſt Du Dir ſelbſt gethan; ich kann und will Dir nicht helfen." Er ſagts zwar lateiniſch, aber es iſt eben ſo grob, wie deutſch. - Er wähnt, unſer Glaube ſey aus dem Teufel. Nur Du giltſt ein bischen was bei ihm, weil Du mir in Deinen Briefen öfter widerſprochen haſt. Da ſchlagen ſie mich mit Dir, wie mit einem Prügel. Du biſt ihnen und mir ein Prügel worden ohne Deine Abſicht. Das hat Gott gethan.

Er iſt bereit zur Belehrung und Widerruf.

6. Ja, mit tauſend Freuden laß ich mich auf dem Wege der Güte und Liebe mit der Bibel, Ignatius, Cyprianus, Auguſtinus auf dem Tiſche — auf den Knieen belehren und von meinen Irrthümern (wie ſie es nennen) abbringen. Ich habe ſie um das Nämliche ſchriftlich und mündlich gebeten, auch verſprochen, alle meine etwaigen Irrthümer vor allem Volke auf öffentlicher Kanzel zu widerrufen. Aber keine Antwort und — eingeſperrt. Das war ihr Thun ſeit dem 24. Juli.

7. Wenn Dir W. meine Irrthümer zeigt, ſo wird er ſagen, a. Ich hebe mit meinem Glauben die guten Werke, alle Sittlichkeit auf, Röm. 3, 31. b. Mein Glaube ſey einſeitig, getrennt von Buße und Bezähmung der Lüſte. c. Ich hätte den falſchen Glauben wie Du. d. Endlich wird er Dir ſeine Lage vorwerfen. Kurz, mir iſt, als wenn die Herren nicht unſern Schatz, den wir in Chriſto haben, ſondern bloß unſern Dreck, unſre Fehler und Schwachheiten, allein ſehen, freſſen und ſich daran ärgern mußten, nur damit ſie nicht glauben, und eine Entſchuldigung hätten, weil ſie der Herr durch ſo ſchlechte und ſündige Boten zum Gaſtmahl des Evangeliums einladen läßt. Sie wollen lauter Engel ſeyn, wir aber ſind ihnen arme, ſchlechte Teufel.

8. Was? Du Cornelius? Und ich Dein Paulus? Du biſt zu tief, und ich zu hoch. — Du haſts mit dem Ehebrecher nicht verſchüttet. Du biſt eine Gans, darfſt durchs Waſſer gehen, und wirſt nicht naß, durchs Feuer, und verbrennſt nicht. Du biſt nicht aus

der Gnade gefallen, aber ich, weil ich ſein ungläubiges, bloß äußeres Weſen entſetzlich beleidigte in unſern geraubten Briefen. W. antwortet Dir noch lange. Du biſt voller Gnaden bei Gott und dieſen gnädigen Herren. Glaube nur. — Vergelt Dir Gott Deine Honigtropfen. W. wird mir wieder Feuertropfen aufgießen, wenn Du ihn nicht bald bekehrſt.

CLVIII.

Boos an Tychicus. Ex vinculis. 16. Dec. 1815.

Vielgeliebter Bruder!

Gnade und Friede durchs Lamm zuvor! Will lieber gleich im Bruderton mit Du zur Thür hineingehen, weil das Sie noch ein Stücklein von der hoffärtigen Welt iſt, und wir den erſten Chriſten nachhinken wollen. — Alſo, Gott vergelte Dirs an jenem Tage, weil Du zu mir in den Kerker gekommen und mich ſo brüderlich getröſtet haſt. Matth. 26, 36. Dieſer Dein Beſuch iſt mir ein großer Beweis Deines Glaubens. Selig biſt Du, weil Du nur geglaubt haſt! Denn Alles wird geſchehen, was der Herr im Anfange Dir in Dein durch allerlei Schläge zubereitetes Herz geredet hat. Luk. 1, 45. Obſchon ich durch dieſen Deinen Glauben in Schanden und Banden gekommen bin, und noch drin bin, ſo reuet es mich doch keinen Augenblick, daß ich geglaubt und im Glauben geredet habe. Ich werfe deßwegen die Gnade Gottes nicht weg, ſondern laß lieber mich wegwerfen; denn die Gnade Gottes iſt gut, ich aber bin nichts nutz, ich gehöre in Schand und Banden. Und ich freue mich, daß Du Dich an mir nicht geärgert haſt, ſondern meine Banden für ehrenvoll hältſt, aller Welt und der Hölle zum Trotz.

2. Lieber! Du biſt nicht der Einzige, der ſich durch alle Torturen des Geſetzes mußte durch- und müde prügeln laſſen; auch ich mußte mir dieſen Weg gefallen laſſen; der Hammer des Geſetzes muß uns zuerſt lind und mürbe klopfen. Aus dem Fegfeuer kommt man in den Himmel, aus dem geſetzlichen Judenthum ins Chriſtenthum. 1. Sine lege, 2. sub lege, 3. sub gratia. (1. Ohne Geſetz, 2. unter dem Geſetze, 3. unter der Gnade.) Auch Paulus ging dieſen Weg und ſeufzte: Wer wird mich erlöſen ꝛc.? Röm. 7, 24. Danken wir Gott, daß unſer bos et asinus (Ochs und Eſel) endlich doch ſeinen Herrn und die Krippe ſeines Herrn erkannt und liebgewonnen hat; auch wollen wir uns immer aus dieſem Stalle treiben laſſen, den wir eben ſo mühſam, wie die Weiſen aus Morgenland, mittels Stern gefunden haben. Herodes und ſeine Treiber werden bald kommen und Dich in der Welt herumtreiben und jagen, wie mich. Sey's, daß Du erſt fünf Vierteljahr alt biſt, ſo wirſt Du bald nicht bloß die Gnade zu glauben, ſondern auch zu leiden kriegen. Denn wir Chriſten ſind beſtimmt dazu. Chriſti Reich iſt ein Kreuzreich. Röm. 8, 17.

3. Ich erbaute mich an Deiner tiefen Demuth, Aufrichtigkeit

und Sünderhaftigkeit-, die nie ab, ſondern ewig mehr zunehmen ſoll. Es iſt, wie Du ſagſt, der Heiland muß uns alle Augenblicke mit ſeinem Blute abwaſchen. O wie wahr iſt das! und wie ſchön, daß Du's ſo erkennſt und bekennſt! Der Heiligſte von uns bleibt ja täglich zurück im vollkommnen Gehorſam. Die Jeſuiten gaben mir (im Atteſtate) mores angelicos (Engliſche Sitten), ſo lange ich unter ihrem Geſetze lebte; und ich Eſel glaubte es ſelbſt, ich wäre ein Engel. Als ich aber zu Chriſto kam, gab mir der heilige Geiſt mores diabolicos, und dieſelben Jeſuiten: haereticos (ketzeriſche); denn ſie ſchrieben und ſchrieen öffentlich wider mich; und ich war doch vor Gott auch im äußerlichen Wandel nicht ſchlimmer, ſondern durch Gnade beſſer geworden. Sieh da, wie närriſch es zugeht in der heidniſchen, jüdiſchen und chriſtlichen Welt! Daher ſieht Dich jetzt Dein voriger Führer auch ſchon ſchief und anders an. Aber laß Dich das nicht verwirren. Er iſt ſtehen geblieben sub lege (unter dem Geſetze), Du biſt ex gratia sub gratia (aus Gnaden unter die Gnade) vorwärts geſtoßen worden, und nun haſt Du Dich an Gal. 5, 1 — 3 zu halten, und ihm doch von Herzen dankbar und gut zu ſeyn; denn er führte Dich ſo weit er wußte und ſelbſt war. Er that, was er konnte und ſollte. Aber leider entſteht gewöhnlich eine Disharmonie zwiſchen den Kindern der Freien und Sclavin; und daraus wird dann unſer nöthiges Kreuz oder neues Fegfeuer. Gal. 4, 29.

4. Ich danke Gott und freue mich, daß Du auf Deiner ap. Reiſe noch etwas von dem Saamen, des von uns ausgeſtreuten Wortes gefunden haſt. Ach, ich hätte dieſe Seelen noch einmal ſo gern geſehen. Aber Path. gab mir geſtern den Wink, daß ich bei meiner allenfalſigen Flucht, ohne Jemand zu beſuchen in dem ſchnellſten und nächſten Flug, über Alles hinüber ins Elſ. eilen ſoll, indem meine Heiligkeit und Gerechtigkeit überall im ſchrecklichſten Andenken ſey. Lerne da, daß die halbe Welt närriſch oder vom T. beſeſſen ſey, und daß der Satan mich hindert, Euch zu ſehen, und ich hätte Euch doch Alle ſo gerne geſehen, um mich von Eurem Glauben tröſten zu laſſen. Aber der Dreizack, der am tiefſten in der Hölle gebunden ſeyn ſoll, gönnt mir dieſe Freude nicht. Ich bin froh, daß ich bald ſterbe, dieſem Zucht- und T.-Haus bald entkomme, und Euch hernach im Himmel kennen und ſehen kann, weil mirs auf Erden verſagt iſt.

5. Dem aufrichtigen und geraden R. bezeuge meine Theilnahme und Mitfreude über ſeine Gebets-Erhörung in Betreff ſeiner Mutter. Wie wunderbar! Der Sohn zeugt die Mutter. Gal. 4, 19. Und da ſollen wir keine Narren in Chriſto ſeyn und heißen?

6. Wiſſe, das Herzbüchlein, die Exiſtenz des T. und der Thiere No. 7, iſt erſt kürzlich in der Wiener Zeitung wieder erlaubt, und alſo geglaubt worden. Thu der närriſchen Welt, die bald Ja, bald Nein iſt, nicht gar ſo unrecht.

7. Das äußere kann das göttliche innere Reich nicht zerſtören, wohl aber plagen und quälen, und das muß ja ſeyn! Brav beten, und brav quälen iſt das Thun aller Geſetzlehrer und Klöſter, ſagen meine Carmeliten hier, die einander ſchier zu todt quälen, dann wieder brav pſaliren. — Das Staatsintereſſe hat die Duldung aller Religionen eingeführt, und dieß Intereſſe bleibt ſtehen, folglich die Duldung ꝛc. — Fürchtet Euch nicht ſo, oder ich hole Euch in meine Bande, wo mirs oft recht gefällt, weil ich in denſelben ſicherer bin, als Ihr in der Freiheit. Ich fürchte mich nicht vor den Banden; es iſt ja mein tägliches Tragen, ſchon hundert und ſieben und zwanzig Tage. — Alſo wohl auf! Chriſtus bringt ſein Reich durch alle Herodes durch; ja, dieſe müſſen ihm öfter wider Willen gar helfen und den redlichen Suchern den Weg nach Bethlehem zeigen.

8. Indeß mußt Du nicht glauben, daß ich in Banden gar immer lache und juble. O nein, es giebt ungleiche Zeiten. Ich bin froh, daß Paulus in Banden auch öfter geſeufzet und geweint hat. Ich ſchäme mich der Thränen ſo wenig, als des Evangeliums. O es giebt ungleiche Zeiten in Banden! Komm nur einmal drein, und ſiehs ſelber, denn erklären kann mans nicht, ſo circa wie Chriſtus in der Wüſte, und wie im Herzbüchlein nro. 1. 2. 7. Man hat wirklich eine rechte Cribratio in cribo Satanae (Sichtung im Siebe des T.) in Banden auszuhalten. Das dürfet und ſollet Ihr Freien dem Gefangenen glauben, und alſo für mich täglich beten, daß *ich* ja nicht durchfalle. Im Glauben habe ich meine heißeſten und bitterſten Verſuchungen von Innen und Außen. Ich ſage Euch die Wahrheit; betet.

9. Ach ich erfahre es, es iſt nicht genug, ſchön predigen und ſchön wandeln, nein, man muß auch ſchön und bitter leiden. Alles Gute wird und muß durchs Feuer gehen, und durchs Feuer erprobt und vollendet werden. Meine vier Tauſend, die da jubelten und frohlockten beim Lichte des Evangeliums, ſehen und weinen jetzt gewaltig darein, daß das Ding jetzt ſo geht; und wenn ſie dieſen Gang nicht in der Bibel läſen und glaubten, ſo würden ſie bei dieſem ſchrecklichen Ernſt und Läſterung der großen, gelehrteſten, anſehnlichſten Männer und Häupter des Volkes, Alle um- und abfallen von Chriſto. Aber Gottlob, zu meinem größten Troſt hält ſie der Herr mitten im Sturme nicht nur feſt, ſondern gründet ſie mehr. Dieß iſt aber wahrlich kein Spaß, ſondern ein fürchterlicher Ernſt; ſo daß ich oft ſelber meine, morgen henkt man mich mit Leib und Seele an den Galgen. — Möge ja der Herr in Gnaden vollenden das Werk, das Er gewiß unter uns anfing. Alles harrt der Entſcheidung des Kaiſers entgegen, beſonders der plebs Judaeorum (Apg. 12, 11.). — Auch liegt es den neun Gemeinden weit mehr als mir am Herzen, daß ihr Glaube, Evangelium, Pfarrer, nicht vor aller Welt zu Schanden werde. Ich aber bin darauf gefaßt, und bitte nur um die Gna-

de, daß ich mit meinem Evangelio nicht vor dem Richterſtuhle des Himmels zu Schanden werde. Ein Sünder muß froh ſeyn, wenn er nur bloß vor aller Welt an den Galgen darf.

10. Nimm vorlieb, Bruder! mit dieſem Amulett, und hilf mir den Wagen halten, wenn er umfallen will. Leb ſo fromm, als wenn Du damit vor Gott und Menſchen gerecht werden könnteſt, und ſtirb ſo demüthig und gläubig, als ob Du allein durch den Tod Jeſu gerecht und ſelig werden könnteſt. Da haſt Du die Glaubens- und Lebens-Gerechtigkeit, den Paulus und Jakobus beiſammen.

CLIX.

An Jungſon. L., den 20. Dec. 1815.

Ich ſende Dir einige Erweckungsgeſchichten. Im nächſten Jahr mehrere — aber wo werden wir uns dann einander treffen? Wie es ſcheint, beim Kürſchner an der Stange. Die ſieben Klagſchriften und das allgemeine Spuken wider Chriſtum und die Chriſten gefällt mir nicht ganz. Doch iſt das ein Zeichen, daß ſein Reich komme, weil der Gott dieſer Welt gar ſo tobt. Man räth mir, den nächſten Flug zu S. M. ins Elend zu nehmen. Satan will's hindern, Euer Angeſicht auch beim Durchreiſen zu ſehen. Es thät Noth, ich machte eine Luftreiſe, wie die H., oder unter der Erde, wie die Maulwürfe. Du wirſt Dich nicht mehr oft fragen dürfen, was hab ich doch gethan? Und Du wirſt Dir antworten müſſen: geglaubt und geredet habe ich, und daraus iſt ein ſolcher Sturm entſtanden, daß die Schindeln vom Dach und zwanzig Klagſchriften nach M. fliegen. Ja ſo iſts. Jetzt erſt verſtehen wir die Worte, ich habe geglaubt, darum habe ich geredet, ich werde aber ſehr geplagt bis zu Banden. Pſ. 116. Du wirſt zu thun haben, wenn Dir dieſe Gnade im Jahre 1816 nicht auch widerfahren ſoll. Man wird Dich plötzlich wegfangen und einſperren, *) wie mich.

Heute heißt es, daß mein Urtheil, mein letzter Herzſtoß, nach zweihundert und zwei und funfzigtägiger Gefangenſchaft von Wien kommen werde. Ich ſey verklagt, ſagt mein Biſchof immer, daß ich ein Glied einer geheimen Geſellſchaft ſey, und das breche mir den Hals. Sieh nur, und ich weiß von keiner Geſellſchaft, als von der am Kreuz, vom Leben mit Chriſto in Gott, von der Gemeinſchaft der Heiligen, die ich mit Glaubensbrüdern in Einfalt unterhielt. Aber iſt denn das eine verbotne, ſtaatswidrige Geſellſchaft? (Iſt doch ein Glaubens-Artikel!) — Ei, das iſt der T., der alle Gemeinſchaft mit Gott und Chriſto und allen Heiligen aufheben und verboten haben will. Alles ſoll in ſeiner Teufels-Geſellſchaft ſeyn und bleiben; das ſucht er. —

So eben kommt Pater Prior zur Thüre herein, und fordert das Koſtgeld für meine Banden, und bringt mir einen Brief von einem

*) Das iſt auch geſchehen.

Gelehrten in Wien, der ehemals hier war. (Der grüßt und lobt ihn ſehr als den beßten Mann, will ihn aber belehren, wie er vom Glauben und der Rechtfertigung denken ſoll. Boos fährt fort:)

Wie hab ich dieſem Thomas Z., der mich Zeit ſeines Hierſeyns täglich zweimal im Gefängniſſe beſuchte, meinen Glauben, mein Evangelium und Anſicht gewiß tauſendmal vorgepredigt, und noch viele andere Gläubige haben es ihm bezeugt. Und ſieh! er hat uns hier nie verſtanden, und verſteht uns dort nicht; er haſpelt mit ſeinem Schulweſen fort nach wie vor, hängt am Buchſtaben, und kennt und ſchmeckt den Geiſt nicht. Darum verſteht er uns nicht, weil er im Herzen nichts erfahren und gekoſtet hat vom lebendigen Glauben und lebendigen Chriſtus. Gläubige Weiber ſchlugen die Hände über ihn zuſammen, und ſagten: Nun ſehen wir, daß der Glaube eine Gabe Gottes iſt, weil dumme Weiber Chriſtum und ſein Evangelium beſſer kennen, als der Gelehrte. (Ja, ſagt Jeſus, Matth. 11, 25. 26. Vater, ich danke Dir, daß es ſo iſt!) Es iſt mit ihm und allen ſeinen Collegen, wie 1. Kor. 1, 18 — 28. Sie haben ſchon fünf Jahre dieſen Glauben in Händen und in Köpfen, und verſtehen ihn noch nicht. O komm, heiliger Geiſt! Denn **non est studentis et currentis, sed miserentis.** (Es liegt nicht an Jemandes Studiren und Rennen, ſondern am Erbarmen Gottes.) Röm. 9.

Die W. und L. nagen und kopfen ſtets an der Weiſe der Wiedergeburt und der Rechtfertigung. Daher fragen ſie wie Nikodemus Joh. 3. Ich habe ihnen Ihr Beichten, Bereuen und Abſolviren nie angeſtritten und nie genommen, und doch ſchreien ſie immer gegen meine Glaubens-Predigt. Ach, ich wollte lieber mit zehn Ochſen nach M. fahren, als mit zehn Gelehrten ins Reich Chriſti. Ihr werdet meinen, es fehle an mir, ich hätte ſie nicht recht und ſattſam vom Glauben informirt, ſonſt könnten ſie nicht ſo gar thöricht ſchwätzen Aber ich ſage euch: dumme Bauern und Mägde (**Parvuli**) verſtehen mich, aber die Gelehrten (**Sapientes**) verſtehen mich nicht, ob ichs ihnen ſchon ſo deutlich und ſtark vorpredige, daß ich mich vor lauter Schweiß umkleiden muß, und doch hab ich vergeblich geſchwitzt.

CLX.

Einzelne Stellen aus ſeinen Briefen an ſeine verwaiſten Pfarrkinder.

An N.

Gnade und Friede ſey Dir von Gott; von der Welt haſt Du ſo keine zu hoffen.

Bete öfters unterwegs zum Heiland, und bleib in Ihm inwendig. In Dir hat Er ſeine Wohnung und ſein Reich; da will Er mit Dir reden. Sieh und höre alſo nicht zu viel auswärts, damit der Gott dieſer Welt Deinen innern Sinn nicht verdunkle und ver-

blende, ſondern das helle Licht des Evangelii ſtets Dich erleuchte und Du überall davon empfangen und geben kannſt.

Ich ſagte heute zu Hlgr., er ſoll es einmal verſuchen, das reine Evangelium von Chriſti Verſöhnung für uns zu predigen und dann zuſehen, obs ſo leicht ſey; ob er nicht den Gott dieſer Welt für ſich und ſeine Zuhörer zuerſt überwinden, und alſo gleichſam eine Mauer durchbrechen müſſe, bis er ein bischen Licht des Evangeliums in ſeine und ſeiner Zuhörer Seelen bringe.

An Einige ſeiner Gemeine, die verlangten, er ſolle um des Feindes willen Geſetz predigen.

Alſo Geſetz ſoll ich Euch predigen, und Chriſtum verleugnen? Aus Furcht und Eigenliebe? Haben das die Apoſtel (Apg. 4, 17. 23.) gethan? Leſet auch Apg. 6, 40. 42. Ich habe mich ſchon beſonnen, was ich dem hohen Rathe für dieſen Fall ſagen werde. Ich will Chriſtum 1. als Heiland, 2. als Lehrer der Heiligkeit, 3. als Beiſpiel derſelben predigen, d. i. den ganzen Chriſtum. Erlaubt Ihr mir das, ſo gehe ich wieder zurück; wo nicht, ſo erlaubt es mir mein Gewiſſen nicht.

Wollt Ihr denn nur einen halben Chriſtus? Ihr wiſſet nicht, daß hinter Eurer Bitte viel Eigenliebe, Ehr- und Selbſtſucht ſteckt. Ihr wollt um Chriſti willen nicht vor aller Welt zu Schanden werden, wie Ers für uns ward, wie es alle ſeine Jünger wurden, und ich ſchon einigemal werden mußte. Ihr wiſſet nicht recht, was Ihr begehret. Wenn der rechte Eck- oder Grundſtein ſchon in Alle gelegt wäre, ſo könnte ich Eure Bitte auf ein halb Jahr etwa erhören; aber derweil werdet Ihr Gläubige krumm am rechten Fuß, und die Ungläubigen werden nicht gerade. Das Geſetz prediget ja Demas; dazu braucht Ihr ja mich nicht.

Sonſt haſt Du Deinen Satz prächtig, wie alle, aus der Schrift bewieſen; aber das ſtreite ich Dir gar nicht ab, daß man auch Geſetz predigen und halten ſoll. Die Frage iſt, ob ich aus vergänglicher Ehrliebe Chriſtum verleugnen, oder ihn Dir und Allen nur halb predigen darf? Willſt Du einen einfüßigen Chriſtus? Einen verſtümmelten, verkrüppelten? Und darf ich das um Deiner und meiner Ehre willen? Darauf gieb Antwort. Sollen wir nicht Alles opfern? Und uns lieber ſelbſt einen Fuß ausreißen, als Ihm?

Der Glaube wächſt im Sturme.

An N.

Chriſtus ſtellt Jeden, der an ihn glaubt, gerecht her. Röm. 10, 4, folglich auch Dich, wenn Du Dich durch keinen Wind im Glauben wankend machen läßt. Nur ſo fort geglaubt, bis der Sturm vorbei iſt. Glaube mir, bei ſtillem Wetter werden wir den Glauben leichter verlieren, als jetzt bei dieſem Saus und Braus. Denn jetzt

beten, wachen und graben wir viel beſſer, als wenns ſtill Wetter wäre. Zum Wachsthum des Glaubens gehört Sturm, Regen, Schnee, Reif und Wind, damit wir unſre Wurzeln beſſer und tiefer ſchlagen. Selbſt Trennung und Verjagung gehört zur Ausbreitung des Glaubens, das ſag ich, damit, wenn es geſchieht, Ihr daran denket und den Herzſtoß aushalten möget, denn das Evangelium wandert, wie ſelbſt Rechberger am Kirchweihfeſte geprediget haben ſoll. Der K. K. Hofprediger Frint in Wien ſagt wie Du, wenn kein lebendiger Geiſt und Glaube im Menſchen iſt, ſo hilft ihm die ſchönſte Predigt, Bibel und Gott ſelber nichts — er iſt und bleibt eine ſteinerne Bildſäule; dieſe hat etwa auch Augen, und ſieht nicht, Ohren, und hört nicht u. ſ. w. So ſind wir ohne lebendigen Glauben. Da mögen die Geſetzlehrer lange ſchreien: Du ſollſt! Du ſollſt! Der Menſch ohne Geiſt, wie eine Bildſäule, hört das „Du ſollſt!“ und folgt nicht; er hat auch weder Licht noch Kraft zu thun, was er ſoll. Das Sollen und Wollen muß vom Geiſt gegeben werden, dann wird ein Wollen und Lieben und Thun.

Antwort auf die Warnung.

Es mag wohl ſeyn, daß Haßlinger und Brunner Heuchler ſind; aber was kann ich mehr verlieren? Ich predige das Evangelium Freunden und Feinden, Juden- und Heiden-Chriſten, wie Paulus zu Rom; denn ſo ganz müßig und welt-ſchwätzig mag ich nicht vor ihnen daſtehen. Chriſtus ſagt: Predigts allen Creaturen, und Creaturen ſind ſie ja doch auch. Chriſtus hat ja ſelbſt den Phariſäern, ſeinen Feinden, gepredigt; und Paulus ſagt: Ich ſchäme mich des Evangelii nicht. Weh mir, wenn ich es nicht predigte. Alſo laß mich machen; mir wird unbeſchreiblich wohl, wenn ich es predige, und übel, übel, wenn ich es nicht predige. Selbſt Brunner wollte über Nacht bei mir bleiben, ſo wohl ward ihm unter meiner Predigt. Er muß alſo etwas gekoſtet haben. Es freute ihn ſehr, als ich ihm ſagte, daß Ihr ſo ſehr für ihn betet. Recht ſo, ſagte er, Gott ſoll mich niederſchlagen, wie den Saulus, wenn ich nicht auf dem rechten Wege ſeyn ſoll. — Ich würde ja heucheln, wenn ich nicht das Evangelium von der Bruſt weg redete. Soll ich denn heucheln? Haſt Du ja ſelbſt einmal Ochſenaugen gehabt, und doch predigte ich Dir das Evangelium in Deine Ochſenohren hinein; aber es ſind Geiſtes-Ohren und Augen daraus geworden. Wie ſollen ſie glauben, wenn man es ihnen nicht prediget?

CLXI.

Stimmen der Unmündigen
beim Verluſt ihres Hirten und Vaters.

(Da Boos gefangen und ſeinen Hausgenoſſen [die größtentheils ſeine Verwandte dem Geiſte und Fleiſche nach waren], wie ſeiner zahlreichen Heerde, entriſſen war, ſuchten ſie von außen Troſt und

Zuſpruch durch Correſpondenz. Mehrere von ihnen, mit denen er vorher eine Hauscorreſpondenz geführt, und ſie dadurch zum Leben des Geiſtes erweckt hatte, wurden ſchriftlich bekannt mit auswärtigen Freunden und Freundinnen. Es ſind mehrere der herzlichſten, geiſtreichſten Briefe von ſeinen Stall-, Haus- und Küchen-Mägden vorhanden, die jeden frommen Leſer erbauen und in Erſtaunen ſetzen würden, wie Boos in ein paar Jahren ſie durch ſeine Hauscorreſpondenz ſo weit gebracht hat, da ſie doch vorher ganz in Unwiſſenheit und Weltſinn verſunken waren. Hier nur einige wenige Auszüge von den Briefen, die ſie während ſeiner Gefangenſchaft an A. Sch. ſchrieben.)

K., den 23. Dec. 1815.

„Ich danke Ihnen für Ihren Troſtbrief. Gott läßt uns nicht ohne Troſt, da uns der geiſtliche Vater dem Leibe nach genommen iſt, aber dem Geiſte nach iſt er doch bei uns. Im Glauben erkennen wir, daß durch Gottes Leitung dieſes Alles geſchehen iſt. Mitten im Leiden ſind wir gutes Muths. Wir haben ja einen Schatz gefunden, der uns lieber iſt, als alle Schätze der Welt. Warum ſollten wir uns denn fürchten, wenn uns hier gleich Alles genommen wird, und wir in ein anderes Land verwieſen werden? Den beſten Schatz, den wir im Herzen haben, können ſie uns nicht nehmen. Und dieſer Schatz iſt für das ganze Leben hinreichend. Er nimmt in dieſer und in der andern Welt nicht ab, ſondern zu. Wir haben nämlich durch die Gnade Gottes glauben gelernt, daß Chriſtus, das Lamm Gottes, genug gethan hat für unſre Sünden beim himmliſchen Vater — durch ſeinen Tod am Kreuze. Dieſes iſt die Verſöhnung für unſre Sünden, aber nicht nur für die unſrigen allein, ſondern für der ganzen Welt Sünde. Durch den Glauben ſind wir gerecht geworden, und haben nun Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum; gleich wie wir durch ihn auch, um des Glaubens willen, freien Zutritt haben zu dem Vater und zu der Gnade, in der wir jetzt ſtehen, wo wir in der Hoffnung, die Herrlichkeit der Kinder Gottes zu erlangen, frohlocken können. Nicht nur das, ſelbſt in Trübſalen frohlocken wir, weil wir wiſſen, Trübſal bringt Geduld, Geduld aber bewährten Sinn ꝛc., weil Gottes Liebe durch den heiligen Geiſt, der uns verliehen worden iſt, in unſere Herzen ausgegoſſen wurde. Jetzt müſſen wir freilich auch um Chriſti willen Antheil nehmen an den Leiden fürs Evangelium. Aber Chriſtus iſt unſer Troſt. Er giebt uns Muth, Kraft und Stärke, die Welt und den Teufel zu überwinden. Gottes Geiſt giebt unſerm Geiſte das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes ſind.“

Fr. N. 31. Oct.

„Dank, Dank für Ihre Troſtworte; wir brauchen ſie wohl zu dieſer traurigen Zeit, wo wir unſers Hirten und Wegweiſers beraubt ſind, und nun daſtehen, wie die zerſtreuten Schafe in der Wüſte, ohne

Hirten. — Chriſtus hält uns noch Alle zuſammen, wie glühende Kohlen. Dieſe Trübſal iſt ein Prüfſtein, unſern Glauben zu prüfen, zu befeſtigen und zu verſiegeln. Jetzt iſt es wohl an dem, daß die Herzen der Menſchen offenbar werden. Viele Aergerniſſe ſchlagen auf allen Seiten zuſammen, womit uns der Satan zum Abfalle reizen will. Aber das ſoll ihm nicht gelingen. Wir halten uns an das Wort des Herrn. Trübſal lehrt aufs Wort merken. Es heißt: In mir habt ihr Freude, aber in der Welt habt ihr Angſt." Unſer vorzüglichſtes Gebet iſt, daß Gott aus ſo vielen Sauluſſen lauter Pauluſſe mache. Beten Sie doch auch, daß doch die Feinde des Evangeliums erleuchtet werden.

Wir danken Ihnen, daß Sie dem Erzbiſchof ſo ſchön und prächtig geſchrieben haben. Warum ſollten wir Ihnen böſe ſeyn (daß es nicht gut aufgenommen wurde und geſchadet zu haben ſchien)? Es iſt ja doch der Wille Gottes, daß unſer Hirte in ſeiner himmliſchen Krone noch herrlicher glänze. Der liebe Vater muß wegen unſer Aller leiden; wie Paulus ſagt: Ich übertrage Alles um der Auserwählten willen. Er liegt zwar in Banden, aber Gottes Wort iſt nicht gebunden. Wir haben auch noch immer Nahrung aus ſeiner Hand für unſre Seelen. Sonſt iſt uns aber das Wort Gottes von der Kanzel und vom Beichtſtuhl geraubt worden. Wenn wir die Bibel nicht benutzen könnten, müßten wir verhungern am Geiſte. O daß wir unſern Vater wiederbekämen! Aber wenn auch nicht! Den Schatz des Glaubens kann uns keine Trübſal, kein Teufel, weder Fürſten noch Gewaltige, weder Gegenwart noch Zukunft, rauben."

A. M. Den 1. Dec. 1815.

„Ich ſtelle mir Ihren ungeheuchelten Glauben vor, bei Ihren Thränen und Gebeten für unſern leidenden und ſchon fünf Monate lang im Gefängniß ſchmachtenden Vater. Sie haben voriges Jahr nicht umſonſt unſer Haus das Kreuzwirthshaus genannt. Es iſt es wirklich. Der T. und die Welt wollen durchaus nicht leiden, daß Chriſtus bei uns wohne, und daß ſein Wort und Geiſt in uns wirke, ſein Name in uns geheiliget werde, daß Gottes Reich zu uns komme, und ſein Wille in den Herzen der Menſchen bekannt und vollbracht werde — durch Jeſum, in dem wir die Erlöſung haben durch ſein Blut, die Vergebung der Sünden, aus dem Schatze ſeiner Gnade, welche uns reichlich überſtrömte und zu aller Weisheit und Erkenntniß führte.

Unſer Vater B. hat es uns vor fünf Jahren oft genug geſagt, gerade in dieſem Monat, daß es ſo weit kommen könne mit dieſem Glauben an Chriſtus, daß man viel Leiden und Prüfungen auszuſtehen habe. Ich aber glaubte es damals nicht, daß es möglich wäre, um deßwillen verfolgt zu werden, das iſt ja nichts Unrechtes. Er aber ſprach: Warte nur, du wirſts erfahren und ſehen. ꝛc.

Jetzt aber erinnere ich mich ſeiner Worte, denn ſie ſind in Erfüllung gegangen. —

Ich freue mich von Herzen, daß wir in ſo weiter Entfernung eine Schweſter in Chriſto haben, die uns näher verwandt iſt, als leibliche Schweſtern und Mütter. Dieß wußte ich und verſtand ich ehedem nicht, nun aber ſeit der hl. Geiſt ein Licht in meinem Herzen angezündet und mir den köſtlichen Schatz des lebendigen Glaubens geſchenkt hat aus ſeiner Gnade, ſeitdem genoß ich tauſend Freuden von Kindern Gottes in der Nähe und Ferne, und weiß nun erſt, was die Gemeinſchaft der Heiligen iſt. Wir ſehn zwar, daß Chriſti Reich, das Glaubensreich, ein Kreuzreich iſt; unſer ſchwaches Gläubchen wurde ſeit 4 Jahren von der ungläubigen Welt und von der Hölle oft heftig beſtürmt, ſo daß wir oft zu Grunde zu gehen glaubten und wie die furchtſamen Jünger ſchrieen: Herr, hilf uns, wir verderben! Aber es iſt und war doch nicht aus; wir ſtehen noch Alle; kein Jäger hat dieſe furchtſamen Haaſen erreicht, und wir freuen uns nun hoch unſerer Erfahrungen, die wir ohne ſolche Stürme nie würden gemacht haben. Beten Sie für uns jetztgeborne Kindlein in Chriſto und für unſern Vetter und Vater in Chriſto, daß uns der Heiland nicht mehr auslaſſe; denn wir wären ſchlimm genug, Ihm zu entlaufen, wenn Er uns nicht hielte."

C. B. — Den 1. Nov. 1815.

„Es iſt wahr: Sie werden den Hirten ſchlagen, und die Schafe werden zerſtreut werden." Wir ſind jetzt arme Schäflein, weil man uns den Hirten genommen hat, aber wir ſind doch getroſt und freuen uns, denn wir hoffen, der Herr wird ihn uns wiedergeben; er wird unſre Traurigkeit in Freude verwandeln. Auch ſteht es ja in der Schrift: In der Welt habt ihr Angſt. O nein, wir ſind gar nicht unzufrieden, denn die Schrift muß ja erfüllt werden. Wie iſt es dem Paulus gegangen und allen Apoſteln? So geht es jetzt auch. Denn Alle, die in Chriſto Jeſu fromm leben, müſſen Verfolgung leiden. Es iſt wohl ſchwer, daß unſer V. Boos von den Unheiligen ſo viel Schmach und Spott leidet, aber der Herr wird ihn ſtärken und uns helfen, daß uns die reißenden Wölfe den Glauben nicht nehmen können, wenn ſie uns gleich zerreißen. Der Herr iſt unſre Hülfe und Schild. Er weiß Alles recht hinauszuführen, ſollte es noch ſo fürchterlich ſcheinen.

CLXII.

Kurzgefaßte Geſchichte ſeiner Leiden und Erfahrungen von 1796 bis 1816.

An Berſab. — Den 1. Febr. 1816.

Weil ich mich im Gedränge kurz faſſen muß, kann ich Dir nur geſchwind herzlich danken für Dein tröſtliches langes Schreiben. So biſt Du alſo mit Zobo dem Geiſte nach verwandt und bekannt gewor-

den? Haſt Du's denn erglauben können, daß zweimal Feuer auf den großen Sünder und Kreuziger Jeſu Chriſti herabfallen konnte, da er es doch ſelbſt von Nachts 12 Uhr bis Abends 6 Uhr vergaß und keiner Seele ſagen konnte und wollte, bis man es ihm Abends 6 Uhr weit her ſchrieb, was Nachts 12 Uhr mit ihm vorgegangen ſey? Jetzt erſt erinnerte er ſich an die nämliche Feuerwolke, an das mit Feuer illuminirte Zimmer. Jetzt ſtaunte er, daß ihm das eine Heilige ſchreiben konnte, was er Niemand ſagte und ſelbſt vergeſſen hat, und zwar von dorther, wohin er die Hälfte vom himmliſchen Feuer über die Bäume mit leiblichen Augen eilends hinfliegen ſah. Was iſt das? ſagte er zu ſich ſelbſt, und konnte ſich nicht antworten. Das iſt die Feuer=Geiſtes= und Kreuztaufe, antwortete ihm Alles. Bald darauf ſah und fühlte er Kreuz, Bande, Spott, Haß in Menge, wie jetzt daherfliegen. Er mußte ſich ſelbſt drei Tage lang einſperren, weil ſein Abraham *) ſeinen Iſaak erhalten wollte. Aber umſonſt, der Mord= und Lügengeiſt überſchwemmte das ganze Land; er mußte bei der Nacht auf einem alten Schimmel nach Seeg; unterwegs begegnete ihm X. B. „Wohin Bruder?" — Zu Dir! ſprach Zobo, wenn Du mich aufnimmſt. Der Schimmel ward zurückgeſchickt; die Kreuzgeſchichte ward erzählt, man kam fröhlich und ſelig nach Seeg zu Feneberg, erzählte wieder, daß ſich der Himmel und die Hölle mit einander über Zobo und hinter Zobo aufgethan habe. Jetzt kam Saulus, nahm den Zobo gefangen, ſperrte ihn 8 Monat ein, inquirirte ihn bis aufs Blut. Was haſt Du gethan? Das, das und das auch! Wart Du! Und man verdammte ihn noch einmal auf ein Jahr. Er hat Tag und Nacht nichts als ſtudirt, jetzt ſoll er zur Buße und zur verdienten Strafe noch einmal von vorn anfangen. Wie närriſch! Und das nach der Feuer=Geiſtes= und Kreuztaufe, ihren Schuldreck ſtudiren! Wie närriſch! Doch dieſe Tage wurden verkürzt. Sie fanden den geiſtlichſten Geiſtlichen am verdammten Zobo, ſtellten ihn wieder zur Seelſorge aus. Nach 6 Wochen ſchrie die Welt: Was iſt das? Der verdammte Ketzer prediget wieder? Weg mit ihm! Fort mit ihm ins Zuchthaus! Da ging er zwiſchen dem Zucht= und Narrenhaus durch nach M. zu Winkelhofer, fragte, ob er denn wieder ins Zuchthaus gehen ſoll? Du gehſt nicht hinein, ſprach Winkelhofer, verbarg mich in ſeinem Zimmer und ſpäter im Schloß zu Grünbach. Müde des Nichtsthuns und Verborgenſeyns, unter dem Namen Zobo, warf ich mich meinen Feinden nun zu A. wieder ſelbſt in die Hände: da bin ich, zerreißet mich! Sie ſtaunten, daß ich mich ſelber ſtellte, empfingen und behandelten mich ſanfter, als ich hoffte, geißelten mich ein paarmal, und entließen mich

---

*) Sein Pfarrer, der ihn anfangs vor dem Volke ſchützen und deßwegen verbergen wollte, hieß Abraham; ward aber nachher, da die Verfolgung ausbrach, ſelbſt Verfolger und Kläger.

nach Orient. Hier gings mir gut, 10 Jahre lang, ſo lange Joſeph (Gall.) lebte; als aber Joſeph ſtarb, wurde das alte Kreuz repetirt. Ich predigte den Gekreuzigten mit Kraft und Wirkung. Der Himmel that ſich auf, Licht, Liebe, Leben fiel auf Alle hernieder; dankbar froh nahmen 4000 die Predigt auf. Aber 20 — 30 ſtießen die nämliche Predigt als ketzeriſch von ſich. Da war es aus. Die Hölle that ſich wieder auf. Der Mord- und Lügengeiſt war wieder los. Man inquirirte über 5 Jahre; bis zum Kaiſer hinauf hieß es: Was haſt Du wieder gethan? Das *Nämliche, wie oben.* Man ſprach mich *los vom Kaiſer aus. Das laſſen wir nicht gelten,* ſprach die Hölle. Sie ergriffen Zobo wieder, warfen ihn ins *Gefängniß.* Da ſitzt er nun ſchon 6 Monat und 6 Tage. Jetzt iſts aus. O mein Gott! und hat *kaum angefangen!* Die Hölle giebt nicht nach, und der Himmel auch nicht. Da haſt Du jetzt meine Geſchichte, ſo weit ich ſie weiß. Ich ward endlich mit Feuer und Kreuz geſalzen, mehr als mit Geiſt. Die Geiſtestaufe war luſtig, aber in 2—3 Minuten vorbei; aber die Kreuztaufe, o! die war viel länger, und ich ſehe noch kein Ende. Wo Du jetzt biſt, war ich auch als Flüchtling. O ich kenne Häuſer und Gaſſen; aber ich rühme mich aller meiner Schwachheiten und Leiden, weil Vielen dadurch die Augen aufgegangen ſind, ſelbſt Dir. Mit Koth curirt Gott uns Blinden. Und mit Geiſt tauft er uns manchmal nach der Waſſer-Taufe. Dann kommt die Kreuz- und Läſter-Taufe; jetzt ſind wir *recht* und *ganz* getauft. Aber über Alles will ich den Himmel durchaus nicht als verdienten Lohn, ſondern als Gnadenlohn, als Almoſen. „Da komm, Du armer Tropf! haſt vorher nichts, ich will Dir ihn ſchenken!" ſo muß es heißen. Dann komm ich, und Du kommſt auch ſo, nicht wahr? zu Deinem Dich l. Z.

CLXIII.

Seine Antwort und Vertheidigung auf die Beſchuldigung und Vorwürfe ſeines heftigſten Widerſachers in Linz 1816.

(*Aus einem Briefe an Anthrop.*)

1. *Die Erweckten hielten ſich über alles Kirchthum erhaben, es wäre ihnen eine leere Form.*

Antw.: So was Aergerliches hat Gpg. in ſeiner Kirchen-Anſicht, die Du mir zum Leſen und Beurtheilen zugeſchickt, und ich antwortete (im Jahr 1814.):

„Ich erkenne die Gewalt und Macht der Kirche, der Apoſtel, Evang., Hirten und Lehrer an, Epheſ. 4, 11, als göttlich, als von Chriſto gegeben und geſtiftet zur Heiligung und zum Nutzen der Gläubigen, denn wo keine Unterthänigkeit iſt, da iſt auch keine Einigkeit, keine Kirche, kein Glaube mehr. Nur ſoll dieſe Macht vom *Geiſte der Liebe* beſeelt, zum Nutzen der Gläubigen *ausgeübt* werden.

Ich habe mein Lebtag nie daran gezweifelt, daß unſre Kirche nicht die rechte und wahre ſeyn ſoll; darum hab ich auch nie darüber nachgedacht, ſondern mich bloß an der Geiſtloſigkeit der Gewalt-Inhaber nicht wenig geärgert; hinc illae lacrimae! obſchon ich ihnen die Gewalt zu befehlen und zu lehren nie abſprach, ſo that mir doch ſchmerzlich wehe, daß ſie mir ſo oft meinen Glauben an Chriſtus zu predigen verboten. Hätten ſie das nicht gethan, ich hätte mich an all ihren ſonſtigen Sünden nicht geärgert und geſtoßen, und ihr göttlich Amt, wie jetzt noch, in Ehren gehalten; denn das Amt iſt recht, die Verwaltung ſchlecht, aber daran iſt das Amt nicht ſchuld."

Daß ich Deine Geſinnungen mit Dir in der Hauptſache theile, kannſt Du ja aus dieſem Brief vom 29. Nov. 1814 ſehen und beweiſen. Was von Chriſto iſt, war und iſt mir allzeit heilig, unveränderlich recht. Daß aber die Prälaten öfter keinen Glauben, keinen Geiſt, kein Leben hatten, war mir nicht recht.

Du thuſt mir entſetzlich unrecht und wehe, weil Du auch nur zweifelſt, ob ich Deine Geſinnungen über das Weſen der Kirche mit Dir theile. Bloß Dein bitteres Herz konnte ſo etwas bezweifeln. Ey, wirf doch Deinen Zorn weg! Wie ſoll ich denn die Apoſtel Chriſti verachten oder bezweifeln, ich, der ich ſo viel für ſeinen Namen und ſein Evangelium leide? Ach, wie unrecht thuſt Du mir, o Bruder! Der beleidigte Stolz des W. iſt Schuld, daß er etwas Falſches auf mich bringen will, ſo wie Dein Zorn.

2. Da die Gemeine noch zu ſchwach wäre, um mit offner Stirn aufzutreten, ſo müſſe die Kunſt der Verſtellung helfen — man behalte die Maske eines Katholiken, ſchwöre ab, und unterſchreibe, und wirke doch im Verborgnen fort ꝛc.

Antw.: Gott weiß, ich bin kein Falſch-Schwörer, was ich ſchwur, ging mir von Herzen; ich defendirte meinen Schwur ſogar gegen S.., wie Du ſelbſt weißt.

Daß der Menſch durch Buße und Glaube an Chriſti Verdienſt umſonſt, und aus Gnaden gerecht werde, iſt kein Irrthum, wie W. immer wähnt, ſondern katholiſche Lehre. Er leſe doch das Trident. c. 7. 8. Freindaller beweiſt in ſeiner letzten Quartalſchrift, daß die Univerſität Helmſtädt ſelbſt aus dem Tridentino und kathol. Ritualien und Agenden beweiſe, daß die Katholiken und Proteſtanten den nämlichen Grund des Glaubens und der Seligkeit hätten. Dannemayer behauptet in ſeiner Kirchen-Geſchichte II S. 179. das Nämliche. Der Linzer Theologe Klüpfel ſagt, der Unterſchied ſey bloßer Wortſtreit, Logomachium. So auch der Hofpred. Frint. Und das ſoll Irrlehre ſeyn?

M. D. hat es dem W. wohl abgefühlt, daß er Chriſtum für uns nicht kenne noch wiſſe, und wenn man was davon ſagt, ſo heißt es: Willſt Du mich lehren?

Ich kenne keine Maske eines Katholiken, ich bin geborner Katholik, und fand als ſolcher den Grund des Glaubens und der Seligkeit in katholiſchen Menſchen und Büchern, in der Bibel zuerſt, im Tridentino, in den Vätern (in den Leben der Heiligen ꝛc.). Fände ich das nicht in meiner Kirche, ſo würde ich heut noch Proteſtant, te etiam invito.

3. „An der Schüſſel liegt nichts, ſondern an der Spezerey.“

Antw.: So heilig die Anſtalt Chriſti an und für ſich ſelbſt iſt, ſo macht ſie an und für ſich doch noch nicht gerechte und ſelige Leute, wenn der Glaube in Liebe thätig nicht dazu kommt; ſonſt könnte Auguſtin nicht ſagen: O quam multi sunt lupi in ecclesia, et quam multae oves extra ecclesiam! (Wie viele Wölfe ſind in, und wie viele Schafe außer der Kirche!) Geishütner (Moral II. Bd. S. 33) ſagt: Einem gutgeſinnten Menſchen kann der Mangel der wirklichen (äußerlichen) Vereinigung mit dem Leibe der Kirche eben ſo wenig nachtheilig ſeyn, als dieſe einem übelgeſinnten zu ſeinem Heile behülflich iſt. Sulzer und Theoduls Gaſtmahl ſagt: Man kann ein Glied von der äußern wahren Kirche Chriſti ſeyn, ohne es von der innern zu ſeyn, und deßwegen verloren gehen, und dagegen kann man ein wahres Glied der innern Kirche ſeyn, ohne es von der äußern zu ſeyn, und ſein Heil erwerben. Dannemeyer (Kirchg. II. Bd. S. 214.) redet von Mitgliedern de ecclesia et in ecclesia, ad corpus ecclesiae et animam ecclesiae, de membris vividis et mortuis.

Allein mit ſtreitſüchtigen Leuten iſt nichts zu reden und nichts auszurichten; ich möchte lieber weinen und ſterben, als reden und mich defendiren; weil ich mit Leuten zu thun habe, von denen es heißt: Sie wollten nicht kommen; die da wie die Juden immer nur ſchreien: „Er hat Läſterworte wider Gott, den Tempel und Moſes und das Geſetz geredet. Apg. 6, 13. O, ich kenne dieſen Geiſt, weiß gewiß, daß er nicht aus Gott iſt, ſo heilig er thut, und ſich der Kirche, Moſes und des Geſetzes annimmt. Kirche, Moſes und Geſetz reſpectire ich auch, ſo gut als ſie, aber, wer ſeyd ihr denn? möchte ich fragen. O, daß ſie keine fromme Heuchler wären!

4. „Er war fein genug, vom leb. Glauben zu ſchweigen, bis er glaubte, ſeine vorige Geſchichte ſey veraltet, er habe Vertrauen gewonnen und feſten Fuß gefaßt, da kam er mit ſeiner alten geheim gehaltenen Waare zum Vorſchein ꝛc.“

Antw.: Welche arge Abſichten bindet er mir auf, wovon mein Herz nichts weiß!

Ich habe gleich Anfangs den Armen das Evangelium geprediget, nur machte es bis 1810 keinen Eindruck, kein Aufſehen; Alles hörte und lobte meine Predigten gleich anfangs, bis die invidia er-

wachte. Wäre es auch, ſo hätte mirs ja der hl. Geiſt wehren (oder nicht gegeben haben) können, oder es könnte Unempfänglichkeit der Zuhörer die Schuld haben. Hat nicht Paulus auch gewartet in Athen, bis Timotheus nachkam? Hat er nicht gebeten um Freimüthigkeit, das Evangelium predigen zu können? Mein Glaube iſt keine Waare, ſondern eine Gabe Gottes, ein übernatürlich Licht, das der Fürſt dieſer Welt nicht in die Leute laſſen will. 2 Kor. 4, 4. Jagen wir dieſen Gott der Welt aus etlichen Herzen, ſo wird er zornig und will uns aus dem Lande jagen. Non est praedicantis, sed miserentis Dei. (Das Predigen allein thuts nicht, es liegt am Erbarmen Gottes.)

Das Evangelium geht ſ ch w e r und l a n g ſ a m in die Leute. Ich war aber in Oeſtreich höchſtens ein und ein halb Jahr an Einem Orte, nur in Gallneukirch war ich 9 Jahre lang und predigte auch da gleich anfangs das Evangelium, und doch ſah ich erſt im 5 und 6. Jahre F r u ch t davon. Es war mir leid genug, daß der hl. Geiſt das Herz meiner Zuhörer nicht überall, nicht früher aufſchloß. Ich predigte es i m m e r und ü b e r a l l, aber nicht immer und überall faßte und wurzelte es ſo wie in Gallneukirch. W. ſolls nur ein Jahr lang predigen und zuſehen, wie viel man in einem Jahre ausrichtet. Ich habe vor den großen Naturmenſchen in L. nicht aus ſchlauer Feinheit geſchwiegen, ſondern aus Klugheit, weil ich wohl wußte, daß ſie ſich in dieſe Weisheit nicht finden könnten, 1 Kor. 1, 8. ꝛc.; den kleinen, armen und verzagten Seelen predigte ich überall und immer das Evangelium. Wenn es W. nicht glaubt, ſo ſoll er mir das Gegentheil beweiſen. *) Es ſchmerzt mich, daß er chriſtliche Schlangen-Klugheit, die Chriſtus ſelbſt empfiehlt, F e i n h e i t heißt, und den Grund unſres Glaubens und unſrer Seligkeit g e h e i m g e h a l t e n e a l t e W a a r e. Er wird noch einmal froh ſeyn, wenn ihm dieſe alte W a a r e hilft, und ihn tröſtet. (Jeſus Chriſtus für uns gekreuziget — eine a l t e W a a r e! ? So ſpricht ein Mann, der vor Andern Chriſt ſeyn will?!)

5. „E r i ſ t e i n w a h r e r S e c t i r e r, d e m n i ch t s m e h r h e i l i g i ſ t, a l s ſ e i n I r r t h u m, u n d d e r ü b e r V e r f o l g u n g ſ ch r e i t, w e n n m a n i h m n i ch t f r e i e n S p i e l r a u m l ä ß t, A l l e s u m ſ i ch h e r z u v e r g i f t e n."

A n t w.: a. Alle meine Pfarrkinder, die mich verſtanden und Chriſtum kennen gelernt haben, danken im Leben und im Sterben für dieſe V e r g i f t u n g, d. i. Kenntniß Chriſti und ihrer Nichtigkeit. Das Evangelium, das ich predigte, vergiftet nicht, ſondern macht ſelig Alle, die daran glauben; man ſehe nur den Unterſchied an den Ungläubigen.

---

*) Ich habe ſeine Predigten von verſchiednen Jahren vor mir, und ſie athmen alle denſelben Geiſt, den Boos gar nicht verleugnen konnte.

b. Wollte Gott, ich könnte Alles, auch den W., ſo vergiften, daß er an Chriſtus gläubig würde. Ich und ganz L. hielt ihn für fromm und brav; denn ſeine guten Werke ſtehen alle Augenblicke in der L...r Zeitung, aber nun ſtößt er ſich am ärgſten, am Eck- und Prüfſtein, Chriſtus; jetzt kenne ich ſeine phariſäiſche Heiligkeit, daß es nichts ſey mit ihr, weil ſie ſich an Chriſtus, am Fels des Aergerniſſes verſtößt. Röm. 9, 23. Wir Alle ſahen es mit Augen, daß er Chriſtum, den Grund des Glaubens und der Seligkeit, nicht kenne, und daß er, wie die Juden, um ſeiner Werke willen Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen will. Röm. 9, 32. Er vergiftet alſo Alles um ſich her mit ſeinem phariſäiſchen und ſadduzäiſchen Sauerteig.

c. Ich habe nie den Gedanken gehabt, eine Secte — bloß Chriſten, und ſelige, ruhige Gewiſſen wollte ich ſtiften.

6. „Er ergreift die ganze Kirche in globo, und ſchimpft ſie als eine Tyrannin, welche ihn zeitlebens jämmerlich gehudelt und gemartert habe.“

Antw.: a. Ich meinte nur die 2 Conſiſtorien, die mich einſperrten und peinigten, und das iſt nur ein punctum von der ganzen Kirche; daß aber dieſe mir bekannte punctum-Kirche Chriſtum nicht geprediget und kennbar gemacht habe, iſt leider auch wahr, und wo mir Gott ſeinen Sohn zu erkennen gab, daß ich ihn Andern predigen ſollte, und wirklich aus beßter Abſicht gepredigt habe, da war des Hudelns und Marterns auch kein Ende. Alles hat Freiheit, darf ungehudelt ſpielen und tanzen ꝛc., nur ich bin in Occident und Orient der Gefangene, und darf ja nicht ſagen, was Paulus Epheſ. 3, 1. ſagt.

b. Nicht die heilige Kirche und Anſtalt Chriſti iſt eine Tyrannin, ſondern die phariſäiſchen Gewalthaber, die Chriſtum und ſeine wahren Schafe nicht kennen, die plagen mich, in der Meinung, Gott und der Kirche einen Dienſt zu thun, ſchon viele Jahre lang, bis zum Entkräften und Sterben. Und wer ſoll nicht hie und da ſeufzen? Es ſeufzen mit mir alle Mönche im Kloſter, die dieſen Druck mit anſehen. *)

c. Dieſen letzten Vorwurf nahmen ſie aus einem Briefe vom 29. Nov. 1814. Die Spinnen ſaugen aus allen Blumen Gift — weil ſie keinen Sinn, kein Aug und kein Ohr für Chriſtus haben, ſondern nur Haß und Zorn.

d. Die ganze Kirche iſt mir heilig, denn ſie iſt ja die Braut Chriſti, aber das Unkraut iſt mir unheilig in ihr. Solche Kirchenſchreier haben den Stephanus geſteinigt, und Chriſtum gekreuzigt; ob ich gleich deßwegen Deine rechtverſtandene Kirche nicht verwerfe;

---

*) Er ſchrieb dieß im Carmeliterkloſter zu Linz, wo er gefangen lag und ſo ſehr litt, daß auch alle Mönche ihn bedauerten, die wohl ſonſt keine beſondere Freunde ſeiner Sache geweſen ſeyn mögen.

nur Dein allzugroßes und allzulanges Geſchrei von Kirche! Kirche! wird mir ſo widerlich, als W.'s Sectengeſchrei. —

e. Selbſt der Erzbiſchof in Wien ließ mir ſagen, daß meine Leiden groß ſeyen, aber ich ſoll ausharren. So was hat W. gar nicht erfahren, denn er iſt ſein Lebtag von Jedermann gelobt worden (Luk. 6, 26.); der Erzbiſchof aber hats erfahren, drum redet er anders, als W.

1. Sage dem W., was Fenelon dem Boſſuet ſagte, der von ſeinen und ſeiner Freunde Briefen öffentlichen Gebrauch machte:

„Das Geheimniß ſolcher Briefe, die wegen vertraulicher Eröffnungen über Herzens- und Gewiſſensangelegenheiten das heiligſte Stillſchweigen nach dem Beichtſiegel erfordern, hat nichts Unverletzliches für ihn, er legt meine Briefe dem römiſchen Hofe vor, er läßt ſie drucken, um die Beweiſe meines unbeſchränkten Vertrauens auf ihn zu meiner Schmach zu mißbrauchen. Man wird aber ſehen, daß ein ſolches Benehmen, welches ſtets unerlaubt bleibt, ihm nichts nützen werde. *) Fenel. Leben II. Bd. S. 23.

Deßwegen ſagt S. recht, meine vertrauten Briefe an mich ſeyen als Beichten anzuſehen, und nicht als Beweisquellen wider mich und Andere. Und dann beweiſen ſie ja nichts wider den Empfänger, ſondern wider den Schreiber.

2. Sage dem W., von der Kirche hätte ich nie gepredigt (außer als Katechet beim Artikel von der Kirche), nie gezweifelt, und nie geſchrieben, bis Du mich aufgefordert haſt. Und wegen der Kirche ſey ich nie verketzert oder angeklagt worden, ſondern allein wegen des Centralpunkts des Glaubens und der Gerechtigkeit Chriſti. Das ſey allein der Stein des Anſtoßes und des Aergerniſſes von jeher bei mir geweſen. Er ſoll nur den Freindaller leſen 1. Jahrg. 1. Bd. II. Hft. S. 252. Da finde er meine ganze Anſicht. Nie glaubte ein vernünftiger Katholik, ſagt Freindaller S. 225, daß bloße Menſchenwerke ohne Rückſicht auf die Verdienſte Jeſu dem Sünder Beruhigung verſchaffen können. Aber dem Freindaller zuwider behauptet W. das Gegentheil." Der denkende Jude, ſagt Fr., hat immer fragen müſſen: Wie ſoll Bocks- und Kälberblut mich mit Gott verſöhnen können? Wenn er aber glaubte, daß dieſes Bocksblut das Blut des Sohnes Gottes bedeute, welches künftig für ihn fließen werde, ſo konnte er ſeiner Verſöhnung wegen erſt ruhig und ſicher ſeyn.

3. Sag ihm, was er (W) Irrlehre heiße, ſtehe im Tridentino

---

*) Ach! Dagegen iſt ſchrecklich gefehlt worden in L. ſowohl, als in A. Man iſt wie Räuber eingebrochen und hat Briefe und Schriften aus Schränken herausgenommen, iſt frohlockend mit der Beute davongeeilt, und hat damit gemacht, was man nur wollte.

c. 7. 8. et 9. Röm. 3, 22 — 31. Gal. 2, 16. Epheſ. 2, 8. 9. ꝛc. und in allen Vätern. Er ſoll doch mit ſich reden laſſen; er habe mich einmal mit Bertgen vertheidigt, ich ſey jetzt, was ich dort war; warum er denn irre werde an mir?

4. Sage ihm doch: Er ſoll die Briefe, die ich nicht geſchrieben, nur empfangen habe, nicht zur Beweisquelle gegen mich brauchen. W. iſt entſetzlich intolerant. Dieſe Woche erſt hielt ein Proteſtant bei ihm an, daß er ſeiner Frau zu Grabe läuten dürfe. W. erlaubte es nicht — der Biſchof wollte es vorher dem Conſiſtorio vorlegen. Der Proteſtant ging zum Präſidenten der Regierung; dieſer befahl es auf der Stelle W. und dem Biſchof. Alles ſpottet über W. und den Biſchof.

5. Sag ihm: Auguſtin ſage: Ecclesia vera non est sub lege, sed sub gratia. Tom. V. p. 277. (Die wahre Kirche iſt nicht unter dem Geſetze, ſondern unter der Gnade.)

6. Sag ihm: Er und das ganze Conſiſt. klage mich 5 — 6 Jahre hindurch an, daß ich ungeachtet aller ihrer Drohungen immer meiner Ueberzeugung getreu bliebe und ſo eigenſinnig ſey, daß ich immer und immer nur vom Glauben predige; ob er ſich da nicht ſelbſt widerſpreche. Aber da wird Alles nichts helfen; er, im Geſicht und Geiſt der natürliche Fiscal M. in A., er will und wird nicht kommen, ſag, was Du willſt. Hlgr. ſagt ſelbſt, daß W. dießmal zu weit gehe, und daß ihn der T. blende, ohne es zu wiſſen. Es fehlt ihm am Grund des Glaubens und der Seligkeit, am Centralpunkt; denn er hats mir und Andern ins Geſicht geſagt, daß ſich der Menſch durch Werke vor Gott gerecht mache. Wie wirſt Du alſo einen Blinden ſehend machen? Du kennſt dieſen feinen Heiligen allzuwenig; er hat das zerſchmelzende Credo noch nie erfahren, wie Du in A. —

CLXIV.

Zu Chriſtus oder zum T. in die Hölle.

Boos an A. Ende Jen. 1816.

L. F. legt Dir auch ein Blatt bei; gieb ihm doch ein wenig Antwort; danke ihm um meinetwillen, weil er mir die langen Tage der Gefangenſchaft ſo oft kurz gemacht hat. Er weiß ſchon Vieles von Dir und Deinen Briefen an W. und H. Es hüpft ihm das Herz im Leibe, ſo oft er nur was hört von Dir, beſonders weil Du dem ſelbſtgerechten W. alle Gerechtigkeit genommen und ſo grund- und bodenlos gemacht und hergeſtellt haſt, daß er entweder an Chriſtus glauben und ſeine Gerechtigkeit ergreifen, oder ohne Rettung in die Hölle fallen muß. Du haſt ihm ſeine ganze Selbſtgerechtigkeit unterminirt und in die Luft geſprengt. Das ſieht L. ein, und frohlockt über Dich, er liebet und lobet Gott in Dir ungeſehen. Er meint, W. müſſe und werde Dir noch geiſtarm in die Arme fallen. Es ſtarb eben ſein Vater, da Deine Briefe ankamen; da

weinte er bei ſeinem Grabe, und küßte die Erde, die er auf ſeines Vaters Leiche warf. Dieſer Tod, Dein Brief, und Gott dürften ja doch ſein Herz mürbe machen. Wo nicht, ſo hat doch Dein Brief wenigſtens dem L. unendlich viel genützt. Sieh, wie wunderbar Gott durch Dich wirket. Laß Dich alſo Dein Schreiben nicht reuen. Gott ſegnet es. Laß Dich die ſchlafloſen Nächte nicht reuen, Gott treibt und trägt, und begeiſtert Dich zu dieſer Arbeit, und ich danke Dir millionenmal fürs Netzziehen, und für das Lichtanzünden; ſey's, daß nicht alle Dochte brennen, ſo brennen doch jetzt drey an der *Landſtraße* *), weil die (W. und H.) in der *Herrn- und Biſchofsgaſſe* nicht fahen.

Du biſt in Linz mit Ehren bekannt, ich mit Schande; mag aber nicht tauſchen; wenn nur *Sein Reich* kommt, wozu Du ſo viel beiträgſt. Mein Roß- Kuh- und Ochſenreich (ſeine Habſchaft in Galln.) ſoll untergehen, ich lebe doch und gebe gern alles Bettelwerk um das Hundertfältige und noch dazu das ewige Leben. — — —

(Auf die Beilage von L. ſchrieb er noch hin:)

Sieh da, einen kleinen Beweis, daß ich nicht ganz umſonſt in Banden ſey. Chriſtus bleibt nicht ohne Leute. Wenn Judas und Petrus fallen, wird der Schächer ſein Apoſtel.

CLXV.

Früchte des Glaubens — und des Unglaubens — verkehrte Folgen der kaiſerlichen Entſcheidung.

An ein Kleeblatt.

O Anna! O Helena! O Gallus! Den 1. Febr. 1816.

1. Wie habt ihr mich Gefangenen und die mich bedienen mit euren Gaben von Gold, Weihrauch und Myrrhen erfreut, getröſtet und beſchämt!! Wahrhaftig, wenn die Form das Weſen wäre, ſo würde ich heute noch eure Form wählen, weil ihr, die ihr durch den Glauben gerecht und ſelig zu werden hofft, weit mehr und weit größere Werke thut, als *die*, welche durch ihre Werke gerecht und ſelig zu werden wähnen **). O wie beſchämt ihr uns! — Uebrigens iſt mir wie Paulo nicht um Geſchenke zu thun, aber es freut mich, daß euer Glaube, eure Liebe und eure Sorgfalt für mich ſich ſo ſchön zeigte, und daß euch bei der Abrechnung an jenem Tage recht viel zu gute kömmt.

2. Da ich ſtündlich nicht ſicher bin, ob man mich nicht in einen Thurm oder bürgerl. Gefängniß ſperrt, ſo muß ich mich die-

---

*) L. und J. ꝛc. wohnten in der Gaſſe, die man Landſtraße nannte.

**) Das iſt eine wichtige und richtige Bemerkung; denn gewöhnlich fehlt es allen dieſen Streitern und Eiferern, die den Glauben an Chriſtus mit blinder Wuth verfolgen und immer Werke! Werke! ſchreien, am meiſten an den Werken der Liebe und Barmherzigkeit. Sie glauben, es wäre genug, die Werke im Munde zu haben.

ſesmal beeilen und kurz faſſen.' Ich kann euch nur geſchwind ſagen: wie es mit mir gehe und ſtehe.

3. Das von Wien gekommene, den Feinden zu milde Urtheil iſt mir bis heute nicht mitgetheilt worden; ſondern ich bin vielmehr gleich darauf aller Communication mit den Meinigſten in Galln. ganz beraubt worden; der Biſchof hat mich mit der Suſpenſion und mit der bürgerlichen Thurmgefängnißhaft bedroht, ſobald ich noch einmal mit meinen Pfarrkindern rede. Er hat allen drei Geiſtlichen in Gallneuk. aufgetragen, daß ſie alle an Chriſtum Gläubiggewordne bekehren (verkehren), von dieſem evangeliſchen Glauben abbringen und auf den Weg der Werke und Selbſtgerechtigkeit zurückführen ſollten. Allein die Feſtgläubigen lachen der falſchen Apoſtel. Der Proviſor hat auf biſchöflichen Befehl meinen Domeſtiken die Schlüſſel abgenommen und ſie mit dem Davonjagen bedroht, ſobald ſie ſich nur rühren, denn meine Habſeligkeiten und ich ſelbſt ſtänden nun ganz unter ihm, meinem Ankläger*). Von nun an will er mir weder die Zelle heitzen, weder waſchen, noch ſonſt etwas thun laſſen (mit meinem eigenen Vermögen); dagegen proteſtirte ich zwar, aber bisher vergeblich.

4. M. D. und ihre Frau ſind beim Pflegamt verhört worden, und ich ſoll täglich vor dem Kreisamt verhört werden wegen Correſpondenz und geheimer Geſellſchaften, die wir haben ſollen.

5. Bezeuget mir daher, wie ihr es vor Gott und mit gutem Gewiſſen thun könnt, daß ihr mit mir und ich mit euch in keiner geheimen noch pietiſtiſchen Geſellſchaft oder Verbindung ſtehe, noch je geſtanden habe, daß unſere Sache nichts Anderes ſey, als chriſtliche Freundſchaft, Bekanntſchaft und in der Bibelſprache: Gemeinſchaft der Heiligen um Chriſti willen und in Chriſto.

6. Da ich mich von Ketzerei und Staatsverbrechen rein weiß, ſo habe ich Luſt, nach Wien zu dieſen unbefangenen und mildern Stellen ſelbſt zu gehen, wenn es mir anders geſtattet wird; will ſehen, ob man denn auch in Wien meinen Chriſtus nicht kenne und annehme. Es brennt und treibt etwas in mir, ich kann nicht anders. Die 4000 wollen es auch, ihr Jammer wird zu groß, und der Kaiſer hieß uns 1812 den 20. Sept. kommen und Schutz und Hülfe bei ihm ſuchen und holen. Alſo Muth!

Zwei junge Carmeliter werden erweckt.

7. H. beklagt ſich über Dich, weil Du ihn Sittenprediger nannteſt. Er wird Dir nimmer antworten, er kommt auch nimmer zu m r auf Beſuch, weil ich ihm einmal meinen Glauben zu ſtark bekannt habe. Dagegen ſind zweien jungen Carmelitern die Augen aufgegangen, die ſind wonnetrunken, wie einſt N., voll ſüßen Wei-

---

*) Derſelbe Brunner, der ihn im Gefängniß geküßt und zum Scheine ſich mit ihm ausgeſöhnt hat, um ihn deſto ſchneller zu unterdrücken.

nes, und predigen in Schulen und in den Kirchen nimmer das dürre Du ſollſt! Du ſollſt nicht! ſondern Chriſtum und ſein Evangelium; und die Linzer horchen und loben die nie gehörte Predigt; deß freuen ſie ſich, und wollen ſich nichts verbieten laſſen. Wie wahr wirds: Chriſtus iſt nie ohne Leute; ſeitdem ſie mich von den Meinigen getrennt haben, ergriff Er zwei arme Carmeliten. —— Sie kennen Chriſtum. Gott ſey Dank!

8. Nun ſind die Richter und Räthe entſetzlich böſe und tobend gegen mich. W. ſagt und ſchreibt laut aus, ich ſey ein beſoldeten Emiſſair von Proteſtanten, der auf ihr Anſetzen Alles evangeliſch machen wolle; ich ſey eine Peſt, die Alles anſtecke ꝛc. Der Lügen- und Mordgeiſt beſitzt ſie ganz; wenn das Volk nicht wäre, ſo würden ſie mich wie den Huß verbrennen. Ich übertreibe nichts, ihr Haß iſt über alle Vorſtellung groß, wird täglich größer, wie unſer Muth und Glaube; denn ſie ſehen, daß alle ihr Mühen nichts helfe, daß die Gläubigen feſt bleiben, ihrer nur lachen. Das ſchmerzt ſie. Sie haben ihnen das Geiſtlich-Reden verboten. Kol. 3, 16. Aber ſie gehorchen lieber Gott und Paulo. — Aus Gpbgs. Beſuch machen ſie, ich weiß nicht was. — Anthrop hat den W. auf Pathmoſers Gutheißen gewaſchen. Aber Mohren bleiben Mohren, bis der Erbarmer und ſein Geiſt kommt.

9. Ein vom Glauben abgefallner Caplan hat dem Haßl. das Büchlein: Weg zur Seligkeit zugetragen. H. legte es dem Conſiſtorio vor; jetzt wars wieder aufs Neue aus; ſie fanden dieſes Büchlein erzketzeriſch, und als ich ſagte, es ſey ja nach Anleitung der hl. Schrift geſchrieben, ſo war es wieder aus. „Jetzt wiſſen wir gewiß“, ſagte der Biſchof, daß Sie ein Ketzer ſind u. ſ. w. Joh. 8, 52.

Indeſſen öffnet Gott während dieſes Kriegs immer Vielen die Augen, ihnen zum Verdruß und Kreuz. O Anna! O Helena! O Gallus! Es iſt mir unmöglich, Euch zu beſchreiben, wie's zugeht, was ich für Leiden und Freuden habe!!

Der Heimgang einer Gläubigen.

10. Den 6ten Jan. hat man die Gloggerin begraben, die nach einer langen, ſchmerzlichen Krankheit in Galln. ſtarb und mir von ihrem Krankenlager aus viele Briefe ſchrieb. Sie ſtarb freudig und ſelig im Glauben, ſie läßt euch vom Himmel herab grüßen und euch ſagen: Selig biſt Du, weil Du nur geglaubt haſt. Luk. 1, 45. So ließ ſie jeden Gläubigen vor ihrem Heimgange grüßen.

Widerſtehet dem T.. feſt im Glauben, 1 Petr, 5, 9.

11. Ihre Form ohne Geiſt iſt der Hauptpunkt, wo ſie uns packen. Ihre Schafe müſſen alle einerlei Wolle und Farbe haben, und Alle in Einem Stalle ſeyn. Die andern ſind ihnen lauter Hunde. Sie ſind nicht ſo tolerant, wie Auguſtin.

12. Ich habe es dem Anthrop prophezeiht, daß alle Freunde von ihm Abſchied nehmen werden. So iſt es geſchehen. Ich habe ihn derb gewaſchen wegen ſeines entſetzlichen Geſchreies: Diana! Diana! ob er gleich ſähe, daß die heiligſte Form oft kein Weſen, keinen Geiſt und kein Leben habe, und die Formaliſten ſich und Andere mit dem Buchſtaben todten. Ich befahl ihm im Namen Jeſu, zu ſchweigen mit ſeinem uns Allen ſo widerlichen Diana-Geſchrei; oder wir gäben ihn in Bann. Und ſieh, es half. Er kam den 24. d. ſehr artig und quasi abbittend ſchriftlich zu mir. Ich muß bisweilen entſetzlich grob ſeyn, ich bringe ſonſt den T. nicht unter die Füße. Nicht umſonſt ſagt Petrus: dem widerſtehet tapfer im Glauben.

Kräftiges Bekenntniß.

Der nämliche T. wird auch in den gnädigen Herren ſtill und ſtumm, ſo oft ich ihm tapfer widerſtehe. Neulich ſagte ich zu H.: Wenn ich hier ſterbe und nimmer reden kann, aber noch röchle, ſo ſoll ihnen noch mein letztes Röcheln ſagen: Ich glaube und ſterbe in dem Glauben, weßwegen ich ein Gefangener bin. Nachdem ich dieſes im Schweiß meines Angeſichts und viel Anderes in großer Begeiſterung geredet hatte, gieng er und ſagte: Jetzt geh ich aber; und kam ſeitdem nicht mehr. Alle Mönche hörten es, und beſonders die zwey Erweckten freuten ſich, daß ich meinen Glauben ſo freimüthig bekannt habe. — Indeß wart ich ſtündlich aufs Thurmgefängniß.

13. O ihr Lieben! Hier iſts ſtocknacht, und mein Lichtlein ſtellen ſie unter den Scheffel *). Wer ſich nicht erweichen läßt durch das Licht der Sonne, der wird verhärtet, wie der Koth auf der Gaſſe. Aber dieſer Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß muß ſo ſeyn. Laſſen wir ihn nur machen; Er bringt es doch hinaus. — — Alle gnädige Herren hier glauben keinen Einfluß Chriſti und des Teufels auf die Menſchen. Ziegler war ſchon ganz auf dem guten Wege, aber Menſchenfurcht warf ihn wie Alle weg und um und um.

14. Wenn Du dem W. kein gutes Werk aufweiſen kannſt, ſo biſt Du verloren, und ohne Grund der Seligkeit. Aus iſts mit Dir! Werkſeligkeit iſt ihr einziger Grund, worauf ſie ſtehen.

15. N. iſt durch Deine Gaben erſtaunlich erfreut worden. O, damit haſt Du mir einen Dienſt und ein gutes Werk gethan. Von mir nehmen dieſe Leute nichts an, weil ich ihm, wie er immer ſagt, in ſeinen Studienjahren die letzten 20 Kreuzer gegeben haben ſoll, und ich weiß mich nicht zu erinnern. Aber jetzt wird mirs von ihm vergolten; er iſt allein mein Freund und Wohlthäter hier, der mir meine Bande ſehr erleichtert und ſehr viel Dienſte erweiſet.

*) Verzeih, lieber Boos! da ſtandeſt Du wie nie auf dem Leuchter. Aber das durfteſt Du ſelbſt nicht ſehen.

Die zwei jetzt gebornen Carmeliten ſind mein größter Troſt; ſie halten mit mir Nikodemus=Nächte. Aber wir müſſen ſtille, ſtille zu Werke gehen, weil das ganze Kloſter wider ſie iſt. Anfangs kamen ſie bloß zu mir, um mir ihre Leiden zu klagen. Da predigte ich ihnen Chriſtum, und ſie vergaßen ihr Kreuz und wurden gläubig, froh und ſelig in Chriſto, danken nun mit aufgehobenen Händen, daß ich ihr Gefangener geworden bin, und ſind nun dem Conſiſtorio zu Trotz ganz andre Menſchen, glauben und predigen Chriſtum ohne Furcht.

Ich muß dieſes in der Nacht bei verſchloſſenen Thüren und Läden ſchreiben in der Kälte. Ihr werdet es nur mit Mühe leſen können. Ich kann und darf und ſoll nimmer ſchreiben; und kann es doch nicht laſſen; denn ich kann ja faſt nicht mehr ſchlafen; um zwölf Uhr Nachts wache ich ſchon auf und ſchreibe bis halb ſechs Uhr. Da kommt Alles unter den Strohſack, bis es wieder Nacht und ſicher wird. Sieh, ſo muß ein Evangeliſt mit vier und funfzig Jahren leben im finſtern Lande.

Nun lebet und leidet alle Drei im Herrn wohl, und nehmt noch einmal den innigſten Dank von mir und denen, welchen Ihr um meinetwillen Eure Gaben ſandtet für die Dienſte, die ſie mir leiſten. Dank, Dank für Euren in der Liebe ſo thätigen Glauben, der alle Werkheilige entſetzlich zu Schanden macht, beſonders alle W. und H.

CLXVI.

Eine Himmelfahrt — und die Mäuſe=Poſt.

An Einen, der ihm N. T. ſchickte. Den 5. März 1816.

Dießmal haſt Du mich erſtaunlich getröſtet, beſonders weil Du dem bibelhungrigen Leop., der mit Ild. meine Bande unbeſchreiblich erleichtert, gleich hundert N. T. auf einmal umſonſt verſprochen, und alſo meine Bitten und Rühmen von Dir und Deinen guten Werken weit, weit übertroffen haſt. Das haſt Du Alles auch mir gethan. —

2. L. wird Dir geſchrieben haben, daß meine Bande ſeit dem 18. Febr. um viel ſchwerer geworden ſind. Ein Schloß iſt vor der engen Zelle, ein Nachtſtuhl an der Stelle, Dinte, Feder und Papier ward weggenommen, Chriſtus, ich und die Bibel ſind Tag und Nacht eingeſperrt, und ſo ſtreng bewacht und belauert, daß der Schneidergeſell, der mir die Suppe bringt, das Zimmer keinen Augenblick offen laſſen darf, ſo daß es ihn ſelbſt ärgert.

3. Aber wie kannſt Du denn an mich ſchreiben? wirſt Du fragen. Antw.: Du weißt, daß Chriſtus nie ohne Leute iſt, geht Einer zum T., wie Judas und Demas, ſo ſieht er ſich wieder nach zwei Andern um. So gings auch bei mir. Chriſtus offenbarte ſich den zwei Obgenannten; es ſtrömte Licht, Liebe, Leben auf ſie herab, und erfüllte ihre Herzen mit Friede und Freude im heiligen Geiſte.

Sie glaubten, ſie liebten, ſie kannten mich mitten in der Schande. Sie thaten am 3. März folgende gute Werke an mir: ſie ließen nämlich in der Nacht von oben herab (vom obern Stockwerk) an einem Stricke Dinte, Feder, Papier und ein gebratenes Huhn vor mein Fenſter; ich verſtand dieſe Himmelfahrt beſſer als Petrus ſein Leintuch voll unreiner Thiere; ich griff mit beiden Händen zu, ſchlachtete und aß, lachte und ſchrieb. Alles alſo, was Du hier empfängſt, iſt vom Himmel herab.

4. Aber warum biſt Du jetzt auf einmal ſo enge eingeſchloſſen? Fragſt Du ferner. Antw.: Der T. wird alle Tage zorniger, die Sache täglich ernſthafter. Meine Gemeine begehrte (ich weiß nicht, aus Einfalt oder warum?) vom Proviſor Demas (Brunner) ein allgemeines öffentliches Gebet um Loslaſſung und Wiederherſtellung des Pfarrer Boos. Was? fuhr Demas auf, ihr wollt um dieſen Ketzer, Seelendieb und Seelenmörder noch beten? Darauf verklagte ihn die Gemeine zuerſt beim Dekanat und Conſiſtorium (das heißt, das Kind bei ſeiner Mutter verklagen); man hörte ſie nicht, und ſperrte mich dafür ein, weil ſie wähnten, dieſe Klagen und Unruhen kämen bloß von mir und meiner noch obwaltenden Gemeinſchaft mit der Gemeine her. Dieſe aber wandte ſich jetzt mit der Klage und Bitte an die Hofſtelle in Wien, wo ſie wahrſcheinlich eben ſo wenig ausrichten wird. Ich aber bin und bleibe inzwiſchen unter dem Geſetze verſchloſſen. Ein Mausloch unten, und die Himmelfahrt oben läßt mich nicht ganz ohne alle Communication, wie Du begreifſt und ſiehſt. Und der Herr iſt bei mir. Satis est.

5. Dieſen Liebesdienſt und dieſe Himmelfahrt, welche die zwei Engel veranſtalteten, iſt wirklich hundert Bibeln werth, die Gott durch Dich gab. Sie hüpften und ſprangen vor Freude ſammt mir. Und weil Geben ſeliger iſt, als Empfangen, ſo wirſt Du wohl auch hüpfen. Noch hab ich Dein Teſtament nicht geſehen, aber wenn es eingebunden iſt, ſo werde ich es in der Nacht vom Himmel herab bekommen, wie dieſe Dinte. L. ſchrieb mir ſchon, daß Du mir die ſchönſte zugemittelt habeſt: ich küſſe Dich osculo sancto (mit dem heiligen Kuſſe) dafür.

6. Von allen Seiten höre ich, daß der T. die Gläubigen überall wie i. J. 1796 durcheinander jage, ſelbſt Zeitungen melden davon; ſo daß ich beinahe froh ſeyn muß, daß ich nicht dabei, und gar nimmer in der Welt, ſondern in einer Zelle verſchloſſen bin. Mir iſt aber doch, Chriſtus werde bei dieſen Bewegungen gewinnen, wir aber werden die Haut und das Leben verlieren, weil, wie Du recht ſagſt, das Himmelreich kein Stadtthor hat.

Feſtigkeit der Gemeine.

7. Meine Gemeine ſteht feſter und ſtandhafter, als ich, und wird durch meine Bande nicht wankend, lacht nur über Demas und

ſeine Gehülfen, die ſie bekehren, und vom Glauben an Chriſtus zum Vertrauen auf ihre ſchmutzigen Werke zurückführen ſollen und wollen. Er und alle meine Feinde wünſchen deßhalb meinen Tod und meine gänzliche Vernichtigung. Sie arbeiten kräftig daran. Allein wenn meine Gemeine mein Blut fließen ſähe, ſo würde ſie erſt noch feſter glauben und frohlocken über mich. Phil. 2, 17. 18. Dann ſollen und werden meine Feinde erſt ſehen, daß nicht ich der Glaubensgeber, Macher und Erhalter ſey, ſondern daß es der Phil. 1, 6. 7. iſt.

Politiſche Inquiſition.

8. Daß ich den 7. und 8. d., im Betreff geheimer Geſellſchaften, von vier politiſchen Inquiſitoren ſehr human verhört und behandelt worden bin, wirſt Du wiſſen. Bei dieſer Gelegenheit that ich meinen Mund weit auf, und gab noch dazu Alles, ſelbſt die Erweckungsgeſchichten, ſchriftlich hin. Komm ich um, ſo komm ich um! dachte ich; ich kann ſo nichts mehr verlieren, ich will alſo meinen Glauben frei und offen und ganz bekennen. Hab auch an den Kaiſer appellirt, und wider Demas als Provisor in temporalibus proteſtirt, aber bisher keine Antwort erhalten, als das Schloß an der Zelle.

Er kann die Wahrheit nicht widerrufen.

9. D. rieth mir, ich ſoll mich mit dem Conſiſtorio vergleichen, und quasi widerrufen. Allein das iſt mir unmöglich. Es will auch keinen Vergleich, und ich kann salva fide et conscientia absque scandalo erga fideles (ohne Verletzung meines Glaubens und Gewiſſens, und ohne Aergerniß der Gläubigen) keinen Vergleich eingehen; weil die Feinde offenbar lehren (contra Trident. et verbum Dei): Der Menſch müſſe auf ſeine Werke bauen, trauen und dadurch ſelig werden. Dieſe Selbſtheilande glauben mir auch nichts mehr, wenn ich auch gleich von Herzen was nachlaſſen und abſchwören würde. Sie ſagen mir ins Geſicht: Wir wollen Sie nimmer leiden. Kreuzige! ſchreien ſie Alle zuſammen. Hier iſt nach menſchlichem Anſehen kein Auf- und Fortkommen für mich.

10. Deßhalb bitte ich Dich, bereite mir eine Aufnahme, wenn ich anders noch mit dem Kopfe davon komme. Gehen ſehen ſie mich am liebſten. — Trag auch noch auf zwei Andere an, die mit mir ſtehen und fallen — ſie ſind noch jung und ſtark — ich aber bin vier und funfzig, und mühſelig wie ein Achtziger.

11. Tröſte die Lydia, denn ſie weint, weil Pathm. ihr ſagen ließ, ſie hätte durch ihr Schreiben an W. und H. mir viel verdorben. Sie hat aber nichts verdorben. W. bietet ihre Briefe zum Leſen herum; Viele geben ihr Recht und ſchmähen über den W. und H. Sie ſoll alſo weder weinen, noch von mir Abſchied nehmen. Dic hoc. Denn ſie

hat uns Alle hier gar ſehr getröſtet, wie Du, und viel Licht verbreitet, wie Hanna in J., in caliginoso loco hoc (in dieſem finſtern Orte).

12. Das freut mich, wenn durch mein elendes Schreiben eine Seele vom Demaswerden abgehalten worden iſt. Hat ſie etwa unſer Kreuz abſchrecken und zum T. jagen wollen? Ja, ſo machts der T.; was er durch Liſt nicht fangen kann, ſucht er durch Furcht zu ſtürzen, und wieder von Chriſtus weg und in ſein Netz zu ziehen. Sie ſoll Offenb. 7, 8. 9. 10. leſen, als wie von mir geſchrieben, ſoll bei Chriſto und uns bleiben, bis der Handel aus ſey; das eine Zeit lang Glauben helfe nichts, bringe ſieben Aergere, den Dreizack in Leib und Seele; denn man muß um die Hölle gerade ſo viel oder noch mehr als um des Himmels willen leiden.

13. Ich grüße die Brüder, ſie ſollen ſtreiten, leiden, beten und weinen, daß ſie die Hände mit ihren Thränen waſchen können, wie ich es faſt alle andere Tage kann, weil ein unausſprechliches Seufzen ohne mein Wollen in mir entſteht. Das Himmelsthürlein iſt noch enger als das Mausloch, durch welches L. mir die Briefe von Euch mit Gewalt einzwängt, drückt und ſchiebt; und noch dazu foris pugna et intus timores; er ſetzt ſich meinetwegen ſehr vielen Gefahren aus. Danket Beiden für mich, denn wir haben das Kloſter voll Feinde Chriſti und der Chriſten; lauter Selbſtheilande. Mich ſieht man an, wie eine Peſt, die Alles anſteckt (Apg. 24, 5). Deßwegen ſperrt man Alles, beſonders aber L. und J. von mir hinaus und mich herein, weil man uns vorher öfter zuſammenkommen ſah. Aber Chriſtus wird die Dreieinigkeit doch zu erhalten wiſſen durchs Mausloch. Nun lebet Alle im Herrn wohl. — Nun iſts Zeit, daß der Brief durchs Mausloch gehe — die Mäuſepoſt geht ab. Lebt wohl ꝛc. — Euer verſchloſſener

Boos.

CLXVII.

Viel Leiden, viel Seegen.

Ende März 1816.

An Tychicus.

Dein überaus Tröſtliches vom 24. Febr. hat die Dreifaltigkeit hier, die theils ein- und theils ausgeſperrt, — getrennt und zertrennlich iſt, überaus getröſtet. — Deine Liebe hat alles Mögliche zuſammengeſucht, uns von Grund aus zu tröſten. Auch trafeſt Du uns gerade ſehr troſtbedürftig an; denn die zwei Engel werden ihres Glaubens und ihrer Liebe wegen, die ſie gegen mich nicht verbergen können, auch ſchon verfolgt und inquirirt. Wer mich nicht haßt und verflucht, der wird hier gehaßt und verflucht. So weit ließ es Gott kommen. Vivat tamen! (Er lebe doch!)

2. Wie Du kein ſteinerner Zeuge meiner Leiden biſt, ſondern über Galgen und Rad zu mir hereinſteigſt; eben ſo machen es auch die beiden Engel.

3. Lieber! Wenn einmal das Wort: „Ihr werdet gehaßt

werden um meinetwillen von Jedermann, an uns in Erfüllung geht, ſo ſind alle Vorſtellungen um Loßlaſſung, leibliche oder geiſtliche Erleichterung umſonſt und vergeblich. Gegen einen vermeinten Ketzer hat man kein Gefühl mehr, ſondern nur Zorn und Haß, Gott zum Dienſte. Komm nur und ſieh, wenn Du nicht glauben willſt. Damit Du keine Vorſtellung mehr machen kannſt, nimmt man Dir Dinte und Feder. Dieſe Behandlung nimmt mir ſogar den Troſt, den Paulus in ſeiner Gefangenſchaft hatte; ihn durften doch die Seinigſten und ſelbſt die Juden beſuchen und bedienen, Apg. 28. Mich aber kein Menſch, als allein der Soldat. Das thut weh mir und den vier Tauſend. — Wir können nur beten, leiden, warten, bis Hülfe von oben kommt. Schlägt man darein, wie Petrus, ſo iſts noch ärger.

4. Mich freut es, daß die Gläubigen in Oſten und Weſten durch meine Leiden ſich im Glauben nicht wankend machen laſſen, ſondern froher und ſtärker werden. Wir ſagtens ihnen ja zuvor, daß Trübſale kommen werden und müſſen. 1 Theſſ. 3, 3. 4. Der gekreuzigte, nicht der verklärte Chriſtus wird uns hier zu Theil.

5. Ja freilich muß man die Glaubenskinder mit Schmerzen gebären; man möchte oft ſterben über ein Einziges, wie Rahel über Benjamin; und dann kommt erſt Herodes und würget die Gebornen. In Augsb. war ich nach der Predigt acht Monate in Banden und vier Monat in Stadtarreſt, und hier bin ich wieder volle acht Monat in denſelben Banden, und ſehe noch überall kein Ende, keinen Ausgang. Ueberall ſteht noch Donner und Blitz über und neben mir. So ſchwer hält es, das Reich Gottes in die Chriſten zu bringen. Nicht umſonſt bin ich mit Feuer dazu eingeſalzen worden. Und iſt mir der Herr für Alles nichts ſchuldig, als Schläge; denn ich leide nicht gern ſo viel, doch Gott will es. Der hitzige Petrus will alle Augenblicke darein- und um ſich ſchlagen. Ich will bloß aus Barmherzigkeit und aus Gnaden, nicht wie im Triumph, ſondern wie durchs Mausloch in meine Ruhe und Seligkeit eingehen, die mir Chriſtus erworben und ich tauſendmal verloren habe; denn ich weiß es ohne Markſchloß, daß ich vor Gott ein Sünder bin, und von Rechtswegen für alle meine Werke zur Hölle gehörte.

6. Du wäreſt mir freilich der rechte Handlanger und Begleiter ad caesarem. Aber ſeitdem ich an den Kaiſer appellirte, hat man mir meine eignen Hände erſt recht gebunden. Bekannt habe ich Chriſtum zur Genüge vor allen Stellen; aber eben das war den Ungläubigen Unſinn und Aergerniß, ja gar Criminal-Verbrechen; ich bin nicht ſicher, ob ich nicht auch noch mit Blut ſchreiben und bekennen muß; ich ſehe mich im Traume faſt jede Nacht hinausführen zur Schädelſtätte. Der T. macht einen entſetzlichen Ernſt. Betet nur, daß er mich nicht ſchrecke noch an der Schwelle meines Todes; denn der Menſch iſt ſchwach, ſo lange er lebt. Wer ſteht,

ſehe zu, daß er nicht falle. Aber auch mächtig ſind wir in dem, der uns ſtärket.

7. Deine Nachricht von L. hat mich ungemein getröſtet und erfreut, beſonders daß der Teufel in den Beſeſſenen ſelbſt Ziegeln zum Bau des Reiches Gottes tragen muß. Ich grüße L., er ſoll nur noch weit derber evangeliſiren, der Welt und dem T. zum Trotz; zuletzt komme er eben auch unters Markſchloß, wie ich; aber es laſſe ſich im Markſchloß auch reſidiren und glauben, wie im Luſtſchloß. Grüße den R. und ſage ihm, ich hätte nun vier Schlöſſer, ſeine drei, die er mir zur Zuflucht anbot, und hier Eins.

8. Markus, olim mein Mitgefangener, den ich auf Befehl Haßlingers bekehren und gläubig machen ſollte, prediget nun das Evangelium gewaltiglich; ſo hören wirs von allen Seiten ſelbſt in den Banden. Ein Gleiches thun die zwei Engel; nach und nach wird alſo Chriſtus und der Glaube an Ihn doch emporkommen müſſen durch lauter Widerſtand, wie allezeit.

9. Auch hats mich unendlich getröſtet, daß Euer Miniſter gegen Chriſtus nichts vornahm und ſich gegen das Frommſeyn nicht ſetzen und wehren will. Utinam omnes ita! (wären nur Alle ſo!) Aber ſicher dürft Ihr nicht ſeyn, denn die mißlungenen Verſuche der Feinde werden wiederholt, wie bei mir. Der Feind will nicht beſchämt ſeyn, und Unrecht haben. Attendite!

10. Von meiner Gemeine bin ich nun ganz abgeſchnitten; ich ſehe keine Seele mehr, und höre nur ſelten einen Laut von ihr durchs Mauslauch. Gott aber wird ſie ohne mich erhalten. Denn Er gab ihr den Glauben; ich legte bloß Bekenntniß des Glaubens vor ihr ab, und es glaubten Viele flante spiritu (durch das Wehen des heiligen Geiſtes). Sie möchten freilich immer gern was wiſſen von mir, und mir auch ſagen, wie man ſie zuchtmeiſtere. Allein man lauert und nimmt ſogar die Briefe an Engel L. weg, wie am 15. d. geſchah, und der Biſchof den L. wegen eines ſolchen Briefs vor Gericht forderte, den Brief in ſeiner Gegenwart öffnete und las. Er las aber nur das ſchlechte Betragen und ärgerliche Leben der an meiner Statt aufgeſtellten Demaſſe und folglich ſeine eigne Schande heraus, ſo daß L. voll Freude vom Hohenprieſter ſchied. Indeß iſt und bleibt er blind, und verfolgt kein Laſter ſo, wie den Glauben an Chriſtus. Der iſt ihm die größte Sünde, das ärgſte Verbrechen von der ganzen Welt. Doch er iſt ein Kind, und ſeine Räthe ſind die Triebräder zu Allem.

11. In Singſtunden kann ich freilich auch mit Dir ſingen: Und wenn die Welt voll Teufel wär ꝛc. Aber öfters iſt, wie Paulus 2 Kor. 7, 5. ſagt, Foris pugna, intus timores (von außen Streit, von innen Furcht). Aus Spaß ſperrt man Niemand ein. Ich bin hierin ein alter Prakticant, und wollte Dir Lectiones ex vinculis de vinculis (Lehrſtunden in den Banden von den Banden) geben;

aber ich hoffe und wünſche, daß Du keine brauchſt. Der Vogel in der Luft tauſcht nicht mit dem im Käfich.

12. Den Engel L. hat Dein Brief gewaltig erfreut — erfreue uns bald wieder ſo; denn es iſt Dir von Gott gegeben, uns ungemein zu tröſten. Gott vergelte Dirs; nur ſo fort gewandelt im Glauben des Sohnes Gottes, in dem wir ſtehen, und uns auch unſrer Trübſal rühmen. Verzeih, daß ich ſo ſchlecht ſchreibe; das beſte Papier wird in meiner feuchten Zelle ſchlecht, auch muß ich in timore et tremore (mit Furcht und Zittern) ſchreiben, und jeden Dintentropfen unter der Bettſtelle holen; ergo.

CLXVIII.

Mehr Freuden= als Trauertage im Gefängniſſe.

An Berſab. Ende März 1816.

Auch Dir dank ich für Deine noch immer tröſtende und theilnehmende Liebe. Eure Dreifaltigkeit (drei Briefe von Dreyen) hat die unſre dahier gerade am Joſephtag unausſprechlich erfreut. Der Engel oder die Maus L. konnte vor Freude die Nacht nicht erwarten; er iſt dießmal beim hellen Mittag durchs Mausloch gelaufen, ließ Eſſen und Trinken ſtehen, um mir für den Geiſt ein Mittageſſen bereiten zu können; ob er ſchon erſt am 15. d. wegen meiner eine Inquiſition auszuhalten hatte, ſo kann er es doch nicht unterlaſſen, mich zu tröſten, wie und wo er nur kann. Ich danke Dir alſo, daß Du den zwei Engeln auch für mich gedankt haſt. Thue es ferner, denn ſie bedienen mich an Deiner Statt auf mancherlei Weiſe, Tag und Nacht, mit ihrer eignen Gefahr.

2. Ja L., Gott tröſtet mich in meinen Leiden oft wunderbar und ſonderbar und unbeſchreiblich, aber glaube ja nicht, daß man in den Banden lauter Hochzeittage habe; o nein! Das Innerliche harmonirt gar oft mit dem Aeußerlichen; der ein Schloß an die Zellthüre ſchlagen ließ, ſchlägt gar oft auch eins ans Herz; und der alle Menſchen von mir abſonderte, geht öfter auch ſelbſt davon, und ſchaut nur, wie der P. Prior, beim Schlüſſelloch herein, um zu ſehen, was ich allein mache. Da ſieht er mich eben öfter weinen, beten, ſeufzen. Aber es jammert ihn auch bald wieder, er geht herein, nimmt mich auf ſeinen Schooß und ſchweiget mich, wie eine Mutter ihr Kind. Ich ſchreibe, ſeitdem ich unter dem Schloß ſtehe, die guten und böſen Tage auf; da habe ich nun unter zwei und dreißig Tagen zwanzig Freuden= und zwölf Trauertage gehabt. Was kann ich alſo klagen? Hätte ich immer Glauben genug, ſo wäre ich der ſeeligſte Menſch; aber weil ich öfter ſehen will, wo ich den Fuß hinſetzen ſoll, und kein Plätzchen ſehe, ſo fang ich an zu ſinken, wie Petrus auf dem Meere.

Gefängnißgedanken.

3. Ich habe Chriſtum links und rechts bekannt, ſo lange ich

konnte; und es gingen mir zwei Thüren auf. Aber nun iſts Nacht geworden. Alle Thüren ſind verſchloſſen, und es ſteht mir nur noch ein Mausloch offen, doch das kann alle Tage mit Scherben verſperrt werden. Das macht mich öfter traurig, weil der Herr gar ſo widerſinnig dazu thut. Er heißt uns das Evangelium allen Creaturen predigen, und nun ſperrt Er mich ein, daß ich keine Creatur mehr ſehen und erſchreien kann. Ich beneide oft den Paulus in ſeiner Gefangenſchaft. Apg. 28, 30. 31. Zu ihm durften doch die Leute, aber zu mir kein Menſch und keine Maus; denn Alles ſieht mich für eine anſteckende Peſt an; und ich habe doch nichts geprediget, als was Ihr Alle glaubet, und was G. in ſeinem N. Teſtamente gleich vorn an die Thür hinſchreibt. Joh. 6, 47. und 20, 31. Sieh, ſo hadere ich öfter mit dem Herrn und mit mir ſelbſt. Ob ich es gleich den vier Tauſend längſt vorausſagte, es werde ſo gehen, und ſie mich jetzt immer daran erinnern, ſo kommt es mir doch jetzt oft widerſinnig vor, daß ich jetzt zur Ehre ſeines Namens und zum Heil der Menſchen gar nichts mehr thun ſoll, als ſchweigen, leiden, und meine Arbeit mit Thränen beregnen. Daher war ich herzlich froh, da ich Eure Dreifaltigkeit an Joſephitag ſo durchs Mausloch hereinſpazieren ſah.

4. Ja, es brennt und brauſt bis dieſe Stunde noch immer entſetzlich um mich und uns Alle her, und iſt nach menſchlicher Anſicht keine Hülfe zu erwarten, noch zu hoffen, als daß ſie mich ſammt dem Evangelio aus dem Lande ſtoßen, oder gar verbrennen wollen. Ihr Zorn iſt von allen Seiten unglaublich groß. Nur bei Gott iſt es möglich, daß er da noch was aufrichtet, wo Alle verzweifeln und niederreißen. Vor uns iſt das Meer, hinter uns Pharao mit ſeinem Heer, und wir ſchmachten in der Mitte wie die Iſraeliten. Aber wohl auf! Der Herr wird uns helfen. Es war 1797 eben ſo. Nur werde ich auch dießmal wandern müſſen; und wie gern nähme ich meinen Stab, beſonders wenn bei Euch ſchön Wetter würde, daß ich Euch im Durchreiſen wiederſehen dürfte.

5 Wenn ich auch fortgehe oder ſterbe, ſo brennt das Feuer doch fort, das Gott angezündet hat. Nur die Blinden wähnen, es erlöſche, wenn ich erlöſche, ob ſie ſchon mit Augen ſehen müſſen, daß es bei all ihrem Löſchen und Waſſertragen nur immer weiter um ſich greife (weil der Wind des Herrn darein bläſt); ſie aber beurtheilen alles fleiſchlich und menſchlich, weil ſie keinen Geiſt haben. Ach, wie ſind ſie mit lauter blinden Obern geſtraft und umgeben.

6. Die zwei Engel brechen gewaltig mit dem Evangelio los. Ihr Glaube bricht bei Thür und Fenſter aus. Viele werfen ſchon die Romane weg, und leſen in der Bibel Tag und Nacht, wozu Ihr uns geholfen habt; und wenn einmal die Stadtleute in der Hauptſtadt glauben, ſo verſtummt der blinde hohe Rath. Betet nur, daß es geſchehe.

7. Ja, Du müßteſt Dich noch kleiner machen, als ein Mäuslein, wenn Du zu mir kommen wollteſt, denn unſer Mausloch iſt beinah kleiner noch als das Himmelsthürchen; ein halber Bogen wird gewaltig geklemmt, und es iſt ein Wunder, daß man uns noch nicht entdeckt, und das Loch vermauert hat. Bete nur, daß ſie hierin blind bleiben.

8. Die Wiener wiſſen, wie Pilatus, gar nicht, was ſie aus Chriſtus und aus mir machen ſollen. Ich habe einen alten Mitſchüler dort, der aus Liebe zu mir und zu Pathmoſer ihnen ihre Vorurtheile und Lügen aus dem Kopfe und Herzen reißt; ob er gleich ſelber noch nicht ſieht und nicht glaubt, ſo intereſſirt er ſich doch für mich und die heilige Sache zum Erſtaunen, er läuft in alle vornehme Häuſer und zu allen hohen Stellen, und trägt meinen Chriſtus in meinen Schriften überall hin. Wenn ich ihm drei tauſend Fl. Gehalt gäbe, könnte er nicht fleißiger und eifriger ſeyn; er erzählt überall von der Sache und hat mir ſchon viele Freude gemacht.

9. Bete doch für die vier Tauſend. Sie haben nun zwei Demaſſe, die ſie quälen. Die Magd ſchrieb neulich ihre wilden Reden und ärgerlichen Lieder, und ihre ſchlechte Aufführung an ihren Beichtvater L. Der Brief ward aufgefangen vom Biſchof, erbrochen und geleſen. Da ſchmähte der Biſchof nur über mich, und fragte den L., ob er auch in dieſer Geſellſchaft wäre; weil es im Brief hieß: Lieber Bruder! und: Gnade und Friede! ſo hieß er das lutheriſch.

10. In meinem Gefängniß iſt Alles naß und feucht, doch bin ich geſund. Alles Andere verfault, nur ich kann nicht verfaulen. Tröſte uns bald wieder; Ihr kommt uns nicht zu oft, weil ich Tag und Nacht allein bin. Wenn Ihr nichts mehr hört von mir, ſo denkt, das Mausloch ſey verſperrt, oder ich ſey im Thurm oder im Grabe.

CLXIX.

Das Wort Gottes iſt auch in Banden nicht gebunden.

An Berſab. Den 19. April 1816.

Ich danke Gott und freue mich, daß Dich meine, aus der Hölle geſchriebenen Zeilen ſo erfreut und getröſtet haben, wie mich die Deinen, die Dir Gott vergelte, weil Deine Ankunft auch das verſtopfte Mausloch wieder geöffnet hat. Bete doch, daß alle Katzen blind werden und bleiben, damit ich doch wenigſtens alle vierzehn Tage wieder gutes Muths werde, wenn ich Eure Hände ſehe, die Ihr mir zum Mausloch hereinbietet durch Eure Briefe. Phil. 2, 29. Denn es iſt nicht gut, gar ſo allein zu ſeyn.

2. Ich harre eben noch immer meiner Verdammung entgegen, die, wie ſie jetzt ſagen, ſo verzögert wird, weil fürſtliche und gräfliche Damen in Wien ſich für mich ſo verwenden ſollen, denen D. meine

Sachen zum Leſen gab. Nun wiſſen ſie das ſchon hier, ich aber hörte es erſt geſtern. Mein Schickſal wird dadurch nicht verbeſſert, denn die große Welt hat es ſchon beſchloſſen, Chriſtum in mir, wie allezeit, nach der Gefangenſchaft auch zu verdammen und zu verbannen. Dazu hat Er mich eigends auserwählt. Indeß freuts mich doch, daß Chriſtus auf allerlei Weiſe, auch durch Fürſtinnen ꝛc., und auch in Wien, bekannt wird. Wird Er groß, ſo will ich gern klein und verbannt werden. Jetzt wäre es gut, wenn Ihr Freie dem D. allerlei Materialien ſendetet, denn von mir Gebundenem kann er nichts zum öffentlichen Gebrauch vorzeigen, weil ich ja vor der Welt keine Dinte, Feder und Papier, und keinen freien Finger mehr habe. Er iſt ſchon mit meinen letzten Briefen zu unvorſichtig und zu voreilig geweſen, ſo daß die Engel und ich in großer Gefahr ſind, weil jetzt Tag und Nacht Katzen auf die Mäuſe lauern, und wir Mäuſe unſre Nachtwanderung faſt nimmer treiben können. Ihr aber ſeyd frei in Chriſto und in der Welt. Sendet ihm etliche Erweckungsgeſchichten, die er nicht hat, wohl aber der Kaiſer und ſeine Stelle, die es aber kaum anſehen, ſondern als Thorheit verwerfen werden. Es iſt mir dabei nicht um meine Erlöſung zu thun, ſondern daß Chriſtus bekannt, und ich alsdann doch verdammt werde.

3. G. ſoll mir in B. eine Herberge bereiten, wenn R. mich nicht zu ſeinem Schafhirten machen darf. Aergere Dich nicht, daß mir die Welt zu enge, und ſo gar feind iſt; ich bin dazu berufen.

4. Daß den vier Tauſend durch Chriſtum viele tauſend Sünden abgenommen ſind, freut ſie weit mehr, als ſie die Wegnahme von zwölf hundert und fünf Fl. beißt und brennt. Sie erfahren jetzt, was Hebr. 10, 32. bis Ende ſteht. Ich habe es ihnen immer geſagt, ſie werden meiner Schmach theilhaftig werden, weil ſogar Viele der Seligkeit des Glaubens in einem ſo gar hohen Grade theilhaftig wurden. Große Gnade und große Plage ſind zwei Nachbarn, ſagte ich ihnen oft. Nun ſtößt man ihnen die Naſe auf alle Worte, und wird bald dieſer bald jener verhört und geplagt; dennoch ſind ſie durch des Herrn Gnade noch immer nicht müde. Ein Wunder der Gnade iſts!

5. Ja freilich iſt es um die Vormundſchaft des zweiten Adams etwas Anderes und Beſſeres, als um die des erſten. Meine leiblichen Geſchwiſter flohen allemal weit von mir, ſo oft ich dieſe Kreuzlarve anzog, und die geiſtlichen Geſchwiſter, wie z. B. Du, nahten ſich zu mir, und blieben ſtehen unter meinem Kreuze, wie Du.

6. Alle vier Tauſend hoffen, mich beſtimmt wieder zu bekommen, mir iſt aber wie Jakob, dem man ſagt: Dein Sohn Joſeph lebt. Die Werkzeuge, die Gott braucht, verjagt oder vertilgt er gewöhnlich nach dem Gebrauche. Ich kann alſo das Heraus aus der Grube nicht hoffen, ſondern das Hinein. Weißt Du nimmer, wie mirs nach ähnlichem Kriege in A. ging? Mir gehts nie wie Euch,

allezeit ſchlimmer im Aeußern; im Innern aber ſeh ich wohl, daß Du, wie ich, auch bisweilen in der Hölle, im Tode trauern und weinen mußt um den verſteckten Chriſtus; und das ſind eben die rechten Knoten und Leiden, wogegen Gefängniß, Verdammung und Verbannung nichts ſind. Es hat mich ſo ſehr getröſtet, daß Du auch dieß Kreuz haſt, und Dich an meiner Klamſerey nicht ärgerteſt.

7. Ihr treibt alſo das „Chriſten aus Chriſten machen“ noch im Stillen fort. Ach ja, ſo im Stillen, wie Ihr, möcht ich auch fiſchen können, und nicht mehr im Lauten; drum möcht ich gerade in allem Ernſt ein Schafhirte oder ein Bettelmann werden; denn mich will die Welt durchaus nimmer fiſchen laſſen. Drum möchte ich recht gern ſterben; fiſchen oder ſterben! Denn ich weiß, wie ſchwer es geht in fremden Landen, und wo ich war, darf ich nimmer hin. Kaum werd ich Euch ſehen dürfen, wenn ich auch hier mit dem Leben davon kommen ſoll, denn nie ward mir dieſe Freude. Alle Welt haßt mich, und verflucht meinen Namen, und ich habe ihr doch überall nichts als Chriſtum und mit Ihm die Vergebung der Sünden, ſeine Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, anbieten wollen, und die Arge haßt und verfolgt mich dafür, ſo daß ich nimmer weiß, wohin? und wo aus? und ich Gott um ein Grab bitten muß, bloß weil die Welt Chriſtum nicht annimmt. Und ich hätte ihr doch nichts Beſſeres geben können. Die Arme iſt voller Sünden, und doch wähnt ſie, ihr Saukleid ſoll gelten vor Gott, und will die allein vollkommne Geſetzes-Erfüllung Chriſti aus lauter ſtinkender Hoffart nicht als ein Almoſen geſchenkt annehmen.

Der Engel L. ſtudirt Tag und Nacht, daß er im kalten Zimmer ſchwitzt; er ſagte mir geſtern durchs Mausloch, jetzt könne er ſich nimmer halten, er müſſe über den Maulglauben der Welt öffentlich losbrechen. Er wird meine Glaubensgeſchichte anfangen, wo ich aufhöre, daß ſie nimmer fertig werden, das Himmelsfeuer zu löſchen. Sie mögen toben und raſen, wie ſie wollen; wird das Evangelium geprediget, ſo nehmens alle Schafe, die zum ewigen Leben berufen ſind, ohne Weiteres an; ſelbſt mein Malchus (ſein Gefängnißdiener), der jetzt die einzige Seele iſt, auf die ich wirken kann, nimmts willig an, ſo oft ichs ihm predige; beſonders freut ihm das, daß dem Gläubigen die ganze Geſetzeserfüllung Chriſti geſchenkt wird; und daß man das ewige Leben von Chriſto eben ſo erbe, wie den Tod und die Sünde von Adam. Aber er will doch lieber Nachtſtuhl tragen, als Gefangen ſeyn. Der Glaube ſchmeckte ihm, aber das darauf gebundene Kreuz nicht. Und doch glaubt es ſich ohne Kreuz nicht.

CLXX.

Viele innere Leiden und Sehnſucht nach Erlöſung.

An Annaſch. Nach Oſtern 1816.

Durch die Güte Gottes und Gabriels kam am Oſtermontag Abends Deine Hand vom 8. M. bei verſchloſſenen Thüren zu mir herein. Da erfreute ſich mein Herz, wie die Jünger, als ſie den Herrn wiederſahen; ich konnte vor Freuden die halbe Nacht über nicht ſchlafen. Gott vergelte Dir dieſe, Dir unbewußte, Freude hier und dort.

2. Insbeſondere freute mich der wiederholte Antrag von S. M. de dato 25. II. Ach! weil doch noch ein Menſch in der Welt iſt, der mir eine Thür und ein Land zeigt, das mich (der ich immer nur um das Grab bitte) aufzunehmen bereit iſt. Ja, ich komme, ſo bald der Herr mich läßt und ich kann. Dank den lieben Brüdern an meiner Statt für dieſe mir ſchon oft angetragene Aufnahme und Anſtellung; denn obwohl ich durch Leiden recht matt und müde bin, ſo möchte ich doch nicht gern über einen Tag ohne Arbeit und Anſtellung mir und den Brüdern zur Laſt ſeyn.

3. Längſt hätte ich gern reſignirt und dieſen Antrag angenommen, aber die vier Tauſend, denen ich dieß Vorhaben erſt neulich durch Gabriel wiſſen ließ, ſchrieen aus Einem Munde: Nur das nicht! Nur das nicht! Er ſoll bleiben und ausharren, wir bitten, wir bitten. Und da bleib ich eben wieder, um ihre Liebe und Treue nicht zu ärgern. So gehts mir allemal; ſo oft ich weiter und mir ſelbſt helfen will, wirft mir der Herr einen Prügel unter die Füße.

4. Die Urſache, warum ich wieder Staub abklopfen wollte, war ein neuer Sturm in Gallneukirchen. M. D. und etliche Männer wurden Ende März ſtreng verhört; erſtere ward mit Gefängniß und mit dem Schub bedroht, weil ſie lügenhaft angeſchwärzt ward, als hätte ſie zur Führung des Proceſſes für mich Geld geſammelt, was man aber nicht beweiſen konnte. Den Männern ward das Geld, zwei hundert und fünf Fl., mit Gewalt vom Pflegamte abgenommen, und ans Kreisamt eingeſandt. Nun, dacht ich, wird der ganzen Gemeine der Muth entfallen, oder ſie wird mit Militair belegt. Auch ſagte mir der Biſchof, wenn mich auch die Hofſtelle losſpreche, ſo leide er mich nicht. Nun dachte ich, iſt es einmal Zeit, daß ich davon gehe. Doch wollt' ich die Gemeinen davon in Kenntniß ſetzen. Darauf erhielt ich obiges: „Nur das nicht!“ Denn ſtatt daß ihr Glaubensmuth durch dieſes Ereigniß abgenommen hätte, nahm er vielmehr zu. Alles ſtand auf und beklagte ſich in Linz und Wien gegen dieß Verfahren. Ihr Advocat gab ihnen wieder den beſten Troſt, verſprach ihnen, den Pfarrer und das Geld in Kürze wieder zu verſchaffen. Ich aber hoffe nichts, und bleibe bloß, um die Gemeine nicht zu ärgern, und gegen ihr Bitten nicht taub zu ſeyn.

— O Brüder, wenn Ihr Alles wüßtet, was mein Herz dabei leidet, Eure Theilnahme würde weinen. Haßl. ſagte zu G., daß man der Gemeine erſt wieder vor kurzem tauſend Fl. abgenommen habe, was wir aber nicht glauben, bis wir's von ihr ſelbſt hören. Die Gemeine lacht aber dazu und ſagt: Wir haben noch ein ander Geld. Wenn wir das Geraubte auch wieder kriegen, ſo geben wirs den Armen; es tragen uns Leute aus fremden Pfarreyen Geld an; wir laſſen Wahrheit und Gerechtigkeit des Geldes und der Häuſer wegen nicht zu Grunde gehen u. ſ. w. Ach!

5. D., mein alter Studienfreund, jetzt Arzt in Wien, ſchrieb mir, er habe alle meine Sachen frommen Fürſtinnen, Gräfinnen und andern frommen Seelen in W. zu leſen gegeben, und mir dadurch viele Freunde gemacht. Es wären bei Gräfinnen ſchon lauter Geſundheiten auf meine Erlöſung ausgebracht worden, ich ſoll nach Wien kommen, eine Gräfin trage mir ihr Logis an u. ſ. w. Dieſe Sage mag nun meinen Feinden neuen Zorn machen, und mein Gefängniß verlängern und erſchweren, wie ichs ſchon erfahre. Indeß bin ich mit Paulus doch froh, wenn und weil nur Chriſtus auch in W. auf allerlei Weiſe bekannt wird. Phil. 1, 18.

6. Die Engel-Poſt iſt jetzt auch gehemmt und erſchreckt. Man lauert Tag und Nacht hinten und vorn auf uns. Wir ſind von Wien aus Unvorſichtigkeit des D. verrathen worden, daher iſt der Mäuſe-Poſtenlauf jetzt ſeltener, und wird am Ende wohl gar ausgehen. Das macht meine Bande ſchwerer. Die zwei Engel (Mönche, die ihm wie Engel dienten) gaben mir das Herz aus dem Leibe, und die drei Alten (Mönche) möchten vor Zorn mir und ihnen das Herz aus dem Leibe reißen; ſie lauern auf uns Drei Tag und Nacht, wie die Katzen auf die Mäuſe, ſo daß ſich ſelbſt Malchus ärgert, der ihnen nie ſchnell genug das Schloß vorſchlagen kann. Außer den zwei Engeln, ſagt Malchus, frage ihn kein Menſch, ob ich noch lebe, und wie mirs gehe, als allein der biſchöfliche Malchus (Bediente des Biſchofs), der mich am 15. Febr. auf Befehl in die Krankenwärterey hereinſperrte; der allein laſſe mich grüßen und bemitleiden, ſonſt aber keine Seele. So redet Malchus von dem Malcho. Denn ſonſt ſehe und höre ich Tag und Nacht keinen Menſchen. Den Engel Ild. ſah ich noch, als ich ihn an dem Palmſonntag als Beichtvater begehrte, den man mir kümmerlich erlaubte. Die zwei Engel beſuchten den Gefangenen alle Tage gern; aber, o Gott! aus wärs, wenn ſie das gute Werk thäten. Es iſt das Wort erfüllt an uns: Ihr werdet gehaßt werden von Jedermann um meines Namens willen. Aber deßungeachtet kann und will ſich Gabriel nimmer länger enthalten, und will am nächſten Sonntag den Glauben an Chriſtus überlaut predigen. Er kann ſich und mir auch nichts mehr verderben; denn verdächtig und ſchwarz iſt er oh-

nehin ſchon um meinetwillen, dann wird ers doch um Chriſti und des Zeugniſſes willen.

7. Sieh! ſo ſtehen jetzt unſre Sachen. Sagſt Du auch jetzt noch nicht, daß ich davongehen ſoll? Verſteht ſich, wenn ſie mich laſſen; welches ſie mir aber ſonſt allezeit verſprochen haben. Du wirſt ſagen: Haſt Du ſo lange geharret, ſo harre gerade noch fort bis zur völligen Entſcheidung. So antworte ich mir gewöhnlich auch ſelber. Nur fürchte ich, wie Du, die Entſcheidung falle dahin aus, daß ſie mich auf immer verſtecken, oder am Ende gar für todt ausgeben. Und, o Lieber! das lebendig Begrabenwerden fürchtet mein Adam gar ſehr. Denn was das iſt, erfahre ich jetzt ſchon neun Monate lang. Ich wünſchte, daß ich wie ein Kind aus dem Mutterleibe des Gefängniſſes endlich zur freien Luft geboren würde. Und es wäre doch ſonderbar, wenn die mir ganz unbekannten Fürſtinnen und Gräfinnen (die auch Deine Briefe an den Erzbiſchof laſen) mich nach neun Monaten zur Welt bringen müßten und ſollten. Dann wäre ich ja ein Fürſtenkind geworden.

8. Dein Herz weinte alſo ſehr über Zobo, daß Dir die Augen brannten. Weine nicht, bete bloß. Was mein Adam leidet, ſoll kein Auge beweinen; ihm iſts gut, wenn er ſtirbt und verdirbt; es geſchieht ihm ſein Recht. Alle äußern Leiden ſind mir wie nichts. Aber von innen habe ich öftere Leiden, die ich Dir nicht beſchreiben kann. Es iſt eben, als ſäße ich mitten im Tode und in der Hölle, mitten im Siebe des Satans, und als könnte ich unmöglich mehr daraus kommen, und froh und ſelig werden. Dieſe Leiden und dieſe Todesangſt kommt faſt alle zwei bis drei Tage, und es ſcheint mir unmöglich, ſie am Kreuze Chriſti zu verſchlagen und zu verſchreien; denn das Glauben und Aufblicken zu ihm wird mir ſchwer, ſchwer in dieſen Höllenſtunden. Da weiß ich denn wohl auch nichts zu machen, als zu trauern, zu weinen und zu ſeufzen. Joh. 16, 20. Denn Leib und Seele verſchmachten ſchier. Doch über ein Kleines von zwei bis drei Tagen läßt ſich der verborgne Herr wieder erweinen; darauf folgt ein himmliſcher Friede, eine mir unbegreifliche Ruhe, Licht, Liebe, Leben. Das dauert dann wieder zwei bis drei Tage. Darauf muß ich dann wieder in den alten Gluthofen. Wenn Du mir das vom Herrn wegbeten und wegweinen kannſt, ſo thu es, ich kanns nicht. Dein Ahnungsgefühl hat Dich alſo nicht betrogen, das ſind meine gewöhnlichſten und größten Leiden. Alle andere, z. B. Henken, Köpfen, Einſperren ſind nur ein kühler Thau gegen dieſe Entfernung alles Gottes- und Gnadengefühles. (Man denke dabei an Davids Pſalmen, an Pauli Leiden, die oft bis zum Ueberdruſſe des Lebens ſtiegen.)

Das Ende iſt gut, ſagſt Du. Ich hoffe es um Chriſti willen; wenn's nur ſchon da wäre, es geſchehe durch Leben oder Tod!

9. W. hat Deinen langen Brief und die ſeinen an Dich ſogar

zum Leſen herumgeboten. Du kannſt Dirs gar nicht vorſtellen, wie gewiß ſie ſind, ihr Ding ſey allein recht, und Chriſti und Dein Ding ſey nichts gegen ihren Dünkel.

10. Das kann ich unmöglich glauben, daß Du ungeſchlagen aus der Welt kommen ſollſt. Wart nur noch!*)

11. Die vier Tauſend wehrten ſich bisher nach Deinem Wunſche mit Liebe und Freudigkeit. Nach jeder Schmach wurden ſie noch gläubiger und freudiger, ſo daß ich jetzt erſtaune. Man ſoll ſie das auserwählte Volk des Glaubens heißen. Eine fromme Perſon hat ihnen von Augsburg einen goldenen Ring mit Glaube, Hoffnung, Liebe und dem Gekreuzigten darauf, durch Johannes zuſenden laſſen.

12. Die todte Kaiſerin ſoll nächſtens hier durch nach W. geführt werden. Sieh, die ſtarb auf dem Thron, und ich ſterbe im Kerker nicht, ob mir ſchon ſelbſt mein Arzt und Jedermann den Tod prophezeihte. Ich war nie ſo lange und anhaltend geſund, wie vom 24. Juli v. J. bis jetzt. Mir wäre die Kaiſerin lieber lebendig, als todt gekommen.

13. Eine uns unbekannte Gräfin ließ uns Drei bis von Wien herauf warnen, wir möchten dem Prof. Ziegler nicht trauen, er mache einen Judas an uns.

14. Der Hauptmann und die zwei Engel fahren fort, mir wohlzuthun, wie Oneſiphorus 2. Tim. 1, 16. 17. Alexander, der Schmidt, aber und ſeine Geſellen fahren auch fort. 2. Tim. 4, 14.

15. Mein Troſt iſt, daß ich meinen Glauben an Chriſtus in Linz und Wien auf allerlei Weiſe ſelbſt durch die bewußten Erweckungsgeſchichten aufs faßlichſte bekannt habe. Gott gab mir Gnade, daß ich gleich anfangs Alles für Chriſtus zu opfern bereit ſeyn konnte. Es war mir bloß ums Bekennen zu thun, und weil ich beiſetzte: Ich kann nicht anders, Gott helfe mir, komm ich um, ſo komm ich um; ſo ſagte der Präſident in Wien zu D.: Er iſt ſchon confessus als Illuminat; es iſt ſchon aus mit ihm. Sieh, da bin ich mit meinem Chriſtus gar ein Illuminat geworden. Ein Anderer ſagte, die Lehre von der Rechtfertigung, von Buße und Glauben, gehöre gar nicht auf die Kanzel, ſie ſey ein ſpeculativer Gegenſtand, gehöre gar nicht für das Volk.**) Faſt alle Wiener riethen, ich ſoll widerrufen, dem Biſchof abbitten, und mich mit dem Conſiſtorio vereinigen. Ich aber habe Letzteres in Wien verklagt, und an den Erzbiſchof und den Kaiſer appellirt. Wenn aber der Herr nicht hilft, ſo iſt nichts zu hoffen.

16. Die vier Tauſend ſind immer der ſüßen Hoffnung, ich

---

*) Der alte Gefangene Prophet hat Recht gehabt und geſehen. Es iſt reichlich erfüllt worden.

**) Möchten dieſe Wiener doch leſen Luk. 24, 47.

komme wieder zu ihnen, und laſſens auch mich wiſſen. Allein ich bin da wie Jakob, dem man ſagte, ſein Sohn Joſeph lebe, oder wie Einer, dem man das Leben hundertmal abgeſprochen, und der ſchon auf der Richtſtätte auf einmal glauben ſoll, er ſey pardonnirt. Mir iſt immer nur die Erniedrigung und die gänzliche Vertilgung vor Augen, wie Feneberg S. 177. No. 13. ſagt.

17. Da haſt Du Recht, wenn ich ſehe, daß das Reich Gottes in die Leute komme, ſo leide ich Alles gern. Aber eben dieß Geſicht habe ich nicht immer.

18. Ach! So wird doch Chriſtus in mir überall gefangen, verdammt und verbannt; und ich weiß nicht, bin ich, oder Er, oder die Welt Schuld daran! Sag mirs doch. Ich habe Ihn doch ohnweit St. G. auf den Knieen gelernt, und Er iſt überall nicht der rechte, weil man Ihn überall hinauswirft.

19. Alſo ich darf einkehren bei Dir, wenn ich als dreimal ausgeſpieener Jonas vorbeireiſe? Hab Geduld, ich kehre gar ſo gern ein, ich will mich bloß noch zuvor zur Ehre der alleinſeligmachenden Kirche verdammen laſſen. Dann komm ich gleich; wenn ſie mir anders einen Paß geben.

Ich empfehle mich dem Gebete Aller, und bin mit Leib und Seele ſchon jetzt wie zu Hauſe in Eurem Kreiſe. Gott vergeſſe nie Euer Werk und Eure Liebe, die Ihr Alle an mir unbekannten und verſchrieenen Sünder geübt habt. Amen.

CLXXI.

An Tychicus. März 1816.

Du wirſts vergeben, daß ich ſo kurz bin. Ach, ich ſoll ja den Namen Jeſus auch noch nach Wien vor den Kaiſer tragen. Auf dieſen ſchweren Botengang muß ſich der Bote doch ein bischen vorbereiten. Bete Du einſtweilen, und wenn Du hörſt, daß ſie mich zu todt inquirirt haben, ſo ſage: es iſt kein Wunder, ſie haben ihn ja weit über hundertmal gefragt: Was haſt Du gethan? Und wenn er antwortete: ich habe geglaubt, darum habe ich geredet: ſo hieß es ja allemal bei allen Richterſtühlen: Er iſt nicht werth, daß er lebe, fort mit ihm! ins Zucht- oder Tollhaus! Kein Wunder, daß er endlich den Geiſt auf- und dem gab, den ſie vor ihm und für ihn todt inquirirten.

2. Wenn Du vor meiner Gefangenſchaft mit mir correſpondirt hätteſt, ſo wäreſt Du auch mit nach Wien gekommen in Deinen Briefen. Aber in der Gefangenſchaft ſchleichſt Du noch durch. Denn jetzt gehts wieder vors Gericht mit Chriſto; bete, daß ich Ihn bekenne; wir gewinnen eher nichts. Seine Weisheit will nicht in dieſe Leute, ſie iſt ihnen überall Thorheit. Komm und ſieh, wenn Du nicht glaubſt. Darum nahm er zwei einfältige Carmeliten, die er durch dummgeachtetes Predigen ſelig machte, zu meinem Troſt, weil die Ochſen- und Studenten-Prüfer nicht Zeit haben, ſo nahm er

die discalceatos und Lahmen an den Zäunen und Landſtraßen, denn das Kloſter ſteht hart an der Landſtraße; die in der Herrengaſſe kommen nicht.

Das Büchlein „Weg zur Seligkeit" hat ihnen den Weg zur Seligkeit erſt recht vermauert und verhaut, und gleich darauf drang ein Bauer bis in mein Gefängniß herein. Geh weiter! ſagte ich, ich darf unter Zuchthausſtrafe nicht reden mit dir; denn du biſt von Gallneukirchen. „Ach," ſagte der Bauer, „nur das muß ich ſagen, daß mir Gott meine Augen durch das Büchlein: Weg zur Seligkeit aufgethan hat; Licht, Liebe, Leben, der Himmel ſelbſt fiel auf mich herab." Ich: Das iſt ja verboten. Bauer: „Ich weiß wohl, aber was fragt der Himmel nach dieſem Erdengebot." Ich: Haſt Recht! Geh hin im Himmel und im Frieden, und laß ihn nimmer aus! — Sieh da; ſo machts Gott, gerade, als ob Er ihrer nur ſpotte. Drei Geiſtliche ſind aufgefodert, Alles vom Glauben abzubringen, den Zobo geprediget und die vier Tauſend geglaubt haben. Aber ſie berichteten ſchon: Es iſt vergebens, wir richten nichts aus; die Leute ſind und bleiben ſtockfeſt. Darauf ſagte mein custos: Ich habs ja gleich anfangs geſagt: man ſolls gehen laſſen, wir machen nur übel ärger.

Verſ. ſoll derweil auf mich keine Suppe kochen, ſie möchte erkalten, bis ich komme. — Betet lieber ſtatt zu kochen, daß Gottes Reich komme, denn des T. s Reich ſcheint größer zu ſeyn.

Auch Ihr ſeyd nur Wenige! Wo ſind denn die Chriſten? Ich reiſete am liebſten dorthin, wo lauter Chriſten, und wo's keine Inquiſitionen mehr giebt.

Ach, der arme N. iſt ſo viel als verjagt und verloren, wenn ſo viele Hunde über einen Haaſen kommen. Grüßet ihn und ſagt ihm, es ſey nicht aus im Gefängniſſe, man laſſe Einen ſechs bis acht Monat ruhig ſitzen, und vergeſſe ihn, und er könne von da aus Epiſteln an die Seinigen ſchreiben, wie Paulus aus den Banden in Rom und Cäſarea. Darum jage nach Glaubens- und Lebensgerechtigkeit pari passu, und fürchte Dich nicht, du kleine Heerde! unter der großen; denn Dir iſt ja doch das Reich beſchieden; Alles iſt Dein, und unſer auch, ſelbſt ich bin Dein und Sein Gefangener.

CLXXII.

An Denſelben. Vom 31. März 1816.

Sonſt iſts bei mir Joannes in eodem, in eisdem vinculis et sub eodem Malcho (in denſelben Banden und unter demſelben Malchus), auch in der nämlichen Feuchtigkeit, wie das flüſſige Papier zeigt. Sp. heißt mich zu ihm kommen. Es iſt mir ſelbſt eben ſo gewiß, daß ich das fugite in aliam werde wählen, und auswandern müſſen. O wie gerne thäte ichs heut, morgen würfe ich ihnen all meinen Staub ins Geſicht, und eilte Euch barfuß zu, denn die Großen nehmen das Evangelium nicht an von mir, und die Klei-

nen werfen es deßwegen nimmer weg. Die Großen ſind auch froh, wenn ich gehe, wegen ihrer bin ich auch nicht da. In dieſem Mausloch möcht ich doch nicht gern ſterben, — denn die gezeigte offne Thüre macht mich ſehr verlangend und ſchmachtend nach Freiheit — Betet fort für Euren verſchloſſenen Mausloch-Schloßbeſitzer und Bewohner allda.

CLXXIII.

An Denſelben. Den 15. April 1816.

B. hat in ſeiner Geſchichte aus Liebe zum Grundſtein die Füllſteine der guten Werke ein bischen zu grell und zu weit weggeworfen, welches die Werkheiligen ſicher verwirren und zu Narren machen wird. — Ach, es iſt, als ob die Schlüſſelträger überall nur den Auftrag hätten, ja Niemand ins Himmelreich hineinzulaſſen, weil auch da der Principal gleich wieder die Thüre, Chriſtum, verſchließen wollte, wo ſie B. mit Gebet und Zittern öffnen wollte; gerade als ob ſie Alle vom T. ordinirt wären.

2. Ich habe dem T. das Zeitliche: Pferd, Ochs, Kuh ꝛc., längſt in den Rachen geworfen, und ſitze ſchon neun Monat auf dem Miſthaufen, wie Hiob. Aber es ſcheint, er ſey noch nicht zufrieden, er ſuche auch noch mein Leben; denn er hört nicht auf zu toben; hat mir auch die zwei Engel quasi wieder weggeſchreckt, was mich zwei Tage lang bis zu heißen Thränen ſchmerzte. Man lauert entſetzlich auf uns, und ſo viele Kränkungen und Betrübniſſe werden mich nach und nach zu Tode martern.

Die Werkzeuge des Evangeliums werden immer mehr und mehr erniedriget, und zuletzt gar vertilgt, ſagt Feneberg S. 177. 11. 13., und das mag an mir geſchehen. — Doch wenn Petrus verſinkt, kommt der Herr, ſonſt wärs aus.

Gott ſey Dank, wenn Du drei ſehende Geſchwiſter kriegſt und ſie glücklich durch alle Schlüſſelträger und ſonſtige Aergerniſſe zu Chriſtus hindurchbringſt. So greift ja das Reich Gottes immer mehr um ſich, je mehr Welt und T. toben.

Chriſtus iſt freilich auch bei mir hier in Banden, ſonſt wär' ich ſchon zum Fenſter hinab. Aber Er verſteckt ſich oft.

Den C. Gg. heißen ſie alſo die myſtiſche Faulenzerei. Das ſoll er annehmen, wie Maria von ihrer Schweſter Martha Luk. 10, 40. Das iſt noch gelinde, es kommt ſchon noch Aergeres.

Alſo auch Du räthſt zum Ausharren in Banden, weil die Gebornen wachſen und ſtärker werden. Ach! wenn ichs wachſen ſehen könnte! Ich danke Dir für Deine Bibelſtellen, ſolche arme, geplagte Miſſethäter können Alles brauchen; denn es giebt oft magere Zeiten in Banden, beſonders jetzt, wenn die Engel, die jetzt ſelten fliegen, gar ausbleiben; nur Eure Briefe machen ſie wieder fliegen, wenn Ihr ſie recht ſchön bittet; denn jeder Flug iſt mit Lebensgefahr verbunden. Aber, o wie wünſchte ich, hie und da doch ein Wort von Euch

zu hören, das macht mich gutes Muths, wie Paulus Phil. 2, 19. Gott iſt mein Zeuge, wie ich Dich und Euch Alle mit herzlicher Liebe umfaſſe. Phil. 1, 8. Dein Schloßbewohner.

CLXXIV.

An Iwan. Linz, den 15. April 1816.

Am Charfreitag, wo ich den ganzen Tag mitten im Tode und mitten in der Hölle et in cribro satanae war, kamen Abends ſpät noch Deine Worte des Troſtes vom 27. März, und weg war die Sünde, der T., Tod und Hölle; und Freude, Friede und Gerechtigkeit im Glauben erfaßt, war wieder da. Ich danke alſo Gott tauſendmal, der mich auch dießmal gerade durch Euch Drei tröſten wollte, wahrſcheinlich hätte ich auch noch am Charſamſtag in der Hölle bleiben müſſen, wenn Ihr am Charfreitag nicht gekommen wäret. In specie danke ich Dir, daß Du mir wieder geſagt haſt, daß ich nicht um meiner Sünden, ſondern um Chriſti willen gefangen ſey; denn in Mitte des allerhöchſten Sündengefühls und in Mitte der Hölle kann man ſo was nimmer glauben, bis es Einem wieder vom heiligen Geiſt geſagt wird. Röm. 8, 1. 16. Deßwegen war mir bange für die Bauern in B., die dem Lpr. ins Geſicht hinein ſagten, ſie hätten eine Gewißheit ihrer Seligkeit; denn 1) hat Lpr. dieſe Gewißheit nicht geſchmeckt, 2) ſcheint ſie contra Trident. c. 9. zu ſeyn. 3) Hab ich an mir und allen Gläubigen erfahren, daß ſie den Genuß derſelben nicht immer haben, etsi saepe, sed deficiente fide deficit etiam certitudo haec (weicht der Glaube, ſo weicht auch dieſe Gewißheit: d. i. der Genuß, das Gefühl derſelben). Meine Gläubigen legten eben dieſes Bekenntniß von der Gewißheit der Gnade und Seligkeit, durch den Glauben an Chriſtum ergriffen, vor den Räthen ab. Man fragte ſie, ob ſie ſich gleich auf der Stelle zu ſterben getrauten? Ja, ſagten ſie friſch weg. Man verwunderte ſich und verdammte ſie doch, 1) propter Trid. c. 9; 2), weil ſie vielleicht nie ein ſolches Glaubens- und Gnadengefühl hatten; 3) weil ſie nicht glauben können, daß Chriſtus den Gläubigen ſeine vollkommene Geſetzeserfüllung ſchenke, und die noch übrigen Sünden um des Glaubens willen nicht anrechne. Röm. 8, 1. Endlich wähnen ſie, ſie könnten das Geſetz innerlich und äußerlich ganz erfüllen, und müßten ſich die vor Gott geltende Gerechtigkeit ſelbſt erzappeln und erarbeiten. Da fragte ich aber einmal den Can. H., ob er bei all ſeiner Heiligkeit ſagen könne, daß er Alles erfüllt habe? O nein! ſagte er; ich habe nur einmal meine täglichen Fehler aufgeſchrieben, in der Meinung, ich werde nach und nach weniger bekommen, da waren ihrer aber alle Tage mehr geworden; ich ließ das Aufſchreiben ſeyn,*) und nahm meine Zu-

*) Werden ſie aber deßwegen weniger werden? Und wenns ſo fort geht, wie werden ſie denn getilgt werden, wenn es keinen Sündentilger giebt? Wie wird der ſie gut machen, der ihrer täglich mehr macht?

flucht zur Barmherzigkeit Gottes. So mein Custos. Aber daß ihm Gott nur um Christi willen gnädig und barmherzig seyn wolle, glaubt er wieder nicht. Malchus, der mir den Nachtstuhl hinausträgt, und hinter sich die Zelle verschließen muß, glaubt und frohlockt, aber sein und mein Herr glaubt nicht. Obschon mirs die zwei Engel immer verbieten, ich soll doch dem Malchus nicht trauen, so kann ich, da ich sonst keinen Menschen sehe, es doch nicht ganz lassen, diesem Malchus das Evangelium zu predigen, und er nimmts willig an, und sagt: Mich wundert, daß man Sie einsperrt, ich möchte gleich mit Ihnen sterben; denn es kann nicht anders seyn, als wie Sie sagen u. s. w. Er ärgert sich auch, daß ihn außer den zwei Engeln gar Niemand frage, wie mir es gehe, und was ich mache? Nur der bischöfliche Malchus, der mich am 15. Febr. einsperrte, ließ mich durch ihn grüßen und bedauern. Also die Malchusse werden menschlich, aber ihre geistlichen Herren nicht.

2. Wir rühmen uns wohl auch der Trübsal, aber gewöhnlich erst, wenn es vorüber ist. Denn, wenn's da ist, und Leib und Seele schier zerdrückt, und Christus sich versteckt, und alle Welt lacht und spottet, so möchte man lieber weinen und heulen, Joh. 16, 20, als sich rühmen, ob man schon der Philipper (1, 29.) Gnade hat, so fühlt man doch auch der Hebräer (10, 32—34.) Plage so sehr, daß man wahrhaft oft lieber weinen, als lachen möchte.

3. Die Blinden werden wohl sehend, aber die Sehenden werden täglich blinder und grausamer gegen die Sehenden, so daß sich selbst ihre Malchi ärgern.

4. Die Engel- und Mäuse-Post ist seit vierzehn Tagen nur einmal gegangen, und scheint am Ende gar auszubleiben, weil D. zu unvorsichtig vor Ziegler war, und dieser uns verrathen haben soll; ich weiß also nicht, ob Du das bekommen wirst, denn unsre Klosterkatzen lauern entsetzlich auf uns drei Mäuse. Was D. in W. aufbaute, reißt Z. wieder nieder und schreibt Alles hieher. Denn sie wollen durchaus nicht, daß des Glaubens an Christus mehr werde, weil sie diesen Glauben für eine Pest halten. D. selbst wähnt, der Glaube werde um der Verdienste willen gegeben, und disputirt mit uns, statt zu glauben.

Auf mein Wort: „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Komm ich um, so komm ich um;" — sagte P.: ecce, er ist schon confessus als Illuminat! — Sieh da, die **. Es ist zum ***, man mag thun, was man will, da hilft Alles nichts, wenn der Herr nicht hilft. Weil ich nun nichts mehr verderben kann, was nicht schon verdorben ist, so hab ich alle Erweckungsgeschichten nach W. durch alle Stellen laufen lassen, nur damit ich mir selbst sagen kann, ich habe den Glauben auf alle Weise bekannt, gepfiffen und geblasen, sie mögen nun darüber tanzen oder ***. Salvavi animam meam.

Das Sonderbarſte iſt, daß ſie bei allen ihren peſtartigen Anſichten ſich doch nicht getrauen, ein Urtheil zu fällen; auch ſind ſie nicht einig.

5. Du haſt wohl gethan, wenn Du Alle an D. ſchreiben heißt; denn ich kann nimmer, weils Mausloch faſt zu, und das Schreiben mir verboten iſt. Es wird mir und kann mir kein Menſch, kein Engel, und keine Creatur helfen, als Chriſtus allein; es iſt bloß darum zu thun, daß von Chriſtus links und rechts die Rede wird und geht. Ich hätte über vier tauſend Gehülfen, aber was richten ſie aus?

6. Mein Hauptmann ſchickt mir täglich eine Taſſe Caffe und Anderes ins Gefängniß. (Das Mitleid hat ſich in den Militairſtand gerettet. —)

7. Der zur Rechten Gottes kann freilich Alles — aber oft thut Er, als höre Er nicht oder ſchlafe Er. Je ärger wir weinen und beten, deſto ärger ſtürmts von außen, ſo daß wir immer nur die Vertilgung und den Tod vor unſern blöden Augen ſehen. Das über ein Kleines — werdet ihr weinen ꝛc. dauert mir dießmal ſchier gar zu lang. Nach neun Monaten iſts Joannes in eodem (immer daſſelbe).

8. Den l. Gg. hat der T. alſo auch im Sieb? Helft ihm doch wenigſtens mit Troſt und Gebet. Denn es giebt fürchterliche Stunden im Sieb. Der T. iſt zornig über Gg.; auch hier drohen ſie ihm mit dem Schub, wenn er noch einmal kommt. Ach, es iſt Gottes wunderbare Fügung, weil die Geiſtlichen jetzt das Evangelium nimmer predigen, ſo erweckt Gott Bettelleute und Edelleute, Stallmägde und weltliche Herren zu dieſem Dienſte, und das wollen die Schlüſſelträger nicht leiden, ſagend: Aus welcher Macht thuſt du das? Wir allein ſtehen im Amt und Recht. Inzwiſchen machen die kleinen Fiſcher fort. In meinem Leben hab ichs nie ſo gehört, daß man es wie ietzt verboten hat, wenn der Bruder mit der Schweſter, der Nachbar mit dem Nachbar, oder wie die Hirten zu Bethlehem Luk. 2, 18, ein geiſtliches Geſpräch von Chriſto führen. Bloß deßhalb bin auch ich ſo enge ein-, und die zwei Engel ausgeſperrt, damit wir ja nichts von Chriſto reden können und ſollen. Den Befehl Pauli Col. 3, 15, verbietet jetzt der T., wie eine Peſt, ſonſt darf man lügen und reden was man will, nur vom Glauben an Chriſtus nichts. Das iſt ja der lebendige T. bei Euch, wie bei uns. Aber ſoll man ſich denn ſo was verbieten und verwehren laſſen? Soll Gg. mit ſeiner gläubigen Schweſter nicht mehr von Chriſto reden dürfen nach dem Befehl ſeines Dekans? Er kann und ſolls nicht laſſen, da muß man Gott mehr, als vom T. beſeſſenen Menſchen folgen. Ich habe nur einen einzigen Malchus, mit dem ich nichts von Chriſto reden ſoll, aber ich kanns ſelbſt im Gefängniß nicht laſſen. Mir gehts wie der Hanna Luk. 2, 38, und den Apoſteln 4. und 5. — Obſchon meine Kleider und Schuhe in meinem feuchten Gefängniſſe am Leibe verſchimmeln und verfaulen, ſo erhält mich der Herr doch noch faſt immer friſch und geſund. — Sage daher dem N., ich werde wohl kom-

men, er ſoll ſich nur eine Schaafweide kaufen, und mich als Schaafhirten aufſtellen, wie Jetro den Moſes, und wie Laban den Jakob; ich wolle ihm um die bloße Koſt die Schaafe hüten, weil ſich die Menſchen nimmer hüten laſſen.

9. Nächſtens wird unſre Kaiſerin todt hier durchpaſſiren. Ach könnt' ich ſie zum Leben erwecken, ſo ließ mich der Kaiſer gewiß los. Sie ſtarb im Wohlſeyn, ich lebe noch im Uebelſeyn.

10. Ob Du's auch leſen kannſt? Ach, ich mußte die Dinte mit Waſſer vermehren und färben, darum iſt ſie ſo blaß; weil jetzt keine Hoffnung iſt, daß mir neue vom Himmel fällt. Ach, wenn Ihr meine Nöthen alle wüßtet! Ja, wenn ichs hätte wie Paulus zu Rom, Apg. 28, 30, da wäre es eine ſchlechte Kunſt, zu glauben; aber weil ich gar Niemand habe, als den Malchus, dem ich nichts vertrauen darf, ſo wird mein Glaube oft ſchwach und weinend. Nun will ich aufhören, weil ich ohnehin nicht weiß, obs der Engel abholen, oder Alles im Sack verfaulen muß. Gott vergelte Dir allen Troſt, den Du mir in Banden ſo häufig bereitet haſt, und tröſte auch Dich zu ſeiner Zeit. —

Briefe
von Martin Boos,
in Baiern und am Rhein.
1816 — 1825.

CLXXV.
Steine reden, wenn Freunde ſchweigen und zurücktreten.

An Amand. W. den 26. Jan. 1817.

Herzlich danke ich Dir, weil Du mir ſchon wieder Deine hülfreiche Hand reicheſt. Ich ſchäme mich ſchier, Dir dieſe Gefälligkeit (wie Du es nennſt) ſo oft zu erweiſen, aber weil Geben ſeliger iſt als Empfangen, ſo will ich Dir gleichwohl dieſe Freuden machen und laſſen. Nur bitte ich Dich, Dir im Geringſten nicht wehe zu thun, denn ich bin reich, habe erſt ein Königreich gewonnen *), und habe nun in Allem Ueberfluß, nachdem ich durch G. erhalten habe, was mir Deine Liebe ſchenkte. Der Herr laſſe Dir bei der Abrechnung recht viel Sünden nach, und recht viel zu gut kommen. Phil. 4.

Aus Carls Brief wirſt Du auch meine letzte Kreuzſtation erſehen. Fr. . ., den wir anfangs wie Saulum fürchteten, iſt nun in der Hand des Herrn der beßte Freund und der Retter meines Lebens geworden; denn wenn ich dort am 20. Dec. 1816 in die weite Welt hätte reiſen müſſen, wie der allerhöchſte königl. Befehl war, ſo wäre ich ohnfehlbar auf der Reiſe verſchmachtet; denn ich wußte nicht, wohin? Und meine Flucht wäre noch dazu im Winter geſchehen. So kannſt Du meine jetzige Lage dem Path. erzählen, denn ich höre, daß er über mein Hierſeyn noch immer die Achſeln zuckt, welches mich bisweilen ſchmerzen will. **) B. Febg. verpfändete ſeine Ehre und ſein Vermögen, ja ſein Leben in der Eingabe an den König, daß ich und meine Sache gerecht ſey. Wer hätte ſo was glauben, hoffen

*) Er erhielt nämlich zuvor den 18. Dec. 1816 von der K. B. Regierung den ſtrengſten Befehl, auf der Stelle das Königreich zu räumen, aber durch die Vermittellung des B. . . v. Frbg. wieder Erlaubniß, zu bleiben.

**) Wenn Freunde aus Furcht zurücktreten in den Charfreitagsleiden, ſo müſſen Nicht-Freunde hervortreten und Freunde werden. Es iſt deſto wunderbarer in unſern Augen, und deutlicher zu ſehen, daß die Hülfe vom Herrn iſt.

und erwarten können??? zu einer ſolchen Zeit? von einem ſolchen Manne (der mich vorher gar nicht kannte)? Am allerwenigſten würden es die Heiligkeiten der 3 Conſiſt. erwartet haben, daß mich ein Solcher gegen ſie und ihre Anſchuldigungen in Schutz nehmen ſollte... Halte alſo mit uns in Deiner Herzens-Hofkapelle ein ſtilles Te Deum laudamus, weil der Herr das Erwarten des ungläubigen Volkes beſchämt und vernichtet hat, gerade wo man mir den Fuß zum Lande hinaus geben wollte. — —

CLXXVI.

Ein guter Geruch aus der Heimath.

An Tychicus. W., den 22. April 1817.

Dank Dir für Deine Theilnahme an meinem zweimaligen Beinaheheimgang. So biſt Du's alſo geweſen, der mich wieder aus dem Tode in's miſerable Leben zurückzog? Wie, hab ich nicht Kreuz genug getragen? Soll ich Dir und euch Allen noch einmal mittragen helfen? Ach, hättet ihr mich fortgelaſſen, wie ſelig und ruhig wär' ich gegangen! denn wiſſe, es iſt nicht aus am Thor der Ewigkeit. Der Geruch des Lebens und des Friedens hauchte mich durchs Schlüſſelloch an, mir ward himmliſch wohl. Man rechnete nicht, ſondern man ſchenkte mir die ganze Sündenſchuld, und war gnädig über mein Hoffen und Erwarten. Selbſt meine überſtandene Leiden wurden mir dießmal zu lauter Freude und Troſt. Folglich ſollſt Du Dich von Kreuz und Leiden um Chriſtiwillen nicht diſpenſiren laſſen, weils uns im Sterben gar ſo lieblich wohlthut, wenn wir etwas für Den gelitten haben, der ſich uns zu lieb zu todt litt.

2. Weil ich alſo ohne Deine Erlaubniß nicht ſterben darf, ſo werde ich wohl noch hier bleiben und die kommende Hochzeit meines Herrn erleben und mitmachen müſſen. Ich bitte Dich, Du möchteſt Deinen Davidiſchen Geiſt und die Harfe auf das kommende Feſt anſtimmen und ſpielen laſſen. Denn der Bräutigam lebt auf mein zweimaliges Sterben und Auferſtehen hier neu auf im alten Glauben; es iſt ſein heißeſter Wunſch, auch ſeine Braut ſeines Glaubens theilhaftig zu machen. Exaudi ergo et canta canticum novum. (So erhöre mich denn, und ſinge ein neues Lied.)

CLXXVII.

Das Kreuz iſt dennoch gut.

An Denſelben. Den 1. Mai 1817.

— — Ja, vom Leiden oder vom Kreuze ſollteſt Du Dich nach meiner Anſicht nicht diſpenſiren laſſen. a. Schon die Heiden ſagten: Iuvat meminisse dolorum. (Süß iſt die Erinnerung an überſtandene Leiden.) Item: dolor hic tibi proderit olim. (Was Du jetzt leideſt, wird Dir einſt nützen.) b. Vor, in und nach dem Leiden offenbart ſich uns der Himmel. c. Trübſal iſt der beßte Schriftaus-

leger. d. Sagt Chriſtus: Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. e. Zwei Himmel auf einander ſchicken ſich nicht. f. Sich zum Gekreuzigten bekennen, und nichts von ſeinem Kreuze haben, welche Unſchicklichkeit! g. Im Tode ſchmeckts vortrefflich. u. ſ. w. Ergo amplius, amplius! (Alſo noch mehr! noch mehr!)

2. Sonſt hab ich Dir zu melden, daß ich leider wieder zu geneſen anfange. Ach! wär ich reif für Einen der vielen Himmel geweſen! Allein ich wars noch nicht, darum wurde ich wieder zurückgeſtoßen.

L. glaubt mit K., wir jetzt Lebende werden gar nicht ſterben, ſondern verwandelt werden in ictu oculi (augenblicklich, 1 Theſ. 4, 15 — 17.), und dann flugs hinein ins 1000jährige Reich. Off. 20. Allein ich kann nicht nachkommen in dieſem Glauben. Ich habe es neulich geſehen, wie ſchnell und nahe ich dem gewöhnlichen Tode bin; ich will mich auf dieſen ordinairen Tod bereiten, dann bin ich ja auch für den 1000jährigen und für den jüngſten Tag bereitet. Aber was ſag ich? Herr bereite Du mich, dann bin ich bereitet. Habs neulich geſehen, was es mit unſerm Bereiten iſt.

CLXXVIII.

An Denſelben. W. Juni 1817.

Wie blind ſind doch die Menſchen, daß ſie das Licht der Bibel wie die Fledermäuſe ſcheuen, fliehen, fürchten, verbieten! Wie viele ſolche Nachteulen ſind nicht ſelbſt um uns herum! Es ſcheint wirklich, das Evangelium werde auf den Gaſſen und Straßen und bei den großen Herren an den Zäunen draußen ſein Glück verſuchen müſſen; und bei uns in der Stadt werde es heißen, ja, es heißt ſchon ſo: clausa est janua, nescio vos osores et contemptores verbi (die Thüre iſt geſchloſſen; ich kenne euch nicht, ihr Haſſer und Verächter des Worts).

Mich freuts ſehr, daß die Jagdhunde ſelbſt über und hinter einander kommen, und daß alſo die furchtſamen Haaſen inzwiſchen Reißaus nehmen könnten.

Auch mir ſchreibt Jemand, daß a. Iwan ſtreng beobachtet, b. ſeine Briefe alle geöffnet werden, c. daß er verſetzt werde, d. daß jeder ihn Beſuchende verdächtig werde. Aber gelt, das Alles geht und rührt Dich nicht an? Weiß ſchon, wie man iſt, und wie Du biſt und denkſt. Wenn Du aber ein paarmal im Käfich geweſen biſt, wie ein Gewiſſer, dann rührts Dich ſchon beſſer und etwa ſo an, wie die am Oelberg. Die Gläubigen müſſen ein bischen blind und eigenſinnig ſeyn, damit ſie ans Kreuz Chriſti hinein rennen, und es auch verſuchen, wie es iſt, und wie es etwa Ihm und ſeinen Jüngern war. — Ich wünſchte bloß, daß er jetzt weniger wirkte, damit er ein andermal länger und mehr wirken könnte. Oder willſt Du denn, daß Alles ſeyn und werden ſollte wie ich?? Die Warnung und die Fanghunde ſind einmal da, ſie werden ihn doch beißen und zerreißen, und

ich wünſchte nicht, daß Du dieſes erſt **videndo et palpando** (aus Erfahrung) glaubteſt.

Grüß mir Deinen lieben demüthigen Br. in A., der jetzt keinen andern Prediger als den Nachtwächter hat. Er ſoll nur Geduld haben. Ein Gläubiger findet oder macht überall einen Zweiten; ſo er gewiß auch; aber erſt nach Jahr und Tag; er ſoll bloß beten, warten, fortglauben.

Jungſon iſt jetzt ſo klug und ſtille, wie Alle, die die Thüre fleißig zuſchließen, wenn der Dieb das Haus ausgeraubt hat.

CLXXIX.

Sanfte Winde an der Wand der Ewigkeit.

An Annaſch. Den 13. Mai 1817.

Du haſt recht gehört; nachdem mir die Welt ſchon früher zu enge war, iſt mir am 10. und 15. April auch mein Kleid zu enge geworden; ich meinte wirklich, ich werde und müſſe aus der Haut fahren. Aber der Himmel konnte den Unwürdigen noch nicht brauchen, und in der Hölle, ſagt N., tauge ich nicht. Alſo bin ich wieder im alten Zuchthauſe, in der Welt, — bin übrigens ſehr ſchwach und ſo matt, daß ich Deinem prophetiſchen Freunde, der die alten Streiter in Ruhe verſetzt, recht gern glauben kann und will; denn **unter** der Erde iſts dermal **ſicherer** und **beſſer**, als **auf derſelben**.

2. Wenn ich geſtorben wäre, ſo wäre ich in Deinem und meinem Glauben ſicher, ruhig und ſelig geſtorben, denn er lebte nach jeder Todesohnmacht wieder friſch und kräftig auf; ich ward ſo ſelig darin, daß ich mir täglich ſo eine Ohnmacht wünſchte, und täglich ſo ſterben möchte, weil ich ſpürte, daß an der Wand der Ewigkeit ein gar ſo ſanfter Wind wehet.

3. Ich wußte vor Armuth und Trübſal ſchon lange nicht mehr, wie ich mit dem Herrn ſtehe. Da, am Thore der Ewigkeit, ward ichs wieder inne. Gottlob, es iſt nicht aus; Er hat mir vergeben; Er iſt voll Erbarmen; Halleluja!

4. Daß ich vom Vaterlande wieder aufgenommen ſey, und jetzt unter der Bedingung, daß ich mich nicht mehr des Levitenweſens annehme, und Ruhe habe, wird Dir bekannt ſeyn. Aergere Dich nicht an meiner Ruhe und an meinem Schweigen. Die Welt iſt ja ein Schwein geworden, ſie beißt und frißt alle Evangeliſten, die ihr die Perle des Evangeliums vorwerfen; und ich bin ja gebiſſen genug. — Auch hier im Lande wittern ſie wieder lauter geheime Geſellſchaften und Verſchwörungen wider die Regierung, wie im Orient. Die Welt hat kein gut Gewiſſen, daher lauter Verdacht und Argwohn, wie Herodes wider Chriſtus und ſeine Jünger.

5. Es freut mich, wenn jetzt mein Bild an den Wänden predigt; ich wünſche, daß es mehr ausrichte, als ich in 30 Jahren.

6. In Oeſtreich, höre ich, glauben ſie ohne mich noch fort, aber

nicht ohne Chriſtus und ſeinen Geiſt. Es war alſo gut, daß ich ging und dem Beſſern Platz machte. Mein Rock *) liegt noch drunten.

7. Ja, ſuche mich nur im Reiche Gottes. Selig bin ich, wenn Du mich, und ich Dich darin finde. Bald werde ich abtreten.

8. Iwan iſt angeklagt und ſanft inquirirt worden. Wer wirkt und nicht ſtets unter dem Scheffel ſteht, iſt jetzt verdächtig.

9. Bete, daß ich ausharre, bis zum Ende, und daß wir bald in der Ewigkeit einander ſehen und lieben ewiglich; denn hier iſts nicht gut ſeyn. (Nun ſehen ſie dort einander.)

10. Was iſt denn das, daß nun Alles ſo prophezeiht, und daß ſelbſt Du dem Propheten glauben möchteſt? Ich richte und bereite mich einmal auf meinen Privat-Tod; und das muß dann für Alles gelten, was da kommen ſoll. Gott ſey mir nur gnädig!

CLXXX.

Es iſt ſchwer, das Evangelium in die Leute zu bringen.

An Probus. W. den 14. Mai 1817.

Deins vom 22. April hab ich auf dem Krankenbette mit Troſt empfangen, wofür ich danke, und Dich bitte: Du möchteſt mich ſterbenden armen Sünder auch mit Du, wie ich Dich, anſchreiben, denn ich bin der Kleinſte und Nichtsgeachtetſte unter Euch.

Ich glaube Dirs gern, l. B., daß das Reich Gottes in Deiner Gegend nicht mit Gewalt komme; denn es kommt faſt überall gewöhnlich nur Tropfenweiſe. Der Pfingſttag repetirt ſich nur ſelten. Man darf Gott danken, wenn hie und da Eine Seele fragt: was muß ich thun, daß ich ſelig werde? und wenn ſie arm und demüthig genug iſt, zu glauben, daß ſie nicht durch ihr Ding und Thun, ſondern durch Chriſtus, durch Sein Ding und Thun, durch ſein Gehen zum Vater gerecht und ſelig werde. Das Evangelium ſcheint dermal keine Sache mehr für den großen, rohen, ſelbſtgerechten Haufen zu ſeyn, ſondern nur für einzelne, kleine, arme, halbverzweifelte Seelen, denen man mehr im Privatumgang, im Beichtſtuhle und im Sterbebette beikommen und Evangelium predigen kann, als auf der Kanzel, wo gewöhnlich ſo ein Durcheinander von Menſchen erſcheint, daß man in der Regel annehmen kann, nur ſelten ſey der 4te Theil fürs Evangelium empfänglich. Der Eine iſt lau zum Ausſpeien oder ſchläft, der Andere iſt ſelbſtgerecht, der Dritte verſtockt und verhärtet, der Vierte leichtſinnig, der Fünfte voll Dornen von den Dingen dieſer Welt, der Sechſte mehr Thier als Menſch. Ach, es iſt ſchwer, das Evangelium in die Menſchen zu bringen, und ohne Gnaden-Wunder unmöglich. Der Herr gebe Dir und jedem Evangeliſten Gnade, Muth und Geduld.

---

*) D. h. ſein zeitliches Vermögen und Habſeligkeiten als Pfarrer in Gallneukirchen.

So erfreulich es uns iſt, daß Dein lieber alter Dekan die hl. Schrift unters Volk zu bringen ſucht, ſo traurig iſt es, was in den Zeitungen dagegen ſteht. Ach! freilich ſollten die Blinden zuerſt das geiſtl. Geſicht bekommen, ehe ſie die hl. Schrift genießen können; aber es iſt immer gut, daß ſie da iſt. Denn viele Blinde werden doch noch ſehend. Trübſal und Noth wird Vielen den Staar ſtechen.

Ich gratulire Euch, daß ihr ſchon die Gnade habt, um Chriſti willen verfolgt und verſchrieen zu werden. Ein Zeichen, daß ihr geglaubt und euern Glauben tapfer bekannt habet. Das thun ſie, weil ſie weder den Vater, noch mich kennen, ſagt Chriſtus. Joh. 16.

Wir leben in ſo ſonderbaren Zeiten, daß ich beinahe froh ſeyn muß, daß ich in Ruhe verſetzt, nur bloß Zuſchauer ſeyn darf. Die Welt iſt ein Schwein, die alle Perlen zertritt und jeden Perlenkrämer beißt und frißt. Es iſt entſetzlich, wie ſie es dermal unſern l. N. machen.

Du wirſt wiſſen, daß ich nur unter der Bedingung ins Land aufgenommen bin, wenn ich meinen Mund nicht mehr aufthue und mich ruhig zum Tod bereite. Dermal iſt nichts verdächtiger, als Religion und Frömmigkeit, weil man Staatsverbrechen darunter ſuchet.

Daß der junge F. v. H. den Iwan beim König als einen gefährlichen Mann verklagt habe, und J. inquirirt worden iſt, wird Dir bekannt ſeyn. Jedoch ſoll H. ſelbſt auch ſo in Ungnade gefallen ſeyn, daß ihn der König von M. wegſchafft und ihn dem B. Frbg. unterwirſt, der ihm mores lehren will. Hic jacet Jesuita, utinam omnes ita!

Den 15. April klopfte der Tod an meine Hausthüre, da ward mir himmliſch wohl, und mein alter verfolgter Glaube lebte wieder friſch auf in mir. Ach, wir bitten ja immer nur um den wahren Glauben, iſts der nicht, ſo ſoll ihn der Herr von uns nehmen, und uns den wahren und rechten geben. Aber das iſt ſchon der rechte; nur Leute und T. giebt es, die uns, wie die Galater 1, 7, in Verwirrung zu bringen ſuchen.

Ich grüße viel tauſendmal den L. a. D., Sch. und K., und danke ihnen, daß ſie ſich an mir ärgerlichem Menſchen nicht auch geärgert haben. Gott iſt mein Zeuge, daß ich geglaubt und den Glauben bekannt habe, und ſieh! ſie erfüllen mich mit Schmach. Dieſe Erfahrung könnt ihr Alle auch machen. —

CLXXXI.

Der Glaube ſieht furchtlos dem Tode ins Geſicht.

An Probus. W. den 20. Juni 1817.

— — Ja, ich war wirklich den 10. und 15. April an den Pforten der Ewigkeit, ich ſelbſt und Alles glaubte, daß ich ſterben würde; und ich und Alle, die um mich waren, können Dir vor Gott bezeugen, daß ich im nämlichen Glauben, den Du mit mir gemein haſt

und den die Welt und der T. nicht genug verläſtern und mit Koth werfen können, überaus ruhig, fröhlich und ſelig heimgegangen wäre, wenn es der Herr gewollt hätte. Der kalte Todesſchweiß lag auf mir, aber inwendig war mir himmliſch wohl, ich empfand und erfuhr die Wahrheit der Worte Jeſu: Wer an mich glaubt, ſtirbt nicht, wenn er auch ſtirbt, er hat das ewige Leben, und ins Gericht kommt er nicht. Joh. 10. Es ward nicht gerechnet mit mir; bis zum Schwören konnt' ich wiſſen, daß mein Schuld-Brief ſey zerriſſen. Meine Leiden um dieſes Glaubens willen hatten mich zeither nicht mehr gefreut; aber in den 2 Tagen und Nächten, wo ich meine irdiſche Hütte zu verlaſſen gedachte, kamen ſie mir wie koſtbare Perlen vor, ich frohlockte, jubilirte und dankte Gott Tag und Nacht für alle Schläge um ſeines Namens und um dieſes Glaubens willen. Es war erfüllet die Verheißung Chriſti: Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Ich ſage alſo mit Dir: Ja es iſt etwas Göttliches, etwas Großes um den Glauben, und doch will die närriſche Welt nichts davon wiſſen, und wirft die Prediger deſſelben als Auskehricht und Spitzb. hinaus. Doch das muß auch ſeyn, damit die Schrift erfüllt werde.

Es iſt ſonderbar, daß die blitzdumme Welt euch und uns mit N. vergleichen und plagen will, da ſie doch nicht weiß, was N. und was wir glauben und lehren. Was die Narren, die ſich ſeine Anhänger nannten, getrieben haben, dagegen hat er im Gefängniſſe proteſtirt und verlangt, man ſoll ihn loslaſſen, um ſie zurechtweiſen zu können. Uebrigens hat es ſich aus meiner aufgehobenen Correſpondenz in der Linziſchen Inquiſition deutlich und klar ergeben und erwieſen, daß wir allzeit wider und nie für ſeine Anſichten gedacht und geſchrieben haben, mit Grunde. Aber wenn noch tauſend Albernheiten und Secten entſtehen ſollten, wovon wir nichts wüßten, ſo wird man allzeit uns damit vergleichen und herabſetzen wollen, weil wir dem T. und der Welt einmal ein Dorn im Auge ſind. Schon Paulus mußte Apg. 21, 38. jener Egypter ſeyn, der Aufruhr erregte und 4000 Mann Meuchelmörder in die Wüſte hinausgeführt hatte. Vor aller Unterſuchung muß der Chriſt alles Böſe gethan haben. Weil es einmal ſo geſchrieben ſteht: Haben ſie mich verfolgt, ſo werden ſie auch euch verfolgen.

CLXXXII.

Von Krankheit geneſend ſehnt er ſich nach Arbeit.

An Amand. W. im Juni 1817.

Ich bin nun durch Gottes Langmuth und Gnade wieder geſund; und freue mich, wenn ich würdig werde, Dein Angeſicht bald wieder zu ſehn. Aber komm nur bald; denn heut und morgen ſind wir noch hier, aber über länger dürftet ihr uns nicht mehr antreffen, denn

über L. kochen und machen die Hohenprieſter einen Ketzerbrei, und ob casum similem können wir nichts Gutes erwarten. Wir ſind unſtät und haben hier keine bleibende Stätte. Auch hier hat es ſich verändert — die Kinder werden in die öffentliche Schule gegeben, folglich hat mein Amt ein Ende, und müßig mag ich nicht gern da ſitzen. Wo ich aber meinen Fuß ferner hinſetzen ſoll, weiß ich nicht. Ich wünſchte ſehr, endlich wieder in mein Element, ins Bibliotheologiſche, zu kommen. Bete alſo mit mir, daß mir eine Thüre in die Ewigkeit (welche mir die liebſte wäre) oder in der Zeit und Welt aufgehe; denn unthätig möchte ich den Reſt meines Lebens nicht dahinbringen, und zur Laſt möchte ich den Leuten auch gar nicht fallen.

Die 4000 Waiſen im Orient glauben durch des hl. Geiſtes Leitung ohne mich freudig und ſelig fort; es war unlängſt Einer von ihnen hier, und gab uns lebendige Beweiſe ihres alten Glaubens und ihrer Liebe.

Der tolle Lärmen mit dem N. iſt im Sterben, bald wird die tolle Welt wieder über etwas Anderes ſchreien.

CLXXXIII.

Luſt, das Netz zu werfen; Ruf dazu. Todesgefahr und Glaubens-Muth im Tode.

An Annaſch. W. im Juni 1817.

Dein Briefchen vom 12. Juni hat mir armen Sperling auf dem Schloß-Dache große Freude gemacht. Vergelte Dirs Gott millionenmal, weil Du mich weder gefangen, noch brach liegend, verachteſt. Ich bin nun wieder ſo ſtark, daß ich ſagen möchte: Heut und morgen ſterb ich noch nicht, ja ich fühle ſogar Luſt in mir, noch einmal das Netz auszuwerfen und noch einmal gekreuzigt zu werden, denn alle guten Dinge ſollen drei ſeyn.

2. Pf. W. im Canton S. ladet mich ſehr brüderlich unter ſein Dach ein, und es fehlt wenig, er beredet mich, daß ich auch noch ein Schweizer werde. Doch möchte ich Dich zuvor fragen und berathen, ob Du mit Pf. W. Bekanntſchaft habeſt? Ob Hoffnung da ſey, daß ich mit Erlaubniß der Regierung und des Biſchofs das Netz des Evangeliums dort auswerfen oder auch nur einziehen helfen dürfte? Ob mein Name in derſelben Gegend nicht ſchon ſchwarz ſey? u. ſ. w. Was ich aus Unverſtand nicht frage, wird mir Dein Verſtand antworten.

3. Sp. und W. meinen, ich brauchte nichts als einen Paß und ein Zeugniß, daß ich Prieſter ſey. Ich hätte aber noch Anderes, daß ich brav ſey: indem mich jüngſt ein Biſchof in spe und ein Landrichter dem König von Baiern wie einen Heiligen vorſtellte, und dieſer mich ins Vaterland, jedoch ohne Seelenpflege, aufnahm.

4. Ja, mein Glaube hat am 10. und 15. April die Todesprobe ausgehalten, er war wie geſtorben und begraben; aber als mein

Fleiſch zu ſterben anfing, fing er an, aufzuſtehen und zu leben. Da ſah ich es wieder ſehr deutlich, daß ich und wir Alle mit unſerm Chriſto und Glauben an Ihn nicht betrogen ſeyen, obſchon die ganze Welt ſchreit, es ſey Irrthum und Schwarmerey. Nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die ich gethan habe, ſondern aus Gnaden wurden mir am 10. und 15. April, um Chriſti willen alle meine Sünden vergeben, und ich war und bin ſelig, bloß wegen ſeiner allein, zum Lobe ſeiner Herrlichkeit. Lob und Liebe war mein Dank und Werk, von ihm gegeben. Ja, ſelig iſt der Menſch, wenn er auch nur durch die Spalte ſieht, und glaubt.

5. Dein Geſtändniß, daß Du Dich an meinem geſchäftigen Müßigang, oder Brachliegen nicht ärgerſt, hat mich ſehr erfreut. Denn ſieh, ich bin jetzt Einer von denen, die dem Hausvater antworten: Es hat uns Niemand gedingt. Ich habe meine Dienſte angetragen, und Niemand wollte mich. Was kann ich machen?

6. — Gieb dem, der Dich bittet, heißt es. Will der Bettler Chriſtum heute nicht, ſo will er ihn vielleicht morgen; will er ihn gar nicht, ſo iſt Chriſtus doch für ihn geſtorben.

7. Ja, N. hat geheirathet; er hat 4 blinde Frauen mit Einer ertappt, und ſtatt daß er ſie ſehend mache, ſcheint, ſie machen ihn blind.*) Bete, daß er zu ſich komme.

8. Wir haben ſeitdem mit Troſt geleſen, daß die griechiſchen und ruſſiſchen Biſchöfe und Metropoliten die Bibel überall verbreiten und dem gemeinen Mann empfehlen. Wir haben auch ein friſch gläubiges Häuflein in St. Brln. entdeckt, welches glüht und überall das Feuer Chriſti anzulegen ſucht. Das Reich Gottes kommt dort und da.

9. Ich glaube mit Dir, daß der Herr dem Stillſuchenden etwas ſage, was er nicht Allen ſagt. Habs i. J. 1796 ſelbſt erfahren.

10. Ueber N. kochen dermal 2 Conſiſtorien; ob und wann ſie ihn ſieden oder braten werden, weiß nur Gott; indeß bekennt und zündet er, wo er kann.

CLXXXIV.

Troſt für Verzagte.

An einen Zagenden. W. den 24. Juni 1817.

Auf Deine Bedenklichkeiten, vom Heilande die Vergebung anzunehmen, möchte ich Dich beinahe ein bischen ausfilzen. Geh, nimm die Abſolution vom Heilande ſelbſt noch etliche tauſendmal in Deinem Leben ohne Weiteres an. Oder willſt Du denn allein im Peche dieſer Welt und dieſes Fleiſches wohnen, und nie gar keinen Geruch von der Salbung des ewigen Lebens mehr haben, fühlen,

*) Wie wahr hat er auch hier geſehen und geſagt; doch auch wieder gehofft, ſonſt hätte er nicht zu beten empfohlen.

ſchmecken? Und wenn Du nach dem Gefühle der Gnade noch Sünde in Dir fühlſt und haſt, willſt Du dann an Gottes Gnade verzweifeln? Iſt denn das Verzweifeln ein gar ſo gutes Werk, daß Du bald lieber zweifeln, und verzweifeln, als Vergebung glauben, hoffen und nehmen wollteſt?? Wenn Du aber doch eine Sünde in dem heil. Geiſt um anderer Sünden willen begehen wollteſt, ſo möchte ich ja doch lieber die erſte, als die letzte begehen.

Aber Du willſt Deine Verzweiflung (verzeih, daß ich Deiner Verzagtheit und Bedenklichkeit einen ſo derben Namen gebe!) aus der Schrift mit Hebr. 6, 4—6. und 10, 26. rechtfertigen? Antw.: Warum ſuchſt Du Dir gerade dieſes auf Dich gar nicht Paſſende aus der Schrift heraus? Steht denn ſonſt nichts mehr für verzagte und erſchrockene Sünder in der Bibel, als bloß dieſes? Du konnteſt mir tauſend tröſtende Stellen anführen, warum eben dieſe nicht? Die Dich niederſchlagende Stelle Hebr. 6, 4. heißt nach S. bloß: „Die nach der Taufe in Sünden Gefallenen können nicht wieder getauft werden *).“ Alſo nicht, daß wir Schmecker der Kräfte des ewigen Lebens nicht mehr bereuen, glauben, hoffen und ſelig werden können; d. i. ſie ſagt nicht, daß wir nimmer Buße thun, nimmer zu Chriſtus kommen, nimmer glauben, hoffen, lieben können, ſondern geradeaus verzweifeln müßten. Hat Petrus und ſeine Brüder die Kräfte der zukünftigen Welt nicht ſchon bei ſeiner erſten Bekanntſchaft mit Chriſto, z. B. beim Fiſchfang, bei der Hochzeit zu Kana, auf Tabor, auch Joh. 6, 68., geſchmeckt und gefühlt? Und iſt er und ſie nicht nach dieſem Schmecken wiederum homo peccator (ſündiger Menſch) geweſen? Wenn Du einſt wieder bekehrt ſeyn wirſt, ſtärke Deine Brüder! ſagte Jeſus noch am letzten Tag vor dem Falle zu ihm. Iſt aber Petrus nach ſeinem vielen Fallen nicht wieder zu Gnaden angenommen worden? Und ſo die Uebrigen? Ich will damit nicht ſagen, daß man muthwillig auf Gottes Barmherzigkeit ſündigen ſoll; die Sünde iſt immer ein Schiffbruch im Gewiſſen, welcher uns gern ſchiffbrüchig im Glauben und Vertrauen macht. Aber verzagen und verzweifeln, wie Judas, ſoll auch der nicht, der ſchon im dritten Himmel war und dann aus Schwachheit oder Leichtſinn wieder gefallen iſt. Alſo auf! Bruder! und wieder zum alten Herrn gegangen, denn es iſt in keinem Andern Heil, Troſt, Ruhe. Auf! unverſchämt (zuverſichtlich) geglaubt!

Lebe nun im Glauben des Sohnes Gottes wohl, und laß Dir denſelben durch nichts nehmen, und beſonders durch die Sünde nicht, ſonſt mußt Du Dir denſelben des Tages ſiebenmal nehmen laſſen. Glaube Du lieber, daß Dir der Herr ſiebzig ſiebenmal täglich verzeihe, weil Er es eben ſo zu thun befohlen hat, Dir und Deinem Z.

*) Das dürfte wohl zu wenig geſagt ſeyn.

CLXXXV.

An Denſelben. W. Juli 1817.

Gnade und Abſolution zuvor! Deine Bedenken, Gnade und Abſolution anzunehmen ſind ſo tief gelehrt, ſo gründlich und ſchriftmäßig, daß ich beinahe ſelbſt zittere, zweifle und verzweifeln könnte, wenn ich bloß allein auf Deine zwey Bedenken, auf Deine 2 Bibeltexte Hebr. 6, 4. und 10, 26. und auf Deine 22,000 Sünden hinblickte. Allein weil uns dieſer einſeitige Blick ſtatt zur Buße, zum Glauben und zur Wiedervereinigung mit Gott in Chriſto, nur zum ſtäten Kopfhängen und endlich zur Verzweiflung, und alſo zur größten Sünde, zur zeitlichen und ewigen Hölle führte, wie den Judas, ſo müſſen wir ſchon aus dieſem einfachen Grunde von dieſen (ſcheinbar) ſchriftmäßigen und gelehrten Bedenklichkeiten weg und dafür auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes und auf die gleichfalls unendliche Genugthuung Chriſti für alle Gattungen der Sünder und Sünden hinüberſehen, und alſo müſſen wir die Worte Pauli: „Es iſt unmöglich, daß ſie wieder zur Buße erneuert werden,“ von der zweiten Taufe verſtehen (oder ſo erklären: Es iſt unmöglich, daß ſie aus eigener Kraft wieder ſich bekehren ꝛc., oder es iſt ſehr, ſehr ſchwer und etwas Seltenes ꝛc.)

Daß jeder Sünder durch Buße und Glaube wieder Gnade und Verzeihung erlangen könne, ſuchen und hoffen dürfe, iſt die allgemeine Lehre und Sinn der Kirche durch alle Jahrhunderte geweſen, Auguſtin nennt die Buße **secundam post naufragium tabulam** (das zweite Bret, nach dem Schiffbruch ans Land zu ſchwimmen). Siehe **Trident. Sess. 14, c. I.** und **II.**

L. Br. Es fehlt Dir, wie mir, nur am Glauben, daß uns Gott um Chriſti willen allzeit und immer gnädig ſey, ſo lange wir nicht muthwillig des T. und der Sünde ſeyn wollen. Denn Chriſtus hat uns ein beſtändiges, ja ein ewiges Gnadenreich erworben und für immer geſtiftet, und das beſteht eben in beſtändiger Vergebung der Sünden, und zwar auch für die, welche die himmliſche Gabe geſchmeckt und des hl. Geiſtes theilhaftig geworden ſind, und doch wieder fielen. Denn auch uns ſteckt die Sünde noch in Fleiſch und Blut, und iſt nach St. Martin ſo tief eingewurzelt, und eingewachſen, daß ſie in dieſem Leben nicht und nie gar und ganz kann ausgefegt werden; und dennoch ſoll ſie uns nicht ſchaden und freſſen, ſondern geſchenkt und nicht zugerechnet werden, 2 Kor. 5, 19. ꝛc. doch ſofern wir auch im Glauben bleiben und täglich daran arbeiten, die übrige böſe Luſt zu dämpfen, bis dieſelbe durch den Tod gar gedämpft und getilgt und mit dieſem alten Madenſack im Grabe verfaule, auf daß der Menſch ganz rein und neu aufſtehe zum ewigen Leben. Wir können alſo nicht leicht zu viel, wohl aber gar zu wenig glauben von der Barmherzigkeit Gottes in Chriſto. **Amplius! amplius!** Vermehre uns den Glauben! Noch mehr! noch mehr! heißt es hier auch.

Aber ſagſt Du immer „die freiwillig ſündigen — haben kein Opfer mehr.“ Hebr. 10, 26. Antw.: überſetzen wir mit den Meiſten ἑκουσίως: muthwillig ſündigen, ſo gehts Dich nichts an. Denn muthwillig ſündigeſt Du nicht. 2) Ueberſetzen wir: wenn wir — vorſätzlich verleugnen, ſo geht das eher den Petrus, den Demas, den Hermogenes ꝛc., als Dich an. 3) Ueberſetzen wir das voluntarie freiwillig, ſo iſt dieſer unſer freier Wille doch eben ſo von Fleiſch und Blut, von T. und Welt gehemmt, beſtürmt, gereizt, verſucht und quasi genothzüchtiget, wie der freie Wille Petri im Vorhofe, oder wie im Gegenſatze der freie Wille von der zuvorkommenden, beihelfenden, begleitenden und zum Guten erweckenden Gnade, und wie wir uns eben wegen der Gnade das Gute nicht uns als Verdienſt zuſchreiben und darauf ſtolz ſeyn dürfen, ſo mag die ziehende, lockende, verſuchende und reizende Welt, Fleiſch und T. im Böſen wohl auch unſre Freiheit hemmen, und unſre Sünde vor Gott entſchuldigen und verzeihlich machen, wie dort Petro. Denn wenn die in uns vorherrſchende Sünde thut, was wir nicht wollen, ſo vollbringe es ja nicht ich, ſondern die in mir wohnende Sünde, ſagt Paulus Röm. 7, 20.

Bruder! Es giebt keinen Mittelweg, entweder glauben oder verzweifeln. Denn ſelbſt unſer beßtes Thun iſt ſo ſchlecht und befleckt, daß wir ohne Erkenntniß und Bekenntniß unſrer Schlechtigkeit, und ohne Glauben Verdammte, Verzweifelte werden müßten, alſo heißts: Vogel friß, oder ſtirb! d. i., glaub' oder verzweifle. Ehe wir das thun, wollen wir lieber eſſen und glauben.

Alles ſucht uns im Glauben an Chriſtus zu hemmen und zu verwirren, und uns denſelben zu ſchwächen, zu nehmen, zu tödten; thuts der B. und P., die Inquiſition nicht, ſo thuts der T. und die Sünde. Deßwegen ruft uns auch Paulus zu: Laß dich vom Glauben nicht abbringen und nicht vom guten Gewiſſen. Denn wie Einige dieſes von ſich ſtießen, haben ſie auch im Glauben Schiffbruch gelitten. 1. Tim. 1, 19. 20.

Weil wir die Worte Hebr. 10, 26. und 6, 4— 6. nicht ſo nehmen und verſtehen können, wie ſie daliegen, ſo wollen wir dafür Hebr. 10, 38. 39. einnehmen; wollen uns durch die Luk. 24, 47 anbefohlne Predigt der Buße ſchrecken, aber durch die gleichfalls dort befohlne Predigt von Vergebung der Sünden wieder tröſten laſſen, und glauben, daß Chriſtus allein unſer Gnaden-Rock ſey, den er den bußfertigen Gläubigen ſelber anzieht, damit uns der Vater nicht für Sünder, ſondern als gerechte, heilige und fromme Leute anſehe, und uns das ewige Leben ſchenken möge. Aber dieſe Kunſt zu glauben lernt man nicht in dritthalb Jahren aus, wie das Schneider- oder Schuſter-Handwerk. „Erſt dünkts für Kinder zu gering, und dann zerglaubt ein Mann ſich dran, und ſtirbt wohl, eh' ers glauben kann.“

Meine Kindlein! ob Jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher beim Vater, ſagt Johannes ſchon erleuchteten Chriſten. Iſt Chriſti Tod nicht für die Sünden der Unerleuchteten und auch für Deine Sünden genug? War David nicht ſchon erleuchtet, da Nathan zu ihm ſagte: Der Herr hat deine Sünden von dir genommen? 2. Sam, 12, 13. Wo die Sünde mächtig wurde, iſt die Gnade überſchwenglicher geworden. Röm. 4, 20. Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde, und will nicht, daß Jemand verloren gehe. 2. Petr. 3, 9. Hat nicht auch Adam ſchon die Kräfte der ewigen Welt geſchmeckt? Und doch — Wenn mich mein erleuchteter Bruder ſieben mal beleidigt, muß ich ihm ſiebenzigmal ſiebenmal verzeihen, ſollte Gott das nicht ſelbſt thun? Jer. 3, 12. Chriſtus macht jeden Gläubigen, aber keinen Zweifler gerecht. Phil. 3, 9. Alſo weg mit allen Zweifeln, Zweifel ſind vom Teufel. Wir wollen alſo lieber glauben, als zweifeln, lieber beten und ſeufzen wider die Sünde, als verzagt fragen: Bin ich nicht der Sünder Hebr. 6, 4. und 10, 26? Ich ſage Dir in der Kraft des heiligen Geiſtes: Du biſt es nicht. Confide, fili! Sey getroſt, mein Sohn! Deine Sünden ſind dir vergeben.

Den 10. Juli. — Du biſt nicht der Einzige, dem es im Glauben bisweilen ſchwindelt und mangelt. Die Zahl Deiner Kameraden heißt legio. Wir wähnen, Gott müßte endlich mit uns ermüden, wie ein Menſch. Auch iſts leichter, für Andere, als für ſich zu glauben. —

CLXXXVI.

Wo iſt die heilige Kirche?

An Tychicus. W., Juli 1817.

Die Wilden ſind bald beſſer, als unſre Phariſäer. Alſo, den Jungſon wollen ſie nun zerreißen, die Wölfe? Ach, es thut wehe, daß man gerade die Eifrigſten und Thätigſten zerreißt, und die Faulen und Todten gehen läßt!

Mit den werdenden Biſchöfen iſts alſo noch nicht ganz richtig? Wenn noch etliche zu reinigen und heilig zu ſprechen ſind, ſo wirds wohl den Wolf und den Proxime von Allen treffen, weil man, wie der Letztere ſelbſt ſagt, gegen ſie das Meiſte einzuwenden hat. Ach, wie viel Urſache hat ein Chriſt, über die heutige Chriſtenheit verwirrt und betrübt zu werden, wenn er die Wahl ihrer Aelteſten und Beßten betrachtet! Ach, wo iſt denn die heilige Kirche?

10. Juli. Was ſagſt Du und räthſt Du dazu: daß ich noch weiter nach Occident vorrücken ſoll? Da doch der Herr vom Orient bald kommen ſoll? Soll ichs ihm etwa von dorther entgegentreiben? Wüßte ich des Herrn Willen, ſo wäre ich ſchon entſchloſſen, mich noch einmal mit Kreuz und Koth taufen zu laſſen; aber ſoll ich denn in aller Welt Händel anfangen und Feuer anzünden?

Jungſon zündet mit immer größerer Begeiſterung alle Herzen

immer mehr an. Alle Welt läuft ihm nach, wenn ſie ihn nicht bald henken. Ein Rath ſagte: Er wäre von achtzehn Pf. verklagt, es wäre ihm aber leicht zu helfen, wenn er ſich was ſagen ließe — d. h. den Glauben verleugnete.

Biſt Du alſo wirklich ſchon über die ſieben Hügelk. hinüber, und ganz in Chriſtusk. hineingeſprungen? Welch ein Sprung! Dieſer Sprung iſt ja bald größer, als der über alle ſiebenzig tauſend Sünden hinüber. Ach, wie kämpfte, zitterte und bebte meine Seele, als ſie 1797, nach der Verdammung in pleno das erſtemal den mir entſetzlichen Gedanken dachte: Iſt dein Glaube und deine Erfahrung, dein neugebornes Häuflein aus Gott, ſo ſind dieſe, dich ſo ſolenn verdammende Hohenprieſter aus dem T., nicht aus Gott, nicht die wahren. Ach, wie ſauer, wie ſchwer war mir dieſer Gedanke von meiner heiligen Mutter, von der ich nie was Böſes dachte. — Und doch mußte ich ſo denken, oder meinen Glauben, meine Erfahrung und mein voriges Paradies an den Nagel hängen. Ach, wie ſchwer iſt es, glauben in ſolchen Umſtänden! Mir war wie dem Blindgebornen, den ſie hinausſtießen, bis ihn Chriſtus wieder anredete! Ach, wie ſchwer! Wie ſauer!

Ja, ich habe es blutig erfahren, alles Beichten und Abſolviren half nichts, und beruhigte dreißig Jahre lang keine Seele, wenn und ſo lang ſie das Wörtlein Glauben nicht mitbrachten, oder mit vom Beichtſtuhl wegtrugen. Aber weil das Wörtlein Glaube evangeliſch iſt (und ketzeriſch den Stockblinden), ſo ſucht man alle Sünder davor zu warnen, damit ſie ja nicht evangeliſch, nicht gläubig, nicht ruhig, und nicht ſelig werden; denn das wäre ja entſetzlich!

Die Schlüſſelträger haben Dir alſo keinen Schwengel von dem gegeben, was Dir der Glaube gab. Mir auch nicht. Sie nahmen mir das Beſſere, und gaben mir nichts, als daß ſie mich ſchand- und ſchmachvoll davon jagten. Das iſt Alles. Wie viel habe ich ihnen zu verdanken! Die Füchſe haben ihre Höhlen, die Vögel Neſter, aber mich machten ſie höhlenlos und neſtlos, aber auch Chriſtusähnlicher. Wer hat mehr Urſache, über ſie zu klagen, ich oder Du?

CLXXXVII.

Wie er zum lebendigen Glauben kam?

An Probus. W., den 24. Juli 1817.

Du, l. Bruder, freuſt Dich, mit mir in Gemeinſchaft zu ſtehen? Freue Dich lieber, daß Dein Name im Himmel angeſchrieben iſt, welches wir aus Deinem Glauben und Deiner Demuth Dir nach der Wahrheit anſehen und ankündigen. Nenne Du mich lieber eine Schand-Säule, als eine Säule der K.

Ich wundere mich ſehr, daß Ihr an meinem Briefchen eine Freude gehabt haben ſollt. Denn mit mir iſts einmal gar nichts, als daß ich noch ein Bischen lebe und bockſteche; weil mich Niemand

dingt, muß ich mich ſchon cum hoedis et hircis abgeben, und ſehen, daß ich das bischen Glauben, als das einzige Troſt= und Rettungs=mittel, erhalte, um ein anderes Leben zu erlangen, weil ich für dieſes ausgedient zu haben ſcheine. Es wundert mich ſehr, daß Ihr Euch nicht Alle an mir und am Evangelio ärgert, weil Ihr mich wegen der Predigt des Evangeliums ſchon zweimal aus der Kirche hinaus=geworfen ſehet. Oder ſoll mich nur die falſche, nur jene Kirche aus=geworfen haben, die den Blindgebornen Joh. 9. auswarf? Ach, was müſſen wir Alles glauben, um unſern Chriſtus=Glauben durch die Welt zu bringen!

Ich habe den Päth., wie Ihr, vier Jahre gehört und ſechs Jahre geleſen, und nie recht verſtanden. Dann legte ich mich aufs Beten, warf mich auf die Kniee, und da ging mir ein Licht auf, das ich vor=hin nie hatte, eine Freude und Liebe, die ich nie fühlte und kannte. Den Glauben und das rechte Leben aus Gott, kann uns Niemand geben, als das Leben, Gott. Und Er giebts nach Gebet und De=müthigungen aller Art — den Demüthigen, Kleinen und Zerſchla=genen, die über ihr Sünden=Elend rathlos und erſchrocken Ihn um Gnade anrufen, und dann dem Evangelio durch den heiligen Geiſt glauben. Nennet alſo ja mich nicht einen ſolchen, der Euch durchs Evangelium gezeuget; denn ich wußte gar nicht, daß Ihr in der Welt wäret. Auch iſt nur Einer unſer Vater, Gott; und nur Einer unſer Meiſter, Chriſtus. Paulus mag das 1. Kor. 4, 15. wohl von ſich ſagen; aber wer bin ich?

In der Regel ſollte das Evangelium freilich allen Creaturen auf der Gaſſe, auf den Dächern und auf der Kanzel verkündet werden. Aber weil dermal es die Meiſten nicht werth, deſſelben nicht fähig und wie die Hunde und Schweine nicht empfänglich ſind, ſo wehrt uns öfter der heilige Geiſt, das Heilige den Hunden vorzuwerfen, um es doch noch unzerriſſen den Kindern in der Stille geben zu können. Indeß wer ſich vom Geiſte getrieben fühlt, der mag immer wie Jungſon, allen Creaturen das Evangelium predigen, und ſich dann beißen und zerreißen laſſen, wie er. Chriſtus und die Apoſtel mach=ten es auch ſo, und wurden Schlachtſchafe für das Heil der Welt.—

Ja, wir haben böſe Tage im Leben mit unſerm Glauben und mit der Predigt deſſelben (von außen); aber im Sterben — ich hab es verſucht an mir ſelbſt den 10. April, und an vielen Andern geſehen, — da ſind wir ſelige Leute, und freuen uns aller Schmach und Schläge, die wir um dieſes Glaubens willen erhalten. Ja, dieß iſt der Sieg, der die Welt (den Teufel und den Tod) überwindet, unſer Glaube. 1. Joh. 5, 4.

Es hat uns Alle ſehr erfreut, daß Ihr mit den Kindern das Bi=belleſen anfanget, und daß es ſo geſegnet mit ihnen fortgeht. So fing ja auch Jungſon an, und nun iſts unter allem Volke. Noch

geht es ſeinen guten Gang, aber die Feinde brüten über ihm. Er iſt auf Alles gefaßt, und zundet noch an, was ſich anzünden läßt.

Dort in der Schweitz predigt ein Weib, und macht Jünger, um ſie in die Wüſte Rußlands zu führen. Sie glauben, das tauſendjährige Reich ſey nahe. Wir wollen aber lieber glauben, unſer Ende ſey nahe, und wollen unſre Lampen ſchmücken und füllen mit Glaube, Liebe, Demuth ꝛc., dann ſind wir auf Alles gefaßt, komme dann, was da wolle.

CLXXXVIII.

In der Welt habt ihr Angſt.

An Tychicus. W., 20. Aug. 1817.

Gnade von Gott und Ungnade von der Welt zuvor!

Es iſt ſchön, daß Iwan die Wahrheit bekannte und vertheidigte, obſchon er vorausſehen konnte, daß er nichts als Schmach und Spott darauf einärnten werde. Das Herzbüchlein will der teufliſch feine Zeitgeiſt gar nicht verdauen; ich habe es im Orient erfahren, wie närriſch ſie ſchrieen und thaten, gerade als wenn der Hölle der Boden ausgeſchlagen wäre. Nach Deiner neueſten Erfahrung iſt ja Dein Bruder nicht fern, ſeine Brüder zu verrathen und zu überliefern. Denn ſie glauben Gott einen Dienſt zu thun.

Daß in B. keine gute Luft mehr für die Chriſten ſey, ſehe ich a. aus der höchſt geſpannten Klugheit des Path. . s; b. an des Miniſt. Aeußerung, er wolle dieſe Secte ausrotten u. A. Es wäre auch ein ungewöhnlicher Fall, wenn gerade Euer Glaube allein unangefochten bleiben ſollte. Ihr müßt ja den zweiten Theil des Glaubens auch durch- und ausmachen, und der beſteht darin, daß man Alles verliere, und, mit Schmach und Spott bedeckt, wie Auskehricht zur Thüre und zum Thor hinausgeworfen werde. Oder wie, ſollten wir mit verherrlichet werden, wenn wir nicht mitleiden?

CLXXXIX.

A. B. C. für das fugite in aliam, Matth. 10, 23.

An Denſelben. W., den 27. Aug. 1817.

Deine Gründe, daß Iwan das Marterleben der Inquiſition durchmachen, und die Marter-Sentenz erwarten ſoll, können wir hier Alle nicht wichtig und gewichtig genug finden. a. Die Gefahr für ihn iſt größer, als er und Ihr Alle ſehet und glaubet. b. Die Exiſtenz und den Einfluß des T. vertheidigen, heißt dermal contra torrentem (gegen den Strom) ſchwimmen. Ich habs im Orient erfahren. c. Selbſt ſein Inquiſitor St. erwartet keinen guten Ausgang für Iwan, wie Du ſelbſt ſagſt. d. Der Miniſter hat allen Myſtikern den Tod, d. i. die Ausrottung, geſchworen. e. Es iſt das Loos der Chriſten, daß ſie von einer Stadt in die andere verfolgt werden müſſen, ohne daß ſie dazu Freudigkeit haben. f. Die offene Thüre zur Aufnahme in ein anderes Land iſt gezeigt.

g. Der Herr erlaubts, ja befiehlts in ſolchen Fällen, denn in modo imperativo iſts geſagt: Fliehet in eine andere. h. Nachdem ſies einmal der Mühe werth hielten, eine Inquiſition zu halten, werden ſie es auch der Mühe werth halten, ihn zu verurtheilen, abzuſetzen, wo nicht noch mehr. Ich kenne dieſe Wölfe und Füchſe. i. Was hab ich erwartet in allen und nach allen meinen hundert und funfzig Verhören und Inquiſitionen? Was wird Iwan nach der Verurtheilung wirken können. k. Im Ausland ſteht ihm ein ſchöneres und weiteres Feld offen. l. Wenn die Katze einmal mit der Maus ſo ſpielt (inquirirt), ſo iſt ihr Tod gewiß. m. Jungſon hat neuerdings gehört, daß er für ſeine Gemeine verloren ſey. Daſſelbe ſteht dem Iwan bevor. n. Was habt Ihr für Nutzen, wenn Ihr ihn verdammen, binden, einſperren und kreuzigen ſehet? Aergern könnt Ihr Euch noch, und wäret Ihr ſtärker, als Petrus und ſeine Geſellen. Wenn Ihr ihn aber im Auslande nun wirken, und auferſtehen ſehet, ſo habt Ihr weit mehr Troſt, Nutzen und Erbauung, als an ſeinem täglichen Martertode. o. Ihr ſeyd ſchon alte, große Kinder, und müßt entwöhnt werden. p. Ihr liebt ihn, nun, ſo zeiget Eure Liebe, daß Ihr ihn von dieſem Marterleben, das Geſundheit, Nerven und Leben angreift, entlaſtet. q. Ihr wollt, daß das Evangelium laufe in alle Welt; nun ſo laſſet es und ihn laufen. Denn hier hats ſeinen Lauf vollendet, die Gaſſenleute ſind zuſammen geſammelt, alſo gehts jetzt zu den Zäunen hinaus. Laßts geſchehen. r. Es wird Euch und ihn reuen. Denn die Hölle iſt auf, und ihre Macht iſt größer, als Ihr bisher erfahren habt; Gott läßt nach jeder Erweckung den Höllenhund los, s. Glaub doch Ruperto experto. t. Es müßte ja der T. wider ſich ſelbſt ſeyn, wenn er qua data licentia nicht wider Iwan und Euch wäre. u. Sind ja Chriſtus und ſeine Apoſtel auch weiter gegangen, wenn der T. ſeinen Dreizack in dieſer Stadt aufhob. u. ſ. w. v. Ihr ſcheint mir etwas blind zu ſeyn. Im Marterleben ſollt Ihr meine Meinung doch nicht wegwerfen, denn darin bin ich graduirter Magiſter und zugleich Nichtsiſter geworden. w. Ich ſehe und ſah, und werde nie etwas Anderes ſehen, als Kreuz und Schmach und Bande für Chriſten, für jetzt und für die Zukunft, denn wie würde ſonſt die Schrift erfüllt? Dein wohlgeübter Kreuzritter.

CXC.

An Denſelben. W., den 10. Sept. 1817.

Ueberzeugt haſt Du mich noch nicht, daß es für Iwan und die Sache des Herrn nicht weit beſſer wäre, wenn er mit mir den Wanderſtab nähme, und in einem andern Lande am nämlichen Netze ziehen würde. Denn mir ſtehts in der Bibel und auf dem Rücken geſchrieben, daß kein Evangeliſt über drei bis vier Jahre das Werk des Herrn an Einem Orte ungeſtört und ungehudelt treiben dürfe. Wenn die Sentenz auch gut wird, ſo wird ſie ſo viel Klauſeln, Be-

ſchränkungen und Inhibitionen enthalten, daß es den T. freuen wird, weil er nach Jahr und Tag nur deſto beſſere Gelegenheit hat, ihn zu jagen; denn Alle, die fortfahren, in Chriſto fromm zu bleiben und fromm zu machen, müſſen vom T. und der Welt verfolgt und vernichtet werden. Sie müſſen, beſonders wenn ſie den Ruf in eine andere Stadt ausſchlagen. Die Zeit wird Dich Thomas ſchauen und greifen laſſen, weil Du nicht glaubſt.

Daß es unſerm Gefangenen bei ſeiner Verantwortung gut gehe, wirſt Du aus ſeinen Briefen ſehen. Daß es ihm aber auch beim Miniſterio ſo gut gehen werde, kann ich zu Deinem Verdruſſe ſchon wieder nicht glauben — denn es wäre wider die Verheißung und Erfahrung Chriſti und ſeiner Apoſtel, wenn dieſe Tragödie ein Luſtſpiel würde, und ohne alle Schläge endigte. Der Gefangene iſt ſo vergnügt in ſeinem Käfich, daß er ſich allemal freut aufs Verhör. Aber ſo iſts nur im Anfange der Leiden. Auch iſt er gewohnt, das Beßte zu hoffen. Allein, allein, hier durch Spott und Hohn, erſt dort die Ehrenkron. Ich weiß es aus Erfahrung, daß mans späterhin doch fühlt, man ſey ein Gefangener. Noch iſts nicht vierzehn Tage. —

CXCI.

An Einen, der Miſſionär werden wollte.

W., den 27. Sept. 1817.

Daß Du nach Oſtindien reiſen, und die Wilden für den Herrn zahm und ſelig machen ſollſt, kann ich Dir aus folgenden Gründen nicht rathen.

a. Sagt uns Deine Badecur, daß Du für Deutſchland nicht geſund und phyſiſch ſtark genug biſt: wie würdeſt Du es für die Oſtindiſchen Meere und Länder ſeyn?

b. Es würde Dir Dein glühender Eifer ſchon bei der Vorbereitung vergehen, weil Du Dich zwei bis drei Jahre mit dürren Sprachen abgeben müßteſt, bis Du den Wilden mit dieſen dürr erlernten Sprachen verſtändlich ins Herz kommen würdeſt.

c. Es iſt ſchwer, die zahmen Deutſchen für Chriſtus und ſein Evangelium zu gewinnen, man muß Jahrelang wie umſonſt weinen, beten, arbeiten; daß es aber noch ſchwerer ſey, die Wilden dafür zu gewinnen, ſagen alle redlichen Miſſionäre, und die es lieblich und leicht beſchreiben, ſind nicht ganz wahr und redlich.

d. Paulus heißt Jeden in dem Berufe bleiben, worin er zur Erkenntniß des Herrn und des Evangeliums berufen worden iſt. Es wäre denn der Fall, daß Einer eigends, wie Paulus und Barnabas, vom heiligen Geiſt für die Heiden ausgeſondert und per unanimia credentium (durch einſtimmige Macht der Gläubigen) berufen und geſandt wäre. Das Letztere ſcheint bei Dir nicht zu ſeyn.

e. Es iſt viel, viele Arbeit für Dich, wenn Du nach Abſetzung

und leicht vorauszuſehender Vertreibung aller Evangeliſten, die zerſtreuten und hirtenloſen Schaafe für Chriſtus und ſein Evangelium zuſammenhalten wollteſt, ſo hätteſt Du die Hände voll zu thun; denn ſie werden abfallen oder verſchmachten, wenn ſie Niemand mehr weiden wird.

f. Du ſcheinſt mir Deinen Ruf mehr aus den Miſſionsheften, als vom heiligen Geiſte ſelbſt geſchöpft zu haben. Prüfe es hundert mal, ehe Du Deinen Fuß ins Meer ſetzeſt. Denn das Meer iſt tief, tief.

g. Wie ſollen wir übers Meer reiſen, nachdem wir hier ſo viele Wilde und Blinde haben — alſo ſo viel Arbeit im Vaterlande!

Du haſt mein videtur verlangt: ſieh, dieß iſt es. Wenn Du aber einen beſondern Ruf und Trieb haſt (was Du nur wiſſen kannſt), ſo will ich Gott und Dir keinen Einhalt thun, und Du ſollſt in dieſem Fall nicht nur meine ohnehin federleichten Gründe wegblaſen, ſondern ſogar über Vater und Mutter, Bruder und Schweſter hinüberſpringen. Denn wer in dieſem Falle ſein eigenes Leben mehr liebt, als den rufenden und ladenden Herrn, der iſt Seiner nicht werth. Aber prüfe es wohl, und ja nicht bloß durch das Loos, ob Er, Er ſelbſt Dich rufe.

Wäre ich meines ruhigen Hierſeyns gewiß, ich bewegte keinen Fuß ins Ausland. Denn a) bin ich alt, brechlich und dem Tode nahe, b) meiner Kenntniſſe ſind wenige. c) Proxime Ep. heißt mich bleiben, wenn ich nicht zu jener Secte gehöre, die keine Regierung dulden könne, ſo geſchehe mir nichts. Atqui, möcht ich ſagen, was ihr eine Secte nennet, dazu dürft ich freilich gehören, wie Paulus Apg. 28, nur nicht zu der, die keine Regierung dulden will, ſondern vielmehr zu der, die Alles duldet, Alles trägt. 1. Kor. 13, 7.

Du ſiehſt alſo, daß ich noch immer in der martervollen Ungewißheit ſchwebe, und daß ich, um dieſer los zu werden, beinahe froh wäre, wenn ſie mich geradezu aus dem Lande hinauswürfen, ſo wüßte ich doch, was ich zu thun hätte. Denn der Himmel ſcheint eiſern zu ſeyn, wenn ich ihn frage, und auf der Erde ſagt der Eine: geh! der Andere: bleib! Du weißt ſelbſt, wie ſchwer es Einem in einer ſolchen Lage iſt, drum bete doch auch gleich für mich, da Du in der nämlichen Angelegenheit gewiß täglich ohnedieß mit dem Herrn handgemein wirſt.

Keine Seele will mit mir. Der Gefangene will nicht nur nicht, ſondern ruft mir beſtändig zu: bleib hier, es iſt ein Löwe in D. Er hofft wieder zu ſeiner Gemeinde zu kommen, ich aber kann und werde das nie glauben, und Du Thomas wirſt ſehen, denn bloß aus Spaß läßt Gott Niemand einſperren und inquiriren; wer voll Gnaden war, muß voll Plagen, muß zu Nichts werden. Zwar waren nach ſeiner Anſicht ſeine Verhöre am 13. gut vorüber, obſchon er die letzten drei blutig nannte. Aber das Kreuzige! Kreuzige! wird er doch

hören müſſen. Es haben jetzt fünf Feindſelige von ſeiner Gemeinde gebeten, daß man ihnen ihren Pfarrer nimmer gebe, indem ſonſt Unruhen und Mordthaten zu erwarten wären. Wer's nicht erfahren hat, kanns nicht glauben, wie und daß dieß Spiel ſo kreuzweiſe durch einander gehe. Drum heißt's: Crede Ruperto! Er hofft, daß ſein Proceß bald zu Ende gehe — allein ſie eilen nie ſo mit Loslaſſen, wie mit Gefangennehmen.

Daß dem Gefangenen erſt jetzt die Zeit zu lang und ſchwer werde, und er gar ſo gern los wäre, weiß ich von ihm ſelbſt. N. hat für ihn beim Präſidenten gebeten, daß man ihn heim oder doch in der Stadt umhergehen laſſen ſoll „Nichts!" hieß es, „er ſitzt am rechten Orte und ſoll wohl bewacht werden." Das kann ich Alles glauben, denn wenns nicht recht galgenmäßig ausſieht, ſo iſts noch kein rechtes Chriſtusleiden; es muß täglich galgenmäßiger werden; ſo hats Rupertus erfahren, und ſo werden ſeine Prophezeihungen gerechtfertiget.

Nun ſo ſey der Herr mit Dir und waſche Dich an Leib und Seele rein und glänzend zum ewigen Leben.

Briefe von Boos aus Düſſeldorf.

CXCII.

An Iwan. Düſſeld., 16. Jan. 1818.

Weil Du wieder predigeſt, und ſchärfer als vorher, ſo rechne ſicher darauf, daß ſie kommen und ſagen werden: „haben wir's Dir nicht verboten, in dieſem Namen zu reden?" Apg. 4. Mach Dich alſo aus dem Staube, ehe ſie Dich einſperren, und geh nach Fr.

H. ſchrieb mir aus K., daß ſie das van E. N. Teſt. verbrannt, das Münchnerſche aber gut geheißen hätten. Indeß müßten die Gläubigen es doch unter den Stubenboden verbergen, weil ſie es ihnen ſonſt wegnähmen. Daß ſich Herodes ſo fürchtet vor uns kleinen Kindern iſt die alte Geſchichte neu aufgelegt in W. — Jungſon iſt ſelbſt Urſache, daß er noch feſt ſitzt, warum ging er nicht gleich nach Lgbg.? Ihr wollt ja ſelbſt gefangen ſeyn. — Ich freue mich, daß drei Andere ſeine Stelle vertreten. Aus iſts mit dem T.

Gratulire zur Abſetzung, man weiß es hier überall ſchon. Laß den Schergen hinter Dir ſtehen, und predige fort, bis Du fort mußt. — Der N. wird Euch mores lehren. — Nun lebe ſelig im Herrn, bis man Dich wie Auskehricht hinauswirft.

CXCIII.

An Tychicus.

Dein Schreiben, das ich bei H. am Tiſche vorlas, ward ſo gut aufgenommen, daß H. ſogleich nachdachte, ob kein Platz in unſerm Paradieſe für Dich wäre. Euer frohes, ſeliges Weſen findet überall guten Eingang. H. kann Dir wohl aus der Hölle helfen, wenn Du einmal drin ſitzſt. Haſt Recht, der Herr hat mich wirklich wie-

der zur Fackel gemacht, ich bin durch ſeine Gnade wie ein Löwe, und muß brennen. Er nöthiget mich, Er muß zuſehen. Ich muß des Tages achtmal auf den Leuchter, d. i. Kanzel. Ja, die Tage meines unter dem Metzenſeyns hab ich mir nicht getraut, ein Vater unſer unter Euch laut zu beten, doch nun bin ich wieder voll Kraft und Muth, und predige wieder alle Studenten an. Gott hilft mir, ich kann Alles durch Ihn. Nur brennts noch nicht hell auf. Denn ſie merken auf, und Viele werden zu Thränen gerührt, ſo ſchlimm und böſe ſie ſind. — Meckern wollen die Kitzlein ſchon ein bischen, aber ſtille! daß ſie nicht ſterben, ehe ſie werden.

Daß Iwan wieder ſtärker predigt, als zuvor, das wird ihn freſſen, denn die Invidia des T. hat auch was zu ſagen in der Stadt; helft ihm nur einpacken. — In C. iſt dermal Bibelkrieg, jemehr mans ihnen verbietet, deſto hungriger werden ſie danach.

CXCIV.

Ueber einen Verfolgten.

An Gotthold. Düſſeld., den 1. März 1818.

N. harret auf den letzten Gnaden- und Herz-Stoß. Die kindlichen Briefe von ſeinen Gläubigen haben wir auch geleſen. Das ſind eben die Steine, die jetzt auf der Gaſſe ſchreien und predigen, weil ſie es ihm verbieten und ihn einſperren. Wenn's der Gefangene nur erglauben könnte, daß er nie mehr und nie beſſer predige, als da er im Gefängniſſe ſitzt. Aber welcher Gefangene kanns? Er jammert und ſchreit nach Erlöſung, und Andere ſchreiben, daß durch ſeine Gläubigen drei Geiſtlichen in ſeiner Nachbarſchaft die Augen geöffnet wurden. Das Schwache hat Gott erwählt. Nun predigen Drei mehr. Das gewinnt der T. Offenb. 2, 20.

Das: „Es wird nicht lang mehr währen, halt noch ein wenig aus," will ich ihm ſchreiben. Er glaubt es gar zu gern und zu laut wegen ſeinen apokalyptiſchen Anſichten. Ich kann ihm aber hierin nicht glauben. Er erwartet in Kürze lauter tauſendjährige Herrlichkeiten. Ich aber habe bisher nichts als Prügel verdient und richtig bekommen. Darum erwarte ich auch für die Zukunft nichts Anderes mehr für mich.

CXCV.

An Tychicus. D., den 13. März 1818.

Deine Briefe können wir, wie Jungſon das tauſendjährige Reich, nicht erwarten, darum grüßen und melden wir Dir, daß es uns wider unſer ſündiges Verdienen wohl geht am Rhein hier unten, wo Maria und Joſeph ohne Paß hinreiſen können, wo und wie ſie wollen. Hab gemeint, die ganze Welt ſey ein Zuchthaus; aber es iſt nicht alſo, descende ad inferos nos et videbis totaliter aliter. (Komm zu uns herab, und Du wirſts ganz anders finden.)

Fürs Erſte ſoll ich Euch berichten, daß das Sommerquartier

für alle Kaiſer und Könige (die in Aachen zuſammenkommen) fertig ſey. Ecce, jetzt ziehen ſie wieder uns nach; und ich muß ihnen Illumination machen, für alle kaiſerliche und königliche Gnadenſtöße. Thut Gutes denen, die ꝛc.

Daß Ihr den Gefangenen ſo lange nicht loslaſſet? was treibt Ihr denn? Habt Ihr denn nicht größere Diebe? Pflegt Ihr auch auf Oſtern keinen Gefangenen loszulaſſen? Laſſet ihn nur nicht nach Aſien. Er weiß nicht, was er will und thut. Ich ewiger Wanderer weiß es hundertmal beſſer, daß es nirgend goldene Länder giebt; ich habe mich auf meinen Reiſen links und rechts danach umgeſehn, ſah und fand aber nirgends ein Paradies; und ſo viel ich weiß, iſt uns im Fleiſche in der Bibel auch keins verſprochen, ſondern wenn wir mitleiden, werden wir auch mit verherrlichet werden.

Hier heißt es nicht: Tibi unum, Eliae unum etc. (Dir eine, Eliä eine herrliche Wohnung) — ſondern: Tibi unam, Eliae unam — scilicet alapam. (Dir und mir eine — Maulſchelle.) Seht, ich habe Euch ein Beiſpiel gegeben, daß, gleich wie ich herumgejagt und vertrieben ward, ſo müſſet auch Ihr ꝛc., denn das iſt nur der Anfang der Wehen. —

Die Regg. iſt überaus fromm und gottesdienſtlich, und ſteht mir kräftig bei. Der Präſident, der mir ſeine drei Söhne zum Privat-Unterricht übergab, hat mich zweimal beſucht und erſucht, ich möchte ja recht ſtreng auf Religioſität dringen, er iſt ſelbſt ungemein fromm, und geht ſogar in meine Studentenpredigt. Wo thut das bei Euch Einer? Darum werden ſie vom Niedergang kommen.

CXCVI.

An Gotthold. 4. April 1818.

N. ſollte zuvor alle Städte Deutſchlands, wie ein Gewiſſer, durchwandern und durchſalzen, und erſt dann an die Ferne denken, wenns auf deutſchem Boden nichts mehr zu ſalzen giebt. — Das hat ſeine Richtigkeit, daß wir Katholiken in der alleinſeligmachenden Kirche den alleinſeligmachenden Glauben und Chriſtum nicht und nimmer ohne Bande predigen dürfen und können. Das bezeugen unſre Narben.

An Denſelben.

Ich kenne N., wenn er nicht alle Tage auf der Kanzel ſteht und predigen kann, ſo verzagt er ſchier. Er ſeufzte unter der Woche öfter: Ach, wenn doch der Sonntag käme! Er ſeufzte nach dem lebendigen Waſſer, wie ich und Du, weil es ihm gewöhnlich nur am Sonntag zum Beſten ſeiner Gemeine floß und quoll. Wie wird er erſt ſeufzen, wenn ihm dieſes lebendige, himmliſche Waſſer, in der Fremde, getrennt von der Gemeine, nimmer quillt und fließt?

CXCVII.

An Denſelben. Den 1. April 1818.

Zuerſt loben und danken wir Dir, daß Du uns doch auch etwas Menſchliches und Baieriſches geſchrieben haſt, denn das Bibliſche können wir etwa ſelbſt in den drei hundert geſandten Bibeln leſen. Zweitens freut es uns, daß auch Ihr noch lebet, glaubet, liebet, ſalzet, leuchtet und zündet, und insbeſondere, daß der Gefangene in ſeine oder eine äquivalente Gemeine reſtituirt wird. Der Glaube iſt kein Narr, es iſt ihm Alles möglich. Bin ſelbſt ſchon ein paarmal reſtituirt, und dann wieder ein paarmal rejicirt (eingeſetzt und hinausgeworfen) worden. Beides iſt möglich. — Nur nach Aſien ſoll er nicht gehen. Doch wer bin ich und mein Rath gegen einen ſo großen Glauben? Ich aber kann und mag nicht mit, ob wohl auch geladen, ſondern ich warte unter der Kürbisſtaude wie Jonas, bis Ninive untergeht. So lang das ſtehen bleibt, kann ichs nicht glauben, daß die ganze Welt fallen ſoll.

Ja freilich fehlts dem N. am Glauben*) und dem Barnabas nicht. Darum iſt dieſer ſchon i. J. 33. losgelaſſen worden. Weißt Du das nicht?

Zwei Gelehrte von Bonn waren bei mir auf Beſuch, ex errore, weil ſie wähnten, ich wäre auch ein ſo großer Schriftſteller, wie ſie; ich werde aber nur ſchriftgeſtellt nolens volens et passive. Sagt fein den Gelehrten dieß auch, damit ſie mich unbeſucht laſſen.

Mein Beichtzettelzwang hat alſo von Dir keine Approbation. Ei, Du ſollſt es laſſen ſtahn. Weil ſie keine Chriſten werden wollen, ſo ſollen ſie zuerſt Juden und Sünder werden, sub lege, unter dem Geſetz, und ſo erſt, wie ich und Du, sub gratia zu ſtehen kommen.

H. iſt alſo froh, daß mich der Rhein geholt hat. Ich bin ſelber froh. —

CXCVIII.

Ueber einen frommen Tiſchler am Rhein.

An Iwan. Den 18. Juli 1818.

H. Scheibler kam zu mir auf Beſuch, reiſte von hier nach einem benachbarten Städtchen. Dort fand er ſpät Abends im Walde einen frommen Tiſchler gehen, gab ihm Chriſtus, das Ende des Geſetzes und meine Addreſſe an mich; und mit Blei ſchrieb er untenhin: Dieſen chriſtlichen Mann empfiehlt Ihnen beſtens Scheibler. Nun kommt dieſer fromme Tiſchler alle Sonntage zu mir. Ich gab ihm das N. T., er lieſt mit ſeinem Weibe und vielen Nachbarn fleißigſt ganze Nächte darin, hat viele erfreuliche Erfahrungen vom Himmel,

*) Es wurde zur Zeit des Gefangenen N. zugleich ein erzliederlicher, unmoraliſcher Geiſtlicher angeklagt. Dieſer wurde aber losgeſprochen und freigelaſſen, der gläubige N. aber verdammt — weil, wie man ſagte, der Liederliche doch Glauben, der um des Glaubens willen Gefangene aber keinen Glauben hötte.

und traurige Anfechtungen von der Hölle, und iſt mit ſeinem ganzen Hauſe gläubig und ſelig, holt für Arme und Reiche Neue Teſt., weil es für ſeine Stadt ein nagelneues Buch iſt. Das Schwache der Welt hat Gott erwählt. Ich erwarte, daß er ein Segen für die ganze Stadt werde.

CXCIX.

Der Gnade folgt Demüthigung.

An eine Mutter von 10 Kindern und 5 klugen Jungfrauen. Düſſeld. 3. Mai 1818.

Gnade und Friede ſey Dir und Deinen 5 neuerweckten, neubelebten Töchtern vom Herrn, der lebendig und weich und verhärtet macht, wen Er will und wie Er will. Mir aber ſei Verzeihung von Dir, daß ich Dir ſo lange kein Zeichen meines Lebens gab, denn ich war 2—3 Jahre lang todt und begraben, und fange erſt jetzt wieder an, durch die Gnade des Todtenerweckers ein bischen zu athmen und zu leben. Ich hoffe, von Dir um ſo eher Verzeihung zu erhalten, weil Du laut Deines Briefes auch anfängſt, etwas von Deiner ehemaligen Geiſtigkeit, Freudigkeit und Wirkſamkeit zu verlieren und Du wie ich gleichſam die Mauſerzeit haſt, wo Dir die Federn ausfallen, wie den Vögeln im Herbſt, und wo Dich, wie mich, allerley ſticht, drückt und beißt, bis wieder neue und ſchönere wachſen. Gönne Du jetzt Deinen 5 Töchtern die ſchönen Pfauenfedern, und laß ſie eine Weile fröhlich und ſelig darin ſeyn. Denn auch ſie haben einmal ihre Zeit, wo ihnen Einer die Pfauenfedern ausreißen oder zerzauſen wird. Dann werden ſie ſchon faſten, traurig und mauſerig werden, wie jetzt wir alten zerzauſten Pfauen. Uebrigens wünſche ich Dir, mir, Deinem ganzen Hauſe, und ſelbſt dem Himmel von Herzen Glück, und freue mich innigſt, daß Dein Gebet und Wort gleich 5 Töchter auf einmal gefangen hat. Wie biſt Du eine ſelige Mutter! Wenn Du auf ihre Kinder und Kindeskinder hinausblickſt, ſo biſt Du ja bald größer und glücklicher, als Abraham und Sara; ganze Völkerſchaften werden ja durch Deinen und Deiner Kinder Glauben geſegnet. Der Herr muß Dich ja demüthigen, ſonſt könnteſt Du über einen ſo großen Fang und Zug ausgelaſſen vor Freude werden. Wenn Dir's geht wie mir, ſo muß Dir noch viel ſchlimmer werden. Glauben wirſt Du mir nach der Erfahrung.

Es wird dem alten Mann ſchwer unter dem jungen Volke.

2. Ich bin vergnügt und zufrieden, obſchon mich der Herr wieder (wie allezeit) in ein finſteres Land und unter böſe, böſe Buben hineingeſetzt hat, die ich ihm alle gläubig, fromm, gut und ſelig lehren, predigen und machen ſoll. Aber ach! wie fühle ich meine Ohnmacht ſo oft dabei, und wie geht das fromm und gut und ſelig Machen ſo ſchwer! Bin froh, daß es bei Menſchen nicht möglich iſt. Alle Sonntag und Donnerſtag, alſo zweimal, predige ich dieſen bö-

ſen Buben beſonders in einem Schulſaale. Sie weinen wohl ſchon bisweilen, aber ich kann Dir noch keine Trauben und Früchte ſenden. Der Feind ſäet mir gleich wieder Unkraut darein. Täglich gebe ich abwechſelnd in einer von den 6 Claſſen Religionsunterricht; folglich komm ich mit meinem Chriſtus alle Wochen in alle 6 Claſſen, und biet Ihn an. Aber ſie wollen noch bei weitem nicht Alle und umſonſt. Die Meiſten ſind todt und krank im Glauben; indeß hören ſie doch, und die Regierung hilft und treibt ſie gewaltig in meine Predigt, und geht auch ſelbſt hinein. Der Herr giebt mir Gnade, daß ich manchmal ſchon recht gewaltig reden konnte; allein es iſt nicht des Redenden, ſondern des Erbarmenden. Was nun daraus werden wird, kann ich Dir erſt nach Jahren ſagen. Die hier ganz unbekannte Bibel habe ich nun auch mit Wirkung empfohlen; ſie wird gekauft, geleſen. Gott ſegne! Du bete mit mir, daß ich auch den dritten oder vierten Strauß auszuſtehen würdig werde. Dann ſterbe ich. —

3. Für den Leib habe ich wieder Brod genug, freie, ſchöne Wohnung, Küche, Koch und Keller und viel Anderes über Verdienſt und Würdigkeit. Ich bin nun wieder tauſendmal friſcher, geſunder, gläubiger und ſeliger. Es würde mich reuen, dem Todtenleben nicht entlaufen zu ſeyn. Komm und ſieh, oder glaube.

Deinem C. werde ich auf Oſtern antworten, wo ich Vacanz habe; jetzt aber habe ich viel Arbeit, denn nebſt 2 Predigten und 6 Religionsſtunden wöchentlich, habe ich noch 8 lateiniſche Stunden zu geben, und dabei Privatunterricht im Zimmer. Anfangs wollte ich entlaufen vor ſolcher Arbeit, aber der Herr half mir, und thats mit mir, und ohne mich.

4. Daß dem gefangenen L. die Zeit lang werde, ſchrieb er uns ſelbſt, und wenn auch nicht, ſo hätte ich alter Gefangener es doch gewußt. Er hätte gehen und die ihm angebotene Pfarrey Langenberg, 2 Stunden von C., annehmen ſollen. Denn wenn er auch einen gnädigen königl. Gnaden-Herzſtoß bekommt, ſo bekommt er bald darauf wieder einen ungnädigern, weil er wieder glauben und bekennen wird. Das kann ich, ohne Prophet zu ſeyn, aus meinen kaiſerl. königl. und kurfürſtl. Gnadenſtößen leicht prophezeihen.

5. Von Gallneukirchen haben wir keine Nachricht; daß ſie aber noch fortglauben, kann ich daraus abnehmen, weil das Miniſterium in Wien an das in München kurz vor meiner Abreiſe am 7. Oct. ſchrieb, daß ein gewiſſer Zobo durch Correſpondenz noch immer Unruhe im Orient mache. Das ſchrieb der Miniſter an B. F. nach W., und ich reiſte des andern Tages nach Düſſeldorf und ſagte: Deo gratias!

6. Ich möchte Dich bitten, daß Du nimmer an den heiligen W. ſchreibſt, denn eher wird ein Cameel durch ein Nadelöhr eingehen, als ein ſo Reicher an Kopf und Verdienſt an Jeſum

Glauben. L. ſitzt bei einem alten Pfarrer ohnweit Wien; es geht ihm wohl.

7. Wenn Deine 5 Töchter nur einmal den rechten Grund: Chriſtus Alles, der Menſch nichts, haben, ſo ſollſt Du danken und nicht klamſen und fürchten. Bauen ſie Heu, Stroh und Stoppeln auf dieſen Grund, ſo wirds die Zeit und das Feuer verbrennen, und ſie werden doch gerettet werden. Wir Alte ſind oft gar zu klug, und thut uns oft wehe, daß wir alte Weiber nicht auch noch Hochzeit halten und mittanzen können. Laß ſie tanzen, ſo lang ſie können und wollen. Es wird ihnen zu ſeiner Zeit ſchon vergehen, wie uns. Ach, was habe ich nach meinen Hochzeittagen für ſaure Tractamente und Faſttage bekommen! Laß ſie tanzen, alte A.! Du haſt lange genug getanzt, ſetze Dich jetzt ruhig in den Winkel hinein und ſchau zu. —

CC.

Troſt für Kranke.

Düſſeld. den 10. Mai 1818.

An Berſab.

Ach, wie lange liegſt Du und leideſt Du ſchon! Der Dir ſo viele Leiden gab, gebe Dir auch viel Geduld, Glaube und Starkmuth. Ach, es iſt doch entſetzlich, was der Gerechte leiden muß! Hätte Jeſus, Maria, Paulus und alle Heiligen nicht ſo lange und ſo viel gelitten, ſo wärs zum Verzagen. Aber nun haben wir, Gottlob! ſolche Vorleider und Vorläufer, und dazu das Wort und die Verſicherung vom Himmel: Die Gott lieb hat, die züchtigt Er, die prüft Er viel; mit denen geht Er durchs Waſſer und durchs Feuer, durch Ehr und Schande, durch böſe und gute Gerüchte, durch Herrlichkeit und Schmach, die wirft er jetzt in die Donau und jetzt in den Rhein, aber endlich nimmt Er ſie doch Alle in ſeinen Himmel hinein. Der Gerechte hat der Leiden viel, aber endlich kommt das ſchöne Ziel. Ich habs oft geprediget: Es iſt nicht gut, ein Chriſt zu ſeyn. Denn a. kaum bekommt man eine fühlbar oder unſichtbare Viſite vom Heiland, ſo wird man gleich darauf von der Welt als ein Böſewicht, Narr oder Ruheſtörer behandelt, inquirirt, eingeſperrt, verjagt, vertrieben, in den Rhein oder ins Krankenbett geworfen. Dann hab ich aber wieder geprediget: Es iſt aber auch gut, ein Chriſt zu ſeyn. Denn ein Chriſt hat faſt alle 14 oder 40 Tage etwas Neues, etwas Freudiges, etwas vom Himmel und vom Heiland zu erleben. Denn nach der Leidenswoche hat der Chriſt eine Auferſtehungs-Freudens-Woche, nach dieſer eine Himmelfahrts-Woche, nach der Himmelfahrts-Woche kommt die Pfingſt-Woche, das iſt, nach der Entziehung der ſichtbaren Gegenwart Jeſu kommt und folgt ſeine geiſtige, unſichtbare. Da haben wir alſo den hl. Geiſt Chriſti als Biſchof und Pfarrer in uns. Iſt das nicht gut, nicht ſelig? Und weil dieſer Tröſter mit und bei Dir im Krankenbette liegt, ſo

brauchſt Du keinen Profeſſor zum Tröſter. Es iſt gut, daß ich gegangen bin, ſonſt wäre der rechte Prof. und Pfarrer, d. i. der hl. Geiſt, nicht zu Dir gekommen. — Wenn Du etwa Himmelfahren gehſt, ſo ſey von mir gebeten, mich dort abzuholen oder mitzunehmen, oder wenn ich, oder weil ich noch nicht reif bin, ſo ſollſt Du mich im Himmel beſtens recommandiren und ſagen, daß ich ſchon 57 Jahr auf der Welt ſey, und dieß und das gekoſtet habe, und daß ich eben auch bald gern droben wäre. Kannſt auch ſagen, daß ich jetzt Profeſſor am Rhein da unten ſey, und täglich viel ſchwitze, und die im Himmel oben auch beſtens empfehle und recommandire; möchten alſo ſo gut und barmherzig ſeyn, und wenigſtens Einen Profeſſor beim engen Thürchen hineinlaſſen. Gott tröſte Dich ꝛc.

CCI.

An einen Freund.

— Hab Dich bloß fragen wollen, was es denn ſey, daß es bei Euch gar wieder ſo raſet und tobt, als hättet Ihr die Welt angezündet. Iſt denn die Welt voll von lauter Narren? — K. iſt los, Gottlob! aber dafür ſoll N. geſchlachtet werden? O ihr Ketzerhämmer! Alle Welt lacht über dieſes närriſche Land, weil ſie mitten in der aufgeklärten Welt nichts als Inquiſitionen halten, wie in Spanien. (Ja ſie lacht, wenn ſie es von Andern hört, aber wenn man zu ihr kommt, und es bei ihr brennt, ſo will ſie eben ſo eifrig löſchen.)

Path. ſchrieb, wer mir geſagt, er wäre ein Anderer geworden, hätte die Wahrheit nicht geſchrieben; er wäre Derſelbe.

Wir danken Gott, daß wir Euch aus den Füßen und aus den Augen ſind, denn wir würden bald zertreten ſeyn. Ich trinke jetzt dafür Rheinwein und laſſe euch euren Hopfen und Inquiſitionen.

CCII.

Das eben ſo geſegnete, als verhaßte Wort.

An Iwan. Den 24. Juli 1818.

Anfangs dieſes Monats ward das Regensb. N. T. zu Elbf. dreimal durchſchnitten mit der Aufſchrift: Infam Buch, von einem Unbekannten auf den Pranger gehangen. Dagegen wurden von Andern etliche Münchner N. T. in ein benachbartes Zuchthaus, wo 400 Gefangene ſind, geſendet, und unter die Diebe und Mörder vertheilt; dieſe laſen und begehrten bald darauf zu beichten und zu communiciren, und thaten Beides unter Thränen und Rührung.

Jener Tiſchler, von dem ich Dir letzthin ſchrieb, las im N. T. und Chriſtus das Ende ꝛc. mit den Seinigen ſo laut, daß ein Nachbar den Tiſchler beim Stadtpfarrer verklagte, er habe allerley verbotne Bücher. Der Pfarrer fordert den Tiſchler: wo er die Bücher her hätte? Der Tiſchler ſagte, eins hätte Gott ihm durch einen Unbekannten geſchickt, die andern hätte er von mir. Der Pfarrer wollte die Bücher ſehen. Der Tiſchler holt und bringt ſie, nebſt der

Piece: Die Bibel, das Buch für alle Menſchen. Der Pfarrer ſah ſie, und als er Chriſtus das Ende ꝛc. ſah, pochte ſein Herz, und ſein Blut, wie er ſelber ſagte. Der Tiſchler ſagte: Herr Pf., wenn Sie mir dieſe Bücher nimmer geben, ſo verzeih ich Ihnen mein Lebtag nie, denn ſie ſind mein Troſt und meine Freude. Der Pf.: in 2 Tagen könnt Ihr ſie wieder haben; es muß Conſilium darüber gehalten werden; ich als Pfarrer muß wachen, daß keine ketzeriſche Bücher in meine Gemeine kommen u. ſ. w. Nach 2 Tagen wollte der Tiſchler ſeine Bücher haben; aber es hieß: nach 2 Tagen, das Conſilium wäre noch nicht aus, es leſe ſie dermal der Conſiſtorialrath. Endlich am 5ten Tag ſandte er dem Tiſchler alle ſeine Bücher zurück und ließ ihm ſagen: Die Bücher ſeyen gut und ächt erfunden worden, er möchte nur fleißig darin leſen, auf Chriſtum brav vertrauen, ſie kennten auch mich als einen frommen Geiſtlichen ꝛc. Und was das Merkwürdigſte iſt, am nächſten Sonntag empfahl der Stadtpfarrer ſeiner ganzen Stadt das Bibelleſen, nachdem er ein Jahr vorher laut gegen daſſelbe geprediget hatte. Dieſe Inquiſition war alſo ganz gewonnen und gut abgelaufen.

CCIII.

An Denſelben. Den 14. Dec. 1818.

Ich habe ſo viel Arbeit, daß wenn mir der Herr nicht ſonderbare Kraft giebt, ſo wirds mir zu viel. Denn nebſt 20 St. Schulunterricht wöchentlich, muß ich noch zweimal die Woche den Studenten predigen, wo der Director und der Prof. utriusque confess. fleißigſt erſcheinen; und da bin ich dann nach jeder Predigt ungemein müde und matt, weil ich den wilden Acker des Studenten-Volkes mit Gewalt angreifen und niederpredigen muß; denn die Studenten hier ſind böſe, böſe; ſie fürchten keinen Gott und ſcheuen keine Menſchen, wie die Wilden im Buſche, ſo daß ich öfters ganz verzagt werde. Aber die Regierung muntert mich immer auf und meint, ich werde ſie in Ordnung bringen. Der Herr läßt mich zwar nicht ohne Hülfe und Gnade, aber ich bin doch mit Furcht und Zittern hier, wie Paulus zu Korinth (2, 3.). Gott helfe mir! denn heute bin ich ganz entkräftet hinter dem Ofen. Da kommt nun eben D. mit einem Senator, und ſie wollen, daß ich predigen ſoll. Auch kam heute Einer mit der Bitte, daß ich ſeinen Bruder zu Chriſtus führen ſoll.

Den 20. Dec. Ich bin noch nicht des Rückenſchmerzes los, und halte Schule und Predigten. Im Schweiß meines Angeſichts muß ich mein Brod verdienen, werde mager und hager — Die Regierung hat mir die Reiſekoſten bewilligt. Bisher hatte ich mehr Geldtroſt, als Seelentroſt. Auf morgen früh habe ich eine ſehr ſcharfe Predigt bereitet, weil mir der Direc. immer zuruft: nur recht ſcharf! Die Studenten fürchten mich deßwegen Alle, weil ich ſo ſchneidend predigen und ſie Alle niederdonnern muß. Auch verkün-

digе ich ihnen, daß ſie auf Weihnachten beichten und zum Abendmahl gehen müſſen, weil die religiöſe Erziehung mir ganz überlaſſen iſt, als quasi Episcopo studiosorum oder vielmehr luporum; denn Chriſtus hat mich ſchon wieder unter die Wölfe geſandt, damit ich ja wieder gefreſſen werde. Morgen, wills Gott! werde ich ſie wieder gewaltig anpredigen.

Den 21. Factum est ita. Der Herr gab mir Gnade, daß ich ſie heute entſetzlich, bis zu Thränen, erſchüttern konnte, ſo daß ſelbſt die Lehrer ſagten, ſie wären ſelber Alle erſchüttert worden. Proficiat!

Den 22. Heute kam K. zu mir und ſagte, wie er durch die Predigt ſo gerührt und getroffen ſey, daß er mich wie die Zöllner und Soldaten den Joh. fragen müſſe, was er doch thun ſolle, um ſelig zu werden? — —

Den 25. Heute um 1 Uhr Nachts ſtarb der unter mir wohnende alte Schulrector. Eines ſeiner letzten Worte war: Heute Nacht iſt das Heiligſte in die Welt hereingegangen, und das Schlechteſte geht vielleicht hinaus. — Dann ſtarb er.

Den 26. Heute erhielt ich vom Oberconſiſt. in K. oder hieſiger Regierung den Auftrag, einen Plan zu entwerfen, wie die Sitten und Religioſität der Schuljugend zu verbeſſern wäre.

Den 30. Heute bin ich feierlichſt inſtallirt worden.

Den 2. Jan. 1819. Mein Plan hinſichtlich religiöſer und kirchl. Erziehung iſt gut geheißen worden. Jetzt werden die Knechte des Geſetzes fluchen und ſeufzen über ihren Geſetzgeber, denn ſie haben weder Kraft, noch Luſt zu meinem Geſetz.

Den 4. Alle katholiſche Prediger in K. predigen laut wider das Bibelleſen, indeß lieſt man die Bibel doch fort.

Den 12. Nun habe ich allen Claſſen die Religion zu lehren. Sie merken ſehr auf. Die evangeliſchen Schüler baten mich, daß ich ſie auch in meine Predigten gehen laſſen möchte. Viele davon wurden ſehr, bis zu Thränen gerührt. Gott helfe mir!

Den 16. Geſtern gab mir der Herr Gnade, daß ich das Bibelleſen mit beſonderer Kraft empfehlen konnte. Nach der Predigt hatte ich gleich das Zimmer voll Studenten, die Bibeln wollten. (Die Profeſſoren ſagten ihm ins Angeſicht, daß ſie ihr Lebtag keine ſolche Predigt gehört hätten.) Wenns ſo fort geht, werde ich bald wieder verjagt werden. —

CCIV.

An Tychicus. Den 7. Jan. 1819.

Jg. ſoll zu uns kommen und Feuer unter uns bringen. Ach, ich wünſchte, daß es hier ſchon brennte. Noch haben wir nichts als Eisſchollen im Rhein und ſonſt. Wenn er nur dieſe aufthaute! —

— Uebrigens iſt Z. heuer ſehr vergnügt, weil er eine Claſſe von 35 Schülern hat, die ihn ſehr lieben, wie er ſie. Doch brennts in

ihm, das Evangelium noch einmal zu verkündigen und dann zu ſter-
ben. — Bleib auch in dieſem Jahre mein Freund und Bruder;

denn ſind wir auch getrennt durch Zeiten oder Ort,
ſo einigt dennoch uns Ein Glaube und Ein Wort.

CCV.

Seine Ferien in Cöln, und Nachrichten von Gallneukirchen.

Cöln, den 4. Octbr. 1818.

An Annaſch.

Vier Tage ſitze ich ſchon hier im Hauſe des l. H., und hatte mit ihm und den Seinigen die lieblichſten Vacanztage im Herrn. Ich kam krumm, krank und ſeelentrübe in ſein Haus, und gehe nun morgen, wills Gott! gerade, geſund und ſeelenheiter wieder nach D. zurück. Bevor ich aber dieß geſund machende Haus verlaſſe, möchte ich Dir noch ein Zeichen meines Lebens geben und Dir berichten, daß mir der Herr glücklich durch das erſte Schuljahr im fremden Lande durchgeholfen habe, ob ich ſchon im Anfange eben ſo wenig, als mein Stiefelknecht zum Profeſſor geeignet zu ſeyn ſchien. — In B.** wird die Verfolgung der Chriſten immer größer. — In Oeſt-reich iſt noch der alte Glaubenskrieg. Wer geglaubt hat, glaubt noch (denn ſie müſſens laſſen ſtahn —). Wer ehemals nicht glaubte, glaubt noch nicht. Ein Feind der Sache, der Pfl., ſtarb unlängſt eines ver-zweifelten und raſenden Todes, und ein vom Glauben abgefallener Demas kam von Sinnen, und iſt zu Allem unbrauchbar. Und ſieh, ich lebe noch in einer andern Region in Frieden. Gelobt ſey Jeſus Chriſtus in Ewigkeit! Amen.

CCVI.

Wie man aus der Hölle einen Himmel machen könne.

An die Mutter der fünf klugen Jungfrauen.

Düſſeld., Ende Januar 1819.

1. Dein aus dem Herzen, aus dem Geiſt und aus der Wahr-heit gefloſſenes Schreiben vom 10. Jan. hat mir armen Exulanten, ſo wie die Erzählung Deiner häuslichen Leiden, große, große Freude gemacht, nicht weil meine alte Leidensprophezeihung an Dir erfüllt wird, ſondern weil ich durch Deine Leiden in den meinigen getröſtet werde; denn auch ich habe Kinder um mich, die mir Leiden und Aer-ger machen, oder vielmehr, die mich, wie Dich, recht klein, rein und zu nichts machen wollen und müſſen. Ich habe Deinen vortreffli-chen, guten Rath, daß ich durch die völligſte Einigung meines Wil-lens mit dem göttlichen aus meiner Hölle einen Himmel machen ſoll, gleich nach Empfang Deines Briefs am 19. Jan. befolgt. Und ſieh, ich ward zufrieden, ruhiger, vergnügter, wie alle Deine und meine Heiligen bezeugten, und ich ſelbſt oft bezeugte. Ich küſſe Dir alſo vergnügt Deine rathende und tröſtende Hand. So alſo löſcheſt Du die Hölle aus, und machſt ſie zum Himmel?

2. Haſt wohl recht, daß Chriſtus auf alle Liebe außer Ihm ei-

ſerſüchtig iſt. Er warf mir ſchon öfter, und auch dießmal im Betreff des Text. nichts als Galle und Wermuth drauf. — Ich verliebte mich einmal in die Pferde, Bienen, Bäume, Gärten ꝛc., und ſieh, er machte mir Alles zu Stacheln. Ja, wahrhaftig, Er will uns Alles in Allem ſeyn. Er ſeys alſo Dir und mir! Amen.

3. Alſo im Jahre 1818 iſt Dein Ich nach vielen gewaltigen Schlägen gefallen? Wünſche Dir zu dieſem glücklichen Fall und Tode von Herzen Glück, denn jetzt kannſt Du ſagen: Ich lebe, doch nicht ich, Chriſtus in mir. Ach, eine ſolche Oelhaut, an der alle Pfeile und Läſterungen abgleiten, hab ich noch nicht. Gelt, das wäre Dir nie eingefallen, daß die Kinder des eignen Leibes die Mörder des mütterlichen Ichs werden, und Dir eine Oelhaut machen ſollten? mir auch nicht. Darum wirſt Du ihnen leicht vergeben, weil ſie Dich verherrlichten und ſchußfrei machten, beſonders dem C., der Dich gar ſo unſchuldig und redlich mit ſeiner Univerſitäts-Weisheit vollends auf den Glanz poliren helfen wollte. Ich danke Gott und freue mich, daß die Operation bis zu Lob und Dankſagung gegen den Herrn an Dir vollendet iſt. Denn gelitten muß es ſeyn bei Allen, die der Herr aufnimmt. Jetzt kannſt Du doch auch was erzählen von Leiden, und ähnlich Leidende, und vielleicht ſelbſt Deine Kinder, wenn ihnen einmal umgemeſſen wird, wie Dir, gründlich tröſten.

Anträge zu Pfarrſtellen.

4. Grf. Stlbg. wollte mich pfarrluſtig machen, und mich mit Gewalt bereden, ich möchte doch die verlaſſene katholiſche Gemeine in Weimar annehmen. Pathm. mißrieth es, folglich ſchrieb ichs ab, weil ich ohnehin keine Luſt in dieſes neue Athen hatte. Dagegen trägt mir jetzt die Regierung in Coblenz die Landpfarrſtelle Sayn an. Da hätte ich ſchier wieder Luſt, in den Angel zu beißen. — Vielleicht aber nimmt die geiſtliche Behörde mich Verſchrieenen nicht an. Bin dermal hier ſo ziemlich vergnügt; weil alle Studenten die Bibel leſen, und Etliche nach Chriſtus zu fragen anfangen, ſo habe ich den Troſt, nicht ganz umſonſt hier zu ſeyn.

5. J. ſoll hieher kommen und hier Feuer anzünden, berede auch Du ihn; denn die hieſigen Leute ſitzen noch in der Finſterniß und im Schatten des Todes. Er ſoll alſo ſein Licht in dieſe Nacht leuchten laſſen. Sein Schickſal in B. iſt mir zum Troſt; ich ſehe auch an ihm, daß wenn man einmal Inquiſitionsleiden für eine Gemeine erlitten hat, ſo muß man fort in alle Welt. Man iſt nicht mehr bloß Pfarrer für und von Judäa, Galiläa, ſondern für die ganze Welt. Er hat, wie ich, noch nicht die letzte Stelle.

6. Du wirſt mirs vielleicht verargen, daß ich wieder Pfarrer ſeyn und werden will? Aber höre meine Gründe: a. bin ich acht und funfzig Jahre alt, und das Lehramt und zweimal predigen in

der Woche wird mir öfter entſetzlich ſchwer, ſo daß ich es oft nicht mehr erſchwingen kann. b. Dann habe ich immer Bruſtſchmerzen und Heiſerkeit. c. Endlich muß ich bald ſterben, und ich glaube ehrlich, in der Seelſorge frömmer, ruhiger und ſeliger leben und ſterben zu können, und ewig ſelig möchte ich eben doch leben und ſterben.

Fortgeſetzte Verfolgung in Oeſtreich, und Standhaftigkeit der Verfolgten.

7. So eben erhielt ich auch Nachricht von den Gläubigen aus Oeſtreich; ſie ſchreiben von großen Verfolgungen und Inquiſitionsleiden, die ſie jetzt noch von geiſtlichen und weltlichen Behörden auszuſtehen hatten; man nahm ihnen alle Bibeln und Bücher weg. Der Pfleger und ſein Schreiber überfielen Manche Nachts um zehn Uhr im Bette, inquirirten ſie Bogenlang bis vier und funf Uhr frühe. Man nannte mich auf öffentlichen Kanzeln einen Verführer ꝛc., hieß ſie Teufelskinder, drohte ihnen, ſie aus den Häuſern und aus dem Lande zu jagen. Sie bleiben aber unbeweglich feſt in ihrem Chriſtusglauben, freuen ſich, weil ſie würdig geachtet wurden, um Jeſu willen Schmach zu leiden; und ſtatt daß ſie durch Leiden an Zahl weniger wurden, werden ihrer noch mehrere. Jede Pflanze, die der Vater pflanzt, läßt ſich nicht ausrotten. Sie bitten mich ſehnſuchtsvoll um eine Zeile — aber ſie werden vor Freude nicht ſchweigen können. — Der Biſchof Hohenwart inquirirte ſie in Gallneukirchen ſelbſt, verbot ihnen das Bibelleſen. ꝛc. Gerichtlich wurden ſie gefragt, ob ſie mir nicht Geld nachgeſendet hätten? Sie konnten aber getroſt antworten: Nein. Sie brachten den Biſchof, weil er ihnen früher geſagt hatte: „An der Religion fehle es bei mir nicht;“ in große Verlegenheit, da ihm zwanzig Zeugen dieſes kühn ins Angeſicht ſagten. Da ſaß er und ſchämte ſich. Denn jetzt wollte er behaupten: meine Lehre von der Rechtfertigung ſey irrig und ketzeriſch. Alle gingen frohlockend aus dem Verhör, und lachten nur über ihre Fragen und Vorwürfe wegen Halsſtarrigkeit. Nach drei Vierteljahren bekamen ſie auch ihre Neuen Teſtamente und Bücher, die man ihnen wegnahm, von der Herrſchaft als e r l a u b t unterſchrieben, durch dieſelbe Herrſchaft wieder zurück. Nun leſen ſie alſo mit Licenz und großer Freude wieder aufs Neue in der herrſchaftlich approbirten Bibel. Sieh da, ſie müſſens laſſen ſtahn, und keinen Dank dazu han. Ihre Geiſtlichen aber fahren indeſſen fort, wider mich und ſie zu predigen.*) Darum klagen ſie über Mangel an Himmelsbrod; wünſchten, daß wir ihnen Brod, Nahrung und Stärkung für ihren Geiſt ſendeten. Ich hieß ſie beten, Bibelleſen und ſich an der täglichen Gnade genügen laſſen. Sie ſchreiben mir von einer Weiſſagung, daß nämlich eine alte ſterbende, fromme Perſon Al-

*) Sie haben ſie, wie Boos ſpäter ſchrieb, aus der Kirche hinausgeprügelt.

les von meinem und ihrem Glauben, Leiden und Schickſale haarklein vorausgeſagt habe, und ſtärken ſich damit im Glauben, den man ihnen rauben will.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus für alle überſtandenen Leiden von 1790 bis 1819. Sie haben meinen Glauben in dieſer ganzen Zwiſchenzeit nie ganz umbringen können. Alſo muß er aus Gott ſeyn. Amen.

CCVII.

Troſt für Prediger.

An Gotthold. D. 23. Febr. 1819.

Auf Deine Frage: Wie haſt Du es gemacht, wenn es Dir ſo ums Herz war, daß Du ſagen mußteſt: Meine Seele iſt betrübt? Antw.: Ich ging bei Tag oder bei Nacht in die Kirche, oder ins Betkämmerlein, und warf mich vor Gott nieder und betete und weinte, wenn ich konnte, oder lag vor Gott, ſo wie ein Thier oder Bettelhund, bis es wieder anders und beſſer war. Nach dem: Iſt Jemand unter euch traurig, ſo bete er, iſt er fröhlich, ſo ſinge er. Jak. 5, 13.

Ach, ich habe mancherlei Traurigkeiten gehabt, göttliche, wo ich wegen meiner vielen Sünden mich betrübte, die Gott angenehm und mir heilſam war; weltliche, wegen Verluſt der Freiheit, Wirkſamkeit und Credit. Aber wenn ich weinen und beten konnte, ſo war ich nie über drei Tage lang betrübt und traurig; es kam ein Ananias, oder ſonſt was daher, das mich tröſtete; das iſt, es wurde mir, wie L. ſagt, ein Tröpflein Lavendelwaſſers zur Labung und Stärkung gebracht. Und ich wollte wetten, daß Du vor Empfang dieſes auch ſchon ſo ein Tröpflein Waſſers zu trinken bekommen haſt. Denn der Herr Chriſtus hat ja geſagt: Es ſoll nur ein Kleines ſeyn, über ein Kleines werdet ihr mich wiederſehen. Joh. 16, 16. Aber ich weiß, nur ein kleines Stündlein, Täglein, wo er uns verwaiſt läßt, deucht uns lange, groß und ewig zu ſeyn. Aber das Trauerſtündlein gehört eben auch in unſer Leben. Der Herr ſelbſt hatte ſolche Stündlein: Meine Seele iſt betrübt bis zum Tode. Maria, Joſeph, David hatten ſolche Stunden. „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen drei Tage lang geſucht.“ Paulus war bis zum Ueberdruß des Lebens traurig, ita ut taederet etiam vivere. Von Petrus heißts: Er ging hinaus und weinte bitterlich. Aber die Betrübniß der Frommen währet nur eine Zeitlang; denn ſein Zorn währet einen Augenblick, und Er hat Luſt zum Leben; den Abendlang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Pſ. 30, 6. Auch biſt Du ſelbſt nicht ohne allen Troſt, denn Du ſagſt ſelbſt, daß Die Hoffnung noch in Dir glimme, daß das „manifestabo ei me ipsum — ich komme zu euch über ein Kleines!“ noch in Dir lodere.

Sonſt haben wir Prediger des Evangeliums entſetzlich viele

Gnaden und Plagen bloß um Anderer willen. Ich habe z. B. die Erfahrung öfter gemacht (Du Kleingemachter! heißt mich ja keinen Schwärmer?), wenn mich der Herr Chriſtus zu einem Werkzeug machen und brauchen wollte, einen armen oft weit her reiſenden Sünder zu tröſten, zu erwecken und zum lebendigen Glauben an Chriſtus zu bringen, ſo ward ich vorher ohne zu wiſſen, warum und wie, unausſprechlich traurig, arm und vernichtigt; aber ſieh da! wie der arme Sünder vor mir ſtand, und mir ſeine Herzensnoth klagte, ward ich plötzlich voll Geiſt, Liebe, Licht und Leben, und allemal ging der Traurige, gläubig an Chriſtum, froh und erweckt nach Hauſe. Solche Auftritte hatte ich zu Hunderten. Da machte ich denn aus oft wiederholten Fällen den Schluß: Sieh, wenn dich Gott zum Werkzeuge brauchen will, ſo muß er dich erſt zu nichts machen, dann erſt taugſt du ihm. Denn ſo lange ich ſelbſt Etwas war oder ſeyn wollte, war es gar nichts mit mir, d. h. ich richtete nichts für den Herrn aus.

Ferner, wenn ich eine recht herzliche und alle Herzen erſchütternde Predigt halten ſollte nach des Herrn Willen, ſo ward ich (ich rede die Wahrheit) kurz vor der Predigt ſo an Leib und Geiſt vernichtigt, betrübt und conſternirt, daß ich vor der Predigt keine Sylbe mehr von meiner ſonſt fleißig vorbereiteten und wohl memorirten Predigt wußte; ich ging, weils ſeyn mußte, mit Zittern auf die Kanzel, und meines Jammers mir bewußt, bekannte ich allen meinen vier tauſend Zuhörern nothgedrungen öfter, daß ich ihnen kein Wort zu ſagen im Stande ſey, und ſiehe, da durchblitzte mich öfter, ja allemal, ein Strahl von oben, und ich konnte durch dieſen Strahl zwei Stunden lang ohne Anſtoß predigen. Ich danke Dir und freue mich, daß Du was Aehnliches in Deinem Berufe erfährſt und fühlſt; es geht jedem Prediger des Evangeliums, wenn er, wie Du, ſein Herz reden laſſen will, ſonderbar und ärmlich, ärmlich!! und man muß bekennen: Gott will allein Alles ſeyn, und es bleibt ihm nur, durch Nichts oder Vernichtigte etwas zu thun und zu wirken. Und dieß Letztere glaube ich auch von Dir und Deiner gegenwärtigen Vernichtigung. Gott und Chriſtus will Alles in Dir ſeyn und wirken, Du ſollſt nichts ſeyn und nichts wirken und können, und in dieſem Nichts Dich von Ihm wie ein Kind brauchen laſſen. „Denn es wird euch zu jener Stunde gegeben werden.“

Uebrigens iſt es für uns Chriſten eben nicht aus, wenn wir wie Paulus Narren um Chriſti willen vor der Welt werden, welcher ſelbſt der heilige Geiſt am Pfingſttage ein Moſt ſchien; vor der Welt, ſag ich, ein bischen ausgelacht und verſpottet zu werden. Denn die Leiden um Chriſti willen ſind wenigſtens mir die reinſte Quelle der Freuden. Ich rühme mich mit Paulo meiner Schwachheit. Darum ſey's, wie's wolle, ſey Du wohlgemuth in Deiner Schwachheit und Vernichtigung, denn der Herr, der die Liebe iſt,

und Dich in Deiner Jugend wie Jakob verrenkt hat, der hat Dich lieb, und Du Ihn; und ich ſage Dir, Er hat nur Gutes für Dich und Andere im Sinn, und darum mußt Du nichts ſeyn und leiden und trauern; aber warte noch ein wenig, und Deine Traurigkeit wird ſich in Freude verwandeln, ehe ich als Pfarrer nach Sayn ziehend Dich wiederſehen werde, d. i. vor Johannis.

Uebrigens danke ich Dir, und bin es gar nicht werth, daß Du mir Dein Herz ſo offen und brüderlich öffneteſt. Schon das iſts werth, daß Dich der Herr vor Johannis tröſtet und erfreuet, und ich bitte Dich, mir auch den Troſt zu melden, der Dir nach dieſem Leiden werden wird. Denn wenn uns auch unſer Herz verdammt, ſo iſt doch Gott noch größer, als unſer Herz. Und ſprach Dein Herz auch lauter Nein, ſoll Dir ſein Wort doch größer ſeyn. Ja, Amen!

Daß Du übrigens eine zarte, kleine, demüthige Seele in Dir habeſt, habe ich Dir den 23. Octbr. 1817, als ich Dich das erſtemal ſah, abgefühlt, und Dich eben deßwegen auf der Stelle ſehr, ſehr lieb gewonnen. Wie lieb wird Dich erſt der Herr haben, der Dich von Mutterleib an kennt und ſchuf und pflegte und verrenkte! Ach ſey doch gutes Muths und zweifle nimmer! Er liebt Dich unendlich mehr als ich, und ſchon ich wollte Dir Alles vergeben.

Grüße mir Alles um Dich her. Sie möchten ja ſich des Herrn alle Tage freuen, wenn ſie es könnten, und wenn nicht — deßwegen ja nicht zagen und verzagen, denn es kommt nicht alle Tage Sonnenſchein in dieſer Welt. — Daß ſie meine Bauern- und Hirten-Frühlehren alle Sonntag Abends vorzuleſen würdigen, das iſt zu viel Ehre und Gnade.

Briefe von Boos in Sayn.

CCVIII.

An Gotthold. Sayn, den 10. Jan. 1820.

1. Du fragſt, wie mir es gehe auf meinem einſamen Pathmos? Antw.: durch die Geduld und Langmuth Gottes viel beſſer, als ichs verdiene; bin ſo ziemlich vergnügt hinter dem Ofen. Die Pfarrwohnung iſt nun größtentheils ausgebaut, und der Fuchs hat nun ſeine Höhle, und iſt im Zeitlichen reicher, als ſein Schöpfer war. Ich ſehe außer meinen drei Hausgenoſſen die ganze Woche über keinen Menſchen, nur am Sonntage ſehe ich meine noch etwas rohen und ſelbſtgerechten ſieben hundert Pfarrkinder, die ich dann (weil mirs nicht anders gegeben iſt) auch etwas roh und ſtrenge, wie Johannes die Phariſäer und Sadducäer, anrede, und ſie zum Stilleſeyn und Aufmerken wecke. Aber würdige Früchte der Buße und des froh, fromm und ſeligmachenden Glaubens kann ich leider an ihnen nicht ſehen. Hilf mir beten, denn ich habe mit Wilden zu thun, und einen wilden, lange vernachläſſigten Acker zu bearbeiten. Daher iſt mein Vergnügen als Pfarrer noch nicht vollkommen.

2. „Einige (ſchreibſt Du) wollen es nicht faſſen, daß ich mich ſo ſtille halte, oder legen es als Klugheit und Menſchenſcheu aus.“ Dieſe Klage kommt vorzüglich von dem Br. Br. her. Aber eben dieſe haben mich ſo klug und menſchenſcheu gemacht; denn ſie haben meinen Pfarrkindern alle meine Schickſale, Gefängniſſe, Vertreibungen und Schriften bekannt gemacht, noch ehe ich als Pfarrer hier aufzog. Sie mögen es wohl gut gemeint haben, aber mein armes, blindes Volk konnte ſo was nicht ertragen, vielweniger glauben, daß man auch jetzt noch um des Evangeliums willen ſoll gefangen und verjagt werden. Daher forſchten und lockten ſie beſtändig an meinen Dienſtboten: Ob denn Alles wahr ſey, was man von mir ſage? Kamen Br. Br. in meine Kirche oder auf Beſuch zu mir, ſo wurde mein blindes Volk beſtärkt in dem Wahne, daß es eben doch nicht recht mit meinem Glauben ſeyn müſſe, weil mich dieſe beſuchen, und daß alſo doch was dran ſeyn müſſe, was die Leute ſo von mir herumtragen u. ſ. w. Sieh, Bruder! das und noch Anderes machte mich ſo klug und menſchenſcheu, daß ich mich immer tiefer in den Wald verſteckte, und mir Anfangs alle Beſuche der Neugierigen — verbat. Und K. that ohne mein Wiſſen und Wollen noch das zu viel hinzu, und ließ es ſchriftlich bei Allen — circuliren, daß ich mir allen Kirchen- und Hausbeſuch der Br. verbäte. Ich fiel alſo in die Scylla, weil ich der Charybdis entgehen wollte. Ich lerne daraus, daß wer einmal das Kreuz Chriſti getragen, und quasi am Galgen gehangen hat, der kann nimmer ehrlich werden vor der Welt, er thue, was er wolle, er muß eine Zielſcheibe des Widerſpruchs ſeyn und bleiben. Der Eine muß ſagen: Er iſt gut; der Andere: Nein, er taugt nichts, er verführt das Volk, er hat den rechten Glauben nicht. Hier ſagen die alten Weiber von mir: Er hat den leichten Glauben. Und es kommt mir doch eben dieſer Glaube ſo ſchwer vor.

3. Indeß, lieber Br.! laß ich den Muth nicht ſinken, denn ich habe den leichten Glauben an Gott, daß ich durch Gottes Beiſtand auch hier noch etwas wirken und nützen werde. Denn der Lügengeiſt hat mich nicht umſonſt ſchon ſo kohlſchwarz gemacht, ehe ich meinen Mund aufthat. Dieſe Ehre hat er mir überall erwieſen, wo der Herr ſich ein Kirchlein durch ſein Wort ſammeln wollte. Denn wenn wir Evangeliſten ein bischen weniger als Nichts ſind im Auge der Welt, ja wenn wir als Ketzer und Verführer paſſiren müſſen, dann erwählt uns der Herr am liebſten zu ſeinen Werkzeugen.

4. Oft möchteſt Du tauſend Meilen weit wegfliegen aus der erbärmlichen Welt. Dieſer Dein Wunſch und Seufzer hat mich ſehr erfreut, und machte mir meine Bergſchlucht und mein Pathmos wieder neuerdings ſehr lieb. — Die Einſamkeit, der ſtete Umgang mit Gott allein wäre freilich das beſte Theil, die ſchönſte und edelſte Beſchäftigung; aber die Welt in uns ſieht ſchnell wie-

der gern auch die Welt außer uns. Ich bin dermal gleichſam nimmer in der Welt, aber die Welt iſt noch in mir. Infelix ego monachus; sum etiam villicus. Habe Ochſen, Kühe, Gärten, Wieſen ꝛc. Dieß Landgütchen reißt mich gewiß öfter vom Herrn weg, als Dich Dein Gärtchen und die große Stadt-Welt.

5. Deine innere Gemüthsſtimmung iſt alſo noch die vorjährige. Der heilige Geiſt geht etwas langſam mit der Beſchneidung unſers Herzens um; darum iſts oft heuer wie vor dem Jahre. Seine geiſtlichen Schnitte thun uns oft mehr weh, als die leiblichen mit dem Meſſer. Indeß müſſen wir uns doch gratuliren, daß er Hand an uns legt und uns operirt. Denn mitunter ſtärkt, erquickt und tröſtet er uns auch mit himmliſchem Manna, und ſchweiget uns, wie eine Mutter ihr Kind, bald mit zuckerſüßen Bibelſprüchen, bald mit frappanten Sprüchlehren. Wie lange hatte Chriſtus an ſeinem Peter und allen ſeinen Jüngern zu arbeiten? So daß er oft ſagte: wie lange werde ich euch noch tragen müſſen? Ach, wir ſind Alle verzweifelt krank. Unſre Seligkeit und unſer Glück iſt nur, daß Gott geduldiger uud langmüthiger iſt, als wir, ſonſt wären wir nicht ſieben, geſchweige vierzig, funfzig und ſechszig Jahre alt geworden.

6. Ja freilich iſt das wirklich ſo, Alles, Alles, was in und an uns iſt, und von uns als von uns herrührt, iſt nichts als Sünde und Jammer, weil wir nach Paulus ohne den heiligen Geiſt nicht einmal recht ſagen können: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Petrus wähnte, er thäte was recht Gutes, wenn er ſeinen Herrn vom Leiden und Sterben abhielte, und dem Malchus das Ohr abhaute oder gar den Kopf ſpaltete. Allein das Alles kam von ihm, und es war ein Fehler im Beweiſe. Ohne mich, ſagt Chriſtus, könnt ihr nichts thun, als Böcke machen. Daß eine Rebe außer dem Weinſtock nur verdorren könne, ſehe ich täglich an meinen Gartenreben. Ja ſelbſt an der heiligſten Stätte, in unſerm Herzen, iſt der gräulichſte Gräuel der Verwüſtung, ſo daß ich oft auf die Berge fliehen möchte.

7. Du haſt alſo von den Weihnachtfreuden geprediget, ohne doch ſelbſt wenig Freude dabei zu empfinden, ſondern ſo drücken und arbeiten müſſen, wie der Buchdrucker an der Preſſe? Ach, welchem Prediger geſchieht das nicht öfter? Bald hat der Acker, auf den man ſäen ſoll, nicht die rechte Vorbereitung und Stimmung, bald wir Säeleute nicht. Bald geht der obere, bald der untere Wind nicht recht. Kurz, auch da heißt es: non est studentis et praedicantis, neque audientis, sed miserentis Dei. (Das Studiren und das Predigen, auch das Zuhören machts nicht, ſondern das Erbarmen Gottes thuts.) Nach meiner Erfahrung ſtudiren wir zu viel und beten zu wenig. Denn je betender und demüthiger, und an meiner Arbeit verzweifelnder ich auf die Kanzel trat, deſto beſſer gings. Iwan ſtudirte nichts und ſchrieb nichts, als er den 26. Sept. bei mir vortrefflich predigte; er betete bloß, und es ging ihm auf der ganzen

Reiſe, ſagte er ſelbſt, nirgend ſo von Herz und Mund, als hier. So machte es auch Jg., und ſie wirken mehr, als wir Studenten. Aber ſind wir auch kalt, ſo iſt Gott doch mächtig genug, ſein Wort im Herzen des Andern warm zu machen.

8. Das freut mich ſehr, daß Du von der Heiligung und ihrer Nothwendigkeit über die Verſöhnung predigeſt. Da predigſt Du ſehr ſchriftmäßig; ſeys, daß Du furchtbare Falten erblickſt, und ſtündlich ein Gebot Gottes übertrittſt. Predige Du ſo fort. Denn Chriſtus ſagt: Alles, was euch die Schriftgelehrten auf dem Stuhl Moſes ſagen, das thut, denn es iſt gut, ob ſie es ſchon ſelber nicht thun. — „Wenn ich auch Alles thun müßte, was ich predige,“ ſagte der bekannte Hofprediger Abraham a. St. Clara in Wien, „ſo müßte mir der Kaiſer einen doppelten Gehalt geben, einen fürs Predigen, und einen fürs Thun und Halten.“

9. Fürchte Dich nicht und thue Dir kein Leid, weil Du Dich ſo elend, ſündig, blind und bloß ſiehſt und fühlſt, denn wir ſind alle hier ſo, nur ſehen wir dieß nicht Alle, ſo wie Du, Glücklicher, dem der heilige Geiſt das Licht ins Herz geſtellt hat. Ich habe öfter Leute Beicht gehört, die Vormittags keine einzige Sünde an ſich ſahen; Nachmittags ließen ſie mich wieder rufen und ſagten: Jetzt ſehe ich Sünden ohne Zahl an mir. Warum das? Antw.: Vormittag war das Licht des heiligen Geiſtes noch nicht im Herzen, wohl aber Nachmittag. Denn der Geiſt weht, wo und wann er will. Ich abſolvire Dich von allen Deinen Sünden, bloß weil Du's ſiehſt und darüber erſchrickſt. Daß wir um Chriſti willen aus Gnaden ſelig werden, weißt Du auch. Ja, wenn wir uns und den Moſes anſehn, ſind wir allezeit verdammt und verloren; ſehen wir aber Chriſtum und ſein Verdienſt und Wort an, ſo ſind wir allezeit erlöſt und gerettet. „Ja, ſpräch Dein Herz gleich lauter Nein: ſein Wort ſoll uns gewiſſer ſeyn.“

Hier iſt das N. T. als Leſebuch in den Schulen eingeführt, jedes Kind hat es in der Hand, folglich auch faſt jedes Haus. Aber weil noch die Augen fehlen, wird die Perle zertreten.

CCIX.

Das Licht ſoll ins Finſtere leuchten. — Er predigt ſeinen Glauben wieder.

An die Mutter der fünf klugen Jungfrauen.

Den 20. Febr. 1822.

So Gott will, will ich Dir zu Liebe mich noch gern bis in den Sommer auf dieſer finſtern, naßkalten Erde dulden, um die älteſte und liebſte Frucht Deines Leibes als Braut Chriſti und meines Freundes und Boten R. zu ſehen und zu ſegnen.

Ja, wahrlich, Deine Kinder hinter dem großen Thurm kommen wie die Briefe ihrer geiſtvollen Mutter, und wie das Evange-

lium, in die weiteſte Welt, und weil ich gerade am Ende der Preußiſchen Welt bin, ſo wirds mich ſehr freuen, wenn Du Deinen Kindern ſagſt, ſie ſollen vorbeifahrend auch mich am Ende der Welt beſuchen.

Seitdem meine Hand langſamer iſt, als meine Gedanken, bleibt mir immer etwas aus — denk Dir's dazu!

Die Heimath Deiner Tochter iſt meine Glaubensheimath. Der Glaube an Chriſtus hat ſie gemacht. Mir wäre lieber geweſen, ſie hätte den verwittweten Schultheiß in Sayn geheirathet, als den Wittwer in B., weil hier kein Glaube, und dort Ueberfluß iſt. Die Lichter gehören an einen finſtern Ort. Deine Kinder ſollen oft auf den großen Thurm hinaufſteigen, und ſehen, wo die Welt am finſterſten iſt, und dorthin heirathen, damit überall Licht werde.

Ach, ich ſchreibe mit beiden Händen ſchlechter, als Du mit einer; und weiß noch dazu nicht, ob der Brautholer dieß an Dich abhole, oder ob er wieder vorbei eile, als ob man ihm die Braut ſtehlen wollte.

Nun hab ich Dir von mir noch zu ſagen, a) daß ich einen ſchweren Winter der Seele und dem Leibe nach überlebt habe. Der naßkalte Winter lähmte den Arm noch mehr. b) Meine Seele war oft bis zum Tode betrübt, weil ich mich ohne Glaube an Chriſtus (der mir verboten wird) verdammt und verflucht ſah. Denn das große Alles, was das Geſetz fordert, vermag ich ohne Chriſtus gar nicht zu vollbringen, meine Gerechtigkeit iſt eine Haderlumpe. Folglich wars zum Verzweifeln. Ich ward endlich mit mir eins, die alte Ketzerei des ſo oft verdammten Chriſtusglaubens noch einmal zu ergreifen und zu predigen. Komm ich um, ſo komm ich um; ſterben muß ich ohnedieß. Ich will aber lieber mit dem Glauben in den Augen der Menſchen als ein Ketzer ſterben, als ohne ihn verdammt werden. Ich hätte Dir gern meinen Kampf ſchon früher geklagt. Aber der Bote kam nicht. Ich habe nun das Evangelium ſchon wieder öfter geprediget, und es iſt mir leichter um das Herz geworden. Muntere mich auf, ſo gut Du kannſt, ich höre es gern von Dir.

In Oeſtreich jagen ſie jetzt alle Ausländer davon, weil ſie Alle für Kohlenbrenner halten. Gottlob, daß ich früher davon kam. Jetzt wäre ich ein alter Krüppel, und wüßte nicht wohin? Der liebe Gott hat Alles wohlgemacht. Er ſey geprieſen in Ewigkeit!

Dein ſechzigjähriger Lahmhändler Bobo.

CCX.

An Dieſelbe. Sayn d. 20. Aug. 1822.

Deine Kinder kamen geſund, munter und fröhlich bei mir in mein Haus, und ich ſah und nahm ſie Beide als meine Kinder und Geſchwiſter mit Freuden auf. — Den ins Waſſer gefallenen Willigis kannte ich aber nimmer, er iſt groß und all zu ſehr gelehrt wor-

den. Aber ich freue mich und danke Gott, daß wir nach der Waſſertaufe in der Donau unſer ſtilles Vorhaben ſo ſchnell und glücklich ausgeführt und durchgeſetzt haben, und er jetzt, wie ſeine Eltern, zufrieden iſt. Noch mehr aber würde es mich freuen, wenn er dem gelehrten Schulſtaub ganz entkäme und als Evangeliſt arbeitete. B. ſchickt ſich in alle Welt, alſo auch ins Böhmenland. R. zieht im Triumph mit ihr ein. Aber ſo munter und fröhlich ſie bei mir waren, ſo hob ich doch meinen lahmen Finger drohend auf, und ſagte: Kinder! Bald nach dieſen ſeligen Hochzeittagen kommen auch ſchwere Leiden; richtet euch darauf ein, und freuet euch ſo, als freutet ihr euch nicht.

Tychic. wird ohne Zweifel hinausgeworfen, wie der Blindgeborne, und wie wir Andern alle. Wer einmal die Gnade hat, in dieſe Hände zu fallen, iſt wie Chriſtus verloren. Die Inquiſition iſt jetzt von Spanien nach B. gezogen. V. ſitzt auch. P. iſt ſchon bedroht. Gott ſey mir gnädig am Ende der Welt und des Lebens!

Vom 4. bis 14. Aug. war ich mit meiner lahmen Hand in dem benachbarten Emſer Bad, brachte ſie aber wieder mit zurück — nicht beſſer, ſondern ſchlimmer. Der Herr will mich alſo lahm haben bis zum Tode. Hier bin ich! Er thue, was er will, es iſt gut! — Dein Lahmhändler Jobo.

CCXI.

Gerecht iſt Keiner und Keine.

An A. Sayn d. 7. Febr. 1823.

Daß Du Dich noch ſchlecht und voll Kameelbuckel ſiehſt, das iſt der Beweis, daß der Herr und das Licht der Welt in und mit Dir ſey, ſonſt hätteſt Du dieſe Buckel nicht geſehen, ſondern für lauter heilige Berge gehalten. Er muß immer größer, und wir müſſen in unſern Augen immer kleiner und ſündiger werden. Ich bin den 25. Dec. vorigen Jahres um 10 Jahr älter als Du geworden, und noch könnte ich klagen und klamſen, wie Du. Da iſt nicht, der gerecht iſt, auch nicht Einer, und nicht Eine. Alle miteinander haben wir den erſten Bund des Geſetzes und der Werke gebrochen, und es bleibt uns nichts übrig, als daß wir zum zweiten Bund der Gnade und des Glaubens unſre Zuflucht nehmen, wie der Mörder am Kreuze, und die Sünderin bei ſeinen Füßen. Sieh, mit 61 Jahren muß ich noch ſo thun, wie mit 21 und 31. Mein Fleiſch iſt wie das Deine und wie Pauli Röm. 7, 18. noch immer nichts nütz und ein Wohnſitz der Sünde und des Todes. Aber der Glaube und die Gnade ſpringt über Alles hinüber und baut ſich ſein Neſt höher.

Kränklichkeit und Vorbereitung zum Heimgang.

2. Meine lahme Hand, wie Du ſiehſt, ſchreibt mit Hülfe der Linken im Winter wie im Sommer. Aber dieſer ſtrenge Winter durchkältete mich in der Kirche oft ſo ganz, daß ich meinte, ich könne mich

nicht mehr aufwärmen. Auch plagte mich die Kolik, daß ich öfter glaubte, ich müſſe ſterben. Aber ſieh, ich lebe doch noch. Indeß ahne ich, daß ich keinen Winter mehr erlebe. (Und doch! —) Denn Barnabas, mein Leib, iſt ſchon über halb todt, obſchon zu keiner neuen Hütte die Baumaterialien genommen worden ſind, wie bei Dir zu 73. Vielleicht ſterben und erben wir mit einander das neue Haus, das uns Chriſtus für nichts erblutet und bereitet hat. Ich ſage: für nichts; denn ich weiß ihm wahrlich nichts zu bringen, als ein Bischen Glauben und viele, viele Sünden. Die letzten ſind meine, der erſte iſt ſeine Gabe; alſo — gar nichts. Das iſt meine Vorbereitung. Der uns bereitet hat, ſagſt Du mit Paulus, das iſt Gott. Das ſoll mir gut und wahr ſeyn. Sonſt wärs zum Verzweifeln und zum Hängen.

Gottes Liebe.

3. Dein Brautſtolz iſt Dir mit 50 Jahren vergangen, und ich darf Dir nimmer zurufen, wie 1816: Komm, ſetze Dich und iß auch mit vom Kalbe, Luc. 15, 23., welches der Vater dem verlornen Sohn geſchlachtet hat? Ich mußte lachen, daß Du noch nach 7 Jahren an meine Sprüche denkſt, und mit Hündleins-Recht auch mit einem Broſamen vorlieb nimmſt. Um dieſer Rede willen geh hin, Weib, im Frieden, Deine Tochter, Deine Seele iſt geſund! und ſetze Dich, und iß vom Kalb! Luk. 15, 23. So wird Chriſtus um Deines demüthigen Glaubens willen zu Dir ſagen und Dich über alle Begriffe lieben, weils Dir doch um das von Ihm geliebt zu werden vorzüglich iſt. Gott, die Liebe, kann ja nicht anders und hat uns ſchon geliebt, weil er uns nicht von vielen Einen, ſondern ſeinen Einzigen Sohn gab, und das zum Löſegeld. Jakob hatte 12 Söhne, und weinte und klagte jämmerlich, als er ſeinen Joſeph und Simeon für verloren hielt: Ihr bringt mich um alle meine Kinder, ſagte er. Gott iſt größer und liebender, als Jakob. Freue Dich ſeiner Liebe! Er gab uns ſeinen Einzigen.

CCXII.

Mittel gegen Herzenskälte.

An Annaſch. Den 26. Juli 1823.

In Deinem letzten Briefe haſt Du über die Kälte Deines Herzens gegen Jeſum ziemlich laut gewinſelt und gleichſam mich Elenden um Rath und Troſt gefragt. Ich weiß aber Dir und mir keinen andern Troſt, als: Fürchte nichts! Glaube nur! denn der Unglaube iſt die Wurzel ſolcher Klamſerey. Wir betrüben uns über den Mangel an Wärme, weil wir wähnen, nun ſey uns Gott nicht mehr ein ſo völlig gnädiger und verſöhnter Vater, wie ehedem. Aber liebe Klams! (ſagte ich ſonſt allen Klamſern) warum willſt Du Gottes Barmherzigkeit nach Deiner Kälte und Wärme

meſſen? Gott iſt kein Termometer. Schau Du in ſein Wort hinein, wo es heißt: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben (nicht die, welche Liebe und Wärme gerade allemal fühlen), das ewige Leben haben. Alſo nicht auf unſer Wärme-Gefühl, ſondern auf unſern Glauben oder Unglauben kommt und läuft es hier hinaus. „Sind wir auch manchmal ſchlimmer (kälter), ändert doch er ſich nimmer; er liebet uns gar ſehr.“ ſang der alte Feneberg. Wir haben ihn einmal gar nicht geliebt, und doch liebt er uns. Er machts gewiß noch ſo, ob wir ſchon nicht allemal die Empfindung davon haben. Selig, die nicht geſehen (empfunden), und doch geglaubt haben. Alſo noch einmal: Fürchte Dich nicht, klamſe nicht, glaube nur," und Deine Tochter, die Liebe, wird vom Tode auferſtehen.

Ich bin durch Gottes Güte, meine gichtiſche Lahmheit abgerechnet, geſund, und bisher von meinen Pfarrkindern und geiſtlichen Behörden unverfolgt, ſo daß mir öfter über meine Ruhe bange werden will. Uebrigens habe ich von Gott die Gnade, wie ehemals im Anfange das Evangelium zu predigen, aber es will nicht haften. Die Rhein- und Bohnenländer haben Herzen wie die Juchten. Die beßten Predigten wollen nicht viel fruchten. Uebrigens bin ich ein armer Sünder, wie ſie und Du, liebe den Herrn nicht, wie Ers verdient, weine oft über ſeine Liebe und meine Kälte, und ſtaune über ſeine Geduld und meine Ungeduld.

CCXIII.

Er freut ſich über das Wachsthum Anderer und beklagt ſein Abnehmen.

An A. Sch. Sayn, d. 14. Oct. 1823.

Ich habe Deins richtig, aber offen empfangen, was keine ſchlimmen, ſondern die beßten Folgen hatte, denn Alle, die es vor mir laſen, erquickten und erbauten ſich daran. Du haſt alſo den Faden wieder gefunden, haſt Dich in ewigen Rapport mit dem Herrn geſetzt, und willſt durch und durch Freund mit Ihm ſeyn. Wo wollen wir ſonſt hin mit unſern 10000 Pfund Schuld, als zu unſerm Bürgen und Zahler Jeſus Chriſt?

2. Nun will ich gern ſterben, weil ich auch das noch erlebt habe, daß unſer Rademacher Willigis Hirt und Pfarrer iſt. Das iſt ja vom Himmel herab, weil wir ſo was gar nicht dachten und ſuchten. Die Stelle iſt freilich bedenklich für den jungen Mann; aber der Himmel und ſeine Mutter werden ihm Verſtand und Weisheit geben. Die neuerweckten K. ſind für ordinär gute, willige und demüthige Kinder. Mir ſcheint er, wie dem Himmel, gerade recht dafür zu ſeyn. Die Alten gebornen P. ſind weit krauſer, als die jungen jetzt gebornen K., darum ſey ruhig, und fürchte nichts, es geht ſicher

guk, weil's vom Himmel kam. Ich möchte lieber bei dieſen Kindlein Pfarrer ſeyn, als bei meinen alten Bohneneſſern und Hammerſchmieden. Nun wirſt Du mir verziehen haben, daß ich den Rademacher zum Pfarrer machen half. Der Herr hats dort beſtimmt, wozu er den Wagner brauchen kann und will.

3. Aber was iſt denn das, daß eine K. Gemeine um die andere abfällt? Meinſt Du etwa, iſt alter, lahmer Mann ſoll auch noch fallen? Bin ja ſchon bis ans Ende der Welt gefallen und bin meiner Kirche ſchon über 30 Jahr eine Peſtilenz. Ach, wenn ich zu meinen 4000 Gläubigen fallen könnte, ſo würde ich wahrſcheinlich fallen; denn meine Seele hängt an ihnen: ich bin wie ein Fiſch außer dem Waſſer, ſeitdem mich der Unglaube von meinen Kindern getrennt und mit eiſernen, kalten Menſchen verbunden hat. Ach, ach! meine Seele iſt aus ihrem Element, und weint und leidet oft, als ob ſie im Hades wäre, und 120 Jahr nach gleichgeſinnten Seelen ſchmachtete.

4. Der neue Löwe hat Hände, die bis ans Ende der Welt reichen, ſollten ſeine Hände auch auf mich fallen, ſo weiß ich nicht, was ich thue. Gott weiß es. Ich habe den lebendigen Glauben an Chriſtus nicht von Menſchen oder aus Büchern gelernt, ſondern durch heißes Beten Tag und Nacht hinter dem Choraltar zu Wiggensbach auf meinem hohen Berge im Kemptiſchen, alſo von Gott ſelbſt, und meine Seele war davon geneſen, d. i. froh, ſelig, Gott dankend und viele hundert Seelen mit mir. Es ſchmerzt und ärgert mich alſo für meine Glaubensgenoſſen, daß ſie dieſen Glauben, den ich im Occident und Orient ſo freymüthig und ſelig gepredigt habe, und der mich und Andere ſo demüthig, kindlich und ſelig machte, überall durchaus nicht leiden können und wollen, da ich ihn doch auf eine ſo ehrbare Weiſe auf den Knien gelernt habe.

5. Du hoffſt alſo erſt in 20 Jahren über die närriſche Erde hinübergehoben zu werden? Du ſetzeſt Dir einen langen Termin; ich hoffs in 2 — 3 Jahren *). Darum iſts nimmer der Mühe werth, hin und her zu ſpringen; ich will mich lieber zum dritten- und letztenmal todt ſieben laſſen.

Deine Briefe zeigen keinen blöden Kopf, aber die meinen. Ich ſchleppe mich mit meiner lahmen Seite, wie der Sackträger Stillings; ich falle alle Fingerlang auf den Boden, wie derſelbe, beſonders wenns naß und kalt iſt, wie dermal. Meine lahme, zentnerſchwere Rechte thut mir immer weh; ich weiß und fühle das kommende Wetter voraus. Indeß ſchreib ich mit beiden Händen ſo lang ich kann.

---

*) Er hats errathen; er ſtarb 1825 d. 29. Aug. Und A. d. 25. Febr. 1826.

Aftermyſtiſche Abſchwörung.

N. S.

Sieh da! der Menſch denkts, Gott lenkts! Eben brachte man den ſchwarzen Hirtenbrief von Augsburg ſammt einem Schreiben von meinem milden Generalvicar. In letzterm wurde mir wohlmeinend zur Pflicht gemacht, a) daß ich den Aftermyſticism öffentlich abſchwören müſſe, wie S. vor 2 Jahren. b) Dieſe Abſchwörung wolle Generalvicar dem Biſchof von A. und Redacteur in W. ſchicken, daß ſie meinen Namen nicht mehr nennen ſollen. Haſt Du geſehen, daß der Arm von Rom bis ans Ende der Welt reicht?

Ich denke, den Aftermyſticism, ſo weit er ein Irrthum und Uebel iſt, könne und dürfe ich mit gutem Gewiſſen, unbeſchadet des lebendigen Glaubens an Chriſtum wohl abſchwören, wie S. Man muß gehorchen, wo man kann; Demuth iſt beſſer, als Eigenſinn. Der Generalvicar ſagte dieß, er will meine Erklärung heute noch, um mich in Schutz nehmen zu können. Der gute Generalvicar gab dem armen Floh das Pulver ſo ſanft ein, daß ich ja nicht vom 3. Schlag getroffen werde. Nun lebe wohl, ich muß beten und antworten.

CCXIV.

Antwort auf eine Einladung zum Uebertritt.

(Kurzer Umriß aller ſeiner Verfolgungen.)

Sayn, den 2. Nov. 1823.

Die zarte Liebe und Theilnahme, die Sie für mich, ja das apoſtoliſche Chriſtenthum haben, und die Sorge, die Sie und Andere meinetwegen tragen, haben mich mit ſo viel Troſt, Freude, Verehrung und Liebe gegen Sie Alle durchdrungen, daß ich Gott nicht genug danken kann, und gegen Sie ſelbſt mein verſuchtes und gequältes Herz ausgießen muß — obgleich mit lahmer Hand, oder vielmehr mit beiden Händen.

Sie rathen mir, daß ich ſelbſt meine Kirche, in der ich geboren, erzogen und mit den Ausflüſſen der Gnade und der Erkenntniß Chriſti begoſſen bin, abdanken, und mich von ihr in meinem hohen Alter abſondern ſoll, indem ſie dann nicht mehr ſo viel Recht an mir haben dürfte, meine lahme Hand das 3te= oder 4temal mit Feſſeln zu beſchweren.

Ihnen iſt meine Kirche das ausgemachte Thier, welches nach Off. 17, 12. auf vielen Waſſern thronet. Aber ſo weit, wie Sie, bin ich bis jetzt in meiner Ueberzeugung noch nicht gekommen, und ich habe ſie von Kindheit an für meine Mutter, als die Bewahrerin, Schützerin und Erklärerin der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel gutmüthig gehalten und reſpectirt; obgleich es mich unendlich ſchmerzte, als ſie mich 1797 (nachdem ich aus den Briefen Pauli Röm. 3. Eph. 2. Gal. 3. Phil. 3. u. ſ. w., nach langem, heißem

Gebet und Thränen ein ganz neues und höchſt erfreuliches Licht über den Artikel der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an Chriſtus allein gewonnen hatte) als einen Irrlehrer gefangen nahm, mich über Jahr und Tag inquirirte, und endlich nach jahrelanger Inquiſition, in welcher ich dieſen mich und Andere ſo froh und ſeligmachenden Glauben freimüthig und redlich bekannte, auf ein Jahr lang zur verdienten Strafe ins prieſterliche Zuchthaus verdammte. Da ärgerte ich mich das erſtemal an meiner Mutterkirche; denn ich hielt dieſen Glauben und die gnadenvolle Erkenntniß Jeſu Chriſti, die große Freude und Beruhigung meines Herzens und anderer Herzen für nichts Schlechtes, ſondern für eine lautere Erbarmung und Gnade Gottes. Und nun ſprach die allverehrte Mutter das harte Urtheil über ihren Sohn aus: Du mußt wegen dieſes deines Glaubens, den wir aus deinem Munde gehört, aus deinen Predigten und Briefen kennen, die wir Alle mit Gewalt weggenommen haben, auf ein Jahr lang zur wohlverdienten Strafe (ſo lautete das Urtheil wörtlich) ins Zuchthaus. Sie können ſich denken, wie mein Herz über ein ſolches Urtheil blutete, mein Auge thränte, mein junger Glaube kämpfte; wie traurig ich mit dem Schergen eine Stunde weit ins Zuchthaus ging, wie ich mich im Zuchthauſe theils über meine allangebetete Mutterkirche, theils über meinen Glauben, und ſelbſt über Paulus, der mich verführt, geärgert und verwundert habe. Ach, ich kann es nicht beſchreiben, was ich da litt, ſo wie jetzt etwa der excomm. B., der L. verführt haben ſoll.

Aber ich war nicht lange in dieſem Kampfe und Aergerniß. Der Herr tröſtete und ſtärkte mich bald darauf, wie den excommunicirten Blindgebornen Joh. 9. und milderte in einem Vierteljahr das Herz meiner Richter. Sie lobten mich in das Geſicht hinein, als den eifrigſten und beßten Geiſtlichen in ihrem ganzen Kirchſprengel, und ſtellten mich wieder zur Seelſorge an. Ich ſelbſt und alle Gläubige mit mir lebten auf dieſes Ereigniß wieder friſch auf in unſerm alten, jetzt losgeſprochenen und gelobten Zuchthausglauben.

Allein unſre Freude währte nur 8 Wochen lang. Der Fürſt von Kempten und alle unſere erſten Feinde und Ankläger beſchwerten ſich wider meine Loslaſſung und Anſtellung bei S. Durchl., dem Erzb. Clemens Wenz. in Augsburg. Dieſer gab auf die Beſchwerdeführung Befehl, daß man mich von der Seelſorge zurückberufen und lebenslänglich einſperren ſollte. Ich erhielt dieſen Befehl gerade am Sonntag nach der Predigt ohne Schergen und Gerichtsdiener, und ging am Montag darauf ganz allein 6 Stunden lang durch einen Wald unter Gebet und Kampf meinem alten Zuchthaus auf Lebenslang zu. Als ich aber aus dem Walde hinaus auf das ebene weite Lechfeld kam, und die Sonne ſo ſchön ſchien, begegnete mir ein gläubiger Prieſter, den ich früher zu dem nämlichen Glauben

führte; dieſer fragte mich: Woaus? Wohin? Antwort: Ins lebenslängliche Zuchthaus. Er erſchrak und fragte: Und ſo ganz allein? — Ja! ſagte ich; und er erwiederte: — Geh! Du gehſt nicht ins Gefängniß, kamſt ja erſt vor 8 Wochen heraus! Wandere du gerade aus nach M. zu Pathm. (und W.), und frage ihn, ob du dich freiwillig wieder ſtellen ſollſt. Ich ließ mich verführen und ging ſtatt ins Zuchthaus nach M. Und der ebenfalls exulirte Pathmoſer rieth mir, ich ſollte mich nicht ſtellen, ſondern in einem Waldſchloß verbergen, worüber einer ſeiner Freunde Verwalter war, ſo lange, bis die erbitterten Feinde wieder ſanfter würden. Ich befolgte ſeinen Rath und blieb (nach einigen Wanderungen) einige Monate in dem Gräflichen Seinsh. Waldſchloſſe unter dem Namen Zobo verborgen. Meine Feinde ſuchten mich aber überall auf und forderten alle Gerichte auf, mich auszuliefern.

Die Sache wurde nun bedenklich; ich entſchloß mich alſo, mich ſelbſt in Augsburg zu ſtellen und mich geradezu in mein altes Gefängniß zu begeben, indem mein Waldſchloß mir ohnedieß ſchon ein Gefängniß, und ich darin alle Tage nicht ſicher war, mit Gewalt weggeführt zu werden.

Als ich mich nun in Augsburg bei meinem Generalvicar Nigg gegen Abend ſpät ſtellte, verwunderte er ſich und freute ſich ganz ungemein, daß ich mich endlich ſelbſt ſtellte und ins lebenslängliche Gefängniß zu gehen willig und bereit ſey. Er fragte ganz gerührt, wo ich denn über Jahr und Tag geweſen ſey. Ich ſagte ihm die Wahrheit: im Waldſchloſſe. Ach, ſagte er: was haben Sie ſchon Ihres Glaubens wegen gelitten! Ja, euer Gnaden, antwortete ich: Wo ſoll ich denn dieſe Nacht logiren? Darf ich nicht gleich in mein altes Gefängniß? Ueber dieſe Frage war er bis zu Thränen gerührt, und ſprach: Nein! Sie können logiren, wo Sie wollen, nur müſſen Sie mir den Ort ſagen, wo? Ich ſagte, daß ich mich beim Domkapl. Schreiber einlogiren würde. Damit war er zufrieden, und ich entfernte mich.

Hier ſaß ich nun 8 Tage lang auf meine Koſten, und kein Menſch kam und fragte nach dem Harrenden. Endlich kam der Pedell und forderte mich durch ein Conſiſt. Schreiben auf, daß ich heute um 9. Uhr zu einer Inquiſition in Pleno zu erſcheinen hätte. Ich erſchien gehorſamſt. Alles lachte mich dieſesmal an, weil ſie den langgeſuchten Mann wiederſahen. Nach der Inquiſition ging ich wieder allein in mein altes Logis, und es warteten meiner binnen 5 — 6 Wochen 6 bis 8 ſolche Inquiſitionen coram Pleno. Endlich rief mich der Generalvicar Nigg ſel. zu ſich, und rieth mir, weil er im Augsburgiſchen keine Ruhe für mich ſehe, möchte ich in eine andre Diöceſe auswandern; er wolle mir auf alle Weiſe dazu helfen und mich beſtens empfehlen. Ich nahm ſeinen wohlmeinenden Rath an, und er empfahl mich dem Biſchof Gall zu Linz aufs Beßte.

Gall nahm mich mit Freuden auf und war mein beßter Freund. Ich durfte unter ihm freimüthig meinen Glauben predigen, und wer mich von meinen Mitgeiſtlichen bei ihm der Ketzerei wegen anklagte, den jagte er zum Zimmer hinaus. Inzwiſchen hatten ſchon viele Oeſtreicher die Kraft und Süßigkeit des Glaubens erfahren.

Allein der Biſchof Gall ſtarb, und es trat ein anderer Pfarrer an ſeine Stelle, der nichts mehr wußte von Joſeph und ſeinen Brüdern. Bei dieſem klagten mich meine alten Feinde des Glaubens als Ketzer an; ich mußte mich gewiß über 50mal zu neuen Inquiſitionen in pleno ſtellen. Ich bekannte meinen alten, ſchon durch ſo viele eigene und fremde Erfahrungen erprobten Glauben aufs Neue und vertheidigte ihn mit meinen 4000 gläubigen Pfarrkindern durch 3 bis 4 Jahre gewaltig. Sechs Deputirte meiner Pfarreyen gingen ſelbſt zum Kaiſer Franz, und bekannten und vertheidigten meinen und ihren Glauben aus aller Kraft. Kaiſer Franz, gerührt durch dieſe 6 Männer, leitete den Streit beim Linzer Conſiſtorio dahin, daß man dieſen 4000 Leuten ihren Pfarrer laſſen ſollte, weil ſie ihn gar ſo liebten. Der Biſchof und das Conſiſtorium gehorchten dem Kaiſer und entließen mich für dießmal als einen eifrigen und ganz untadelhaften Seelſorger, welches ich jetzt noch ſchriftlich nachweiſen kann. — Und unſer Glaube hatte Friede, bis Baiern mit Oeſtreich Krieg bekam. Vor und nach, auch während dieſer Kriegszeit correſpondirte ich viel mit Gläubigen in Baiern, Schwaben, in der Schweiz ꝛc. Das Linzer Poſtdiarium ward ohne mein Wiſſen täglich nach Wien geſandt. Als man nun zu einer ſo delicaten Zeit ſo viele Briefe aus dem Auslande an mich im Diario fand, ſo kam ich bei der Politik unſchuldig in Verdacht, als ſtände ich mit den Feinden Oeſtreichs in Correſpondenz, und als wollte ich das Land verrathen, das mir doch lieber als mein eignes Vaterland war. Auf der Stelle wurden auf der Poſt alle Briefe an mich und die meinigen an Andere aufgebrochen und nach Wien geſandt. Meine Perſon und alle alten und neuen Briefe der Gläubigen an mich wurden mir im Hauſe und zu einer Stunde, da ich nicht daran dachte, weggenommen, und ich war 11 Monat lang in einer engen Zelle ſtreng verſchloſſen. Bald führte man mich in die politiſche Inquiſition, bald in die theologiſche; und da mußte ich 11 Monat lang ihnen dieſe oft unverſtändlichen und verdächtigen Briefe meiner gläubigen Freunde im Auslande dolmetſchen; dann führte man mich wieder in mein Gefängniß zurück, in dem ich wohl verſchloſſen war. Endlich nach abermaligen 50 Inquiſitionen gab der Kaiſer Franz folgende Reſolution über mich heraus: „Bei Ermangelung hinreichender Gründe ſoll es dem Pf. Boos heimgeſtellt werden, ob er nach Wien kommen wolle, um daſelbſt nach einer vom Erzbiſchof Hohenwart vorzunehmenden Inquiſition wieder angeſtellt zu werden, während er 300 fl. Gehalt haben ſoll, oder ob er auswandern wolle, und hat

derſelbe binnen 24 Stunden über Eins von Beiden ſich zu erklären. April ꝛc. 1816.“

Des ewigen Inquirirens müde, und lahm, und ſteif und kränklich am Leibe, wegen des langen engen Gefängniſſes, entſchloß ich mich, wiewohl nicht ohne Kampf und Thränen, zum Auswandern und Ausruhen in Baiern, wohin mich viele Freunde einluden.

Auf meine Erklärung wurde mein Gefängniß aufgeſchloſſen, und meine Gläubigen durften mich beſuchen, aber ich ſelbſt durfte nicht zu ihnen gehen. Man gab mir 1000 fl. Bancozettel auf die Reiſe; ich packte meinen Koffer, ſetzte mich auf den Poſtwagen, kam an Pfingſtabend bei S. in München an, und ward Hofmeiſter bei den jungen Freiherren R., wo ich mich ſehr gut befand.

Aber kaum hatte ich ein wenig ausgeruht, ſo kam mir vom König v. B. der Befehl (wahrſcheinlich auf Anſtiften meiner alten Glaubensfeinde), daß ich binnen 3 Tagen Baiern zu verlaſſen hätte, weil ich als früher Ausgewanderter das Indigenat (Heimath-Vaterlands-Recht) verloren hätte. Da nahm mich aber der jetzige Biſchof Frg. als Oheim und Vormünder meiner Zöglinge in Schutz und ſich meiner an, daß ich in Baiern hätte bleiben können, ſo lang ich wollte. Ich habe die Bittſchriften, die er für mich an den König machte, noch in Händen. Sie werden ſich verwundern, daß er jetzt in ſeinem Hirtenbrief wider mich und ſich ſchreibt. Er wähnte aber, ich ſey todt. Er verpfändete noch 1816 dem König ſeine Perſon, Ehre und ganzes Vermögen, ja ſein Leben, für meine Rechtſchaffenheit und Ehrlichkeit, kurz er hob mich ſo hoch auf den Altar, als er mich jetzt herabrückte.

Da ich aber 1817 den Ruf nach Düſſeldorf erhielt, ſo verließ ich, dem Landfrieden nicht trauend, Baiern zum Zweitenmal, und bin nun bereits bald 7 Jahre ganz ſtille am Rhein. Aber ſchon zwei- bis dreimal wird mein guter, milder Gen. Vicar wie meine Nachbarn vom Auslande her wegen der Aechtheit meines Glaubens beunruhigt. Er ſchreibt mir ſchon das drittemal zu, ich möchte mich ja hüten, daß ich ſeinen Kirchſprengel nicht mit meiner ehemaligen Aftermyſtik beflecke. Doch, ſetzt er hinzu, die Rheinländer wären zu geſcheidt, als daß ſie ſo etwas ſich anhängen ließen u. ſ. w. Ich habe ihm ſchon öfter geſagt und geſchrieben, daß er ohne Sorge ſeyn möchte, indem ich nicht Aftermyſtik, ſondern Glauben in Liebe thätig predige, wie mir S., ſein und mein Freund, in ſeiner Paſtoral, II. S. 469, vor aller Welt ſchon 1812 bezeuge, ſammt dem Biſchof Gregor Ziegler und Gall in Oeſtreich. Allein er will nicht ruhig werden, und ich weiß nicht, was er noch machen wird.

Ich habe Ihnen dieſen kurzen und doch langen Abriß meines Lebens und Leidens darum niedergeſchrieben, damit Sie aus meiner Geſchichte ſehen möchten, ob denn wirklich unſre Mutter auch in mei-

ner Behandlung die apokalyptiſche H.. ſey? oder ob das nicht mütterliche Zucht heißen könne?

2. Wahr iſts, es ärgert mich Vieles an meiner Mutter; aber an andern Müttern ärgert mich auch Vieles. Wo ſollen wir hin, um kein Unkraut unter dem Waizen zu finden? Bloß um der zeitlichen Ruhe wegen, die ich noch 1 oder 2 Jahre zu genießen hätte, möchte ich nicht gern einen Schritt thun, der ſo Viele ärgerte und beunruhigte, nachdem doch, wie Sie aus meinem Lebenslaufe erſehen werden, ich mehr der Unruhe und der Arbeit, als der Ruhe gewohnt bin.

3. Jätet mich und Sie unſre Mutter wirklich als Unkraut aus vor der Erndte, ſo bleibt uns freilich keine andere Wahl übrig, wir müſſen froh ſeyn, wenn eine andre mitleidige und barmherzige Mutter uns als arme und hinausgeworfene Waiſen an- und aufnimmt. Aber ſelbſt zu gehen, ſollten wir uns fürchten; denn die Offenbarung Joh. hat Tiefen, in die wir uns nicht wagen dürfen, weil darin ſchon mehrere verſunken ſind.

4. Wahr iſt es, daß unſre Mutter ſelbſt nach dem Ausſpruch Chriſti Matth. 13, 24. 30, das Unkraut unter dem Waizen ſoll ſtehen laſſen bis zur Erndte, und da ſie jetzt doch ſchon den gläubigen Prieſter B. nach einer 5jährigen Inquiſition als hartnäckig excommunicirt und alle Gläubige in Baiern und Schwaben von der Oſtercommunion laut Hirtenbriefs ausgeſchloſſen haben, ſo iſt mir dieß das Allerärgerlichſte, was ich bisher von ihr erfahren und gehört habe. Ich kenne B. als den demüthigſten und ehrlichſten Mann von der Welt. Er beklagt nur mit mir und S., daß ihm L. zu weit gegangen iſt. Sollte uns das auch begegnen, wie B., ſo wiſſen wir, woran wir ſind und was wir zu thun haben.

5. Sind wir Unkraut, ſo ſoll uns die Kirche nach dem Ausſpruch Chriſti ſtehen laſſen bis zur Erndte. Iſt ſie das, ſo müſſen wir ſie bis dahin ſtehen laſſen. Keines ſoll unzeitig eifrig im Ausreißen und Abſondern ſeyn.

6. Nach meiner bisherigen Anſicht iſt in jeder Kirche eine Miſchung von Unkraut und Waizen, ſelbſt das Kirchlein in der Kirche kann ſich davon nicht ganz losſprechen. Wo ſollen und wollen und können wir nun ein Kirchlein finden, darin lauter Waizen und gar kein Unkraut wäre? In jener Welt allein werden wir dieſes finden.

7. Ich meinte alſo, wir ſollten nach dem Befehle Chriſti lieber Beides mit- und neben einander wachſen laſſen, bis zur Erndte, 1. weil dieß für das Unkraut ſehr wohlthätig, wie wir an Saulus und Andern ſehen; 2. für den Waizen ſehr nöthig und nützlich iſt. Oder ſetzen nicht die vornehmſten Tugenden Angriffe des Laſters voraus? Oder kann man verzeihen und Feinde lieben, wenn man nie deren hatte? Oder kann man ein Heiland und Erlöſer der Welt werden, wenn man nicht gekreuzigt und getödtet wird?

Sehen Sie, dieß ſind beiläufig meine Gründe und Urſachen, warum ich Ihren einladenden Gründen zum Uebertritt ſo ſchnell nicht folgen kann und warte, bis ich ganz ausgeſtoßen werde, was vielleicht ſo lang nicht mehr anſtehen wird. Verzeihen Sie meiner langen und ſchlechten Schrift, und gedenken Sie, daß mich der Herr ſelbſt ſchon zweimal mit dem Schlag berührt, und unſre Mutter von dem Lech und der Donau bis an den Rhein geworfen hat. Danke übrigens noch einmal herzlich für die zarte Liebe, mit der Sie die lahmen Ueberreſte meines Lebens ſelbſt in Ihr Haus aufnehmen wollen und bin ꝛc.

CCXV.

Aus einem zweyten Briefe ähnlichen Inhalts.

Empfangen Sie für Ihre ſchriftl. Theilnahme an meiner gegenwärtigen Lage den herzlichſten Dank. Sie fordern mich feierlich auf zum freimüthigen Bekenntniſſe meines Glaubens an Jeſum Chriſtum (der aller Welt bekannt iſt), und ermuntern mich durch ſein Beiſpiel vor Kaiaphas dazu auf.

Ich antworte: Daß ich dießmal nicht zum Bekenntniß meines Glaubens, ſondern bloß zu meiner Entſagung des Aftermyſtizism bin aufgefordert worden. Und weil ſich früher wirklich etwas Unkraut an die zarte Pflanze des Glaubens angehängt hatte, ſo konnte ich das mit ruhigem Gewiſſen thun, und habe es bereits am 3. Oct. gethan. —

Die geiſtliche Behörde verlangte die bloße Entſagung des Aftermyſtizism, welcher kein Chriſtus, ſondern After, Sprey und Unkraut iſt. — Hierin gab ich nach und erklärte mich kurz gegen den After, den ſie allein ſehen, und der ſie ärgert. Aber auch das wird mir nicht helfen, wie es S. nichts half, der ſich weitläufiger dagegen erklärte. Ich mußte die Erklärung ſchnell von mir geben, ſo forderte es meine Oberbehörde, und ich bekam die Antwort: „Die Erklärung iſt ganz ſchön. Der Gehorſam iſt eine Tochter der Demuth, Eigendünkel und Ungehorſam eine Tochter des Stolzes.“ Iſt nun mein Gehorſam dießmal Aergerniß und Sünde geweſen, ſo beten Sie für mich, daß Gott mir armen Sünder gnädig ſeyn wolle. — —

Um meinen kahlen alten Kopf iſts mir nicht. Ich muß denſelben ohnehin in ein oder zwei Jahren ins Grab legen; und ich weiß, daß der Herr in ſolchen Fällen nahe iſt und ſtark und muthig macht. Ich hätte freilich, mir ſelbſt überlaſſen, aus Menſchenfurcht Jeſum neunmal, wie Petrus dreymal, in einer Nacht verleugnet. Aber ich hoffe, der Herr werde mich ſtärken im Alter, wie Er mich auch bei ſolchen Umſtänden in der Jugend geſtärkt hat, im Gefängniſſe und in Verhören. Dann bin ich mächtig und beredt, oder ein ſtummes Lamm, wie Er am Kreuze. Doch ſie nehmen mir das Leben kaum; nur die Pfarre und die Freiheit, und weil ich ohnehin ſchon halb todt

bin, und der Gefängniſſe ſehr gewohnt, auch der Ruhe bedarf, ſo iſt es für mich keine ſo fürchterliche Sache, daß ich dieſer gewohnten Dinge wegen meinen Herrn verleugnen ſollte. Seyen Sie alſo ruhig. ꝛc.

— — Uebrigens habe ich (um Mißverſtändniß zu verhüten) meine Erklärung an den H. Gen. Vic. nachgetragen. a. Wenn man unter Aftermyſtik nichts als den Roſt und das Unkraut, das ſich neben dem aufkeimenden lebendigen Glauben an Chriſtum anſetze, verſtehe, ſo könne ich ihm von Herzen entſagen. b. Wenn man unter Aftermyſtik den alten ächten, katholiſchen Glauben verſtände, ſo müßte ich meine öffentliche Erklärung zurücknehmen.

Ich weiß aber aus ältern und neuern gewiſſen Nachrichten, daß hier unter Aftermyſtik nicht der lebendige Glaube an Chriſtus, oder der helle Schein, den Gott in unſere Herzen von Chriſto gegeben hat, 2 Kor. 4, 6, verſtanden werde, ſondern eine geheime, kirchen- und ſtaatsgefährliche Kohlenbrenner-Geſellſchaft, wie ſelbſt in Italien, Spanien ꝛc. beſtehen ſoll. Deßwegen mußte ſich S. ſchon vor 2 Jahren öffentlich erklären, wie jetzt ich und Andere, indem Pius VII. alle Kohlenbrenner durch eine Bulle excommunicirte; und gegen ſo was können wir uns mit Recht und Wahrheit erklären; denn wir ſtehen in keinem geheimen Orden, ſondern bloß im lebendigen Glauben.

CCXVI.

An Annaſch. Sayn, Dec. 1823.

Das lebendige Chriſtenthum wird in allen Formen und Ländern mißkannt und verfolgt, darum bleibe ich am liebſten, wo ich bin, in meiner angebornen Kirche; denn a. in dieſer hat ſich mir Chriſtus geoffenbart, wie Dir in der Deinigen. b. Chriſtus hat Biſchöfe geſetzt, die Kirche zu regieren, die muß ich alſo von ihm geſetzt reſpectiren. c. Den Oberbiſchof zu Rom kann ich als den Mittelpunkt der Einheit und Reinheit in Lehre und Leben, und zur Aufrechthaltung der Ordnung in der ganzen ſichtbaren Kirche ſo lange nicht verwerfen, bis er ein erwieſener Kaiaphas oder Antichriſt iſt. Wer übrigens Gott in allerley Kirchen und Volk fürchtet, ſucht, und recht thut, der findet ihn und iſt ihm angenehm, wie Petrus ſagt Apg. 10, 35. Das Hin- und Herlaufen macht uns nicht ſelig und gerecht, ſondern das Rechtglauben und Rechtthun.

2. Das innere Leben, ſagt S., iſt nicht ohne Gefahren. Leicht kann da, wo die geiſtige Liebe blüht, die ſinnliche mit aufkommen, und was im Geiſte angefangen, im Fleiſche enden. Sieh da den Aftermyſtizism neben dem lebendigen Glauben und neben der geiſtigen Liebe — das Unkraut neben dem Waizen.

3. Eben fällt mir eine Anekdote ein, die mir Popularis erzählte. Einmal ſetzte ſein Pfarrer einem erweckten Bauer gewaltig zu, er möchte doch die Verehrung und Anrufung der Heiligen nicht

beiſeite ſetzen. Sieh, ſagte der Pfarrer, wenn Du beim Landrichter was zu thun haſt, ſo machſt Du Dir zuerſt ſeine Frau, ſeinen Schreiber oder Bedienten zu Deinem Freunde; ſo iſts auch bei Gott. Darauf ſagte der Bauer: Wenn ich aber mit dem Landrichter gut Spaß (bekannt, vertraut) bin, ſo geh ich nicht erſt lange zu ſeiner Frau, zu ſeinem Schreiber und Bedienten. So iſts auch bei Gott; weil ich bei Gottes Sohn gut Spaß bin, ſo geh ich nicht lang zu den Heiligen, ſondern gleich zu ihm ſelbſt. Sieh, das iſt etwas gegen Deinen Kutſcher und für den Popularis, den jener läſterte.

CCXVII.

Ueber verſchiedene Namen und wehthuende Beſchuldigungen.

An Annaſch. Dec. 1823.

1. Dem S. ſcheinſt Du ſein Abſchwören des Aftermyſtizism nicht verzeihen zu wollen. Um des biſchöflichen Sitzes willen hat er es gewiß nicht gethan, denn er hätte ja längſt vorher ohnedieß Erzbiſchof in Köln werden können. Ich habe es Dir ſchon geſagt, daß ſie unter Aftermyſtizism nichts Anderes, als ſicilianiſche, carbonariſche, piemonteſiſche und ſpaniſche, politiſche und geiſtliche Verſchwörungen wider Kirche und Staat verſtehen, und den S. deſſen bezüchtigen und verdächtigen. Nun frag ich Dich um Gotteswillen, ob S. ſolche Dinge, wovon er ſo rein iſt, als Du, aufgefordert, nicht öffentlich abſchwören konnte und mußte. Sieh, S. ſtand mir in allen meinen Inquiſitionen um des apoſtoliſchen Glaubens willen getreulich bei — wie kannſt Du doch glauben, daß ein ſolcher Mann, der mit allen ſeinen angefochtenen Schülern ſtreitet und leidet, vom alten apoſtoliſchen Glauben an Chriſtus abgefallen ſey, bloß weil er gegen den verfluchten, dem Staate und der Kirche ſchädlichen Aftermyſtizism ſich öffentlich erklärte?

2. W. ſchreibt, V. wurde auch in dem Erzbisthum Freyſg. und München als Abtrünniger und halsſtarrigen Ketzer beſchrieben und herumgetragen. Ich bitte Euch um Chriſti willen, nehmet euch doch Alle dieſes heiligen und ganz unſchuldigen, rein apoſtoliſchen, nur von blinden Eiferern verfluchten V. an, Beſſeres könnt ihr dermal nichts thun.

3. Mein Gen. Vicar iſt der beßte Mann, er thut jedem Geiſtlichen die kleinſten und niedrigſten Gefälligkeiten und heißt ſie Alle ſeine Brüder, darum iſt er auch von Allen ſehr geliebt. Er ſchrieb an Fr.: wir wiſſen hier Alle gar nichts von einem Aftermyſtizism, das Volk ſowohl als die Geiſtlichkeit.

Dabei mußt Du aber nicht meinen, daß ich den lebendigen Glauben an Chriſtus nicht predige. Ich predige ihn wie ſonſt überall. Aber die Eiſen-Schmiede ſind nicht ſo empfänglich, wie die Bauersleute.

4. Wenn ich Dir manchmal grob und ſtark geſchrieben habe,

ſo gedenke (damit Du mir leichter vergeben kannſt), daß auch Dein Brief ſo ſtark war, daß er mich, wenn ich kein gut Gewiſſen hätte, wie den Petrus zum Weinen, oder wie den Judas zum Henken hätte bringen können. Ach, ich bin müde der beſtändigen Vorwürfe von Freunden, die da ſagen: „Petrus hat Chriſtum aus Furcht vor einer Magd, Sie aber aus Furcht vor dem Papſt und Biſchof verleugnet.“ Das iſt eine harte Rede, die uns Allen wehe thun muß. Und wir können uns nicht vor Allen ſo offenherzig und umſtändlich vertheidigen, wie vor Dir, da Du allein ſchon zum voraus unterrichtet biſt und uns Alle kennſt. Ich ſage aufrichtig, wenn ich den mindeſten Vorwurf über dieß Abſchwören in meinem Gewiſſen hätte, ſo hätte ichs Dir gleich gebeichtet und Troſt und Ruhe bei Dir geholt. Aber ſo bin ich wahrlich rein und ruhig vor Gott — die Welt mag ſagen, was ſie will.

CCXVIII.

Schreiben eines Freundes, den Aftermyſtizismus betreffend.

Dec. 1823.

„Das Geſchrey über Aftermyſtik und Aftermyſtiker hat ein bekannter Schreyer in Augsburg angefangen und unterhalten. Der Biſchof hat nicht frei gehandelt, der Clamant hat den Hirtenbrief ohne den Hirten (in ſeiner Abweſenheit) verfaßt und herausgegeben. Als der Biſchof über ſolche eigenmächtige Schritte nach ſeiner Zurückkunft entrüſtet war, ſo zeigte man ihm einen Brief von der Nuntiatur, wodurch die Verbreitung des Hirtenbriefes befohlen war. Der Biſchof wußte nicht einmal den Inhalt deſſelben, und erfuhr ihn erſt durch den Excommunicirten, der ſein Exemplar herleihen mußte, um den Biſchof in Kenntniß zu ſetzen, was in ſeinem Namen gedruckt und allgemein verbreitet war. —“

„Mein Gemüth lehrt mich, 2 Abwege höchlich zu fürchten und zu fliehen, 1. den Geiſtes-Tod unter der Decke des bloßen Kirchthums, dann 2. die falſche Freiheit unter dem Deckmantel des Verdienſtes Chriſti. Nur wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt wahre Freiheit, und dieſe Freiheit iſt eine ſelige und heilige Knechtſchaft und Gefangenſchaft unter Chriſto durch die Herrſchaft der Gnade, wobei dann dem Gottliebenden alle Dinge zum Beßten dienen und Alles ihnen iſt, ſey es Paulus, Apolos, Kephas ꝛc.“

„In ſolchem Mittel-Elemente zwiſchen dem Phariſäismus und Sadduzäismus befindet ſich mein Gemüth oft geſund, kräftig, ſtark, und darin möcht ich mich immer feſthalten. Denn ich finde, daß hienieden dennoch Alles Stückwerk iſt und auch die Beßten oft noch mit Paulus Röm. 7, 14 ff. klagen und jammern müſſen. Das iſt etwas von meinem Innern, weil ich als Chriſt glaube, ſchuldig zu ſeyn, mich nicht anders zu geben, als ich bin, und die ewig ſelig machende Wahrheit um keinen andern Preis ſich finden läßt, als wenn ſie dem Menſchen köſtlicher iſt, als Alles unter dem Himmel.“

Darüber bemerkt Boos:

Er unterſcheidet zwiſchen wahrer Geiſtes-Freiheit und falſcher Fleiſches-Freiheit, in welche diejenigen verfallen, welche die Lehre, daß man durch den Glauben und nicht durch die Werke gerecht und ſelig werde, nicht recht verſtehen und die Wahrheit auf Muthwillen ziehen. Und dieſe falſche Fleiſches-Freiheit wird mit Recht Aftermyſtizismus genannt. Aber dieſes Wort iſt noch zu gut und ſchön dafür. — —

Weil nun aber die Feinde wähnen, wir behaupten mit unſerer Lehre eine ſolche Fleiſches-Freiheit, ſo heißen ſie unſern Glauben Aftermyſtik; aber dieſe Aftermyſtik können wir ja Alle mit gutem Gewiſſen abſchwören. Und dieſe After- oder dieſe fleiſchliche Freiheit haben wirklich Alle, aufgefordert, verworfen (d. i. wir haben erklärt, daß wir ſie verdammen und verwerfen und ihr auf keine Weiſe uns ergeben). Man forderte ja gar nicht, und konnte es nicht fordern, daß ich den wahren apoſtoliſchen lebendigen Glauben an Chriſtus wegwerfen ſolle, ſondern bloß den Mißbrauch und die falſche Freiheit, die ſich beim Aufwachſen dieſer hl. Pflanze als Unkraut hie und da zeigt, die der Teufel zur Zeit, wenn die Gläubigen ſchlafen, zwiſchen einſäet, das wir aber allzeit mit Sorgfalt auszureuten befliſſen waren. Von nun an gebiete ich Dir alſo im Namen Jeſu Chriſti, mir und Allen, die den Aftermyſtizism abgeſchworen, d. i. das Unkraut verworfen haben, wie ſchon das Wort After ſagt, keinen Vorwurf mehr zu machen; denn wir glauben vor Gott ein gutes Werk gethan zu haben; weil wir dadurch die Reinheit des apoſtoliſchen Glaubens beabſichtigen und befördern.

Das habe ich Dir darum ſo weitſchweifig geſagt, weil Du mich in einer ſo wichtigen und zarten Sache gewaltiglich angegriffen haſt, als hätte ich Chriſtum aus Menſchenfurcht oder um des Brods und Mantels und Altars willen verleugnet. Wie ſoll ich, der ich heute bin und morgen nicht mehr, ich, der ich durch Ihn ſchon ſo viele Pfarreyen, Ochſen, Pferde und Kühe ꝛc. um Seinetwillen ſammt meiner Ehre und Freiheit ſo oft geopfert habe, am Rande meines Lebens, um eines Eſels willen, den ich jetzt habe, meinen Herrn und Heiland verleugnen, der mir nie was zu leide that??

CCXIX.

Wiederholte Vertheidigung ſeines Abſchwörens.

An Annaſch. Den 22. Jan. 1824.

Eine ſo bewährte Seele, wie Du, kann mir nicht wehe thun, weil Du mir den alten lebendigen Glauben an Chriſtus nicht nehmen, ſondern nur erhalten willſt. Deßwegen gebe ich Dir Deine Abbitte wieder zurück. Du ſagſt wohl, daß Du mit meiner Antwort zufrieden ſeyeſt, aber Du ſcheinſt es doch nicht ganz zu ſeyn. Das vom Himmel gefallene Licht und Feuer, das von mir

und einer zwei Stunden weit entfernten Perſon in einer Nacht im Kemptiſchen geſehen wurde, die beim hellen Tage mir unter den Händen verbrannte Predigt, das Geſicht der unvorhergeſehenen Reiſe nach Seeg, die vorausgeſagte und in zwei Stunden darauf erfolgte, von N. ſelbſt bezeugte Erſcheinung des Herrn auf dem Wege u. ſ. w., halte ich für Thatſachen, nicht für Aftermyſtik, und dieſe obige Thatſachen habe ich nicht abgeſchworen. Aber unſer Glaube gründete ſich nie auf obige Erſcheinungen, die auch die Hölle machen kann, ſondern auf Gottes Wort und die innere Erfahrung, auf die Früchte der Liebe und des Geiſtes, auf die Beruhigung und Seligkeit der Gewiſſen, auf Friede und Freude im heiligen Geiſte, auf Licht, Liebe, Leben, die wir vorher nie erfahren haben. Denn wir klamſeten bis Anno 1. (1796.)

2. Auf unſer Kirchthum, auf unſern todten Wind- Schein- und Werkglauben, bauten wir Kempter Skrupulanten nie unſre Seligkeit, ſondern wir verzweifelten Alle an uns, und all unſer Rennen und Laufen; wir waren und blieben bei allem Fleiße und guten Werken, in Kirchengehen, Beichten ꝛc., lauter ängſtliche, mühſelige und beladene Seelen, die nichts als beteten, weinten und ſeufzten, wie Paulus Röm. 7, 24. Auf einmal aber gefiel es Gott, uns ſeinen Sohn und ſein Evangelium zu offenbaren, und weg war alles Geſeufze und Klamſen, und überall war Freude und Friede im heiligen Geiſte. Aber jetzt wollten die Beſeligten ihre Seligkeit aller Welt mittheilen, und ſieh! jetzt ſchrie die Welt: Ketzerey! Schwärmerey! u. ſ. w. Ich ward mit meiner Seligkeit und mit all meinen Schreibereyen bald ins Gefängniß geworfen auf zwei Jahre, dann nach Oeſtreich vertrieben. So longe ich da war, war Alles rein, aber nachher kam der Feind, und ſäete bei Einigen Unkraut unter den Waizen. Das war mir aber auch zur Lehre, und ich war in Oeſtreich um ſo wachſamer, daß ſich nichts nebeneinſchleichen konnte. Das Unkraut, falſche Freiheit, Sectengeiſt oder Separatismus, nennen ſie Aftermyſtik, und dieſer entſagten B. und alle baieriſche Geiſtliche ſammt mir mit Recht, aber nicht dem Glauben in Liebe thätig. Das forderte und konnte kein Biſchof fordern. —

3. Was Dein Kutſcher R. von Popularis ſagt, glaube ich durchaus nicht, denn ich kenne ihn perſönlich durch langen Umgang, er iſt gründlich im Glauben, in der Schrift und in den Vätern unterrichtet, ſo daß ihm ſo ein junger, wackelnder Kutſcher die Schuhriemen nicht auflöſen darf. Popularis Erweckung ſchreibt ſich von 1810 her. Th.* B., ſein Freund, kam zu mir nach Oeſtreich, ward erweckt, und brachte ſeinen Glauben auch ſeinem Freunde P. ins Prieſterhaus nach L. zurück. P. ſchrieb hievon auch ſeinem Pf. und Wohlthäter N. Dieſer ward auch erweckt. (Andreas ſagts ſeinem Bruder Simon, Philippus dem Nathanael — Einer zündet den An-

dern an. Joh. 1, 40 — 44.) P. hatte viel zu leiden, — und hat es noch öffentlich. — Da ſoll der Kutſcher ſchweigen mit ſeinem Jeremias- und Paulusanrufen. Das ſind bloße Schwätzer, die um Chriſti willen noch nicht einmal eine Geißel verloren haben, und gleich davonliefen, wenn's Leiden anging.

Bekenntniß ſeines Glaubens auch in Sayn.

4. Ich habe meinen Glauben hier, wie überall, in Gegenwart des H. P., und auch erſt heute wieder geprediget. Dieſer Glaube iſt und war ja auch in unſrer Kirche dem Buchſtaben nach immer Hauptſache, obſchon nur die Wenigſten den Geiſt, das Leben und die Erfahrung von ihm haben, wie überall. So lange die Laien nicht davon ergriffen werden, und nicht ſelbſt davon Zeugniß geben, iſt Alles ruhig und ſtill überall. Die Furcht Gottes, die Buße und Sünderhaftigkeit muß der Gottſeligkeit und dem lebendigen Glauben überall vorangehen. Weil nun hier die Leute gar ſo verſunken ſind, und ſich doch für lauter Heilige halten, ſo gehts mit der Buße, mit dem Glauben und mit der Gottſeligkeit ſo langſam. Indeß gehts doch; es ſind ſchon Viele arme, gebeugte Sünder in ihren Augen geworden, und dieſe werden zu ſeiner Zeit auch gläubig und gottſelig werden, wie Du.

Weniger Selbſterkenntniß und weniger Glauben und Leben ſowohl unter Geiſtlichen, als Laien, habe ich noch unter keinem Volke angetroffen, als hier am Rhein. *) Indeß haben ſie doch die nämlichen Glaubens-Artikel, die wir, Du und ich, haben, nur die rechte Erkenntniß und das rechte Leben haben ſie noch nicht.

5. Obſchon kein Kirchthum an ſich ſelig macht, ſo iſt mir doch das meine das liebſte, weil doch mehr Zucht und Einſchränkung im Denken und Thun darin iſt. Von Deiner Kirche ſagen Viele aus ihrer Mitte ſelbſt, daß ſie aufgehört habe, was ſie war und ſeyn ſoll, indem Jeder denkt, thut und glaubt, was er will und wies ihm taugt. Gott erbarme ſich aber bald über alle Kirchen, und es werde Ein Schaafſtall und Ein Hirte, Eine Heerde! Noch iſt aber dieſes ſehr ferne.

6. Daß viele von unſern frühern Erſcheinungen von Gott waren, glaube ich mit Dir. Aber Du weißt auch, daß man auf Erſcheinungen von der Geiſterwelt (wenn man keine andern Gründe hat) weder bauen, noch trauen, am allerwenigſten darauf ſtolz ſeyn dürfe; denn wir ſind für dieſelben zu ungeſchickt. Dem Paulus iſt deßwegen, damit er ſich nicht überhebe und rühme, ein Pfahl (ein Stachel) ins Fleiſch gegeben worden, und uns ein Kreuz. 2. Kor. 12, 7.

---

*) Das war immer ſeine Klage, von Anfang an, da er in dieſem Lande war; er ſchrieb immer: Komm! hilf mir den Rhein anzünden; er iſt gar ſo naß, er will nicht brennen. Ich habe noch nie ein ſo naſſes, kaltes Waſſer gefunden, wie dieſes Rhein-Volk.

7. Wie kannſt Du noch immer zweifeln, ob es mit S. gut und recht ſtehe? Du ſiehſt ja doch, daß er nicht bloß das Biſchofkreuz, ſondern auch das heilige Kreuz Chriſti, d. i. Verachtung, Spott und Verfolgung trage, daß ers noch immer mit den Gekreuzigten und Verfolgten halte. (Er will ſich wohl aus Klugheit und Furcht der Juden immer dem Kreuze entziehen, aber er läuft ihm doch immer wieder in die Arme.) S. läſterte ihn ja erſt neulich. Rom und die Nuntiatur in M. und A. ſind ſeine alten Feinde, und trauen ihm nicht, weil er mehr das innere, als äußere Chriſtenthum betreibt. Du ſcheinſt von Deinem Kutſcher angeſteckt zu ſeyn, der mit Keinem zufrieden iſt, und immer ſelbſt eine Kirche bilden will. Unſer Heil iſt in Chriſto und nicht in dieſer oder jener Form.

CCXX.

Ueber den Brief eines Biſchofs an Saverli.

Der Biſchof ſchrieb: Den 3. Dec. 1823.

„Lieber, ſey getroſt, denn der Herr lebt, und was wir für ſein Evangelium reden, wirken, leiden, kann nicht fruchtlos bleiben. Geläſtert, zertreten geht das Saamenkörnlein hier oder dort auf, und gedeihet zur reichen Ernte; die Engel ſammeln ſie in Gottes Scheuren ein. Aber ich ſehe die Ernte nicht wachſen. Gewachſen ſehe ich ſie und bete an. Dann tröſtet mich auch das, was Chriſtus ſagt durch Paulus: Die Menſchen können nichts wider die Wahrheit ausrichten, können nur für die Wahrheit thätig ſeyn. Was Gott beſchloſſen, wird geſchehen, kein Menſch mags hindern. Aber Ihm in die Hände arbeiten können und wollen wir gern. Sieh, da ſprachen die Feinde der Wahrheit: „Am Kreuze muß ſie ſterben!" und triumphirten. Aber der Oſterſonntag hat den Triumph begraben, indem die Wahrheit glänzend aus dem Grabe ſtieg. Halleluja! Das jedem um Chriſti willen bedrängten Chriſten. Vertrauet alſo auf den Herrn allezeit!"

Dazu ſchreibt Boos an Annaſch:

Dieſes Briefchen ſoll Dich glauben machen, der Schreiber dieſes Briefes ſtehe noch im alten Glauben, wie ſonſt, und wollte bloß keiner Secte angehören, um wirken zu können. Ey! ſey ſo gut und werde wieder gläubig an ſeinen Glauben. Er hängt ja am Kreuz, wie ehedem, und zwar an einem ſolchen, an dem wir Beide nie ſo lange gehangen.

N. ſchreibt, daß alle Briefe von N., von N., von N. aufgefangen werden. Es iſt völlig aus mit unſrer Correſpondenz. Es iſt Zeit ins Grab — —

CCXXI.

An einen Verfolgten im Norden.

Sayn, d. 20. März 1824.

Ach, der arme N.! Ach, die armen Verwaiſten! Wer wird ra-

then, daß Du ſein Nachfolger werden ſollſt? Wer wird ſich ſein Kreuz ſo weit holen, da mans täglich ſo nahe haben kann? Gut, daß die Welt ſo groß und Gott noch größer iſt. Wir Kleinen wüßten ihm nicht zu rathen. Wir ſind hier ſelbſt des Lebens und Webens nicht ſicher. Ich ſelbſt habe den ganzen Winter zwar keine peinliche, aber denn doch eine ſolche Inquiſition, wie Du in D., ausgeſtanden, wegen des Augsburgiſchen Hirtenbriefes, wo wir Alle der Ordnung nach als Hauptketzer angeſchrieben ſind. Ich mußte mich ſchriftlich und mündlich verantworten, und lehnte mich auf Fr., der mich 1816 mit Ehre, Gut und Blut vertheidigte, und auf S.; aber Beide nahmens mir übel.

In Altbaiern iſt nur Eins von den Laien, doch in Neubaiern ſind mehrere excommunicirt. Sie leben aber ſtille und ruhig außer der Kirchthüre fort. Ein großer Theil, ſelbſt die Regierung ſieht die Excommunication als ein Werk der Leidenſchaft an. Sieben und dreißig Geiſtliche wurden aufgefordert, ſich ſelbſt anzuzeigen — ſie wollen aber warten, bis ꝛc. Alle Briefe von und an uns werden aufgefangen.

Selbſt die Freunde erwarten das nämliche Schickſal von Dir, wie von N. Volksbeifall und Anhang der Gläubigen ſtürzte Chriſtum und Alle nach Ihm. Aber ſo muß es kommen, damit wir durch viele Trübſale ins Reich Gottes eingehen. Nach Baiern dürfet Ihr nicht kommen, denn da bläſt Euch eine jede baieriſche Gänſefeder weg.

Die Regierung in D. hat mir ein Zeugniß meiner Katholicität ausgeſtellt. Ich habs aber noch nicht gebraucht; denn Alles hilſt nichts contra vim mortis et crucis (gegen die Gewalt des Kreuzes und des Todes).

Alles ſteht in Furcht für Dich, Gott will Dich zum Miſſionär für alle Welt. Mit R. ſeyd Ihr fertig, darum heißt es weiter: zündet ein ander Land an. Wo iſt das? Der Herr wirds zeigen. Ach, wenn wir das zuvor gewußt hätten, ſo wären wir kaum in das Schiff Chriſti geſtiegen. Sieh Dich nur nach Stock und Hut um; denn ich bin gewiß, daß Du fort mußt. Du haſt mir 1820, da Du hinzogeſt, ſchon geſagt: Ich will mir ein R. Kreuz holen. Da haſt Du es!

M. R. ſchrieb mir, daß ſie gerade in A. geweſen, wo man excommunicirte, und dem B. das Schweißtuch gereicht hätte. Sie will nach Bbg. ziehen. Der Erzbiſchof hat zwanzig tauſend Fl., und wir ſo viel Prügel.

Z. ſchreibt, a) daß ſich in Baiern Alle verkrochen hätten; b) daß eine große Stille ſey; c) daß B. vor der Kirchenthüre ſitze, und weder vor, noch rückwärts käme. Er hat zwar eine orthodoxe Erklärung abgegeben, womit wohl der Biſchof, aber das Vicariat nicht zufrieden iſt, weil es einen abſoluten Widerruf will, und ein abſolutes Bekenntniß, daß er das ſey, was im Hirtenbrief ſteht. d) Der Biſchof in A. handle nicht frei, ſondern müſſe ſich fürchten vor N. N. e) Daß

Eure Sache die P. K. neu belebe, die K. aber tödte und verhärte. Sind wir denn für die P. erweckt worden? f) Von den Betheiligten in B. ſoll nichts und nirgends und vor Niemand etwas gemeldet werden, denn dem ſchon als Heterodox Erklärten nütze ſolch eine Provocation nichts, und den Andern ſchade ſie bloß. Ita Pathm.

Alſo der Nichts und Nirgends und Niemand.

CCXXII.

An einen Vertriebenen an der Elbe.

Sayn, d. 10. Juli 1824.

Deines vom 4. Juni habe ich heute Abends empfangen. Meine Lahmheit ward ſo erſchüttert über Deine Rückkehr, daß ich heute noch zu antworten anfange. Aber was ſoll ein todter Hund einem lebendigen ſagen und rathen? Es iſt nicht das erſtemal, daß ſich die Leute um Dich und Dein Evangelium geriſſen haben, und es iſt auch nicht das erſtemal, daß ſie Dich ſammt demſelben weggeworfen haben. Harre des Herrn und ſey fröhlich, denn was Er ordnet, das iſt löblich und herrlich, und ſeine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bleibt ewig. Pſ. 111, 3. Du haſt nicht geſtohlen in R., ſondern bloß geprediget und ſelig gemacht, die da glaubten, und Dich drei Meilen mit Thränen geleiteten. Du mußt und wirſt wieder anderswo anzünden. Darum ſey für jetzt ruhig unter dem Scheffel, bis Du wieder auf den Leuchter kommſt. Spring nicht wie L.; man gewinnt nichts mit Springen und Wechſeln; der Herr hat Dich in der Form berufen, und als ſein Werkzeug für alle Formen brauchen können und wollen, alſo ꝛc. Dein Leben und Wirken iſt chriſtlich und apoſtoliſch, und die der Vater zieht, kommen und verſtehen Dich aus allen Formen, und die andern Alle nicht.

Sonderbar, daß Ihr in eine Stadt geflohen ſeyd, wo Ihr dem Anſchein nach am wenigſten ſicher ſeyd. Aber der Herr kann den Daniel in der Löwengrube ſichern. Was der Herr damit vorhat, werden wir hernach ſehen. — Es ging mir durchs Herz. Aber weil Du und ich und Jedermann es vorausſah und ſagte, und weils ſo im Evangelio geſchrieben ſteht, ſo wars uns kein Wunder. Es iſt beſſer ausgeſpieen, als inquirirt werden.

CCXXIII.

An Denſelben. S., d. 11. Juli 1824.

Alſo an der Elbe biſt Du jetzt? Chriſte! wo wirfſt Du Deine Evangeliſten hin?! Indeß ſcheint mir dieß ein guter Wurf von Ihm; wenn die Elbe vierzig tauſend Blinde hat, und Du, wenns brennt, in alle Welt ausfahren kannſt, ſo biſt Du gerade in der rechten Seeſtadt Kapernaum, wo alle Welt, Menſchen und Kaufleute, zuſammenkommen, und mit Chriſto und dem Evangelio in alle Welt

ſchiffen, und mit Dir eine ſchwimmende Kirche (die kein P. und kein K. ſo leicht erreichen kann) in casum casus machen können. Ich danke Gott, und freue mich, daß Dich der Wallfiſch an dieſes Ufer geſpieen hat. Harre nur des Herrn. Er wird Dir, wie Paulo, ſeiner Zeit ſchon eine Thüre aufthun, und die naſſe Elbe brennend machen. —

Ich grüße den l. W., B. und S., und danke ihnen von Herzen, daß ſie Dich Ausgeſpieenen ſo freundlich aufnahmen, und Dir bis Martini zu Haus und Küche ſo liebreich geholfen haben. Gott wird ihnen den Lohn eines Evangeliſten geben, hier und dort. — Haſt Du nichts zu thun, ſo mache Dir zu thun, ſchreib Briefe, oder webe Teppiche und Gezelte, wie Paulus bei Aquila und Priſcilla, ne diabolus te inveniat otiosum.

Haſt Du nichts mehr, ſo komm in meine Bergſchlucht. Hier leben wir im Verborgenen mit Füchſen und Haaſen, und haben Brod und Wohnung genug. So ſchwach ich bin, ſo habe ich doch bis heute den Pflug allein mit Gott gezogen. — Niemand hätte beſſer Zeit, als Du, und Keiner taugte mir beſſer. Wenn nur die Berge nicht wären!

Nun haſt Du Alles und noch mehr erlebt, als ich. Ait latro ad latronem. Wenn Du nun auch noch am Geiſte und an Leibeskräften ſo verlaſſen leben mußt, wie ich, ſo ſind wir völlig gleich.

N. bat dringend, Du oder ich möchten doch unſern Lebenslauf herausgeben. Du hätteſt gerade jetzt Zeit und Kraft, aber ob Du auch Luſt haſt? Es wäre ein ſchöner Lauf, wenn wir noch in der Bergſchlucht zuſammenlaufen würden.

Ja, es bleibt dabei, wenn Du nirgends mehr hinweißt, und nicht mehr zu leben haſt, ſo komm zu mir und verbirg Dich in meine Bergſchlucht. Kommen wir um, ſo kommen wir mit einander um. Leben wir aber, ſo haben wir zu eſſen. Ich habe Ochſen und Eſel. Ich bin nicht vom Pferd auf den Eſel, ſondern auf zwei Eſel, drei Ochſen und ein Oechslein gekommen. Der Herr ſegnete mich, wie den Jakob bei Laban. Du lebſt alſo bei mir und mit mir unter den Thieren, wie der erſte und andere Adam. Mit Menſchen iſt ſo nichts mehr zu machen.

Nach B. kannſt und darfſt Du nicht mehr. Gott will und kann die Gläubigen allein ſtärken und ermuntern. Er hats überall und ſchon lange ſo gemacht. Er braucht keinen Gehülfen, wie ich. Es ſind nicht unſre, ſondern ſeine Schafe. Wir ſind Sünder und unehrliche Leute vor den Menſchen, weil wir nicht mehr hindürfen, wo wir waren. Er hat Dich nicht verworfen, nur die Ungläubigen haben Dich verworfen, wie Chriſto und den Apoſteln allezeit geſchah, und wie es vorhergeſagt iſt. Nach R. wirſt Du nicht mehr kommen, wie ich nimmer nach Oeſtreich. Gott ſcheint überall nur etliche wenige Seelen zu haben, die er zur Erkenntniß ſeines Sohnes ſchon

hier bringen will, dann Punctum. Wo Er erweckte, wären Arme im Geiſt und nach der Ruhe ihrer Seelen Seufzende. Hier ſind ich keine Seele ſolcher Art, daher auch keine Erweckte, und dazu Fähige.

Ich abſolvire Dich, daß Du es der Welt und dem T. ſo arg gemacht haſt. Paulus machte es auch ſo, drum kam er weiter, als Du und ich. Wenns Euch geht, wie mir, ſo werdet Ihr eine Weile kinderlos und unfruchtbar brach liegen. Mein Leben müßt Ihr auch noch koſten, ſo bitter es iſt. Haben wir ſo viel Gutes und Liebliches von Gott empfangen, warum ſollen wir nicht auch Böſes und Unliebliches von Ihm nehmen und tragen? — Mir fehlte in Düſſeld. und hier nicht bloß dieß und das, ſondern ſogar Alles; weil mir das Beßte, die geſegnete Wirkſamkeit, fehlte. Noch bin ich nicht ganz eingerichtet, werde aber proxime (nächſtens) gerichtet werden.

Von Baiern weiß ich nichts, als daß Alles verkrochen ſey, und B. vor der Kirchthüre liege, wie Du auf der Landſtraße, und ich in der Bergſchlucht. Denk an den „Mein Gott! Mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen?“ Er hatte und trug Deine Leiden, und Paulus gewiß auch — nach drei Tagen oder Jahren iſts anders. Harre!

CCXXIV.

An Denſelben. Den 27. Aug. 1824.

Ich möchte Dir auch ſchier lieber rathen, daß Du, wie jetzt, im Stillen wirken, und die Kanzel ohne Noth nicht mehr beſteigen ſollſt, weil Du den Mund nicht zuhalten kannſt, und es Dich immer wieder herunterwirft, und jämmerlich ſchlecht und verſchrieen macht. — Du haſt ja ſchon Beweiſe, daß der Herr die Kanzel nicht braucht, und daß Er durch die Feder mehr wirke, als durch die Kanzel. Paulus und Silas gingen Anfangs auch nur ſo in Häuſern umher, und erſt, wie's hieß: „Brüder! wenn ihr etwas zu reden habt, ſo ſprechet:“ thaten ſie ihren Mund auf, aber bald warf man ſie wieder über die Kanzel und zum Thor hinaus; wie Du's ſelbſt erfahren haſt ꝛc.

Alſo haſt Du's auch ſchon gehört, daß die Thoren vier hundert Gläubige in Oeſtreich ſo lange gefoltert haben, bis ſie ſie endlich aus der Kirche hinausbrachten und jagten; das ſind Thoren! Sie, nicht wir, machen Ketzer. Ich hätte ſie nie dahin geführt, aber ſie führten mich als einen Uebelthäter zum Thor und Land hinaus, und jetzt machen ſie es ärger, als ich. Man ſoll ſie hinausführen und hinauspeitſchen. Bei dieſen vier Hundert möchte ich jetzt ſeyn, wie Du bei Deinem R.

Es ärgert mich in unſrer K. Vieles, am meiſten aber, daß man unſern Glauben an Chriſtus ſo verfolgt und verdammt. Aber es fällt mir wieder ein: Biſt wie Kleophas und ſein Kammerad. Muß man denn dieß nicht Alles leiden und alſo eingehen? Und ſollte die

Vorherſagung Chriſti („Ihr müßt gehaßt, verfolgt ꝛc. werden") in einer andern Kirche, ſie heiße, wie ſie wolle, nicht erfüllt, ſondern vernichtet werden? Haſt Du mir nicht einſt geſchrieben: Ich hole mir ein R.... Kreuz? Und es war ſo. Alſo, wo wollen wir denn hin, um kein Kreuz zu haben? Darum wollen wir es tragen bis ans Ende des Lebens.

Ob ich ſchon nicht mehr die Gnade habe, ſo viel zu wirken im Reiche Gottes, ſo habe ich doch die Gnade, von meinem kranken Leibe und der argen Welt geplagt, gedrückt und verachtet zu werden.

Ihr ſollt Euch nicht nach R. ſehnen, die Finſterniß bleibt immer neben dem Lichte, damit das Kreuz Chriſti bleibe. Euer Beruf iſt apoſtoliſch, pauliniſch, geſchwind irgendwo anzünden, und dann mit der Polizey zum Thor hinaus, um anderswo es wieder ſo zu machen, und dann wieder zum Thor hinaus, und endlich aus der Welt oder doch ans Ende der Welt, wie ich. Ich will ihm zeigen ꝛc. Wo ihr jetzt hinkommt, weiß nur der Herr. Es ſind nicht alle Städte und Völker für den lebendigen Chriſtus reif und empfänglich; welche es ſind, weiß nur Er. Der Herr wird Euch ſchon durch den Gerichtsdiener einen andern Ort zeigen,*) wo Er Euch haben will. Die Welt iſt noch groß und finſter überall. Euch will und kann er noch brauchen; mich hat er an Leib und Geiſt gelähmt und in meine Bergſchlucht geworfen, wo Füchſe und Haaſen, Ochs und Eſel wohnen....

Du willſt alſo nicht zu Ochs und Eſel? Ich glaube Dirs gern, daß Du am lebendigen Chriſtus, an den Gnadenwundern, die Er an blinden, lahmen und todten Seelen thut, mehr oder edlere Freuden haſt, als ich an meinen Thieren. Aber war nicht der erſte und andere Adam auch unter den Thieren? Ich wollte freilich auch lieber bei gläubigen Kindern ſeyn, oder ſie durch ihn erwecken helfen, aber der Herr ſcheint mich wie einen abgenutzten Beſen weggelegt zu haben. Ich ſeufze und ſchreie zu Ihm, aber Er hört mich nicht; und wenn ich Ihn predige, wie einſt, ſo hören und verſtehen mich die Thiermenſchen auch nicht. Ihr ſeyd im Unglück glücklicher und ſeliger, als ich, zwiſchen Ochs und Eſel an die Krippe gebunden. Ich kannte, ſchmeckte und fühlte die Glaubens- und Geiſtesfreuden, wie Ihr, aber das iſt eben meine Strafe und Plage, daß ich jetzt in Ermangelung der Geiſtesfreuden, Eſelsfreuden haben und ſchmecken muß. Bitte Du Gott für mich, daß Er mich von Ochs und Eſel erlöſe, und mich wieder in die Freiheit und Freude der Kinder Gottes verſetze, wie Deine R.

*) Alter Boos! Du haſt's errathen. Man darf in der Schule Chriſti um den Wegweiſer nicht bange ſeyn. Die dienſtfertige Welt zeigt einem Boten Chriſti recht gern die Wege durch ihre Diener.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Von Johannes Goßner ſind bei mir noch folgende Bücher erſchienen:

Das Neue Teſtament. Aus der Corpusſchrift ſtereotypirt, 8. Auf Druckpapier 9 gr.

Daſſelbe auf feinem Velinpapier 1 Thlr.

Die neue Ausgabe dieſer in Deutſchland allgemein bekannten Ueberſetzung des Neuen Teſtaments, über deren innern Gehalt competente Beurtheiler auf das Günſtigſte entſchieden haben, zeichnet ſich vor den früher in München erſchienenen, außer dem verſchiedenen Formate hauptſächlich dadurch aus, daß in ihr, in den Stellen, wo der griechiſche Text vom lateiniſchen der Vulgate abweicht, ſtreng dem erſtern gefolgt iſt, wodurch ſie für Chriſten aller Confeſſionen gleichen Werth empfängt.

Das Büchlein von der Nachfolge Chriſti. Vier Bücher verfaßt von Thomas von Kempis und neu überſetzt von Johannes Goßner. Stereotyp-Ausgabe. 8. auf deutſchem Druckpapier brochirt in gelbem Umſchlag 8 gr.

Auf franzöſiſchem Druckpapier, brochirt in grünem Umſchlag 12 gr.

Auf feinſtem Velinpapier, cartonirt 16 gr.

Daſſelbe in 18. 8 gr.

Wenn der ungetheilte Beifall von Chriſten aller Confeſſionen und das ſich in mehreren Jahrhunderten gleichbleibende Urtheil, einem Andachtsbuche zur Empfehlung dienen kann, ſo gebührt von Kempens unſterblichem Werke von der Nachfolge Chriſti, in der Reihe der erbaulichen Schriften, unſtreitig eine der erſten Stellen. Auch der Name des Verfaſſers dieſer neuen Ueberſetzung iſt zu bekannt, und das chriſtliche Publikum zu vertraut mit ſeinen Schriften, als daß es nöthig ſeyn könnte, in dieſer Hinſicht noch etwas zur Empfehlung des Buches beizufügen.

Schatzkäſtchen, enthaltend bibliſche Betrachtungen mit erbaulichen Liedern, auf alle Tage im Jahre, zur Beförderung häuslicher Andacht und Gottſeligkeit von Johannes Goßner. Mit Stereotypen gedruckt. 16. 2 Bände.

auf Druckpapier in gelbem Umſchlag 18 gr.
auf Schreibpapier in grünem Umſchlag 1 Thlr.
auf Velinpapier, cartonirt 1 Thlr. 8 gr.

Bei den, immer vorräthig gebundenen Exemplaren werden die Einbände beſonders berechnet und zwar:

von der Ausgabe auf Druckpapier in halb Franz-Band mit Titel 8 gr.

von der Ausgabe auf Schreibpapier in ganz Leder mit Vergoldung 16 gr.

von der Ausgabe auf Velinpapier in Maroquin mit goldnem Schnitt und reicher Vergoldung in Futteral 1 Thlr. 16 gr.

Obſchon der Bibel, auch bei der häuslichen Erbauung der Chriſten, die erſte Stelle gebührt; ſo ſind doch zu allen Zeiten, und gerade da, wo die heilige Schrift am eifrigſten geleſen wurde, andere Erbauungsbücher mit Nutzen neben ihr in Gebrauch geweſen. Wie Mancher, von Ehrfurcht gegen das göttliche Wort erfüllt,

würde, allein oder im Kreiſe ſeiner Familie, gern eine beſonders lehr- und troſtreiche Stelle der Bibel betrachten, und die dadurch lebendig gewordenen Gefühle in einem Liede ausſprechen, wenn ihn Mangel an Zeit und Beleſenheit nicht oft verhinderten, eine paſſende Auswahl zu treffen, und das in mehreren Büchern Zerſtreute zweckmäßig zuſammen zu ſtellen, und es iſt daher ein Leitfaden zur häuslichen Erbauung ein wahres, von Vielen gefühltes Bedürfniß, um ſo mehr, da ältere Schriften dieſer Art theils vergriffen, theils wegen ihres inkorrekten Styls ungenießbar geworden ſind.

Allen dieſen Anforderungen wird in vorſtehendem Werke — der erſten Arbeit des Herrn Pfarrer Goßners nach ſeiner Rückkehr aus der nordiſchen Entfernung — vollkommen genügt, und die überraſchend günſtige Aufnahme, welche dieſes evangeliſche Hausbuch ſeit ſeinem Erſcheinen im December 1824 überall gefunden hat, beweißt am deutlichſten, wie zeitgemäß ſein Erſcheinen geweſen iſt.

Sammlung auserleſener Lieder von der erlöſenden Liebe, Herausgegeben von Johannes Goßner. Dritte Auflage. 8. Mit Stereotypen gedruckt. Auf gutem Druckpapier 20 gr.
Auf geleimtem Velinpapier 1 Thlr. 8 gr.
Auf feinſtem Velinpapier 1 Thl. 12 gr.

Dieſes Geſangbuch verdankt ſein Entſtehen dem Aufenthalte des Verfaſſers in St. Petersburg, wo er es zum Gebrauche der um ihn geſammelten Gemeinde herausgab. In der neuen Bearbeitung iſt es ſtark vermehrt worden und beſteht nun, in drei Abtheilungen, aus 950 ächt evangeliſchen Liedern. Wem der große Reichthum unſerer Literatur an geiſtlichen Geſängen nicht fremd geblieben iſt, der wird die Sorgfalt, mit der bei dieſer Sammlung verfahren wurde, nicht verkennen, und ſich freuen, neben mehreren ganz neuen Liedern, die vorzüglichſten aller ältern hier zuſammengeſtellt zu finden. Unter den darin aufgenommenen Liedern befindet ſich keins, das ſchon in dem Schatzkäſtchen enthalten iſt.

Choralbuch. Enthaltend die Melodieen zu der Sammlung auserleſener Lieder von der erlöſenden Liebe und den Liedern im Schatzkäſtchen von Johannes Goßner. Mit Stereotypen gedruckt. Quer 4. in farbigem Umſchlag brochirt 1 Thlr. 16 gr.

Man kann zwar faſt alle in dem Schatzkäſtchen und dem Geſangbuche von Goßner enthaltenen Lieder nach bekannten Melodieen ſingen, wie man ſie jedesmal über dem erſten Verſe angegeben findet; die eigenthümlichen Weiſen aber, die für dieſe Geſänge von einem geſchickten Tonkünſtler, dem Herrn J. H. Tſcherlizky, Organiſten der Goßnerſchen Gemeinde in St. Petersburg, theils umgearbeitet, theils ganz neu componirt wurden, ſind in dem vorſtehenden Choralbuche in 134 Nummern enthalten. Die Choräle ſind alle ausgeſchrieben, ohne Bezifferung, und für den Vortrag auf dem Pianoforte ſo gut wie für die Orgel eingerichtet.

Chriſtliches Handbüchlein, enthaltend einen kurzen chriſtlichen Unterricht, Betrachtungen auf alle Tage im Monate, Gebete und Geſänge von Johannes Goßner. Als Anhang zum Neuen Teſtament. 8. Mit Stereotypen gedruckt. Auf Druckpapier 2 gr.
Auf Velinpapier 5 gr.

Dieſes kleine Buch giebt, was ſein Titel verſpricht, nach ſtrenger Auswahl und in einer klaren, auch dem weniger Beleſenen faßlichen Darſtellung, und iſt ganz dazu geeignet, der weiter oben aufgeführten Ausgabe des Neuen Teſtaments beigebunden zu werden.

Weg zur Seligkeit. In Frag und Antwort nach Anleitung der heiligen Schrift. Nebſt Worten der Ermahnung an alle Heilige und Sünder von Johannes Goßner, klein 18. brochirt 2 gr.

Der neue Abdruck dieſer in München erſchienenen kleinen Schrift, die den ganzen Inhalt der göttlichen Offenbarungen in gedrängter Kürze zuſammen faßt, wird, in ihrer gegenwärtigen ſchönern Ausſtattung, Vielen eine willkommene Gabe ſeyn.

174
190